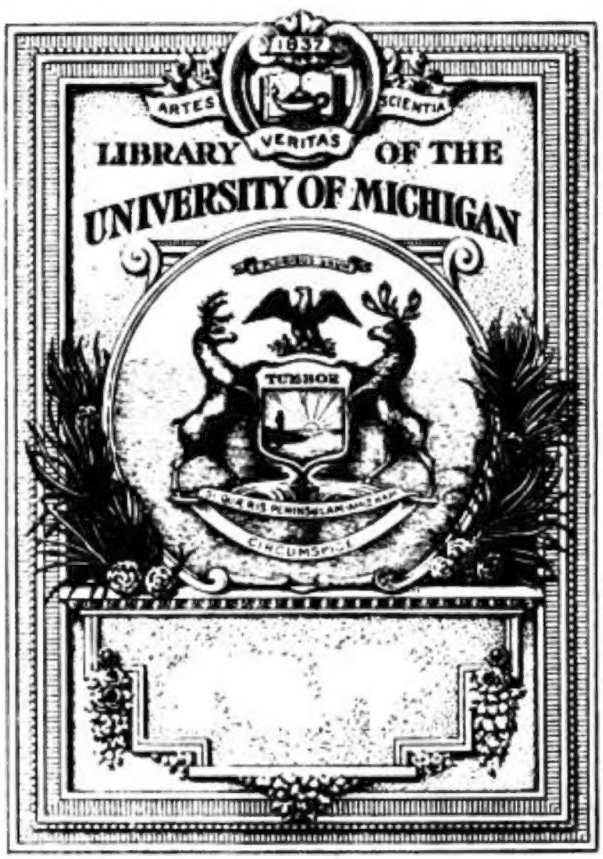
Digitized by Google

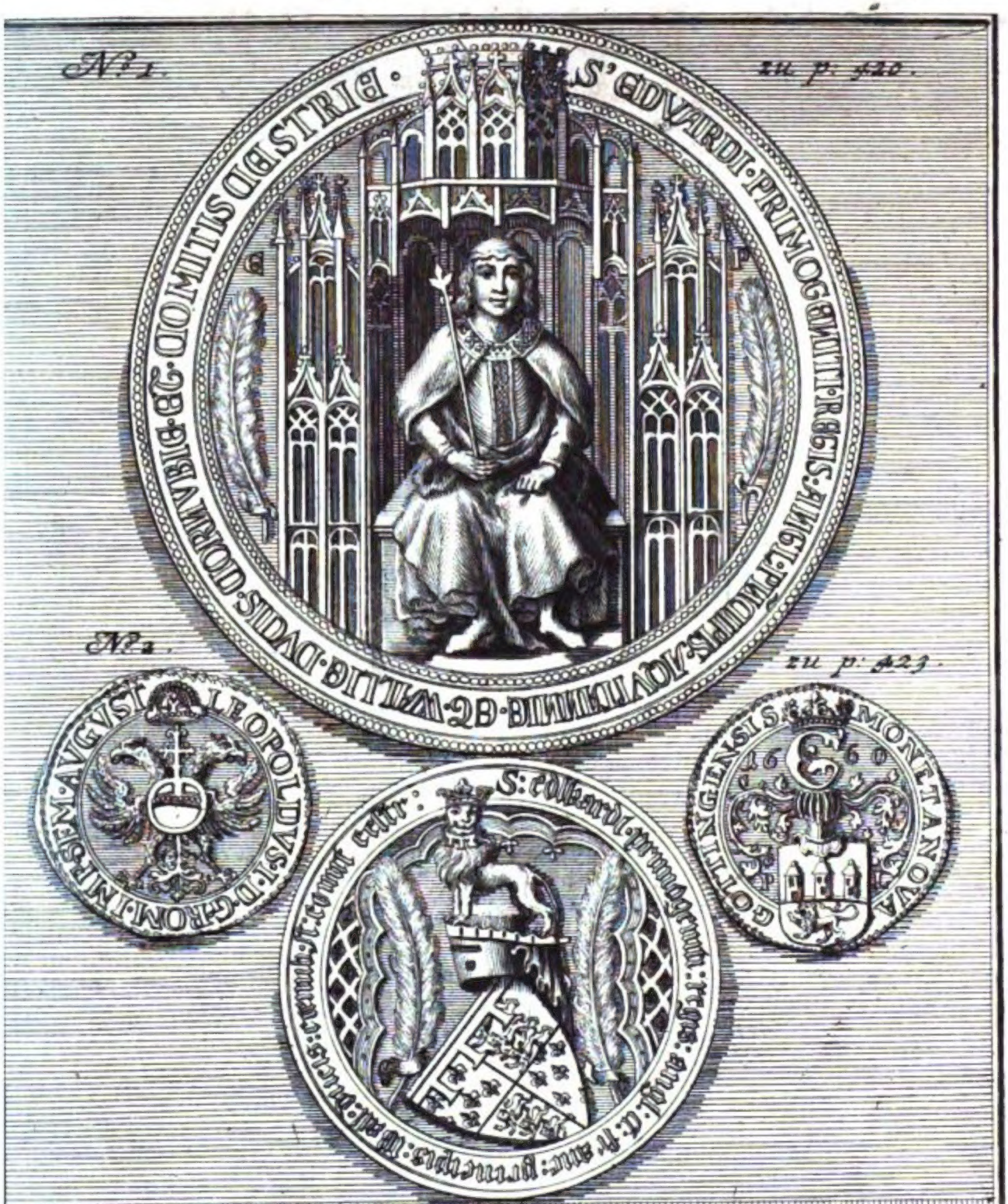


Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


N. 1.
vii. p. 320.
S' EDVARDI · PRIMOG · REGIS · ANGL · PRINCIPIS · AQVITANIE · DVCIS · DOMINIBIB · & · COMITIS · DISTRIB ·
N. 2.
vii. p. 423.
LEOPOLDVS · D · G · ROM · IMP · SEM · AVGVST
MONETA NOVA GOTTINGENSIS
1760
S: Edwardi · primogenit: Reg: Angl: & Fr: Duc: Aquit: Com: Pontiv:
HISTORISCHER MUNZ-BELUSTIGUNG SIEBENDER THEIL A. 1735.

Johann David Köhlers P. P.

Im Jahr 1735. wöchentlich herausgegebener

Historischer

Münz-Belustigung

Siebender Theil,

Darinnen
allerhand merckwürdige und rare

Thaler, Ducaten, Schaustücken,

und

andere sonderbahre Gold- und Silber-Münzen

von mancherley Alter, zusammen LX. Stücke
accurat in Kupfer gestochen, beschrieben, und aus der Historie
umständlich erkläret werden.

Nebst der Fünfften Fortsetzung des Entwurfs
von einer vollständigen Thaler- COLLECTION
in der Vorrede.

Nürnberg,
Bey Christoph Weigels, des ältern, Kunsthändlers seel.
Wittwe.
Gedruckt bey Lorenz Bieling. 1735.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn,

Herrn

Friedrichen,

Marggrafen zu Brandenburg,

Her-

Digitized by Google

Hertzogen in Preussen/ zu Magdeburg/
Stettin, Pommern, der Cassuben, Wenden,
zu Mecklenburg, auch in Schlesien und zu Crossen,
Burggrafen zu Nürnberg, Fürsten zu Halberstadt,
Minden/ Camin, Wenden, Schwerin, Ratzeburg/
Grafen zu Hohenzollern und Schwerin, Herren
der Lande Rostock und Stargard ꝛc. ꝛc.

Meinem gnädigsten Fürsten und Herrn.

Digitized by Google

Durchlauchtigſter Marggraf,
Gnädigſter Fürſt und Herr!

Numismatics
Hessen
7-2-28
1748 9

Euer Hochfürſtliche Durchlauchtigkeit, unter denen glorreichſt regierenden Fürſten des Durchlauchtigſten Hauſes Brandenburg, dermahleinſt unterthänigſt verehren zu können, habe ich ſo wohl eifrigſt gewünſchet, als auch gewiß ſchon dazumahl vorhergeſehen, und alſo beſtändig gehoffet, als Dero Hochſeeligſten Herrn Vaters Hochfürſtliche

liche Durchlauchtigkeit mich des gnädigsten Vertrauens würdigten, Ew. Hochfürstliche Durchlauchtigkeit, als Dero theuerstes Pfand, in dem zartesten Alter, mir auf einige Zeit in Altdorf anzuvertrauen. Denn es zeigten sich an Euer Hochfürstlichen Durchlauchtigkeit, als einem höchst wohlgearteten Printzen, damahls, im aufgehenden hellen Glantze, alle diejenigen Fürstlichen Regenten-Tugenden, welche die Brandenburgischen Unterthanen nun so viele hundert Jahre beglückseeliget haben, und versprach diese wunderschöne Morgenröthe jedermann den hellesten Mittag. Da nun allweise Göttliche Vorsehung dieses sehnliche Wünschen, Verlangen und Hoffen höchst-erfreulich erfüllet, und Euer Hochfürstliche Durchlauchtigkeit auf den Brandenburgisch-Culmbachischen Fürsten-Stuhl in Francken gesetzet, welchen nun fast in die anderthalb hundert Jahre, unter Dero Durchlauchtigsten Vorfahren, Marggraf Christians Gottseligkeit und Klugheit, Marggraf Christian Ernsts patriotischer Eyfer, zur Beschützung des von ost- und westlichen Feinden hart bekrieg-

kriegten Teutſchen Vaterlandes, und gnädige Beförderung der Wiſſenſchafften, Marggraf Georg Wilhelms ungemeiner Helden-Muth und Tapfferkeit, und Dero in GOtt ruhenden Herrn Vaters mit Gnade und Güte vereinigte Gerechtigkeits-Liebe, vor aller Welt verherrlichet und befeſtiget; So erlauben Euer Hochfürſtliche Durchlauchtigkeit gnädigſt, daß ich mit demüthigſter Uberreichung dieſes geringen Münz-Wercks, welches ich aus der Hiſtorie der berühmteſten Völcker gezogen, welche Euer Hochfürſtliche Durchlauchtigkeit jederzeit geliebet und hochgehalten, Denenſelben meinen gehorſamſten Reſpect und Devotion bezeige: mit der Verſicherung, allmächtige Göttliche Majeſtät unabläßlich anzuflehen, daß, da Euer Hochfürſtliche Durchlauchtigkeit die höchſt geſeegnete Zahl der preißwürdigſt regierenden Friederiche, in dem Durchlauchtigſten Brandenburgiſchen Hauſe, höchſt erwünſcht vergröſſert, auch bey Ihnen alle das Hochfürſtliche Wohlſeyn, Seegen, Glück und Heil, in einer langwieri-

wierigen und ruhigen Regierung, möge vermehret werden, welches Dieſelben groß, mächtig und glückſeelig gemachet, und Ihren unſterblichen Ruhm in der gantzen Welt ausgebreitet. Wobey zu Hochfürſtlicher Hulde und Gnade ich mich unterthänigſt empfehle, als

Euer Hochfürſtlichen Durchlauchtigkeit

Meines gnädigſten Fürſtens und Herrns

Göttingen
den 28. Martii
An. 1736.

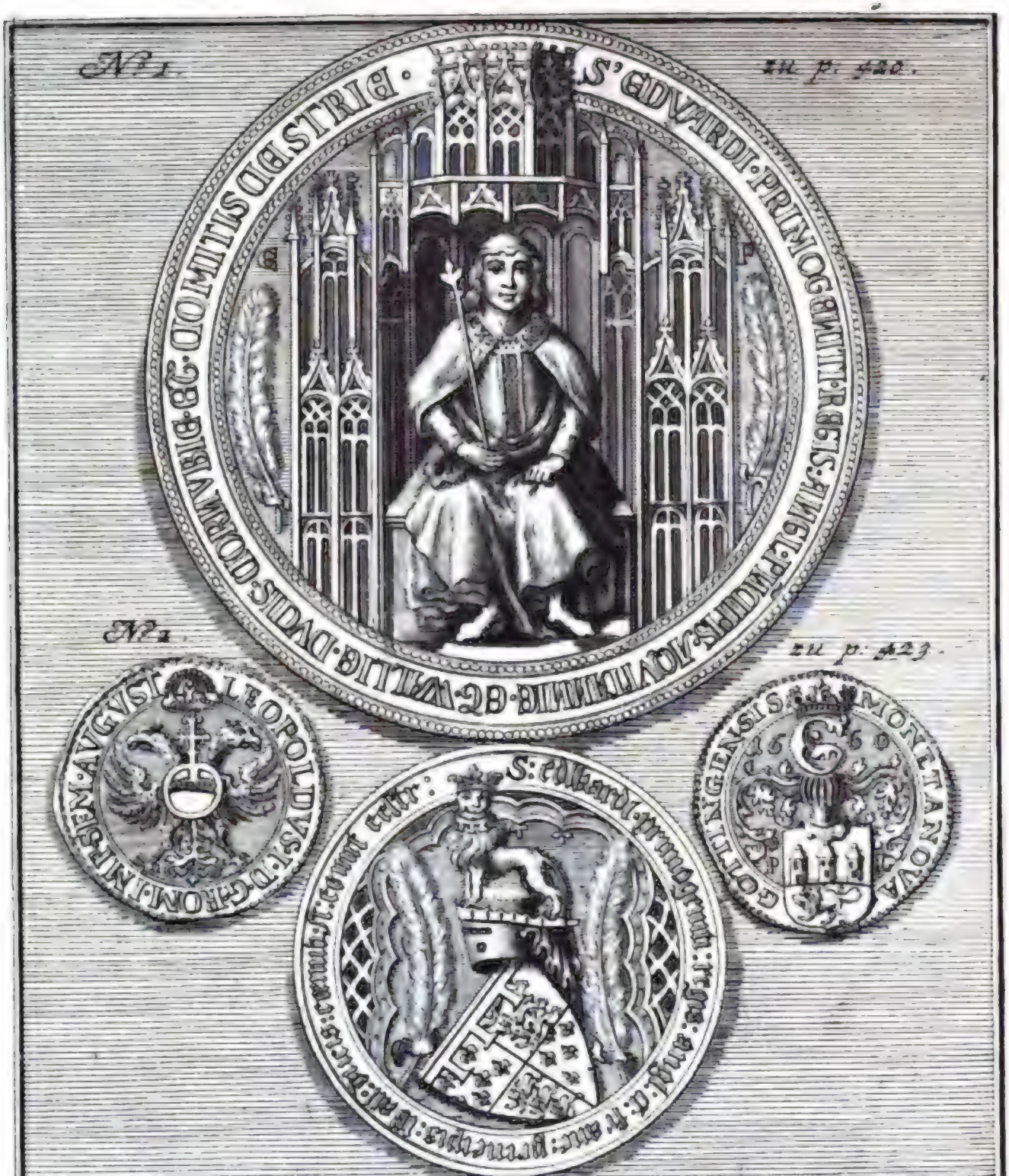
unterthänigſt-und gehorſamſter
Knecht

Johann David Köhler.

Vorrede
und
Fünfte Fortsetzung
des Entwurfs
von
einer vollständigen Thaler - COLLECTION, nebst einigen zur Thaler-Känntnüß dienlichen Anmerckungen.

I.

DJe Gräntzen einer Vorrede haben mich geheißen, die Erzehlung von den häuffigen Thalern der Herzoge zu Braunschweig und Lüneburg, in dem sechsten Theil der Historischen Müntz-Belustigung vom Jahr 1734. abbrechen, die ich nunmehro um desto eifriger fortsetzen und ausführen will, je mehr ich mich auch deswillen verbunden achte, die Ehre dieses Durchl. Hauses dadurch auszubreiten; dieweil ich, nach Göttl. Fügung, nicht mehr als ein Fremder, sondern als ein Einheimischer, und verordneter Professor Historiarum ordinarius, auf der, von Ihrer Groß-Britannischen Königl. Majestät, und Chur-Fürstl. Durchlauchtigkeit zu Braunschweig-Lüneburg, in Göttingen gestiffteten Hohen-Schule, diese ruhmvolle Materie abhandeln kan.



HISTORISCHER MUNZ-BELUSTIGUNG SIEBENDER THEIL A. 1735.

Johann David Köhlers P. P.

Im Jahr 1735. wöchentlich herausgegebener

Historischer

Münz-Belustigung

Siebender Theil,

Darinnen
allerhand merckwürdige und rare

Thaler, Ducaten, Schaustücken,

und

andere sonderbahre Gold- und Silber-Münzen

von mancherley Alter, zusammen LX. Stücke
accurat in Kupfer gestochen, beschrieben, und aus der Historie
umständlich erkläret werden.

Nebst der Fünfften Fortsetzung des Entwurfs
von einer vollständigen Thaler- COLLECTION
in der Vorrede.

Nürnberg,
Bey Christoph Weigels, des ältern, Kunsthändlers seel.
Wittwe.
Gedruckt bey Lorenz Bieling. 1735.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn,

Herrn

Friedrichen,

Marggrafen zu Brandenburg,

Her-

Hertzogen in Preussen/ zu Magdeburg/
Stettin, Pommern, der Cassuben, Wenden,
zu Mecklenburg, auch in Schlesien und zu Crossen,
Burggrafen zu Nürnberg, Fürsten zu Halberstadt,
Minden/ Camin, Wenden, Schwerin, Ratzeburg/
Grafen zu Hohenzollern und Schwerin, Herren
der Lande Rostock und Stargard ꝛc. ꝛc.

Meinem gnädigsten Fürsten und Herrn.

Durchlauchtigſter Marggraf,
Gnädigſter Fürſt und Herr!

Numismatica
Hesser
7-2-28
1749

Euer Hochfürſtliche Durchlauchtigkeit, unter denen glorreichſt regierenden Fürſten des Durchlauchtigſten Hauſes Brandenburg, dermahleinſt unterthänigſt verehren zu können, habe ich ſo wohl eifrigſt gewünſchet, als auch gewiß ſchon dazumahl vorhergeſehen, und alſo beſtändig gehoffet, als Dero Hochſeeligſten Herrn Vaters Hochfürſtliche

liche Durchlauchtigkeit mich des gnädigsten Vertrauens würdigten, Ew. Hochfürstliche Durchlauchtigkeit, als Dero theuerstes Pfand, in dem zartesten Alter, mir auf einige Zeit in Altdorf anzuvertrauen. Denn es zeigten sich an Euer Hochfürstlichen Durchlauchtigkeit, als einem höchst wohlgearteten Printzen, damahls, im aufgehenden hellen Glantze, alle diejenigen Fürstlichen Regenten-Tugenden, welche die Brandenburgischen Unterthanen nun so viele hundert Jahre beglückseeliget haben, und versprach diese wunderschöne Morgenröthe jedermann den hellesten Mittag. Da nun allweise Göttliche Vorsehung dieses sehnliche Wünschen, Verlangen und Hoffen höchst-erfreulich erfüllet, und Euer Hochfürstliche Durchlauchtigkeit auf den Brandenburgisch-Culmbachischen Fürsten-Stuhl in Francken gesetzet, welchen nun fast in die anderthalb hundert Jahre, unter Dero Durchlauchtigsten Vorfahren, Marggraf Christians Gottseligkeit und Klugheit, Marggraf Christian Ernsts patriotischer Eyfer, zur Beschützung des von ost- und westlichen Feinden hart bekrieg-

kriegten Teutſchen Vaterlandes, und gnädige Beförderung der Wiſſenſchafften, Marggraf Georg Wilhelms ungemeiner Helden-Muth und Tapfferkeit, und Dero in GOtt ruhenden Herrn Vaters mit Gnade und Güte vereinigte Gerechtigkeits-Liebe, vor aller Welt verherrlichet und befeſtiget; So erlauben Euer Hochfürſtliche Durchlauchtigkeit gnädigſt, daß ich mit demüthigſter Uberreichung dieſes geringen Münz-Wercks, welches ich aus der Hiſtorie der berühmteſten Völcker gezogen, welche Euer Hochfürſtliche Durchlauchtigkeit jederzeit geliebet und hochgehalten, Denenſelben meinen gehorſamſten Reſpect und Devotion bezeige: mit der Verſicherung, allmächtige Göttliche Majeſtät unabläßlich anzuflehen, daß, da Euer Hochfürſtliche Durchlauchtigkeit die höchſt geſeegnete Zahl der preißwürdigſt regierenden Friederiche, in dem Durchlauchtigſten Brandenburgiſchen Hauſe, höchſt erwünſcht vergröſſert, auch bey Ihnen alle das Hochfürſtliche Wohlſeyn, Seegen, Glück und Heil, in einer langwieri-

wierigen und ruhigen Regierung, möge vermehret werden, welches Dieſelben groß, mächtig und glückſeelig gemachet, und Ihren unſterblichen Ruhm in der gantzen Welt ausgebreitet. Wobey zu Hochfürſtlicher Hulde und Gnade ich mich unterthänigſt empfehle, als

Euer Hochfürſtlichen Durchlauchtigkeit

Meines gnädigſten Fürſtens und Herrns

Göttingen
den 28. Martii
An. 1736.

unterthänigſt-und gehorſamſter
Knecht

Johann David Köhler.

Vorrede
und
Fünfte Fortsetzung
des Entwurfs
von
einer vollständigen Thaler - COLLECTION, nebst einigen zur Thaler-Känntnüß dienlichen Anmerckungen.

I.

DJe Gräntzen einer Vorrede haben mich geheißen, die Erzehlung von den häuffigen Thalern der Herzoge zu Braunschweig und Lüneburg, in dem sechsten Theil der Historischen Müntz-Belustigung vom Jahr 1734. abbrechen, die ich nunmehro um desto eifriger fortsetzen und ausführen will, je mehr ich mich auch deswillen verbunden achte, die Ehre dieses Durchl. Hauses dadurch auszubreiten; dieweil ich, nach Göttl. Fügung, nicht mehr als ein Fremder, sondern als ein Einheimischer, und verordneter Professor Historiarum ordinarius, auf der, von Ihrer Groß-Britannischen Königl. Majestät, und Chur-Fürstl. Durchlauchtigkeit zu Braunschweig-Lüneburg, in Göttingen gestiffteten Hohen-Schule, diese ruhmvolle Materie abhandeln kan.

II.

Es kommen denn nun, in der von mir oben angezeigter maßen gemachten Abtheilung und Ordnung, die Thaler von den Herzogen des mitleren Haußes Lüneburg. Daßelbe theilte sich mit des A. 1532. verstorbenen Herzog Heinrichs des Jüngern, oder von der Heyde, drey erwachsenen Söhnen in 3. Linien. Herzog Otto IV. residirte zu Haarburg, Herzog Ernst zu Zelle, und Herzog Franz zu Giffhorn. Von der Haarburgischen Linie hat nur der letzte derselben, Herzog Wilhelm, der von A 1603. biß 42. regiert, Thaler schlagen laßen. Von selbigem hat man folgende Gepräge:

I. Auf der ersten Seite, mit des Herzogs geharnischten Brustbild, völligem Gesichte, geschornen Kopf, breiten Kragen, einer Feldbinde, und der Umschrifft: WILHELMVS. D. G. DVX. BRVNS. ET. LVNEBVRG. Auf der andern mit dem Wappen von 10. Feldern und der Umschrifft: DOMINVS PROVIDEBIT 1636.

II. Der Avers mit des Herzogs Bildnüß, im völligen Gesichte, spitzigen Bart, breiten und mit Spitzen verbrämten Uberschlag, im Harnisch biß an die Knie, und zween Armen, mit dem umher stehenden Tittel: WILHELMVS. D. G. DVX. BRVNSVIC. ET. LVNEB. Der Revers ist den vorigen, in Wappen und der Umschrifft gleich, nur ist dieser beygesetzt: AO. 1639.

III. Deßen Begräbnüß-Thaler, auf der ersten Seite mit dem Bildnüß und Tittel, wie auf dem Thaler num. II. auf der andern Seite, mit der Inscription von 9. Zeilen: NATVS XIV. MART. AO. MDLXXIV. OBIIT. HARBVRGI XXX. MARTII. HORA IV. MATVTINA ANO. MDCXLII. ÆTAT. LXIIX. DIERV. XVI.

IV. gehöret auch hieher der Begräbnüß-Thaler seiner Schwester Catharinä Sophiä, verwittibten Gräfin von Schaumburg, von A. 1665. welche auf deßen Revers betittelt wird, VLTIMA STEMMATIS HARBVRGICI, deßen Abbildung in des Lehmanns Hamburg. Histor. *Remarques P. IX. A.* 1707. *No. XXXVIII. p.* 297. zu sehen.

Alle diese Thaler sind sehr rar, und die eintzigen, so man von den Herzogen des mittleren Haußes Lüneburg aufweisen kan. Siehe von solchen Herrn Rethmeier, in der Braunschweig. Lüneburg. *Chronica Tab. XX. ad p.* 1376. *Num.* 2. 3. 4. 5. Hamburg. Histor. *Remarqu. P. VIII. A.* 1706. *n. XLI. p.* 321. Herrn Lilienthals vollständi-

ſtändiges Thaler-Cabinet, *Sect. V. P. IV. n.* 757. 758. *p.* 228. der auch Thaler von Herzog Wilhelm, von A. 1624. und 25. geſehen hat.

III.

Vom Herzog Erneſto entſtunden wieder zwo Linien: von ſeinem ältern Sohn, Herzog Heinrichen, Stifftern des neuen Hauſſes Braunſchweig, die Dannebergiſche, hernacher Wolffenbütteliſche; und von dem jüngern, Wilhelm, das neue Hauß Lüneburg. Es fangen ſich aber die Thaler im neuen Hauſſe Braunſchweig, mit Herzog Heinrichs Söhnen, Julio Erneſto, und Auguſto, an, und folgen alſo aufeinander:

I. Herzogs JVLII ERNESTI zu Dannenberg, der von A. 1598. biß 1636. regiert. Von ihm hat man zweyerley Thaler:

Den erſten, auf der erſten Seite mit dem zweyköpffigten Reichs-Adler, der den Reichs-Apffel auf der Bruſt führt, und der Umſchrifft: FERDINANDVS II. D. G. ROM. IM. SEM. AV. Auf der andern mit deßen geharniſchten Bruſtbild im Profil, von der rechten Geſichts-Seite, und den Tittel: JVLIVS ERNESTVS D. G. DVX BR. ET LVNEB.

Den andern, auf der erſten Seite mit gleichen Bruſtbild, und der Teutſchen Umſchrifft: V. G. G. JVLIVS ERNESTVS H. Z. BRVN. V. LVN. Auf der andern mit dem Wappen von 8. Feldern, mit 3. Helmen, der oben ſtehenden Jahrzahl 1625. und der Umſchrifft, die von rechtswegen alle Fürſten gebrauchen ſolten: TIME DEVM HONOR.a. CÆSAR.em. d. i. Fürchte GOTT, ehre den Kayſer. Siehe Rethmeier *l. c. Tab. XX. n.* 6. 7.

II. Herzogs AVGVSTI. Von welchem man viele ſchöne Thaler hat, als:

1.) deßen allererſter Thaler, als er noch ſeit A. 1603. zu Hizacker reſidirt, und ſich A. 1620. mit ſeinem Herrn Bruder, Herzog Julio Erneſto, wegen des, nach vielen Streit mit Herzog Friedrich Ulrichen, durch Kayſerl. Ausſpruch A. 1617. erlangten Fürſtenthums Grubenhagen, verglichen. Dieſer ſtellet auf der erſten Seite ſein Bruſtbild, im Profil von der rechten Seite vor, im bloßen Haupte, mit langen Haaren, ſtarcken Barte, breiten Uberſchlag, geharniſcht, mit einer auf der Achſel geknüpfften Feld-Binde, und der Umſchrifft: D. G. AVGVSTVS DER IVNGER H. Z. BRVN. V. LV. Die andere Seite enthält das Wappen von 8.

Feldern mit 3. Helmen bedeckt, und deßen umherstehenden Wahlspruch: ALLES MIT BEDACHT. 1623. Dieser wird wenig gesehen.

2.) Die Thaler die er von A. 1635. an, als Herzog von Wolffenbüttel schlagen laßen: dergleichen derjenige von A. 1638. auf deßen erster Seite sein Bildnüß gantz geharnischt im Profil, von der lincken Gesichts-Seite, im bloßen Haupte, biß an die Knie, in der rechten Hand den Commando-Stab, und mit der lincken den vor ihm stehenden Helm haltend zu sehen, mit dem Teutschen Tittel: AVGVSTVS HERTZOG ZV BRAVNS. VND LVNE. Die andere Seite beziert das Wappen, mit einer andern Ordnung der Felder, als im vorhergehenden Thaler Num. I. und mit 5. Helmen bedeckt. Umher ist obgedachtes Symbolum zu lesen, mit dem Beysatz ANNO. 1638.

3.) Die wegen der, von dem Kayser so schwehr gemachten Wiederabtretung, der Festung Wolffenbüttel A. 1643. geschlagenen, so sehr berühmten sieben Glocken Thaler, deren Abbildung und Beschreibung in dem ersten Theil dieser Hist. Müntz-Belustigung p. 137. nachzusehen.

4.) Der Schiffs-Thaler ist in den Hamburg. Hist. *Remarqu. P. V. A.* 1703. *n. VI. p.* 41. abgebildet. Herr Rethmeier hat *l. c. P. III. c.* 75. *p.* 1440. angemercket, daß es noch ein besonders Gepräge von demselben gäbe, auf welchem das kleine Schiff in der Ferne gar nicht zu sehen; und weil Herzog Augustus dergleichen seinen Söhnen allemahl auf die Reise gegeben, so habe man einen solchen Thaler insgemein den Reise-Thaler genennet. Siehe deßen *Tab. XXII. n.* 1. & 2.

5.) Die Geburts-Tags-Thaler, die er zuweilen an seinem glücklich erlebten Geburts-Tag, welches war der 10. Aprilis, schlagen laßen, davon man folgende Sorten hat, als

I. von A. 1638. ein fünffaches großes Thaler-Stück. Deßen Avers stellet den Herzog gantz geharnischt zu Pferde, jedoch im bloßen Haupte vor, mit dem hinter den Rucken in dem innern Raum stehenden Wort TANDEM, und außen herum mit dem Tittel. Der Revers enthält das völlige Wappen mit der Umschrifft: EXPENDE. PRIMA. PENSA. POI. FA. ANNO. MDCXXXVIII. Siehe Rethmeier *Tab. XXI. n.* 1.

II. von A. 1665. am 77. Geburts-Tag ein groſſes 4. Thaler-Stück, auf deſſen erſter Seite er auch reitend, jedoch mit einem Hut bedeckt, zu ſehen iſt. Die andere Seite enthält das Wappen, mit dem Wahlſpruch, und der Jahrzahl 1655. Siehe Rehtmeier *Tab. XXII. n.* 1.

III. von A. 1656. auf der erſten Seite das mit einem Krantz und umwundenen Zettel, auf welchem der Fürſtl. Tittel, eingefaſte Bruſtbild, mit völligen Geſichte, und mit einer Calotte bedeckten Haupte: und auf der andern Seite iſt das Wappen ebenfalls ſo, mit einem eingeflochtenen Zettel, auf welchem das Symbolum und Lorbeer-Krantz umſchloſſen: dergleichen gibt es auch von 1658. 59. und 64. Siehe Rehtmeiers *Tab. XXII. n.* 5. & 6.

IV. von A. 1665. am 87. Geburts-Tag zween Thaler.

Der erſte zeigt, auf dem Avers, des Herzogs Bruſtbild im Profil, auf dem Haupte mit einem Lorbeer-Krantz; und auf dem Revers halten 2. wilde Männer, deren jeder mit einen Wappen-Helm bedeckt, das Wappen: umher iſt der Wahlſpruch und die Jahrzahl.

Der andere wird der ſchöne Thaler genant. Auf deſſen erſter Seite, ſetzet die in die Trompete ſtoßende Fama, des Herzogs Bruſtbild, mit faſt völligen Geſichte, einen Lorbeer-Krantz über die Calotte auf. Darüber ſtehet auf einem Zettel der Fürſtl. Tittel: A. D. G. DVX. BR. E. LV. Weiter iſt umher zu leſen: AVGVSTI ÆTERNAM VIRTVTEM. FAMA CORONAT. Die andere Seit ſieht gäntzlich wie auf dem gleich vorhergehenden Thaler aus. Siehe Rehtmeiers *Tab. XXIII. n.* 2. & 3. Beede Sorten ſind nicht gemein.

V. von A. 1666. am 88. Geburts-Tag ein groſſes 5. Thaler-Stück, auf der erſten Seite mit des Herzogs Bruſtbild, im völligen Geſichte und Römiſchen Habit, mit umſchlagenen Gewand, bedeckt mit einem Mützgen; welchem die zur rechten in gantzer Figur ſtehende Gerechtigkeit eine Krone, und zur lincken der Friede einen Lorbeer-Krantz aufſetzet, mit der Uberſchrifft in 3. Zeilen: FAVSTVM IVSTITIÆ ET PACIS CONSORTIVM. Unter dem Bruſtbild iſt auf einem Zettel zu leſen in 2. Zeilen: AVGVSTVS. D. G. DVX. BR. ET. LVNE. Der gantze Rand iſt eingefaſt mit einem Palmen-Krantz.

Die andere Seite, enthält in dem eben so eingefaſten Umkreiß, 14. mit Laubwerck zuſammen gehengte kleine mit Kronen bedeckte, Wappen-Schildgen. In der Mitten ſtehet der Braunſchweig. Lüneburg. Haupt-Helm mit dem Roß und der Säule, zwiſchen den 2. Sicheln mit einer gedoppelten Umſchrifft: 1.) ALLES. MIT. BEDACHT. 2.) ÆTATI. LXXXVIII. D. NAT. X. APRIL. Zu oberſt über den Wappen ſtehet nochmahls die Jahrzahl 1666. und zu allerunterſt die eingeſchlagene Zahl von den Werth des Stückes, nehmlich 5. 4. 3. oder 2. Man hat von gleichen Gepräge auch einfache Thaler-Stücke. Siehe Rehtmeier *Tab. XXII. n.* 7.

VI. Die Wilde-Manns Thaler von A. 1659. biß 62. haben dieſes beſonder, daß auf deren Revers der Wilde-Mann den Baum in die Quer hält. Herr Lilienthal hält ſolche *n.* 742. *p.* 224. für rar, Herr Rehtmeier aber *p.* 1464. für gemein.

VII. Deßen Begräbnüß-Thaler, und zwar

1.) von ſeiner erſten Gemahlin CLARA MARIA, gebohrner Herzogin von Pommern von A. 1623. ſtehet in Hamburg. Hiſt. *Remarques P. IX. A.* 1707. *n. I. p.* 1. und in Rehtmeiers *Tab. XXIII. n.* 7. abgebildet; und iſt ſehr rar.

2.) von ihm ſelbſten, deßen Abbildung in Hamburg. Hiſtor. *Remarques P. IX. A.* 1707. *n. XXX. p.* 233. und in Rehtmeier *Tab. XXIII. n.* 5. zu ſehen.

Man kan alſo ein gantzes Fach von 19. voneinander gantz unterſchiednen ſchönen Thalern dieſes großen Herzogs AVGVSTI anfüllen.

III. Herzogs RVDOLPHI AVGVSTI Thaler, der von A. 1666. biß 1704. regiert, ſind folgende:

1.) mit deßen Wahlſpruch auf dem Revers: REMIGIO ALTISSIMI. Die Anfangs-Buchſtaben dieſer Wörter, ſind auch die Anfangs-Buchſtaben, in dem Namen des Herzogs. Die Thaler ſo von demſelben geprägt worden, fangen ſich von A. 1666. an, und führen dabey theils den Wilden-Mann, vid. Lilienthal *n.* 746. *p.* 225. theils ein Schiff mit vollen Seegeln auf der See, und darüber mit den ſtrahlenden Namen GOttes, dergleichen A. 1672. geſchlagen worden: welche rärer als die andern. vid. Rehtmeier *Tab. XXIV. n.* 6. *p.* 1517. theils das Wappen.

2.) auf

2.) auf die Eroberung der Stadt Braunſchweig A. 1671. d. 12. Jun. der beſchrieben und abgeſtochen zu finden in Hamburg. Hiſt. *Remarqu. P. II. A.* 1700. *p.* 30. *& P. VIII. A.* 1706. *n. XXXI. p.* 241. Conf. Schlegel *in Bibl. Numiſm. Suppl. II. p.* 115. Lilienthal *n.* 747. *p.* 225.

3.) Der Begräbnüß-Thaler ſeiner Frau Mutter, Sophiä Eliſabeth, gebohrner Herzogin von Mecklenburg, von A. 1676. mit der Umſchrifft auf dem Revers: Vera ſapientia & pietas faſtidit terrena, avolat & recipitur ad æterna. Iſt abgebildt und beſchrieben anzutreffen in Hamburg. Hiſtor. *Remarqu. P. IX. A.* 1707. *n. X. p.* 73. und in Rehtmeiers *Tab. XXIII.* 8. *p.* 1493.

4.) Die Brüderlichen Eintrachts und gemeinſchafftl. Regierungs-Thaler, von fünfferley Gepräge von A. 1686. an, als

I. auf dem Avers mit den ineinander verzogenen Buchſtaben R. A. und A. U. und der Umſchrifft: INSOLVBILI NEXV VNITI. d. i. Mit einer unauflößlichen Verbindung vereinbahret, und auf dem Revers mit dem Wappen und zween Helmen bedeckt, ſo zu den Wappen gehören, als Schild-Halter: dieſer kommt am ſeltenſten vor. Siehe Rehtmeiers *Tab. XXVI. n.* 3. *p.* 1527.

II. mit dem geharniſchten Bruſtbild Herzog Rudolph Auguſts auf der erſten, und dem Bruſtbild H. Anton Ulrichs, in umgeſchlagenen Gewand, auf der lincken Seite, und herum ſtehenden Fürſtl. Titteln. Dieſe Sorte bekomt man auch wenig zu ſehen. Siehe Rehtmeier *Tab. XXVI. n.* 4. *p.* 1527.

III. mit den nebeneinander geſetzten Bruſtbildern dieſer zween Fürſtl. Herrn Brüder, und deren umherſtehenden Titteln auf dem Avers; und mit 2. Säulen, an welchen allerhand Armaturen angehefftet, und welche ein Fürſten-Hut bedeckt auf dem Revers, mit der Uberſchrifft: DVOBVS FVLCRIS SECVRIVS.

d. i.

Zwey ſo feſt verbundne Stützen,
Können ſich noch ſtärcker ſchützen.

und der Jahrzahl 1688. 92. und 1703. Siehe die Thaler-*Collection Tab. XXV. p.* 68.

IV. Auf der erſten Seite mit dem Wappen, und beeder Brüder Fürſtl. Tittel; auf der andern Seite, mit zween gegeneinander ſtehenden wilden Männern, die zween ineinander geflochtene grüne

grüne Bäume halten, mit der Umschrifft: VT FRONTIBVS ITA FRONDIBVS CONIVNCTISSIMI. d. i. Wie die Bäume, also sind auch die Gemüther vereinigt. Diese Thaler sind nach Herrn Rehtmeiers Bericht nur von A. 1681. biß 91. aber hernach nicht mehr geschlagen worden. Siehe deßen *Tab. XXVI. n. 5. p.* 1527.

V. mit Tittel und Wappen/ auf der ersten Seite; und einen wilden Mann, mit dem Prospect vom Hartzgebürge, auf der andern Seite: mit der Beyschrifft: REMIGIO ALTISSIMI VNI. d. i. Unter der Regierung des Höchsten eins. Siehe Lilienthal *n.* 750. *p.* 226.

5.) Ein großer Doppel-Thaler von A. 1679. auf dem Avers mit des zu Pferd sitzenden Herzogs Bildnüß und Tittel, auf dem Revers mit dem Wappen, dem Symbolo, und der Jahrzahl. Siehe Rehtmeier *Tab. XXIV. n.* 8.

6.) Noch ein großer vierfacher Thaler, mit des Herzogs Brustbild und Tittel auf der ersten; und der Abbildung der Städte Braunschweig und Wolffenbüttel, über welche ein Schiff in der See, der strahlende Name GOttes, und der Wahlspruch auf der andern Seite. Siehe Rehtmeier *Tab. XXV. n.* 1.

7.) der vierfache Lauterthalische Ausbeut-Thaler von A. 1687. in Rehtmeiers *Tab. XXV. n.* 3. *p.* 1527. conf. der Historisch. Müntzbeluſt. *P. II.* von *A.* 1730. *p.* 163. wo an statt Herzog Ernst August, Herzog Rudolf August zu lesen.

8.) und 9.) die zween Begräbnüß-Thaler von A. 1704. Siehe in Rehtmeiers *Tab. XXVII. n.* 8. & 9. *p.* 1537. Hamburg. Hist. *Remarques P. IX. n.* 8. von *A.* 1707. *p.* 57. Historische Gedächtnüß-Müntzen von *A.* 1704. *p.* 341. und 42.

IV. Herzog Anton Ulrich hat von A. 1685. mit seinem Herrn Bruder Herzog Rudolpho Augusto gemeinschafftlich, und von A. 1704. biß 14. allein regiert, und folgende Thaler schlagen laßen:

1.) Einen Begräbnüß-Thaler auf seinen A. 1676. in der Belagerung von Philippsburg erschoßenen ältesten Printzen, August Friedrich. Die erste Seite zeigt deßelben geharnischtes und vorwarts stehendes Brustbild, mit der Umschrifft: SEREN. PR. ET. DOM. DOM. AVGVSTVS. FRIDER. D. [illegible]. Die andere enthält folgende Inscriptic [illegible] XXIV. AVG. AN. MDCLVII. EX [illegible] PHILIPSB. CVI. [illegible] CHI-

CHILIARCHA. CÆSAR. PRÆERAT CAPITI INFLICTO DENATVS. XXII. AVG. AN. MDCLXXVI. GLORIA QVAM ANNIS MATVRIOR. Siehe Rehtmeiers *Tab. XXXI. n. 6. p. 1575.*

2.) Ein groſſes vierfaches, zu eben deſſelben Andencken, geprägtes Thaler-Stück. Hat auf dem Avers des Printzens geharniſchtes Bruſtbild, mit völligen Geſichte / in einem Palmen- und Lorbeer-Kranz, zwiſchen allerhand Armaturen: worunter im Abſchnitt in zwo Zeilen zu leſen: DVLCE EST PRO PATRIA MORI. Uber ihn halten zween Engel einen Helm: umher ſtehet der Fürſtl. Tittel. Der Revers iſt mit dieſer Inſcription von 22. Zeilen angefüllt: NAT. XXIV. AVG. AN. MDCLVII. POSTQVAM. INGENTES. ANIMI. DOTES. EXTERI. STVPVERE. IPSE. EAS. MIRATVS. CÆSAR. CHILIARCHAM. TVENDÆ. PATRIÆ. CONSTITVIT. AMPLEXVS. SER. GEORGIVS. WILHELMVS. D. B. ET. LVN. GENERVM IN VNICA. FILIA. DESTINAVIT. SED. EHEV. GLANDE. PLVMBEA. EX. OPPVGNATA. PHILIPSBVRGO. AD. IX. AVG. ICTVS. COELESTEM. PATRIAM. PRÆMATVRVS. REPETIIT. D. XXII. AVG. AN. MDCLXXVI. VNVS. QVI. HOC. ÆTATIS. TANTVM. PIETATIS. ET. SAPIENTIÆ. TANTÆ. VIRTVTI. IVNCTVM. OSTENDIT. PARENTIBVS. FAMILIÆ. PATRIÆ. VT. QVONDAM. SPES. AMOR. ET. DELICIÆ. SIC. NVNC. LVCTVS. LACRVMÆQVE. ET. DESOLATIO. Siehe Rehtmeier in *Tab. XXXI. n. 5. p. 1574.*

3.) und 4.) Zween Sterb-Thaler ſeiner Gemahlin, der Herzogin Eliſabeth Juliana, gebohrner Herzogin von Holſtein, von A. 1704. Siehe in Hiſtor. Gedächtnüß-Münzen *A. 1704. p. 348.* in Rehtmeiers *Tab. XXXI. n. 1.* und 2.

5.) einen Thaler, auf der erſten Seite mit dem Bruſtbild / auf der andern mit dem Wappen und dem Symbolo: CONSTANTER von A. 1704. Siehe Rehtmeier *in Tab. XXIX. n. 3.* der auch meldet, daß auf demſelben das Wappen verändert zu ſehen iſt. Lilienthal *n. 752.* Hamburg. Hiſtor. *Remarqu. P. IX. p. 297.* Hiſt. Gedächtn. Münzen *A. 1706. p. 651.*

6.) ein ſchöner Thaler mit des Herzogs ſehr ſauber geprägten Bruſtbild auf dem Avers, und auf dem Revers mit einem Felſen im Meer; an welchen die Wellen ſchlagen, mit der Uberſchrifft: SEMPER IDEM d. i. Allezeit eben derſelbe. In der Exergue ſteht: CONSTANTER. Siehe Lilienthal *n. 758. p. 227.*

7.) der Begräbnüß-Thaler von A. 1714. hat auf der erſten Seite des Herzogs geharniſchtes Bruſtbild, mit dem umher geſetzten Tittel: ANTONIVS VLRIC9. D. G. DVX. BR. ET LVNEBVRG. Auf der Rück-Seite ſtehet dieſe Innſchrifft von 16. Zeilen: PRINCEPS. MAGNANIMVS. SAPIENS. CLEMENS. LIBERALIS. NATVS. MDCXXXIII. IV. OCTOBR. A. DIVO. FRATRE. RVDOLPHO. AVGVSTO. IN. CONSORTIVM. REGIMINIS. ADSCITVS. MDC LXXXV. RERVM. SOLVS. POTITVS. MDCCIV. FATVM. POST-QVAM. NEMINI. NISI. SIBI. SATIS. VIXERAT. CONSTANS. EXCEPIT. MDCCXIV. XXVII. MART. H. C. H. d. i. Hans Chriſtoph Hillen. Siehe Rehtmeiers *Tab. XXX. n. 7. p. 1571.*

V. Herzog Auguſt Wilhelms von A. 1714. biß 31. als

1.) Der Begräbnüß-Thaler, auf ſeine A. 1695. verſtorbene erſte Gemahlin, Chriſtina Sophia, ſeines Vetters, Herzog Rudolph Auguſts, zweyte Prinzeßin. Siehe in Rehtmeiers *Tab. XXXIII. n. 3. p. 1576.* von Gudenus *Fuciolao n. 314. p. 71.* Lilienthal *n. 756. p. 228.*

2.) ein Thaler von A. 1714. mit dem geharniſchten Bruſtbild und Tittel auf der erſten, und mit dem Wappen und den Worten: PARTA TVERI. auf der andern Seite. Siehe in Rehtmeiers *Tab. XXXIV. n. 9.* Lilienthal *n. 755. p. 227.*

3.) der Jubel-Thaler von A. 1717. hat auf der erſten Seite des Herzogs geharniſchtes Bruſtbild und Tittel, auf der andern Seite dieſe Inſcription von 15. Zeilen: IN. MEMORIAM. JVBILÆI. OB. VER. DOCTRINAM. CHRIST. ANTE. HOS. CC. ANNOS. A. CORRVPTELIS. VANISQ. PONTIFICIOR. COMMENTIS. AVSPICE. DEO. VINDICE. D. M. LVTHERO. FELICITER. REPVRGATAM. cIↃ IↃCCXVII. PR. KAL. ET. KAL. NOV. IN. TERRIS. BR. WOLFFEN. CELEBRATI. H. C. H.

VI. Herzog Ludwig Rudolphs, der zur Regierung im Fürſtenthum Blanckenburg A. 1714. und im Herzogthum Braunſchweig-Wolffenbüttel A. 1731. gelangt, und A. 1735. geſtorben iſt, als

1.) ein Thaler von A. 1715. auf der erſten Seite mit dem Bruſtbild und Tittel, auf der andern mit dem ſpringenden Roß und der Uberſchrifft: VESTIGIA. PREMO. MAIORVM.

2.) ein gantz gleicher Thaler von eben dieſem Jahr, jedoch mit der Umſchrifft: LAVS RECTI DIVTVRNA BEAT, in welchen

Wor-

Worten auch die Anfangs-Buchſtaben des Fürſtl. Namens ſich befinden.

3.) ein Thaler von A. 1734. mit dem Wappen und Tittel auf der erſten, und dem wilden Mann und den Worten: EX. ADVERSO. DECVS. auf der andern Seite.

VII. Herzog Ferdinand Albrechts in Bevern Begräbnüß-Thaler, enthält auf der erſten Seite das Wappen, mit dem Tittel: FERDINAND. ALBERT. D. G. DVX. BRVNS. & LVN. auf der andern Seite dieſe Inſcription von 12. Zeilen: NATVS. XI. CALEND. JVN. MDCXXXVI. PERLVSTR. EVROP. VNIV. VAR. EXORNAT. LITER. SVSCEPT. E. CHRISTINA. HASS. PRINCIP. PROL. NVMEROS. PIVS. ERVD. PLAC. OBIIT. BEVER. VIII. CAL. MAI. MDCLXXXVII. Siehe Rethmeier *Tab. XXXVII. n. 2. p.* 1603.

VIII. Herzog Ferdinand Albrechts, zu Braunſchweig-Lüneburg-Wolffenbüttel, der nach halbjähriger Regierung A. 1735. den 8. Sept. verſchieden, eintziger Thaler mit dem Wahlſpruch: FAVORE ALTISSIMI iſt in dem 48. Stück dieſes ſiebenden Theils p. 377. befindlich.

IV.

Nach der zu Anfang des dritten Paragraphi gemachten genealogiſchen Abtheilung, folgen nunmehro, die Thaler der Herzoge aus dem neuen Fürſtl. Hauße Lüneburg, in dieſer Ordnung. Von den erſten drey Herzogen in dieſer Linie, als Herzog Wilhelm dem jüngern zu Zelle von A. 1559. biß 92. 2.) Herzog Ernſten, Herzog Wilhelms älteſten Sohn, von A. 1592. biß 1611. 3.) Herzog Chriſtian, Herzog Wilhelms andern Sohne, von A. 1611. biß 33. hat man noch keine Thaler geſehen; außer welche dieſer letztere, auch als Biſchoff zu Münden, hat ſchlagen laßen, und die von mir in der Vorrede des fünfften Theils der Hiſt. Müntz-Beluſtigung von *A.* 1733. §. *I. p. II.* und *III.* allbereit ſind angeführt worden.

I. Herzog AVGVSTI des ältern, Herzog Wilhelms dritten Sohns, der von A. 1610. Biſchof zu Ratzeburg geweſen, A. 1633. dem Herrn Bruder, Herzog Chriſtian, in der Lüneburgiſchen Regierung ſuccedirt, ſeinem Herrn Bruder Herzog Friedrichen A. 1636. dieſelbe abgetreten, und darauf den 1. Oct. ſelbigen Jahres geſtorben

1.) auf der erſten Seite den Wappen-Schild mit 3. Helmen, in welchem der Mittel-Schild des Ratzeburgiſchen Biſtums

Wappen, mit der Umſchrifft: AVGVSTVS. D. G. P.oſtulatus. EP.iſcopus. RAD.zeburgenſis. D.ux. B.runſuicenſis. ET. L.uneburgenſis. Auf der andern Seite der Herzog reitend, mit der Umſchrifft: PATRIIS. VIRTVTIBVS. und der Jahrzahl 1616. oder 23.

2.) mit deßen Bruſtbild, und der Umſchrifft: AVGVSTVS. D. G. POST. EPIS. RACEB. DVX. BR. ET. L. auf der erſten Seite; mit dem Wappen von 5. Helmen, und der Umſchrifft: PATRIIS. VIRTVTIBVS. ANNO. DO. 1636. auf der andern Seite.

3.) brüderl. Eintrachts-Thaler von A. 1636. auf der erſten Seite, mit des Herzogs Bildnüß im Harniſch, biß am halben Leib, mit der lincken Hand den Helm haltend, mit dem umherſtehenden Tittel: AVGVST. SEN. D. G. POST. EP. RATZB. DVX. BR. ET. LVNEB. Im Abſchnit iſt zu leſen: PATRIIS. VIRTVTIBVS. Auf der andern Seite, mit den gegeneinander ſtehenden beeden Brüdern, und der Umſchrifft: FRIDERICVS. ET. GEORGIVS. DVCES. BRVNSVIC. ET. LVNEB. Im Abſchnit ſtehet die Jahrzahl 1636.

4.) Begräbnüß-Thaler von A. 1636. auf dem Avers mit dem Wappen, und auf dem Revers mit einer Inſcription, davon die Abbildung in Hamb. Hiſt. *Remarqu. P. VII. A.* 1707. *n. XXXIV. p.* 261. und Rehtmeier in *Tab. XXXIX. n.* 1. 2. 3. 4. *p.* 1644.

II. Herzog Friederichs, Herzog Wilhelms vierdten Sohne, von A. 1636. biß 48.

1.) Die erſte Seite hat des Herzogs geharniſchtes Bruſtbild mit der Umſchrifft: Friederich, Herzog zu Br. und Lüneb. Thum-Probſt des Ertzſtiffts Bremen. Die andere das Wappen und die Umſchrifft: Fried ernehrt, Unfried verzehrt A. 1645. Man hat dergleichen auch von 1647.

2.) die erſte Seite mit des Herzogs Bruſtbild / die andere Seite mit dem wilden Mann; inwendig mit dem Spruch: Fried ernehrt ꝛc. und außen mit der Umſchrifft: COAD. DES. STIFTS. RATZE. THVMP. DES. ERTZSTIFTS. BREMEN.

3.) großes vier Thaler-Stück: auf der erſten Seite in einer kleinen Rundung des Herzogs geharniſchtes Bruſtbild, mit der Umſchrifft: VON. G. G. FRIEDERICH. HERTZOG. ZV. BRAVNS. V. LVNEBVRG. Umher ſtehen auf einen Lorbeer-

Krantz

Krantz 14. gekrönte Wappen-Schildlein der Provintzien. Auf der andern Seite ist eine Landschafft zu sehen, in deren Helffte zur rechten eine Vieh-Weide, wohlgebautes Hauß und Feld, in der andern ein verödeter Berg und angezündetes Hauß, mit der Umschrifft: FRIED. ERNEHRT. VNFRIED. VERZEHRT. ANNO. 1647. Unten ist zwischen den Buchstaben L. W. die Zahl (4.) eingeschlagen.

4.) dreyfacher auch Doppel-Thaler auf der ersten Seite mit dem vorsehenden geharnischten Brustbild des Herzogs, in einer zierlichen Einfaßung und dem darunter stehenden Tittel in 3. Zeilen: FRIDERIC. D. G. DVX. BRVNS. ET. LVNEB. Umher ist in 2. Zeilen zu lesen:

VT FRIDERICE GERIS DVX PACIS AMABILE NOMEN
SIC SVPER ORBEM DVX PAX TVA SCEPTRA BEET.

Die andere Seite enthält in der Mitten in einer kleinen Rundung den Haupt-Helm des Braunschweig. Lüneburg. Wappens, mit der Umschrifft: FRIED ERNEHRT VNFRIED VERZEHRT Umher ist ein Lorbeer-Krantz mit 14. bekrönten Provintzien-Wäpplein besetzt.

5.) und 6.) zween Begräbnüß-Thaler.

Der erste hat auf dem Avers des Herzogs Brustbild mit der zweyfachen Umschrifft: FRIDERICVS. DVX. BRVNOVIC. & LVNEB.

Nat. 28. Aug. ao. 74. denat. ætat. 75. ao. 1648.

und auf dem Revers den Mercurium, der den Caduceum mit der rechten einem Knaben reicht, und die lincke auf einen Helm steifft. Im Prospect ist ein Berg-Schloß zu sehen, mit der Umschrifft: PAX VNA TRIVMPHIS INNVMERIS POTIOR. Im Abschnit stehet das Distichon mit kleiner Schrifft:

Vestrum erit, exemplo pacem gens postera nostro
promovisse foris & coluisse domi.

Der andere zeigt auf der ersten Seite des Herzogs geharnischtes Brustbild, mit dem Tittel: FRIDERICVS D. G. DVX BRVNS. ET LVNEBVRGENSIVM, die andere Seite enthält diese Inscription von 10. Zeilen: NATVS XXVIII. AVG. OBIIT X. DECEMB. ANNO MDCXLVIII. REGNAVIT ANNOS XII, VIXIT AOS. LXXIV. MENSES III. DIES XII.

L. W. Vid. Rehtmeier *Tab. XL. p.* 1646. & 47. Lilienthal *n.* 762. & 763. von Gudenus *n.* 319. und Anhang *n. XX.*

III. Herzogs MAGNI, Herzog Wilhelms fünfften Sohns, Begräbnüß-Thaler, hat auf der erſten Seite den Wappen-Schild ohne Helm mit der Umſchrifft: MAGNVS. DVX. BRVNSVIC. ET. LVNEB. auf der andern Seite dieſe Inſcription von 7. Zeilen: NATVS. 30. AVGVST. AO. 1577. OBIIT. 10. FEBRVAR. AO. 1632. H. S. Iſt rar. Siehe Rehtmeier *Tab. XXXIX. p.* 1644. Lilienthal *n.* 761.

IV. Herzog JOHANNIS, Herzog Wilhelms ſiebenden Sohns, Begräbnüß-Thaler; auf der erſten Seite mit dem Wappen-Schild ohne Helme und der Umſchrifft: JOHANNES DVX. BRVNSVIC. ET. LVNEBVRG. Auf der andern mit der Inſcription von 9. Zeilen: D. O. M. NATꝰ. MEDINGÆ. Z. 3. IVN. ANO. 1583. DE-NATꝰ. ZELLÆ. 27. NOVEMB. ANNO. 1628. VIXIT. ANNOS 45. MENSES. 5. DIES. 4. H. S. Iſt noch rärer. Siehe Rehtmeier *l. c.*

V. Herzog Georgens, Herzog Wilhelms ſechſten Sohns, den nach den brüderl. Vergleich, unter 7. Brüdern, das Looß getroffen, ſich zu vermählen, A. 1636. das Calenbergiſche Fürſtenthum, die Regierung die Lüneburgiſche oder Zelliſche Linie fortgepflantzt, und A. 1641. geſtorben.

1.) Mit deßen Bruſtbild, Wappen, und Wahlſpruch: AVF. GOTT. TRAVE. ICH. von A. 1637. 40. &c. Siehe Hamburg. Hiſt. *Remarques P. VII. n. XXXVI. A.* 1705. *p.* 281.

2.) mit dem Wappen, wilden Manne, und gedachten Symbolo. Siehe Rehtmeier in *Tab. XLII. n.* 2. und Lilienthal *n.* 764.

3.) großes 4. und 6 faches Thaler-Stücke von A. 1638. auf der erſten Seite mit des Herzogs Bildnüß zu Pferd; auf der andern Seite mit dem völligen Wappen und 2. wilden Männern, als Schild-Haltern; umher mit dem Symbolo und der Jahrzahl. Siehe Rehtmeier *Tab. XLI. n.* 5. *p.* 1652.

4.) Begräbnüß-Thaler, mit des Herzogs geharniſchten Bildnüß, biß an die Knie, und der Umſchrifft: GEORG. D. G. DVX. BRVNS. ET. LVN. CIRC. SAXON. INFER. GENERAL. Auf der andern Seite die Inſcription in 10. Zeilen: NATVS XVII. FEB[illegible] MDLXXXII. OBIIT II. APRIL. HORA

HORA VESP. VII. AO. MDCXLI. PATRIA. REXIT. LIBERATA. AN. V. MENS. II. VIXIT. AOS. LIX. MENS. I. DIES XIII. HEROS PIO. FELIX. VICTOR. TRIVMPHATOR. H. S. Siehe Rehtmeier *l. c. n.* 6. *p.* 1661.

VI. Herzog Christian Ludwigs, Herzog Georgens ältesten Sohns, welcher die Regierung der Fürstenthümer Kalenberg und Göttingen A. 1641. angetreten / und seine Residenz in Hannover genommen; dieselbe nach seines Herrn Vaters Bruders Herzog Friedrichs Absterben A. 1648. mit der Zell- und Grubenhagischen verwechselt, und seinem Herrn Bruder, Herzog Georg Wilhelm, die Calenberg-Göttingische überlaßen, und 1665. gestorben.

1.) Wahlspruchs-Thaler mit den Worten: SINCERE ET CONSTANTER. Man hat davon viererley Sorten

I. mit des Herzogs geharnischten Bildnuß, und den Wappen, um welches das Symbolum zu lesen.

II. mit des Herzogs Bildnüß zu Pferde, dem Wappen, und Symbolo. Dieses sind große Doppel- und dreyfache Thaler.

III. mit dem Wappen und Titel, wilden Mann und Symbolo,

IV. mit dem Bildnüß und Titel, Roß im Rauten-Krantz und Symbolo. Siehe Rehtmeier in *Tab. XLII. p.* 1674.

2.) Begräbnüß-Thaler:

I. seiner Frau Schwester, CLARÆ ANNÆ, vermählten Gräfin zu Schwartzburg, von A. 1658. Siehe in Hamburg. Hist. *Remarques P. IX. A.* 1707. *n. XL. p.* 393. Rehtmeier in *Tab. XXXVIII. n.* 3.

II. seiner Frau Mutter, ELEONORÆ, gebohrnen Land-Gräfin von Heßen-Darmstadt, von A. 1659. Siehe in Hamburg. Hist. *Remarques P. IX. A.* 1707. *n. XXIX. p.* 225. und Lilienthal *n.* 765.

III. sein eigener von A. 1665. Siehe in Hamburg. Hist. *Remarqu. P. IX. A.* 1707. *n. XXXIII. p.* 257. Rehtmeier in *Tab. XLII. n.* 10.

VII. Herzog Georg Wilhelms, welcher als Herzog Georgens anderer Sohn A. 1648. das Calenbergische und Göttingische Fürstenthum überkommen, solches A. 1665. seinem jüngern Herrn Bruder, Herzog Johann Friedrichen, überlaßen, dafür das Zellische behalten, und A. 1705. gestorben.

1.) er-

1.) erſter Wahlſpruchs-Thaler mit dem Symbolo: PIETATE ET JVSTITIA, davon man dreyerley Gattung hat:
I. mit dem Bruſtbild, Wappen und Symbolo,
II. mit dem wilden Mann und Symbolo,
III. mit einem Sinnbilde von A. 1664. welches ein recht zierlicher Thaler iſt, auf der erſten Seite mit des Herzogs Bruſtbild und Tittel in einer kleinen Rundung, um welches umher in einem Lorbeer-Krantz 15. kleine bekrönte Wäpplein geſetzt ſind. Auf der andern Seite ſitzet die Gottesfurcht, mit einem offnen Buche, unter einem Baum in einer Landſchafft, vor ihr ſtehet die Gerechtigkeit, über ihr gehet eine Hand aus dem Himmel mit einem Lorbeer-Krantz, mit der Uberſchrifft des Symboli. Siehe Rehtmeier in *Tab. XLIV. n.* 4. *p.* 1679. Lilienthal *n.* 769. von Gudenus *n.* 322. Am Baum iſt der Werth mit 1¼. Thaler bemerckt.

2.) anderer Wahlſpruchs-Thaler mit den Worten: QVO FAS ET GLORIA DVCVNT, und zwar
I. mit dem lauffenden Roß, und der Randſchrifft: TVENTVR ET ORNANT ANNO MDCXCI. Siehe Hamburg. Hiſt. *Remarques P. VII. A.* 1705. *n. XXXV. p.* 273.
II. mit dem Wappen von eben dem Jahre/
III. mit dem, von dem Fürſten-Hut bedeckten, dem Engliſchen blauen Hoſen-Band umgebenen, und einen Palmen- und Lorbeer-Krantz eingefaſten Wappen, ohne Randſchrifft nur gekerbt. Siehe Rehtmeier in *Tab. XLIV. n.* 2. & 3.

3.) ſein Begräbnüß-Thaler von A. 1705. Siehe in Rehtmeier *l. c. n.* 9. Thaler-*Collection Tab. XI. n.* 3. *p.* 31. von Gudenus *n.* 323. Lilienthal *n.* 772.

VIII. Herzog Johann Friedrichs, Herzog Georgens dritten Sohns, welcher A. 1651. zur Catholiſchen Religion getreten, A. 1665. die Regierung der Fürſtenthümer Calenberg, Grubenhagen und Göttingen überkommen, und A. 1679. geſtorben.

1.) Wahlſpruchs-Thaler mit dem Symbolo: EX DVRIS GLORIA, von vier Stempeln,
I. mit dem Palmbaum auf einem Felſen von A. 1668.
II. mit dem Palmbaum auf einem Felſen im Meere von A. 1671. und 73.
III. mit dem wilden Manne von A. 1679.

IV. mit

IV. mit dem völligen Wappen.

2.) Hartzische Bergwercks oder Ausbeuth-Thaler,

I. mit dem Wappen, Tittel, und S. Andreas,

II. mit dem S. Andreas, und dem Roß,

III. ein Doppel-Thaler von A. 1678. mit der wieder aufgenommenen Clausthalischen Silber-Grube, Herzog Johann Friedrich genannt, und der Umschrifft: FODINA REVIRESCENS, welches ein Anagramma des Fürstl. Namens. Siehe Rehtmeier *in Tab. XLV. n. 8. & in. Tab. XLVI. n. 2, 3.* Histor. Müntzbel. *P. II. p. 356.*

3.) Zween Helmstädtischer *Julius-Vniversität* Jubel-Thaler, von A. 1676.

I. mit der Inscription von 17. Zeilen auf der ersten Seite: ANNO MDCLXXVI. D. XV. OCT. MEMORIA SECVLARIS CELEBRATA. ACADEMIÆ. JVLIÆ. A. DIVO. IVLIO. DVC. B. ET. L. HELMSTADI. SAXONVM. FVNDATÆ. Ao. MDLXXVI. D. XV. OCT. DEO. OPT. MAX. PER. SERENISS. PRINCIPES. AC. DOM. DN. GEORGIVM WILHELMVM. DN. IO. FRIDERICVM. DN. RVDOLPHVM. AVGVSTVM. DVCES. BRVNSVIC. ET. LVNEB. EANDEM. CLEMENTER. CONSERVANTE. ET. PROTEGENTE. Die andere Seite enthält die Figur des Vniversitäts-Siegels, den Simson, wie er dem Löwen den Rachen aufreißet, mit der Uberschrifft: EX FORTI DVLCEDO, und der Unterschrifft: INSIGNIA ACADEMIÆ IVLIÆ.

II. mit folgender Inscription von 16. Zeilen: ÆTERNITAT. SACR. ET. FAVSTÆ. MEMORIÆ DIRECTORII. ACADEMICI. DN. IOHANNIS. FRIEDERICI. DVCIS. BRVNSV. ET. LVNEB. SVB. QVO. ACADEMIA. IVLIA. EXACTO. A. FVNDAT. SECVLO. PRIMO. ALTERVM. INGRESSA. D. XV. OCT. A. MDCLXXVI. MIRENTVR. POSTERI. INTER. ARMA. FLORENT. MVSÆ. Im Abschnitt steht: GLORIA. PRINCIPVM. FELICITAS. SECVLI. Auf der andern Seite sind vier um eine Fontaine gepflantzte Palm-Bäume, welche die vier Facultäten vorstellen, mit der Uberschrifft: RIGANTVR VT ORNENT. Siehe Rehtmeier *in Tab. XVIII. n. 10. & 11. conf. p. 1520.*

4.) Sein Begräbnüß-Thaler, von A. 1679. Siehe in Hamburg. Hiſt. *Remarqu. P. I. A.* 1699. *p.* 396. von Gudenus *n.* 327. Lilienthal *n.* 775. Rehtmeier *in Tab. XLVIII. p.* 1718.

IX. Herzog ERNESTI AVGVSTI, des vierdten Sohns Herzog Georgens, welcher A. 1661. Biſchoff zu Oßnabrüg, 1679. regierender Herzog in Fürſtenthum Calenberg, 1692. Chur-Fürſt geworden, und 1698. dieſes Zeitliche geſeegnet,

1.) Wahlſpruchs-Thaler mit den Worten: SOLA. BONA. QVÆ. HONESTA, und zwar

I. mit dem Wappen,

II. mit dem ſpringenden Pferd in einem Lorbeer-Krantz von 1685. iſt nicht gemein. Siehe von Gudenus *n.* 330.

III. mit dem wilden Mann.

2.) *St. Andreas*-Thaler mit den Wappen von A. 1688.

3.) Ausbeut-Thaler von 1692. mit dem Wappen, Lüneburgiſchen Pferd, Symbolo, und der Randſchrifft: AGRICOLAM. SEGETIS. SPES. NOS. ALIT. HÆCCE. METALLI. Siehe Lilienthal *n.* 778.

4.) mit dem Tittel: PATRIS PATRIÆ A. 1684. auf der erſten Seite das Bruſtbild und der Umſchrifft: ERN. AVG. D. G. EP. O. D. B. & L. P. P. auf der andern Seite mit dem Wappen und Symbolo. Siehe von Gudenus *n.* 329. iſt rar.

5.) mit einem Trophæo und der Umſchrifft: EN. LABOR. EN. PRÆMIVM. auf der erſten, und dem Bruſtbild und Tittel auf der andern Seite; iſt gar rar. Siehe von Gudenus *n.* 333.

6.) Churfürſtl. Thaler, und zwar

I. mit dem Bruſtbild, Churfürſtl. Tittel, den mit dem Chur-Hut bedeckten Wappen, in welchem ein leerer Mittel-Schild, und dem Symbolo von A. 1693.

II. Ausbeuth-Thaler,

1.) von A. 1693. mit dem Wappen, und Churfürſtl. Tittel auf der erſten, mit dem Lüneburgiſchen Pferd und Symbolo auf der andern Seite, und der Randſchrifft: Im Hartz der Thaler klingt, das Land die Früchte bringt.

2.) von A. 1695. mit dem Wappen und Churfürſtl. Tittel auf der erſten, und dem St. Andreas auf der andern Seite mit der Umſchrifft: SANCT. ANDREAS. REVIVISCENS. Siehe Lilienthal *n.* 406. und 407.

7.) Begräbnüß-Thaler von A. 1698. auf der erſten Seite mit dem geharniſchten Bruſtbild, und dem Tittel: ERNEST. AVGVST. D. G. D. BR. ET. L. S. R. I. EL. EP. OS. Auf der andern mit folgender Inſcription von 12. Zeilen: NATVS. XX. NOV. clc lɔcXXIX. DENATVS. MEDIA. NOCTE. INTER. XXIII. ET. XXIV. IANVAR. clɔ lɔcXCIIX. REGIMINIS. EPISCOPALIS. ANNO. XXXVI. DVCALIS. XIX. ELECTORALIS. VII. POSTQVAM. VIXISSET. ANNOS. LXIIX. MENSES. II. DIES. III. HÆC. META. LABORVM.

X. Churfürſt Georg Ludwigs Thaler, welcher A. 1698. dem Herrn Vater in der Churfürſtl. Regierung gefolgt, unter dem Namen Georgs I. zum König von Groß-Britannien proclamirt worden, und A. 1727. aus dieſer Welt geſchieden, habe ſchon auch angeführt in dem § *XLIX.* der Vorrede des dritten Theils der hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung; dazu folgende noch gehören:

1.) Ausbeuth-Thaler

I. mit dem St. Andreas. Siehe Lilienthal *n.* 411. und 413.

II. von der Silber-Grube St. Dorothea von A. 1717. Siehe im andern Theil der hiſt. Münzbel. p. 191.

2.) mit dem Bruſtbilde, und dem mit dem Engliſchen Ordens-Bande umgebenen Wappen / und Symbolo: IN. RECTO. DECVS. von A. 1712. Siehe Lilienthal n. 410.

3.) Begräbnüß-Thaler von A. 1727. Auf deßen erſter Seite das Bruſtbild mit einem Lorbeer-Krantz und dem Tittel: GEORGIVS I. D. G. M. BRIT. FR. ET. HIB. REX. F. D. BR. ET. LVN. DVX. S. R. I. A. TH. ET. EL. Der Revers enthält folgende Innſchrifft: NAT. HANOVER. VIII. IVN. MDCLX. S. N. SVSCEPIT. REGIMEN. ELECTORATVS. IV. FEB. MDCXCIIX. INTRODVCTVS. IN. COLLEG. ELECTOR. VII. SEPT. MDCCIIX. REX. M. BRIT. XII. AVG. MDCCXIV. OBIIT. OSNABRVG. XXII IVN. MDCC XXVII. VIXIT. ANN. LXVII. DIES XIV. IN RECTO. DFCVS. von Gudenus n. 336.

XI. Churfürſt GEORGII AVGVSTI, Königs in Groß-Britannien, von A. 1727. ſchöner Thaler, hat auf der erſten Seite den, mit der Königl. Krone bedeckten quadrirten Wappen-Schild, und der Umſchrifft: GEORG II. D. G. M. BR. F. & H. REX F. D. BR. & L. DVX S. R. I. A. T. & E. und auf der andern das Lüneburgiſche über große Steine ſpringende Roß, mit dem Symbolo: NEC. ASPERA. TERRENT. Im Abſchnitt iſt die Jahrzahl 1730.

V.

Die Burgundiſchen Thaler ſind in allen Thaler-Sammlungen, auſſer in dem bey Adam Berg zu München gedruckten Müntz - Buch A. 1597. in f. nicht für voll angeſehen, und dahero übergangen worden; ſie gehören aber wegen ihrer Gröſſe, Geſtalt, und Gehalt zu einen vollſtändigen Cabinet, dahero ich dieſelbe unberührt nicht vorbey laſſen kan. Es werden Burgundiſche Thaler genennet, welche die Spaniſchen Könige als Herzoge von Burgund, in den Niederlanden, haben ſchlagen laſſen, dahero ſie auch Niederländiſche Thaler heiſſen könten. Einige rechnen hierzu auch die Philipps - Thaler, dieſe ſind aber eigentlich Spaniſche Thaler. Sie fangen ſich mit K. Carln V. an, und lauffen nach der Ordnung der Könige in Spanien alſo fort:

I. Kayſer CARLS V. auf der erſten Seite mit deſſelben gekrönten und geharniſchten Bruſtbild und der Uberſchrifft: CAROLVS. D. G. ROM. IMP. HISP. REX. D. BVRG. CO. F. Auf der andern liegt auf einem Lilien-Creutz ein quadrirter Schild, mit einem Mittel-Schild. Im 1. Feld iſt das Oeſterreichiſche, in 2. das neue, im 3. das alte Burgundiſche und im 4. das Flandriſche Wappen. Im Mittel-Schild iſt der Brabantiſche Löw. Umher iſt zu leſen: DA. MIHI. VIRTVT. CO. HOSTES. TVOS. Siehe Alkemade in gouden en zilveren gangb. Penningen der Graven van Holland *Tab. XLIII. p.* 179. Andere Gepräge ſind in Hamburg. Hiſt. *Remarqu. P. VII. A.* 1705. *n. XXII. p.* 169. in der Thaler-*Collection Tab. VII. p.* 17. in Adam Bergs Müntz-Buch *f.* 59. *b.*

II. K. Philipps II. von A. 1555. biß 98.

1.) mit dem geharniſchten Bruſtbild im bloſſen Haupte und der Umſchrifft: PHILIPPVS. D. G. HIS. ANG. Z. REX DVX BRAB. 1558. auf der erſten, und auf der andern Seite mit dem auf das Andreas-Creutz gelegten Spaniſchen Wappen-Schild, zwiſchen zwey Flammen von ſich werffenden Feuer-Eiſen, mit der Umſchrifft: DOMINVS. MICHI. ADIVTOR. Dieſer Thaler iſt bey der Valvation A. 1573. auf 23. Groſchen 2. Pf. Meißniſcher und 32. Schil. 6. Pfenn. 1. Heller Lübeckiſcher Währung geſetzt worden.

2.) auf dem Avers mit dem durch ein Feuer-Eiſen, woran das goldne Vließ hängt, geſteckten St. Andreas-Creutze, zwiſchen der Jahrzahl 1569. unter der Krone, mit der Umſchrifft: PHS. D. G. HISP. Z. REX. DVX [illegible] dem Revers mit dem Burgundiſchen

diſchen, mit einer Krone bedeckten, Wappen-Schild, mit umgehenckter Ordens-Kette des goldnen Vlüeßes, und der Umſchrifft: DOMINVS. MIHI. ADIVTOR. Siehe Berg *f.* 60. der 4. beſondere Gepräge von K. Philipps Burgundiſchen Thalern aufweiſet.

III. FRANCISCI, Herzogs von Alencon, welchen die von Spanien abgefallenen Niederländiſchen Staaten A. 1582. zum Herzog von Brabant ſolenniter erklärt, der aber in dieſer Würde nur biß 1583. geſtanden, da er mit dem übeln Nachklang:

Dux. Latro, & Mendicus intra triduum,

wieder nach Franckreich gegangen. Der Avers zeiget deßen Bruſtbild im Spaniſchen Kragen, Mantelett, und Haube, mit der Umſchrifft: FRAN.ciſcus. F.ilius. FRAN.ciæ. FRA.ter. VNIC.us. REG.is. D. G. DVX. BRA.bantiæ, und der Revers in einem Krantz dieſes Chronographicon: FranCICa CVM beLgIs ConCVrrVnt fœdera neXV, welche das Jahr 1582. anzeigen. Es iſt dieſes ſehr rare Stücke in des Herrn Cammer Aſſeſſoris von Gudenus auserleſenen Vncialæo *n.* 670. *p.* 139. anzutreffen, der auch bemerckt, daß man Inventione quam bella den Buchſtaben D. im Worte fœDera, damit die Zahl heraus komme, vertuſcht habe. Derſelbe hat auch im Tittel FRAN. F. FRANC. das F. alſo gar wohl erklärt, daß es Filius heiße; ſintemahl dieſes in Franckreich ſonſt gar gewöhnlich geweſen, daß die Königl. Söhne ſich Fils de France genennet, gleichwie die Spaniſchen Printzen ſich auch Infans Hiſpaniæ ſchreiben.

Herr Lilienthal führt *n.* 71. *p.* 24. aus dem Bizot *p.* 52, und aus dem Luck *p.* 283. einen andern Thaler an, mit des Herzogs geharniſchten Bruſtbild, im bloßen Haupt und krauſen Koller, und den Tittel: FRAN. F. FRAN. FR. VNIC. REG. D. G. DVX. BRA. auf der erſten, und auf der andern Seite mit dem gekrönten Franzöſiſchen und Brabantiſchen Wappen: ÆTERNVM MEDITANS DECVS 1582. Zu beeden Seiten ſtehen die Buchſtaben F. F.

In des Bergs Münz-Buch *f.* 60. iſt ein anders Gepräge befindlich, mit gleichen Bruſtbild auf der erſten Seite, aber mit dem veränderten Tittel: FRAN. F. FRAN. FRA. VNIC. REG. D. G. COM. FLA. und auf der andern Seite der bekrönte Wappen-Schild, mit den quadrirten Lilien und Flandriſchen Löwen, zwiſchen zwey F. umher ſtehet obiger Spruch und eben die Jahrzahl.

Alle drey Stücken sind recht rar, weil diese Herrlichkeit nicht lang gewährt.

IV. Ertz - Herzog Albrechts von Oesterreich, und seiner Gemahlin Isabellä, Infantin von Spanien, welche zur Mit Gifft, aus besonderer Staats - Absicht, die Spanischen Niederlande A. 1598. mit bekommen.

1.) beeder Brustbilder nebeneinander, mit der Umschrifft: ALBERTVS & ELISABET DEI GRATIA 1618. auf der ersten Seite. Darüber ist eine Hand, anzuzeigen, daß dieser Thaler in Antwerpen gemüntzt worden. Auf der andern Seite wird ein gekröntes Wappen von 2. Löwen gehalten, mit der Umschrifft: ARCHID.uces. AVST.riæ. DVCES BVRG.undiæ. BRAB.antiæ. Siehe Lilienthal *n.* 891. Numophylacium Ehrencronianum *P. II. n.* 65. *p.* 113.

2. Auf der ersten Seite mit dem Andreas - Creutz auf welchem ein Feuereisen, an welchem das goldne Vlüeß herabhängt; in dem obern Winckel ist das Oesterreichische Ertzherzogl. Hütlein. In den beeden Winckeln zur rechten und lincken sind die beeden zusammen gezogene Buchstaben A. und I. unter einer offnen Krone, umher ist zu lesen: ALBERTVS ET ELISABET DEI GRATIA dabey die Antwerpische Hand. Auf der andern Seite ist der große Oesterreichische, Spanische und Burgundische Wappen-Schild, bedeckt mit einer Krone und umgeben mit der Ordens Kette des goldnen Vlüeßes, und der Umschrifft: ARCHID. AVST. DVCES. BVRG. BRAB. Zc. 1618. Siehe Mellen *in Sylloge Vncial. Impp. & Archid. Austriac. p.* 171.

Die erste Gattung ist rärer; die andere ist gemein. Beederseits werden Alberts Thaler genennt.

Die Burgundischen Thaler von den Spanischen Königen, PHILIPPO III. PHILIPPO IV. und CAROLO II. haben nichts besonders.

VI.

Von den Thalern der Herzoge von Geldern habe ich folgende angemerckt:

I. K. Philipps II. schöne Thaler mit 18. Wäpplein, der im andern Theil der Hist. Müntzbel. n. 31. p. 241. befindlich.

II. mit dem geharnischten Bildnüß biß am halben Leib, den Titel und Jahrzahl 1578. auf der e[illegible] und dem Wappen und Umschrifft:

ſchrifft: PACE ET IVSTITIA auf der andern Seite, in der Thaler-*Collection Tab. XXVIII. n. 1. p. 75.*

III. von A. 1557. mit dem Spruch auf der andern Seite: DOMINVS MICHI ADIVTOR, in Lilienthal *n. 45.*

IV. der Provintz Geldern Thaler, von A. 1582. mit dem Spruch: DEVS CONSTITVIT REGNA. in der Thaler-*Collection Tab. XII. n. 2. p. 31.*

V. dergleichen von A. 1594. auf der erſten Seite mit dem Wappen und der Umſchrifft: MO.neta. NO.va. ARG.entea. DVC.atus. GELRIÆ. CO.mitatus. ZVT.phaniæ. und auf der andern mit eines Mannes geharniſchten Bruſtbild, der ein bloßes Schwerd auf der Achſel führt, mit dem Spruch: DEVS. CONSTIT.uit. & TRANS.fert. REGNA 1594. in Lilienthal *n.* 1294.

VII.

Von den gefürſteten Grafen von Henneberg haben die zween letzte Herren Thaler ſchlagen laßen, als

I. Wilhelm IV. der A. 1559. geſtorben/ deßen Thaler von A. 1544. und 46. zeigen auf der erſten Seite deßen Bruſtbild, mit völligem Geſichte, im bloßen Haupte/ und in einer Peltz Schaube, mit vorgeſchlagener rechten Hand, und der Umſchrifft: WILHELMVS. D. G. PRIN. & COMES. HEN. Auf der andern Seite das quadrirte Wappen von 2. Helmen bedeckt, mit der Umſchrifft: IN. TE. DNE. SPERAVI NON CONFVNDAR. IN E.

Ein anderes Gepräge, hat auf der erſten Seite den zweyköpfigten Reichs-Adler unter der Krone, mit dem Reichs-Apfel auf der Bruſt, und der Umſchrifft: D. G. CAROL. V. RO. IMPE. S. AVGVS. 1555. und auf der andern des Herzogs Bruſtbild, mit völligen Geſichte/ in einer Peltz-Schaube, die Hände auf den vor ſich habenden Wappen Schild legend, mit dem Tittel: WILHELMVS D. G. C. HENNENBERG. H. N. iſt der Name des Müntzmeiſters Hans Neumanns. Man hat dergleichen auch von A. 1557.

II. Georg Ernſt, der A. 1583. ſein altes Geſchlecht beſchloßen, deßen Thaler von A. 1564. iſt in zweyten Theil der Hiſt. Müntzbel. *n. XV. p.* 113. beſchrieben. Es gibt auch Thaler von ihm von A. 1562. und 67. ſind aber nur auf 22. Groſchen 11. Pf geſchlagen. Deßen Begräbnüß-Thaler führet auf der erſten Seite das geharniſchte Bruſtbild/ im bloßen Haupte, mit dem Tittel: GEORG. ERNES.

L. W. Vid. Rehtmeier *Tab. XL. p.* 1646. & 47. Lilienthal *n.* 762. & 763. von Gudenus *n.* 319. und Anhang *n. XX.*

III. Herzogs MAGNI, Herzog Wilhelms fünfften Sohns, Begräbnüß-Thaler, hat auf der erſten Seite den Wappen-Schild ohne Helm mit der Umſchrifft: MAGNVS. DVX. BRVNSVIC. ET. LVNEB. auf der andern Seite dieſe Inſcription von 7. Zeilen: NATVS. 30. AVGVST. AO. 1577. OBIIT. 10. FEBRVAR. AO. 1632. H. S. Iſt rar. Siehe Rehtmeier *Tab. XXXIX. p.* 1644. Lilienthal *n.* 761.

IV. Herzog JOHANNIS, Herzog Wilhelms ſiebenden Sohns, Begräbnüß-Thaler; auf der erſten Seite mit dem Wappen-Schild ohne Helme und der Umſchrifft: JOHANNES DVX. BRVNSVIC. ET. LVNEBVRG. Auf der andern mit der Inſcription von 9. Zeilen: D. O. M. NATꝰ. MEDINGÆ. Z. 3. IVN. ANO. 1583. DE-NATꝰ. ZELLÆ. 27. NOVEMB. ANNO. 1628. VIXIT. ANNOS 45. MENSES. 5. DIES. 4. H. S. Iſt noch rärer. Siehe Rehtmeier *l. c.*

V. Herzog Georgens, Herzog Wilhelms ſechſten Sohns, den nach den brüderl. Vergleich, unter 7. Brüdern, das Looß getroffen, ſich zu vermählen, A. 1636. das Calenbergiſche Fürſtenthum, die Regierung die Lüneburgiſche oder Zelliſche Linie fortgepflantzt, und A. 1641. geſtorben.

1.) Mit deßen Bruſtbild, Wappen, und Wahlſpruch: AVF. GOTT. TRAVE. ICH. von A. 1637. 40. &c. Siehe Hamburg. Hiſt. *Remarques P. VII. n. XXXVI. A.* 1705. *p.* 281.

2.) mit dem Wappen, wilden Manne, und gedachten Symbolo. Siehe Rehtmeier in *Tab. XLII. n.* 2. und Lilienthal *n.* 764.

3.) großes 4. und 6 faches Thaler-Stücke von A. 1638. auf der erſten Seite mit des Herzogs Bildnüß zu Pferd; auf der andern Seite mit dem völligen Wappen und 2. wilden Männern, als Schild-Haltern; umher mit dem Symbolo und der Jahrzahl. Siehe Rehtmeier *Tab. XLI. n.* 5. *p.* 1652.

4.) Begräbnüß-Thaler, mit des Herzogs geharniſchten Bildnüß, biß an die Knie, und der Umſchrifft: GEORG. D. G. DVX. BRVNS. ET. LVN. CIRC. SAXON. INFER. GENERAL. Auf der andern Seite die Inſcription in 10. Zeilen: NATVS XVII. FEBRV. ANO. MDLXXXII. OBIIT II. APRIL. HORA

HORA VESP. VII. AO. MDCXLI. PATRIA. REXIT. LIBERATA. AN. V. MENS. II. VIXIT. AOS. LIX. MENS. I. DIES XIII. HEROS PIo. FELIX. VICTOR. TRIVMPHATOR. H. S. Siehe Rehtmeier *l. c. n.* 6. *p.* 1661.

VI. Herzog Chriſtian Ludwigs, Herzog Georgens älteſten Sohns, welcher die Regierung der Fürſtenthümer Kalenberg und Göttingen A. 1641. angetreten / und ſeine Reſidenz in Hannover genommen; dieſelbe nach ſeines Herrn Vaters Bruders Herzog Friedrichs Abſterben A. 1648. mit der Zell- und Grubenhagiſchen verwechſelt, und ſeinem Herrn Bruder, Herzog Georg Wilhelm, die Calenberg-Göttingiſche überlaßen, und 1665. geſtorben.

1.) Wahlſpruchs-Thaler mit den Worten: SINCERE ET CONSTANTER. Man hat davon viererley Sorten

I. mit des Herzogs geharniſchten Bildnuß, und den Wappen, um welches das Symbolum zu leſen.

II. mit des Herzogs Bildnüß zu Pferde, dem Wappen, und Symbolo. Dieſes ſind große Doppel- und dreyfache Thaler.

III. mit dem Wappen und Tittel, wilden Mann und Symbolo,

IV. mit dem Bildnüß und Tittel, Roß im Rauten-Krantz und Symbolo. Siehe Rehtmeier in *Tab. XLII. p.* 1674.

2.) Begräbnüß-Thaler:

I. ſeiner Frau Schweſter, CLARÆ ANNÆ, vermählten Gräfin zu Schwartzburg, von A. 1658. Siehe in Hamburg. Hiſt. *Remarques P. IX. A.* 1707. *n. XL. p.* 393. Rehtmeier in *Tab. XXXVIII. n.* 3.

II. ſeiner Frau Mutter, ELEONORÆ, gebohrnen Land-Gräfin von Heßen-Darmſtadt, von A. 1659. Siehe in Hamburg. Hiſt. *Remarques P. IX. A.* 1707. *n. XXIX. p.* 225. und Lilienthal *n.* 765.

III. ſein eigener von A. 1665. Siehe in Hamburg. Hiſt. *Remarqu. P. IX. A.* 1707. *n. XXXIII. p.* 257. Rehtmeier in *Tab. XLII. n.* 10.

VII. Herzog Georg Wilhelms, welcher als Herzog Georgens anderer Sohn A. 1648. das Calenbergiſche und Göttingiſche Fürſtenthum überkommen, ſolches A. 1665. ſeinem jüngern Herrn Bruder, Herzog Johann Friedrichen, überlaßen, dafür das Zelliſche behalten, und A. 1705. geſtorben.

1.) er-

1.) erſter Wahlſpruchs-Thaler mit dem Symbolo: PIETATE ET JVSTITIA, davon man dreyerley Gattung hat:

I. mit dem Bruſtbild, Wappen und Symbolo,

II. mit dem wilden Mann und Symbolo,

III. mit einem Sinnbilde von A. 1664. welches ein recht zierlicher Thaler iſt, auf der erſten Seite mit des Herzogs Bruſtbild und Tittel in einer kleinen Rundung, um welches umher in einem Lorbeer-Krantz 15. kleine bekrönte Wäpplein geſetzt ſind. Auf der andern Seite ſitzet die Gottesfurcht, mit einem offnen Buche, unter einem Baum in einer Landſchafft, vor ihr ſtehet die Gerechtigkeit, über ihr gehet eine Hand aus dem Himmel mit einem Lorbeer-Krantz, mit der Uberſchrifft des Symboli. Siehe Rehtmeier in *Tab. XLIV. n.* 4. *p.* 1679. Lilienthal *n.* 769. von Gudenus *n.* 322. Am Baum iſt der Werth mit 1¼. Thaler bemerckt.

2.) anderer Wahlſpruchs-Thaler mit den Worten: QVO FAS ET GLORIA DVCVNT, und zwar

I. mit dem lauffenden Roß, und der Randſchrifft: TVENTVR ET ORNANT ANNO MDCXCI. Siehe Hamburg. Hiſt. *Remarques P. VII. A.* 1705. *n. XXXV. p.* 273.

II. mit dem Wappen von eben dem Jahre/

III. mit dem, von dem Fürſten-Hut bedeckten, dem Engliſchen blauen Hoſen-Band umgebenen, und einen Palmen- und Lorbeer-Krantz eingefaſten Wappen, ohne Randſchrifft nur gekerbt. Siehe Rehtmeier in *Tab. XLIV. n.* 2. & 3.

3.) ſein Begräbnüß-Thaler von A. 1705. Siehe in Rehtmeier *l. c. n.* 9. Thaler-*Collection Tab. XI. n.* 3. *p.* 31. von Gudenus *n.* 323. Lilienthal *n.* 772.

VIII. Herzog Johann Friedrichs, Herzog Georgens dritten Sohns, welcher A. 1651. zur Catholiſchen Religion getreten, A. 1665. die Regierung der Fürſtenthümer Calenberg, Grubenhagen und Göttingen überkommen, und A. 1679. geſtorben.

1.) Wahlſpruchs-Thaler mit dem Symbolo: EX DVRIS GLORIA, von vier Stempeln,

I. mit dem Palmbaum auf einem Felſen von A. 1668.

II. mit dem Palmbaum auf einem Felſen im Meere von A. 1671. und 73.

III. mit dem wilden Manne von A. 1679.

IV. mit

IV. mit dem völligen Wappen.

2.) Hartzische Bergwercks oder Ausbeuth-Thaler,

I. mit dem Wappen, Tittel, und S. Andreas,

II. mit dem S. Andreas, und dem Roß,

III. ein Doppel-Thaler von A. 1678. mit der wieder aufgenommenen Claußthalischen Silber-Grube, Herzog Johann Friedrich genannt, und der Umschrifft: FODINA REVIRESCENS, welches ein Anagramma des Fürstl. Namens. Siehe Rehtmeier *in Tab. XLV. n.* 8. *&* *in. Tab. XLVI. n.* 2. 3. Histor. Müntzbel. *P. II. p.* 356.

3.) Zween Helmstädtischer *Julius-Vniversität* Jubel-Thaler, von A. 1676.

I. mit der Inscription von 17. Zeilen auf der ersten Seite: ANNO MDCLXXVI. D. XV. OCT. MEMORIA SECVLARIS CELEBRATA. ACADEMIÆ. JVLIÆ. A. DIVO. IVLIO. DVC. B. ET. L. HELMSTADI. SAXONVM. FVNDATÆ. Ao. MDLXXVI. D. XV. OCT. DEO. OPT. MAX. PER. SERENISS. PRINCIPES. AC. DOM. DN. GEORGIVM WILHELMVM. DN. IO. FRIDERICVM. DN. RVDOLPHVM. AVGVSTVM. DVCES. BRVNSVIC. ET. LVNEB. EANDEM. CLEMENTER. CONSERVANTE. ET. PROTEGENTE. Die andere Seite enthält die Figur des Vniversitäts-Siegels, den Simson, wie er dem Löwen den Rachen aufreißet, mit der Uberschrifft: EX FORTI DVLCEDO, und der Unterschrifft: INSIGNIA ACADEMIÆ IVLIÆ.

II. mit folgender Inscription von 16. Zeilen: ÆTERNITAT. SACR. ET. FAVSTÆ. MEMORIÆ DIRECTORII. ACADEMICI. DN. IOHANNIS. FRIEDERICI. DVCIS. BRVNSV. ET. LVNEB. SVB. QVO. ACADEMIA. IVLIA. EXACTO. A. FVNDAT. SECVLO. PRIMO. ALTERVM. INGRESSA. D. XV. OCT. A. MDCLXXVI. MIRENTVR. POSTERI. INTER. ARMA. FLORENT. MVSÆ. Im Abschnitt steht: GLORIA. PRINCIPVM. FELICITAS. SECVLI. Auf der andern Seite sind vier um eine Fontaine gepflantzte Palm-Bäume, welche die vier Facultäten vorstellen, mit der Uberschrifft: RIGANTVR VT ORNENT. Siehe Rehtmeier *in Tab. XVIII. n.* 10. *&* 11. *conf. p.* 1520.

4.) Sein Begräbnüß-Thaler, von A. 1679. Siehe in Hamburg. Hiſt. *Remarqu. P. I. A.* 1699. *p.* 396. von Gudenus *n.* 327. Lilienthal *n.* 775. Rehtmeier *in Tab. XLVIII. p.* 1718.

IX. Herzog ERNESTI AVGVSTI, des vierdten Sohns Herzog Georgens, welcher A. 1661. Biſchoff zu Oßnabrüg, 1679. regierender Herzog in Fürſtenthum Calenberg, 1692. Chur-Fürſt geworden, und 1698. dieſes Zeitliche geſeegnet,

1.) Wahlſpruchs-Thaler mit den Worten: SOLA. BONA. QVÆ. HONESTA, und zwar

I. mit dem Wappen,

II. mit dem ſpringenden Pferd in einem Lorbeer-Krantz von 1685. iſt nicht gemein. Siehe von Gudenus *n.* 330.

III. mit dem wilden Mann.

2.) *St. Andreas*-Thaler mit den Wappen von A. 1688.

3.) Ausbeut-Thaler von 1692. mit dem Wappen, Lüneburgiſchen Pferd, Symbolo, und der Randſchrifft: AGRICOLAM. SEGETIS. SPES. NOS. ALIT. HÆCCE. METALLI. Siehe Lilienthal *n.* 778.

4.) mit dem Tittel: PATRIS PATRIÆ A. 1684. auf der erſten Seite das Bruſtbild und der Umſchrifft: ERN. AVG. D. G. EP. O. D. B. & L. P. P. auf der andern Seite mit dem Wappen und Symbolo. Siehe von Gudenus *n.* 329. iſt rar.

5.) mit einem Trophæo und der Umſchrifft: EN. LABOR. EN. PRÆMIVM. auf der erſten, und dem Bruſtbild und Tittel auf der andern Seite; iſt gar rar. Siehe von Gudenus *n.* 333.

6.) Churfürſtl. Thaler, und zwar

I. mit dem Bruſtbild, Churfürſtl. Tittel, den mit dem Chur-Hut bedeckten Wappen, in welchem ein leerer Mittel-Schild, und dem Symbolo von A. 1693.

II. Ausbeuth-Thaler,

1.) von A. 1693. mit dem Wappen, und Churfürſtl. Tittel auf der erſten, mit dem Lüneburgiſchen Pferd und Symbolo auf der andern Seite, und der Randſchrifft: Im Hartz der Thaler klingt, das Land die Früchte bringt.

2.) von A. 1695. mit dem Wappen und Churfürſtl. Tittel auf der erſten, und dem St. Andreas auf der andern Seite mit der Umſchrifft: SANCT. ANDREAS. REVIVISCENS. Siehe Lilienthal *n.* [illegible] und

7.) Begräbnüß-Thaler von A. 1698. auf der erſten Seite mit dem geharniſchten Bruſtbild, und dem Tittel: ERNEST. AVGVST. D. G. D. BR. ET. L. S. R. I. EL. EP. OS. Auf der andern mit folgender Inſcription von 12. Zeilen: NATVS. XX. NOV. clc IↃcXXIX. DENATVS. MEDIA. NOCTE. INTER. XXIII. ET. XXIV. IANVAR. clↃ IↃcXCIIX. REGIMINIS. EPISCOPALIS. ANNO. XXXVI. DVCALIS. XIX. ELECTORALIS. VII. POSTQVAM. VIXISSET. ANNOS. LXIIX. MENSES. II. DIES. III. HÆC. META. LABORVM.

X. Churfürſt Georg Ludwigs Thaler, welcher A. 1698. dem Herrn Vater in der Churfürſtl. Regierung gefolgt, unter dem Namen Georgs I. zum König von Groß-Britannien proclamirt worden, und A. 1727. aus dieſer Welt geſchieden, habe ſchon auch angeführt in dem § *XLIX.* der Vorrede des dritten Theils der hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung; dazu folgende noch gehören:

1.) Ausbeuth-Thaler
I. mit dem St. Andreas. Siehe Lilienthal *n.* 411. und 413.
II. von der Silber-Grube St. Dorothea von A. 1717. Siehe im andern Theil der hiſt. Münzbel. p. 191.

2.) mit dem Bruſtbilde, und dem mit dem Engliſchen Ordens-Bande umgebenen Wappen / und Symbolo: IN. RECTO. DECVS. von A. 1712. Siehe Lilienthal n. 410.

3.) Begräbnüß-Thaler von A. 1727. Auf deßen erſter Seite das Bruſtbild mit einem Lorbeer-Krantz und dem Tittel: GEORGIVS I. D. G. M. BRIT. FR. ET. HIB. REX. F. D. BR. ET. LVN. DVX. S. R. I. A. TH. ET. EL. Der Revers enthält folgende Innſchrifft: NAT. HANOVER. VIII. IVN. MDCLX. S. N. SVSCEPIT. REGIMEN. ELECTORATVS. IV. FEB MDCXCIIX. INTRODVCTVS. IN. COLLEG. ELECTOR. VII. SEPT. MDCCIIX. REX. M. BRIT. XII. AVG. MDCCXIV. OBIIT. OSNABRVG. XXII IVN. MDCC XXVII. VIXIT. ANN. LXVII. DIES XIV. IN RECTO. DFCVS. von Gudenus n. 336.

XI. Churfürſt GEORGII AVGVSTI, Königs in Groß-Britannien, von A. 1727. ſchöner Thaler, hat auf der erſten Seite den, mit der Königl. Krone bedeckten quadrirten Wappen-Schild, und der Umſchrifft: GEORG II. D. G. M. BR. F. & H. REX F. D. BR. & L. DVX S. R. I. A. T. & E. und auf der andern das Lüneburgiſche über große Steine ſpringende Roß, mit dem Symbolo: NEC. ASPERA. TERRENT. Im Abſchnitt iſt die Jahrzahl 1730.

V.

Die Burgundischen Thaler sind in allen Thaler-Sammlungen, ausser in dem bey Adam Berg zu München gedruckten Müntz - Buch A. 1597. in f. nicht für voll angesehen, und dahero übergangen worden; sie gehören aber wegen ihrer Größe, Gestalt, und Gehalt zu einen vollständigen Cabinet, dahero ich dieselbe unberührt nicht vorbey laßen kan. Es werden Burgundische Thaler genennet, welche die Spanischen Könige als Herzoge von Burgund, in den Niederlanden, haben schlagen laßen, dahero sie auch Niederländische Thaler heißen könten. Einige rechnen hierzu auch die Philipps - Thaler, diese sind aber eigentlich Spanische Thaler. Sie fangen sich mit K. Carln V. an, und lauffen nach der Ordnung der Könige in Spanien also fort:

I. Kayser CARLS V. auf der ersten Seite mit deßelben gekrönten und geharnischten Brustbild und der Uberschrifft: CAROLVS. D. G. ROM. IMP. HISP. REX. D. BVRG. CO. F. Auf der andern liegt auf einem Lilien-Creutz ein quadrirter Schild, mit einem Mittel-Schild. Im 1. Feld ist das Oesterreichische, in 2. das neue, im 3. das alte Burgundische und im 4. das Flandrische Wappen. Im Mittel-Schild ist der Brabantische Löw. Umher ist zu lesen: DA. MIHI. VIRTVT. CO. HOSTES. TVOS. Siehe Alkemade in gouden en zilveren gangb. Penningen der Graven van Holland *Tab. XLIII. p.* 179. Andere Gepräge sind in Hamburg. Hist. *Remarqu. P. VII. A.* 1705. *n. XXII. p.* 169. in der Thaler-*Collection Tab. VII. p.* 17. in Adam Bergs Müntz-Buch *f.* 59. *b.*

II. K. Philipps II. von A. 1555. biß 98.

1.) mit dem geharnischten Brustbild im bloßen Haupte und der Umschrifft: PHILIPPVS. D. G. HIS. ANG. Z. REX DVX BRAB. 1558. auf der ersten, und auf der andern Seite mit dem auf das Andreas-Creutz gelegten Spanischen Wappen-Schild, zwischen zwey Flammen von sich werffenden Feuer-Eisen, mit der Umschrifft: DOMINVS. MICHI. ADIVTOR. Dieser Thaler ist bey der Valvation A. 1573. auf 23. Groschen 2. Pf. Meißnischer und 33. Schil. 6. Pfenn. 1. Heller Lübeckischer Währung gesetzt worden.

2.) auf dem Avers mit dem [illegible] Feuer-Eisen, woran das goldne Vließ hängt, ge[illegible] Kreutze zwischen der Jahrzahl 1569. un[illegible]ft: PHS. D. G. HISP. Z. RE[illegible]t dem Burgundischen

diſchen, mit einer Krone bedeckten, Wappen-Schild, mit umgehenckter Ordens-Kette des goldnen Vlüeßes, und der Umſchrifft: DOMINVS. MIHI. ADIVTOR. Siehe Berg *f.* 60. der 4. beſondere Gepräge von K. Philipps Burgundiſchen Thalern aufweiſet.

III. FRANCISCI, Herzogs von Alencon, welchen die von Spanien abgefallenen Niederländiſchen Staaten A. 1582. zum Herzog von Brabant ſolenniter erklärt, der aber in dieſer Würde nur biß 1583. geſtanden, da er mit dem übeln Nachklang:

Dux, Latro, & Mendicus intra triduum,

wieder nach Franckreich gegangen. Der Avers zeiget deßen Bruſtbild im Spaniſchen Kragen, Mantelett, und Haube, mit der Umſchrifft: FRAN.ciſcus. F.ilius. FRAN.ciæ. FRA.ter. VNIC.us. REG.is. D. G. DVX. BRA.bantiæ, und der Revers in einem Krantz dieſes Chronographicon: FranCICa CVM beLgIs ConCVrrVnt fœdera neXV, welche das Jahr 1582. anzeigen. Es iſt dieſes ſehr rare Stücke in des Herrn Cammer Aſſeſſoris von Gudenus auserleſenen Vncialæo *n.* 670. *p.* 139. anzutreffen, der auch bemerckt, daß man Inventione quam bella den Buchſtaben D. im Worte fœDera, damit die Zahl heraus komme, vertuſcht habe. Derſelbe hat auch im Tittel FRAN. F. FRANC. das F. alſo gar wohl erklärt, daß es Filius heiße; ſintemahl dieſes in Franckreich ſonſt gar gewöhnlich geweſen, daß die Königl. Söhne ſich Fils de France genennet, gleichwie die Spaniſchen Printzen ſich auch Infans Hiſpaniæ ſchreiben.

Herr Lilienthal führt *n.* 71. *p.* 24. aus dem Bizot *p.* 52. und aus dem Luck *p.* 283. einen andern Thaler an, mit des Herzogs geharniſchten Bruſtbild, im bloßen Haupt und krauſen Koller, und den Tittel: FRAN. F. FRAN. FR. VNIC. REG. D. G. DVX. BRA. auf der erſten, und auf der andern Seite mit dem gekrönten Franzöſiſchen und Brabantiſchen Wappen: ÆTERNVM MEDITANS DECVS 1582. Zu beeden Seiten ſtehen die Buchſtaben F. F.

In des Bergs Müntz-Buch *f.* 60. iſt ein anders Gepräge befindlich, mit gleichen Bruſtbild auf der erſten Seite, aber mit dem veränderten Tittel: FRAN. F. FRAN. FRA. VNIC. REG. D. G. COM. FLA. und auf der andern Seite der bekrönte Wappen-Schild, mit den quadrirten Lilien und Flandriſchen Löwen, zwiſchen zwey F. umher ſtehet obiger Spruch und eben die Jahrzahl.

Alle drey Stücken ſind recht rar, weil dieſe Herrlichkeit nicht lang gewährt.

IV. Ertz-Herzog Albrechts von Oeſterreich, und ſeiner Gemahlin Iſabellä, Infantin von Spanien, welche zur Mit Gifft, aus beſonderer Staats-Abſicht, die Spaniſchen Niederlande A. 1598. mit bekommen.

1.) beeder Bruſtbilder nebeneinander, mit der Umſchrifft: ALBERTVS & ELISABET DEI GRATIA 1618. auf der erſten Seite. Darüber iſt eine Hand, anzuzeigen, daß dieſer Thaler in Antwerpen gemünzt worden. Auf der andern Seite wird ein gekröntes Wappen von 2. Löwen gehalten, mit der Umſchrifft: ARCHID.uces. AVST.riæ. DVCES BVRG.undiæ. BRAB.antiæ. Siehe Lilienthal *n.* 891. Numophylacium Ehrencronianum *P. II. n.* 65. *p.* 113.

2. Auf der erſten Seite mit dem Andreas-Creutz auf welchem ein Feuereiſen, an welchem das goldne Vlüeß herabhängt; in dem obern Winckel iſt das Oeſterreichiſche Ertzherzogl. Hütlein. In den beeden Winckeln zur rechten und lincken ſind die beeden zuſammen gezogene Buchſtaben A. und I. unter einer offnen Krone, umher iſt zu leſen: ALBERTVS ET ELISABET DEI GRATIA dabey die Antwerpiſche Hand. Auf der andern Seite iſt der große Oeſterreichiſche, Spaniſche und Burgundiſche Wappen-Schild, bedeckt mit einer Krone und umgeben mit der Ordens Kette des goldnen Vlüeßes, und der Umſchrifft: ARCHID. AVST. DVCES. BVRG. BRAB. &c. 1618. Siehe Mellen *in Sylloge Vncial. Impp. & Archid. Auſtriac. p.* 171.

Die erſte Gattung iſt rärer; die andere iſt gemein. Beederſeits werden Alberts Thaler genennt.

Die Burgundiſchen Thaler von den Spaniſchen Königen, PHILIPPO III. PHILIPPO IV. und CAROLO II. haben nichts beſonders.

VI.

Von den Thalern der Herzoge von Geldern habe ich folgende angemerckt:

I. K. Philipps II. ſchöne Thaler mit 18. Wäpplein, der im andern Theil der Hiſt. Münzbel[illegible] befindlich.

II. mit dem geharniſ[illegible]ch, den Tittelund Jahrzahl 1578. c[illegible]ppen und Umſchrifft:

ſchrifft: PACE ET IVSTITIA auf der andern Seite, in der Thaler-*Collection Tab. XXVIII. n. 1. p. 75.*

III. von A. 1557. mit dem Spruch auf der andern Seite: DOMINVS MICHI ADIVTOR, in Lilienthal *n.* 45.

IV. der Provintz Geldern Thaler, von A. 1582. mit dem Spruch: DEVS CONSTITVIT REGNA. in der Thaler-*Collection Tab. XII. n. 2. p. 31.*

V. dergleichen von A. 1594. auf der erſten Seite mit dem Wappen und der Umſchrifft: MO.neta. NO.va. ARG.entea. DVC.atus. GELRIÆ. CO.mitatus. ZVT.phaniæ. und auf der andern mit eines Mannes geharniſchten Bruſtbild, der ein bloßes Schwerd auf der Achſel führt, mit dem Spruch: DEVS. CONSTIT.uit. & TRANS.fert. REGNA 1594. in Lilienthal *n.* 1294.

VII.

Von den gefürſteten Grafen von Henneberg haben die zween letzte Herren Thaler ſchlagen laßen, als

I. Wilhelm IV. der A. 1559. geſtorben/ deßen Thaler von A. 1544. und 46. zeigen auf der erſten Seite deßen Bruſtbild, mit völligem Geſichte, im bloßen Haupte/ und in einer Peltz Schaube, mit vorgeſchlagener rechten Hand, und der Umſchrifft: WILHELMVS. D. G. PRIN. & COMES. HEN. Auf der andern Seite das quadrirte Wappen von 2. Helmen bedeckt, mit der Umſchrifft: IN. TE. DNE. SPERAVI NON CONFVNDAR. IN E.

Ein anderes Gepräge, hat auf der erſten Seite den zweyköpfigten Reichs-Adler unter der Krone, mit dem Reichs-Apfel auf der Bruſt, und der Umſchrifft: D. G. CAROL. V. RO. IMPE. S. AVGVS. 1555. und auf der andern des Herzogs Bruſtbild, mit völligen Geſichte/ in einer Peltz-Schaube, die Hände auf den vor ſich habenden Wappen Schild legend, mit dem Tittel: WILHELMVS D. G. C. HENNENBERG. H. N. iſt der Name des Müntzmeiſters Hans Neumanns. Man hat dergleichen auch von A. 1557.

II. Georg Ernſt, der A. 1583. ſein altes Geſchlecht beſchloßen, deßen Thaler von A. 1564. iſt in zweyten Theil der Hiſt. Müntzbel. *n. XV. p.* 113. beſchrieben. Es gibt auch Thaler von ihm von A. 1562. und 67. ſind aber nur auf 22. Groſchen 11. Pf geſchlagen. Deßen Begräbnüß-Thaler führet auf der erſten Seite das geharniſchte Bruſtbild/ im bloßen Haupte, mit dem Tittel: GEORG. ERNES.

ERNES. D. G. PRINC. ET. COM. IN. HENNEB. die andere Seite enthält das Wappen, mit der Umſchrifft: OBIIT. 27. DECEM. 1583. ÆTATIS LXXII.

Zu den Hennebergiſchen Thalern gehöret auch der 1661. auf Befehl Herzog Ernſts zu Sachſen-Gotha geſchlagene Theilungs-Gedächtnüß-Thaler; deßen erſte Seite enthält den Hennebergiſchen Wappen Schild, hinter welchen oben das mit der Krone bedeckte Wappen hervor ragt, mit der Umſchrifft: FRIED IN GEMEINSCHAFT NEHRT. Auf der andern Seite ſteht die Inſcription in XI. Zeilen: ZVM LOBE GOTTES FVR DIE NACH 80. JAHR. GESAMTSCHAFT GLVCKLICH VERLIEHENE HENNENBERG. THEILVNG. VND F. SACHSGOTA THEILS ERFOLGTE HVLDIGVNG IN WASVNGEN D. XI. SEPTEMB. cIↃ IↃ CLXI. Umher iſt zu leſen: VNFRIED DVRCHAVS VERZEHRT.

Vid. Jo. Mich. Weinrich *in Hennebergia numiſmatica.*

VIII.

Die Heßiſche Thaler fangen ſehr hoch an; und laßen ſich eintheilen in die, welche vor der Abtheilung des Heßen-Landes, unter Land-Graf Philipps des erſten und großmüthigen Söhne, ſind geſchlagen worden, und welche nach derſelben die Land-Grafen, in den verſchiedenen Linien, haben prägen laßen.

IX.

In der erſten Claße ſind folgende:

I. Landgraf Heinrichs III. zu Marpurg, der von A. 1458. biß 83. regiert. Auf deßen Thalers erſter Seite ſteht ein ſechseckigt Wappen mit der Jahrzahl 1482, und der Umſchrifft: HENRICVS D. G. LANTGRAVIVS HASSIE. Auf der andern Seite iſt der heil. Petrus zwiſchen 2. Thürmen ſitzend zu ſehen, darunter ein Schild mit dem Löwen. Umher iſt zu leſen: MONETA NOVA HASSIE. Siehe Hamburg. Hiſt. *Remarqu. P. VI. A.* 1704. *p.* 355.

II. Landgraf Wilhelms II. oder mitlern von A. 1493. biß 1509.

1.) Ein Engel mit dem Wappen-Schild, der Jahrzahl 1494. und der Umſchrifft: WILHELMVS D. G. LANTGRAV. HASSIE auf dem Avers, und auf dem Revers ein Löwe mit der Umſchrifft: MONETA. NOVA. ARGENT. TERRE. HASSIE. Siehe Hamburg. Hiſt. *Remarqu. l. c.*

2.) der

2.) Der Warpen-Schild mit dem Heßischen quer gestreiften Löwen, und der Umschrifft: WILHELMVS D. G. LANTGRAVIVS HASSIE &c. Auf der andern Seite die heil. Elisabeth stehend gekrönt, mit einem runden Schein um das Haupt, und eine Kirche mit 2. Thürmen vor sich, mit beeden Händen haltend, mit der Umschrifft: GLORIA REIPVBLICÆ 1502. Siehe Hamburg. Hiſtor. Remarqu. P. VI. n. XLV. p. 353. Berg l. c. f. 57. b. wo er auf 17. Batzen gesetzt ist. Man hat noch ein anders Gepräge von diesen St. Elisabeths-Thaler, auf der ersten Seite mit dem Heßischen Löwen, und der Umschrifft: WILHELM. D. G. LANTGRAV. HASSIE. auf der andern mit der heil. Elisabeth Bildniß, wie auf dem vorhergehenden. Bey ihren Füßen aber ist ein Warpen von fünf Feldern, und die Umschrifft leutet von einem andern Jahre: GLORIA REIPVBLICÆ ANNO MCCCCCIV. Hamburg. Hiſtor. Remarqu. l. c. p. 355.

Angeführte Landgraf Heinrichs und Wilhelms Thaler sind sehr rar, wie man denn gar froh ist, wann man nur einen Orts-Thaler von der heil. Elisabeth von A. 1502. so lange, biß man einen Thaler findet, einlegen kan. Siehe Nomophyl. Ehrenet. P. II. Sect. 6. n. 355. p. 141. von Gudenus in Anhang zu p. 88. n. XXIII. p. 165.

III. Landgraf Philipps des Großmüthigen, von A. 1509. biß 67.

1.) das gehar nischte Brustbild biß an halben Leib im bloßen Haupte; in der rechten Hand den Regiments-Stab, und mit der lincken den Degen haltend, mit der Umschrifft: PHILIPPVS. D. G. LAN. HASS. ein Vogel C. CACE. DI. NID. auf der ersten Seite, auf der andern der gekrönte und quer-gestreifte Heßische Löwe, zwischen der Jahrzahl 1538. mit der Umschrifft zwischen 4. ins Creutz gesetzte Wäpplein, davon das oberste und unterste die quer steht: SI. DEVS. NOBIS. QIS. CONT. NOS. Acht Stück solcher Thaler wägen Nürnberg. Silber-Gewicht 15. Loth, 2. Qu. 2. Pf. Cöllnisch 15. Loth, 3. Qu. 2. Pf. halten 14. Loth 1. Qu. 0. Pf. Herr D. Jacobs hat in seiner Thaler-Samlung n. 898. einen von 1537. auf welchem die Umschrifft: SI. DEVS. NOBISC. QVIS. CONTRA. NO. und n. 899. einen von A. 1538. auf deßen Avers der Name des Landgrafens also ausgedruckt PHILLP9. daß er demnach in einem Jahre von 2. Stempeln geprägt worden. In Wolff Stürmers Leipziger Müntzbuch von A. 1593. steht dergleichen unter den guten Thalern p. 85. ohne die Jahrzahl auf dem Revers.

1.) erſter Wahlſpruchs = Thaler mit dem Symbolo: PIETATE ET JVSTITIA, davon man dreyerley Gattung hat:

I. mit dem Bruſtbild, Wappen und Symbolo,

II. mit dem wilden Mann und Symbolo,

III. mit einem Sinnbilde von A. 1664. welches ein recht zierlicher Thaler iſt, auf der erſten Seite mit des Herzogs Bruſtbild und Tittel in einer kleinen Rundung, um welches umher in einem Lorbeer = Krantz 15. kleine bekrönte Wäpplein geſetzt ſind. Auf der andern Seite ſitzet die Gottesfurcht, mit einem offnen Buche, unter einem Baum in einer Landſchafft, vor ihr ſtehet die Gerechtigkeit, über ihr gehet eine Hand aus dem Himmel mit einem Lorbeer = Krantz, mit der Überſchrifft des Symboli. Siehe Rehtmeier in *Tab. XLIV. n.* 4. *p.* 1679. Lilienthal *n.* 769. von Gudenus *n.* 322. Am Baum iſt der Werth mit $1\frac{1}{4}$. Thaler bemerckt.

2.) anderer Wahlſpruchs = Thaler mit den Worten: QVO FAS ET GLORIA DVCVNT, und zwar

I. mit dem lauffenden Roß, und der Randſchrifft: TVENTVR ET ORNANT ANNO MDCXCI. Siehe Hamburg. Hiſt. *Remarques P. VII. A.* 1705. *n. XXXV. p.* 273.

II. mit dem Wappen von eben dem Jahre/

III. mit dem, von dem Fürſten = Hut bedeckten, dem Engliſchen blauen Hoſen-Band umgebenen, und einen Palmen- und Lorbeer = Krantz eingefaſten Wappen, ohne Randſchrifft nur gekerbt. Siehe Rehtmeier in *Tab. XLIV. n.* 2. & 3.

3.) ſein Begräbnüß-Thaler von A. 1705. Siehe in Rehtmeier *l. c. n.* 9. Thaler = *Collection Tab. XI. n.* 3. *p.* 31. von Gudenus *n.* 323. Lilienthal *n.* 772.

VIII. Herzog Johann Friedrichs, Herzog Georgens dritten Sohns, welcher A. 1651. zur Catholiſchen Religion getreten, A. 1665. die Regierung der Fürſtenthümer Calenberg, Grubenhagen und Göttingen überkommen, und A. 1679. geſtorben.

1.) Wahlſpruchs = Thaler mit dem Symbolo: EX DVRIS GLORIA, von vier Stempeln,

I. mit dem Palmbaum auf einem Felſen von A. 1668.

II. mit dem Palmbaum auf einem Felſen im Meere von A. 1671. und 73.

III. mit dem wilden Manne von A. 1679.

IV. mit

IV. mit dem völligen Wappen.

2.) Hartzische Bergwercks oder Ausbeuth-Thaler,

I. mit dem Wappen, Tittel, und S. Andreas,

II. mit dem S. Andreas, und dem Roß,

III. ein Doppel-Thaler von A. 1678. mit der wieder aufgenommenen Claußthalischen Silber-Grube, Herzog Johann Friedrich genannt, und der Umschrifft: FODINA REVIRESCENS, welches ein Anagramma des Fürstl. Namens. Siehe Rehtmeier *in Tab. XLV. n.* 8. *& in. Tab. XLVI. n.* 2. 3. Histor. Müntzbel. *P. II. p.* 356.

3.) Zween Helmstädtischer *Julius-Vniversität* Jubel-Thaler, von A. 1676.

I. mit der Inscription von 17. Zeilen auf der ersten Seite: ANNO MDCLXXVI. D. XV. OCT. MEMORIA SECVLARIS CELEBRATA. ACADEMIÆ. JVLIÆ. A. DIVO. IVLIO. DVC. B. ET. L. HELMSTADI. SAXONVM. FVNDATÆ. Ao. MDLXXVI. D. XV. OCT. DEO. OPT. MAX. PER. SERENISS. PRINCIPES. AC. DOM. DN. GEORGIVM WILHELMVM. DN. IO. FRIDERICVM. DN. RVDOLPHVM. AVGVSTVM. DVCES. BRVNSVIC. ET. LVNEB. EANDEM. CLEMENTER. CONSERVANTE. ET. PROTEGENTE. Die andere Seite enthält die Figur des Vniversitäts-Siegels, den Simson, wie er dem Löwen den Rachen aufreißet, mit der Uberschrifft: EX FORTI DVLCEDO, und der Unterschrifft: INSIGNIA ACADEMIÆ IVLIÆ.

II. mit folgender Inscription von 16. Zeilen: ÆTERNITAT. SACR. ET. FAVSTÆ. MEMORIÆ DIRECTORII. ACADEMICI. DN. IOHANNIS. FRIEDERICI. DVCIS. BRVNSV. ET. LVNEB. SVB. QVO. ACADEMIA. IVLIA. EXACTO. A. FVNDAT. SECVLO. PRIMO. ALTERVM. INGRESSA. D. XV. OCT. A. MDCLXXVI. MIRENTVR. POSTERI. INTER. ARMA. FLORENT. MVSÆ. Im Abschnitt steht: GLORIA. PRINCIPVM. FELICITAS. SECVLI. Auf der andern Seite sind vier um eine Fontaine gepflantzte Palm-Bäume, welche die vier Facultäten vorstellen, mit der Uberschrifft: RIGANTVR VT ORNENT. Siehe Rehtmeier *in Tab. XVIII. n.* 10. *&* 11. *conf. p.* 1520.

4.) Sein Begräbnüß-Thaler, von A. 1679. Siehe in Hamburg. Hiſt. *Remarqu. P. I. A.* 1699. *p.* 396. von Gudenus *n.* 327. Lilienthal *n.* 775. Rehtmeier *in Tab. XLVIII. p.* 1718.

IX. Herzog ERNESTI AVGVSTI, des vierdten Sohns Herzog Georgens, welcher A. 1661. Biſchoff zu Oßnabrüg, 1679. regierender Herzog in Fürſtenthum Calenberg, 1692. Chur-Fürſt geworden, und 1698. dieſes Zeitliche geſeegnet,

1.) Wahlſpruchs-Thaler mit den Worten: SOLA. BONA. QVÆ. HONESTA, und zwar

I. mit dem Wappen,

II. mit dem ſpringenden Pferd in einem Lorbeer-Krantz von 1685. iſt nicht gemein. Siehe von Gudenus *n.* 330.

III. mit dem wilden Mann.

2.) *St. Andreas*-Thaler mit den Wappen von A. 1688.

3.) Ausbeut-Thaler von 1692. mit dem Wappen, Lüneburgiſchen Pferd, Symbolo, und der Randſchrifft: AGRICOLAM. SEGETIS. SPES. NOS. ALIT. HÆCCE. METALLI. Siehe Lilienthal *n.* 778.

4.) mit dem Tittel: PATRIS PATRIÆ A. 1684. auf der erſten Seite das Bruſtbild und der Umſchrifft: ERN. AVG. D. G. EP. O. D. B. & L. P. P. auf der andern Seite mit dem Wappen und Symbolo. Siehe von Gudenus *n.* 329. iſt rar.

5.) mit einem Trophæo und der Umſchrifft: EN. LABOR. EN. PRÆMIVM. auf der erſten, und dem Bruſtbild und Tittel auf der andern Seite; iſt gar rar. Siehe von Gudenus *n.* 333.

6.) Churfürſtl. Thaler, und zwar

I. mit dem Bruſtbild, Churfürſtl. Tittel, den mit dem Chur-Hut bedeckten Wappen, in welchem ein leerer Mittel-Schild, und dem Symbolo von A. 1693.

II. Ausbeuth-Thaler,

1.) von A. 1693. mit dem Wappen, und Churfürſtl. Tittel auf der erſten, mit dem Lüneburgiſchen Pferd und Symbolo auf der andern Seite, und der Randſchrifft: Im Hartz der Thaler klingt, das Land die Früchte bringt.

2.) von A. 1695. mit dem Wappen und Churfürſtl. Tittel auf der erſten, und dem St. Andreas auf der andern Seite mit der Umſchrifft: SANCT. ANDREAS. REVIVISCENS. Siehe Lilienthal *n.* 406. und 407.

7.) Begräbnüß-Thaler von A. 1698. auf der erſten Seite mit dem geharniſchten Bruſtbild, und dem Tittel: ERNEST. AVGVST. D. G. D. BR. ET. L. S. R. I. EL. EP. OS. Auf der andern mit folgender Inſcription von 12. Zeilen: NATVS. XX. NOV. clc IↃcXXIX. DENATVS. MEDIA. NOCTE. INTER. XXIII. ET. XXIV. IANVAR. clↃ IↃcXCIIX. REGIMINIS. EPISCOPALIS. ANNO. XXXVI. DVCALIS. XIX. ELECTORALIS. VII. POSTQVAM. VIXISSET. ANNOS. LXIIX. MENSES. II. DIES. III. HÆC. META. LABORVM.

X. Churfürſt Georg Ludwigs Thaler, welcher A. 1698. dem Herrn Vater in der Churfürſtl. Regierung gefolgt, unter dem Namen Georgs I. zum König von Groß-Britannien proclamirt worden, und A. 1727. aus dieſer Welt geſchieden, habe ſchon auch angeführt in dem § *XLIX.* der Vorrede des dritten Theils der hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung; dazu folgende noch gehören:

1.) Ausbeuth-Thaler
I. mit dem St. Andreas. Siehe Lilienthal *n.* 411. und 413.
II. von der Silber-Grube St. Dorothea von A. 1717. Siehe im andern Theil der hiſt. Müntzbel. p. 191.

2.) mit dem Bruſtbilde, und dem mit dem Engliſchen Ordens-Bande umgebenen Wappen / und Symbolo: IN. RECTO. DECVS. von A. 1712. Siehe Lilienthal n. 410.

3.) Begräbnüß-Thaler von A. 1727. Auf deßen erſter Seite das Bruſtbild mit einem Lorbeer-Krantz und dem Tittel: GEORGIVS I. D. G. M. BRIT. FR. ET. HIB. REX. F. D. BR. ET. LVN. DVX. S. R. I. A. TH. ET. EL. Der Revers enthält folgende Innſchrifft: NAT. HANOVER. VIII. IVN. MDCLX. S. N. SVSCEPIT. REGIMEN. ELECTORATVS IV. FEB MDCXCIIX. INTRODVCTVS. IN. COLLEG. ELECTOR. VII. SEPT. MDCCIIX. REX. M. BRIT. XII. AVG. MDCCXIV. OBIIT. OSNABRVG. XXII IVN. MDCC XXVII. VIXIT. ANN. LXVII. DIES XIV. IN RECTO. DFCVS. von Gudenus n. 336.

XI. Churfürſt GEORGII AVGVSTI, Königs in Groß-Britannien, von A. 1727. ſchöner Thaler, hat auf der erſten Seite den, mit der Königl. Krone bedeckten quadrirten Wappen-Schild, und der Umſchrifft: GEORG II. D. G. M. BR. F. & H. REX F. D. BR. & L. DVX S. R. I. A. T. & E. und auf der andern das Lüneburgiſche über große Steine ſpringende Roß, mit dem Symbolo: NEC. ASPERA. TERRENT. Im Abſchnitt iſt die Jahrzahl 1730.

V.

Die Burgundiſchen Thaler ſind in allen Thaler-Sammlungen, auſſer in dem bey Adam Berg zu München gedruckten Müntz - Buch A. 1597. in f. nicht für voll angeſehen, und dahero übergangen worden; ſie gehören aber wegen ihrer Gröſſe, Geſtalt, und Gehalt zu einen vollſtändigen Cabinet, dahero ich dieſelbe unberührt nicht vorbey laſſen kan. Es werden Burgundiſche Thaler genennet, welche die Spaniſchen Könige als Herzoge von Burgund, in den Niederlanden, haben ſchlagen laſſen, dahero ſie auch Niederländiſche Thaler heiſſen könten. Einige rechnen hierzu auch die Philipps - Thaler, dieſe ſind aber eigentlich Spaniſche Thaler. Sie fangen ſich mit K. Carln V. an, und lauffen nach der Ordnung der Könige in Spanien alſo fort:

I. Kayſer CARLS V. auf der erſten Seite mit deſſelben gekrönten und geharniſchten Bruſtbild und der Uberſchrifft: CAROLVS. D. G. ROM. IMP. HISP. REX. D. BVRG. CO. F. Auf der andern liegt auf einem Lilien-Creutz ein quadrirter Schild, mit einem Mittel-Schild. Im 1. Feld iſt das Oeſterreichiſche, in 2. das neue, im 3. das alte Burgundiſche und im 4. das Flandriſche Wappen. Im Mittel-Schild iſt der Brabantiſche Löw. Umher iſt zu leſen: DA. MIHI. VIRTVT. CO. HOSTES. TVOS. Siehe Alkemade in gouden en zilveren gangb. Penningen der Graven van Holland *Tab. XLIII. p.* 179. Andere Gepräge ſind in Hamburg. Hiſt. *Remarqu. P. VII. A.* 1705. *n. XXII. p.* 169. in der Thaler-*Collection Tab. VII. p.* 17. in Adam Bergs Müntz-Buch *f.* 59. *b.*

II. K. Philipps II. von A. 1555. biß 98.

1.) mit dem geharniſchten Bruſtbild im bloſſen Haupte und der Umſchrifft: PHILIPPVS. D. G. HIS. ANG. Z. REX DVX BRAB. 1558. auf der erſten, und auf der andern Seite mit dem auf das Andreas-Creutz gelegten Spaniſchen Wappen-Schild, zwiſchen zwey Flammen von ſich werffenden Feuer-Eiſen, mit der Umſchrifft: DOMINVS. MICHI. ADIVTOR. Dieſer Thaler iſt bey der Valvation A. 1573. auf 23. Groſchen 2. Pf. Meißniſcher und 33. Schil. 6. Pfenn. 1. Heller Lübeckiſcher Währung geſetzt worden.

2.) auf dem Avers mit dem durch ein Feuer-Eiſen, woran das goldne Vließ hängt, geſteckten St. Andreas-Creutze, zwiſchen der Jahrzahl 1569. unter der Krone, mit der Umſchrifft: PHS. D. G. HISP. Z. REX. DVX BRA. Auf dem Revers mit dem Burgun-

diſchen

diſchen, mit einer Krone bedeckten, Wappen-Schild, mit umgehenckter Ordens-Kette des goldnen Vlüeßes, und der Umſchrifft: DOMINVS. MIHI. ADIVTOR. Siehe Berg *f.* 60. der 4. beſondere Gepräge von K. Philipps Burgundiſchen Thalern aufweiſet.

III. FRANCISCI, Herzogs von Alencon, welchen die von Spanien abgefallenen Niederländiſchen Staaten A. 1582. zum Herzog von Brabant ſolenniter erklärt, der aber in dieſer Würde nur biß 1583. geſtanden, da er mit dem übeln Nachklang:

Dux. Latro, & Mendicus intra triduum,

wieder nach Franckreich gegangen. Der Avers zeiget deßen Bruſtbild im Spaniſchen Kragen, Mantelett, und Haube, mit der Umſchrifft: FRAN.ciſcus. F.ilius. FRAN.ciæ. FRA.ter. VNIC.us. REG.is. D. G. DVX. BRA.bantiæ, und der Revers in einem Krantz dieſes Chronographicon: FranCICa CVM beLgIs ConCVrrVnt fœdera neXV, welche das Jahr 1582. anzeigen. Es iſt dieſes ſehr rare Stücke in des Herrn Cammer Aſſeſſoris von Gudenus auserleſenen Vncialæo *n.* 670. *p.* 139. anzutreffen, der auch bemerckt, daß man Inventione quam bella den Buchſtaben D. im Worte fœDera, damit die Zahl heraus komme, vertuſcht habe. Derſelbe hat auch im Tittel FRAN. F. FRANC. das F. alſo gar wohl erklärt, daß es Filius heiße; ſintemahl dieſes in Franckreich ſonſt gar gewöhnlich geweſen, daß die Königl. Söhne ſich Fils de France genennet, gleichwie die Spaniſchen Printzen ſich auch Infans Hiſpaniæ ſchreiben.

Herr Lilienthal führt *n.* 71. *p.* 24. aus dem Bizot *p.* 52. und aus dem Luck *p.* 283. einen andern Thaler an, mit des Herzogs geharniſchten Bruſtbild, im bloßen Haupt und krauſen Koller, und den Tittel: FRAN. F. FRAN. FR. VNIC. REG. D. G. DVX. BRA. auf der erſten, und auf der andern Seite mit dem gekrönten Franzöſiſchen und Brabantiſchen Wappen: ÆTERNVM MEDITANS DECVS 1582. Zu beeden Seiten ſtehen die Buchſtaben F. F.

In des Bergs Müntz-Buch *f.* 60. iſt ein anders Gepräge befindlich, mit gleichen Bruſtbild auf der erſten Seite, aber mit dem veränderten Tittel: FRAN. F. FRAN. FRA. VNIC. REG. D. G. COM. FLA. und auf der andern Seite der bekrönte Wappen-Schild, mit den quadrirten Lilien und Flandriſchen Löwen, zwiſchen zwey F. umher ſtehet obiger Spruch und eben die Jahrzahl.

Alle drey Stücken ſind recht rar, weil dieſe Herrlichkeit nicht lang gewährt.

IV. Ertz-Herzog Albrechts von Oeſterreich, und ſeiner Gemahlin Iſabellä, Infantin von Spanien, welche zur Mit Gifft, aus beſonderer Staats-Abſicht, die Spaniſchen Niederlande A. 1598. mit bekommen.

1.) beeder Bruſtbilder nebeneinander, mit der Umſchrifft: ALBERTVS & ELISABET DEI GRATIA 1618. auf der erſten Seite. Darüber iſt eine Hand, anzuzeigen, daß dieſer Thaler in Antwerpen gemüntzt worden. Auf der andern Seite wird ein gekröntes Wappen von 2. Löwen gehalten, mit der Umſchrifft: ARCHID.uces. AVST.riæ. DVCES BVRG.undiæ. BRAB.antiæ. Siehe Lilienthal *n.* 891. Numophylacium Ehrencronianum *P. II. n.* 65. *p.* 113.

2. Auf der erſten Seite mit dem Andreas-Creutz auf welchem ein Feuereiſen, an welchem das goldne Vlüeß herabhängt; in dem obern Winckel iſt das Oeſterreichiſche Ertzherzogl. Hütlein. In den beeden Winckeln zur rechten und lincken ſind die beeden zuſammen gezogene Buchſtaben A. und I. unter einer offnen Krone, umher iſt zu leſen: ALBERTVS ET ELISABET DEI GRATIA dabey die Antwerpiſche Hand. Auf der andern Seite iſt der große Oeſterreichiſche, Spaniſche und Burgundiſche Wappen-Schild, bedeckt mit einer Krone und umgeben mit der Ordens Kette des goldnen Vlüeßes, und der Umſchrifft: ARCHID. AVST. DVCES. BVRG. BRAB. &c. 1618. Siehe Mellen *in Sylloge Vncial. Impp. & Archid. Auſtriac. p.* 171.

Die erſte Gattung iſt rärer; die andere iſt gemein. Beederſeits werden Alberts Thaler genennt.

Die Burgundiſchen Thaler von den Spaniſchen Königen, PHILIPPO III. PHILIPPO IV. und CAROLO II. haben nichts beſonders.

VI.

Von den Thalern der Herzoge von Geldern habe ich folgende angemerckt:

I. K. Philipps II. ſchöne Thaler mit 18. Wäpplein, der im andern Theil der Hiſt. Müntzbel. n. ? befindlich.

II. mit dem geharniſchten [illegible] n Leib, den Tittel und Jahrzahl 1578. auf [illegible] ven und Umſchrifft:

ſchrifft: PACE ET IVSTITIA auf der andern Seite, in der Thaler-*Collection Tab. XXVIII. n. 1. p. 75.*

III. von A. 1557. mit dem Spruch auf der andern Seite: DOMINVS MICHI ADIVTOR, in Lilienthal *n.* 45.

IV. der Provintz Geldern Thaler, von A. 1582. mit dem Spruch: DEVS CONSTITVIT REGNA. in der Thaler-*Collection Tab. XII. n. 2. p. 31.*

V. dergleichen von A. 1594. auf der erſten Seite mit dem Wappen und der Umſchrifft: MO.neta. NO.va. ARG.entea. DVC.atus. GELRIÆ. CO.mitatus. ZVT.phaniæ. und auf der andern mit eines Mannes geharniſchten Bruſtbild, der ein bloßes Schwerd auf der Achſel führt, mit dem Spruch: DEVS. CONSTIT.uit. & TRANS.fert. REGNA 1594. in Lilienthal *n.* 1294.

VII.

Von den gefürſteten Grafen von Henneberg haben die zween letzte Herren Thaler ſchlagen laßen, als

I. Wilhelm IV. der A. 1559. geſtorben/ deßen Thaler von A. 1544. und 46. zeigen auf der erſten Seite deßen Bruſtbild, mit völligem Geſichte, im bloßen Haupte/ und in einer Peltz Schaube, mit vorgeſchlagener rechten Hand, und der Umſchrifft: WILHELMVS. D. G. PRIN. & COMES. HEN. Auf der andern Seite das quadrirte Wappen von 2. Helmen bedeckt, mit der Umſchrifft: IN. TE. DNE. SPERAVI NON CONFVNDAR. IN E.

Ein anderes Gepräge, hat auf der erſten Seite den zweyköpfigten Reichs-Adler unter der Krone, mit dem Reichs-Apfel auf der Bruſt, und der Umſchrifft: D. G. CAROL. V. RO. IMPE. S. AVGVS. 1555. und auf der andern des Herzogs Bruſtbild, mit völligen Geſichte/ in einer Peltz-Schaube, die Hände auf den vor ſich habenden Wappen Schild legend, mit dem Tittel: WILHELMVS D. G. C. HENNENBERG. H. N. iſt der Name des Müntzmeiſters Hans Neumanns. Man hat dergleichen auch von A. 1557.

II. Georg Ernſt, der A. 1583. ſein altes Geſchlecht beſchloßen, deßen Thaler von A. 1564. iſt in zweyten Theil der Hiſt. Müntzbel. *n. XV. p.* 113. beſchrieben. Es gibt auch Thaler von ihm von A. 1562. und 67. ſind aber nur auf 22. Groſchen 11. Pf geſchlagen. Deßen Begräbnüß-Thaler führet auf der erſten Seite das geharniſchte Bruſtbild/ im bloßen Haupte, mit dem Tittel: GEORG. ERNES.

ERNES. D. G. PRINC. ET. COM. IN. HENNEB. die andere Seite enthält das Wappen, mit der Umſchrifft: OBIIT. 27. DECEM. 1583. ÆTATIS LXXII.

Zu den Hennebergiſchen Thalern gehöret auch der 1661. auf Befehl Herzog Ernſts zu Sachſen-Gotha geſchlagene Theilungs-Gedächtnüß-Thaler; deßen erſte Seite enthält den Hennebergiſchen Wappen Schild, hinter welchen oben das mit der Krone bedeckte Wappen hervorragt, mit der Umſchrifft: FRIED IN GEMEINSCHAFT NEHRT. Auf der andern Seite ſteht die Inſcription in XI. Zeilen: ZVM LOBE GOTTES FVR DIE NACH 80. JAHR. GESAMTSCHAFT GLVCKLICH VERLIEHENE HENNENBERG. THEILVNG. VND F. SACHSGOTA THEILS ERFOLGTE HVLDIGVNG IN WASVNGEN D. XI. SEPTEMB. cIↃ IↃ CLXI. Umher iſt zu leſen: VNFRIED DVRCHAVS VERZEHRT.

Vid. Jo. Mich. Weinrich *in Hennebergia numiſmatica.*

VIII.

Die Heßiſche Thaler fangen ſehr hoch an; und laßen ſich eintheilen in die, welche vor der Abtheilung des Heßen-Landes, unter Land-Graf Philipps des erſten und großmüthigen Söhne, ſind geſchlagen worden, und welche nach derſelben die Land-Grafen, in den verſchiedenen Linien, haben prägen laßen.

IX.

In der erſten Claße ſind folgende:

I. Landgraf Heinrichs III. zu Marpurg, der von A. 1458. biß 83. regiert. Auf deßen Thalers erſter Seite ſteht ein ſechseckigt Wappen mit der Jahrzahl 1482, und der Umſchrifft: HENRICVS D. G. LANTGRAVIVS HASSIE. Auf der andern Seite iſt der heil. Petrus zwiſchen 2. Thürmen ſitzend zu ſehen, darunter ein Schild mit dem Löwen. Umher iſt zu leſen: MONETA NOVA HASSIE. Siehe Hamburg. Hiſt. *Remarqu. P. VI. A.* 1704. *p.* 355.

II. Landgraf Wilhelms II. oder mitlern von A. 1493. biß 1509.

1.) Ein Engel mit dem Wappen-Schild, der Jahrzahl 1494. und der Umſchrifft: WILHELMVS D. G. LANTGRAV. HASSIE auf dem Avers, und auf dem Revers ein Löwe mit der Umſchrifft: MONETA. NOVA. ARGENT. TERRE. HASSIE. Siehe Hamburg. Hiſt. *Remarqu. l. c.*

2.) der

2.) Der Wappen-Schild mit dem Heßiſchen quer geſtreifften Löwen, und der Umſchrifft: WILHELMVS D. G. LANTGRAVIVS HASSIE ✠. Auf der andern Seite die heil. Eliſabeth ſtehend, gekrönt, mit einem rundten Schein um das Haupt, und eine Kirche mit 2. Thürmen vor ſich, mit beeden Händen, haltend, mit der Umſchrifft: GLORIA REIPVBLICÆ 1502. Siehe Hamburg. Hiſtor. *Remarqu. P. VI. n. XLV. p.* 353. Berg *l. c. f.* 37. *b.* wo er auf 17. Batzen geſetzt iſt. Man hat noch ein anders Gepräge von dieſen St. Eliſabeths-Thaler, auf der erſten Seite mit dem Heßiſchen Löwen, und der Umſchrifft: WILHELM. D. G. LANTGRAV. HASSIE. auf der andern mit der heil. Eliſabeth Bildnüß, wie auf dem vorhergehenden. Bey ihren Füßen aber iſt ein Wappen von fünf Feldern, und die Umſchrifft lautet von einem andern Jahre: GLORIA REIPVBLICÆ ANNO MCCCCCIV. Hamburg. Hiſtor. *Remarqu. l. c. p.* 355.

Angeführte Landgraf Heinrichs und Wilhelms Thaler ſind ſehr rar, wie man denn gar froh iſt, wann man nur einen Orts-Thaler von der heil. Eliſabeth von A. 1502. ſo lange, biß man einen Thaler findet, einlegen kan. Siehe Numophyl. Ehrencr. *P. II. Sect.* 6. *n.* 355. *p.* 141. von Gudenus *in* Anhang zu *p.* 88. *n. XXIII. p.* 165.

III. Landgraf Philippo des Großmüthigen, von A. 1509. biß 67.

1.) das geharniſchte Bruſtbild biß an halben Leib im bloßen Haupte; in der rechten Hand den Regiments-Stab, und mit der lincken den Degen haltend, mit der Umſchrifft: PHILIPPVS. D. G. LAN. HASS. ein Vogel C. CACE. DI. NID. auf der erſten Seite, auf der andern der gekrönte und quer-geſtreiffte Heßiſche Löwe, zwiſchen der Jahrzahl 1538. mit der Umſchrifft zwiſchen 4. ins Creutz geſetzte Wäpplein, davon das oberſte und unterſte die quer ſteht: SI. DEVS. NOBIS. QIS. CONT. NOS. Acht Stück ſolcher Thaler wägen Nürnberg. Silber-Gewicht 15. Loth, 2. Qu. 2. Pf. Cölniſch 15. Loth, 3. Qu. 2. Pf. halten 14. Loth 1. Qu. 0. Pf. Herr D. Jacobs hat in ſeiner Thaler-Samlung *n.* 898. einen von 1537. auf welchem die Umſchrifft: SI. DEVS. NOBISC. QVIS. CONTRA. NO. und *n.* 899. einen von A. 1538. auf deßen Avers der Name des Landgrafens alſo ausgedruckt PHILLP9. daß er demnach in einem Jahre von 2. Stempeln geprägt worden. In Wolff Stürmers Leipziger Müntzbuch von *A.* 1593. ſteht dergleichen unter den guten Thalern *p.* 35. ohne die Jahrzahl auf dem Revers.

2.) und 3.) die beeden Schmalkaldiſchen Bunds-Thaler: der rare von 1542. mit der gedoppelten Umſchrifft: PARCERE. SVBIECTIS. ET. DEBELLARE. SVPERBOS. davon in Hamburg. Hiſt. *Remarqu.* P. *IV. n. V.* von *A.* 1702. *p.* 33. Tentzel *in Saxon. numiſmat. Lin. Erneſt. p.* 133. von Gudenus *n.* 403. Hiſtor. Müntzbeluſt. *P. III.* von *A.* 1731. in der Vorrede § *XXXII.* und der gemeine von A. 1542. und 43. ohne obige Umſchrifft. Siehe Lilienthal *n.* 309.

4.) Helm-Thaler von A. 1564. auf deßen erſter Seite præſentiren ſich 3. Helme, mit ihren Kleinodien; als der Heßiſche, Catzenellnbogiſche, und Ziegenhayniſche, mit der Umſchrifft: PHILIPPVS. SENIOR. D. G. LANDGRA. HASSIÆ. und auf der andern ein quadrirtes Wappen 1.) mit dem Catzenellnbogiſchen Leoparden, 2.) mit dem Ziegenhayniſchen Wappen, 3.) mit dem Wappen der Grafſchafft Nidda, und 4.) mit dem Wappen der Grafſchafft Dietz. Im Mittel-Schild ſteht der Heßiſche Löw Umher iſt zu leſen: WAS. GOT. BESCHERT. BLEIBET. VNVERWEHRT. Siehe Hamb. Hiſt. *Remarqu. P. IV. A.* 1702. *n.* 19. *p.* 145.

5.) der After-Thaler mit dem Spruch: BESS. LAND. V. LVD. V. LORN. ALS. EN. FALSCH. AID. GESHWORN. von A. 1552. dem Vorgeben nach: gehört eben ſo wenig unter die ächten und rechtſchaffenen Thaler, als ein Caviner unter die alten und guten Griechiſchen und Römiſchen Müntzen, und als ein Affe unter die Menſchen; ſondern man legt ihn in einem Müntz-Cabinet unter die falſchen und zum Betrug gemachten Müntzen, als ein übel gerathenes Meiſterſtück, eines gewinnſüchtigen Ertz-Schalcks. Siehe Hiſtor. Müntzbel. *P. I. A.* 1729. *n.* 30. *p.* 233.

X.

In der andern Claße nach der im § VIII. gemachten Eintheilung erſcheinen erſtlich die Thaler der Land-Grafen zu Heßen, in der Caßeliſchen Linie, als

I. Wilhelms IV. oder Weiſens von A. 1567. biß 92.

1.) Rheiniſcher Chur- und Fürſten Müntz-Einigungs Thaler: auf der erſten Seite mit dem quadrirten und mit 3. Helmen bedeckten Wappen, worinne ein Mittel-Schild, und der Umſchrifft: WILHELM. D. G. LANTGRAVIVS HASSIÆ. Die andere Seite enthält einen Schild von den zuſammen geſetzten 5. Wappen, von Maynz, Trier,

Trier, Cölln, Pfaltz, und Heßen, zwiſchen der Jahrzahl 1572. Umher iſt zu leſen: MONETA. NO. RHEN. ELECT. PRIN. CONSOCI. iſt ein guter und vollwichtiger Thaler, der eben deswegen ſelten vorkomt. Siehe Lilienthal *n.* 789.

2.) Begräbnüß-Thaler von A. 1592. mit ſeinen Bildnüß in der Thaler *Collection Tab. X. n.* 3. *p.* 25. Iſt der erſte Begräbnüß-Thaler unter den Heßiſchen, und auch gar ſehr rar.

II. MAVRITII von A. 1592. biß 1627.

1.) Wahlſpruchs-Thaler mit dem Bruſtbild, Wappen, und Symbolo: CONSILIO ET VIRTVTE. von A. 1593. Siehe in Hamb. Hiſt. *Remarqu. P. VIII. A.* 1706. *n. XLV. p.* 353. von Gudenus *n.* 409. wo er inter rariſſime in lucem prodeuntes gerechnet wird.

2.) Wahlſpruchs-Thaler von A. 1623. mit dem Wappen-Schild, zween ins Andreas-Creutz geſtellten Fahnen, über welchen Palmen und Lorbeer, und unter welchen eine Sand-Uhr, mit den Worten: CONSILIO ET VIRTVTE, und der Umſchrifft zwiſchen 4. Wäpplein: MONETA. NOV. IMP. Siehe von Gudenus *n.* 410.

3.) unvergleichlich ſchöner Begräbnüß-Thaler von A. 1632. Siehe in Hamburg. Hiſt. *Remarqu. P. IX. A.* 1707. *n. XIV. p.* 105. von Gudenus *n.* 412. Lilienthal *n.* 793.

III. Wilhelms V. des beſtändigen von A. 1627. biß 37. welcher ſehr viele Thaler hat ſchlagen laßen,

1.) Wahlſpruchs-Thaler von mancherley Stempeln, und zwar

I. mit dem geharniſchten Bruſtbild, bloßen Haupte, einen Haarzopf, Tittel und Jahrzahl 1627. auf der erſten, und auf der andern Seite mit dem Wappen, dem Symbolo: VNO VOLENTE HVMILIS LEVABOR, welcher Worte Anfangs-Buchſtaben den Namen und Tittel des Landgrafens andeuten: und mit der Umſchrifft: MO. NO. IMP. In andern Gepräge mangelt der Haarzopf. Siehe von Gudenus *n.* 413-16. Hamb. Hiſt. *Remarqu. P. V. A.* 1703. *n. XLI. p.* 321.

II. mit dem Wappen, Tittel, und Sinnbild, nehmlich einem Weiden-Baum, welcher von auf ihm loß ſtürmenden Wind und Donnerſtrahlen gebeugt, aber von dem darüber hell ſcheinenden Namen GOttes beleuchtet wird, mit den Beyworten: DEO. VOLENTE. HVMILIS. LEVABOR. A. 1627. man hat auch Gepräge von 1628. biß 31. Siehe von Gudenus *n.* 417-421. Lilienthal *n.* 796.

III. von A. 1636. mit der abermahls veränderten Devise: IEHOVAH. VOLENTE. HVMILIS. LEVABOR. Auf deßen erster Seite steht der gekrönte Wappen-Schild. Siehe Hamburg. Histor. *Remarqu. P. V. A.* 1703. *n. XLII. p.* 329. Man hat auch noch eine Gattung, mit dem Heßischen Löwen auf dem Avers von A. 1636. Lilienthal *n.* 798.

2.) von A. 1633. mit den Spruch über dem gekrönten Wappen: FATA. CONSILIIS. POTIORA. Siehe in Hamburg. Histor. *Remarqu. P. V. A.* 1703. *n. LXI. p.* 401.

3.) Begräbnüß-Thaler von A. 1637. Siehe in Hamb. Hist. *Remarqu. P. IX.* von *A.* 1707. *n. XV. p.* 113.

IV. Wilhelms VI. von A. 1637. biß 63.

1.) von A. 1639. mit dem Sinnbild und Devise seines Herrn Vaters: IEHOVAH. VOLENTE. HVMILIS. LEVABOR. von Gudenus *n.* 425.

2.) schöner Begräbnüß-Thaler seiner Frau Mutter / Amelia Elisabetha, gebohrnen Gräfin von Hanau, von A. 1651. Siehe in der Thaler-*Collection Tab. V. n.* 3. *p.* 15.

3.) mit dem Sinnbild eines Schiffs, und der Beyschrifft: VELA VENTIS HIS LEVANTVR, von welcher die Anfangs-Buchstaben seinen Namen und Tittel zugleich andeuten, von A. 1655. Siehe das *XLII.* Stück in diesem *VII.* Theil der Historischen Müntz-Belustigung *p.* 329.

4.) mit dem Spruche: FIDE ET IVSTITIA von A. 1660. und 61. von Gudenus *n.* 428. & 29.

5.) schöner Begräbnüß-Thaler von 1663. Siehe in der Thaler-*Collection Tab. XII. n.* 3. *p.* 32.

V. der verwittibten Land-Gräfin, Hedwig Sophia, gebohrner Marggräfin zu Brandenburg, als Vormunderin, schöner Thaler von A. 1669, 71. ꝛc. Die erste Seite enthält einen großen mit dem Fürsten-Hut bedeckten, und mit den Cordelieres umgebenen Wappen-Schild, in welchem das Heßische und Brandenburgische Wappen vereiniget; darüber strahlet das göttl. Auge. Umher ist zu lesen: HEDWIG. SOPHIA. V. G. G. L. Z. H. G. A. C. S. D. M. Z. B. WIT. V. REGENTIN. Die andere Seite zeiget ein an die Erd-Kugel mit einem Strick angebundenes geflügeltes Hertz, von welchem der Strick, von einer aus den Wolcken hervorgehenden Hand, mit dem Säbel abgehauen wird. Zu oberst ist der strahlende Name GOttes;

die

die Umschrifft ist: DISSOLVOR ANNO 1669. Die Prinzeßin hat durch dieses Sinnbild andeuten wollen, daß sie nicht mehr irrdisch gesinnet sey, sondern ihr Hertz von aller Welt-Liebe loß sey, und nur nach den himmlischen trachte.

VI. Landgraf Wilhelms VII. Begräbnüß-Thaler von A. 1670. enthält auf der ersten Seite das Wappen mit 3. Helmen, und der Umschrifft: WILHELM. VII. D. G. LANDG. HASS. PR. HERSF. COM. CAT. DEC. ZIEG. NIED. ET. SCHAV. und auf der andern diese Inscription in einem Krantz: NATVS CASSELIS XXI. JVN. MDCLI. OBIIT IN IPSO REGIMINIS PROPYLÆO PARISIS XXI. NOV. MDCLXX. VIXIT DIV QVIA BENE VIXIT ANNOS XIX. MENS. V. I. B. G. von Gudenus *n.* 432.

VII. Landgraf Carls von A. 1663. biß 1730. Thaler von A. 1693. mit dem Brustbild und Tittel: CAROLVS D. G. HASS. LANDG. auf der ersten, und mit dem Wappen, so mit dem Fürsten-Hut bedeckt, und den fortgesetzten Tittel: PR. HER. SP. C. C. D. Z. N. ET. S. auf der andern Seite. von Gudenus *n.* 433. und 34.

VIII. von den itzigen Herrn Landgrafen Friedrich, der auch König in Schweden, und seit A. 1730. regiert, ist mir kein Thaler zu Gesichte kommen.

XI.

Zu der andern Claße gehören nach dem § VIII. und X. vors andere die Thaler Landgraf Ludwigs zu Marpurg, der von A. 1567. biß 1604. regiert, und ohne Erben gestorben, als

1.) der gemeinschafftl. Thaler mit den, in einer Müntz-Vereinigung stehenden, Rheinischen Chur-Fürsten von A. 1572. auf der ersten Seite mit dem Heßischen Wappen von 3. Helmen bedeckt, und der Umschrifft: LVDOVICVS. D. G. LANTGRAVIVS. HASSIÆ. die andere Seite ist seines Bruders Landgraf Wilhelms VI. Thaler im § X. *n.* 1. gantz gleich, von Gudenus *n.* 406.

2.) der Wahlspruchs-Thaler mit dem Brustbild, Wappen und Worten: ICH GETRAVVE GOT. I. ALL. NOT. von A. 1596. 1600 von Gudenus *n.* 407. und 408.

3.) Gladebachischer Ausbeut-Thaler von A. 1587. Siehe im *P. II.* der hist. Müntzbel. von *A.* 1730. *p.* 158.

XII.

Die andere Claße beſchließen drittens die Darmſtädtiſche Thaler. Von Landgraf Georgen I. und frommen, als Urheber dieſer Linie, der A. 1596. geſtorben, hat man noch keinen Thaler irgends anſichtig werden können; dahero er vermuthlich in ſeiner 29. jährigen Regierung keine hat ſchlagen laßen. Es machen alſo in dieſem Fach den Anfang die Thaler

I. Land-Graf Ludwigs V. oder getreuen, von A. 1596. biß 1626.

1.) Wahlſpruchs-Thaler von A. 1623. mit dem Bruſtbild, Tittel, Wappen, und Spruch: IN. TE. DOMINE. CONFIDO. von Gudenus *n.* 435.

2.) Begräbnüß-Thaler von A. 1626. mit dem Spruch: VIVIT. POST. FVNERA. VIRTVS. Enthält übrigens auch lauter Schrifft auf beeden Seiten; in Hamburg. Hiſtor. *Remarqu. P. IX. n. XVI. A.* 1707. *p.* 121.

II. Land-Graf Georgens II. von A. 1626. biß 61.

1.) Wahlſpruchs-Thaler von A. 1627. und 57. mit dem Bildnüß, Tittel, Wappen, und Spruch: SECVNDVM VOLVNTATEM TVAM DOMINE. von Gudenus *n.* 438. Jacobs *n.* 923.

2.) Begräbnüß-Thaler von A. 1661. Siehe hiſtor. Müntzbel. *P. II.* von *A.* 1730. *n.* 45. *p.* 253.

III. Land-Graf Ludwigs VI. von A. 1661. biß 78. Thaler mangeln.

IV. Land-Graf ERNESTI LVDOVICI von A. 1678.

1.) von 1696. mit dem geharniſchten Bruſtbild, Tittel, Wappen, mit fünff Helmen; und der Umſchrifft: MONETA. NOVA. ARGENTEA. DARMSTADINA. von Gudenus *n.* 440.

2.) von 1697. mit dem geharniſchten Bruſtbild, Tittel, von 2. Löwen gehaltenen, mit dem Fürſten-Hut bedeckten Wappen, von welchen der Dähniſche Elephanten-Orden abhangt, mit gleicher Umſchrifft wie auf dem vorhergehenden Thaler, und der Randſchrifft: IN. TE. DOMINE. SPERAVI. NON. CONFVND. IN. ÆTER. in der Thaler-*Collection Tab. XXI. n.* 2. *p.* 56.

3.) Ausbeut-Thaler, als

I. von Rod A. 1696, Siehe hiſtor. Müntzbel. *P. II.* von *A.* 1730. *p.* 159.

II. von Itter A. 1714. Siehe ibidem p. 192. von Gudenus *n.* 442.

4.) von

4.) von A. 1715. mit dem Bruſtbild in eignen Haaren, Tittel, von dem Löwen gehaltenen Wappen, mit den Elephanten-Orden, und der Umſchrifft: MONETA. NOVA. ARGENTEA. DAMSTADINA. von Gudenus *n.* 443.

An Heßiſchen Thalern hat das Vncialæum des Herrn Aſſeſſoris von Gudenus XLII. auserwählte Stücke, welche ſelten ſo beyſammen anzutreffen.

XIII.

Die Fürſtl. Holſteiniſchen Thaler nehmen ihren Anfang von den zween gar ſehr raren Thalern Herzog Friedrichs I. in Holſtein, und nachhero Königs in Dännemarck.

Der erſte iſt von A. 1514. hat auf der erſten Seite ein vielfeldiges Wappen, 1.) mit dem Norwegiſchen Löwen, 2.) Schleßwigiſchen Löwen, 3.) Holſteiniſchen Neßelblat, und 4.) Stormariſchen Schwan; nebſt einen Mittel-Schild mit den Oldenburgiſchen Balcken. Den Haupt-Schild, bedeckt der Holſteiniſche Helm. Umher iſt mit alten Buchſtaben zu leſen: MO.neta. ARGE.ntea. FREDERV.ci. DV.cis. HOLTſatiæ. Auf der andern Seite præſentirt ſich der St. Andreas, ein Buch und groſſes Creutz vor ſich haltend. Unten ſteht vor ihm der Oldenburgiſche Wappen-Schild. Die Umſchrifft iſt: DILEXIT. DNS. ANDREAM. 1514. Siehe Hamburg. Hiſtor. *Remarqu. P. VI. n. XLVI.* von *A.* 1704. *p.* 361.

Der andere von A. 1522. zeigt auf der erſten Seite Herzog Friedrichs geharniſchtes Bruſtbild, in einer Drat-Haube, mit ſtarck gekrauſten Bart unter den Kinn biß an die Ohren, und der Umſchrifft: FREDERICVS. DEI. GRA. SLESVICEN. ET. HOLSAC. DVX. Die andere Seite enthält das vierfeldige Holſteiniſche Wappen, mit einem Mittel-Schild, dem Holſteiniſchen Helm, und der Umſchrifft: MONET. NOVA. ARGENTA. HVSEMEN. 1522. Siehe Hamburg. Hiſtor. *Remarqu. P. IV. n.* 35. von *A.* 1702. *p.* 273. Dieſe Thaler kommen ſo ſelten vor, daß ſie in keinem alten Müntz Buch, auch nicht in den Ehrencroniſchen Cabinet, welches doch ſonſt in Dähniſchen und Schleßwig-Holſteiniſchen Müntzen ſehr ſtarck, anzutreffen ſind.

XIV.

Von den Thalern der Herzoge zu Schleßwig-Holstein, Sunderburgischer Linie, finden sich folgende:

I. Johanns des Jüngern,

1.) mit seinem Bildnüß, Tittel, und Wappen, von A. 1622. Siehe in diesem *VI.* Theil der historischen Müntz-Belustigung *n. 35. p. 273.*

2.) deßen Begräbnüß-Thaler, von eben dem Jahre, mit einem auf zwey Knochen liegenden Todten-Kopf, der Umschrifft: VIVE MEMOR LETHI, und der Unterschrifft: G. G. G. M. F. d. i. GOttes Güte Giebt Mir Friede. Siehe in Hamb. Hist. *Remarqu. P. IX. A. 1707. n. LI. p. 401.*

II. Philipps, Stiffters der Glücksburgischen Linie, welcher A. 1663. gestorben, mit seinem Brustbild, Tittel, Wappen, und der Umschrifft auf dem Revers: VIRTVTE EXPERIAMVR 1632. Siehe Lilienthal *n. 829.* Numoph. Ehrencron. *p. 190. n. 219.*

III. der Herzogin SIBYLLÆ VRSVLÆ, einer Tochter Herzogs Augusti zu Braunschweig-Lüneburg-Wolffenbüttel, und ersten Gemahlin Herzog Christians zu Schleßwig-Holstein, Glücksburgischer Linie, ansehnlicher Begräbnüß-Thaler von A. 1671. mit einem sehr mühsammen Revers. Siehe in Hamb. Hist. *Remarqu. P. IX.* von *A. 1707. n. II. p. 9.*

IV. Johann Adolphs, von der Plönischen Linie, der A. 1704. verschieden, mit dem Brustbild, Titel, Wappen, und der Umschrifft auf dem Revers: PRISCA VIRTVTE FIDEQVE 1690. Siehe in Hamb. Hist. *Remarqu. P. VI. A. 1704. n. XXIX. p. 225.*

V. deßen Bruders, AVGVSTI, zu Nordburg, der A. 1699. gestorben, Thaler von A. 1676. mit dem Wappen, Titel, und dem Wort NORBVRGVM auf dem Avers, und dem Prospect von der Stadt Norburg, worüber ein von der Sonne bestrahlter und eine Waage haltender Adler schwebt, mit der Umschrifft: DIVINA BENEDICTIONE ET CÆSAREA IVSTITIA auf dem Revers. Ist ein sehr merckwürdiger Thaler, der zum Gedächtnüß des gewonnenen Pro-

cesses

ceſſes in den Oldenburgiſchen und Plöniſchen Erb Folgs-Streit geſchlagen worden. Siehe in der Thaler - *Collection Tab. XIV. n. 2. p. 39.*

XV.

In der Gottorfiſchen Linie hat man von nachgeſetzten Herzogen Thaler, als

I. von Johann Adolphen, der A. 1616 geſtorben, mit dem Bruſtbild, Titel, und Wappen von A. 1607. 1608. 1609. 11. und 12. Siehe in Lilienthal *n.* 821. Thaler-*Collection Tab. XXIII. n. 2. p.* 60. dieſen *VI.* Theil der hiſtor. Münzbeluſt. *n.* 33. *p.* 257. von Gudenus *n.* 457.

II. von Friedrich III. Erbauern von Friedrichsſtadt, und erſten ſouverainen Herzoge in Schleßwig,

1.) mit dem Bruſtbild, Titel, Wappen und Wahlſpruch: VIRTVTIS. GLORIA. MERCES. von 1620. 25. 26. 27. auf dem Revers. Siehe Lilienthal *n.* 822. von Gudenus *n.* 459. Jacobs *n.* 946.

2.) Hauptrarer aus Alchymiſtiſchen Silber gemünzter dreyfacher Thaler, dergleichen man auch von Herzog Franciſco II. zu Sachſen - Lauenburg hat, nach ſeiner gantz genauen Beſchreibung. Siehe in Lilienthal *n.* 823.

3.) Begräbniß-Thaler von A. 1659. Siehe in Hamb. Hiſt. *Remarqu. P. IX. A.* 1707. *n. XXVIII. p.* 217.

III. von CHRISTIANO ALBERTO auf dem Avers, mit deßen Bruſtbild und den Titel: CHRISTIAN. ALBERT. D. G. H. N. DVX. SLES. ET. HOLS. auf dem Revers das Wappen in einem bekrönten Schild zwiſchen zween Palm - Zweigen mit der Umſchrifft: PER ASPERA AD ASTRA A. 1673. Numophyl. Ehrencron. *n.* 224.

IV. von FRIDERICO IV.

1.) mit deßen Bruſtbild und Tittel, auf der erſten Seite; und auf der andern Seite, unter einer großen Königl. Krone, in einem mit Palm-Zweigen umflochtenen hertzförmigen großen Schild, das Schleßwickiſche Wappen; um welchen herum 6. andere runde

ERNES. D. G. PRINC. ET. COM. IN. HENNEB. die andere Seite enthält das Wappen, mit der Umschrifft: OBIIT. 27. DECEM. 1583. ÆTATIS LXXII.

Zu den Hennebergischen Thalern gehöret auch der 1661. auf Befehl Herzog Ernsts zu Sachsen-Gotha geschlagene Theilungs-Gedächtnüß-Thaler; deßen erste Seite enthält den Hennebergischen Wappen Schild, hinter welchen oben das mit der Krone bedeckte Wappen hervor ragt, mit der Umschrifft: FRIED IN GEMEINSCHAFT NEHRT. Auf der andern Seite steht die Inscription in XI. Zeilen: ZVM LOBE GOTTES FVR DIE NACH 80. JAHR. GESAMTSCHAFT GLVCKLICH VERLIEHENE HENNENBERG. THEILVNG. VND F. SACHSGOTA THEILS ERFOLGTE HVLDIGVNG IN WASVNGEN D. XI. SEPTEMB. cIↃ IↃ CLXI. Umher ist zu lesen: VNFRIED DVRCHAVS VERZEHRT.

Vid. Jo. Mich. Weinrich *in Hennebergia numismatica.*

VIII.

Die Heßische Thaler fangen sehr hoch an; und laßen sich eintheilen in die, welche vor der Abtheilung des Heßen-Landes, unter Land-Graf Philipps des ersten und großmüthigen Söhne, sind geschlagen worden, und welche nach derselben die Land-Grafen, in den verschiedenen Linien, haben prägen laßen.

IX.

In der ersten Claße sind folgende:

I. Landgraf Heinrichs III. zu Marpurg, der von A. 1458. biß 83. regiert. Auf deßen Thalers erster Seite steht ein sechseckigt Wappen mit der Jahrzahl 1482, und der Umschrifft: HENRICVS D. G. LANTGRAVIVS HASSIE. Auf der andern Seite ist der heil. Petrus zwischen 2. Thürmen sitzend zu sehen, darunter ein Schild mit dem Löwen. Umher ist zu lesen: MONETA NOVA HASSIE. Siehe Hamburg. Hist. *Remarqu. P. VI. A.* 1704. *p.* 355.

II. Landgraf Wilhelms II. oder mitlern von A. 1493. biß 1509.

1.) Ein Engel mit dem Wappen-Schild, der Jahrzahl 1494. und der Umschrifft: WILHELMVS D. G. LANTGRAV. HASSIE auf dem Avers, und auf dem Revers ein Löwe mit der Umschrifft: MONETA. NOVA. ARGENT. TERRE. HASSIE. Siehe Hamburg. Hist. *Remarqu. l. c.*

2.) der

2.) Der Wappen-Schild mit dem Heßiſchen quer geſtreifften Löwen, und der Umſchrifft: WILHELMVS D. G. LANTGRAVIVS HASSIE ✠. Auf der andern Seite die heil. Eliſabeth ſtehend, gekrönt, mit einem rundten Schein um das Haupt, und eine Kirche mit 2. Thürmen vor ſich, mit beeden Händen, haltend, mit der Umſchrifft: GLORIA REIPVBLICÆ 1502. Siehe Hamburg. Hiſtor. *Remarqu. P. VI. n. XLV. p.* 353. Berg *l. c. f.* 37. *b.* wo er auf 17. Batzen geſetzt iſt. Man hat noch ein anders Gepräge von dieſen St. Eliſabeths-Thaler, auf der erſten Seite mit dem Heßiſchen Löwen, und der Umſchrifft: WILHELM. D. G. LANTGRAV. HASSIE. auf der andern mit der heil. Eliſabeth Bildnüß, wie auf dem vorhergehenden. Bey ihren Füßen aber iſt ein Wappen von fünf Feldern, und die Umſchrifft lautet von einem andern Jahre: GLORIA REIPVBLICÆ ANNO MCCCCCIV. Hamburg. Hiſtor. *Remarqu. l. c. p.* 355.

Angeführte Landgraf Heinrichs und Wilhelms Thaler ſind ſehr rar, wie man denn gar froh iſt, wann man nur einen Orts-Thaler von der heil. Eliſabeth von A. 1502. ſo lange, biß man einen Thaler findet, einlegen kan. Siehe Numophyl. Ehrencr. *P. II. Sect.* 6. *n.* 355. *p.* 141. von Gudenus in Anhang zu *p.* 88, *n. XXIII. p.* 165.

III. Landgraf Philipps des Großmüthigen, von A. 1509. biß 67.

1.) das geharniſchte Bruſtbild biß an halben Leib im bloßen Haupte; in der rechten Hand den Regiments-Stab, und mit der lincken den Degen haltend, mit der Umſchrifft: PHILIPPVS. D. G. LAN. HASS. ein Vogel C. CACE. DI. NID. auf der erſten Seite, auf der andern der gekrönte und quer-geſtreiffte Heßiſche Löwe, zwiſchen der Jahrzahl 1538. mit der Umſchrifft zwiſchen 4. ins Creutz geſetzte Wäpplein, davon das oberſte und unterſte die quer ſteht: SI. DEVS. NOBIS. QIS. CONT. NOS. Acht Stück ſolcher Thaler wägen Nürnberg. Silber-Gewicht 15. Loth, 2. Qu. 2. Pf. Cölniſch 15. Loth, 3. Qu. 2. Pf. halten 14. Loth 1. Qu. 0. Pf. Herr D. Jacobs hat in ſeiner Thaler-Samlung *n.* 898. einen von 1537. auf welchem die Umſchrifft: SI. DEVS. NOBISC. QVIS. CONTRA. NO. und *n.* 899. einen von A. 1538. auf deßen Avers der Name des Landgrafens alſo ausgedruckt PHILLP9. daß er demnach in einem Jahre von 2. Stempeln geprägt worden. In Wolff Stürmers Leipziger Müntzbuch von *A.* 1593. ſteht dergleichen unter den guten Thalern *p.* 35. ohne die Jahrzahl auf dem Revers.

2.) und 3.) die beeden Schmalkaldiſchen Bunds-Thaler: der rare von 1542. mit der gedoppelten Umſchrifft: PARCERE. SVBIECTIS. ET. DEBELLARE. SVPERBOS. davon in Hamburg. Hiſt. *Remarqu.* P. *IV. n. V.* von *A.* 1702. *p.* 33. Tentzel *in Saxon. numiſmat. Lin. Erneſt. p.* 133. von Gudenus *n.* 403. Hiſtor. Müntzbeluſt. *P. III.* von *A.* 1731. in der Vorrede § *XXXII.* und der gemeine von A. 1542. und 43. ohne obige Umſchrifft. Siehe Lilienthal *n.* 309.

4.) Helm-Thaler von A. 1564. auf deßen erſter Seite præſentiren ſich 3. Helme, mit ihren Kleinodien; als der Heßiſche, Catzenellnbogiſche, und Ziegenhayniſche, mit der Umſchrifft: PHILIPPVS. SENIOR. D. G. LANDGRA. HASSIÆ. und auf der andern ein quadrirtes Wappen 1.) mit dem Catzenellnbogiſchen Leoparden, 2.) mit dem Ziegenhayniſchen Wappen, 3.) mit dem Wappen der Grafſchafft Nidda, und 4.) mit dem Wappen der Grafſchafft Dietz. Im Mittel-Schild ſteht der Heßiſche Löw Umher iſt zu leſen: WAS. GOT. BESCHERT. BLEIBET. VNVERWEHRT. Siehe Hamb. Hiſt. *Remarqu. P. IV. A.* 1702. *n.* 19. *p.* 145.

5.) der After-Thaler mit dem Spruch: BESS. LAND. V. LVD. V. LORN. ALS. EN. FALSCH. AID. GESHWORN. von A. 1552. dem Vorgeben nach gehört eben ſo wenig unter die ächten und rechtſchaffenen Thaler, als ein Caviner unter die alten und guten Griechiſchen und Römiſchen Müntzen, und als ein Affe unter die Menſchen; ſondern man legt ihn in einem Müntz-Cabinet unter die falſchen und zum Betrug gemachten Müntzen, als ein übel gerathenes Meiſterſtück, eines gewinnſüchtigen Ertz-Schalcks. Siehe Hiſtor. Müntzbel. *P. I. A.* 1729. *n.* 30. *p.* 233.

X.

In der andern Claße nach der im § VIII. gemachten Eintheilung erſcheinen erſtlich die Thaler der Land-Grafen zu Heßen, in der Caßeliſchen Linie, als

I. Wilhelms IV. oder Weiſens von A. 1567. biß 92.

1.) Rheiniſcher Chur- und Fürſten Müntz Einigungs Thaler: auf der erſten Seite mit dem quadrirten und mit 3. Helmen bedeckten Wappen, worinne ein Mittel-Schild, und der Umſchrifft: WILHELM. D. G. LANTGRAVIVS HASSIÆ. Die andere Seite enthält einen Schild von den zuſammen geſetzten 5. Wappen, von Maynz, Trier,

Trier, Cölln, Pfaltz, und Heßen, zwiſchen der Jahrzahl 1572. Umher iſt zu leſen: MONETA. NO. RHEN. ELECT. PRIN. CONSOCI. iſt ein guter und vollwichtiger Thaler, der eben deswegen ſelten vorkomt. Siehe Lilienthal *n.* 789.

2.) Begräbnüß-Thaler von A. 1592. mit ſeinen Bildnüß in der Thaler *Collection Tab. X. n.* 3. *p.* 25. Iſt der erſte Begräbnüß-Thaler unter den Heßiſchen, und auch gar ſehr rar.

II. MAVRITII von A. 1592. biß 1627.

1.) Wahlſpruchs-Thaler mit dem Bruſtbild, Wappen, und Symbolo: CONSILIO ET VIRTVTE. von A. 1593. Siehe in Hamb. Hiſt. *Remarqu. P. VIII. A.* 1706. *n. XLV. p.* 353. von Gudenus *n.* 409. wo er inter rariſſime in lucem prodeuntes gerechnet wird.

2.) Wahlſpruchs-Thaler von A. 1623. mit dem Wappen-Schild, zween ins Andreas-Creutz geſtellten Fahnen, über welchen Palmen und Lorbeer, und unter welchen eine Sand-Uhr, mit den Worten: CONSILIO ET VIRTVTE, und der Umſchrifft zwiſchen 4. Wäpplein: MONETA. NOV. IMP. Siehe von Gudenus *n.* 410.

3.) unvergleichlich ſchöner Begräbnüß-Thaler von A. 1632. Siehe in Hamburg. Hiſt. *Remarqu. P. IX. A.* 1707. *n. XIV. p.* 105. von Gudenus *n.* 412. Lilienthal *n.* 793.

III. Wilhelms V. des beſtändigen von A. 1627. biß 37. welcher ſehr viele Thaler hat ſchlagen laßen,

1.) Wahlſpruchs-Thaler von mancherley Stempeln, und zwar

I. mit dem geharniſchten Bruſtbild, bloßen Haupte, einen Haarzopf, Tittel und Jahrzahl 1627. auf der erſten, und auf der andern Seite mit dem Wappen, dem Symbolo: VNO VOLENTE HVMILIS LEVABOR, welcher Worte Anfangs-Buchſtaben den Namen und Tittel des Landgrafens andeuten: und mit der Umſchrifft: MO. NO. IMP. In andern Gepräge mangelt der Haarzopf. Siehe von Gudenus *n.* 413-16. Hamb. Hiſt. *Remarqu. P. V. A.* 1703. *n. XLI. p.* 321.

II. mit dem Wappen, Tittel, und Sinnbild, nehmlich einem Weiden-Baum, welcher von auf ihm loß ſtürmenden Wind und Donnerſtrahlen gebeugt, aber von dem darüber hell ſcheinenden Namen GOttes beleuchtet wird, mit den Beyworten: DEO. VOLENTE. HVMILIS. LEVABOR. A. 1627. man hat auch Gepräge von 1628. biß 31. Siehe von Gudenus *n.* 417-421. Lilienthal *n.* 796.

III. von A. 1636. mit der abermahls veränderten Devise: IEHOVAH. VOLENTE. HVMILIS. LEVABOR. Auf deßen erster Seite steht der gekrönte Wappen-Schild. Siehe Hamburg. Histor. *Remarqu. P. V. A.* 1703. *n. XLII p.* 329. Man hat auch noch eine Gattung, mit dem Heßischen Löwen auf dem Avers von A. 1636. Lilienthal *n.* 798.

2.) von A. 1633. mit den Spruch über dem gekrönten Wappen: FATA. CONSILIIS. POTIORA. Siehe in Hamburg. Histor. *Remarqu. P. V. A.* 1703. *n. LXI. p.* 401.

3.) Begräbnüß-Thaler von A. 1637. Siehe in Hamb. Hist. *Remarqu. P. IX.* von *A.* 1707. *n. XV. p.* 113.

IV. Wilhelms VI. von A. 1637. biß 63.

1.) von A. 1639. mit dem Sinnbild und Devise seines Herrn Vaters: IEHOVAH. VOLENTE. HVMILIS. LEVABOR. von Gudenus *n.* 425.

2.) schöner Begräbnüß-Thaler seiner Frau Mutter / Amelia Elisabetha, gebohrnen Gräfin von Hanau, von A. 1651. Siehe in der Thaler-*Collection Tab. V. n.* 3. *p.* 15.

3.) mit dem Sinnbild eines Schiffs, und der Beyschrifft: VELA VENTIS HIS LEVANTVR, von welcher die Anfangs-Buchstaben seinen Namen und Tittel zugleich andeuten, von A. 1655. Siehe das *XLII.* Stück in diesem *VII.* Theil der Historischen Müntz-Belustigung *p.* 329.

4.) mit dem Spruche: FIDE ET IVSTITIA von A. 1660. und 61. von Gudenus *n.* 428. & 29.

5.) schöner Begräbnüß-Thaler von 1663. Siehe in der Thaler-*Collection Tab. XII. n.* 3. *p.* 32.

V. der verwittibten Land-Gräfin, Hedwig Sophia, gebohrner Marggräfin zu Brandenburg, als Vormunderin, schöner Thaler von A. 1669, 71. ꝛc. Die erste Seite enthält einen großen mit dem Fürsten-Hut bedeckten, und mit den Cordelieres umgebenen Wappen-Schild, in welchem das Heßische und Brandenburgische Wappen vereiniget; darüber strahlet das göttl. Auge. Umher ist zu lesen: HEDWIG. SOPHIA. V. G. G. L. Z. H. G. A. C. S. D. M. Z. B. WIT. V. REGENTIN. Die andere Seite zeiget ein an die Erd-Kugel mit einem Strick angebundenes geflügeltes Hertz, von welchem der Strick, von einer aus den Wolcken hervorgehenden Hand, mit dem Säbel abgehauen wird. Zu oberst ist der strahlende Name GOttes;

die

die Umschrifft ist: DISSOLVOR ANNO 1669. Die Prinzeßin hat durch dieses Sinnbild andeuten wollen, daß sie nicht mehr irrdisch gesinnet sey, sondern ihr Hertz von aller Welt-Liebe loß sey, und nur nach den himmlischen trachte.

VI. Landgraf Wilhelms VII. Begräbnüß-Thaler von A. 1670. enthält auf der ersten Seite das Wappen mit 3. Helmen, und der Umschrifft: WILHELM. VII. D. G. LANDG. HASS. PR. HERSF. COM. CAT. DEC. ZIEG. NIED. ET. SCHAV. und auf der andern diese Inscription in einem Krantz: NATVS CASSELIS XXI. JVN. MDCLI. OBIIT IN IPSO REGIMINIS PROPYLÆO PARISIS XXI. NOV. MDCLXX. VIXIT DIV QVIA BENE VIXIT ANNOS XIX. MENS. V. I. B. G. von Gudenus *n.* 432.

VII. Landgraf Carls von A. 1663. biß 1730. Thaler von A. 1693. mit dem Brustbild und Tittel: CAROLVS D. G. HASS. LANDG. auf der ersten, und mit dem Wappen, so mit dem Fürsten-Hut bedeckt, und den fortgesetzten Tittel: PR. HER. SP. C. C. D. Z. N. ET. S. auf der andern Seite. von Gudenus *n.* 433. und 34.

VIII. von den itzigen Herrn Landgrafen Friedrich, der auch König in Schweden, und seit A. 1730. regiert, ist mir kein Thaler zu Gesichte kommen.

XI.

Zu der andern Claße gehören nach dem § VIII. und X. vors andere die Thaler Landgraf Ludwigs zu Marpurg, der von A. 1567. biß 1604. regiert, und ohne Erben gestorben, als

1.) der gemeinschafftl. Thaler mit den, in einer Müntz-Vereinigung stehenden, Rheinischen Chur-Fürsten von A. 1572. auf der ersten Seite mit dem Heßischen Wappen von 3. Helmen bedeckt, und der Umschrifft: LVDOVICVS. D. G. LANTGRAVIVS. HASSIÆ. die andere Seite ist seines Bruders Landgraf Wilhelms VI. Thaler im § X. *n.* 1. gantz gleich, von Gudenus *n.* 406.

2.) der Wahlspruchs-Thaler mit dem Brustbild, Wappen und Worten: ICH GETRAVVE GOT. I. ALL. NOT. von A. 1596. 1600 von Gudenus *n.* 407. und 408.

3.) Gladebachischer Ausbeut-Thaler von A. 1587. Siehe im *P. II.* der hist. Müntzbel. von *A.* 1730. *p.* 158.

XII.

Die andere Claße beſchließen drittens die Darmſtädtiſche Thaler. Von Landgraf Georgen I. und frommen, als Urheber dieſer Linie, der A. 1596. geſtorben, hat man noch keinen Thaler irgends anſichtig werden können; dahero er vermuthlich in ſeiner 29. jährigen Regierung keine hat ſchlagen laßen. Es machen alſo in dieſem Fach den Anfang die Thaler

I. Land-Graf Ludwigs V. oder getreuen, von A. 1596. biß 1626.

1.) Wahlſpruchs-Thaler von A. 1623. mit dem Bruſtbild, Tittel, Wappen, und Spruch: IN. TE. DOMINE. CONFIDO. von Gudenus *n.* 435.

2.) Begräbnüß-Thaler von A. 1626. mit dem Spruch: VIVIT. POST. FVNERA. VIRTVS. Enthält übrigens auch lauter Schrifft auf beeden Seiten; in Hamburg. Hiſtor. *Remarqu. P. IX. n. XVI. A.* 1707. *p.* 121.

II. Land-Graf Georgens II. von A. 1626. biß 61.

1.) Wahlſpruchs-Thaler von A. 1627. und 57. mit dem Bildnüß, Tittel, Wappen, und Spruch: SECVNDVM VOLVNTATEM TVAM DOMINE. von Gudenus *n.* 438. Jacobs *n.* 923.

2.) Begräbnüß-Thaler von A. 1661. Siehe hiſtor. Müntzbel. *P. II.* von *A.* 1730. *n.* 45. *p.* 253.

III. Land-Graf Ludwigs VI. von A. 1661. biß 78. Thaler mangeln.

IV. Land-Graf ERNESTI LVDOVICI von A. 1678.

1.) von 1696. mit dem geharniſchten Bruſtbild, Tittel, Wappen, mit fünff Helmen; und der Umſchrifft: MONETA. NOVA. ARGENTEA. DARMSTADINA. von Gudenus *n.* 440.

2.) von 1697. mit dem geharniſchten Bruſtbild, Tittel, von 2. Löwen gehaltenen, mit dem Fürſten-Hut bedeckten Wappen, von welchen der Dähniſche Elephanten-Orden abhangt, mit gleicher Umſchrifft wie auf dem vorhergehenden Thaler, und der Randſchrifft: IN. TE. DOMINE. SPERAVI. NON. CONFVND. IN. ÆTER. in der Thaler-*Collection Tab. XXI. n.* 2. *p.* 56.

3.) Ausbeut-Thaler, als

I. von Rod A. 1696, Siehe hiſtor. Müntzbel. *P. II.* von *A.* 1730. *p.* 159.

II. von Itter A. 1714. Siehe ibidem p. 192. von Gudenus *n.* 442.

4.) von

4.) von A. 1715. mit dem Bruſtbild in eignen Haaren, Tittel, von dem Löwen gehaltenen Wappen, mit den Elephanten-Orden, und der Umſchrifft: MONETA. NOVA. ARGENTEA. DAMSTADINA. von Gudenus *n.* 443.

An Heßiſchen Thalern hat das Vncialæum des Herrn Aſſeſſoris von Gudenus XLII. auserwählte Stücke, welche ſelten ſo beyſammen anzutreffen.

XIII.

Die Fürſtl. Holſteiniſchen Thaler nehmen ihren Anfang von den zween gar ſehr raren Thalern Herzog Friedrichs I. in Holſtein, und nachhero Königs in Dännemarck.

Der erſte iſt von A. 1514. hat auf der erſten Seite ein vielfeldiges Wappen, 1.) mit dem Norwegiſchen Löwen, 2.) Schleßwigiſchen Löwen, 3.) Holſteiniſchen Neßelblat, und 4.) Stormariſchen Schwan; nebſt einen Mittel-Schild mit den Oldenburgiſchen Balcken. Den Haupt-Schild, bedeckt der Holſteiniſche Helm. Umher iſt mit alten Buchſtaben zu leſen: MO.neta. ARGE.ntea. FREDERV.ci. DV.cis. HOLTſatiæ. Auf der andern Seite præſentirt ſich der St. Andreas, ein Buch und großes Creutz vor ſich haltend. Unten ſteht vor ihm der Oldenburgiſche Wappen-Schild. Die Umſchrifft iſt: DILEXIT. DNS. ANDREAM. 1514. Siehe Hamburg. Hiſtor. *Remarqu. P. VI. n. XLVI.* von *A.* 1704. *p.* 361.

Der andere von A. 1522. zeigt auf der erſten Seite Herzog Friedrichs geharniſchtes Bruſtbild, in einer Drat-Haube, mit ſtarck gekrauſten Bart unter den Kinn biß an die Ohren, und der Umſchrifft: FREDERICVS. DEI. GRA. SLESVICEN. ET. HOLSAC. DVX. Die andere Seite enthält das vierfeldige Holſteiniſche Wappen, mit einem Mittel-Schild, dem Holſteiniſchen Helm, und der Umſchrifft: MONET. NOVA. ARGENTA. HVSEMEN. 1522. Siehe Hamburg. Hiſtor. *Remarqu. P. IV. n.* 35. von *A.* 1702. *p.* 273. Dieſe Thaler kommen ſo ſelten vor, daß ſie in keinem alten Müntz-Buch, auch nicht in den Ehrencroniſchen Cabinet, welches doch ſonſt in Dähniſchen und Schleßwig-Holſteiniſchen Müntzen ſehr ſtarck, anzutreffen ſind.

XIV.

Von den Thalern der Herzoge zu Schleßwig-Holſtein, Sunderburgiſcher Linie, finden ſich folgende:

I. Johanns des Jüngern,

1.) mit ſeinem Bildnüß, Tittel, und Wappen, von A. 1622. Siehe in dieſem *VI.* Theil der hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung *n. 35. p. 273.*

2.) deßen Begräbnüß-Thaler, von eben dem Jahre, mit einem auf zwey Knochen liegenden Todten-Kopf, der Umſchrifft: VIVE MEMOR LETHI, und der Unterſchrifft: G. G. G. M. F. d. i. GOttes Güte Giebt Mir Friede. Siehe in Hamb. Hiſt. *Remarqu. P. IX. A.* 1707. *n. LI. p.* 401.

II. Philipps, Stiffters der Glücksburgiſchen Linie, welcher A. 1663. geſtorben, mit ſeinem Bruſtbild, Tittel, Wappen, und der Umſchrifft auf dem Revers: VIRTVTE EXPERIAMVR 1632. Siehe Lilienthal *n.* 829. Numoph. Ehrencron. *p.* 190. *n.* 219.

III. der Herzogin SIBYLLÆ VRSVLÆ, einer Tochter Herzogs Auguſti zu Braunſchweig-Lüneburg-Wolffenbüttel, und erſten Gemahlin Herzog Chriſtians zu Schleßwig-Holſtein, Glücksburgiſcher Linie, anſehnlicher Begräbnüß-Thaler von A. 1671. mit einem ſehr mühſammen Revers. Siehe in Hamb. Hiſt. *Remarqu. P. IX.* von *A.* 1707. *n. II. p.* 9.

IV. Johann Adolphs, von der Plöniſchen Linie, der A. 1704. verſchieden, mit dem Bruſtbild, Titel, Wappen, und der Umſchrifft auf dem Revers: PRISCA VIRTVTE FIDEQVE 1690. Siehe in Hamb. Hiſt. *Remarqu. P. VI. A.* 1704. *n. XXIX. p.* 225.

V. deßen Bruders, AVGVSTI, zu Nordburg, der A. 1699. geſtorben, Thaler von A. 1676. mit dem Wappen, Titel, und dem Wort NORBVRGVM auf dem Avers, und dem Proſpect von der Stadt Norburg, worüber ein von der Sonne beſtrahlter und eine Waage haltender Adler ſchwebt, mit der Umſchrifft: DIVINA BENEDICTIONE ET CÆSAREA IVSTITIA auf dem Revers. Iſt ein ſehr merckwürdiger Thaler, der zum Gedächtnüß des gewonnenen Pro-

ceſſes

ceſſes in den Oldenburgiſchen und Plöniſchen Erb Folgs-Streit geſchlagen worden. Siehe in der Thaler - *Collection Tab. XIV. n. 2. p. 39.*

XV.

In der Gottorfiſchen Linie hat man von nachgeſetzten Herzogen Thaler, als

I. von Johann Adolphen, der A. 1616 geſtorben, mit dem Bruſtbild, Titel, und Wappen von A. 1607. 1608. 1609. 11. und 12. Siehe in Lilienthal *n.* 821. Thaler-*Collection Tab. XXIII. n. 2. p.* 60. dieſen *VI.* Theil der hiſtor. Müntzbeluſt. *n.* 33. *p.* 257. von Gudenus *n.* 457.

II. von Friedrich III. Erbauern von Friedrichsſtadt, und erſten louverainen Herzoge in Schleßwig,

1.) mit dem Bruſtbild, Titel, Wappen und Wahlſpruch: VIRTVTIS. GLORIA. MERCES. von 1620. 25. 26. 27. auf dem Revers. Siehe Lilienthal *n.* 822. von Gudenus *n.* 459. Jacobs *n.* 946.

2.) Hauptrarer aus Alchymiſtiſchen Silber gemüntzter dreyfacher Thaler, dergleichen man auch von Herzog Franciſco II. zu Sachſen - Lauenburg hat, nach ſeiner gantz genauen Beſchreibung. Siehe in Lilienthal *n.* 823.

3.) Begräbniß-Thaler von A. 1659. Siehe in Hamb. Hiſt. *Remarqu. P. IX. A.* 1707. *n. XXVIII. p.* 217.

III. von CHRISTIANO ALBERTO auf dem Avers, mit deßen Bruſtbild und den Titel: CHRISTIAN. ALBERT. D. G. H. N. DVX. SLES. ET. HOLS. auf dem Revers das Wappen in einem bekrönten Schild zwiſchen zween Palm - Zweigen mit der Umſchrifft: PER ASPERA AD ASTRA A. 1673. Numophyl. Ehrencron. *n.* 224.

IV. von FRIDERICO IV.

1.) mit deßen Bruſtbild und Tittel, auf der erſten Seite; und auf der andern Seite, unter einer großen Königl. Krone, in einem mit Palm-Zweigen umflochtenen hertzförmigen großen Schild, das Schleßwickiſche Wappen; um welchen herum 6. andere runde

Wappen-Schildgen ſtehen, und hinter jedem eine Fahne. Umher ſtehet 1697. CONSTANTIA ET LABORE. Siehe Thaler-*Collection Tab. XIX. n. 2. p. 50.*

2.) der Begräbnüß-Thaler, auf der erſten Seite mit dem geharniſchten Bruſtbild, und dem Tittel: FRID. D. G. HAER. NOR. DVX. SL. HOLST. E. DIT. COM. I. OLD. E. DEL. Auf der andern mit der Inſchrifft: NATVS. A. C. MDCLXXI. d. 18. OCT. OCCVB. IN. PRÆLIO CONT. REGEM POL. AD CLISSOV. D. $\frac{8}{19}$. IVL. A. MDCCII. A. REG. VIII. ÆT. XXXI. M. 8. D. XXI. HEV PRÆPOSTERA FATA. Umher: LABORE ET CONSTANTIA. Jacobs *n.* 949.

Die Holſteiniſchen Thaler von der Sunderburgiſchen Linie ſind alle für rar zu achten. In der Gottorpiſchen Linie kommen der Herzoge, Joh. Adolphs und Friedrichs III. Thaler, öffters vor.

XVI.

Jülichiſche Thaler kan ich nur von zween Herzogen aufweiſen; als

I. von Herzog Johann III. zu Cleve, der wegen der Gemahlin, Maria, Herzog Wilhelms zu Jülich und Berg Erb-Tochter, dieſe drey Herzogthümer zuſammen brachte, und A. 1539. ſtarb: ein ſchöner und recht rarer Thaler, mit deßen Bildnüß zu Pferd, beſondern Tittel, und Jahrzahl 1513. auf der erſten, und mit dem auf ein groß Lilien-Creutz geſetzten Wappen-Schild, und Spruch: PRVDENTIA RERVM EXITVS METITVR: auf der andern Seite, deßen Abbildung ſiehe in Hamburg. hiſtor. *Remarqu. P. VII. A.* 1705. *n. XV. p.* 113.

II. von deßen Sohn Herzog Wilhelm, der A. 1592. verſchieden, habe ich Thaler von viererley Sorten angemerckt.

1.) mit deßen geharniſchten Bruſtbild, bedeckt mit einem Baret, von welchem eine Feder herunter hengt, und der Umſchrifft: GVILELMVS. D. G. IN. DEO. SPES. MEA. auf der erſten Seite, und auf der andern mit dem Wappen-Schild von 5. Feldern, und Umſchrifft: DVX. IVL. CLIV. ET. BERG. COM. MAR. RA. in Stürmers Leipziger Münz-Buch

unter

unter den *devalvirten* Thalern *p.* 24. Denn er iſt Meißniſcher Währung nur 23. Groſchen, Lübeckiſcher Währung 30. Schil. 8. Pf. Conf. von Gudenus *n.* 453.

2.) mit deßen geharniſchten Bruſtbild im bloßen Haupte und der Umſchrifft: IN DEO SPES MEA WILHELMVS DVX 1543. auf der erſten Seite; und mit einem Wappen Schilde von 7. Feldern, als oben 4. unten 3. mit der Umſchrifft: IVL. GEL. CLI. ET. MONT. COM. MAR. ZVT. ET. RAV. Iſt wegen des Titels eines Herzogs von Geldern und Grafens von Zütphen, welchen er, nach dem deswegen mit K. Carln V. geführten Krieg, ablegen müßen, zu mercken, und unter allen deßen Thalern am rärſten zu finden. Siehe Stürmers Leipziger Münz-Buch, unter den guten und wichtigen Thalern *p.* 34. Halten 14. Loth 1. Qu. 0. Pf. wägen 8. Stück Nürnberg. Silber-Gewicht 15. Loth 2. Qu. 0. Pf. Cölniſch Gewicht 14. Loth 1. Qu. 0. Pf.

3.) mit deßen geharniſchten Bildnüß, bedeckt mit einem Baret von welchem eine Feder abhengt, und der Umſchrifft in zween Umkreyßen: 1.) GVILE. D. G. DVX. IVLIE. GELRIE. CLIVIE. AC. MONT. CO. 2.) MAR. ZVT. Z. IN. RAVENS. D. A. RAVEN. auf der erſten Seite, und auf der andern der Wappen-Schild von 7. Feldern bedeckt mit 4. Helmen, und mit der Umſchrifft: IN DEO SPES MEA. Vid. Stürmer *l. c. p.* 34. conf. Hiſtor. Münzbel. *P. III. p.* 440. Iſt eben ſo rar als der vorhergehende Thaler n. 2. Halten 14. Loth 1. Qu. 1. Pf. wägen 8. Stück Nürnberg. Silber-Gewicht 15. Loth 2. Qu. 0. Pf. Cölniſch Gewicht 15. Loth 3. Qu. 0. P.

4.) mit dem geharniſchten Bruſtbild im bloßen Haupte / und Streit-Kolben in der lincken Hand, gewöhnlichen Titel auf der erſten Seite, und den Wappen von 5. Feldern mit 3. Helmen, und dem Spruch: CHRISTVS SPES VNA SALVTIS. von A. 1567. 70. 75. 78. Siehe Stürmer *l. c. p.* 35. Hiſtoriſche Münz-Beluſtigung *P. III. A.* 1731. *n.* 46. *p.* 361. Lilienthal *p.* 837.

Von den A. 1646. ausgeſtorbenen gefürſteten Land-Grafen zu Leuchtenberg, hat, meines Wißens, nur der einzige Land-Graf,

Georg A. 1542. 43. und 47. Thaler ſchlagen laßen, davon eine Abbildung und Beſchreibung in der Hiſt. Müntzbel. *P. I. A.* 1729. *n. XXXI. p.* 241. zu finden. Conf. Stürmer *l. c.* unter den *devalvirten* Thalern *p.* 28. wo er auf 22. Groſchen 10. Pfennige Meißniſcher, und 30. Schilling 5. Pf. Lübeckiſcher Währung geſetzt worden. Berg in Müntzb. f. 27. b.

XVII.

Die Lothringiſchen Thaler findet man gar ſelten; es iſt dahero um ſo mehr zu bedauern, daß der Herr Abt Calmet, in der dem Tomo II. ſeiner ſonſt vortreflichen *Hiſtoire eccleſiaſtique & civile de Lorraine* vorgeſetzten Collection, und *Explication des Monnoyes & Medailles de Lorraine* auf 8. Kupfer-Tafeln, auf die Thaler kein ſcharffes Auge gehabt, und ſie gehörig angezeigt. Die mir kund worden, ſind folgende:

I. ANTONII, der A. 1544. geſtorben, mit dem geharniſchten, gekrönten und in der rechten Hand ein bloßes Schwerd empor haltenden Bruſtbild und Titel auf der erſten, und auf der andern Seite in der Mitten in einer kleinen Rundung mit dem gekrönten Lothringiſchen Wappen, um welches 8. kleine Wäpplein, von Ungarn, Neapel, Jeruſalem, Arragonien, Calabrien, Barr, und Vaudemont. Siehe Thaler-*Collection Tab. III. n.* 1. *p.* 8. Iſt haupt rar.

II. FRANCISCI I. der A. 1545. geſtorben, auf der erſten Seite mit deßen gekrönten Bruſtbild, und dem Titel: FRANCISCVS. D. G. LOTHO. B ET. GLD. DVX. und auf der andern Seite, mit dem gekrönten Wappen von 8. Feldern, und einem Mittel-Schild, und der Umſchrifft: MONETA. NANCEII. CVSA. Im Abſchnitt iſt die Jahrzahl 1545.

III. CAROLI II. der A. 1608. geſtorben/

1.) mit dem Bruſtbild und Titel auf der erſten, und auf der andern Seite mit dem von 7. gekrönten Wäpplein umgebenen Lothringiſchen Wappen von A. 1557. 67. und 69. Siehe von Gudenus *n.* 467. Lilienthal *n.* 847. und 48. Iſt mir unter allen Lothringiſchen Thalern am öfftern unter die Augen gekommen.

2.) mit dem Bruſtbild, Titel, und Jahrzahl 1575. auf der erſten Seite, und dem gekrönten großen Wappen-Schild auf

der

[illegible] Seite in der dritten Stimme. A. M. A. [illegible] a. [illegible].

3. mit dem gekrönten Brustbild bis an halben Leib, umgeben Lorbeer, Harnisch, Mantel, Schwert über die rechte Schulter haltend, und der Umschrift: [illegible] auf der ersten Seite auf der andern mit dem neuen Wappen-Schild unserer jetzigen Landesregierung eine offene Krone, und der Schrift: CAROL. D. G. CAL. [illegible] DUX. CLIV. [illegible] Stempel des Schrots und Korns nebenher und die [illegible].

4. mit dem gekrönten Brustbild, Kopf und Harnisch [illegible] wie erste Seite, und auf der andern mit dem obigen Wappen unter einer Krone, mit einem gekrönten Helm, gekrönt-gekrönten Helmen als Schild-Halter, und der Umschrift: MO. NOV. NANC. CUSA. Siehe Sammlung [illegible] Lauern. P. II. A. [illegible] p. 87.

IV. HENRIC. der A. [illegible] gekrönten mit dem Brustbild und Titul HENR. D. G. DUX LOTH. MARCH. DVX. Calcem. Rom. Caldem. auf der ersten, und dem gekrönten lothringischen Wappen-Schild und der Umschrift: MONETA NOVA NANCEI CUSA auf der andern Seite.

V. FRANCISC. D. der A. [illegible] gekrönten mit dem Brustbild und Titul: FRAN. D. G. DVX L[illegible] Marchio. Rom. Caldem. Barr. Calcem. auf der ersten, und dem gekrönten Wappen auf der andern Seite, mit der Umschrift: MONETA NOVA, Nancidae CUSA [illegible]. Siehe [illegible].

VI. CAROLUS III.

1. mit seinem und seiner Gemahlin nebeneinander stehenden Brustbildern, und dem Titul: Carolus III. Nicolaus D. G. Dux Car. [illegible] Marchio. Rom. Calcem. Barr. Comes, auf der ersten Seite, und auf der andern mit dem gekrönten Wappen Schild und Umschrift: MONETA NOVA NANCEI CUSA [illegible]. Siehe [illegible].

2. mit beiden Brustbild und Titul auf der ersten Seite, und dem [illegible] Wappen und Umschrift, wie auf dem vorigen, die-

VII. NICOLAI FRANCISCI, der das Bisthum Tull, und die Cardinals-Würde A. 1634. niederlegte, und seines Vaters Bruders, Herzog Heinrichs von Lothringen Tochter, Claudiam, heyrathete, um das von seinem Bruder A. 1633. überlassene Herzogthum Lothringen in Besitz zu nehmen, von dem König in Franckreich aber vertrieben ward, und nach Florenz entwich, woselbst er einen Thaler A. 1637. schlagen ließ, auf der ersten Seite mit seinem Brustbild, und dem Titel: N. FRANC. D. G. DVX. LOTH. MARC. D. C. B. G. welche Buchstaben aus den vorhergehenden erklärten Umschrifften zu verstehen: und auf der andern Seite mit dem gekrönten Wappen-Schild und der Umschrifft: MONETA. NOVA. FLORENTIÆ. CVSA. 1637. Komt sehr selten vor.

VIII. CAROLI IV. auf der ersten Seite mit dessen Brustbild, einen Lorbeer-Krantz auf dem Haupte habend, und dem Titel: CAR. IIII. D. G. DVX. LOTHA. ET. BAR. und auf der andern Seite ein gekrönter Schild, mit den rechten, und drey gestümmelten Adlern besetzten Schräg-Balcken, und der Umschrifft: SIT. NOMEN. DOMINI. BENEDICTVM. 1665. Unten stehet der Buchstaben A. als das Müntz-Zeichen der Stadt Nancy.

IX. LEOPOLDI, auf der ersten Seite mit dem Brustbild und Titel, auf der andern mit einen gespaltenen/ mit einer Königl. Krone bedeckten, und mit Palm-Zweigen umgebenen Wappen-Schild; in dessen rechter Helffte das Lothringische, und in der andern das Barrische Wappen ist, mit der Umschrifft: IN. TE. DOMINE. SPERAVI. 1704. und der Randschrifft: SALVVM. ME. FAC. DOMINE. Siehe Hamburgische Historische *Remarqu. P. VIII. A. 1706. n. XXI. p.* 161.

XVIII.

So viel mag abermahls genug seyn, zu meiner fünfften Fortsetzung, des angefangenen Entwurfs, von einer vollständigen Thaler-Collection, statt einer Vorrede, zu diesem abermahls, unter Göttl. Gedeyen vollendeten siebenden Theil der historischen Müntz-Belustigung. Es hat mich hertzlich erfreuet, daß dieses mein Vorhaben, dem Kayserl. Rath, und Cammer-Gerichts-Assessori, Herrn von Gudenus zu Wetzlar, dem Fürstl.

Fürſtl. Sächſiſch-Gothaiſchen Hof- Medico und Bürgermeiſter daſelbſt, Herrn D. Jacobs, und Herrn M. Lilienthal zu Königsberg ſo wohl gefallen, daß Sie ſolches auch, mit ihren in öffentlichen Druck bekant gemachten herrlichen Thaler-Vorrath, haben befördern, und dadurch meine Hoffnung beſtärcken wollen, daß wann mehrere dergleichen ausführliche und accurate Thaler- Verzeichnüße und Beſchreibungen zum Vorſchein kommen ſolten, man endlich in der Thaler- Käntnüß bald die Vollkommenheit erreichen würde. Eines Menſchen Fleiß iſt hierzu allzu unzulänglich; hingegen wird ein Werck deſto glücklicher und geſchwinder allemahl ausgeführt, je mehr geſchickte Mit- Arbeiter ſich dabey hervorthun. Man mag auch noch ſo viel Mühe und Nachforſchen dabey anwenden, ſo wird doch den Nachkommen eine rühmliche Nachleſe übrig bleiben; indem mancher guter alter und neuer Thaler hier und da noch verborgen ſtecket, der auch in den zahlreichſten Müntz-Cabineten, und noch weniger in den Müntz-Büchern, die ſich nunmehro auch rar machen, anzutreffen iſt. Es iſt nichts mehr zu wüntſchen, als daß der allweiſe und ſtarcke GOtt, deßen unendliche gütige Vorſehung auch in den trübſeeligſten Läufften für unſers Teutſchen Vaterlandes Beſtes gewachet, Kayſerlicher Majeſtät und des Heil. Röm. Reichs geſamten Chur-Fürſten, Fürſten und Ständen heilſame und kräfftige Rathſchläge und Mittel verleihen wolle, dem anitzo ſo ſehr verfallenen Müntz- Weſen wieder aufzuhelffen, um die vormahls ſo wohl und einmüthig verfaſten Müntz-Ordnungen wieder in guten Stand zu bringen und handzuhaben; damit nicht das Teutſche Reich wieder in ſolchen jammervollen Müntz-Zuſtand, wie vormahls A. 1618. biß 23. gerathen, und der Reichs-Thaler, von altem Schrot und Korn, endlich gantz und gar verſchwinden möge.

Übrigens vermelde ich allen denenjenigen Herren, Patronen, Gönnern und guten Freunden, die mir auch zu Vollendung dieſes ſiebenden Theils der hiſtoriſchen Müntz- Beluſtigung, durch gütige Mittheilung vieler ſchönen Müntzen, von allerhand Gattung, gütigen Vorſchub gethan, meinen ſchuldigſten Danck. Nicht weniger erkenne mich auch denenjenigen gar ſehr verbunden, welche mir, durch ihre große Beleſenheit und vortrefliche Gelehrſamkeit, gar vieles zur hiſtoriſchen Erläuterung, der allhier vorkommenden Müntzen, willfährig beygetragen haben. Sie haben es ihrer eigenwilligen Beſcheidenheit zuzuſchreiben, daß ich ihrer geehrten Namen nicht gedencken darf. Mein Vorſatz iſt gewiß geweſen, nachdem ich die insgemein hochgehaltene ſiebende Zahl, bey dieſem

hiſto-

hiſtoriſchen Wercke, durch GOttes Seegen, glücklich erreicht gehabt, die Feder nunmehro niederzulegen, und eine wichtigere Arbeit vor die Hand zu nehmen; alleine, um meinen Feinden zu zeigen, daß ich nicht, wie ſie von mir mit Frolocken ausgegeben / nach Siberien gekommen, wo es mir an allen nöthigen Vorrath zu dergleichen Arbeit gebräche, habe ich mich auch zum achten Theil entſchloßen: damit ſie mit Zähn-Knirſchen, zu ihrer öffentlichen Beſchämung, ſehen müßen, daß mir auch der liebe GOtt, auf unſerer geſeegneten Georg-Auguſtens hohen Schule, überflüßige Mittel verleihet, eben ſo fortzufahren, wie ich es angefangen, ſo lange als es mir gefällt, und biß es endlich auch von mir heißen wird:

Paſcitur in vivis livor, poſt fata quieſcit.

d. i.

Des Neides grimmger Zahn an Lebenden ſucht Weyde,
So bald ſie aber tod, hört auch auf ſeine Freude.

Erratum.

Pag. 429. lin. 18. del. an, & legatur in ſeq. lin. Chriſtlicher.

Der

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
1. Stück den 5. Januarii 1735.

Ein vortreflicher MEDAILLON der Königin Mariä I. in Engelland, auf die von ihr gedämpfften Staats-Unruhen, und wieder eingeführte Catholische Religion, von A. 1555.

1. Beschreibung desselben.

Die erste Seite zeiget der Königin Bildnüß biß am halben Leib; im Profil, die lincke Gesichts-Seite vorkehrend, und in damahliger prächtigen Kleidung, mit der Umschrifft: MARIA. I. REG. iæ. ANGL iæ. FRANC. iæ. ET. HIB. erniæ. FIDEI. DEFENSATRIX. d. i: Maria I. Königin in Engelland, Franckreich, Irrland, und Beschützerin des Glaubens.

Auf der andern Seite siehet man eine gekrönte, und auf einem Stein sitzende Weibs-Person, welche die Religion vorstellet. In der rechten Hand hält sie einen Palm- und Oel-Zweig empor, und in der lincken Hand hat sie eine Fackel, mit welcher sie allerhand vor ihr bey einem prächtigen Tempel liegende Waffen, und die Bilder einer jungen Weibs-Person und alten Mannes, anzündet. Zu der rechten siehet man aus den um den Stein herumschlagenden Waßer-Fluthen und Wellen zwey Personen mit aufgehabnen Händen hervorragen, über welche aus den Wolcken ein starcker Regen fället. Zu oberst kommen aus einer kleinen Wolcke Strahlen, mit der Beyschrifft: CÆCIS VISVS, TIMIDIS QVIES. d. i. Den blinden das Gesichte, den furchtsamen die Ruhe.

2. Historische Erklärung.

Nach der Meinung der K. Mariä in Engelland bekahmen in ihrer Regierung die blinden das Gesichte wieder, und die furchtsamen wurden in Ruhe gesetzet; d. i. Man muste sie für eine rechtmäßige Königin erkennen, und die unter ihrem Vater und Bruder so sehr in die Furcht und Enge gebrachte Römisch-Catholische gelangten wieder zum vorigen sichern Ruhestand, und hatten sich, so lange sie lebte, nichts widriges mehr zu befürchten. Dieses stellet die Gegenseite dieses schönen in Italien von dem berühmten Jacobo Trezzo verfertigten Medaillon vor, und geschahe folgender maßen:

Es hätte der K. Maria, als K. Heinrich VIII. ältesten Kinde, der Englische Thron, gleich nach ihres Vaters Absterben, A. 1547. gebührt; alleine, weil ihre Mutter die K. Catharina von Arragonien A. 1531. aus einen fälschlich vorgegebenen Gewißens Scrupel ihres Vaters, war verstoßen worden, so muste sie auch das Unglück derselben tragen, und ward, als eine aus unrechtmäßiger Ehe gebohrne Tochter, von ihren strengen Vater gäntzlich von der Erbfolge im Reiche ausgeschloßen, und ihr der Stief-Bruder Eduard, vorgezogen. Nun gereuete zwar nachdem ihrem Vater dieses harte Verfahren in etwas, dahero er in einer neuen Verordnung der Maria, nach K. Eduards unbeerbten Ableiben, die Nachfolge zuerkante. Alleine, weil sie sehr eyfrig bey der Catholischen Religion verblieb, die unter K. Eduarden in Engelland fast gantz abgeschafft wurde, so gebrauchte dieses Johann Dudley, Hertzog von Northumberland, der unter gedachten minderjährigen König das Reichs-Ruder völlig in Händen hatte, zu einen scheinbahren Vorwand, demselben auf dem Todbette

dahin

dahin zu bereden, daß er, zur Sicherheit der angefangenen Religions-Aenderung, seine nahe reformirte Baase, die Johanna Gray, deren Groß-Mutter Maria, seines Vaters jüngste Schwester gewesen / zur Kron-Erbin, auch mit Vorbeygehung seiner andern Halb-Schwester, Elisabeth, den 21. Junii A. 1553. einsetzte. In der That aber suchte dadurch der Hertzog von Northumberland die Krone an sein Hauß zu bringen. Denn kurtz zuvor, zu anfang des May Monats hatte er seinen ältesten Sohn Gvilford Dudley, diese Johannam Gray ehlich beygeleget. Nachdem also K. Eduard VI. den 6. Julii selbigen Jahres die Augen geschloßen, so ruffte er diese seine Schnure den 10. Julii zur Königin aus, ob sie wohl die wenigste Neigung dazu hatte, sondern von ihrem Schwäher recht gezwungen ward, sich seinem Willen gemäß zu bezeigen und diese Würde anzunehmen.

Die Prinzeßin Maria befand sich dazumahl auf dem Lande, und war von dem Hertzog von Northumberland, nebst ihrer Halb-Schwester Elisabeth, kurtz vor dem Abscheiden K. Eduards, nach London beschieden worden, ihren todt-krancken Bruder zu besuchen; weil deßen Absehen dahin gieng, alsdann diese beyde Königliche Töchter in gefänglichen Hafft zu bringen. Sie erfuhr aber unterwegs von dem ihr getreuen Grafen von Arundell, daß der König allbereit gestorben wäre, und, daß der Hertzog von Northumberland ihr die Krone zu entreißen suchte; daher kehrte sie geschwinde wieder um, und begab sich in das Schloß Konigshall in der Provintz Norfolck. Von dar aus schrieb sie den 9: Julii an den Königl. Rath: Sie verwunderte sich sehr, daß man ihr, als der nächsten Kron-Erbin, von dem allbereit vor drey Tagen erfolgten Tode ihres Bruders Eduards keine Nachricht gegeben hätte. Sie müste dahero muthmaßen, daß man mit einem nachtheiligen Vorhaben gegen sie umgienge, sie wolte es ihnen vergeben, und solte man sie ohne längeres Verweilen zur Königin ausruffen. Von Königshall wendete sie sich hierauf nach dem bey der See nahgelegenen Schloße Flamlingham in der Provintz Suffolck, theils damit sie desto eher nach Flandern entweichen konte, wann ihre Sache schlimm ablauffen solte, theils auch weil sie wuste, daß der Hertzog von Northumberland in dieser Provintz, wegen der neulich daselbst mit der grösten Schärffe gedämpfften Empörung, annoch sehr verhaßt war. Ferner ließ sie sich zu Norwich zur Königin ausruffen, und an den gesamten Adel des Königreichs ein Circular-Schreiben ergehen, daß ihr derselbe in ihren angeerbten Rechte zur Krone eiligste Hülffe leisten möchte. Sie bekahm zwar von 21. Königl. Räthen zur Antwort: daß sie, wegen ihrer Geburt aus einer von dem Parlamente mehr als einmahl für unrechtmäßig erkanten Ehe, keinen Anspruch auf die Krone habe, und also solte sie von ihrem Beginnen abstehen, und sich der durch eine Verordnung des verstorbenen K. Eduards auf dem Thron allbereit gesetzten Königin Johanna mit allen Gehorsam unterwerffen. Alleine nicht nur die Provintzen Norfolck und Suffolck erklärten sich vor dieselbe, sondern sie bekahm auch sonsten einen so großen Zulauff, daß sie in wenig Tagen ein ansehnliches Kriegs-Heer unter dem Grafen von Sussex um sich hatte, mit welchen sie ihren Feinden die Spitze biethen konte.

Der Hertzog von Northumberland brach dahero den 14. Julii gegen dieſelbe mit 6000. Mann auf, und ſuchte ſie zu überfallen / ehe ſie ſich noch mehr verſtärckte. Zu Cambridge erwartete er den Ritter Hoſtings mit noch 4000. Mann, dieſer aber ſchlug ſich zu der K. Maria. So bald auch der Hertzog von Northumberland aus London war, wurde, auf Antrieb des Grafen von Arundell, der Königl. Rath anders Sinnes, und ruffte den 19. Julii, mit Einſtimmung des Lord Maire und der Aldermans, die K. Maria, unter großen Frolocken des Volcks, zur Königin aus. Der Hertzog von Suffolck muſte hierauf den Tovvr ihnen übergeben, die Johanna Gray die Königl. Würde ablegen, und der Hertzog von Northumberland bekahm Befehl, das Kriegs - Volck auseinander gehen zu laßen. Er that zwar ſolches, und proclamirte auch die Königin ſo gleich zu Cambridge, wobey er aus verſtellter Freude ſeinen Hut etlichemahl in die Höhe warf. Es half ihm aber nichts, ſondern er ward, als der Haupt - Urheber der bißherigen Unruhe, den 25. Julii in Verhafft genommen, und muſte dieſen Frevel den 22. Aug. mit ſeinem Kopfe büßen. Nachdem derſelbe alſo feſte ſaß, regte ſich kein Menſch mehr. Die K. Maria zog den 3. Aug. gantz ruhig in London ein, und ward den 1. Oct. gekrönt. Wie ſie ſich hierauf an ihren Feinden gerochen, fällt hier zu weitläufftig zu erzehlen, weil ich noch weit andere Begebenheiten zur Erläuterung dieſes Medaillons anzuführen habe, und dieſe nur auch kaum berühren kan.

Es war der K. Maria allerdings durch die Ausſchlüßung von der Nachfolge im Reiche das gröſte Unrecht wiederfahren. Der minderjährige König Eduard hatte hierinne ſeine Gewalt überſchritten. Sein Vater hatte die Succeſſions- Ordnung mit Einwilligung des Parlaments errichtet, dieſelbe konte er ohne deßen Zuziehung eigenmächtig nicht aufheben. Jedoch geſchahe dieſes vielmehr auf Antrieb des Hertzogs von Northumberland, als aus eigner Willkühr. Dieſer herſchſüchtige und gewaltthätige Mann konte den jungen ſechzehnjährigen und todt-ſchwachen König lencken, wie er wolte. Dahero fiel auch der gröſte Haß auf ihn, und dieſes war auch dabey das gröſte Glück der K. Maria. Denn da er ſchon vorlängſt dem gantzen Reiche überläſtig geweſen war, und man verhoffet hatte, es würde ſeine Herrſchafft mit dem Tode des kränckelichen und ſchwachen Königes ein Ende nehmen, ſo ward daßelbe ungeduldig, da es ſahe, wie es bey der Regierung der K. Johanna Gray länger in der unerträglichen Knechtſchafft bleiben würde, ſintemahl ſich derſelbe ſonder zweiffel nunmehro noch mehr, als vorhin, als Königl. Schwieger - Vater, heraus nehmen dürffte. Dahero fand er bey ſeinen neuen Vorhaben nicht die geringſte Zuneigung, Liebe, oder Vertrauen zu ſich, ſondern je mehr er ſeinen Hochmuth und Ehrſucht dabey noch ſtärcker offenbahrte / je mehr lud er dadurch Neid, Mißgunſt, Haß und Feindſchafft ſich auf den Hals, daß jedermann recht begierig war, ihm Fallſtricke zu legen. Hätte die K. Maria ein bey der Nation mehr beliebteres Haupt gegen ſich gehabt, ſo ſolte es ihr nicht ſo leichte geworden ſeyn, daßelbige zu überwältigen, und ſich auf dem Thron zu ſchwingen.

Der ander Auffſtand gegen ſie, wegen ihrer Verehligung mit dem Spaniſchen Infanten, Philippen, ward A. 1554. von dem Hertzog von Suffolck, und zweyen Edelleuten, Thomas Wyat und Peter Carovv, erreget, welche das murmelnde Volck in der Meinung ſtärckten, daß die Spaniſche Tyranney und Römiſch geiſtl. Inquiſition, vor welcher ſich alle Welt entſetzte, nun würde mit in Engelland eingeführt werden. Weil kurtz zuvor die Königin das meiſte Kriegs - Volck abg[illegible] wurde ihr darüber ſo bange, daß ſie dem Wyat durch einen Her[illegible] nieder zu legen. Dieſer aber

aber ward dadurch ſo trotzig, daß er dargegen das Gouvernement von Tovvr, die Hauptmanſchafft über der Königin Leibwacht, und eine vorgeſchriebene Veränderung des geheimen Raths, begehrte, und wie dieſe ungeheuern Puncte verworffen wurden, ſo hatte er gar das Hertze auf London loß zu gehen, in der gäntzlichen Zuverſicht, daß ihm dieſe Stadt ſo gleich zufallen würde. Alleine er brach zwar den 2. Febr. 1554. ungehindert in die Stadt ein, und durchſtreiffte die Vorſtädte und etliche Gaßen, er konte aber nicht verhindern, daß man hinter ihm die Thore zuſchloße, und die Gaßen mit Ketten verſperrete, auch überall ihm den Rückweg mit aufgeworffenen Gräben verlegte. Es gieng ihm alſo, wie der unvorſichtigen Mauß in der Falle, und hielte man ihn für einen Mann, der viel zu wenig Gehirne gehabt hätte, ein ſo gefährliches Unternehmen glücklich auszuführen. Der Hertzog von Suffolck hatte zwar in der Provintz Warwick noch nicht loß gebrochen, ſondern wolte zuvor abwarten, wie es dem Wyat gelingen würde. Es hatte auch niemand ein Argwohn auf ihn, daß er in dieſem Handel verwickelt wäre. Es fiel aber dem Grafen von Huntington ein Bote von dem Wyat an denſelben in die Hände, dadurch dieſes Geheimnüß offenbahr wurde, der ihn dann ſo gleich gefangen nahm. Die Königin ſahe das Verbrechen des Hertzogs nicht anders an, als ob er dadurch ſeiner Tochter, der abgedanckten Johanna Gray, habe wieder auf dem Thron helffen wollen, dahero dieſer unglückliche Vater dieſer ſeiner unſchuldigen Tochter Hinrichtung ſelbſten beſchleinigte. Durch dieſe unterdrückte Rebellion befeſtigte ſich die K. Maria auf dem Thron, und hatte nachdem niemand mehr das Hertze, auch bey den ſtrengſten Verfahren, abſonderlich in der Religions Veränderung, ſich gegen dieſelbe aufzulehnen, und alſo waren die Staats-Unruhen glücklich geſtillet.

Mit Wiederherſtellung der Römiſch-Catholiſchen Religion gieng es eben ſo glücklich. Die meiſten Engelländer hatten ſich zwar unter K. Eduards VI. Regierung zu der Evangeliſchen Lehre gewendet; es waren aber darunter ſehr viele, ſo dieſelbe nur äuſerlich, dem Königl. Hofe zu gefallen, und um allerhand Ungelegenheit zu vermeiden, nur mit dem Munde bekenneten, im Hertzen aber dennoch gut Catholiſch blieben. Viele waren auch noch gantz zweiffelhafft, zu welcher Kirche ſie ſich wenden ſolten, und ſahen dabey mehr auf die äuſerlichen Umſtände des Glücks, als auf das Weſen der Religion ſelbſten. Wann man alſo die Evangeliſche Geiſtlichkeit ausnahm, ſo war doch die wahre Evangeliſche Gemeine nicht ſo ſtarck, als man ſich einbildete, ſondern den gröſten Hauffen von weltlichen Perſonen machten darunter die Heuchler, die Zweyächsler, und die wanckelmüthigen aus. Der Hertzog von Northumberland ſelbſten, ohngeacht er die Evangeliſche Religion am meiſten unter K. Eduarden befördert hatte, legte auf dem Chavot den Schafs-Peltz ab, und bekante in der letzten Todes Stunde öffentlich, daß er allezeit im Hertzen der alten Religion zugethan geweſen, und gegen ſein Gewißen gehandelt hätte, er wolte alſo auch nunmehro darinne ſterben. Man konte aber daraus urtheilen, daß ein ſolcher ſchändlicher Zweyzüngler wohl niemahls einer Religion im Hertzen beygethan geweſen.

Die Königin verſprach zwar, in dem erſten Rothſtand, der Provintz Suffolck, welche gantz Evangeliſch war, daß ſie in der Religion keine Veränderung vornehmen, ſondern zu frieden ſeyn wolte, wann man ihr auch ihre Religions-Freyheit ungeſtöhrt ließ. Sie kahm aber, als die Angſt vorbey war, dieſem Verſprechen gar nicht nach, ſondern faßete vielmehr den Vorſatz, ihr Reich völlig wieder mit der Römiſchen Kirche zu vereinigen. Ihre erſte Verrichtung war demnach, diejenigen Biſchöffe in ihre Stellen wieder einzuſetzen, welche ſie unter der vorigen Regierung hatten verlaßen müßen, weil ſie der Ein-

führung der neuen Religion wiederſtrebet hatten, darunter waren Gardiner, Biſchof zu Wincheſter, und Bonner, Biſchof zu London, die vornehmſten. Ferner verſchrieb ſie ihr den jederzeit ſo ſehr geliebten Anverwandten, den Cardinal Pool, von Rom zu einen Gehülffen. Gardiner aber verhinderte durch K. Carln V. daß dieſer unterwegens mit Arreſt belegt, und nicht eher ins Reich gelaßen wurde, als biß die Heyrath zwiſchen der Königin und dem Infanten Philipp ſeine Richtigkeit hatte. Deßen Meinung gieng auch dahin, die reformirte Religion eben ſo allmählich zu unterdrücken, als wie ſie im Reiche aufgekommen wäre, und ſuchte alſo den hefftigen Religions Eyfer der Königin in etwas zu mäßigen. Hierauf ließ ſie durch eine Proclamation überall kund machen: daß ſie bey der Religion, die ſie von Kindheit an gehabt, verharrete; ſie wolte aber ihre Unterthanen in Religions Sachen nicht zwingen, biß auf weitere Verordnung des Parlements. Dabey verboth ſie ernſtlich, daß niemand den andern mit den Schimpf-Namen eines Papiſtens und Ketzers belegen, ſondern jedermann ruhig leben ſolte. Dieſe Einſchränckung der Gewißens Freyheit machte den Evangeliſchen ſo viel Furcht und Schrecken, als den Catholiſchen Freudigkeit und Muth, daß alles in der Religion in kurtzen würde in vorigen Stand geſetzet werden. Ferner erfolgte ein Verboth, daß niemand in den Kirchen ohne Königl. Erlaubnüß ferner predigen ſolte, unter den Vorwand, um dadurch allen zu entſtehenden Unruhen vorzubeigen. Dieſelbe wurde von dem Gardiner keinem gegeben, als von welchem er verſichert war, daß er ſich nach ſeiner Meynung im predigen richten würde.

Die Catholiſchen huben demnach allenthalben ihre Häupter wieder empor, und konten nicht erwarten, biß ihnen durch die Königin und das Parlement ihre alte Freyheit wieder gegeben wurde, ſondern richteten vor ſich allenthalben ihren Gottesdienſt völlig wieder an. Der Richter Hales wolte dieſes in der Provintz Kent nicht verſtatten, und kahm deswegen ins Gefängnüß, ohngeacht er der eintzige geweſen war, der die Ausſchlüßung der K. Maria nicht hatte unterſchreiben wollen, wurde auch durch die harte Bedrohungen dergeſtalt erſchrecket, daß er ſich ſelbſten aus Verzweifflung die Kehle abſchnitte. Hooper, Biſchof zu Glocester, und Coverdale, Biſchof zu Excheſter, wurden auch eingelegt, weil ſie ihren Geiſtlichen das Predigen vergönnet hatten. Daß man den ſich gantz ſtille und ruhig haltenden Ertzbiſchof zu Canterbury, Cranmer, zu Leibe kommen möchte, dieweil er den Eheſcheidungs-Spruch wieder die K. Catharina gefället, und am meiſten die Reformation vollbracht hatte, ſprengte Bonner überall aus, er habe die Königin um Gnade angeflehet, und würde ehenſtens ſamt ſeiner Parthey ſeine Irrthümer öffentlich abſchwören. Als er nun dieſe Verleumdung in einer öffentlichen Schrifft wiederlegte, ſo wurde dieſelbe als ein aufrühreriſches Libell angeſehen, und er deswegen in den Tovver geſetzet; ihm folgte dahin auch der Biſchof zu Worceſter, Latimer, und der Ertzbiſchof von Yorck.

Um dieſen wieder die Proteſtantiſche Religion ſich ſo gewaltig aufziehenden Ungewitter zu entgehen, entſchloßen ſich die unter ſichern Gleite nach Engelland gekommenen zween berühmte Theologi, Petrus Martyr, und Johannes Lasco, beyzeiten ihren Rückweg zu nehmen, und erhielten auch dazu die Königl. Erlaubnüß, dergleichen auch alle andere Fremde, die ihnen nachfolgeten, welches die eintzige Gelindigkeit war, die man in dieſem ſo gewaltſammen Umſturtz der Evangeliſchen Religion gebrauchte. Denen Einheimiſchen wurde aber nicht verſtattet, ſich außer Lands zu begeben, ſondern in die Seehäfen Befehl ertheilet, niemand ohne Paßport einzuſchiffen.

Um das Parlement nach der Königin Sinn einzurichten, veränderte man an allen Orten die Obrigkeitlichen Perſonen, und beſetzte die Stellen mit Catholiſchen, oder von

welchen

welchen man wuſte, daß ihnen alles in der Religion gleichgültig war. Waren bey der Wahl der Glieder des Unterhauſes dennoch die Stimmen der Reformirten zu ſtarck, ſo ließ man dieſelben nicht gelten, ſondern die Scherifs ernanten ſolche Perſonen, die dem Hofe anſtändig waren. Das Oberhauß war auch ſo beſtellet, wie es die Königin wüntſchen konte. Von den geiſtl. Lords ſaßen zween Ertz-Biſchöffe und drey Biſchöffe im Gefängnüß, und alſo erſchienen nur zween reformirte Biſchöffe, Taylor, Biſchof zu Lincola, und Harley, Biſchof zu Hereford. Dieſe wurden aber ſo gleich ausgeſtoßen, weil ſie bey der Meße, welche die Königin vor Eröffnung des Parlements hielte, nicht niederfallen wolten. Alle weltliche Lords hingen den Mantel nach dem Winde, und ſahen mehr auf Gunſt, Ehre, und zeitlichen Gewinn, als auf die Religion. Den 10. Oct hielte das Parlement ſeinen erſten Sitz, und ſchaffte den 31. alle unter K. Eduarden gemachte Religions- Geſetze ab, mit Verordnung, daß den 20. Dec. die Religions Verfaßung, wie ſie unter K. Heinrich VIII. geweſen, wieder ihren Anfang nehmen ſolte. Auch ſolten diejenigen mit dreymonatlicher Gefängnüß belegt werden, welche einen Geiſtlichen wegen ſeiner Predigten antaſten, oder auf einige Weiſe ſonſten den Gottesdienſt ſtöhren würden. Die Kammer der Gemeine machte gar eine Bille, daß alle diejenigen ſolten hart beſtroft werden, welche nicht in die Meße gehen und communiciren würden, welche aber das Oberhauß verwarf. Jedoch wurden alle Religions Verſamlungen von 12. Perſonen oder drüber unter der Strafe der Felonie verboten, und den Richtern anbefohlen, ſolche durch fleißige Obſicht zu zerſtöhren.

Man gieng hierauf immer weiter und weiter. Die Lehre von der Verwandlung des Brods und Weins im heiligen Nachtmahl wurde wiederum angenommen, über 1200. beweibte Geiſtliche ihres Amts entſetzet, worunter der Ertz-Biſchof zu Yorck, und die Biſchöffe zu Lincoln, Gloceſter, und Hereford waren; und die Meße allenthalben zu halten befohlen.

Der härteſte Punct war noch übrig, nehmlich die völlige Wiedervereinigung der Engliſchen mit der Römiſchen Kirche. Denn obgleich viele Catholiſche Engelländer die Tranſubſtantiation glaubten, die Heiligen anrufften, die Bilder verehrten, ſo wolten ſie doch ferner die Päbſtl. Gewalt in Kirchen Sachen nicht erkennen, ſondern die Königin ſolte das Oberhaupt der Engliſchen Kirche bleiben, wie ihr Vater. Die Königin woite aber ſich auch dieſer von ihrem Vater behaupteten obriſten Kirchen Gewalt wiederum begeben, um ſich als eine rechte gehorſame Tochter des Pabſts zu erweiſen. Sie that dieſen Antrag gleich zu allererſt dem an ſie von den Päbſtlichen Nuntio zu Brüßel, den Cardinal Bandini unter der Geſtalt eines Kauffmans heimlich abgeſchickten Secretario, Commendon, und verlangte deswegen ſo eyfrig den Cardinal Pool. Dieſer war auch der Meynung, daß die gäntzliche Ausſöhnung mit dem Römiſchen Stuhl ſo gleich anfangs geſchehen ſolte. Gardiner aber wolte haben, daß erſtlich müſte der Königin Vermählung vollzogen werden, damit man durch das Spaniſche Bündnüß und Geld dieſes deſto ſicherer vollführen könte. Mit den von dem Kayſer durch Wechſel-Briefe nach Engelland übermachten 1200. tauſend Reichs-Thalern gewan Gardiner auch alle Parlements Glieder dergeſtalt, daß dieſelben erſtlich der Königin alle Prærogativen beſtätigten, welche ihre männlichen Vorfahrer auf dem Thron jemahls gehabt hatten, und hernach alle Geſetze abſchafften, die von K. Heinrichen den VIII. wieder die Päbſtliche Gewalt gemacht worden waren, mit der Verordnung, daß alle Kirchen Sachen ſolten in dem Stand wiederum geſetzet werden, wie ſie in dem zwantzigſten Jahre der Regierung K. Heinrichs VIII. geweſen. Der Pabſt gab wegen der vorhergeſchehenen

Sachen

Sachen so sehr nach, als er nur immer konte, ertheilte eine völlige Loßsprechung von dem Kirchen-Banne, und verglich sein Vergnügen darüber mit der Freude des guten Hirtens, der sein verlohrnes Schaaf wieder gefunden hatte. Den 30. Novembris A. 1554. wurde deswegen ein großes Freuden-Fest im gantzen Reiche angesetzet, um GOtt wegen der Wiedervereinigung mit dem Römischen Stuhl zu dancken, welches künfftig auch alljährlich am Andreas Tag solte gehalte werden.

Endlich wurden auch die Gesetze der Könige, Richards II. Heinrichs IV. und V. gegen die Ketzer erneuert, und beschloßen, dieselben mit Feuer auszurotten. Der Cardinal Pool rieth zwar väterliche Gelindigkeit und Hirten-Liebe zu gebrauchen, damit man nicht durch Zwang und Strenge die Anzahl der Heuchler vergrößern möchte. Der hefftige Gardiner hingegen bestand auf der schärffsten Vollziehung obiger Gesetze. Demnach gieng die erschreckliche Religions Verfolgung an. Hooper, Bischof zu Glocester, und drey andere angesehene Geistliche, Rogers, Sanders und Taylor, waren die ersten, die verbrand wurden, weil sie nicht wieder zum Catholischen Glauben treten wolten. Ihnen folgten auf den Scheiterhauffen um eben dieser Ursache, Bradfort, auch ein berühmter Geistlicher, Ridley, Bischof zu London, und Latimer, Bischof zu Worcester. Mit kurtzen, im Jahr 1555. zehlte man 67. Personen, worunter 4. Bischöffe und 30. andere Geistliche, die man wegen ihrer Beständigkeit in der Evangelischen Religion mit Feuer hingerichtet hatte. Gardiner wolte an demselben Tage, da Ridley und Latimer verbrand worden, nicht eher eßen, als biß er die Nachricht bekahm, daß solches würcklich geschehen, und sich also gleichsam mit den angenehmen Geruch ihres ausgebratenen Fettes sättigen konte. A. 1556. muste Cranmer, Ertz-Bischof zu Canterbury, den Scheiterhauffen besteigen; und noch 85. andere Protestanten. Darunter war eine hochschwangere Frau auf der Insel Guernesey. Die Hefftigkeit des Schmerzens trieb das bald zur Geburt zeitige Kind von ihr. Ein dabey stehendes Weib rieß solches aus Erbarmnüß geschwind aus den Flammen. Der anwesende grausamme Richter ließ aber alsobald die jämmerlich schreyende und zappelnde Ketzer-Brut wieder ins Feuer werffen.

Diese vier Jahr also über von 1555. biß 58. in welchem die K. Maria den 17. Novembris starb, rechnet man, daß über 500. Menschen der Evangelischen Lehre halben nur alleine durchs Feuer getödtet worden. Dieses ist also die wahre Ursache, warum die auf diesem Medaillon erscheinende Weibs-Person eine brennende Fackel in der Hand führet, und mit derselben das vor ihr liegende Geräthe anzündet. Wie die Bischöffe unter dem Volcke ausprengten, daß, auf Anreitzen K. Philipps, die angezündeten Scheiterhauffen fast gar nicht ausgelöschet würden, so ließ er durch seinen Beichtvater P. Alphonsum dieses unaufhörliche Verbrennen in einer Predigt in der Königl. Capelle höchstens mißbilligen, der dann trotziglich sagte: man solte ihm einen Spruch aus der Heil. Schrifft zeigen, der die Christen berechtigte, einander, wegen verschiedener und auch irrigen Meynungen in Religions Sachen, zu verbrennen. Vid. Thuanus *lib.* 16. 17. 18. *ad h. aa.* Lundorp *in Sleid. cont. lib.* I. Foxus *in Part.* I. *Commentar. rer. in eccles. gest. & Martyr. hist. Lib.* III. *p.* 215. Burnet *in hist. reformat. Eccles. Angl. Lib.* III. Rap. Thoyras *hist. d' Anglet.*

Der Wöchentlichen

Historischen Münz-Belustigung

2. Stück. den 12. Januarii 1735.

Eine sehr rare einseitige MEDAILLE des weltberühmten Kayserl. Obristen Hof-Canzlers, MERCVRINI DE GATTINARA.

1. Beschreibung derselben.

Dieselbe zeiget deßen Brustbild mit völligen Gesichte, und sehr starcken Barte, bedeckt mit einem viereckigten Baret, angethan mit einer Schauben, mit der Umschrifft: MERCVRIVS DE GATTINARIA CAROLI V. IMP.eratoris. CAnCELLARIVS. d. i. Mercurius von Gattinaria K. Carls V. Canzler.

2. Historische Erklärung.

Die Größe und Vortreflichkeit eines Monarchens wird insonderheit auch aus deßen Räthen und hohen Staats-Bedienten erkant und abgemeßen.

meßen. Dahero wohl niemand seyn wird, der sich in den Geschichten K. Carls V. nur ein wenig umgesehen, dem nicht auch deßen zwölffjähriger Obrister Hof-Cantzler, MERCVRINVS DE GATTINARA bekant seyn solte. Denn Philipp Melanchthon sagt in einem von dem Reichs-Tag zu Augspurg an den Silberborner abgelaßenen Schreiben: „Gleich„wie K. Alexander einig und alleine sich vergnüget habe mit des Rechts„gelehrten Ulpians Umgang, also wäre auch der Cantzler Mercurinus so „lange, als er gelebet, des Kayſers vertrautester Minister gewesen, und „sagte jederman, daß er der beste und weiseste Mann, ja gar ein anderer „Ulpian gewesen. Desgleichen schreibt von demselben Ciacconius: Er „habe das obriste Hof-Cantzler-Amt gantzer zwölff Jahr mit solcher Treue „und Aufrichtigkeit verwaltet, daß nichts wichtiges oder schwehres ohne „deßelben Rath geschehen wäre. Mit was für Klugheit, Billigkeit, Treue „und Geschicklichkeit er sich in diesem hochwichtigen Amte erwiesen, könte „unter andern daraus abgenommen werden, daß er als ein Welscher und „Auswärtiger, zu einer so hohen Würde gelanget, dem Kayser sehr werth, „den Fürsten und Magnaten angenehm, und allem Volcke sehr lieb ge„wesen. „ Der große Italiänische Historicus, Francesco Guicciardini, ohngeacht er *Lib. VI. ad A.* 1526. *f.* 482. dem Gattinara, wegen seiner schlechten Ankunfft, einen Zwick giebt, meldet doch auch von ihm dieses: Mercurio di Gattinara, gran Cancelliere, huomo benche nato di vile condizione nel Piemonte, di molto credito & esperienza, & il quale gia piu anni sostenéva tutte le faccende importanti di quella corte. Ich könte noch mehr Lobsprüche von demselben anführen, diese drey Zeugnüße können aber schon satsam darthun, in was für Ansehen derselbe bey einem so großen Kayser gestanden / und was für ein lobvolles Andencken sich derselbe in der Welt durch seine große Staats-Bedienung erworben. Ich erinnere mich nicht, deßen Bildnüß jemahls im Kupfer-Stich oder abgemahlt gesehen zu haben, dahero dann diese sonderzweiffel in Italien verfertigte Medaille um desto werther zu halten, weil sie uns daßelbe vorstellig machet.

Er führet den Namen von der Stadt Gattinara am Fluß Sessia, ohnfern Novara, an der Mayländischen Gränze, in der Gegend von Vercelli in Piemont, welche nach dem Bericht des Guichenon von den Herren des Hauses d' Arbore erbauet worden, die hernach davon den Namen der Herren von Gattinara angenommen, und solchen einige hundert Jahre beseßen haben. In dem hefftigen Kriege K. Friedrichs II. mit dem Pabst entzogen sie sich der Botmäßigkeit des Röm. Reichs, und lebten, als Guelphen, unter Päbstl. Schutz, so lange in vollkommener Freyheit, biß die starcke Macht der Hertzoge zu

Mayland

Mayland ſie genöthiget, den Hertzog in Savoyen zum Schutzherrn anzunehmen, der endlich auch ihr Landsherr geworden. Der Cantzler Gattinara iſt dahero nicht von geringen Herkommen, ſondern von dieſen alten Herren von Arbore zu Gattinara entſproßen geweſen, deswegen auch Franciſcus Auguſtinus ab Eccleſia, Graf von Cervignaſcho, und Biſchof zu Saluzzo, *in chronologic. Hiſt. Cardinal. Archiep. Epiſcop. & Abbat. Pedemont. regionis c. IV. p.* 44. den Guicciardini mit dieſen Worten Lügen ſtrafet: Mercurinus de Gattinara, filius Paulini ex Dominis Arborei, & Feliciæ Rauciæ, Vercellis, nobili genere natus, *non infimæ conditionis, ut mentitur Guicciardinus.* Wir vernehmen alſo daraus, daß ſeine Eltern Paulinus, Herr von Arbore und Felicia Rancia, und die Geburts-Stadt Vercelli geweſen. Weil er 65. Jahr alt geweſen, als er A. 1530. geſtorben / ſo muß er A. 1465. ſeyn gebohren worden.

Ohngeacht er in der Kindheit ein Vaterloſer Wayſe wurde, ſo hatte er doch eine ſo gute Erziehung von ſeiner Mutter, daß er die ſtudia humanitatis, inſonderheit die Zierlichkeit der Lateiniſchen Sprache, die ihm in ſeinen großen Aemtern nachgehends viel genutzet, und die Philoſophie, bald erlernete, und hernach die Rechtsgelahrheit ſo wohl und geſchickt faßte, daß er für einen großen Jureconſultum von jederman gehalten wurde, bey dem jederman, als bey einem Orackel, in ſchweren und verwirrten Rechtshändeln Rath und Hülffe ſuchte. Dabey iſt das allerſonderbahrſte, daß er A. 1478. und alſo in 13. Jahre des Alters Andriettam de Advocatis geheyrathet, mit welcher er eine eintzige Tochter, Eliſiam, erzeuget. Dieſe ſo gar frühzeitige Heyrath zeiget auch von deßen gar frühzeitigen Verſtand, mit welchen derſelbe ſchon einen Hausweſen gnugſam vorzuſtehen gewuſt, und doch bey allen häußlichen Sorgen ſein Studieren zugleich fortgeſetzet. Denn daß er auch ſchon in ſeinem 13. Jahre die hohen Schulen ſolte verlaßen, und die Jurisprudenz völlig gefaßet haben, mithin auch unter die frühzeitigen Gelehrten gehörte, das wird von keinen Scribenten geſagt. Es iſt dieſes auch daraus abzunehmen, daß er erſtlich A. 1500. im 35. Jahr ſeines Alters, und im 22. nach ſeiner getroffenen Ehe, zu der erſten öffentlichen Bedienung gelanget, und Hertzog Philiberts II. in Savoyen Rath und Landvogt in la Breſſe geworden. Nach dieſes Hertzogs Tode diente er deßen Witwe, der Oeſterreichiſchen Margareth, K. Maximilians I: Tochter, in Behauptung ihres eingebrachten Ehe-Vergleichs, und Witthums, ſo wohl, daß dieſelbe ihn, zu Vergeltung ſeiner Treue, ihrem Vater dergeſtalt anlobte, daß er ihn A. 1509. zum Præſidenten in der Grafſchafft Burgund machte. Er behielt nicht nur dieſes anſehnliche Amt, als K. Maximilian A. 1515. ſeinen Enckel, Ertzhertzog Carln die Burgundiſchen Erblande einräumte, ſondern, nachdem derſelbe A. 1516. auch König in Spanien geworden, und A. 1517. dahin gieng, beruffte er ihn A. 1518. zu ſich als ſeinen obriſten Hof-Cantzler.

Man trifft ihn das erſtemahl in Verwaltung dieſes hochwichtigen Amtes A. 1519. an, als er dem Jureconſulto, Bernhard Wurmſern, der, in Namen des von dem Chur-Fürſten abgeſchickten Pfaltz-Graf Friedrichs, König Carln in Spanien, zu Barcellona, am St. Andreas Tage oder den 30. Nov. in einer trefflichen Rede anzeigete, daß er zum König des Teutſchen Reichs und Römiſchen Kayſer wäre eindellig erwehlet worden, auf Befehl deßelben die Antwort in Lateiniſcher Sprache ertheilet, daß er ſich dieſe Wahl gefallen ließe. Es iſt dieſelbe unter den Wahl-Acten K. Carls V. in des Marqu. Freheri T. III.

ſcript. rer. Germ. p. 291. *edit. noviſſ.* gantz zu leſen, und iſt ein vortreffliches Muſter ſeiner ſtattlichen Beredſamkeit, in welcher er beſonders gezeiget, was für eine große Beleſenheit er in den alten Römiſchen Geſchichtſchreibern gehabt. Denn er ſagt gleich anfänglich mit einer recht geſchickten Application, daß ſein König Carl nicht anders auf dieſen Antrag antworten könte, als was Kayſer Octavius Auguſtus zur Antwort gegeben, als Valerius Meſſala zu ihm gekom̃en, u. ihn alſo angeredet: Quod bonum fauſtumque ſit tibi, domuique tuæ, Cæſar Auguſte: Senatus te conſentiens cum populo Rom. conſalutat PATRIÆ PATREM. d. i. Daß dir und deinem Hauſe gut und glücklich es ausſchlagen möge! der mit dem Römiſchen Volck übereinſtimmende Rath begrüßet dich als einen Vater des Vaterlandes. Denn hierauf habe Auguſtus mit Thränen geſprochen: Compos factus votorum meorum, Patres conſcripti, quid habeo aliud Deos immortales precari, quam ut hunc conſenſum veſtrum in Reipublicæ quiete & ſalute ad ultimum vitæ finem perficere liceat. vid. Suetonius *in Octav. Aug. c. LVIII.* d. i. Da ich meines Wunſches theilhafftig geworden, habe ich nichts anders nunmehro den unſterblichen GOtt zu bitten, als daß ich euren guten Willen zu der gemeinen Staats Ruhe und Wohlſtand biß an mein Lebens Ende vollbringen möge. Gattinara begleitete hierauf den Kayſer nach Teutſchland zu ſeiner Krönung in Aachen, und war auch mit auf deßen erſten A. 1521. zu Worms gehaltenen Reichs-Tag A. 1525. den 31. May ſchiffete er von Calais mit demſelben nach Engelland, und von dar den 4. Julii wieder nach Spanien.

Wegen des A. 1525. nach Spanien gefangen geführten Franzöſiſchen Königs Franciſci I. findet man, daß ſich der Kayſer des Gattinaræ Rath inſonderheit zu zweyenmahlen bedienet habe, ob er ſchon denſelben nicht zu ſeiner gröſten Reue befolget. Das erſtemahl geſchahe es, da zu Ausgang obgedachten Jahrs K. Franciſcus aus Scham und Gram ſo ſehr erkranckte, daß faſt jederman an ſeinen Aufkommen verzweiffelte. Er verlangte ſehnlich und inſtändig, daß ihn der Kayſer noch vor ſeinem Ende beſuchen möchte. Der Kayſer aber weigerte ſolches beſtändig zu thun. Da endlich denſelben hierzu die Spaniſchen und Italiäniſchen Fürſten nebſt den Medicis überredeten, weil dieſer Beſuch vielleicht am meiſten zu der Wiedergeneſung des krancken Königes beytragen würde, zumahl, wann er ihm dabey zu ſeiner baldigen Erledigung Hoffnung machen würde, deßen Tod hingegen den Kayſer um allen denjenigen Nutzen bringen würde, den er bey ſeiner Befreyung durch einen ſchweren Vertrag verhoffet hatte, ſo wiederrieth dieſen Beſuch Gattinara dem Kayſer aufs äuſerſte, und ſagte zu ihm: Wann er nicht mit dem Vorſatz zu demſelben gienge, daß er ihn alſobald und ohne allen Vergleich loß laßen wolte, ſo liefe es wieder ſeine Ehre; denn es würde alsdann dieſes nicht eine Königl. Freundlichkeit ſeyn, ſondern ein Bezeigen, das auf eine Belohnung abzielte, und nicht ſo wohl eine Liebe zu deßen Leben andeuten, als vielmehro ein Verlangen ſeinen Nutzen damit zu befördern, welchen er durch des Königes wieder erlangte Geſundheit zu erhalten ſuchte. Die Worte des Guicciardini lauten hievon *Lib. XVI. f.* 479. nachdrücklicher alſo: Ma nel tempo medeſimo per nuovo accidente ſucceduto in Ispagna ſi variano quaſi tutte le coſe, perche il Re di Francia pieno di graviſſimi dispiaceri, poiche in vano haveva deſiderata la preſenza di Ceſare, ſi riduſe per infermita ſopravenutagli nella rocca di Madrit in tale eſtremità della vita, che i Medici deputati alla ſua curatione fecio[illegible] a Ceſare diffidarſi totalmente della ſalute ſe già non veniva egli in per[illegible]. & adargli ſperanza della liberatione dove prepara[illegible] lo diſſuaſſe, dicendo, che l'honor ſuo [illegible] diſpoſitione di liberarlo

berarlo ſubito, & ſenza alcuna convention, altrimenti eſſe una humanità non regia, ma mercenaria, & un deſiderio di farlo guarire, ma per carita della ſalute ſua, ma meſſo ſolamente da intereſſe proprio, per non perdere per la ſua morte l'occaſione de guadagni ſperati dalla vittoria. Er ſetzet hinzu: Conſiglio certamente memorabile, & degno d'eſſer accitato da tanto Principe: Es wäre dieſes ein merckwürdiger Rath geweſen, der würdig geweſen, daß ihn ein ſo großer Printz angenommen hätte. Zum andernmahl hörte der Kayſer ſeine Meinung von den Bedingungen an, auf welche K Franciſcus wieder in Freyheit zu ſetzen wäre. Zuvor hatte derſelbe auch ſeinen Beichtvater, den Biſchof zu Oſma, und den Hertzog von Alba, darüber befraget, deren einander gantz zuwiederlauffende Rathſchläge in Guicciardini *Lib. XVI. f.* 465. und 67. zu leſen. Da es nun an dem war, daß der Kayſer ſich entſchloßen den König unter den härteſten Bedingungen loß zu laßen, ſo wolte Gattinara darein nicht willigen, ſondern rieth vielmehro an, dieſelbigen dergeſtalt zu mäßigen, daß ſich über deren Unbilligkeit der König nicht zu beſchwehren hätte. Seine Meinung gieng demnach dahin, daß der Kayſer dem König nicht eher ſeine Freyheit wieder geben ſolte, er habe ihm dann das Hertzogthum Burgund vorhero eingeräumet. Ferner ſolte der Kayſer Italien zuvor auch völlig zu beruhigen ſuchen. Die vorgeſchlagenen übrigen Bedingungen ſolte man alle fahren laßen, und damit nur allein zufrieden ſeyn. Alleine es wiederſprach ihm der Neapolitaniſche Vice-Re, Launoi, wie abermahls ihre beeden gegeneinander gehaltene Reden Guicciardini *l. c. f.* 482. und 483. entworffen, ohngeacht ſich Gattinara auf die Geſundheits Regel gründete: Che troppo nocivo il prendere una volta tanto cibo, che lo ſtomacho non ſia potente a comportalo, daß es ſehr ſchädlich wäre, mehr Speiſe auf einmahl zu ſich zu nehmen, als der Magen vertragen könte: Es rühmet auch Jovius *hiſt. Lib. VII. p.* 882. dieſe große Moderation und Vorſicht des Gattinara hiebey. Da nun alſo auch der Kayſer des Launoi, des Grafens von Naßau, und anderer Räthe Meinung Beyfall gab, die vielmehro den König die härteſten Bedingungen vorzuſchreiben anriethen, ſo ließ ſich hernach auch Gattinara, nach ſeiner feſtgeſetzten Großmuth, nicht nöthigen den Madritiſchen Vergleich zu unterſchreiben und zu unterſiegeln, ſondern ſagte dem darüber entrüſteten Kayſer ins Geſichte: Es wäre ihm nicht erlaubet, ſeines anvertrauten Amtes Anſehen zu einer ſo ſchädlichen Sache zu mißbrauchen, dahero muſte ſolches der Kayſer endlich ſelbſten thun. Es traf alles hernachmahls vollkommen ein, was Gattinara beſorgt hatte, wie auch Pontus Heuterus angemercket *Lib. IX. rer. Belgic. p.* 419.

In der Hiſtorie wird hierauf des Gattinara ſo ſonderlich nicht gedacht, außer daß Pontus Heuterus *l. c. p.* 427. meldet, der Kayſer habe es A. 1527. zu erſt aus des Gattinara Schreiben erfahren, daß ſeine Armée die Stadt Rom mit Sturm erobert habe.

Im Jahr 1529. den 12. Aug. kahm Gattinara wieder mit dem Kayſer nach Italien, und gleich den folgenden Tag darauf erklärte ihn der Pabſt zum Cardinal, legte ihn den 3. Sept. den Tittel von der Kirche St. Johannis ante portam Latinam bey / ſchloß und öffnete ihn den 15. Nov. zu Bononien den Mund. Er war dazumahl ein Witwer, und mochte dem Pabſt Clemens VIII. die von demſelben bewürckte Ausſöhnung mit dem Kayſer zu dieſer Danckbezeugung und Belohnung bewogen haben. Anbey trachtete auch der Pabſt ihn dadurch ſich noch mehr zum Freunde zu machen, damit er ſeine blutgierigen Anſchläge, die Ketzer in Teutſchland mit Feuer und Schwerd, durch des Kayſers Gewalt / auszurotten, deſto eher befördern möchte. Dieſe Hoffnung ſchlug ihm aber fehl, indem des Gattinara Sanfftmuth und Glimpff vielmehr auf eine gütliche Beylegung der Religions-Unruhe durch ein

freyes Concilium bedacht war. Es zogen vornehmlich dieſelben den Kayſer, auf die ungleiche Berichte und Verunglimpffung der Biſchöffe in das Teutſche Reich zurücke, von welchen er nun ins fünffte Jahr abweſend geweſen war. Es hatten die Evangeliſchen Stände wieder den höchſt beſchwerlichen Speyeriſchen Reichs-Abſchied, in Sachen die Religion und den Chriſtlichen Glauben betreffend, öffentlich proteſtirt, und an den Kayſer, das inſtehende freye chriſtliche gemeine Concilium, National-Verſamlung, und einen jeden dieſer Sachen bequemen unpartheyiſchen Richter, appellirt. Sie ſchickten dahero das Proteſtations- und Appellations Inſtrument durch ihre Geſandten dem Kayſer entgegen. Dieſe hatten auch unter andern ein Lateiniſches Promotorial-Schreiben an den Gattinara bey ſich, und die Inſtruction denſelben zu erſuchen, daß er in Anſehung der Evangeliſchen Stände höchſten bedranglichen Nothdurfft, warhaffter Entſchuldigung, und chriſtl. Erbietens, bey Kayſerl. Majeſtät ein getreuer, guter und gnädiger Förderer ſeyn, und den Kayſer erbitten helffen wolle, ſich wieder ſie, als gehorſame Glieder des heil. Reichs, der chriſtl. Kirchen, und Ihrer Kayſerl. Majeſtät, zu dero höchſten vermöglichen Dienſtbarkeit, ſie ſich in allweg erböthen, nicht bewegen zu laßen, ſondern die Geſandten mit einer gnädigen ſchrifftl. Antwort abfertigen möge. Der Chur-Fürſt zu Sachſen und die fünff mit ihm haltende Evangeliſchen Fürſten, nennen ihn in der Aufſchrifft: Illuſtrem & excellentem Dominum Mercurinum, Marchionem, dieweil alles dieſes im Maymonat datirt war, ehe alſo noch Gattinara die Cardinals-Würde erhalten hatte. Die Geſandten trafen ihn den 9. Sept. bey dem Kayſerl. Hoflager zu Placenz an, und erhielten von ihm bey der durch den Kayſerl. Secretarium, Alphonſum Waldes verſchafften erſten Audienz die Vertröſtung, daß er ſie bey dem Kayſer anſagen, um Audienz für ſie anhalten, und ihnen fernern Beſcheid geben wolle. Er wurde aber zu allen Unglück gleich darauf kranck, und geriethe dadurch dieſe Handlung in des andern Kayſerl. Secretarii, Alexanders Schweißens, und des dem Gattinara eine weile ſubſtituirten Granvellans, Hände, dahero ſie nicht nach Wunſch ablief.

Nachgehends aber, da der Kayſer und der Pabſt, nach der Römiſchen Krönung, ſich miteinander zu Bologna ferner unterredeten, wie der in Teutſchland enſtandenen und ſo gefährlich und weit ausbreitend ſich anlaßenden Religions Spaltung abzuhelffen wäre, gieng des Gattinara Rathſchlag dahin, daß ſolches durch ein Concilium geſchehen müſte, nach welchem die gantze Chriſtenheit ſeufftzete. Alleine weil überhaupt den Päbſten, ſeit den Coſtnitzer und Baſeliſchen Conciliis, nichts fürchterlichers u. verhaſters war, als ein Concilium, Coſa ſpaventoſa a Pontefici, ſagt Guicciardini *Lib. XX. f.* 106. über dieſes auch inſonderheit P. Clemens VII. beſorgte, wie Guicciardini *l. c.* auch meldet, man möchte dabey Gelegenheit haben, ihn für einen Huren-Sohn, und des Päbſtl. Amtes unwürdig erklären, ſo wolte er in ſolches, unter allerhand nichtigen Vorwand, nicht willigen. Man findet zwar drey wohl abgefaſte Reden in des Cœleſtini *hiſt. A. C. T. V. f.* 10. welche damahls Gattinara, der Pabſt, und der Kayſer ſolten gegeneinander gehalten haben, alleine ſie ſind von demſelben, nach den damahligen Ruff, und den Bericht des Melanchthons abgefaßet, wie es Cœleſtinus auch ſelbſten in der vorangeſetzten Erinnerung anzeiget, gleichwohl haben ſie Wolff in *lectionibus memorabilibus*, Seckendorf in *hiſt. Lutheraniſmi*, Müller in der Hiſt. der Evangel. Stände *Proteſtation*, für wahr und alſo förmlich abgelegte Reden angenommen, und gehalten. Die Sache und Unterredung iſt richtig, daß Gattinara im Namen des Kayſers ein Concilium, zu Schlich[illegible] hens-Irrungen, eyfrigſt begehret, der Pabſt hingegen ſolches mit noch gröſſe[illegible]ert habe, das ſagen zween ſehr ähnliche Catholiſche Hiſtor[illegible] Paulus Sarpius *in hiſt.*

concilii

cilii *Tridentini Lib. I p. 80. 81.* Dieſer ſagt zwar von des Pabſts Entſchuldigung wegen Beruffung eines Concilii: Sie ſey alſo beſchaffen, daß ſich der Maltheſer Ritter, Julius Medices, wie der Pabſt vordero geheißen, geſchweige Pabſt Clemens, dabey hätte ſchämen ſollen. Was Sarpius aber ſo wohl von dem Kayſer, als dem Gattinara beygefüget, daß ſie beyde endlich des Pabſtes gewaltſamme Mittel zu Unterdrückung der Religions Uneinigkeit gebilliget und angenommen hätten, jener weil er nach einer freyen und unumſchränckten Oberherrſchafft im Teutſchen Reiche geſtrebet hätte, und dem Gattinara in allen zu willen geweſen wäre, und dieſer, weil ihm der Pabſt vieles verſprochen, und beſonders einen Cardinals-Hut vor einem ſeiner Anverwandten bey der nächſten Promotion, das kan ich nicht für wahr annehmen, ſintemahl durch dieſe Erzehlung dem Kayſer, ſo wohl als dem Gattinara, zuviel nachgeſaget wird. K. Carl V. hatte ſich weder jemahls in Sinn kommen laßen, nach einer Souveraineté in Teutſchland zu ſtreben, noch auch vielweniger hat er ſich von dem Gattinara übermeiſtern laßen, wie man nur daraus abnehmen kan, was oberwehnter maßen mit dem Madritiſchen Vergleich vorgegangen. So hat ſich auch Gattinara von ſeiner Meinung wegen eines Concilii, als des ſicherſten Mittels zu Stillung der Religions Unruhen, nicht abwendig machen laßen. Denn Melanchthon ſagt: Er habe es von Spaniern vernommen, daß Gattinara den Kayſer mit Ernſt vermahnet habe, auf ein Concilium, des Pabſtes Wiederſtand unerachtet, zu dringen, und zu erwegen, daß er Herr ſey. In einem andern Schreiben von Augſpurg meldet er: „ Man berichtet, daß in des Kayſers Rath „ zweyerley Stimmen ſeyn: Eine, daß er die Luthriſchen nicht verhören, ſondern durch ein „ Edict alſobald verdammen ſolle; die andere, daß ers ordentlich verhören, und die Mißbräu„ che in der Kirche abſchaffen ſolle. In dieſer Meinung ſoll der Kayſerl. Majſt. Cantzler „ Mercurinus ſeyn, gar ein fürtreflicher und beſcheidener friedliebender Mann, der ſoll ſa„ gen, daß er in dieſer ſeiner Schwachheit fürnehmlich Urſach Kayſerl. Majſt. nachgezogen „ ſey, daß er anders nicht vermeinet, denn daß die Religions Sachen zum guten Ende lauffen „ würden, für ſeine Perſon könte und wüſte er blutgierigen Rathſchlägen und Fürnehmen nicht „ beyzuwohnen. Und ich zwar habe an dieſer Rede und Urtheil des hochverſtändigen und „ weißen Mannes ein ſonderlich Wolgefallen. Chriſtus wolle ſich unſer annehmen, und uns „ erhalten, und wolle alle Anſchläge regieren, daß ſie zum Frieden und gemeinen Beſten ge„ deyen. Es ſoll auch Mercurinus diß geſagt haben: Man habe zu Worms wohl geſehen „ wie mit gewaltigen Anſchlägen nichts fruchtbarliches auszurichten. Denn er iſt zu Worms „ in der Kayſerl. Majſt. Hof und Rath geweſen. „ Ingleichen ſchreibt Spalatinus, D. Cornelius Scepper, des Gattinara vertrauter Freund, habe ihn berichtet: Gattinara habe „ ſich, in Beyſeyn vieler adelichen und vornehmen Perſonen, heraus gelaßen: Er wünſche „ und bitte nichts mehr, als daß der Churfürſt von Sachſen mit ſeinen Glaubens-Verwand„ ten ſtandhafft in Bekäntnüß des Evangelii beharre, und auf ein frey chriſtlich Concilium „ dringe. Dann wo ſie ſich durch Drohungen ſchrecken, oder durch Schmeicheley verführen „ ließen, daß die Sache nicht durch ein Concilium entſchieden und beygelegt würde, ſo könte „ er ſein Gemüth ſein lebenslang nicht beruhigen, ſondern werde immer in Zweiffel ſtehen „ wie man die Seeligkeit erlangen könne. „

Hieraus iſt abzunehmen, mit was für großen Leidweſen der proteſtirenden Stände, auf der Reiſe mit dem Kayſer zu dem angeſetzten Reichs-Tage nach Augſpurg der ſchon ſehr kränckliche Gattinara den 5. Junii A. 1530. zu Inſpruck im 65. Jahr des Alters verſtorben. Sein Leichnam iſt in ſeiner Vater-Stadt Gattinara, welcher er ſehr aufgeholffen, und mit Stifftung zweyer Klöſter, nehmlich Canonicorum Laterа-

nenſium

nensium regularium, und der Nonnen St. Claræ Ordens, bezieret, in der Kirche St. Petri Canonicorum regularium beerdiget worden.

Wie er noch im weltlichen Stande war, erhub ihn der Kayser zur Gräfl. und Marggräfl. Würde. Daß er auch die Stelle eines Reichs- Vice-Cantzlers in Italien verwaltet, will ich künfftig in Supplementis aus den in Händen habenden noch ungedruckten vidimirten Reversalien erweisen, welche deswegen K. Carl V. d. d. Augspurg d. 19. Oct. A. 1530. dem Ertz-Bischof und Chur-Fürsten zu Cöln, Hermanno, als des Reichs Ertz - Cantzlern durch Italien, ausgestellet, als welches bißhero gantz unbekant gewesen.

Er liebte und förderte gar sehr die Gelehrsamkeit, und unterhielte überaus gerne einen Brief-Wechsel mit den gelehrtesten Leuten seiner Zeit. Erasmus von Roterdam suchte bey ihm Schutz und Hülffe gegen seine Verfolger, und er tröstete ihn unter andern mit seinem Exempel also: Miror profecto tantorum virorum petulantiam atque impudentiam, sed gaudeo tibi accidisse, quod sæpius jam mihi accidit. Vidi enim quam plurimos, qui me pertinacissimis odiis insectabantur, & a Cæsaris aula sublatum cupiebant, ipsos prius e vivis sublatos. Vid. *Epistol. Erasmi Roterod. Lib. XXVII. ep. 33. edit. Lond.* Es hatten die hitzigen Theologi der Vniversität Löven Erasmum schrecklich beym Kayser angeschwärtzet, daher schreibt er ihn, er müste sich über so großer Männer Frechheit und Unschamhafftigkeit verwundern, er freuete sich aber, daß Erasmo eben das wiederfahren, was ihm schon offt geschehen. Er habe schon von vielen gesehen, die ihn aufs hefftigste gehaßet, und gerne von dem Kayserl. Hofe weggeschaffet hätten, daß sie eher aus der Zahl der Lebendigen weggerißen worden. Er unterhielte auch die Liebe zur Gelehrsamkeit bey K. Carln V. wie dann Camerarius *in hor. subcisiv. Cent. III. c. 67. p. 256.* meldet, daß K. Carl im Lager dem Thucydidem in der Französischen Übersetzung Claudii, Bischofs von Marseille, mit großen Vergnügen gelesen, und seine geheime Räthe, den Sylvage, Mercurinum und Granvellan öffters gefraget hatte, was sie gelesen hätten. Die angeführten vornehmsten Umstände seines löblich geführten Lebens bestätiget deßen merckwürdige Grabschrifft folgender maßen:

MERCVRINVS ARBORENSIS DE GATTINARA, post multos honores, rarissimaque dignitatum insignia, quæ summa virtute, summa fide apud omnes fere christianos Principes promeruit, sedatis tandem suo consilio totius Christianitatis tumultibus, firmatoque fortunatissimi Caroli per coronationis triumphum cæsareo sceptro, placida in pace in Inspruck naturæ concedens in patriam cineres referri jussit, suorumque paucis his monumenta laborum posteris adnotari. Vixit annos LXV. illustrissimi Ducis Sabaudiæ consiliarius A. IX. totidem magnæ Burgundiæ præsidens. A. XII. supremus & acceptatissimus Cæsaris Cancellarius. Postremo ad Cardinalatum evectus, Gattinariæ, Valentiæ ac Sartiranæ Comes, Marchio Romagnani, Heros Montisferrati ac utriusque Siciliæ. V. Junii A. MDXXX. diem felix clausit extremum. Qui vivens publicis semper negociis oppressus extitit, moriens publicis pedibus hic calcari statuit. Vid. Franc. Augustinus *l. c.* Ciacconius *in vit. ac reb. gest. Pontif. Rom. & Rom. Eccles. Cardinal. T. II. p. 1473.* Guicciardini & cit. Autt. Hanc *in memoriam Mercur. Gattinaræ elegantissima.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
3. Stück den 19. Januarii 1735.

Des Chur-Fürstens zu Maynz und Bischofs zu Würtzburg, Johann Philipps von Schönborn, zierlicher Thaler, von A. 1652,

1. Beschreibung desselben.

DJe Haupt-Seite zeiget des Chur-Fürstens Brustbild, mit völligen Gesichte, in langen u. geflamten Haare, starcken ober und unter Barte, und geistl. Habit, mit dem vor der Brust stehenden Wappen, welches quadrirt von Maynz und Würtzburg, mit dem Schönbornischen Mittel-Schild. Umher ist zu lesen: JO.annes. PHIL.ippus. D.ei. G.ratia. S.acræ. SED.is. MOG.untinæ. A.rchi. EP.iscopus. S.acri. R.omani. I.mperii. P.er. G.ermaniam. A.rchi. C.ancellarius. P.rinceps. E.lector. E.t. E.piscopus. H.erbipolensis. F.raniæ. O.rientalis. D.ux.

Die Gegen-Seite stellet die gekrönte und einen rundten Schein um das Haupt habende Mutter GOttes in gantzer Figur vor, in der rechten Hand den Scepter führend, und auf dem lincken Arm mit dem JEsus-Kind, auf einen mit den Spitzen über sich gehörnten halben Mond stehend, mit der

Umschrifft: CLYPEVS OMNIBVS IN TE SPERANTIBVS. d. i. Ein Schild allen denen die auf dich hoffen, darunter ist die Jahrzahl 1652.

2. Historische Erklärung.

Dieser große Chur-Fürst hat nichts mehr gehaßet als das ihm beygelegte Lob, und wann man seine ungemeinen Verdienste gegen das Röm. Reich, gegen das Ertzhaus Oesterreich, u. gegen seine Ertz- und Hochstiffter gerühmet, dagegen mit großer Demut gesprochen: Was soll ich, ein armer Westerwälder Edelmann, vermögen zu verrichten? Ist etwas zu des Röm. Reichs, Oesterreichs uno meiner Stiffter Nutzen verrichtet worden, so hats GOtt gethan, deßen ich allein ein Werckzeug bin, gleichwie ein jeder anderer hat können seyn. Ich werde dahero auch die großen Lobsprüche, welche ihm die grösten Historici unserer Zeit, als Conring, Böckler, Pufendorf, der ältere Schurtzfleisch, u. a. m. würdigst beygelegt, anitzo nicht anführen, damit ich mich nicht mit etwas gegen ihn auch nach deßen Absterben versündige, was ihm in Leben so sehr zuwieder gewesen. Ich will vielmehro nur deßen glorreiches Leben in einem kurtzen Begriff erzehlen, als in welchem nichts vorkomt, was nicht dem gemeinen Besten höchstersprießlich gewesen, und von jedermann für höchstlöblich ist gehalten worden. Vortrefliche Thaten, wann sie auch nur gantz einfältig erzehlet werden, loben sich selbst gnug, mithin wann ich auch nur kürtzlich sage, was dieser Chur-Fürst so wohl in Reichs-Sachen, als in Regierung des Ertzstiffts Maynt, und der Bisthümer Würtzburg und Worms gethan habe, so ist es eben so viel, als wann demselben eine Lobrede geschrieben würde.

Es war derselbe zu Eschbach auf dem Westerwald A. 1605. d. 6. Aug. gebohren. Deßen Eltern und unmangelhaffte 16. Ahnen sind aus angefügter Ahnen-Tafel zu ersehen. Der erste Grund nöthiger Wißenschafften ward bey ihm in der Schule zu Weilburg gelegt, worauf er sich nach Orleans begeben, um sich so wohl in der Französischen Sprache, als in allen löbl. Ritterl. Ubungen noch vollkommener zu machen. Hernach hat er A. 1621. den 2. Oct. in dem hohen Dom-Stifft zu Würtzburg im 16. Jahr des Alters, und 1625. im Ertz-Stifft Maynt, als Domicellar aufgeschworen, diente sodann eine weile, als Rittmeister, unter des General Hatzfelds Cavallerie Regiment, um sich auch in Kriegs-Sachen eine sehr nützliche Erfahrung zuwege zu bringen, gab aber diese Würde wieder auf, ward 1629. den 25. Sept. in Würtzburg zum Capitul gelaßen, 1635. den 15. Nov. zum Probst des adelichen Ritter-Stiffts zu St. Burchard, und 1642. den 16. Aug. zum Bischof daselbst

ſelbſt einhellig erwehlet, und ſo dann von dem Päbſtl. Nuntio, Fabio Chiſio, noch ſelbiges Jahr zum Diacono, und 1645. den 16. Jul. von Walthero, Biſchoffen zu Aſcalon, und Weih-Biſchoffen von Erfurth zum Prieſter, und den 15. Sept. zum Biſchof geweyhet.

Der Ruhm, den er ſich in fünff Jahren als Biſchof zu Würtzburg, erworben, lenckte alle Gemüther der Dom-Capitular-Herren des Ertz-Stiffts Maynz auf ihn, daß ſie ihn dem Wunder Teutſcher Treue und Redlichkeit, dem Ertz-Biſchof Anshelm Caſimir, Wambold von Umbſtadt A. 1647. den 19: Nov. zu einem in allen vollkommenen gleichen Nachfolger, nach männigliches Wuntſch, und unter großen Frolocken, ernanten, jedoch zu gröſten Wiederwillen des Königl. Spaniſchen Hofes, der dieſe Wahl durch den Biſchof zu Oßnabrüg, Frantz Wilhelm, als einen hefftigen Feind der Augſpurg. Confeſſions-Verwandten, durch allerhand Künſte zu hintertreiben ſuchte, weil er an ſtatt des Päbſtl. Nuncii zugegen war, und ſelbſten nach dieſer hohen Würde ſtrebte. Dieweil aber ein ſo unruhiger und feinſeelig-geſinnter Mann dem bevorſtehenden Frieden, nach welchen das durch die dreyßig jährige Kriegs-Wuth gantz ausgemergelte Teutſche Reich ſehnlich ſeufftzete, durch ſeinen Haß würde eine große Hinderung gegeben haben, ſo ſetzte ſich der patriotiſche Chur-Fürſt in Bayern, Maximilian äuſerſt darwieder, und drohete, daß wann man länger auch auf ſolche Weiſe den Frieden aufhalten wolte, ſo würde er ſich ſchon nebſt dem Fränckiſchen, Schwäbiſchen, Ober- und Nieder-Sächſiſchen Creyßen, die auch eyfrigſt den Frieden verlangten, ſchon ſelbſten zu rathen und zu helffen wiſſen, die Friedhäßigen möchten dann ſehen, wie es ihnen ergehen würde. Dahero behielte dann der Biſchof Joh. Philipp zu Würtzburg, den Vorzug, als der nach des Pufendorfs Bericht *Lib. XIX. rer. Suecicar.* § 180. ſo wohl von den Catholiſchen als Evangeliſchen geliebt und hochgehalten wurde, und von dem jederman wuſte, daß er weder dem Kayſer, noch dem Chur-Fürſten in Bayern allzuſehr beygethan war, ſondern für einen Fürſten gehalten wurde, der nichts mehr als des Teutſchen Vaterlandes beſtes liebte und zu befördern trachtete. Man kan dieſes auch aus des Adlzreiters Bericht abnehmen, der dieſe Wahl, als von GOtt ſelbſt bewürcket, alſo beſchreibt: *P. III. Lib. XXXII. annal. Boic. gent* § *XLVIII. p.* 528. Hic annus, *verius cælum* Moguntino Archiepiſcopatui S. R. I. Septemvirum, unanimi Canonicorum conſenſione, undeviceſima Novembris, dedit Jo. Philippum, Epiſcopum Herbipolenſem.

Chur-Fürſt Johann Philipp hatte bißhero, als Biſchof zu Würtzburg ſehr vieles zu Beförderung der Weſtphäliſchen Friedens-Handlung durch ſeine billige Vorſchläge, und gewöhnlichen Glimpff, beygetragen, da er nun als Chur-Fürſt zu Maynz noch größeres Anſehen im Reiche erhalten hatte, ſo kahm durch deßen viel vermögende Beyhülffe, ſo wohl der Friedens-Schluß, als deßen ſonſt ſo ſchwehr ſich anlaßende endliche Vollziehung, deſto eher zu Stande, wie dieſes verſchiedene Schreiben in des Lundorps Actis publicis bezeigen. Pfalzgraf Carl Guſtav, als der vornehmſte Königl. Schwediſche Bevollmächtigte, hat deswegen ſich vielmahls mit ihm unterredet, und deßer Billigkeit gar ſehr gerühmet. Damit dem Ertz-Stifft Maynz die Friedens-Früchte zuvörderſt angedeyen möchten, brachte er es durch einen beſondern Vergleich dahin, daß ihm der Landgraf zu Heßen-Caßel die Aemter Amoneburg, Fritzlar, Neuſtadt, und Naumburg wieder einräumte, ingleichen löſete er auch mit hundert tauſend Gülden von dem Chur-Fürſten zu Pfaltz die Bergſtraße A. 1651. wieder ein.

meßen. Dahero wohl niemand seyn wird, der sich in den Geschichten K. Carls V. nur ein wenig umgesehen, dem nicht auch deßen zwölffjähriger Obriſter Hof-Cantzler, MERCVRINVS DE GATTINARA bekant seyn solte. Denn Philipp Melanchthon sagt in einem von dem Reichs-Tag zu Augspurg an den Silberborner abgelaßenen Schreiben: „Gleich„wie K. Alexander einig und alleine sich vergnüget habe mit des Rechts„gelehrten Ulpians Umgang, also wäre auch der Cantzler Mercurinus so „lange, als er gelebet, des Kayſers vertrauteſter Miniſter geweſen, und „ſagte jederman, daß er der beſte und weiſeſte Mann, ja gar ein anderer „Ulpian geweſen. Desgleichen schreibt von demſelben Ciacconius: Er „habe das obriſte Hof-Cantzler-Amt gantzer zwölff Jahr mit ſolcher Treue „und Aufrichtigkeit verwaltet, daß nichts wichtiges oder ſchwehres ohne „deßelben Rath geſchehen wäre. Mit was für Klugheit, Billigkeit, Treue „und Geſchicklichkeit er ſich in dieſem hochwichtigen Amte erwieſen, könte „unter andern daraus abgenommen werden, daß er als ein Welſcher und „Auswärtiger, zu einer ſo hohen Würde gelanget, dem Kayſer ſehr werth, „den Fürſten und Magnaten angenehm, und allem Volcke ſehr lieb ge„weſen. „ Der große Italiäniſche Hiſtoricus, Franceſco Guicciardini, ohngeacht er *Lib. VI. ad A.* 1526. *f.* 482. dem Gattinara, wegen ſeiner ſchlechten Ankunfft, einen Zwick giebt, meldet doch auch von ihm dieſes: Mercurio di Gattinara, gran Cancelliere, huomo benche nato di vile condizione nel Piemonte, di molto credito & eſperienza, & il quale gia piu anni ſoſteneva tutte le faccende importanti di quella corte. Ich könte noch mehr Lobſprüche von demſelben anführen, dieſe drey Zeugnüße können aber ſchon ſatſam darthun, in was für Anſehen derſelbe bey einem ſo großen Kayſer geſtanden / und was für ein lobvolles Andencken ſich derſelbe in der Welt durch ſeine große Staats-Bedienung erworben. Ich erinnere mich nicht, deßen Bildnüß jemahls im Kupfer-Stich oder abgemahlt geſehen zu haben, dahero dann dieſe ſonderzweiffel in Italien verfertigte Medaille um deſto werther zu halten, weil ſie uns daßelbe vorſtellig machet.

Er führet den Namen von der Stadt Gattinara am Fluß Seſſia, ohnfern Novara, an der Mayländiſchen Gränze, in der Gegend von Vercelli in Piemont, welche nach dem Bericht des Guichenon von den Herren des Hauſes d' Arbore erbauet worden, die hernach davon den Namen der Herren von Gattinara angenommen, und ſolchen einige hundert Jahre beſeßen haben. In dem hefftigen Kriege K. Friedrichs II. mit dem Pabſt entzogen ſie ſich der Botmäßigkeit des Röm. Reichs, und lebten, als Guelphen, unter Päbſtl. Schutz, ſo lange in vollkommener Freyheit, biß die ſtarcke Macht der Hertzoge zu

Mayland

Mayland ſie genöthiget, den Hertzog in Savoyen zum Schutzherrn anzunehmen, der endlich auch ihr Landsherr geworden. Der Cantzler Gattinara iſt dahero nicht von geringen Herkommen, ſondern von dieſen alten Herren von Arbore zu Gattinara entſproßen geweſen, deswegen auch Franciſcus Auguſtinus ab Eccleſia, Graf von Cervignaſcho, und Biſchof zu Saluzzo, *in chronologic. Hiſt. Cardinal. Archiep. Epiſcop. & Abbat. Pedemont. regionis c. IV. p.* 44. den Guicciardini mit dieſen Worten Lügen ſtrafet: Mercurinus de Gattinara, filius Paulini ex Dominis Arborei, & Feliciæ Rauciæ, Vercellis, nobili genere natus, *non infimæ conditionis, ut mentitur Guicciardinus.* Wir vernehmen alſo daraus, daß ſeine Eltern Paulinus, Herr von Arbore und Felicia Rancia, und die Geburts-Stadt Vercelli geweſen. Weil er 65. Jahr alt geweſen, als er A. 1530. geſtorben, ſo muß er A. 1465. ſeyn gebohren worden.

Ohngeacht er in der Kindheit ein Vaterloſer Wayſe wurde, ſo hatte er doch eine ſo gute Erziehung von ſeiner Mutter, daß er die ſtudia humanitatis, inſonderheit die Zierlichkeit der Lateiniſchen Sprache, die ihm in ſeinen großen Aemtern nachgehends viel genutzet, und die Philoſophie, bald erlernete, und hernach die Rechtsgelahrheit ſo wohl und geſchickt faßete, daß er für einen großen Jureconſultum von jederman gehalten wurde, bey dem jederman, als bey einem Orackel, in ſchweren und verwirrten Rechtshändeln Rath und Hülffe ſuchte. Dabey iſt das allerſonderbahrſte, daß er A. 1478. und alſo in 13. Jahre des Alters Andriettam de Advocatis geheyrathet, mit welcher er eine eintzige Tochter, Eliſiam, erzeuget. Dieſe ſo gar frühzeitige Heyrath zeiget auch von deßen gar frühzeitigen Verſtand, mit welchen derſelbe ſchon einen Hausweſen gnugſam vorzuſtehen gewuſt, und doch bey allen häußlichen Sorgen ſein Studieren zugleich fortgeſetzet. Denn daß er auch ſchon in ſeinem 13. Jahre die hohen Schulen ſolte verlaßen, und die Jurisprudenz völlig gefaßet haben, mithin auch unter die frühzeitigen Gelehrten gehörte, das wird von keinen Scribenten geſagt. Es iſt dieſes auch daraus abzunehmen, daß er erſtlich A. 1500. im 35. Jahr ſeines Alters, und im 22. nach ſeiner getroffenen Ehe, zu der erſten öffentlichen Bedienung gelanget, und Hertzog Philiberts II. in Savoyen Rath und Landvogt in la Breſſe geworden. Nach dieſes Hertzogs Tode diente er deßen Witwe, der Oeſterreichiſchen Margareth, K. Maximilians I: Tochter, in Behauptung ihres eingebrachten Ehe-Vergleichs, und Witthums, ſo wohl, daß dieſelbe ihn, zu Vergeltung ſeiner Treue, ihrem Vater dergeſtalt anlobte, daß er ihn A. 1509. zum Præſidenten in der Grafſchafft Burgund machte. Er behielt nicht nur dieſes anſehnliche Amt, als K. Maximilian A. 1515. ſeinen Enckel, Ertzhertzog Carln die Burgundiſchen Erblande einräumte, ſondern, nachdem derſelbe A. 1516. auch König in Spanien geworden, und A. 1517. dahin gieng, beruffte er ihn A. 1518. zu ſich als ſeinen obriſten Hof-Cantzler.

Man trifft ihn das erſtemahl in Verwaltung dieſes hochwichtigen Amtes A. 1519. an, als er dem Jureconſulto, Bernhard Wurmſern, der, in Namen des von dem Chur-Fürſten abgeſchickten Pfaltz-Graf Friedrichs, König Carln in Spanien, zu Barcellona, am St. Andreas Tage oder den 30. Nov. in einer trefflichen Rede anzeigete, daß er zum König des Teutſchen Reichs und Römiſchen Kayſer wäre einhellig erwehlet worden, auf Befehl deßelben die Antwort in Lateiniſcher Sprache ertheilet, daß er ſich dieſe Wahl gefallen ließe. Es iſt dieſelbe unter den Wahl-Acten K. Carls V. in des Marqu. Freheri T. III.

ſcript.

ſcript. rer. Germ. p. 291. *edit. noviſſ.* gantz zu leſen, und iſt ein vortreffliches Muſter ſeiner ſtattlichen Beredſamkeit, in welcher er beſonders gezeiget, was für eine große Beleſenheit er in den alten Römiſchen Geſchichtſchreibern gehabt. Denn er ſagt gleich anfänglich mit einer recht geſchickten Application, daß ſein König Carl nicht anders auf dieſen Antrag antworten könte, als was Kayſer Octavius Auguſtus zur Antwort gegeben, als Valerius Meſſala zu ihm gekommen, u. ihn alſo angeredet: Quod bonum fauſtumque ſit tibi, domuique tuæ, Cæſar Auguſte: Senatus te conſentiens cum populo Rom. conſalutat PATRIÆ PATREM. d. i. Daß dir und deinem Hauſe gut und glücklich es ausſchlagen möge! der mit dem Römiſchen Volck übereinſtimmende Rath begrüßet dich als einen Vater des Vaterlandes. Denn hierauf habe Auguſtus mit Thränen geſprochen: Compos factus votorum meorum, Patres conſcripti, quid habeo aliud Deos immortales precari, quam ut hunc conſenſum veſtrum in Reipublicæ quiete & ſalute ad ultimum vitæ finem perficere liceat. vid. Suetonius *in Octav. Aug. c. LVIII.* d. i. Da ich meines Wunſches theilhafftig geworden, habe ich nichts anders nunmehro den unſterblichen GOtt zu bitten, als daß ich euren guten Willen zu der gemeinen Staats Ruhe und Wohlſtand biß an mein Lebens Ende vollbringen möge. Gattinara begleitete hierauf den Kayſer nach Teutſchland zu ſeiner Krönung in Aachen, und war auch mit auf deßen erſten A. 1521. zu Worms gehaltenen Reichs-Tag A. 1525. den 31. May ſchiffete er von Calais mit demſelben nach Engelland, und von dar den 4. Julii wieder nach Spanien.

Wegen des A. 1525. nach Spanien gefangen geführten Franzöſiſchen Königs Franciſci I. findet man, daß ſich der Kayſer des Gattinaræ Rath inſonderheit zu zweyenmahlen bedienet habe, ob er ſchon denſelben nicht zu ſeiner gröſten Reue befolget. Das erſtemahl geſchahe es, da zu Ausgang obgedachten Jahrs K. Franciſcus aus Scham und Gram ſo ſehr erkranckte, daß faſt jederman an ſeinen Aufkommen verzweiffelte. Er verlangte ſehnlich und inſtändig, daß ihn der Kayſer noch vor ſeinem Ende beſuchen möchte. Der Kayſer aber weigerte ſolches beſtändig zu thun. Da endlich denſelben hierzu die Spaniſchen und Italiäniſchen Fürſten nebſt den Medicis überredeten, weil dieſer Beſuch vielleicht am meiſten zu der Wiedergeneſung des krancken Königes beytragen würde, zumahl, wann er ihm dabey zu ſeiner baldigen Erledigung Hoffnung machen würde, deßen Tod hingegen den Kayſer um allen denjenigen Nutzen bringen würde, den er bey ſeiner Befreyung durch einen ſchweren Vertrag verhoffet hatte, ſo wiederrieth dieſen Beſuch Gattinara dem Kayſer aufs äuſſerſte, und ſagte zu ihm: Wann er nicht mit dem Vorſatz zu demſelben gienge, daß er ihn alſobald und ohne allen Vergleich loß laßen wolte, ſo lieſe es wieder ſeine Ehre; denn es würde alsdann dieſes nicht eine Königl. Freundlichkeit ſeyn, ſondern ein Bezeigen, das auf eine Belohnung abzielte, und nicht ſo wohl eine Liebe zu deßen Leben andeuten, als vielmehro ein Verlangen ſeinen Nutzen damit zu befördern, welchen er durch des Königes wieder erlangte Geſundheit zu erhalten ſuchte. Die Worte des Guicciardini lauten hievon *Lib. XVI. f.* 475. nachdrücklicher alſo: Ma nel tempo medeſimo per nuovo accidente ſucceduto in Ispagna ſi variano quaſi tutte le coſe, perche il Re di Francia pieno di graviſſimi diſpiaceri, poiche in vano haveva deſiderata la preſenza di Ceſare, ſi riduſſe per infermita ſopravenutagli nella rocca di Madrit in tale eſtremità della vita, che i Medici deputati alla ſua curatione feciono intendere a Ceſare diffidarſi totalmente della ſalute ſe già non veniva egli in perſona a confortarlo, & adargli ſperanza della liberatione dove preparando d'andare, il gran Cancelliere ſuo lo diſſuaſſe, dicendo, che l'honor ſuo ricercava di non v'andare, ſe non con diſpoſitione di li-

berarlo

berarlo ſubito, & ſenza alcuna conventione, altrimenti eſſe una humanità non regia, ma mercenaria, & un deſiderio di farlo guarire, ma per carita della ſalute ſua, ma meſſo ſolamente da intereſſe proprio, per non perdere per la ſua morte l'occaſione de guadagni ſperati dalla vittoria. Er ſetzet hinzu: Conſiglio certamente memorabile, & degno d'eſſer accitato da tanto Principe: Es wäre dieſes ein merckwürdiger Rath geweſen, der würdig geweſen, daß ihn ein ſo großer Printz angenommen hätte. Zum andernmahl hörte der Kayſer ſeine Meinung von den Bedingungen an, auf welche K Franciſcus wieder in Freyheit zu ſetzen wäre. Zuvor hatte derſelbe auch ſeinen Beichtvater, den Biſchof zu Oſma, und den Hertzog von Alba, darüber befraget, deren einander gantz zuwiederlauffende Rathſchläge in Guicciardini *Lib. XVI. f.* 465. und 67. zu leſen. Da es nun an dem war, daß der Kayſer ſich entſchloßen den König unter den härteſten Bedingungen loß zu laßen, ſo wolte Gattinara darein nicht willigen, ſondern rieth vielmehro an, dieſelbigen dergeſtalt zu mäßigen, daß ſich über deren Unbilligkeit der König nicht zu beſchwehren hätte. Seine Meinung gieng demnach dahin, daß der Kayſer dem König nicht eher ſeine Freyheit wieder geben ſolte, er habe ihm dann das Hertzogthum Burgund vorhero eingeräumet. Ferner ſolte der Kayſer Italien zuvor auch völlig zu beruhigen ſuchen. Die vorgeſchlagenen übrigen Bedingungen ſolte man alle fahren laßen, und damit nur allein zufrieden ſeyn. Alleine es wiederſprach ihm der Neapolitaniſche Vice-Re, Launoi, wie abermahls ihre beeden gegeneinander gehaltene Reden Guicciardini *l. c. f.* 482. und 483. entworffen, ohngeacht ſich Gattinara auf die Geſundheits Regel gründete: Che troppo nocivo il prendere una volta tanto cibo, che lo ſtomacho non ſia potente a comportalo, daß es ſehr ſchädlich wäre, mehr Speiſe auf einmahl zu ſich zu nehmen, als der Magen vertragen könte: Es rühmet auch Jovius *hiſt. Lib. VII. p.* 882. dieſe große Moderation und Vorſicht des Gattinara hiebey. Da nun alſo auch der Kayſer des Launoi, des Grafens von Naßau, und anderer Räthe Meinung Beyfall gab, die vielmehro den König die härteſten Bedingungen vorzuſchreiben anriethen, ſo ließ ſich hernach auch Gattinara, nach ſeiner feſtgeſetzten Großmuth, nicht nöthigen den Madritiſchen Vergleich zu unterſchreiben und zu unterſiegeln, ſondern ſagte dem darüber entrüſteten Kayſer ins Geſichte: Es wäre ihm nicht erlaubet, ſeines anvertrauten Amtes Anſehen zu einer ſo ſchädlichen Sache zu mißbrauchen, dahero muſte ſolches der Kayſer endlich ſelbſten thun. Es traf alles hernachmahls vollkommen ein, was Gattinara beſorgt hatte, wie auch Pontus Heuterus angemercket *Lib. IX. rer. Belgic. p.* 419.

In der Hiſtorie wird hierauf des Gattinara ſo ſonderlich nicht gedacht, außer daß Pontus Heuterus *l. c. p.* 427. meldet, der Kayſer habe es A. 1527. zu erſt aus des Gattinara Schreiben erfahren, daß ſeine Armée die Stadt Rom mit Sturm erobert habe.

Im Jahr 1529. den 12. Aug. kahm Gattinara wieder mit dem Kayſer nach Italien, und gleich den folgenden Tag darauf erklärte ihn der Pabſt zum Cardinal, legte ihn den 3. Sept. den Tittel von der Kirche St. Johannis ante portam Latinam bey / ſchloß und öffnete ihn den 15. Nov. zu Bononien den Mund. Er war dazumahl ein Witwer, und mochte dem Pabſt Clemens VIII. die von demſelben bewürckte Ausſöhnung mit dem Kayſer zu dieſer Danckbezeugung und Belohnung bewogen haben. Anbey trachtete auch der Pabſt ihn dadurch ſich noch mehr zum Freunde zu machen, damit er ſeine blutgierigen Anſchläge, die Ketzer in Teutſchland mit Feuer und Schwerd, durch des Kayſers Gewalt / auszurotten, deſto eher befördern möchte. Dieſe Hoffnung ſchlug ihm aber fehl, indem des Gattinara Sanfftmuth und Glimpff vielmehr auf eine gütliche Beylegung der Religions-Unruhe durch ein

freyes Concilium bedacht war. Es zogen vornehmlich dieſelben den Kayſer, auf die ungleiche Berichte und Verunglimpffung der Biſchöffe in das Teutſche Reich zurücke, von welchen er nun ins fünffte Jahr abweſend geweſen war. Es hatten die Evangeliſchen Stände wieder den höchſt beſchwerlichen Speyeriſchen Reichs-Abſchied, in Sachen die Religion und den Chriſtlichen Glauben betreffend, öffentlich proteſtirt, und an den Kayſer, das inſtehende freye chriſtliche gemeine Concilium, National-Verſamlung, und einen jeden dieſer Sachen bequemen unpartheyiſchen Richter, appellirt. Sie ſchickten dahero das Proteſtations- und Appellations Inſtrument durch ihre Geſandten dem Kayſer entgegen. Dieſe hatten auch unter andern ein Lateiniſches Promotorial-Schreiben an den Gattinara bey ſich, und die Inſtruction denſelben zu erſuchen, daß er in Anſehung der Evangeliſchen Stände höchſten bedranglichen Nothdurfft, warhaffter Entſchuldigung, und chriſtl. Erbietens, bey Kayſerl. Majeſtät ein getreuer, guter und gnädiger Förderer ſeyn, und den Kayſer erbitten helffen wolle, ſich wieder ſie, als gehorſame Glieder des heil. Reichs, der chriſtl. Kirchen, und Ihrer Kayſerl. Majeſtät, zu dero höchſten vermöglichen Dienſtbarkeit, ſie ſich in allweg erböthen, nicht bewegen zu laßen, ſondern die Geſandten mit einer gnädigen ſchrifftl. Antwort abfertigen möge. Der Chur-Fürſt zu Sachſen und die fünff mit ihm haltende Evangeliſchen Fürſten, nennen ihn in der Aufſchrifft: Illuſtrem & excellentem Dominum Mercurinum, Marchionem, dieweil alles dieſes im Maymonat datirt war, ehe alſo noch Gattinara die Cardinals-Würde erhalten hatte. Die Geſandten trafen ihn den 9. Sept. bey dem Kayſerl. Hoflager zu Placenz an, und erhielten von ihm bey der durch den Kayſerl. Secretarium, Alphonſum Waldes verſchafften erſten Audienz die Vertröſtung, daß er ſie bey dem Kayſer anſagen, um Audienz für ſie anhalten, und ihnen fernern Beſcheid geben wolle. Er wurde aber zu allen Unglück gleich darauf kranck, und geriethe dadurch dieſe Handlung in des andern Kayſerl. Secretarii, Alexanders Schweißens, und des dem Gattinara eine weile ſubſtituirten Granvellans, Hände, dahero ſie nicht nach Wunſch ablief.

Nachgehends aber, da der Kayſer und der Pabſt, nach der Römiſchen Krönung, ſich miteinander zu Bologna ferner unterredeten, wie der in Teutſchland enſtandenen und ſo gefährlich und weit ausbreitend ſich anlaßenden Religions Spaltung abzuhelffen wäre, gieng des Gattinara Rathſchlag dahin, daß ſolches durch ein Concilium geſchehen müſte, nach welchem die gantze Chriſtenheit ſeufftzete. Alleine weil überhaupt den Päbſten, ſeit den Coſtnitzer und Baſeliſchen Conciliis, nichts fürchterlichers u. verhaſters war, als ein Concilium, Coſa ſpaventoſa a Pontefici, ſagt Guicciardini *Lib. XX. f.* 106. über dieſes auch inſonderheit P. Clemens VII. beſorgte, wie Guicciardini *l. c.* auch meldet, man möchte dabey Gelegenheit haben, ihn für einen Huren-Sohn, und des Päbſtl. Amtes unwürdig erklären, ſo wolte er in ſolches, unter allerhand nichtigen Vorwand, nicht willigen. Man findet zwar drey wohl abgefaſte Reden in des Cœleſtini *hiſt. A. C. T. V. f.* 10. welche damahls Gattinara, der Pabſt, und der Kayſer ſolten gegeneinander gehalten haben, alleine ſie ſind von demſelben, nach den damahligen Ruff, und den Bericht des Melanchthons abgefaßet, wie es Cœleſtinus auch ſelbſten in der vorangeſetzten Erinnerung anzeiget, gleichwohl haben ſie Wolff in *lectionibus memorabilibus*, Seckendorf in *hiſt. Lutheraniſmi*, Müller in der Hiſt. der Evangel. Stände *Proteſtation*, für wahr und alſo förmlich abgelegte Reden angenommen, und gehalten. Die Sache und Unterredung iſt richtig, daß Gattinara im Namen des Kayſers ein Concilium, zu Schlichtung der Glaubens-Irrungen, eyſrigſt begehret, der Pabſt hingegen ſolches mit noch größern Eyfer verweigert habe, das ſagen zween ſehr anſehnliche Catholiſche Hiſtorici einhellig, als Guicciardini *l. c.* und Paulus Sarpius *in hiſt.*

concilii

concilii Tridentini Lib. I p. 80. 81. Dieſer ſagt zwar von des Pabſts Entſchuldigung wegen Beruffung eines Concilii: Sie ſey alſo beſchaffen, daß ſich der Maltheſer Ritter, Julius Medices, wie der Pabſt vorhero geheißen, geſchweige Pabſt Clemens, dabey hätte ſchämen ſollen. Was Sarpius aber ſo wohl von dem Kayſer, als dem Gattinara beygefüget, daß ſie beyde endlich des Pabſtes gewaltſamme Mittel zu Unterdrückung der Religions Uneinigkeit gebilliget und angenommen hätten, jener weil er nach einer freyen und unumſchränckten Oberherrſchafft im Teutſchen Reiche geſtrebet hätte, und dem Gattinara in allen zu willen geweſen wäre, und dieſer, weil ihm der Pabſt vieles verſprochen, und beſonders einen Cardinals-Hut vor einem ſeiner Anverwandten bey der nächſten Promotion, das kan ich nicht für wahr annehmen, ſintemahl durch dieſe Erzehlung dem Kayſer, ſo wohl als dem Gattinara, zu viel nachgeſaget wird. K. Carl V. hatte ſich weder jemahls in Sinn kommen laßen, nach einer Souveraineté in Teutſchland zu ſtreben, noch auch vielweniger hat er ſich von dem Gattinara übermeiſtern laßen, wie man nur daraus abnehmen kan, was oberwehnter maßen mit dem Madritiſchen Vergleich vorgegangen. So hat ſich auch Gattinara von ſeiner Meinung wegen eines Concilii, als des ſicherſten Mittels zu Stillung der Religions Unruhen, nicht abwendig machen laßen. Denn Melanchthon ſagt: Er habe es von Spaniern vernommen, daß Gattinara den Kayſer mit Ernſt vermahnet habe, auf ein Concilium, des Pabſtes Wiederſtand unerachtet, zu dringen, und zu erwegen, daß er Herr ſey. In einem andern Schreiben von Augſpurg meldet er: „ Man berichtet, daß in des Kayſers Rath „ zweyerley Stimmen ſeyn: Eine, daß er die Luthriſchen nicht verhören, ſondern durch ein „ Edict alſobald verdammen ſolle; die andere, daß ers ordentlich verhören, und die Mißbräu„ che in der Kirche abſchaffen ſolle. In dieſer Meinung ſoll der Kayſerl. Majſt. Cantzler „ Mercurinus ſeyn, gar ein fürtreflicher und beſcheidener friedliebender Mann, der ſoll ſa„ gen, daß er in dieſer ſeiner Schwachheit fürnehmlich Urſach Kayſerl. Majſt. nachgezogen „ ſey, daß er anders nicht vermeinet, denn daß die Religions Sachen zum guten Ende lauffen „ würden, für ſeine Perſon könte und wüſte er blutgierigen Rathſchlägen und Fürnehmen nicht „ beyzuwohnen. Und ich zwar habe an dieſer Rede und Urtheil des hochverſtändigen und „ weißen Mannes ein ſonderlich Wolgefallen. Chriſtus wolle ſich unſer annehmen, und uns „ erhalten, und wolle alle Anſchläge regieren, daß ſie zum Frieden und gemeinen Beſten ge„ deyen. Es ſoll auch Mercurinus diß geſagt haben: Man habe zu Worms wohl geſehen „ wie mit gewaltigen Anſchlägen nichts fruchtbarliches auszurichten. Denn er iſt zu Worms „ in der Kayſerl. Majſt. Hof und Rath geweſen. „ Ingleichen ſchreibt Spalatinus, D. Cornelius Scepper, des Gattinara vertrauter Freund, habe ihn berichtet: Gattinara habe „ ſich, in Beyſeyn vieler adelichen und vornehmen Perſonen, heraus gelaßen: Er wünſche „ und bitte nichts mehr, als daß der Churfürſt von Sachſen mit ſeinen Glaubens-Verwand„ ten ſtandhafft in Bekäntnüß des Evangelii beharre, und auf ein frey chriſtlich Concilium „ dringe. Dann wo ſie ſich durch Drohungen ſchrecken, oder durch Schmeicheley verführen „ ließen, daß die Sache nicht durch ein Concilium entſchieden und beygelegt würde, ſo könte „ er ſein Gemüth ſein lebenslang nicht beruhigen, ſondern werde immer in Zweiffel ſtehen „ wie man die Seeligkeit erlangen könne. „

Hieraus iſt abzunehmen, mit was für großen Leidweſen der proteſtirenden Stände, auf der Reiſe mit dem Kayſer zu dem angeſetzten Reichs-Tage nach Augſpurg der ſchon ſehr kränckliche Gattinara den 5. Junii A. 1530. zu Inſpruck im 65. Jahr des Alters verſtorben. Sein Leichnam iſt in ſeiner Vater-Stadt Gattinara, welcher er ſehr aufgeholffen, und mit Stifftung zweyer Klöſter, nehmlich Canonicorum Laterа-

nenſium

nensium regularium, und der Nonnen St. Claræ Ordens, bezieret, in der Kirche St. Petri Canonicorum regularium beerdiget worden.

Wie er noch im weltlichen Stande war, erhub ihn der Kayser zur Gräfl. und Marggräfl. Würde. Daß er auch die Stelle eines Reichs- Vice-Cantzlers in Italien verwaltet, will ich künfftig in Supplementis aus den in Händen habenden noch ungedruckten vidimirten Reversalien erweisen, welche deswegen K. Carl V. d. d. Augspurg d. 19. Oct. A. 1530. dem Ertz-Bischof und Chur-Fürsten zu Cöln, Hermanno, als des Reichs Ertz - Cantzlern durch Italien, ausgestellet, als welches bißhero gantz unbekant gewesen.

Er liebte und förderte gar sehr die Gelehrsamkeit, und unterhielte überaus gerne einen Brief-Wechsel mit den gelehrtesten Leuten seiner Zeit. Erasmus von Roterdam suchte bey ihm Schutz und Hülffe gegen seine Verfolger, und er tröstete ihn unter andern mit seinem Exempel also: Miror profecto tantorum virorum petulantiam atque impudentiam, sed gaudeo tibi accidisse, quod sæpius jam mihi accidit. Vidi enim quam plurimos, qui me pertinacissimis odiis insectabantur, & a Cæsaris aula sublatum cupiebant, ipsos prius e vivis sublatos. Vid. *Epistol. Erasmi Roterod. Lib. XXVII. ep. 33. edit. Lond.* Es hatten die hitzigen Theologi der Vniversität Löven Erasmum schrecklich beym Kayser angeschwärtzet, daher schreibt er ihn, er müste sich über so großer Männer Frechheit und Unschamhafftigkeit verwundern, er freuete sich aber, daß Erasmo eben das wiederfahren, was ihm schon offt geschehen. Er habe schon von vielen gesehen, die ihn aufs hefftigste gehaßet, und gerne von dem Kayserl. Hofe weggeschaffet hätten, daß sie eher aus der Zahl der Lebendigen weggerißen worden. Er unterhielte auch die Liebe zur Gelehrsamkeit bey K. Carln V. wie dann Camerarius *in hor. subcisiv. Cent. III. c. 67. p. 256.* meldet, daß K. Carl im Lager dem Thucydidem in der Französischen Uebersetzung Claudii, Bischofs von Marseille, mit großen Vergnügen gelesen, und seine geheime Räthe, den Sylvage, Mercurinum und Granvellan öffters gefraget hatte, was sie gelesen hätten. Die angeführten vornehmsten Umstände seines löblich geführten Lebens bestätiget deßen merckwürdige Grabschrifft folgender maßen:

MERCVRINVS ARBORENSIS DE GATTINARA, post multos honores, rarissimaque dignitatum insignia, quæ summa virtute, summa fide apud omnes fere christianos Principes promeruit, sedatis tandem suo consilio totius Christianitatis tumultibus, firmatoque fortunatissimi Caroli per coronationis triumphum cæsareo sceptro, placida in pace in Inspruck naturæ concedens in patriam cineres referri jussit, suorumque paucis his monumenta laborum posteris adnotari. Vixit annos LXV. illustrissimi Ducis Sabaudiæ consiliarius A. IX. totidem magnæ Burgundiæ præsidens. A. XII. supremus & acceptatissimus Cæsaris Cancellarius. Postremo ad Cardinalatum evectus, Gattinariæ, Valentiæ ac Sartiranæ Comes, Marchio Romagnani, Heros Montisferrati ac utriusque Siciliæ. V. Junii A. MDXXX. diem felix clausit extremum. Qui vivens publicis semper negociis oppressus extitit, moriens publicis pedibus hic calcari statuit. Vid. Franc. Augustinus *l. c.* Ciacconius *in vit. ac reb. gest. Pontif. Rom. & Rom. Eccles. Cardinal. T. II. p.* 1473. Guicciardini & cit. Autt. Hanc *in memoria Mercur. Gattinaræ elegantissima.*

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
3. Stück den 19. Januarii 1735.

Des Chur-Fürſtens zu Maynz und Biſchofs zu Würtzburg, Johann Philipps von Schönborn, zierlicher Thaler, von A. 1652,

I. Beſchreibung deſſelben.

Die Haupt-Seite zeiget des Chur-Fürſtens Bruſtbild, mit völligen Geſichte, in langen u. geflamten Haare, ſtarcken ober und unter Barte, und geiſtl. Habit, mit dem vor der Bruſt ſtehenden Wappen, welches quadrirt von Maynz und Würtzburg, mit dem Schönborniſchen Mittel-Schild. Umher iſt zu leſen: JO.annes. PHIL.ippus. D.ei. G.ratia. S.acræ. SED.is. MOG.untinæ. A.rchi. EP.iſcopus. S.acri. R.omani. I.mperii. P.er. G.ermaniam. A.rchi. C.ancellarius. P.rinceps. E.lector. E.t. E.piſcopus, H.erbipolenſis, F.ranciæ. O.rientalis. D.ux.

Die Gegen-Seite ſtellet die gekrönte und einen rundten Schein um das Haupt habende Mutter GOttes in gantzer Figur vor, in der rechten Hand den Scepter führend, und auf dem lincken Arm mit dem JEſus-Kind, auf einen mit den Spitzen über ſich gehörnten halben Mond ſtehend, mit der

Umschrifft: CLYPEVS OMNIBVS IN TE SPERANTIBVS. d. i. Ein Schild allen denen die auf dich hoffen, darunter ist die Jahrzahl 1652.

2. Historische Erklärung.

Dieser große Chur-Fürst hat nichts mehr gehaßet als das ihm beygelegte Lob, und wann man seine ungemeinen Verdienste gegen das Röm. Reich, gegen das Ertzhaus Oesterreich, u. gegen seine Ertz- und Hochstiffter gerühmet, dagegen mit großer Demut gesprochen: Was soll ich, ein armer Westerwälder Edelmann, vermögen zu verrichten? Ist etwas zu des Röm. Reichs, Oesterreichs uno meiner Stiffter Nutzen verrichtet worden, so hats GOtt gethan, deßen ich allein ein Werckzeug bin, gleichwie ein jeder anderer hat können seyn. Ich werde dahero auch die großen Lobsprüche, welche ihm die grösten Historici unserer Zeit, als Conring, Böckler, Pufendorf, der ältere Schurtzfleisch, u. a. m. würdigst beygelegt, anitzo nicht anführen, damit ich mich nicht mit etwas gegen ihn auch nach deßen Absterben versündige, was ihm in Leben so sehr zuwieder gewesen. Ich will vielmehro nur deßen glorreiches Leben in einem kurtzen Begriff erzehlen, als in welchem nichts vorkomt, was nicht dem gemeinen Besten höchstersprießlich gewesen, und von jedermann für höchstlöblich ist gehalten worden. Vortrefliche Thaten, wann sie auch nur gantz einfältig erzehlet werden, loben sich selbst gnug, mithin wann ich auch nur kürtzlich sage, was dieser Chur-Fürst so wohl in Reichs-Sachen, als in Regierung des Ertzstiffts Maynt, und der Bisthümer Würtzburg und Worms gethan habe, so ist es eben so viel, als wann demselben eine Lobrede geschrieben würde.

Es war derselbe zu Eschbach auf dem Westerwald A. 1605. d. 6. Aug. gebohren. Deßen Eltern und unmangelhaffte 16. Ahnen sind aus angefügter Ahnen-Tafel zu ersehen. Der erste Grund nöthiger Wißenschafften ward bey ihm in der Schule zu Weilburg gelegt, worauf er sich nach Orleans begeben, um sich so wohl in der Französischen Sprache, als in allen löbl. Ritterl. Ubungen noch vollkommener zu machen. Hernach hat er A. 1621. den 2. Oct. in dem hohen Dom-Stifft zu Würtzburg im 16. Jahr des Alters, und 1625. im Ertz Stifft Maynt, als Domicellar aufgeschworen, diente sodann eine weile, als Rittmeister, unter des General Hatzfelds Cavallerie Regiment, um sich auch in Kriegs Sachen eine sehr nützliche Erfahrung zuwege zu bringen, gab aber diese Würde wieder auf, ward 1629. den 25. Sept. in Würtzburg zum Capitul gelaßen, 1635. den 15. Nov. zum Probst des adelichen Ritter-Stiffts zu St. Burchard, und 1642. den 16. Aug. zum Bischof daselbst

ſelbſt einhellig erwehlet, und ſo dann von dem Päbſtl. Nuntio, Fabio Chiſio, noch ſelbiges Jahr zum Diacono, und 1645. den 16. Jul. von Walthero, Biſchoffen zu Aſcalon, und Weih-Biſchoffen von Erfurth zum Prieſter, und den 15. Sept. zum Biſchof geweyhet.

Der Ruhm, den er ſich in fünff Jahren als Biſchof zu Würtzburg, erworben, lenckte alle Gemüther der Dom-Capitular-Herren des Ertz-Stiffts Maynz auf ihn, daß ſie ihn dem Wunder Teutſcher Treue und Redlichkeit, dem Ertz-Biſchof Anshelm Caſimir, Wambold von Umbſtadt A. 1647. den 19: Nov. zu einem in allen vollkommenen gleichen Nachfolger, nach männigliches Wuntſch, und unter großen Frolocken, ernanten, jedoch zu gröſten Wiederwillen des Königl. Spaniſchen Hofes, der dieſe Wahl durch den Biſchof zu Oßnabrüg, Frantz Wilhelm, als einen hefftigen Feind der Augſpurg. Conſeſſions-Verwandten, durch allerhand Künſte zu hintertreiben ſuchte, weil er an ſtatt des Päbſtl. Nuncii zugegen war, und ſelbſten nach dieſer hohen Würde ſtrebte. Dieweil aber ein ſo unruhiger und feinſeelig-geſinnter Mann dem bevorſtehenden Frieden, nach welchen das durch die dreyßig jährige Kriegs-Wuth gantz ausgemergelte Teutſche Reich ſehnlich ſeufftzete, durch ſeinen Haß würde eine große Hinderung gegeben haben, ſo ſetzte ſich der patriotiſche Chur-Fürſt in Bayern, Maximilian äuſerſt darwieder, und drohete, daß wann man länger auch auf ſolche Weiſe den Frieden aufhalten wolte, ſo würde er ſich ſchon nebſt dem Fränckiſchen, Schwäbiſchen, Ober- und Nieder-Sächſiſchen Creyßen, die auch eyfrigſt den Frieden verlangten, ſchon ſelbſten zu rathen und zu helffen wißen, die Friedhäßigen möchten dann ſehen, wie es ihnen ergehen würde. Dahero behielte dann der Biſchof Joh. Philipp zu Würtzburg, den Vorzug, als der nach des Pufendorfs Bericht *Lib. XIX. rer. Suecicar.* § 180. ſo wohl von den Catholiſchen als Evangeliſchen geliebt und hochgehalten wurde, und von dem jederman wuſte, daß er weder dem Kayſer, noch dem Chur-Fürſten in Bayern allzuſehr beygethan war, ſondern für einen Fürſten gehalten wurde, der nichts mehr als des Teutſchen Vaterlandes beſtes liebte und zu befördern trachtete. Man kan dieſes auch aus des Adlzreiters Bericht abnehmen, der dieſe Wahl, als von GOtt ſelbſt bewürcket, alſo beſchreibt: *P. III. Lib. XXXII. annal. Boic. gent* § *XLVIII. p. 522.* Hic annus, *verius cœlum* Moguntino Archiepiſcopatui S. R. I. Septemvirum, unanimi Canonicorum conſenſione, undeviceſima Novembris, dedit Jo. Philippum, Epiſcopum Herbipolenſem.

Chur-Fürſt Johann Philipp hatte bißhero, als Biſchof zu Würtzburg ſehr vieles zu Beförderung der Weſtphäliſchen Friedens-Handlung durch ſeine billige Vorſchläge, und gewöhnlichen Glimpff, beygetragen, da er nun als Chur-Fürſt zu Maynz noch gröſſeres Anſehen im Reiche erhalten hatte, ſo kahm durch deßen viel vermögende Beyhülffe, ſo wohl der Friedens-Schluß, als deßen ſonſt ſo ſchwehr ſich anlaßende endliche Vollziehung, deſto eher zu Stande, wie dieſes verſchiedene Schreiben in des Lundorps Actis publicis bezeigen. Pfalzgraf Carl Guſtav, als der vornehmſte Königl. Schwediſche Bevollmächtigte, hat deswegen ſich vielmahls mit ihm unterredet, und deßer Billigkeit gar ſehr gerühmet. Damit dem Ertz-Stifft Maynz die Friedens-Früchte zuvörderſt angedeyen möchten, brachte er es durch einen beſondern Vergleich dahin, daß ihm der Landgraf zu Heßen-Caßel die Aemter Amoneburg, Fritzlar, Neuſtadt, und Naumburg wieder einräumte, ingleichen löſete er auch mit hundert tauſend Gülden von dem Chur-Fürſten zu Pfaltz die Bergſtraße A. 1651. wieder ein.

Vor dem A. 1653. zu Regenſpurg angeſetzten Reichs-Tag, hielte der Kayſer, im October des vorhergehenden Jahres, einen Chur-Fürſten Tag zu Prag, auf welchem ſich vornehmlich Chur-Fürſt Joh. Philipp einfand, und den 19. Nov. dem Chur-Fürſten Verein beſchwuhr. Weil darauf der Kayſer angetragen hatte, ſeinen älteſten Ertz-Hertzog Ferdinand zum Röm. König zu erwehlen, ſo ward der Wahl-Tag den 24. May des folgenden Jahres nach Augſpurg ausgeſchrieben, dieweil ohnedem ſich auf dem Reichs-Tag zu Regenſpurg einige Verzögerungen ereigneten. Die Wahl ward daſelbſt glückl. den 31. May vollbracht, und geſchahe darauf auch zu Regenſpurg den 8. Jun. die Krönung von dem Chur-Fürſten zu Maynz, jedoch mit großen Widerſpruch des Chur-Fürſtens zu Cöln, der ſeine Befugnüße hierzu aufs hefftigſte behauptete. Man ſagte dazumahl / beeder Chur-Fürſten Trabanten und bewaffnete Bedienten hätten Befehl gehabt, ihren Herren mit der äuſerſten Gewalt auch in der Kirche beyzuſtehen, wann denenſelben in ihren Gerechtſammen hätte von jemand Eingriff geſchehen ſollen, daß es alſo leichte zu einer ehmahligen Goßlariſchen blutigen Tragœdie hätte kommen können, wann nicht die ämſig Sorgfalt des Kayſers dergleichen Ubel verhütet hätte. Denn er redete dem Chur-Fürſten zu Cöln aufs freundlichſte zu, daß er, unbeſchadet ſeines Rechtes, dieſesmahl dem Chur-Fürſten zu Maynz die Krönung verrichten laßen möchte. Weil auch der Chur-Fürſt zu Maynz durch einen Fall den Arm beſchädiget hatte, ſo wolte er dem Chur-Fürſten von Cöln die Krönung überlaßen, wann er zugeſtehen würde, daß dieſes aus freyen Willen geſchehe, und daß es der Gerechtigkeit des Ertz-Stiffts Maynz unnachtheilig ſeyn ſolte. Alleine derſelbe war hierzu nicht zu bringen, ſondern proteſtirte durch einen Notarium und Zeugen gegen das Unternehmen des Chur-Fürſtens zu Maynz, und gieng ohne Abſchied von Kayſer zu nehmen von Augſpurg mit großen Unwillen weg, weil er merckte, daß der Kayſer in dieſer Streitigkeit ſich gegen den Chur-Fürſten zu Maynz günſtiger bezeigte, worauf dieſer auch den 4. Aug. die Kayſerin Eleonora krönte. Der Chur-Fürſt von Cöln gab dazumahl den 25. Junii eine kurtze Information heraus, warum ihm die Römiſch-Königl: Krönung vor Chur-Maynz zu verrichten gebühre, welche Chur-Maynz in einer Erklärung den 8. Julii beantwortete, die Chur-Cöln aufs neue wiederlegte, wie dieſe Schrifften in Lundorpii *acta. publ. T. VIII. p.* 49. *ſq.* und daraus in Lünigs Grundfeſte *P. I. p.* 301. *ſq.* zu leſen. Dabey blieb es nicht, ſondern das Feder-Gefechte wurde noch hefftiger fortgeführet. Boineburg und Conring ſchrieben ferner vor Chur-Maynz, und wurden von Peter von Streithagen, und dem Jeſuiten, Johann Peter Wintzlern, in Gegenſchrifften wiederleget. Zumahl da dieſer Streit aufs neue rege wurde, als ſo wohl der Röm. König, als der Kayſer, Todes verblichen; da dann endlich A. 1657. den 16. Junii dieſe langwierige und von A. 936. an dauernde Irrung durch dieſen Vergleich endlich abgethan wurde, daß beeden Chur-Fürſten zu Maynz und Cöln die Würde und das Amt zu krönen in ihren Ertz-Biſthümern und ſuperiorität, und zwar jedem in ſeinem Ertz-Biſthum und ſeiner eigenen Diœces allezeit allein und privative zukommen ſolle. Ob aber außerhalb dieſer beyden obgedachten Ertz-Biſthümer, die Krönung in einigen deren unterhabenden Suffraganeaten, oder in andern außer der Ertzbiſchöflichen Maynz- und Cölniſchen Provincien gelegenen Ertz- und Biſthümern geſchehen würde, alsdann ſolle dieſelbe wechſelsweiſe von beeden Chur-Fürſten zu Maynz und Cöln verrichtet werden. Bey dieſer Wechslung ſolte Chur-Cöln den Anfang machen, wobey der Chur-Fürſt von Maynz, zu mehrerer Bezeugung ſeiner freund brüderlichen Affection, ſich freywillig erklärte, daß er beſt möglichſt dazu verhelffen wolle, damit die damahls bevorſtehende Krönung in der Stadt Cöln verrichtet werden möge, weil dieſelbe zu

Aachen,

Sachen, wegen des kurtz vorhero geſchehenen Brand Schadens, daſelbſten unbequem fiel. Ja Chur-Fürſt Joh. Philipp war ſo friedliebend, daß er es auch geſchehen ließ, daß der Chur-Fürſt zu Cöln K. Leopolden die Krone zu Franckfurt aufſetzte, um dadurch alle Weitläufftigkeit zu vermeiden / wenn man ſich von Franckfurt nach Cöln begeben hätte.

Am allermeiſten hat bey der Wahl-Handlung K. Leopolds dieſes klugen Chur-Fürſtens vorſichtige Aufführung gantz Europa verwundert. Der König in Franckreich und der Cardinal Mazarin wendeten dazumahl alle nur erſinnliche Ränckе an / das Ertzhaus Oeſterreich von der Kayſer Krone auszuſchließen, wie aus den Memoires du Marechal de Gramont zu erſehen, welcher des Königes erſter Ambaſſadeur zu dem Wahl-Tag geweſen. Dieſer gab ſich nebſt ſeinen Collegen, den Herrn von Lionne, unſägliche Mühe, den Chur-Fürſten zu Maynтz auf ſeine Seite zu ziehen. Derſelbe wuſte ſich aber ſo geſchickt zu verſtellen, daß dieſe ſo argliſtige Männer, da ſie gäntzlich glaubten, daß ſie ihn von Oeſterreich abgezogen hätten, endlich das Gegentheil, zu ihrem gröſten Hohn, Spott und Verdruß, erfahren muſten. Er verzögerte mit allen Fleiß die Wahl, biß der Böhmiſche König Leopold, das 19. Jahr des Alters erreichet hatte, und alſo gar nichts mehr an ihn auszuſetzen war. Von ſeinen beeden geheimſten Miniſtris war Boineburg Franzöſiſch geſinnet, Mehl aber Oeſterreichiſch. Weil er nun in ſeinen Hertzen beſchloßen hatte, daß niemand anders Kayſer werden ſolte, als K. Leopold, ſo verbarg er dieſe geheime Abſicht ſo lange, biß es ihm bequem deuchte, dieſelbe zu offenbahren. Er hörte alſo ſo wohl den Boineburg, als den Mehl an, was ſie ihn von beeden Partheyen vorſchwatzten / und gebrauchte ſie bey beeden zu Unterhändlern, keiner konte aber ergründen, was er eigentlich zu thun geſonnen wäre. Er ſtellete ſich zwar eine weile an, als ob ihm der Franzöſiſche Vortrag nicht mißfiel, jedoch bezeigte er ſich auch ſo, daß die Oeſterreicher die Hoffnung nicht fallen ließen, daß er ſich dennoch für K. Leopolden erklären würde, welches dann auch A. 1658. den 18. Julii im Conclave geſchahe.

Da auch die Franzöſiſchen Geſandten eyfrig ſich beſtrebten, daß in der vermehrten Capitulation die Kayſerl. Majeſtät und Gewalt recht über die maßen möchte eingeſchränckt und ſehr verkleinert werden, ſo war Chur-Fürſt Joh. Philipp mit dem Chur-Sächſiſchen Geſandten, den Baron von Frieſen, einerley Sinnes, der öffentlich ſagte: „Es gebühre ſich nicht dem Oberhaupte des Reichs ſo enge Schrancken zu ſetzen, ſondern man müße ihm die „zukommende Autorität laßen, damit es nicht das Anſehen hätte, als ob die Chur-Fürſten „durch allzu große Hemmung der Kayſerl. Macht und Vollkommenheit, die Sicherheit der „Reichs-Freyheit, auf eine recht ſpöttliche Art, die ihnen ſelbſt und dem gantzen Reichs-„Staat nachtheilig ſeyn würde, ſucheten. „

Weil er den Frieden zwiſchen Spanien und Franckreich vor der Wahl nicht hatte bewürcken können, ſo halff er den Rheiniſchen Bund ſchließen, welches das erſtemahl war, daß die Catholiſchen und Evangeliſchen Stände miteinander in eine Vereinigung traten. Damit er auch deſto beßer in der Nähe die Reichs-Angelegenheiten auf den Deputations-Tag zu Franckfurt könte mit helffen abthun, wolte er durchaus nicht zugeben, daß, nach des Kayſers Willen, derſelbe wo anderſhin, als nach Nürnberg, oder Regenſpurg, oder Augſpurg, wäre verleget worden. A. 1662. begab er ſich abermahl auf den Reichs-Tag zu Regenſpurg, und brachte dem Kayſer vom Reiche die anſehnliche Hülffe wieder den Türcken zuwege. Er gab dabey ſeinen Räthen und Bedienten ſo viel zu ſchaffen, daß man ſeinen Hof zur Aulam laborioſam, den arbeitſammen Hof nante. A. 1672. bey den durch Franckreich erregten Niederländiſchen Unruhen, ſchloß er mit dem Kayſer und etlichen Chur-Für-

ſten, und Fürſten den 10. Febr. ein Bündnüß zur Sicherheit des Reichs, und Beybehaltung des Ruheſtandes, nach den Inhalt des Weſtphäliſchen Frieden-Schluſſes, damit er inſonderheit dadurch ſein Ertz-Stifft vor aller Gefahr bewahren möchte.

In den vorigen ſchlimmen Zeiten, waren etliche anſehnliche und einträgliche Oerter von demſelben pfandsweiſe an benachbarte Herrſchafften gekommen, dieſe löſete er alle wieder ein, als A. 1663. den dritten Theil des Schloßes und Marcks Neyenbeymberg mit 110. tauſend Gulden von dem Hertzog von Lothringen, in eben dem Jahre das Amt Böckelheim von Pfaltzgraf Ludwig Heinrich zu Simmern. Wie derſelbe gleichermaßen die alte Gerechtſamme ſeines Ertz-Stiffts auf die Stadt Erfurt A. 1664. glücklich ausgeführet, und dieſelbe ſich unterwürffig gemachet, auch deswegen mit dem Churfürſtl. und Hertzogl. Hauſe Sachſen einen Vergleich getroffen, das will ich bey anderer Gelegenheit umſtändlich erzehlen. Da auch das Dom-Capitul ſelbſten dem Ertz-Biſchof zeithero viele Güter entzogen hatte, daß die ordentliche Einkünffte zu Haltung einer Churfürſtl. Hofſtatt, zu Beſtellung der nöthigen Beamten bey der Landes-Regierung, u. zu den Geſandſchaffts Unkoſten nicht mehr zureichen wolten, ſo brachte ers bey demſelben durch gute Vorſtellung dahin, daß A. 1662. ein ſtatutum perpetuum gemacht wurde, daß hinführo auf keinerley Weiſe die Ertzbiſchöfl. Güter ſolten verringert werden, ingleichen daß ſich die Domherren wolten mit 100. Rheiniſchen Gülden aus der Verlaßenſchafft eines verſtorbenen Ertz-Biſchofs begnügen laßen. Er vermehrte auch das Ertzbiſchöfl. Einkommen durch die auf 42. Schiffen bey Maynz geſchlagene ſehr bequeme und breite Schiffbrücke über den Rhein, über welche er nebſt ſeiner gantzen Hofſtatt den 12. May A. 1661. zu allererſt zu Fuße gieng, und ſelbſten den erſten Zoll entrichtete.

Das von dem Chur-Fürſten zu Pfaltz, wegen der zu weit ausgedehnten Wildfangs-Gerechtigkeit, ſo ſehr bedrängte Biſthum Worms nahm dahero auch zu unſern Chur-Fürſten ſeine Zuflucht, und erkieſete denſelben A. 1663. im May zu ſeinem Biſchof. Es ſolte daſſelbe von etlich tauſend Unterthanen nur 48. übrig behalten, die andern alle nahm Chur-Pfaltz, als Wildfänge im Anſpruch. Wie die deswegen gewechſelten Streitſchrifften, und geführte hefftige Beſchwehrden bey dem höchſten Reichs-Gerichte dieſen Ubel nicht abhelffen konten, kahm es darüber gar zum Waffen, biß endlich durch den ſchieds-richterlichen Ausſpruch zu Heilbron im Febr. A. 1667. dieſer Handel nach Billigkeit, zu allerſeits Befriedigung, geſchlichtet wurde.

Gleichfalls hat derſelbe auch ſonſten mit allen Benachbarten alle Irrungen gütlich abgethan, als A. 1655. mit Würtzburg wegen der Gerechtigkeiten des Kl. Brumbachs, und der Gräntze von Lengenfeld und Wolfferſtet, A. 1661. wegen des Geleits mit dem Landgrafen zu Heßen-Darmſtadt, und A. 1662. wegen der geiſtlichen Jurisdiction mit dem Abt zu Fulda.

Nicht minder ließ er ſich auch ſein geiſtl. Amt recht eyfrig anbefohlen ſeyn, dahero ſtellete er A. 1655. eine ſcharffe Viſitation aller Kirchſpiele und Klöſter in Thüringen an, führte den Gregorianiſchen Geſang, und das Röm. Graduale in dem Ertz-Stifft Maynz, und in den Hoch-Stifftern Würtzburg und Worms ein, und damit es an gelehrten, frommen und wackern Geiſtlichen nicht mangeln möchte, ſtifftete er das Seminarium Bonifacianum zu Maynz. Abſonderlich führt der Jeſuit P. Nicolaus Mohr in deßen Leichen-Predigt an, „daß demſelben keine Predigt gefallen, wie hochſinnig ſie geweſen, und wie ſchön und zierlich „ſie immer nach Kunſt der Wolredenheit mit auserleſenſten Worten und Sprüchen aus an„dern Wißenſchafften ſey zuſammen geſetzt geweſen, wann in derſelben das göttliche Wort

geman-

gemangelt habe, dahingegen er auch eine ſchlechte und einfältige, aber mit der heil. Schrifft „ übereinkommende Predigt gern gehöret, und hochgprieſen. Er habe dahero gar nicht dul„ten können, wenn man in Predigten die Schrifft verlaßen, und durch weltl. Hiſtorien, un„gewiße Exempel, lächerliche Fabeln und Mährlein, den Predigten eine Zierde und Nach„druck habe geben wollen, deswegen er auch in die neu-gedruckte Kirchen-Agende, vor die „ Prediger/ Pfarrherrn und Kinderlehrer, eine beſondere Unterweiſung habe drucken laßen. „

Er war von einer ungemeinen Großmuth. Als die Schweden Kitzingen eingenommen hatten, reiſete er dahin um die Schwediſche Generalität zu begrüßen/ um ferners Ungewitter von ſeinen Unterthanen abzuwenden. Viele wiederriethen ihm dieſe gefährliche Reiſe, weil ihm die Schweden könten gefänglich anhalten, und nicht eher entlaßen, biß man ihnen das Schloß zu Würtzburg auf dem Marienberge übergäbe. Er ließ ſich aber diß nicht irre machen, ſondern ſagte: Und wann ſie ſchon mich ſolten gefangen nehmen, und mich entweder mit einer langwierigen Gefängnüß, oder gar mit dem Tode betrohen, ja wenn ſie mich ſolten vor die Feſtung und euer Angeſicht führen, und mir mit Gewalt die Worte auspreßen, daß ich aus menſchlicher Schwachheit würde befehlen, was ich itzt nicht will, ſo ſolt ihr jedoch meinen Befehl nicht nachkommen, und die Feſtung mannigl: vertheidigen, GOtt gebe, es gehe mir, wie es wolle! Auf dem Kayſerl. Wahl-Tag zu Franckfurt/ führte ſich einsmahls der Spaniſche Geſandte, Graf Peneranda, gegen demſelben bey einem Geſpräche gar unbeſcheiden auf, weil er ihm in ſeinem Geſuch nicht ſo gleich gehelen wolte, und fuhr daher mit ſeinen Hut herum, legte die Hand offt an das Degen-Gehencke, und ließ ſich allerhand Drohungen vernehmen. Der Chur-Fürſt ſagte ihm aber endlich: „ Weil er Præſident von „ dem Rath in Indien wäre, ſo möchte er nur nach Mexico gehen, und ſeine Indianer nach ſei„ner Art regieren. Die Teutſchen wären zu klug dazu, daß ſie ſich von ſo einem Spaniol di„rigiren laßen ſollen. „ Der K. Leopold in Böhmen bekahm damahls von allen Chur-Fürſten die Viſite, welche er mit dieſen Ceremonien empfieng: Er wartete ihrer oben auf der Treppe beym Ausſteigen aus dem Wagen, wann ſie nun die Treope hinan ſtiegen. ſo gieng er ihnen drey Stuffen herab entgegen, blieb ihnen auf der rechten Seite, und führte ſie in ſein Audienz-Zimmer. Als ihn nun unſer Chur-Fürſt beſuchte, nahm er gleich wahr, daß der König nur zwo Stuffen herunter geſtiegen war, dahero wartete er unten an der Treppe ſo lange, biß er noch eine Stuffe herab trat.

In Verrichtung des Gottesdienſtes war er überaus andächtig und ämſig, dahero als man, wegen des ſtarck anhaltenden Regenwetters, den Umgang an Charfreytag einſtellen wolte, dem er ſelbſt allemahl beywohnte, ſagte er: „ Es ſey keine Kunſt GOtt zu lieb bey guten Wetter Wallfahrten gehen, ſondern bey böſen Wetter. Man müſte wegen des Wetters „ die Andacht nicht unterlaßen, wir müſten ja auch etwas von unſerer Sünde leiden. „

Seine gantze Lebensart war exemplariſch, eingezogen, mäßig, ſchlecht und gerecht. Er hat niemahls alleine ohne Gegenwart eines oder mehr ſeiner Räthe und Hofjuncker, mit Frauenzimmer, auch nicht mit ſeinen Blutsverwandten, geredet. Ja er wolte ſo gar nicht aus dem Fenſter ſehen, wann Frauenzimmer oder anders Weibsvolck auf der Gaßen vor ſeinem Zimmer vorbey gieng. In der Kleidnug behalff er ſich ſchlecht, und ließ öffters dieſelbe ausbeßern, ehe er ſie weglegte. Einen Schwediſchen General gab er auf die Frage: warum die Churfürſtl. Zimmer nicht köſtlicher tapezirt und ausgeſchmückt wären? zur Antwort: Seine Tapezereyen wären ſeine Unterthanen. Dahero hat der Marechal von Gramont ihm wohl zu viel gethan, wann er von ſeiner Tafel unter andern alſo geſchrieben: „ Er

„hatte

„hatte eine gutes Naturell, eine langsamme Sprache, und große Liebe vor seine Verwand-
„ten, denen er auch nach Möglichkeit gutes that. Seine Studia und Conversation hatten
„nichts pedantisches an sich. Seine Mäßigkeit war etwas nach Teutscher Mode eingerich-
„tet. Denn er hielte die Mittags-Tafel biß um 6. Uhr Abends, da er dann wenig auf ein-
„mahl, aber desto öffters trank, und keinmahl aufstund, daß er nicht 6. Maas Wein im Leibe
„gehabt, welches man ihm aber nicht ansahe. „

Er entschlief an einem hefftigen Fluß-Fieber zu Würtzburg den 12. Febr. A. 1673. und sagte noch dem letzten Tag seines Lebens nach verrichteter Beicht, ehe er die heil. Wegzehrung empfieng, zu dem Pater Mohr: *Pater*, GOtt, in deßen Angesicht ich stehe, weiß, daß ichs allezeit treu und redlich mit dem Kayser und Reich gemeinet habe. Vid. P. Mohr in der Leichen-Predigt dieses Chur-Fürstens, P. Schwan *in less. panegyr.* Cl. Joannis *in continuat. Serrar. rer. Mogunt. p.* 959. & citati Autt.

Ahnen-Tafel.

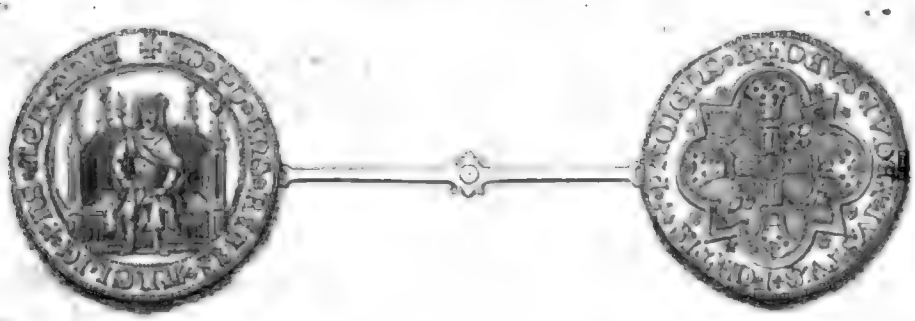
Johann Philipp, v. Schönborn, g. 6. Aug. 1605. Bischof zu Würzburg, A. 1642. Erzbis. und Churf. zu Maynz A. 1647. Bis. zu Worms, A. 1663. † 1673. d. 12. Febr. alt 68.

1. Georg, von Schönborn.
   - 1. Philipp, v. Schönb. † 12. Sept. 1599.
     - 1. Georg, v. Schönborn.
       - 1. Joh. v. Schönborn.
       - 2. Anna Weyerin von Nickenich.
     - 2 Margareth, von Mudersbach.
       - 3. Heinrich v. Mudersbach.
       - 4. Elisabeth v. Effern.
   - 2. Agatha Doßezin, v. Lorheim, v. 1572.
     - 3. Joh. Donner, von Lorheim, lebt nach 1570.
       - 5. Georg Donner, von Lorheim.
       - 6. Agnes v. Braubach.
     - 4. Liebmuth Röthin, von Wanscheid, v. 1545.
       - 7. Werner Röth, von Wanscheid.
       - 8. Barbara Mudschiedlerin, v. Ebermannstatt.

2. Maria Barbara v. der Leyen.
   - 3. Philipp Erwein, v. der Leyen, † 10. Mart. 1593.
     - 5. Melchior von der Leyen.
       - 9. Endreß v. der Leyen
       - 10. Barbara von Rüdesheim.
     - 6. Margareth, von Ingelheim, verm. 1548.
       - 11. Joh. v. Ingelheim
       - 12. Elisabeth v. Reifenberg v. 1523.
   - 4. Anna, von Heppenheim, genant v. Saal verm. 1578.
     - 7. Conrad, v. Heppenheim, genant v. Saal, † 1560.
       - 13. Andr. v. Heppenheim, genant von Saal † 1517.
       - 14. Metza Röthin, von Burg-Schwalbach † 1522.
     - 8. Dorothea, von Oberstein, ver. 1550. † 1582.
       - 15. Joh. Sifryd von Oberstein, † 1536.
       - 16. Marg. Wilchin v. Alzey, v. 1522. † 1563.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
4. Stück. den 26. Januarii 1735.

Eine sehr rare Gold-Münze von dem so großen und sieghafften Prinzen von Wallis, Eduarden, dem Schwartzen, als Fürsten in Aquitanien, von A. 1363.



1. Beschreibung derselben.

Die Haupt-Seite zeiget den in seiner Majestät, als einen souverainen Fürsten von Aquitanien, sitzenden Eduard, mit einem auf dem Schoos stehenden Wappen-Schildlein, und den umher stehenden Tittel: EDꝟuardus. POꝟENS. REG-S. ANGLIEꝟ PRS. AQITANIE. Die Buchstaben sind alt-Gothischer Figur, und sehr schwehr zu lesen, absonderlich ist das Wort REG-S. gantz abgenutzt, und fast gar nicht scheinbahr mehr wegen des Alterthums, dahero sich auch viele Schwierigkeit findet, diesen Tittel recht zu erklären. Nach meiner Meinung heist er: Eduard, mächtiger regierender Englischer Printz in Aquitanien. Kan jemand eine beßere Auslegung davon geben, so werde ich sie mit allen Danck annehmen. Ich kan nur nicht begreiffen warum die beeden Sylben POꝟENS durch ein Creutzlein voneinander getheilet, wann sie POTENS zu lesen sind, indem an statt des darzwischen gesetzten Creutzlein, ja wohl auch hätte das T seinen Platz haben können. Will man sie für Anfangs-Buchstaben, oder abgekürtzte und zusammengezogene Sylben zweyer gantz anderer Wörter halten, und absonderlich das E. für ein G ansehen, indem die

beeden Buchſtaben eine groſſe Gleichheit in den Zug haben, ſo wird die Erklärung davon noch ſchwehrer fallen, jedoch könte man leſen: PO: GNS. Primo Genitus Regis Angliæ, ſo lautete es am natürlichſten und deutlichſten.

Die Gegen-Seite enthält ein groſſes und in den vier Winckeln mit Lilien geziertes Lilien-Creutz in einer zierlichen Einfaſſung, wie ſolches auch auf den Franzöſiſchen Müntzen ſelbiger Zeit zu ſehen mit der Umſchrifft aus Pſalm VII. 12. DEVS† JVDEX† JVSTVS† FORTIS† PACIENS. d. i. GOtt iſt end gerechter Urtailer, ſtarck und geduldig.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Ehe ich von dem ſo berühmten Printzen von Wallis, Eduarden, rede, muß ich nothwendig erſtlich ſagen, warum ich ihm, und nicht ſeinem Vater, K. Eduarden III. in Engelland, dieſe Gold-Müntze, welche mir aus dem hochfürſtl. Gothaiſchen Müntz Cabinet durch Herrn Secretarium Lieben gütig iſt mitgetheilet worden, zueigne. Mein Haupt-Grund iſt dieſer, daß Printz Eduard von ſeinem Vater A. 1362. den 19. Jul. aus Erkäntlichkeit gegen ſeine groſſe in dem Franzöſiſchen Krieg geleiſtete Dienſte, iſt zu einem Fürſten in Aquitanien erklärt worden, wie aus dem hierüber ausgefertigten Diplomate unten wird dargethan werden. Vors andere beſaß er dieſes Fürſtenthum mit der darüber von Franckreich in den Frieden zu Bretigny A. 1360. abgetretenen völligen Souveraineté, und hatte alſo auch das Müntz-Recht. Zum dritten hätte dieſe Müntze ſein Vater ſchlagen laſſen, ſo müſte dieſes geſchehen ſeyn entweder vor, oder nach den Frieden zu Bretigny. Vor dem Frieden zu Bretigny müſte der angenommene Tittel eines Königes von Franckreich darauf ſtehen. Nach den Frieden müſte man doch auch den Tittel eines Herrn von Irrland darauf finden, als welchen albereit unter ſeinen Vorfahrern K. Heinrich III. auf ſeinen Müntzen ordentlich geführet, welches auch von der Zeit zu verſtehen, ehe K. Eduard III. ſich den Tittel eines Königes von Franckreich beygelegt. Zum vierdten hat ſich dieſer König DVCEM AQVITANIÆ, und nicht PRINCIPEM genennet. Zum fünfften hat der Printz von Wallis Eduard von A. 1362. biß 70. Aquitanien regiert, und zu Bourdeaux mit recht Königl. Staat und Glantz ſich aufgehalten, biß ihm ſeine groſſe Unpäßlichkeit genöthiget in ſein Vaterland zuruck zu kehren. Binnen dieſen achejährigen Auffenthalt hat er gnug Geld können ſchlagen laſſen, und wird ſchwehrlich lauter fremdes Geld in ſeinem weitläufftigen Fürſtenthum geduldet haben. Zum ſechſten hatte K. Eduard III. zur Legende auf dem Re-

vers

vers ſeiner Müntzen: POSVI. DEVM. ADJVTORIVM. MEVM. Zum ſiebenden findet man den Tittel eines Ducis Aquitaniæ nur auf den Müntzen K. Richards II. Wem dieſe Beweiß Gründe nicht zulänglich ſcheinen, der kan mich mit andern eines beßern unterweiſen, welches ich mit Danck erkennen will. Ich melde zugleich, daß ich die zu London A. 1726. in 8. herausgekommene ſehr wohl geſchriebene Hiſtoriam Nummi Britannici dabey zu Rathe gezogen. Dieſe ſagt, daß alle goldne Müntzen von K. Eduarden I. an biß auf K. Carln II. in Engelland gäntzlich verſchwunden wären, woraus zu ſehen wie rar dieſe goldne Eduards-Müntze iſt.

Alles was von dieſem unvergleichlichen Printzen von Wallis, Eduarden, dem ſchwartzen zu melden iſt, hat der berühmte Sandfort in der genealogiſchen Hiſtorie der Könige von Engelland *Lib. III c.* 4 ſehr nachdrücklich mit dieſen wenigen Worten geſagt: Englands Glücke hat mit ſeinem Leben geblühet, mit ſeiner Kranckheit abgenommen, und mit ſeinem Tode auch das Ende erreichet, wie aus folgenden mit mehrern zu erſehen ſeyn wird.

Es ward derſelbe von ſeiner Mutter, Philippa, Gräfin von Hennegau, die ſein Vater K. Eduard III. A. 1327. geehliget, im Jahr 1330. den 15. Jun. zu Woodſtock gebohren. Er bekahm von demſelben zu erſt den Tittel eines Grafen von Cheſter, und A. 1337. eines Hertzogs von Cornwall, und war alſo der erſte der den hertzogl. Tittel in Engelland führte, und A. 1343. eines Printzens von Wallis mit Ubergebung einer offnen Krone und eines Rings. A. 1346. nahm ihn der Vater als einen ſechzehnjährigen Printzen mit ſich in dem Krieg gegen Franckreich, und ſchlug ihn gleich nach den Anländen bey la Hogue in dem Ländgen Contentin zum Ritter. Da es bald darauf den 26. Aug. zum Haupt-Treffen bey Crecy in Ponthieu mit dem Franzöſiſchen Kriegs-Heer kahm, untergab er ihm die erſte Linie der Engliſchen Schlacht-Ordnung, die aus 800. Reutern und 2000 Bogen-Schützen beſtand. Dieſe ſolten 6000. Genueſiſche Armbruſt-Schützen unter dem Doria und Grimaldi angreiffen. Dieweil ihnen aber durch den eingefallenen großen Regen ihre Sehnen ſchlaf geworden waren, ſo wichen ſie zurücke. Hierüber wurde des Königs Bruder Carl, Graf von Alencon, ſo entrüſtet, daß er viele aus Verdacht einer Treuloſigkeit und Verrätherey niederhieb, und hierauf mit der andern Linie der Franzöſiſchen Armée, die aus 4000. ſchwehren Reutern, und 12000. Fuß-Knechten beſtand, den Printzen von Wallis anfiel. Als er aber in dem harten Gefechte ſelbſten geblieben war, wurden die ſeinigen auch von den Engelländern zurücke getrieben, und brach alsdann K. Philipp in Franckreich ſelbſten mit den ſtärckſten Theil ſeines Kriegs-Heers gegen die weiter eintringenden Engel-

lender hervor. Dieſer beſtand aus 12000. Reutern, und 50000. Mann Fußvolcks, worauf zwar auch die andere Linie der Engelländer von gleicher Anzahl, als die erſte, unter den beeden Grafen von Northampton und von Arundel, und unter dem Lord Roff, zum Treffen herbeyeilete, jedennoch waren nunmehro die Engelländer gantz übermannet, und gieng alſo der Streit am hefftigſten an, indem K. Philipp entweder ſiegen oder ſterben wolte. Mit dieſen Vorſatz fochten aber auch die Engelländer unter der unermüdeten Anführung ihres unerſchrockenen jungen Heldens, des Printzen von Wallis, und metzelten mit ihren langen Meßern die Franzoſen erſchrecklich nieder. Einige Engliſche Generals waren doch in Sorgen, die ihrigen würden endlich doch der weit größern Menge weichen müßen, und ließen alſo den mit 25000. Mann von ferne haltenden K. Eduard ſagen, er möchte ſich nicht ſäumen, mit dieſer dritten Linie ihnen zu Hülffe zu kommen, weil der Printz von Wallis in der gröſten Gefahr ſchwebte, umringet zu werden. Er gab aber dem Officier die getroſte Antwort: Sage meinen Generals, ſo lange mein Sohn lebt, ſollen ſie mich nicht begehren. Denn ihm ſoll die Ehre des Sieges alleine bleiben, und muß er heute ſeine Sporn verdienen. Dieſe väterliche Zuverſicht und Ermunterung verdoppelte des Printzens und der ſeinigen Helden Muth dergeſtalt, daß ſie mit unaufhörlicher Tapferkeit ſo lange fochten, biß endlich der gröſte Theil der Feinde von ihnen erleget, und die übrigen in die Flucht gebracht worden. K. Philipp verlohr zwey Pferde unter dem Leibe, und bekahm zwey Wunden, daß er endlich muſte auf ſeine Sicherheit bedacht ſeyn. Der blinde K. Johannes in Böhmen, der Hertzog von Lothringen, die Grafen von Flandern und Blois, nebſt noch 15. andern großen Herrn, und 1200. Rittern wurden erſchlagen. Der gemeinen waren bey 30000. Mann geblieben. Als der Printz von Wallis wieder zu ſeinem Vater kahm, empfieng er ihm mit dieſer freundlichen Anrede: Mein lieber Sohn, du haſt dich in dieſer Schlacht vortreflich erwieſen, und jedermann gezeiget, daß du der Krone wohl würdig biſt, um welche du ſo tapfer gekämpffet haſt.

Noch eine größere Ehre erlangte er A. 1356. durch das Treffen bey Poitiers. Als Gouverneur von Guyenne fiel er nach aufgehobnen Stillſtand mit dem König in Franckreich mit einer kleinen Armée von 12000. Mann, worunter nur 3000. Engelländer waren, in Perigord, Limouſin, und Berry ein, und kahm biß an die Thore der Stadt Bourges. Da erfuhr er erſtlich, daß K. Johann mit einer Armée von 60000. Mann gegen ihm in Anzug war, und ſuchte dahero ſich wieder mit der gemachten Beute in gröſter Eil zurücke zu ziehen, alleine der König erhaſchte ihn bey Maupertusi, ohnweit Poitiers, daß er

weiter

weiter nicht fortkommen konte, und ſich dahero mit ſeiner Hand voll Volcks in die Weinberge verkriechen und hinter die Zäune und Sträuche verſchantzen muſte. Die Päbſtl. Geſandten ſuchten mit groſſer Bemühung das bevorſtehende Blutvergieſſen zu hintertreiben, der Printz von Wallis erbot ſich auch gegen einen ſichern Abzug allen Schaden zu erſetzen, und binnen ſieben Jahren gegen Franckreich nicht Krieg zu führen. Der König aber begehrte hingegen, daß er ſich ohne alle Bedingung mit 100. Rittern alſobald ergeben ſolte, alsdann wolte er erſtlich von Gnade reden. Wie aber dieſer beederſeitige Antrag verworffen wurde, ſo kahm es den 19. Sept. zum Angriff, der ſo unglücklich ablief, daß K. Johann ſelbſten, nebſt ſeinem vierdten Sohn, Philipp, gefangen, und 6000. Franzoſen, worunter der Hertzog von Bourbon, der Hertzog von Athenes, Connêtable de France, und der Marechal de Nesle, nebſt noch 50. andern groſſen Herren, und 800. Edelleuten, nieder gemacht wurden. K. Johann war dabey aus allzugroſſer Begierde zu fechten ſo hitzig, daß er wie recht verblendet, gar keinen gegebenen guten Rath folgte. Seiner meiſten Generals Meinung gieng dahin, dieſes kleine Häufflein Engelländer gantz zu umzingeln, und ihnen alle Lebens-Mittel abzuſchneiden, ſo würde es ſich aus Hunger, binnen drey Tagen, zu des Königes Füßen werffen müſſen, Er wolte aber die Ehre haben, daſſelbe mit dem Degen in der Fauſt zu beſiegen. Der erfahrne alte Ritter, Ribamont, riethe ferner, dabey die Reuterey wegzulaſſen, und nur allein das Fußvolck zu gebrauchen, welches dabey beſſer fortkommen, und erſprießlichere Dienſte thun würde; auch ſolten die langen Spieſſe biß auf 5. Fuß abgekürtzt werden, weil man damit beſſer würde durch die dicken Hecken ſtechen können. Es wurde aber alles dieſes nicht beobachtet, dieweil der König gäntzlich glaubte, er habe die Engelländer nun ſo in die Enge getrieben, daß es nicht viel Mühe weiter brauchen würde, ſie zu überwältigen. Dieſelben ſtanden auf etlichen Hügeln und Anhöhen, die vorne mit lauter ſtarcken Zäunen und dicken Hecken, und hinten mit einem dichten Wald umſchloſſen waren. Wo ſich einige Oeffnung zeigete, da hatten ſie eine Wagenburg und tiefe Gräben vorgezogen, daß ihnen alſo auf keiner Seite wohl beyzukommen war. Wie es nun zum Streit kahm, ſo begieng K. Philipp den Haupt-Fehler, daß er durch die von Pferden abgeſtiegene Reuterey den erſten Anfall auf die ſo wohl verſchantzten Engelländer thun ließ. Dieſelben waren aber das ſtürmen nicht gewohnt, und wurden alſo gar leichte zurücke getrieben, und brachten das hinter ihnen ſtehende Fußvolck in in die gröſte Unordnung. Worauf die mit der gröſten Verzweifflung fechtende Engelländer, als grimmige Löwen, von allen Seiten hervorbrachen, und dergeſtalt auf die untereinander verwirrte Franzoſen loßgiengen, daß alle die nicht auf dem Platz bleiben wolten, ſich bald nach der Flucht umſehen muſten, wozu der Dauphin, nebſt ſeinen zween Brüdern und 800. Lantz-Knechten, unter dem

Vor dem A. 1653. zu Regenſpurg angeſetzten Reichs-Tag, hielte der Kayſer, im Octo-
ber des vorhergehenden Jahres, einen Chur-Fürſten Tag zu Prag, auf welchem ſich vor-
nehmlich Chur-Fürſt Joh. Philipp einfand, und den 19. Nov. dem Chur-Fürſten Verein
beſchwuhr. Weil darauf der Kayſer angetragen hatte, ſeinen älteſten Ertz-Hertzog Fer-
dinand zum Röm. König zu erwehlen, ſo ward der Wahl-Tag den 24. May des folgenden
Jahres nach Augſpurg ausgeſchrieben, dieweil ohnedem ſich auf dem Reichs-Tag zu Re-
genſpurg einige Verzögerungen ereigneten. Die Wahl ward daſelbſt glückl. den 31. May
vollbracht, und geſchahe darauf auch zu Regenſpurg den 8. Jun. die Krönung von dem
Chur-Fürſten zu Maynz, jedoch mit großen Widerſpruch des Chur-Fürſtens zu Cöln, der
ſeine Befugnüße hierzu aufs hefftigſte behauptete. Man ſagte dazumahl / beeder Chur-
Fürſten Trabanten und bewaffnete Bedienten hätten Befehl gehabt, ihren Herren mit der
äuſerſten Gewalt auch in der Kirche beyzuſtehen, wann denenſelben in ihren Gerechtſammen
hätte von jemand Eingriff geſchehen ſollen, daß es alſo leichte zu einer ehmahligen Goßla-
riſchen blutigen Tragœdie hätte kommen können, wann nicht die ämſig Sorgfalt des Kay-
ſers dergleichen Ubel verhütet hätte Denn er redete dem Chur-Fürſten zu Cöln aufs freund-
lichſte zu, daß er, unbeſchadet ſeines Rechtes, dieſesmahl dem Chur-Fürſten zu Maynz die
Krönung verrichten laßen möchte. Weil auch der Chur-Fürſt zu Maynz durch einen Fall
den Arm beſchädiget hatte, ſo wolte er dem Chur-Fürſten von Cöln die Krönung überlaßen,
wann er zugeſtehen würde, daß dieſes aus freyen Willen geſchehe, und daß es der Gerechtig-
keit des Ertz-Stiffts Maynz unnachtheilig ſeyn ſolte. Alleine derſelbe war hierzu nicht zu
bringen, ſondern proteſtirte durch einen Notarium und Zeugen gegen das Unternehmen
des Chur-Fürſtens zu Maynz, und gieng ohne Abſchied von Kayſer zu nehmen von Augſpurg
mit großen Unwillen weg, weil er merckte, daß der Kayſer in dieſer Streitigkeit ſich gegen
den Chur-Fürſten zu Maynz günſtiger bezeigte, worauf dieſer auch den 4. Aug. die Kay-
ſerin Eleonora krönte. Der Chur-Fürſt von Cöln gab dazumahl den 25. Junii eine kurtze
Information heraus, warum ihm die Römiſch-Königl: Krönung vor Chur-Maynz zu
verrichten gebühre, welche Chur-Maynz in einer Erklärung den 8. Julii beantwortete, die
Chur-Cöln aufs neue wiederlegte, wie dieſe Schrifften in Lundorpii *acta. publ. T. VIII.*
p. 49. *ſq.* und daraus in Lünigs Grundfeſte *P. I. p.* 301. *ſq.* zu leſen. Dabey blieb es
nicht, ſondern das Feder-Gefechte wurde noch hefftiger fortgeführet. Boineburg und
Conring ſchrieben ferner vor Chur-Maynz, und wurden von Peter von Streithagen, und
dem Jeſuiten, Johann Peter Winzlern, in Gegenſchrifften wiederleget. Zumahl da dieſer
Streit aufs neue rege wurde, als ſo wohl der Röm. König, als der Kayſer, Todes verblie-
chen; da dann endlich A. 1657. den 16. Junii dieſe langwierige und von A. 936. an dau-
ernde Irrung durch dieſen Vergleich endlich abgethan wurde, daß beeden Chur-Fürſten zu
Maynz und Cöln die Würde und das Amt zu krönen in ihren Ertz-Biſthümern unſtreitir-
lich, und zwar jedem in ſeinem Ertz-Biſthum und ſeiner eigenen Diœces allezeit allein und
privative zukommen ſolle. Ob aber außerhalb dieſer beyden obgedachten Ertz-Biſthümer,
die Krönung in einigen deren unterhabenden Suffraganeaten, oder in andern außer der
Ertzbiſchöflichen Maynz- und Cölniſchen Provincien gelegenen Ertz- und Biſthümern ge-
ſchehen würde, alsdann ſolle dieſelbe wechſelsweiſe von beeden Chur-Fürſten zu Maynz
und Cöln verrichtet werden. Bey dieſer Wechſelung ſolte Chur-Cöln den Anfang machen,
wobey der Chur-Fürſt von Maynz, zu mehrerer Bezeugung ſeiner freund brüderlichen Af-
fection, ſich freywillig erklärte, daß er beſt möglichſt dazu verhelffen wolle, damit die da-
mahls bevorſtehende Krönung in der Stadt Cöln verrichtet werden möge, weil dieſelbe zu

Aachen,

Aachen, wegen des kurtz vorhero geſchehenen Brand Schadens, daſelbſten unbequem fiel. Ja Chur-Fürſt Joh. Philipp war ſo friedliebend, daß er es auch geſchehen ließ, daß der Chur-Fürſt zu Cöln K. Leopolden die Krone zu Franckfurt auffetzte, um dadurch alle Weitläufftigkeit zu vermeiden, wenn man ſich von Franckfurt nach Cöln begeben hätte.

Am allermeiſten hat bey der Wahl-Handlung K. Leopolds dieſes klugen Chur-Fürſtens vorſichtige Aufführung gantz Europa verwundert. Der König in Franckreich und der Cardinal Mazarin wendeten dazumahl alle nur erſinnliche Ränckе an, das Ertzhaus Oeſterreich von der Kayſer Krone auszuſchließen, wie aus den Memoires du Marechal de Gramont zu erſehen, welcher des Königes erſter Ambaſſadeur zu dem Wahl-Tag geweſen. Dieſer gab ſich nebſt ſeinen Collegen, den Herrn von Lionne, unſägliche Mühe, den Chur-Fürſten zu Maynтz auf ſeine Seite zu ziehen. Derſelbe wuſte ſich aber ſo geſchickt zu verſtellen, daß dieſe ſo argliſtige Männer, da ſie gäntzlich glaubten, daß ſie ihn von Oeſterreich abgezogen hätten, endlich das Gegentheil, zu ihrem gröſten Hohn, Spott und Verdruß, erfahren muſten. Er verzögerte mit allen Fleiß die Wahl, biß der Böhmiſche König Leopold, das 19. Jahr des Alters erreichet hatte, und alſo gar nichts mehr an ihn auszuſetzen war. Von ſeinen beeden geheimſten Miniſtris war Boineburg Franzöſiſch geſinnet, Mehl aber Oeſterreichiſch. Weil er nun in ſeinen Hertzen beſchloßen hatte, daß niemand anders Kayſer werden ſolte, als K. Leopold, ſo verbarg er dieſe geheime Abſicht ſo lange, biß es ihm bequem deuchte, dieſelbe zu offenbahren. Er hörte alſo ſo wohl den Boineburg, als den Mehl an, was ſie ihn von beeden Partheyen vorſchwatzten, und gebrauchte ſie bey beeden zu Unterhändlern, keiner konte aber ergründen, was er eigentlich zu thun geſonnen wäre. Er ſtellete ſich zwar eine weile an, als ob ihm der Franzöſiſche Vortrag nicht mißfiel, jedoch bezeigte er ſich auch ſo, daß die Oeſterreicher die Hoffnung nicht fallen ließen, daß er ſich dennoch für K. Leopolden erklären würde, welches dann auch A. 1658. den 18. Julii im Conclave geſchahe.

Da auch die Franzöſiſchen Geſandten eyfrig ſich beſtrebten, daß in der vermehrten Capitulation die Kayſerl. Majeſtät und Gewalt recht über die maßen möchte eingeſchränckt und ſehr verkleinert werden, ſo war Chur-Fürſt Joh. Philipp mit dem Chur-Sächſiſchen Geſandten, den Baron von Frieſen, einerley Sinnes, der öffentlich ſagte: „Es gebühre ſich nicht dem Oberhaupte des Reichs ſo enge Schrancken zu ſetzen, ſondern man müße ihm die „zukommende Autorität laßen, damit es nicht das Anſehen hätte, als ob die Chur-Fürſten „durch allzu große Hemmung der Kayſerl. Macht und Vollkommenheit, die Sicherheit der „Reichs-Freyheit, auf eine recht ſpöttliche Art, die ihnen ſelbſt und dem gantzen Reichs-„Staat nachtheilig ſeyn würde, ſucheten. „

Weil er den Frieden zwiſchen Spanien und Franckreich vor der Wahl nicht hatte bewürcken können, ſo halff er den Rheiniſchen Bund ſchließen, welches das erſtemahl war, daß die Catholiſchen und Evangeliſchen Stände miteinander in eine Vereinigung traten. Damit er auch deſto beßer in der Nähe die Reichs-Angelegenheiten auf den Deputations-Tag zu Franckfurt könte mit helffen abthun, wolte er durchaus nicht zugeben, daß, nach des Kayſers Willen, derſelbe wo anderſhin, als nach Nürnberg, oder Regenſpurg, oder Augſpurg, wäre verleget worden. A. 1662. begab er ſich abermahl auf den Reichs-Tag zu Regenſpurg, und brachte dem Kayſer vom Reiche die anſehnliche Hülffe wieder den Türcken zuwege. Er gab dabey ſeinen Räthen und Bedienten ſo viel zu ſchaffen, daß man ſeinen Hof nur Aulam laborioſam, den arbeitſammen Hof nante. A. 1672. bey den durch Franckreich erregten Niederländiſchen Unruhen, ſchloß er mit dem Kayſer und etlichen Chur-Für-

ſten, und Fürſten den 10. Febr. ein Bündnüß zur Sicherheit des Reichs, und Beybehaltung des Ruheſtandes, nach den Inhalt des Weſtphäliſchen Frieden-Schluſſes, damit er inſonderheit dadurch ſein Ertz-Stifft vor aller Gefahr bewahren möchte.

In den vorigen ſchlimmen Zeiten, waren etliche anſehnliche und einträgliche Oerter von demſelben pfandsweiſe an benachbarte Herrſchafften gekommen, dieſe löſete er alle wieder ein, als A. 1663. den dritten Theil des Schloßes und Marcks Neyenheymberg mit 110. tauſend Gulden von dem Hertzog von Lothringen, in eben dem Jahre das Amt Böckelheim von Pfaltzgraf Ludwig Heinrich zu Simmern. Wie derſelbe gleichermaßen die alte Gerechtſamme ſeines Ertz-Stiffts auf die Stadt Erfurt A. 1664. glücklich ausgeführet, und dieſelbe ſich unterwürffig gemachet, auch deswegen mit dem Churfürſtl. und Hertzogl. Hauſe Sachſen einen Vergleich getroffen, das will ich bey anderer Gelegenheit umſtändlich erzehlen. Da auch das Dom-Capitul ſelbſten dem Ertz-Biſchof zeithero viele Güter entzogen hatte, daß die ordentliche Einkünffte zu Haltung einer Churfürſtl. Hofſtatt, zu Beſtellung der nöthigen Beamten bey der Landes-Regierung, u. zu den Geſandſchaffts Unkoſten nicht mehr zureichen wolten, ſo brachte ers bey demſelben durch gute Vorſtellung dahin, daß A. 1662. ein ſtatutum perpetuum gemacht wurde, daß hinführo auf keinerley Weiſe die Ertzbiſchöfl. Güter ſolten verringert werden, ingleichen daß ſich die Domherren wolten mit 100. Rheiniſchen Gülden aus der Verlaßenſchafft eines verſtorbenen Ertz-Biſchofs begnügen laßen. Er vermehrte auch das Ertzbiſchöfl. Einkommen durch die auf 42. Schiffen bey Maynz geſchlagene ſehr bequeme und breite Schiffbrücke über den Rhein, über welche er nebſt ſeiner gantzen Hofſtatt den 12. May A. 1661. zu allererſt zu Fuße gieng, und ſelbſten den erſten Zoll entrichtete.

Das von dem Chur-Fürſten zu Pfaltz, wegen der zu weit ausgedehnten Wildfangs-Gerechtigkeit, ſo ſehr bedrängte Biſthum Worms nahm dahero auch zu unſern Chur-Fürſten ſeine Zuflucht, und erkieſete denſelben A. 1663. im May zu ſeinem Biſchof. Es ſolte daſſelbe von etlich tauſend Unterthanen nur 48. übrig behalten, die andern alle nahm Chur-Pfaltz, als Wildfänge im Anſpruch. Wie die deswegen gewechſelten Streitſchrifften, und geführte hefftige Beſchwehrden bey dem höchſten Reichs-Gerichte dieſen Ubel nicht abhelffen konten, kahm es darüber gar zum Waffen, biß endlich durch den ſchieds-richterlichen Ausſpruch zu Heilbron im Febr. A. 1667. dieſer Handel nach Billigkeit, zu allerſeits Befriedigung, geſchlichtet wurde.

Gleichfalls hat derſelbe auch ſonſten mit allen Benachbarten alle Irrungen gütlich abgethan, als A. 1655. mit Würtzburg wegen der Gerechtigkeiten des Kl. Brumbachs, und der Gräntze von Lengenfeld und Wolfferſtet, A 1661. wegen des Geleits mit dem Landgrafen zu Heßen-Darmſtadt, und A. 1662. wegen der geiſtlichen Jurisdiction mit dem Abt zu Fulda,

Nicht minder ließ er ſich auch ſein geiſtl. Amt recht eyfrig anbefohlen ſeyn, dahero ſtellete er A. 1655. eine ſcharffe Viſitation aller Kirchſpiele und Klöſter in Thüringen an, führte den Gregorianiſchen Geſang, und das Röm. Graduale in dem Ertz-Stifft Maynz, und in den Hoch-Stifftern Würtzburg und Worms ein, und damit es an gelehrten, frommen und wackern Geiſtlichen nicht mangeln möchte, ſtifftete er das Seminarium Bonifacianum zu Maynz. Abſonderlich führt der Jeſuit P. Nicolaus Mohr in deßen Leichen-Predigt an, „daß demſelben keine Predigt gefallen, wie hochſinnig ſie geweſen, und wie ſchön und zierlich „ſie immer nach Kunſt der Wolredenheit mit auserleſenſten Worten und Sprüchen aus an„dern Wißenſchafften ſey zuſammen geſetzt geweſen, wann in derſelben das göttliche Wort

geman-

gemangelt habe, dahingegen er auch eine ſchlechte und einfältige, aber mit der heil. Schrifft „ übereinkommende Predigt gern gehöret, und hochgprieſen. Er habe dahero gar nicht dul„ten können, wenn man in Predigten die Schrifft verlaßen, und durch weltl. Hiſtorien, un„gewiße Exempel, lächerliche Fabeln und Mährlein, den Predigten eine Zierde und Nach„druck habe geben wollen, deswegen er auch in die neu-gedruckte Kirchen-Agende, vor die „ Prediger/ Pfarrherrn und Kinderlehrer, eine beſondere Unterweiſung habe drucken laßen. „

Er war von einer ungemeinen Großmuth. Als die Schweden Kitzingen eingenommen hatten, reiſete er dahin um die Schwediſche Generalität zu begrüßen/ um ferners Ungewitter von ſeinen Unterthanen abzuwenden. Viele wiederriethen ihm dieſe gefährliche Reiſe, weil ihm die Schweden könten gefänglich anhalten, und nicht eher entlaßen, biß man ihnen das Schloß zu Würtzburg auf dem Marienberge übergäbe. Er ließ ſich aber diß nicht irre machen, ſondern ſagte: Und wann ſie ſchon mich ſolten gefangen nehmen, und mich entweder mit einer langwierigen Gefängnüß, oder gar mit dem Tode betrohen, ja wenn ſie mich ſolten vor die Feſtung und euer Angeſicht führen, und mir mit Gewalt die Worte auspreßen, daß ich aus menſchlicher Schwachheit würde befehlen, was ich itzt nicht will, ſo ſolt ihr jedoch meinen Befehl nicht nachkommen, und die Feſtung mannigl: vertheidigen, GOtt gebe, es gehe mir, wie es wolle! Auf dem Kayſerl. Wahl-Tag zu Franckfurt/ führte ſich einsmahls der Spaniſche Geſandte, Graf Peneranda, gegen demſelben bey einem Geſpräche gar unbeſcheiden auf, weil er ihm in ſeinem Geſuch nicht ſo gleich gehelen wolte, und fuhr daher mit ſeinen Hut herum, legte die Hand offt an das Degen-Gehencke, und ließ ſich allerhand Drohungen vernehmen. Der Chur-Fürſt ſagte ihm aber endlich: „ Weil er Præſident von „ dem Rath in Indien wäre, ſo möchte er nur nach Mexico gehen, und ſeine Indianer nach ſei„ner Art regieren. Die Teutſchen wären zu klug dazu, daß ſie ſich von ſo einem Spaniol di„rigiren laßen ſolten. „ Der K. Leopold in Böhmen bekahm damahls von allen Chur-Fürſten die Viſite, welche er mit dieſen Ceremonien empfieng: Er wartete ihrer oben auf der Treppe beym Ausſteigen aus dem Wagen, wann ſie nun die Treppe hinan ſtiegen. ſo gieng er ihnen drey Stuffen herab entgegen, blieb ihnen auf der rechten Seite, und führte ſie in ſein Audienz-Zimmer. Als ihn nun unſer Chur-Fürſt beſuchte, nahm er gleich wahr, daß der König nur zwo Stuffen herunter geſtiegen war, dahero wartete er unten an der Treppe ſo lange, biß er noch eine Stuffe herab trat.

In Verrichtung des Gottesdienſtes war er überaus andächtig und ämſig, dahero als man, wegen des ſtarck anhaltenden Regenwetters, den Umgang an Charfreytag einſtellen wolte, dem er ſelbſt allemahl beywohnte, ſagte er: „ Es ſey keine Kunſt GOtt zu lieb bey guten Wetter Wallfahrten gehen, ſondern bey böſen Wetter. Man müſte wegen des Wetters „ die Andacht nicht unterlaßen, wir müſten ja auch etwas von unſerer Sünde leiden. „

Seine gantze Lebensart war exemplariſch, eingezogen, mäßig, ſchlecht und gerecht. Er hat niemahls alleine ohne Gegenwart eines oder mehr ſeiner Räthe und Hofjuncker, mit Frauenzimmer, auch nicht mit ſeinen Blutsverwandten, geredet. Ja er wolte ſo gar nicht aus dem Fenſter ſehen, wann Frauenzimmer oder anders Weibsvolck auf der Gaßen vor ſeinem Zimmer vorbey gieng. In der Kleidung behalff er ſich ſchlecht, und ließ öffters dieſelbe ausbeßern, ehe er ſie weglegte. Einen Schwediſchen General gab er auf die Frage: warum die Churfürſtl. Zimmer nicht köſtlicher tapezirt und ausgeſchmückt wären? zur Antwort: Seine Tapezereyen wären ſeine Unterthanen. Dahero hat der Marechal von Gramont ihm wohl zu viel gethan, wann er von ſeiner Tafel unter andern alſo geſchrieben: „ Er

„hatte

„hatte eine gutes Naturell, eine langsamme Sprache, und große Liebe vor seine Verwand-
„ten, denen er auch nach Möglichkeit gutes that. Seine Studia und Conversation hatten
„nichts pedantisches an sich. Seine Mäßigkeit war etwas nach Teutscher Mode eingerich-
„tet. Denn er hielte die Mittags-Tafel biß um 6. Uhr Abends, da er dann wenig auf ein-
„mahl, aber desto öffters trank, und keinmahl aufstund, daß er nicht 6. Maas Wein im Leibe
„gehabt, welches man ihm aber nicht ansahe. „

Er entschlief an einem hefftigen Fluß-Fieber zu Würtzburg den 12. Febr. A. 1673. und sagte noch dem letzten Tag seines Lebens nach verrichteter Beicht, ehe er die heil. Weg-zehrung empfieng, zu dem Pater Mohr: *Pater*, GOtt, in deßen Angesicht ich stehe, weiß, daß ichs allezeit treu und redlich mit dem Kayser und Reich gemeinet habe. Vid. P. Mohr in der Leichen-Predigt dieses Chur-Fürstens, P. Schwan *in leff. panegyr.* Cl. Joannis *in continuat. Serrar. rer. Mogunt. p.* 959. & citati Autt.

Ahnen-Tafel.

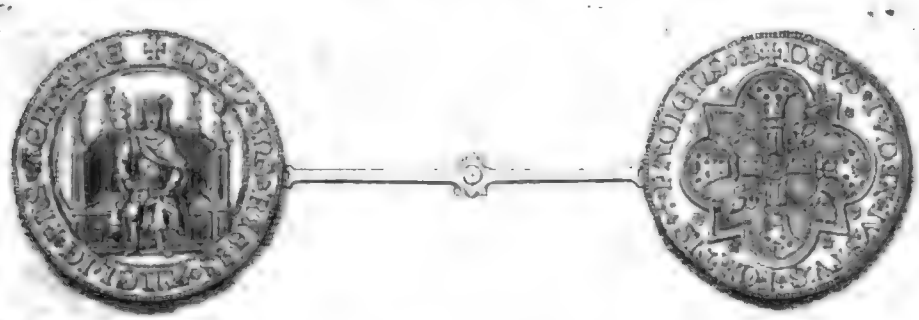
Johann Philipp, v. Schönborn, g. 6. Aug. 1605. Bischof zu Würtzburg, A. 1642. Erzbis. und Churf. zu Maynz A. 1647. Bis. zu Worms, A. 1663. † 1673. d. 12. Febr. alt 68.

1. Georg, von Schönborn.
   1. Philipp, v. Schönb. † 12. Sept. 1599.
      1. Georg, v. Schönborn.
         1. Joh. v. Schönborn.
         2. Anna Weyerin von Nickenich.
      2. Margareth, von Mudersbach.
         3. Heinrich v. Mudersbach.
         4. Elisabeth v. Effern.
   2. Agatha Doñezin, v. Lorheim, v. 1572.
      3. Joh. Donner, von Lorheim, lebt nach 1570.
         5. Georg Donner, von Lorheim.
         6. Agnes v. Braubach.
      4. Liebmuth Röthin, von Wanscheid, v. 1545.
         7. Werner Röth, von Wanscheid.
         8. Barbara Mudschiedlerin, v. Ebermanstatt.

2. Maria Barbara v. der Leyen.
   3. Philipp Erwein, v. der Leyen, † 10. Mart. 1593.
      5. Melchior von der Leyen.
         9. Endreß v. der Leyen
         10. Barbara von Rüdesheim.
      6. Margareth, von Ingelheim, verm. 1548.
         11. Joh. v. Ingelheim
         12. Elisabeth v. Reifsenberg v. 1523.
   4. Anna, von Heppenheim, genant v. Saal verm. 1572.
      7. Conrad, v. Heppenheim, genant v. Saal, † 1560.
         13. Andr. v. Heppenheim, genant von Saal † 1517.
         14. Metza Röthin, von Burg-Schwalbach † 1522.
      8. Dorothea, von Oberstein, ver. 1550. † 1582.
         15. Joh. Sifryd von Oberstein, † 1536.
         16. Marg. Wilchin v. Alzen, v. 1522. † 1563.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
4. Stück. den 26. Januarii 1735.

Eine sehr rare Gold-Münze von dem so großen und sieghafften Prinzen von Wallis, Eduarden, dem Schwartzen, als Fürsten in Aquitanien, von A. 1363.



1. Beschreibung derselben.

Die Haupt-Seite zeiget den in seiner Majestät, als einen souverainen Fürsten von Aquitanien, sitzenden Eduard, mit einem auf dem Schoos stehenden Wappen-Schildlein, und den umher stehenden Tittel: EDꝟuardus. POꝟENS. REG-S. ANGLIEꝟ PRS. AQITANIE. Die Buchstaben sind alt-Gothischer Figur, und sehr schwehr zu lesen, absonderlich ist das Wort REG-S. gantz abgenutzt, und fast gar nicht scheinbahr mehr wegen des Alterthums, dahero sich auch viele Schwierigkeit findet, diesen Tittel recht zu erklären. Nach meiner Meinung heist er: Eduard, mächtiger regierender Englischer Printz in Aquitanien. Kan jemand eine beßere Auslegung davon geben, so werde ich sie mit allen Danck annehmen. Ich kan nur nicht begreiffen warum die beeden Sylben POꝟENS durch ein Creutzlein voneinander getheilet, wann sie POTENS zu lesen sind, indem an statt des darzwischen gesetzten Creutzlein, ja wohl auch hätte das T seinen Platz haben können. Will man sie für Anfangs-Buchstaben, oder abgekürtzte und zusammengezogene Sylben zweyer gantz anderer Wörter halten, und absonderlich das E. für ein G ansehen, indem die

beeden Buchſtaben eine groſſe Gleichheit in den Zug haben, ſo wird die Erklärung davon noch ſchwehrer fallen, jedoch könte man leſen: PO: GNS. Primo Genitus Regis Angliæ, ſo lautete es am natürlichſten und deutlichſten.

Die Gegen-Seite enthält ein groſſes und in den vier Winckeln mit Lilien geziertes Lilien-Creutz in einer zierlichen Einfaſſung, wie ſolches auch auf den Franzöſiſchen Müntzen ſelbiger Zeit zu ſehen mit der Umſchrifft aus Pſalm VII. 12. DEVS† JVDEX† JVSTVS† FORTIS† PACIENS. d. i. GOtt iſt end gerechter Urtailer, ſtarck und geduldig.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Ehe ich von dem ſo berühmten Printzen von Wallis, Eduarden, rede, muß ich nothwendig erſtlich ſagen, warum ich ihm, und nicht ſeinem Vater, K. Eduarden III. in Engelland, dieſe Gold-Müntze, welche mir aus dem hochfürſtl. Gothaiſchen Müntz Cabinet durch Herrn Secretarium Lieben gütig iſt mitgetheilet worden, zueigne. Mein Haupt-Grund iſt dieſer, daß Printz Eduard von ſeinem Vater A. 1362. den 19. Jul. aus Erkäntlichkeit gegen ſeine groſſe in dem Franzöſiſchen Krieg geleiſtete Dienſte, iſt zu einem Fürſten in Aquitanien erklärt worden, wie aus dem hierüber ausgefertigten Diplomate unten wird dargethan werden. Vors andere beſaß er dieſes Fürſtenthum mit der darüber von Franckreich in den Frieden zu Bretigny A. 1360. abgetretenen völligen Souveraineté, und hatte alſo auch das Müntz-Recht. Zum dritten hätte dieſe Müntze ſein Vater ſchlagen laſſen, ſo müſte dieſes geſchehen ſeyn entweder vor, oder nach den Frieden zu Bretigny. Vor dem Frieden zu Bretigny müſte der angenommene Titel eines Königes von Franckreich darauf ſtehen. Nach den Frieden müſte man doch auch den Tittel eines Herrn von Irrland darauf finden, als welchen albereit unter ſeinen Vorfahrern K. Heinrich III. auf ſeinen Müntzen ordentlich geführet, welches auch von der Zeit zu verſtehen, ehe K. Eduard III. ſich den Tittel eines Königes von Franckreich beygelegt. Zum vierdten hat ſich dieſer König DVCEM AQVITANIÆ, und nicht PRINCIPEM genennet. Zum fünfften hat der Printz von Wallis Eduard von A. 1362. biß 70. Aquitanien regiert, und zu Bourdeaux mit recht Königl. Staat und Glantz ſich aufgehalten, biß ihm ſeine groſſe Unpäßlichkeit genöthiget in ſein Vaterland zuruck zu kehren. Binnen dieſen achejährigen Auffenthalt hat er gnug Geld können ſchlagen laſſen, und wird ſchwehrlich lauter fremdes Geld in ſeinem weitläufftigen Fürſtenthum geduldet haben. Zum ſechſten hatte K. Eduard III. zur Legende auf dem Re-

vers

vers ſeiner Müntzen: POSVI. DEVM. ADJVTORIVM. MEVM. Zum ſiebenden findet man den Tittel eines Ducis Aquitaniæ nur auf den Müntzen K. Richards II. Wem dieſe Beweiß Gründe nicht zulänglich ſcheinen, der kan mich mit andern eines beßern unterweiſen, welches ich mit Danck erkennen will. Ich melde zugleich, daß ich die zu London A. 1726. in 8. herausgekommene ſehr wohl geſchriebene Hiſtoriam Nummi Britannici dabey zu Rathe gezogen. Dieſe ſagt, daß alle goldne Müntzen von K. Eduarden I. an biß auf K. Carln II. in Engelland gäntzlich verſchwunden wären, woraus zu ſehen wie rar dieſe goldne Eduards-Müntze iſt.

Alles was von dieſem unvergleichlichen Printzen von Wallis, Eduarden, dem ſchwartzen zu melden iſt, hat der berühmte Sandfort in der genealogiſchen Hiſtorie der Könige von Engelland *Lib. III. c.* 4. ſehr nachdrücklich mit dieſen wenigen Worten geſagt: Englands Glücke hat mit ſeinem Leben geblühet, mit ſeiner Kranckheit abgenommen, und mit ſeinem Tode auch das Ende erreichet, wie aus folgenden mit mehrern zu erſehen ſeyn wird.

Es ward derſelbe von ſeiner Mutter, Philippa, Gräfin von Hennegau, die ſein Vater K. Eduard III. A. 1327. geehliget, im Jahr 1330. den 15. Jun. zu Woodſtock gebohren. Er bekahm von demſelben zu erſt den Tittel eines Grafen von Cheſter, und A. 1337. eines Hertzogs von Cornwall, und war alſo der erſte der den hertzogl. Tittel in Engelland führte, und A. 1343. eines Printzens von Wallis mit Ubergebung einer offnen Krone und eines Rings. A. 1346. nahm ihn der Vater als einen ſechzehnjährigen Printzen mit ſich in dem Krieg gegen Franckreich, und ſchlug ihn gleich nach den Anländen bey la Hogue in dem Ländgen Contentin zum Ritter. Da es bald darauf den 26. Aug. zum Haupt-Treffen bey Crecy in Ponthieu mit dem Franzöſiſchen Kriegs-Heer kahm, untergab er ihm die erſte Linie der Engliſchen Schlacht-Ordnung, die aus 800. Reutern und 2000 Bogen-Schützen beſtand. Dieſe ſolten 6000. Genueſiſche Armbruſt-Schützen unter dem Doria und Grimaldi angreiffen. Dieweil ihnen aber durch den eingefallenen großen Regen ihre Sehnen ſchlaf geworden waren, ſo wichen ſie zurücke. Hierüber wurde des Königs Bruder Carl, Graf von Alencon, ſo entrüſtet, daß er viele aus Verdacht einer Treuloſigkeit und Verrätherey niederhieb, und hierauf mit der andern Linie der Franzöſiſchen Armée, die aus 4000. ſchwehren Reutern, und 12000. Fuß-Knechten beſtand, den Printzen von Wallis anfiel. Als er aber in dem harten Gefechte ſelbſten geblieben war, wurden die ſeinigen auch von den Engelländern zurücke getrieben, und brach alsdann K. Philipp in Franckreich ſelbſten mit den ſtärckſten Theil ſeines Kriegs-Heers gegen die weiter eintringenden Engel-

lender hervor. Dieſer beſtand aus 12000. Reutern, und 50000. Mann Fußvolcks, worauf zwar auch die andere Linie der Engelländer von gleicher Anzahl, als die erſte, unter den beeden Grafen von Northampton und von Arundel, und unter dem Lord Roff, zum Treffen herbeyeilete, jedennoch waren nunmehro die Engelländer gantz übermannet, und gieng alſo der Streit am hefftigſten an, indem K. Philipp entweder ſiegen oder ſterben wolte. Mit dieſen Vorſatz fochten aber auch die Engelländer unter der unermüdeten Anführung ihres unerſchrockenen jungen Heldens, des Printzen von Wallis, und metzelten mit ihren langen Meßern die Franzoſen erſchrecklich nieder. Einige Engliſche Generals waren doch in Sorgen, die ihrigen würden endlich doch der weit größern Menge weichen müßen, und ließen alſo den mit 25000. Mann von ferne haltenden K. Eduard ſagen, er möchte ſich nicht ſäumen, mit dieſer dritten Linie ihnen zu Hülffe zu kommen, weil der Printz von Wallis in der gröſten Gefahr ſchwebte, umringet zu werden. Er gab aber dem Officier die getroſte Antwort: Sage meinen Generals, ſo lange mein Sohn lebt, ſollen ſie mich nicht begehren. Denn ihm ſoll die Ehre des Sieges alleine bleiben, und muß er heute ſeine Sporn verdienen. Dieſe väterliche Zuverſicht und Ermunterung verdoppelte des Printzens und der ſeinigen Helden Muth dergeſtalt, daß ſie mit unaufhörlicher Tapferkeit ſo lange fochten, biß endlich der gröſte Theil der Feinde von ihnen erleget, und die übrigen in die Flucht gebracht worden. K. Philipp verlohr zwey Pferde unter dem Leibe, und bekahm zwey Wunden, daß er endlich muſte auf ſeine Sicherheit bedacht ſeyn. Der blinde K. Johannes in Böhmen, der Hertzog von Lothringen, die Grafen von Flandern und Blois, nebſt noch 15. andern großen Herrn, und 1200. Rittern wurden erſchlagen. Der gemeinen waren bey 30000. Mann geblieben. Als der Printz von Wallis wieder zu ſeinem Vater kahm, empfieng er ihm mit dieſer freundlichen Anrede: Mein lieber Sohn, du haſt dich in dieſer Schlacht vortreflich erwieſen, und jedermann gezeiget, daß du der Krone wohl würdig biſt, um welche du ſo tapfer gekämpffet haſt.

Noch eine größere Ehre erlangte er A. 1356. durch das Treffen bey Poitiers. Als Gouverneur von Guyenne fiel er nach aufgehobnen Stillſtand mit dem König in Franckreich mit einer kleinen Armée von 12000. Mann, worunter nur 3000. Engelländer waren, in Perigord, Limouſin, und Berry ein, und kahm biß an die Thore der Stadt Bourges. Da erfuhr er erſtlich, daß K. Johann mit einer Armée von 60000. Mann gegen ihm in Anzug war, und ſuchte dahero ſich wieder mit der gemachten Beute in gröſter Eil zurücke zu ziehen, alleine der König erhaſchte ihn bey Maupertusi, ohnweit Poitiers, daß er

weiter

weiter nicht fortkommen konte, und ſich dahero mit ſeiner Hand voll Volcks in die Weinberge verkriechen und hinter die Zäune und Sträuche verſchantzen muſte. Die Päbſtl. Geſandten ſuchten mit groſſer Bemühung das bevorſtehende Blutvergieſſen zu hintertreiben, der Printz von Wallis erbot ſich auch gegen einen ſichern Abzug allen Schaden zu erſetzen, und binnen ſieben Jahren gegen Franckreich nicht Krieg zu führen. Der König aber begehrte hingegen, daß er ſich ohne alle Bedingung mit 100. Rittern alſobald ergeben ſolte, alsdann wolte er erſtlich von Gnade reden. Wie aber dieſer beederſeitige Antrag verworffen wurde, ſo kahm es den 19. Sept. zum Angriff, der ſo unglücklich ablief, daß K. Johann ſelbſten, nebſt ſeinem vierdten Sohn, Philipp, gefangen, und 6000. Franzoſen, worunter der Hertzog von Bourbon, der Hertzog von Athenes, Connêtable de France, und der Marechal de Nesle, nebſt noch 50. andern groſſen Herren, und 800. Edelleuten, nieder gemacht wurden. K. Johann war dabey aus allzugroſſer Begierde zu fechten ſo hitzig, daß er wie recht verblendet, gar keinen gegebenen guten Rath folgte. Seiner meiſten Generals Meinung gieng dahin, dieſes kleine Häufflein Engelländer gantz zu umzingeln, und ihnen alle Lebens-Mittel abzuſchneiden, ſo würde es ſich aus Hunger, binnen drey Tagen, zu des Königes Füßen werffen müßen, Er wolte aber die Ehre haben, daſſelbe mit dem Degen in der Fauſt zu beſiegen. Der erfahrne alte Ritter, Ribamont, riethe ferner, dabey die Reuterey wegzulaßen, und nur allein das Fußvolck zu gebrauchen, welches dabey beßer fortkommen, und erſprießlichere Dienſte thun würde; auch ſolten die langen Spieße biß auf 5. Fuß abgekürtzt werden, weil man damit beßer würde durch die dicken Hecken ſtechen können. Es wurde aber alles dieſes nicht beobachtet, dieweil der König gäntzlich glaubte, er habe die Engelländer nun ſo in die Enge getrieben, daß es nicht viel Mühe weiter brauchen würde, ſie zu überwältigen. Dieſelben ſtanden auf etlichen Hügeln und Anhöhen, die vorne mit lauter ſtarcken Zäunen und dicken Hecken, und hinten mit einem dichten Wald umſchloßen waren. Wo ſich einige Oeffnung zeigete, da hatten ſie eine Wagenburg und tiefe Gräben vorgezogen, daß ihnen alſo auf keiner Seite wohl beyzukommen war. Wie es nun zum Streit kahm, ſo begieng K. Philipp den Haupt-Fehler, daß er durch die von Pferden abgeſtiegene Reuterey den erſten Anfall auf die ſo wohl verſchantzten Engelländer thun ließ. Dieſelben waren aber das ſtürmen nicht gewohnt, und wurden alſo gar leichte zurücke getrieben, und brachten das hinter ihnen ſtehende Fußvolck in in die gröſte Unordnung. Worauf die mit der gröſten Verzweifflung fechtende Engelländer, als grimmige Löwen, von allen Seiten hervorbrachen, und dergeſtalt auf die untereinander vermirrte Franzoſen losgiengen, daß alle die nicht auf dem Platz bleiben wolten, ſich bald nach der Flucht umſehen muſten, wozu der Dauphin, nebſt ſeinen zween Brüdern und 300. Lantz-Knechten, unter dem

hefftigſten Fechten den Anfang machte, wodurch vollends die gantze Franzöſiſche Armée verzagt gemacht wurde. Der König allein fochte faſt biß auf den letzten Mann, und muſte ſich endlich einem Ritter aus Artois, Dionyſio von Morbeck, nach vielen Widerſtand, um ſein Leben zu retten, gefangen geben. Der ſiegreiche Printz von Wallis empfieng ihn nicht anders als einen ſehr angenehmen und vornehmen Gaſt mit der gröſten Höflichkeit. Er ſetzte ſich nicht an deßen Seite bey der Tafel, ſondern ſtand hinter deßen Stuhl zur Aufwartung, als wann er ſeinem Vater vor ſich hätte, und richtete deßen niedergeſchlagenes Gemüt inſonderheit damit auf, daß er nicht aus Mangel der Tapferkeit, ſondern aus einem wiedrigen Schickſaal, die Schlacht verlohren, und ſein Gefangener worden wäre. Der Heimzug war nicht weniger wunderswürdig, als der befochtene Sieg. Denn die Engelländer waren ſo ſchwach, daß die Anzahl der Gefangenen ſie weit übertraf, und woferne ſich die flüchtigen Franzoſen nur gleich aus dem erſten Schrecken erholet, und die zurückgehenden Engelländer unterwegs angegriffen hätten, ſo würden ſie ihnen haben alle ihre Beute wieder abnehmen können. Alleine ſo waren ſie einmahl in eine ſolche Furcht gebracht, daß ſie ihren König gerubig nach Bourdeaux führen ließen. Er muſte daſelbſt überwintern, und nahm ihn erſtlich in folgenden Jahr 1357. im April der Printz von Wallis mit ſich nach London. Bey dem Einzug ritte der gefangene König auf einem prächtig geputzten Spaniſchen Pferde, in der gröſten Pracht als ein Uberwinder, der Printz von Wallis hingegen ihm zur lincken Seite, in gar ſchlechter Kleidung, als ein Uberwundener, auf einem kleinen ſchwartzen Klöpper. K. Eduard bezeigte eben eine ſo große Freude über ſeinen gefangenen Haupt-Feind, als über die Großmuth und Beſcheidenheit ſeines Sohnes.

Durch deßen kluge Unterhandlung mit dem Dauphin, in dem Dorffe Bretigny, bey der Stadt Chartres, kahm endlich auch binnen 8. Tagen A. 1360. den 8. May der berühmte Friede zwiſchen Engelland und Franckreich zu ſtande, in welchem K. Johann ſeine Freyheit durch Uberlaßung des halben Königreichs mit aller Souveraineté, und 3. Millionen d'ecus d'or, davon zween einen Roſenobel galten, erkauffen muſte.

Der Printz von Wallis bekahm hierauf von ſeinem Vater zur Vergeltung ſeiner ungemeinen Verdienſte das Hertzogthum Guienne. In dem darüber A. 1362 den 19. Jul. ausgefertigten Patent, welches in Rymers *Act. publ. Anglic. T. VI. p.* 384. zu leſen, ernennet er ihn zum Fürſten in Aquitanien. Derſelbe begab ſich dahero A. 1363. dahin, hielte in Bourdeaux einen Königl. Hofſtaat, und lebte in voller Ruhe, biß ihm A. 1366. der von ſeinen natürl. Bruder, Heinrichen, Grafen von Traſtamara, vertriebene K. Peter, der grauſamme in Caſtilien, perſönlich zu Bayonne um Hülffe anſprach. Weil deßelben Gegner der König in Franckreich gewogen war, ſo war Printz Eduard leichte zu bewegen, daß er ſich, den Franzoſen zum Tort, dieſes Exulantens annahm. Er brachte demnach geſchwinde eine Armée zuſammen, erlangte damit von dem König in Navarra einen freyen Durchzug, und ſchlug dem ihm entgegen ziehenden Graf Heinrich von Traſtamar bey Najara den 3. Apr. A. 1367. auf der Caſtiliſchen Gräntze aufs Haupt. Durch dieſen Sieg gelangte K. Peter wieder auf dem Thron, fertigte aber ſeinen tapfern Beyſtand nach ſeiner übeln Gemüts Art, ſo ſchlecht ab, daß, wolte Printz Eduard ſeine Völcker nicht gar Hungers ſterben laßen, er muſte mit denſelben ohne alle Vergeltung mit leerer Hand wieder nach Hauſe eilen. Weil er ſolche ferner nicht brauchte, ſo danckte er 6000. Mann davon, ohne Bezahlung des ſchuldigen Solds ab. Dieſe fielen hierauf an verſchiednen Orten in Franckreich ein, und ernehrten ſich von Raub und Plündern. K. Carl der V. ſahe dieſe Gewaltthätigkeiten als einen Friedens-Bruch an, wodurch Pr. Eduard bewogen wurde, die Landſtreicher unter Bedrohung großer Strafe zuruck zu beruffen, und gedachte endlich ſie ſelbſten zu befriedigen. Um Geld dazu zu bekommen,

kommen, forderte er von den Unterthanen eine neue Steuer, welche das Schorstein-Geld genant wurde. Weil nun auch den Edelleuten, nach den Frieden zu Bretigny viele Güter waren eingezogen worden, so wurden die Gascons hierüber schwürig, und beschwehrten sich deswegen bey ihrem alten Herrn, dem K. in Franckreich. Derselbe nahm ihre Klagen willig an, und forderte deswegen Pr. Eduard zur Rechenschafft nach Paris, als wann er noch souverainer Herr von Guyenne gewesen wäre. Wie Eduard ihm zur Antwort zu entbiethen ließ: daß er bald vor ihm mit 60000. Mann im Feld erscheinen würde, so kahm es wieder 1369. zwischen Engelland und Franckreich zu einen hefftigen Krieg, in welchem Engelland alle Französische Länder biß auf Calais in kurtzer Zeit verlohr. Pr. Eduard hatte einen ungesunden Leib mit aus Spanien gebracht, und endlich äuserte sich an ihm die Waßersucht, dahero er sich nach Engelland bringen ließ, und seinem jüngern Bruder, dem Hertzog von Lancaster, das Commando über die Armée übergab. Er konte aber auch daselbsten nicht wieder zur vorigen Gesundheit gelangen, sondern starb endlich zum gröſten Leidwesen des gantzen Königreichs A. 1376. den 8. Jul. im 46. Jahr seines Alters.

Er hatte seines gleichen nicht vorhero an Tapferkeit und Glücke unter den Printzen von Wallis gehabt. Die unter ihn gefochten bezeigten, daß er wegen seiner Hertzhafftigkeit so wohl ein braver Soldate, als wegen seines Verstands ein kluger Feldherr gewesen, und habe man an ihm niemahls ein wildes Feuer verspühret. Auch gegen die gemeinsten Leute habe er sich freundlich und gesprächig erwiesen, und diejenigen reichlich belohnt, die sich im Kriege wohl gehalten. Bey seinen groſen Siegen ist er niemahls übermüthig und aufgeblasen geworden, und hat dieselben nicht seiner Tapferkeit und Kräfften, sondern dem göttl. Beystand und Seegen zugeschrieben. Gegen seinen Vater den König erzeigte er sich lebenslang gehorsam, ehrerbietig und demüthig, und gab demselben im geringsten nicht Anlaß zu einen Wiederwillen, dahero gieng auch sein Tod demselben so zu Hertzen, daß er den zehnden Monat darauf aus Gram ihm auch in der Sterblichkeit nachfolgete. Selbst der Französische Historicus, Bussieres, macht Pr Eduarden *Lib. XI. c.* 8. den Lobspruch: Morbo hydrope absumptus est Eduardus filius, Aquitaniæ Dux, clarissimus in Europa victor, & Franciæ triumphator perpetuus. Richard. Smithæus *in florib. hist. ecclesiast. gentis Anglor. Lib. V. c.* 1. *Sect, I.* giebt vor: Dieser Printz wäre darum vor seinem Vater aus der Welt gerißen worden, weil er sich durch seine Maitresse, Alisbery, habe überreden laßen, dem Ketzer Wicleff den Rücken zu halten. Die Engelländer haben ihm den Beynamen des Schwartzen gegeben, weil er lauter schwartze Waffen getragen, u. schwarze Pferde geritten.

Er gedachte nicht eher an das heyrathen, als biß der Französische Krieg durch den Frieden zu Bretigny geendigt war, da er sich A. 1361. mit seiner nahen Baasen, der schönen Gräfin von Kent, Johanna, vermählte, die eine Witwe Thomæ Holand, Grafens von Kent war. Ihre Verwandschafft miteinander, ist aus folgender Tafel zu ersehen:

Eduard I. K. in Engelland 1274 † 1307.

Eduard II. K. in Engelland † 1327.

Eduard III. K. in Engelland † 1377.

EDUARD, Printz von Wallis, und Fürst in Aquitanien.

Edmund, Graf von Kent, ward enthauptet A. 1329.

Johanna, † 1385.
Gemahlin.
1.) Wilhelms Montague, Grafens v. Salisbury.
2.) Thomæ Holand, Grafens von Kent.
3.) Eduards, Printzens von Wallis.

Schmäh-

Schmähsüchtige Leute haben vorgegeben, diese Johanna sey die schöne Gräfin von Salisbury gewesen, zu deren Ehren K. Eduard III. den Orden des blauen Hosenbandes A. 1349. gestifftet hätte. Sie können aber hierzu keinen tüchtigen Beweiß aufbringen. Printz Eduard hat mit derselben zween Printzen erzeuget, Eduarden, A. 1365. der A. 1371. verstorben, und Richarden, A. 1366. der mit den Beynamen des andern dem Groß-Vater K. Eduarden III. im Reiche A. 1377. nachgefolget, aber eben so wenig dem Groß-Vater, als dem Vater, nachgeartet hat. Vid. Walsingham & Knyghton *ad h. a.* Froissard *Lib. I.* Polyd. Vergil. *Lib. XIX.* Bussieres *Lib. X. & XI.* Rapin Thoyras *Lib. X.*

Münz-Neuigkeit.

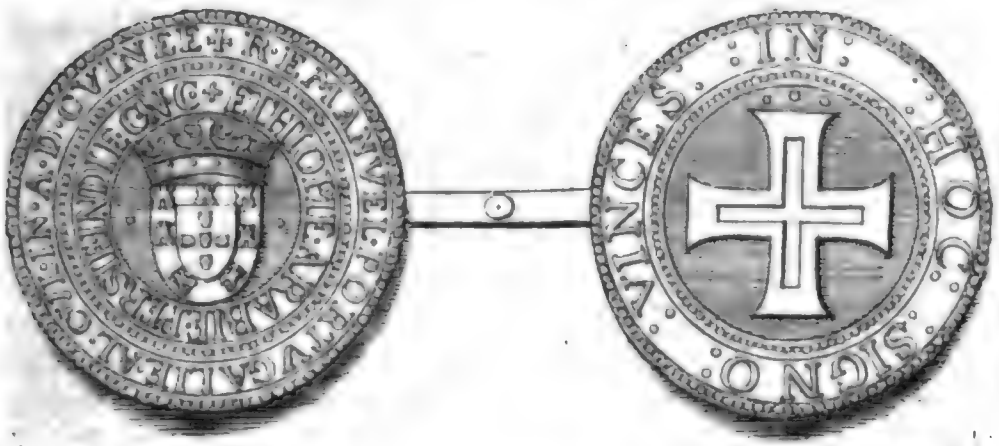
Sammlung verschiedener merckwürdiger, rarer, und anderer Thaler, auch einiger theils Thaler-förmiger, theils gröſſerer silbernen *Medaillen*, welche auf allerhand Begebenheiten von hohen Häuptern, *Republiquen*, und Städten, in denen Europäischen Provintzen sind geschlagen worden, in ihrer Ordnung vorgestellet, und kürtzlich beschrieben, auch mit einem Register über die vorkommende *Symbola* und *Apophthegmata* versehen, von D. Fried. Wilh. Jacobs, Fürstl. Sächs. Gothaischen Hof-*Medico* und Burgemeister daselbst *A.* 1735. in 8. *Alphab. I.* Diese in mehr als 20. Jahren mit nicht geringer Mühe und Kosten, vollbrachte schöne Sammlung von 1388. Stücken, worinne aber 1160. Stück Thaler, hat eine so geschickte öffentl. Beschreibung von dem Herrn Besitzer selbsten, zu deßen unverlöschl. Andencken, und zu großen Behuff aller Müntz-Liebhaber, billig verdienet. Denn es sind 1.) in derselben lauter wohl conservirte Originalia differenter Sorten, und nur 6. Abgüße, welche in dem Verzeichnüß auch angedeutet sind, 2.) stehen nur die Thaler, wie auch die gröſsere Medaillen, welche 2. und mehr Loth wägen, wenige ausgenommen von etwas leichtern Gewicht, in dieser Designation, die kleinern Müntz-Sorten und Medaillen sind zurück geblieben. 3.) Da bey der Samlung die Haupt-Absicht gewesen, derer hohen Potentaten und anderer Europäischer Staaten, zumahlen in Teutschland, und unter diesen vornehmlich Sächsische u. Braunschweigische Thaler und Medaillen, besonders diejenigen, welche auf gewiße und merckwürdige Begebenheiten geschlagen worden, nicht weniger die Begräbnüß-Thaler und Müntzen, zu sammlen, so ist zum wenigsten, von jedem Kayser, Könige, und großen Fürsten ein Stück beygelegt worden, wobey auch zu Cohærenz der Suiten verschiedene Courrent-Müntzen unentbehrlich gewesen, 4.) ist die Einrichtung dieses Catalogi nach der Art und Ordnung des Lilienthalischen Thaler-Cabinets geschehen, jedoch sind die Claßen biß auf XLIV. vermehret, 5.) ist die Beschreibung der Thaler und Müntzen nach den Avers und Revers auf das kürtzeste abgefaßet, und die Umschrifften und Devisen sehr accurat angeführet worden. Denen Medaillen hat man das Gewichte beygesetzet, und wo anderswo schon eine Müntze beschrieben worden, angezeiget. 6.) Hat dieses Werckleln auch ein sehr dienliches Register, so wohl über die Claßen, als über die vorkommenden Symbola, Devisen, Apophthegmata, biblische und gemeine Sprüche. 7.) Machet der Herr Besitzer kund daß er nicht ungeneigt sey, diesen beschriebnen, und in so gute Ordnung zusammen gebrachten Vorrath einen generensen Liebhaber, um einen billigen Preiß, gegen baare Bezahlung, zu überlaßen.

Es sind hievon recht saubere Exemplaria in der ältern Weigelischen Kunst-Handlung, das Stück à 30. Kr. zu haben.

)o(

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
5. Stück den 2. Februarii 1735.

König Emanuels in Portugall große Crusade zu 10. Ducaten, vor A. 1521.



1. Beschreibung derselben.

Auf der ersten Seite siehet man den Wappen-Schild von Portugall und Algarbien, bedeckt mit einer offenen Krone. Derselbe bestehet aus zween übereinander gesetzten Schilden. In dem obern silbernen sind fünff creutzweiß aufrecht gestellte blaue Schildlein, mit fünf in Form eines Andreas-Creutzes gelegten Silberlingen, oder weißen Kreyßen, wegen Portugall. Im untern rothen Schild befinden sich sieben um den Rand des obern Schildes stehende goldne Castelle, mit drey Thürmen, wegen Algarbien. Umher ist in zweyen Umkreyßen der Königl. Titel also zu lesen, als im ersten: R.ex: EMANVEL. PORTVGALIE. AL.garbiorum. C itra. VL.traque mare. IN. A.frica. D.ominus. GVINEE. und im andern: ETHIOPIE. ARABIE. PERSIE. INDIE. C.onquistæ. N.avigationis. C.ommercii. d. i. König Emanuel in Portugall, derer Algarbien diß- und jenseits des Meeres in Africa, Herr von Guinea,

Mohrenland, Arabien, Persien, Indien, des eroberten Landes, der Schiffarth, Handlung.

Auf der andern Seite stehet ein großes Kreutz, mit der Umschrifft: IN. HOC. SIGNO. VINCES, d. i. In diesem Zeichen wirst du überwinden.

2. Historische Erklärung.

Es ist noch nichts von Portugiesischen Müntzen in dieser historischen Müntz Belustigung vorgekommen, weil dieselben bey uns gar selten gesehen werden. Dahero mir es gar lieb gewesen, diese große Crusade in die Hände zu bekommen, von welcher gar viel merckwürdiges kan gesagt werden, und zwar erstlich von dem Namen dieser Gold-Müntze.

Crusade heist in der Portugiesischen Sprache eine Müntze, worauf ein Creutz zu sehen. K. Alfonsus V. hat dergleichen Müntzen zu erst schlagen laßen, nachdem er vom P. Calixto III. 1455. ein Kreutz-Bulla bekommen, worinne der Pabst allen deßen Unterthanen, welche zum Krieg wieder die Türcken, um ihnen Constantinopel wieder zu entreißen, Geld steuren würden, vollkommenen Ablaß der Sünden ertheilte, welches Geld dem König zu Ausrüstung einer Armée von 12000. Mann, und einer starcken Flotte, gegeben wurde, der solches umschmeltzen, und neue mit einem Creutz bezeichnete Gold und Silber-Müntzen daraus schlagen ließ, denen er den Namen Cruzados gab, und die er zu diesem Heerszug anwenden wolte. Die nachfolgende Könige haben diese Art Müntzen beybehalten, zumahl da sie sich auch gedachter Creutz-Bulle ferner wohl zu bedienen gewust. Von den ersten Crusaden haben einige 150. andere 200. Maravedis gegolten: Ein Maravedis ist die kleinste Kupffer-Müntze in Spanien, und was bey uns ein Heller, deren 95. machen 8. gute Gr. und 285. einen Rthlr. Man hat die Crusade nachmahls im Werth gemindert u. erhöhet. In Silber wird eine Crusade oder Creutz-Thaler insgemein auf 15. 16. auch 17. Batzen gerechnet. In Gold hat man sie zu zehn auch viersachen Ducaten, so giebt es auch kleinere goldne Crusaden, und zwar mit dem kurtzen ✝ die 1. Thlr. 10. Gr. und mit dem langen † die 1. Thlr. 9. Gr. 4. Pfennige gegolten.

Vors andere ist wegen des Tittels derer Algarbien diß- und jenseits des Meeres in Africa zu wißen, daß ob zwar K. Alfonsus III. schon 1250. den Mohren Algarbien abgenommen hatte, so hat er und seine Nachfolger doch davon den Tittel nicht angenommen. Es war dieses Land vorhero

ein

ein Stück von Andaluſien dißeits der Guadiana, und machte dahero K. Alphonſus X. in Caſtilien darauf einen Anſpruch. Dieſen Streit verglich der Pabſt A. 1253. dahin, daß Algarbien König Alphonſus X. in Caſtilien lebenslang beſitzen, nach deßen Abſterben aber bey Portugall eigenthümlich verbleiben ſolte. Nachgehends A. 1267. trat doch dieſer König ſeinem Enckel, dem Portugieſiſchen Printz, Dionyſio, Algarbien ab, unter dem Beding, ihm dafür auf Begehren funffzig Lantz - Knechte ins Feld zu ſtellen. Mit deßen Abſterben A. 1270. verloſch aber auch dieſe Pflicht. Vom K. Johanne I. findet man, daß er ſich A. 1411. Regem Portugalliæ & Algarbiæ geſchrieben. Algarve bedeutet in der Arabiſchen Sprache ein zu äuſerſt, oder zu unterſt liegendes Land, dahero die Mohren die Seeküſte von Africa am mittelländiſchen Meere, oder das alte Mauritanien, auch Algarve nennen. Wie nun K. Alphonſus V. A. 1458. die in ſelbiger Gegend gelegene Veſtungen Alcacer ceguer, A. 1463. Anafa, und A. 1471. Tanger und Arzilla erobert hatte, ſo gab er ſich zu erſt den Tittel eines Königes von beeden Algarbien diß- und jenſeits des Meeres in Africa.

Drittens iſt auch anzuführen, daß obigen Tittel K. Johannes II. den Tittel eines Herrn in Guinea beygeſetzet. Dieſes Africaniſche Land hatte zu erſt der tapfere Infant, Heinrich, K. Johannis I. dritter Printz, A. 1453. entdecket. K. Johannes II. aber nahm davon vollkommenen Beſitz, und befeſtigte ſich denſelben durch das aufgebaute Caſtell St. Georgii del Mina. Damit andern Nationen die Luſt vergehen möchte auch dahin zu ſchiffen, ſo ließ er allerhand üble Gerüchte von den unvermeidlichen Gefahren, die man auf mancherley Weiſe bey dieſer Schiffarth auszuſtehen hätte, ausſprengen. Damit dieſes noch mehrern Glauben finden möchte, ſo ließ er denen, die ſich demnach dahin wagen wolten, ein Hauffen ruinirter Fahrzeuge entgegen treiben. Ingleichen ließ er vorgeben, daß man mit keiner andern Art Schiffe dahin kommen könte, als mit derjenigen, die in Portugall den Namen Caravelles führten. Er ließ keinen Schiff- und Steuermann, der daſelbſt geweſen war, aus dem Lande, und wann einer ihm entwiſchte, ſo ließ er ihn allenthalben aufſuchen, und alsdann umbringen, nur damit er Herr alleine von Guinea bleiben möchte.

Vierdtens muß ich melden, daß die Wörter *Conqueſte*, *Navigationis*, und *Commercii* auch nicht vergebens auf dieſem Portugalöſer ſtehen. Conqueſta bedeutet alles dasjenige Land, welches ſich die Portugieſen auf der an das Atlantiſche und Südliche große Weltmeer ſtoßenden Africaniſchen

Küſte bemächtiget. Dieſes wird in der Bulle P. Nicolai V. de A. 1454. in Leibnitii *Cod. j. G. dipl. P. I. n. CLXV. p.* 409. genennet: Conqueſta, quæ ab capitibus de Barador & de Nam, & usque per totam Guineam verſus illam meridionalem plagam extenditur. d. i. Das eroberte Land, welches ſich von dem Vorgebürge Barador biß an das Vorgebürge Nam durch gantz Guinea mittagwärts erſtrecket. Denn weil andere Völcker, und inſonderheit die Spanier, auch anfiengen, nach den in Africa bekant gemachten Seeländern zu ſtreben, ſo ließen ſich die Könige in Portugall ſolche fein beyzeiten vom Pabſt zueignen und beſtätigen, der dann alle diejenigen mit dem angedroheten Bann-Fluch abſchreckte, welche die Portugieſen hieran zu ſtöhren ſich unterfangen wolten. Darauf gründen ſich auch die Tittel von der Schiffarth und Handlung, welche nach Oſt-Indien denenſelben von den Päbſten iſt gantz alleine zugeſprochen worden, mit gäntzlicher Ausſchließung aller andern Europäiſchen Nationen. Denn P. Alexander VI. theilte A. 1493. wegen der neu entdeckten Länder die gantze Erd-Kugel zwiſchen Portugall und Spanien durch eine in Gedancken durch beede Polos gezogene Linie in zwey Theile, die Oſtliche Halbſcheid ſolte zu Portugall, und die Weſtliche zu Caſtilien gehören. Damit niemand den Pabſt dabey fragen möchte, aus was für Gewalt er ſolche fremde und theils noch gantz unbekandte Länder ſo vertheilen, und geben könte, wem er wolte? ſo ſagte er in der deswegen gegebenen Bulla zum voraus, er thäte ſolches autoritate omnipotentis Dei ſibi in B. Petro conceſſa, ac Vicariatus JEſu Chriſti, qua fungimur in terris, d. i. aus der Gewalt des allmächtigen GOttes, die er ihm in dem heil. Petro verliehen, und des Statthalter Amts Chriſti, das er auf Erden verwaltete. Jedennoch ſtellten ſich die Americaner ſo tumm an, als wann ſie es mit allen ihren Verſtande nicht begreiffen könten, mit was für Recht und Macht ein auswärtiger Prieſter ihre Reiche und Länder andern Leuten ſchenckte, und ſie zu Sclaven machte. Gleichwohl geſchahe es, und brauchten die Spanier und Portugieſen vornehmlich dieſen Vorwand ihre Herſchſucht und Begierde nach fremden Reichthum zu beſchönen, und die Oſt- und Weſt-Indianiſchen Länder, von welchen ſie niemahls waren beleidiget worden, feindlich anzufallen, auszuplündern, und, mit jämmerlicher Ertödtung vieler Millionen Menſchen, unter ihre Gewalt zu bringen.

Nichtweniger verdienet auch fünfftens das Portugieſiſche Wappen einer Erklärung, indem daßelbe, ſeinen angeblichen Urſprung nach, ſeines gleichen unter allen Wappen in der gantzen Chriſtenheit nicht hat, indem es ſelbſten JEſus Chriſtus, GOttes Sohn, und der Welt Heyland, dem Portugieſiſchen Reiche ſoll verliehen haben, welches auf ſolche Weiſe ſich zugetragen haben ſoll: Wie der andere Graf in Portugall Alfonſus I. unaufhörlich bemüht war, den Mauren ein Stück Land nach den andern abzunehmen, um dadurch ſeine Herrſchafft zu vergrößern, und K. Iſmar ſahe, daß er ihm nicht alleine gewachſen war, ſo zog er noch vier andere Mauriſche Könige von Sevilla, Merida, Badajoz und Silves an

ſich,

ſich, und brachte dadurch ein Kriegs-Heer von 400000. Mann zuſammen, mit welchen er ſich A. 1139. Alfonſo, auf der Fläche bey dem Dorffe Ourique, in dem Südlichen Theil der Provintz Alentejo, abendwärts von dem kleinen Hafen Sines gelegen, entgegen ſtellete. Alfonſi Kriegs-Volck machte in allen kaum 12. tauſend Mann aus, dahero er und daßelbe, bey dem Anblick dieſer großen Menge der Feinde, ziemlich kleinmüthig wurden, und viele von ſeinen Edelleuten ihm anriethen, ſich geſchwinde zurücke zu ziehen, um dadurch zu machen, daß ſich die Mohren auch vertheilen müſten. Als er darüber eine Nacht faſt ſchlafloß zubrachte, ſo ſchlug er die heilige Schrifft auf, und gerieth gleich über die Erzehlung des herrliches Sieges Gideons über die Midianiter im Buche der Richter. Dieſes bewog ihm zu JEſu Chriſto alſo zu ſeufftzen: Du weiſt, mein lieber HErr JEſu Chriſt, daß ich, aus Liebe den Glauben an dich auszubreiten, dieſen Krieg wieder deine unglaubigen Feinde angefangen habe. Es ſtehet auch in deiner Hand mir Krafft und Stärcke zu verleihen, deine Ehre an denen, die deinen Namen läſtern, zu rächen. Als er hierüber ein wenig einſchlummerte, erſchien ihm in Traum ein alter Mann, der ihm zuſprach: „Sey getroſt, Alfonſus, du wirſt die„ unglaubigen Könige überwinden, und alle ihre Macht unter deine Füße treten, und der„ HErr wird dir ſelber erſcheinen. „ Alſobald hierauf trat der Cammerherr, Johannes Ferrandus de Souſa, ins Gezelt und ſagte ihm: Es wäre ein alter Mann vor dem Gezelt, der was wichtiges anzubringen hätte. Er befahl denſelben alſobald hereinzuführen. Als er nun zu ihm eintrat, ſahe er mit Verwunderung, daß es eben derjenige war, welcher ihm in dem Traum-Geſichte vorgekommen, der ihn dann alſo anredete: „Sey gutes Muthes, du wirſt überwinden, und nicht überwunden werden. Der HERR„ liebet dich, und hat die Augen ſeiner Barmhertzigkeit, auf dich und deinen Saamen,„ biß auch die ſechzehnde Abſtammung, gerichtet, in welcher deine Nachkommenſchafft„ wird verringert werden, aber auch alsdann wird er ſie wieder gnädig anſehen. Er„ hat mir auch befohlen dir anzuzeigen, daß wann du künfftige Nacht wirſt hören die„ Glocke meiner Zellen, in welcher ich ſechs und ſechtzig Jahr unter den Unglaubigen„ durch des Höchſten Gnaden-Schutz, bin erhalten worden, ſo ſolſt du alleine, ohne„ einen Menſchen bey dir zu haben, aus dem Lager gehen, ſo wird er dir was zeigen.„ Als er nun die folgende Nacht im Gebet begriffen war, hörte er den Glocken-Klang und gieng darauf bewaffnet alleine aus dem Lager. Alſobald ſahe er gegen Morgen am Himmel einen hellen Strahl, deßen Glantz immer größer, und endlich ſo groß und leuchtend, als die Sonne, wurde. In demſelben erblickte er JEſum an einem zehn Ellen hohen Creutze, welcher zu beyden Seiten mit einer Menge weiß gekleideter Jünglinge, die er für Engel angeſehen, umgeben war. Er legte hierauf die Waffen und Kleider von ſich, warff ſich nieder auf die Erde, und ſagte mit vielen Thränen: Warum erſcheineſt du mir, lieber HERR! wilſt du mir Gläubigen den Glauben vermehren? es wäre beßer, daß dich die Unglaubigen ſähen, und dadurch glauben möchten. Ich bin getaufft, und erkenne dich als wahren GOttes und Marien Sohn. Der gekreutzigte Heyland antwortete: „Ich bin erſchienen, nicht daß ich deinen Glauben vermehrte, ſondern dein Hertz„ ſtärckte bey der vorſeyenden Schlacht, und den Anfang deines Reiches, auf einen„ feſten Felſen gründete. Sey getroſt, du wirſt nicht alleine in dieſer Schlacht ſie„ gen, ſondern auch alle andere Feinde des Creutzes überwinden; dein Volck wird ſich„

„munter und tapfer zum fechten erzeigen, und dich bitten, daß du es mit den ange„nommenen Namen eines Königes in dem Streit führest. Weigere dich nicht, alles „zu thun, was es von dir verlangen wird. Ich bin der Stiffter und Zerstöhrer der „rer Reiche und Herrschafften in der Welt. Ich will mir unter dir und deinen Saa„men ein Reich aufrichten und befestigen, damit mein Name unter die auswärtigen „Völcker gebracht werde. Und damit deine Nachfolger mich, als den Stiffter dieses „Reichs, erkennen mögen, so solst du dein Wappen aus dem Lösegeld, womit ich das „menschliche Geschlechte erkaufft habe, und aus den Silberlingen, womit ich von den „Juden erkaufft worden, zusammen setzen, und dein Reich soll mir ein geheiligtes, im Glauben reines, und geliebtes Reich seyn.„ Alfonsus fiel hierauf wiederum nieder, und betete mit erhabnen Händen: Womit habe ich diese große angekündigte Gütigkeit verdienet? ich will alles thun, was du befiehlest. Lencke nur auf meine Nachkommenschafft, die du mir versprochen hast, deine gnädigen Augen, und erhalte das Portugiesische Volck im Wohlstande, und wann du ihm ein Ubel zuschicken wilst, so laße es lieber über mich und meine Nachfolger ergehen, und verschone damit das Volck, das ich, als einen einzigen Sohn, liebe. Der Heyland nickte mit dem Haupte, und sprach wiederum: „ Meine Barmhertzigkeit soll von demselben und von dir nicht weichen. „Durch die Portugiesen habe ich mir eine große Ernde zubereitet / und ich habe sie zu „Schnittern in weit entlegenen Ländern ausersehen.„ Nach dieser letzten Versicherung ist das Gesichte verschwunden, und Alfonsus voller getrosten Muths und Freudigkeit wieder zurücke in das Lager gekehret. Eine völlige Beschreibung dieser Erscheinung hat K. Alfonsus zu Coimbra A. 1152. den 30. Octobris schrifftlich verfaßen und kund machen laßen, und dabey seinen Nachfolgern befohlen, daß sie in ihren Wappen führen solten fünff ins Creutz gesetzte Schildlein, wegen des Creutzes und der fünff Wunden Christi, und im jeglichen Schildlein dreyßig Silberlinge, und darüber die Schlange Moysis, als ein Vorbild Christi. Dieses solte das Memoriale das Denckmahl seyn in seinem Geschlechte. Wer etwas anders sich unterfangen würde, der solte verflucht vom HErrn seyn, und mit dem Verräther Judas in der Hölle Pein leiden. Damit jederman dieser Erzehlung ungezweiffelt glauben möcht, hat er solche zweymahl mit einem Eydschwuhr bestätiget. Zu Anfang schreibt er: Ich Alfonsus, König in Portugall, ein Sohn des durchlauchtigen Grafen Heinrichs, und Enckel des großen Königes Alfonsi, schwöhre vor euch lieben Männern, dem Bischof zu Braganza, dem Bischof zu Coimbra und andern Großen meines Reichs, auf das Creutz und Evangelien-Buch, das ich mit meinen Händen berühre, daß ich elender Sünder mit diesen meinen unwürdigen Augen warhafftig gesehen habe, unsern HERRN JEsum Christum am Creutze hengen, auf folgende Weise ꝛc. Und am Ende stehet wiederum: Und daß es also gewesen, schwöhre ich K. Alfonsus bey dem mit meinen Händen berührten Evangelien Buch Christi. Es haben dieses Instrument auch neun vornehme Herrn mit ihrer Unterschrifft und angehengten Siegeln bestätiget, und hat man solches A. 1596 in dem Archiv zu Alcobaza einen Cistercienser Kloster gefunden, aus welchem es K. Philipp II. mit sich nach Spanien genommen, und in das Archiv des Kl. Escurials geleget hat.

So fein, lieblich, u. tröſtlich dieſe Geſchichte lautet, ſo ungewiß und fabelhafft ſcheinet ſie doch denen Spaniern. Der Jeſuit Mariana *Lib. X. de rebus Hiſpaniæ c. 17. p. 442.* trägt kein Bedencken, hievon ſeine Meinung alſo zu eröffnen: Maurorum tandem multitudo noſtrorum virtute devicta eſt. Magnus ex iis numerus trucidatus, plerique capti, quinque regulorum ſigna in poteſtatem venerunt. *Ex eo Regum Luſitaniæ inſignia in clypeo cæruleo quinque alia ſcuta minora eſſe cœperunt. Alias ab ſignificationes captant, & quinque Chriſti Dei vulnera ſignificari contendunt, ſtulte ſcilicet & inaniter.* d. i. „ Die Menge der Mauren iſt endlich durch die Tapfer„keit der unſrigen überwunden, eine große Anzahl von ihnen niedergemacht, und die„meiſten gefangen worden. Man hat auch derer fünff Könige Fahnen bekommen, daher„iſt es gekommen, daß die Könige in Portugall in ihren großen blauen Wappen-Schild„fünff kleine Schildlein geſetzet haben. Andere ſuchen andere Bedeutungen, und be„haupten närriſch und vergeblich, ſolches deuteten die fünff Wunden Chriſti an.„ Johannes Caramuel von Lobkowitz, anfangs ein Ciſtercienſer Mönch zu Madrit hält dieſe gantze Geſchichte für eine Erdichtung und Staats-Liſt, dadurch Alfonſus ſeinen Soldaten ein Hertze, und ſich ein Anſehen, habe machen wollen, und beſchuldigt alſo demſelben eines Betrugs, und folglich eines falſchen Eydſchwuhrs. Seine Worte *in Johanne Luſitaniæ illegitimo Rege Lib. VI. c. 1.* ſind folgende: Conſonum veritati credo, Alfonſum Henricæum expediviſſe diploma, ſuſpicor autem ænigmam & parabolam fuiſſe, quam erigendis accendendisque militum animis ille confixerit. Solenne ac proprium tyrannis, provinciarum inveſtituram ſibi datam aſſerere a Rege Dominoque exercituum, quos ſuis ipſis ſubjugavere. Fertilis olim adſimilium fabularum Græcia, non paucas itidem & in ipſa reperias hiſtoria Romanorum, etſi religioſius pluſculum conſideratiusque deſcriptis. d. i. „ Ich glaube es wahr zu ſeyn„, daß Alfonſus Heinrichs Sohn, das Diploma ausgefertiget habe. Ich vermuthe aber„, daß es ein Rätzel, oder Mährlein geweſen, das er erdichtet habe, um damit die Gemüther der Soldaten aufzurichten und anzuflammen. Es iſt das was gemeines und gewöhnliches bey den ſich ſelbſt aufgeworffenen Herren, daß ſie behaupten, die Belehnung„ihrer Länder von dem Könige und HErrn der Heerſchaaren empfangen zu haben, welche„ſie doch ſelbſten unter das Joch gebracht haben. Dergleichen Fabeln hatte vormahls„Griechenland gar viele hervor gebracht, ſo findet man auch ihrer nicht wenig in der Römiſchen Geſchichte, die aber etwas heiliger, und mit mehrern Bedacht beſchrieben ſind.„ Es muß auch jedem verſtändigen Menſchen gantz unglaublich vorkommen, daß unſer gekreutzigter Welt-Heyland und K. Alfonſus ſolten miteinander ſo weitläufftig complimentiret haben. Am allerwunderlichſten lautet es, daß der zur rechten der Majeſtät ſeines himmliſchen Vaters ſitzende Sohn GOttes, dem ja die zur Pracht und Hoffart dienenden weltlichen Eitelkeiten vielmehro mißfallen, als daß er ſie gar angeben und befördern ſolte, für einen Urheber des Portugieſiſchen Wappens ausgeſchryen wird. Der in der Welt wohl erfahrne Portugieſiſche Ordens-Ritter, Emanuel Faria y Souſa, ſchämet ſich dahero dieſes Mährgen nachzubeten, und ſchreibt vielmehro in ſeinem kurtzen Begriff der Hiſtorie von Portugall *P. III. c. 2.* daß die fünff kleine Schildgen die fünff überwundenen Mauriſchen Könige andeuten, und die vielen Puncte in denſelben ſo viel tauſend Hauffen, als in der Schlacht geweſen, und theils erſchlagen, theils in die Flucht gebracht worden.

Daß

„munter und tapfer zum fechten erzeigen, und dich bitten, daß du es mit den ange„nommenen Namen eines Königes in dem Streit führest. Weigere dich nicht, alles „zu thun, was es von dir verlangen wird. Ich bin der Stiffter und Zerstöhrer der „rer Reiche und Herrschafften in der Welt. Ich will mir unter dir und deinen Saa„men ein Reich aufrichten und befestigen, damit mein Name unter die auswärtigen „Völcker gebracht werde. Und damit deine Nachfolger mich, als den Stiffter dieses „Reichs, erkennen mögen, so solst du dein Wappen aus dem Lösegeld, womit ich das „menschliche Geschlechte erkaufft habe, und aus den Silberlingen, womit ich von den „Juden erkaufft worden, zusammen setzen, und dein Reich soll mir ein geheiligtes, im Glauben reines, und geliebtes Reich seyn. „ Alfonsus fiel hierauf wiederum nieder, und betete mit erhabnen Händen: Womit habe ich diese große angekündigte Gütigkeit verdienet? ich will alles thun, was du befiehlest. Lencke nur auf meine Nachkommenschafft, die du mir versprochen hast, deine gnädigen Augen, und erhalte das Portugiesische Volck im Wohlstande, und wann du ihm ein Ubel zuschicken wilst, so laße es lieber über mich und meine Nachfolger ergehen, und verschone damit das Volck, das ich, als einen einzigen Sohn, liebe. Der Heyland nickte mit dem Haupte, und sprach wiederum: „ Meine Barmhertzigkeit soll von demselben und von dir nicht weichen. „Durch die Portugiesen habe ich mir eine große Ernde zubereitet / und ich habe sie zu „Schnittern in weit entlegenen Ländern ausersehen. „ Nach dieser letzten Versicherung ist das Gesichte verschwunden, und Alfonsus voller getrosten Muths und Freudigkeit wieder zurücke in das Lager gekehret. Eine völlige Beschreibung dieser Erscheinung hat K. Alfonsus zu Coimbra A. 1152. den 30. Octobris schrifftlich verfaßen und kund machen laßen, und dabey seinen Nachfolgern befohlen, daß sie in ihren Wappen führen solten fünff ins Creutz gesetzte Schildlein, wegen des Creutzes und der fünff Wunden Christi, und im jeglichen Schildlein dreyßig Silberlinge, und darüber die Schlange Moysis, als ein Vorbild Christi. Dieses solte das Memoriale das Denckmahl seyn in seinem Geschlechte. Wer etwas anders sich unterfangen würde, der solte verflucht vom HErrn seyn, und mit dem Verräther Judas in der Hölle Pein leiden. Damit jederman dieser Erzehlung ungezweiffelt glauben möcht, hat er solche zweymahl mit einem Eydschwuhr bestätiget. Zu Anfang schreibt er: Ich Alfonsus, König in Portugall, ein Sohn des durchlauchtigen Grafen Heinrichs, und Enckel des großen Königes Alfonsi, schwöhre vor euch lieben Männern, dem Bischof zu Braganza, dem Bischof zu Coimbra und andern Großen meines Reichs, auf das Creutz und Evangelien-Buch, das ich mit meinen Händen berühre, daß ich elender Sünder mit diesen meinen unwürdigen Augen warhafftig gesehen habe, unsern HERRN JEsum Christum am Creutze hengen, auf folgende Weise ꝛc. Und am Ende stehet wiederum: Und daß es also gewesen, schwöhre ich K. Alfonsus bey den mit meinen Händen berührten Evangelien Buch Christi. Es haben dieses Instrument auch neun vornehme Herrn mit ihrer Unterschrifft und angehengten Siegeln bestätiget, und hat man solches A. 1596 in dem Archiv zu Alcobaza einen Cistercienser Kloster gefunden, aus welchem es K. Philipp II. mit sich nach Spanien genommen, und in das Archiv des Kl. Escurials gelegt hat.

So fein, lieblich, u. tröſtlich dieſe Geſchichte lautet, ſo ungewiß und fabelhafft ſcheinet ſie doch denen Spaniern. Der Jeſuit Mariana *Lib. X. de rebus Hiſpaniæ c. 17. p. 442.* trägt kein Bedencken, hievon ſeine Meinung alſo zu eröffnen: Maurorum tandem multitudo noſtrorum virtute devicta eſt. Magnus ex iis numerus trucidatus, plerique capti, quinque regulorum ſigna in poteſtatem venerunt. *Ex eo Regum Luſitaniæ inſignia in clypeo cæruleo quinque alia ſcuta minora eſſe cœperunt. Alias alii ſignificationes captant, & quinque Chriſti Dei vulnera ſignificari contendunt, ſtulte ſcilicet & inaniter.* d. i. „ Die Menge der Mauren iſt endlich durch die Tapfer„keit der unſrigen überwunden, eine große Anzahl von ihnen niedergemacht, und die„meiſten gefangen worden. Man hat auch derer fünff Könige Fahnen bekommen, daher„iſt es gekommen, daß die Könige in Portugall in ihren großen blauen Wappen-Schild„fünff kleine Schildlein geſetzet haben. Andere ſuchen andere Bedeutungen, und be„haupten närriſch und vergeblich, ſolches deuteten die fünff Wunden Chriſti an.„ Johannes Caramuel von Lobkowitz, anfangs ein Ciſtercienſer Mönch zu Madrit hält dieſes gantze Geſichte für eine Erdichtung und Staats-Liſt, dadurch Alfonſus ſeinen Soldaten ein Hertze, und ſich ein Anſehen, habe machen wollen, und beſchuldigt alſo demſelben eines Betrugs, und folglich eines falſchen Eydſchwuhrs. Seine Worte *in Johanne Luſitaniæ illegitimo Rege Lib. VI. c. 1.* ſind folgende: Conſonum veritati credo, Alfonſum Henricæum expediviſſe diploma, ſuſpicor autem ænigmam & parabolam fuiſſe, quam erigendis accendendisque militum animis ille confixerit. Solenne ac proprium tyrannis, provinciarum inveſtituram ſibi datam aſſerere a Rege Dominoque exercituum, quos ſuis ipſis ſubjugavere. Fertilis olim adſimilium fabularum Græcia, non paucas itidem & in ipſa reperias hiſtoria Romanorum, etſi religioſius pluſculum conſideratiusque deſcriptis. d. i. „ Ich glaube es wahr zu ſeyn„daß Alfonſus Heinrichs Sohn, das Diploma ausgefertiget habe. Ich vermuthe aber„daß es ein Rätzel, oder Mährlein geweſen, das er erdichtet habe, um damit die Gemü„ther der Soldaten aufzurichten und anzuflammen. Es iſt das was gemeines und ge„wöhnliches bey den ſich ſelbſt aufgeworffenen Herren, daß ſie behaupten, die Belehnung„ihrer Länder von dem Könige und HErrn der Heerſchaaren empfangen zu haben, welche„ſie doch ſelbſten unter das Joch gebracht haben. Dergleichen Fabeln hatte vormahls„Griechenland gar viele hervor gebracht, ſo findet man auch ihrer nicht wenig in der Rö„miſchen Geſchichte, die aber etwas heiliger, und mit mehrern Bedacht beſchrieben ſind.„ Es muß auch jedem verſtändigen Menſchen gantz unglaublich vorkommen, daß unſer gekreutzigter Welt-Heyland und K. Alfonſus ſolten miteinander ſo weitläufftig complimentiret haben. Am allerwunderlichſten lautet es, daß der zur rechten der Majeſtät ſeines himmliſchen Vaters ſitzende Sohn GOttes, dem ja die zur Pracht und Hoffart dienenden weltlichen Eitelkeiten vielmehro mißfallen, als daß er ſie gar angeben und befördern ſolte, für einen Urheber des Portugieſiſchen Wappens ausgeſchryen wird. Der in der Welt wohl erfahrne Portugieſiſche Ordens-Ritter, Emanuel Faria y Souſa, ſchämet ſich dahero dieſes Mährgen nachzubeten, und ſchreibt vielmehro in ſeinem kurtzen Begriff der Hiſtorie von Portugall *P. III. c. 2.* daß die fünff kleine Schildgen die fünff überwundenen Mauriſchen Könige andeuten, und die vielen Puncte in denſelben ſo viel tauſend Hauffen, als in der Schlacht geweſen, und theils erſchlagen, theils in die Flucht gebracht worden.

Daß

hefftigſten Fechten den Anfang machte, wodurch vollends die gantze Franzöſiſche Armée verzagt gemacht wurde. Der König allein fochte faſt biß auf den letzten Mann, und muſte ſich endlich einem Ritter aus Artois, Dionyſio von Morbeck, nach vielen Widerſtand, um ſein Leben zu retten, gefangen geben. Der ſiegreiche Printz von Wallis empfieng ihn nicht anders als einen ſehr angenehmen und vornehmen Gaſt mit der gröſten Höflichkeit. Er ſetzte ſich nicht an deßen Seite bey der Tafel, ſondern ſtand hinter deßen Stuhl zur Aufwartung, als wann er ſeinem Vater vor ſich hätte, und richtete deßen niedergeſchlagenes Gemüt inſonderheit damit auf, daß er nicht aus Mangel der Tapferkeit, ſondern aus einem widrigen Schickſaal, die Schlacht verlohren, und ſein Gefangener worden wäre. Der Heimzug war nicht weniger wunderswürdig, als der befochtene Sieg. Denn die Engelländer waren ſo ſchwach, daß die Anzahl der Gefangenen ſie weit übertraf, und woferne ſich die flüchtigen Franzoſen nur gleich aus dem erſten Schrecken erholet, und die zurückgehenden Engelländer unterwegs angegriffen hätten, ſo würden ſie ihnen haben alle ihre Beute wieder abnehmen können. Alleine ſo waren ſie einmahl in eine ſolche Furcht gebracht, daß ſie ihren König gerubig nach Bourdeaux führen ließen. Er muſte daſelbſt überwintern, und nahm ihn erſtlich in folgenden Jahr 1357. im April der Printz von Wallis mit ſich nach London. Bey dem Einzug ritte der gefangene König auf einem prächtig geputzten Spaniſchen Pferde, in der gröſten Pracht als ein Uberwinder, der Printz von Wallis hingegen ihm zur lincken Seite, in gar ſchlechter Kleidung, als ein Uberwundener, auf einem kleinen ſchwartzen Klöpper. K. Eduard bezeigte eben eine ſo große Freude über ſeinen gefangenen Haupt-Feind, als über die Großmuth und Beſcheidenheit ſeines Sohnes.

Durch deßen kluge Unterhandlung mit dem Dauphin, in dem Dorffe Bretigny, bey der Stadt Chartres, kahm endlich auch binnen 8. Tagen A. 1360. den 8. May der berühmte Friede zwiſchen Engelland und Franckreich zu ſtande, in welchem K. Johann ſeine Freyheit durch Uberlaßung des halben Königreichs mit aller Souveraineté, und 3. Millionen d'ecus d'or, davon zween einen Roſenobel galten, erkauffen muſte.

Der Printz von Wallis bekahm hierauf von ſeinem Vater zur Vergeltung ſeiner ungemeinen Verdienſte das Hertzogthum Guienne. In dem darüber A. 1362 den 19. Jul. ausgefertigten Patent, welches in Rymers *Act. publ. Anglic. T. VI. p.* 384. zu leſen, ernennet er ihn zum Fürſten in Aquitanien. Derſelbe begab ſich dahero A. 1363. dahin, hielte in Bourdeaux einen Königl. Hofſtaat, und lebte in voller Ruhe, biß ihm A. 1366. der von ſeinen natürl. Bruder, Heinrichen, Grafen von Traſtamara, vertriebene K. Peter, der grauſamme in Caſtilien, perſönlich zu Bayonne um Hülffe anſprach. Weil deßelben Gegner der König in Franckreich gewogen war, ſo war Printz Eduard leichte zu bewegen, daß er ſich, den Franzoſen zum Tort, dieſes Exulantens annahm. Er brachte demnach geſchwinde eine Armée zuſammen, erlangte damit von dem König in Navarra einen freyen Durchzug, und ſchluz dem ihm entgegen ziehenden Graf Heinrich von Traſtamar bey Najara den 3. Apr. A. 1367. auf der Caſtiliſchen Gräntze aufs Haupt. Durch dieſen Sieg gelangte K. Peter wieder auf dem Thron, fertigte aber ſeinen tapfern Beyſtand nach ſeiner übeln Gemüts Art, ſo ſchlecht ab, daß, wolte Printz Eduard ſeine Völcker nicht gar Hungers ſterben laßen, er muſte mit denſelben ohne alle Vergeltung mit leerer Hand wieder nach Hauſe eilen. Weil er ſolche ferner nicht brauchte, ſo danckte er 6000. Mann davon, ohne Bezahlung des ſchuldigen Solds ab. Dieſe fielen hierauf an verſchiednen Orten in Franckreich ein, und ernehrten ſich von Raub und Plündern. K. Carl der V. ſahe dieſe Gewaltthätigkeiten als einen Friedens-Bruch an, wodurch Pr. Eduard bewogen wurde, die Landſtreicher unter Bedrohung großer Strafe zuruck zu beruffen, und gedachte endlich ſie ſelbſten zu befriedigen. Um Geld dazu zu bekommen,

kommen, forderte er von den Unterthanen eine neue Steuer, welche das Schorſtein-Geld genant wurde. Weil nun auch den Edelleuten, nach den Frieden zu Bretigny viele Güter waren eingezogen worden, ſo wurden die Gaſcons hierüber ſchwürig, und beſchwehrten ſich deswegen bey ihrem alten Herrn, dem K. in Franckreich. Derſelbe nahm ihre Klagen willig an, und forderte deswegen Pr. Eduard zur Rechenſchafft nach Paris, als wann er noch ſouverainer Herr von Guyenne geweſen wäre. Wie Eduard ihm zur Antwort zu entbieten ließ: daß er bald vor ihm mit 60000. Mann im Feld erſcheinen würde, ſo kahm es wieder 1369. zwiſchen Engelland und Franckreich zu einen hefftigen Krieg, in welchem Engelland alle Franzöſiſche Länder biß auf Calais in kurtzer Zeit verlohr. Pr. Eduard hatte einen ungeſunden Leib mit aus Spanien gebracht, und endlich äuſerte ſich an ihm die Waßerſucht, dahero er ſich nach Engelland bringen ließ, und ſeinem jüngern Bruder, dem Hertzog von Lancaſter, das Commando über die Armée übergab. Er konte aber auch daſelbſten nicht wieder zur vorigen Geſundheit gelangen, ſondern ſtarb endlich zum gröſten Leidweſen des gantzen Königreichs A. 1376. den 8. Jul. im 46. Jahr ſeines Alters.

Er hatte ſeines gleichen nicht vorhero an Tapferkeit und Glücke unter den Printzen von Wallis gehabt. Die unter ihn gefochten bezeigten, daß er wegen ſeiner Hertzhafftigkeit ſo wohl ein braver Soldate, als wegen ſeines Verſtands ein kluger Feldherr geweſen, und habe man an ihm niemahls ein wildes Feuer verſpühret. Auch gegen die gemeinſten Leute habe er ſich freundlich und geſprächig erwieſen, und diejenigen reichlich belohnt, die ſich im Kriege wohl gehalten. Bey ſeinen großen Siegen iſt er niemahls übermüthig und aufgeblaſen geworden, und hat dieſelben nicht ſeiner Tapfferkeit und Kräfften, ſondern dem göttl. Beyſtand und Seegen zugeſchrieben. Gegen ſeinen Vater den König erzeigte er ſich lebenslang gehorſam, ehrerbietig und demüthig, und gab demſelben im geringſten nicht Anlaß zu einen Wiederwillen, dahero gieng auch ſein Tod demſelben ſo zu Hertzen, daß er den zehnden Monat darauf aus Gram ihm auch in der Sterblichkeit nachfolgete. Selbſt der Franzöſiſche Hiſtoricus, Buſſieres, macht Pr Eduarden *Lib. XI. c.* 8. den Lobſpruch: Morbo hydrope abſumptus eſt Eduardus filius, Aquitaniæ Dux, clariſſimus in Europa victor, & Franciæ triumphator perpetuus. Richard. Smithæus *in florib. hiſt. eccleſiaſt. gentis Anglor. Lib. V. c.* 1. *Sect, I.* giebt vor: Dieſer Printz wäre darum vor ſeinem Vater aus der Welt gerißen worden, weil er ſich durch ſeine Maitreſſe, Alisbery, habe überreden laßen, dem Ketzer Wicleff den Rücken zu halten. Die Engelländer haben ihm den Beynamen des Schwartzen gegebē, weil er lauter ſchwartze Waffen getragen, u. ſchwarze Pferde geritten.

Er gedachte nicht eher an das heyrathen, als biß der Franzöſiſche Krieg durch den Frieden zu Bretigny geendigt war, da er ſich A. 1361. mit ſeiner nahen Baaſen, der ſchönen Gräfin von Kent, Johanna, vermählte, die eine Witwe Thomæ Holand, Grafens von Kent war. Ihre Verwandſchafft miteinander, iſt aus folgender Tafel zu erſehen:

Eduard I. K. in Engelland 1274 † 1307.

Eduard II. K. in Engelland † 1327.

Eduard III. K. in Engelland † 1377.

EDUARD, Printz von Wallis, und Fürſt in Aquitanien.

Edmund, Graf von Kent, ward enthauptet A. 1329.

Johanna, † 1385.
Gemahlin.
1.) Wilhelms Montague, Grafens v. Salisbury.
2.) Thomæ Holand, Grafens von Kent.
3.) Eduards, Printzens von Wallis.

Schmäh-

Schmähſüchtige Leute haben vorgegeben, dieſe Johanna ſey die ſchöne Gräfin von Salisbury geweſen, zu deren Ehren K. Eduard III. den Orden des blauen Hoſenbandes A. 1349. geſtiffret hätte. Sie können aber hierzu keinen tüchtigen Beweiß aufbringen. Printz Eduard hat mit derſelben zween Printzen erzeuget, Eduarden, A. 1365. der A. 1371. verſtorben, und Richarden, A. 1366. der mit den Beynamen des andern dem Groß-Vater K. Eduarden III. im Reiche A. 1377. nachgefolget, aber eben ſo wenig dem Groß-Vater, als dem Vater, nachgeartet hat. Vid. Walſingham & Knyghton *ad h. a.* Froiſſard *Lib. I.* Polyd. Vergil. *Lib. XIX.* Buſſieres *Lib. X. & XI.* Rapin Thoyras *Lib. X.*

Münz-Neuigkeit.

Sammlung verſchiedener merckwürdiger, rarer, und anderer Thaler, auch einiger theils Thaler-förmiger, theils größerer ſilbernen *Medaillen*, welche auf allerhand Begebenheiten von hohen Häuptern, *Republiquen*, und Städten, in denen Europäiſchen Provinzen ſind geſchlagen worden, in ihrer Ordnung vorgeſtellet, und kürtzlich beſchrieben, auch mit einem Regiſter über die vorkommende *Symbola* und *Apophthegmata* verſehen, von D. Fried. Wilh. Jacobs, Fürſtl. Sächſ. Gothaiſchen Hof-*Medico* und Burgemeiſter daſelbſt *A.* 1735. in 8. *Alphab. I.* Dieſe in mehr als 20. Jahren mit nicht geringer Mühe und Koſten, vollbrachte ſchöne Sammlung von 1388. Stücken, worinne aber 1160. Stück Thaler, hat eine ſo geſchickte öffentl. Beſchreibung von dem Herrn Beſitzer ſelbſten, zu deßen unverlöſchl. Andencken, und zu großen Behuff aller Müntz-Liebhaber, billig verdienet. Denn es ſind 1.) in derſelben lauter wohl conſervirte Originalia differenter Sorten, und nur 6. Abgüße, welche in dem Verzeichnüß auch angedeutet ſind, 2.) ſtehen nur die Thaler, wie auch die größere Medaillen, welche 2. und mehr Loth wägen, wenige ausgenommen von etwas leichtern Gewicht, in dieſer Deſignation, die kleinern Müntz-Sorten und Medaillen ſind zurück geblieben. 3.) Da bey der Samlung die Haupt-Abſicht geweſen, derer hohen Potentaten und anderer Europäiſcher Staaten, zumahlen in Teutſchland, und unter dieſen vornehmlich Sächſiſche u. Braunſchweigiſche Thaler und Medaillen, beſonders diejenigen, welche auf gewiße und merckwürdige Begebenheiten geſchlagen worden, nicht weniger die Begräbnüß-Thaler und Müntzen, zu ſammlen, ſo iſt zum wenigſten, von jedem Kayſer, Könige, und großen Fürſten ein Stück beygelegt worden, wobey auch zu Cohærenz der Suiten verſchiedene Courrent-Müntzen unentbehrlich geweſen, 4.) iſt die Einrichtung dieſes Catalogi nach der Art und Ordnung des Lilienthaliſchen Thaler-Cabinets geſchehen, jedoch ſind die Claßen biß auf XLIV. vermehret, 5.) iſt die Beſchreibung der Thaler und Müntzen nach den Avers und Revers auf das kürtzeſte abgefaßet, und die Umſchrifften und Deviſen ſehr accurat angeführet worden. Denen Medaillen hat man das Gewichte beygeſetzet, und wo anderswo ſchon eine Müntze beſchrieben worden, angezeiget. 6.) Hat dieſes Wercklein auch ein ſehr dienliches Regiſter, ſo wohl über die Claßen, als über die vorkommenden Symbola, Deviſen, Apophthegmata, bibliſche und gemeine Sprüche. 7.) Machet der Herr Beſitzer kund daß er nicht ungeneigt ſey, dieſen beſchriebnen, und in ſo gute Ordnung zuſammen gebrachten Vorrath einen genereuſen Liebhaber, um einen billigen Preiß, gegen baare Bezahlung, zu überlaßen.

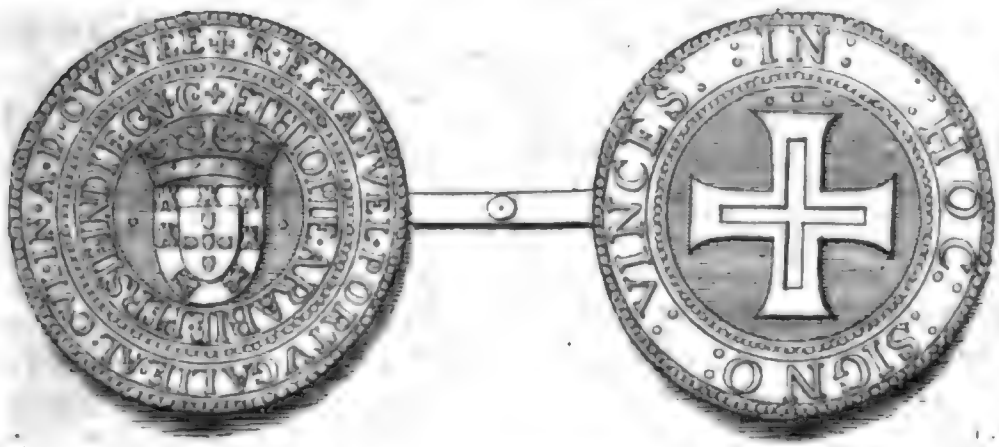
Es ſind hievon recht ſaubere Exemplaria in der ältern Weigeliſchen Kunſt-Handlung, das Stück à 30. Kr. zu haben.

Der Wöchentlichen

Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung

5. Stück den 2. Februarii 1735.

König Emanuels in Portugall große Cruſade zu 10. Ducaten, vor A. 1521.



1. Beſchreibung derſelben.

Auf der erſten Seite ſiehet man den Wappen-Schild von Portugall und Algarbien, bedeckt mit einer offenen Krone. Derſelbe beſtehet aus zween übereinander geſetzten Schilden. In dem obern ſilbernen ſind fünff creutzweiß aufrecht geſtellte blaue Schildlein, mit fünf in Form eines Andreas-Creutzes gelegten Silberlingen, oder weißen Creyßen, wegen Portugall. Im untern rothen Schild befinden ſich ſieben um den Rand des obern Schildes ſtehende goldne Caſtelle, mit drey Thürmen, wegen Algarbien. Umher iſt in zweyen Umkreyßen der Königl. Tittel alſo zu leſen, als im erſten: R.ex: EMANVEL. PORTVGALIE. AL.garbiorum. C itra. VL.traque mare. IN. A.frica. D.ominus. GVINEE. und im andern: ETHIOPIE. ARABIE. PERSIE, INDIE. C.onquiſtæ. N.avigationis. C.ommercii. d. i. König Emanuel in Portugall, derer Algarbien diß- und jenſeits des Meeres in Africa, Herr von Guinea,

Mohrenland, Arabien, Persien, Indien, des eroberten Landes, der Schiffarth, Handlung.

Auf der andern Seite stehet ein großes Kreutz, mit der Umschrifft: IN. HOC. SIGNO. VINCES, d. i. In diesem Zeichen wirst du überwinden.

2. Historische Erklärung.

Es ist noch nichts von Portugiesischen Müntzen in dieser historischen Müntz Belustigung vorgekommen, weil dieselben bey uns gar selten gesehen werden. Dahero mir es gar lieb gewesen, diese große Crusade in die Hände zu bekommen, von welcher gar viel merckwürdiges kan gesagt werden, und zwar erstlich von dem Namen dieser Gold-Müntze.

Crusade heist in der Portugiesischen Sprache eine Müntze, worauf ein Creutz zu sehen. K. Alfonsus V. hat dergleichen Müntzen zu erst schlagen laßen, nachdem er vom P. Calixto III. 1455. ein Kreutz-Bulla bekommen, worinne der Pabst allen deßen Unterthanen, welche zum Krieg wieder die Türcken, um ihnen Constantinopel wieder zu entreißen, Geld steuren würden, vollkommenen Ablaß der Sünden ertheilte, welches Geld dem König zu Ausrüstung einer Armée von 12000. Mann, und einer starcken Flotte, gegeben wurde, der solches umschmeltzen, und neue mit einem Creutz bezeichnete Gold und Silber-Müntzen daraus schlagen ließ, denen er den Namen Cruzados gab, und die er zu diesem Heerszug anwenden wolte. Die nachfolgende Könige haben diese Art Müntzen beybehalten, zumahl da sie sich auch gedachter Creutz-Bulle ferner wohl zu bedienen gewust. Von den ersten Crusaden haben einige 150. andere 200. Maravedis gegolten: Ein Maravedis ist die kleinste Kupffer-Müntze in Spanien, und was bey uns ein Heller, deren 95. machen 8. gute Gr. und 285. einen Rthlr. Man hat die Crusade nachmahls im Werth gemindert u. erhöhet. In Silber wird eine Crusade oder Creutz-Thaler insgemein auf 15. 16. auch 17. Batzen gerechnet. In Gold hat man sie zu zehn auch viersachen Ducaten, so giebt es auch kleinere goldne Crusaden, und zwar mit dem kurtzen ✠ die 1. Thlr. 10. Gr. und mit dem langen † die 1. Thlr. 9. Gr. 4. Pfennige gegolten.

Vors andere ist wegen des Tittels derer Algarbien diß- und jenseits des Meeres in Africa zu wißen, daß ob zwar K. Alfonsus III. schon 1250. den Mohren Algarbien abgenommen hatte, so hat er und seine Nachfolger doch davon den Tittel nicht angenommen. Es war dieses Land vorhero

ein

ein Stück von Andaluſien dißeits der Guadiana, und machte dahero K. Alphonſus X. in Caſtilien darauf einen Anſpruch. Dieſen Streit verglich der Pabſt A. 1253. dahin, daß Algarbien König Alphonſus X. in Caſtilien lebenslang beſitzen, nach deßen Abſterben aber bey Portugall eigenthümlich verbleiben ſolte. Nachgehends A. 1267. trat doch dieſer König ſeinem Enckel, dem Portugieſiſchen Printz, Dionyſio, Algarbien ab, unter dem Beding, ihm dafür auf Begehren funffzig Lantz - Knechte ins Feld zu ſtellen. Mit deßen Abſterben A. 1270. verloſch aber auch dieſe Pflicht. Vom K. Johanne I. findet man, daß er ſich A. 1411. Regem Portugalliæ & Algarbiæ geſchrieben. Algarve bedeutet in der Arabiſchen Sprache ein zu äuſerſt, oder zu unterſt liegendes Land, dahero die Mohren die Seeküſte von Africa am mittelländiſchen Meere, oder das alte Mauritanien, auch Algarve nennen. Wie nun K. Alphonſus V. A. 1458. die in ſelbiger Gegend gelegene Veſtungen Alcacer ceguer, A. 1463. Anafa, und A. 1471. Tanger und Arzilla erobert hatte, ſo gab er ſich zu erſt den Tittel eines Königes von beeden Algarbien diß- und jenſeits des Meeres in Africa.

Drittens iſt auch anzuführen, daß obigen Tittel K. Johannes II. den Tittel eines Herrn in Guinea beygeſetzet. Dieſes Africaniſche Land hatte zu erſt der tapfere Infant, Heinrich, K. Johannis I. dritter Printz, A. 1453. entdecket. K. Johannes II. aber nahm davon vollkommenen Beſitz, und befeſtigte ſich denſelben durch das aufgebaute Caſtell St. Georgii del Mina. Damit andern Nationen die Luſt vergehen möchte auch dahin zu ſchiffen, ſo ließ er allerhand üble Gerüchte von den unvermeidlichen Gefahren, die man auf mancherley Weiſe bey dieſer Schiffarth auszuſtehen hätte, ausſprengen. Damit dieſes noch mehrern Glauben finden möchte, ſo ließ er denen, die ſich demnach dahin wagen wolten, ein Hauffen ruinirter Fahrzeuge entgegen treiben. Ingleichen ließ er vorgeben, daß man mit keiner andern Art Schiffe dahin kommen könte, als mit derjenigen, die in Portugall den Namen Caravelles führten. Er ließ keinen Schiff- und Steuermann, der daſelbſt geweſen war, aus dem Lande, und wann einer ihm entwiſchte, ſo ließ er ihn allenthalben aufſuchen, und alsdann umbringen, nur damit er Herr alleine von Guinea bleiben möchte.

Vierdtens muß ich melden, daß die Wörter *Conqueſta*, *Navigationis*, und *Commercii* auch nicht vergebens auf dieſem Portugalöſer ſtehen. Conqueſta bedeutet alles dasjenige Land, welches ſich die Portugieſen auf der an das Atlantiſche und Südliche große Weltmeer ſtoßenden Africaniſchen

Küſte bemächtiget. Dieſes wird in der Bulle P. Nicolai V. de A. 1454. in Leibnitii *Cod. J. G. dipl. P. I. n. CLXV. p.* 409. genennet: Conqueſta, quæ ab capitibus de Barador & de Nam, & usque per totam Guineam verſus illam meridionalem plagam extenditur. d. i. Das eroberte Land, welches ſich von dem Vorgebürge Barador biß an das Vorgebürge Nam durch gantz Guinea mittagwärts erſtrecket. Denn weil andere Völcker, und inſonderheit die Spanier, auch anfiengen, nach den in Africa bekant gemachten Seeländern zu ſtreben, ſo ließen ſich die Könige in Portugall ſolche fein beyzeiten vom Pabſt zueignen und beſtätigen, der dann alle diejenigen mit dem angedroheten Bann-Fluch abſchreckte, welche die Portugieſen hieran zu ſtöhren ſich unterfangen wolten. Darauf gründen ſich auch die Tittel von der Schiffarth und Handlung, welche nach Oſt-Indien denenſelben von den Päbſten iſt gantz alleine zugeſprochen worden, mit gäntzlicher Ausſchließung aller andern Europäiſchen Nationen. Denn P. Alexander VI. theilte A. 1493. wegen der neu entdeckten Länder die gantze Erd-Kugel zwiſchen Portugall und Spanien durch eine in Gedancken durch beede Polos gezogene Linie in zwey Theile, die Oſtliche Halbſcheid ſolte zu Portugall, und die Weſtliche zu Caſtilien gehören. Damit niemand den Pabſt dabey fragen möchte, aus was für Gewalt er ſolche fremde und theils noch gantz unbekandte Länder ſo vertheilen, und geben könte, wem er wolte? ſo ſagte er in der deswegen gegebenen Bulla zum voraus, er thäte ſolches autoritate omnipotentis Dei ſibi in B. Petro conceſſa, ac Vicariatus JEſu Chriſti, qua fungimur in terris, d. i. aus der Gewalt des allmächtigen GOttes, die er ihm in dem heil. Petro verliehen, und des Statthalter Amts Chriſti, das er auf Erden verwaltete. Jedennoch ſtellten ſich die Americaner ſo tumm an, als wann ſie es mit allen ihren Verſtande nicht begreiffen könten, mit was für Recht und Macht ein auswärtiger Prieſter ihre Reiche und Länder andern Leuten ſchenckte, und ſie zu Sclaven machte. Gleichwohl geſchahe es, und brauchten die Spanier und Portugieſen vornehmlich dieſen Vorwand ihre Herſchſucht und Begierde nach fremden Reichthum zu beſchönen, und die Oſt- und Weſt-Indianiſchen Länder, von welchen ſie niemahls waren beleidiget worden, feindlich anzufallen, auszuplündern, und, mit jämmerlicher Ertödtung vieler Millionen Menſchen, unter ihre Gewalt zu bringen.

Nichtweniger verdienet auch fünfftens das Portugieſiſche Wappen einer Erklärung, indem daßelbe, ſeinen angeblichen Urſprung nach, ſeines gleichen unter allen Wappen in der gantzen Chriſtenheit nicht hat, indem es ſelbſten JEſus Chriſtus, GOttes Sohn, und der Welt Heyland, dem Portugieſiſchen Reiche ſoll verliehen haben, welches auf ſolche Weiſe ſich zugetragen haben ſoll: Wie der andere Graf in Portugall Alfonſus I. unaufhörlich bemüht war, den Mauren ein Stück Land nach den andern abzunehmen, um dadurch ſeine Herrſchafft zu vergrößern, und K. Iſmar ſahe, daß er ihm nicht alleine gewachſen war, ſo zog er noch vier andere Mauriſche Könige von Sevilla, Merida, Badajoz und Silves an

ſich,

ſich, und brachte dadurch ein Kriegs-Heer von 400000. Mann zuſammen, mit welchen er ſich A. 1139. Alfonſo, auf der Fläche bey dem Dorffe Ourique, in dem Südlichen Theil der Provintz Alentejo, abendwärts von dem kleinen Hafen Sines gelegen, entgegen ſtellete. Alfonſi Kriegs-Volck machte in allen kaum 12. tauſend Mann aus, dahero er und daßelbe, bey dem Anblick dieſer großen Menge der Feinde, ziemlich kleinmüthig wurden, und viele von ſeinen Edelleuten ihm anriethen, ſich geſchwinde zurücke zu ziehen, um dadurch zu machen, daß ſich die Mohren auch vertheilen müſten. Als er darüber eine Nacht faſt ſchlafloß zubrachte, ſo ſchlug er die heilige Schrifft auf, und gerieth gleich über die Erzehlung des herrliches Sieges Gideons über die Midianiter im Buche der Richter. Dieſes bewog ihm zu JEſu Chriſto alſo zu ſeufftzen: Du weiſt, mein lieber HErr JEſu Chriſt, daß ich, aus Liebe den Glauben an dich auszubreiten, dieſen Krieg wieder deine unglaubigen Feinde angefangen habe. Es ſtehet auch in deiner Hand mir Krafft und Stärcke zu verleihen, deine Ehre an denen, die deinen Namen läſtern, zu rächen. Als er hierüber ein wenig einſchlummerte, erſchien ihm in Traum ein alter Mann, der ihm zuſprach: „Sey getroſt, Alfonſus, du wirſt die„ unglaubigen Könige überwinden, und alle ihre Macht unter deine Füße treten, und der„ HErr wird dir ſelber erſcheinen. „ Alſobald hierauf trat der Cammerherr, Johannes Ferrandus de Souſa, ins Gezelt und ſagte ihm: Es wäre ein alter Mann vor dem Gezelt, der was wichtiges anzubringen hätte. Er befahl denſelben alſobald hereinzuführen. Als er nun zu ihm eintrat, ſahe er mit Verwunderung, daß es eben derjenige war, welcher ihm in dem Traum-Geſichte vorgekommen, der ihn dann alſo anredete: „Sey gutes Muthes, du wirſt überwinden, und nicht überwunden werden. Der HERR„ liebet dich, und hat die Augen ſeiner Barmhertzigkeit, auf dich und deinen Saamen,„ biß auch die ſechzehnde Abſtammung, gerichtet, in welcher deine Nachkommenſchafft„ wird verringert werden, aber auch alsdann wird er ſie wieder gnädig anſehen. Er„ hat mir auch befohlen dir anzuzeigen, daß wann du künfftige Nacht wirſt hören die„ Glocke meiner Zellen, in welcher ich ſechs und ſechzig Jahr unter den Unglaubigen„ durch des Höchſten Gnaden-Schutz, bin erhalten worden, ſo ſolſt du alleine, ohne„ einen Menſchen bey dir zu haben, aus dem Lager gehen, ſo wird er dir was zeigen.„ Als er nun die folgende Nacht im Gebet begriffen war, hörte er den Glocken-Klang und gieng darauf bewaffnet alleine aus dem Lager. Alſobald ſahe er gegen Morgen am Himmel einen hellen Strahl, deßen Glantz immer größer, und endlich ſo groß und leuchtend, als die Sonne, wurde. In demſelben erblickte er JEſum an einem zehn Ellen hohen Creutze, welcher zu beyden Seiten mit einer Menge weiß gekleideter Jünglinge, die er für Engel angeſehen, umgeben war. Er legte hierauf die Waffen und Kleider von ſich, warff ſich nieder auf die Erde, und ſagte mit vielen Thränen: Warum erſcheineſt du mir, lieber HERR! wilſt du mir Gläubigen den Glauben vermehren? es wäre beßer, daß dich die Unglaubigen ſähen, und dadurch glauben möchten. Ich bin getaufft, und erkenne dich als wahren GOttes und Marien Sohn. Der gekreutzigte Heyland antwortete: „Ich bin erſchienen, nicht daß ich deinen Glauben vermehrte, ſondern dein Hertz„ ſtärckte bey der vorſeyenden Schlacht, und den Anfang deines Reiches, auf einen„ feſten Felſen gründete. Sey getroſt, du wirſt nicht alleine in dieſer Schlacht ſie„ gen, ſondern auch alle andere Feinde des Creutzes überwinden; dein Volck wird ſich„

„munter und tapfer zum fechten erzeigen, und dich bitten, daß du es mit den ange„nommenen Namen eines Königes in dem Streit führest. Weigere dich nicht, alles „zu thun, was es von dir verlangen wird. Ich bin der Stiffter und Zerstöhrer der „rer Reiche und Herrschafften in der Welt. Ich will mir unter dir und deinen Saa„men ein Reich aufrichten und befestigen, damit mein Name unter die auswärtigen „Völcker gebracht werde. Und damit deine Nachfolger mich, als den Stiffter dieses „Reichs, erkennen mögen, so solst du dein Wappen aus dem Lösegeld, womit ich das „menschliche Geschlechte erkaufft habe, und aus den Silberlingen, womit ich von den „Juden erkaufft worden, zusammen setzen, und dein Reich soll mir ein geheiligtes, im Glauben reines, und geliebtes Reich seyn. „ Alfonsus fiel hierauf wiederum nieder, und betete mit erhabnen Händen: Womit habe ich diese große angekündigte Gütigkeit verdienet? ich will alles thun, was du befiehlest. Lencke nur auf meine Nachkommenschafft, die du mir versprochen hast, deine gnädigen Augen, und erhalte das Portugiesische Volck im Wohlstande, und wann du ihm ein Ubel zuschicken wilst, so laße es lieber über mich und meine Nachfolger ergehen, und verschone damit das Volck, das ich, als einen einzigen Sohn, liebe. Der Heyland nickte mit dem Haupte, und sprach wiederum: „ Meine Barmhertzigkeit soll von demselben und von dir nicht weichen. „Durch die Portugiesen habe ich mir eine große Ernde zubereitet / und ich habe sie zu „Schnittern in weit entlegenen Ländern ausersehen. „ Nach dieser letzten Versicherung ist das Gesichte verschwunden, und Alfonsus voller getrosten Muths und Freudigkeit wieder zurücke in das Lager gekehret. Eine völlige Beschreibung dieser Erscheinung hat K. Alfonsus zu Coimbra A. 1152. den 30. Octobris schrifftlich verfaßen und kund machen laßen, und dabey seinen Nachfolgern befohlen, daß sie in ihren Wappen führen solten fünff ins Creutz gesetzte Schildlein, wegen des Creutzes und der fünff Wunden Christi, und im jeglichen Schildlein dreyßig Silberlinge, und darüber die Schlange Moysis, als ein Vorbild Christi. Dieses solte das Memoriale das Denckmahl seyn in seinem Geschlechte. Wer etwas anders sich unterfangen würde, der solte verflucht vom HErrn seyn, und mit dem Verräther Judas in der Hölle Pein leiden. Damit jederman dieser Erzehlung ungezweiffelt glauben möcht, hat er solche zweymahl mit einem Eydschwuhr bestätiget. Zu Anfang schreibt er: Ich Alfonsus, König in Portugall, ein Sohn des durchlauchtigen Grafen Heinrichs, und Enckel des großen Königes Alfonsi, schwöhre vor euch lieben Männern, dem Bischof zu Braganza, dem Bischof zu Coimbra und andern Großen meines Reichs, auf das Creutz und Evangelien-Buch, das ich mit meinen Händen berühre, daß ich elender Sünder mit diesen meinen unwürdigen Augen warhafftig gesehen habe, unsern HERRN JEsum Christum am Creutze hengen, auf folgende Weise ꝛc. Und am Ende stehet wiederum: Und daß es also gewesen, schwöhre ich K. Alfonsus bey dem mit meinen Händen berührten Evangelien Buch Christi. Es haben dieses Instrument auch neun vornehme Herrn mit ihrer Unterschrifft und angehengten Siegeln bestätiget, und hat man solches A. 1596 in dem Archiv zu Alcobaza einen Cistercienser Kloster gefunden, aus welchem es K. Philipp II. mit sich nach Spanien genommen, und in das Archiv des Kl. Escurials geleget hat.

So fein, lieblich, u. tröſtlich dieſe Geſchichte lautet, ſo ungewiß und fabelhafft ſcheinet ſie doch denen Spaniern. Der Jeſuit Mariana *Lib. X. de rebus Hiſpaniæ c. 17. p. 442.* trägt kein Bedencken, hievon ſeine Meinung alſo zu eröffnen: Maurorum tandem multitudo noſtrorum virtute devicta eſt. Magnus ex iis numerus trucidatus, plerique capti, quinque regulorum ſigna in poteſtatem venerunt. Ex eo *Regum Luſitaniæ inſignia in clypeo cæruleo quinque alia ſcuta minora eſſe cœperunt. Alias alii ſignificationes captant, & quinque Chriſti Dei vulnera ſignificari contendunt, ſtulte ſcilicet & inaniter.* d. i. „ Die Menge der Mauren iſt endlich durch die Tapfer„keit der unſrigen überwunden, eine große Anzahl von ihnen niedergemacht, und die„meiſten gefangen worden. Man hat auch derer fünff Könige Fahnen bekommen, daher„iſt es gekommen, daß die Könige in Portugall in ihren großen blauen Wappen-Schild„fünff kleine Schildlein geſetzet haben. Andere ſuchen andere Bedeutungen, und be„haupten närriſch und vergeblich, ſolches deuteten die fünff Wunden Chriſti an.„ Johannes Caramuel von Lobkowitz, anfangs ein Ciſtercienſer Mönch zu Madrit hält dieſes gantze Geſichte für eine Erdichtung und Staats-Liſt, dadurch Alfonſus ſeinen Soldaten ein Hertze, und ſich ein Anſehen, habe machen wollen, und beſchuldigt alſo demſelben eines Betrugs, und folglich eines falſchen Eydſchwuhrs. Seine Worte *in Johanne Luſitaniæ illegitimo Rege Lib. VI. c. 1.* ſind folgende: Conſonum veritati credo, Alfonſum Henricæum expediviſſe diploma, ſuſpicor autem ænigmam & parabolam fuiſſe, quam erigendis accendendisque militum animis ille confixerit. Solenne ac proprium tyrannis, provinciarum inveſtituram ſibi datam aſſerere a Rege Dominoque exercituum, quos ſuis ipſis ſubjugavere. Fertilis olim adſimilium fabularum Græcia, non paucas itidem & in ipſa reperias hiſtoria Romanorum, etſi religioſius pluſculum conſideratiusque deſcriptis. d. i. „ Ich glaube es wahr zu ſeyn„daß Alfonſus Heinrichs Sohn, das Diploma ausgefertiget habe. Ich vermuthe aber„daß es ein Rätzel, oder Mährlein geweſen, das er erdichtet habe, um damit die Gemü„ther der Soldaten aufzurichten und anzuflammen. Es iſt das was gemeines und ge„wöhnliches bey den ſich ſelbſt aufgeworffenen Herren, daß ſie behaupten, die Belehnung„ihrer Länder von dem Könige und HErrn der Heerſchaaren empfangen zu haben, welche„ſie doch ſelbſten unter das Joch gebracht haben. Dergleichen Fabeln hatte vormahls„Griechenland gar viele hervor gebracht, ſo findet man auch ihrer nicht wenig in der Rö„miſchen Geſchichte, die aber etwas heiliger, und mit mehrern Bedacht beſchrieben ſind.„ Es muß auch jedem verſtändigen Menſchen gantz unglaublich vorkommen, daß unſer gekreutzigter Welt-Heyland und K. Alfonſus ſolten miteinander ſo weitläufftig complimentiret haben. Am allerwunderlichſten lautet es, daß der zur rechten der Majeſtät ſeines himmliſchen Vaters ſitzende Sohn GOttes, dem ja die zur Pracht und Hoffart dienenden weltlichen Eitelkeiten vielmehro mißfallen, als daß er ſie gar angeben und befördern ſolte, für einen Urheber des Portugieſiſchen Wappens ausgeſchryen wird. Der in der Welt wohl erfahrne Portugieſiſche Ordens-Ritter, Emanuel Faria y Souſa, ſchämet ſich dahero dieſes Mährgen nachzubeten, und ſchreibt vielmehro in ſeinem kurtzen Begriff der Hiſtorie von Portugall *P. III. c. 2.* daß die fünff kleine Schildgen die fünff überwundenen Mauriſchen Könige andeuten, und die vielen Puncte in denſelben ſo viel tauſend Hauffen, als in der Schlacht geweſen, und theils erſchlagen, theils in die Flucht gebracht worden.

Daß diese Tradition gäntzlich falsch sey, ist daraus auch zu sehen, daß K. Alfonsus selbsten nicht einmahl sein Wappen so geführet hat, als es ihm der erschienene gekreutzigte HErr Christus anbefohlen, und daß auch seine Nachfolger deßen Vorschrifft nicht so gleich beobachtet, ohngeacht es ihnen unter einen großen Fluch auferlegt worden. Denn alle Scribenten sagen, K. Alphonsus habe nach der Schlacht bey Ourique sein Wappen also eingerichtet: In dem vormahligen gantz leeren weißen Schild habe er fünff blaue weiße Oval - Schildlein in Gestalt eines Creutzes gesetzet, und in deren vier Winckeln vier kleinere ins Quadrat. Dieselben habe er mit zehen andern Schildlein umgeben, und diese 19. Schilder habe er durch ein herumgehendes Band miteinander zusammen verbunden. Jegliches Schildlein habe 13. weiße Puncte in 3. Reihen gehabt, nehmlich in der mittelsten Reihe 5. und in den andern beeden Reihen 4. K. Alfonsi I. Sohn, K. Sanctius I. veränderte das Wappen, ließ alle ins gevierdte und herum stehende kleinere Schildgen weg, und behielte nur die fünff größern Haupt-Schilder, jedoch blieben dieselbe mit dem Bande zusammen gebunden, und umschloßen. K. Alfonsus III. gebrauchte auch nicht mehr das Band, und ließ nur 11. Puncte in jedem von den 5. Schildern mahlen. K. Johannes I. verminderte die 11. Puncte auf 5. in jedem Schild, und setzte zu erst den fliegenden Drachen, und da auch vorhero die 5. Schildgen gegeneinander gestanden waren, so ließ solche K. Johannes II. aufrecht stellen. Wann nun der HErr Christus das Portugiesische Wappen selbsten angeordnet hätte, so würden die Könige in Portugall sonder zweiffel Bedencken getragen haben, von der vom Himmel gegebenen Figur deßelben abzuweichen. Ohngeacht nunmehro durch die von dem itzigen Könige in Portugall A. 1720. errichtete Königl. Academie der Portugiesischen Historie ein großes Licht aufgegangen ist, so ist doch zu bewundern, daß noch nicht hierinne dem Historico generali, Francisco Bernhardo de Brito, die Schuppen von den Augen gefallen sind, sondern er hat in dem A. 1726. zu Lissabon in 4. herausgegebenen *Elogiis Regum Lusitaniæ n. II. p.* 14. in dem Elogio R. Alphonsi I. der alten Fabel gefolget. Er ist aber ein Bernhardiner Mönch, und hat vielleicht seines Hertzens wahre Meinung nicht offenbahren dürffen.

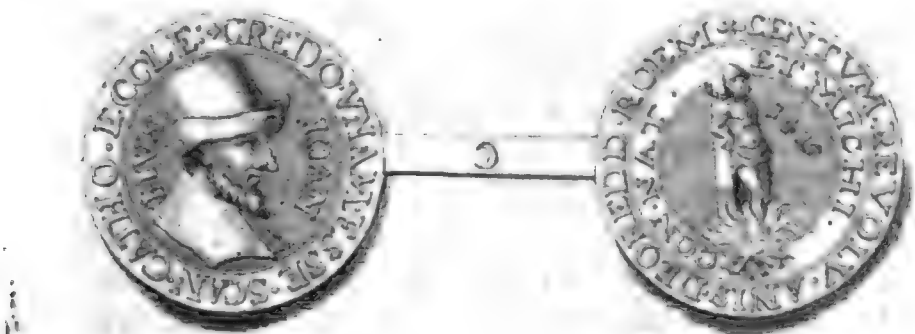
Sechstens ist zu melden, daß K. Emanuel, der diese Crusade schlagen laßen, von A. 1495. biß 1521. sechs und zwantzig Jahr glorreich und glücklich regieret. Er bekahm den sonst ungewöhnlichen Namen Emanuel daher, weil er eben in der Stunde gebohren wurde, als man das heil Sacrament vor den Königl. Pallast in einer Procession vorbey trug. Unter ihm ist das Glücke, die Ehre, und Macht, und der Reichthum der Portugiesen, wegen der in Ost-Indien ausgebreiteten Handelschafft und Herrschafft auf das höchste gestiegen, und dahero des Goldes so viel ins Reich gebracht worden, daß man auch eine Menge Gold-Stücke zu 500. Ducaten geschlagen, und also unter ihm eine rechte goldne Zeit in Portugall gewesen.

Siebendens und letztens ist zu mercken, daß das auf der andern Seite dieser Crusade stehende Creutz, das Zeichen, des vom K. Dionysio A. 1319. gestifftetes Ritter-Ordens Christi sey, als welches in einem rothen, und mit einer weißen Creutz-Linie unterschnittenen Creutze bestehet. Vid. Osorius *de rebus Emanuelis.* Sousa de Macedo *in Lusitaniæ liberatæ Proœm. II. § 5. p. 96. sq.* Imhof *in stemmate reg. Lusitan. P. I.* Schmaus im Staat des Königr. Portugalls *P. II. c. 7, & 12.*

)o(

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
6. Stück den 9. Februarii 1735.

Ein altes Schau-Stück von dem A. 1415. zu Coſtnitz verbrandten Pragiſchen Prediger in dem Bethlehems-Kirchlein, JOHANN HVSS.



1. Beſchreibung deſſelben.

DJe erſte Seite zeiget Johann Hußens Bruſtbild im Profil, mit der vorgekehrten rechten Geſichts-Seite, einem ſtarcken Spitzbarte, und einer aufgeſtolpten hohen Mütze bedeckt; zu deßen beeden Seiten inwendig ſtehet der Name: JOAN. HVS. Außen herum iſt zu leſen: CREDO. VNAM. ESSE. SCAN. (Sanctam) CATHO.licam. ECCLE.ſiam. d. i. Ich glaube zu ſeyn eine heilige allgemeine Kirche.

Auf der andern Seite erſcheinet Huß nackend, mit einer Haube auf dem Kopffe, an dem Pfahl gebunden, auf dem brennenden Scheiterhauffen, mit der zur lincken Seite inwendig beygeſetzten Jahrzahl 1415. und mit der in zween Kreyßen eingefaſten Umſchrifft, als in dem erſten: CENTVM. REVOLV.tis. ANnIS. DEO. REDD.etis. ROEM. (Rationem.) und in dem andern: ET. MICHI. CON. NAT. (Condemnatus.) d. i. Nach wieder herumgewelzten hundert Jahren werdet ihr GOTT und mir Rechenſchafft geben. Ward verdammet 1415.

2. Historische Erklärung.

Von diesem Schaustücke zu handeln veranlaßet mich eine Unterredung mit einem hefftigen Hußiten, der mir solches mit vielen Frolocken vorgezeiget, und festiglich glaubet, daßelbe sey unter den fünfferley Sorten, die man davon habe, die allerälteste, und gleich nach des Hußens Tod von seinen Freunden zu deßen Andencken verfertiget worden. Ich nenne diesen guten und aufrichtigen Freund mit allen Fleiß einen Hußiten, weil er selbsten dergleichen in gantzen Ernst seyn und heißen will, und behauptet, daß seine in Johann Georgenstadt sich niedergelaßene und aus Böhmen vertriebene Vor-Eltern von denen Böhmischen Brüdern, und folglich von denen Hußiten, abstammeten, dahero sey er auch kein Lutheraner, und ein weit älterer Evangelischer Christ, als ich. Ob ich ihm nun gleich dieses Alterthum seines Christl. Glaubens von Hertzen gerne gönne, und auch an seiner Geschlechts-Abkunfft nicht zweiffle, wann er sie auch von des blinden Zisca Schwester Sohn, dem geschornen Procopio, herleiten würde, so konte ich ihm doch zu gefallen nicht glauben, daß die mir von ihm vorgezeigte Schau-Müntze noch ein ächtes Hußitisches Stücke sey, ohngeacht sie der Bildung nach alt gnug aussiehet, wie ein rostiger Hußitischer Morgenstern, oder dicker Ohr-Löffel. Er schiene es zwar übel aufzunehmen, daß ich nicht die schuldige Ehrerbietung vor ein so altes Denckmahl des Hußens bezeigen, und darüber viel scrupuliren wolte, das doch von seinem Ur-Ur-Ur-Groß-Eltern erblich auf ihm gekommen wäre, die es sonder zweiffel mit aus Böhmen würden gebracht haben. Ich versetzte aber: wann dem auch so wäre, so folgte doch noch nicht, daß dieses Schaustück sey in Böhmen kurtz nach A. 1415. gemacht worden; dazu gehörten stärckere Beweißgründe, wann er mich deßen überzeugen wolte; denn was aus Böhmen käme, sey eben in Böhmen nicht jung worden, sondern das könte von andern Orten erstlich dahin seyn gebracht worden. Ich hätte bey einem von Prag kommenden Böhmischen Grafen einen schönen und großen Spiegel gesehen, er habe aber selbsten gesagt, daß es ein Venetianischer sey. Ich verlangte dahero selbsten zu wißen, aus was für Ursachen er dann das hohe Alterthum seiner Medaille darthun wolte? Das gestünde ich ihm frey, daß dieselbe die Groß-Hecke-Mutter von allen Medaillen wäre, die des Hußens Verbrennung vorstelleten. Er war aber auch mit dieser Ehren-Erklärung nicht zu frieden, sondern sagte im Schertz: Er wolte mir schon nächstens deshalben meinen unglaubigen

Thomas-

Thomas-Kopf zurechte rücken. Ich lachte darüber, und ſagte: er möchte meinetwegen gäntzlich glauben, daß ſein Hußen-Pfennig das Kennzeichen geweſen, das alle Thaboriten, Calixtiner, Utraquiſten, Wayſen, oder wie ſich ſonſten Hußens Anhänger genennet hätten, an einem rothen Bande mit ſchwartzen Rändgen am Halſe getragen hätten, er ſolte mich nur nicht dieſes zu überreden ſuchen, ſondern mich bey meinen Unglauben ruhig ſchlaffen laßen, er könte gleichwohl ein guter Hußite bleiben, wie ich ein Lutheraner.

Nach einigen Wochen kahm mein lieber Hußite mit einen gantzen Trag-Korb voll Bücher, und einem dulci Jubilo aufgezogen, und legte mir erſtlich Jo. Criſpini *actiones & monumenta martyrum, qui a Wiclefo & Huſſo ad noſtram hanc ætatem in Germania, Gallia, Anglia, Flandria, Italia, & ipſa demum Hiſpania, veritatem ſanguine ſuo obſignaverunt*, gedruckt A. 1627. in 4. vor, wo p. 37. ſtand: Bohemi ad deteſtandam rem eam in concilio actam, contra omnem rationem, jus gentium, æquitatem, etiam nationibus populisque ſemper conſervatam, tum vero ad memoriam ſingularis fidei ac virtutis Johannis Huſſ perpetuandam, *monetam argenteam curaverunt conficiendam, quam nomine illius inſcriptam HVSSITICAM nominaverunt.* Ferner ſchlug er mir des Abrahami Sculteti *annal. Evangelic. Decad. I. p. 6. 7.* auf und wieß mir folgende Worte: Huſſus A. 1416. die 30. Maji profeſſus eſt, carnifices poſt centum annos ſibi reſponſuros. Nec ex eventu hæc illis ab Evangelicis affiguntur. *Bohemos enim deſiderio Huſſi numiſmata cudiſſe inſcriptione poſtremorum ejus verborum: Poſt centum annos DEO reſpondebitis & mihi.* Er ſagte hierauf: hiermit habe er mir mein Maul geſtopffet.

Ich ließ ihm mit ſtarcken Hertz-klopfen in ſeinem Eyfer ein wenig verſchnauben, und ſchwieg ſtille. Endlich aber ſprach ich: der Pabſt habe auch in Gewonheit den neuen Cardinälen im erſten Conſiſtorio den Mund zwar zu ſchlüßen, im andern aber wieder zu eröffnen, und alſo ſolte er mir nun auch wieder zu reden erlauben, nachdem ich die vorgegebenen harten Bißen ſchon verſchluckt hätte. Wie er hinwiederum bezeigte, daß ihm mein ferneres Einwenden anzuhören gantz angenehm ſeyn würde, ſo ſtellete ich ihm gantz freundlich vor, daß ich ſeinen Herrn Criſpinum und Herrn Sculterum für tüchtige Zeugen von dem Böhmiſchen Gemächte ſeiner Hußens-Medaille nicht annehmen könte, ſie wären mir, als Leute die bey zweyhundert Jahr hernach gelebt hätten, viel zu jung, ein ſo hohes Alter gedachten Schauſtücks zu beſtätigen. Er ſolte mir weiſen, daß Æneas Sylvius, der doch allen greulichen Unfug der Hußiten in ſeiner Böhmiſchen Hiſtorie auf das fleißigſte beſchrieben hätte, auch dergleichen ſagte,

oder doch nur zum wenigſten Cochlæus und Theobaldus, in denen aus den bewährteſten alten Urkunden gezogenen Hiſtorien des Hußiten Krieges, ſo müſte ich ſtille ſchweigen; alleine alle dieſe drey Haupt Autores meldeten nichts von einer Gedächtnüß-Medaille, welche die Böhmen zu guten Andencken des Hußens hätten verfertigen laßen. Crispinus ſey in der irrigen Meinung geſtanden, daß weil die Böhmen Hußen ſo ſtarck angehangen, ſo wären ſie auch Urheber dieſes alten Schauſtücks geweſen. Dieſes habe ihm Sculterus getreulich nachgeſchrieben. Wann ein Geſchichtſchreiber neuerer Zeit eine vor zweyhundert Jahren geſchehene Sache bejahen wolte, von welcher in weit ältern Scribenten gar nichts zu finden, ſo müße er den Grund ſeiner Erzehlung anführen, ſonſt ſey er nicht für glaubwürdig zu achten. Mein hitziger Hußite fiel mir in die Rede, mit bedeuten, daß er noch drey Autores bey Handen habe, die mit Crispino und Sculteto übereinſtimmeten. Der erſte ſey der geübte Controverſiſte, Philippus Morræus, aus deßen *Myſterio Iniquitatis* er mir *fol.* 536. dieſe Worte von Hußen vorlaß: Ad Prælatos etiam, qui huic ſpectaculo aderant, converſus: *Centum revolutis annis DEO reſpondebitis & mihi.* Et hinc moneta in Bohemia cuſa Latina hac inſcriptione inſignis in antica parte. In poſtica vero: *Credo unam eſſe Catholicam eccleſiam.* Wie ich die Achſeln hierüber zuckte fuhr er fort, und ſagte: ich würde ja etwas nicht verwerffen, was auch ſo gar zween wackere Catholiſche Hiſtorici für wahr hielten. Hiermit langte er Petri Matthæi Hiſtoriam Henrici IV. hervor, und zeigte mir darinne *Lib. II. narrat. I. n. V. ad A.* 1599. *p.* 116. folgende Randgloße: Bohemi deſiderio Joannis Huſſi numiſmata cuderant inſcriptione poſtremorum ejus verborum: Poſt centum annos reſpondebitis Deo & mihi. Er fügte bey, daß der Abbe Bizot in der Vorrede des erſten Tomi der *Hiſtoire metallique de Hollande* des Hußens Medaille ſo gar für die allerälteſte unter den neuern Medaillen hielte, und alſo davon ſchreibe: A l'egard des medailles modernes, elle ont ete fabriquées dans l'Europe chretienne depuis que la domination des Gots y a eté eteinte, & que l'Architecture, la Sculpture, la Peinture, & la Graveure y ont refleuri. *La premiere frapée eſt celle de Jean Huſſ en* 1415. & ſi l'on en voit de plus anciennes, elles ſont fauſſes, ou reſtituées.

Ich hörte alles dieſes mit vielen Kopf-ſchütteln und lächeln an, wie er aber noch einen Tröſter aus dem Trag-Korb hervor langen wolte, ſo bath ich ihm ſich dieſe Mühe zu erſpahren, dieweil bey mir ſieben ſolche Zeugen eben ſo viel vermöchten, als einer, und einer ſo viel als ſieben, denn ich glaubte keinen aus meinen obangeführten Grund. Um ihm aber völlig zu überweiſen, daß ſeine ſo hochgehaltene Müntze nicht könte von den Böhmen herkommen, ſondern weiter ſpäter ſey von einem in des Hußens

Hiſtorie

Hiſtorie gar unerfahrnen Mann angegeben worden, ſo ſolte er doch nur bedencken, daß nicht Huß ſondern Magiſter Hieronymus von Prag, bey ſeiner Verurtheilung zum Scheiterhauffen, geſprochen: Ich appellire vor den gerechten Richterſtuhl Chriſti, daß ihr nach hundert Jahren mir darauf anwortet Mein guter Hußite ſchlug die Hände darüber zuſammen, und ſchrye: wieder ein neuer Zweifel, ich ſolte es ihm erweiſen, daß M. Hieronymus, und nicht Johannes, geſagt hätte: Uber hundert Jahr ſolt ihr GOtt und mir Rechenſchafft geben. Es wäre dieſes eine uralte Sage, die man nicht würde aus den Fingern geſogen haben. Ich antwortete: Weil denn das aufſchlagen der Bücher nunmehro an mir iſt, ſo wolte ich ihm recht von Kopf biß auf die Füße geharniſchte Ritter vorreuten, und keine ſolche Spieß-Knaben, als wie er mir vorgeführet hätte, die würden ſich von ihm gewiß nicht aus dem Sattel heben laßen. Nun wolan wer ſind dieſe? fragte er ſehr begierig, gewiß wieder der Gockelman, wie ihm D. Luther genennet, Cochlæus und der Theobald? Nein ſagte ich, ſie haben grauere Bärte, reck der Herr die Naſe her, ſie riechen noch von dem Rauch von des Hußens und des Hieronymi Scheiterhauffen, den der Wind damahls an ſie getrieben, denn hier hat er zwey Männer, die Hußen mit ihren Augen haben verurtheilen und verbrennen ſehen, die alle ſeine Verantwortung und letzten Reden auf das ſorgfältigſte aufgezeichnet, und dennoch nicht melden, daß Huß ſeine Wiederſacher ſolte mit einer unausbleiblichen Rechenſchafft nach hundert Jahren bedrohet haben. Der erſte ſtehet vor den zu Nürnberg A. 1558. in folio gedruckten Monumentis Jo. Huſſ & Hieronymi Pragenſis T. I. f. 1. und ſagt am Ende ſeiner Hiſtorie f. XXIX. Neque enim ab aliis accepi, ſed ipſe his omnibus interfui, atque ita, ut potui literis mandavi. d. i. Ich habe es nicht von andern Leuten gehöret, ſondern ich bin ſelber bey dieſen allen geweſen, und habe es ſo gut, als ich gekont, aufgeſchrieben. Der andere iſt in beſagten Buche T. II. f. CCCXLV. befindlich, und ſagt gleich im Anfang, daß ihm zu dieſer Erzehlung de condemnatione & ſupplicio Jo. Huſſi in Synodo Conſtantienſi bewogen habe, weil einige Leute davon geſchrieben hätten, die dieſes nicht geſehen hätten: Cum animadverterem, ſchreibt er, multos multa de morte Joannis Huſſii ſcripſiſſe, & quidem longe aliter ac cum eo actum ſit, quorum nonnulli, tametſi bono animi propoſito ſcripſerint, tamen, quia integram rei ſeriem ipſi non perſpexerunt, hiſtoriam depravavere, nimirum in plerisque locis quædam parum conſentanea rebus vere geſtis tum adjicientes, tum adimentes. Was für ein treuer Zeuge der Warheit derſelbe ſey, iſt aus deßen Schluß-Rede zu ſehen: Precor, ut orationis meæ ſimplicitatem, qua hiſtoriam Huſſii, cariſſimi mei Magiſtri complexus ſum, Lectores boni conſulant. -- Nam mihi conſcius ſum,

dedita opera me hic nihil falſi, nihil iniqui ſcripſiſſe, quo vel quenquam contumelia afficiam, vel adulatione demerear. Cujus rei ſane puderet me in conſpectu illius, qui omnem cum veritatem, tum mendacium, in judicio vivorum & mortuorum patefacturus eſt. Was ſagt der Herr zu dieſem Vortrapp? aber nun kommen erſtlich die rechten alten Helden aufgezogen, die ausdrücklich melden, daß ſie von Magiſtro Hieronymo vor ſeinem Ende die ſchon offt angeführten Worte gehöret hätten. Der erſte iſt der Autor narrationis de M. Hieron. Prag. pro Chriſti nomine Conſtantiæ exuſto in eben dieſem Wercke f. CCCXLIX. Zu deßen Legitimation leſe der Herr erſtlich die Eingangs-Worte: Acta ipſius Magiſtri Hieronymi-decrevi tum ex viſis per me inibi, tum & auditis ſcriptotenus ſtylo-in unum redigere. Ferner ſchlage er vier Blätter um, da findet ſich f. CCCLII. 6. zu Anfang des ſechſten Capittels dieſes: Poſtquam vero dictum ſermonem Epiſcopus Laudenſis jam dictus finiviſſet & tunc M. Hieronymus iterum inter cætera dixit ad eos: Vos vultis me condemnare inique & injuſte: Et ego poſt mortem meam relinquam in conſcientia veſtra remorſum & clavum in cordibus veſtris, & cito vos omnes, *ut reſpondeatis mihi, coram altiſſimo & juſtiſſimo judice infra centum annos.* In der eben daſelbſt gleich darauf folgenden und gleich alten andern Narratione f. CCCLVII. trifft der Herr eben die nehmlichen Worte an, die auf der Müntze ſtehen: Appello ad celſiſſimum ſimul & æquiſſimum judicem Deum omnipotentem, VT CORAM EO CENTVM ANNIS REVOLVTIS RESPONDEATIS MIHI. Endlich ſo ſtelle ich ihm auch den dritten unverwerfflichen Zeugen ſo gar von der Gegen-Parthey auf, und dieſes iſt Poggius von Florentz, der berichtet an dem Tage, da Hieronymus verbrandt wurde, ſeinem Freund Leonardo von Arezzo, daß derſelbe freudig geſprochen hätte: Se quoque paratum quodvis ſupplicium adire forti animo & conſtanti, ſeque inimicis ſuis cedere, & teſtibus impudenter mentientibus, *qui tamen aliquando coram Deo, quem fallere non potuerint, eſſent rationem eorum, quæ dixiſſent, reddituri.* f. CCCLIX. Mein Hußite krümmete hierüber das Maul, und machte mir dieſe Einwendung: Weil es doch einmahl die Welt gantzer dreyhundert Jahr geglaubet hätte, daß Huß mit dieſer Rede ſeine Feinde vor einen höhern Richter beſchieden hätte, ſo könte ja wohl M. Hieronymus dieſelbe aus Hußens Munde nur auch wiederhohlet haben. Ich verſetzte: der Herr thue mir den Gefallen und rede geſcheuter; beſinne er ſich nur auf die alte Regel, daß man von können aufs ſeyn keine Folge machen könne. Ich habe ihm Zeugen von Hußens Zeit vorgeſtellet, die nicht melden, daß man dergleichen von ihm gehöret hätte, und hingegen ſagen, daß M. Hieronymus ſolche ausgeſprochen habe. Nun thue der Herr entweder das Gegentheil dar, oder er ſage was er an meinen Zeugen auszuſetzen habe,

oder

oder ſchweige gar ſtille; Quartum non datur. Damit ich aber dem Herrn nur in etwas zu Frieden ſtelle, und ſein niedergeſchlagenes Gemüthe aufrichte, ſo leſe er was Huß in ſeinem 46. Brief f. LXXI. b. aus dem Gefängnüß geſchrieben: Cogitationem de objiciendis commiſi Domino, ad quem appellavi, quem judicem, procuratorem, & advocatorem mihi elegi coram Commiſſariis expreſſe dicens: Dominus JEſus meus advocatus ſit & procurator, qui vos omni brevi judicabit, Huß ſagt ſelbſten, daß er geſprochen, in kurtzen wird euch der HErr JEſus richten, nicht aber über hundert Jahr.

Es iſt aber doch gleichwohl gewiß, fuhr der etwas milder gewordene Herr Hußite fort gegen mich zu reden, daß Huß bey Erblickung des Brand- Pfahls prophezeyend geſprochen habe: Heute bratet ihr eine Ganß, über hundert Jahr wird ein Schwan kommen, den werdet ihr nicht tödten können. Meine Antwort war dargegen: das glaube ich eben ſo wenig, dieweil die oben angeführte Schüler Hußens, die in allen ſeinen Anfechtungen bey dieſem ihren Lehrmeiſter biß an den Tod beharret haben, kein Wort von dieſer Prophezeyung ſagen. Dahero auch ſchon Theobald daran gezweiffelt, und ſehr behutſam davon P. I. c. 25. p. 126. alſo geſchrieben: So ſie ſein anders iſt, und vom ihm alſo geredet. Ey mein, fragte ferner mein Hußite, woher ſolte dann ein ſolches Mährgen entſtanden ſeyn? Es iſt ja unlängbahr, daß Huß in der Böhmiſchen Sprache eine Ganß heißet. Ich antwortete: das iſt wohl wahr, aber des Namens wegen hat die Böhmiſche Ganß nicht den Teutſchen Schwan ausgebrütet. Ich will ihm aber gleich aus des Hußens Sendſchreiben zeigen, woher man Gelegenheit genommen, eine ſolche Sage von Huſen auszubreiten. Leſe derſelbe unter den Briefen, die Huß A. 1411. geſchrieben/ als er wegen des Päbſtl. Bannes ſich hatte eine weile von Prag entfernen müßen, den VI. an die Prager Burger f. XCVI. b, da ſiehet er, wie er ſelbſten mit ſeinen Namen alſo ſchertzet: Prius laqueos, citationes, & anathemata anſeri paraverunt, & jam nonnullis ex vobis inſidiantur, ſed quia anſer animal cicur, avis domeſtica, ſuprema volatu ſuo non pertingens, eorum laqueos rupit, nihilominus aliæ aves, quæ verbo Dei & vita & volatu ſuo alta petunt, eorum inſidias conterent. d. i. Erſtlich haben ſie Stricke der Ganß geleget, alleine weil die Ganß ein zahmes Thier, ein Haus-Vogel, und mit ſeinen Flug das höchſte nicht erreichet, ſo hat ſie ihre Stricke zerrißen, nichts deſtominder werden andere Vögel, welche durch das Wort GOttes und das Leben mit ihren Fliegen höher gehen, ihre Hinterliſt zertreten. Bald darauf ſchreibt er wieder: Et hæc eadem veritas pro uno anſere infirmo & debili multos falcones & aquilas, quæ acie oculorum alias aves ſuperant, Pragam miſit, hæ alte gratia Dei volitant, & Chriſto JEſu alias aves rapiunt, qui illos corroborabit, & omnes fideles ſuos confirmabit. d. i. Und eben dieſe Warheit hat vor eine ſchwache und ſchlechte Ganß, viel Falcken und Adler, die andere Vögel am Geſicht übertreffen, nach Prag geſchickt, die fliegen GOtt ſey Danck hoch, und rauben Chriſto JEſu andere Vögel, welcher dieſelben ſtärcken, und alle ſeine Gläubige erhalten wolle. In dem vierdten Brief an den Rectorem der Univerſität zu Prag ſchrieb er zu eben ſelbiger Zeit: Oportet, quod auca alas moveat contra alas Behemoth. d. i. Es muß ſeyn, daß die Ganß die Flügel bewege wieder die Flügel des Behemoths. Hieraus ſieht alſo der Herr, daß ſich Huß, wegen ſeines Zunamens mit einer Ganß verglichen, nicht A. 1415. ſondern A. 1411. und daß er zwar geſagt hat, daß Falcken und Adler auch nach Prag ſchon gekommen wären, von keinem Schwan hat er aber nichts geſagt.

Mein

Mein lieber Hußite wurde hierüber gantz kleinlaut, fragte aber doch wieder: ob ich denn Hußen alſo vor keinen Propheten und Vorlauffer D. Luthers hielte? Ich gab ihm zur Antwort: Er fragte mich zwey Sachen auf einmahl, auf welche ich eine zwiefache Antwort geben muß. Auf dem erſten Punct melde, daß weil Huß ſich ſelbſten für keinen Propheten gehalten, ſo würde ich deßelben Demuth beleidigen, wann ich ihm wieder ſeinen Willen für einen Prophetrn erkennen würde. Denn ſo ſchreibt er ſelber von ſich in dem 32. Brief aus ſeinem Gefängnüß f: LXVIII. b. nachdem er gemeldet, daß ihm von der Entweichung des Pabſts, und von der Verhafftung M. Hieronymi geträumet habe, die alle beede bald erfolget: Iſta ſcribo, non quod me æſtimem Prophetam, aut me extollam, ſed ad dicendum vobis, quod habui tentationes in corpore & mente, & maximum timorem ne transgrederer mandatum Domini JEſu Chriſti. Das hat er zwar in etlichen Briefen geſagt, daß nach ihm auch viele andere ſeine Sache ausführen würden, dergleichen Redensart und Zuverſicht macht ihm aber noch zu keinen Propheten. Denn das konte er gar natürlicher Weiſe vorher ſehen, daß nachdem der Lerm einmahl in Böhmen angegangen wäre, ſo würde er ſobald nicht aufhören. Alſo ſchreibt er *Opp. T. II. Sermone XVI. f. LXIX. b.* Qui primo eum denudabunt, pauci numero ſe opponent: deinde legio infinita in loca eorum ſuccedet. Dominus enim, qui ſolus eſt dux exercitus ſui, dum incepit malitiam ejus detegere, & ſuum populum liberare, opus ſuum continuabit, cum primis prædicatoribus occiſis, alios ſuſcitabit, ſicut mortuo Moſe Joſue ſucceſſit, & mortuo Chriſto Apoſtoli, & ſic conſequenter. Divina enim diſpenſatione agitur ſucceſſio prædicatorum in veritatibus Chriſto teſtantium, ut ſic veritas plus plurimorum teſtimonio confirmetur, & infidelitas non credentium indicetur. In dem 13. Brief, den er kurtz vor ſeinem Ende am St. Johannis des Tauffers Tag zum Troſt ſeiner Zuhörer in Böhmen geſchrieben, ſagt er: Neque Concilium Conſtantienſe ad Bohemiam proficiſcetur. Nam puto multos ex illis, qui in eo ſunt, prius morituros eſſe, quam a vobis libros meos extorſerint. Et ex concilio per partes mundi, huc atque illuc more Ciconiarum diſpergentur, cognoſcentque a veniente hyeme, quod egerunt in æſtate. -- O quam gratum eſſet, ſi per tempus liceret mihi improbitates nunc cognitas patefacere, ut fideles ſervi Dei poſſent eas cavere. Sed ſpero in Deum, quod mittet poſt me magis ſtrenuos, & nunc ſunt, qui melius patefacient malitiam, & exponent animas ſuas ad mortem, propter veritatem Domini noſtri JEſu Chriſti, qui vobis & mihi daturus eſt gaudium vitæ æternæ. Ferner im 46. Brief f. LXXI. b. ſagt er: Spero, quod vita Chriſti, quæ in Bethlehem depingebatur, per me ipſius verbo in cordibus hominum, quam volebant in Bethlehem delere, primo præcipiendo, ut non prædicetur in capellis & in Bethlehem, deinde, ut Bethlehem ad terram proſternatur: Illa vita Chriſti per plures prædicatores, meliores me, melius depingetur, gaudente populo, qui diligit vitam Chriſti, de quo ego gaudebo, ut dicit Doctoralis, evigilando, id eſt reſurgendo a mortuis.

Ich hatte kaum dieſe Stelle verleſen, ſo nahm mein lieber Hußite Abſchied von mir, und wolte mich weiter in Beantwortung des andern Puncts in ſeiner Frage nicht anhören, dahero ich es auch nicht für nöthig achte, allhier zu melden, wie dieſelbe würde gelautet haben. Nunmehro bin ich aber völlig überzeuget, daß gedachter Freund Hußitiſcher Herkunfft, weil er ſeinen harten Hußiten Sinn in dieſem Diſcours, den ich nur ſummariſch habe anführen können, hat ſatſam blicken laßen.

(o)

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
7. Stück. den 16. Februarii 1735.

Eine sehr rare MEDAILLE von des P. SIXTI V. Schwester, DONNA CAMILLA PERETTI, A. 1590.

1. Beschreibung derselben.

Die erste Seite stellet das Brustbild derselben im Profil dar, mit der vorgewandten rechten Gesichts-Seite / im Kloster-Frauen-Habit, auf dem Kopf mit einem Schleyer, und mit der Umschrifft: CAMILLA PERETTA SIXTI V. P. M. SOROR. d. i. Camilla Peretti, P. Sixts des fünfften Schwester.

Auf der andern Seite stehet die Facada der von ihr erbauten Kirche St. Luciæ mit der Umschrifft: SANTA LVCIA AN. no. D. omini. MDLXXXX.

2. Historische Erklärung.

Von geringer Herkunfft seyn, und sich durch Tugend und Verdienste in die Höhe schwingen, bringt eben so große Ehre, als es Leuten von hoher

Geburt, Stand, und Würde, zu gröſter Schande, und unvermeidlichen Schimpf gereichet, wann ſie ſich durch ihre abſcheulichen Laſter, und unanſtändige Aufführung in die tiefſte Erniedrigung und unendliches Elend ſtürtzen. Noch mehrern Ruhm, Ehre und Gewogenheit erhalten in groſſen Würden geſetzte Perſonen von niedrigen Herkommen, wenn ſie ſich unaufhörlich errinnern, wer ſie ihren Urſprung nach anfangs geweſen, und ſich den erworbnen Ehren-Stand nicht aufblehen laſſen, andere die vormahls ihres gleichen geweſen, neben ſich zu verachten; da hingegen auch der Hochmuth, die Einbildung, und daher entſtehende Verſchmähung geringerer Menſchen auch den Hohen in der Welt immerwährende Gefahr, ſehr empfindlichen Schaden, und unauslöſchlichen Haß, zu wege bringet, da ſie doch eingedencks ſeyn ſolten, daß es dem allgewaltigen GOtt gar was leichtes jederzeit geweſen, den armſeeligſten Menſchen aus dem Staube zu erheben, und ihn nicht nur den Fürſten an die Seite zu ſetzen, ſondern auch auf den höchſten Gipffel irdiſcher Ehre und Glückſeeligkeit zu ſtellen; und hinwiederum auch ein gekröntes Haupt von dem geweihten Thron zu ſtoſſen, und mit der gröſten Schmach gar unter des Scharffrichters Beil zu bringen.

Unter die lobwürdigſten Eigenſchaften des gantz unvergleichlichen P. Sixtens des fünfften wird auch dieſe von allen Geſchichtſchreibern gerechnet, das er ſich ſeines ſchlechten Herkommens niemahls geſchämet, oder daſſelbe zu verheelen geſuchet. Er war eines armen Wintzers, Franceſco Peretti, und einer geweſnen Dienſtmagd, Gabana, Sohn, und in den kleinen Montaltiſchen Flecken le Grotte, in der Anconitaniſchen Marck gebohren. Er hütete die Schweine, da er als ein zerlumpter Knabe von 10. Jahren, mit Namen Felix, einen verirrten Franciſcaner, P. Michael Angelo Selleri A. 1531. den Weg nach Aſcoli zeigte, und ſich durch ſeinen lebhafften Verſtand in das Franciſcaner-Kloſter daſelbſt einbettelte. Er lernete alsdann erſtlich leſen, ward als ein Layen-Bruder eingekleidet, und Untermeßner. Die an ihm verſpührte ungemeine Fähigkeit brachte die Patres dahin, daß ſie ihn auch in der Lateiniſchen Sprache unterwieſen, die er ſo fertig faßete, daß man ihn endlich A. 1534. unter die Ordens-Brüder aufnahm, und A. 1535. zur Profeſs ließ. Er fuhr in Erlernung der philoſophiſchen und theologiſchen Wiſſenſchafft ſo ämſig fort, daß er A. 1548. Magiſter mit dem gröſten Lobe ward, und für den beſten Prediger in gantz Welſchland gehalten wurde. Er ſtieg in ſeinen Orden von einer Ehren-Staffel zu der andern, und ließ die Haupt-Regel aller ſeiner Amts-Verrichtungen ſeyn: Niſi utile eſt quod facimus, ſtulta eſt gloria. d. i. Wann dasjenige nicht nützlich iſt, was wir thun, ſo iſt unſer Ruhm närriſch. Sein Eigenſinn, Hitze, Zorn, Hefftigkeit, Ehrgeiz,

geitz, und unabläßliches Gelüſten im Schertz und Ernſt nach der dreyfachen Krone, erregten ihn unſägliche Abgunſt, Neid, Mißgunſt, Feindſchafft und Verfolgung, ja Hohn und Beſchimpffung. Seine Tugenden überwogen aber auch dieſe Fehler, und ſetzten ihn in die Gunſt der beeden mächtigen Cardinæle, Carpi und Aleſſandrino, unter deren Beſchirmung er durch alle obige Hindernüße und Verdrüßlichkeiten gewaltig hindurch brach, daß er A. 1566. General ſeines Ordens, ferner A. 1568. Biſchof von St. Agatha, A. 1570. Cardinal, und endlich A. 1585. durch die künſtlichſten Verſtellungen Pabſt ward.

Er hatte einen Bruder Antonium, und eine Schweſter Camillam, die jünger, als er waren. Die Camilla war A. 1523. gebohren, heyrathete A. 1554. Meiſter Andream, einen Zimmermann, in ihrer Heymath, und ernährte ſich dabey mit Waſchen. Von demſelben bekahm ſie zwo Töchter. Die eine war A. 1585. noch ledig, die andere, Maria, war an einen ſchlechten Mann, Fabium Damaſceno, verehligt worden, mit welchen ſie einen Sohn, Michael, und zwo Töchter, Urſinam und Fulviam, erzeuget. Antonius hatte die Welt erblicket A. 1526. das Maurer Handwerck erlernet, und A. 1554. eines Schuſters, Johann Tabots, Tochter, zum Weib genommen, von welcher er zwey Söhne, Philippum und Alexandrum bekommen.

So bald Pater Felix, welchen Namen P. Sixtus, als ein Ordens-Bruder führte, nur ein wenig empor kahm, und ſich durch das Predigen ein Anſehen zu machen begonte, ſo gedachte er auch ſeiner armen Familie zu helffen. Als er A. 1551. in der Faſten Zeit zu Camerino mit großen Zulauf predigte, bath er in dreyen Predigten ſehr beweglich um ein Allmoſen vor Hauß-arme Leute in der Grotten. Er bekahm nicht nur ſolches, ſondern noch darüber 40. Scudi zum Geſchencke vor ſeine bißherige Mühe. Bey den deswegen abgeſtatteten Danck, ſagte er offenhertzig, daß er dieſes Allmoſen vor keine fremde, ſondern vor ſeine eigene Familie, verlanget habe, und ſchäme er ſich dieſes zu ſagen um ſo vielweniger, weil er ſich anitzo durch das Gelübde der Armuth ſo bereichert ſähe. Er reiſete von dar nach Aſcoli, beſuchte ſeine Eltern und Geſchwiſterte, in der nahe dabey gelegenen Grotten, hielte ihnen den 1. May eine Predigt über die Worte Pauli 1. Cor. 1. 28. Das unedle vor der Welt, und das verachtete hat GOTT erwählet, und das da nichts iſt, daß er zu nichte mache, was etwas iſt; ſtellete dem Pfarrer daſelbſt das geſamlete Almoſen zu, um ſolches unter die ſeinigen nach und nach auszutheilen. Seiner vor andern geliebten Schweſter Camilla gab er beſonders die 20. Scudi zu einem Heyrath-Gut, welche er von der Herſchafft ſelbigen Orts wegen dieſer Predigt zur Verehrung bekommen hatte. Er

ließ ſich ferner durch den Pfarrer von den Zuſtand und Verhalten ſeiner Familie von Zeit zu Zeit benachrichtigen, und bettelte ſeiner Schweſter bey ihrer Verheyrathung ein Heyrath-Gut von 60. Scudi aufs neue zuſammen.

Wegen der vielfältigen Gutthaten die der arme Pater Felix nach ſchwachen Vermögen den ſeinigen erwieſen, glaubten ſeine Geſchwiſterte für gewiß, er würde ihnen, als Cardinal, noch beßer auf die Beine helffen, ſie fanden ſich aber in dieſer Hoffnung ſehr betrogen. Denn der aus dem Pater Felix gewordene Cardinal Montalto ſchickte A. 1571. auf den ausgebreiteten Ruff der von ihm erhaltenen Cardinals-Würde ſeinen eiligſt nach Rom gekommenen Bruder mit 60. Scudi wieder in ſeine Grotten zurücke, mit den bedeuten, daß er ſeinen Geſchlechts-Verwandten nunmehro gantz abgeſtorben wäre, jedoch wolte er vor ſeines Nepoten Erziehung ſorgen. Seine Schweſter, die ihn durch einen von dem Meßner geſchriebenen Brief damahls zugleich begrüßet, und ihre bereitwilligſte Dienſte in Beſorgung ſeiner Wäſche angebothen hatte, mit angefügter Bitte, um eine Morgengabe vor ihre arme Töchtergen, ſie bekahm von ihm zur Antwort: daß gleichwie es ihm lieb geweſen wäre, wann Antonius ſich die müden Füße erſpahret hätte, alſo wolte er auch haben, daß ſie daheime blieben, weil er nicht deswegen von Pabſt zum Cardinal gemacht worden, daß er vor ſie, ſondern vor die Kirche, ſorgen ſolte. Er führte noch ſein Mönchs-Leben fort, und alſo ſey ihm nicht erlaubet eine Weibs-Perſon um ſich zu haben. Auf die Ausſteuer ſeiner Baasen wolte er bedacht ſeyn, ſendete ihr anbey auch 60. Scudi, übrigens gab er ihr ſeinen Seegen. Er ſtellete ſich aber mit Fleiß ſo gar kaltſinnig gegen ſeine Geſchwiſterte an, damit nicht ſeine gegen ſie bezeigte große Liebe ſeinen Collegen in die Augen fallen, und ihm an Erlangung der Päbſtl. Würde hindern möchte. Jedoch ließ er ſeines Bruders Sohn, Philipp, nach Abſterben des Vaters, auf Vorſtellen des Ertz Prieſters des Orts, wo er ſich aufhielte, daß es Schade um den jungen Menſchen wäre, daß er verderben ſolte, A. 1579. zu ſich nach Rom kommen; und untergab ihm der geſchickten Unterweiſung in humanioribus des berühmten Jeſuitens Migali. Er muſte aber in gar ſchlechter Kleidung aufziehen, daß niemand an ſeiner äußerlichen Aufführung warnehmen konte, daß er einen Cardinal zum Vetter hätte. Er predigte ihm auch öffters vor: daß ob er ihn gleich ſtudieren ließe, ſo müſte er ſich doch ſelbſten eyfrigſt beſtreben, durch eigne Wißenſchafft und Tugend in die Höhe zu ſchwingen, indem er ſich weiter auf ihn nicht zu verlaßen hätte. Er war ein ſehr muntrer und feuriger Jüngling, der ſich doch viel auf ſeinen Vetter einbildete, dahero er unter ſeinen Mitſchülern immer das Maul alleine haben wolte, und ſein gröſtes Vergnügen an wiederſprechen hatte. Es geſchahe alſo, daß er

auf

auf einen harten Wort-Streit mit andern jungen Leuten, von einem, dem er zu ſcharf über das Maul gefahren, auf der Gaße beym Heimgehen, erſtochen ward, da er noch nicht das 17. Jahr des Alters zurück geleget hatte. Dieſe Mordthat war dazumahl nichts ungewöhnliches, indem Rom unter dem allzugelinden Regiment des ſanfftmüthigen P. Gregorii XIII. zu einer rechten Mörder Grube und Sammel-Platz der abſcheulichſten Laſter geworden war, die alle ungeſtrafft vollbracht wurden, dahero auch über dieſe Entleibung des jungen Peretti kein Hahn krähete, und dieſelbe der Cardinal Montalto ſo verſchmertzen muſte. Der Cardinal Farneſe ermahnte ihn zwar ſeine Rache ſelbſt zu nehmen, er gab ihm aber zur Antwort: daß ihm die Liebe zu ſeiner Familie niemahls verleiten würde GOtt durch die Selbſt-Rache zu beleidigen, und ſein Gewißen zu beſchwehren. Er hätte noch zween Enckel, der ältere Alexander, war des entleibten Bruder, und der jüngere Michael ſeiner Schweſter Sohn. Damit nun dieſelben nicht in gleiches Unglück in dem unſichern Rom gerathen möchten, ſo ließ er den erſten ſeine Studia in Bononien, und den andern in Aſcoli, fortſetzen. Jedoch nahm er nur unter der Hand und gantz verdeckt ſich ihrer an, unter dem Vorwand, daß ſein kränckliches Alter erforderte, mehr auf ſeine Seele, als auf ſein Fleiſch, zu gedencken.

So bald aber der Cardinal Montalto Pabſt geworden, bezeigte er ſich gantz anders, ob er gleich vorhero noch eine kurtze Comödie mit ſeiner Schweſter ſpielte. Der Verfaßer der in Italiäniſcher und Lateiniſcher Sprache herausgekommenen Hiſtoria Nepotiſmi Romani ſagt *Lib. II. c. X. p. 67.* des Pabſtes Schweſter, wäre, auf die Nachricht, von ihres Bruders Erhebung auf dem Päbſtl. Stuhl, auf einen ſchlechten Eſelgen, den ihr Sohn bey dem Zaum geführet, alſobald nach Rom gekommen. Alleine es iſt weit glaubwürdiger, daß die Camilla ſchwehrlich wird von freyen Stücken, ohne Erlaubnüß ihres Bruders, ſich auf den Weg gemachet haben. Sie kante ſeinen wunderlichen Eigenſinn, und muſte ihr beyfallen, wie kahl er ſie abgewieſen hatte, da ſie ſich zu ihm in den Cardinals-Stand nähern wollen. Demnach verdienen andere Hiſtorici mehr Glauben, die erzehlen, der Pabſt habe noch vor dem Feſte St. Johannis A. 1585. ſeine Schweſter und Enckel durch einen Edelman aus der Marck, Ceroli, der ſein Secretarius geweſen, nach Rom hohlen laßen. Die Cardinæle d'Eſte und Medices ſchickten zugleich ihre Haus-Hofmeiſter dahin, welche dieſelben mit den koſtbahrſten Kleidern bezierten. Unterwegs wurden ſie aber, auf des Pabſtes ausdrücklichen Befehl, nur gantz mittelmäßig bewirthet, ingleichen durffte auch ihnen die Wache unter dem Thore bey der Ankunfft gantz keine Ehrerbietung bezeugen, er ſchickte auch ihnen keinen Bedienten entgegen, hingegen thaten dieſes einige Cardinæle in Perſon in ihren

ſchönſten Pracht-Wägen. Der Pabſt erwartete derſelben mit ſehnlichen Verlangen. Als ſie aber der Cardinal Aleſſandrino in recht fürſtlicher Tracht zu ihm ins Zimmer führte, fragte er etlichemahl mit großer Verſtellung: Wo iſt dann nun meine Schweſter? Der Cardinal antwortete: Er ſähe ſie ja an ſeiner Seite ſtehen. Der Pabſt bezeigte ſich hierüber gantz Unmuths, und ſagte zu ihm: Ich ſehe wohl eine prächtig gekleidete Römiſche Fürſtin vor mir, aber keine arme Bäurin von der Grotten, dergleichen meine einzige Schweſter iſt, dieſe Perſon kan nur wieder ihren Abſchied nehmen, worauf er ſie in ein anders Zimmer verwieß. Die voller freudigen Hoffnung geweſene Camilla muſte alſo gantz beſchämt und beſtürtzt in ihren ſtattlichen Kleidern, und mit ihren anſehnlichen Gefolg abziehen, gleichwohl gaben ihr die Cardinæle allenthalben die rechte Hand.

Der Pabſt ließ ihr hierauf in geheim durch ſeinen vertrauten Ceroli wiſſen: Wann ſie verlangte, daß er ſie für ſeine Schweſter erkennete, ſo ſolte ſie auch ſein Verlangen unverzüglich erfüllen, und in ihrer alten üblichen Land-Tracht, nebſt den mitgenommenen ihrigen, vor ihn erſcheinen; anders würde er ſie nicht vor ſich kommen laßen. Das ſey ihm nicht anſtändig, daß ſie die Cardinæle kleideten, da er ſolches ſelbſten thun könte und würde, ohne jemand deswegen verbindlich zu verbleiben. Wie ſich die Camilla in allen dem Pabſte gefällig bezeigen wolte, und nur bekümmert war, wo ſie geſchwinde Anconitaniſche Bauern-Kleider herbekommen möchte, ſo brachte ihr Ceroli einen Kuffer, in welchem er auf Päbſtl. Befehl allen ihren alten Habit, und ſo gar auch das Hembde und die Schuhe, eingepackt, und mit ſich nach Rom gebracht hatte. Sie legte alſo dieſelben des folgenden Tags an, und ward alsdann in zwo ſchlechten Kutſchen nebſt den ihrigen in gleicher Tracht zum Pabſt gehohlet. Er empfieng ſie aufs freundlichſte mit hertzlichen Umarmen und Küßen, und ſprach zu ihr: Nun ſehe ich meine rechte liebe Sweſter, die will ich, und niemand anders laßen zur Päbſtl. Prinzeßin machen. Er unterredete ſich hierauf eine lange Weile mit ihr, von ihren bißherigen Zuſtande, und erkundigte ſich, was ſie in ihrer Armuth für Gutthäter gehabt hätte. Er bezeigte auch ein ſonderbahres Vergnügen über ſeine beede Nepoten, und erforſchte gar liebreich, was ſie die Zeit über gelernet hätten. So ſchlecht auch die Antwort von den beſtürtzten jungen Leuten lautete, ſo angenehm war ihm doch dieſelbe. Er ließ ſie ſämtlich mit ſich in ſeinem Zimmer an einer Neben-Tafel ſpeiſen, um ſich nur mit ihnen recht ſatt zu reden. Nach den Eßen ließ er die Nepoten in ein anders Zimmer führen, und behielt ſeine Schweſter alleine bey ſich, um ihr eine Lection von ihren künfftigen Verhalten zu geben. Dieſe beſtand darinnen, daß er ihr zwar alle Wohlthaten und

reichlichen

reichlichen Unterhalt verſprach, jedoch dabey ernſtlich verboth, ſich in ſeine geiſtl. und weltl. Regierungs-Geſchäffte zu mengen, und ihn mit Aus- oder Vorbitten zu beläſtigen, indem er ihr vorhero ſagte, daß ſie nicht in einem einzigen Stücke bittſeelig ſeyn würde; weil er die ſchimpfliche Nachrede ſo wohl bey der itzigen als künfftigen Welt äußerſten Fleißes vermeiden wolte, daß eine Weibs-Perſon ſeine Mit-Regentin geweſen. Ferner ermahnte er ſie und die ihrigen zu einen ſittſamen und eingezogenen Leben, damit auch durch ihr gutes Beyſpiel das üppige, freche und laſterhaffte Volck möchte gebeßert werden. Es würde ihm auch ſelbſten zur Verkleinerung gereichen, wann ſie ſich ärgerlich bezeigen würde.

Er wieß ihr hierauf ſeinen vorher von ihm bewohnten, treflich ausgezierten und ſehr bequemen Pallaſt und ſchönen Garten, ſonſt Vigna Peretti genant, zur Wohnung an, gab ihr zu ihren Unterhalt monathlich tauſend Scudi, ordnete ihr eine kleine, jedoch zureichende Hofſtaat an, welche aus zween Edelleuten, einen Hofmeiſter, einen Capellan, einen Secretarium, zwey Cammer-Dienern, einen Credentzer, zwey Edel-Knaben, einen Koch, vier Laquayen, und nöthigen Stall-Bedienten zu zweyen Wägen beſtand. Auch hatte ſie zu ihrer Bedienung zwo adeliche Cammer-Frauen, und noch andere Weibs-Perſonen. Die Liberey war gelblicht, von der Farbe der reiffen Pirnen, mit grün ſeidenen Borten bebrämt. Sie muſte einen gantzen Monat, wie gantz unbekand leben, und durffte von niemand einen Beſuch annehmen, biß ſie die an Römiſchen Hofe unter den Standes-Perſonen übliche Art zu leben und höfliche Gebräuche ſich bekannt gemachet hätte. Ohngeacht ihres 62. jährigen Alters lernete ſie ſich doch bald in alles Gepränge finden, und was ſowohl ihr für Ehren-Bezeigung gebührte, als was ſich andern zu erweiſen geziemte.

Als es ſolcher geſtalt kund und offenbahr wurde, wie werth der Pabſt ſeine Schweſter hielte, und daß er ſich ihrer gar nicht bey ſeiner Hoheit ſchämte, beſtrebten ſich andere Potentaten auch recht um die Wette dieſelbe zu verehren. Der Spaniſche Abgeſondte ſagte zum Pabſt: Der König ſein Herr, bäten S. Heiligkeit möchten ſich gefallen laßen, daß dero Frau Schweſter eine Grafſchafft in ſeinem Königreiche Neapel annähme. Dieweil aber daſſelbe ein Päbſtl. Lehn iſt, ſo war der Pabſt geſchwind mit der Antwort fertig: Ihr ſolt ſagen in meinem Königreiche, und ſagte weiter weder Ja noch Nein. Der Groß-Hertzog von Toſcana both derſelben durch den Cardinal de Medices den Tittul einer Marcheſin an, der Pabſt aber wolte nicht haben, daß ſie denſelben annähme, ſondern zufrieden wäre, daß ſie des Pabſtes Schweſter hieße. Jedoch war ihm nicht zuwieder, daß die Republic Venedig die Familie Peretti ihren großen Adel einverleibte, und ſeiner Schweſter den in Italien ſo hoch geachteten Tittel Donna beylegte.

Obgleich der Pabſt ſie zu keiner Fürſtin erklärte, ſo wurde ihr doch eben die Ehren-Bezeigung gemachet, die man den Röm. Fürſtinnen aus den Päbſtl. Häuſern erwieſe. Dieſes Bezeigen gab einen Spot-Vogel Anlaß, daß er dem Pasquino ein garſtiges und ſchmutziges Hemde anlegte; wie nun Marforio ihm fragte: Liebes Brüdergen warum ziehſt du ſo unſauber auf? ſo war deßen Antwort: Weil meine Wäſcherin eine Fürſtin geworden. Dem Pabſt kränckte dieſe Verhöhnung ſehr, daher ließ er durch allenthalben angeſchlagene Zettel in der Stadt kund machen, daß wann der Urheber dieſes ſchertzhafften Einfalls ſich ſelbſt offenbahren würde, ſo ſolte ihm nicht nur das Leben, ſondern auch 1000. Doppien geſchenckt werden, würde ihm aber ein anderer entdecken, ſo ſolte derſelbe die

die besagte Summe Goldes zur Belohnung empfangen, und der Verfaßer der Schmähschrifft ohne alle Gnade sein Verbrechen am Galgen büßen. Der einfältige Tropf ließ sich das Gold so sehr blenden, daß er auf das zweydeutige Versprechen des listigen Pabsts nicht acht hatte, und gab sich also bey dem Pabsten selbsten für den Sprachmeister des Martorio und Pasquino an. Der Pabst hielt sein Wort, ließ ihm alsobald die 1000. Doppien auszahlen, und sprach ihm von aller Todes Straffe frey, ehe aber auch noch die Stunde verflossen war, befahl er ihm die Zunge auszuschneiden, und beede Hände abzuhauen damit er hinführo nicht mehr im Stande wäre, dem Pabst weder mündlich noch schrifftlich zu verhöhnen. Des Pabsts Versatz war zwar dabey nicht ihm das Leben zu nehmen, alleine die harte Verstümlung, die großen Schmertzen, die üble Heilung, u. was ihm am allermeisten zu Hertzen drang, die untilgliche Beschimpffung unter des Scharffrichters Händen gewesen zu seyn, ließen ihn hierauf nur noch drey Tage leben. Der Pabst war überhaupt unerbittlich gegen alle Mißethäter, insonderheit aber verfuhr er um deswillen so strenge mit diesen Pasquillanten, weil er sichere Kundschafft hatte, daß er eben der Spottvogel gewesen, der A. 1570. als er Cardinal geworden, dem Pasquino einen ausgehöhlten Kürbis an statt einer Hauben auf dem Kopf gesetzt hatte, mit der angehefften Frage an den Marforio: Wie ihm diese Haube stünde? da dann deßen angeklebte Antwort also gelautet: Eben so schön, als wie der Cardinals-Hut auf dem Kopf eines Franciscaners. Pasquino verstummete dennoch nicht, wann gleich einen von seinen Dollmetschern die Zunge war aus dem Halse gerißen worden, sondern als der Pabst fortfuhr immer je mehr und mehr seine Familie zu erheben und zu bereichern, da er doch vorher sich mehr Englisch, und fast mehr gar göttl. als menschlich und gantz ohne alle Gemüths-Neigungen gegen dieselbe erweisen wollen, so zeigte er einsmahls dem Marforio des Pabstes Bildnüß im Kupferstich, mit der Beyschrifft aus dem Brief Pauli an die Philipper II. 7. In similitudinem hominum factus est. d. i. Er ward gleichwie ein ander Mensch.

Denn seinen ersten Nepoten Alexandrum Peretti, gab er seinen Cardinals-Hut, mit dem Namen des Cardinals Montalto titulo St. Hieronymi Sclavoniæ, ohngeacht er nur 18. Jahr alt war. schenckte ihm vor mehr als 250000. Scudi Häuser, Haußrath, Edelgesteine, Silbergeschirr, und andere Kostbarkeiten, versorgte ihm mit einen jährl. Einkommen von 100000. Scudi aus geistl. Pfründen, machte ihn zum Vice-Cantzler der Kirchen, zum Ertz-Priester von Santa Maria Maggiore, und Protector von Pohlen.

Der andere Nepote, Don Michael, muste in weltl. Stand bleiben, und den Namen Peretti zu Fortpflantzung der Familie führen. Der Pabst versahe ihn mit dem Fürstenthum Venetro, der Marggrafschafft Lamentana, und der Herrschafft Celana, welche er alle mit baaren Gelde erkauffet. Uberdieß wieß er ihm 60000. Scudi an jährl. gewißen Renten an. Er vermählte ihm mit einer Prinzeßin aus dem Hause Colonna, aus welcher Ehe der Abt Peretti, und die Gemahlin des Printzen Savelli entsproßen.

Die beyden Bäßle des Pabsts lerneten die Füße auch wacker setzen, und bekahmen wackere Männer. Die älteste Donna Orsina ward an den Groß Connestable des Königreichs Neapel, Marcum Antonium Colonna, Printzen von Sonnino, und Rittern des goldnen Vließes, verheyrathet, der 116000. Scudi an baaren Gelde, und 20000 Scudi am Geschmuck mit ihr bekahm, und anbey durch ein von der Päbstl. Cammer auf 10. Jahr lang ohne Zins vorgeschoßene Summa von 400000. Scudi auf einmahl Schulden frey gemacht wurde.

Die jüngere, Donna Fulvia, war ein lebhafftes Fräulein, und voller Annehmlichkeit. Sie hatte viel Freyer darunter war der junge Buoncompagno, Hertzog von Sora, und der Fürst Savelli. Es hatte aber vor allen Don Virginio Ursino, Hertzog von Bracciano, das Glücke, sie auch mit einer großen Aussteuer zu heben.

Die Donna Camilla führte sich bey allen diesen unverhofften großen Glücke am allergelaßensten auf, und ließ ihre meisten öffentliche Geschäffte seyn, Kirchen zu besuchen, die feyerlichen Andachten abzuwarten, und die Krancken in Spitälern zu speisen. Sie befolgte ihres Bruders Befehl, und ist ihm nur mit einer einzigen Vorbitte angegangen, als Protectoria der Brüderschafft della Madonna del Rifugio von Neapolis, um eine Indulgenz vor dieselbe. Sie würde solche schwehrlich gewaget und auch erhalten haben, wann es nicht eine Sache anbetroffen, wodurch der Pabst des Volckes Andacht zu befördern dachte,

Die auf der andern Seite dieser Medaille abgebildete Kirche St Luciæ, hat sie dieser heiligen Märtyrin zu Ehren um deswillen aufgeführet, dieweil ihr Bruder den 13. Dec. welcher Tag ihr im Calender gewiedmet, auf diese Welt gebohren war.

Sie hat demselben überlebet, jedoch kan ich nicht eigentlich melden, wann sie das zeitliche gesegnet habe.

Thuanus hat von ihr gar üble Nachrichten aufgezeichnet, wie zu sehen *histor. Lib. C. ad A. 1590. T. III. Fisurt. in f p.* 391. *conf. Lib. XCIV. ad A. 1589. p.* 268. Hist. Nepotismi Rom. *l. c. Leti in vita Sixti V.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
8. Stück den 23. Februarii 1735.

Ein gräflich Erpachischer Thaler, von A. 1623.

1. Beschreibung desselben.

Die erste Seite zeiget den zweyköpffigten und gekrönten Reichs-Adler, mit dem Reichs-Apfel auf der Brust, und dem umher stehenden Kayserl. Namen: FERDINANDVS II. D. G. ROM.anorum. IMP.erator. SEMP.er. AVGVS.tus.

Die andere Seite enthält den gräfl. vierfeldigten Wappen-Schild. Das 1. und 4. Feld ist von roth und Silber quer getheilt, mit 3. Sternen, davon zween silberne auf dem rothen, und ein rother auf dem Silber stehet, wegen der Grafschafft Erpach. Das 2. und 3. silberne Feld hat zween rothe Quer-Balcken, wegen der Herrschafft Breuberg. Den Schild bedeckt ein Helm mit einem paar Büffels-Hörnern, davon das rechte von Silber und roth, und das lincke von roth und Silber, quer getheilt ist, wegen der Grafschafft Erpach. Zwischen denenselben stecken schräg zwo creutzweis gelegte weiße Fahnen mit den Breubergischen rothen Quer-Streiffen an goldnen Lantzen. Umher ist zu lesen: MONETA. NOVA: ARGENTEA. COMI-

TVM. DE. ERPACH. D.ominorum. I.n. B.reuberg. d. i. Neue Silber-Münz der Grafen von Erpach, Herren in Breuberg.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Weder in den Hamburg. hiſt. Remarquen, noch in Mellens Thaler-Collection, Lilienthals Thaler-Cabinet, und Jacobs Thaler-Samlung, iſt ein gräfl. Erpachiſcher Thaler zu finden. Nur allein in des Herrn Cammer-Gerichts-Aſſeſſoris von Gudenus *Vrcialeo ſelecto Claſſ. XX. n.* 485. *p.* 105. habe ich eben dieſen Thaler angetroffen, den ich wegen ſeiner Seltenheit auf dieſem Bogen vorgeſtellet, und glaube faſt, daß dieſes der einzige Thaler iſt, den man von dieſem gräfl. Hauſe aufweiſen kan.

Es haben ſolchen die drey Brüder und Grafen von Erpach, Ludwig, Johann Caſimir, und Georg Albrecht, des A. 1605. den 16. Febr. verſtorbenen Graf Georgens Söhne, in der härteſten Zeit unſers Teutſchen Vaterlandes, ſchlagen laßen. Der älteſte Bruder von dieſen dreyen *Friderici Magnus*, der gebohrn A. 1575. den 18. Apr. war allbereit verſchieden A. 1618. den 26. Aug. Es hatte derſelbe zwo Gemahlinnen gehabt, die erſte war Chriſtina, Landgrafs Georgens zu Heßen-Darmſtadt Tochter von A. 1594. die A. 1596. den 26. Martii verſtorben; und die andere Johanna, Gottfried, Grafens von Oettingen, Tochter von A. 1597. den 18. Sept. welche A. 1619. den 18. Mart. dieſes zeitliche geſeegnet. Hübner hat von demſelben gar keine Kinder angeführet. Reußner fehlt in Bemerckung der Tage. Dahero ich dieſelben von der andern Gemahlin, zur Vollſtändigkeit der Erpachiſchen Stamm-Tafel, hieher ſetze. 1.) Georg Gottfried, geb. A. 1599. den 27. Nov. † A. 1600. den 7. Jan. 2.) Friedrich Otto, geb. den 27. Febr. und geſtorben den 21. Apr. A. 1601. 3.) Anna Maria, geb. A. 1603. den 5. Jul. vermählt A. 1620. den 28. May an Johann Georgen, Grafen von Solms-Laubach, und geſtorben A. 1632. 4.) Georg, geb. A. 1605. den 23. May † 1609. den 23. Auguſti.

LUDWIG, Graf zu Erpach und Herr zu Breuberg, war geb. A. 1579. den 3. Sept. und ſtarb A. 1643. den 12. Apr. Seine zwo Gemahlinnen waren: I.) Juliana, Joſiä, Grafens von Waldeck, Tochter, ward vermählt A. 1606. den 2. Mart. und geſtorben A. 1622. den 28. Febr. Und II.) Johanna, Johann Wilhelms, Grafens von Sayn und Witgenſtein, Tochter, vermählt A. 1624. den 29. May, und geſtorben A. 1666. den 13. Dec. Von der erſten Gemahlin hatte er folgende Kinder: 1.) Georg Friedrichen, geb. A. 1607. den 10. Jun. war Schwediſcher Obriſter über ein

Regi-

Regiment zu Fuß, und ſtarb A. 1632. den 7. Sept. zu Nürnberg an einer im Treffen empfangenen Verwundung. 2.) Gottfrieden, geb. A. 1611. den 18. Nov. Schwediſchen Rittmeiſter, und Commendanten auf der Veſte Breuberg, der A. 1653. geſtorben, 3.) *Fridericum Magnum*, geb. A. 1619. den 1. May, † A. 1625. den 18. Oct. 4.) *Mariam Julianam*, die A. 1634. Joh. Philipps, Wild- und Rhein-Grafens, Gemahlin geworden.

Johann Caſimir, Graf zu Erpach, war gebohren A. 1584. den 10. Aug. und ſtarb als Kayſerl. Obriſter über ein Regiment zu Fuß, unvermählt zu Schweidnitz in Schleſien A. 1627. den 4. Jan.

Georg Albrecht, der geſeegnete Stamm-Vater aller itzigen Grafen von Erpach, war gebohren A. 1597. den 16. Dec. und ſtarb A. 1647. den 25. Nov. Deßen erſte Gemahlin war Magdalena, Johannis, Grafens von Naßau und Katzenelnbogen, Tochter. Er vermählte ſich dieſelbe A. 1624. den 29. May, und verlohr ſie durch den Tod A. 1633. den 31. Julii. Mit der andern Gemahlin, Anna Dorothea, Albrechts, Herrns und Schenckens zu Limpurg, Tochter, ließ er ſich trauen A. 1634. den 23. Febr. und büßete ſelbige den 23. Junii noch in dem Jahre ein. Die dritte Gemahlin, Eliſabeth Dorothea, Georg Friedrichs, Grafens von Hohenlohe, Tochter, ward ihm A. 1635. den 26. Julii beygelegt, und verſtarb A. 1655. den 12. Nov. Aus itzt angeführten kan Rittershuſius und Hübner in vielen Stücken ausgebeßert und vermehret werden. Unter ſeinen 13. Kindern kommen von ſeinen zween Söhnen Georg Ludwigen, und Georg Albrechten, die beeden Haupt-Linien der Grafen von Erpach her, als von jenem die Erpachiſche, welche ſich mit deßen Sohne, Graf Friedrich Carln, A. 1731. den 20. Febr. geendiget; und von dieſem die Fürſtenauiſche, welcher der Landes-Antheil der verloſchenen ältern Linie zugefallen, und die anitzo in gröſten Flor ſtehet. Die Häupter derſelben ſind in allen genealogiſchen Büchern anzutreffen.

In dem Alterthum dieſes gräfl. Hauſes iſt unſer Rittershuſius nur biß auf Conrad, Schencken von Erpach, A. 1332. gekommen. Man kan aber weit höher hinan ſteigen. In einem Tauſch-Brief Pfaltzgraf Conrads bey Rhein von A. 1184. ſtehet, als Zeuge, Eberhardus de Erpach, in Dni. de Gudenus *Cod. diplomat. monaſt. Schonaug. n. XIII. p.* 34. *in Sylloge l. varior. diplomatarior.* Eben daſelbſt *n. LVIII. p.* 135. in einer andern Urkunde von A. 1224. wird Gerhardus, Pincerna de Erpach, genant Inveſtitor eccleſiæ in Wibelingen, hat alſo das jus patronatus über die Kirche zu Weiblingen gehabt. Wie ſehr begütert die Schencken und Herrn von Erpach ſchon in dieſem 13. Seculo müßen geweſen ſeyn, iſt aus einem Schenckungs-Brief von A. 1290. *l. c. n. CLXIII. p.* 294. zu ſehen, in welchem Cunradus de Erpach Pincerna dem Kloſter

Schönau bey Heidelberg viele Gilten übergiebt. Es haben denſelben mit beſiegelt ſeine Söhne, Engelhardus, Canonicus Spirenſis, und Eberhardus Miles, und ſein Enckel Gerhardus. Hochgedachter Herr Cammer-Gerichts-Aſſeſſor von Gudenus hat die Gütigkeit gehabt, mir ſehr viele Stücken aus alten Briefen mitzutheilen, in welchen alte Herrn und Schencken von Erpach vorkommen, davon ich einige zur Vollſtändigkeit und Gewißheit der Erpachiſchen Genealogie anführen will, als:

Nos Gerlacus, Dominus de Bruberg & Ebirhardus filius noſter ex una, *Conradus, Gerlacus, Engilhardus, & Ebirhardus, fratres Pincerne de Erpach*, ex parte altera recognoſcimus — A. 1303. tertio Idus Januarii,

Ich Schenck Ebirhard Herr zu Erpach bekenn - daß der Adolf Ertzbiſchof zu Maintz mit uns gerechnet hat - umb alle koſt, ſchaden, verluſt, zerung hengſt und perde - die wir, oder unſer bruder Conrat ſelige der ein Coſter was zum dume zu Worme ße - 1387.

Ich Conrat der jünger Herr zu Bickenbach, bekenn, daß ich mit Verhengniſſe des - Dieterichs Herrn zu Bickenbach, myns lieben Brudern - bewedamen und beweiſen - Margreten Schenckin von Erpach, mine liebe Hußfrav, die do iſt Dochter des edeln Conrats des elten Herrn zu Erpach - 1388. *ipſa die S. Lucie.*

Ich Schenck Conrat der Junghherr zu Erpach, Margrete Landſchadin, min eliche Husfrawe - im Jahr 1407.

Johann - Ertzbiſchof zu Maintz - als der edle Ebirhard der älter, Herr zu Erpach - die edle Larkarten Schenckynne, Fraue zu Erpach, geborne von Waltburg, Schencken Ebirhart des jungen ſins Sons, elich Hußfraue, zu irer Morgengab uf die dörffer Rutſchwiler und Rauzenbach die von uns zu lehen rühren, bewiſet hat — Lanſtein *fer. 3. poſt Dnic. Cantate* 1408.

Ich Schenck Otto Herr zu Erpach - als etwa der edel Schenck Conrad Herr zu Erpach, min Swager vom todes wegen obgangnn iſt, und einen Son genant, Philipps hinter ſich gelasen hat - 1415. Dienſtag nach St. Peters Tag.

Ich Schenck Philipps Herr zu Erpach, bekenn - dieſelben Mann und Burglehen etwa der edel Schenck Conrat Herr zu Erpach, min lieber Vater ſeliger gedechtnus von dem ſtifft Manze zu lehen hatte - han ich gebetten den Edlen Eberhard Herrn zu Eppenſtein mynem lieben Swe her — des ich Eberhard von Eppenſtein erkenne - das ich min eigen ingeſiegel von bete wegen des obgenanten Schenck Philips meines lieben Eiden an dieſen briev han gehangen - 1431. *Sabb. poſt Dnic. Reminiſc.*

Von der hohen Würde des Hauſes Erpach zeiget vornehmlich, daß viele Perſonen aus demſelben in die älteſten und höchſten Stifftер des Teutſchen

schen Reichs schon in den ältesten Zeiten aufgenommen worden. So findet man Eberhardum Pincernam de Erpach als Canonicum Moguntinum von A. 1397. biß 1441. da er den 18. Oct. verschieden, der einen Bruder Ludwig gehabt, der Domherr zu Worms gewesen. Conrad Herr zu Erpach, war Domherr zu Würtzburg A. 1405. Conradus Pincerna de Erpach starb A. 1482. den 22. Jun, wie seine Grabschrifft zu Aschaffenburg ausweiset, als Custos Wormatiensis, Canonicus Moguntinus und Aschaffenburgensis, und Consiliarius Adolfi, Archiepiscopi Moguntini.

Vornehmlich geben hierbey die gröste Zierde die drey geistl. Fürsten so aus den alten Herrn zu Erpach entsproßen, als:

I. Gerlach, der XXXIX. Bischof zu Worms, von A. 1329. biß 32. Er hatte anfangs mit Salmannen von Waltpott zu kämpfen, dem P. Johannes XXI. das Bisthum zugedacht hatte, bey der Zwistigkeit mit Kayser Ludwig aus Bayern. Die Domherrn wolten aber keinen andern für ihren Bischof erkennen, als den sie selbst, vermöge ihrer Privilegien, erwählt hätte; dahero muste Salmann zurücke stehen. Wie aber Bischof Gerlach, nach den Satzungen des von ihm gehaltenen Synodi diœcesanæ, das ruchlose Leben der damahligen Geistlichkeit mit großer Schärffe zu verbeßern suchte, so machte er sie dergestalt rappel köppisch, daß sie den Ertzbischof Balduin zu Trier zum Stiffts Verweser annahmen. Im Jahr 1332. wurde aber vom Kayser Ruhe und Friede wieder hergestellet, worauf Bischof Gerlach aber bald verstorben. Er liegt in der Dom-Kirche zu Worms vor dem Altar St. Martini mit dieser Aufschrifft begraben:

ANNO DOMINI MCCCXXXII. XV. KALEND. JANVARII OBIIT DOMINVS GERLACVS DE ERPACH. ELECTVS ET CONFIRMATVS WORMATIENSIS EPISCOPVS.

Vid. Schannat. *in hist. Wormat. T. I. p.* 394.

II. Dietrich, Ertzbischof und Churfürst zu Maynz, von A. 1434. biß 59. von welchen ich im 49. Stück des *VI.* Theils *A.* 1734. dieser hist. Müntzbel. *p.* 385. umständlich gehandelt; und III. Philipp, gefürsteter Abt des Klosters Weißenburg in Elsaß, von A. 1434. biß 67. Vid. Bruschius *Parte I. de monastr. Germ. p.* 23.

Nichtweniger erhellet auch aus denen Verheyrathungen mit den ältesten gräflichen und herrlichen Geschlechtern, daß jederzeit das Erpachische Hauß denenselben vollkommen gleich geachtet worden. Die bekantesten davon nur in Alphabetischer Ordnung anzuführen, so sind dergleichen:

Barby, Büberſtein	Manderſcheid
Bickenbach	Naßau
Breuberg	Ochſenſtein
Calb	Oettingen
Catzenelnbogen	Pappenheim
Eppſtein	Rappolſtein
Finſting	Rodenſtein
Freyberg	Schaumburg in Oeſterreich
Haag von Fraunberg	Sayn und Wittgenſtein
Helffenſtein	Schwartzenberg
Hirſchhorn	Solms
Hohenlohe	Spanheim
Iſenburg	Stolberg
Juſtingen	Tübingen
Kirchberg	Waldburg, Waldeck
Labar	Wartemberg
Leiningen	Weinſperg
Limpurg	Wertheim
Löwenſtein	Wild- und Rhein-Grafen
Lupffen	Zimmern.

Es hat auch an Fürſtl. Ehe Verbindnüßen in dem gräfl. Hauſe Erpach nicht gemangelt. Georg, Graf zu Erpach und Herr zu Breuberg, Chur-Pfältziſcher Groß-Hofmeiſter und Ober-Landvogt im Elſaß, der A. 1569. den 27. Aug. ohne Erben verſtorben, vermählte ſich A. 1535. im Dec. mit Eliſabeth, Pfaltzgraf Johannis II. und jüngern bey Rhein zu Simmern Prinzeßin, welche A. 1564. den 18. Febr. verſchieden.

Fridericus Magnus, Graf zu Erpach und Herr zu Breuberg, hatte oberwehnter maßen zur erſten Gemahlin von A. 1594. biß 96. Chriſtinam, Landgraf Georgens zu Heßen-Darmſtadt Tochter.

Deßen Schweſter Agatha, war Marggraf Georg Friedrichs zu Baaden-Durlach andere Gemahlin von A. 1614. biß 21.

Georg, Graf zu Erpach, holländiſcher General-Major, Obriſter über ein Regiment zu Fuß, und Gouverneur zu Schwoll, vermählte ſich A. 1671. den 22. Aug. mit Louyſa Anna, Georg Friedrichs, Fürſtens zu Waldeck Tochter, die A. 1714. den 30. May verſchieden.

Ihre Schweſter Albertina Eliſabetha, ward A. 1706. den 16. Jan. eine Gemahlin Philipp Ludwigs, Grafens zu Erpach, Ritters des Johanniter-Ordens, und Commendators zu Schiefelbein, General-Lieutenants und Obriſtens über ein Regiment zu Roß bey die General-Staaten der vereinigten Niederlande.

Hertzog

Hertzog Ernſt Friedrich der ältere zu Sachſen-Hildburghauſen vermählte ſich A. 1704. den 4. Febr. mit Sophia Albertina, Georg Ludwigs, Grafens zu Erpach, jüngſten Gräfin Tochter, und der von ihr gebohrne älteſte Printz, itzt regierender Hertzog, Herr Ernſt Friedrich / der jüngere, erwählte ſich A. 1726. zu ſeiner Gemahlin die Gräfin *Carolina*, Philipp Carls, Grafens zu Erpach, General-Majors und Obriſtens über das Ober-Rheiniſche Creyß-Regiment zu Fuß von Heßen-Darmſtadt, älteſte Gräfin Tochter von der erſten Gemahlin.

In dem Reichs-Grafen-Stand iſt vom Kayſer Carln V A. 1532. Eberhard Schenck und Herr zu Erpach und Bickebach geſetzet worden, wodurch aber demſelben an ſeiner ſchon ſonſt vorlängſt gehabten Reichs freyen Unmittelbarkeit nichts zugewachſen. Denn der Herren Stand war vormahls im Reiche eben ſo würdig und angeſehen, als der Grafen Stand, ja gewißer maßen noch vornehmer und höher, dahero auch etliche gräfl. Häuſer denſelben in ihren Tittel billig vorgeſetzet, als Herr und Graf von der Lippe / Herr und Graf von Caſtell ꝛc. Das Schencken-Amt führten die Herren von Erpach von den Pfaltzgrafen bey Rhein. Sie hatten auch ſchon in alten Zeiten viele Edelleute unter ſich, die ſie gnädige Herren hießen; nur eine einzige Urkunde deswegen anzuführen, weil es heut zu Tage der Adel faſt gar läugnen will, daß er den Herrn und Grafen die Gnade geben müßen; und alſo zwiſchen denenſelben und ihm ein ſehr großer Unterſchied geweſen: Ich Otto von Erlebach bekenne, daß ich als montpar und Lehentreger der edlen Schenck Eberhards und Jörgen, Herrn zu Erpach mynen gnädigen Junckherrn, das hernach geſchrieben Leben empfangen hab - 1483. die S. Bonifacii.

Den ſonderbahren Vorzug will auch das gräfl. Haus Erpach haben, daß es von K. Carls des großen Tochter Imma, welche deßen geheimen Secretarium, Eginhart, geehliget, abſtamme, wie aus Spener *Op. Herald. Part. ſpec. L. II c.* 23. hauptſächlich zu erſehen. Es hat zu dieſem Wahn Gelegenheit gegeben, daß die Grafen von Erpach Michlenſtadt beſitzen, welchen Ort K. Ludwig der fromme Eginharten A. 815. geſchencket hat. Es will aber erſtlich heut zu Tage niemand mehr glauben, daß die Ima K. Carls des großen Printzeßin geweſen. Denn obwohl die A. 1179. geſchriebene Chronick des Kloſters Lorchs in Freheri *T. I. Script rer Germ p.* 100. Jngleichen der in der Mitten des 13. Jahrhunderts nach Chriſti Geburt in monaſterio trium Fontium lebende Mönch, Albericus *ad A.* 826. *P. I. p.* 170. und auch derſelben Grabſchrifft im Kloſter Seeligenſtadt, ſie dafür ausgeben, ſo kan doch dieſes dreyfache Zeugnüß darum nicht gelten, dieweil weit ältere, ja zu ihrer Zeit aufgeſetzte Schrifften ſie gar nicht ſo betitteln. Kayſer Ludwig der fromme ſchreibt in ſeinem Schenckungs-Brief nur ſchlechtweg: conceſſimus eidem fideli noſtro *Einhardo, nec non & conjugi ſuæ Immæ*, nennt alſo weder Einharden ſeinen Schwager, noch die Jmmam ſeine Schweſter, welches nicht würde unterblieben ſeyn, wann dieſelben dergleichen geweſen. Selbſt Eginhard erzehlet in der Lebens-Beſchreibung K. Carls des großen ꝛc. XVIII. XIX. alle Töchter deßelben mit Namen her, ſagt aber von ſeiner geliebten Jmma kein Wort, weil ſie nothwendig nicht darunter gehört hat. Jngleichen gedenket auch ſeiner Jmma unter den Kayſerlichen Printzeßinnen der Biſchof zu Orleans, Theodulphus, in ſeiner in Lateiniſchen Verſen gemachten Beſchreibung von denenſelben, da er ſie doch alle darinnen recht nach den Leben abgemahlet. Servatus Lupus, Abt zu Ferrara, tröſtet in ſeinem andern und vierdten Schreiben ſeinen Lehrmeiſter Einharden über den tödtlichen Hintritt deßen Eheweibes, und würde ſonder zweiffel auch ſie noch mehr / als eines großen Kayſers Tochter heraus geſtrichen haben, alleine er meldet auch nichts. Man will zwar hierauf denken, daß ſie von ihm in Epiſtola VI. Nobiliſſima fœmina geheißen werde. Alleine dieſes iſt zu weit her geſucht, und würde es in Genealogien voller Kayſerlichen Printzeßinnen wimmeln, wann jede nobiliſſima fœmina ſolte für eine ſolche gehalten werden. Der Abt Rabanus zu Fulda ſagt in der in Verſen gemachten Grabſchrifft Eginharts nur dieſes von der Gewogenheit K. Carls gegen demſelben:

Quem

Quem Carolus Princeps propria nutrivit in aula,
Per quem & confecerit multa satis opera.

Geſetzt auch es wäre dem ſo, daß Imma K. Carls ehliche oder unehliche Tochter ſey; ingleichen, daß der Vulſinus, den Eginhart ep. XXX. ſeinen Sohn nennet, würcklich deßen leiblicher und nicht geiſtlicher Sohn geweſen, ſo kan doch nimmermehr eine rechte Abſtammung des erſten Herrn von Erpachs gezeiget werden; indem man ſo gar auch von deßen Kindern nichts weiß. Vor ein paar hundert Jahren gieng es ſchon an, daß man die Geſchlechts Urheber/ und Fortpflantzer in die Stamm-Tafel nach der Reihe aus den Gedancken und Muthmaßungen hinſetzen koute. Heut zu Tage muß bey allen und jeden eine beßere Legitimation ſeyn, wann man ſie für diejenigen erkennen ſoll, für die man ſie gerne ausgiebt. Es iſt handgreiflich, daß dasjenige/ was ſich zwiſchen K. Carls des großen Hof-Capellan Angilberten und der Kayſerl. Prinzeßin Bertha zugetragen, Anlaß zu den luſtigen Mährlein von dem Eginhart und der Imma gegeben habe. Es war in der mitlern Zeit dieſes ein gewöhnliches Vergnügen der Mönche, daß ſie dergleichen Romanen ſchmiedeten. Man leſe nur was Gottfried von Viterbo p. 333. von K. Heinrichs III. Geburt und Verheyrathung, wieder alle ſo wohl aus dem Wippone, als aus ſo vielen Diplomatibus kundbahre Warheit erdichtet, ſo wird man ſich über dergleichen Einfall verwundern müßen. Jo. Beka *in Chronico Trajectenſi p.* 30. erzehlet dergleichen Liebes-Streich, als die Lorcher-Chronick von Eginhard und der Imma meldet, von der Schweſter K. Heinrichs III. die eine Kloſter-Frau geweſen, und einen Dom-Herrn, welche hernachmahls auch einander geehliget.

Daß von dem Epitaphio der Immä im Kl. Seeligenſtadt auch nichts zu halten ſey, iſt aus folgenden zu beurtheilen. Das Epitaphium ſagt erſtlich die Imma ſey A. 820. den 2. Tag des Monats Auguſti geſtorben. Ein im neundten Seculo geſchriebenes Martyrologium Bedæ, das in der Würtzburgiſchen Dom-Capituls Bibliotheck aufbehalten wird, und aus dem Kl. Lorch dahin gekomen iſt, wie aus der beygefügten Serie Abbatum Laurishamenſium zu erkennen, ſetzet ad diem XII. Kal. Aprilis den 21. Merz den Todes-Tag Eginhards, und IV. Idus Decembris oder den 10. Dec. depoſitionem Immæ. Die Mönche waren ſehr accurat im Aufſchreiben der Jahr-Täge von ihren verſtorbenen Stiffteru. Denn an ſelbigen ſetzte es allemahl etwas zu ſchmaußen/ und bekahmen ſie eine gedoppelte Portion Wein. Das Todes-Jahr iſt auch falſch, denn daß die Imma A. 836. verſtorben, hat Eckhard aus den Briefen des Lupi Commentar. *de reb. Franc. Orient. T. II. Lib XXIX. §. LV. p.* 292. unwiederſprechlich erwieſen. Zum andern ſagt das Epitaphium die Imma wäre eine Tochter der K. Faſtradæ geweſen, aber Eginhard wiederſpricht hierinne abermahls, und ſchreibet von den Töchtern der Faſtradæ alſo Capite XVIII. Habuit & alias filias tres, Thedradam, Hiltrudim, & Rothaidem. duas de Faſtrada uxore - tertiam de concubina quadam, cujus nomen modo memoriæ non decurrit. d. i. K. Carl habe noch drey andere Töchter gehabt. die Thedrade und Hiltryd von ſeiner Gemahlin Faſtrad, und die Rothais von einer Beyſchläferin, deren Nahme ihm nicht gleich beyfalle.

Wann gleich auch Michelſtadt die Grafen von Erpach annoch unter ihren Herrſchafften haben, ſo folgt doch daraus nicht, daß ſie ſolches als ein Erb-Gut von Eginharden beſitzen, ſondern das kan auf andere Art und Weiſe an dieſelben gekommen ſeyn. Mit einem ſolchen uralten Patrimonio von 900. Jahren überträfen ſie alle Fürſtliche und gräfliche Häuſer in Teutſchland, deren keines einen ſo langen Beſitz ſeiner anitzo innhabenden Länder ſich rühmen kan.

Daß Imma unmöglich könne K. Carls des großen Tochter geweſen ſeyn, haben längſt vor mir die groſten Teutſchen Hiſtorici als Marqu. Freher *in Commentatiuncula de Eginhardo*, Schminck *in diſſ. hiſt. de vita & ſcriptis Eginharti.* Struv *in not. ad Chronic. Laurisham. T. I. Script. rer. Germ. Freheri p.* 102. Hahn *T. I. der Reichs Hiſt. Cap. I. not. I. p.* 91. und Eckhart *l. c. Lib. XXIX. § LVI. p.* 296. die ſonſten alle gar gerne dem gräflichen Hauſe Erpach würden die Ehre gegönnet haben, daß K. Carls des großen Eidam der ſo berühmte Abt Eginhard deßelben Stamm-Vater geweſen wäre. Ein Hiſtoricus ſchreibt keine Helden-Briefe, wie Hoffman Waldau, und lernt immer ſchärffer in der alten Geſchichte einſehen.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
9. Stück. den 2. Martii 1735.

Des Commendantens in der von dem Spanischen Kriegs-Heer aus den Niederlanden A. 1586. belagerten Stadt Neuß sehr rare zinnerne Noth-Klippe.

1. Beschreibung derselben.

Auf der Haupt-Seite stehen in gerader Linie drey Schildlein übereinander. Das oberste und kleinste enthält die Zahl 20. als den Werth dieser Klippe von 20. Kreutzer. Der mittelste und allergröste Schild ist in einer Rundung eingefaßet, und gespalten. In der Helffte zur rechten ist der aufgerichtete Pfältzische Löwe. Die lincke Helffte ist quer getheilet; im obern Theil ist das Cölnische Creutz, und im untern der Badensche Quer Balcken. Uber dem Schild ist die Jahrzahl 86. Der unterste kleinere Schild faßet die Buchstaben *F. H. C.* in sich / diese deuten den Namen des Commendantens in Neuß an, der geheißen Friedrich Herman Clöth.

Die Gegen-Seite ist leer.

die beſagte Summe Goldes zur Belohnung empfangen, und der Verfaßer der Schmähſchrifft ohne alle Gnade ſein Verbrechen am Galgen büſſen. Der einfältige Tropf ließ ſich das Gold ſo ſehr blenden, daß er auf das zweydeutige Verſprechen des liſtigen Pabſts nicht acht hatte, und gab ſich alſo bey dem Pabſten ſelbſten für den Sprachmeiſter des Martorio und Pasquino an. Der Pabſt hielt ſein Wort, ließ ihm alſobald die 1000. Doppien auszahlen, und ſprach ihm von aller Todes Straffe frey, ehe aber auch noch die Stunde verfloßen war, befahl er ihm die Zunge auszuſchneiden, und beede Hände abzuhauen damit er hinführo nicht mehr im Stande wäre, dem Pabſt weder mündlich noch ſchrifftlich zu verhöhnen. Des Pabſts Verſatz war zwar dabey nicht ihm das Leben zu nehmen, alleine die harte Verſtümlung, die großen Schmertzen, die üble Heilung, u. was ihm am allermeiſten zu Hertzen drang, die untilgliche Beſchimpffung unter des Scharffrichters Händen geweſen zu ſeyn, ließen ihn hierauf nur noch drey Tage leben. Der Pabſt war überhaupt unerbittlich gegen alle Miſſethäter, inſonderheit aber verfuhr er um deswillen ſo ſtrenge mit dieſen Paſquillanten, weil er ſichere Kundſchafft hatte, daß er eben der Spottvogel geweſe, der A. 1570. als er Cardinal geworden, dem Pasquino einen ausgehöhlten Kürbis an ſtatt einer Hauben auf dem Kopf geſetzt hatte, mit der angehefften Frage an den Marforio: Wie ihm dieſe Haube ſtünde? da dann deßen angeklebte Antwort alſo gelautet: Eben ſo ſchön, als wie der Cardinals-Hut auf dem Kopf eines Franciſcaners. Pasquino verſtummete dennoch nicht, wann gleich einen von ſeinen Dollmetſchern die Zunge war aus dem Halſe gerißen worden, ſondern als der Pabſt fortfuhr immer je mehr und mehr ſeine Familie zu erheben und zu bereichern, da er doch vorher ſich mehr Engliſch, und faſt mehr gar göttl. als menſchlich und gantz ohne alle Gemüths-Neigungen gegen dieſelbe erweiſen wollen, ſo zeigte er einsmahls dem Marforio des Pabſtes Bildnüß im Kupferſtich, mit der Beyſchrifft aus dem Brief Pauli an die Philipper II. 7. In ſimilitudinem hominum factus eſt. d. i. Er ward gleichwie ein ander Menſch.

Denn ſeinen erſten Nepoten Alexandrum Peretti, gab er ſeinen Cardinals-Hut, mit dem Namen des Cardinals Montalto titulo St. Hieronymi Sclavoniæ, ohngeacht er nur 18. Jahr alt war. ſchenckte ihm vor mehr als 250000. Scudi Häuſer, Haußrath, Edelgeſteine, Silbergeſchirr, und andere Koſtbarkeiten, verſorgte ihm mit einen jährl. Einkommen von 100000. Scudi aus geiſtl. Pfründen, machte ihn zum Vice-Cantzler der Kirchen, zum Ertz-Prieſter von Santa Maria Maggiore, und Protector von Pohlen.

Der andere Nepote, Don Michael, muſte in weltl. Stand bleiben, und den Namen Peretti zu Fortpflantzung der Familie führen. Der Pabſt verſahe ihn mit dem Fürſtenthum Venetro, der Marggrafſchafft Lamentana, und der Herrſchafft Celana, welche er alle mit baaren Gelde erkauffet. Überdieß wieß er ihm 60000. Scudi an jährl. gewißen Renten an. Er vermählte ihm mit einer Prinzeßin aus dem Hauſe Colonna, aus welcher Ehe der Abt Peretti, und die Gemahlin des Printzen Savelli entſproßen.

Die beyden Väßle des Pabſts lerneten die Füße auch wacker ſetzen, und bekahmen wackere Männer. Die älteſte Donna Orſina ward an den Groß Conneſtable des Königreichs Neapel, Marcum Antonium Colonna, Printzen von Sonnino, und Rittern des goldnen Vließes, verheyrathet, der 116000. Scudi an baaren Gelde, und 20000 Scudi am Geſchmuck mit ihr bekahm, und anbey durch ein von der Päbſtl. Cammer auf 10. Jahr lang ohne Zinß vorgeſchoßene Summa von 400000. Scudi auf einmahl Schulden frey gemacht wurde.

Die jüngere, Donna Fulvia, war ein lebhafftes Fräulein, und voller Annehmlichkeit. Sie hatte viel Freyer, darunter war der junge Buoncompagno, Hertzog von Sora, und der Fürſt Savelli. Es hatte aber vor allen Don Virginio Urſino, Hertzog von Bracciano, das Glücke, ſie auch mit einer großen Ausſteuer zu heben.

Die Donna Camilla führte ſich bey allen dieſen unverhofften großen Glücke am allergelaßenſten auf, und ließ ihre meiſten öffentliche Geſchäffte ſeyn, Kirchen zu beſuchen, die feyerlichen Andachten abzuwarten, und die Krancken in Spitälern zu ſpeiſen. Sie befolgte ihres Bruders Befehl, und iſt ihm nur mit einer einzigen Vorbitte angegangen, als Protectoria der Brüderſchafft della Madonna del Rifugio von Neapolis, um eine Indulgenz vor dieſelbe. Sie würde ſolche ſchwehrlich gewaget und auch erhalten haben, wann es nicht eine Sache anbetroffen, wodurch der Pabſt des Volckes Andacht zu befördern dachte.

Die auf der andern Seite dieſer Medaille abgebildete Kirche St. Luciæ, hat ſie dieſer heiligen Märtyrin zu Ehren um deswillen aufgeführet, dieweil ihr Bruder den 13. Dec. welcher Tag ihr im Calender gewiedmet, auf dieſe Welt gebohren war.

Sie hat demſelben überlebet, jedoch kan ich nicht eigentlich melden, wann ſie das zeitliche geſeegnet habe.

Thuanus hat von ihr gar üble Nachrichten aufgezeichnet, wie zu ſehen *hiſtor. Lib. C. ad A. 1590. T. III. Fiſurt. in f. p. 391. conf. Lib. XCIV. ad A. 1589. p. 268. Hiſt. Nepotismi Rom. l. c. Leti in vita Sixti V.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
8. Stück den 23. Februarii 1735.

Ein gräflich Erpachischer Thaler, von A. 1623.

1. Beschreibung desselben.

Die erste Seite zeiget den zweyköpffigten und gekrönten Reichs-Adler, mit dem Reichs-Apfel auf der Brust, und dem umher stehenden Kayserl. Namen: FERDINANDVS II. D. G. ROM.anorum. IMP.erator. SEMP.er. AVGVS.tus.

Die andere Seite enthält den gräfl. vierfeldigten Wappen-Schild. Das 1. und 4. Feld ist von roth und Silber quer getheilt, mit 3. Sternen, davon zween silberne auf dem rothen, und ein rother auf dem Silber stehet, wegen der Grafschafft Erpach. Das 2. und 3. silberne Feld hat zween rothe Quer-Balcken, wegen der Herrschafft Breuberg. Den Schild bedeckt ein Helm mit einem paar Büffels-Hörnern, davon das rechte von Silber und roth, und das lincke von roth und Silber, quer getheilt ist, wegen der Grafschafft Erpach. Zwischen denenselben stecken schräg zwo creutzweis gelegte weiße Fahnen mit den Breubergischen rothen Quer-Streiffen an goldnen Lantzen. Umher ist zu lesen: MONETA. NOVA: ARGENTEA. COMI-

TVM. DE. ERPACH. D.ominorum. I.n. B.reuberg. d. i. Neue Silber-Müntz der Grafen von Erpach, Herren in Breuberg.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Weder in den Hamburg. hiſt. Remarquen, noch in Mellens Thaler-Collection, Liſienthals Thaler-Cabinet, und Jacobs Thaler-Samlung, iſt ein gräfl. Erpachiſcher Thaler zu finden. Nur allein in des Herrn Cammer-Gerichts-Aſſeſſoris von Gudenus *Fnciales ſelectæ Claſſ. XX. n.* 485. *p.* 105. habe ich eben dieſen Thaler angetroffen, den ich wegen ſeiner Seltenheit auf dieſem Bogen vorgeſtellet, und glaube faſt, daß dieſes der eintzige Thaler iſt, den man von dieſem gräfl. Hauſe aufweiſen kan.

Es haben ſolchen die drey Brüder und Grafen von Erpach, Ludwig, Johann Caſimir, und Georg Albrecht, des A. 1605. den 16. Febr. verſtorbenen Graf Georgens Söhne, in der härteſten Zeit unſers Teutſchen Vaterlandes, ſchlagen laßen. Der älteſte Bruder von dieſen dreyen *Fridericus Magnus*, der gebohrn A. 1575. den 18. Apr. war allbereit verſchieden A. 1618. den 26. Aug. Es hatte derſelbe zwo Gemahlinnen gehabt, die erſte war Chriſtina, Landgrafs Georgens zu Heßen-Darmſtadt Tochter von A. 1594. die A. 1596. den 26. Martii verſtorben; und die andere Johanna, Gottfried, Grafens von Oettingen, Tochter von A. 1597. den 18. Sept. welche A. 1619. den 18. Mart. dieſes zeitliche geſeegnet. Hübner hat von demſelben gar keine Kinder angeführet. Reußner fehlt in Bemerckung der Tage. Dahero ich dieſelben von der andern Gemahlin, zur Vollſtändigkeit der Erpachiſchen Stamm-Tafel, hieher ſetze. 1.) Georg Gottfried, geb. A. 1599. den 27. Nov. † A. 1600. den 7. Jan. 2.) Friedrich Otto, geb. den 27. Febr. und geſtorben den 21. Apr. A. 1601. 3.) Anna Maria, geb. A. 1603. den 5. Jul. vermählt A. 1620. den 28. May an Johann Georgen, Grafen von Solms-Laubach, und geſtorben A. 1632. 4.) Georg, geb. A. 1605. den 23. May † 1609. den 23. Auguſti.

LUDWIG, Graf zu Erpach und Herr zu Breuberg, war geb. A. 1579. den 3. Sept. und ſtarb A. 1643. den 12. Apr. Seine zwo Gemahlinnen waren: I.) Juliana, Joſiä, Grafens von Waldeck, Tochter, ward vermählt A. 1606. den 2. Mart. und geſtorben A. 1622. den 28. Febr. Und II.) Johanna, Johann Wilhelms, Grafens von Sayn und Witgenſtein, Tochter, vermählt A. 1624. den 29. May, und geſtorben A. 1666. den 13. Dec. Von der erſten Gemahlin hatte er folgende Kinder: 1.) Georg Friedrichen, geb. A. 1607. den 10. Jun. war Schwediſcher Obriſter über ein

Regi-

Regiment zu Fuß, und ſtarb A. 1632. den 7. Sept. zu Nürnberg an einer im Treffen empfangenen Verwundung. 2.) Gottfrieden, geb. A. 1611. den 18. Nov. Schwediſchen Rittmeiſter, und Commendanten auf der Veſte Breuberg, der A. 1653. geſtorben, 3.) *Fridericum Magnum*, geb. A. 1619. den 1. May, † A. 1625. den 18. Oct. 4.) *Mariam Julianam*, die A. 1634. Joh. Philipps, Wild- und Rhein-Grafens, Gemahlin geworden.

Johann Caſimir, Graf zu Erpach, war gebohren A. 1584. den 10. Aug. und ſtarb als Kayſerl. Obriſter über ein Regiment zu Fuß, unvermählt zu Schweidnitz in Schleſien A. 1627. den 4. Jan.

Georg Albrecht, der geſeegnete Stamm-Vater aller itzigen Grafen von Erpach, war gebohren A. 1597. den 16. Dec. und ſtarb A. 1647. den 25. Nov. Deßen erſte Gemahlin war Magdalena, Johannis, Grafens von Naßau und Katzenelnbogen, Tochter. Er vermählte ſich dieſelbe A. 1624. den 29. May, und verlohr ſie durch den Tod A. 1633. den 31. Julii. Mit der andern Gemahlin, Anna Dorothea, Albrechts, Herrns und Schenckens zu Limpurg, Tochter, ließ er ſich trauen A. 1634. den 23. Febr. und büßete ſelbige den 23. Junii noch in dem Jahre ein. Die dritte Gemahlin, Eliſabeth Dorothea, Georg Friedrichs, Grafens von Hohenlohe, Tochter, ward ihm A. 1635. den 26. Julii beygelegt, und verſtarb A. 1655. den 12. Nov. Aus itzt angeführten kan Rittershuſius und Hübner in vielen Stücken ausgebeßert und vermehret werden. Unter ſeinen 13. Kindern kommen von ſeinen zween Söhnen Georg Ludwigen, und Georg Albrechten, die beeden Haupt-Linien der Grafen von Erpach her, als von jenem die Erpachiſche, welche ſich mit deßen Sohne, Graf Friedrich Carln, A. 1731. den 20. Febr. geendiget; und von dieſem die Fürſtenauiſche, welcher der Landes-Antheil der verloſchenen ältern Linie zugefallen, und die anitzo in gröſten Flor ſtehet. Die Häupter derſelben ſind in allen genealogiſchen Büchern anzutreffen.

In dem Alterthum dieſes gräfl. Hauſes iſt unſer Rittershuſius nur biß auf Conrad, Schencken von Erpach, A. 1332. gekommen. Man kan aber weit höher hinan ſteigen. In einem Tauſch-Brief Pfaltzgraf Conrads bey Rhein von A. 1184. ſtehet, als Zeuge, Eberhardus de Erpach, in Dni. de Gudenus *Cod. diplomat. monaſt. Schonaug. n. XIII. p.* 34. *in Sylloge l. varior. diplomatarior.* Eben daſelbſt *n. LVIII. p.* 135. in einer andern Urkunde von A. 1224. wird Gerhardus, Pincerna de Erpach, genant Inveſtitor eccleſiæ in Wibelingen, hat alſo das jus patronatus über die Kirche zu Weiblingen gehabt. Wie ſehr begütert die Schencken und Herrn von Erpach ſchon in dieſem 13. Seculo müßen geweſen ſeyn, iſt aus einem Schenckungs-Brief von A. 1290. *l. c. n. CLXIII. p.* 294. zu ſehen, in welchem Cunradus de Erpach Pincerna dem Kloſter

Schönau bey Heidelberg viele Gilten übergiebt. Es haben denſelben mit beſiegelt ſeine Söhne, Engelhardus, Canonicus Spirenſis, und Eberhardus Miles, und ſein Enckel Gerhardus. Hochgedachter Herr Cammer-Gerichts-Aſſeſſor von Gudenus hat die Gütigkeit gehabt, mir ſehr viele Stücken aus alten Briefen mitzutheilen, in welchen alte Herrn und Schencken von Erpach vorkommen, davon ich einige zur Vollſtändigkeit und Gewißheit der Erpachiſchen Genealogie anführen will, als:

Nos Gerlacus, Dominus de Bruberg & Ebirhardus filius noſter ex una, *Conradus, Gerlacus, Engilhardus, & Ebirhardus, fratres Pincerne de Erpach*, ex parte altera recognoſcimus — A. 1303. tertio Idus Januarii,

Ich Schenck Ebirhard Herr zu Erpach bekenn - daß der Adolf Ertzbiſchof zu Maynz mit uns gerechnet hat umb alle koſt, ſchaden, verluſt, zerung hengſt und perde - die wir, oder unſer bruder Conrat ſelige der ein Coſter was zum dume zu Worme ße - 1387.

Ich Conrat der jünger Herr zu Bickenbach, bekenn, daß ich mit Verhengniſſe des - Dieterichs Herrn zu Bickenbach, myns lieben Brudern-bewedamen und beweiſen - Margreten Schenckin von Erpach, mine liebe Hußfrav, die do iſt Dochter des edeln Conrats des elten Herrn zu Erpach - 1388. *ipſa die S. Lucie.*

Ich Schenck Conrat der Junghherr zu Erpach, Margrete Landſchadin, min eliche Husfrawe - im Jahr 1407.

Johann - Ertzbiſchof zu Maynz - als der edle Ebirhard der älter, Herr zu Erpach - die edle Larkarten Schenckynne, Fraue zu Erpach, geborne von Waldburg, Schencken Ebirhart des jungen ſins Sons, elich Hußfraue, zu iner Morgengab uf die dörffer Rutſchwiler und Kauzenbach die von uns zu lehen rüren, bewiſet hat — Lanſtein *fer. 3. poſt Dnic. Cantate* 1408.

Ich Schenck Otto Herr zu Erpach - als etwa der edel Schenck Conrad Herr zu Erpach, min Swager vom todes wegen obgangnn iſt, und einen Son genant, Philipps hinter ſich gelasen hat - 1415. Dienſtag nach St. Peters Tag.

Ich Schenck Philipps Herr zu Erpach, bekenn - dieſelben Mann und Burglehen etwa der edel Schenck Conrat Herr zu Erpach, min lieber Vater ſeliger gedechtnus von dem ſtifft Manze zu lehen hatte - han ich gebetten den Edlen Eberhard Herrn zu Eppenſtein mynem lieben Swe-her — des ich Eberhard von Eppenſtein erkenne - das ich min eigen ingeſiegel von bete wegen des obgenanten Schenck Philips meines lieben Eiden an dieſen briev han gehangen - 1431. *Sabb. poſt Dnic. Reminiſc.*

Von der hohen Würde des Hauſes Erpach zeiget vornehmlich, daß viele Perſonen aus demſelben in die älteſten und höchſten Stiffter des Teutſchen

ſchen Reichs ſchon in den älteſten Zeiten aufgenommen worden. So findet man Eberhardum Pincernam de Erpach als Canonicum Moguntinum von A. 1397. biß 1441. da er den 18. Oct. verſchieden, der einen Bruder Ludwig gehabt, der Domherr zu Worms geweſen. Conrad Herr zu Erpach, war Domherr zu Würtzburg A. 1405. Conradus Pincerna de Erpach ſtarb A. 1482. den 22. Jun, wie ſeine Grabſchrifft zu Aſchaffenburg ausweiſet, als Cuſtos Wormatienſis, Canonicus Moguntinus und Aſchaffenburgenſis, und Conſiliarius Adolfi, Archiepiſcopi Moguntini.

Vornehmlich geben hierbey die gröſte Zierde die drey geiſtl. Fürſten ſo aus den alten Herrn zu Erpach entſproßen, als:

I. Gerlach, der XXXIX. Biſchof zu Worms, von A. 1329. biß 32. Er hatte anfangs mit Salmannen von Waltpott zu kämpfen, dem P. Johannes XXI. das Biſthum zugedacht hatte, bey der Zwiſtigkeit mit Kayſer Ludwig aus Bayern. Die Domherrn wolten aber keinen andern für ihren Biſchof erkennen, als den ſie ſelbſt, vermöge ihrer Privilegien, erwählt hätte; dahero muſte Salmann zurücke ſtehen. Wie aber Biſchof Gerlach, nach den Satzungen des von ihm gehaltenen Synodi diœceſanæ, das ruchloſe Leben der damahligen Geiſtlichkeit mit großer Schärffe zu verbeßern ſuchte, ſo machte er ſie dergeſtalt rappel köppiſch, daß ſie den Ertzbiſchof Balduin zu Trier zum Stiffts Verweſer annahmen. Im Jahr 1332. wurde aber vom Kayſer Ruhe und Friede wieder hergeſtellet, worauf Biſchof Gerlach aber bald verſtorben. Er liegt in der Dom-Kirche zu Worms vor dem Altar St. Martini mit dieſer Aufſchrifft begraben:

ANNO DOMINI MCCCXXXII. XV. KALEND. JANVARII OBIIT DOMINVS GERLACVS DE ERPACH. ELECTVS ET CONFIRMATVS WORMATIENSIS EPISCOPVS.

Vid. Schannat. *in hiſt. Wormat. T. I. p.* 394.

II. Dietrich, Ertzbiſchof und Churfürſt zu Maynz, von A. 1434. biß 59. von welchen ich im 49. Stuck des *VI.* Theils *A.* 1734. dieſer hiſt. Müntzbel. *p.* 385. umſtändlich gehandelt; und III. Philipp, gefürſteter Abt des Kloſters Weißenburg in Elſaß, von A. 1434. biß 67. Vid. Bruſchius *Parte I. de monaſter. Germ. p.* 23.

Nichtweniger erhellet auch aus denen Verheyrathungen mit den älteſten gräflichen und herrlichen Geſchlechtern, daß jederzeit das Erpachiſche Hauß denenſelben vollkommen gleich geachtet worden. Die bekanteſten davon nur in Alphabetiſcher Ordnung anzuführen, ſo ſind dergleichen:

Barby, Büberſtein
Bickenbach
Breuberg
Calb
Catzenelnbogen
Eppſtein
Finſting
Freyberg
Haag von Fraunberg
Helffenſtein
Hirſchhorn
Hohenlohe
Iſenburg
Juſtingen
Kirchberg
Labár
Leiningen
Limpurg
Löwenſtein
Lupffen
Manderſcheid
Naßau
Ochſenſtein
Oettingen
Pappenheim
Rappolſtein
Rodenſtein
Schaumburg in Oeſterreich
Sayn und Wittgenſtein
Schwarzenberg
Solms
Spanheim
Stolberg
Tübingen
Waldburg, Waldeck
Wartemberg
Weinſperg
Wertheim
Wild- und Rhein-Grafen
Zimmern.

Es hat auch an Fürſtl. Ehe-Verbindnüßen in dem gräfl. Hauſe Erpach nicht gemangelt. Georg, Graf zu Erpach und Herr zu Breuberg, Chur-Pfältziſcher Groß-Hofmeiſter und Ober-Landvogt im Elſaß, der A. 1569. den 27. Aug. ohne Erben verſtorben, vermählte ſich A. 1535. im Dec. mit Eliſabeth, Pfaltzgraf Johannis II. und jüngern bey Rhein zu Simmern Prinzeßin, welche A. 1564. den 18. Febr. verſchieden.

Fridericus Magnus, Graf zu Erpach und Herr zu Breuberg, hatte oberwehnter maßen zur erſten Gemahlin von A. 1594. biß 96. Chriſtinam, Landgraf Georgens zu Heßen-Darmſtadt Tochter.

Deßen Schweſter Agatha, war Marggraf Georg Friedrichs zu Baaden-Durlach andere Gemahlin von A. 1614. biß 21.

Georg, Graf zu Erpach, holländiſcher General-Major, Obriſter über ein Regiment zu Fuß, und Gouverneur zu Schwoll, vermählte ſich A. 1671. den 22. Aug. mit Louyſa Anna, Georg Friedrichs, Fürſtens zu Waldeck Tochter, die A. 1714. den 30. May verſchieden.

Ihre Schweſter Albertina Eliſabetha, ward A. 1706. den 16. Jan. eine Gemahlin Philipp Ludwigs, Grafens zu Erpach, Ritters des Johanniter-Ordens, und Commendators zu Schiefelbein, General-Lieutenants und Obriſtens über ein Regiment zu Roß bey die General-Staaten der vereinigten Niederlande.

Hertzog

Hertzog Ernſt Friedrich der ältere zu Sachſen-Hildburghauſen vermählte ſich A. 1704. den 4. Febr. mit Sophia Albertina, Georg Ludwigs, Grafens zu Erpach, jüngſten Gräfin Tochter, und der von ihr gebohrne älteſte Printz, itzt regierender Hertzog, Herr Ernſt Friedrich / der jüngere, erwählte ſich A. 1726. zu ſeiner Gemahlin die Gräfin *Carolina*, Philipp Carls, Grafens zu Erpach, General-Majors und Obriſtens über das Ober-Rheiniſche Creyß-Regiment zu Fuß von Heßen-Darmſtadt, älteſte Gräfin Tochter von der erſten Gemahlin.

In dem Reichs-Grafen-Stand iſt vom Kayſer Carln V A. 1532. Eberhard Schenck und Herr zu Erpach und Bickebach geſetzet worden, wodurch aber demſelben an ſeiner ſchon ſonſt vorlängſt gehabten Reichs freyen Unmittelbarkeit nichts zugewachſen. Denn der Herren Stand war vormahls im Reiche eben ſo würdig und angeſehen, als der Grafen Stand, ja gewißer maßen noch vornehmer und höher, dahero auch etliche gräfl. Häuſer denſelben in ihren Tittel billig vorgeſetzet, als Herr und Graf von der Lippe, Herr und Graf von Caſtell ꝛc. Das Schencken-Amt führten die Herren von Erpach von den Pfaltzgrafen bey Rhein. Sie hatten auch ſchon in alten Zeiten viele Edelleute unter ſich, die ſie gnädige Herren hießen; nur eine einzige Urkunde deswegen anzuführen, weil es heut zu Tage der Adel faſt gar läugnen will, daß er den Herrn und Grafen die Gnade geben müßen; und alſo zwiſchen denenſelben und ihm ein ſehr großer Unterſchied geweſen: Ich Otto von Erlebach bekenne, daß ich als montpar und Lehentreger der edlen Schenck Eberhards und Jörgen, Herrn zu Erpach mynen gnädigen Junckherrn, das hernach geſchrieben Leben empfangen hab - 1483. die S. Bonifacii.

Den ſonderbahren Vorzug will auch das gräfl. Haus Erpach haben, daß es von K. Carls des großen Tochter Imma, welche deßen geheimen Secretarium, Eginhart, geehliget, abſtamme, wie aus Spener *Op. Herald. Part. ſpec. L. II c.* 23. hauptſächlich zu erſehen. Es hat zu dieſem Wahn Gelegenheit gegeben, daß die Grafen von Erpach Michlenſtadt beſitzen, welchen Ort K. Ludwig der fromme Eginharten A. 815. geſchencket hat. Es will aber erſtlich heut zu Tage niemand mehr glauben, daß die Imma K. Carls des großen Printzeßin geweſen. Denn obwohl die A. 1179. geſchriebene Chronick des Kloſters Lorchs in Freheri *T. I. Script rer Germ p.* 108. Ingleichen der in der Mitten des 13. Jahrhunderts nach Chriſti Geburt in monaſterio trium Fontium lebende Mönch, Albericus *ad A.* 826. *P. I. p.* 170. und auch derſelben Grabſchrifft im Kloſter Seeligenſtadt, ſie dafür ausgeben, ſo kan doch dieſes dreyfache Zeugnüß darum nicht gelten, dieweil weit ältere, ja zu ihrer Zeit aufgeſetzte Schrifften ſie gar nicht ſo betitteln. Kayſer Ludwig der fromme ſchreibt in ſeinem Schenckungs-Brief nur ſchlechtweg: conceſſimus eidem fideli noſtro *Einhardo, nec non & conjugi ſuæ Immæ*, nennt alſo weder Einharden ſeinen Schwager, noch die Immam ſeine Schweſter, welches nicht würde unterblieben ſeyn, wann dieſelben dergleichen geweſen. Selbſt Eginhard erzehlet in der Lebens-Beſchreibung K. Carls des großen ꝛc. XVIII. XIX. alle Töchter deſſelben mit Namen her, ſagt aber von ſeiner geliebten Imma kein Wort, weil ſie nothwendig nicht darunter gehört hat. Ingleichen gedenket auch ſeiner Imma unter den Kayſerlichen Prinzeßinnen der Biſchof zu Orleans, Theodulphus, in ſeiner in Lateiniſchen Verſen gemachten Beſchreibung von denenſelben, da er ſie doch alle darinnen recht nach den Leben abgemahlet. Servatus Lupus, Abt zu Ferrara, tröſtet in ſeinem andern und vierdten Schreiben ſeinen Lehrmeiſter Einharden über den tödtlichen Hintritt deßen Eheweibes, und würde ſonder zweiffel auch ſie noch mehr, als eines großen Kayſers Tochter heraus geſtrichen haben, alleine er meldet auch nichts. Man will zwar hierauf deuten, daß ſie von ihm in Epiſtola VI. Nobiliſſima fœmina geheißen werde. Alleine dieſes iſt zu weit her geſucht, und würde es in Genealogien voller Kayſerlichen Prinzeßinnen wimmeln, wann jede nobiliſſima fœmina ſolte für eine ſolche gehalten werden. Der Abt Rabanus zu Fulda ſagt in der in Verſen gemachten Grabſchrifft Eginharts nur dieſes von der Gewogenheit K. Carls gegen demſelben:

Quem

Quem Carolus Princeps propria nutrivit in aula,
Per quem & confecerit multa satis opera.

Gesetzt auch es wäre dem so, daß Imma K. Carls ehliche oder unehliche Tochter sey; ingleichen, daß der Vulsinus, den Eginhart cp. XXX. seinen Sohn neunet, würcklich deßen leiblicher und nicht geistlicher Sohn gewesen, so kan doch nimmermehr eine rechte Abstammung des ersten Herrn von Erpachs gezeiget werden; indem man so gar auch von deßen Kindern nichts weiß. Vor ein paar hundert Jahren gieng es schon an, daß man die Geschlechts Urheber/ und Fortpflantzer in die Stamm-Tafel nach der Reihe aus den Gedancken und Muthmaßungen hinsetzen koute. Heut zu Tage muß bey allen und jeden eine beßere Legitimation seyn, wann man sie für diejenigen erkennen soll, für die man sie gerne ausgiebt. Es ist handgreiflich, daß dasjenige/ was sich zwischen K. Carls des großen Hof-Capellan Angilberten und der Kayserl. Prinzeßin Bertha zugetragen, Anlaß zu den lustigen Mährlein von dem Eginhart und der Imma gegeben habe. Es war in der mitlern Zeit dieses ein gewöhnliches Vergnügen der Mönche, daß sie dergleichen Romanen schmiedeten. Man lese nur was Gottfried von Viterbo p. 333. von K. Heinrichs III. Geburt und Verheyrathung, wieder alle so wohl aus dem Wippone, als aus so vielen Diplomatibus kundbahre Warheit erdichtet, so wird man sich über dergleichen Einfall verwundern müßen. Jo. Boka *in Chronico Trajectensi p.* 30. erzehlet dergleichen Liebes-Streich, als die Lorcher-Chronick von Eginhard und der Imma meldet, von der Schweßter K. Heinrichs III. die eine Kloster-Frau gewesen, und einen Dom-Herrn, welche hernachmahls auch einander geehliget.

Daß von dem Epitaphio der Immä im Kl. Seeligenstadt auch nichts zu halten sey, ist aus folgenden zu beurtheilen. Das Epitaphium sagt erstlich die Imma sey A. 820. den 2. Tag des Monats Augusti gestorben. Ein im neundten Seculo geschriebenes Martyrologium Bedæ, das in der Würtzburgischen Dom-Capituls Bibliotheck aufbehalten wird, und aus dem Kl. Lorch dahin gekomen ist, wie aus der beygefügten Serie Abbatum Laurishamensium zu erkennen, setzet ad diem XII. Kal. Aprilis den 21. Mertz den Todes-Tag Eginhards, und IV. Idus Decembris oder den 10. Dec. depositionem Immæ. Die Mönche waren sehr accurat im Aufschreiben der Jahr-Täge von ihren verstorbenen Stiftern. Denn an selbigen setzte es allemahl etwas zu schmaußen/ und bekahmen sie eine gedoppelte Portion Wein. Das Todes-Jahr ist auch falsch, denn daß die Imma A. 836. verstorben, hat Eckhard aus den Briefen des Lupi Commentar. *de reb. Franc. Orient. T. II. Lib XXIX. §. LV. p.* 292. unwiedersprechlich erwiesen. Zum andern sagt das Epitaphium die Imma wäre eine Tochter der K. Fastradæ gewesen, aber Eginhard widerspricht hierinne abermahls, und schreibet von den Töchtern der Fastradæ also Capite XVIII. Habuit & alias filias tres, Thedradam, Hiltrudim, & Rothaidem. duas de Fastrada uxore - tertiam de concubina quadam, cujus nomen modo memoriæ non decurrit. d. i. K. Carl habe noch drey andere Töchter gehabt. die Thedrade und Hiltryd von seiner Gemahlin Fastrad, und die Rothais von einer Beyschläferin, deren Nahme ihm nicht gleich beyfalle.

Wann gleich auch Michelstadt die Grafen von Erpach annoch unter ihren Herrschafften haben, so folgt doch daraus nicht, daß sie solches als ein Erb-Gut von Eginharden besitzen, sondern das kan auf andere Art und Weise an dieselben gekommen seyn. Mit einem solchen uralten Patrimonio von 900. Jahren überträfen sie alle Fürstliche und gräfliche Häuser in Teutschland, deren keines einen so langen Besitz seiner anitzo innhabenden Länder sich rühmen kan.

Daß Imma unmöglich könne K. Carls des großen Tochter gewesen seyn, haben längst vor mir die grosten Teutschen Historici als Marqu. Freher *in Commentatiuncula de Eginhardo*, Schminck *in diss. hist. de vita & scriptis Eginharti.* Struv *in not. ad Chronic. Laurisham. T. I. Script. rer. Germ. Freheri p.* 102. Hahn *T. I. der Reichs Hist. Cap. I. not. I. p.* 91. und Eckhart *l. c. Lib. XXIX. § LVI. p.* 296. die sonsten alle gar gerne dem gräflichen Hause Erpach würden die Ehre gegönnet haben, daß K. Carls des großen Eidam der so berühmte Abt Eginhard deßelben Stamm-Vater gewesen wäre. Ein Historicus schreibt keine Helden-Briefe, wie Hoffman Waldau, und lernt immer schärfer in der alten Geschichte einsehen.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
9. Stück. den 2. Martii 1735.

Des Commendantens in der von dem Spanischen Kriegs-Heer aus den Niederlanden A. 1586. belagerten Stadt Neuß sehr rare zinnerne Noth-Klippe.

1. Beschreibung derselben.

Auf der Haupt-Seite stehen in gerader Linie drey Schildlein übereinander. Das oberste und kleinste enthält die Zahl 20. als den Werth dieser Klippe von 20. Kreutzer. Der mittelste und allergröste Schild ist in einer Rundung eingefaßet, und gespalten. In der Helffte zur rechten ist der aufgerichtete Pfältzische Löwe. Die lincke Helffte ist quer getheilet; im obern Theil ist das Cölnische Creutz, und im untern der Badensche Quer-Balcken. Uber dem Schild ist die Jahrzahl 86. Der unterste kleinere Schild faßet die Buchstaben *F. H. C.* in sich / diese deuten den Namen des Commendantens in Neuß an, der geheißen Friedrich Herman Clöth.

Die Gegen-Seite ist leer.

2. Historische Erklärung.

Die von dem beweibten Ertz-Bischof und Chur-Fürsten zu Cöln, Gebharden, in dasigen Ertz-Stiffts-Landen erregte große Kriegs-Unruhe, deren albereit im 38. Stück des ersten Theils dieser hist. Müntzbel. p. 297. gedacht worden, zog aus den Niederlanden das Spanische Kriegs-Heer dahin, welches dem neuerwehlten Ertz-Bischof und Chur-Fürsten, Hertzog Ernsten von Bayern, gegen seinem hartnäckigen Gegner die meiste Hülffe leistete, und A. 1584. die Haupt Stadt Bonn eroberte. Jedoch war er damit noch nicht im ruhigen Besitz des Ertz-Stiffts befestiget, sondern Gebhards Freunde und Bunds-Genossen thaten ihr äuserstes denselben bey Ehre und Würden, Land und Leuten, zu erhalten. Insonderheit verhoffte man immer noch Holl- und Engelländische Hülffe zu erlangen, dahero der Gouverneur von Geldern, Graf Adolf von Mörß und Nuenar, einer von deßen gröſten Freunden, sich A. 1585. durch List der so wohl gelegenen Stadt Neuß bemächtigte. Es geschahe dieses den $\frac{10}{30}$. May, an den St. Quirins Tag, welcher als des Stadt-Patrons, daselbst sehr feyerlich, und mit einem großen Jahrmarck begangen wird. Unter den großen Zulauff des Volcks fanden sich auch ein Hauffen in Kaufleute und Bauern verkleidete Soldaten daselbst ein, welche in der drauf folgenden Nacht dem von außen anruckenden stärckern Kriegs-Volck zu Erbrechung der Thore sehr behülfflich waren; hierbey wurden doch nicht mehr als vierzehn Burger erschlagen, ohngeacht sie im ersten Tumult sehr großen Wiederstand thaten. Die umliegende Einwohner hatten alle ihre fahrende Haab und Güter hinein geflüchtet, welche alle den Soldaten zur Beute wurden. Strada schätzet dieselbe auf 300000. Gülden. Der Graf von Mörß hinterließ in derselben unter dem Hauptmann Friedrich Hermann Cloeth eine Besatzung fast von 2000. Mann, die aus 1600. Fußknechten, und zwey Fähnlein Reutern, meistens Teutschen und Englischen Völckern, bestand, worzu sich hernachmahl noch ein Hauffen sonst herumschweiffendes Gebhardisches Kriegs-Gesindel einfand. Die Stadt Neuß wurde also ein rechtes Raubnest, indem Cloet, um seine Kriegsknechte zu besolden, nicht nur das Ertz-Stifft Cöln hefftig plünderte und brandschatzte, sondern auch in das umherliegende Jülichische, Clevische, und Bergische Land, und in Westphalen streiffte, und dem Land-Volck alles wegnahm, oder verheerte; absonderlich machte er es

um

um die Stadt Cöln ſo unſicher, daß faſt kein Menſch weder aus- noch ein konte.

Chur-Fürſt Ernſt erſuchte dahero durch Geſandte Alexandrum Farneſe, Hertzogen von Parma, und General Gouverneur der Spaniſchen Niederlande, er möchte ſich ſeiner wiederum annehmen / und wie er ihm zu Bonn verholffen, alſo auch Neuß wieder verſchaffen; alleine derſelbe war mit der Belagerung von Antwerpen ſtarck beſchäfftiget, von welcher er nicht ablaßen, und dem Chur-Fürſten zu Hülffe eilen konte. Nachdem er aber dieſe Stadt den 17. Aug. einbekommen hatte, ſo wolte der Chur-Fürſt ſein Heil ſelbſten bey ihm verſuchen, begab ſich gantz in aller Stille, und nur mit wenigen und höchſt nöthigen Bedienten, nach Brüßel, und ſtellete ihm mündlich ſeines Ertz-Stiffts großen Nothſtand vor, wie er von ſeinem Bruder/Hertzog Wilhelm in Bayern, keine Hülffe an Volck und Geld, zu Behauptung ſeiner Chur-Würde, weiter zu hoffen hätte; da doch der Feind ſich immer je mehr und mehr erhohlte, und endlich ihm gar wieder vertreiben würde. Wann er alſo keine Hülffe von Spanien mehr zu gewarten hätte, ſo wäre er geſonnen, lieber das Ertz-Biſthum ſelbſten wieder aufzugeben, welches ihm größere Ehre bringen würde, als wann er davon ſich ſolte durch feindliche Gewalt entſetzet ſehen. Er bedauerte jedoch, daß ein anderer würde an ſeine Stelle kommen, der dem Könige in Spanien nicht ſo bevgethan ſeyn würde, als wie ein Printz aus dem Hauſe Bayern. Der Hertzog von Parma hörte den winſelnden und faſt mit der Verzweifflung ringenden Chur-Fürſten mit aller Freundlichkeit an, und weil er ſelbſten bey ſich erwog, daß ſeines Königes Intreſſe dabey ſehr Noth leiden würde, wann das Ertz-Stifft Cöln in den Händen der Proteſtanten bleiben ſolte, und daß aus der von ihnen beſetzten Stadt Neuß die Schiffarth auf den Rhein aus Teutſchland nach den Niederlanden nicht nur alleine gar ſehr könte gehindert, ſondern auch daraus gegen Brabant und Geldern gar leichte könte feindlich angefallen werden, ſo verſprach er dem Chur-Fürſten, daß er es nicht länger dulten würde, daß die Proteſtanten wieder in dem Cöliniſchen einniſtelten, ſondern die Belagerung der Stadt Neuß ehſtens unternehmen wolte.

Mit dieſer Verſicherung reiſete der Chur-Fürſt, unter einer zugegebenen ſtattlichen Begleitung, zwar wieder heim; als es aber vor der Zeit kund wurde, was er bey dem Hertzog von Parma ausgerichtet, beſchwehrten ſich einige Evangeliſche Chur-Fürſten, Fürſten und Stände, beym Kayſer, daß Chur-Fürſt Ernſt abermahls wolte fremdes Kriegs-Volck auf den Teutſchen Boden gegen eine Reichs-Stadt führen, und daß ſie ſich dahero ge-

nöthiget sähen, wann der Kayser solches nicht verwehrte, sich derselben mit allen Kräfften anzunehmen, und sie mit Volck und Lebens-Mitteln zu verstärcken. Die Besatzung in Neuß wurde auch immer stärcker, indem sich alles, was Truchseßisches noch war, hinein zog, und that dahero einen starcken Streif vor Bonn, eroberte vor dieser Stadt eine Schantze, zündete alle umliegende Dörffer und Höfe an, und brachte dadurch den Chur-Fürsten in solche Angst, daß er in willens war, nach Bayern zu entfliehen, wann ihm nicht der Päbstl. Nuntius zu Cöln, der Bischof von Vercelli, noch gehalten, und einen Muth eingesprochen hätte, daß der Hertzog von Parma zu seiner Rettung nunmehr bald herbey eilen würde.

Nachdem dieser Printz A. 1586. auch glücklich in Eroberung der Städte Grave und Venlo gewesen war, rückte er gleich zu Anfang des Julii mit einer starcken Armée vor Neuß, und ließ diese Stadt von den Marquis del Vasto mit fünffhundert Reutern berennen. Es liegt dieselbe an einen Arm des Rheins, und wird von den kleinen Fluß Erfft umgeben, welcher sich mit diesen vereiniget, und sie ziemlich feste macher. Der Commendant Cloet hatte die Mauern, Thürme, und andere Befestigungs-Wercke starck ausgebeßert, und sich mit einen großen Vorrath von Lebens-Mitteln, und Kriegs-Nothwendigkeiten versehen, dahero er sich getrauete eine Belagerung wohl auszuhalten. Der Hertzog von Parma nahm sein Quartier in dem nahe gelegenen Kloster Gnaden-Thal, und ordnete die Belagerung also an. Vor das Rhein-Thor lagerte er das Spanische Regiment des Bobadilla, vor das Nederische Thor, demselben zur rechten, das Maudragonische Regiment, vor das dritte Thor das Spanische Regiment von Aquila, vor das vierdte bey der Erfft die Italiänischen Völcker des Camilli Capisucchi, und Gastons Spinolæ, und vor das fünffte die Teutschen Völcker des Manriquez, die Wallonischen des Boningvets, und die Burgundischen des Varambons. Zwischen diesen, weil noch ein großer Raum übrig war, stellete er das Arenbergische Teutsche, und das Licquische und Mansfeldische Wallonische Regiment. Hierauf gedachte er zu erst die Rhein-Insel vor der Stadt einzunehmen, und begehrte dazu einige Schiffe von Bonn; ehe dieselben aber ankahmen, verließen die Belagerten solche selbsten, weil sie das Kriegs-Volck in der Stadt nöthiger brauchten, und voraus sahen, daß sie dieselbe nicht würden behaupten können. Der Spanische Hauptmann Johannes Ciaccone bemächtigte sich also derselben ohne Wiederstand, ehe er aber sich daselbst in der einen ruinirten Schantze recht verwahren konte, und dahero die andere noch besetzte Schantze angreiffen wolte, thaten die Belagerten einen Ausfall, und schlugen die Spanier zurücke, wobey Ciaccone nebst 13.

Mann

Mann gefangen, und der andere ihm zu Hülff gekommene Hauptman Paz erleget wurde, worauf die Belagerten dennoch auch aus der andern Schantze die ihrigen in die Stadt zogen. Wie auf der andern Seite das Italiänische Kriegs-Volck unter dem Capiſucchi ſich zu ſehr der Stadt näherte, brach der Commendant Cloet den 21. Julii mit 300. Mann abermahls heraus, tödete ihren Anführer Grimaldi, und trieb ſie biß in das alte Lager zurücke. Daſelbſt aber brachte Sylvius Piccolomini die flüchtigen wieder zu Stande, und führte ſie von neuen gegen die Belagerten, welche alsdann zurücke weichen muſten.

Wie alles grobe Geſchütz herbey gebracht worden, veranſtaltete der Hertzog von Parma, daß von dem Mandragoniſchen Lager die Mauer zwiſchen der Nieder- und Ober-Rheiniſchen Pforte mit 14. Stücken hefftig beſchoßen wurde, dergleichen geſchahe von dem Werther auf der Rhein-Seite. Als die Mauer zwar noch nicht durchlöchert, der Graben aber doch innerhalb 14. Tagen gantz ausgefüllet worden, ließ der Hertzog die Stadt auf billige Bedingungen auffordern, es wurde zu dem Ende der Hauptman Prüchner heraus- und der Taſſis mit dem Bayeriſchen Rath Billen hinein geſchickt, indem Chur Fürſt Ernſt ſelbſten ins Lager gekommen war. Die Belagerten aber weigerten ſich mit dem Churfürſtl. Abgeordneten einzulaßen, und wolten ſich allein mit dem Hertzog von Parma vergleichen. Es war hierbey ein Stillſtand von 6. Stunden getroffen worden; ehe aber derſelbe noch verfloßen, und man in dem Vergleich begriffen war, ſchoßen die Spanier von der Land-Seite in die Stadt, worauf die Belagerten ſo gleich auch wieder heraus feuerten, und bald den Hertzog von Parma ſelbſten erſchoßen hätten, weil er ſich zu nahe an die Stadt, um der ſeinigen Angriffs-Wercke zu beſichtigen, gewagt hatte. Beede Theile beſchuldigten hernach einander, daß man wieder Treu und Glauben gehandelt hätte; es blieb aber die Schuld auf den Spaniern hafften, dahero auch der Hertzog den Feld-Zeugmeiſter, Carln Grafen von Mansfeld, einen ſtarcken Verweiß gab, daß er ohne Befehl das Schießen zu erſt wiederum angefangen. Den 24. Julii foderte derſelbe zum andernmahl durch einen Trompeter die Ergebung gegen ſichern und freyen Abzug mit Sack und Pack, und als dieſer zur Antwort brachte: Weil Neuß eine Reichs-Stadt wäre, ſo hätte weder der König in Spanien, noch der Chur-Fürſt zu Cöln, einen Anſpruch daran zu machen, man müſte den Kayſer darüber erſt fragen, ſo ließ er die Stadt mit 30. Stücken den folgenden Tag, als an den von den Spaniern ſehr hoch und glücklich gehaltenen St. Jacobs Feſt, angemeldten beeden Seiten, von früh morgens biß in die Nacht, unaufhörlich beſchießen, wodurch dann ein groß Stücke

der Mauern, und etliche Thürme niedergeworffen wurden. Dahero wagte man noch ſelbigen Abend einen Sturm, in welchem die Italiäner, unter Anführung Cæſar Guidiccioni von Luca das Nieder-Thor, und die Spanier, unter dem Alphonſo de Meſa, die Rhein Pforte einbekahmen; aber wegen des hefftigen Wiederſtands weiter nicht in die Stadt eindringen konten. Cloet wolte in ſelbiger Nacht mit 400. Mann auch bey der Rhein-Pforte ausfallen, er ward aber mit einer hefftigen Verwundung in der Seite zurücke geſchlagen.

Mit anbrechenden 26. Julii war alles in dem Spaniſchen Lager zum Haupt-Sturm fertig und gerüſter, dahero die beut-begierigen und höchſt entrüſteten Spanier die aus der Stadt von der Bürgerſchafft und Beſatzung abgeſchickten u. um eine Capitulation bittenden Männer vor dem Hertzog nicht laßen wolten. Wie aber dennoch der Hertzog dieſelben zu ſich kommen ließ, gieng ein ſtarcker Brand in der Stadt auf, dieweil ein ſtarcker Wind das Feuer / das man zu Beſchützung zweyer Thürme ſtets in Bereitſchafft hielt, an das ohnweit davon befindliche Pulver trieb, wodurch nicht nur die Balcken angezündet wurden, womit man die Lücken in der Mauern ausgefüllet hatte, ſondern auch einige umſtehende Häuſer. Als die Spanier dieſes gewahr wurden, brachen ſie unter dieſen neuen Schrecken der Inwohner, die nun auf das löſchen der Feuersbrunſt mehr, als die Gegenwehr, bedacht waren, auf allen Seiten leichte in die Stadt hinein, und machten im erſten Anlauff alles nieder, was ihnen vorkahm. Die ſchlechte Gegen-Anſtalt kahm vornehmlich daher, weil der Commendant Cloet an ſeiner Verwundung bettlägrich geworden. Der Chur-Fürſt hatte in ſonderheit befohlen / ſich deßelben vornehmlich zu verſichern, und ihn als einen Anführer der Rebellen hinzurichten. Der ſchmertzhafft darnieder liegende Mann, ward alſo von einigen wütenden Soldaten aufgeſuchet, alſobald von denſelben in Bette erdroßelt, und zu dem Fenſter hinaus gehenckt. Bey dem Uberfall ſchrye er zwar, daß man mit ihm, nach Kriegs-Gebrauch, als einen Kriegs-Obriſten und Commendanten, verfahren ſolte. Man kehrte ſich aber hieran nicht, und ſagte hernachmahls, er wäre ein Reichs-Aechter, und alſo des Todes ſchuldig geweſen. Strada meldet, er habe dem Jeſuiten, der ihm in der letzten Stunde beyſtehen ſollen, wenig Gehör gegeben, und hingegen noch zuvor, ehe man ihn mit ſeinem Leilach erwürget, eine große Humpe Weins ausgetruncken, um auf ſolche Weiſe ſich des Todes Bitterkeit zu vertreiben. Geſetzt nun, daß dieſer Umſtand auch wahr wäre, ſo iſt es einen tapfern, abgematteten und hart geängſteten Teutſchen Kriegsmann nicht für übel zu halten, wann er auch noch an ſeinem Lebens-Ende ſeinen großen Durſt mit einen guten

Trunck

Trunck löschet. Er hatte in seinem Tode zum Gefehrten den reformirten Prediger, Christoph Foßern von Oppenheim, welcher an deßen Seite aufgeknüpft wurde. Des Commendanten Eheweib und Schwester war diese Hinrichtung desto jämmerlicher, dieweil sie vor ihren Augen geschahe; jedoch ließ sie beede der Hertzog von Parma gantz unbeschädigt mit ihrer wenigen Haabe abziehen. Strada vergleicht ihn dahero mit den großen zween Uberwindern, dem Römischen Scipione, u. dem Macedonischen Alexandro, die gleiche Mäßigkeit gegen die in ihre Gewalt bekommene schöne Frauen bezeiget. Hingegen ließ er mit dem Clevthischen Kriegs-Volck desto unbarmhertziger umgehen, und es alles niederhauen. Die letzten 300. Mann davon hatten einen Thurm eingenommen, und bathen gar inständig um ihr Leben; sie muſten sich aber ohne alle zuverhoffende Gnade ergeben; da sie dann die Spanier auf dem Marckt führten, ihnen erstlich die Kleider auszohen, damit sie nicht blutig werden möchten und allen miteinander die Köpffe abhieben, die allerwenigsten also hatten sich unter währenden Brand und Lerm aus der Stadt geflüchtet. Da auch wegen des mordens und plünderns der Feind sich nicht die Zeit nahm zu löschen, so breitete sich das Feuer allenthalben so aus, daß fast die gantze Stadt binnen zween Tagen verwüstet wurde, und der Chur-Fürst, anstatt einer Stadt, einen rauchenden Steinhauffen und gantz verödeten Platz wieder bekahm, sintemahl von der hefftigen Flamme nur der dritte Theil von Häusern übrig geblieben. Daß die gantze Stadt nicht in Feuer aufgegangen schreibet Strada dem überbliebenen Leichnam des heil. Quirins, als Stadt-Patrons zu, welchen ein Catholischer Bürger den Händen der Reformirten entrißen, und in seinem Hauße heimlich aufbehalten gehabt, bey welchen dann die Flamme gäntzlich verloschen. Die Zahl der bey dieser Eroberung durchs Schwerd und Feuer umgekommenen Inwohner, ohne die Besatzung, belaufft sich auch auf zwey tausend.

Der Hertzog von Parma hielte sich es für eine große Ehre, daß er von der Stadt Neuß in so kurtzer Zeit Meister geworden, welche doch der sonst gewaltige Hertzog Carl von Burgund vormahls A. 1474. und 75. gantzer eilf Monathe vergeblich belägert gehabt. Nur verdroß es ihm, daß er in der Stadt weniger Beute bekommen, als er vermeint gehabt, sintemahl erstlich die Clövthische Besatzung demselben ziemlich vorgefressen, und die Bürgerschafft sehr ausgesogen hatte, hernach war das [illegible] theils im Rauch aufgegangen.

Es waren dazumahl die Jahrzahlen-Ver[illegible] auch von dieser Eroberung folgendes:

nVssIa, feCerVnt, qVod Capta, IaCobVs et anna
gLorIa soLa deo, LaVs tIbI parMa dVCI.

Man hat aber drey D. darinne nicht mitgerechnet, ſonſt kähmen noch 1500. mehr heraus.

Weder Thuanus *Lib. XXXV. ad A.* 1586. *T. III. edit. Frſc. inf. p.* 83. weder Meteran Niederl. Hiſt. *Lib. XIII f.* 668. noch Strada *de B. B. Dec. II. Lib. VIII. ad h. a. p.* 486-507. noch Baudartius *in Polemograph. Belgic. P. II. p.* 70. *ſq.* u. a. m. ſo dieſe Belagerung und Eroberung der Stadt Neuß beſchrieben, gedencken des Umſtandes, daß der Commendant in derſelben habe Noth-Geld aus Zinn ſchlagen laßen. Ich kan aber keinen bewährtern Zeugen davon anführen, als Renerum Budelium, gedachten Cölniſchen Chur-Fürſtens Ober-Aufſeher über die Rheiniſchen und Weſtphäliſchen Münzen, der in ſeinem ſehr gelehrten um A. 1591. heraus gegebenen Tractat *de monetis & re numaria Lib. II. §. 26. 27. p.* 6. alſo ſchreibet: Hoc noſtro exulceratiſſimo ſeculo admodum recenter, & priusquam egregia illa & antiquiſſima Civitas Noveſiana per Hiſpan. Regium, nec non reverendiſſ. atque illuſtriſſ. Archiepis. Colon. &c. militem obſideretur, Capitaneus, Henricus Klaut, qui tunc temporis civitatem occupabat, ubi robur militare ei deeſſet, ſtanneam quadratæ figuræ monetam ſtampari, quibus numeri certi inditi erant & impreſſi, ad deſignandam uniuscujusque maſſulæ ſtanneæ valorem, prout in ſubſequentibus eſt videre; worauf zwo in Holtz geſchnittene Abbildungen eines großen Stücks von 20. und eines kleinern von 10. Kreutzern folgen. Er hatte vorhero unterſuchet, ob man jemahls auch Zinn zum Müntzen gebraucht habe? und führt hierauf zum Beyſpiel an, was in Neuß vor kurtzen zu ſeiner Zeit geſchähen wäre. Er hat zwar den Namen des Commendantens falſch geſetzet, dieſer Fehler kan aber aus andern Geſchichtſchreibern leichte verbeßert werden. Das wunderbahrſte dabey iſt, daß da die Belagerung noch nicht einmahl einen völligen Monath gewähret, der Commendant Cloeth, doch ſchon angefangen gehabt hat, zinnernes Noth-Geld zu ſchlagen. Er muß ſich aber eingebildet haben, daß die Belagerung weit länger dauern würde, und iſt alſo auf einen Vorrath zinnern Geldes in Zeiten bedacht geweſen. Das geringe Metall hat daſſelbe ganz unwerth und verächtlich gemachet, dahero es ſo rar geworden, daß es auch in des Luckii *Sylloge elegantiorum numiſmatum* ſelbiger Zeit nicht anzutreffen, da doch dieſer Mann überaus fleißig in Müntz ſamlen geweſen.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
10. Stück. den 9. Martii 1735.

Graf Philipp Ludwigs des andern zu Hanau/ Münzenbergischer Linie, goldner Anhäng-Pfenning von A. 1602.

1. Beschreibung desselben.

Auf der Haupt-Seite ist des Grafens geharnischtes Brustbild im Profil, mit vorgekehrter lincker Gesichts-Seite im bloßen Haupte, starcken Barte, gekröselten Kragen, und umschlagenen Gewand, mit der Umschrifft: PHIL.ippus. LV.dovicus. COM.es HANAV.iæ. E.t. RIN.ecii. D.ominus. MINTZE.bergæ. d. i. Philipp Ludwig, Graf zu Hanau und Rineck, Herr in Minzenberg.

Die Gegen-Seite enthält den gräfl. gevierdten Wappen-Schild, mit einem Mittel-Schildlein, bedeckt mit einer Krone und drey Helmen. Im 1. und 4. goldnen Feld sind rothe mit den Spitzen in die Höhe gewegen der Grafschafft Hanau. Der 2. und 3. ist acht- Gold quer gestreifft, wegen der Grafschafft Rineck. d Gold quer getheilte Mittel-Schildlein ist wegen der

nVssIa, feCerVnt, qVod Capta, IaCobVs et anna
gLorIa soLa deo, LaVs tIbI parMa dVCI.

Man hat aber drey D. darinne nicht mitgerechnet, ſonſt kähmen noch 1500. mehr heraus.

Weder Thuanus *Lib. XXXV. ad A.* 1586. *T. III. edit. Frft. inf. p.* 83. weder Meteran Niederl. Hiſt. *Lib. XIII f.* 668. noch Strada *de B. B. Dec. II. Lib. VIII. ad h. a. p.* 486-507. noch Baudartius *in Polemograph. Belgic. P. II. p.* 70. *ſq.* u. a. m. ſo dieſe Belagerung und Eroberung der Stadt Neuß beſchrieben, gedencken des Umſtandes, daß der Commendant in derſelben habe Noth-Geld aus Zinn ſchlagen laßen. Ich kan aber keinen bewährtern Zeugen davon anführen, als Renerum Budelium, gedachten Cölniſchen Chur-Fürſtens Ober-Aufſeher über die Rheiniſchen und Weſtphäliſchen Münzen, der in ſeinem ſehr gelehrten um A. 1591. heraus gegebenen Tractat *de monetis & re numaria Lib. II. §. 26. 27. p.* 6. alſo ſchreibet: Hoc noſtro exulceratiſſimo ſeculo admodum recenter, & priusquam egregia illa & antiquiſſima Civitas Noveſiana per Hiſpan. Regium, nec non reverendiſſ. atque illuſtriſſ. Archiepis. Colon. &c. militem obſideretur, Capitaneus, Henricus Klaut, qui tunc temporis civitatem occupabat, ubi robur militare ei deeſſet, ſtanneam quadratæ figuræ monetam ſtampari, quibus numeri certi inditi erant & impreſſi, ad deſignandam uniuscujusque maſſulæ ſtanneæ valorem, prout in ſubſequentibus eſt videre; worauf zwo in Holtz geſchnittene Abbildungen eines großen Stücks von 20. und eines kleinern von 10. Kreutzern folgen. Er hatte vorhero unterſuchet, ob man jemahls auch Zinn zum Müntzen gebraucht habe? und führt hierauf zum Beyſpiel an, was in Neuß vor kurtzen zu ſeiner Zeit geſchähen wäre. Er hat zwar den Namen des Commendantens falſch geſetzet, dieſer Fehler kan aber aus andern Geſchicht-ſchreibern leichte verbeßert werden. Das wunderbahrſte dabey iſt, daß da die Belagerung noch nicht einmahl einen völligen Monath gewähret, der Commendant ſchon angefangen gehabt hat, zinnernes Noth-Geld zu ſchlagen. Er muß [illegible] daß die Belagerung weit länger dauern würde, und iſt alſo auf [illegible] in Zeiten bedacht geweſen. Das geringe Metall hat daßelbe ga[illegible] machet, dahero es ſo rar geworden, daß es auch in des Luckii [illegible] tum ſelbiger Zeit nicht anzutreffen, da doch dieſer M[illegible] geweſen.

Münz-Neu[illegible]

Herrn Johann Peters von Ludewig, Jure[illegible] Univerſität zu Halle, vermiſchte Gedancken, I. V[illegible] deren beyläufftigen Preiße. II. Von vernünfftigen un[illegible] Pretio Affectionis in 4. á 3. Bogen, ſind in der [illegible] Commiſſion zu haben, das E[illegible]

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
10. Stück. den 9. Martii 1735.

Graf Philipp Ludwigs des andern zu Hanau/ Münzenbergischer Linie, goldner Anhäng-Pfennig von A. 1602.

Beschreibung desselben.

Auf der [1]Seite ist des Grafens geharnischtes Brustbild im Profil, [2]ekehrter lincker Gesichts-Seite im bloßen Haupte, starcken [3]ekröselten Kragen, und umschlagenen Gewand, der Umschrif[4]ippus. LV.dovicus. COM.es HANAV.iæ. E.t. [5]ii. D.omin[6]ZE.bergæ. d. i. Philipp Ludwig, Graf zu [7]nd Rineck [8]n Münzenberg.

[9]en-Seite [10]t den gräfl. gevierdten Wappen-Schild, [11]edeckt mit einer Krone und drey Helmen. [12]rothe mit den Spitzen in die Höhe ge[13]schafft Hanau. Der 2. und 3. ist acht[14]eifft, wegen der Grafschafft Rineck. [15]ilte Mittel-Schildlein ist wegen der

Herr-

Quem Carolus Princeps propria nutrivit in aula,
Per quem & confecerit multa fatis opera.

Geſetzt auch es wäre dem ſo, daß Imma K. Carls ehliche oder unehliche Tochter ſey; ingleichen, daß der Vulſinus, den Eginhart op. XXX. ſeinen Sohn neunet, würcklich deßen leiblicher und nicht geiſtlicher Sohn geweſen, ſo kan doch nimmermehr eine rechte Abſtammung des erſten Herrn von Erpachs gezeiget werden; indem man ſo gar auch von deßen Kindern nichts weiß. Vor ein paar hundert Jahren gieng es ſchon an, daß man die Geſchlechts Urheber/ und Fortpflantzer in die Stamm-Tafel nach der Reihe aus den Gedancken und Muthmaßungen hinſetzen koute. Heut zu Tage muß bey allen und jeden eine beßere Legitimation ſeyn, wann man ſie für diejenigen erkennen ſoll, für die man ſie gerne ausgiebt. Es iſt handgreiflich, daß dasjenige/ was ſich zwiſchen K. Carls des großen Hof-Capellan Angilberten und der Kayſerl. Prinzeßin Bertha zugetragen, Anlaß zu den luſtigen Mährlein von dem Eginhart und der Imma gegeben habe. Es war in der mitlern Zeit dieſes ein gewöhnliches Vergnügen der Mönche, daß ſie dergleichen Romanen ſchmiedeten. Man leſe nur was Gottfried von Viterbo p. 333. von K. Heinrichs III. Geburt und Verheyrathung, wieder alle ſo wohl aus dem Wippone, als aus ſo vielen Diplomatibus kundbahre Warheit erdichtet, ſo wird man ſich über dergleichen Einfall verwundern müßen. Jo. Beka *in Chronico Trajectenſi* p. 30. erzehlet dergleichen Liebes-Streich, als die Lorcher-Chronick von Eginhard und der Imma meldet, von der Schweſter K. Heinrichs III. die eine Kloſter-Frau geweſen, und einen Dom-Herrn, welche hernachmahls auch einander geehliget.

Daß von dem Epitaphio der Immä im Kl. Seeligenſtadt auch nichts zu halten ſey, iſt aus folgenden zu beurtheilen. Das Epitaphium ſagt erſtlich die Imma ſey A. 820. den 2. Tag des Monats Auguſti geſtorben. Ein im neundten Seculo geſchriebenes Martyrologium Bedæ, das in der Würtzburgiſchen Dom-Capituls Bibliotheck aufbehalten wird, und aus dem Kl. Lorch dahin gekomen iſt, wie aus der beygefügten Serie Abbatum Laurishamenſium zu erkennen, ſetzet ad diem XII. Kal. Aprilis den 21. Mertz den Todes-Tag Eginhards, und IV. Idus Decembris oder den 10. Dec. depoſitionem Immæ. Die Mönche waren ſehr accurat im Aufſchreiben der Jahr-Täge von ihren verſtorbenen Stifftern. Denn an ſelbigen ſetzte es allemahl etwas zu ſchmaußen/ und bekahmen ſie eine gedoppelte Portion Wein. Das Todes-Jahr iſt auch falſch, denn daß die Imma A. 836. verſtorben, hat Eckhard aus den Briefen des Lupi Commentar. *de reb. Franc. Orient. T. II. Lib XXIX. §. LV. p.* 292. unwiederſprechlich erwieſen. Zum andern ſagt das Epitaphium die Imma wäre eine Tochter der K. Faſtradæ geweſen, aber Eginhard wiederſpricht hierinne abermahls, und ſchreibet von den Töchtern der Faſtradæ alſo Capite XVIII. Habuit & alias filias tres, Thedradam, Hiltrudim, & Rothaidem. duas de Faſtrada uxore - tertiam de concubina quadam, cujus nomen modo memoriæ non decurrit, d. i. K. Carl habe noch drey andere Töchter gehabt. die Thedrade und Hiltryd von ſeiner Gemahlin Faſtrad, und die Rothais von einer Beyſchläferin, deren Nahme ihm nicht gleich beyfalle.

Wann gleich auch Michelſtadt die Grafen von Erpach annoch unter ihren Herrſchafften haben, ſo folgt doch daraus nicht, daß ſie ſolches als ein Erb-Gut von Eginharden beſitzen, ſondern das kan auf andere Art und Weiſe an dieſelben gekommen ſeyn. Mit einem ſolchen uralten Patrimonio von 900. Jahren überträfen ſie alle Fürſtliche und gräfliche Häuſer in Teutſchland, deren keines einen ſo langen Beſitz ſeiner anitzo innhabenden Länder ſich rühmen kan.

Daß Imma unmöglich könne K. Carls des großen Tochter geweſen ſeyn, haben längſt vor mir die gröſten Teutſchen Hiſtorici als Marqu. Freher *in Commentatiuncula de Eginhardo*, Schminck *in diſſ. hiſt. de vita & ſcriptis Eginharti*. Struv *in not. ad Chronic. Laurisham. T. I. Script. rer. Germ. Freheri p.* 102. Hahn *T. I. der Reichs Hiſt. Cap. I. not. I. p.* 91. und Eckhart *l. c. Lib. XXIX. § LVI. p.* 296. die ſonſten alle gar gerne dem gräflichen Hauſe Erpach würden die Ehrē gegönnet haben, daß K. Carls des großen Eidam der ſo berühmte Abt Eginhard deßelben Stamm-Vater geweſen wäre. Ein Hiſtoricus ſchreibt keine Helden-Briefe, wie Hoffman Waldau, und lernt immer ſchärffer in der alten Geſchichte einſehen.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
9. Stück. den 2. Martii 1735.

Des Commendantens in der von dem Spanischen Kriegs-Heer aus den Niederlanden A. 1586. belagerten Stadt Neuß sehr rare zinnerne Noth-Klippe.

1. Beschreibung derselben.

Auf der Haupt-Seite stehen in gerader Linie drey Schildlein übereinander. Das oberste und kleinste enthält die Zahl 20. als den Werth dieser Klippe von 20. Kreutzer. Der mittelste und allergröste Schild ist in einer Rundung eingefaßet, und gespalten. In der Helffte zur rechten ist der aufgerichtete Pfältzische Löwe. Die lincke Helffte ist quer getheilet; im obern Theil ist das Cölnische Creutz, und im untern der Badensche Quer Balcken. Uber dem Schild ist die Jahrzahl 86. Der unterste kleinere Schild faßet die Buchstaben *F. H. C.* in sich / diese deuten den Namen des Commendantens in Neuß an, der geheißen Friedrich Herman Clöth.

Die Gegen-Seite ist leer.

2. Historische Erklärung.

Die von dem beweibten Ertz-Bischof und Chur-Fürsten zu Cöln, Gebharden, in dasigen Ertz-Stiffts-Landen erregte große Kriegs-Unruhe, deren albereit im 38. Stück des ersten Theils dieser hist. Müntzbel. p. 297. gedacht worden, zog aus den Niederlanden das Spanische Kriegs-Heer dahin, welches dem neuerwehlten Ertz-Bischof und Chur-Fürsten, Hertzog Ernsten von Bayern, gegen seinem hartnäckigen Gegner die meiste Hülffe leistete, und A. 1584. die Haupt Stadt Bonn eroberte. Jedoch war er damit noch nicht im ruhigen Besitz des Ertz-Stiffts befestiget, sondern Gebhards Freunde und Bunds-Genossen thaten ihr äuserstes denselben bey Ehre und Würden, Land und Leuten, zu erhalten. Insonderheit verhoffte man immer noch Holl- und Engelländische Hülffe zu erlangen, dahero der Gouverneur von Geldern, Graf Adolf von Mörß und Nuenar, einer von deßen gröſten Freunden, sich A. 1585. durch List der so wohl gelegenen Stadt Neuß bemächtigte. Es geschahe dieses den $\frac{10}{20}$. May, an den St. Quirins Tag, welcher als des Stadt-Patrons, daselbst sehr feyerlich, und mit einem großen Jahrmarck begangen wird. Unter den großen Zulauff des Volcks fanden sich auch ein Hauffen in Kaufleute und Bauern verkleidete Soldaten daselbst ein, welche in der drauf folgenden Nacht dem von außen anruckenden stärckern Kriegs-Volck zu Erbrechung der Thore sehr behülfflich waren; hierbey wurden doch nicht mehr als vierzehn Burger erschlagen, ohngeacht sie im ersten Tumult sehr großen Wiederstand thaten. Die umliegende Einwohner hatten alle ihre fahrende Haab und Güter hinein geflüchtet, welche alle den Soldaten zur Beute wurden. Strada schätzet dieselbe auf 300000. Gülden. Der Graf von Mörß hinterließ in derselben unter dem Hauptmann Friedrich Hermann Cloeth eine Besatzung fast von 2000. Mann, die aus 1600. Fußknechten, und zwey Fähnlein Reutern, meistens Teutschen und Englischen Völckern, bestand, worzu sich hernachmahl noch ein Hauffen sonst herumschweiffendes Gebhardisches Kriegs-Gesindel einfand. Die Stadt Neuß wurde also ein rechtes Raubnest, indem Cloet, um seine Kriegsknechte zu besolden, nicht nur das Ertz-Stifft Cöln hefftig plünderte und brandschatzte, sondern auch in das umherliegende Jülichische, Clevische, und Bergische Land, und in Westphalen streiffte, und dem Land-Volck alles wegnahm, oder verheerte; absonderlich machte er es

um

um die Stadt Cöln ſo unſicher, daß faſt kein Menſch weder aus- noch ein konte.

Chur-Fürſt Ernſt erſuchte dahero durch Geſandte Alexandrum Farneſe, Hertzogen von Parma, und General Gouverneur der Spaniſchen Niederlande, er möchte ſich ſeiner wiederum annehmen / und wie er ihm zu Bonn verholffen, alſo auch Neuß wieder verſchaffen; alleine derſelbe war mit der Belagerung von Antwerpen ſtarck beſchäfftiget, von welcher er nicht ablaßen, und dem Chur-Fürſten zu Hülffe eilen konte. Nachdem er aber dieſe Stadt den 17. Aug. einbekommen hatte, ſo wolte der Chur-Fürſt ſein Heil ſelbſten bey ihm verſuchen, begab ſich gantz in aller Stille, und nur mit wenigen und höchſt nöthigen Bedienten, nach Brüßel, und ſtellete ihm mündlich ſeines Ertz-Stiffts großen Nothſtand vor, wie er von ſeinem Bruder-Hertzog Wilhelm in Bayern, keine Hülffe an Volck und Geld, zu Behauptung ſeiner Chur-Würde, weiter zu hoffen hätte; da doch der Feind ſich immer je mehr und mehr erhohlte, und endlich ihm gar wieder vertreiben würde. Wann er alſo keine Hülffe von Spanien mehr zu gewarten hätte, ſo wäre er geſonnen, lieber das Ertz-Biſthum ſelbſten wieder aufzugeben, welches ihm größere Ehre bringen würde, als wann er davon ſich ſolte durch feindliche Gewalt entſetzet ſehen. Er bedauerte jedoch, daß ein anderer würde an ſeine Stelle kommen, der dem Könige in Spanien nicht ſo bevgethan ſeyn würde, als wie ein Printz aus dem Hauſe Bayern. Der Hertzog von Parma hörte den winſelnden und faſt mit der Verzweifflung-ringenden Chur-Fürſten mit aller Freundlichkeit an, und weil er ſelbſten bey ſich erwog, daß ſeines Königes Intreſſe dabey ſehr Noth leiden würde, wann das Ertz-Stifft Cöln in den Händen der Proteſtanten bleiben ſolte, und daß aus der von ihnen beſetzten Stadt Neuß die Schiffarth auf den Rhein aus Teutſchland nach den Niederlanden nicht nur alleine gar ſehr könte gehindert, ſondern auch daraus gegen Brabant und Geldern gar leichte könte feindlich angefallen werden, ſo verſprach er dem Chur-Fürſten, daß er es nicht länger dulten würde, daß die Proteſtanten wieder in dem Cöliniſchen einniſtelten, ſondern die Belagerung der Stadt Neuß ehſtens unternehmen wolte.

Mit dieſer Verſicherung reiſete der Chur-Fürſt, unter einer zugegebenen ſtattlichen Begleitung, zwar wieder heim; als es aber vor der Zeit kund wurde, was er bey dem Hertzog von Parma ausgerichtet, beſchwehrten ſich einige Evangeliſche Chur-Fürſten, Fürſten und Stände, beym Kayſer, daß Chur-Fürſt Ernſt abermahls wolte fremdes Kriegs-Volck auf den Teutſchen Boden gegen eine Reichs-Stadt führen, und daß ſie ſich dahero ge-

nöthiget sähen, wann der Kayser solches nicht verwehrte, sich derselben mit allen Kräfften anzunehmen, und sie mit Volck und Lebens-Mitteln zu verstärcken. Die Besatzung in Neuß wurde auch immer stärcker, indem sich alles, was Truchseßisches noch war, hinein zog, und that dahero einen starcken Streif vor Bonn, eroberte vor dieser Stadt eine Schantze, zündete alle umliegende Dörffer und Höfe an, und brachte dadurch den Chur-Fürsten in solche Angst, daß er in willens war, nach Bayern zu entfliehen, wann ihm nicht der Päbstl. Nuntius zu Cöln, der Bischof von Vercelli, noch gehalten, und einen Muth eingesprochen hätte, daß der Hertzog von Parma zu seiner Rettung nunmehr bald herbey eilen würde.

Nachdem dieser Printz A. 1586. auch glücklich in Eroberung der Städte Grave und Venlo gewesen war, rückte er gleich zu Anfang des Julii mit einer starcken Armée vor Neuß, und ließ diese Stadt von den Marquis del Vasto mit fünffhundert Reutern berennen. Es liegt dieselbe an einen Arm des Rheins, und wird von den kleinen Fluß Erfft umgeben, welcher sich mit diesen vereiniget, und sie ziemlich feste machet. Der Commendant Cloet hatte die Mauern, Thürme, und andere Befestigungs-Wercke starck ausgebeßert, und sich mit einen großen Vorrath von Lebens-Mitteln, und Kriegs-Nothwendigkeiten versehen, dahero er sich getrauete eine Belagerung wohl auszuhalten. Der Hertzog von Parma nahm sein Quartier in dem nahe gelegenen Kloster Gnaden-Thal, und ordnete die Belagerung also an. Vor das Rhein-Thor lagerte er das Spanische Regiment des Bobadilla, vor das Nederische Thor, demselben zur rechten, das Maudragonische Regiment, vor das dritte Thor das Spanische Regiment von Aquila, vor das vierdte bey der Erfft die Italiänischen Völcker des Camilli Capisucchi, und Gastons Spinolæ, und vor das fünffte die Teutschen Völcker des Manriquez, die Wallonischen des Boningvets, und die Burgundischen des Varambons. Zwischen diesen, weil noch ein großer Raum übrig war, stellete er das Arenbergische Teutsche, und das Licquische und Mansfeldische Wallonische Regiment. Hierauf gedachte er zu erst die Rhein-Insel vor der Stadt einzunehmen, und begehrte dazu einige Schiffe von Bonn; ehe dieselben aber ankahmen, verließen die Belagerten solche selbsten, weil sie das Kriegs-Volck in der Stadt nöthiger brauchten, und voraus sahen, daß sie dieselbe nicht würden behaupten können. Der Spanische Hauptmann Johannes Ciaccone bemächtigte sich also derselben ohne Wiederstand, ehe er aber sich daselbst in der einen ruinirten Schantze recht verwahren konte, und dahero die andere noch besetzte Schantze angreiffen wolte, thaten die Belagerten einen Ausfall, und schlugen die Spanier zurücke, wobey Ciaccone nebst 13.

Mann

Mann gefangen, und der andere ihm zu Hülff gekommene Hauptman Paz erleget wurde, worauf die Belagerten dennoch auch aus der andern Schantze die ihrigen in die Stadt zogen. Wie auf der andern Seite das Italiänische Kriegs-Volck unter dem Capiſucchi ſich zu ſehr der Stadt näherte, brach der Commendant Cloet den 21. Julii mit 300. Mann abermahls heraus, tödete ihren Anführer Grimaldi, und trieb ſie biß in das alte Lager zurücke. Daſelbſt aber brachte Sylvius Piccolomini die flüchtigen wieder zu Stande, und führte ſie von neuen gegen die Belagerten, welche alsdann zurücke weichen muſten.

Wie alles grobe Geſchütz herbey gebracht worden, veranſtaltete der Hertzog von Parma, daß von dem Mandragoniſchen Lager die Mauer zwiſchen der Nieder- und Ober-Rheiniſchen Pforte mit 14. Stücken hefftig beſchoßen wurde, dergleichen geſchahe von dem Werther auf der Rhein-Seite. Als die Mauer zwar noch nicht durchlöchert, der Graben aber doch innerhalb 14. Tagen gantz ausgefüllet worden, ließ der Hertzog die Stadt auf billige Bedingungen auffordern, es wurde zu dem Ende der Hauptman Prüchner heraus- und der Taſſis mit dem Bayeriſchen Rath Billen hinein geſchickt, indem Chur Fürſt Ernſt ſelbſten ins Lager gekommen war. Die Belagerten aber weigerten ſich mit dem Churfürſtl. Abgeordneten einzulaßen, und wolten ſich allein mit dem Hertzog von Parma vergleichen. Es war hierbey ein Stillſtand von 6. Stunden getroffen worden; ehe aber derſelbe noch verfloßen, und man in dem Vergleich begriffen war, ſchoßen die Spanier von der Land-Seite in die Stadt, worauf die Belagerten ſo gleich auch wieder heraus feuerten, und bald den Hertzog von Parma ſelbſten erſchoßen hätten, weil er ſich zu nahe an die Stadt, um der ſeinigen Angriffs-Wercke zu beſichtigen, gewagt hatte. Beede Theile beſchuldigten hernach einander, daß man wieder Treu und Glauben gehandelt hätte; es blieb aber die Schuld auf den Spaniern hafften, dahero auch der Hertzog den Feld-Zeugmeiſter, Carln Grafen von Mansfeld, einen ſtarcken Verweiß gab, daß er ohne Befehl das Schießen zu erſt wiederum angefangen. Den 24. Julii foderte derſelbe zum andernmahl durch einen Trompeter die Ergebung gegen ſichern und freyen Abzug mit Sack und Pack, und als dieſer zur Antwort brachte: Weil Neuß eine Reichs-Stadt wäre, ſo hätte weder der König in Spanien, noch der Chur-Fürſt zu Cöln, einen Anſpruch daran zu machen, man müſte den Kayſer darüber erſt fragen, ſo ließ er die Stadt mit 30. Stücken den folgenden Tag, als an den von den Spaniern ſehr hoch und glücklich gehaltenen St. Jacobs Feſt, an gemeldten beeden Seiten, von früh morgens biß in die Nacht, unaufhörlich beſchießen, wodurch dann ein groß Stücke

der Mauern, und etliche Thürme niedergeworffen wurden. Dahero wagte man noch selbigen Abend einen Sturm, in welchem die Italiäner, unter Anführung Cæsar Guidiccioni von Luca das Nieder-Thor, und die Spanier, unter dem Alphonso de Mesa, die Rhein-Pforte einbekahmen; aber wegen des hefftigen Wiederstands weiter nicht in die Stadt eindringen konten. Cloet wolte in selbiger Nacht mit 400. Mann auch bey der Rhein-Pforte ausfallen, er ward aber mit einer hefftigen Verwundung in der Seite zurücke geschlagen.

Mit anbrechenden 26. Julii war alles in dem Spanischen Lager zum Haupt-Sturm fertig und gerüster, dahero die beut-begierigen und höchst entrüsteten Spanier die aus der Stadt von der Bürgerschafft und Besatzung abgeschickten u. um eine Capitulation bittenden Männer vor dem Hertzog nicht laßen wolten. Wie aber dennoch der Hertzog dieselben zu sich kommen ließ, gieng ein starcker Brand in der Stadt auf, dieweil ein starcker Wind das Feuer / das man zu Beschützung zweyer Thürme stets in Bereitschafft hielt, an das ohnweit davon befindliche Pulver trieb, wodurch nicht nur die Balcken angezündet wurden, womit man die Lücken in der Mauern ausgefüllet hatte, sondern auch einige umstehende Häuser. Als die Spanier dieses gewahr wurden, brachen sie unter diesen neuen Schrecken der Inwohner, die nun auf das löschen der Feuersbrunst mehr, als die Gegenwehr, bedacht waren, auf allen Seiten leichte in die Stadt hinein, und machten im ersten Anlauff alles nieder, was ihnen vorkahm. Die schlechte Gegen-Anstalt kahm vornehmlich daher, weil der Commendant Cloet an seiner Verwundung bettlägrich geworden. Der Chur-Fürst hatte insonderheit befohlen, sich deßelben vornehmlich zu versichern, und ihn als einen Anführer der Rebellen hinzurichten. Der schmertzhafft darnieder liegende Mann, ward also von einigen wütenden Soldaten aufgesuchet, alsobald von denselben in Bette erdroßelt, und zu dem Fenster hinaus gehenckt. Bey dem Uberfall schrye er zwar, daß man mit ihm, nach Kriegs-Gebrauch, als einen Kriegs-Obristen und Commendanten, verfahren solte. Man kehrte sich aber hieran nicht, und sagte hernachmahls, er wäre ein Reichs-Aechter, und also des Todes schuldig gewesen. Strada meldet, er habe dem Jesuiten, der ihm in der letzten Stunde beystehen sollen, wenig Gehör gegeben, und hingegen noch zuvor, ehe man ihn mit seinem Leilach erwürget, eine große Humpe Weins ausgetruncken, um auf solche Weise sich des Todes Bitterkeit zu vertreiben. Gesetzt nun, daß dieser Umstand auch wahr wäre, so ist es einen tapfern, abgemarteten und hart geängsteten Teutschen Kriegsmann nicht für übel zu halten, wann er auch noch an seinem Lebens-Ende seinen großen Durst mit einen guten

Trunck

Trunck löſchet. Er hatte in ſeinem Tode zum Gefehrten den reformirten Prediger, Chriſtoph Foßern von Oppenheim, welcher an deßen Seite aufgeknüpft wurde. Des Commendanten Eheweib und Schweſter war dieſe Hinrichtung deſto jämmerlicher, dieweil ſie vor ihren Augen geſchahe; jedoch ließ ſie beede der Hertzog von Parma gantz unbeſchädigt mit ihrer wenigen Haabe abziehen. Strada vergleicht ihn dahero mit den großen zween Uberwindern, dem Römiſchen Scipione, u. dem Macedoniſchen Alexandro, die gleiche Mäßigkeit gegen die in ihre Gewalt bekommene ſchöne Frauen bezeiget. Hingegen ließ er mit dem Cloethiſchen Kriegs-Volck deſto unbarmhertziger umgehen, und es alles niederhauen. Die letzten 300. Mann davon hatten einen Thurm eingenommen, und bathen gar inſtändig um ihr Leben; ſie muſten ſich aber ohne alle zuverhoffende Gnade ergeben; da ſie dann die Spanier auf dem Marckt führten, ihnen erſtlich die Kleider auszohen, damit ſie nicht blutig werden möchten und allen miteinander die Köpffe abhieben, die allerwenigſten alſo hatten ſich unter währenden Brand und Lerm aus der Stadt geflüchtet. Da auch wegen des mordens und plünderns der Feind ſich nicht die Zeit nahm zu löſchen, ſo breitete ſich das Feuer allenthalben ſo aus, daß faſt die gantze Stadt binnen zween Tagen verwüſtet wurde, und der Chur-Fürſt, anſtatt einer Stadt, einen rauchenden Steinhauffen und gantz verödeten Platz wieder bekahm, ſintemahl von der hefftigen Flamme nur der dritte Theil von Häuſern übrig geblieben. Daß die gantze Stadt nicht in Feuer aufgegangen ſchreibet Strada dem überbliebenen Leichnam des heil. Quirins, als Stadt-Patrons zu, welchen ein Catholiſcher Bürger den Händen der Reformirten entrißen, und in ſeinem Hauße heimlich aufbehalten gehabt, bey welchen dann die Flamme gäntzlich verloſchen. Die Zahl der bey dieſer Eroberung durchs Schwerd und Feuer umgekommenen Inwohner, ohne die Beſatzung, belaufft ſich auch auf zwey tauſend.

Der Hertzog von Parma hielte ſich es für eine große Ehre, daß er von der Stadt Neuß in ſo kurtzer Zeit Meiſter geworden, welche doch der ſonſt gewaltige Hertzog Carl von Burgund vormahls A. 1474. und 75. gantzer eilf Monathe vergeblich belägert gehabt. Nur verdroß es ihm, daß er in der Stadt weniger Beute bekommen, als er vermeint gehabt, ſintemahl erſtlich die Clöthiſche Beſatzung demſelben ziemlich vorgefiſchet, und die Bürgerſchafft ſehr ausgeſogen hatte, hernach war das übrige meiſtentheils im Rauch aufgegangen.

Es waren dazumahl die Jahrzahlen-Verſe ſehr üblich, dahero hat man auch von dieſer Eroberung folgendes:

nVssIa,

nVssIa, feCerVnt, qVod Capta, IaCobVs et anna
gLorIa soLa deo, LaVs tIbI parMa dVCI.

Man hat aber drey D. darinne nicht mitgerechnet, ſonſt kähmen noch 1500. mehr heraus.

Weder Thuanus *Lib. XXXV. ad A.* 1586. *T. III. edit. Frſc. inf. p.* 83. weder Meteran Niederl. Hiſt. *Lib. XIII f.* 668. noch Strada *de B. B. Dec. II. Lib. VIII. ad h. a. p.* 486-507. noch Baudartius *in Polemograph. Belgic. P. II. p.* 70. *ſq.* u. a. m. ſo dieſe Belagerung und Eroberung der Stadt Neuß beſchrieben, gedencken des Umſtandes, daß der Commendant in derſelben habe Noth-Geld aus Zinn ſchlagen laßen. Ich kan aber keinen bewährtern Zeugen davon anführen, als Renerum Budelium, gedachten Cölniſchen Chur-Fürſtens Ober-Aufſeher über die Rheiniſchen und Weſtphäliſchen Münzen, der in ſeinem ſehr gelehrten um A. 1591. heraus gegebenen Tractat *de monetis & re numaria Lib. II. §.* 26. 27. *p.* 6. alſo ſchreibet: Hoc noſtro exulceratiſſimo ſeculo admodum recenter, & priusquam egregia illa & antiquiſſima Civitas Noveſiana per Hiſpan. Regium, nec non reverendiſſ. atque illuſtriſſ. Archiepis. Colon. &c. militem obſideretur, Capitaneus, Henricus Klaut, qui tunc temporis civitatem occupabat, ubi robur militare ei deeſſet, ſtanneam quadratæ figuræ monetam ſtampari, quibus numeri certi inditi erant & impreſſi, ad deſignandam uniuscujusque maſſulæ ſtanneæ valorem, prout in ſubſequentibus eſt videre; worauf zwo in Holtz geſchnittene Abbildungen eines großen Stücks von 20. und eines kleinern von 10. Kreutzern folgen. Er hatte vorhero unterſuchet, ob man jemahls auch Zinn zum Müntzen gebraucht habe? und führt hierauf zum Beyſpiel an, was in Neuß vor kurtzen zu ſeiner Zeit geſchähen wäre. Er hat zwar den Namen des Commendantens falſch geſetzet, dieſer Fehler kan aber aus andern Geſchichtſchreibern leichte verbeßert werden. Das wunderbahrſte dabey iſt, daß da die Belagerung noch nicht einmahl einen völligen Monath gewähret, der Commendant Cloeth, doch ſchon angefangen gehabt hat, zinnernes Noth-Geld zu ſchlagen. Er muß ſich aber eingebildet haben, daß die Belagerung weit länger dauern würde, und iſt alſo auf einen Vorrath zinnern Geldes in Zeiten bedacht geweſen. Das geringe Metall hat daßelbe gantz unwerth und verächtlich gemachet, dahero es ſo rar geworden, daß es auch in des Luckii *Sylloge elegantiorum numiſmatum* ſelbiger Zeit nicht anzutreffen, da doch dieſer Mann überaus fleißig in Müntz ſamlen geweſen.

Münz-Neuigkeit.

Herrn Johann Peters von Ludewig, Jureconſulti, und Cantzlers der Friedrichs-Univerſität zu Halle, vermiſchte Gedancken, I. Von Käutnüß CCLXXI. rarer Thaler und deren beygefügten Preiße. II. Von vernünfftigen und unvernünfftigen Liebes-Werth, oder Pretio Affectionis in 4. á 3. Bogen, ſind in der Weigeliſchen ältern Kunſthandlung in Commiſſion zu haben, das Exemplar á 6. Kr.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
10. Stück. den 9. Martii 1735.

Graf Philipp Ludwigs des andern zu Hanau/ Münzenbergischer Linie, goldner Anhäng-Pfennig von A. 1602.

1. Beschreibung desselben.

Auf der Haupt-Seite ist des Grafens geharnischtes Brustbild im Profil, mit vorgekehrter lincker Gesichts-Seite im bloßen Haupte, starcken Barte, gekröselten Kragen, und umschlagenen Gewand, mit der Umschrifft: PHIL.ippus. LV.dovicus. COM.es HANAV.iæ. E.t. RIN.ecii. D.ominus. MINTZE.bergæ. d. i. Philipp Ludwig, Graf zu Hanau und Rineck, Herr in Minzenberg.

Die Gegen-Seite enthält den gräfl. gevierdten Wappen-Schild, mit einem Mittel-Schildlein, bedeckt mit einer Krone und drey Helmen. Im 1. und 4. goldnen Feld sind rothe mit den Spitzen in die Höhe gekehrte Sparren, wegen der Grafschafft Hanau. Der 2. und 3. ist achtfach mit roth und Gold quer gestreifft, wegen der Grafschafft Rineck. Das von roth und Gold quer getheilte Mittel-Schildlein ist wegen der

Herrschafft Münzenberg. Der erste mittlere mit einem Fürsten-Hut bedeckte Helm, führet einen aus einer goldnen Kugel hervor gehenden Büschel Pfauen-Federn, zwischen zweyen von roth und Gold quer-getheilten und an braunen an der Spitze verguldeten Lantzen hangenden Fähnlein, wegen Münzenberg. Auf dem andern gekrönten Helm zur rechten stehet ein wachsender silberner Schwahn mit erhabnen Flügeln wegen Hanau, und auf dem dritten Helm zur lincken ein stehender silberner Schwan mit aufgehabnen Flügeln, schwartzen Schnabel und Füßen wegen Rineck. Unter dem Schild ist die voneinander getheilte Jahrzahl 1602. zu sehen.

Diese Münze wiegt am Kronen-Gold $2\frac{11}{12}$. Kronen á 3. fl.

2. Historische Erklärung.

In dem 35. Stück des vierdten Theils der hist. Müntzbel. von *A.* 1732 *p.* 273. habe ich den raren gräfl. Hanauischen vormundschafftlichen Thaler der CATHARINÆ BELGICÆ von A. 1625. angeführet, hiermit lege ich auch ihren vortreflichen Gemahl, Graf Philipp Ludwigen II. vor Augen, der sich durch verschiedene wichtige Unternehmungen der Vergeßenheit entrißen.

Deßen Lebens-Lauff faßet kürtzlich folgende Grabschrifft in der hochteutschen Evangel. Reformirten Kirche zu Hanau in sich, die nachgehends mit mehrern erläutert wird:

Hospes siste.

Stat sua cuique dies. Lex naturæ est. Stat immota Lex: orta cadunt quæque sua die. Hanc implevit PHILIPPVS LVDOVICVS, *Comes Hanoviæ & Rhineci, Dynasta in Munzenberg*, partemque sui mortalem hoc monumento, immortalem cœlo adseruit. Fama, quam vita meruit, perennat. Sat est. Si mage vis: ille est PHILIPPVS LVD. qui ex antiq. & inlust. Dom. Han. Anno æræ Christ. CIↃ IↃLXXVI. XIIX. IXbr. patre Philippo Ludovico, matre Magdalena, Comite Waldecciæ, natus, artium humaniorum disciplinarumque studiis imbutus, præcipuas Europæ provincias lustravit, linguas didicit. Vix plene pubes rerum gubernaculis admotus, magni illius Wilhelmi Nassovii, Principis Arausii, ex Charlotta Burbonia filiam, *Catharinam Belgicam*, uxorem duxit. Rem ecclesiæ reformavit. Urbi veteri novam adjecit, eamque aggere, muro, fossa munivit. Turrim arcis exstruxit, Gymnasium fundavit. Visn' adhuc mage? Ille est, qui, ut Augusto Rudolpho IIdo a sanctioribus consiliis, Henrico Magno Galliarum, & Jacobo Magnæ Britanniæ Regi carus esset, virtute meruit. Pius, justus, comis, facundus, &, ne te morer, vir supra ætatem omnium virtutum. Pro', quanti exempli vir. Atque hicce sol Wetteraviæ occubuit. Occubuit eheu, damno luctuque publico, in quo hoc unum solaminis, quod nox nulla secuta, quando illustres radios in liberis reliquit. Ne sicci igitur sint oculi, nec fluant, Hospes, cave, & sic vive, ut vivas, cum vixeris.

Hexame-

Hexametra duo, alterum annum & diem natales, alterum annum & diem mortales exprimens.

VItæ ortVs tIbI erat fLVIDæ bIs nona noVeMbrIs;
nona seD aVgVstI Constanter prIMa beatæ.

b. i.

Gast stehe stille, Fremdling. Einem jedem stehet sein Tag bevor. Dieses ist ein Gesetz der Natur. Das Gesetz stehet unbeweglich. Alle entstandene Dinge fallen an ihrem Tage. Dieses hat erfüllet PhILIPP LUDWIG, Graf zu Hanau und Rineck, Herr in Müntzenberg, und hat seinen sterblichen Theil diesen Grab, den unsterblichen dem Himmel, wiedergegeben. Der Ruhm den er mit dem Leben verdienet, dauert immer. Es ist genug. Wann du mehr wilst: Er ist der Philipp Ludwig, der aus den alten und hochgebohrnen Hauße Hanau im Jahr Christi 1576. den 18. Nov. entsproßen, vom Vater, Philipp Ludwigen, von der Mutter, Magdalena Gräfin von Waldeck, und nachdem er in den freyen Künsten und Wißenschafften wohl unterwiesen worden, die vornehmsten Länder Europens besehen, und die Sprachen gelernet hat. Da er kaum mündig ist er schon zur Regierung gekommen, und hat des großen Naßauischen Wilhelms u. Printzens von Oranien Tocht. von der Catharina v. Bourbon zur Gemahlin genomen, den Kirchen Zustand verbeßert, zu der alten Stadt hat er eine neue hinzugethan, u. dieselbe mit Wall, Mauer, u. Graben befestiget. Er hat den Schloß-Thurm gebauet, das Gymnasium gestifftet. Wilstu noch mehr? Er ist derselbe, der, daß er Kayser Rudolfs II. geheimer Rath, und Heinrichen dem großen, Könige in Franckreich, und Jacoben Könige in Groß-Britannien lieb war, durch Tugend verdient hat. Ein frommer, gerechter, freundlicher, und beredter Herr, und damit ich dich nicht aufhalte, ein Mann über unsere Zeit von allen Tugenden. Ey was für ein Beyspiel von einem Manne. Und diese Sonne der Wetterau ist untergegangen. Sie ist leider untergangen mit gemeinen Schaden und Trauern, dabey doch dieser eintzige Trost, daß keine Nacht darauf gefolget, dieweil er helle Strahlen in Kindern hinterlaßen. Derohalben, daß die Augen weder trocken sind, noch fließen, hüte dich Fremdling, und lebe also, daß du lebest, wenn du gelebet hast.

Graf Philipp Ludwig II. gebrauchte mit allen Recht den Tittel eines Grafens von Rineck, dieweil sein gräfl. Hauß allschon wenigstens vom Jahr 1390. her von dem hohen Churfürstl. Ertzstifft Mayntz mit dem vierdten Theil an Rineck Schloß und Stadt, auch Dorff Scheppach ist belehnet worden, und stehen auch dißfalls die Landgrafen von Heßen-Caßel in simultanea Investitura.

Wegen des Tittels eines Herrns in Münzenberg ist reichskündig, wie Graf Reinhard zu Hanau im dreyzehnden Jahrhundert durch Heyrathung der Müntzenberg Tochter Adelheid, welche K. Rudolph A. 1273. nobilem mulierem in einer Urkunde nennet, nach bald darauf ausgestorbenen Müntzenberg Maus Stam, ein Mit-Herr des uralten Schloßes, der Stadt und der gantzen ansehnlichen Herrschafft Münzenberg geworden sey. Es

haben auch dahero im Jahr A. 1256. den 12. Apr. deßen Sohn Ulrich, und Philipp von Falckenſtein ſich in einem bey der im Jahr 1653. gedruckten Deduction des Stollbergiſchen Erbrechts, die Grafſchafft Königſtein belangend, ſub. Num. I. befindlichen Documento COHEREDES DOMINOS DE MVNTZENBERG d. i. Mit-Erbherrn von Münzenberg geſchrieben. Gleichwie aber zu ſelbiger Zeit die Dynaſtæ oder freye Landesherren mehr auf den würcklichen Beſitz von Land und Leuten, dann auf große Tittel, geſehen; alſo haben auch die Grafen zu Hanau ſich dieſes Tittels in ſo lang wieder enthalten, und ſich bloßhin mit dem Tittul: Herr oder Graf zu Hanau, vergnüget, biß Graf Philipp der ältere A. 1480. die Helffte der Grafſchafft Lichtenberg durch ſeine Gemahlin Anna, als eine Lichtenbergiſche Erb-Tochter, erworben, und ſeinem biß dahin geführten Tittel eines Grafens zu Hanau den von einen Herrn von Lichtenberg beygefügt/da dann ſchon A. 1499. Reinhard Graf zu Hanau von der erſtgebohrnen Linie ein Herr zu Münzenberg von andern benahmet worden, ſich auch ſelbſten A. 1501. alſo zu ſchreiben angefangen, und A. 1544 deßen Enckel Graf Philipp aus der Reichs-Cantzley eben dieſen Tittel zugelegt bekommen.

Unſer Graf Philipp Ludwig II. verlohr ſeinen Vater A. 1580. den 4. Febr. und blieb unter der Vormundſchafft Graf Philipps zu Hanau Lichtenberg ſeines Vetters, Graf Johanns zu Naßau / und Graf Ludwigs zu Sayn und Witgenſtein biß A. 1596. in welchem Jahre er ſich mit Catharina Belgica, des ſehr tapfern und vortreflichen Heldens, Prinz Wilhelms von Oranien Tochter, vermählte. Das Beylager wurde den 22. Oct. zu Dillenburg gehalten, darauf die Heimführung den 22. Dec. geſchahe.

In dieſer Ehe ſind folgende 10. Kinder gezeuget worden. I.) Charlotta Louiſa, geb. 1597. den 10. Aug. †. II.) eine Gräfin ſo bald nach der Geburt geſtorben. III.) Philipp Ulrich, geb. 1601. † 1604. IV.) Amalia Eliſabeth, geb. 1602. den 29. Jan. ward vermählt mit Landgraf Wilhelm von Heßen Caßel A. 1629. den 21. Nov. Sie iſt die Ur-Groß Frau-Mutter des itzigen Königes in Schweden, ward Witwe A. 1637. den 21. Sept. und hat als Vormünderin durch ihren großen Verſtand und Muth in dem dreyßig jährigen Krieg ein großes Anſehen im Reiche erworben, † 1651. den 8. Aug. V.) Catharina Juliana, geb. 1604. hatte zum erſten Gemahl von A. 1631. den 11. Sept. Albrecht Otten, Grafen von Solms-Laubach, und zum andern Moritz Chriſtian, Grafen von Wied. VI.) Philipp Moritz, geb. A. 1605. der dem Vater in der Regierung gefolget. VII.) Wilhelm Reinhard, geb. A. 1607. † A. 1630. VIII.) Heinrich Ludwig, geb. 1609. † 1632. IX.) Friedrich Ludwig, geb. A. 1610. †. X.) Jacob Johannes, geb. 1612.

den

den 3. Aug. kahm um bey Zabern 1636. den 9. Jun. Wie löblich über dieſe hinterlaßene Kinder und die gantze Grafſchafft hochbenante Catharina Belgica, als durch das Teſtament ihres Eheherrns verordnete Vormünderin, die Regierung geführet. iſt in obangeführten Münz-Bogen gemeldet worden.

Unſer Graf und dieſe ſeine Gemahlin haben ſich unter andern durch Erbauung der neuen Stadt Hanau ein ewiges Gedächtnüß gemachet, indem ſie, auf Verbitte Graf Johannis des ältern zu Naßau, Printz Wilhelms von Oranien Bruders, einigen durch die Religions Verfolgung vertriebenen Fremdlingen eine neue Stadt anzulegen verſtattet, nach einer gewißen A. 1597. den 1. Jun. geſchloßenen Capitulation, welche auch, ohnerachtet der Churfürſtl. Mayntziſchen / nachgehends durch einen Vergleich gehobenen, wie auch von der Reichs-Stadt Franckfurt nichtiglich erregten Oppoſition, zum Stand gebracht, und A. 1601. den 1. Aug. da die Anzahl derer ſowohl Niederländiſchen, als Franzöſiſchen oder Walloniſchen, dahin gezogenen Familien ſich allſchon biß in 250. erſtrecket hatte, durch ein ſo genantes Transfix erläutert und vermehret worden. Das erſte in dieſer neuen Stadt gebauete Hauß wurde das Paradieß, und das zweyte die Hoffnung, gleichwie ſie dann alleweil noch ſo heißen / genennet, und zu der Holländiſchen und Walloniſchen unter einem Dach ſtehenden Kirche iſt A. 1600. den 9. Apr. in Beyſeyn Chur-Fürſt Friedrichs IV. zu Pfaltz, deßen Gemahlin Ludovicæ Julianæ, hochberührter Catharinæ Belgicæ, der Prinzeßin Chriſtinä, Pfalzgr. bey Rhein, der Prinzeßin Æmilia von Oranien, Graf Johanns von Naßau, und noch anderer vieler gräfl. Perſonen, auch fürſtl. und gräfl. Miniſtrorum, der Grundſtein gelegt, ſo fort A. 1608. den 29. Oct. die erſte Predigt durch Clement Boſium über den CXXII. Pſalm darinne gehalten, und folgends A. 1612. den 12. May den Gliedern der beyden Gemeinen eine Kirchen-Ordnung vorgeſchrieben worden. Der Rath der neuen Stadt bekahm A. 1601. den 8. Apr. die erſte Raths-Ordnung, und ward darnach A. 1605. den 12. Mart. der erſte Gerichts Tag in der neuen Stadt gehalten. Gedachter wackerer Regent ließ es auch an andern guten Ordnungen in der neuen Stadt nicht ermangeln, geſtalten er A. 1603. den Parettin-Machern und Hoſen-Strickern mutatis mutandis eine ſolche Ordnung mitgetheilet, wie diejenige geweſen, welche von dem Kayſer A. 1597. der Brüderſchafft der Parettin-Macher und Hoſen-Stricker in Ober-Elſaß, Sund- und Brißgau erlanget hatte. Nicht weniger iſt A. 1605. den 3. Dec. eine Sarge- und Haus-Kotterey und auch A. 1610 den 8. Sept. eine Gold- und Silber-Schmids-Ordnung hervor gekommen. Die neue Stadt kahm alſo in ſo guten Flor, Aufnehmen und Ruff, daß auch Heinrich, Vicomte de Turenne,

Hertzog zu Bouillon, aus Begierde selbige zu besehen A. 1603. den 4. Martii unsern Grafen besuchte. A. 1604. im Junio legte man den Grund der Mauer zu dem Neu-Städter Wall, und fieng am Franckfurter Thor an.

Die andere Stifftung wodurch sich Graf Philipp Ludwig und seine Gemahlin einen unverwelcklichen Nachruhm erworben, ist die Anrichtung und Dotirung des Gymnasii in der Alt-Stadt Hanau. Das solenne Fundations-Instrument deßelben ist A. 1607. den 18. Jul. datirt, mit deßen eigenhändiger Unterschrifft und angehengten größern Insiegel. Wobey er geschehen laßen, daß die Siegel der Städte Hanau, Windecken u. Steinau, so dann des Land-Gerichts Bornheimerbergs, die er sämtl. zu Mit-Aufsehern u. Executoren gesetzet, dem seinigen beygefügt worden. Nachdem er auch selbsten den zulänglichen Platz zum neuen Schul Gebäu ausgesehen, hat er A. 1612. den 5. Apr. in seiner Abwesenheit, durch seinen Sohn Graf Philipp Moritzen, den ersten Grund legen laßen. Die dabey auf Pergament geschriebene und mit silbern und goldnen Müntzen in einen Quater-Stein eingemauerte Gedächtnüß und Fundations-Schrifft lautet also:

GLORIÆ TRIVNI.

Saluti subjectorum hanc scholæ fabricam religionis, artium, scientiarum ac virtutum domicilium, utriusque politeiæ, ecclesiasticæ ac civilis, seminarium, PHILIPPVS LVDOVICVS, *Comes Hanoviæ & Rhinecæ, Dynasta Muntzenbergensis*, Pat. Patr. exstruere cepit, An. Christ. CIↃ IↃ CV XII. Non. April. Tu vero, MAGNE DEVS,

Fac bene succrescat, quod bene cœpit opus.
Non enim qui plantat, qui irrigat, est aliquid, sed tu qui das incrementum.

d. i.

Dem Dreyeinigen GOtt zu Ehren,
Zum Heil der Unterthanen, hat dieses Schul Gebau, die Wohnstadt der Religion, der Künste, der Wißenschafften und der Tugenden, den Pflantz-Garten des geistl. und weltl. Staats, PHILIPP LUDWIG, Graf zu Hanau und Rhineck, Herr zu Münzenberg, der Vater des Vaterlandes zu erbauen angefangen im Jahr Christi 1612. den 5. Aprilis. Du aber, o großer GOTT, schaffe, daß wohl von statten gehe, das wohl angefangene Werck. Denn nicht der da pflantzet / und der da befeuchtet, ist etwas, sondern du, der das Gedeyen giebt.

Die Fürstin Catharina Belgica, hat bey diesen löbl. und christl. Werck das ihrige auch redlich mit beygetragen, und endlich ist dieses Gebäude unter der Regierung Graf Friedrich Casimirs zu Hanau, der Sibyllam Christinam, gebohrne Fürstin zu Anhalt, zur Gemahlin gehabt, vollends zu Stand gekommen. Dahero über den Eingang deßen Portals die Wappen zur rechten und lincken Hand in Stein eingehauen sind, mit nachstehenden Lateinischen und verteutschten Versen: Hæc

Hæc Comite Hanovico ſchola fundatore PHILIPPO
exorta eſt, dictus qui LVDOVICVS erat.
Sub FRIDERICO autem CASIMIRO crevit & ipſum
juvit opus quavis quælibet Vxor ope.
Sunt varii caſus, ſunt Martia ſecula, quorum
curſus tot luſtris diſtulit illud opus.
Hæc DEVS a noſtris avertat ſedibus, atque
hancce regat ſancto Pnevmate JOVA ſcholam.

v. 1.

Graf Philipp Ludwig ſtifft die Schul ahn dieſen Orth,
Graf Friedrich Caſimir half ihr noch weiter fort.
Dabey that jedes Herrn Gemahlin ſich erweiſen;
Daß aber dieſes Werck nicht eh erhoben war,
Macht mancher Fall und die ſo große Kriegs-Gefahr,
Die wolle GOtt nunmehr ab unſern Grentzen halten,
Und mit dem heiligen Geiſt ob dieſer Schulen walten.

Ferner ſteht auf dem rechten Pfeiler des Portals: SIT MVSIS SACRATA SEDES, und auf dem lincken: ACADEMIA EXISTAT NOBILIS.

Allenthalben ſtand auch unſer Graf Philipp Ludwig in großer Hochachtung und Anſehen. Beyde Kayſer, Rudolph II. ſo wohl, als Matthias, gebrauchten ihn als ihren Rath und Geſandten in wichtigen Verrichtungen, es wurde ihm auch A. 1611. des Königreichs Böhmen Hof-Richter-Amt aufgetragen, welches er aber entſchuldiget. Wie davon kan nachgeſehen werden die ſehr gelehrt und gründlich geſtellte Unterſuchung der Frage: Ob mit den Grafen zu Hanau, die *nobiles immediati*, *in ſpecie* die von Carben zu vergleichen? *impreſſ. A.* 1734. *p.* 20. *in not. n.* 2. dahero er auch die Kayſerl. Confirmation ſtatuti primogenituræ Hanov. und andere anſehnliche Privilegia, vor ſich und ſeine Nachkommen, ausgewürcket, vid. ibid. p. 19. 20. & 192. Wie er von Chur-Fürſt Friedrichen V. Pfaltzgrafen bey Rhein gebraucht worden, um vor ihn des Königs von Groß-Britannien Jacobs I. Prinzeßin Eliſabeth zu werben, iſt auch daſelbſt p. 191. in fine zu finden. In der Rückkehr aus Engelland hat er A. 1612. K. Ludwigen XIII. und der Königl. Frau Mutter aufgewartet, und von ihm die Vollmacht bekommen, den damahls neuerwehlten und nebſt ſeiner Gemahlin gekrönten Römiſchen Kayſer Matthiä in ihren Namen zu gratuliren, welches er dann auch in Franckfurt am Mayn wohl ausgerichtet. ferner den Kayſer biß nach Nürnberg begleitet, und nach dieſem kaum einen Monat mehr gelebet hat.

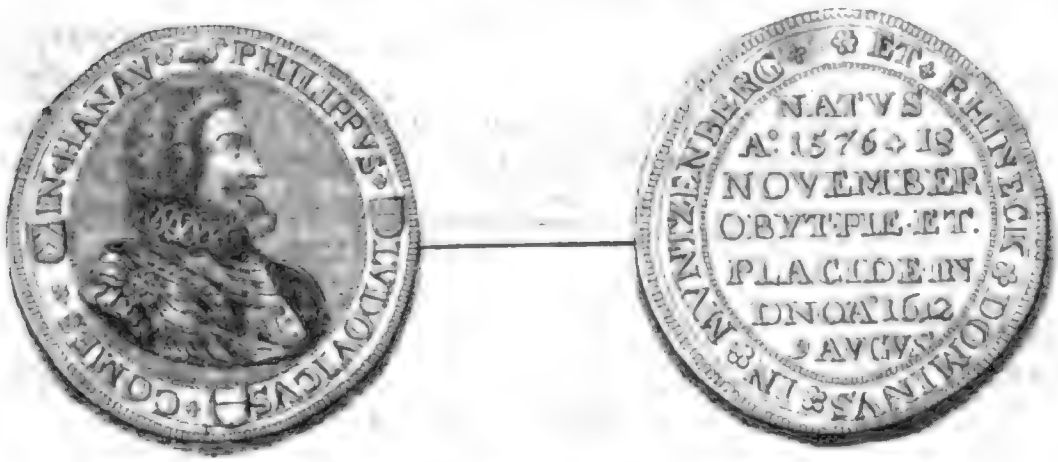
Zeit

Zeit währender ſeiner Vormundſchafft und nachgehends ſeiner Regierung ſind folgende vornehme funffzig, wo nicht mehrere Adeliche Familien, mit anſehnl. Gütern und andern Lehn belehnt worden, als die von Bellersheim, Biedenfeld, Bommersheim, Breidenbach, Bromſee von Rüdesheim, Buchenau, Büches zu Lindheim, Carben, Cronberg, Dienheim, Dorfelden, Decke, Dudelsheim, Fauſt von Stromberg, Fiſchborn, Forſtmeiſter von Gelhaußen, Franckenſtein, Frey von Dhern, Geispitzheim, Gremp von Freudenſtein, Hattſtein, Heeſe, Heuſenſtamm, Hund von Saulheim, Hutten zu Stecklenberg, Hutten zum Stolzenberg, Knebel von Katzenelnbogen, Koppenſtein, Lauter, Lerbach, Löwen von Steinfurth, Mauchenheim genant Bechtolsheim, und Riedeſel von Bellersheim, Maſchenheim, oder Rotzmännin von Eilfeld, Noſtitz, Oberſtein, Praunheim, Reiffenberg, Reinberg, Reiprecht von Büdingen, Riedeſel, Rückingen, Rüdigheim, Schelm von Bergen, Schenck von Schweinsberg, Specht von Bubenheim, Thüngen, Weißen von Fauerbach, Welſperg, Wolffskeel von Reitsburg, ꝛc.

Ex collectaneis Mſſt. Hanov.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
11. Stück den 16. Martii 1735.

Graf Philipp Ludwigs des andern zu Hanau-Münzenberg rarer Begräbnüß-Thaler, von A. 1612.



1. Beschreibung desselben.

Die erste Seite enthält das Brustbild des Grafens im Profil, mit vorgewandter rechter Gesichts-Seite, im bloßen Haupte, starcken Barte, gekröselten Kragen, geharnischt, mit umgeschlagenen Gewand, und der Umschrifft zwischen den ins gevierdte im Rand gesetzten Hanauischen Schwan, und den drey Schildlein von Hanau, Rineck, und Münzenberg: PHILIPPVS. LVDOVICVS. COMES. IN. HANAV.

Die andere Seite begreifft in sich eine Lateinische Inscription von 7. Zeilen, mit dem also umher fortgesetzten Tittel: ET. RHINECK. DOMINVS. IN. MVNTZENBERG. d. i. Philipp Ludwig, Graf zu Hanau, und Rhineck, Herr zu Münzenberg, ist gebohren im Jahr 1576. den 18. Nov. gestorben seelig und sanfft im HErrn im Jahr 1612. den 9. Augusti.

2. Historische Erklärung.

Graf Philipp Ludwigs II. zu Hanau rühmlich geführtes Leben, von welchen ich im vorhergehenden Müntz-Bogen geschrieben, hat sich auch mit dergleichen Ende beschlossen. Diese Wetterauische Sonne, wie ihn die Grabschrifft betittelt / war schön aufgegangen, stand am Mittag in vollem Glantze, und gieng endlich, nach zertriebenen verschiedenen trüben Wolcken, mit hellen und angenehmen Schein unter. Die Großen in der Welt erscheinen bey dem Ubertritt aus dieser Zeitlichkeit in die Ewigkeit am kleinsten, wann sie auch allen vorigen übeln Umständen nach / wie wir öffters meinen, durch die enge Pforte in die ewige Seeligkeit dennoch nicht eingehen können. Der mächtigste, aber übel herrschende Monarch winselt auf seinem Sterbe-Lager wie ein Kranich, und girret wie eine Taube, die natürliche Furcht vor den herannahenden Tod vergrößert die Angst seiner Seelen durch die erschreckliche Vorstellung des unausbleiblichen letzten göttlichen Gerichts, in welchem kein Ansehen der Person gilt; die bevorstehende schwehre Verantwortung von dem verabsäumten Wohl, und verursachten Weh so vieler ihm untergebenen Millionen Unterthanen vor dem König aller Könige und Herrn aller Herrn drücket deßen durch die Gewißens-Pein unsäglich gequälte Seele, wie eine Centner-Last, so lange, biß es endlich heist:

Vitaque cum gemitu fugit indignata sub umbras.

Ich habe dergleichen traurige Exempel aus den berühmtesten Geschichtschreibern mehr als einhundert bißhero gesamlet, die vielleicht einmahl ein gantzes Buch mit dem Tittel: Sterb-Bette großer Könige, Fürsten, und Herren, ausmachen, und die man nicht, ohne Grauß und Entsetzen, wird lesen können. Hingegen finden sich auch viele Exempel freudig und getrost sterbender Regenten, welche, nach glücklichen vollendeten Kampf des Glaubens mit mancherley Anfechtungen, nach ihrer niedergelegten irdischen und vergänglichen Krone, aus der Hand des gnädigen Richters die himmlische und unverwelckliche Krone, der zuversichtlichen Hoffnung nach, empfangen haben.

Wir wollen also nunmehro vernehmen / wie Graf Philipp Ludwigs zu Hanau recht christlicher Abschied aus diesem Leben beschaffen gewesen, nach den warhafften Bericht Johann Appels, Pfarrers zu Altenhasel, welcher demselben in seiner letzten Kranckheit biß an das Ende beygestanden.

Ich

Ich habe gnugſame Urſache dieſem rechtſchaffenen Geiſtlichen hierinne Glauben beyzumeßen, dieweil ich wargenommen, daß er gantz ungeheuchelt geſchrieben, auch ſonſt ohne alle Schmüncke die letzte Todes-Noth ſeines Grafens vorgeſtellet, ob ich ſchon ſonſten keiner Erzehlung weniger traue, als den Lebens-Laüffen, die mehrentheils von vergoldten Pfauen-Federn geſtellet werden; je länger auch dieſelben ſind, je verdrießlicher fallen mir ſolche zu leſen, zumahl wann ich ſtumpffe Augen davon bekomme, dergleichen böſer Zufall mir manchmahl begegnet iſt.

Nach der Wiederkunfft aus Engelland fieng ſich A. 1612. den 29. Jul. Graf Philipp Ludwig an übel zu befinden, da er eben auf dem Felde war, um ſich eine Beluſtigung zu machen, jedoch wartete er noch den folgenden Tag mit gewönlicher guter Andacht den Gottesdienſt bey der Wochen-Predigt in der alten Stadt-Kirch zu Hanau ab. So bald ſolche vollendet war, wurde er von überfallender ſtarcker Hitze bettlägrig. Den 2. Aug. befand er ſich wiederum ſo wohl, daß er gantz angekleidet ſeine Gemahlin, die mit einem Sohn in Kindbette lag, beſuchen konte. Gleichwohl ahndete ihm ſein herbey nahendes Lebens-Ende, dahero er nicht unterließ verſchiedene gute Verordnungen zu machen. Den 3. Aug. fand ſich auch die Kranckheit mit voriger Hefftigkeit wieder ein, wodurch er bewogen wurde, von ſeiner vorbeſchiedenen Gemahlin und Kindern hertzlichen Abſchied zu nehmen, und jegliches, mit einen beſondern und nach deßen Beſchaffenheit eingerichteten, und in einem Gebet verabfaſten Seegen freudig zu tröſten. Dergleichen that er auch mit dargebothener Hand ſeinen Räthen, Hof-Bedienten, und etlichen Burgern aus der alten und neuen Stadt, welche er vertraulich gekennet. Hierauf empfieng er das heil. Nachtmahl mit ſehnlicher Andacht, und brach dabey in dieſe freudens-volle Worte aus: Ich bin mit großen Herren, Königen und Fürſten zu Tiſche gangen, da alles herrlich und prächtig zu ſehen war, aber die Pracht des Creutzes Chriſti, ſo mir vor den Augen meines Hertzens ſtehet, iſt mir viel herrlicher. Die drauf folgende ſchlafloſe Montags Nacht brachte er mit guten Geſprächen, und Abſingung etlicher Pſalmen zu. Mitwochs den 5. Aug. beſuchte ihn von Heidelberg aus ſeiner Gemahlin Schweſter, die Prinzeßin Æmilia von Oranien, welche über ſeiner tödtlichen Schwachheit viele Thränen vergoß, und ihm dadurch das Gemüt dergeſtalt weich machte, daß er ſagte: Er habe Zeit ſeines Lagers bißhero viele Umſtehende ſeinethalben mit großer Gelaßenheit weinen und wehklagen ſehen, doch habe ihm dieſe Prinzeßin das Hertze ſehr gebrochen. In der folgenden Nacht hatte er ſchwehre Angſt auszuſtehen, dahero ließ er ſich

den 6. Vers des 38. Psalms absingen. Gedachter Pfarrer Appel wolte ihm dabey damit aufrichten, daß GOtt vielleicht ihm das Leben noch mehr verlängern würde, er gab ihm aber dagegen zu verstehen, daß er dergleichen Tröstungen nicht gerne anhörte. Hingegen hatten die Trost-Sprüche des neuen Testaments, als Matth. XI. Kommt her zu mir alle ꝛc. ferner Joh. VI. Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinaus stoßen, solche Krafft, daß er nicht nur bey der langwierigen Anfechtung die Worte: nicht hinaus stoßen, öfters wiederhohlte, sondern auch zuletzt sich freudig vernehmen ließ: Jetzt fühle ich den Trost; jetzt tröpffelt mir die Krafft des Bluts Christi in mein Hertz; jetzt fühle ich Vergebung meiner Sünden, und daß ich ein Kind GOttes, und ein Erb des ewigen Lebens bin. Er wolte durchaus nicht haben, daß ihm der Pfarrer einen gnädigen Herrn heißen solte, sondern sagte: Ach ein armer Herr bin ich itzund, ich bin euer lieber Freund.

Donnerstags den 6. Aug. nahm die Gemüths-Unruhe bey ihm wieder sehre zu, dahero er die obgedachte Prinzeßin von Uranien gar sehr um einen Trostspruch bath. Dieselbe entschuldigte sich zwar anfangs, weil er sich selbsten beßer zu trösten wüste; da er aber mit Bitten nicht nachließ, sagte sie ihm den Spruch aus Joh. III. vor: Also hat GOtt die Welt geliebet ꝛc. Er wurde dadurch gantz aufgemuntert, und antwortete: O wie herrlich, liebe Prinzeßin, dieses ist der höchste und gewißeste Trost aller Christglaubigen, darauf will ich itzt seelig sterben. Anbey suchte ihn der Französische Prediger aus der Neu-Stadt mit der Vorstellung des guten Hirtens aus Joh. X. zu erquicken; es war aber seine Antwort drauf: Ja eben dieses rucket mir anitzo der Teuffel so offt vor, daß ich dieses guten Hirtens Stimme theils nicht gehöret, theils derselben nicht gefolget habe. Dahero habe ich auch eine so schlimme Nacht gehabt, daß fast kein Trost nicht mehr verfangen wollen, aber GOtt Lob jetzt steht es beßer.

Weil ihm nun ziemlich wohl war, so ließ er sich seine bißanhero gebrauchte Bibel, Gebet- und Gesang-Bücher bringen und theilte dieselben unter seine Kinder aus, nachdem er einen jeglichen eine väterliche gute Vermahnung hinein geschrieben. Der älteste Sohn, Graf Philipp Moritz, bekahm seine Teutsche Bibel, die er beständig auf seinen Reisen bey sich geführet und in selbiger die Haupt-Sprüche mit Dinten, dem Gedächtnüß zu Hülffe, unterstrichen hatte, mit folgender Zuschrifft:

Meinem Sohn, Philipp Moritzen, Grafen zu Hanau.

Fürchte GOtt, und halte sein Gebot. Ich bin in dieser Nacht in großen Nöthen gewesen, habe viel practiciret, so ich wolte, daß du, mein liebes Kind, wißen könteſt! das sag ich aber, halte dich in deinem gantzen Leben an deinen

GOtt,

GOtt, seine Hülffe und Beystand ist dir nöthig. Wolte GOtt ich könte dir schreiben, was ich in diesen Tagen erfahren hab, wie groß der Reichthum seiner Barmhertzigkeit, Güte und Treue ist. Ich habe den Vorschmack der ewigen Herrlichkeit! GOtt helf dir zu seiner Zeit zu mir. Amen! In dieser Todes Angst begehr ich aufgelöset, und bey meinem HErrn Christo zu seyn. O JEsu Christe, du treuer Heyland, wie hab ich dich so lieb, deine Verheißung ist warhafftig, deine Liebe ist groß, und dein Hertz ist treu gegen mich funden!

Dein treuer Vater

Philipps Ludwig.

Der andere Sohn, Graf Wilhelm Reinhard, bekahm in seinem ihm gegebenen Gebet-Buch folgendes Denckmahl:

Liebster Sohn,

Diene deinen GOtt von rechtschaffenen Hertzen, in Geist und in der Warheit, darzu hab ich dich destinirt. Laß dirs keine Schande seyn GOtt und seiner Kirche zu dienen. GOtt ist der gröſeste Herr, dein Erschaffer, halte treue gottseelige Lehrer in Ehren. Gehorche und diene deiner treuen Frau Mutter, deren du unter dem Hertzen gelegen. Ehre und diene deinem ältern Bruder, als deinem Herrn; denn das ist die Ordnung und mein Wille, halt ihm zu gut. Bedenckst du es recht, so bist du glückseeliger, als er. Sey auch deinen Feinden zu Diensten. Schickest du dich nicht recht in die Bahn, so bist du nicht glückseelig, liebe deine Brüder und Schwestern hertzlich, liebe dein Hauß. Thue den Armen guts nach deinem Vermögen, so wird dich GOtt seegnen. Hüte dich vor Sauffen, Unzucht und vielen Reden, wie fürm Feuer. Lese und practicire stets den 119. Psalm. Deine Astrologie laß seyn das 18. Capitel Deut.

Philipps Ludwig,

Dein treuer Vater biß im Tod.

Auf solche Weise bekahm jedes Kind, wie von einem sterbenden Jacob, seine gute Lection. Nachdem er damit fertig, stand er auf, und ließ sich das Bette machen. Da er nun sich bey mehrern Leibes-Kräfften befand, als er vermeint hatte, sagte er zu einem bey ihm stehenden Rath auf Lateinisch: Ecce divinum miraculum, hominem jam mortuum, viribus tamen adhuc integrum. d. i. Sehet ein Wunderwerck GOttes, einen bereits gestorbnen, und doch noch an Kräfften starcken Menschen. Man laß ihm hierauf aus einem zu Lübeck A. 1607. gedruckten Gesang-Büchlein das alte Lied vor: Ach GOtt, wem soll ich klagen mein Angst und Elend schwehr, ich möcht wohl gar verzagen, wann HErr, dein Trost nicht wär, ꝛc. Er ließ sich dahero das Buch geben, und schrieb am Rand dazu: Dieses Lied habe ich etliche Jahr practicirt. Ferner gab er Befehl, daß nach seinem Abscheiden man ihm dieses Lied mit aufgeschlagenen Gesang-Buch auf sein Hertze legen solte.

Freytags den 7. Aug. war er recht ſehr getroſten Muthes, ſprach viel von der Mühſeeligkeit dieſes Lebens, von dem Tod eines Chriſtens, und der ewigen Seeligkeit, zu den Umſtehenden, aus welchen Reden man folgende behalten: Solte ich nicht halten was ich meinem GOtt verheißen? Ich habe ihm verheißen zu folgen, wann und wohin er mich ruffet. Jetzt rufft er mir, jetzt bin ich auf dem Weg, ſolte ich wieder umwenden? Solte ich mich noch einmahl in ſolche Unruhe ſtecken, wie ich gehabt? Ich dancke GOtt, daß ich ſo weit daraus erlöſet bin! Solte ich mich noch einmahl mit Sünden beſudlen, davon mich doch mein HErr JEſus Chriſtus frey gemacht hat? Ach meine lieben Freunde, wie ſtünden eure Sachen ſo wohl, wann ſie ſtünden, wie die meine ſtehen? Ach liebe Herren, mißgönnet mir doch die Seeligkeit nicht, die mir GOTT giebt und gönnet. Ich habe die Herrlichkeit GOttes geſehen / was frag ich nach der Welt. Ich habe meinem HErrn JEſu den Saum ſeines Kleides geküßet. Jetzt ſteig ich auf der Leiter Jacobs im Himmel zu meinem GOtt und Heyland. Wann mir ſchon viel Millionen Goldes zu verzehren gegeben würden, ſo achte ich es doch nicht, ꝛc. Es ſtinckt mir itzund alles. Sagt dieſes meinen Kindern auch, daß ſie nicht nach dem zeitlichen trachten, ſondern auf GOtt ihr Vertrauen ſetzen. Ach ihr lieben Leute, wie habt ihr ſo viel mit elenden Menſchen zu thun. Ich will euch allen im Himmel noch dancken, dann euer etliche werden mir bald folgen. Meine Gemahlin hat mir erlaubt in Engelland zu reiſen, warum ſolte ſie mir nicht auch erlauben zu meinem lieben GOtt zu reiſen?

Der Pfarrer Appel billigte zwar dieſe geäußerte gute Gedancken, ſtellete ihm aber doch auch vor, daß er wieder geſund werden könte; worüber ſich aber der Graf gantz verdrießlich bezeigte, und zu ihm ſprach: Mein lieber Pfarrer, könnet ihr mir auch mit guten Gewiſſen rathen, daß ich mich noch einmahl in dieſe böſe unruhige Welt ſtecke? Er befahl hierauf, daß jederman, biß auf den Pfarrer, aus dem Zimmer gehen möchte, da er demſelben alleine erzehlte, daß GOtt ſein hertzliches Gebet um Verſicherung des Glaubens ſo gnädig erhöret hätte, daß er ein Geſichte der Engel gehabt, und ihren himmliſchen Lobgeſang gehöret, jedoch ſolte er davon nichts auf der Cantzel melden. Gegen Abend ließ er wieder die Thür öffnen, und jederman zu ſich hinein, ſagte auch zu zweyenmahlen: Machet alle Thüren auf, laſſet alle meine Leute kommen, daß ſie ſehen, wie ich ſo frölich ſterbe, und ſich meines Exempels tröſten. Wie die Aertzte ihm zuredeten, daß er ſich durch vieles Reden nicht ſo abmatten ſolte, verſetzte er: Solte ich nicht von meinem lieben GOtt reden? Er hat mir ja die Zunge darum gegeben. Da ſie auch nicht haben wolten, daß man das Fenſter aufmachte der friſchen Lufft halben, ſagte er wiederum: Solte ich nicht den ſchönen Himmel anſehen, dahin ich bald kommen werde? Ferner gab er nicht zu, daß man ihm

das

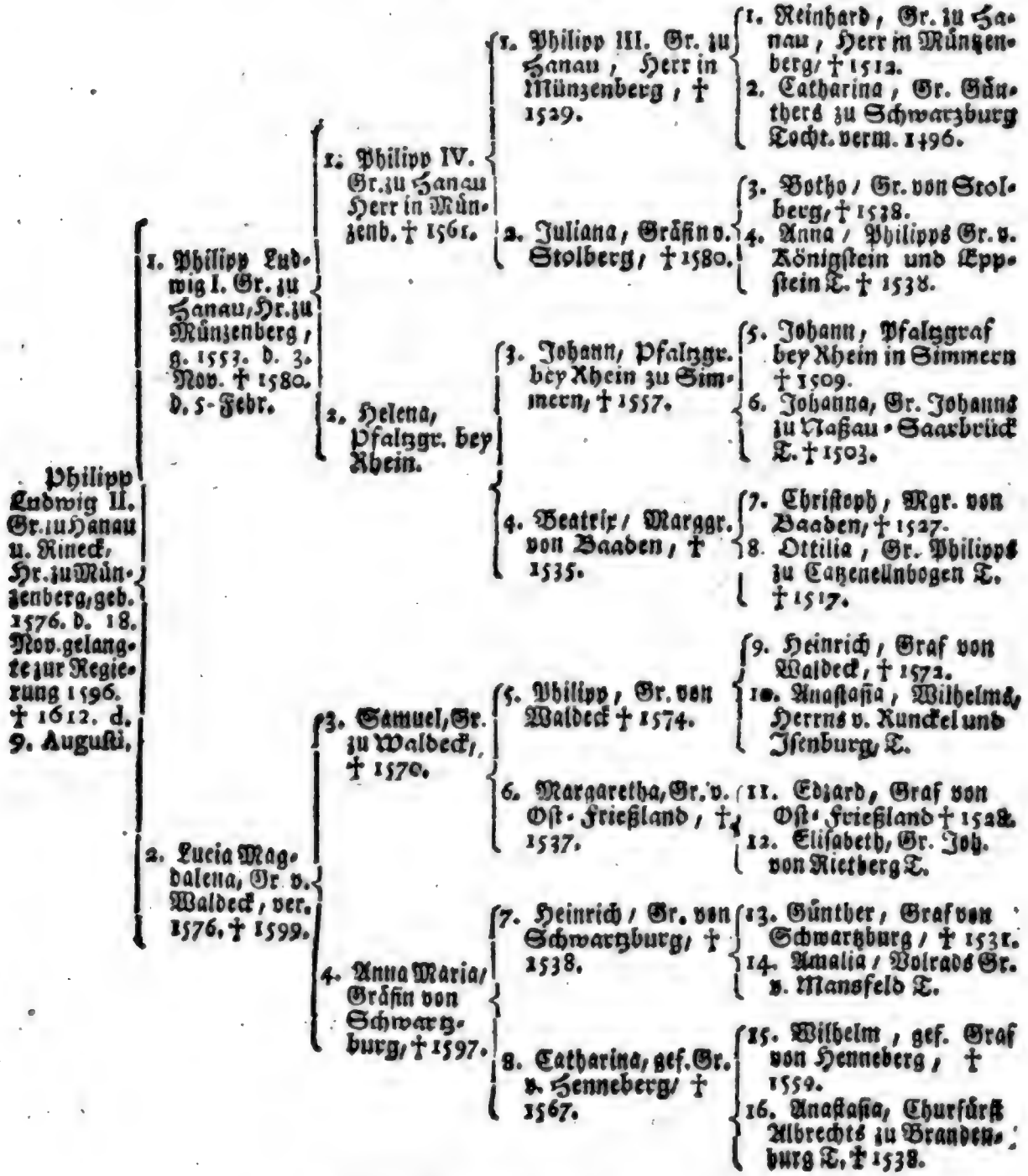
das Bette neu überzöge, sondern sprach: Mein HErr JEsus ist am heßlichen Creutze vor mich gestorben. Unter vorgelesenen vielen Psalmen, war ihm sonderlich der drey und zwantzigste sehr tröstlich anzuhören, daß solchen auch gedachter Pfarrer gleich hintereinander dreymahl vorlesen muste. Wie er nun auf die Worte kahm: Ob ich schon wandere im finstern Thal, sprach der Graf: Der finstere Thal ist mir schon ziemlich licht und helle worden.

Bald darauf verschwand diese große Freudigkeit gantz wieder, und wurde der Graf dagegen von großer Angst und Bangigkeit durch des Todes Schrecken überfallen. Er erholte sich aber doch zu weilen, und sagte: Nun ist abermahl ein Streit vorüber. Samstags den 8. Aug. unterredete er sich gantz allein mit dem Pfarrer Appel von dem Zustand der abgeschiedenen Christglaubigen Seelen, von der rechten Beschaffenheit der Vorbitte in dieser Welt vor die Mitglieder am Leibe Christi, ja vor alle Menschen. Insonderheit fragte er ihn, ob er mit guten Gewißen bitten könte, daß seine Seele so gleich nach ihrer Auflösung aus dem Leibe in die himmlische Freude eingenommen werde? welches ihm der Pfarrer mit Ja beantwortete. Sein Gemüte wurde dadurch doch nicht völlig beruhiget. Nach einer weile brach er in diese Worte aus: Ich erinnere mich etwas: Mors mea gloriosa erit. mein Tod wird herrlich seyn.

Mit anbrechenden Sontag gerieth er wieder in großes Zagen, daß er auch seufftzete: Ach! GOtt hat meiner vergeßen. Es ist ohnmöglich, daß mir könne geholffen werden. Ach nun ists vergeblich und umsonst mit mir. Pfarrer Appel ließ es zwar an kräfftigen Zuspruch nicht ermangeln, er sagte aber: Ich kan euern Trost nicht faßen, mit dem Beysatz, daß ihm dünckte, er stünde nur mit einem Fuße auf einem hohen Berge, und solte über ein darunter vorbey lauffendes tiefes und breites Waßer springen. Wie so gar kein Schlaf in die abgematteten Augen kommen wolte, und der Graf sich sehr ängstlich herum warff, legte der Pfarrer die Hand auf dessen Haupt, und sprach: Im Namen des HErrn, der der gantzen Christenheit, und also auch Euer Gnaden Haupt ist, lege ich meine Hand auf ihr Haupt, der stärcke und erquicke sie! Es erfolgte hierauf auch ein sanffter Schlummer, und wie derselbe wiederum durch neue Gemüts-Unruhe unterbrochen wurde, geschahe obiges noch einmahl, mit gleicher guter Würckung. Wie er die Augen wieder eröffnete, rief er mit freudiger Stimme: Nun bin ich einmahl erlöst, klopffte zugleich auf das Hertze, und sagte ferner: O du liebes Hertz, wie bist du gequält und gemartert worden, jetzt wirst du einmahl wieder getröstet. Man läutete hierauf zur Kirchen in der alten Stadt, und der Graf sagte: Die Glocke hat mir mein Lebtag noch nie geläutet, wie itzund. Der Geistliche antwortete: Diese Glocke rufft Euer Gnaden zu dem himmlischen Engel-Gesang, davon sie mir vorgestern gesagt, jetzt werden sie bald mit den lieben Engeln zu Chore gehen. Wohlan, versetzte der Sterbende mit Niederlegung seines Hauptes, so last uns singen: Allein GOtt in der Höh sey Ehr und Danck vor seine Gnade, fieng auch selbsten dieses Lied mit freudiger Stimme an; und da die Umstehenden sungen: Du Stiller unsers Haders, sang er getrost: du Stiller meines Haders. Weiter stimmete er aus dem 118. Psalm an: Diß ist der Tag so freudenreiche, den ihm der HErr hat zubereit, last uns nun froh seyn allzugleiche, und loben GOtt zu solcher Zeit. Damit hatte er sich auch noch nicht gesättiget, sondern begehrte mit sehr schwacher Stimme, daß man ferner singen solte den CXVI. Psalm: Ich lieb den HErrn, und ihn drum Danck sag, daß er mein Fleben gnädig hat erhöret ꝛc. als dieser auch vollendet, verschied er endlich unter unaufhörlichen Gebet der Anwesenden sanfft und seelig früh morgens an diesem Sontag zwischen 8. und 9. Uhr.

Mancher Welt-gesinnter Mensch wird was angenehmers in diesem Müntz-Bogen gesucht haben, und ihn dahero voller Verdruß bey Seite legen. Wann ihn aber auch einmahl auf seinem Tod-Bette die daher rauschenden Fluthen Belials erschrecken werden, so wird er es auch schon klein genug geben, woferne ihn anders nicht gar der übereilende Zorn GOttes mitten in dem Lauff seiner herrschenden Sünden aus dem Lande der Lebendigen, ohne gegönnte längere Frist zur späten Buße, und ohne einzige Errettung wegraffet. Vid. Appel l. c. Reitz im III.

Ahnen-Tafel.



)o(

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
12. Stück. den 23. Martii 1735.

Ein Aachner Thaler von A. 1571.

1. Beschreibung desselben.

Die erste Seite enthält den zweyköpffigten Reichs-Adler unter der Kayserl. Krone, mit dem Reichs-Apfel auf der Brust, und der Umschrifft: MAXIMIL.ianus. II. ROMAN.orum. CÆSAR. AVGVS.tus. d. i. Maximilian II. Römischer Kayser.

Die andere zeiget den zwischen der Jahrzahl 1571. auf dem Thron sitzenden Kayser Karln, den großen, mit dem zu deßen Füßen stehenden Stadt-Wappen, und der Umschrifft: MO.neta. REGIAE SEDIS VRBIS AQVISGRANI. d. i. Münz des Königl. Stuhls der Stadt Aachen.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Die Reichs-Stadt Aachen führet den Tittel eines Königl. Stuhls, und verlanget dahero auch einen großen Vorzug und eine große Freyheit vor andern ihres gleichen zu genießen. Wann man dieſelbe fraget, woher ſie dieſe ſonderbahre Ehre erlanget habe? ſo beruffet ſie ſich auf einen alten Gnaden-Brief K. Karls des großen, ihres Erbauers, und Stiffters der Marien Kirche daſelbſt, der in des Noppens Aachner Chronick *Lib. III. num. I. p.* 3. in des Miræi *Faſtis Belgic. p.* 54. und in vielen andern Büchern mehr anzutreffen. Denn in ſolchem ſagt der Kayſer von obgemeldter Kirche: Illic vero Domino Apoſtolico, & omnibus prædictis Nobilibus, & egregiis perſonis congregatis merui ab omnibus obtinere præ nimia devotione, quam erga ipſum locum, & Matrem Domini noſtri JEſu Chriſti habebam, ut in templo eodem ſedes regia locaretur, & locus regalis, & caput Galliæ trans Alpes haberetur, ac in ipſa ſede Reges ſucceſſores & hæredes noſtri initiarentur, & ſic initiati jure dehinc Imperatoriam Majeſtatem Romæ ſine ulla interdictione planius aſſequerentur. d. i. Er habe von dem Pabſt Leone III. der dieſe Kirche eingeweihet, und von den dazumahl zu Aachen verſamleten Reichs-Ständen erhalten, daß, aus Andacht zu dieſem Ort, und der Mutter GOttes, der Königl. Stuhl dahin geſtellet, und dieſe Stadt für eine Königl Hoflager Stadt, und die Haupt-Stadt in Gallien über den Alpen, gehalten, und daß auf dieſem Thron die nachfolgende Könige und Erben eingeweihet würden, und darnach das Römiſche Kayſerthum ohne eintzige Wiederrede erlangen ſolten. Ob nun ſchon K. Friedrich I. A. 1166. und K. Friedrich II. A. 1244. dieſen Gnaden-Brief, ohne alle genaue Unterſuchung der Beſchaffenheit deßelben, beſtätigt haben, ſo ſcheinet er doch unſern ſcharffſichtigen Kennern der alten Urkunden als Conringen Schurtzfleiſchen, Tenzeln, ꝛc. erdichtet und untergeſchoben zu ſeyn, dieweil viel Dinge darinne vorkommen, die ſo wohl mit den Karolingiſchen Zeiten, als mit dem Stylo Curiæ, gar nicht übereinkommen; und auch die Beſtätigungen der nachfolgenden Kayſer kein falſches Diploma ächt machen kan, ſonſten hätte es auch mit den Oeſterreichiſchen Privilegiis der Röm. Kayſer Julii Cæſaris und Neronis ſeine Richtigkeit, welche K. Heinrich IV. und K. Friedrich III. bekräfftiget haben, die doch ſchon vorlängſt von Franciſco Petrarcha und Ænea Sylvio verworffen worden.

Dieſes

Dieſes iſt aber dennoch gewiß, daß K. Carl der große zu Aachen unſer Lieben Frauen Münſter auf das prächtigſte erbauet habe. Eginhart rühmet in dem Leben dieſes Kayſers *cap. XVI.* daß er ſehr viele herrliche Gebäude ad regni decorem & commoditatem pertinentia. d. i. die zur Zierde und Bequemlichkeit des Reichs gedienet, an verſchiednen Orten theils angefangen, theils vollführet habe, und ſetzt hinzu: Inter quæ præcipua non immerito videri poſſunt Baſilica S. Dei Genitricis Aquisgrani opere mirabili conſtructa, & pons apud Moguntiacam in Rheno quingentorum paſſuum longitudinis. d. i. darunter können nicht unbillig die vornehmſten ſcheinen, die Kirche der heiligen GOttes Gebährerin zu Aachen, die mit wunderbahrer Kunſt aufgebauet worden, und die 500. Fuß lange Brücke über den Rhein bey Mayntz. Er führet ferner in *Cap. XXVI.* als eine der gröſten Proben des Chriſtenthums dieſes Kayſers an, daß er dieſe Kirche zu Aachen gebauet, und beſchreibet ſie folgender maßen noch beßer: Religionem Chriſtianam, qua ab infantia fuerat imbutus, ſanctiſſime, & cum ſumma pietate ac veneratione coluit, ac propter hoc miræ pulchritudinis Baſilicam Aquisgrani exſtruxit, auroque & argento, & luminaribus, atque ex ære ſolido cancellis & januis, ornavit. Ad cujus ſtructuram cum columnas & marmora aliunde habere non poſſet, Roma atque Ravenna devehenda curavit. d. i. Der Chriſtl. Religion, in welcher er von Kindheit an unterwieſen war, hat er mit der höchſten Gottesfurcht und Ehrerbietung gepfleget, und deswegen die wunderſchöne Haupt-Kirche zu Aachen erbauet, und dieſelbe mit Gold, Silber, Leuchtern, und aus gantzen Ertzt gegoßenen Gittern und Thüren gezieret. Zu dereu Bau, da er die Säulen und den Marmor anderswoher nicht haben konte, hat er ſolchen laßen von Rom und Ravenna herführen. Daß der Kayſer den Pabſt Hadrian um die ſchönen Marmorſteine und eingelegte Kunſtſtücken der alten Kayſerl. Burg zu Ravenna angeſprochen und dieſelben auch von ihm erhalten habe, erhellet aus des Pabſtes in der von Gretſern herausgegebenen Karoliniſchen Brief-Samlung Num. LXVII. befindlichen und alſo lautenden Antwort: Præfulgidos atque nectareos regalis potentiæ veſtræ per Arvinum Ducem ſuſcepimus apices, in quibus referebatur, quod Palatii Ravennatis civitatis muſiva atque marmora, cæteraque exempla tam in ſtrato, quamque in parietibus ſita, vobis tribueremus. Nos quippe libenti animo & puro corde, cum nimio amore veſtræ excellentiæ tribuimus effectum, & tam marmora, quamque muſivum, cæteraque exempla de eodem Palatio vobis concedimus aufferenda; der Pabſt ſagt, er habe durch den Hertzog Arvin das angenehme Schreiben des Kayſers erhalten, darinne er begehret, daß er ihm möchte den Marmor, die eingelegte Kunſtſtücke, und die Bilder geben, die ſo wohl auf dem Boden, als an den Wänden der Kayſerl. Burg zu Ravenna wären; welches er hertzlich gerne ihm vergönnet habe. Der Mönch

des Klosters St. Gallen, Notker / der auch die Geschichten dieses großen Kayſers in zwey Büchern verfaßet, giebt noch umſtändlichere Nachricht von dieſem herrlichen Kirchen-Bau; *Lib. I. c. XXX.* ſchreibt er: Cum ſtrenuiſſimus Imperator Karolus aliquam requiem habere potuiſſet, non otio torpere, ſed divinis ſervitiis voluit inſudare, adeo ut in genitali ſolo Baſilicam, antiquis Romanorum: peribus præſtantiorem fabricare propria diſpoſitione molitus, in brevi compotem ſe voti ſui gauderet. Ad cujus fabricam de omnibus cismarinis regionibus magiſtros & opifices omnium id genus artium advocavit. d. i. Als der Kayſer einige Ruhe gehabt, habe er angefangen in ſeiner Gebnrts-Stadt eine Kirche zu bauen, welche die alten Röm. Gebäude habe übertreffen ſollen. Zu dieſem Bau habe er aus den weit entlegenſten Orten die geſchickteſten Baumeiſter und Handwercks Leute beruffen. Ferner erzehlet Notker, wie der Kayſer dabey von dem über dieſem Bau geſetzten geitzigen Abt ſey betrogen worden, und was derſelbe vor einen Lohn von der göttl. Rache deswegen bekommen. Das Jahr von dem angefangenen Bau benennet das Chronicon Moiſſiacenſe mit dieſen Worten: A. DCCXCVI Carolus cum magna diligentia & honore, ut potuit & decebat in cæteris ornamentis ipſam Baſilicam compoſuit: fecit autem ibi & palatium, quod nominaverat Lateranis, & collectis theſauris ſuis de regnis ſingulis, in Aquis adduci præcepit. Fecit autem & opera multa & magna in eodem. d. i. Im Jahr 796. habe K. Karl mit großen Fleiß und Ehre, wie er gekont, und es ſich geziemet, die Haupt-Kirche mit aller Zierde gebauet, ingleichen auch die Königl. Burg daſelbſt, die er das Lateran benennet, und habe alle aus ſeinen Reichen geſamlete Schätze laßen nach Aachen führen, woſelbſt er auch andere große Wercke mehr aufgeführt. Der alte Autor de fundatione Germaniæ Eccleſiarum von den Zeiten K. Carls des großen biß auf K. Otten den großen ſetzet die Erbauung der Marien-Kirche zu Aachen in eben dieſes Jahr u. ſagt: Eodem anno idem Karolus ſcilicet DCCXCVI, ſolennem Baſilicam Aquisgrani in honorem Mariæ fundavit, ad cujus ædificationem a Roma & Ravenna ſolemnas (wird heißen müßen columnas) marmoreas devehi mandavit gravibus expenſis & laboribus. d. i. In eben dieſem Jahre nehmlich 796. hat der Kayſer den Grund zu der großen Kirche zu Ehren der Marien in Aachen geleget, zu welchen Bau er marmorſteinerne Säulen mit großen Unkoſten und großer Mühe hat von Rom und Ravenna bringen laßen.

Alle dieſe alte Geſchichtſchreiber ſagen alſo wohl von dem durch K. Karl vollführten Bau der ſchönen Aachener Marien-Kirche, ſie melden aber nichts von dem in derſelben auch geſetzten Königl. Stuhl, noch weniger, daß alle Reichs-Nachfolger daſelbſt ſolten gekrönet, und inthroniſiret werden. Gleichwohl da aus des *Alcuini Carmine de Carolo M. R. & Leonis Papæ ad eum adventu in du Cheſne T. II. Scriptor. rer. Franc. f.* 188. zu erſehen, daß dieſer

Kayſer

Kayſer Aachen zu einen andern Rom machen wollen, ſich auch daſelbſt ſehr offte aufgehalten, ja auch aus Zuneigung zu dieſer Stadt in ſelbiger hat wollen begraben ſeyn, ſo iſt es außer allen Zweiffel, daß er ſeinen Königl. Thron daſelbſt auch aufgeführet habe. Daß die alten Fränckiſchen Könige auf einem Thron zu ſitzen gewohnt geweſen, iſt aus den Stellen des Eginhards de vita Karoli M. c. I. und des Aimoini *Lib. IV. c.* 30. zu ſehen. Aachen iſt zwar nachdem durch die rauberiſchen Normannen zweymahl verbrandt worden / als A. 851. und 81. das letztemahl haben ſie gar / wie der Annaliſta Fuldenſis ſagt, aus der Königl. Capelle einen Pferdſtall gemachet. Es muß aber dieſes herrliche Gebäude nicht gäntzlich ſeyn zerſtöret worden, weil nach des Noppens Beſchreibung *Lib. I. c.* 4. & 5. *p.* 19. und 25. man noch ſiehet / daß dieſe Kirche auf Griechiſche Weiſe rund gebauet iſt / ingleichen daß die drey Haupt-Thüren und die Gitter aus gegoßenen Metall, und die Marmorſteinernen Pfeiler noch vorhanden ſind, wie auch noch viele Moſaic von doppel übereinander gefügten, vergoldeten, und farbigten Gläſern, wie die Würffel.

Nachdem durch K. Heinrichen I. Lothringen, als wozu Aachen, nach der Abtheilung in der Karolingiſchen Familie in folgender Zeit gehörte, wiederum an das Teutſche Reich gebracht worden, ſo konten die Teutſchen Stände den Lothringern keine größere Ehre erweiſen, als daß ſie die alte Ehre der Stadt Aachen, durch die daſelbſt veranſtaltete Krönung K. Ottens I. erneuerten, bey deren Beſchreibung der Corveyiſche Wittechind *Lib. I. p.* 642. auch von dem in der Kirche vorhandenen Thron, auf welchen ihn die Ertzbiſchöffe von Maynt, von Cöln nach der Krönung geführet, folgendes meldet: Perfuſus itaque oleo ſancto & coronatus Diademate aureo ab ipſis pontificibus, Hildiberto & Wichfrido ac omni legitima conſecratione completa, ab eisdem pontificibus ducitur ad ſolium, ad quod per cochleas adſcendebatur, & erat inter duas marmoreas miræ pulchritudinis columnas conſtructum, unde ipſe videre, & ab omnibus ipſe videri poſſet. d. i. Nachdem er von den Ertz Biſchöffen geſalbet und gekrönet worden, ward er von eben denſelben auf den Thron geführet, zu welchen man auf Stuffen ſtieg, und war er zwiſchen zwo ſchönen Säulen aus Marmor erbauet, von welchen er alle ſehen, und auch von allen konte geſehen werden. Dieſe Krönung K. Ottens I. brachte auch allerdings den Königl. Stuhl zu Aachen wieder in ſolches Anſehen, daß alle nachfolgende Kayſer aus dem Sächſiſch-Hertzogl. Stamm es gleichſam für eine Nothwendigkeit hielten, auf demſelben gehörigen Beſitz zu nehmen; und machte man ſchon unter K. Heinrichen II. eine alte Gewohnheit daraus. Denn ſo leſen wir beym Ditmaro von deßen Aachiſcher Krön- und Bethronung *Lib. V. p.* 369. Hi—Epiſcopi, (Leodicenſis nempe & Cameracenſis) Regem pariter eligentes, fidemque ſacramentis firmantes, usque ad Aquisgrani eun-

dem comitantur. Quo in nativitate St. Mariæ a primatibus Luithariorum in regem collaudatur, & in ſedem regiam more anteceſſorum ſuorum exaltatur & magnificatur. d. i. Die Biſchöffe von Lüttich und Cammerich, die Heinrichen gleichfalls erwählet, und gehuldiget hatten, begleiteten ihn biß Aachen; woſelbſt er am Feſte Marien Geburt von den Ständen der Lothringer zum König angenommen, und, nach Art und Weiſe ſeiner Vorfahren, auf den Königl. Thron geſetzet, und in großen Ehren gehalten wurde. Dahero ſchon bey K. Conrads II. Krönung Wippo ſehr groß von Aachen und dem Königl. Stuhl daſelbſt ſpricht *p.* 429. *ſq.* Collecto regali comitatu Rex Chonradus primum per regionem Ribuariorum usque locum, qui dicitur Aquisgrani palatium, pervenit, ubi publicus thronus regalis ab antiquis Regibus & a Carolo præcipue locatus, *totius regni archiſolium* habetur. d. i. So bald K. Conrad ſeine Königl. Hofſtaat zuſammen gebracht, gieng er durch das Land der Ripuarier nach Aachen, wo der von den alten Königen, und ſonderlich von K. Carln den großen geſetzte öffentl. Thron befindlich, der für des gantzen Reichs Haupt-Thron gehalten wird. So offt alſo nachgehends eine Krönung zu Aachen geſchehen iſt, ſo offt wird auch des Königl. Stuhls daſelbſt gedacht. Die letzte Aachener Krönung in der mitlern Zeit, die man recht umſtändlich beſchrieben findet, iſt K. Wilhelms, Grafens von Holland, bey dieſer ſagt Magiſter Emundus in *magno Chronico Belgico* alſo *p.* 245. Regem Leodienſis & Trajectenſis Epiſcopi veſtitum ornamentis Leviticis in modum Diaconi produxerunt in regale ſolium, quem tunc Colonienſis Archiepiſcopus, Cancellarius Italiæ, collocavit in ſede Majeſtatis, ita dicens: &c. d. i. Die Biſchöffe von Lüttich und Utrecht hatten den König in einem Leviten Mantel zum Königl. Thron geführet, auf welchen ihn der Ertz-Biſchof von Cöln mit einen guten Wuntſch geſetzet.

Dieſe Zeugnüße erweiſen klärlich, wie hoch man vordem den alten Königl. Stuhl K. Carls des großen gehalten, und daß um deswillen Aachen die Krönungs-Stadt im Teutſchen Reich geworden, und davon einen anſehnlichen Ehren-Beynamen bekommen. Wie dann der Hymnus bey der Meße an Feſt-Tage des heiligen Karls des großen den 28. Januarii ſich alſo anfängt:

Urbs Aquenſis, urbs regalis,
Regni ſedes principalis,
prima regum Curia.

Heut zu Tage ſtehet dieſer Königl. Stuhl nach Noppens Beſchreibung *Lib. I. c. V. p.* 26. ſo aus: Auf dem Hoch-Münſter der Haupt-Kirchen unter der Orgel ſtehet der Königl. Stuhl, darauf die Römiſche Könige,

nige, alsbald ſie gekrönet, geſetzt, und am allererſten von Chur- und Fürſten ſaluirt werden. Er iſt aber von der Erden ein wenig höher erhoben, als ſonſt ein gemeiner Altar, und gehet über fünff weiße Marmor-Stiegen hinauf, und iſt der Stuhl gleichfalls aus weißen Marmor, auf den Ecken mit Kupfer beſchlagen. Baſis hujus ſedis iſt unten durchleuchtich, und kriechen gemeiniglich die Fremden mit geneigten Haupt dardurch, zum Zeichen, daß ſie ſich dem Röm. Reich, und Nachfolgern des H. Karoli Magni gern unterthänig bekennen.

Es bleibt demnach der Stadt Aachen die Würde des vornehmſten Königl. Stuhls im Teutſchen Reiche unangefochten, obgleich dieſelbe aus dem obigen unächten Karoliniſchen Diplomate nicht herzuleiten, ſondern auf der Gewonheit von K. Ottens I. und groſſen Zeiten her beruhet, welche alte Warheit den ſonſt nichts als nur allein von ihm entdeckte neue Wahrheiten liebenden Herrn Cantzler von Ludwig dergeſtalt in ſeiner Erläuterung der G. B. *T. II. p.* 943. unter die Augen geleuchtet, daß, ob er ſchon öffters den Verfaßer der goldnen Bulla, und alſo K. Karln IV. ſelbſt, derber Unwarheiten zu beſchuldigen ſich erfrechet, er dennoch erkennet, daß derſelbe in keiner von denen in Tit. XXVIII. §. 5. vorkommenden vornehmen Reichs-Städten, außer von Aachen, wahr geſprochen habe.

Außer Aachen ſind noch zwey Oerter in unſerm Reiche bekant, die mit dem Tittel eines Kayſerl. oder Königl. Stuhls prangen.

Der eine iſt auf dem Lechfeld bey dem Dorffe Küßingen, zwey Meilen von Augſpurg, und weniger kundbahr. Davon ſchreibet Carl Stengel *rer. Auguſtar. P. II. c. XXIX. p.* 181. alſo: Cæterum ad Kiſſingam, pagum in campis Lyci ad duo milliaria ab Auguſta, eſt etiamnum locus quidam, qui dicitur *Kayſers-Stuel*, quaſi ſedes Imperatoris, ut veroſimile ſit, Imperatores Germanos, aut horum præfectos, Sueviæ Duces, in his regionibus, ſeu in campis Lyci habitaſſe. d. i. Bey gedachten Dorffe wäre annoch ein Ort, den man den Kayſers Stuhl heiße, dahero wahrſcheinlich ſey, daß entweder die Kayſer, oder dero Statthalter, die Hertzoge von Schwaben, ſich vormahls daſelbſt im Lechfelde aufgehalten hätten.

Mit dem andern Königs-Stuhl bey der Chur-Cöllniſchen Stadt Renſee am Rhein hat es mehr zu ſagen. Es iſt derſelbe nach Winckelmanns Beſchreibung in der Heßiſch. Chronick *P. II. c.* 3. *p.* 121. ungefehr zween Büchſen-Schuß von gemeldten Ort am Geſtade des Rheins, unter etlichen hohen und dicken Nuß Bäumen, befindlich, und iſt ein aus Quaterſteinen aufgeführtes rundes Gewölbe von ſieben Schwibbögen, das auf neun ſteinern Säulen ruhet, und umher ſieben Umſitze hat; der gantze Umkreiß iſt 40.

Renſer

Freytags den 7. Aug. war er recht ſehr getroſten Muthes, ſprach viel von der Mühſeeligkeit dieſes Lebens, von dem Tod eines Chriſtens, und der ewigen Seeligkeit, zu den Umſtehenden, aus welchen Reden man folgende behalten: Solte ich nicht halten was ich meinem GOtt verheißen? Ich habe ihm verheißen zu folgen, wann und wohin er mich ruffet. Jetzt rufft er mir, jetzt bin ich auf dem Weg, ſolte ich wieder umwenden? Solte ich mich noch einmahl in ſolche Unruhe ſtecken, wie ich gehabt? Ich dancke GOtt, daß ich ſo weit daraus erlöſet bin! Solte ich mich noch einmahl mit Sünden beſudlen, davon mich doch mein HErr JEſus Chriſtus frey gemacht hat? Ach meine lieben Freunde, wie ſtünden eure Sachen ſo wohl, wann ſie ſtünden, wie die meine ſtehen? Ach liebe Herren, mißgönnet mir doch die Seeligkeit nicht, die mir GOTT giebt und gönnet. Ich habe die Herrlichkeit GOttes geſehen, was frag ich nach der Welt. Ich habe meinem HErrn JEſu den Saum ſeines Kleides geküßet. Jetzt ſteig ich auf der Leiter Jacobs im Himmel zu meinem GOtt und Heyland. Wann mir ſchon viel Millionen Goldes zu verzehren gegeben würden, ſo achte ich es doch nicht, ꝛc. Es ſtinckt mir itzund alles. Sagt dieſes meinen Kindern auch, daß ſie nicht nach dem zeitlichen trachten, ſondern auf GOtt ihr Vertrauen ſetzen. Ach ihr lieben Leute, wie habt ihr ſo viel mit elenden Menſchen zu thun. Ich will euch allen im Himmel noch dancken, dann euer etliche werden mir bald folgen. Meine Gemahlin hat mir erlaubt in Engelland zu reiſen, warum ſolte ſie mir nicht auch erlauben zu meinem lieben GOtt zu reiſen?

Der Pfarrer Appel billigte zwar dieſe geäußerte gute Gedancken, ſtellete ihm aber doch auch vor, daß er wieder geſund werden könte; worüber ſich aber der Graf gantz verdrießlich bezeigte, und zu ihm ſprach: Mein lieber Pfarrer, könnet ihr mir auch mit guten Gewiſſen rathen, daß ich mich noch einmahl in dieſe böſe unruhige Welt ſtecke? Er befahl hierauf, daß jederman, biß auf den Pfarrer, aus dem Zimmer gehen möchte, da er demſelben alleine erzehlte, daß GOtt ſein hertzliches Gebet um Verſicherung des Glaubens ſo gnädig erhöret hätte, daß er ein Geſichte der Engel gehabt, und ihren himmliſchen Lobgeſang gehöret, jedoch ſolte er davon nichts auf der Cantzel melden. Gegen Abend ließ er wieder die Thür öffnen, und jederman zu ſich hinein, ſagte auch zu zweyenmahlen: Machet alle Thüren auf, laßet alle meine Leute kommen, daß ſie ſehen, wie ich ſo frölich ſterbe, und ſich meines Exempels tröſten. Wie die Aertzte ihm zuredeten, daß er ſich durch vieles Reden nicht ſo abmatten ſolte, verſetzte er: Solte ich nicht von meinem lieben GOtt reden? Er hat mir ja die Zunge darum gegeben. Da ſie auch nicht haben wolten, daß man das Fenſter aufmachte der friſchen Lufft halben, ſagte er wiederum: Solte ich nicht den ſchönen Himmel anſehen, dahin ich bald kommen werde? Ferner gab er nicht zu, daß man ihm

das

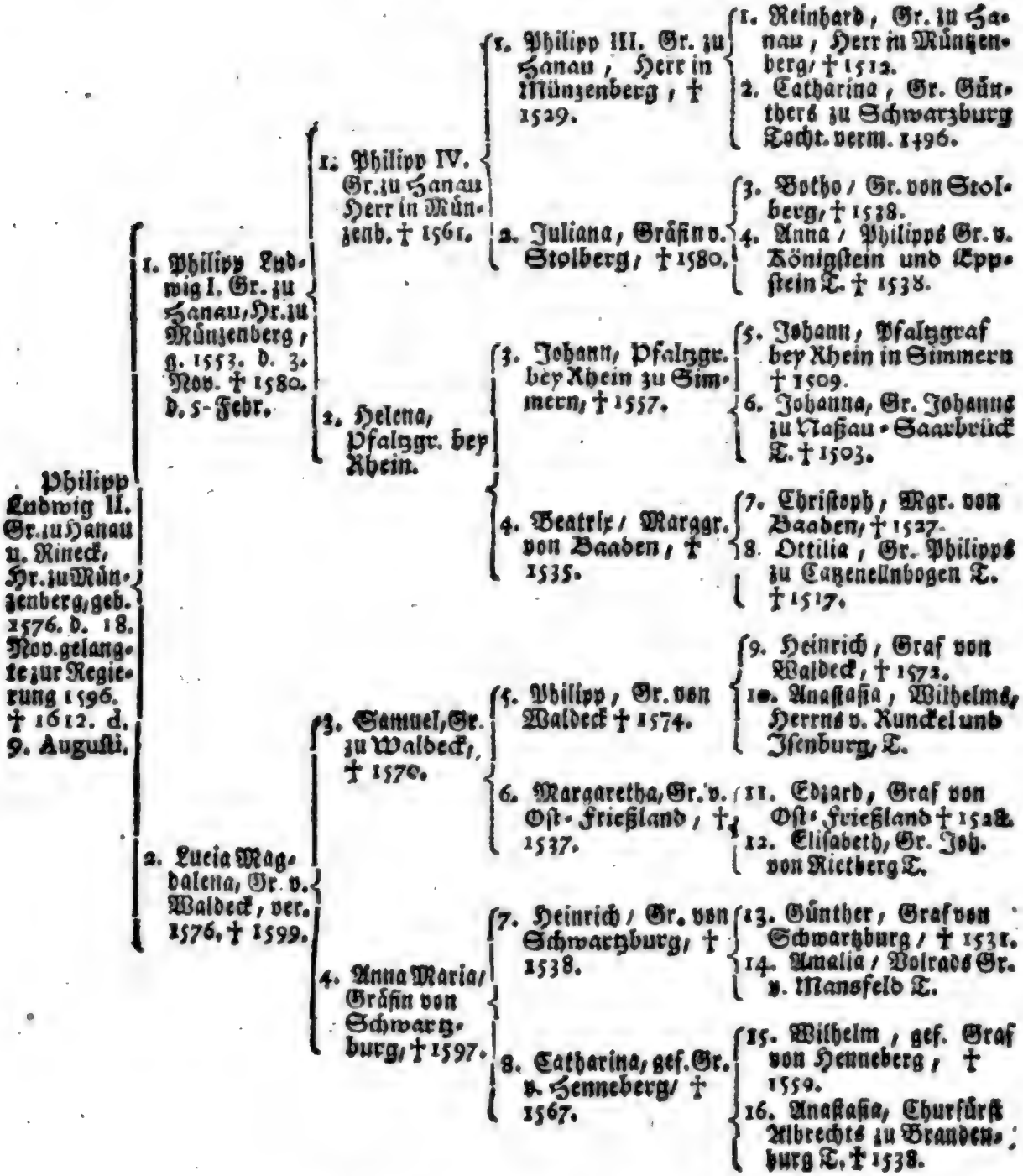
das Bette neu überzöge, sondern sprach: Mein HErr JEsus ist am heßlichen Creutze vor mich gestorben. Unter vorgelesenen vielen Psalmen, war ihm sonderlich der drey und zwantzigste sehr tröstlich anzuhören, daß solchen auch gedachter Pfarrer gleich hintereinander dreymahl vorlesen muste. Wie er nun auf die Worte kahm: Ob ich schon wandere im finstern Thal, sprach der Graf: Der finstere Thal ist mir schon ziemlich licht und helle worden.

Bald darauf verschwand diese große Freudigkeit gantz wieder, und wurde der Graf dagegen von großer Angst und Bangigkeit durch des Todes Schrecken überfallen. Er erholte sich aber doch zu weilen, und sagte: Nun ist abermahl ein Streit vorüber. Samstags den 8. Aug. unterredete er sich gantz allein mit dem Pfarrer Appel von dem Zustand der abgeschiedenen Christglaubigen Seelen, von der rechten Beschaffenheit der Vorbitte in dieser Welt vor die Mitglieder am Leibe Christi, ja vor alle Menschen. Insonderheit fragte er ihn, ob er mit guten Gewißen bitten könte, daß seine Seele so gleich nach ihrer Auflösung aus dem Leibe in die himmlische Freude eingenommen werde? welches ihm der Pfarrer mit Ja beantwortete. Sein Gemüte wurde dadurch doch nicht völlig beruhiget. Nach einer weile brach er in diese Worte aus: Ich erinnere mich etwas: Mors mea glorioſa erit, mein Tod wird herrlich seyn.

Mit anbrechenden Sontag gerieth er wieder in großes Zagen, daß er auch seufftete: Ach! GOtt hat meiner vergeßen. Es ist ohnmöglich, daß mir könne geholffen werden. Ach nun ists vergeblich und umsonst mit mir. Pfarrer Appel ließ es zwar an kräfftigen Zuspruch nicht ermangeln, er sagte aber: Ich kan euern Trost nicht faßen, mit dem Beysatz, daß ihm dünckte, er stünde nur mit einem Fuße auf einem hohen Berge, und solte über ein darunter vorbey lauffendes tiefes und breites Waßer springen. Wie so gar kein Schlaf in die abgematteten Augen kommen wolte, und der Graf sich sehr ängstlich herum warff, legte der Pfarrer die Hand auf dessen Haupt, und sprach: Im Namen des HErrn, der der gantzen Christenheit, und also auch Euer Gnaden Haupt ist, lege ich meine Hand auf ihr Haupt, der stärcke und erquicke sie! Es erfolgte hierauf auch ein sanffter Schlummer, und wie derselbe wiederum durch neue Gemüts-Unruhe unterbrochen wurde, geschahe obiges noch einmahl, mit gleicher guter Würckung. Wie er die Augen wieder eröffnete, rief er mit freudiger Stimme: Nun bin ich einmahl erlöst, klopffte zugleich auf das Hertze, und sagte ferner: O du liebes Hertz, wie bist du gequält und gemartert worden, jetzt wirst du einmahl wieder getröstet. Man läutete hierauf zur Kirchen in der alten Stadt, und der Graf sagte: Die Glocke hat mir mein Lebtag noch nie geläutet, wie itzund. Der Geistliche antwortete: Diese Glocke rufft Euer Gnaden zu dem himmlischen Engel-Gesang, davon sie mir vorgestern gesagt, jetzt werden sie bald mit den lieben Engeln zu Chore gehen. Wohlan, versetzte der Sterbende mit Niederlegung seines Hauptes, so last uns singen: Allein GOtt in der Höh sey Ehr und Danck vor seine Gnade, fieng auch selbsten dieses Lied mit freudiger Stimme an; und da die Umstehenden sungen: Du Stiller unsers Haders, sang er getrost: du Stiller meines Haders. Weiter stimmete er aus dem 118. Psalm an: Diß ist der Tag so freudenreiche, den ihm der HErr hat zubereit, last uns nun froh seyn allzugleiche, und loben GOtt zu solcher Zeit. Damit hatte er sich auch noch nicht gesättiget, sondern begehrte mit sehr schwacher Stimme, daß man ferner singen solte den CXVI. Psalm: Ich lieb den HErrn, und ihn drum Danck sag, daß er mein Fleben gnädig hat erhöret ꝛc. als dieser auch vollendet, verschied er endlich unter unanfhörlichen Gebet der Anwesenden sanfft und seelig früh morgens an diesem Sontag zwischen 8. und 9. Uhr.

Mancher Welt-gesinnter Mensch wird was angenehmers in diesem Müntz-Bogen gesucht haben, und ihn dahero voller Verdruß bey Seite legen. Wann ihn aber auch einmahl auf seinem Tod-Bette die daher rauschenden Fluthen Belials erschrecken werden, so wird er es auch schon klein genug geben, woferne ihn anders nicht gar der übereilende Zorn GOttes mitten in dem Lauff seiner herrschenden Sünden aus dem Lande der Lebendigen, ohne gegönte längere Frist zur späten Buße, und ohne einzige Errettung wegraffet. Vid. Appell c. Reitz im III.

Ahnen-Tafel.


Philipp Ludwig II. Gr. zu Hanau u. Rineck, Hr. zu Münzenberg, geb. 1576. d. 18. Nov. gelangte zur Regierung 1596. † 1612. d. 9. Augusti.
1. Philipp Ludwig I. Gr. zu Hanau, Hr. zu Münzenberg, g. 1553. d. 3. Nov. † 1580. d. 5. Febr.
1. Philipp IV. Gr. zu Hanau Herr in Münzenb. † 1561.
1. Philipp III. Gr. zu Hanau, Herr in Münzenberg, † 1529.
1. Reinhard, Gr. zu Hanau, Herr in Münzenberg, † 1512.
2. Catharina, Gr. Günthers zu Schwarzburg Tocht. verm. 1496.
2. Juliana, Gräfin v. Stolberg, † 1580.
3. Botho, Gr. von Stolberg, † 1538.
4. Anna, Philipps Gr. v. Königstein und Eppstein T. † 1538.
2. Helena, Pfalzgr. bey Rhein.
3. Johann, Pfalzgr. bey Rhein zu Simmern, † 1557.
5. Johann, Pfalzgraf bey Rhein in Simmern † 1509.
6. Johanna, Gr. Johanns zu Nassau-Saarbrück T. † 1503.
4. Beatrix, Marggr. von Baaden, † 1535.
7. Christoph, Mgr. von Baaden, † 1527.
8. Ottilia, Gr. Philipps zu Catzenellnbogen T. † 1517.
2. Lucia Magdalena, Gr. v. Waldeck, ver. 1576. † 1599.
3. Samuel, Gr. zu Waldeck, † 1570.
5. Philipp, Gr. von Waldeck † 1574.
9. Heinrich, Graf von Waldeck, † 1572.
10. Anastasia, Wilhelms, Herrns v. Runckel und Isenburg T.
6. Margaretha, Gr. v. Ost-Frießland, † 1537.
11. Edzard, Graf von Ost-Frießland † 1528.
12. Elisabeth, Gr. Joh. von Rietberg T.
4. Anna Maria, Gräfin von Schwartzburg, † 1597.
7. Heinrich, Gr. von Schwartzburg, † 1538.
13. Günther, Graf von Schwartzburg, † 1531.
14. Amalia, Volrads Gr. v. Mansfeld T.
8. Catharina, gef. Gr. v. Henneberg, † 1567.
15. Wilhelm, gef. Graf von Henneberg, † 1559.
16. Anastasia, Churfürst Albrechts zu Brandenburg T. † 1538.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
12. Stück. den 23. Martii 1735.

Ein Aachner Thaler von A. 1571.

1. Beschreibung desselben.

Die erste Seite enthält den zweyköpffigten Reichs-Adler unter der Kayserl. Krone, mit dem Reichs-Apfel auf der Brust, und der Umschrifft: MAXIMIL.ianus. II. ROMAN.orum. CÆSAR. AVGVS.tus. d. i. Maximilian II. Römischer Kayser.

Die andere zeiget den zwischen der Jahrzahl 1571. auf dem Thron sitzenden Kayser Karln, den großen, mit dem zu deßen Füßen stehenden Stadt-Wappen, und der Umschrifft: MO.neta. REGIAE SEDIS VRBIS AQVISGRANI. d. i. Münz des Königl. Stuhls der Stadt Aachen.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Die Reichs-Stadt Aachen führet den Tittel eines Königl. Stuhls, und verlanget dahero auch einen großen Vorzug und eine große Freyheit vor andern ihres gleichen zu genießen. Wann man dieſelbe fraget, woher ſie dieſe ſonderbahre Ehre erlanget habe? ſo beruffet ſie ſich auf einen alten Gnaden-Brief K. Karls des großen, ihres Erbauers, und Stiffters der Marien Kirche daſelbſt, der in des Noppens Aachner Chronick *Lib. III. num. I. p.* 3. in des Miræi *Faſtis Belgic. p.* 54. und in vielen andern Büchern mehr anzutreffen. Denn in ſolchem ſagt der Kayſer von obgemeldter Kirche: Illic vero Domino Apoſtolico, & omnibus prædictis Nobilibus, & egregiis perſonis congregatis merui ab omnibus obtinere præ nimia devotione, quam erga ipſum locum, & Matrem Domini noſtri JEſu Chriſti habebam, ut in templo eodem ſedes regia locaretur, & locus regalis, & caput Galliæ trans Alpes haberetur, ac in ipſa ſede Reges ſucceſſores & hæredes noſtri initiarentur, & ſic initiati jure dehinc Imperatoriam Majeſtatem Romæ ſine ulla interdictione planius aſſequerentur. d. i. Er habe von dem Pabſt Leone III. der dieſe Kirche eingeweihet, und von den dazumahl zu Aachen verſamleten Reichs-Ständen erhalten, daß, aus Andacht zu dieſem Ort, und der Mutter GOttes, der Königl. Stuhl dahin geſtellet, und dieſe Stadt für eine Königl Hoflager Stadt, und die Haupt-Stadt in Gallien über den Alpen, gehalten; und daß auf dieſem Thron die nachfolgende Könige und Erben eingeweihet würden, und darnach das Römiſche Kayſerthum ohne eintzige Wiederrede erlangen ſolten. Ob nun ſchon K. Friedrich I. A. 1166. und K. Friedrich II. A. 1244. dieſen Gnaden-Brief, ohne alle genaue Unterſuchung der Beſchaffenheit deßelben, beſtätigt haben; ſo ſcheinet er doch unſern ſcharffſichtigen Kennern der alten Urkunden als Conringen Schurtzfleiſchen, Tenzeln, ꝛc. erdichtet und untergeſchoben zu ſeyn, dieweil viel Dinge darinne vorkommen, die ſo wohl mit den Karolingiſchen Zeiten, als mit dem Stylo Curiæ, gar nicht überein kommen; und auch die Beſtätigungen der nachfolgenden Kayſer kein falſches Diploma ächt machen kan, ſonſten hätte es auch mit den Oeſterreichiſchen Privilegiis der Röm. Kayſer Julii Cæſaris und Neronis ſeine Richtigkeit, welche K. Heinrich IV. und K. Friedrich III. bekräfftiget haben, die doch ſchon vorlängſt von Franciſco Petrarcha und Ænea Sylvio verworffen worden.

Dieſes

Dieſes iſt aber dennoch gewiß, daß K. Carl der große zu Aachen unſer Lieben Frauen Münſter auf das prächtigſte erbauet habe. Eginhart rühmet in dem Leben dieſes Kayſers *cap. XVI.* daß er ſehr viele herrliche Gebäude ad regni decorem & commoditatem pertinentia. d. i. die zur Zierde und Bequemlichkeit des Reichs gedienet, an verſchiednen Orten theils angefangen, theils vollführet habe, und ſetzt hinzu: Inter quæ præcipua non immerito videri poſſunt Baſilica S. Dei Genitricis Aquisgrani opere mirabili conſtructa, & pons apud Moguntiacam in Rheno quingentorum paſſuum longitudinis. d. i. darunter können nicht unbillig die vornehmſten ſcheinen, die Kirche der heiligen GOttes Gebährerin zu Aachen, die mit wunderbahrer Kunſt aufgebauet worden, und die 500. Fuß lange Brücke über den Rhein bey Maynz. Er führet ferner in *Cap. XXVI.* als eine der gröſten Proben des Chriſtenthums dieſes Kayſers an, daß er dieſe Kirche zu Aachen gebauet, und beſchreibet ſie folgender maßen noch beßer: Religionem Chriſtianam, qua ab infantia fuerat imbutus, ſanctiſſime, & cum ſumma pietate ac veneratione coluit, ac propter hoc miræ pulchritudinis Baſilicam Aquisgrani exſtruxit, auroque & argento, & luminaribus, atque ex ære ſolido cancellis & januis, ornavit. Ad cujus ſtructuram cum columnas & marmora aliunde habere non poſſet, Roma atque Ravenna devehenda curavit. d. i. Der Chriſtl. Religion, in welcher er von Kindheit an unterwieſen war, hat er mit der höchſten Gottesfurcht und Ehrerbietung gepfleget, und deswegen die wunderſchöne Haupt-Kirche zu Aachen erbauet, und dieſelbe mit Gold, Silber, Leuchtern, und aus gantzen Ertzt gegoßenen Gittern und Thüren gezieret. Zu deren Bau, da er die Säulen und den Marmor anderswoher nicht haben konte, hat er ſolchen laßen von Rom und Ravenna herführen. Daß der Kayſer den Pabſt Hadrian um die ſchönen Marmorſteine und eingelegte Kunſtſtücken der alten Kayſerl. Burg zu Ravenna angeſprochen und dieſelben auch von ihm erhalten habe, erhellet aus des Pabſtes in der von Gretſern herausgegebenen Karoliniſchen Brief-Samlung Num. LXVII. befindlichen und alſo lautenden Antwort: Præfulgidos atque nectareos regalis potentiæ veſtræ per Arvinum Ducem ſuſcepimus apices, in quibus referebatur, quod Palatii Ravennatis civitatis muſiva atque marmora, cæteraque exempla tam in ſtrato, quamque in parietibus ſita, vobis tribueremus. Nos quippe libenti animo & puro corde, cum nimio amore veſtræ excellentiæ tribuimus effectum, & tam marmora, quamque muſivum, cæteraque exempla de eodem Palatio vobis concedimus aufferenda; der Pabſt ſagt, er habe durch den Hertzog Arvin das angenehme Schreiben des Kayſers erhalten, darinne er begehret, daß er ihm möchte den Marmor, die eingelegte Kunſtſtücke, und die Bilder geben, die ſo wohl auf dem Boden, als an den Wänden der Kayſerl. Burg zu Ravenna wären; welches er hertzlich gerne ihm vergönnet habe. Der Mönch

des Kloſters St. Gallen, Notker / der auch die Geſchichten dieſes großen Kayſers in zwey Büchern verfaßet, giebt noch umſtändlichere Nachricht von dieſem herrlichen Kirchen-Bau; *Lib. I. c. XXX.* ſchreibt er: Cum ſtrenuiſſimus Imperator Karolus aliquam requiem haberę potuiſſet, non otio torpere, ſed divinis ſervitiis voluit inſudare, adeo ut in genitali ſolo Baſilicam, antiquis Romanorum operibus præſtantiorem fabricare propria diſpoſitione molitus, in brevi compotem ſe voti ſui gauderet. Ad cujus fabricam de omnibus cismarinis regionibus magiſtros & opifices omnium id genus artium advocavit. d. i. Als der Kayſer einige Ruhe gehabt, habe er angefangen in ſeiner Gebnrts-Stadt eine Kirche zu bauen, welche die alten Röm. Gebäude habe übertreffen ſollen. Zu dieſem Bau habe er aus den weit entlegenſten Orten die geſchickteſten Baumeiſter und Handwercks Leute beruffen. Ferner erzehlet Notker, wie der Kayſer dabey von dem über dieſem Bau geſetzten geitzigen Abt ſey betrogen worden, und was derſelbe vor einen Lohn von der göttl. Rache deswegen bekommen. Das Jahr von dem angefangenen Bau benennet das Chronicon Moiſſiacenſe mit dieſen Worten: A. DCCXCVI Carolus cum magna diligentia & honore, ut potuit & decebat in cæteris ornamentis ipſam Baſilicam compoſuit: fecit autem ibi & palatium, quod nominaverat Lateranis, & collectis theſauris ſuis de regnis ſingulis, in Aquis adduci præcepit. Fecit autem & opera multa & magna in eodem. d. i. Im Jahr 796. habe K. Karl mit großen Fleiß und Ehre, wie er gekont, und es ſich geziemet, die Haupt-Kirche mit aller Zierde gebauet, ingleichen auch die Königl. Burg daſelbſt, die er das Lateran benennet, und habe alle aus ſeinen Reichen geſamlete Schätze laßen nach Aachen führen, woſelbſt er auch andere große Wercke mehr aufgeführt. Der alte Autor de fundatione Germaniæ Eccleſiarum von den Zeiten K. Carls des großen biß auf K. Otten den großen ſetzet die Erbauung der Marien-Kirche zu Aachen in eben dieſes Jahr u. ſagt: Eodem anno idem Karolus ſcilicet DCCXCVI, ſolennem Baſilicam Aquisgrani in honorem Mariæ fundavit, ad cujus ædificationem a Roma & Ravenna ſolempnas (wird heißen müßen columpnas) marmoreas devehi mandavit gravibus expenſis & laboribus. d. i. In eben dieſem Jahre nehmlich 796. hat der Kayſer den Grund zu der großen Kirche zu Ehren der Marien in Aachen geleget, zu welchen Bau er marmorſteinerne Säulen mit großen Unkoſten und großer Mühe hat von Rom und Ravenna bringen laßen.

Alle dieſe alte Geſchichtſchreiber ſagen alſo wohl von dem durch K. Karl vollführten Bau der ſchönen Aachener Marien-Kirche, ſie melden aber nichts von dem in derſelben auch geſetzten Königl. Stuhl, noch weniger, daß alle Reichs-Nachfolger daſelbſt ſolten gekrönet, und inthroniſiret werden. Gleichwohl da aus des *Alcuini Carmine de Carolo M. R. & Leonis Papæ ad eum adventu in du Cheſne T. II. Scriptor. rer. Franc. f.* 188. zu erſehen, daß dieſer

Kayſer

Kayſer Aachen zu einen andern Rom machen wollen, ſich auch daſelbſt ſehr offte aufgehalten, ja auch aus Zuneigung zu dieſer Stadt in ſelbiger hat wollen begraben ſeyn, ſo iſt es außer allen Zweiffel, daß er ſeinen Königl. Thron daſelbſt auch aufgeführet habe. Daß die alten Fränckiſchen Könige auf einem Thron zu ſitzen gewohnt geweſen, iſt aus den Stellen des Eginhards de vita Karoli M. c. I. und des Aimoini *Lib. IV. c.* 30. zu ſehen. Aachen iſt zwar nachdem durch die rauberiſchen Normannen zweymahl verbrandt worden / als A. 851. und 881. das letztemahl haben ſie gar / wie der Annaliſta Fuldenſis ſagt, aus der Königl. Capelle einen Pferdſtall gemachet. Es muß aber dieſes herrliche Gebäude nicht gäntzlich ſeyn zerſtöret worden, weil nach des Noppens Beſchreibung *Lib. I. c.* 4. & 5. *p.* 19. und 25. man noch ſiehet / daß dieſe Kirche auf Griechiſche Weiſe rund gebauet iſt ingleichen daß die drey Haupt-Thüren und die Gitter aus gegoßenen Metall, und die Marmorſteinernen Pfeiler noch vorhanden ſind, wie auch noch viele Moſaic von doppel übereinander gefügten, vergoldeten, und farbigten Gläſern, wie die Würffel.

Nachdem durch K. Heinrichen I. Lothringen, als wozu Aachen, nach der Abtheilung in der Karolingiſchen Familie in folgender Zeit gehörte, wiederum an das Teutſche Reich gebracht worden, ſo konten die Teutſchen Stände den Lothringern keine gröſſere Ehre erweiſen, als daß ſie die alte Ehre der Stadt Aachen, durch die daſelbſt veranſtaltete Krönung K. Ottens I. erneuerten, bey deren Beſchreibung der Corveyiſche Wittechind *Lib. I. p.* 642. auch von dem in der Kirche vorhandenen Thron, auf welchen ihn die Ertzbiſchöffe von Maynz, von Cöln nach der Krönung geführet, folgendes meldet: Perfuſus itaque oleo ſancto & coronatus Diademate aureo ab ipſis pontificibus, Hildiberto & Wichfrido ac omni legitima conſecratione completa, ab eisdem pontificibus ducitur ad ſolium, ad quod per cochleas adſcendebatur, & erat inter duas marmoreas miræ pulchritudinis columnas conſtructum, unde ipſe videre, & ab omnibus ipſe videri poſſet. d. i. Nachdem er von den Ertz Biſchöffen geſalbet und gekrönet worden, ward er von eben denſelben auf den Thron geführet, zu welchen man auf Stuffen ſtieg, und war er zwiſchen zwo ſchönen Säulen aus Marmor erbauet, von welchen er alle ſehen, und auch von allen konte geſehen werden. Dieſe Krönung K. Ottens I. brachte auch allerdings den Königl. Stuhl zu Aachen wieder in ſolches Anſehen, daß alle nachfolgende Kayſer aus dem Sächſiſch-Hertzogl. Stamm es gleichſam für eine Nothwendigkeit hielten, auf demſelben gehörigen Beſitz zu nehmen; und machte man ſchon unter K. Heinrichen II. eine alte Gewonheit daraus. Denn ſo leſen wir beym Ditmaro von deßen Aachiſcher Krön- und Bethronung *Lib. V. p.* 369. Hi—Epiſcopi, (Leodicenſis nempe & Cameracenſis) Regem pariter eligentes, fidemque ſacramentis firmantes, usque ad Aquisgrani eun-

dem comitantur. Quo in nativitate St. Mariæ a primatibus Luithariorum in regem collaudatur, & in ſedem regiam more anteceſſorum ſuorum exaltatur & magnificatur. d. i. Die Biſchöffe von Lüttich und Cammerich, die Heinrichen gleichfalls erwählet, und gehuldiget hatten, begleiteten ihn biß Aachen; woſelbſt er am Feſte Marien Geburt von den Ständen der Lothringer zum König angenommen, und, nach Art und Weiſe ſeiner Vorfahren, auf den Königl. Thron geſetzet, und in großen Ehren gehalten wurde. Dahero ſchon bey K. Conrads II. Krönung Wippo ſehr groß von Aachen und dem Königl. Stuhl daſelbſt ſpricht *p.* 429. *ſq.* Collecto regali comitatu Rex Chonradus primum per regionem Ribuariorum usque locum, qui dicitur Aquisgrani palatium, pervenit, ubi publicus thronus regalis ab antiquis Regibus & a Carolo præcipue locatus, *totius regni archiſolium* habetur. d. i. So bald K. Conrad ſeine Königl. Hofſtaat zuſammen gebracht, gieng er durch das Land der Ripuarier nach Aachen, wo der von den alten Königen, und ſonderlich von K. Carln den großen geſetzte öffentl. Thron befindlich, der für des gantzen Reichs Haupt-Thron gehalten wird. So offt alſo nachgehends eine Krönung zu Aachen geſchehen iſt, ſo offt wird auch des Königl. Stuhls daſelbſt gedacht. Die letzte Aachener Krönung in der mitlern Zeit, die man recht umſtändlich beſchrieben findet, iſt K. Wilhelms, Grafens von Holland, bey dieſer ſagt Magiſter Emundus in *magno Chronico Belgico* alſo *p.* 245. Regem Leodienſis & Trajectenſis Epiſcopi veſtitum ornamentis Leviticis in modum Diaconi produxerunt in regale ſolium, quem tunc Colonienſis Archiepiſcopus, Cancellarius Italiæ, collocavit in ſede Majeſtatis, ita dicens: &c. d. i. Die Biſchöffe von Lüttich und Utrecht hatten den König in einem Leviten Mantel zum Königl. Thron geführet, auf welchen ihn der Ertz-Biſchof von Cöln mit einen guten Wuntſch geſetzet.

Dieſe Zeugnüße erweiſen klärlich, wie hoch man vordem den alten Königl. Stuhl K. Carls des großen gehalten, und daß um deswillen Aachen die Krönungs-Stadt im Teutſchen Reich geworden, und davon einen anſehnlichen Ehren-Beynamen bekommen. Wie dann der Hymnus bey der Meße an Feſt-Tage des heiligen Karls des großen den 28. Januarii ſich alſo anfängt:

Urbs Aquenſis, urbs regalis,
Regni ſedes principalis,
prima regum Curia.

Heut zu Tage ſtehet dieſer Königl. Stuhl nach Noppens Beſchreibung *Lib. I. c. V. p.* 26. ſo aus: Auf dem Hoch-Münſter der Haupt-Kirchen unter der Orgel ſtehet der Königl. Stuhl, darauf die Römiſche Könige,

nige, alsbald ſie gekrönet, geſetzt, und am allererſten von Chur- und Fürſten ſaluirt werden. Er iſt aber von der Erden ein wenig höher erhoben, als ſonſt ein gemeiner Altar, und gehet über fünff weiße Marmor-Stiegen hinauf, und iſt der Stuhl gleichfalls aus weißen Marmor, auf den Ecken mit Kupfer beſchlagen. Baſis hujus ſedis iſt unten durchleuchtich, und kriechen gemeiniglich die Fremden mit geneigten Haupt dardurch, zum Zeichen, daß ſie ſich dem Röm. Reich, und Nachfolgern des H. Karoli Magni gern unterthänig bekennen.

Es bleibt demnach der Stadt Aachen die Würde des vornehmſten Königl Stuhls im Teutſchen Reiche unangefochten, obgleich dieſelbe aus dem obigen unächten Karoliniſchen Diplomate nicht herzuleiten, ſondern auf der Gewonheit von K. Ottens I. und groſſen Zeiten her beruhet, welche alte Warheit den ſonſt nichts als nur allein von ihm entdeckte neue Wahrheiten liebenden Herrn Cantzler von Ludwig dergeſtalt in ſeiner Erläuterung der G. B. *T. II. p.* 943. unter die Augen geleuchtet, daß, ob er ſchon öffters den Verfaßer der goldnen Bulla, und alſo K. Karln IV. ſelbſt, derber Unwarheiten zu beſchuldigen ſich erfrechet, er dennoch erkennet, daß derſelbe in keiner von denen in Tit. XXVIII. §. 5. vorkommenden vornehmen Reichs-Städten, außer von Aachen, wahr geſprochen habe.

Außer Aachen ſind noch zwey Oerter in unſerm Reiche bekant, die mit dem Tittel eines Kayſerl. oder Königl. Stuhls prangen.

Der eine iſt auf dem Lechfeld bey dem Dorffe Küßingen, zwey Meilen von Augſpurg, und weniger kundbahr. Davon ſchreibet Carl Stengel *rer. Auguſtar. P. II. c. XXIX. p.* 181. alſo: Cæterum ad Kiſſingam, pagum in campis Lyci ad duo milliaria ab Auguſta, eſt etiamnum locus quidam, qui dicitur *Kayſers-Stuel*, quaſi ſedes Imperatoris, ut veroſimile ſit, Imperatores Germanos, aut horum præfectos, Sueviæ Duces, in his regionibus, ſeu in campis Lyci habitaſſe. d. i. Bey gedachten Dorffe wäre annoch ein Ort, den man den Kayſers Stuhl heiße, dahero wahrſcheinlich ſey, daß entweder die Kayſer, oder dero Statthalter, die Hertzoge von Schwaben, ſich vormahls daſelbſt im Lechfelde aufgehalten hätten.

Mit dem andern Königs-Stuhl bey der Chur-Cöllniſchen Stadt Renſee am Rhein hat es mehr zu ſagen. Es iſt derſelbe nach Winckelmanns Beſchreibung in der Heßiſch. Chronick *P. II. c.* 3. *p.* 121. ungefehr zween Büchſen-Schuß von gemeldten Ort am Geſtade des Rheins, unter etlichen hohen und dicken Nuß Bäumen, befindlich, und iſt ein aus Quaterſteinen aufgeführtes rundes Gewölbe von ſieben Schwibbögen, das auf neun ſteinern Säulen ruhet, und umher ſieben Umſitze hat; der gantze Umkreiß iſt 40.

Renſer

Renſer Ellen weniger 1½ Viertel, die Breite 13. Ellen weniger 1½ Viertel/ die Höhe 8¼ Ellen. Er iſt mit zwo ſtarcken Thüren verſchloßen, und ſteigt man eine Stiege von 18. Staffeln hinauf. Die Stadt muß denſelben im banlichen Weſen erhalten, und hat deswegen von den Röm. Kayſern abſonderliche Freyheiten erlanget. Es ſind daſelbſt nach dem Interregno öffters die Chur-Fürſten zuſammen gekommen, und haben ſehr wichtige Dinge verabhandelt, welche hier anzuführen viel zu weitläufftig. Daß aber auch ein neuerwählter Teutſcher König dahin gekommen, hat Freher *in Orig. Palat. Lib, II. c. 2. p. 7.* alſo angemercket: Principes electores ſuper caſibus Imperii conventus agere olim frequenter ad Renſe oppidum Rheni ſolitos, annales notarunt, ubi ſedes regni Germanici, & Thronus Imperialis adhuc viſitur, cui electus Rex more majorum primo imponitur & voce præconis, cujus tuba ibi a quatnor Electoribus Rhenenſibus in ſingulorum propriis caſtellis exaudiri poteſt, publice pronunciatur. d. i. Die Chur-Fürſten hätten vordem vielmahls bey Renſee über die im Reich vorfallende Angelegenheiten Zuſammenkünffte gehalten, wo der Königl. Stuhl noch zu ſehen wäre, auf welchen man den neu erwählten König geſetzet, und denſelben durch einen Herold ausruffen laßen, deßen Trompete jeglicher von den vier Rheiniſchen Chur Fürſten habe in ſeinem daran nah gelegenen Schloß hören können, als der Chur-Fürſt zu Maynz zu Lönſtein, der Chur-Fürſt zu Trier zu Cöppel/ der Chur-Fürſt zu Cöln zu Remſee, und der Chur-Fürſt zu Pfaltz zu Braubach. K. Maximilian iſt der letzte geweſen, den die Chur-Fürſten auf dem Königsſtuhl bey Renſee geführet haben, wie die Hiſtoria Coronationis deßelben in *Freheri T. III p. 24.* umſtändlich beſaget: Ipſis venientibus in civitatem Reinſ, erat ibi dominus Archiepiſcopus Moguntinus, qui præceſſit. Ibidem Rom. Rege exeunte navem dominus Archiepiſcopus Moguntinus & Albertus Dux Saxoniæ eum duxerunt ſupra cathedram lapideam elevatam, quæ vocatur *Sedes Regis*, ſituata in campis extra muros civitatis Reinſenſis prope Rhenum, ſupra quam ſedebat Rex Romano Imperio præſtans juramentum. d. i. Als ſie nach Remſee gekommen, befand ſich ſchon daſelbſt der dahin vorausgegangene Ertz-Biſchof von Maynz. Derſelbe und Hertzog Albrecht von Sachſen führten den aus dem Schiffe geſtiegenen Röm. König auf einen erhabnen ſteinern Stuhl/ welcher der Königs-Stuhl genennet wird, und in den Feldern, außer den Mauern der Stadt Remſee, beym Rhein gelegen iſt/ auf dem ſetzte ſich der Röm. König, als er dem Reiche den Eyd leiſtete.

Aus angeführten/ wird alſo nunmehro jederman gnugſam benachrichtiget ſeyn/ warum die Reichs-Stadt Aachen der Königl. Stuhl benennet worden. Von welchem Kayſer aber dieſelbe die Münz-Gerechtigkeit erhalte/ hat D. Nopp nicht angezeiget, ohngeachtet er *Lib. I. c. 41. p. 152.* da er von dem Werth des Goldguldens von A. 1346. biß 1576. ingleichen von dem Werth des Reichsthalers von A. 1576. an, gehandelt, gnugſamme Gelegenheit dazu gehabt hätte.

Man hat noch einen jüngern Reichsthaler der Stadt Aachen von A. 1596. über welchen K. Rudolf II. durch ein Ausſchreiben d. d Prag den 21. Aug. deßelben Jahres das gröſte Mißfallen bezeuget, u. denſelben in gar keiner Bezahlung bey Handlung u. Gewerbe anzunehme öffentl. verbothen, dahero derſelbe ſonder Zweiffel wird wiederum ſeyn eingeſchmoltzen worden/ und demnach für ſehr rar zu halten iſt, wo er etwan in einem Thaler-Cabinet vorhanden. Es hatten denſelben die in der damahligen großen innerlichen Aachiſchen Unruhe aufgeworffenen Regiments-Führer ſchlagen laßen/ welche der Kayſer für keinen rechtmäßigen Magiſtrat erkennete, und auch ſich dadurch höchſt beleidigt befand, daß ſie die alte Umſchrifft der Müntze der Stadt Aachen, nemlich MONETA REGIÆ SEDIS VRBIS AQVISGRANI, mit dem Zuſatz des Wörtleins LIBERÆ verändert/ und ſolche alſo geprägt hatten: MONETA REGIÆ SEDIS LIBERÆ VRBIS AQVISGRANI. Das Kayſerl. Patent hiervon hat Adam Berg zu München A. 1597. ſeinem Müntzbuch auf dem erſten und letzten Blat beygedrucket.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
13. Stück. den 30. Martii 1735.

Gedächtnüß-MEDAILLE auf das Absterben des hochseeligen Herzog Friedrichs II. zu Sachsen-Gotha und Altenburg.

1. Beschreibung derselben.

Die Haupt-Seite zeiget das bloße Haupt des hochseeligen Herzogs mit der rechten Gesichts-Seite, von dem vortreflichen Koch geschnitten, nebst der Umschrifft: FRIDERICVS. II. DVX. SAXO-GOTHANVS. d. i. Friedrich II. Herzog zu Sachsen-Gotha.

Die Gegen-Seite enthält zwischen zween unten zusammen gebundenen Lorbeer-Zweigen, eine Lateinische deutlich zu lesende Innschrifft von 11. Zeilen, die zu Teutsch also lautet: Gebohren zu Gotha 1676. den 28. Tag des Julii, gestorben zu Altenburg 1732. den 23. Tag des Mertzens, hat die Länder regiert über 38. Jahre. Darüber ist ein fliegender Zettel / auf welchem die Worte zu lesen: COGNATIS REDDITVS SIDERIBVS. d. i.

Dem Stamm-Hauß, wo die Ahnen schweben,
Als Sterne, wieder hingegeben.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Es hat der hochſeelige Hertzog FRIEDRICH II. zu Sachſen-Gotha und Altenburg, bey ſeinen unermüdeten Bemühen in den Regierungs-Geſchäfften, die Müntzen aller Völcker und Zeiten unter andern ſich zu einer großen Gemüths-Ergötzung dienen laßen; Er hat auch dieſe geringe hiſtoriſche Müntz-Blätter eines gantz unverdienten gnädigen Anblicks gewürdiget. Da nun auch der itzt regierende durchlauchtigſte Fürſt und Herr, Herr FRIEDRICH III. Hertzog zu Sachſen-Gotha und Altenburg ꝛc. ꝛc. ſich rühmlichſt befliſſen, das unvergeßliche Andencken Dero ſo glorreichen Herrn Vaters, unter andern aufgerichteten Ehren-Gedächtnüßen, durch eine ſchöne Schau-Müntze zu verherrlichen und auszubreiten: ſo erachte ich es meiner devoteſten Schuldigkeit zu ſeyn, dieſelbe auch in dieſem Wercke, mit den angefügten merckwürdigſten Lebens Umſtänden dieſes ſo unvergleichlichen Hertzogs, vorzuſtellen. Ausführlich dieſelben zu beſchreiben, erfordert ein gantzes Geſchicht-Buch, wozu größere Hülffs-Mittel und geſchicktere Federn gehören. Gleichwohl aber wird mir dieſes Unterfangen niemand verübeln, anerwogen auch ein gantz kleines hiſtoriſches Buch öffters von weit längerer Dauer iſt bey der ſpäteſten Nachwelt, als die gröſten Wercke. Von des ältern Plinius zwantzig Büchern von der Römer Kriegen mit den Teutſchen iſt vorlängſt/leider! kein Buchſtabe mehr übrig; da hingegen das nur aus 46. kurtzen Capitteln beſtehende kleine Büchelgen des Tacitus von den Sitten der alten Teutſchen nunmehro weit über tauſend Jahre in den Händen der Geſchichts-Liebhaber geblieben. Ob ich nun gleich gar nicht die Einbildung hege, daß dieſe ſchlechte hiſtoriſche Müntz-Bögen ein ſo graues Alter erreichen ſolten; ſo habe ich doch die gewiße Zuverſicht, daß es denenſelben eine deſto längere Ehre und Zierde bringen wird, wann auch darinne eines ſo ruhmvollen Fürſtens Leben entworffen wird, von dem man die Worte des Tacitus wiederhohlen kan: Quicquid ex EO amavimus, quicquid mirati ſumus, manet, manſurumque eſt in animis hominum, in æternitate temporum. d. i. „ Was wir an demſelben geliebet, und „bewundert haben, das bleibt, und wird in den Gemüthern der Menſchen „zu aller Zeit zu guten Preiß und Andencken bleiben. „

Hertzog Friedrichs II. zu Sachſen-Gotha Eltern ſind geweſen, Friedrich I. Hertzog zu Sachſen-Gotha unter Hertzogs Ernſtens, des Frommen, denen ihren Herrn Vater überlebenden ſieben Söhnen, der älteſte, und deßelben erſte Gemahlin, Magdalena Sibylla, Hertzog Auguſtens zu Sachſen,

und

und poſtulirten Adminiſtrators des damahligen Ertz-Stiffts Magdeburg, älteſte Prinzeßin. Nach vier vorhergehenden Prinzeßinnen erfreuete er dieſelben mit ſeiner höchſterwünſchten Geburt im Jahr 1676. den 28. Julii, Abends kurtz nach 6. Uhr. In dem fünfften Jahre ſeines kindlichen Alters A. 1681. den 6. Jan. büßete er ſeine Frau Mutter ein, deren Verluſt in treuer Vorſorge vor deßen Erziehung die den 14. Aug. gedachten Jahres beygelegte andere Gemahlin ſeines Herrn Vaters, Chriſtina, gebohrne Marggräfin von Durlach / und verwittibte Marggräfin zu Brandenburg-Anſpach, einiger maßen wieder erſetzte. Als er das ſiebende Jahr erreichet, bekahm er zu ſeinen erſten Hofmeiſter Chriſtian Ludwigen von Schönberg, dem der von Janus, und der General-Major Zorn von Plobsheim gefolget ſind, unter deren Obſicht er von den beſten geiſtlichen und weltlichen Lehrmeiſtern alle einem Fürſten anſtändige Sprachen, Wißenſchafften und Leibes Ubungen fertigſt erlernte, und zu allen chriſt-fürſtlichen Eigenſchafften, Sitten und Tugenden, ſeinen eigenen Trieb nach, angeführet wurde.

Wie es an dem war, daß er A. 1691. nach ſeines Herrn Vaters Gutbefinden / nebſt ſeinem Herrn Bruder / Printz Johann Wilhelm, auf auswärtigen hohen Schulen ſich in Käntnüß nützlicher Wißenſchafften noch vollkommener machen ſolte, ſo wurde ihm derſelbe den 2. Aug. durch einen unvermutheten Tod entzogen, da dann nach Willen der im Väterlichen Teſtament verordneten Ober-Vormünder, Hertzog Bernhards zu Sachſen-Meinungen, und Hertzog Heinrichs zu Sachſen-Römhild, die Abreiſe in etwas zurück geſtellet wurde, biß Ihm erſtlich, als Erb-Printzen, nach den von ſeinem Herrn Vater A. 1683. errichteten, und vom Kayſer beſtätigten Recht der Erſten Geburt, die Erb-Huldigung in den beeden Fürſtenthümern Gotha und Altenburg war geleiſtet worden; worauf er, in Begleitung hochermeldten ſeines Herrn Bruders, und des Hofmeiſters von Boyneburg A. 1692. den 24. Sept. über Caßel durch Weſtphalen, nacher Utrecht reiſete, um daſelbſt die Studien fortzuſetzen. Dieweil aber K. Wilhelm von Groß-Britannien bald darauf aus Brabant im Haag ankahm, ſo wurde beliebet, vielmehr daſelbſt den Winter über ſich aufzuhalten, da er dann von gedachten Könige mit großer Hochachtung angeſehen wurde / ingleichen mit dem Däniſchen Kron-Printzen, Friedrichen, und dem Erb-Printzen von Heßen-Caßel, angenehmen Umgang pflog, dabey aber nicht verabſäumete alle galante Wißenſchafften und nöthige Leibes-Ubungen zu beßerer Vollkommenheit zu treiben. A. 1693. den 15. Aprilis ſchiffete er auf der Königl. Jacht Catharina nach Engelland über, und genoße an dem Königl. Hofe von der K. Maria / dem Printzen Georg von Dännemarck, und deßen Gemahlin, beſon-

dere Ehre, ohngeacht er, zu Vermeidung des Ceremoniels, gantz incognito bleiben wolte. Nachdem er die Vniversität Oxford, und die Königl. Lust-Häuser, Windsor und Hamptoncourt, beſehen, nahm er auch die zu Portsmouth zum Auslauffen bereit liegende, und aus mehr als 600. Schiffen und Fahrzeugen beſtehende vereinigte Engell- und Holländiſche Flotte im vergnügten Augenſchein. Mit Ausgang des Mayes geſchahe die Rückfarth nach Holland, und ſo dann die Beſichtigung der großen Städte in den Niederlanden, und der alliirten Engell- und Holländiſchen Armée. Hierauf gieng er wieder nach Teutſchland, und beſahe vorhero noch den 3. Aug. die Kayſerl. und Reichs-Armée in dem verſchantzten Lager bey Heilbronn, bey welcher Printz Johann Wilhelm dieſen Feldzug über verblieb, er aber kahm, zu gröſter Freude der Unterthanen, den 30. Auguſti in der Reſidenz-Stadt Gotha glücklich wieder an.

Es hatte der im Haag ſtehende Kayſerl. Geſandte, Graf von Windiſchgrätz, die an Hertzog Friedrichen wahr genommene ſtattliche Tugenden, Sitten, Verſtand, und andere löbliche, recht fürſtliche, und den Jahren vorgehende Qualitäten Kayſer Leopolden dergeſtalt angerühmet, daß derſelbe bewogen wurde, aus eignen Antrieb, Ihm den 12. Sept. beſagten Jahres, die noch in wenigen ermangelte Volljährigkeit zu Antretung der Ihm angeſtamten lands-fürſtlichen Regierung zu verleihen, worauf er dieſelbe den 30. Nov. unter verhofften und auch reichlich erlangten göttl. Gedeyen, würcklich antrat. Wie höchſt löblich nun ſolche alleine faſt 39. Jahre von Ihm geführet worden, davon wäre ein gantzes Buch zu ſchreiben, wann alles ſolte ausführlich erzehlet werden. Ich kan aber nur das vornehmſte kürtzlich allhier berühren.

Zuvörderſt hat ſich derſelbe gegen das geſamte Römiſch-Teutſche Reich als ein recht patriotiſch-geſinter hoher Fürſtlicher Mit-Stand lebenslang bezeiget, und nicht nur die Ihm zukommende Reichs- und Creyß-Antheile, und Hülffen an Geld und Manſchafft willig und forderſamſt geleiſtet, ſondern iſt auch ſonſten demſelben in den gefährlichſten Feldzügen in Brabant, am Rheinſtrom, in Italien und Ungarn, durch viele über die Gebühr geſtellte anſehnliche Kriegs Völcker ſtattlich beygeſprungen. Dieſe jederzeit von Ihm gehegte höchſt angelegene Beſorgung der Sicherheit und Wohlſtandes des Teutſchen Reichs veranlaßete drey Kayſer beſondere Bündnüße und Vereinigungen, durch erlaßene verſchiedene Handſchreiben, und abgeſchickte Geſandten, mit Ihm zu entrichten; ingleichen, aus beſondern Vertrauen zu deſſen Klugheit, Anſehen, Geſchicklichkeit, und Glimpf, die Beylegung verſchiedener zwiſchen den Reichs-Ständen entſtandener weit ausſehender Irrungen auf-

aufzutragen. Als eine höchſt verdiente Vergeltung iſt dagegen anzuſehen, daß der Kayſer allen von Ihm abſtammenden regierenden Hertzogen das Prædicat Durchlauchtig beygeleget, und Sie im 18. Jahr ihres Alters der Regierung fähig erkläret hat.

Mit andern hohen Reichs-Ständen beſtrebte ſich unſer Hertzog in guter Vertraulichkeit und Wohl-vernehmen zu ſtehen, und daßelbe durch aufgerichtete Verträge und Bündnüße zu erhalten, wie jederman bekant iſt, daß dergleichen mit Chur-Sachſen, Würtzburg, Wolffenbüttel, Anſpach, Heßen-Caßel, und Darmſtadt u. ſ. w. geſchehen. Dieſes fried- und einigkeit liebende Betragen erweckte auch eine ſolche Zuverſicht zu deßelben Billigkeit, daß verſchiedene Reichs-Stände Ihn in ihren ſchwehrſten Streitigkeiten zum willkührlichen Schiedsmann annahmen. Jederman iſt noch erinnerlich, wie das große Mißverſtändnüß zwiſchen dem König von Groß-Britannien und dem König in Preußen durch die Vermittlung unſers Hertzogs und des Hertzogs von Braunſchweig-Wolffenbüttel, zu beederſeits Befriedigung, iſt abgethan worden.

Deßen landes-väterliche Sorge werden die Land-Stände und Unterthanen ihren Kindern und Kindes-Kindern einhellig und unaufhörlich anpreiſen. Er hatte bereits unter der ober-vormundſchafftlichen Landesverweſung von den Receſſen und der Verfaßung ſeines Fürſtlichen Hauſes gründliche Erkäntnüß gefaßet, und ſich durch die genau eingeſehenen wohlabgefaßten väterlichen und großväterlichen Erneſtiniſchen Verordnungen, zu einer klugen und glücklichen Regierung wohl angeſchicket. Damit alſo die hohen Collegia möchten wohl eingerichtet ſeyn, ließ er die fleißig überſehenen geheimde Raths-Regierungs-Cantzelley- Conſiſtorial- und Cammer-Ordnungen aufs neue ausfertigen, beſuchte auch ſelbſten, wann er nicht durch andere wichtige Geſchäffte abgehalten wurde, dieſe Collegia ämſig. Ingleichen ertheilte er jederman, der etwas anzubringen und zu bitten hatte, gnädigſtes Gehör. Von den Ihm ſelbſten nicht behändigten Bitt- und Fleh-Schreiben aber ließ er Sich aus jedem Collegio das Verzeichnüß von den davon gemachten Auszügen, mit angefügter Anzeig, was darauf beſchloßen worden, täglich einreichen, Er war auch ſo vorſichtig bey eigenhändiger Unterſchreibung ſeiner Befehle und Verordnungen, daß Er ſelbſten ſeine treuen Räthe und Diener gegen die ungegründete Verläumdung, als ob ihm etwas ohne Vortrag wäre untergeſchoben worden, vertheidigen konte.

Den wohlbeſtellten Gottesdienſt hielte er für die erſte Grundveſte ſeines Landes / und beſetzte dahero Kirchen und Schulen mit tüchtigen und treuen Lehrern, verbeßerte ihnen die Beſoldungen, erneuerte des gottſeeligen

Hertzog Ernſts chriſt erbauliche Verordnungen, ließ die Kirchen und Schul-Viſitationes fleißig halten, richtete wegen des volckreicher gewordenen Landes verſchiedene neue Pfarren und Schulen an, als inſonderheit aufm Stutzhauſe und zu Georgenthal, und dotirte ſie aus eignen Mitteln, bauete etliche neue Kirchen, und ließ ſo viel alte und baufällige Kirchen ſchön wieder erneuern, daß deren Anzahl deßen Lebens-Jahre überſteiget. Er hat auch die Schloß-Kirche zum Friedenſtein A. 1712. zur Pfarr-Kirchen gemachet, und das hierbey abgegangene den Stadt-Geiſtlichen durch ihnen verſchaffte 4000. Thaler Capital erſetzet. Vornehmlich hat er ſich auch des Evangeliſchen Religions-Weſens inn und außerhalb des Reichs eyfrigſt angenommen, und ſo wohl in der Pfaltz, als in Ungarn, Pohlen und Litthauen, die wegen entzogener Beſoldung in dem ärmſten Zuſtand geſetzten Geiſtlichen mit mildeſter Geld-Hülffe in ihrem Kirchen-Dienſt erhalten; inſonderheit es auch bey der Stadt Genf dahin gebracht, daß der daſigen Evangeliſch-Lutheriſchen Gemeine kan von den Hertzogen zu Gotha, mit Einwilligung der Vorſteher, ein Geiſtlicher gegeben werden, dieweil Er deren jährliche Beſoldung durch eine beſondere Stifftung von etliche tauſend Gülden erhöhet. Dieſen großen Eyfer zu Beförderung der Evangeliſchen Lehre würckte bey Jhm die gründliche und lebendige Erkäntnüß, welche Jhm von Jugend an beywohnte, und die an Jhm auch die gröſten Theologi in den mit Jhm gehaltenen Unterredungen öffters bewundert. Dahero ſuchte Er auch bey beſondern Feſten und Fällen die bibliſchen Texte ſelbſten aus, über welche ſolte geprediget werden, inſonderheit pflegte er dieſes an ſeinem Geburts-Tag gerne zu thun, als welchen er jedesmahl mit Gebet und öffentlichen Gottesdienſt begieng. Alſo hat er den 8. Aug. A. 1731. zum Texte die Worte Davids aus Pſalm. CXIX. v. 80. und an der Frau Gemahlin hochfürſtl. Durchl. Geburts Tag den 7. Vers des LXIII. Capittels Jeſaiä vorgeſchrieben. Es gereichte dahero zu deßen gantz beſondern Vergnügen, daß er die erlebten beeden Jubel-Feſte der Evangeliſchen Kirche recht feyerlich begehen konte. Damit die Nachwelt auch davon ein Denckmahl haben möchte, ließ er die Hiſtorie der erſten Jubel-Feyer durch den Ober-Conſiſtorial- und Kirchen-Rath, Herrn D. Cyprianum, zuſammen tragen, welche unter dem Tittel: Hilaria Evangelica, in folio im Druck ausgegangen. A. 1730. wurde, durch gleichmäßige Fürſtl. Sorgfalt, die Hiſtorie der Augſpurgiſchen Confeſſion aus den Original-Urkunden des Churfürſtl. Archivs zu Weymar vom gedachten Herrn Ober-Conſiſtorial- und Kirchen-Rath aufs neue beleuchtet, und in große Gewißheit geſetzet. Bey dem erſtern Jubel-Feſt ließ er allen Geiſtlichen ſo wohl in Gotha, als in Altenburg, 50. Rthlr. auszahlen, und bey den letztern goldne und ſilberne Medaillen austheilen.

Es

Es müſſen ferner Hertzog Friedrichs II. Namen deßen milde Stifftungen verewigen, worunter zuvorderſt iſt das A. 1705. durch deßelben großen Vorſchub bey der Stadt Altenburg errichtete freye adeliche Fräulein-Stifft, als welchem er das der Fürſtl. Reſidenz daſelbſt gegenüber liegende, von der Prinzeßin Magdalena Sibylla erbaute, anſehnliche Fürſtl. Haus gewiedmet und ſelbiges mit einer Kirche und eigenen Geiſtlichen vermehret. Es werden darinne nicht nur verſchiedene erwachſene adeliche Frauens-Perſonen ſtandesmäßig verſorget, ſondern auch einige junge adeliche Fräulein erzogen. Vor verlaßene und unerzogene Kinder hat er durch die in Gotha und Altenburg angelegte Wayſen-Häuſer geſorget, und zu dem erſtern, das von ſeinem Groß-Herrn Vatern, Hertzog Ernſten, dazu beſtimmte Capital von 200. o. Gülden auszahlen laßen. Zu Beſtrafung und Beßerung des böſen und ruchloſen Geſindels aber hat er ſo wohl zu Gotha, als zu Lichtenburg, Zuchthäuſer aufgeführet, und ſie mit nöthigen Einkommen verſehen.

Da weiter durch Handhabung der Gerechtigkeit / durch genaue Beobachtung der Policey, und durch wohl eingerichtete Handelſchafft der Wolſtand eines Landes befördert wird, ſo hat Hertzog Friedrichs II. fürſtl. Vorſicht hierinne auch allen erſinnlichen Fleiß angewendet. Durch die neue Advocaten-Ordnung wurden die Rechtshändel verkürtzt und vermindert; die wohl abgefaſten und eingeſchärfften Policey-Befehle ſteuerten der überhand nehmenden Uppigkeit, Schwelgerey und Hoffart; und damit alle Fürſtl. Verordnungen möchten im friſchen Andencken bleiben, ließ er dieſelben alle miteinander der Landes-Ordnung beyſetzen. Zum Aufnehmen der Handlung und Gewerbe gereichte, daß er niemahlen denen Unterthanen übermäßige Steuern aufgeleget, und wo die ſich ereignete Nothfälle einige neue Anlagen erheiſchet, ſind dieſelben jedesmahl mit der getreuen Landes-Stände Beyrath geſchehen. Auch den Kriegs-Staat zur Beſchützung des Landes richtete er ohne Beſchwehrung der Unterthanen ein, indem er die geworbenen Regimenter auf feſten Fuß ſtellete, und die Land-Militz in beeden Fürſtenthümern, gleich der geworbenen, einrichtete, und ſie in allen Kriegs-Ubungen durch geſchickte Officier fleißig unterweiſen ließ, jedoch auch den ſo genanten alten Ausſchuß beybehielte. Durch dieſe gelinde und recht vollkommene landes-väterliche Regierung wurden nicht nur die eingebohrnen Unterthanen in immer ſich vermehrenden Wolſtande erhalten, ſondern auch viele Fremde in ein ſo glückſeeliges Land gezogen, in welchem der Wahlſpruch des Landes-Fürſtens: AMORE ET PRVDENTIA, d. i. Mit Liebe und Klugheit, nicht als ein leerer Schall gehöret wurde, ſondern ſeine Krafft und Würckung zum Heil der Unterthanen werckthätig erweiſete.

Da

dem comitantur. Quo in nativitate St. Mariæ a primatibus Luithariorum in regem collaudatur, & in ſedem regiam more anteceſſorum ſuorum exaltatur & magnificatur. d. i. Die Biſchöffe von Lüttich und Cammerich, die Heinrichen gleichfalls erwählet, und gehuldiget hatten, begleiteten ihn biß Aachen; woſelbſt er am Feſte Marien Geburt von den Ständen der Lothringer zum König angenommen, und, nach Art und Weiſe ſeiner Vorfahren, auf den Königl. Thron geſetzet, und in großen Ehren gehalten wurde. Dahero ſchon bey K. Conrads II. Krönung Wippo ſehr groß von Aachen und dem Königl. Stuhl daſelbſt ſpricht *p.* 429. *ſq.* Collecto regali comitatu Rex Chonradus primum per regionem Ribuariorum usque locum, qui dicitur Aquisgrani palatium, pervenit, ubi publicus thronus regalis ab antiquis Regibus & a Carolo præcipue locatus, *totius regni archiſolium* habetur. d. i. So bald K. Conrad ſeine Königl. Hofſtaat zuſammen gebracht, gieng er durch das Land der Ripuarier nach Aachen, wo der von den alten Königen, und ſonderlich von K. Carln den großen geſetzte öffentl. Thron befindlich, der für des gantzen Reichs Haupt-Thron gehalten wird. So offt alſo nachgehends eine Krönung zu Aachen geſchehen iſt, ſo offt wird auch des Königl. Stuhls daſelbſt gedacht. Die letzte Aachener Krönung in der mitlern Zeit, die man recht umſtändlich beſchrieben findet, iſt K. Wilhelms, Grafens von Holland, bey dieſer ſagt Magiſter Emundus in *magno Chronico Belgico* alſo *p.* 245. Regem Leodienſis & Trajectenſis Epiſcopi veſtitum ornamentis Leviticis in modum Diaconi produxerunt in regale ſolium, quem tunc Colonienſis Archiepiſcopus, Cancellarius Italiæ, collocavit in ſede Majeſtatis, ita dicens: &c. d. i. Die Biſchöffe von Lüttich und Utrecht hatten den König in einem Leviten Mantel zum Königl. Thron geführet, auf welchen ihn der Ertz-Biſchof von Cöln mit einen guten Wuntſch geſetzet.

Dieſe Zeugnüße erweiſen klärlich, wie hoch man vordem den alten Königl. Stuhl K. Carls des großen gehalten, und daß um deswillen Aachen die Krönungs-Stadt im Teutſchen Reich geworden, und davon einen anſehnlichen Ehren-Beynamen bekommen. Wie dann der Hymnus bey der Meße an Feſt-Tage des heiligen Karls des großen den 28. Januarii ſich alſo anfängt:

Urbs Aquenſis, urbs regalis,
Regni ſedes principalis,
prima regum Curia.

Heut zu Tage ſiehet dieſer Königl. Stuhl nach Noppens Beſchreibung *Lib. I. c. V. p.* 26. ſo aus: Auf dem Hoch-Münſter der Haupt-Kirchen unter der Orgel ſtehet der Königl. Stuhl, darauf die Römiſche Könige,

nige, alsbald sie gekrönet, gesetzt, und am allererſten von Chur- und Fürſten ſalutirt werden. Er iſt aber von der Erden ein wenig höher erhoben, als ſonſt ein gemeiner Altar, und gehet über fünff weiße Marmor-Stiegen hinauf, und iſt der Stuhl gleichfalls aus weißen Marmor, auf den Ecken mit Kupfer beſchlagen. Baſis hujus ſedis iſt unten durchleuchtich, und kriechen gemeiniglich die Fremden mit geneigten Haupt dardurch, zum Zeichen, daß ſie ſich dem Röm. Reich, und Nachfolgern des H. Karoli Magni gern unterthänig bekennen.

Es bleibt demnach der Stadt Aachen die Würde des vornehmſten Königl. Stuhls im Teutſchen Reiche unangefochten, obgleich dieſelbe aus dem obigen unächten Karoliniſchen Diplomate nicht herzuleiten, ſondern auf der Gewonheit von K. Ottens I. und groß-n Zeiten her beruhet, welche alte Warheit den ſonſt nichts als nur allein von ihm entdeckte neue Wahrheiten liebenden Herrn Cantzler von Ludwig dergeſtalt in ſeiner Erläuterung der G. B. *T. II. p.* 943. unter die Augen geleuchtet, daß, ob er ſchon öffters den Verfaßer der goldnen Bulla, und alſo K. Karln IV. ſelbſt, derber Unwarheiten zu beſchuldigen ſich erfrechet, er dennoch erkennet, daß derſelbe in keiner von denen in Tit. XXVIII. §. 5. vorkommenden vornehmen Reichs-Städten, außer von Aachen, wahr geſprochen habe.

Außer Aachen ſind noch zwey Oerter in unſerm Reiche bekant, die mit dem Tittel eines Kayſerl. oder Königl. Stuhls prangen.

Der eine iſt auf dem Lechfeld bey dem Dorffe Küßingen, zwey Meilen von Augſpurg, und weniger kundbahr. Davon ſchreibet Carl Stengel *rer. Auguſtar. P. II. c. XXIX. p.* 181. alſo: Cæterum ad Kiſſingam, pagum in campis Lyci ad duo millia ab Auguſta, eſt etiamnum locus quidam, qui dicitur *Kayſers-Stuel*, quaſi ſedes Imperatoris, ut veroſimile ſit, Imperatores Germanos, aut horum præfectos, Sueviæ Duces, in his regionibus, ſeu in campis Lyci habitaſſe. d. i. Bey gedachten Dorffe wäre annoch ein Ort, den man den Kayſers Stuhl heiße, dahero wahrſcheinlich ſey, daß entweder die Kayſer, oder dero Statthalter, die Hertzoge von Schwaben, ſich vormahls daſelbſt im Lechfelde aufgehalten hätten.

Mit dem andern Königs-Stuhl bey der Chur-Cöllniſchen Stadt Renſee am Rhein hat es mehr zu ſagen. Es iſt derſelbe nach Winckelmanns Beſchreibung in der Heßiſch. Chronick *P. II. c.* 3. *p.* 121. ungefehr zween Büchſen-Schuß von gemeldten Ort am Geſtade des Rheins, unter etlichen hohen und dicken Nuß Bäumen, befindlich, und iſt ein aus Quaterſteinen aufgeführtes rundes Gewölbe von ſieben Schwibbögen, das auf neun ſteinern Säulen ruhet, und umher ſieben Umſitze hat; der gantze Umkreiß iſt 40.

Renſer

Renſer Ellen weniger 1½ Viertel, die Breite 13. Ellen weniger 1½ Viertel/ die Höhe 8¼ Ellen. Er iſt mit zwo ſtarcken Thüren verſchloßen, und ſteigt man eine Stiege von 18. Staffeln hinauf. Die Stadt muß denſelben im banlichen Weſen erhalten, und hat deswegen von den Röm. Kayſern abſonderliche Freyheiten erlanget. Es ſind daſelbſt nach dem Interregno öffters die Chur-Fürſten zuſammen gekommen, und haben ſehr wichtige Dinge verabhandelt, welche hier anzuführen viel zu weitläufftig. Daß aber auch ein neuerwählter Teutſcher König dahin gekommen, hat Freher *in Orig. Palat. Lib, II. c. 2. p. 7.* alſo angemercket: Principes electores ſuper caſibus Imperii conventus agere olim frequenter ad Renſe oppidum Rheni ſolitos, annales notarunt, ubi ſedes regni Germanici, & Thronus Imperialis adhuc viſitur, cui electus Rex more majorum primo imponitur & voce præconis, cujus tuba ibi a quatnor Electoribus Rhenenſibus in ſingulorum propriis caſtellis exaudiri poteſt, publice pronunciatur. d. i. Die Chur-Fürſten hätten vordem vielmahls bey Renſee über die im Reich vorfallende Angelegenheiten Zuſammenkünffte gehalten, wo der Königl. Stuhl noch zu ſehen wäre/ auf welchen man den neu erwählten König geſetzet, und denſelben durch einen Herold ausruffen laßen, deßen Trompete jeglicher von den vier Rheiniſchen Chur Fürſten habe in ſeinem daran nah gelegenen Schloß hören können, als der Chur-Fürſt zu Maynz zu Lönſtein, der Chur-Fürſt zu Trier zu Cöppel/ der Chur-Fürſt zu Cöln zu Remſee, und der Chur-Fürſt zu Pfaltz zu Braubach. K. Maximilian iſt der letzte geweſen, den die Chur-Fürſten auf dem Königsſtuhl bey Renſee geführet haben, wie die Hiſtoria Coronationis deßelben in *Freheri T. III p. 24.* umſtändlich beſaget: Ipſis venientibus in civitatem Reinserat ibi dominus Archiepiſcopus Moguntinus, qui præceſſit. Ibidem Rom. Rege exeunte navem dominus Archiepiſcopus Moguntinus & Albertus Dux Saxoniæ eum duxerunt ſupra cathedram lapideam elevatam, quæ vocatur *Sedes Regis*, ſituata in campis extra muros civitatis Reinſenſis prope Rhenum, ſupra quam ſedebat Rex Romano Imperio præſtans juramentum. d. i. Als ſie nach Remſee gekommen, befand ſich ſchon daſelbſt der dahin vorausgegangene Ertz-Biſchof von Maynz. Derſelbe und Hertzog Albrecht von Sachſen führten den aus dem Schiffe geſtiegenen Röm. König auf einen erhabnen ſteinern Stuhl/ welcher der Königs-Stuhl genennet wird, und in den Feldern, außer den Mauern der Stadt Remſee, beym Rhein gelegen iſt/ auf dem ſetzte ſich der Röm. König, als er dem Reiche den Eyd leiſtete.

Aus angeführten/ wird alſo nunmehro jederman gnugſam benachrichtiget ſeyn/ warum die Reichs-Stadt Aachen der Königl. Stuhl benennet worden. Von welchem Kayſer aber dieſelbe die Müntz-Gerechtigkeit erhalte/ hat D. Nopp nicht angezeiget, ohngeachter *Lib. I. c. 41. p. 152.* da er von dem Werth des Goldguldens von A. 1346. biß 1576. ingleichen von dem Werth des Reichsthalers von A. 1576. an, gehandelt, gnugſamme Gelegenheit dazu gehabt hätte.

Man hat noch einen jüngern Reichsthaler der Stadt Aachen von A. 1596. über welchen K. Rudolf II. durch ein Ausſchreiben d. d. Prag den 21. Aug. deßelben Jahres das gröſte Mißfallen bezeuget, u. denſelben in gar keiner Bezahlung bey Handlung u. Gewerbe anzunehme öffentl. verbothen, dahero derſelbe ſonder Zweiffel wird wiederum ſeyn eingeſchmoltzen worden/ und demnach für ſehr rar zu halten iſt, wo er etwan in einem Thaler-Cabinet vorhanden. Es hatten denſelben die in der damahligen großen innerlichen Aachiſchen Unruhe aufgeworffenen Regiments-Führer ſchlagen laßen/ welche der Kayſer für keinen rechtmäßigen Magiſtrat erkennete, und auch ſich dadurch höchſt beleidigt befand, daß ſie die alte Umſchrifft der Müntze der Stadt Aachen, nemlich MONETA REGIÆ SEDIS VRBIS AQVISGRANI, mit dem Zuſatz des Wörtleins LIBERÆ verändert/ und ſolche alſo geprägeten hatten: MONETA REGIÆ SEDIS LIBERÆ VRBIS AQVISGRANI. Das Kayſerl. Patent hiervon hat Adam Berg zu München A. 1597. ſeinem Müntzbuch auf dem erſten und letzten Blat beygedrucket.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
13. Stück. den 30. Martii 1735.

Gedächtnüß-MEDAILLE auf das Absterben des hochseeligen Hertzog Friedrichs II. zu Sachsen-Gotha und Altenburg.

1. Beschreibung derselben.

Die Haupt-Seite zeiget das bloße Haupt des hochseeligen Hertzogs mit der rechten Gesichts-Seite, von dem vortreflichen Koch geschnitten, nebst der Umschrifft: FRIDERICVS. II. DVX. SAXO-GOTHANVS. d. i. Friedrich II. Hertzog zu Sachsen-Gotha.

Die Gegen-Seite enthält zwischen zween unten zusammen gebundenen Lorbeer-Zweigen, eine Lateinische deutlich zu lesende Innschrifft von 11. Zeilen, die zu Teutsch also lautet: Gebohren zu Gotha 1676. den 28. Tag des Julii, gestorben zu Altenburg 1732. den 23. Tag des Mertzens, hat die Länder regiert über 38. Jahre. Darüber ist ein fliegender Zettel / auf welchem die Worte zu lesen: COGNATIS REDDITVS SIDERIBVS. d. i.

Dem Stamm-Hauß, wo die Ahnen schweben,
Als Sterne, wieder hingegeben.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Es hat der hochſeelige Hertzog FRIEDRICH II. zu Sachſen-Gotha und Altenburg, bey ſeinen unermüdeten Bemühen in den Regierungs-Geſchäfften, die Müntzen aller Völcker und Zeiten unter andern ſich zu einer großen Gemüths-Ergötzung dienen laßen; Er hat auch dieſe geringe hiſtoriſche Müntz-Blätter eines gantz unverdienten gnädigen Anblicks gewürdiget. Da nun auch der itzt regierende durchlauchtigſte Fürſt und Herr, Herr FRIEDRICH III. Hertzog zu Sachſen-Gotha und Altenburg ꝛc. ꝛc. ſich rühmlichſt befliſſen, das unvergeßliche Andencken Dero ſo glorreichen Herrn Vaters, unter andern aufgerichteten Ehren-Gedächtnüßen, durch eine ſchöne Schau-Müntze zu verherrlichen und auszubreiten: ſo erachte ich es meiner devoteſten Schuldigkeit zu ſeyn, dieſelbe auch in dieſem Wercke, mit den angefügten merckwürdigſten Lebens Umſtänden dieſes ſo unvergleichlichen Hertzogs, vorzuſtellen. Ausführlich dieſelben zu beſchreiben, erfordert ein gantzes Geſchicht-Buch, wozu größere Hülffs-Mittel und geſchicktere Federn gehören. Gleichwohl aber wird mir dieſes Unterfangen niemand verübeln, anerwogen auch ein gantz kleines hiſtoriſches Buch öffters von weit längerer Dauer iſt bey der ſpäteſten Nachwelt, als die gröſten Wercke. Von des ältern Plinius zwantzig Büchern von der Römer Kriegen mit den Teutſchen iſt vorlängſt/leider! kein Buchſtabe mehr übrig; da hingegen das nur aus 46. kurtzen Capitteln beſtehende kleine Büchelgen des Tacitus von den Sitten der alten Teutſchen nunmehro weit über tauſend Jahre in den Händen der Geſchichts-Liebhaber geblieben. Ob ich nun gleich gar nicht die Einbildung hege, daß dieſe ſchlechte hiſtoriſche Müntz-Bögen ein ſo graues Alter erreichen ſolten; ſo habe ich doch die gewiße Zuverſicht, daß es denenſelben eine deſto längere Ehre und Zierde bringen wird, wann auch darinne eines ſo ruhmvollen Fürſtens Leben entworffen wird, von dem man die Worte des Tacitus wiederhohlen kan: Quicquid ex EO amavimus, quicquid mirati ſumus, manet, manſurumque eſt in animis hominum, in æternitate temporum. d. i. „ Was wir an demſelben geliebet, und „bewundert haben, das bleibt, und wird in den Gemüthern der Menſchen „zu aller Zeit zu guten Preiß und Andencken bleiben. „

Hertzog Friedrichs II. zu Sachſen-Gotha Eltern ſind geweſen, Friedrich I. Hertzog zu Sachſen-Gotha unter Hertzogs Ernſtens, des Frommen, denen ihren Herrn Vater überlebenden ſieben Söhnen, der älteſte, und deßelben erſte Gemahlin, Magdalena Sibylla, Hertzog Auguſtens zu Sachſen,

und

und poſtulirten Adminiſtrators des damahligen Ertz-Stiffts Magdeburg, älteſte Prinzeßin. Nach vier vorhergehenden Prinzeßinnen erfreuete er dieſelben mit ſeiner höchſterwünſchten Geburt im Jahr 1676. den 28. Julii, Abends kurtz nach 6. Uhr. In dem fünfften Jahre ſeines kindlichen Alters A. 1681. den 6. Jan. büßete er ſeine Frau Mutter ein, deren Verluſt in treuer Vorſorge vor deßen Erziehung die den 14. Aug. gedachten Jahres beygelegte andere Gemahlin ſeines Herrn Vaters, Chriſtina, gebohrne Marggräfin von Durlach, und verwittibte Marggräfin zu Brandenburg-Anſpach, einiger maßen wieder erſetzte. Als er das ſiebende Jahr erreichet, bekahm er zu ſeinen erſten Hofmeiſter Chriſtian Ludwigen von Schönberg, dem der von Janus, und der General-Major Zorn von Plobsheim gefolget ſind, unter deren Obſicht er von den beſten geiſtlichen und weltlichen Lehrmeiſtern alle einem Fürſten anſtändige Sprachen, Wißenſchafften und Leibes Ubungen fertigſt erlernte, und zu allen chriſt-fürſtlichen Eigenſchafften, Sitten und Tugenden, ſeinen eigenen Trieb nach, angeführet wurde.

Wie es an dem war, daß er A. 1691. nach ſeines Herrn Vaters Gutbefinden, nebſt ſeinem Herrn Bruder, Printz Johann Wilhelm, auf auswärtigen hohen Schulen ſich in Käntnüß nützlicher Wißenſchafften noch vollkommener machen ſolte, ſo wurde ihm derſelbe den 2. Aug. durch einen unvermutheten Tod entzogen, da dann nach Willen der im Väterlichen Teſtament verordneten Ober-Vormünder, Hertzog Bernhards zu Sachſen-Meinungen, und Hertzog Heinrichs zu Sachſen-Römhild, die Abreiſe in etwas zurück geſtellet wurde, biß Ihm erſtlich, als Erb-Printzen, nach den von ſeinem Herrn Vater A. 1683. errichteten, und vom Kayſer beſtätigten Recht der Erſten-Geburt, die Erb-Huldigung in den beeden Fürſtenthümern Gotha und Altenburg war geleiſtet worden; worauf er, in Begleitung hochermeldten ſeines Herrn Bruders, und des Hofmeiſters von Boyneburg A. 1692. den 24. Sept. über Caßel durch Weſtphalen, nacher Utrecht reiſete, um daſelbſt die Studien fortzuſetzen. Dieweil aber K. Wilhelm von Groß-Britannien bald darauf aus Brabant im Haag ankahm, ſo wurde beliebet, vielmehr daſelbſt den Winter über ſich aufzuhalten, da er dann von gedachten Könige mit großer Hochachtung angeſehen wurde, ingleichen mit dem Däniſchen Kron-Printzen, Friedrichen, und dem Erb-Printzen von Heßen-Caßel, angenehmen Umgang pflog, dabey aber nicht verabſäumete alle galante Wißenſchafften und nöthige Leibes-Ubungen zu beßerer Vollkommenheit zu treiben. A. 1693. den 15. Aprilis ſchiffete er auf der Königl. Jacht Catharina nach Engelland über, und genoße an dem Königl. Hofe von der K. Maria, dem Printzen Georg von Dännemarck, und deßen Gemahlin, beſon-

dere Ehre, ohngeacht er, zu Vermeidung des Ceremoniels, gantz incognito bleiben wolte. Nachdem er die Vniversität Oxford, und die Königl. Lust-Häuser, Windsor und Hamptoncourt, beſehen, nahm er auch die zu Portsmouth zum Auslauffen bereit liegende, und aus mehr als 600. Schiffen und Fahrzeugen beſtehende vereinigte Engell- und Holländiſche Flotte im vergnügten Augenſchein. Mit Ausgang des Mayes geſchahe die Rückfarth nach Holland, und ſo dann die Beſichtigung der großen Städte in den Niederlanden, und der alliirten Engell- und Holländiſchen Armée. Hierauf gieng er wieder nach Teutſchland, und beſahe vorhero noch den 3. Aug. die Kayſerl. und Reichs-Armée in dem verſchantzten Lager bey Heilbronn, bey welcher Printz Johann Wilhelm dieſen Feldzug über verblieb, er aber kahm, zu gröſter Freude der Unterthanen, den 30. Auguſti in der Reſidenz-Stadt Gotha glücklich wieder an.

Es hatte der im Haag ſtehende Kayſerl. Geſandte, Graf von Windiſchgrätz, die an Hertzog Friedrichen wahr genommene ſtattliche Tugenden, Sitten, Verſtand, und andere löbliche, recht fürſtliche, und den Jahren vorgehende Qualitäten Kayſer Leopolden dergeſtalt angerühmet, daß derſelbe bewogen wurde, aus eignen Antrieb, Ihm den 12. Sept. beſagten Jahres, die noch in wenigen ermangelte Volljährigkeit zu Antretung der Ihm angeſtamten lands-fürſtlichen Regierung zu verleihen, worauf er dieſelbe den 30. Nov. unter verhofften und auch reichlich erlangten göttl. Gedeyen, würcklich antrat. Wie höchſt löblich nun ſolche alleine faſt 39. Jahre von Ihm geführet worden, davon wäre ein gantzes Buch zu ſchreiben, wann alles ſolte ausführlich erzehlet werden. Ich kan aber nur das vornehmſte kürtzlich allhier berühren.

Zuvörderſt hat ſich derſelbe gegen das geſamte Römiſch-Teutſche Reich als ein recht patriotiſch-geſinter hoher Fürſtlicher Mit-Stand lebenslang bezeiget, und nicht nur die Ihm zukommende Reichs- und Creyß-Antheile, und Hülffen an Geld und Manſchafft willig und forderſamſt geleiſtet, ſondern iſt auch ſonſten demſelben in den gefährlichſten Feldzügen in Brabant, am Rheinſtrom, in Italien und Ungarn, durch viele über die Gebühr geſtellte anſehnliche Kriegs Völcker ſtattlich beygeſprungen. Dieſe jederzeit von Ihm gehegte höchſt angelegene Beſorgung der Sicherheit und Wohlſtandes des Teutſchen Reichs veranlaßete drey Kayſer beſondere Bündnüße und Vereinigungen, durch erlaßene verſchiedene Handſchreiben, und abgeſchickte Geſandten, mit Ihm zu entrichten; ingleichen, aus beſondern Vertrauen zu deſſen Klugheit, Anſehen, Geſchicklichkeit, und Glimpf, die Beylegung verſchiedener zwiſchen den Reichs-Ständen entſtandener weit ausſehender Irrungen auf-

aufzutragen. Als eine höchſt verdiente Vergeltung iſt dagegen anzuſehen, daß der Kayſer allen von Ihm abſtammenden regierenden Hertzogen das Prædicat Durchlauchtig beygeleget, und Sie im 18. Jahr ihres Alters der Regierung fähig erkläret hat.

Mit andern hohen Reichs-Ständen beſtrebte ſich unſer Hertzog in guter Vertraulichkeit und Wohl-vernehmen zu ſtehen, und daßelbe durch aufgerichtete Verträge und Bündnüße zu erhalten, wie jederman bekant iſt, daß dergleichen mit Chur-Sachſen, Würtzburg, Wolffenbüttel, Anſpach, Heßen-Caßel, und Darmſtadt u. ſ. w. geſchehen. Dieſes fried- und einigkeit liebende Betragen erweckte auch eine ſolche Zuverſicht zu deßelben Billigkeit, daß verſchiedene Reichs-Stände Ihn in ihren ſchwehrſten Streitigkeiten zum willkührlichen Schiedsmann annahmen. Jederman iſt noch erinnerlich, wie das große Mißverſtändnüß zwiſchen dem König von Groß-Britannien und dem König in Preußen durch die Vermittlung unſers Hertzogs und des Hertzogs von Braunſchweig-Wolffenbüttel, zu beederſeits Befriedigung, iſt abgethan worden.

Deßen landes-väterliche Sorge werden die Land-Stände und Unterthanen ihren Kindern und Kindes-Kindern einhellig und unaufhörlich anpreiſen. Er hatte bereits unter der ober-vormundſchafftlichen Landesverweſung von den Receſſen und der Verfaßung ſeines Fürſtlichen Hauſes gründliche Erkäntnüß gefaßet, und ſich durch die genau eingeſehenen wohlabgefaßten väterlichen und großväterlichen Erneſtiniſchen Verordnungen, zu einer klugen und glücklichen Regierung wohl angeſchicket. Damit alſo die hohen Collegia möchten wohl eingerichtet ſeyn, ließ er die fleißig überſehenen geheimde Raths-Regierungs-Cantzelley-Conſiſtorial- und Cammer-Ordnungen aufs neue ausfertigen, beſuchte auch ſelbſten, wann er nicht durch andere wichtige Geſchäffte abgehalten wurde, dieſe Collegia ämſig. Ingleichen ertheilte er jederman, der etwas anzubringen und zu bitten hatte, gnädigſtes Gehör. Von den Ihm ſelbſten nicht behändigten Bitt- und Fleh-Schreiben aber ließ er Sich aus jedem Collegio das Verzeichnüß von den davon gemachten Auszügen, mit angefügter Anzeig, was darauf beſchloßen worden, täglich einreichen, Er war auch ſo vorſichtig bey eigenhändiger Unterſchreibung ſeiner Befehle und Verordnungen, daß Er ſelbſten ſeine treuen Räthe und Diener gegen die ungegründete Verläumdung, als ob ihm etwas ohne Vortrag wäre untergeſchoben worden, vertheidigen konte.

Den wohlbeſtellten Gottesdienſt hielte er für die erſte Grundveſte ſeines Landes / und beſetzte dahero Kirchen und Schulen mit tüchtigen und treuen Lehrern, verbeßerte ihnen die Beſoldungen, erneuerte des gottſeeligen

Hertzog Ernſts chriſt erbauliche Verordnungen, ließ die Kirchen und Schul-Viſitationes fleißig halten, richtete wegen des volckreicher gewordenen Landes verſchiedene neue Pfarren und Schulen an, als inſonderheit aufm Stutzhauſe und zu Georgenthal, und dotirte ſie aus eignen Mitteln, bauete etliche neue Kirchen, und ließ ſo viel alte und baufällige Kirchen ſchön wieder erneuern, daß deren Anzahl deßen Lebens-Jahre überſteiget. Er hat auch die Schloß-Kirche zum Friedenſtein A. 1712. zur Pfarr-Kirchen gemachet, und das hierbey abgegangene den Stadt-Geiſtlichen durch ihnen verſchaffte 4000. Thaler Capital erſetzet. Vornehmlich hat er ſich auch des Evangeliſchen Religions-Weſens inn und außerhalb des Reichs eyfrigſt angenommen, und ſo wohl in der Pfaltz, als in Ungarn, Pohlen und Litthauen, die wegen entzogener Beſoldung in dem ärmſten Zuſtand geſetzten Geiſtlichen mit mildeſter Geld-Hülffe in ihrem Kirchen-Dienſt erhalten; inſonderheit es auch bey der Stadt Genf dahin gebracht, daß der daſigen Evangeliſch-Lutheriſchen Gemeine kan von den Hertzogen zu Gotha, mit Einwilligung der Vorſteher, ein Geiſtlicher gegeben werden, dieweil Er deren jährliche Beſoldung durch eine beſondere Stifftung von etliche tauſend Gülden erhöhet. Dieſen großen Eyfer zu Beförderung der Evangeliſchen Lehre würckte bey Jhm die gründliche und lebendige Erkäntnüß, welche Jhm von Jugend an beywohnte, und die an Jhm auch die gröſten Theologi in den mit Jhm gehaltenen Unterredungen öffters bewundert. Dahero ſuchte Er auch bey beſondern Feſten und Fällen die bibliſchen Texte ſelbſten aus, über welche ſolte geprediget werden, inſonderheit pflegte er dieſes an ſeinem Geburts-Tag gerne zu thun, als welchen er jedesmahl mit Gebet und öffentlichen Gottesdienſt begieng. Alſo hat er den 8. Aug. A. 1731. zum Texte die Worte Davids aus Pſalm. CXIX. v. 80. und an der Frau Gemahlin hochfürſtl. Durchl. Geburts-Tag den 7. Vers des LXIII. Capittels Jeſaiä vorgeſchrieben. Es gereichte dahero zu deßen gantz beſondern Vergnügen, daß er die erlebten beeden Jubel-Feſte der Evangeliſchen Kirche recht feyerlich begehen konte. Damit die Nachwelt auch davon ein Denckmahl haben möchte, ließ er die Hiſtorie der erſten Jubel-Feyer durch den Ober-Conſiſtorial- und Kirchen-Rath, Herrn D. Cyprianum, zuſammen tragen, welche unter dem Tittel: Hilaria Evangelica, in folio im Druck ausgegangen. A. 1730. wurde, durch gleichmäßige Fürſtl. Sorgfalt, die Hiſtorie der Augſpurgiſchen Confeſſion aus den Original-Urkunden des Churfürſtl. Archivs zu Weymar vom gedachten Herrn Ober-Conſiſtorial- und Kirchen-Rath aufs neue beleuchtet, und in große Gewißheit geſetzet. Bey dem erſtern Jubel-Feſt ließ er allen Geiſtlichen ſo wohl in Gotha, als in Altenburg, 50. Rthlr. auszahlen, und bey den letztern goldne und ſilberne Medaillen austheilen.

Es

Es müſſen ferner Hertzog Friedrichs II. Namen deßen milde Stifftungen verewigen, worunter zuvorderſt iſt das A. 1705. durch deßelben großen Vorſchub bey der Stadt Altenburg errichtete freye adeliche Fräulein-Stifft, als welchem er das der Fürſtl. Reſidenz daſelbſt gegenüber liegende, von der Prinzeßin Magdalena Sibylla erbaute, anſehnliche Fürſtl. Haus gewiedmet und ſelbiges mit einer Kirche und eigenen Geiſtlichen vermehret. Es werden darinne nicht nur verſchiedene erwachſene adeliche Frauens-Perſonen ſtandesmäßig verſorget, ſondern auch einige junge adeliche Fräulein erzogen. Vor verlaßene und unerzogene Kinder hat er durch die in Gotha und Altenburg angelegte Wayſen-Häuſer geſorget, und zu dem erſtern, das von ſeinem Groß-Herrn Vatern, Hertzog Ernſten, dazu beſtimmte Capital von 200. o. Gülden auszahlen laßen. Zu Beſtrafung und Beßerung des böſen und ruchloſen Geſindels aber hat er ſo wohl zu Gotha, als zu Lichtenburg, Zuchthäuſer aufgeführet, und ſie mit nöthigen Einkommen verſehen.

Da weiter durch Handhabung der Gerechtigkeit / durch genaue Beobachtung der Policey, und durch wohl eingerichtete Handelſchafft der Wolſtand eines Landes befördert wird, ſo hat Hertzog Friedrichs II. fürſtl. Vorſicht hierinne auch allen erſinnlichen Fleiß angewendet. Durch die neue Advocaten-Ordnung wurden die Rechtshändel verkürtzt und vermindert; die wohl abgefaſten und eingeſchärften Policey-Befehle ſteuerten der überhand nehmenden Uppigkeit, Schwelgerey und Hoffart; und damit alle Fürſtl. Verordnungen möchten im friſchen Andencken bleiben, ließ er dieſelben alle miteinander der Landes-Ordnung beyſetzen. Zum Aufnehmen der Handlung und Gewerbe gereichte, daß er niemahlen denen Unterthanen übermäßige Steuern aufgeleget, und wo die ſich ereignete Nothfälle einige neue Anlagen erheiſchet, ſind dieſelben jedesmahl mit der getreuen Landes-Stände Beyrath geſchehen. Auch den Kriegs-Staat zur Beſchützung des Landes richtete er ohne Beſchwehrung der Unterthanen ein, indem er die geworbenen Regimenter auf feſten Fuß ſtellete, und die Land-Militz in beeden Fürſtenthümern, gleich der geworbenen, einrichtete, und ſie in allen Kriegs-Ubungen durch geſchickte Officier fleißig unterweiſen ließ, jedoch auch den ſo genanten alten Ausſchuß beybehielte. Durch dieſe gelinde und recht vollkommene landes-väterliche Regierung wurden nicht nur die eingebohrnen Unterthanen in immer ſich vermehrenden Wolſtande erhalten, ſondern auch viele Fremde in ein ſo glückſeeliges Land gezogen, in welchem der Wahlſpruch des Landes-Fürſtens: AMORE ET PRVDENTIA, d. i. Mit Liebe und Klugheit, nicht als ein leerer Schall gehöret wurde, ſondern ſeine Krafft und Würckung zum Heil der Unterthanen werckthätig erweiſete.

Da

Da nun jederman unaufhörlich wünschte, daß ein so allgemein geliebtester Landes-Vater das höchste Ziel menschlichen Alters hätte erreichen mögen, zumahl da derselbe von dem gütigsten GOtt mit einer sehr gesunden Leibes-Beschaffenheit begabt gewesen, und sich in seinem Leben nur zweymahl recht kranck befunden hatte, als A. 1715. an einem Steck-Fluß, und A. 1719. an einem dreytägigen Fieber / so ereignete sich doch im letztern Jahre eine starcke Cachexia scorbutica cum hæmorrhoidum anomolo statu, welche erstlich einen starcken Saltz-Fluß und Entzündung der Augen, und da diese glücklich vertrieben worden, beschwehrliche Pathemata hypochondriaca spasmodica, und besonders tägliches Erbrechen und öfftere Unruhe im Unterleibe erregte. Ohngeacht aller gebrauchten besten Artzeneyen, wurde doch dieses Ubel sehr langwierig, und nahm dergestalt überhand, daß es endlich den 15. Martii A. 1732. in ein tödliches Fieber ausbrach, an welchem derselbe in beständiger Andachts-Ubung, und Gegenwart dero Frau Gemahlin hochfürstl. Durchlauchtigkeit, und sämtlichen hochfürstl. Prinzen und Prinzeßinnen, biß auf des Printz Johann Augustens hochfürstl. Durchl. ingleichen aller Minikern und Cavallieren, so die Aufwartung hatten, den 23. Martii, als am Sontag Lætare, frühe um 6. Uhr, in der Residenz zu Altenburg / sanfft und seelig verschied, in dem 56. Jahr des preißwürdigsten Lebens, und in dem 41. Jahre gesegnester Regierung, wann die unter fürstlicher Ober-Vormundschafft zugebrachten Jahre mitgerechnet werden. Diese Zeit möchte vielen allzuklein und wenig scheinen; man kan aber auch sagen, daß eben das bey dem hochseeligen Hertzog Friedrich eingetroffen, was Tacitus von dem vortreflichen Römischen Feldherrn Agricola, der auch im 56. Jahr des Lebens verschieden, Cap. XLIV. geschrieben: Et ipse quidem, quanquam in spatio integræ ætatis ereptus, quantum ad gloriam, longissimum ævum peregit. Quippe & vera bona, quæ in virtutibus sita sunt, impleverat.

Der entseelte Leichnam ward in das Hertzogliche Erb-Begräbnüß nach Gotha gebracht, und den 29. Aprilis, mit Vortragung der fürstl. Insignien, das fürstl. Leichen-Begängnüß daselbst gehalten / wobey in der mit einem Trauer-Gerüste gezierten Hof-Kirche zum Friedenstein die Gedächtnüß-Predigt Herr D. Christian Löber, Fürstl. Sächsischer Consistorial-Rath, und General-Superintendens des Fürstenthums Altenburg, und die vortreflich wohlgesetzte Lobrede Herrn Christian von Uffel, Fürstl. geheimder Rath und Cammer-Præsident, abgelegt / deren kurtz gefaßten Inhalt deßen Schluß-Worte in sich faßen:

Er war ein werther Fürst, die Zierde hoher Sachsen,
voll Tugend und Verdienst, und groß an Würdigkeit,
hat an Gelück und Ehr viel andre überwachsen,
dahero bleibt sein Ruhm ein Denckmahl dieser Zeit.

Das folgende Stück dieser historischen Müntz-Bögen wird das noch rückständige von dem glorreichen Leben dieses Hertzogs abhandeln.

)o(

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
14. Stück den 6. April 1735.

Hertzog Friedrichs II. zu Sachsen-Gotha sehr zierlicher Thaler mit den Bildnüßen seiner sieben Printzen.

I. Beschreibung desselben.

Die erste Seite zeiget das holdseelige Brustbild des Hertzogs im Profil, von der rechten Gesichts-Seite, mit der Umschrifft: FRIDERICVS II. D. G. DVX. SAXO-GOTHANVS. d. i. Friedrich II. von GOttes Gnaden, Hertzog zu Sachsen-Gotha; und der Unterschrifft: CARI GENITORIS IMAGO. d. i. Des lieben Vaters Bild.

Die andere Seite enthält die in Palm-Zweigen eingeschloßenen eyförmigen kleinen Brustbilder der sieben Printzen, davon des Erb-Printzens in der Mitten, uud die sechse der andern Printzen umher stehen: Jeglichem ist der Name beygesetzet, als I. FRIDERICVS. II. WILHELMVS. III. JOH. AVGVSTVS. IV. CHRISTIAN. WIL. V. LVDOVICVS. ERN. VI. MAVRITIVS. VII. JOH. ADOLPH. Umher ist zu lesen: SEPTENARIVS

FRATRVM ET DVCVM SAXONIÆ. d. i. Die Siebene der Brüder und Hertzoge zu Sachsen. Unten ist die Jahrzahl 1723.

Dieser Thaler ist wegen der vielen kleinen und ähnlichen Bildnüße ein vollkommenes Kunststück des so berühmten Medailleurs Herrn Kochs.

2. Historische Erklärung.

Alles preiß- und merckwürdige von dem hochseeligen Hertzog Friedrich II. zu Gotha und Altenburg nur auch in dem kürtzsten Begriff auf einen Bogen zu bringen, ist eben so unmöglich, als einen großen Strom, der ein gantzes Land befeuchtet und fruchtbar machet, in ein kleines Grübgen zu leiten, den nur das große Welt Meer in sich faßen kan. Dahero muß ich folgendes noch beybringen, und vornehmlich deßen höchst-vergnügter und geseegneter Ehe-Verbindung gedencken.

Er hat in derselben biß in das 36. Jahr vollkommen vergnügt gelebet mit der durchlauchtigsten Fürstin Magdalena Augusta, Herrn Carl Wilhelms, Fürstens zu Anhalt-Zerbst, und Sophien, gebohrner Hertzogin zu Sachsen-Halle eintzigen Prinzeßin Tochter, welche er, wegen ihrer hervorleuchtenden sonderbahren Tugenden und ausnehmenden Eigenschafften, in ihrem 17. Jahre des Lebens A. 1695. zu seiner Gemahlin erkieste. Die den 31. Oct. besagten Jahres geschehene Verlobung solte gleich nach der Leipziger Oster-Meße A. 1696. zu Zerbst vollzogen werden. Es ereignete sich aber das Unglück, daß der Hertzog den 9. May selbigen Jahres, bey der am Kronenberge gehaltenen Musterung, von einer bey dem Schießen auf der steinigten Erden abgepralten Kugel auf der Brust verwundet wurde, dahero die Vermählung etwas später, und den 7. Junii auf dem Friedenstein, in Gegenwart der hochfürstl. Schwieger-Eltern, geschahe. GOtt hat diese liebreicheste Ehe auch mit 18. Fürstl. Kindern geseegnet, wann man die A. 1700. den 22. Aprilis, und A. 1716. den 30. Nov. zur Welt gebrachten zween todten Printzen mitzehlet. Die lebendig gebohrne folgen in dieser Ordnung aufeinander:

I. Prinzeßin Sophia, gebohren A. 1697. den 30. May frühe um 6. Uhr, und gestorben A. 1703. den 29. Novembris.

II. Der durchlauchtigste Fürst und Herr, Herr Friedrich III. jetzt regierender Hertzog zu Sachsen-Gotha und Altenburg, erblickte das Licht dieser Welt A. 1699. den 14. Aprilis, frühe nach 5. Uhren.

III. Der durchlauchtigste Fürst und Herr, Herr Wilhelm, gebohren A. 1701. den 12. Martii, nach 11. Uhren des Nachts, Kayserl. General-

Major

Major und Commendant en chef der an den Kayſer überlaßenen Sachſen-Gothaiſchen Völcker in Italien.

IV. Printz Carl Friedrich, geb. A. 1702. den 20. Septembris, des Nachts nach 11. Uhren, und geſtorben A. 1703. den 21. Nov.

V. Der durchlauchtigſte Fürſt und Herr, Herr Johann Auguſt, gebohren A. 1704. den 17. Febr. Kayſerl. General-Major und Obriſter über ein Regiment Dragoner, hat in verwichenen blutigen Jahre in der Lombardie im letzten Treffen bey Guaſtalla ſeinen Helden- Muth und Kriegs- Erfahrenheit vortreflich bewieſen.

VI. Printz Chriſtian, geb. A. 1705. den 27. Febr. früh nach 6. Uhren / und bald darauf geſtorben den 5. Martii.

VII. Der durchlauchtigſte Fürſt und Herr, Herr Chriſtian Wilhelm, geb. A. 1706. den 28. May früh morgens gegen 4. Uhr, Königl. Pohlniſcher und Churfürſtl. Sächſiſcher Obriſter über ein Regiment Granadirer zu Roß, und Ritter des Ordens vom weißen Adler.

VIII. Der durchlauchtigſte Fürſt und Herr, Herr Ludwig Ernſt, geb. A. 1707. den 28. Decembris Abends nach 8. Uhren, Obriſt- Lieutenant bey dero Herrn Bruders Printz Wilhelms Regiment zu Fuß.

IX. Printz Immanuel, geb. A. 1709. den 10. Aprilis früh nach 2. Uhr, und geſtorben A. 1710. den 10. Aprilis.

X. Der durchlauchtigſte Fürſt und Herr, Herr Moritz, geb. A. 1711. den 11. May, Nachmittags um 2. Uhr, Königl. Schwediſcher und Landgräfl. Heßen-Caßeliſcher Obriſt- Lieutenant.

XI. Prinzeßin Sohia, geb. A. 1712. den 24. Aug. und geſtorben 12. Nov. ſelbigen Jahres.

XII. Printz Carl, geb. A. 1714. den 17. Apr. und geſtorben den 10. Julii folgenden Jahres.

XIII. Die durchlauchtigſte Prinzeßin Friderica, geb. A. 1715. den 17. Jul. ward zu Anfang dieſes Jahres vermählet mit dem durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Joh. Adolf, Hertzogen zu Sachſen-Weißenfelß ꝛc.

XIV. Prinzeßin Magdalena Sibylla, geb. A. 1718. den 15. Aug. frühe nach 6. Uhren und geſtorben den 19. Nov. ſelbigen Jahres.

XV. Die durchlauchtigſte Prinzeßin Auguſta, geb. A. 1719. den 30. Sept. frühe nach 2. Uhren, befindet ſich bey der durchlauchtigſten Frau Mutter zu Altenburg, und

XVI. Der durchlauchtigſte Printz Johann Adolf, geb. A. 1721. den 18. May, Capitain bey dero Herrn Bruders Printz Wilhelms Regiment, wird in der Reſidenz Friedenſtein ſorgfältig erzogen.

Des hochſeeligen Hertzogs gröſte väterliche Sorgfalt war, die von göttlicher Güte ſo zahlreich empfangene Liebes-Pfänder in nützlichen Wißenſchafften, in GOtt-beliebten Tugenden, und fürſtl. Sitten wohl erziehen zu laßen, dahero er hierzu die allergeſchickteſten Leute auserſahe. Dieſelbe iſt auch durch göttliches Gedeyen ſo wohl ausgeſchlagen, daß von allen dieſen ſo wohlgearteten durchlauchtigſten Printzen und Prinzeßinnen der Ruhm allbereit in der Welt ausgebreitet, daß Sie alle die fürſtl. Eigenſchafften und Tugenden, als vortrefliche Leibes und Gemüths-Gaben, Frömmigkeit, Leutſeeligkeit, Gutthätigkeit, u. ſ. m. zuſammen beſitzen, welche an Ihres gleichen öffters gar nicht, oder doch nur eintzeln gefunden werden. Inſonderheit gereichte es zu des hochſeeligen Hertzogs recht inniglichſter Freude, dero durchlauchtigſten Erb-Printzen mit einer huldreicheſten Gemahlin noch vor den Abſcheiden aus dieſer Zeitlichkeit aufs beſte verſorgt zu ſehen, nachdem derſelbe ſich mit der durchlauchtigſten Fürſtin Louiſa Dorothea, des weyland durchlauchtigſten Fürſtens und Herrns, Herrn Ernſt Ludwigs, Hertzogs zu Sachſen-Coburg und Meinungen, und der auch weyland durchlauchtigſten Fürſtin und Frauen, Frauen Dorotheen, gebohrner Hertzogin zu Sachſen-Gotha, eintzigen Prinzeßin Tochter A. 1729. den 23. Sept. aufm Friedenſtein höchſterwünſcht vermählte, welche den 20. Januarii dieſes jetzt lauffenden Jahres zu allgemeiner Freude des gantzen Landes, zur glücklichen Mutter des Erb-Printzens Friedrichs geworden.

Chur-Fürſt Friedrich der Weiſe zu Sachſen, weil er unvermählt blieb, hat vornehmlich ſeine neu geſtifftete hohe Schule zu Wittenberg, ſeine daſelbſt angelegte Bibliotheck, und überhaupt alles dasjenige, was zur Gelehrſamkeit dienlich ſeyn können, für ſeine Kinder gehalten, und iſt für die Aufnahme und Zuwachs deßelben recht väterlich beſorgt geweſen; noch weit höher aber iſt unſers hochſeeligen Hertzogs ungemeine Zuneigung zu allen löblichen Wißenſchafften, und Dero recht angelegentlichſt erwieſene Beförderung alles desjenigen, was dieſelben empor und in erwünſchten Flor bringen kan, bey ſo höchſt-geſeegneten fürſtl. Eheſtande und ſtarcker Fortpflantzung des durchlauchtigſten Sachſen-Stammes, hochzuſchätzen, indem er dennoch ſich als ein recht liebreichſter Vater der Muſen, und mächtigſter Erhalter aller der Kirche und dem gemeinen Weſen nöthiger und nützlicher Gelehrſamkeit gnädigſt erwieſen. Vor den fortwährenden Wohlſtand der weltberühmten geſamten Fürſtl. Sächſiſchen Univerſität zu Jena hat Derſelbe, als ein mildeſter Fürſtl. Comuritor, unaufhörlich geſorget, daß ſolche an vortreflichen öffentlichen Lehrern jederzeit einen Uberfluß gehabt, welche eine faſt alle andere hohe Schulen Teutſchlands übertreffende Menge lehrbegieriger Zuhörer an ſich gezogen.

Die

Die vorhin wohl angerichtete fürstl. Bibliotheck auf dem Friedenstein hat der hochseelige Hertzog unter der Direction des Herrn Ober-Consistorial- und Kirchen-Raths D. Cypriani, durch die Einverleibung erkaufftер gantzer Bibliothecken, als der Thumbshirnischen, Fergischen, Feustkingischen, und Taborischen / und durch angeschaffte sehr kostbahre neue Wercke, zu einer der ansehnlichsten in Teutschland gemachet, deren Gebrauch, aus fürstlicher Gnade, auch auswärtige Gelehrte in offtmahls ausgebetenen raren Manuscripten, davon oberwehnter Herr Kirchen-Rath einen dienlichen Catalogum durch den Druck gemein gemachet, sehr wohl zu geniessen gehabt, wie dann insonderheit Eckhardt rühmet, daß ihm gnädigst vergönnet worden, den unvergleichlichen und um A. 961. geschriebenen Codicem Willegisianum Legum & Capitularium Germanicorum, zur Verbeßerung seines von neuen herausgegebenen alten Fränckischen Gesetzbuches, einzusehen.

Nicht wenigern Glantz und Vermehrung hat der auch allbereit von dem gottseeligen Hertzog Ernsten gesamlete fürstl. alte und neue Müntz-Schatz bekommen, indem der hochseelige Hertzog das fürstl. Schwartzburgische Arnstädtische gar ansehnliche Müntz- und Medaillen-Cabinet vor einmahl hundert tausend Thaler aus seinen eignen privat und proper Mitteln an sich erkaufft, auch nachdem ferner immerzu stattlich vermehret. Damit auch dieser kostbahre und zu der Historie aller Völcker und Zeiten, dem fürstl. Hause zur immerwährenden Zierde, und der Rei literariæ zum Nutzen gereichende Schatz möchte erhalten werden, hat Er solchen A. 1712. den 16. Oct. mit einem rechts gegründeten Fidei-Comiss beleget, dergestalt, daß nach Dero Absterben Dero durchlauchtigsten Erb-Printzen, und künfftigen der Primogenitur nachfolgenden Landes-Successoribus, über dieses Cabinet das Dominium und der Besitz allerdings alleine zukommen, sie aber schuldig und verbunden seyn solten, nicht nur selbiges in dem Stande des Inventarii sorgfältig zu conserviren, und nach und nach, so viel sich mit Gelegenheit der Zeiten thun laßen könte, zu vermehren, keinesweges aber zu schwächen, zu distrahiren / sondern auch Dero übrigen Fürstl. Descendenten den Nutzen zu Ihrer Recreation willig mit zu gestatten. Ja die Gütigkeit unsers holdseeligsten Hertzogs war endlich so groß, daß er auch die Beschreibung Dero kostbahrsten Vorraths von den rärsten und besten alten goldnen, silbernen, und ehrnen Müntzen in dem zu Amsterdam A. 1730. in folio herausgekommenen, und GOTHA NVMMARIA betittelten prächtigen Wercke / dergleichen in Teutschland in hoc studio noch nie gesehen worden, durch die geschickte Feder des mit Spanheims Gelehrsamkeit und mit Morells Accurateße dazu gnugsam ausgerüsteten Hrn. Secretarii Liebens, der gantzen gelehrten und alte Medaillen liebenden Welt mildeßt mittheilen ließ.

Gelehrten und berühmten Männern, ſo wohl einheimiſchen als fremden, verſtattete der hochſeelige Hertzog, wann er einige Muße von Regierungs-Geſchäfften hatte, einen gnädigen Zutrit, und bezeigte ſo wohl über die mit ihnen gepflogene Unterredung von mancherley gelehrten Sachen, als über die von ihnen dero durchlauchtigſten Namen, aus devoteſter Ehrerbietung und Verbindlichkeit, gewiedmeten Schrifften ein gnädigſtes Wohlgefallen. Ein in hieſiger Gegend anſehnlich gelehrter Mann, der auch die Gnade genoßen Denenſelben, bey ſeiner Durchreiſe nach Sachſen, die unterthänigſte Aufwartung zu machen, hat mir öffters bezeiget, daß ihm der hochſeelige Hertzog in ſeiner ſo wunderns würdiger Clemenz und Freundlichkeit als ein anderer wieder belebter Kayſer Titus vorgekommen, welchem gantz Rom den ſo ſeltenen und alle Lobſprüche großer Fürſten weit überſteigenden Ehren-Namen, AMOR AC DELICIÆ GENERIS HVMANI beygelegt. Der Herr General-Superintend zu Gotha, Huhn, meldet in ſeiner auf den hochſeeligen Hertzog gehaltenen Gedächtnüß-Predigt p. 154. daß ein gewißer u. berühmter Theologus nach einer A. 1715. zu Zerbſt bey Denenſelben gehabten mehr als ſtündigen Audienz, zu ihm im Vorgemach geſprochen: O ihr Gothaner, ihr wißet noch nicht, was ihr vor einen Herrn habt. Dieſer Herr iſt mehr als ein anderer Herr. Er iſt wie ein Engel GOttes. Er hat mich auf ſolche Materien geführet, darüber ich gantz erſtaunet bin, ꝛc.

Zu des Landes Zierde und Nutzen aufgeführte Gebäude erhalten auch das Andencken eines Fürſtens biß auf die ſpäteſte Nachkommenſchafft, dahero hat es auch daran unſer hochſeeliger Hertzog nicht ermangeln laßen. Er hat ſeine Reſidenz-Schlößer Friedenſtein und Altenburg theils erneuert, theils mit koſtbahren Gebäuden erweitert, das Schloß Ichtershauſen gantz ausgebauet, das Berg-Schloß Tenneberg zu mehrer Bequemlichkeit mit ſchönen Gemächern verſehen, das Amthauß zu Georgenthal, und Reinhardsbrunn von Grund aus aufgeführet, und über das daſelbige Erb-Begräbnüß der alten Landgrafen in Thüringen eine ſchöne Capelle mit einem Altar und Kantzel aus Marmor gebauet; ingleichen das angenehme Friedrichsthal vor Gotha, das Ordonanz-Hauß, die Schloß Hauptmans Wohnung zu Altenburg, die Forſtmeiſtereyen daſelbſt und zu Kloſter Laußnitz, und das Jagdhauß zu Hummelshayn. So hat er auch die Straßen vor Gotha und Altenburg, und anderswo mehr ausbeßern, pflaſtern, und mit Bäumen beſetzen laßen.

Um auch das Fürſtenthum zu erweitern hat er die über ein halbes Jahrhundert bey dem fürſtl. Hauſe Gotha wiederkäuflich geweſene Herſchafft Ober-Cranichfeld von den Grafen von Reuß A. 1695. erblich an ſich gekaufft.

Er

Er war von einer wohl gebildeten Leibes-Geſtalt und recht fürſtl. Anſehen. Aus dem Angeſichte leuchtete was geiſtreiches und angenehmes hervor. Ich will aber lieber des Herrn Prof. Hallbauers Beſchreibung aus deſſen Panegyrico Jenenſi p. 317. entlehnen: Nactus erat admirabilem corporis formam: O quanta in vultu majeſtas! O quantus in ore decor! O quanta venuſtas faciei, mira nativi ruboris & coloris ſuavitate perfuſa! O quanta in omnibus partibus apte inter ſe diſpoſitis dignitas, quæ ut NOSTRO multum conciliabant gratiæ & autoritatis, ita ſpectatorum oculos atque animos in eum convertebant, atque in maximum ipſius rapiebant amorem & venerationem. Hæc externi nitoris ornamenta interiores animi excellentis facultates adumbrabant, ut in pulchro domicilio pulchram habitare mentem omnes vere dixerint.

Allerdings waren des hochſeeligen Hertzogs Gemüts-Eigenſchafften eben ſo vortreflich, und traf man in denſelben keine mittelmäßige Vollkommenheit an. Er hatte einen lebhafften und durchdringenden Verſtand, wuſte die vorkommenden ſchwehrſten Fälle geſchickt zu beurtheilen, und in die verworrenſten Händel ſich leicht zu finden; die Beſchaffenheit ſeiner Fürſtenthümer hatte Er wohl inne, wuſte ſeine Befugniße, und ſahe ſein Staats-Intreſſe wohl ein. Auch war Er mit einem guten Gedächtnüß begabt, und wuſte ſich alles deßen gar leichte zu erinnern, was vormahls in Regierungs- und Hof-Sachen geſchehen und Ihm vorgetragen worden. In allen ſeinen Thun und Verrichtungen liebte er Richtigkeit und Ordnung, und war ſein Aufſtehen und Niederlegen, ſeine Geſchäffte und Muße, ſeine Mittags- und Abend Tafel, ſeine eigene privat Andacht, und die Beſuchung des öffentlichen Gottesdienſtes, an gewiße Zeit und Stunden gebunden, daß auch ein faſt an allen Europäiſchen Höfen herumgereiſter Cavallier geſagt hat: Der Spaniſche und Gothaiſche Hof wären in der guten Ordnung und beſtändigen Punctualität faſt gar nicht voneinander unterſchieden; da es ſonſt an andern Höfen gar unordentlich zugehet, und man insgemein aus Tag Nacht, und aus Nacht Tag machet. Er zeigte eine ſonderbahre Mäßigung aller ſeiner Gemüts-Neigungen und Bewegungen, und eine chriſtliche Gelaßenheit in frölichen und traurigen Zufällen. Man hat niemahls ein hartes Wort, zu geſchweigen einen Fluch oder Schwur, von ihm gehört. Geſchahen Fehler, die er genau warnahm, ſo beſtraffte er dieſelbe mit ernſthafften Erinnerungen, bey welchen doch noch angebohrne Sanfftmut und Gnade vorwaltete, welche man auch ſo gar bey wohl verdienten Strafen, welche die Gerechtigkeit unumgänglich erforderte, nicht ſelten verſpührte.

Ohngeacht aller deßelben ungemeinen Verdienſte gegen das Reich, gegen die Evangeliſche Kirche, gegen ſein durchlauchtigſtes Hauß, gegen ſeine

Für-

Fürſtenthümer / und gegen die gelehrte Welt, wolte Er doch nicht haben, daß man davon viel Redens und Gepränge machen ſolte. Es führet der Herr Conſiſtorial-Rath und Altenburg. General-Superintend, D. Löber in der Leichen-Predigt p. 40. an, daß, als er Ihm 14. Tage vor ſeinem Ende, zum beſten der Kirche und des Landes, baldige Wiederherſtellung und langwierige Erhaltung der Geſundheit aus devoteſter Treue angewüntſchet, ſo habe Er gar bedächtig geantwortet: Man muß kein ſolch Werck aus mir machen es kommet alles auf die Gnade GOttes an, der wird auch regieren und ſchützen, wann ich todt bin. Dahero Er ihm auch den dahin zielenden Leichen Text aus den Klagliedern Jeremiä Cap. III. v. 22. 23. 24. aufgegeben welches auch das letzte Directorium geweſen, ſo er von ihm erhalten.

Dieſe Demut gegen GOtt, den HErrn aller Herren, äußerte er auch in allen Religions-Ubungen, und ſonderlich im Gebet, welches er mit gebeugten Knien verrichtete, ja ſich öffters auch mit Faſten dazu vorbereitete, abſonderlich vor dem Gebrauch des Heil. Nachtmals, und in der heiligen Marter-Woche.

Der berühmte Sächſiſche Hiſtoricus, Tenzel, wünſchte A. 1700. in der Zueignungs Schrifft der mit ſeinen gelehrten Zuſätzen herausgegebenen Hiſtoriæ Gothanæ des Caſp. Sagittarii dem hochſeeligen Hertzog an, daß Ihm GOtt möchte alle die Glückſeeligkeiten zuſammen verleihen, welche die ſieben Friedriche des durchlauchtigſten Stamm-Hauſes einzeln gehabt. Dieſer Wunſch hat auch nach meiner Vergleichung vollkommen eingetroffen. Er hat alle zugeſtoßene Wiederwärtigkeiten glücklich überſtanden wie Marggraf Friedrich, der gebißene. Er wurde in mancherley Gefahr durch den Schutz GOttes wunderbahrlich erhalten, wie Friedrich, der ernſthaffte. Er erlangte eben ſo ein großes Anſehen im gantzen Reiche, als Friedrich der ſtrenge. Er hat dem feindlich angefallenen Vaterlande ſo erſprießliche Hülffe mit ſeinen tapfern Völckern geleiſtet, als Friedrich der ſtreitbahre. Er ward wegen ſeiner Gütigkeit und Clemenz eben ſo geliebet, als Friedrich der ſanfftmüthige. Jederman preiſete Ihn wegen ſeines hohen Verſtandes, als wie Friedrichen den weiſen. Seine Fürſtenthümer haben eben den Frieden und die Ruhe genoßen, als wie unter ſeinem Herrn Vater Friedrichen, dem erſten.

Endlich hat er auch die Glückſeeligkeit nach den Worten des Plinii *in panegyrico Trajano dicto Cap. XI.* erlanget: In Principe, qui fato conceſſit, una itemque certiſſima divinitatis fides eſt, BONVS SVCCESSOR.

)o(

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
15. Stück. den 13. April 1735.

Johann Christophs, des III. Grafens von Puchaim, sehr rarer MEDAILLON.

I. Beschreibung desselben.

Die erste Seite führet des Grafens geharnischtes Brustbild im Profil, mit vorgekehrter rechten Gesichts-Seite, bloßen Haupte mit langen Haaren, breiten Uberschlage, und umschlagenen Gewand, mit dem umher stehenden Tittel: JOANNES. CHRISTOPHORVS, COMES. A. PVCHAM. LIB.er. BARO. IN. GOLLERSDORF. ET. MVHLBVRG. d. i. Johann Christoph, Graf von Pucham, Freyherr in Gollersdorf und Mühlburg.

Digitized by Google

Auf der andern Seite ſiehet man eine aus den Wolcken hervorgehende rechte Hand, welche mit einem Hammer auf die auf einem großen Amboß vor ihr und übereinander liegende und Dampf und Funcken von ſich gebende zwey Stücken Eiſen ſchlägt, mit der Beyſchrifft: FRANGE MORAS. d. i. Brich den Verzug entzwey. Unten am Stock des Amboßes iſt ein gekröntes Wappen-Schildlein, welches aber an dem vor Handen habenden Original leider gantz verwetzet iſt, vermuthlich aber das Puchaimiſche iſt, zwiſchen der Jahrzahl M. D. C. LII. In der Umſchrifft wird der Tittel alſo fortgeſetzet: DOM.inus. IN. KRVMPCAH. KIRCHSCHLAG. ET. SAVBERSDORF. ARC.ium. AVST.riæ. D.ucatus.. SVPRE.mus. DAPIFER. HÆREDIT.arius. d. i. Herr der Schlöſſer Krumpach, Kirchſchlag und Saubersdorf, des Hertzogthums Oeſterreich, oberſter Erb-Truchſeß.

Dieſer Medaillon iſt auf Thaler-Art geſchnitten und geprägt, und wiegt im Thaler-Silber 9½. Loth.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Johann Chriſtoph, der dritte dieſes Namens, Graf v. Puchaim, war der jüngſte Sohn Hans Chriſtophs, des andern, Grafens von Puchaim, in der Göllersdorffiſchen Linie dieſes gräfl. Geſchlechts, u. Suſannä Freyin v. Hofkirchen jüngſter Sohn, und wurde von dieſem ſeinem Vater, nebſt ſeinen zween ältern Brüdern, Hanß Rudolphen, und Ort-Heinrichen, ſo wohl erzogen, daß ſie ſämtlich in noch blühenden Jahren zu ſehr anſehnlichen Würden und Aemtern in der Kirche, am Hofe, und im Kriege, am Kayſerl. Hofe gelangten. Es gereichet von Alters her dem Oeſterreichiſchen Herrn-Stand zu großen Ehren und Ruhm, daß derſelbe ſich mit äuſerſten Fleiße angelegen ſeyn läßet, die Söhne vortreffl. erziehen u. in allen anſtändigen Wiſſenſchafften und Künſten wohl unterweiſen zu laßen, damit ſie recht geſchickt werden dem Vaterlande erſprießliche Dienſte zu leiſten, und ihres Hauſes Ehre und Glantz noch mehr vergrößern können. Das VIRTVTE, NON SANGVINE, NITI, wird ihnen von den Eltern ſchärf eingepräget, dahero es auch den Ertzhertzogen von Oeſterreich niemahls an einheimiſchen vortreflichen Vorſtehern der Kirchen, großen Staats-Miniſtern, glücklichen und tapfern Generalen, und andern ſehr nützlichen hohen Staats-Bedienten / gemangelt.

Dieſer Graf von Puchaim begab ſich zeitlich in Kayſerl. Kriegs-Dienſte, und wurde gar bald Kayſerl. Obriſter zu Roß und General-Wachtmeiſter.

ſter. In dem Treffen bey Melneck in Böhmen mit den Schweden unter den General Banner ward er nach langen Wiederſtand gefangen, aber nebſt den Johann de Werth gegen den in der Nördlinger Schlacht gefangenen Schwediſchen General-Feld-Marſchall Horn ausgewechſelt. Hierauf ſchickte ihn A. 1644. der Kayſer als Feld-Marſchall-Lieutenant mit 15. Regimentern Fußvolcks, und 5. Regimentern Reuterey wieder den Ragozzi in Ungarn, der ſich bey der Annäherung einer ſo ſtarcken Kriegs-Macht aus den Berg Städten eiligſt nach Caſchau zog, nachdem er aber ſich mit 3000. Türcken verſtärcket, überfiel er mit 2000. Reutern den auf Kundſchafft ausgegangenen Grafen von Puchaim bey den Paß Pallancka mit 6000. Mann eigner Cavallerie, und der an ſich gezogenen Türckiſchen Manſchafft, konte ihn aber dennoch nicht übermannen, wie er geglaubet hatte, ſondern muſte nach einen fünffſtündigen Gefechte, mit großen Verluſt der ſeinigen und 6. Standarten, zurücke weichen, Bald darauf lauerte der Graf von Puchaim ihm auf den Dienſt, als er ſeine Berg-Schlößer mit 1500. Ochſen unter einer Bedeckung von 4000. Reutern verſehen wolte / und ſchlug dieſelbe glückl. bey Tockay, daß faſt kein Mann davon kahm, und die gantze Proviantirung von Ochſen, Mehl, Saltz, und andern auf vielen Wägen herbey geführten Vorrath dem Kayſerl. Lager bey Sandero zur Beute wurde. Durch dieſes glückl. ausgeführte Unternehmen ward er Commendant zu Comorra und General-Feld Zeugmeiſter. Noch in größeres Anſehen ſetzte er ſich, als er die Schweden aus den Städten Crembs, Corneüburg und Iglau vertrieb, und hierdurch Oeſterreich und Mähren von denenſelben ſäuberte. Der Kayſer machte ihn hierauf zum General-Feld-Marſchall, Hof-Kriegs-Raths Vice-Præſidenten, und geheimen Rath, und der König in Spanien zum Ritter des goldnen Vlüeßes, in welchen großen Würden er A. 1657. dieſes zeitliche geſeegnete. Weil er mit ſeiner Gemahlin Polyxena Maria, Graf Johann Ludwigs von Leiningen Dachsburg, und Maria Catharina, Gräfin von Sultz Tochter, keine Kinder erzeuget, ſo verloſch mit ihm die Göllersdorfiſche gräfl. Puchaimiſche Linie. Er hatte dieſelbe als eine Witwe Leonhard Helfreichs, Grafens von Meggau geehliget; Sie hat auch nach ſeinem Tod ſich noch dreymahl vermählet, als drittens mit Joh. Chriſtoph, Grafen von Scherffenberg, vierdtens mit Carln, Grafen von Scherffenberg, und fünfftens mit Carl Friedrichen, Grafen von Daun; von jeglichen Gemahl hatte ſie große Geld-Mittel und ſchöne Herrſchafften bekommen, dahero ſie jedesmal nicht lange Witwe blieb.

Deßen älteſter Bruder, Hanß Rudolf, Graf von Puchaim, gelangte nicht minder zu hohen Ehren am Kayſerl. Hofe. Nachdem er viele Wißen-

ſchafften auf Vniverſitäten gründlich erlernet, und auf den Reiſen eine ganz ſonderbahre Fertigkeit in den vornehmſten Europäiſchen Sprachen zu reden und zu ſchreiben erlanget hatte, ward er anfangs Nieder-Oeſterreichiſcher Cammer folgends Reichs-Hof-Rath, und dann vom Kayſer Ferdinanden II. als Geſandter an die Ottomaniſche Pforte nach Conſtantinopel geſchicket, welche ſonſt ſehr beſchwehrliche und gefährliche Geſandſchafft er zum Vergnügen beeder Kayſerl. Höfe glückl. verrichtet. Ferner ward er dem Ungariſchen Könige Ferdinanden in ſeinem erſten Feldzug zugegeben, und war alſo an deßen Seite in der Belagerung der Stadt Regenſpurg und in der darauf erfolgten Nördlinger Schlacht. Wegen noch vieler andern treugeleiſteten Dienſte machte ihn gedachter K. Ferdinand, als er Kayſer geworden, zu ſeinem geheimen Rath und Obriſten-Cämmerer, und gebrauchte ihn zu vielen wichtigen Staats-Sachen. Er verrichtete auch eine Zeitlang das Amt eines Obriſten Hofmeiſters, und ſtarb A. 1651. 7./17. Jan. Dienſtags jähling da er noch den vorhergehenden Freytag dem Türckiſchen Botſchaffter eine ſolenne Audienz gegeben hatte. Mit ſeiner Gemahlin Maria Eliſabeth, Paul Sixtens, Grafens zu Trautſon, Tochter, hat er 5. Töchter erzeuget, davon nur eine Maria Maximiliana, an Wolfgang / Herrn von Stubenberg, vermählt worden, die andern ſind entweder ins Kloſter gegangeu, oder ledig geſtorben.

Der mitlere Bruder, Otto Friedrich, Graf von Buchaim, war gebohren A. 1606. den 31. Aug. ſtudierte die Philoſophie, Jurisprudenz, und Theologie auf der Vniverſität Wien etliche Jahre, trat hernach in geiſtlichen Stand, ward Domherr zu Saltzburg, Paßau und Magdeburg, als dieſes Ertzſtifft in Kayſerl. Gewalt gekommen war. Der ſo ſehr gelehrte P. Urban VIII. liebte ihn ungemein, u. machte ihn, um ihn nur iner um ſich zu haben, zu ſeinen Haus-Prälaten, & a pontificio ad honorem cubiculo. Nach ſeiner Zurückkunfft ward er A. 1640. Biſchof zu Laybach, und Kayſerl. geheimer Rath A. 1662. weyhete er den neuen Biſchof zu Paßau, Wenceslaum, Grafen von Thun, und ward darauf mit ſo hefftigen Gicht-Schmertzen überfallen, daß er daſelbſt ſeinen Geiſt aufgeben muſte Er ward wegen ſeines großen Verſtandes und Einſicht in Staats Sachen ſehr bedauert.

Es nennet ſich Joh. Chriſtoph III. Graf von Puchaim auf dieſem Medaillon einen Obriſten Erb-Truchſeß in Ertzhertzogthum Oeſterreich, welches hoch anſehnliche Erb-Amt folgender maßen an ſeine Vor-Eltern gekommen. A. 1262. hatten ſolches die Truchſeße von Veldſperg; nachdem aber als K. Ottocar in Böhmen Oeſterreich an ſich gerißen hatte, belehnte er A. 1276. mit dem Officio Dapiferatus in Veldsperch und allen den dazugehörigen

gen

gen Gütern Alberonem, Grafen von Puchaim, wegen der ihm bewieſenen Treue. Es ſcheinet, daß die Truchſeße von Veldſperg müßen ausgeſtorben geweſen ſeyn, denn es machte darauf auch Conrad Ulrich von Pilichdorf, vielleicht als deren naher Anverwandter, Anſpruch, und entſtand darüber zwiſchen ihm und Albern von Puchaim eine große Mißhelligkeit und Krieg, welcher durch Schiedsleute biß zu des Röm. König Rudolfs Ausſpruch alſo geſtillet wurde: Würde einer unter ihnen dieſe Schiedung nicht halten, der ſolte alle Anſprache und Sache um das Truchſeßen-Amt verlohren haben, und noch dazu dem andern geben 500. Pfund, beſage der darüber ausgefertigten Handfeſte. Als nun Conrad von Pilichdorf ſelbige gebrochen hatte, Alberus von Puchhaim aber bey Hertzog Albrechten von Oeſterreich in großen Gnaden ſtand, ſo beklagte ſich dieſer darüber bey dem A. 1290. in Erfurt zu Gericht ſitzenden Röm. Könige Rudolphen, der dann den Spruch machte, daß Conrad von Pilichdorf alles Recht zu den Truchſeßen-Amt in Oeſterreich verlohren hätte, und dazu ſchuldig wäre Albern 500. Pfund zu geben, und ward ihm Hertzog Albrecht von Oeſterreich deswegen zum Schirmer gegeben. Die Söhne Ulrichs von Pillichdorf wolten hiebey dennoch nicht beruhen, dahero kahm es A. 1301. noch zu einer Thaidigung, in welcher v. Stephan v. Meyſſau, Conraden v. Pottendorf, Chalhohen v. Eberſtorff, Otten von Haſelaue, Ulrichen von Wolffgersdorff, und Albrechten den Stuchſen zu Trautmansdorff, beſchieden wurde, daß Ulrichs von Pillichsdorff Söhne, Hertzog Albrechten von Oeſterreich das Truchſeßen-Amt, mit allen dem Recht, als es ihr Vater Ulrich gehabt hatte, unbetrungenlich aufgaben, welcher es dann vorgenannten Albern von Puechheim und ſeinen Söhnen, und allen ihren Nachkommen, mit allem dem Rechte, als es von alter Gewonheit herkommen iſt, zu rechten Lehen ewiglich verliehe. Von welcher Zeit an denn der ältere von den Herren von Puchhaim das Erb-Truchſeßen-Amt ſo wohl in Ober als Nieder-Oeſterreich beſtändig geführet hat.

Das uralte herrliche und gräfl. Puchaimiſche Geſchlecht leitet Gabriel Bucelini von den mächtigen und den alten Schottiſchen Königen ſehr nahe verwandten Cuminen, Grafen von Buchan in Schottland, her, davon nach Abſterben K. Alexanders III. A. 1290. Johann Cumin, der rothe, Graf von Buchan, ſich nach der Schottiſchen Krone vergeblich beſtrebet. Alleine man findet bey keinem Schottiſchen Hiſtorico, daß ſich bey den damahligen innerl. Reichs-Unruhen, die Grafen von Buchan genöthiget geſehen hätten, aus ihren Vaterlande zu weichen, noch weniger melden ſie, daß ein Zweig von dem Cuminiſchen Stamme wäre in Oeſterreich verpflantzet worden, vielmehro erweiſet Rudimann exactis publicis ad Buchananum, daß Wilhelm Cumin, Graf

von Cumin, ein Bruder obgedachten Kron Prætendentens Johannis, ohne Erben gestorben sey, und also sein Geschlechte beschloßen habe. Es ist ein eiteles Bestreben einiger Genealogisten, daß sie vornehme Häuser aus fremden Geblüthe herführen, und glauben, daß sie noch eine so große Ehre denenselben mit dergleichen angeblichen Ursprung anthäten. Sie könten aber dieselben fast nicht ärger beschimpffen. Denn erstlich ist bey allen Völckern die einheimische Abkunfft rühmlicher, als eine auswärtige. Zum andern ist unser Teutscher Adel von eben einen so grauen Alterthum, und hoher Würde, als der fremde Adel, und hält auch eine schärffere Prüfung aus. Drittens mangelts dergleichen Stamm-Registern gemeiniglich an tüchtigen Beweißthümern, eine behauptete Abstammung von einer fremden Familie gründlich darzuthun, und wenn man es beym Licht besiehet, so beruhet der gantze Grund auf einer sich eingebildeten Gleichförmigkeit des Namens, dabey aber viele andere gute Adeliche Geschlechter sehr zu kurtz kommen würden, wann sie alle diejenigen geringen Leute für Anverwandten erkennen solten, die öffters mit ihnen einen gantz gleichen Namen führen. Eben so ist es mit den Puchaimen gegangen. Man hörte einmahl daß in Schottlang Grafen von Buchan gewesen, daß dieselben in großer Macht und Ehren gestanden. Diese machte der Vorwitz, das Vorurtheil, daß alles auswärtige vornehmer sey als das einheimische, und die Schmeicheley, weil man etwas von Kronen-Gold an ihnen schimmern sahe so gleich zu Vor-Eltern und Stamm Vätern der Puchaimer.

Weit vortreflicher und mit sichern Grund der Warheit lautet es hingegen, daß Pilgrin und Hartmann von Purchaim in Marggraf Ottocars in Stevermarck Stifftungs-Brief des Kl. Garst schon A. 1108. unter den vornehmen Zeugen stehen; in dergleichen Qualität kommt auch A. 1173. Conrad von Puchaim in einer Urkunde Dipolds, Bischoffs zu Paßau, vor, in welcher er dem Kl. Krembs-Münster einige Güter schencket. Ingleichen, daß schon in alten Zeiten die Puchhaimer hohe Lands-Aemter verwaltet haben. Albrecht III. von Purchaim war A. 1356. Hertzog Albrechts von Oesterreich Hauptman und Land-Vogt in seinen Landen und Gebieten in Ergau, in Turgau, in Glarus, in Elsaß und auf dem Schwartzwald, und wurde A. 1361. Land-Hauptman in Steyer und Crain. A. 1430. nennet Wilhelm Turso, Probst bey St. Stephan zu Wien Nobilem & strenuum Dominum Wilhelmum de Puechaim, Baronem terræ Austriæ, welches angezeiget, daß die Puchhaimer schon damahls zum Herren-Stand in der Oesterreichischen Landschafft gehöret. Es haben auch etliche von denenselben das Land Marschall Amt in Oesterreich geführet, als A. 1419. Pilgram Herr von Puchhaim, A. 1509. Wilhelm, A. 1522. Christoph, A. 1540. Wilhelm, und 1556.

An-

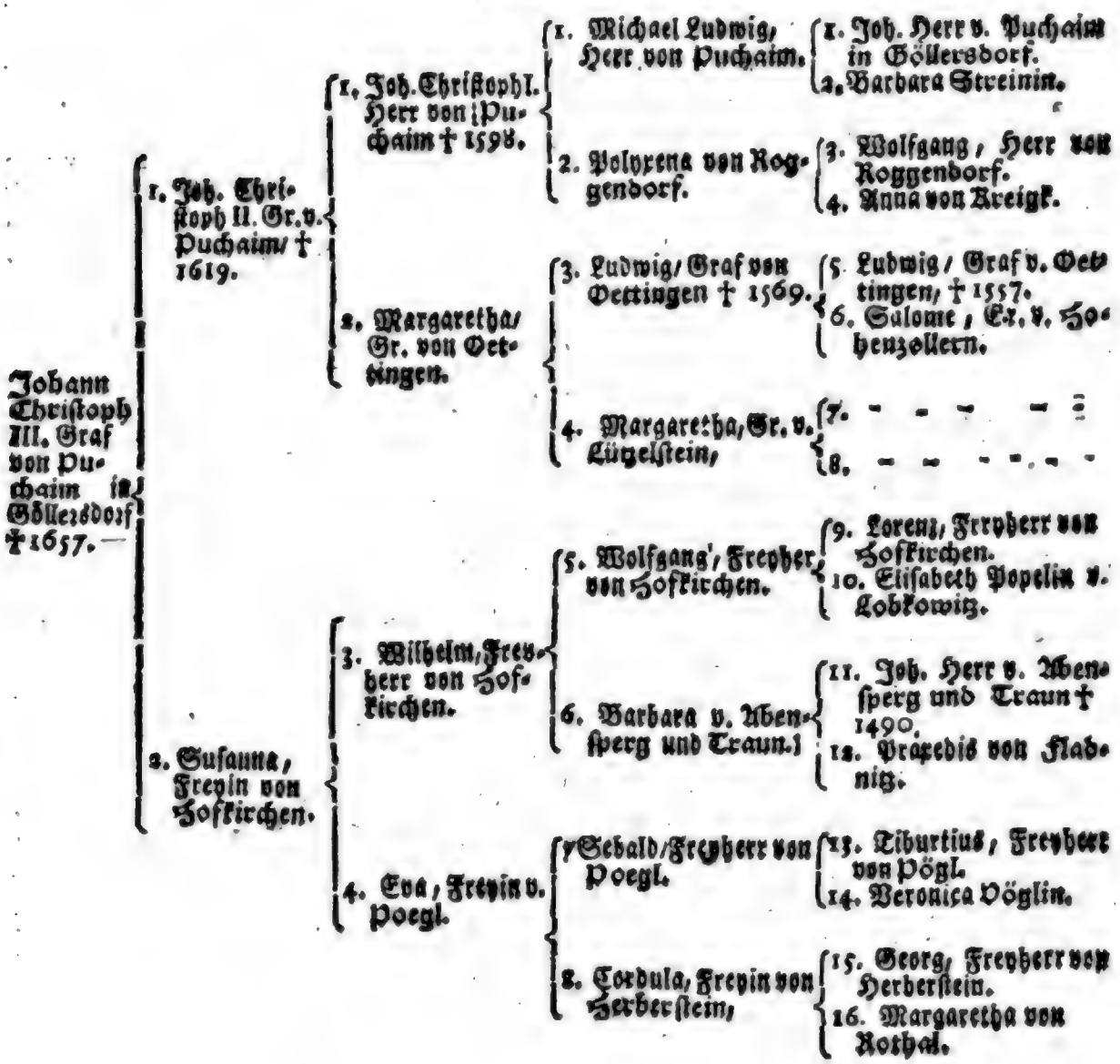
Andreas. Pilgrim von Puechaim iſt von A. 1365. biß 96. Ertzbiſchoff zu Saltzburg geweſen, und hat dieſes Ertzſtiffts Güter, mit den A. 1380. von den Biſthum Regenſpurg erkaufften Schloß Utter, dem Thurn Engelsberg und der Herrſchafft Partis an der Etſch vergrößert, ingleichen A. 1390. mit dem Schloße Mattſee, das er A. 1390. von den Stifft Paßau an ſich gebracht.

Die Puchaimiſchen Familien Güter hat ſonderlich vermehret obiger Albrecht III. Er bekahm in der Theilung mit ſeinen Brüdern das Schloß Puechaim in Oeſterreich ob der Ens bey Fackleburg, das Land-Gericht im Donauthal, die Dörffer Maledern, und das Hauß Weyerburg. Von Hertzog Albrechten zu Oeſterreich / der ihm ſehr gönſtig war, bekahm er lehnsweiſe die Herrſchafft Illmau, Hardenreichſtein, Litſchau und Aſpang. Da er zu großen Reichthum gekommen, erkauffte er Gottfriedſchlag, Weißenbach, einen Theil an den Loßberger Wald, wie auch etliche Lehen in der Grafſchafft Regnitz.

Von deßen zweyen Söhnen ſind A. 1384. die beeden Haupt-Linien in dieſem vormahls ſehr zahlreichen Hauſe entſtanden. Von dem ältern Pilgram, den er mit der erſten Gemahlin, Anna, Gräfin von Märterdorf erzeuget; iſt die ältere Linie der Herren und Grafen von Puchaim in Göllersdorf hergekommen, welche ſich A. 1484. wiederum mit Hartneids beeden Söhnen in die Horniſche und Göllersdorffiſche Linie getheilet. Veit von Puchaim ſtifftete die Horniſche Linie, und Johann von Puchaim ſetzte die Göllersdorffiſche fort. Jene endigte ſich mit Ferdinanden von Puecheim der A. 1620. ohne Kinder geſtorben; dieſe verloſch obgedachter maßen mit unſern Graf Joh. Chriſtoph dem dritten. Der Stiffter der jüngern Linie zu Rabs war Albrecht der fünffte von Puchaim, welche ſich wiederum eingetheilet in die Haupt-Linie zu Rabs, und in die Neben-Linie zu Krumpach. Jene gieng ab in der Mitten des verwichenen Jahrhunderts; dieſe aber hat fort gedauert biß auf Franciſcum Antonium, Grafen von Puchaim, Biſchoffen zu Neuſtadt von A. 1695. der, als der allerletzte ſeines uralten gräfl. Hauſes, A. 1718. den 13. Oct. verſchieden. Es war zu bewundern, daß da deßen A. 1664. den 27. Oct. verſtorbener Groß-Vater Adolph Ehrenreich, Graf von Puchaim, Kayſerl. Cämmerer, Hof-Kriegs-Rath, General-Feld-Marſchall Lieutenant. und Oberſter der Veſtung Comorra, mit ſeiner Gemahlin, Maria Thereſia, Gräfin von Lofenſtein, neun Söhne erzeuget hatte, davon doch achte in der Jugend verſtorben, und alſo von dem gantzen Puchaimiſchen Geſchlechte nur der eintzige Carl Joſeph Ignatius, Graf von Puchaim, übrig blieb, und daß deßen einziger Sohn, dennoch in dem geiſtlichen Stand trat. Bey den bevor ſtehenden Abſterben alſo des Puchaimiſchen Hauſes verhoffte dem Biſchof zu Neuſtadt deßen nächſter Vetter, Carl Joſeph / Graf von Souches zu erben; es traf aber derſelbe mit dem gräfl. Schönbornſchen Hauſe auf Kayſerl. Genehmhaltung eine genaue Erb-Einigung, daß beederſeits Namen, Tittel und Wappen voneinander annahmen, wodurch dann das Oeſterreichiſche Obriſt-Erb-Truchſeßen-Amt / und die Herrſchafft Göllersdorf an das gräfl. Haus Schönborn gekommen. Vid. Bucelini *in Germania Stemmatograph.* P. II Graf von Khevenhüller *in* P. II. der *Centreſuit ad annal. Ferd.* Illuſtriſſ. & excellentiſſ. Dn. Comes a Wurmbrand *in Collectan Genealog.*

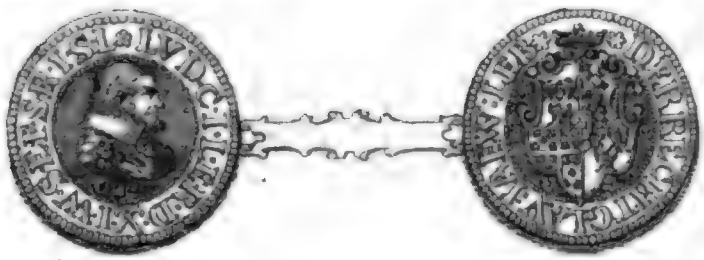
Genealog. hiſt Auſtriac. c. IX. & in comment. de hæredit. provinc. Auſtr. Officiat. c. IX. Spener in Op. Herald. Part. ſq. Lib. II. c. 70.

Ahnen-Tafel.



Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung.
16. Stück. den 20. April 1735.

Ein Gold-Gülden von Ludwigen, Grafen zu Leiningen-Westerburg, von A. 1614.



I. Beschreibung desselben.

Die Haupt-Seite zeiget des Grafens Brustbild im Profil von der rechten Seite, im bloßen Haupte, starcken Barte, breiten Uberschlag, geharnischt, mit umschlagenen Gewand, darunter die Jahrzahl 1614. mit dem umher stehenden sehr abgekürtzten, und dahero schwehr zu lesenden Titel: LVD.ovicus. C.omes. I.n. L.einingen. E.t. R.ixingen. D.ominus. I.n. W.esterburg. S.chaumburg. E.t. F.orbach. S.acri. R.omani. I.mperii. S.emper. L.iber. d. i. Ludwig, Graf zu Leiningen und Rixingen, Herr in Westerburg, Schaumburg und Forbach, des Heil. Röm. Reichs Semper Frey.

Die Gegen-Seite enthält den gräfl. gevierdten und mit einer Krone bedeckten Wappen-Schild, mit einem Hertz-Schildlein. Im 1. und 4. blauen Quartier sind 3. silberne Adler, als 2. und 1. wegen der Grafschafft Leiningen; im andern das Salmische Wappen, nehmlich zwey silberne mit den Rücken gegeneinander in die Höhe gestellte und gebogene Salmen im rothen u. mit goldnen Creutzlein bestreuten Feld, wegen der aus dem gräfl. Hause Salm herkommenden Grafschafft Rixingen. Im dritten rothen Quartier ein goldnes und in den 4. Winckeln von 5. kleinen goldnen, und in ein Andreas-Creutz gestellten Creutzlein besetztes Creutz wegen der Herrschafft Westerburg. Im goldnen Mittel-Schildlein ist ein blaues Creutz,

deßen Urſache bißhero noch unbekandt geblieben. Es iſt alſo zu wünſchen, daß ein gräfl. Leiningiſch-Weſterburgiſcher Rath ſeines Herrn Grafens Haupt-Wappen-Schild doch einmahl der Welt zu verdolmetſchen ſich die Mühe geben möchte, welches ihm nicht ſauer ankommen kan; allen Teutſchen Herolden iſt aber damit geholffen. Umher iſt zu leſen: DER. RECHT. GLAV. be. IA. EW. ig. LEB. t.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Dieſer Gold Gülden iſt mir von einem hochwerthen Freunde vorgelegt worden, weil deßen Umſchrifft auf der erſten Seite wegen der allzu ſehr abgebrochenen Worte, ſehr ſchwehr zu leſen. Weil aber derſelbe auch in anderer Müntz-Liebhaber Hände fallen, und ihnen im erſten Anblick dunckel vorkommen kan, ſo will ich ſolchen auf dieſem Bogen erläutern.

Ludwig, Graf in Leiningen und Rixingen, Herr in Weſterburg, ꝛc. war ein Sohn Graf Philipps I. in Leiningen-Weſterburg, und Amaliä, Gräfin von Bitſch und Zweybrücken, und A. 1557. den 10. Aug. gebohren. Er verſtarb A. 1622. den 21. Aprilis. Aus dieſer Nachricht, welche in der A. 1706. gedruckten, und dem Kayſerl. Reichs-Hof Rath übergebenen Genealogica Repræſentatione Proſapiæ S. R. I. Comitum in Leiningen, Dominorum in Weſterburg, Schaumburg, Oberbrunn, Forbach zu finden, iſt ſo wohl Rittershuſius zu verbeßern, der ſetzet, daß Graf Ludwig A. 1598. verſchieden, als auch die ſehr unvollkommene Hübneriſche 473. Stamm-Tafel im andern Theil zu ergäntzen, die weder Geburts- noch Todes-Jahr von dieſem Grafen anführet. Es beſaß derſelbe von ſeinem Vater Alt- und Neu-Leiningen, und Grünſtatt. Von ſeines Vater Bruder, Gr. Reinhards IV. Verlaßenſchafft nach Abſterben deßen Söhne, der Grafen Albrecht Philipps und Johann Ludwigs Gebrüdere A. 1597. bekahm er noch mehr anſehnliche Güter, vermöge des Theilungs-Receſſes zu Friedberg in der Wetterau A. 1598. den 16. Sept. zwiſchen Ihm und Philipp Jacoben, Reinharden V. und Chriſtoffeln Gebrüdern und Grafen von Leiningen, ſeinen Vettern, und ſeines jüngſten Vatern Bruders, des A. 1584. verſtorbenen Graf Georgens, Söhnen, als die Herrſchafft Weſterburg und Schadeck, ingleichen das Kloſter Henningen, mit allen und jeden deßen Zugehörungen. Wegen ſeiner Mutter erlangte er die Herrſchafften Oberbrunn, Forbach, und Rauſchenburg ꝛc. und war alſo ein ſehr vermöglicher Herr von Land und Leuten. Damit auch dieſelben beſtändig bey ſeinen Söhnen und der männlichen Nachkommenſchafft bleiben möchte, verordnete er A. 1622. den 5. Aug. in ſeinem letzten

Willen,

Willen, „daß zu ewigen Tagen kein Fräulein an Land und Leuten zu erber„kommen solte. Es solte auch keine Gemahlin zu Schaden dem Stammen„verwittumbt, noch an Land und Leuten vermachet, sondern derselben„an Geld was gegeben werden, jedoch daß auch kein Schaden dem„Stam daraus zuwachsen möchte.„ Er hat mit seiner Gemahlin, Bernhardina, Gräfin und Edler Frauen zu der Lippe, folgende Kinder erzeuget:

I. Johann Casimirn, Grafen von Leiningen-Westerburg, der ohne Kinder von seiner Gemahlin, Martha, Gräfin von Hohenlohe, A. 1635. den 10. Sept. gestorben.

II. Philippen II. Graf zu Leiningen-Westerburg in Rixingen. Der ward Kayserl. Cammer-Præsident zu Speyer A. 1658. den 20. Aug. legte dieses hohe Amt nieder A. 1665. den 18. Sept. und starb auch selbiges Jahr. Er erhielte auf dem Reichs-Tag zu Regenspurg A. 1640. den 13. Aug. von K. Ferdinand III. die Bestätigung der von seinen Vor-Eltern und anderen Interessenten, zur Erhaltung ihres gräfl. Leiningisch-Westerburgischen Stammes de Annis 1557, 67, 98, 1612. und 14. aufgerichteter Pactorum Familiæ und Erb-Verträge, u. der denenselbē einverleibten erbvereinigten Succession, u. hatte von A. 1618. zur Gemahlin Agatham von Limburg. Deren Sohn war Graf Ludwig Eberhard, Kayserl. Cammer-Præsident zu Speyer von A. 1665. den 28. Sept. der A. 1688. den 4. Sept. gestorben.

III. Ursulam Mariam, eine Gemahlin Maximilians, Landgrafens von Stülingen und Grafens von Pappenheim.

IV. Ludwig Emichen, Grafen zu Leiningen-Westerburg in Oberbrunn, der A. 1634. gestorben, und mit Esther, Gräfin von Eberstein, Gr. Joh. Ludwigen, erzeuget.

V. Anastasiam, eine Gemahlin Conrad Wilhelms, Grafens zu Tübingen, und Herrns zu Lichtenegg, die A. 1622. den 16. Nov. auf die Leining-Westerburgischen Graf- und Herrschafften Verzicht gethan.

Diese angeführte beede Töchter mangeln auch in der obangezeigten Hübnerischen Stamm-Tafel.

Unser Graf Ludwig war sehr eifrig der Evangelisch-Lutherischen Religion beygethan, dahero er sein Bekäntnüß auch auf seinen Müntzen kund gemachet, wie dann eben dieser Spruch, der auf diesem Gold Gulden zu lesen, auch auf deßen Thaler von A. 1611. befindlich, deßen Abbildung in der Hamburg. Hist. Remarqu. *P. VIII. n. XXXIX. A.* 1706. *p.* 305. zu sehen. Auf einem andern Thaler von A. 1616. ist um das Wappen auf der andern Seite zu lesen: GOtt thut retten, aus Lucæ XVIII. v. 8. Siehe Schlegels *Biblia numismatica p.* 377. Es hat die Evangelisch-Lutherische Religion in der Graf-

ſchafft Leiningen-Weſterburg der A. 1547. verſtorbene Graf Cuno II. eingeführet, und iſt von A. 1549. an keine andere Religions-Ubung in derſelben getrieben worden, außer daß in dem mit dem Biſchoffen zu Worms gemeinſchafftlichen Städtlein Neu-Leiningen, ſo wohl die Evangeliſchen, als Catholiſchen Unterthanen das Exercitium Religionis publicum, wie ſie es gehabt, auch behalten haben, alſo daß dieſe Grafſchafft im Jahr 1624. gantz Evangeliſch und in ruhigen Beſitz ihrer Kirchen, deren Renthen und Gefällen, biß auf das Jahr 1673. geweſen, da Graf Ludwig Eberhard die Catholiſche Religion angenommen, und in dem Städtlein Grünſtatt denen Catholiſchen die Haupt-Kirche eingeräumet, ſo daß ſie mit denen Evangeliſchen zugleich ihre Religions-Ubung darinne haben ſolten. Auf Beſchwehrung aber der Bürgerſchafft ward derſelben von dem Kayſerl. Cammer-Gerichte die weggenommene Kirche völlig wieder eingeräumet. Unter der Hand hat dennoch dieſer Graf ſeine Evangeliſche Unterthanen ſehr zu drucken, hingegen denen Catholiſchen allen Vorſchub zu thun, nicht abgelaßen, wie er dann den Capucinern aus des Evangel. Lutheriſchen Kloſters Henningen Gefällen 24. Malter Korn und 2. Fuder Wein, und dem Catholiſchen Glöckner 2. Malter Korn jährlich zu geben befohlen. Ferner hat er die Kirche zu Mertesheim, welche auch den Evangeliſchen ſeit A. 1624. privative zugeſtanden, nebſt ihren Gefällen und Renthen, den Catholiſchen eingeraumet mit gäntzl. Herausweiſung der Evangeliſchen. Zu gleicher Zeit hat er ein obbeſagten Kl. Henningen zugehöriges, und jährlich in die Evangeliſche Kirche ziemlich renthierendes geiſtlich Gülten-Gut zu Hercksheim, in der Grafſchafft Leiningen Hartenburg gelegen, an dem Cantzler Witſtein von Waldeck überlaßen, davon die Evangeliſche Schaffner die ſchuldige Gülten niemahlen bekommen können. Bey der Franzöſiſchen Reunion A. 1681. hat der Intendant la Goupillier die St. Peters-Kirche auf dem GOttes-Acker zu Grunſtatt aufgeſchlagen, und denen Catholiſchen übergeben, und weil ſie etwas baufällig geweſen, ſo haben noch dazu die Evangeliſche ſolche aus ihren eignen Mitteln repariren müſſen. Graf Ludwig Eberhards auch Römiſch-Catholiſcher Sohn, Graf Philipp Ludwig, hat A. 1692. den dem Kl. Henningen gehörigen anſehnlichen geiſtlichen Zehenden, nebſt dem Hof-Guth zu Dackenheim verkaufft, und dieſes den Evangeliſchen Geiſtlichen, welche aus dieſem Kloſter beſoldet worden, entzogen; ingleichen hat er nach den Ryßwickiſchen Frieden A. 1697. nicht nur das leidige ſimultaneum Exercitium religionis publicum, in allen Kirchen der Grafſchafft auch an denen Orten, wo nur ein einiger Catholiſcher Unterthan gefunden worden, eingeführet, ſondern auch aus denen Evangeliſchen geiſtlichen Gefällen, deren Genuß ihnen A. 1624. alleine zugeſtanden,

den, 30. Malter Korn, 2. Fuder Wein / und 70. Gulden an Geld, benebſt der Kirche zu Mertesheim, und ihren Gefällen, den Capucinern angewieſen, auch A. 1700. ihnen ein neues Kloſter aufgebauet, und zu Beſtreitung der Bau-Koſten die Evangeliſchen mit unterſchiedlichen außerordentlichen hohen Schatzungen und Frohnden beſchwehret. Nach deßen Abſterben haben deßen Evangeliſche Anverwandte, Graf Chriſtian, Chriſtoph und Graf Georg, die Belehnung über Grünſtatt / Kirchheim an der Eck, Sauſſenheim, Obrigheim, und Aßelheim, von dem Biſchof zu Speyer nicht eher erhalten, als biß ſie dasjenige genehm gehalten und beſtätigt hatten, was dero verſtorbener Agnat, Graf Philipp Ludwig, der Catholiſchen Religion zum beſten und Nutzen, denen Capucinern geſtifftet hatte. In ſolchen elenden Zuſtand iſt die Evangeliſch, Lutheriſche Religion durch des frommen Graf Ludwigs Enckel geſetzt worden.

Daß ſich die Herren von Weſterburg auch Grafen von Leiningen ſchreiben, iſt folgender maßen zugangen:

Der von A. 1292. biß 1316. regierende Graf Friedrich III. auch Senior genannt, zu Leiningen, hat die gantze Grafſchafft Leiningen beſeßen, welche deßen zwey weltl. Söhne Gr. Friedrich, und Gr. Johann Friedrich, der ſich Joffried kurtz geſchrieben, A. 1317. und 18. unter ſich alſo vertheilet, daß der älteſte die beyde Städte und Stamm-Häuſer Alt- und Neu-Leiningen, mit den Flecken und Dörffern Grünſtatt, Kircheim, Sültzen, Dieffenthal, Lautersheim, Aßelnheim, Quirnheim, Bußweiler, Zelle, Nieffern ꝛc. bekommen; und bey dem jüngſten die Häuſer Hartenburg, Franckenſtein, und Lindelnbrunn, mit denen dazu gehörigen Flecken und Dörffern, geblieben ſind. Des älteſten Bruders Graf Friedrichs dritter Enckel in abſteigender Linie war Landgraf Heß, der A. 1467. ohne Söhne und Leibs-Erben auch ohne Brüder, Todes verfahren, dahero deßen damahlen im Leben geweſener nächſter Vetter und Bluts-Verwandter im vierdten Glied von obigen jüngſten Bruder Gr. Jofrieden, Gr. Emich zu Leiningen-Hartenburg, von rechtswegen in dem alſo erledigten Antheil der Grafſchafft Leiningen hätte nachfolgen ſollen, wie dann auch ihn der Kayſer die Chur-Fürſten zu Maynz und Trier, die Biſchöffe zu Straßburg und Speyer, und die Aebte zu Weißenburg, Hornbach, und Limburg, für den einigen rechtmäßigen Lehns-Erben und Nachfolger erkennet, und ihm vor ſich und ſeine Lehns-Erben diejenigen beſondern Lehns-Stücke, ſo Landgraf Heß beſeßen, würcklich verliehen haben. Es hat aber dieſes Landgraf Heßens an Reinhard II. Herrn in Weſterburg A. 1422. verehligte Schweſter, Margaretha, ohngeacht ihrer Verzicht und weiblichen Lehns-Unfähigkeit, und wieder

ſchafften auf Vniverſitäten gründlich erlernet, und auf den Reiſen eine gantz ſonderbahre Fertigkeit in den vornehmſten Europäiſchen Sprachen zu reden und zu ſchreiben erlanget hatte, ward er anfangs Nieder-Oeſterreichiſcher Cammer folgends Reichs-Hof-Rath, und dann vom Kayſer Ferdinanden II. als Geſandter an die Ottomaniſche Pforte nach Conſtantinopel geſchicket, welche ſonſt ſehr beſchwehrliche und gefährliche Geſandſchafft er zum Vergnügen beeder Kayſerl. Höfe glückl. verrichtet. Ferner ward er dem Ungariſchen Könige Ferdinanden in ſeinem erſten Feldzug zugegeben, und war alſo an deßen Seite in der Belagerung der Stadt Regenſpurg und in der darauf erfolgten Nördlinger Schlacht. Wegen noch vieler andern treugeleiſteten Dienſte machte ihn gedachter K. Ferdinand, als er Kayſer geworden, zu ſeinem geheimen Rath und Obriſten-Cämmerer, und gebrauchte ihn zu vielen wichtigen Staats-Sachen. Er verrichtete auch eine Zeitlang das Amt eines Obriſten Hofmeiſters, und ſtarb A. 1651. 7./17. Jan. Dienſtags jähling da er noch den vorhergehenden Freytag dem Türckiſchen Botſchaffter eine ſolenne Audienz gegeben hatte. Mit ſeiner Gemahlin Maria Eliſabeth, Paul Sixtens, Grafens zu Trautſon, Tochter, hat er 5. Töchter erzeuget, davon nur eine Maria Maximiliana, an Wolfgang / Herrn von Stubenberg, vermählt worden, die andern ſind entweder ins Kloſter gegangeu, oder ledig geſtorben.

Der mitlere Bruder, Otto Friedrich, Graf von Buchaim, war gebohren A. 1606. den 31. Aug. ſtudierte die Philoſophie, Jurisprudenz, und Theologie auf der Vniverſität Wien etliche Jahre, trat hernach in geiſtlichen Stand, ward Domherr zu Saltzburg, Paßau und Magdeburg, als dieſes Ertzſtifft in Kayſerl. Gewalt gekommen war. Der ſo ſehr gelehrte P. Urban VIII. liebte ihn ungemein, u. machte ihn, um ihn nur iner um ſich zu haben, zu ſeinen Haus-Prälaten, & a pontificio ad honorem cubiculo. Nach ſeiner Zurückkunfft ward er A. 1640. Biſchof zu Laybach, und Kayſerl. geheimer Rath A. 1662. weyhete er den neuen Biſchof zu Paßau, Wenceslaum, Grafen von Thun, und ward darauf mit ſo hefftigen Gicht-Schmertzen überfallen, daß er daſelbſt ſeinen Geiſt aufgeben muſte Er ward wegen ſeines großen Verſtandes und Einſicht in Staats Sachen ſehr bedauert.

Es nennet ſich Joh. Chriſtoph III. Graf von Puchaim auf dieſem Medaillon einen Obriſten Erb-Truchſeß in Ertzherzogthum Oeſterreich, welches hoch anſehnliche Erb-Amt folgender maßen an ſeine Vor-Eltern gekommen. A. 1262. hatten ſolches die Truchſeße von Veldſperg; nachdem aber als K. Ottocar in Böhmen Oeſterreich an ſich gerißen hatte, belehnte er A. 1276. mit dem Officio Dapiferatus in Veldsperch und allen den dazugehöri-

gen

gen Gütern Alberonem, Grafen von Puchaim, wegen der ihm bewieſenen Treue. Es ſcheinet, daß die Truchſeße von Veldſperg müßen ausgeſtorben geweſen ſeyn, denn es machte darauf auch Conrad Ulrich von Pilichdorf, vielleicht als deren naher Anverwandter, Anſpruch, und entſtand darüber zwiſchen ihm und Albern von Puchaim eine große Mißhelligkeit und Krieg, welcher durch Schiedsleute biß zu des Röm. König Rudolfs Ausſpruch alſo geſtillet wurde: Würde einer unter ihnen dieſe Schiedung nicht halten, der ſolte alle Anſprache und Sache um das Truchſeßen-Amt verlohren haben, und noch dazu dem andern geben 500. Pfund, beſage der darüber ausgefertigten Handfeſte. Als nun Conrad von Pilichdorf ſelbige gebrochen hatte, Alberus von Puchhaim aber bey Hertzog Albrechten von Oeſterreich in großen Gnaden ſtand, ſo beklagte ſich dieſer darüber bey dem A. 1290. in Erfurt zu Gericht ſitzenden Röm. Könige Rudolphen, der dann den Spruch machte, daß Conrad von Pilichdorf alles Recht zu den Truchſeßen-Amt in Oeſterreich verlohren hätte, und dazu ſchuldig wäre Albern 500. Pfund zu geben, und ward ihm Hertzog Albrecht von Oeſterreich deswegen zum Schirmer gegeben. Die Söhne Ulrichs von Pillichdorf wolten hiebey dennoch nicht beruhen, dahero kahm es A. 1301. noch zu einer Thaidigung, in welcher v. Stephan v. Meyſſau, Conraden v. Pottendorf, Chalhohen v. Eberſtorff, Otten von Haſelaue, Ulrichen von Wolffgersdorff, und Albrechten den Stuchſen zu Trautmansdorff, beſchieden wurde, daß Ulrichs von Pillichsdorff Söhne, Hertzog Albrechten von Oeſterreich das Truchſeßen-Amt, mit allen dem Recht, als es ihr Vater Ulrich gehabt hatte, unbetrungenlich aufgaben, welcher es dann vorgenannten Albern von Puechheim und ſeinen Söhnen, und allen ihren Nachkommen, mit allem dem Rechte, als es von alter Gewonheit herkommen iſt, zu rechten Lehen ewiglich verliehe. Von welcher Zeit an denn der ältere von den Herren von Puchhaim das Erb-Truchſeßen-Amt ſo wohl in Ober als Nieder-Oeſterreich beſtändig geführet hat.

Das uralte herrliche und gräfl. Puchaimiſche Geſchlecht leitet Gabriel Bucelini von den mächtigen und den alten Schottiſchen Königen ſehr nahe verwandten Cuminen, Grafen von Buchan in Schottland, her, davon nach Abſterben K. Alexanders III. A. 1290. Johann Cumin, der rothe, Graf von Buchan, ſich nach der Schottiſchen Krone vergeblich beſtrebet. Alleine man findet bey keinem Schottiſchen Hiſtorico, daß ſich bey den damahligen innerl. Reichs-Unruhen, die Grafen von Buchan genöthiget geſehen hätten, aus ihren Vaterlande zu weichen, noch weniger melden ſie, daß ein Zweig von dem Cuminiſchen Stamme wäre in Oeſterreich verpflantzet worden, vielmehro erweiſet Rudimann exactis publicis ad Buchananum, daß Wilhelm Cumin, Graf

von Cumin, ein Bruder obgedachten Kron Prætendentens Johannis, ohne Erben gestorben sey, und also sein Geschlechte beschloßen habe. Es ist ein eiteles Bestreben einiger Genealogisten, daß sie vornehme Häuser aus fremden Geblüthe herführen, und glauben, daß sie noch eine so große Ehre denenselben mit dergleichen angeblichen Ursprung anthäten. Sie könten aber dieselben fast nicht ärger beschimpffen. Denn erstlich ist bey allen Völckern die einheimische Abkunfft rühmlicher, als eine auswärtige. Zum andern ist unser Teutscher Adel von eben einen so grauen Alterthum, und hoher Würde, als der fremde Adel, und hält auch eine schärffere Prüfung aus. Drittens mangelts dergleichen Stamm-Registern gemeiniglich an tüchtigen Beweißthümern, eine behauptete Abstammung von einer fremden Familie gründlich darzuthun, und wenn man es beym Licht besiehet, so beruhet der gantze Grund auf einer sich eingebildeten Gleichförmigkeit des Namens, dabey aber viele andere gute Adeliche Geschlechter sehr zu kurtz kommen würden, wann sie alle diejenigen geringen Leute für Anverwandten erkennen solten, die öffters mit ihnen einen gantz gleichen Namen führen. Eben so ist es mit den Puchaimen gegangen. Man hörte einmahl daß in Schottlang Grafen von Buchan gewesen, daß dieselben in großer Macht und Ehren gestanden. Diese machte der Vorwitz, das Vorurtheil, daß alles auswärtige vornehmer sey als das einheimische, und die Schmeicheley, weil man etwas von Kronen-Gold an ihnen schimmern sahe so gleich zu Vor-Eltern und Stamm Vätern der Puchaimer.

Weit vortreflicher und mit sichern Grund der Warheit lautet es hingegen, daß Pilgrin und Hartmann von Purchaim in Marggraf Ottocars in Stevermarck Stifftungs-Brief des Kl. Garst schon A. 1108. unter den vornehmen Zeugen stehen; in dergleichen Qualität kommt auch A. 1173. Conrad von Puchaim in einer Urkunde Dipolds, Bischoffs zu Paßau, vor, in welcher er dem Kl. Krembs-Münster einige Güter schencket. Ingleichen, daß schon in alten Zeiten die Puchhaimer hohe Lands-Aemter verwaltet haben. Albrecht III. von Purchaim war A. 1356. Hertzog Albrechts von Oesterreich Hauptman und Land-Vogt in seinen Landen und Gebieten in Ergau, in Turgau, in Glarus, in Elsaß und auf dem Schwartzwald, und wurde A. 1361. Land-Hauptman in Steyer und Crain. A. 1430. nennet Wilhelm Turso, Probst bey St. Stephan zu Wien Nobilem & strenuum Dominum Wilhelmum de Puechaim, Baronem terræ Austriæ, welches angezeiget, daß die Puchhaimer schon damahls zum Herren-Stand in der Oesterreichischen Landschafft gehöret. Es haben auch etliche von denenselben das Land Marschall Amt in Oesterreich geführet, als A. 1419. Pilgram Herr von Puchhaim, A. 1509. Wilhelm, A. 1522. Christoph, A. 1540. Wilhelm, und 1556.

An-

Andreas. Pilgrim von Puechaim iſt von A. 1365. biß 96. Ertzbiſchoff zu Saltzburg geweſen, und hat dieſes Ertzſtiffts Güter, mit den A. 1380. von den Biſthum Regenſpurg erkaufften Schloß Utter, dem Thurn Engelsberg und der Herrſchafft Partis an der Etſch vergrößert, ingleichen A. 1390. mit dem Schloße Mattſee, das er A. 1390. von den Stifft Paßau an ſich gebracht.

Die Puchaimiſchen Familien Güter hat ſonderlich vermehret obiger Albrecht III. Er bekahm in der Theilung mit ſeinen Brüdern das Schloß Puechaim in Oeſterreich ob der Ens bey Fackleburg, das Land-Gericht im Donauthal, die Dörffer Maledern, und das Hauß Weyerburg. Von Hertzog Albrechten zu Oeſterreich / der ihm ſehr gönſtig war, bekahm er lehnsweiſe die Herrſchafft Illmau, Hardenreichſtein, Litſchau und Aſpang. Da er zu großen Reichthum gekommen, erkaufft e er Gottfriedſchlag, Weißenbach, einen Theil an den Loßberger Wald, wie auch etliche Lehen in der Grafſchafft Regnitz.

Von deßen zweyen Söhnen ſind A. 1384. die beeden Haupt-Linien in dieſem vormahls ſehr zahlreichen Hauſe entſtanden. Von dem ältern Pilgram, den er mit der erſten Gemahlin, Anna, Gräfin von Märterdorf erzeuget; iſt die ältere Linie der Herren und Grafen von Puchaim in Göllersdorf hergekommen, welche ſich A. 1484. wiederum mit Hartneids beeden Söhnen in die Horniſche und Göllersdorffiſche Linie getheilet. Veit von Puchaim ſtifftete die Horniſche Linie, und Johann von Puchaim ſetzte die Göllersdorffiſche fort. Jene endigte ſich mit Ferdinanden von Puecheim der A. 1620. ohne Kinder geſtorben; dieſe verloſch obgedachter maßen mit unſern Graf Joh. Chriſtoph dem dritten. Der Stiffter der jüngern Linie zu Rabs war Albrecht der fünffte von Puchaim, welche ſich wiederum eingetheilet in die Haupt-Linie zu Rabs, und in die Neben-Linie zu Krumpach. Jene gieng ab in der Mitten des verwichenen Jahrhunderts; dieſe aber hat fort gedauert biß auf Franciſcum Antonium, Grafen von Puchaim, Biſchoffen zu Neuſtadt von A. 1695. der, als der allerletzte ſeines uralten gräfl. Hauſes, A. 1718. den 13. Oct. verſchieden. Es war zu bewundern, daß da deßen A. 1664. den 27. Oct. verſtorbener Groß-Vater Adolph Ehrenreich, Graf von Puchaim, Kayſerl. Cämmerer, Hof-Kriegs-Rath, General-Feld-Marſchall Lieutenant. und Oberſter der Veſtung Comorra, mit ſeiner Gemahlin, Maria Thereſia, Gräfin von Roſenſtein, neun Söhne erzeuget hatte, davon doch achte in der Jugend verſtorben, und alſo von dem gantzen Puchaimiſchen Geſchlechte nur der einzige Carl Joſeph Ignatius, Graf von Puchaim, übrig blieb, und daß deßen einziger Sohn, dennoch in dem geiſtlichen Stand trat. Bey den bevor ſtehenden Abſterben alſo des Puchaimiſchen Hauſes verhoffte dem Biſchof zu Neuſtadt deßen nächſter Vetter, Carl Joſeph / Graf von Souches zu erben; es traf aber derſelbe mit dem gräfl. Schönbornſchen Hauſe auf Kayſerl. Genehmhaltung eine genaue Erb-Einigung, daß beederſeits Namen, Tittel und Wappen voneinander annahmen, wodurch dann das Oeſterreichiſche Obriſt-Erb-Truchſeßen-Amt / und die Herrſchafft Göllersdorf an das gräfl. Haus Schönborn gekommen. Vid. Bucelini *in Germania Stemmatograph.* P. II. Graf von Khevenhüller *in* P. II. der *Continuat. ad annal. Ferd.* Illuſtriſſ. & excellentiſſ. Dn. Comes a Wurmbrand *in Collectan Genealog.*

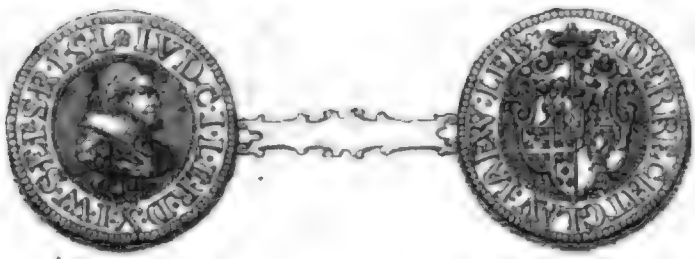
Genealog. hist Austriac. c. IX. & in comment. de hæredit. provinc. Austr. Officiat. c. IX. Spener in Op. Herald. Part. Sq. Lib. II. c. 70.

Ahnen-Tafel.

- Johann Christoph III. Graf von Puchaim in Göllersdorf † 1657.
  - 1. Joh. Christoph II. Gr. v. Puchaim † 1619.
    - 1. Joh. Christoph I. Herr von Puchaim † 1598.
      - 1. Michael Ludwig, Herr von Puchaim.
        - 1. Joh. Herr v. Puchaim in Göllersdorf.
        - 2. Barbara Streinin.
      - 2. Polyxena von Roggendorf.
        - 3. Wolfgang, Herr von Roggendorf.
        - 4. Anna von Areigk.
    - 2. Margaretha, Gr. von Oettingen.
      - 3. Ludwig, Graf von Oettingen † 1569.
        - 5. Ludwig, Graf v. Oettingen, † 1557.
        - 6. Salome, Ex. v. Hohenzollern.
      - 4. Margaretha, Gr. v. Lützelstein,
        - 7. - - - - -
        - 8. - - - - - -
  - 2. Susanna, Freyin von Hofkirchen.
    - 3. Wilhelm, Freyherr von Hofkirchen.
      - 5. Wolfgang, Freyher von Hofkirchen.
        - 9. Lorenz, Freyherr von Hofkirchen.
        - 10. Elisabeth Popelin v. Lobkowitz.
      - 6. Barbara v. Abensperg und Traun.
        - 11. Joh. Herr v. Abensperg und Traun † 1490.
        - 12. Praxedis von Fladnitz.
    - 4. Eva, Freyin v. Poegl.
      - 7. Sebald, Freyherr von Poegl.
        - 13. Tiburtius, Freyherr von Pögl.
        - 14. Veronica Vöglin.
      - 8. Cordula, Freyin von Herberstein,
        - 15. Georg, Freyherr von Herberstein.
        - 16. Margaretha von Rothal.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung.
16. Stück. den 20. April 1735.

Ein Gold-Gülden von Ludwigen, Grafen zu Leiningen-Westerburg, von A. 1614.



1. Beschreibung desselben.

Die Haupt-Seite zeiget des Grafens Brustbild im Profil von der rechten Seite, im bloßen Haupte, starcken Barte / breiten Uberschlag, geharnischt, mit umschlagenen Gewand, darunter die Jahrzahl 1614. mit dem umher stehenden sehr abgekürtzten, und dahero schwehr zu lesenden Titel: LVD.ovicus. C.omes. I.n. L.einingen. E.t. R.ixingen. D.ominus. I.n. W.esterburg. S.chaumburg. E.t. F.orbach. S.acri. R.omani. I.mperii. S.emper. L.iber. d. i. Ludwig, Graf zu Leiningen und Rixingen, Herr in Westerburg, Schaumburg und Forbach, des Heil. Röm. Reichs Semper Frey.

Die Gegen-Seite enthält den gräfl. gevierdten und mit einer Krone bedeckten Wappen-Schild, mit einem Hertz-Schildlein. Im 1. und 4. blauen Quartier sind 3. silberne Adler / als 2. und 1. wegen der Grafschafft Leiningen; im andern das Salmische Wappen, nehmlich zwey silberne mit den Rücken gegeneinander in die Höhe gestellte und gebogene Salmen im rothen u. mit goldnen Creutzlein bestreuten Feld, wegen der aus dem gräfl. Hause Salm herkommenden Grafschafft Rixingen. Im dritten rothen Quartier ein goldnes und in den 4. Winckeln von 5. kleinen goldnen, und in ein Andreas-Creutz gestellten Creutzlein besetztes Creutz wegen der Herrschafft Westerburg. Im goldnen Mittel-Schildlein ist ein blaues Creutz,

deßen Urſache bißhero noch unbekandt geblieben. Es iſt alſo zu wünſchen, daß ein gräfl. Leiningiſch-Weſterburgiſcher Rath ſeines Herrn Grafens Haupt-Wappen-Schild doch einmahl der Welt zu verdolmetſchen ſich die Mühe geben möchte, welches ihm nicht ſauer ankommen kan; allen Teutſchen Herolden iſt aber damit geholffen. Umher iſt zu leſen: DER. RECHT. GLAV. be. IA. EW. ig. LEB. t.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Dieſer Gold Gülden iſt mir von einem hochwerthen Freunde vorgelegt worden, weil deßen Umſchrifft auf der erſten Seite wegen der allzu ſehr abgebrochenen Worte, ſehr ſchwehr zu leſen. Weil aber derſelbe auch in anderer Müntz-Liebhaber Hände fallen, und ihnen im erſten Anblick dunckel vorkommen kan, ſo will ich ſolchen auf dieſem Bogen erläutern.

Ludwig, Graf in Leiningen und Rixingen, Herr in Weſterburg, ꝛc. war ein Sohn Graf Philipps I. in Leiningen-Weſterburg, und Amaliä, Gräfin von Bitſch und Zweybrücken, und A. 1557. den 10. Aug. gebohren. Er verſtarb A. 1622. den 21. Aprilis. Aus dieſer Nachricht, welche in der A. 1706. gedruckten, und dem Kayſerl. Reichs-Hof Rath übergebenen Genealogica Repræſentatione Proſapiæ S. R. I. Comitum in Leiningen, Dominorum in Weſterburg, Schaumburg, Oberbrunn, Forbach zu finden, iſt ſo wohl Rittershuſius zu verbeßern, der ſetzet, daß Graf Ludwig A. 1598. verſchieden, als auch die ſehr unvollkommene Hübneriſche 473. Stamm-Tafel im andern Theil zu ergäntzen, die weder Geburts- noch Todes-Jahr von dieſem Grafen anführet. Es beſaß derſelbe von ſeinem Vater Alt- und Neu-Leiningen, und Grünſtatt. Von ſeines Vater Bruder, Gr. Reinhards IV. Verlaßenſchafft nach Abſterben deßen Söhne, der Grafen Albrecht Philipps und Johann Ludwigs Gebrüdere A. 1597. bekahm er noch mehr anſehnliche Güter, vermöge des Theilungs-Receſſes zu Friedberg in der Wetterau A. 1598. den 16. Sept. zwiſchen Ihm und Philipp Jacoben, Reinharden V. und Chriſtoffeln Gebrüdern und Grafen von Leiningen, ſeinen Vettern, und ſeines jüngſten Vatern Bruders, des A. 1584. verſtorbenen Graf Georgens Söhnen, als die Herrſchafft Weſterburg und Schadeck, ingleichen das Kloſter Henningen, mit allen und jeden deßen Zugehörungen. Wegen ſeiner Mutter erlangte er die Herrſchafften Oberbrunn, Forbach, und Rauſchenburg ꝛc. und war alſo ein ſehr vermöglicher Herr von Land und Leuten. Damit auch dieſelben beſtändig bey ſeinen Söhnen und der männlichen Nachkommenſchafft bleiben möchte, verordnete er A. 1622. den 5. Aug. in ſeinem letzten

Willen,

Willen, „daß zu ewigen Tagen kein Fräulein an Land und Leuten zu erber„ kommen ſolte. Es ſolte auch keine Gemahlin zu Schaden dem Stammen„ verwittumbt, noch an Land und Leuten vermachet, ſondern derſelben„ an Geld was gegeben werden, jedoch daß auch kein Schaden dem„ Stam daraus zuwachſen möchte.„ Er hat mit ſeiner Gemahlin, Bernhardina, Gräfin und Edler Frauen zu der Lippe, folgende Kinder erzeuget:

I. Johann Caſimirn, Grafen von Leiningen-Weſterburg, der ohne Kinder von ſeiner Gemahlin, Martha, Gräfin von Hohenlohe, A. 1635. den 10. Sept. geſtorben.

II. Philippen II. Graf zu Leiningen-Weſterburg in Rixingen. Der ward Kayſerl. Cammer-Præſident zu Speyer A. 1658. den 20. Aug. legte dieſes hohe Amt nieder A. 1665. den 18. Sept. und ſtarb auch ſelbiges Jahr. Er erhielte auf dem Reichs-Tag zu Regenſpurg A. 1640. den 13. Aug. von K. Ferdinand III. die Beſtätigung der von ſeinen Vor-Eltern und anderen Intereſſenten, zur Erhaltung ihres gräfl. Leiningiſch-Weſterburgiſchen Stammes de Annis 1557, 67, 98, 1612. und 14. aufgerichteter Pactorum Familiæ und Erb-Verträge, u. der denenſelbē einverleibten erbvereinigten Succeſſion, u. hatte von A. 1618. zur Gemahlin Agatham von Limburg. Deren Sohn war Graf Ludwig Eberhard, Kayſerl. Cammer-Præſident zu Speyer von A. 1665. den 28. Sept. der A. 1688. den 4. Sept. geſtorben.

III. Urſulam Mariam, eine Gemahlin Maximilians, Landgrafens von Stülingen und Grafens von Pappenheim.

IV. Ludwig Emichen, Grafen zu Leiningen-Weſterburg in Oberbrunn, der A. 1634. geſtorben, und mit Eſther, Gräfin von Eberſtein, Gr. Joh. Ludwigen, erzeuget.

V. Anaſtaſiam, eine Gemahlin Conrad Wilhelms, Grafens zu Tübingen, und Herrns zu Lichtenegg, die A. 1622. den 16. Nov. auf die Leining-Weſterburgiſchen Graf- und Herrſchafften Verzicht gethan.

Dieſe angeführte beede Töchter mangeln auch in der obangezeigten Hübneriſchen Stamm-Tafel.

Unſer Graf Ludwig war ſehr eifrig der Evangeliſch-Lutheriſchen Religion beygethan, dahero er ſein Bekäntnüß auch auf ſeinen Müntzen kund gemachet, wie dann eben dieſer Spruch, der auf dieſem Gold Gulden zu leſen, auch auf deßen Thaler von A. 1611. befindlich, deßen Abbildung in der Hamburg. Hiſt. Remarqu. *P. VIII. n. XXXIX. A.* 1706. *p.* 305. zu ſehen. Auf einem andern Thaler von A. 1616. iſt um das Wappen auf der andern Seite zu leſen: GOtt thut retten, aus Lucæ XVIII. v. 8. Siehe Schlegels *Biblia numiſmatica p.* 377. Es hat die Evangeliſch-Lutheriſche Religion in der Graf-

ſchafft Leiningen-Weſterburg der A. 1547. verſtorbene Graf Cuno II. eingeführet, und iſt von A. 1549. an keine andere Religions-Ubung in derſelben getrieben worden, außer daß in dem mit dem Biſchoffen zu Worms gemeinſchafftlichen Städtlein Neu-Leiningen, ſo wohl die Evangeliſchen, als Catholiſchen Unterthanen das Exercitium Religionis publicum, wie ſie es gehabt, auch behalten haben, alſo daß dieſe Grafſchafft im Jahr 1624. gantz Evangeliſch und in ruhigen Beſitz ihrer Kirchen, deren Renthen und Gefällen, biß auf das Jahr 1673. geweſen, da Graf Ludwig Eberhard die Catholiſche Religion angenommen, und in dem Städtlein Grünſtatt denen Catholiſchen die Haupt-Kirche eingeräumet, ſo daß ſie mit denen Evangeliſchen zugleich ihre Religions-Ubung darinne haben ſolten. Auf Beſchwehrung aber der Bürgerſchafft ward derſelben von dem Kayſerl. Cammer-Gerichte die weggenommene Kirche völlig wieder eingeräumet. Unter der Hand hat dennoch dieſer Graf ſeine Evangeliſche Unterthanen ſehr zu drucken, hingegen denen Catholiſchen allen Vorſchub zu thun, nicht abgelaßen, wie er dann den Capucinern aus des Evangel. Lutheriſchen Kloſters Henningen Gefällen 24. Malter Korn und 2. Fuder Wein, und dem Catholiſchen Glöckner 2. Malter Korn jährlich zu geben befohlen. Ferner hat er die Kirche zu Mertesheim, welche auch den Evangeliſchen ſeit A. 1624. privative zugeſtanden, nebſt ihren Gefällen und Renthen, den Catholiſchen eingeraumet mit gäntzl. Herausweiſung der Evangeliſchen. Zu gleicher Zeit hat er ein obbeſagten Kl. Henningen zugehöriges, und jährlich in die Evangeliſche Kirche ziemlich renthierendes geiſtlich Gülten-Gut zu Hercksheim, in der Grafſchafft Leiningen Hartenburg gelegen, an dem Cantzler Wirſtein von Waldeck überlaßen, davon die Evangeliſche Schaffner die ſchuldige Gülten niemahlen bekommen können. Bey der Franzöſiſchen Reunion A. 1681. hat der Intendant la Goupillier die St. Peters-Kirche auf dem GOttes-Acker zu Grunſtatt aufgeſchlagen, und denen Catholiſchen übergeben, und weil ſie etwas baufällig geweſen, ſo haben noch dazu die Evangeliſche ſolche aus ihren eignen Mitteln repariren müſſen. Graf Ludwig Eberhards auch Römiſch-Catholiſcher Sohn, Graf Philipp Ludwig, hat A. 1692. den dem Kl. Henningen gehörigen anſehnlichen geiſtlichen Zehenden, nebſt dem Hof-Guth zu Dackenheim verkaufft, und dieſes den Evangeliſchen Geiſtlichen, welche aus dieſem Kloſter beſoldet worden, entzogen; ingleichen hat er nach den Ryßwickiſchen Frieden A. 1697. nicht nur das leidige ſimultaneum Exercitium religionis publicum, in allen Kirchen der Grafſchafft auch an denen Orten, wo nur ein einiger Catholiſcher Unterthan gefunden worden, eingeführet, ſondern auch aus denen Evangeliſchen geiſtlichen Gefällen, deren Genuß ihnen A. 1624. alleine zugeſtanden,

den, 30. Malter Korn, 2. Fuder Wein / und 70. Gulden an Geld, benebſt der Kirche zu Mertesheim, und ihren Gefällen, den Capucinern angewieſen, auch A. 1700. ihnen ein neues Kloſter aufgebauet, und zu Beſtreitung der Bau-Koſten die Evangeliſchen mit unterſchiedlichen außerordentlichen hohen Schatzungen und Frohnden beſchwehret. Nach deßen Abſterben haben deßen Evangeliſche Anverwandte, Graf Chriſtian, Chriſtoph und Graf Georg, die Belehnung über Grünſtatt / Kirchheim an der Eck, Sauſſenheim, Obrigheim, und Aßelheim, von dem Biſchof zu Speyer nicht eher erhalten, als biß ſie dasjenige genehm gehalten und beſtätigt hatten, was dero verſtorbener Agnat, Graf Philipp Ludwig, der Catholiſchen Religion zum beſten und Nutzen, denen Capucinern geſtifftet hatte. In ſolchen elenden Zuſtand iſt die Evangeliſch, Lutheriſche Religion durch des frommen Graf Ludwigs Enckel geſetzt worden.

Daß ſich die Herren von Weſterburg auch Grafen von Leiningen ſchreiben, iſt folgender maßen zugangen:

Der von A. 1292. biß 1316. regierende Graf Friedrich III. auch Senior genannt, zu Leiningen, hat die gantze Grafſchafft Leiningen beſeßen, welche deßen zwey weltl. Söhne Gr. Friedrich, und Gr. Johann Friedrich, der ſich Joffried kurtz geſchrieben, A. 1317. und 18. unter ſich alſo vertheilet, daß der älteſte die beyde Städte und Stamm-Häuſer Alt- und Neu-Leiningen, mit den Flecken und Dörffern Grünſtatt, Kircheim, Sültzen, Dieffenthal, Lautersheim, Aßelnheim, Quirnheim, Bußweiler, Zelle, Nieffern ꝛc. bekommen; und bey dem jüngſten die Häuſer Hartenburg, Franckenſtein, und Lindelnbrunn, mit denen dazu gehörigen Flecken und Dörffern, geblieben ſind. Des älteſten Bruders Graf Friedrichs dritter Enckel in abſteigender Linie war Landgraf Heß, der A. 1467. ohne Söhne und Leibs-Erben auch ohne Brüder, Todes verfahren, dahero deßen damahlen im Leben geweſener nächſter Vetter und Bluts-Verwandter im vierdten Glied von obigen jüngſten Bruder Gr. Jofrieden, Gr. Emich zu Leiningen-Hartenburg, von rechtswegen in dem alſo erledigten Antheil der Grafſchafft Leiningen hätte nachfolgen ſollen, wie dann auch ihn der Kayſer die Chur-Fürſten zu Maynz und Trier, die Biſchöffe zu Straßburg und Speyer, und die Aebte zu Weißenburg, Hornbach, und Limburg, für den einigen rechtmäßigen Lehns-Erben und Nachfolger erkennet, und ihm vor ſich und ſeine Lehns-Erben diejenigen beſondern Lehns-Stücke, ſo Landgraf Heß beſeßen, würcklich verliehen haben. Es hat aber dieſes Landgraf Heßens an Reinhard II. Herrn in Weſterburg A. 1422. verehligte Schweſter, Margaretha, ohngeacht ihrer Verzicht und weiblichen Lehns-Unfähigkeit, und wieder

alle unſtrittige Lehen- und Reichs-Rechte und Gewonheit, die zur Landgraf-ſchafft Leiningen gehörige 52. Städte und Dörffer, Lehen und Eygen, als Grünſtadt, Aſenheim, Sauſenheim, Obrigheim, Kirchheim, Weiſenheim, ꝛc. Alt- und Neu-Leiningen, das Kloſter Henningen, ſamt vielen dazu gehörigen Höfen und Mühlen, theils mit eigner, theils mit Chur-Pfältziſcher und biſchöfflicher Wormſiſcher Gewalt, eingenommen, und den Huldigungs-Eyd den Unterthanen abgezwungen; wiewohl ihr dieſe entlehnte fremde Gewalt ſehr theuer zu ſtehen gekommen, laut des zwiſchen Pfaltzgraf Friedrichen, dem ſiegreichen, und ihr A. 1467. auf Dienſtag nach Fronleichnams Tag über die Grafſchafft Leiningen errichteten Vertrags, in welchem ſie bekennet, „daß „weil ſie ihres Bruders Heßens, Landgrafens zu Leiningen, und Grafens zu „Dachsburg verlaßene Güter, in ſolcher Geſtalt gefunden, daß ſie ſolche ſich „nicht getruwet zu erlangen, und auch wohl vermerckt, daß ihr niemand von „Fürſtl. geiſtlich oder weltlichen Stand nach Gelegenheit der Sach ſo nutz-„barlich zu Hülff kommen könte, als der obgenante Pfaltzgraf, wie dann auch „alle ihre Elteru, und ihr Bruder wären von der Pfaltzgrafſchafft bye Rhyne „vormahls geſchützet worden, ſo habe ſie auch gedachten Pfaltzgrafens Hülffe „angeruffen, und ſich mit ihm folgender Geſtalt vereiniget, daß alles was ſie „von ihren Bruder geerbet, zum halben Theil mit Nutzung und Rechte des „Pfaltzgrafens und ſeiner Erben ſeyn ſolle, auch wollen ſie alle weltliche Lehn-„leute gleich miteinander theilen nach dem Loos. Ihr alleine ſolte aber zu-„ſtehen, alle geiſtliche Lehen, alle fahrende Habe ihres Bruders, ingleichen ſolle „ſie zum Voraus haben den Zehenden zu Elmeding, hingegen wolte der Pfaltz-„graf ihr auf ſeine Koſten, Verluſt und Schaden zu allen Erbgut verhelffen.„ Hierauf hat ſich dieſer Margareth Enckel von ihrem A. 1459. bereits verſtorbenen Sohn, Cunone, Reinhard III. einen Grafen zu Leiningen zu ſchreiben angefangen, und iſt mit Alt- und Neu-Leiningen von Chur-Fürſt Philippen zu Pfaltz belehnet worden, von welchem er auch Grünſtatt, Aßenheim, Obrigkheim, Saußenheim, Kirchheim, mit Einwilligung des Abts zu Weißenburg, als Lehns-Herrns, käufflich wieder an ſich gebracht hat.

Ob nun wohl ermeldter Graf Emich zu Leiningen ſeine habende Gerechtſamme zu dem entledigten Antheil der Grafſchafft nicht verſchlaffen, ſondern vom Kayſer Friedrichen A. 1467. den 28. Oct. ein ernſtlich Gebot heraus gebracht, daß die Margareth zu Weſterburg von Landgraf Heßens Gütern, als Kirchheim, Grünſtatt, ꝛc. die Hand abthun, und ſolche ihm zu ſeinen Händen ausantworten ſolte; ferner auch A. 1469. den 17. Auguſti ein Kayſerl. Urtheil gegen Biſchof Reinharden zu Worms erhalten, daß er das A. 1467. eingenommene Stadt und Schloß Neu-Leiningen Ihm mit allen

Stücken

Stücken liegenden und fahrenden Gütern abzutreten, auch wegen erlittener Kosten und Schaden 10000. Gülden Rheinisch zu bezahlen schuldig seyn solle; so haben dennoch die Bischöffe zu Worms und Herren zu Westerburg solche Kayserl. Befehle gar nicht befolget, sondern mit Anmaßung des Leiningischen Namens, Wappens, Schilds und Helms, Alt- und Neu-Leiningen, und die übrige zu Landgraf Heßens Verlaßenschafft gehörige Lande denen Grafen zu Leiningen und Dachsburg, als den rechten wahren Stamms-Erben und Nachfolgern, jederzeit vorenthalten, auch einen großen Theil davon veräußert; wogegen man sich gräfl. Leiningischer Seits nach Möglichkeit seine Befugnüß vorbehalten, im Zuschreiben und andern Aufsätzen keinem der Grafen von Westerburg das Prædicat Leiningen gegeben, und einem weitläufftigen Process am Kayserl. Hofe geführet, der sich wiederum erneuert, nachdem der 1 zte von dem Westerburgischen Stamm und Namen dißeits Rheinischer, und von der Gr. Margareth von Leiningen abstammender Gr. Philipp Ludwig, Kayserl. und Chur-Pfältzischer General in der Schlacht bey Cassano A. 1705. den 16. Aug. geblieben, und sich hierauf die jenseits Rheinische Grafen und Semper Freyen, Johann Wilhelm Friedrich, und deßen Vaters Brüder, Gr. Christof Christian, und Gr. Georg zu Westerburg, welcher doch mit jetzt gemeldten General von so weitläufftiger Anverwandschafft, daß er ihnen selbst in seinem Testament die gemeine Abstammung zweiffelhafft gemacht, von den alten gräfl. Leiningischen Stamm-Gütern, mit noch wenigern Recht und Tittul, den Besitz ergriffen, und auch den Namen und das Wappen der Grafen zu Leiningen angenommen, dagegen aber Johann Friedrich, Graf zu Leiningen und Dachsburg, Herr zu Aspremont und Heringsholm, A. 1705. den 16. Aug. zu Grünstatt auf das feyerlichste protestiren laßen.

Westerburgischer Seits wird dagegen geantwortet, daß um das Jahr 1400 und vorher zweyerley separirte Geschlechter der Grafen zu Leiningen gewesen, welche, weil sie von verschiedenen Stämmen entsproßen, also auch ungleichen Schilds, Helms und Tituls sich gebraucht. Das eine Geschlecht, so ein größeres Land, und unter andern auch Alt und Neu-Leiningen inne gehabt, habe sich Landgrafen zu Leiningen geschrieben; das andere Geschlechte, von welchem die annoch lebende Grafen von Leiningen-Dachsburg oder Hartenburg herkommen, habe sich nur simpliciter Grafen von Leiningen zum Unterschied genennet. Beede Geschlechter hätten weder wegen ihrer Güter, noch sonsten einige Gemeinschafft miteinander gehabt. Landgraf Heßens eintzige Schwester Margareth, Frau von Westerburg, habe als nächste Erbin ab intestato die vacirende Possession von deßen nachgelaßenen Land und Leuten bona fide & justo titulo ergriffen, und habe solches propria Au-

toritate

toritate auch wohl thun können, weil zu der Zeit noch kein Geſchlechts Statutum ſo das weibliche Geſchlecht von der Succeſſion an Land und Leuten ausgeſchloßen hätte, im Hauſe Leiningen vorhanden geweſen. Darneben habe die gemeldte Weſterburgiſche Margareth ein Vorrecht zu ihres verſtorbenen Bruders verlaßenen Lehn-Gütern vor deßelben remotioribus Agnatis gehabt, wann auch ſolche damahls vorhanden geweſen. Derowegen, als nachgehends Gr. Emich von Leiningen die Margareth von ihres Bruders nachgelaßenen Gütern mit Gewalt verdringen wollen, ſo habe ihm Chur-Fürſt Friedrich zu Pfaltz erinnert ſeine Sache mit Recht auszumachen. Als aber auf deßelben Antwort der Chur Fürſt ihm dieſe Erbſchafft, weil er Landraf Heßen in 10, Gradu Conſanguinitatis verwandt ſeyn wollen, nicht alſobald zuerkennen wollen, ſo habe er dieſe Sache an K. Friedrichen III. gelangen laßen, und allein um die von Landgraf Heßen beſeßen gehabte Lehn-Ort gebethen, auch ein Mandatum cum clauſula, wiewohl gantz ſub & obreptitie erlanget, ſelbiges aber aus einer ungezweiffelten diffidentia cauſæ, und daß er die vorgegebene Verwandſchafft mit dem abgelebten Landgraf Heßen nicht erweiſen können, nicht einmahl übergeben laßen. Dahero auch K. Friedrich III. A. 1475. am letzten Tag des Monats September Reinharden, Herrn zu Weſterburg und zu Schaumburg, der Margareth Enckel, für einen wahren Erben Landgraf Heßens in einem Diplomate declarirt, auch Ihme und ſeinen Erben alle deßen Dignitäten und Privilegia conferirt und confirmirt habe, mithin wären deßen Nachkommen von den Röm. Kayſern, Chur-Fürſten, Fürſten und Ständen des Reichs, ja ſo gar von denen Grafen von Leiningen-Hartenburg, allezeit für Grafen zu Leiningen-Weſterburg erkannt und tituliret worden, und hätten auch alſo viele Reichs-Abſchiede unterſchrieben. Endlich hätten auch die Grafen zu Leiningen-Hartenburg A. 1506. eydlich verſprochen, auf alle Anforderungen, ſo von weyland Gr. Heßen von Leiningen herrühren, nichts ausgenommen, gegen der Pfaltz zu verzeihen ꝛc.

Die Grafen zu Leiningen-Dachsburg haben alles dieſes Weſterburgiſche Vorgeben gründlich wiederleget, und inſonderheit die Abſtammung der ältern und jüngern Linie der Grafen zu Leiningen, von dem allgemeinen Stamm-Vater Friderico ſeniore mit den bewährteſten Urkunden ſo vollkommen bewieſen, daß man leichte erſehen kan, daß weder Landgraf Heßens Schweſter Margareth, noch die Herren von Weſterburg rechtmäßige Succeſſores geweſen. Vid. gräfl. Leining. gründl. *Refutation* des Weſterburg. Gegen-Berichts *cum Reſponſis Juris*, und Leining. ausführl. *Genealog.* und Stamm-Baum in *f.* Lünig *in P. I. ſpicilegii ſecul.* des Reichs-*Archivs ſect. XIX.* Gravamin. Evangelic. *n. XLVIII.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
17. Stück den 28. April 1735.

Eine Schau-Münze von dem so siegreichen Ligistischen und Kayserl. Feldherrn, Johann TSERCLAS, Grafen und Freyherrn von Tilly.

1. Beschreibung derselben.

Die Haupt-Seite zeiget deßen geharnischtes Brustbild mit völligen Gesichte, bloßen Haupte, kurtzen Haaren, Knebel- und Kinnbart, starck gekröselten Kragen, einer mit Spitzen bebrämten Feldbinde, und dem umher stehenden Tittel: JOHANNES CZERCLASIVS COMES BARO DE TILLY ETC. d. i. Johann Czerclaß Graf, Freyherr von Tilly, und so mehrers.

Die Gegen-Seite enthält eine auf die Planeten abzielende deutlich zu lesende Lateinische Inscription von vier Zeilen, die zu Teutsch also lautet: Der Kayser siegt im Jupiter, der Graf streitet in der Sonne.

2. Historische Erklärung.

t' Serclaes gehörte unter die sieben adelichen raths-fähigen Geschlechter in der Städt Brüßel, die ihre Abstammung von dem A. 1064. verstorbenen Ritter Gedeon Tserclaes, Herrn in Oesteck, Brun, und Ma-

rienhoven herführen. Das Schloß und die Herrſchafft Tilly in dem Waloniſchen Brabant, von welcher ſie ſich in neuer Zeit geſchrieben, hat Johann t' Serclaes, Ritter, A. 1448. den 25. Junii von Samſon de Lalain an ſich gebracht, und ſie als ſein frey eigen Gut zu einen hertzoglichen Lehn gemacht.

Aus dieſer anſehnlichen Familie war Johann Tſerclas Tilly entſproſſen, deßen Eltern und Anherrn aus der beygefügten Ahnen-Tafel zu erſehen. Sein Geburts-Jahr war das 1559ſte nach der Geburt Chriſti. Wegen ſeines von Jugend an an ihm verſpührten ſtillen und ſittſammen Gemüthes hatte ihn der Vater, als ohnedem den jüngſten Sohn, der Geſellſchafft Jeſu gewiedmet. Er hatte auch allbereit einige Zeit in derſelben zu Brüßel ſich in Wißenſchafften geübet. Er fand aber in ſich einen mehrern Trieb zum Kriegs-Leben, welchen er auch, mit guten Willen ſeines Vaters, befolgete, und anfangs in Spaniſche Kriegs-Dienſte trat. Hernach gieng er als Obriſt-Lieutenant mit Hertzog Philipp Emanuel von Mercœur nach Ungarn, und erzeigte ſich bey dieſen Feldzug ſo tapfer, daß ihn K. Rudolph II. A. 1602. zum Obriſten zu Fuß erklärte, dahero er ein Regiment Wallonen anwarb, und noch einen Zug in Ungarn that. Wie und wann er hierauf unter das Kriegs-Volck des Hertzogs in Bayern gekommen, habe ich nirgends finden können. Wohl aber wird gemeldet, daß er A. 1607. bey der Einnahme der geächteten Stadt Donawerth geweſen; ferner der Ligiſtiſchen Armée General geworden, und nach ausgebrochenen dreyßig jährigen Krieg A. 1620. mit 17000. Mann das Land ob der Ens überfallen, welches er durch die Ubergabe der Städte Lintz und Welß, und andere haltbahre Oerter gar bald zum Gehorſam gebracht. In der Schlacht vor Prage auf dem weißen Berge führte er als General-Lieutenant den lincken Flügel, und ward inſonderheit der ſo herrlich befochtene Sieg deßen guten Anſtalten unter andern zugeſchrieben, ohngeacht ihm der Kayſerl. General, Graf von Bouquoy in allen ſehr zuwieder war und allerhand Eingelencke machte. Denn nach deßen Gutdüncken hätte der gantze Böhmiſche Zug unterbleiben ſollen, ingleichen hätte man nicht dürffen ſo gleich den Feind auf den Leib gehen, und ihn ohne allen Zeit Verluſt vor den Mauern der Stadt Prag aufſuchen, welches alles ihm zu gefährlich däuchte; Tilly hingegen, bey der weltkündigen Verwirrung des Böhmiſchen Unweſens und der ſchlechten feindlichen Verfaßung, gantz für leicht und bald gethan hielte. Denn war Prag wieder gewonnen, ſo hatte Pfaltzgraf Friedrich ſo geſchwinde wieder die Böhmiſche Krone verlohren, als er ſie gewonnen.

Das folgende Jahr brachte er im May die vom Feind noch ſtarck beſetzte Stadt Elnbogen zum Gehorſam, und vertrieb endlich mit vieler Mühe

den

den arglistigen und geschwinden Mansfelder aus Böhmen, und der Ober-Pfaltz, nachdem er ihn den 17. Julii bey Roßkopf einmahl erwischet und hart geklopffet hatte, daß er auch gute Wort ausgab, und um einen Vergleich bath. Es war aber sein Ernst nicht, sondern er suchte nur dadurch Gelegenheit in die Rhein Pfaltz zu entwischen; welches ihm auch nach Wunsch gelung. Zu der zwischen den beyden Lagern von beederseits Abgeordneten angestellten Unterredung, bey welcher endlich auch Tilly erschien, kahm der Mansfelder auch gantz trotziglich herbey geritten, und wolte seine Anforderungen weitläufftig vertheidigen. Tilly wolte sich aber mit ihm nicht einlaßen, sondern ritt ohne ein Wort mit ihm zu reden, wieder zurück ins Lager. Daß ihm dabey Tilly solte von wegen Hertzog Maximilians eine große Geld-Summe zum Abzug angebothen haben, oder aber durch einen durch die Jesuiten abgerichteten Meuchelmörder nach den Leben stellen laßen, das wird von dem Adlzreiter gründlich widersprochen. Das ist aber gewiß, daß der Mansfelder dem Tilly so sicher gemachet, daß er, ohne den Vergleich zu schließen, deßelben Händen im October glücklich entkahm, und darauf in Elsaß und der Rhein-Pfaltz neue Unruhe anrichtete. Hiedurch ward aber Tilly ihn nach und ins Reich gezogen. Weil er nirgends festen Fuß hielte, so konte ihn Tilly zu keiner Schlacht bringen; sondern es blieb nur bey Scharmützeln / darunter aber der im April bey Wieseloch der hefftigste war / in welchem Tilly den Kürtzern zog. Woferne er sich darauf mit dem mit 15000. Mann zu Roß und Fuß in der Ebene bey Wimpfen in einem wohl verschantzten Lager stehenden und vor dem geächteten Pfaltzgrafen fechtenden Marggrafen Georg Friedrichen von Durlach vereiniget hätte, so würde Tilly in selbiger Gegend wenig haben weiter ausrichten können. Alleine die zwischen ihnen entstandene Mißhelligkeit verursachte, daß er seinen Rückweg nach Manheim und Franckenthal nahm. Tilly hingegen zog den Spanischen General, Don Gonzales de Corduba mit 4000: Mann Fußvolck und 22. Compagnien Reutern geschwinde an sich, und grief den 6. May den Marggrafen von Durlach in seinem Lager an, der sich zwar tapfer gnug wehrte, da aber durch einen Stück-Schuß 5. Pulver-Wägen in Brand gerathen, wodurch vieles Volck beschädiget wurde, so eroberten die Ligistischen und Spanischen Soldaten unter diesem Lerm das Lager, und erhielten einen vollkommenen Sieg. Bald darauf den 20. Junii ertappte Tilly auch bey Höchst den aus Westphalen gewichenen Hrrtzog Christian von Braunschweig, und schlug ihn bey dem Uebersetzen über den Mayn aufs Haupt, daß er damahls die Helffte seines Kriegs-Volcks verlohr. Endlich beschloß Tilly diesen siegreichen Feldzug mit der Eroberung von Heidelberg und Manheim / und

würde sich auch an Franckenthal gemacht haben, wann er wegen der einfallenden Kälte hätte länger im Felde stehen können Die Jesuiten von Cöln begehrten von ihm die so vortrefl. Churfürstl. Bibliothec zu Heidelberg mit grösten Ungestüm, sie wurden aber gar übel abgewiesen, dieweil Churfürst Maximilian sie dem Pabst, als ein Sieges-Zeichen, allbereit gewiedmet hatte.

Im folgenden Jahre überwältigte Tilly erstlich Landgraf Moritzen zu Heßen-Caßel: dann rückte er in Niedersächsischen Creyß, weil der Kayser nicht leiden wolte, daß die Stände seinen so hartnäckigen Feind, Hertzog Christian zu Braunschweig, zum Creyß-Obristen angenommen hatten. Er brachte es auch dahin, daß derselbe abgedanckt wurde. Wie er sich nun von dar durch Westphalen mit seinen eignen Kriegs-Volck nach den vereinigten Niederlanden wenden wolte, gieng ihm Tilly auf dem Fuße nach, und hielte mit ihm bey der Stadt Loo ein dreytägiges Treffen; welches sich den 6. Aug. anfieng. Ohngeacht ihm nun wegen der engen Wege und vielen Sümpffe übel beyzukommen war, so verlohr er doch dabey sein meistes über 2000. Mañ sich belauffendes Fußvolck, und kahm nur mit der Reuterey davon. Er hätte hierauf auch gerne den bey Stickhausen in Frießland verschantzten Mansfelder angegriffen, weil aber die Emser die Dämme durchstechen, und die gantze Gegend unter Waßer setzen laßen, so war ihm unmöglich beyzukommen.

Im Jahr 1624. muste Tilly aus Heßen nach Elsaß aufbrechen, um auf selbigen Gräntzen die Franzosen in Furchten zu halten, daß sie nicht so viel Volck, wegen des Valteliner-Handels, nach Graubünden absenden möchten, wobey er sich des gantzen Marggrafthums Baden-Durlach bemächtigte. Er gieng aber von dar A. 1625. wieder zurücke nach Westphalen, dieweil, auf Anstifften des Königes von Dännemarck, der Niedersächsische Creyß sich von neuen in starcke Kriegs-Verfaßung setzte, und diesen König zum Creyß-Obristen annahm, welches dem Kayser höchst mißfällig war, dahero sich daselbst ein neuer Schauplatz des Kriegs öffnete. Anfangs wurde nur von beeden Theilen schrifftlich und mündlich gefochten, weil aber niemand nachgeben wolte, so wurden die Waffen ergriffen. Tilly besetzte demnach Spärenberg, Bilefeld, Uloth an der Weser, Lemgau, Herford, Hameln, belagerte aber Nienburg vergeblich. Damit er dem König gewachsen seyn möchte, bekahm er vom Kayser unter dem Hertzog von Friedland eine Verstärckung von 18000. Mann, worauf Einbeck, das gantze Fürstenthum Grubenhagen, uud Calenberg eingenommen wurden. Im Jahr 1626. wurde dieser Krieg noch hefftiger geführet. Tilly eroberte d. 5. Jun. Minden mit Sturm, woselbst alles niedergehauen wurde, daß von 2500. Bürgern und Soldaten kaum 20. beym Leben blieben, nöthigte Langgraf Moritz eine Versicherung von sich zu

stellen

ſtellen in des Kayſers Gehorſam zu bleiben, nahm Göttingen ein, ſchlug die Dähnen von Calenberg weg, und überwand dem König ſelbſten den 27. Aug. in der Schlacht bey dem Dorf Lutter am Beernberg gäntzlich, daß von ſeiner Kriegs-Macht nur 6000. Mann zu Fuß, und 300. zu Roß übrig blieben, welche nach den eroberten Hoja Tilly nicht nur alleine aus Teutſchland vertrieb, ſondern ſie auch A. 1627. über die Elbe nach Holſtein, Schleßwig, und Jütland verfolgte, und alle dieſe Länder einnahm, daß, außer den Dähniſchen Inſuln, nur Glückſtadt, Sylt, u. Föhr dem König übrig blieben. Vor Piñeberg bekam Tilly eine Verwundung durch eine Kugel am linken Schenckel, an welcher er doch bald zu Lauenburg geheilet wurde. A, 1628. d. 19. May brachte er auch Stade zur Ubergabe, u. nöthigte endl. A. 1629. durch den Lübeckiſch. Frieden zu Aufgebung des Nieder-Sächſiſ. Creyß-Obriſten Amts.

Dieſe ſo glückliche Bezwingung des Königes von Dännemarck ſetzte den Tilly in ſolches Anſehen beym Kayſer, daß er ihn, nach der Abdanckung des Hertzogs von Friedland, A. 1630. zum General-Lieutenant über die zum bevorſtehenden Schwediſchen Krieg beybehaltene 39000. Mann ernannte. Jedoch fand ſich derſelbe erſtlich das folgende Jahr bey der allenthalben zuſammen gezogenen Kayſerl. Armée ein, und ſuchte dem Könige in Schweden durch die ſtarck beſetzte Städte Neu Brandenburg und Franckfurt an der Oder den Einbruch in Schleſien zu verwehren, und durch die Belagerung von Magdeburg zu einer Feld-Schlacht zu bringen. Franckfurt aber ward unvermuthet von dem Könige erſtiegen, u. Magdeburg von ihm ſelbſten erobert und zerſtöhrt, ehe dann der König den Entſatz wagen konte. Er war hierauf im Begriff dem wegen des Schwediſchen Bündnüßes ſehr verdächtigen Landgraf zu Heßen ins Land zu fallen / und die Feſtungen Ziegenhayn und Caßel abzunöthigen. Wie er aber die Nachricht bekahm, daß der König bey Tangermünde über die Elbe gegangen ſey, ſo gieng er ſo gleich auf ſelbigen loß um ihm eine Schlacht zu liefern. Es war dieſes eine vergebliche Hofnung. Denn er traf den König in einen ſo wohl befeſtigten Lager bey Werben an, daß er ihm anzugreiffen ſich nicht getrauete.

Weil man auch den Chur-Fürſten zu Sachſen wegen des Leipziger Bunds und ſeiner ſchon auf den Beinen habenden Armée nichts gutes zutrauete, ſo muſte ſich hierauf Tilly gegen demſelben wenden, und ihm in Namen des Kayſers andeuten / dem Leipziger Bund zu entſagen, und dem Kayſer ſeine Völcker zu überlaßen. Die darauf erfolgte abſchlägliche Antwort verurſachte einen ſtarcken Einfall in das Chur-Fürſtenthum. Tilly nahm ſo gleich Merſeburg, Naumburg und Leipzig ein. Der Chur-Fürſt zu Sachſen konte ſich nicht anderſt, als durch die Vereinigung mit dem Könige in Schwe-

den retten. Man wagte alſo den 7. Sept. bey Breitenfeld unweit Leipzig eine höchſtgefährliche Schlacht. Der durch ſeine Verwegenheit, blödes Geſichte und Unvorſichtigkeit allzutief unter die anrückende vereinigte Schwediſche und Sächſiſche Armee gerathene Graf von Pappenheim nöthigte den Tilly aus ſeinen Vortheil zu gehen, wolte er nicht geſchehen laßen, daß die denſelben zu Hülffe nachgeſchickten Regimenter ſolten gäntzl. zu Grunde gerichtet werden. Der aus lauter neugeworbenen Fußvolck und wohl ausſtaffirten Kirmes-Rittern, beſtandene lincke Sächſiſche Flügel, wurde zwar von ihm gar bald über den Hauffen geworffen, daß der Churfürſt ſelbſt biß nach Eulenburg lief, und ſchon alles verlohren gab, wie er aber mit den Schweden zum Streit kahm, ſo ſtutzten die Kayſerlichen über die unter die Reuterey von den König vermiſchten Hauffen Fußvolcks, traffen auch ſo wohl geübte Soldaten an, die ſie nach ſtarcken Widerſtand in die Flucht brachten. In dieſem 5. ſtündigen Treffen gerieth Tilly ſelbſt ſo tief unter den Feind, daß ihm ein Hauptman ſchon als einen Gefangenen anpackte und wegführen wolte; ihm auch, als er ſich nicht ergeben wolte, das abgeſchoßene Piſtol etlichemal uns Kopf und um die Seite ſchlug, zu allen Glück kahm noch Herz. Maximilian von Lauenburg herbey, und erlegte durch einen Schuß dieſen Hauptman.

Dieſer herrliche Sieg unterbrach das bißherige gantz ungemeine Kriegs-Glücke des Tilly, der ſich mit genauer Noth nach Halberſtadt flüchten konte. Von dar begab er ſich nach Heßen, zog die zerſtreuten Kayſerl. Völcker wieder zuſammen, verſtärckte ſich mit 18000. Lothringiſchen Völckern, und gedachte die Schweden aus Würtzburg wieder zu vertreiben. Er bekahm aber von Kayſer Befehl behutſam zu gehen, und ſich vor einen Treffen, wegen des noch nicht verſchmertzten neulichen Verluſts in der Leipziger Schlacht, zu hüten. Er rückte dahero gantz in der Stille in Francken, nahm in Nov. Rothenburg, Winßheim, dann Anſpach ein, und hätte ſich noch gerne an Nürnberg gemacht, wann es nicht ſchon hefftig Winter geweſen, und er nicht auch die herbey eilende Schwediſche Hülffe gefurcht hätte. Er ſchickte demnach ſeine Völcker theils in die Ober-Pfaltz und nach Böhmen, theils gegen Augſpurg in die Winter-Quartier, nachdem er ſich vorhero noch der Feſtung Wilzburg bemächtiget.

Im Jahr 1632. jagte er den Schwediſchen General Horn aus Bamberg, und wie er merckte, daß der König in Schweden von Nürnberg an die Donau gehen wolte, unterließ er die vorgehabte Belagerung von Schweinfurt, und wendete ſich lieber dahin, um denſelben von dem Einfall in Bayern abzuhalten. Der König folgte ihn geſchwind nach, nahm Donawerth gar bald ein, und ruckte biß an das Städtlein Rain am Lech, wo ſich Tilly gelagert hatte, um dieſen Paß über den Lech zu verwahren. Es ſtieß der Churfürſt mit vielen Landvolck zu ihm, und verſchantzte ſich ſehr ſtarck in einem hart daran gelegenen Holtze. Der König ließ den 3. April gegenüber an einer Krümme des hohen Ufers drey Batterien aufwerffen, von welchen er mit Stücken creutz-weiſe hefftig auf das Gehölze ſchoße, daß ſo wohl von den niedergeworffenen Stämmen und Aeſten, als von den Kugeln den Bayeriſchen großer Schaden zugefüget ward. Zu gleicher Zeit ließ er unter einen gemachten dicken Rauch und Dampf eine Brücke über den Fluß ſchlagen, und verſprach jeden von dem zu erſt darüber gehenden 500. Finnen 10. Rthlr. wann ſie gegenüber feſten Fuß faßen würden. Unterhalb der gemachten Brücke fand die Reuterey auch einen Furt durchs Waßer, dahero der König den 5. Apr. anfieng mit allen ſeinen Völckern überzuſetzen. Tilly ließ zwar ſeine Völcker hervorrucken um ſolches zu verwehren. Es ward aber dabey erſtlich der General-Feld-Zeugmeiſter Aldringer am Kopf durch einen Schuß übel beſchädigt, hernach bekahm auch Tilly von einer Falkonet-Kugel an dem dicken Theil des rechten Schenckels eine ſtarcke Verwundung, unter den Scharmuzieren wurden auch über 600. gemeine Soldaten niedergehauen, dahero der Churfürſt von Bayern für rathſam hielt, ſich nach Ingolſtadt und Neuburg eiligſt zurück zu ziehen.

Der verwundete Tilly wurde auch nach Ingolſtadt abgeführet, und verfiel unterwegs in rechte tödtliche Schwachheit, daß man zu mehrmahlen vermeinte, er würde ſeinen Geiſt aufgeben. Es wurde ihm des berühmten Profeſſoris Juris, Arnold Raths, Hauß daſelbſt zur Wohnung angewieſen. Er ſtand unſägliche Schmertzen aus, und nahm man ihm vier Splitter aus dem zerſchmetterten Beine. Bey alle dem großen Leiden war er doch noch ſehr ſorgſam vor die Erhaltung von Ingolſtadt, und verlangte von allen zu wißen, was bey beeden Armeen vorgieng. Dem Churfürſten, der ihn etlichemal beſuchte, ermahnte er Ingolſtadt und Regenſpurg ja wohl zu verwahren, ſo würde ſich der K. von Schweden gar balde aus Bayern zurücke ziehen müßen. Endlich nahm der kalte Brand ſo überhand, daß er den 30. Apr. Abends um 6. Uhr im 73. Jahr ſeines Alters aus dieſer Zeitlichkeit verſchied. Sein letzter Seufzer war: In te, Domine, ſperavi non confundar in æternum. d. i. Auf dich HErr habe ich gehoffet, ich werde nimmermehr zu Schanden werden. Er bezeigte ſich in ſeinem Tode ſehr unerſchrocken, und ſtandhafft, ſegnete ſeinen jungen Vetter, Graf Wernern von Tilly, mit aufgelegter Hand, ingleichen den Obriſten Witzleben, und Freyherrn von Rupp, die er unter ſeinen Officiern am meiſten geliebet, und befahl ihnen ſeine hinterlaßene Bedienten wohl zu verſorgen.

Dieſem

Diesen großen Kayserl. Churfürstl. Bayerischen und Ligistischen Feldherrn beehret Adlzreiter mit dem Lobspruch, welchen Cicero dem großen Pompejo gegeben, daß er mit seines Namens Ruhm den Erd-Creyß erfüllet. Es hatte sich niemand von ihm in seinen jungen Jahren eingebildet, daß er zu einer solchen Größe gelangen würde sondern man hielte ihn für einen Tockmaiser, weil er stille vor sich lebte, und weder im Kriege, noch am Hofe das freye und liederliche Leben mitmachen wolte; dahero ihn andere junge Edelleute nur spots-weise den Pfaffen nenten, auch ihn mancherley Hohn und Verdruß anthaten. Er überwand aber alles dieses mit großer Gelaßenheit und Gedult, und war unverdroßen in seinen Kriegs-Verrichtungen, erlangte auch dadurch eine so ungemeine Erfahrung in Kriegs-Wesen, daß er gantz leichte und geschwinde von einer Ehren-Stelle zu der andern, und biß zur höchsten Würde eines General-Lieutenants durch eigene Verdienste gelangte.

Er hatte eine mittelmäßige Leibs-Größe, und eine starcke Gesundheit, und behielte biß in sein hohes Alter unversehrte Leibs- und Gemüths-Kräffte. Dieses kahm von seiner großen Mäßigkeit her, denn er rühmte sich niemahls truncken gewesen zu seyn, noch eine Weibs-Person berührt zu haben, auch hat ihn niemand jemahls in hefftigen Zorn gesehen. Er war sehr vorsichtig, wachsam, ordentlich, großmüthig, gerecht, arbeitsam, eifrig in dem Dienst seines Herrn, ein Feind aller Wollüste, und bestrebte sich nur das Vergnügen zu haben, von seinen Soldaten geliebet zu werden, und die Catholische Religion auszubreiten, in deren Ubung er so fleißig war, daß er niemahls etwas unternahm, er habe dann eine Meße gehört, und den Rosenkrantz knieend auch in freyen Felde gebetet. Vor der jämmerlichen Zerstörung der Stadt Magdeburg war er der glücklich General, u. glaubte, die Kunst Feld-Schlachten wohl anzuordnen und zu gewinnen, am vollkommsten zu besitzen. Nachgehends erkante er selbsten, daß alles Glücke von ihm gewichen, und bedauerte noch auf seinem Todbette, daß ihm nach der vor Leipzig erlittenen Niederlage die Hände zu sehr gebunden gewesen, mit dem bald wiederum zusamm gebrachten Volcke den erlittenen Schaden durch einen neuen Sieg wiederum einzubringen. Er war gantz und gar nicht hochmüthig, stoltz und ehrgeitzig. Der Kayser machte ihn und seinen Bruder auf dem Churfürsten Tag zu Regenspurg A. 1623. zum Reichs-Grafen, erhob ihn auch bald darauf in Reichs-Fürsten-Stand. Er nahm aber denselben nicht an, und scheuckte der Reichs Cantzley 500. Rthlr. damit der Fürsten-Brief nicht möchte ausgefertiget werden. Er liebte auch keine äußerliche Pracht, und erzehlt der Marechal von Gramont in seiner eignen Lebens-Beschreibung, daß er sehr bestürtzt geworden als er diesen durch gantz Europa berühmten General das erstemahl ansichtig worden. Er habe auf einen kleinen weißen Klepper vor seiner Armee hergeritten, ein kurtzes Wämsgen von grünen Atlaß mit zerschnittenen Ermeln, nebst dergl. Hosen angehabt, ein kleines Hütgen mit 4. Krempen, und einer großen rothen Feder, die ihm biß an die Lenden gegangen, getragen, ingleichen ein kleines Degen-Gehencke zweyer Finger breit, woran ein Schlacht Schwerd gehangen, und ein einziges kleines Pistol an den Sattel gehabt. Tilly hat es auch gar wohl gemerckt, daß er darüber gestutzt habe, dahero habe er zu ihm gesagt: „Mein Graf, ich glaube, daß euch meine Kleidung wunderlich vorkomt, denn sie ist nicht nach der Französischen Mode, wohl aber nach der meinigen, welches mir gnug ist. Ich bilde mir auch gantz gewiß ein, ihr werdet euch über mein kleines Pferd und Pistol verwundern, ich kan euch aber versichern, daß ich schon sieben Feld-Schlachten gewonnen, ohne daß ich mein Pistol gebraucht habe, oder, daß mein Pferd scheu geworden.„ Er war auch im geringsten nicht Geld begierig, vielmehro sehr freygebig, wie er dann noch von seiner Verlaßenschafft 60000. Thlr. unter die älteste Officier auszutheilen befohlen, welches auch seine meiste Baarschafft war. Zum Haupt-Erben seiner so wohl von Kayser als Churfürsten zu Bayern geschenckten schönen Herrschafften ernante er seines Bruders Sohn obangeführten Graf Werner Tserclaes von Tilly

Das grausamme Verfahren seiner Soldaten zu Minden, Magdeburg, Neu-Brandenburg, und andern mehr, denen er nach den Eroberungen allen Muthwillen verstattet, hat den sonst erhaltenen großen Ruhm des Tilly, gar sehr verdunckelt, wie er dann denenselben gar viel nachgesehen, und eben keine scharffe Kriegs-Zucht gehalten. P. Urban VIII. ermahnte ihn auch gar fleißig das Ketzer-Blut nicht zu schonen. In dem nach der Schlacht bey Lutter abgelaßenen Brevi Apostolico schreibt er: Adhuc oppressæ legiones invitant victores gladios ad hauriendum reliquum impietatis sanguinem. Eja igitur, dilecte File, in hæresis excidium Deum ducem, & tuam virtutem, sequere.

Niemand bezeigte mehr Freude über des Tilly Tod, als der Wallenstein, als der nunmehro sahe, daß er den Kayser unentbehrlich wurde, und daß er sich an den Churfürsten in Bayern rächen konte. Er hatte auch jederzeit des Tilly ungemeines Glück mit neidischen Augen angesehen. Vid. Adlzreiter P. III. L. V-XVII. §. 35 37. Khevenhüller *in annal. Ferd. aäh. a. & in Contrefait P. II. p. 226.* Galeazzo Gualdo *in hist. della guerra di Ferdinando II. Lib. III. p. 71.*

Ahnen-

Ahnen-Tafel.

Werner Tserclaes, Gr. v. Tilly, ward von dem General Tilly zum Haupt-Erben aller ſeiner Verlaßenſchafft eingeſetzet / war Kayſerl. Cämmerer, Chur-Bayeriſcher Kriegs-Rath, Obriſter über ein Regiment Fußvolck, und Commend. zu Ingolſtadt, u. hat die Teutſche gräfl. Tillyſche Linie fortgepflanzet welche d. 30. Jun. A. 1724. mit Franciſco Laurentio, Grafen v. Tilly ausgegangen.

1. Jacob Tserclaes, Gr. v. Tilly ein Bruder des Generals Tilly, † 1624.
   - 1. Martin Tserclaes Herr v. Tilly.
     - 1. Jacob Tserclaes, Herr v. Tilly.
       - 1. Johann Tserclaes, Herr von *Tilly*.
       - 2. Maria de *Deade*.
     - 2. Maria de *Boſſimel*.
       - 3. Goffroy de *Boſſimel*.
       - 4. Anna de *Burbaſſe*.
   - 2. Dorothea, von Schierſtädt.
     - 3. Adolf v. Schierſtädt.
       - 5. Chriſtoph v. Schierſtädt.
       - 6. Jacobina v. Wolf.
     - 4. Dorothea von Gerſtorf.
       - 7. Wilhelm v. Gerſtorf.
       - 8. Maria v. Bracht.

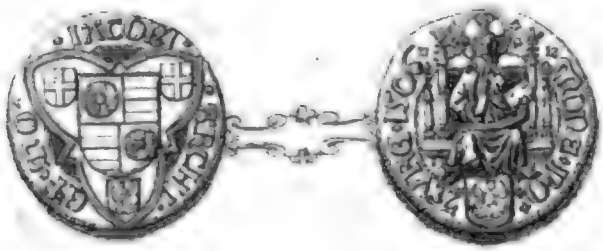
2. Dorothea, v. Oſt-Frießland, † 1604.
   - 3. Maximilian v. Oſt-Frießland, Herr zu Falckenburg.
     - 5. Joh. von Oſt-Frießland, Herr v. Falckenburg, † 1572.
       - 9. Edzard I. Graf zu Oſt-Frießland.
       - 10. Eliſabeth, Johan. Gr. von Rietberg Tochter.
     - 6. Dorothea, von Oeſterreich.
       - 11. Maximilian I. Römiſcher Kayſer † 1519.
       - 12. Eine Concubine.
   - 4. Barbara Lalain Gr. v. Hochſtraten, † 1604.
     - 7. Philipp Lalain, Graf von Hochſtraten.
       - 13. Carl, Graf von Lalain.
       - 14. Jacobe / Jacobs von Luxenburg, Herrn de Fiennes T.
     - 8. Anna v. Renneberg.
       - 15. Wilhelm, Gr. von Renneberg.
       - 16. Cornelia von Culenburg.

Der Wöchentlichen

Historischen Münz-Belustigung

18. Stück. den 4. May 1735.

Ein sehr rarer Gold-Gülden von dem Ertz-Bischofen und Chur-Fürsten zu Maynz, Jacob von Liebenstein, von A. 1506.



1. Beschreibung desselben.

Die erste Seite zeiget den auf einen Stuhl sitzenden heiligen Martinum mit der aufgehabnen rechten Seegens-Hand und in der lincken ein zugemachtes Buch haltend, zu deßen Füßen das Maynzische Rad stehet, und der Umschrifft: MONE.ta. NO.va. AVRE.a. 1506.

Die andere Seite enthält in einem zierlichen ausgeschwungenen Drey-Eck einen quadrirten Wappen-Schild, in deßen 1. und 4. Feld das Ertzbischöfl. Maynzische in 2. und 3. von Silber und blau viermahl quer-gestreifft. Oben an den beeden Spitzen zu beeden Seiten ist das Trierische und Cölnische, und zu unterst das Pfältzische Wappen, welche andeuten, daß dieser Gold-Gülden nach den Müntz-Verein der Rheinischen Chur-Fürsten geschlagen worden. Die Umschrifft ist: IACOBI. ARCHI. EP.iscopi. MOguntini. d. i. Neue goldne Müntze 1506. Jacobs, Ertz-Bischofs zu Maynz.

2. Historische Erklärung.

Jacobs von Liebenstein, Ertz-Bischofs zu Maynz, des Heil. Röm. Reichs Ertz-Cantzlers durch Teutschland, und Chur-Fürstens, Geschlecht,

Eltern, und Geburts Jahr ſind aus angefügter Ahnen-Tafel/ wie ſie von ihm bey dem Aufſchwöhren im Ertz-Stifft Maynz übergeben worden/ zu erſehen. Er ward Dom Dechant daſelbſt A. 1497. und nach Abſterben Bertholds, Grafens zu Henneberg, Montags nach St. Thomas, Ertz-Biſchofs zu Cantelberg, Tag, oder den 30. Dec. A. 1504. einhellig, jedoch wieder ſeinen Willen zum Ertz-Biſchofen zu Maynz erwehlet, und den 20. Julii, nach erhaltener Päbſtl. Beſtätigung, A. 1505. geweihet. Bey dem Heimzug in das Churfürſtl. Schloß trug ihm Adolf Rau von Holtzhauſen das Creutz, und Ludwig, Graf von Iſenburg-Büdingen/ das Schwerd vor. Es wurde darauf an verſchiedenen Tafeln ein herrliches Gaſtmahl von 550. Perſonen gehalten. Vom Kayſer Maximilian empfieng er die Reichs-Lehn perſönlich auf der Reichs-Verſamlung zu Conſtantz A. 1507. den 1. Julii.

Er iſt ein ſehr löblicher Ertz-Biſchof und Chur-Fürſt geweſen, der ſo wohl dem Ertz-Stifft Maynz, als dem gantzen Teutſchen Reiche vielen Nutzen geſchaffet. Gleich nach dem Antrit ſeiner Regierung ſetzte er in Thüringiſchen Landen neue Judices Generales und Executores Statutorum provincialium, ſtellete die gar ſehr verfallene Kloſter-Zucht, Andacht und Erbarkeit in den Klöſtern Eibingen, Nordhauſen, Ymchenheim, und Homburg durch eine ſcharffe Reformation eifrigſt wieder her, half den ſehr ins Abnehmen gekommenen Klöſtern Volbruck, Stein/ und Burgbrettingen, durch reichen Vorſchub und ämſige Vorſorge, wieder auf, und vermehrte des Ertz-Stiffts Güter mit den erkaufften vierdten Theil des Städtgens Klingenberg, und dem Dorf Coſtheim. Er ſtand in ſo großen Anſehen wegen ſeiner großen Liebe zur Gerechtigkeit und Billigkeit, daß er etliche ſchwehre Rechts-Händel und Strittigkeiten, als dazu erkieſter Schiedsman, glücklich endigte, als die Eppſteiniſche, zwiſchen Eberharden, Grafen von Königſtein und Dietz, Herrn zu Eppſtein und Münzenberg, und Godfrieden, Grafen zu Dietz und Herrn zu Eppſtein. Nach ſeinen Ausſpruch behielte Graf Eberhard die Regierung alleine der Herrſchafft Eppenſtein, und der Eppenſteiniſchen Oerter in der Grafſchafft Dietz, und nach deßen Ableben der nächſte Erbe; die Helffte aber der Einkünffte und Zölle bekahm davon Graf Gottfried. So ſolte Ertz-Biſchof Jacob auch, auf Kayſerl. Antrag, Graf Emichen von Leiningen mit dem Abt Macario des Kl. Limburg gütlich vertragen, der ihm beſchuldigte, daß er ihm das Kloſter in Brand geſtecket hätte. Dem Kayſer leiſtete er willige Hülffe zum Venetianiſchen Krieg, und machte mit den Rheiniſchen Chur-Fürſten eine gute Ordnung wegen der Handlung und Schiffart auf den Rheinſtrom, welche denen großen Handels-Städten ſelbiger Zeit, als Nürnberg, Augſpurg, Ulm, St. Gallen, Baſel, Straßburg, Cöln, Aachen,

Aachen. Brüg, Antwerpen, Mecheln, Zütphen, Daventer, Zwoll, Lüttich, Dortmünd, Lübeck und Leipzig zur Beobachtung kund gemachet wurde. Der Abt Trithemius ſagt, daß er noch weit mehrer gutes würde gethan haben, wann er nicht immer gekränckelt und hefftige Lenden- und Stein-Schmertzen ausgeſtanden hätte; dahero er ſeiner Würde doch nicht allezeit ſo vorſtehen können, wie er gewünſchet hätte, wie er dann auch den 15. Sept. A. 1508. an dieſem Ubel in ſeinem beſten Alter verſtarb. Er liegt in der Dom-Kirche zu Maynz vor den eiſern Chor begraben, mit der Aufſchrifft auf einer angehefften ehrnen Tafel:

RELIQVVM DOMINI IACOBI DE LIEBENSTEIN, PIISSIMI AC INTEGERRIMI PRÆSVLIS MOGVNTINI. VIXIT AN. XLVI. MENS. I. DIES XX. OBIIT. ANNO SALVTIS MDVIII. XVII. KAL. OCTOBR.

Dabey iſt an einer Säule ſein Grabmahl mit der Inſchrifft zu ſehen:

IACOBO DE LIEBENSTEIN, OPTIMO ET CLEMENTISSIMO PRÆSVLI, QVI ANNO, EX QVO PONTIFICATVM INIVERAT, SECVNDO, MENSE VIII, DIE XVI, BONIS OMNIBVS, ECCLESIÆ VICEM DOLENTIBVS, DECESSIT.

Er verdient den in beeden Grabſchrifften ihm beygelegten Lobſpruch mit allen Recht, denn alle Scribenten / die ſeiner gedencken, geben ihm ein gutes Zeugnüß. Lange in der Zeitziſchen Chronick p. 893. nennet ihn Virum optimum & pientiſſimum, &, ut fama fuit, usque ad finem virgineum, welches letzter man von ſeinem Nachfolger Chur-Fürſt Albrechten aus dem Chur-Hauſe Brandenburg nicht ſagen konte. Das Lob der Keuſchheit wird ihm auch in der Unterſchrifft eines alten Kupferſtichs von ſeinen Bruſtbild beygelegt, die alſo lautet: IACOBVS DEI GRATIA ARCHIEPISCOPVS MOGVNT. SAC. ROM. IMPERII PER GERMANIAM ARCHICANCELLARIVS, PRINCEPS ELECT. e nobili de Liebenſtein familia in Suevia oriundus, Decanus metropolitanus, concordibus Canonicorum ſuffragiis in Archiepiſcopum Moguntinum electus fuit anno 1504. die 30. Decembris, atque a Paulo II. Pontifice Rom. confirmatus præfuit laudabiliter & utiliter annis III. mens. VI. diebus XVII. Vir excellenti probitate, doctrina & caſtimoniæ laude inprimis conſpicuus. Interfuit anno 1505. celebribus comitiis Coloniæ, rurſumque Conſtantiæ anno 1507. Invaletudine, præſertim lumbagine, ſemper afflictus, tandem ea ipſa exhauſtus obiit anno 1508. die 15. Sept. ætatis ſuæ anno 46. in eccleſia majori Moguntiæ ante chorum ferreum, juxta S. Chriſtophori aram, tumulatus. Hierinne wird er auch ein frommer und gelehrter Herr genennet, der ſeinen Ertz-Stifft löblich und nützlich vorgeſtanden habe. Daß er aber auf den Reichs-

Tag zu Cöln nicht geweſen, wie hier geſagt wird, und auch Latomus und Trithemius melden, hat der ſeel. Herr Prof. Joannis nicht nur aus des Trithemii *Chronico Hirſaugienſi* und des Müllers Reichs-Tags *Theatro*, die alle auf demſelben anweſende Chur-Fürſten und Stände fleißig benennen, ſondern auch daher erwieſen, weil er dem damahls gegebenen Kayſerl. Diplomati de Privilegiis Auſtriacis beygezeichnet gefunden, daß ſolches der Ertz Biſchof zu Maynz wegen ſeiner Abweſenheit weder geſiegelt noch unterſchrieben habe, obgleich das andere Stände gethan hätten. Trithemius führet *l. c. p.* 627. faſt eben die Worte, die obangeführter maßen dieſes Chur-Fürſtens Lob in ſich faßen, und rühmt ihn als Hominem bonæ conditionis, vita & moribus integrum. Joh. Segen in *Ephemerid. Mſſ.* kan faſt von demſelben nicht Worte gnug finden. Denn er ſagt er ſey geweſen: Princeps ubique pius, devotus, ſimplex, rectus, pacificus, invite intrans. d. i. Ein allenthalben frommer andächtiger, aufrichtiger, rechtſchaffener, friedfertiger Fürſt, der ungerne Chur-Fürſt geworden. Das Seelbuch der Maynziſchen Dom-Kirche ſagt auch, daß er gegen die ſeinigen ein ſehr glimpflicher und freundlicher Herr geweſen. Alle dieſe herrliche Tugenden decken vollkomen den Fehler zu, den ihm Serrarius aufrucket, daß er ſo gerne gewürffelt. Einem ſo kränklichen Herrn iſt ja wohl ein ſolcher Zeit-Vertreib zu gönnen, der ihm bey weiten nicht eine ſolche üble Nachrede zuziehet, als wann ihn der Jagd-Soldaten- Sauff- oder Huren-Teuffel beſeßen hätte. Wann er auch eine Luſt an paſchen, oder an den Bretſpiel gehabt hat, ſo muß er doch nicht hoch geſpielet, und ſein Einkommen dabey zugeſetzet haben, indem er die Unterthanen mit großen Auflagen gerne verſchonet, und dahero noch auf ſeinem Todbette geſagt hat: Er achte es zwar gar nicht, daß er ſo bald ſterben müße. Es geſchähe ihm aber dabey um deswillen ſehr wehe, weil die Unterthanen ſo bald wieder mit der theuern Löſung des Pallii beſchwehrt würden.

Die adeliche Familie von Liebenſtein, aus welcher dieſer Chur-Fürſt abgeſtammet, kan, wie die mehriſte von denen alten Stiffts- und Turniermäßigen Geſchlechtern, ihren erſten und eigentlichen Urſprung nicht gewiß anzeigen. Doch glaubet dieſelbe, daß ſie aus dem Sundgau herſtamme, maßen daſelbſt noch das alte Schloß Liebenſtein heut zu Tag der Familie von Pfürdt zuſtändig, zu ſehen, woſelbſt vermuthlich noch einige Antiquitäten, die mehrere Erklärung geben könten, anzutreffen ſeyn werden. Von dar her hat ſich dieſelbe in Schwaben, und darinne beſonders im Ritter-Canton Kreichgow feſte geſetzet, wie Münſter in der Cosmographie p. 994. derſelbigen gedencket und in der Beſchreibung gemeldten Diſtricts meldet, daß die von Liebenſtein A. 1080. auf dem Turnier zu Augſpurg erſchienen. Mit

Albrecht

Albrechten von Liebenſtein, Rittern, einen Sohn Reinhards von Liebenſtein, der um das Jahr Chriſti 1200. gelebt, fängt ſich die Liebenſteiniſche Genealogie an. Derſelbe hat in ſelbiger Gegend mehrere Güter erkaufft, das Schloß Liebenſtein erbauet, und zu Itzingen, woſelbſt er ein und anderes gehabt, eine Kloſter Pfründ und Erb-Begräbnüß vor die Familie geſtifftet. Seine Haußfrau war Adelheid von Sterenfelß. Deßen Sohn, Albrecht der jüngere, zeugte zwey Töchter, davon eine an Conrad von Lupfen, die andere an einen Freyherrn von Wart, verheyrathet worden, und vier Söhne, Conraden, Albrechten, Hanſen, und Engelhardten, durch welche ſich die Liebenſteiniſche Familie in ſo viel Linien vertheilet.

Die erſtere als Conrads von Liebenſtein Linie theilte ſich wieder unter ſeine beede Ur-Enckel Bernharden und Friedrichen in zwey Aeſte, wovon der Bernhardiniſche, oder ſo genante Ottmarheimiſche in deßen Ur-Enckel, Hans Moritzen von Liebenſtein, ſich geendet, der nur eine nach dem Tod gebohrne Tochter Anna Urſula, die hernach an Ulrichen von Wellwarth verheyrathet worden, hinterlaßen. Der andere von Heinrichen von Liebenſtein abſtammende Aſt, iſt gleichfalls mit deßen Enckel Frantzen abgeſtorben.

Von dieſer Conradiniſchen Linie haben ſich hervor gethan Hanß und Friedrich Gebrüdere, des ſo genanten alten Hanſen von Liebenſtein und Margareth von Aurbach Söhne, beede Würtembergiſche Räthe, welche beederſeits ihre Güter um ein merckliches vermehret / darvon der erſte A. 1449. nebſt ſeinen Vettern Peter und Conraden von Liebenſtein, in der Fehde gegen Eßlingen bey Würtemberg geſtanden, und A. 1458 in der Fehde zwiſchen Pfaltz und Würtemberg zum Hauptman nach Lauffen verordnet worden. Zuvor A. 1435. wurde er von Syfrieden von Züllnhardt gefangen, und ihm eine Urfed abgedrungen, worauf ſich Marggraf Jacob von Baaden, auch Graf Ludwig und Graf Ulrich von Würtemberg, Gebrüdere, ſeiner angenommen, daß der von Züllenhard ihm ſeiner Urfed entlaßen müßen, auch in 6. Jahren nicht wieder ihn von Liebenſtein ſeyn ſollen. In den nächſten 5. Jahren hat er ihm, ſo offt er deßen 6. Wochen vorher ermahnt worden, einen ſchlechten Ritt in die vier Wäld mit 50. Gleven biß gen Liebenſtein, oder eine Meilwegs davon, wohin es verlangt worden / auf ſeinen eignen Koſten, auch Schaden bringen, und ſolche ſo dann in ſein Hanſen von Liebenſtein, oder des Herrn, den er gedienet, Koſten reiten müßen; alle Knechte, ſo bey dem von Züllnhardt geweſen, wie er ihn gefangen, muſten Eyd ſchwehren, über Rhein zu ziehen, und ohne ſein vom Liebenſtein Gutheißen nimmermehr herüber zu kommen. Dieſer hat auch die Linie fortgepflantzt.

Der andere Bruder Friedrich iſt bey ſeiner Raths-Stelle Ober Vogt zu Marpach geweſen, hat aber mit ſeiner Frau, Dorothea von Beylſtein, keine Leibs-Erben erzeugt.

Anna von Liebenſtein, war Priorin zu Steinheim an der Mürr/ muſte aber wegen vorgegangener Reformation ihr Priorat verlaßen. Heinrich von Liebenſtein, war Ober-Vogt in Zabengow. Hanß von Liebenſtein, Commenthur zu Mergentheim, Agnes von Liebenſtein, Aebtißin zu Lichtenſtern, Paula von Liebenſtein, Aebtißin zu Reichtershofen, kommen aus dieſer Linie öffters in Briefſchafften vor.

Von der zweyten oder Albertiniſchen Liebenſteiniſchen Linie, die noch heut zu Tage blühet, ſoll bald ein mehrers gemeldet werden.

Die dritte, Hanßens von Liebenſtein Linie iſt in ſeinem Sohne Albrechten, der mit ſeiner Hausfrauen Chriſtina von Weyler nur zwey Töchter, Annam, Aebtißin zu Obernfeld, und Evam erzeugt, und in ſeinem Enckel, Hänßlein genant, ſeines Sohns Hanſen und Annä von Baldeckh Sohn, erloſchen.

Die vierdte Engelhards von Liebenſtein Linie, iſt gleich mit deßen beeden Söhnen Engelhard und Hanßen abgeſtorben.

Die zweyte oder Albertiniſche Linie theilte ſich unter ſeinen beyden Ur-Enckeln Petern und Conraden, deren Bruder Raban, Domherr zu Maynz und letzter Probſt zu Boll im Würtembergiſchen geweſen, wieder in zwey Linien, oder das ſo genante Ober- und Unter-Hauß, wovon das Ober-Hauß in ermeldten Peters von Liebenſtein Ur-Ur-Ur-Ur-Enckeln Philipp Ludwigen, und Friedrich Albrechten von Liebenſtein, welcher mit ſeiner Hausfrauen/ Iſabella von Degenfeld, keine Kinder erzeugt, in dem vorigen Seculo zu End gegangen. Von dieſer Linie des Ober-Hauſes haben ſich empor geſchwungen Peter von Liebenſtein, Würtembergiſcher Hauptman zu Lauffen, der mit ſeiner Hausfrauen Agatha von Kaltenthal, unſern Ertz Biſchof und Chur-Fürſten zu Maynz Jacobum erzeuget. Moritz von Liebenſtein wird vom Seckendorff in *Comment. de Lutheranismo Lib. II. Sect. II.* §. 27. des berühmten General Schertels, welcher A. 1544. als in den letzten damahligen Feldzug gegen Franckreich zum Groß Marſchall, General-Capitain, Juſtitz- und Muſter-Herr, auch Brand-Schatzmeiſter erklärt worden, zu eben dieſen Feldzug adſcitus lumtibus Imperatoris Legatus genennet. Wie nun Seckendorf meldet, daß Schertel in dieſem Heers-Zug alles gethan, was man von einem tapfern und vorſichtigen Feldherrn nur immer fordern können, und deswegen von dem Kayſer, dem Vice-Re von Napoli, Ferdinand von Gonzaga, und andern große Gnad und Lob erlanget, ſo gedencket

darge-

dargegen Schertel ſelbſt in ſeinem Diario manuſcripto, daß wann er damahls von der Armée geweſt, er Moritzen von Liebenſtein, ſeinen lieben Freund und Nachbarn, zu ſeinen Lieutenant hinterlaßen. Er war auch Ober-Vogt zu Vaihingen, und hatte zur Ehe-Frau Barbaram Striebarin, aus dem uralten Fränckiſchen Geſchlechte.

Albrecht von Liebenſtein gedachten Bernhards Sohn, ein Mann von vielen Studiis und Reiſen, war Ober-Vogt zu Lauffen, Beſigheim, und Mundelsheim, und erzeugte mit ſeiner Gemahlin Margaretha von Roſenberg achtzehn Kinder. Philipp von Liebenſtein, deßen Sohn Ober-Vogt zu Vayhingen, und Königl. Schwediſcher Obriſter, ward A. 1637. von den Schnaphanen bey Chaumont todt geſchoßen. Seine erſte Haußfrau war Veronica von Weyler, welche ihm vier Kinder gebohren, mit welchen deßen Linie des Ober-Hauſes ſich geendet. Die andere Gemahlin war eine von Landſperg, mit welcher er in unfruchtbarer Ehe gelebet.

Die noch heut zu Tag ſtehende Linie des ſo genanten Unter-Hauſes, oder Conrads von Liebenſtein, deßen Haußfrau Jemla von Neuenhauſen geweſen, theilte ſich zwar in deßen Ur-Ur-Enckeln Raban, welcher Dorotheam von Gemmingen, und Conraden, welcher Annam Blickin von Rothenburg zur Ehe gehabt, wieder in zwey Linien; allein Rabans Linie ſtarb mit deßen Söhnen Philipp Raban, und Hanß Raban, gleich wieder aus. Conrad aber pflanzte die Familie fort: in deßen Enckeln Philipp Reinharden der Mariam Eliſabeth von Landau zur Ehe gehabt, mit deßen Sohn Philipp Friedrichen ſeine Succeſſion gleich wieder erloſchen, und Philipp Conraden, welcher erſtlich mit Johanna Veronica von Ow, und hernach mit Anna Catharina von Müllenheim verheyrathet geweſen, und Philipp Albrechten, welcher erſtlich Mariam Eliſabeth von Neuhauſen, und zum andernmahl Sophiam Margaretham von Jaxheim zur Ehe gehabt, hat ſich die Familie wieder in zwey Linien, in die Steinbachiſche und in die Jebenhauſiſche getheilet.

Von dieſer Linie haben ſich diſtinguiret Hanß von Liebenſtein Ober-Vogt zu Marpach, auch Vogt der Kloſter-Frauen zu Steinheimb. Er war bey dem Hauſe Würtemberg wohl angeſehen, und hatte in der Ehe Rothburgen von Hohen Achelfingen. Er war ein Sohn obgemeldten Conrads von Lichtenſtein und Jemeln von Neuhauſen. Raban von Liebenſtein obigen Hanſens Sohn, war Chur-Maynziſcher Ober-Amtman zu Olm und Agelsheim, und lebte in der Ehe mit Brigitta Wilchin von Alzey. Conrad von Liebenſtein, vorgeſetzten Rabans Bruder, iſt als Scholaſter zu Maynz und Cämmerer des weltl. Gerichts, auch Probſt daſelbſt bekandt; ingleichen Simon von Liebenſtein, auch deßen Bruder, war Senior des Hoch-Stiffts zu Speyer und Capitular-Herr zu Worms. Veit von Liebenſtein, auch ein Bruder, war gleichfalls Domherr zu Worms. Hans von Liebenſtein der fünffte Bruder, wird als ein kluger Cavallier gerühmt, deßen Raths ſich der Schwäbiſche Reichs-Adel vielfältig bedienet, und hat die Reformation zu Jebenhaußen vorgenommen. Er hat erſtlich Suſannam von Sachſenheimb, zweytens Radegundam von Freyberg, und drittens Veronicam Gölerin von Ravenoburg zur Ehe gehabt. Jacob von Liebenſtein, der ſechſte Bruder iſt nach dem Stamm-Buch Domherr zu St. Alban in Maynz, und nach dem Stamm-Baum zu St. Urban bey Metz geweſen, das letztere iſt aber wohl ein Schreib-Fehler.

Raban von Liebenſtein, Fürſtl. Würtemberg. Hof-Gerichts-Aſſeſſor, ein Sohn Philipps, von Liebenſtein, und Eliſabeth von Gemmingen zur Bürg, hatte zur Ehe Dorotheam von Gemmingen zu Gemmingen. Deßen Bruder Bernhard von Liebenſtein blieb als Hauptman zu Gran in Ungarn A. 1595. Philipp Conrad von Liebenſtein, Conrads von Liebenſtein, und Annä Blickin von Rothenburg Sohn, ein wol ſtudierter, und der Hebräiſchen, Griechiſchen, Lateiniſchen, Franzöſiſchen, Italiäniſchen, und Spaniſchen Sprache kündiger Mann, war in ſeiner Jugend in Königl. Engliſchen

Dienſten,

Dienſten, hat aber hernach alle andere von vielen Chur- und Fürſten angebothene große Aemter und Würden ausgeſchlagen, theils wegen eigner Beſorgung ſeiner vielen Güter, die ihm, als dem letzten ſeiner Familie zugefallen, theils auch, weil er als Rath und Ausſchuß des löbl. Cantons Kocher, von welchem er das Vice-Directorium geführet, ſchon ſo zu thun genug gehabt. Er war das erſtemahl verheyrathet mit Anna Eliſabeth Thumin von Neuburg, welche ihm 12. Kinder, und unter andern Philipp Conraden und Philipp Albrechten gebohren, auf deren reſpective Söhnen und Enckeln die Liebenſteiniſche Familie annoch ſtehet. Zur zweyten Ehe hatte er Catharinam Martham von Starſchedel, von welcher keine Kinder gekommen. Er ſtarb den 29. Martii A. 1657. als Baumeiſter der Gauerbſchafft Bönigheimb, woran ſein Ur-Groß-Vater Raban, wegen ſeiner langwierigen und getreuen Dienſte auf Ableben Wilhelms von Wöllwart, ſelbigen Theil von dem Chur-Fürſten zu Maynz Albrechten A. 152[illegible] zur Lehn empfangen. Dann obwohlen die Liebenſteiniſche Familie faſt die Helffte ermeldter Gau-Erb[illegible]afft vorher beſeſſen, iſt doch ſelbige, nachdem Bernhard von Liebenſtein Fürſtl. Würtemberg. Marſchall, ſolche an Chur-Maynz zu Lehn aufgetragen, und die Linie des Unterhauſes nicht zu gleich inveſtiren laſſen, mit Abſterben des Oberhauſes dem Lehn-Hof anheim gefallen, Ex Collectaneis Miſt. Herrn Friedrich Reinhards v. Liebenſtein zu Jebenhaußen. Conf. Serrarius *rer. Mogunt. Lib. V.* Joannis ad eundem p. 8[illegible] Datt. *de pace publ. Lib. I. c. 15. p. 118.* Bürgemeiſter *in Corp. Jur. nobilit. immediat. n. XXIII. p.* 110.

Ahnen-Tafel.

JACOB v. Lichtenſtein, geb. 1463. Ertz-Biſchof u. Churf. zu Maynz erwehlt A. 1504. † A. 1508. d. 15. Sept. alt 46. regiert drey ein halb Jahr.

1. Peter von Liebenſtein:
   - 1. Peter von Liebenſtein:
     - 1. Conrad von Liebenſtein.
       - 1. Albrecht von Liebenſtein.
       - 2. - - - - - - -
     - 2. — Hofwarthin v. Kirchheim.
       - 3. Eberhard Hofwarth von Kirchheim lebt 1463.
       - 4. — — — —
   - 2. Agnes von Lichtenſtein.
     - 3. — v. Lichtenſtein.
       - 5. — — v. Lichtenſtein.
       - 6. — — — —
     - 4. — v. Nothhafft.
       - 7. — — v. Nothhafft.
       - 8. — — — —

2. Agatha von Kaltenthal.
   - 3. — v. Kaltenthal.
     - 5. — v. Kaltenthal.
       - 9. — — v. Kaltenthal.
       - 10. — — — —
     - 6. — — —
       - 11. — — —
       - 12. — — —
   - 4. — v. Neuhauß.
     - 7. Berthold v. Neuhauß.
       - 13. — — v. Neuhauß.
       - 14. — — —
     - 8. — v. Gemmingen.
       - 15. — v. Gemmingen.
       - 16. — — — —

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
19. Stück den 11. May 1735.

Ein sonderbahrer Thaler der drey Brüder und Herzoge von Sachsen Ernestinischer Linie, Johann Friedrichs des mittlern, Johann Wilhelms, und Johann Friedrichs des jüngern, vor A. 1566.

1. Beschreibung desselben.

Die erste Seite enthält das Bildnüß Hertzog Johann Friedrichs, des mitlern, im Profil von der rechten Gesichts-Seite im bloßen und geschornen Haupte, und im gantzen geblümten Harnisch biß am halben Leib, in der lincken Hand dem Commando-Stab haltend, mit der Umschrifft zwischen den ins Creutz gesetzten vier Wäpplein von Sachsen, Thüringen, Pfaltz-Thüringen, und Altenburg: MO.neta. NO.va. FRATRVM. DVC.um. SAXO.niæ. d. i. Neue Münz der Gebrüder, Hertzogen zu Sachsen.

Die andere Seite zeiget die zween gegeneinander gestellte geharnischte Bildnüße der Hertzoge, Johann Wilhelms, und Johann Friedrichs, des

Ahnen-Tafel.

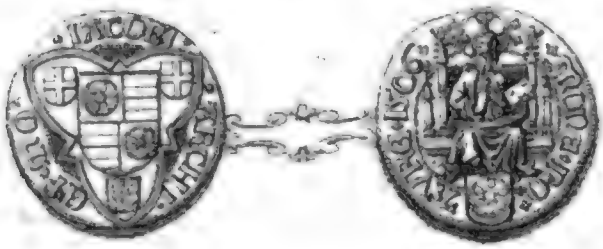
Werner Tserclaes, Gr. v. Tilly, ward von dem General Tilly zum Haupt-Erben alles seiner Verlaßenschafft eingesetzet, war Kayserl. Cämmerer, Chur-Bayerischer Kriegs-Rath, Obriſter über ein Regiment Fußvolck, und Commend. zu Ingolstadt, u. hat die Teutsche gräfl. Tillyſche Linie fortgepflantzet welche d. 30. Jun. A. 1724. mit Francisco Laurentio, Grafen v. Tilly ausgegangen.

1. Jacob Tserclaes, Gr. v. Tilly ein Bruder des Generals Tilly, † 1624.
   - 1. Martin Tserclaes Herr v. Tilly.
     - 1. Jacob Tserclaes, Herr v. Tilly.
       - 1. Johann Tserclaes, Herr von *Tilly*.
       - 2. Maria de *Dode*.
     - 2. Maria de *Boſſimel*.
       - 3. Goffroy de *Boſſimel*.
       - 4. Anna de *Burbaſſe*.
   - 2. Dorothea, von Schierſtädt.
     - 3. Adolf v. Schierſtädt.
       - 5. Chriſtoph v. Schierſtädt.
       - 6. Jacobina v. Wolf.
     - 4. Dorothea von Gerſtorf.
       - 7. Wilhelm v. Gerſtorf.
       - 8. Maria v. Aracht.

2. Dorothea, v. Oſt-Frießland, † 1604.
   - 3. Maximilian v. Oſt-Frießland, Herr zu Falckenburg.
     - 5. Joh. von Oſt-Frießland, Herr v. Falckenburg, † 1572.
       - 9. Edzard I. Graf zu Oſt-Frießland.
       - 10. Eliſabeth, Johan. Gr. von Rietberg Tochter.
     - 6. Dorothea, von Oeſterreich.
       - 11. Maximilian I. Römiſcher Kayſer † 1519.
       - 12. Eine Concubine.
   - 4. Barbara Lalain Gr. v. Hochſtraten, † 1604.
     - 7. Philipp Lalain, Graf von Hochſtraten.
       - 13. Carl, Graf von Lalain.
       - 14. Jacobe, Jacobs von Luxenburg, Herrn de Fiennes T.
     - 8. Anna v. Renneberg.
       - 15. Wilhelm, Gr. von Renneberg.
       - 16. Cornelia von Culenburg.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
18. Stück. den 4. May 1735.

Ein sehr rarer Gold-Gülden von dem Ertz-Bischofen und Chur-Fürsten zu Maynz, Jacob von Liebenstein, von A. 1506.



1. Beschreibung desselben.

Die erste Seite zeiget den auf einen Stuhl sitzenden heiligen Martinum mit der aufgehabnen rechten Seegens-Hand und in der lincken ein zugemachtes Buch haltend, zu deßen Füßen das Maynzische Rad stehet, und der Umschrifft: MONE.ta. NO.va. AVRE.a. 1506.

Die andere Seite enthält in einem zierlichen ausgeschwungenen Drey-Eck einen quadrirten Wappen-Schild, in deßen 1. und 4. Feld das Ertzbischöfl. Maynzische in 2. und 3. von Silber und blau viermahl quer-gestreifft. Oben an den beeden Spitzen zu beeden Seiten ist das Trierische und Cölnische, und zu unterst das Pfältzische Wappen, welche andeuten, daß dieser Gold-Gülden nach den Müntz-Verein der Rheinischen Chur-Fürsten geschlagen worden. Die Umschrifft ist: IACOBI. ARCHI. EP.iscopi. MOguntini. d. i. Neue goldne Müntze 1506. Jacobs, Ertz-Bischofs zu Maynz.

2. Historische Erklärung.

Jacobs von Liebenstein, Ertz-Bischofs zu Maynz, des Heil. Röm. Reichs Ertz-Cantzlers durch Teutschland, und Chur-Fürstens, Geschlecht,

Eltern, und Geburts Jahr ſind aus angefügter Ahnen-Tafel/ wie ſie von ihm bey dem Aufſchwöhren im Ertz-Stifft Maynz übergeben worden/ zu erſehen. Er ward Dom Dechant daſelbſt A. 1497. und nach Abſterben Bertholds, Grafens zu Henneberg, Montags nach St. Thomas, Ertz-Biſchofs zu Cantelberg, Tag, oder den 30. Dec. A. 1504. einhellig, jedoch wieder ſeinen Willen zum Ertz-Biſchofen zu Maynz erwehlet, und den 20. Julii, nach erhaltener Päbſtl. Beſtätigung, A. 1505. geweihet. Bey dem Heimzug in das Churfürſtl. Schloß trug ihm Adolf Rau von Holtzhauſen das Creutz, und Ludwig, Graf von Iſenburg-Büdingen/ das Schwerd vor. Es wurde darauf an verſchiedenen Tafeln ein herrliches Gaſtmahl von 550. Perſonen gehalten. Vom Kayſer Maximilian empfieng er die Reichs-Lehn perſönlich auf der Reichs-Verſamlung zu Conſtantz A. 1507. den 1. Julii.

Er iſt ein ſehr löblicher Ertz-Biſchof und Chur-Fürſt geweſen, der ſo wohl dem Ertz-Stifft Maynz, als dem gantzen Teutſchen Reiche vielen Nutzen geſchaffet. Gleich nach dem Antrit ſeiner Regierung ſetzte er in Thüringiſchen Landen neue Judices Generales und Executores Statutorum provincialium, ſtellete die gar ſehr verfallene Kloſter-Zucht, Andacht und Erbarkeit in den Klöſtern Eibingen, Nordhauſen, Ymchenhein, und Homburg durch eine ſcharffe Reformation eifrigſt wieder her, half den ſehr ins Abnehmen gekommenen Klöſtern Volbruck, Stein/ und Burgbrettingen, durch reichen Vorſchub und ämſige Vorſorge, wieder auf, und vermehrte des Ertz-Stiffts Güter mit den erkaufften vierdten Theil des Städtgens Klingenberg, und dem Dorf Coſtheim. Er ſtand in ſo großen Anſehen wegen ſeiner großen Liebe zur Gerechtigkeit und Billigkeit, daß er etliche ſchwehre Rechts-Händel und Strittigkeiten, als dazu erkieſter Schiedsman, glücklich endigte, als die Eppſteiniſche, zwiſchen Eberharden, Grafen von Königſtein und Dietz, Herrn zu Eppſtein und Münzenberg, und Godfrieden, Grafen zu Dietz und Herrn zu Eppſtein. Nach ſeinen Ausſpruch behielte Graf Eberhard die Regierung alleine der Herrſchafft Eppenſtein, und der Eppenſteiniſchen Oerter in der Grafſchafft Dietz, und nach deßen Ableben der nächſte Erbe; die Helffte aber der Einkünffte und Zölle bekahm davon Graf Gottfried. So ſolte Ertz-Biſchof Jacob auch, auf Kayſerl. Antrag, Graf Emichen von Leiningen mit dem Abt Macario des Kl. Limburg gütlich vertragen, der ihm beſchuldigte, daß er ihm das Kloſter in Brand geſtecket hätte. Dem Kayſer leiſtete er willige Hülffe zum Venetianiſchen Krieg, und machte mit den Rheiniſchen Chur-Fürſten eine gute Ordnung wegen der Handlung und Schiffart auf den Rheinſtrom, welche denen großen Handels-Städten ſelbiger Zeit, als Nürnberg, Augſpurg, Ulm, St. Gallen, Baſel, Straßburg, Cöln, Aachen,

Aachen. Brüg, Antwerpen, Mecheln, Zütphen, Daventer, Zwoll, Lüttich, Dortmünd, Lübeck und Leipzig zur Beobachtung kund gemachet wurde. Der Abt Trithemius ſagt, daß er noch weit mehrer gutes würde gethan haben, wann er nicht immer gekränckelt und hefftige Lenden- und Stein-Schmertzen ausgeſtanden hätte; dahero er ſeiner Würde doch nicht allezeit ſo vorſtehen können, wie er gewünſchet hätte, wieer dann auch den 15. Sept. A. 1508. an dieſem Ubel in ſeinem beſten Alter verſtarb. Er liegt in der Dom-Kirche zu Maynz vor den eiſern Chor begraben, mit der Aufſchrifft auf einer angehefften ehrnen Tafel:

RELIQVVM DOMINI IACOBI DE LIEBENSTEIN, PIISSIMI AC INTEGERRIMI PRÆSVLIS MOGVNTINI. VIXIT AN. XLVI. MENS. I. DIES XX. OBIIT. ANNO SALVTIS MDVIII. XVII. KAL. OCTOBR.

Dabey iſt an einer Säule ſein Grabmahl mit der Inſchrifft zu ſehen:

IACOBO DE LIEBENSTEIN, OPTIMO ET CLEMENTISSIMO PRÆSVLI, QVI ANNO, EX QVO PONTIFICATVM INIVERAT, SECVNDO, MENSE VIII, DIE XVI, BONIS OMNIBVS, ECCLESIÆ VICEM DOLENTIBVS, DECESSIT.

Er verdient den in beeden Grabſchrifften ihm beygelegten Lobſpruch mit allen Recht, denn alle Scribenten / die ſeiner gedencken, geben ihm ein gutes Zeugnüß. Lange in der Zeitziſchen Chronick p. 893. nennet ihn Virum optimum & pientiſſimum, &, ut fama fuit, usque ad finem virgineum, welches letzter man von ſeinem Nachfolger Chur-Fürſt Albrechten aus dem Chur-Hauſe Brandenburg nicht ſagen konte. Das Lob der Keuſchheit wird ihm auch in der Unterſchrifft eines alten Kupferſtichs von ſeinen Bruſtbild beygelegt, die alſo lautet: IACOBVS DEI GRATIA ARCHIEPISCOPVS MOGVNT. SAC. ROM. IMPERII PER GERMANIAM ARCHICANCELLARIVS, PRINCEPS ELECT. e nobili de Liebenſtein familia in Suevia oriundus, Decanus metropolitanus, concordibus Canonicorum ſuffragiis in Archiepiſcopum Moguntinum electus fuit anno 1504. die 30. Decembris, atque a Paulo II. Pontifice Rom. confirmatus præfuit laudabiliter & utiliter annis III. mens. VI. diebus XVII. Vir excellenti probitate, doctrina & caſtimoniæ laude inprimis conſpicuus. Interfuit anno 1505. celebribus comitiis Coloniæ, rurſumque Conſtantiæ anno 1507. Invaletudine, præſertim lumbagine, ſemper afflictus, tandem ea ipſa exhauſtus obiit anno 1508. die 15. Sept. ætatis ſuæ anno 46. in eccleſia majori Moguntiæ ante chorum ferreum, juxta S. Chriſtophori aram, tumulatus. Hierinne wird er auch ein frommer und gelehrter Herr genennet, der ſeinen Ertz-Stifft löblich und nützlich vorgeſtanden habe. Daß er aber auf den Reichs-

Tag zu Cöln nicht geweſen, wie hier geſagt wird, und auch Latomus und Trithemius melden, hat der ſeel. Herr Prof. Joannis nicht nur aus des Trithemii *Chronico Hirſaugienſi* und des Müllers Reichs-Tags *Theatro*, die alle auf demſelben anweſende Chur-Fürſten und Stände fleißig benennen, ſondern auch daher erwieſen, weil er dem damahls gegebenen Kayſerl. Diplomati de Privilegiis Auſtriacis beygezeichnet gefunden, daß ſolches der Ertz-Biſchof zu Maynz wegen ſeiner Abweſenheit weder geſiegelt noch unterſchrieben habe, obgleich das andere Stände gethan hätten. Trithemius führet *l. c. p.* 627. faſt eben die Worte, die obangeführter maßen dieſes Chur-Fürſtens Lob in ſich faßen, und rühmt ihn als Hominem bonæ conditionis, vita & moribus integrum. Joh. Segen in *Ephemerid. Mſſ.* kan faſt von demſelben nicht Worte gnug finden. Denn er ſagt er ſey geweſen: Princeps ubique pius, devotus, ſimplex, rectus, pacificus, invite intrans. d. i. Ein allenthalben frommer andächtiger, aufrichtiger, rechtſchaffener, friedfertiger Fürſt, der ungerne Chur-Fürſt geworden. Das Seelbuch der Maynziſchen Dom-Kirche ſagt auch, daß er gegen die ſeinigen ein ſehr glimpflicher und freundlicher Herr geweſen. Alle dieſe herrliche Tugenden decken vollkomen den Fehler zu, den ihm Serrarius aufrucket, daß er ſo gerne gewürffelt. Einem ſo kränklichen Herrn iſt ja wohl ein ſolcher Zeit-Vertreib zu gönnen, der ihm bey weiten nicht eine ſolche üble Nachrede zuziehet, als wann ihn der Jagd-Soldaten-Sauff- oder Huren-Teuffel beſeßen hätte. Wann er auch eine Luſt an paſchen, oder an den Bretſpiel gehabt hat, ſo muß er doch nicht hoch geſpielet, und ſein Einkommen dabey zugeſetzet haben, indem er die Unterthanen mit großen Auflagen gerne verſchonet, und dahero noch auf ſeinem Todbette geſagt hat: Er achte es zwar gar nicht, daß er ſo bald ſterben müße. Es geſchähe ihm aber dabey um deswillen ſehr wehe, weil die Unterthanen ſo bald wieder mit der theuern Löſung des Pallii beſchwehrt würden.

Die adeliche Familie von Liebenſtein, aus welcher dieſer Chur-Fürſt abgeſtammet, kan, wie die mehriſte von denen alten Stiffts- und Turniermäßigen Geſchlechtern, ihren erſten und eigentlichen Urſprung nicht gewiß anzeigen. Doch glaubet dieſelbe, daß ſie aus dem Sundgau herſtamme, maßen daſelbſt noch das alte Schloß Liebenſtein heut zu Tag der Familie von Pfürdt zuſtändig, zu ſehen, woſelbſt vermuthlich noch einige Antiquitäten, die mehrere Erklärung geben könten, anzutreffen ſeyn werden. Von dar her hat ſich dieſelbe in Schwaben, und darinne beſonders im Ritter-Canton Kreichgow feſte geſetzet, wie Münſter in der Cosmographie p. 994. derſelbigen gedencket und in der Beſchreibung gemeldten Diſtricts meldet, daß die von Liebenſtein A. 1080. auf dem Turnier zu Augſpurg erſchienen. Mit

Albrech-

Albrechten von Liebenſtein, Rittern, einen Sohn Reinhards von Liebenſtein, der um das Jahr Chriſti 1200. gelebt, fängt ſich die Liebenſteiniſche Genealogie an. Derſelbe hat in ſelbiger Gegend mehrere Güter erkaufft, das Schloß Liebenſtein erbauet, und zu Itzingen, woſelbſt er ein und anderes gehabt, eine Kloſter Pfründ und Erb-Begräbnüß vor die Familie geſtifftet. Seine Haußfrau war Adelheid von Sterenfelß. Deßen Sohn, Albrecht der jüngere, zeugte zwey Töchter, davon eine an Conrad von Lupffen, die andere an einen Freyherrn von Wart, verheyrathet worden, und vier Söhne, Conraden, Albrechten, Hanſen, und Engelhardten, durch welche ſich die Liebenſteiniſche Familie in ſo viel Linien vertheilet.

Die erſtere als Conrads von Liebenſtein Linie theilte ſich wieder unter ſeine beede Ur-Enckel Bernharden und Friedrichen in zwey Aeſte, wovon der Bernhardiniſche, oder ſo genante Ottmarheimiſche in deßen Ur-Enckel, Hans Moritzen von Liebenſtein, ſich geendet, der nur eine nach dem Tod gebohrne Tochter Anna Urſula, die hernach an Ulrichen von Wellwarth verheyrathet worden, hinterlaßen. Der andere von Heinrichen von Liebenſtein abſtammende Aſt, iſt gleichfalls mit deßen Enckel Frantzen abgeſtorben.

Von dieſer Conradiniſchen Linie haben ſich hervor gethan Hanß und Friedrich Gebrüdere, des ſo genanten alten Hanſen von Liebenſtein und Margareth von Aurbach Söhne, beede Würtembergiſche Räthe, welche beederſeits ihre Güter um ein merckliches vermehret, darvon der erſte A. 1449. nebſt ſeinen Vettern Peter und Conraden von Liebenſtein, in der Fehde gegen Eßlingen bey Würtemberg geſtanden, und A. 1458 in der Fehde zwiſchen Pfaltz und Würtemberg zum Hauptman nach Lauffen verordnet worden. Zuvor A. 1435. wurde er von Syfrieden von Züllnhardt gefangen, und ihm eine Urfed abgedrungen, worauf ſich Marggraf Jacob von Baaden, auch Graf Ludwig und Graf Ulrich von Würtemberg, Gebrüdere, ſeiner angenommen, daß der von Züllenhard ihm ſeiner Urfed entlaßen müßen, auch in 6. Jahren nicht wieder ihn von Liebenſtein ſeyn ſollen. In den nächſten 5. Jahren hat er ihm, ſo offt er deßen 6. Wochen vorher ermahnt worden, einen ſchlechten Ritt in die vier Wäld mit 50. Gleven biß gen Liebenſtein, oder eine Meilwegs davon, wohin es verlangt worden, auf ſeinen eignen Koſten, auch Schaden bringen, und ſolche ſo dann in ſein Hanſen von Liebenſtein, oder des Herrn, den er gedienet, Koſten reiten müßen; alle Knechte, ſo bey dem von Züllnhardt geweſen, wie er ihn gefangen, muſten Eyd ſchwehren, über Rhein zu ziehen, und ohne ſein vom Liebenſtein Gutheißen nimmermehr herüber zu kommen. Dieſer hat auch die Linie fortgepflantzt.

Der andere Bruder Friedrich iſt bey ſeiner Raths-Stelle Ober Vogt zu Marpach geweſen, hat aber mit ſeiner Frau, Dorothea von Beylſtein, keine Leibs-Erben erzeugt.

Anna von Liebenſtein, war Priorin zu Steinheim an der Mürr/ muſte aber wegen vorgegangener Reformation ihr Priorat verlaßen. Heinrich von Liebenſtein, war Ober-Vogt in Zabengow. Hanß von Liebenſtein, Commenthur zu Mergentheim, Agnes von Liebenſtein, Aebtißin zu Lichtenſtern, Paula von Liebenſtein, Aebtißin zu Reichtershofen, kommen aus dieſer Linie öffters in Briefſchafften vor.

Von der zweyten oder Albertiniſchen Liebenſteiniſchen Linie, die noch heut zu Tage blühet, ſoll bald ein mehrers gemeldet werden.

Die dritte, Hanßens von Liebenſtein Linie iſt in ſeinem Sohne Albrechten, der mit ſeiner Hausfrauen Chriſtina von Weyler nur zwey Töchter, Annam, Aebtißin zu Obernfeld, und Evam erzeugt, und in ſeinem Enckel, Hänßlein genant, ſeines Sohns Hanſen und Annä von Baldeckh Sohn, erloſchen.

Die vierdte Engelhards von Liebenſtein Linie, iſt gleich mit deßen beeden Söhnen Engelhard und Hanßen abgeſtorben.

Die zweyte oder Albertiniſche Linie theilte ſich unter ſeinen beyden Ur-Enckeln Petern und Conraden, deren Bruder Raban, Domherr zu Maynz und letzter Probſt zu Boll im Würtembergiſchen geweſen, wieder in zwey Linien, oder das ſo genante Ober- und Unter-Hauß, wovon das Ober-Hauß in ermeldten Peters von Liebenſtein Ur-Ur-Ur-Ur-Enckeln Philipp Ludwigen, und Friedrich Albrechten von Liebenſtein, welcher mit ſeiner Hausfrauen / Iſabella von Degenfeld, keine Kinder erzeugt, in dem vorigen Seculo zu End gegangen. Von dieſer Linie des Ober-Hauſes haben ſich empor geſchwungen Peter von Liebenſtein, Würtembergiſcher Hauptman zu Lauffen, der mit ſeiner Hausfrauen Agatha von Kaltenthal, unſern Ertz Biſchof und Chur-Fürſten zu Maynz Jacobum erzeuget. Moritz von Liebenſtein wird vom Seckendorff in *Comment. de Lutheranismo Lib. II. Sect. II.* §. 27. des berühmten General Schertels, welcher A. 1544. als in den letzten damahligen Feldzug gegen Franckreich zum Groß Marſchall, General-Capitain, Juſtitz- und Muſter-Herr, auch Brand-Schatzmeiſter erklärt worden, zu eben dieſen Feldzug adſcitus ſumtibus Imperatoris Legatus genennet. Wie nun Seckendorf meldet, daß Schertel in dieſem Heers-Zug alles gethan, was man von einem tapfern und vorſichtigen Feldherrn nur immer fordern können, und deswegen von dem Kayſer, dem Vice-Re von Napoli, Ferdinand von Gonzaga, und andern große Gnad und Lob erlanget, ſo gedencket

darge-

dargegen Schertel ſelbſt in ſeinem Diario manuſcripto, daß wann er damahls von der Armée geweſt, er Moritzen von Liebenſtein, ſeinen lieben Freund und Nachbarn, zu ſeinen Lieutenant hinterlaßen. Er war auch Ober-Vogt zu Vaihingen, und hatte zur Ehe-Frau Barbaram Stiebarin, aus dem uralten Fränckiſchen Geſchlechte.

Albrecht von Liebenſtein gedachten Bernhards Sohn, ein Mann von vielen Studiis und Reiſen, war Ober-Vogt zu Lauffen, Beſigheim, und Mundelsheim, und erzeugte mit ſeiner Gemahlin Margaretha von Roſenberg achtzehn Kinder. Philipp von Liebenſtein, deßen Sohn Ober-Vogt zu Voyhingen, und Königl. Schwediſcher Obriſter, ward A. 1637. von den Schnaphanen bey Chaumont todt geſchoßen. Seine erſte Haußfrau war Veronica von Weyler, welche ihm vier Kinder gebohren, mit welchen deßen Linie des Ober-Hauſes ſich geendet. Die andere Gemahlin war eine von Landſperg, mit welcher er in unfruchtbarer Ehe gelebet.

Die noch heut zu Tag ſtehende Linie des ſo genanten Unter-Hauſes, oder Conrads von Liebenſtein, deßen Haußfrau Jemla von Neuenhauſen geweſen, theilte ſich zwar in deßen Ur-Ur-Enckeln Raban, welcher Dorotheam von Gemmingen, und Conraden, welcher Annam Blickin von Rothenburg zur Ehe gehabt, wieder in zwey Linien; allein Rabans Linie ſtarb mit deßen Söhnen, Philipp Raban, und Hanß Raban, gleich wieder aus. Conrad aber pflanzte die Familie fort: in deßen Enckeln Philipp Reinharden, der Mariam Eliſabeth von Landau zur Ehe gehabt, mit deßen Sohn Philipp Friedrichen ſeine Succeſſion gleich wieder erloſchen, und Philipp Conraden, welcher erſtlich mit Johanna Veronica von Ow, und hernach mit Anna Catharina von Müllenheim verheyrathet geweſen, und Philipp Albrechten, welcher erſtlich Mariam Eliſabeth von Neuhauſen, und zum andernmahl Sophiam Margaretham von Jaxheim zur Ehe gehabt, hat ſich die Familie wieder in zwey Linien, in die Steinbachiſche und in die Jebenhauſiſche getheilet.

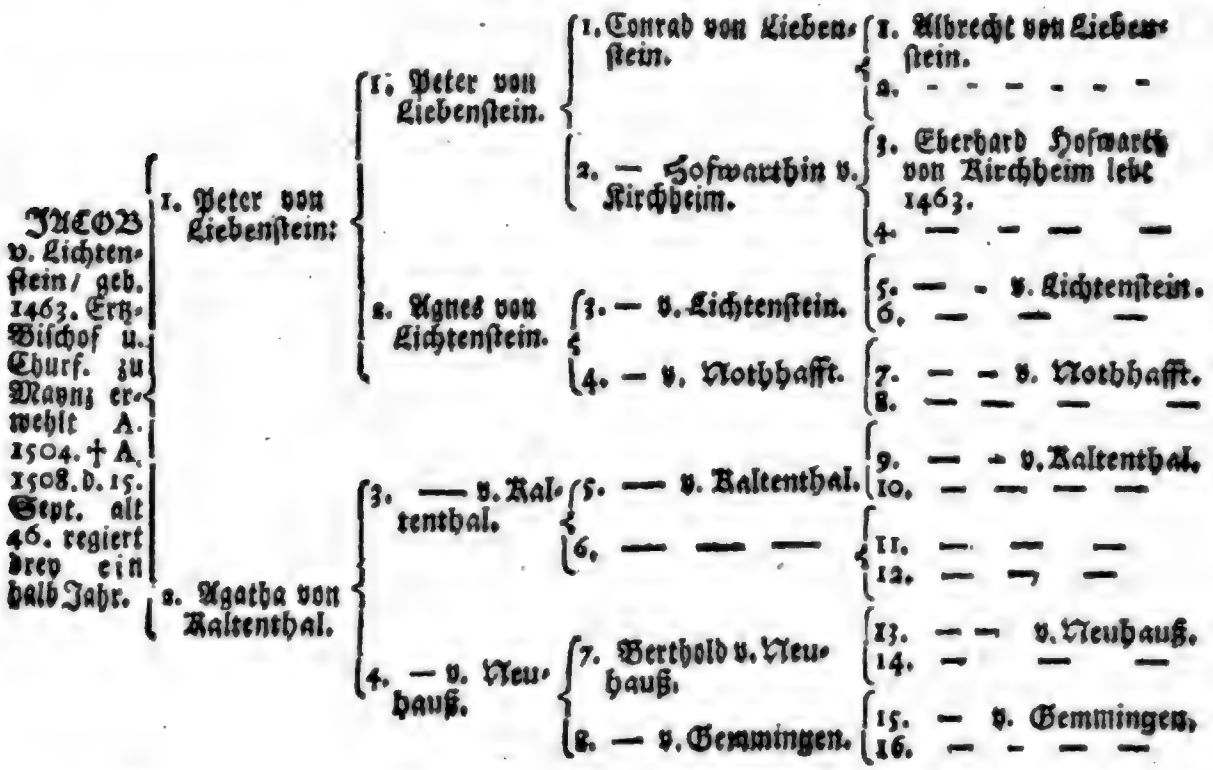
Von dieſer Linie haben ſich diſtinguiret Hanß von Liebenſtein Ober-Vogt zu Marpach, auch Vogt der Kloſter-Frauen zu Steinheimb. Er war bey dem Hauſe Würtemberg wohl angeſehen, und hatte in der Ehe Nothburgen von Hohen Achelfingen. Er war ein Sohn obgemeldten Conrads von Lichtenſtein und Jemeln von Neuhauſen. Raban von Liebenſtein obigen Hanſens Sohn, war Chur-Maynziſcher Ober-Amtman zu Olm und Agelsheim, und lebte in der Ehe mit Brigitta Wilchin von Alzey. Conrad von Liebenſtein, vorgeſetzten Rabans Bruder, iſt als Scholaſter zu Maynz und Cämmerer des weltl. Gerichts, auch Probſt daſelbſt bekandt; ingleichen Simon von Liebenſtein, auch deßen Bruder, war Senior des Hoch-Stiffts zu Speyer und Capitular-Herr zu Worms, Veit von Liebenſtein, auch ein Bruder, war gleichfalls Domherr zu Worms. Hans von Liebenſtein der fünffte Bruder, wird als ein kluger Cavallier gerühmt, deßen Raths ſich der Schwäbiſche Reichs-Adel vielfältig bedienet, und hat die Reformation zu Jebenhaußen vorgenommen. Er hat erſtlich Suſannam von Sachſenheimb, zweytens Radegundam von Freyberg, und drittens Veronicam Gölerin von Ravenoburg zur Ehe gehabt. Jacob von Liebenſtein, der ſechſte Bruder iſt nach dem Stamm-Buch Domherr zu St. Alban in Maynz, und nach dem Stamm-Baum zu St. Urban bey Metz geweſen, das letztere iſt aber wohl ein Schreib-Fehler.

Raban von Liebenſtein, Fürſtl. Würtemberg. Hof-Gerichts-Aſſeſſor, ein Sohn Philipps von Liebenſtein, und Eliſabeth von Gemmingen zur Bürg, hatte zur Ehe Dorotheam von Gemmingen zu Gemmingen. Deßen Bruder Bernhard von Liebenſtein blieb als Hauptman zu Gran in Ungarn A. 1595. Philipp Conrad von Liebenſtein, Conrads von Liebenſtein, und Annä Blickin von Rothenburg Sohn, ein wol ſtudierter, und der Hebräiſchen, Griechiſchen, Lateiniſchen, Franzöſiſchen, Italiäniſchen, und Spaniſchen Sprache kündiger Mann, war in ſeiner Jugend in Königl. Engliſchen

Dienſten,

Dienſten, hat aber hernach alle andere von vielen Chur- und Fürſten angebothene groſſe Aemter und Würden ausgeſchlagen, theils wegen eigner Beſorgung ſeiner vielen Güter, die ihm, als dem letzten ſeiner Familie zugefallen, theils auch, weil er als Rath und Ausſchuß des löbl. Cantons Kocher, von welchem er das Vice-Directorium geführet, ſchon ſo zu thun gnug gehabt. Er war das erſtemahl verheyrathet mit Anna Eliſabeth Thumin von Neuburg, welche ihm 12. Kinder, und unter andern Philipp Conraden und Philipp Albrechten gebohren, auf deren reſpective Söhnen und Enckeln die Liebenſteiniſche Familie annoch ſtehet. Zur zweyten Ehe hatte er Catharinam Martham von Starſchedel, von welcher keine Kinder gekommen. Er ſtarb den 29. Martii A. 1657. als Baumeiſter der Ganerbſchafft Bönigheimb, woran ſein Ur-Groß-Vater Raban, wegen ſeiner langwierigen und getreuen Dienſte auf Ableben Wilhelms von Wöllwart, ſelbigen Theil von dem Chur-Fürſten zu Maynz Albrechten A. 152[illegible] zur Lehn empfangen. Dann obwohlen die Liebenſteiniſche Familie faſt die Helffte ermeldter Gan-Erb[illegible]afft vorher beſeſſen, iſt doch ſelbige, nachdem Bernhard von Liebenſtein Fürſtl. Würtemberg. Marſchall, ſolche an Chur-Maynz zu Lehn aufgetragen, und die Linie des Unterhauſes nicht zu gleich inveſtiren laſſen, mit Abſterben des Oberhauſes dem Lehn-Hof anheim gefallen, Ex Collectaneis Miſſ. Herrn Friedrich Reinhards v. Liebenſtein zu Jebenhauſſen. Conf. Serrarius *rer. Moguntin. Lib. V.* Joannis ad eundem p. 812. Datt. *de pace publ. Lib. I. c. 15. p. 118.* Bürgemeiſter *in Corp. Jur. nobilit. immediat. n. XXIII. p.* 110.

Ahnen-Tafel.



Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
19. Stück den 11. May 1735.

Ein sonderbahrer Thaler der drey Brüder und Herzoge von Sachsen Ernestinischer Linie, Johann Friedrichs des mittlern, Johann Wilhelms, und Johann Friedrichs des jüngern, vor A. 1566.

1. Beschreibung desselben.

Die erste Seite enthält das Bildnüß Hertzog Johann Friedrichs, des mitlern, im Profil von der rechten Gesichts-Seite im bloßen und geschornen Haupte, und im gantzen geblümten Harnisch biß am halben Leib, in der lincken Hand dem Commando-Stab haltend, mit der Umschrifft zwischen den ins Creutz gesetzten vier Wäpplein von Sachsen, Thüringen, Pfaltz-Thüringen, und Altenburg: MO.neta. NO.va. FRATRVM. DVC.um. SAXO.niæ. d. i. Neue Münz der Gebrüder, Hertzogen zu Sachsen.

Die andere Seite zeiget die zween gegeneinander gestellte geharnischte Bildnüße der Hertzoge, Johann Wilhelms, und Johann Friedrichs, des

jnügern biß am halben Leib, und in bloßen geſchornen Köpffen, mit der Umſchrifft zwiſchen den in Creutz Form ſtehenden 4. Wäpplein, von Meißen Brene, Pfaltz, Sachſen, und Landsberg: LANTG.ravicorum. THV. RI.ngiæ. ET. MAR.chionum. MISN.iæ. d. i. Landgrafen in Thüringen, und Marggrafen zu Meißen.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Dieſer Thaler iſt recht ſonderbahr, ob er gleich vormahls gemein war, wie überhaupt die Sächſiſchen Thaler wegen ihrer großen Menge, vor der itzigen leidigen ärgſten Kipper und Wipper-Zeit. Er ſtellet drey Brüder und Hertzoge von Sachſen vor, deren Namen man errathen muß, ohngeacht deren Tittel in der Umſchrifft enthalten. Von dieſen dreyen Brüdern hatte ſchon einer das Jahr vorher dieſes zeitliche Leben mit dem ewigen verwechſelt, und gleichwohl erſcheinet er hier noch unter der Zahl der Lebendigen. Es ſtellen ſich auch dieſe drey Fürſtliche Brüder auf dieſem eintzigen Thaler nur alleine vor, ſonſten ſiehet man ſie nirgends mehr beyſammen, und alſo verdienet derſelbe wohl aus der Hiſtorie erläutert zu werden.

Ich habe die auf dem Thaler verſchwiegene Namen dieſer drey fürſtlichen Brüder ſchon in der Beſchreibung dieſes Thalers kund gemachet. Es waren dieſelben Söhne Johann Friedrichs, Hertzogs und Chur-Fürſtens zu Sachſen, der über die Bekäntnüß der Evangel. Lehre, durch die unglückliche Schlacht bey Mühlberg A. 1547. in dem mehr auf des hitzigen Landgraf Philipps zu Heßen, als ſein Anſtifften, erregten Schmalkaldiſchen Krieg, ſeine Freyheit, die Chur-Würde, ſamt Land und Leuten, großmüthig eingebüßet, welche er mit ſeiner A. 1507. ſich vermählten Gemahlin Sibylla, Hertzog Johanſens zu Clev Tochter erzeuget hatte. Hertzog Johann Friedrich der mitlere war A. 1529. den 8. Jan. zu Torgau gebohren, Hertzog Johann Wilhelm, A. 1530. den 11. Martii, und Hertzog Johann Friedrich der jüngere, A. 1537. den 17. Jan. eben daſelbſt.

Nach ihres Vaters Gefangenſchafft gieng es ihnen eine Weile ſehr hart. Es hatte derſelbe alle Fürſtenthümer verlohren, dahero wurden ihnen und ihrer Mutter in der Wittenbergiſchen Capitulation, zu ihren Unterhalt nur 50000. Meißner-Gülden jährlich Einkommens aus dazu von dem neuen Chur-Fürſten zu Sachſen, Moritzen, angewieſenen Aemtern gelaßen. Den 4. Junii gedachten Jahres nahm ihr Vater von ihnen zu Wittenberg einen betrübten Abſchied, als der dem Kayſer, als ein Gefangener in Triumph folgen muſte. Den 7. Junii darauf zogen ſie nach Weimar; als welche Stadt

ihnen

ihnen obgedachter maßen vorbehalten worden, gleichwie auch unter andern die Stadt Jena; dahero ſie auch bey ihren armſeeligen Zuſtand dennoch A. 1548. die Vniverſität daſelbſt beſtätigten, Victorinum Strigelium zum erſten Rector derſelben ernannten, und ſie mit guten Statutis einrichteten. Sie wurden auch A. 1549. den 17. Martii zu Prag durch ihre bevollmächtigte Räthe zur Böhmiſchen Lehn-Empfängnüß über die Herrſchafft Saalfeld gelaßen. Ja obſchon der Vater in der Reichs-Acht war, führten ſie dennoch den Tittel Hertzoge zu Sachſen, und ließen auch einen Thaler A. 1551. mit demſelben prägen, auf deßen erſter Seite K. Carls des V. geharniſchtes Bruſtbild mit Kron und Scepter, und der Umſchrifft: D. G. CAROL. V. ROM. IMP. SEMP. AVG. zu ſehen. Auf der andern Seite ſtehet der Sächſiſche Wappen-Schild. Umher iſt zu leſen: MONE. FILIOR. IO. FRID. SENIORIS. DV.cum. SAX. Der Herr Aſſeſſor von Gudenus hält dafür *in Vncialeo Wetzlar. n.* 223. *p.* 43. daß der Kayſer ſelbſt dieſen Thaler ſeinem gefangenen und exauctoritten Chur-Fürſten zu deſto größern Deſpect habe ſchlagen laßen. Alleine der Thaler iſt ein Sächſiſcher, und kein Kayſerlicher, jedoch durfften die Fürſtl. Brüder ihr Bildnüß nicht darauf ſetzen. Dieſes erhellet aus Marggraf Albrechts zu Brandenburg-Culmbach Ausſchreiben und Urſachen ſeiner wieder den Kayſer fürgenommenen Expedition A. 1552. in Hortleders *T. II.* von Schmalkald. Krieg *Lib. V. c. V. p.* 1300. da er unter andern Beſchwehrden n. 12. auch anführet: Alſo wird der Chur- und Fürſten ihre Bildnüß auf die Müntz zu ſchlagen verbotten. Hortleder macht in folgenden VI. Capittel p. 1302. dieſe Erläuterung darüber: Abbildung zweyer Thaler, deren einer in Zeit währender Hertzog Johann Friedrichs des ältern; gebohrnen Chur-Fürſtens Hafft, der andere alsbald, nach angemeldter Erledigung geprägt *A.* 1551. und 52. darum anhero gebracht, weil vermuthlich auf dem förderſten die von Marggraf Albrecht angezogene Beſchwehrde gemeynt, droben in offenen Ausſchreiben *c. 5. n.* 12.

Im Jahr 1552. wurde ihr Vater, der gebohrne Chur-Fürſt zu Sachſen, Johann Friedrich, von Kayſer wieder in Freyheit geſetzet, welchen Hertzog Johann Friedrich der ältere nebſt ſeiner Frau Mutter den 10. Sept. zu Coburg empfieng, und von dar nach Jena und Weimar begleiteten. Nach Chur Fürſt Moritzens tödtlichen Hintritt ward A. 1553. dieſer Johann Friedrich der ältere an K. Carln V. von ſeinem Herrn Vater ſo gleich in die Niederlande geſchicket, um die Wiedererlangung der Chur-Würde von demſelben zu ſuchen; er kahm aber ohne alle Hoffnung dazu wieder zurücke, dieweil Hertzog Auguſt zu Sachſen Chur-Fürſt Moritzens Bruder allbereit

A. 1548. zu Augſpurg die Mitbelehnung erhalten hatte. Nicht weniger war bedencklich, daß dieſer neue Chur-Fürſt in das Erb-Huldigungs Pflichts-Formular ſeiner Unterthanen dieſe Worte ſetzen ließ: daß nach ſeinen Abſterben und ſeiner ehlich gebohrnen Leibs-Lehns-Erben, ſich die Manſchafft an die drey fürſtliche Weimariſche Gebrüdere, Hertzog Johann Friedrichen den mitlern, H. Johann Wilhelmen, und H. Johann Friedrichen/den jüngern, halten ſolte; da doch zu ſelbiger Zeit ihr Vater noch am Leben war. Hiedurch wurde aber dieſer noch mehr bewogen die Abtretung der Chur-Würde von Chur-Fürſt Moritzen mit großen Ernſt zu begehren, dahero ſich K. Chriſtian III. in Dännemarck ins Mittel ſchlug, und A. 1554. d. 24. Febr. durch den Naumburgiſchen Vertrag alle Mißhelligkeit zwiſchen der Erneſtiniſchen und Albertiniſchen Linie in dem Hertzogl. Hauſe Sachſen wegen der Chur-Würde tilgete, welchen nebſt ihren Herrn Vater auch viel gemeldte Herren Brüder unterſchrieben und geſiegelt.

Laut des väterlichen Teſtaments führten dieſelben nach des Herrn Vaters Ableben von A. 1554. die Regierung über die unvertheilt bleibende Lande gemeinſchafftlich, ſtelleten noch in beſagten Jahre eine Kirchen-Viſitation an, und errichteten zu Kahla den 1. Sept. mit Wilhelmen, Georgen und Poppo, Vater und Söhnen, Grafen zu Henneberg, wegen künfftiger Landes-Erbfolge, einen Erb-Verbrüderungs-Vergleich auf, des Inhalts, daß/ nach gäntzl. Abſterben des Henneberg. männlichen Stammes, die ſämtliche Hertzoge zu Sachſen die Hennebergiſche Lande fallen ſolten. Wann hingegen die Grafen zu Henneberg die Hertzoge zu Sachſen und Landgrafen zu Heßen überleben würden, ſolten dieſelben die Sächſiſchen Oerter in Francken bekommen, jedoch ſolten ſich die Hertzoge zu Sachſen vor dieſen Anfall keinesweges des Tituls und Wappens der Grafen zu Henneberg gebrauchen, und auch 130470. fl. Hennebergiſcher Schulden zu bezahlen übernehmen. Das folgende Jahr waren dieſe Fürſtl. Brüder auch bey der erneuerten Erb-Verbrüderung zwiſchen Sachſen, Brandenburg/ und Heßen zu Naumburg, beſtätigten den Rath zu Buttelſtädt alle Privilegia, und legirten denen Pfarrern und Kirchen Dienern, die geringes Einkommen hatten, von den geiſtl. Stiffter und Klöſter Renthen und Zinſen, noch in die 2000. fl. und machten auch davon eine Stifftung zu Unterhaltung 47. Stipendiaten auf der Vniverſität zu Jena, worunter 10. Edelleute ſeyn ſolten, deren jeden jährlich 35. fl, von denen Studenten bürgerlichen Herkommens jedem aber 30. fl. ſolte bezahlt werden. Die mildthätigen Fürſten glaubten alſo dazumahl, daß ein junger Edelman zu ſeinen Academiſchen Leben nur 5. fl. mehr als ein anderer Studente brauchte, welche gantze Summa aber heut zu Tage kaum

zu

zu den Feder-Hut mit der goldnen Point de France, und bey andern zu dem Canaster-Taback klecket. Ferner verordneten sie 500. fl. zu gemeinen Schulen 340. fl. zu Mägdgen Schulen, ferner 600. fl. vor armer Priester verlaßene Wayſen, an welche die Welt insgemein am wenigſten gedencket, und vor die Spitäler und Siech-Häuſer, in denen es öffters auch, wegen der ſchlechten Obſicht und eigennützigen Verwaltung, ohngeacht ihrer reichen Stifftung, gar elend hergehet; dieſes Fürſtl. Stifftungs Capital hat ſich beynahe auf eine Tonne Goldes belauffen. Von dem Grafen zu Mansfeld tauſchten ſie auch im ſelbigen Jahre gegen das überlaßene Amt Oldisleben die Herrſchafft Römhild ſamt denen zweyen Pfandſchafften Lichtenberg und Brükkenau ein.

Im Jahr 1557. überließen die beeden jüngern Brüder dem älteſten Hertzog Johann Friedrichen dem mitlern, nach einen errichteten Vergleich, auf vier Jahr die Landes Regierung gantz allein / der dann das Kayſerl. Privilegium vor die Vniverſität zu Jena auswürckte, welche hierauf A. 1558. den 2. Febr. mit ſonderbahren Gepränge eingeführet wurde, Hertzog Johann Wilhelm aber warb in die 3000. Mann, und gieng damit in Franzöſiſche Kriegs-Dienſte gegen den Printzen von Condé; der Kayſer nahm dieſe Kriegs-Verfaßung übel auf, und ermahnte H. Joh. Friedrichen den mitlern, und H. Joh. Friedrichen den jüngern, ihren mitlern Bruder von ſeinen unrechtmäßigen, ſchädlichen Vorhaben, die Fränckiſche Einungs-Verwandte und andere mehr friedliebende Stände feindlich zu überziehen, treulich abzumahnen / und ihm weder Hülffe / Rath, Vorſchub noch Beyſtand zu leiſten, dieweil dem Kayſer beygebracht worden, derſelbe ſey in willens eine Unruhe im Franckenlande anzurichten, es war aber ihm dergleichen nie in Sinn gekommen, und kahm auch A. 1559. im Monat October aus Franckreich mit ſeiner Mannſchafft jedermann ohne Schaden, wieder zurücke / worauf A. 1560. den 21. Oct. von den jüngern Brüdern dem ältern die Landes-Regierung noch auf vier Jahre gegönnet wurde. Derſelbe ſchloß alſo vor ſich und wegen ſeiner beeden Brüder A. 1562. mit Landgraf Wilhelmen zu Heßen der Gräntz-Städte und Vergleitung halber einen Receſſ, ordnete eine Kirchen-Viſitation in gantz Thüringen an, bey welcher in die 40. Pfarrer / weil ſie die Synergiſtiſche Declaration Victorin Strigels nicht unterſchreiben wolten, auf Veranlaßung des dritten Viſitations-Deputati, Joh. Stößels, Profeſſoris zu Jena, vom Dienſt geſchaffet worden, und erkauffte A. 1564. von Graf Philippen zu Schwartzburg die Herrſchafft Leutenberg vor 92137. fl. darüber aber nach des Grafens Tod große Mißhelligkeiten entſtanden.

Dieweil Hertzog Johann Friedrich der mitlere sich von A. 1563. des Aechters Wilhelms von Grumbach und seines Anhangs sehr annahm, und dieser ihm auch anreitzte sein Hoflager von Weimar A. 1564. auf das Schloß Grimmenstein zu verlegen, so wolten die zween jüngere Brüdere, als den übeln Ausgang vorher sehende, demselben die Landes-Regierung ferner nicht länger alleine überlaßen, sondern verglichen sich A. 1565. den 20. Aug. dieselbe sämtlich und unzertheilt ins künfftige zu führen. Es starb hierauf noch selbiges Jahr am 31. Tag Octobris zu Jena, in D. Johann Schröters, Professoris Medicinæ, Hause Hertzog Johann Friedrich der jüngere im 28. Jahr seine Alters, woselbst er sich studierens halber befunden. Er war von der ersten Jugend an, durch Verwahrlosung einer Kinds-Magd ein sehr gebrechlicher und ungesunder Printz, jedoch von großen Verstande, Einsehen und Nachdencken, der die zwischen den beeden ältern Brüdern wanckende Einigkeit immer zu erhalten und zu befestigen suchte, auch den ältesten immer fort anrieth, die Aechter nicht länger bey sich zu behalten. Er stellete ihm anbey die letzte väterliche Vermahnung vor, sich in kein Bindnüß, wie die Namen haben möchten, einzulaßen, sondern sich vorhero deshalben wohl und zur Gnüge zu bedencken, und stattlichen Rath darüber zu halten, indem er es mit seinen verderblichen Schaden selbst erfahren müßen, daß in den Bündnüßen wenig Trauen und Glauben vorhanden. Wie vielmehr habe er demnach sich zu hüten, sich gar mit Reichs-Aechtern einzulaßen, welches nicht gut ablauffen könte. Als dieser auch sehr fromme Printz, den sein Herr Vater nur seinen Vorbeter, und seine Frau Mutter ihren Bibel-Leser genennet hatte, schon in letzten Zügen lag, ließ er sich von seinem Beichtvater das XI. und XII. Capittel St. Johannis vorlesen. Da er nun die Worte Christi in dem 24. Vers hörte: Warlich, warlich, ich sage euch: Es sey denn, daß das Waitzen Korn in die Erde falle und ersterbe, so bleibet es alleine; wo es aber erstirbet, so bringets viele Früchte, so erhohlte sich seine abgemattete Seele in dem harten Todes-Kampf, und gab dem Leib so viel Kräffte, daß er die Hände mit großer Freudigkeit zusammen schlug, und ausrief: HERR JEsu, in deine Hände befehl ich meinen Geist, du hast mich erlöset, worauf er auch sogleich Augen und Mund schloß und sanfft verschied. Daß aber noch auf diesem Thaler von A. 1566. sein Bildnüß zu sehen ist, ohngeacht er schon das vorhergehende Jahr Todes verblichen, komt daher, weil der Thaler-Stempel auf gedachtes Jahr schon geschnitten gewesen, ehe man sein Absterben vermuthet. Man trifft dergleichen Thaler mehr an, die eines Fürsten Bildnuß mit einer solchen Jahrzahl vorstellen, da er doch vorhero schon dieses zeitliche gesegnet gehabt; indem

dem gewöhnlich gewesen, die Jahre auf dem Müntz-Stempel zu anticipiren, wie davon kan im andern Theil dieser hist. Müntz-Belustigung p. 82. nachgeschlagen werden.

Nach Absterben des jüngsten Bruders gefiel es denen beeden ältern Brüdern, durch Vermittelung des Chur-Fürstens zu Pfaltz, Friedrichs III. der ihrer beyden Schwäher war, eine Theilung ihres Fürstenthums auf sechs Jahr lang zu treffen. Man machte dahero den Weimarischen und den Coburgischen Theil.

Zu den Weimarischen gehörten folgende Aemter:

1.) Weimar
2.) Jena
3.) Dornburg
4.) Camburg
5.) Leuchtenburg
6.) Roda
7.) Capellendorf
8.) Roßla.
9.) Kinckleben
10.) Volckenroda
11.) Creutzburg
12.) Trefurt
13.) Gerstungen
14.) Haußbreitenbach
15.) Saltzungen
16.) Eisenach
17.) Temneberg
18.) Reinhardsbrunn
19.) Gotha
20.) Georgthal
21.) Schwartzwald
22.) Wassenburg
23.) Ichtershausen
24.) Die Gleits- und Schutz-verwandte Nutzung an Erfurt.

In diesem lagen die Städte:

1.) Weimar
1.) Buttstadt
3.) Buttelstadt
4.) Kastenberg
5.) Magdala
6.) Jena
7.) Lobda
8.) Kahla
9.) Orlamünda
10.) Roda
11.) Gotha
12.) Waltershausen
13.) Saltzungen
14.) Eisenach
15.) Creutzburg
16.) Trefurt.

Der Coburgische Theil begreifft in sich die Aemter:

1.) Coburg
2.) Heldburg
3.) Somsfeld
4.) Römhild
5.) Lichtenberg
6.) Brukkenau
7.) Schildeck
8.) Eißfeld
9.) Vielsdorf
10.) Sonnenberg
11.) Münchröten &c.
12.) Saalfeld
13.) Arnshaug
14.) Ziegenrück
15.) Weyda
16.) Altenburg
17.) Eisenberg
18.) Bürgel
19.) Laußnitz
20.) Sachsenburg.

Zu dem Amt Münchröten wurde auch das Forstamt zu Francken, und die Gleits-Nutzung zu Coburg und Lautra, geschlagen.

Darinne waren die Städte:

1.) Coburg
2.) Eißfeld
3.) Heldburg
4.) Heldburghausen
5.) Neustadt an der Hei
6.) Römhild (da
7.) Brükkenau
8.) Sonnenberg
9.) Ummerstadt
10.) Schalkau
11.) Rotach
12.) Saalfeld (Orla
13.) Neustadt an der
14.) Anma
15.) Triptis
16.) Röseneck
17.) Ziegenrück
18.) Weyda
19.) Altenburg
20.) Schmölln
21.) Luttka
22.) Eisenberg
23.) Bürgel.

Dabey

Dabey wurde verglichen, daß jedem sein Antheil nur auf drey Jahr lang nebst aller Landsfürstl. Obrigkeit, eingeräumet sey. Nach Verfließung sothaner dreyjährigen Frist solte mit denen Landes-Theilen, Regierung- und Hofhaltungen umgewechselt, auch der Cantzley Stylus in jedem Antheil unter gemeinschafftlichen Namen/ als vor sich, und seinen freundlich geliebten Bruder geführet werden.

Ferner wurde abgeredet, daß ein jeder Antheil Landes in Beßerung und Bau gehalten, die nothwendigen Gebäude auf gemeine Kosten vollführet, nichts verpfändet, noch veräußert, die Gehöltze nicht verödet, die Einkommen durch die Renthmeister in gleiche Theile gebracht, die hinterlaßene Mobilien bey Gelegenheit getheilet, die Munition, der Vorrath in Aemtern, und die Urkunden inventiret, diese Originalia aber in einem Gewölbe zu Wittenberg asserviret werden, und endlich die Lehndienste, Folge, Franckſteuer, Extraordinar-Anlagen, Geleit, Berckwerck, Müntz. Anwartschafft an der Succession der Hennebergischen Lande, Schutz-Gerechtigkeit zu Erfurt, Nordhausen, und Kloster Bantz, Munition und Geschütz zu Coburg und Grimmenstein, die Pfandschafften Alstett, Königsberg, und Oldisleben, das unbezahlte Kaufgeld vor das Amt Zella, das ausgelegte Kaufgeld vor die Herrschafft Leutenburg, Passiv-Schulden, Reichs-Bürden, Bewitthum Herzog Joh. Ernsts hinterlaßenen Wittib, Vniversität Jena, Confirmation der Pfarrer, Consistorium und Hof-Gericht zu Jena, Rechtsfertigung an dem Kayserl. Cammer-Gericht, und Kosten wegen nachbarlicher Gebrechen, in Gemeinschafft verharren solten.

Hertzog Joh. Wilhelm empfieng hierauf in Person den 25. May dieses Jahres zu Augspurg vom Kayser die Reichs-Lehn vor sich alleine, weil wieder seinen Bruder, wegen der aufgenommenen geächteten Grumbachischen Rotte die Reichs-Acht schon beschloßen war, welche demselben auch den 12. Dec. durch einen Reichs-Herold angekündiget ward.

Diese zween Brüder machten also die erste Haupt-Theilung in der Hertzogl. Sächsischen Ernestinischen Linie; dadurch dieselbe in die Weimarische und Coburgische getheilet wurde.

In was für Unglück sich der älteste durch seine Wiedersetzlichkeit in der Grumbachischen Acht gleich darauf gestürtzet, davon soll bey anderer Gelegenheit ausführlich gehandelt werden. Deßelben verwürckter Lands Theil fiel gäntzl. an Hertz. Joh. Wilhelm, der solchen auch biß auf die Wiedereinsetzung deßelben unmündiger Söhne, H. Joh. Casimirs, und H. Joh. Ernstens, auf dem Reichs-Tag zu Speyer A. 1570. alleine inne gehabt und regieret. Die neue Lands-Theilung mit denenselben erfolgte A. 1572. d. 6. Nov. zu Erfurt. Vid. Müller *in Annal. Saxonic. ad h. aa.* Hön in der Coburg. Chronick *P. 4. c. VI. & P. II. p.* 186.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
20. Stück. den 18. May 1735.

Ein Thaler des Schwäbischen Crayses, von A. 1694.

1. Beschreibung desselben.

Die erste Seite enthält den mit Palm-Zweigen eingefaßten ovalen Schild des Hertzogthums Schwaben, in welchen drey übereinander gehende schwartze Löwen im goldnen Feld, darüber ein Creutzlein und darunter die Jahrzahl 1694. Umher ist zu lesen: MONETA NOVA IMPERIALIS CIRCVLI SVEVICI. d. i. Neue Reichs-Münz des Schwäbischen Crayses.

Die andere Seite zeiget die zwey nebeneinander stehende, und oben mit einem Bande zusammen verknüpffte ovale Wappen-Schilde der beyden Crayß ausschreibenden Fürsten, des Bischofs und Fürstens zu Constantz, und des Hertzogs zu Würtemberg, in einer Umfaßung von Palm-Zweigen. Das Constantzische Wappen ist quadrirt mit einem Mittel-Schild. Im 1. und 4. rothen Feld ist ein silbernes Creutz, wegen der Abtey Reichenau. Im 2.

und 3. iſt das Wappen des Freyherrlichen Geſchlechts von Rodt aus Schwaben, aus welchem der damahlige Biſchof und Fürſt zu Conſtantz, Marquard Rudolph, entſproßen war, der A. 1704. im Julio geſtorben. In der rothen Schild-Spitze halten zwey aus den Wolcken hervorgehende Hände aufrechts einen ſilbernen Schlüßel, mit einen doppelten Kamm, wegen Oeningen. Im rothen Hertz Schild iſt ein ſilbernes Creutz, wegen des Biſthums Conſtantz. Das hertzogl Würtemberg. Wappen habe ich bey anderer Gelegenheit ſchon beſchrieben. Die Umſchrifft iſt auf der rechten Seite, um das biſchöfl. Conſtantziſche Wappen herab: MARQ.*vardus*. RVDOLPH.*us*. EPIS.*copus*. CONST.*antienſis*. d. i. Marquard Rudolf, Biſchof zu Conſtantz, die Umſchrifft zur lincken um das hertzogl. Würtemberg Wappen herab iſt: EBERH.*ardus*. LVDO.*vicus*. DVX. WVRT.*embergicus*. & TEC.*cenſis*, d. i. Eberhard Ludwig, Hertzog zu Würtemberg und Teck. Beede Umſchrifften fangen ſich von den oberſten Punct an, und ſtehen einander entgegen geſetzt, daß man dieſelben nicht in der gantzen Rundung herum auf einmahl zuſammen leſen kan. In Gegeneinanderhaltung der ſonſt gewöhnlichen Art die Umſchrifften auf Müntzen zu ſetzen, ſtehen die Buchſtaben des Fürſtl. Conſtantziſchen Tittels gegen die Buchſtaben des hertzogl. Würtemberg. Tittels umgekehrt, wann ich den Thaler zu erſt anſehe. Die Urſache aber davon iſt, daß man um jegliches Fürſtl. Wappen auch hat den dazu gehörigen Tittel ſetzen wollen. Der Herr Aſſeſſor von Gudenus meldet in ſeinem *Vncialeo n.* 388. *p.* 84. daß er dieſen Thaler in Duplo von diverſen Stempeln habe, und vermuthet dahero, daß der eine von Conſtantz, der andere von Würtemberg kommen. Ohngeacht aber er ſonſt mit rechten Argus-Augen alle Kleinigkeiten an den Thalern betrachtet und beſchreibet, ſo hat er doch von dieſer gar außerordentlichen Stellung der beeden Tittel-Umſchrifften nichts angezeiget, und dahero auch nicht geſagt, ob dieſelbe auf beeden Stempeln einerley ſey, welches aber doch vermuthlich alſo ſeyn wird.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Von Crayß Sachen läſt ſich ſchwehr ſchreiben. Die meiſten Bücher unſers Teutſchen Staats-Rechts ſind theils mit ſchlechten, theils mit unzulänglichen, theils gar mit irrigen Nachrichten davon angefüllet. Die vortrefflichen Herren, welche mit Creyß-Geſchäfften umgehen, ſtehen dabey in andern hochanſehnlichen Aemtern, daß ihnen wenig Muße übrig bleibt, an eine vollkommene und genaue Beſchreibung der Crayß-Einrichtung zu gedencken.

dencken. Ein jeder Crayß hat auch ſeine gantz beſondere Verfaßung; es kommen in jeglichen ſo viel beſondere Abſichten und Intereſſen vor, die allerhand Bedencklichkeit demjenigen machen, der hierinne die Feder anſetzen wolte / und könte es demſelben leicht ergehen, als wie D. Ernſt Gockeln, Conſulenten bey der Reichs-Stadt Ulm, welcher vor ſeine gehabte große Mühe und Arbeit, die er auf ſeine *ad hodiernos mores repetitam & methodicam Tractationem de majeſtatico Sacri Romano-Germanici Imperii Suevia & Franconiæ Circularium Comitiorum Jure, Receſſibusque Circularibus*, gewendet, und welche er zu Lindau A. 1688 in 4. heraus gegeben, in des hochlöbl. Schwäbiſchen engern auch allgemeinen Crayß- und Muſterungs-Convents-Abſchied de dato Ulm $\frac{11}{21}$. May A. 1688. zum Gratial folgenden derben Verweiß bekahm:

> Endlich ſo hat auch Hr. D. Erneſtus Gockelius, Conſulent bey allhieſiger Stadt Ulm, dem Convent ein Memorial cum dedicatione ſeines zu Lindau gedruckten Tractätleins de majeſtatico S. R. German. Imperii Sueviæ & Franconiæ Circularium Comitiorum Jure überreicht, darüber man zwar die gute Intention des Authoris um ſo mehr erſehen, als des etwas auch ſchon A. 1672. zu Augſpurg gedruckt, und dieſem löblichen Crayß inſcribirt worden. Sintemahlen aber dafür gehalten wird, daß mit dergleichen Particularien dem allgemeinen Reichs-Weſen wenig gedienet, hingegen da und dort unter Fürſten und Ständen leicht ein Irrſaal erweckt werden könte, wie dann in beſchehener Umfrag verſchiedene, theils über die Generalia, theils Particularia, ſich beſchwehret, und lieber ſehen wolten, daß die Exemplaria weiter zu diſtrahiren ein Verbot geſchehen möchte; ſo hat man vor gut befunden, bey dieſer Bewandnüß, Ihme, D. Gockeln, per Extractum Protocolli zu erkennen zu geben, daß er von dergleichen Particularitäten abſtrahiren, auch ſo viel gantze Crayß der Fürſten und Stände inſonderheit betrifft, nichts weiters zu Druck geben möchte, als was die Herren Crayß-ausſchreibende Fürſten, oder da es Cauſa Singulorum wäre, die intereſſirte Ständ zuvor cenſirt und gut geheißen, wie man dann gegeneinander conteſtirt, weder jetzt noch künfftigs, aus dieſer und voriger gantz überflüßigen Beſchreibung des Circuli Suevici das allerwenigſte zu einiges Standes Præjudiz jemahls zu allegiren; und werden diejenige löbl. Stände, ſo Druckereyen haben, daran ſeyn, damit dergleichen Scripta ohne Cenſur und Approbation bey Ihnen nicht weiter zu Druck kommen.

Dieſen Extract habe ich einem Exemplar dieſes Buches in meines hochgeehrteſten Herrn Collegens, Herrn Profeſſors Schwartzens, Bibliotheck vorgeſchrieben gefunden, welches bezeigte große Mißfallen der geſamten Fürſten und Stände des gantzen hochlöbl. Schwäbiſchen Crayßes einem andern tüchtigen Mann wohl ſchüchtern machen ſolte, Gockeln in Beſchreibung der Verfaßung von andern Reichs-Crayßen zu folgen. Ein hochgelehrter Con-

sulent in einer so hochansehnlichen Reichs-Stadt hat die Præsumtion vor sich, daß er nicht was würde unternommen haben, was er nicht verstanden, und wovon er keine gründliche Nachricht gehabt. Es müßen also andere Ursachen hierunter verborgen liegen, daß man seine Arbeit so sehr gemißbilliget, und so gar auf eine gäntzliche Unterdrückung derselben angetragen. Dergleichen Zufälle verursachen, daß also andere Leute, welche nicht die Ehre und das Glücke haben, mit Crayß-Sachen umzugehen, auch von denenselben wenig zuverläßiges wißen, mithin braucht also das Hauptstück in der Lehre des Teutschen Juris publici von der besondern Einrichtung jedes Reichs-Crayßes, und der darinnen vorkommenden Befugnüßen jegliches Crayß-Standes insonderheit, noch eine weit mehrere Unterweisung und Erläuterung / als wir anitzo haben.

Da mich nun der Schwäbische Crayß-Thaler von A. 1694. veranlaßet von den beeden ausschreibenden Fürsten im Schwäbischen Crayße zu reden, so will ich kürtzlich anzeigen, in was für großes Licht die Lehre von dem Ausschreib-Amt und Directorio des Schwäbischen Crayßes in diesem Seculo, durch in Druck gegebene und unten benante wohl abgefaste Scripta ist gesetzet worden. Denn obwohl das Ausschreib-Amt im Schwäbischen Crayß dem Fürstl. Hochstifft Constantz, und dem hochfürstl. Hauße Würtemberg, beyder Eingeständnüß nach, überhaupt gemeinschafftlich ist, so sind doch nicht alle crayß-ausschreib-amtliche Verrichtungen zwischen ihnen gemeinschafftlich, sondern einige stehen dem Hertzoge von Würtemberg einseitig zu.

Nach Inhalt einer A. 1662. von Bischof Frantz Johann zu Constantz, und Hertzog Eberharden zu Würtemberg schrifftlich geschehenen Erklär- und Gegen-Erklärung, haben der Bischof zu Constantz und der Hertzog zu Würtemberg miteinander unstreitig hergebracht:

I. Die Stände auf engere und allgemeine Versamlungen zu beruffen.

II. Die Convocations-Schreiben, Puncta deliberanda & proponenda, welche pro Objecto der Berathschlagungen genommen werden, oder welche währenden Crayß Convent vorfallen, miteinander zu überlegen, vorzubereiten, und zu concertiren.

III. Einen Theil der Convocations-Schreiben in der Costantzisch-den andern in der Würtembergischen Cantzley expediren zu laßen.

IV. Alle in Publicis, Politicis & Militaribus vorkommende Agenda, Tractanda, & Subscribenda; Nicht weniger

V. was das Kayserl. Mandat auf die Erklärung des Lands-Frieden de A. 1522. wie auch was die Reichs jünger- und ältere Abschiede, und das Instrumentum Pacis denen Crayß-Directoribus zu verrichten auftragen, oder sonsten pro Re & Utilitate Circuli ejusdemque Statuum, dem Crayß-

Aus-

Ausschreib-Amt zu thun oblieget, oder bey dem Crayß abgeschloßen wird/ ohne alle Ausnahm, zugleich und insgesamt zu verrichten, zu exequiren, und zu besorgen; Würtemberg aber

VI. Constantz ins besonder alle Aufsätze und Concepten vor der Mundirung zuzuschicken, und die dabey machende Anmerckungen und Erinnerungen gestalten Sachen nach zu attendiren.

VII. Constantz die erste Visit oder Vorbesuchung von den Würtembergischen Gesandten auf den Crayß-Tagen, oder wo sie sonsten zusammen kommen/ zu empfangen, und jene diesen die Revisite zu geben.

VIII. Hat Constantz den ersten Sitz einzunehmen, und die erste Stimme zu führen, auch so fort

IX. die Crayß-Recessen und anders zu erst zu besiegeln und zu unterschreiben.

Hingegen stehet dem Hertzog von Würtemberg alleine zu

I. die vorkommende Materien, nach zuvor mit Constantz gepflogener Unterredung und gemeinsammer Genehmhaltung, in Vortrag zu bringen.

II. Neben der Cantzley bey allen Gelegenheiten Mund und Feder zu führen,

III. die Stände zum votiren aufzuruffen, und die Stimmen zu samlen,

IV. mit der seinigen zu schlüßen.

V. Die Conclula und Crayß-Abschiede zu verabfaßen,

VI. die Gewalt von denen Gesandten einzuziehen,

VII. den Crayß-Secretarium zu præsentiren, und

VIII. die Crayß-Acten zu verwahren.

Diese allein zu verrichten habenden Functionen hat der Hertzog zu Würtemberg, als besondere Vorzüge vor dem Bischof zu Constantz angesehen, und darauf ein Directorium privativum, oder eine Directorial-Præmienz gegründet, auch deshalben sub dato Stuttgard A. 1704. den 12. Aug. eine kurtze *acten*-mäßige *Deduction* von dem Ausschreib-Amt und *Directorio* in dem löbl. Schwäbischen Crayß an die Schwäbischen Crayß-Stände abgegeben, welche bey der Würtembergischen A. 1705. gedruckten Vorstellung was es mit dem Crayß-Ausschreib-Amt und *Directorio* in dem löbl. Schwäbischen Crayß vor eine Bewandnüß habe sub N. 4. f. 13. befindlich. In selbiger werden folgende Beweißthümer beygebracht.

Erstlich sey das hochfürstl. Haus Würtemberg schon A. 1531. 32. und 41. in Possessione Directorii privativi gewesen, das Fürstl. Hochstifft Augspurg aber mit zum Ausschreiben genommen, Constantz hingegen erst A. 1542. folglich 11. Jahr später, zum Ausschreib-Amt gelanget.

Hernach hätten die Stände der Augsp. Confession schon A. 1595. das Unternehmen des Cardinals und Bischofs zu Costantz, Andreä von Oesterreich, als er die Crayß-Cantzley und das Jus proponendi Würtemberg

ſulent in einer ſo hochanſehnlichen Reichs-Stadt hat die Præſumtion vor ſich, daß er nicht was würde unternommen haben, was er nicht verſtanden, und wovon er keine gründliche Nachricht gehabt. Es müßen alſo andere Urſachen hierunter verborgen liegen, daß man ſeine Arbeit ſo ſehr gemißbilliget, und ſo gar auf eine gäntzliche Unterdrückung derſelben angetragen. Dergleichen Zufälle verurſachen, daß alſo andere Leute, welche nicht die Ehre und das Glücke haben, mit Crayß-Sachen umzugehen, auch von denenſelben wenig zuverläßiges wißen, mithin braucht alſo das Hauptſtück in der Lehre des Teutſchen Juris publici von der beſondern Einrichtung jedes Reichs-Crayßes, und der darinnen vorkommenden Befugnüßen jegliches Crayß-Standes inſonderheit, noch eine weit mehrere Unterweiſung und Erläuterung, als wir anitzo haben.

Da mich nun der Schwäbiſche Crayß-Thaler von A. 1694. veranlaßet von den beeden ausſchreibenden Fürſten im Schwäbiſchen Crayße zu reden, ſo will ich kürtzlich anzeigen, in was für großes Licht die Lehre von dem Ausſchreib-Amt und Directorio des Schwäbiſchen Crayßes in dieſem Seculo, durch in Druck gegebene und unten benante wohl abgefaſte Scripta iſt geſetzet worden. Denn obwohl das Ausſchreib-Amt im Schwäbiſchen Crayß dem Fürſtl. Hochſtifft Conſtantz, und dem hochfürſtl. Hauße Würtemberg, beyder Eingeſtändnüß nach, überhaupt gemeinſchafftlich iſt, ſo ſind doch nicht alle crayß-ausſchreib-amtliche Verrichtungen zwiſchen ihnen gemeinſchafftlich, ſondern einige ſtehen dem Hertzoge von Würtemberg einſeitig zu.

Nach Inhalt einer A. 1662. von Biſchof Frantz Johann zu Conſtantz, und Hertzog Eberharden zu Würtemberg ſchrifftlich geſchehenen Erklär- und Gegen-Erklärung, haben der Biſchof zu Conſtantz und der Hertzog zu Würtemberg miteinander unſtreitig hergebracht:

I. Die Stände auf engere und allgemeine Verſamlungen zu beruffen.

II. Die Convocations-Schreiben, Puncta deliberanda & proponenda, welche pro Objecto der Berathſchlagungen genommen werden, oder welche währenden Crayß Convent vorfallen, miteinander zu überlegen, vorzubereiten, und zu concertiren.

III. Einen Theil der Convocations-Schreiben in der Coſtantziſch-den andern in der Würtembergiſchen Cantzley expediren zu laßen.

IV. Alle in Publicis, Politicis & Militaribus vorkommende Agenda, Tractanda, & Subſcribenda; Nicht weniger

V. was das Kayſerl. Mandat auf die Erklärung des Lands-Frieden de A. 1522. wie auch was die Reichs jünger- und ältere Abſchiede, und das Inſtrumentum Pacis denen Crayß-Directoribus zu verrichten auftragen, oder ſonſten pro Re & Utilitate Circuli ejusdemque Statuum, dem Crayß-

Aus-

Ausschreib-Amt zu thun oblieget, oder bey dem Crayß abgeschloßen wird/ ohne alle Ausnahm, zugleich und insgesamt zu verrichten, zu exequiren, und zu besorgen; Würtemberg aber

VI. Constantz ins besonder alle Aufsätze und Concepten vor der Mundirung zuzuschicken, und die dabey machende Anmerckungen und Erinnerungen gestalten Sachen nach zu attendiren.

VII. Constantz die erste Visit oder Vorbesuchung von den Würtembergischen Gesandten auf den Crayß-Tagen, oder wo sie sonsten zusammen kommen/ zu empfangen, und jene diesen die Revisite zu geben.

VIII. Hat Constantz den ersten Sitz einzunehmen, und die erste Stimme zu führen, auch so fort

IX. die Crayß-Recessen und anders zu erst zu besiegeln und zu unterschreiben.

Hingegen stehet dem Hertzog von Würtemberg alleine zu

I. die vorkommende Materien, nach zuvor mit Constantz gepflogener Unterredung und gemeinsammer Genehmhaltung, in Vortrag zu bringen.

II. Neben der Cantzley bey allen Gelegenheiten Mund und Feder zu führen,

III. die Stände zum votiren aufzuruffen, und die Stimmen zu samlen,

IV. mit der seinigen zu schlüßen.

V. Die Conclusa und Crayß-Abschiede zu verabfaßen,

VI. die Gewalt von denen Gesandten einzuziehen,

VII. den Crayß-Secretarium zu præsentiren, und

VIII. die Crayß-Acten zu verwahren.

Diese allein zu verrichten habenden Functionen hat der Hertzog zu Würtemberg, als besondere Vorzüge vor dem Bischof zu Constantz angesehen, und darauf ein Directorium privativum, oder eine Directorial-Præeminenz gegründet, auch deshalben sub dato Stuttgard A. 1704. den 12. Aug. eine kurtze *acten*-mäßige *Deduction* von dem Ausschreib-Amt und *Directorio* in dem löbl. Schwäbischen Crayß an die Schwäbischen Crayß-Stände abgegeben, welche bey der Würtembergischen A. 1705. gedruckten Vorstellung was es mit dem Crayß-Ausschreib-Amt und *Directorio* in dem löbl. Schwäbischen Crayß vor eine Bewandnüß habe sub N. 4. f. 13. befindlich. In selbiger werden folgende Beweißthümer beygebracht.

Erstlich sey das hochfürstl. Haus Würtemberg schon A. 1531. 32. und 41. in Possessione Directorii privativi gewesen, das Fürstl. Hochstifft Augspurg aber mit zum Ausschreiben genommen, Constantz hingegen erst A. 1542. folglich 11. Jahr später, zum Ausschreib-Amt gelanget.

Hernach hätten die Stände der Augsp. Confession schon A. 1595. das Unternehmen des Cardinals und Bischofs zu Costantz, Andreä von Oesterreich, als er die Crayß-Cantzley und das Jus proponendi Würtemberg

angeſprochen, auch den Crayß Tag einſeitig fortgeſetzet / nicht nur allein gehndet, ſondern das Würtembergiſche a primæva Circuli Inſtitutione wohl hergebrachte Directorium proteſtando aufs feyerlichſt verwahrt.

Ferner da mit Intervertirung der Propoſition und andern mehr A. 1622. und 28. dem Würtembergiſchen Directorio abermahlen Eintrag geſchehen wollen, hätte der Crayß-Convent ausdrücklich erklärt, daß man dieſem Fürſtl. Directorio keinen Eingriff zu thun begehre.

So habe man ſich auch bey denen A. 1654. gehaltenen dreyen Conventen derer Worte: Fürſtl. Würtemberg. *Directorium* in denen Expeditionen und Crayß Abſchieden jedermänniglich ungehindert bedient, und ſolches erſt wiederum Coſtantziſcher Seits A. 1659. zu ahnden angefangen, endlichen aber, vermög der von beyden ausſchreibenden Fürſten A. 1662. gethaner oben ſchon angezeigter Erklär- und Gegen-Erklärungen, alle vorher gemeldte Functiones und Vorzüge, und damit auch das Directorium, dem Fürſtl. Hauße Würtemberg eingeſtanden. Coſtantz habe allein das Erſuchen gethan, des Worts Directorii in denen Expeditionen ſich geſparſamer zu bedienen: geſtalten dann auch Würtemberg. Seits man verſichert, daß man ſelbſten die Diſcretion gebrauchen, und in denen Aufſätzen ermeldtes Wort Directorium nicht anders einrucken laßen werde, als wann ſolches die Nothdurfft, nach Beſchaffenheit nnd Gelegenheit der Sachen, an die Hand gäbe.

Dagegen hat man Fürſtl. Coſtantziſcher Seits ſeine Gerechtſamme in einem A. 1723. entgegen geſtellten Scripto gerettet, welches den Tittel führet: Gründlicher Beweiß, daß in dem löbl. Schwäbiſchen Crayß, unter dem Crayß-*Directorio* anderſt nichts, als das gemeinſchafftl. des Fürſtl. hochen Stiffts Coſtantz, und dem hochfürſtl. Hauß Würtemberg zueſtehendes Ausſchreib-Amt, und hinwiederum unter dieſem jenes verſtanden werde, und daß jetzt gedachtes hochfürſtl. Hauß aus denen Ihme eingeſtandenen Crayß-ausſchreib-amtlichen *Functionen* kein abſonderliches *Directorium formiren* möge, mit Beylagen von *A.* biß *DD. in f.* Hierinne werden zu deſto beßerer Erläuterung der Sache I, gewiße unverneinliche Principia zum voraus geſetzet, ſolche ſind:

1.) Daß, wegen der bey denen Crayß-Ausſchreibenden Aemtern im Reiche circa Functiones & Actus Exercitii allenthalben ſich zeigender Ungleichheit, von einem Crayß auf den andern kein bündiger Schluß zu machen ſey, ſondern ein jeder bey demjenigen verbleiben müße, was in dem Schrancken ſeines Crayſes dafür entweder erkant oder nicht erkant worden, mithin zu einem Recht erwachſen oder nicht.

2.) Daß

2.) Daß das Crayß Directorium nichts anders ſey, als ein hohes Officium, welches an denen in den Reichs-Satzungen angewieſenen Functionen erkant werde; nachdem nun einem Theil viel, oder wenig, oder gar alles, zu verrichten zuſtehe, von demſelben müße auch geſagt werden, daß er in weitern oder engern Verſtande, oder aber gantz allein, Director ſey.

3.) Daß man im Schwäbiſchen Crayß unter dem Directorio niemahl was anders, als das Crayß ausſchreibende Amt, und hinwiederum unter dieſem jenes in ſuo ſenſu genuino & Legibus Imperii conformi verſtanden, vid. J. P. W. Art. XVI. §. 2.

4.) Daß das hohe Directorial-Amt, und der Endzweck darum daßelbe auffkommen, an und vor ſich ſelbſten, mithin in ſeinem Toto jederzeit zu betrachten ſey, und nicht bloß ein und andere davon abhangende Theile, oder einige Actus Executionis, welche bey zweyen nicht auf gleiche Weiße, ſondern gewißer maßen inæqualiter verrichtet werden müßen.

5.) Daß bey denen Negotiis, dazu zwey oder mehrere Perſonen pari Jure & Autoritate concurriren und zu ſprechen haben, unmöglich falle, wann zwey oder mehrere zu gleicher Zeit reden oder ſchreiben wolten, ſondern daß der eine mit dem andern gleichwohl überlegen müße, was der eine Namens beyder zu ſchreiben, oder zu reden.

Um dieſe Regeln auf die Coſtantz- und Würtemberg. oben erwehnte gemeinſchafftlich zukommende Crayß-Functiones und die Würtembergiſche einſeitige Verrichtungen zu appliciren, wird zum andern eine Function nach der andern durchgangen, und dargethan, daß dieſelben ein Directorium privativum auf keinerley Weiſe ausmachen.

Der Anfang wird gemachet mit dem Recht die zu berathſchlagenden Sachen auf Crayß-Tägen vorzutragen, und wird erwieſen, daß der Würtembergiſche Miniſter vor 166. Jahren auf der Crayß-Verſamlung zu Ulm A. 1556. ausdrücklich erklärt, daß er wohl leiden möge, daß durch den Coſtantziſchen Geſandten propenirt werde, und begehre ſein Herr Coſtantz nichts hierin fürzugreiffen, ſo habe auch A. 1559. Hertzog Chriſtoph zu Würtemberg Biſchof Chriſtophen zu Coſtantz zugeſchrieben, daß es ſich nicht wohl füge, daß in einem Crayß und denen gemeinen Gliedern deßelbigen alſo gefährl. Spaltungen, ſonderlich mit Er. Liebden, als dem fürnehmſten einen, und nicht allein mitausſchreibenden, ſondern auch proponirenden Stand enthalten; ſolte alſo das Jus die Vorfallenheiten zu proponiren jemand das Directorium privativum einraumen, ſo ſtehe aus eigner Würtemberg. Bekäntnüß ſelbiges bey Coſtantz, wolte man aber an die A. 1661. geſchehene mutuelle Erklärung ſich halten, ſo bliebe wahr, daß nicht derjenige der proponirende Stand ſey, welcher die Vorträge äußerlich enunciret, ſondern der ſolche zuvor gemeinſchafftl. beliebt, überlegt und concertirt hat, und ohne deßen Mitwürckung und Einwilligung der Entwurf nicht zur Propoſition gebracht werden mag.

Das Aufruffen zum votiren, zeige nur von einem inæquali Exercitio Directorii agentis & quieſcentis.

Das Crayß-Archiv und die Crayß-Cantzley möge auch Würtemberg kein Directorium privativum eignen, und zwar jenes nicht, weil nicht derjenige der die Acta verwahrt, ſondern der ſolche empfängt, und verhandelt, in dem wahren Verſtand, mithin Coſtantz und Würtemberg zugleich, Director ſey. Dieſes aber um ſo viel weniger, als ſchwehrlich jemand zu ſagen wißen werde, wo, oder bey welchen die Crayß-Cantzley zu derjenigen Zeit anzutreffen, wann die zwiſchen beyden ausſchreibenden Fürſten überlegte Convocations-Schreiben, und puncta deliberanda in der Coſtantziſchen und Würtembergiſchen Cantzley ausgefertigt werden.

Letztens leſe man nirgendswo, daß die Crayße und Crayß-Directoria um Præſentirung eines Secretarii willen aufgekommen, wohl aber um deſto füglicherer Præſentirung anfangs eines Reichs-Raths zum Reichs-Regiment, hernach eines Cammer-Gerichts-Aſſeſſoris, welches Coſtantz A. 1721.

zum

zum offenbahren Kennzeichen ſeines Directorii, Namens ſeiner Glaubens-Genoßen, allein verrichtet habe.

Drittens wird auf alle diejenige Gründe ordentlich geantwortet / woraus Würtemberg das Directorium privativum erweiſen wollen, und zwar

ad Imum ſey bekandt; daß A. 1531. und 32. das Ausſchreiben nicht von dem damahls noch im Exilio befindlichen Hertzog Ulrichen zu Würtemberg, ſondern von denen Oeſterreichiſchen Regenten des Landes Würtemberg, geſchehen, und habe darum dabey Biſchof Balthaſar zu Coſtantz nicht concurriren können/weil er, als Reichs-Vice-Cantzler, in den wichtigſten Staats-Geſchäfften auf der Reiſe in Nieder-Teutſchland begriffen geweſen, und unterwegs zu Trier A. 1531. am Pfingſttag geſtorben. Sein Nachfolger Biſchof Joh. de Weza ſey auch von dem Kayſer und Röm. König Ferdinand in Geſandſchafften gebraucht worden. Die Prærogativ des Ausſchreibens habe damahls den Hochſtifftern noch nicht ſo angeklebet, daß ein Dom-Capittel, wie hernach geſchehen, ſich deßen unterziehen mögen. Der Cardinal Biſchof Otto zu Augſpurg habe A. 1556. ſchrifftlich erachtet, daß das Ausſchreiben an die geiſtl. Fürſten und Stände von Biſchofen zu Coſtantz, als einem ausſchreibenden Crayß-Fürſten geſchehen ſolle, wäre alſo nicht zu vermuthen, daß wann das Ausſchreiben 15. Jahr zuvor dem Hochſtifft Augſpurg gebühret hätte / dieſer kluge und auf ſeine Rechte wachſamme Fürſt ſich deßen nicht würde erinnert haben.

ad 2dum) ſey die A. 1595. vorgefallene Streitigkeit daher entſtanden, dieweil der Cardinal Andreas von Oeſterreich, Biſchof zu Coſtantz zu ſelbiger Zeit die Würtemberg. beſondere Crayß-ausſchreib-amtliche Functiones ſeinem Hochſtifft darum heimgefallen zu ſeyn vermeint habe, weil Hertzog Ludwig zu Würtemberg ohne männliche Erben abgeſtorben, und deßelben Hertzogthum an die Mompelgardiſche Linie gekommen, welches aber die Evangel. Stände zu hindern geſuchet, und prætendirt, daß ſolche Functiones kein Annexum dieſer oder jener hertzogl. Linie / ſondern von dem Würtemberg. Hertzogthum und Landen unzertrennlich wäre, folglich nicht auf Coſtantz fallen könten.

ad 3um) wäre A. 1622. und 28 die Klag geweſen, daß die Coſtantziſche Geſandſchafft ihr Votum auf etwas anders, als die vorgetragene Materien, gerichtet. Auch habe man Würtemberg, als welches in den damahligen trübſeeligen Zeiten vor den Riß wieder den Mansfeldiſchen Einbruch ſtehen ſollen, ſehr menagiren müßen. Coſtantz habe A. 1631. die zu ſelbiger Zeit ergangene Kayſerl. Avocatoria wieder die Leipzigiſche und andere verbottene Werbungen einſeitig publicirt/und da die Stadt Kempten wieder den Kayſerl. Ober-Kriegs-Commiſſarium ihre Klag allein bey Würtemberg dazumahl angebracht / habe es der damahls auf dem Crayß-Tag geweſene Coſtantziſche Cantzler geahndet/ daß ſie wohl wiße, daß zween ausſchreibende Fürſten ſeyen; die Stadt habe ſich dagegen ob Moræ periculum entſchuldiget.

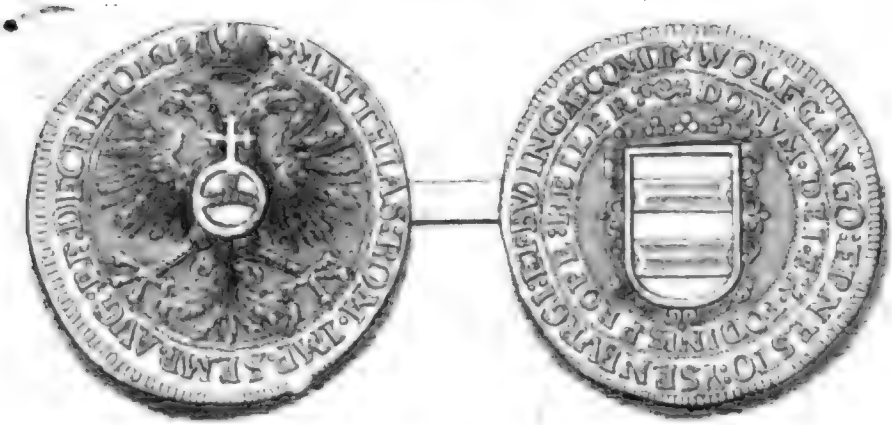
ad 4tum) würde es ein gantz unnöthiges Erbiethen Hertzog Eberhards zu Würtemberg geweſen ſeyn des Worts Directorii ſich mit Beſcheidenheit zu gebrauchen, darauf man nimmermehr verfallen wäre, wann Coſtantz das Directorium privativum vel aliquod Directorii Conſtantienſis excluſivum Würtemberg zugeſtanden hätte. So habe ſich auch Coſtantz in dieſes Anerbiethen nicht eingelaßen, ſondern in der letzten Reſolution von 6. Julii 1662. allein erklärt/ daß es Würtemberg 1.) in Einziehung der Stände Gewalt, 2.) der Propoſition, 3.) der Umfrag, 4.) der Concluſion, 5.) der Crayß-Cantzley, 6.) der Præſentation des Secretarii, 7.) Begreiffung der Aufſätzen und 8.) Verwahrung der Acten halber, keinen Eintrag zu thun verlangte. Worauf auch der Biſchof A. 1669. ſeinen auf den Crayß-Tag geſchickten Geſandten gemeßen anbefohlen, daß ſie die Wort Fürſtl. Würtemb. Crayß-*Directorium*, oder was dergl. præjudicirlich und nicht hergebrachte Termini ſeyn möchten, in den Crayß-Abſchied oder andere gemeinſame Schrifften nicht einkommen laßen ſolten; ſo habe auch das Dom-Capitel zu Coſtantz A. 1704. die circa paſſum legitimationis Ablegatorum in Crayß-Receß, eingeſchlichenen Formalia bey dem hochfürſtl. Würtemberg. *Directorio* &c. öffentl. widerſprochen, daß man alſo von Coſtantz niemahls Würtemberg circa Directorium privativum was eingeraumt. Wie dann auch die ſämtl. Stände auf der Crayß-Verſamlung zu Memmingen A. 1705. davor gehalten, nachdem in dem Receß abermahlen die Formalia eingeſtoßen, daß bey dem Fürſtl. *Directorio* die Geſandte ſich durch Uberreichung der Gewalt legitimirt hätten, daß es bey dem Wort Ausſchreib-Amt wohl ſein Verbleiben haben könte.

Zu Abhelffung der zwiſchen beeden ausſchreibenden Fürſten des Schwäbiſchen Crayßes entſtandenen Zwiſtigkeiten hat ſich der Biſchof zu Coſtantz A. 1707. den 12. Jan. nachmahls ſchrifftl. erklärt/ daß er es lediglich bey dem, was bißhalls die uralte Crayß-Obſervanz mit ſich bringet, und deren gemäß A. 1662. zwiſchen beeden abgeredet worden, bewenden laßen wolle, welche Erklärung der Hertzog zu Würtemberg den 29. Jan. genehm gehalten.

Dieſes iſt alſo die eigentl. Beſchaffenheit des bey dem Biſchof zu Coſtantz, und dem Hertzog von Würtemberg gemeinſchafftl. befindlichen Schwäbiſchen Crayß-Ausſchreib-Amts.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
21. Stück den 25. May 1735.

Graf Wolffgang Ernsts, des Ersten, zu Ysenburg und Büdingen, Gedächtnüß-Thaler aus dem Bergwerck bey Heyler von A. 1618.



I. Beschreibung desselben.

Auf der ersten Seite stehet der zweyköpffigte Reichs-Adler, mit der Kayserl. Krone bedeckt, samt den Reichs-Apfel auf der Brust, und der Umschrifft: MATTHIAS. ROM. IMP. SEMP. AVG. P. F. DECRETO. 1618. d. i. Nach der Verordnung Matthiä, Röm. Kayſers, allezeit Mehrer des Reichs, des frommen, des glückseeligen. Der Eisenschneider hat hierbey einen Fehler begangen, und an statt MATTHIÆ, Matthias gesetzet. Diese Umschrifft ist in der Reichs-Müntz-Ordnung bekandter maßen verordnet.

Auf der andern Seite ist inwendig der Ysenburgische Wappen-Schild mit einer Grafen Krone bedecket, und zweyen Rundungen umschloßen zu sehen. In der ersten stehet: WOLFGANGO. ERNESTO. YSENBVRGI. ET. BVDINGÆ. COMITI. In der zweyten aber folgendes:

des: DONVM. DEI. EX. FODINIS. PROPE. HEILER. d. i. Wolffgang Ernſten Grafen zu Iſenburg und Büdingen beſcherte Gabe aus des Fund-Grube bey Heiler. Das gräfl. Yſenburgiſche Wappen enthält zwey ſchwartze Quer-Balcken im ſilbern Feld.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Dieſer gräfl. Yſenburgiſche Gedächtnüß- und Ausbeut-Thaler iſt zwar ſchon in den Hamburg. hiſt. *Remarques P. IX. n. XX. p.* 161. befindlich; es iſt mir aber derſelbe mit einer weit ausführlichern und gründlichern hiſtoriſchen Erklärung von einem großgünſtigen Patron zugeſendet worden, dahero ich denſelben, als ein ſehr ſchönes Ehren-Denckmahl, dieſes ſo berühmten Yſenburg. Grafens auch hier wiederhohlen wollen.

WOLFGANGVS ERNESTVS I. von Yſenburg, Graf zu Büdingen, war der älteſte Sohn Grafens Philippi von Yſenburg, aus der alten Birſteiniſchen Linie, und zugleich der alleinige Fortpflantzer des gantzen Ober-Yſenburg. Hauſes, indeme weder ſeines Hrn. Vatters Gebrüdere, noch ſeine Vettern aus der Ronneburg. Linie einige männliche Erben und Nachfolger hinterlaßen. A. 1560. am 29. Dec. wurde er in dieſe Welt gebohren, auch, weilen an ſeiner Erhaltung ſo gar viel gelegen war, von ſeinen Eltern auf deßen Erziehung alle Sorgfalt angewendet. Deßen ungeacht wäre derſelbe bey nahe in ſeiner Kindheit durch eine gantz unvermuthete Begebenheit verlohren gegangen, wo nicht GOtt ihn ſonderlich erhalten, und aus nachfolgender Gefahr errettet hätte. Sein Herr Vater reiſete einsmahls nach Franckfurt am Mayn, und nahm ihn, als ein junges Herrgen, mit, um demſelben die daſigen Neuigkeiten ſehen zu laßen, gab ihm auch etliche Aufwärter und Bedienten zu, welche denſelben in der Stadt herum führen, und ihme die Kauffmanns-Läden zeigen ſolten; weilen aber dieſe ſelbſten mehr nach denen Neuigkeiten, als den jungen Herrn, umſahen, ſo machten etliche Juden ſich dieſer Unachtſamkeit zu Nutz, fiengen den jungen Grafen unverſehens auf, und nahmen ihn mit ſich in die daſige Juden-Gaßen, allwo ſie ihn auch etliche Tage heimlich bey ſich behielten, endlich aber, nachdem ſeine Eltern ihn überall in der Stadt aufſuchen ließen, und auf alle Straßen nachſchickten, der Magiſtrat zu Franckfurt auch hierzu alle Beförderung that, auch darüber ein groß Aufſehen und Lermen entſtunde, von ſelbſten wiederum, ohnfern ſeiner Eltern Quartier, gantz friſch und geſund ohnvermerckt auf die Straße brachten, allwo er wieder gefunden und ſeinen Eltern wieder zugeſtellet wurde.

Bey

Bey heranwachſenden Jahren und nach wohl gelegten Principiis in dem Chriſtenthum, auch übrigen nöthigen Studiis, und beſonders der Lateiniſchen Sprache, wurde er nacher Straßburg auf die hohe Schule geſchicket, allwo er unter dem berühmten JCto, Huberto Giphanio, und andern Gelehrten, ſeine Studia mit allen Fleiß und Eifer triebe, und durch genugſame Proben an den Tag legte / daß er die Zeit und Koſten nicht vergeblich angewendet hätte. Ingleichen wurde er, ohnerachtet er der Proteſtantiſchen Religion zugethan war, bey dem Hochſtifft Straßburg A. 1571. Canonicus, wovon die vortrefliche Collectiones Genealogicæ derer Luckiorum, Patris & Filii, welche in ſehr vielen Bänden bey den Straßburg. Archiv verwahret werden, folgende Nachricht ertheilen: 1571. Wolfgangus Erneſtus, Comes de Eiſenberg, Canonicus factus 12. Maji loco Ludovici Comitis de Eiſenberg. Reſignavit Domicellaris 1583. 23. Junii. Succeſſor Carolus, Dux Lotharingiæ, Epiſcopus Argentinenſis.

Nach ſeiner A. 1580. erfolgten Zurückkunfft von Straßburg, ſchickte ſein Hr. Vater ihn, um ſich, nebſt denen Studiis, auch in allen übrigen Staats- und andern einem künfftigen Regenten nöthigen Wißenſchafften zu qualificiren, an den Henneberg. Hof zu den gefürſteten Grafen Georgio Erneſto, dem letztern aus dieſem uhralten Henneberg. Hauße, an welchen vortreflichen Herrn Graf Wolfgang Ernſt alle Tage ein lebendiges Muſter ſehen, und erlernen konte, wie ein Regent ſich in Religions- und Regiments-Sachen zu verhalten habe.

A. 1585. vermählte er ſich an ſeine erſte Gemahlin, *Annam*, gebohrne Gräfin zu Gleichen-Rembda, und brachte in dieſer geſeegneten Ehe den allbereit zum Abgang ſich neigenden Ober-Yſenburg. Manns-Stamm von neuen wieder zu friſchen Wachsthum.

Weilen auch ſein Hr. Vater, wegen herannahenden Alters und kränckl. Leibs-Conſtitution, die Regierungs-Laſt nicht wohl länger allein zu tragen vermochte, ſo nahm er ihn A. 1592. zu einen Mit- und Neben-Regenten an. Nach des Hrn. Vaters A. 1596. erfolgten Abſterben übernahm Graf Wolfgang Ernſt die Regierung alleine / und führte gleich anfänglich nach den Exempel ſeines Vettern. Graf Wolfgangen zu Yſenburg-Kelſterbach, aus der Sonnenburg. Linie, allenthalben in ſeinen Landen, ſo viel ſich thun laßen wollen, die Reformirte Religion ein. Er bediente ſich hierzu inſonderheit ſeines Ober-Amtmans zu Büdingen / Henrichs von Schwerin, eines eifrigen Reformirten, und geweſenen Regiments-Raths zu Heidelberg, grieff aber das gantze Werck, um alles Aufſehen zu verhüten / mit der gröſten Behutſamkeit und folgender maßen an: Er ließ zu erſt alle Pfarrer aus

ſeinen Landen am 7. Aug. 1596. zu ſich auf ſeine Reſidenz Birſtein beſcheiden, conferirte placide & amice mit ihnen, und ſtellte die Urſachen mit Nachdruck vor, welche ihn zu dieſen Reformations-Werck veranlaßeten. Darauf ließ er die Bilder, Altäre, Taufſteine, und dergleichen aus denen Kirchen abbrechen und herausnehmen, auch ſo fort den gantzen Gottesdienſt nach denen Grundſätzen der reformirten Religion einrichten. Ehe aber dieſes geſchahe wurde der gemeine Mann vorhero im öffentl. Gottesdienſt dazu præparirt, theils durch die darauf eingerichtete Predigten, theils auch durch die vor und nach ſothaner Predigt von den Räthen geſchehene und auf dem Kirchhof gehaltene An- und Vermahnungen; nicht weniger ließ er A. 1598. in ſeinem gantzen Lande eine Kirchen-Ordnung, wornach die äußerl. Ceremonien einzurichten ſeyen, publiciren, auch ſo fort zu deren Bewürckung eine allgemeine Kirchen-Viſitation anſtellen. Was vor unſäglichen Wiederſtand aber Graf Wolfgang Ernſt bey einigen Kirchen von denen auswärtigen Patronis gefunden, ſo daß auch an einigen Orten diß Reformations-Werck ins ſtecken oder in ein Simultaneum gerathen, ſolches iſt viel zu weitläufftig allhier zu beſchreiben, und wird deswegen mit Stillſchweigen allhier übergangen.

Unter währenden dieſen Religions-Troublen ſtarb ſein Vetter, Henricus, mit dem Zunamen Alienator, d. i. der Veräußerer, der letzte aus der Ronneburg-Linie A. 1601. auf dem Schloß Ronneburg ohne Erben, mithin fiel ihm auch dieſe Ronneburg. Helffte von der Grafſchafft Ober-Yſenburg, als alleinigen und nächſten Agnaten zu. Weil nun Graf Henricus, vornehmlich aus einem zwiſchen ihme, als einen eyfrigen Lutheraner, und Graf Wolfgang Ernſten, als einen eyfrigen Reformirten, biß daher obgewalteten ungemeinen großen Religions-Eyfer, nicht nur an das hochfürſtl. Haus Heßen-Darmſtadt die halbe drey Eich verkaufft hatte, und dem Hrn. Landgrafen bey ſeinen Leben allbereits würckl. huldigen laßen / ſondern auch ſeiner Schweſter Kindern von Kirchberg und Salm / die Gerichte Meerholtz, Spielberg, Wechtersbach, Cleeburg ꝛc. übergeben, und überhaupt ſeine ſamtliche Lande Graf Wolfgang Ernſten, als ſeinen alleinigen Agnaten, u. Landes u. Lehens-Folger, um ſo thaner Religions Irrungen willen, gäntzlich entziehen wollen; ſo hatte Graf Wolfgang Ernſt ſich ebenfalls zum voraus in gute Bereitſchafft geſtellet, des Endes, nach des Henrici Alienatoris erfolgten Sterbfall, das feſte Schloß Ronnenburg mit gewehrter Mannſchafft eingenommen, ſich des Archivs bemächtiget, und mit Hülffe Graf Georgens, des ältern, von Naßau-Catzenellenbogen, nebſt etlichen Grafen und Herren der Wetterauiſchen Correſpondenz, ſo ihme in eigner Perſon, nebſt einer anſehnlichen Mannſchafft zu Roß und Fuß, eiligſt zu Hülff gekommen, die von Kirchberg und

Salm

Salm hinwiederum aus denen oberwehnten Gerichtern verjagte, wegen der verkaufften halben drey Eich aber gegen das hochfürstl. Haus Heßen-Darmstadt Processe an den Kayserl. Cammer-Gericht extrahiret, und also in so weit von den Ronneburg. Stamm-Theil sich ebenfals Meister gemacht.

Nachdeme auch Graf Anton, der ältere, des Henrici, Alienatoris, Vater, durch seine Frau Mutter Amaliam, einer gebohrner Gräfin von Rieneck, nach dem A. 1559. erfolgten Abgang des gräfl. Rieneckischen Mann-Stamms, ein und anders von dieser Grafschafft Rieneck / nehmlich den Reichs lehenbahren Zoll zu Hoffstetten bey Gemünden am Mayn, und das von den Hochstifft Würtzburg herrührige Amt Schoürhein, nebst darzu gehörigen Dörffern, Hofstetten, Maßenbuchen und Alsbach, wie auch das Erb-Truchseßen- oder Kuchen-Meister-Amt zu Würtzburg, ererbet hatte, so war Graf Wolfgang Ernst ebenfalls bemühet, diesen Zuwachs an das hochgräfl. Hauß Ysenburg beyzubehalten, erlangte auch an den Kayserl. Hof so viel, daß er mit dem Reichs-lehnbahren Zoll zu Hoffstetten belehnet wurde. Wegen derer von Würtzburg herrührigen Lehenstücker aber geriethe die Sache in große Weitläufftigkeit und Schrifft-Wechsel, welche auch biß diese Stunde noch nicht gäntzl. ausgemacht ist.

Inzwischen führte Graf Wolfgang Ernst in denen von Henrico Alienatore ererbten Landen die reformirte Religion ein, und legte zu deren Behuf A. 1606. zu Büdingen ein berühmtes Seminarium, oder Frey-Schule an, und versorgte dieselbe mit allerhand ansehnl. jährlichen Einkünfften und so genandten *Præsenz*-Gefällen.

A. 1612. wohnte Graf Wolfgang Ernst der Krönung K. Matthiæ zu Franckfurt bey, und befanden sich bey dem Einzug unter seinen Gefolg und Hofstaat nachfolgende Personen: Johann Wilhelm von Lautern, Rath und Amtman zu Birstein: Conrad Paul, Rath und Amtman zu Büdingen, Joh. Quad von Landscron, Rath und Amtman in Aßenheim, Clerberg und Peterweil, Johann Weiß, Rath und Amtman in Hayn, Caspar Wörner Aurochs in Opffershaußen, Hofmeister, Gerhard Pauli Hof-Rath, Johann Adolph von Merlau, Stallmeister, Erhard Wilhelm von Saalfeld, Jägermeister, Adam Ulrich von Burghausen, Forstmeister, Theodoricus Mejer, Wilhelm Geißel, Andreas Schauffel / Doctores und Räthe, Leonhard Rücker, Cammerschreiber, u. a. m. Bey dieser Kayserl. Krönung besorgte Graf Wolfgang Ernst nicht nur seine an dem Reichs-Gerichte rechtshängige Angelegenheiten, sondern setzte sich auch bey Kayser Matthia in besondere Gnade, welcher ihme, weilen er nicht nur bereits ein Bergwerck in Huttenberg hatte, sondern auch ein neues weiter bey Heyler sich eröffnete, am 20. Junii 1617. mit der Müntz-Gerechtigkeit begnadigte, und das Diploma

hierüber, welches annoch von K. Ferdinando II. am 7. Dec. 1627. confirmiret worden, in sehr gnädigen Terminis ausfertigen ließ, weshalben Graf Wolfgang Ernst A. 1618. zum Andencken des neu erfundenen Bergwercks bey Heyler, den oben beygebrachten Gedächtnüß-Thaler schlagen, und nachhero noch verschiedene Gold- und Silber-Müntzen, wovon biß auf den heutigen Tag noch viele Gold-Gulden, Thaler Gulden, halbe Gulden, und dergleichen vorhanden sind, prägen laßen, und dergleichen ebenfalls annoch 1670. von seinen Nachfolgern geschehen/ welche in der Franckfurter erneuerten Müntz-Ordnung de A. 1693. gleich denen Sächsischen, Lüneburg. und andern Teutschen Müntzen, auf den Leipziger Fuß gesetzet worden, und bey vorerwehnter Müntz-Ordnung annoch im Abdruck zu sehen sind.

Sonsten hat Graf Wolfgang Ernst durch seine Gelehrsamkeit und andere vortrefliche Qualitäten, so wohl bey K. Rudolpho II. K. Matthia, und K. Ferdinando II. als auch dem gesamten Grafen-Stand, eine besondere Liebe und Hochachtung erworben, weshalben er die Direction des Wetterauischen Grafen-Collegii, mit freywilliger Zulaßung derer übrigen Correspondenzverwandten Grafen und Herrn, ein merckliches über die sonst gewöhnliche Zeit, mit besondern Ruhm und Nutzen, geführet, und sich hierbey also erzeiget, daß auch selbsten die Röm. Kayser, wann sie ihre und des Reichs Nothdurfft an den Reichs-Grafen-Stand gelangen ließen, dieselbe zugleich Graf Wolfgang Ernsten insonderheit zu recommendiren und anzuvertrauen pflegten, wovon man annoch die gnädigst und verbindlichsten Schreiben von K. Matthia und dem Kayserl. Rath, Matthia Arnoldino von Clarenstein, aufzuweisen hat.

Gleichwie aber, bey oberwehnten Umständen, und besonders denen dazu gekommenen 30. jährigen Kriegs-Troublen, gar leichte zu erachten ist, daß es Graf Wolfgang Ernsten so wohl in Reichs- und publiquen, als seinen eigenen Hauß- und Landes-Angelegenheiten/ an vielfältigen Wiederwärtigkeiten, Verdruß und Mühe nicht ermangelt habe, wovon man gar leichtl. noch viele merckwürdige Umstände beybringen könnte; also ist nicht zu verwundern, daß er, bey herannahenden Alter nnd Leibes Schwachheit, sich nach der Ruhe gesehnet, des Endes am 1. April 1628. die Regierungs-Last gantz von seinen Schultern abgeleget, und seine gantze Grafschafft unter seine vorhandene Söhne und Enckel übergeben, und dergestalt eingetheilet, daß allemahl der ältere etwas zum voraus vor den jüngern bekahm.

Er hatte bey seinen Leben 4. Gemahlinnen gehabt, die erste war Anna, gebohrne Gräfin zu Gleichen-Rembda, wovon bereits oben Erwehnung geschehen; die andere Elisabeth, gebohrne Gräfin zu Naßau-Catzenellenbogen, und Graf Philippens zu Naßau-Saarbrücken hinterlaßene Wittib/

mit

mit welcher er ſich A. 1603 vermählte: die dritte Juliana, gebohrne Grä-fin zu Sayn und Witzgenſtain, mit welcher er am 13. April 1616. zu Ha-chenburg im Schloß Beylager gehalten: die vierdte war ſeines geweſenen Forſtmeiſters, Adam Ulrichs von Burghauſen, hinterlaßene Wittib, Sabi-na, gebohrne von Saalfeld, mit welcher er ſich am 9. Julii 1628. vereh-ligte. Jedoch durffte ſich dieſelbe des Grafen-Standes nicht anmaßen, ſondern blieb nach wie vor in dem Adel Stande, und muſte ihre eigene Stief Kinder als ihre gnädige Herren, tractiren und Ihro Gnaden, wie billig, heißen, durffte ſich auch anders nicht nennen, als: Sabina, Frau zu Yſenburg, gebohrne zu Saalfeld.

Endlich ſtarb Graf Wolfgang Ernſt am 21. May 1633. auf ſeinem Schloß Birſtein, und wurde am 14 Junii zu Büdingen in einen zinnernen Sarg zur Erden beſtattet, auf welchem nachfolgendes Epitaphium eingegra-ben ſtehet:

WOLFGANGVS ERNESTVS, Comes Yſenburgico-Budingenſis, natus A. Chriſti Jeſu Salvatoris noſtri 1560. 29. Xbr. Denatus A. 1633. 21. Maji anno ætatis 73. terræ redditus 14. Junii. Maritus fuit 4. Conjugum, Pater 14. Liberorum, Avus 20. Nepotum Neptumque. Unicus Hæres & Dominus totius Comitatus.

Pius		*Deum*
Fidus		*Imperium*
Promtus	*in*	*Amicos*
Clemens		*Subditos.*

Dieſes iſt aus Hrn. *Joh. Adami Koppii*, hochgräfl. Raths und Cantzley-Di-rectoris zu Birſtein, der ſich allbereit durch den ſehr gelehrten Tractat, de inſigni differentia inter S. R. I. Comites & Nobiles immediatos einen großen Ruhm er-worben, Hiſtoria Miſta des hochgräfl. Hauſes Yſenburg, extrahirt worden. Der Lebens-Lauf von dieſem ſo hochanſehnlichen Grafen macht in gedachten Manuſcript wohl über ein halb Alphabet aus. Es ſind nur ausanitzo beyge-brachten viele ſonderbahre und merckwürdige Sachen zu erſehen.

Erſtlich iſt ein von den Juden geſtohlener Reichs-Graf wohl ein uner-hörtes Exempel in der Teutſchen Reichs-Hiſtorie. Es mag nun dieſes boß-haffte und heimtückiſche Volck den ihm von langen Zeiten her angeſchuldig-ten Chriſten Kinder Raub noch ſo ſehr laugnen; es mögen ſich auch noch ſo viele berühmte chriſtl. gelehrte Männer finden, die daßelbe davon frey ſpre-chen, und es für Catholiſche Mährlein halten, was davon in ſo vielen ſonſt un-verwerfflichen Hiſtorien aufgezeichnet gefunden wird, ſo bleibt dieſes doch ei-ne unlaugbahre, und auch durch dieſes gräfl. Exempel beſtätigte Warheit.

Haben

Haben sich die Franckfurter Juden nicht gescheuet die rauberischen Hände nach einen jungen Reichs-Grafen in einer so großen Reichs-Stadt auszustrecken, was werden nicht andere Juden für eine Menge Christen-Kinder weggecapert haben, wann sie dazu anderswo gute Gelegenheit gehabt? Ich wünschte daß es aufgezeichnet worden wäre, was nach seiner Loßgebung dieser junge Graf erzehlet habe, was sich unter seinen Raubern mit ihm zugetragen, und wie sie ihm gehalten haben. Es kan seyn, daß weil er der eintzige Stamm-Halter seiner Linie gewesen, einige gewinnsüchtige Juden gedacht haben, durch deßen Entführung und Verbergung ein großes Stück Geld zu schneiden, wann sie ihn auch nicht, als einen schönen jungen Herrn haben keltern, das ist in ein mit vielen spitzigen Nägeln inwendig beschlagenes Faß nackend stecken, und ihm also das Blut abzapffen wollen.

Vors andere trifft man an diesem Graf Wolfgang Ernst einen Protestantischen Domherrn an. Deßen Vorfahrer Graf Ludwig von Ysenburg auch um deswillen merckwürdig ist, weil er gleichermaßen Domherr zu Maynz und Cöln gewesen, ohngeacht er auch der Evangel. Religion zugethan war; deßen ordentl. Päbstl. Receptions-Bulla ist noch im Originali bey Handen.

Drittens siehet man an ihm, wie eyfrig die Reformirten in Ausbreitung ihrer Religion gewesen, und wie gewaltig ein Reichs-Graf das Jus reformandi in seinem Lande exerciret.

Vierdtens findet man hier ein merckwürdiges Exempel einer ungleichen Heyrath zwischen einen Reichs-Grafen, und einer adelichen Frauen. In der Hübnerischen 407. Stamm-Tafel ist dieselbe nicht anzutreffen.

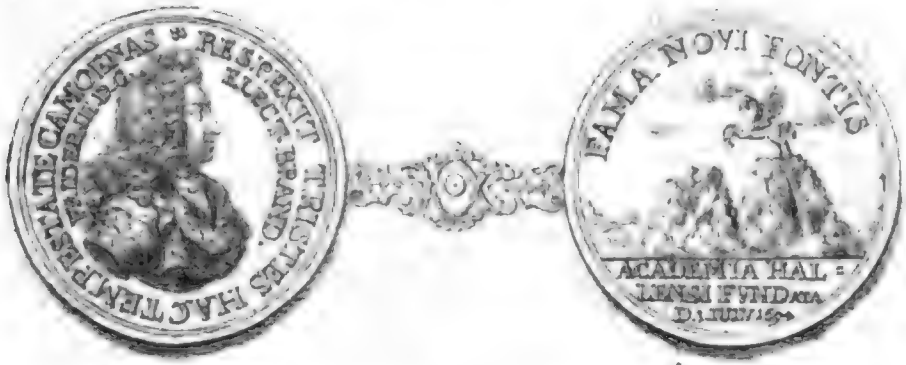
Fünfftens, ohngeacht damahls die hohen Reichs-Gerichte im gröſten Flor waren, so schaffte sich doch Graf Wolfgang Ernst in seiner Erbschaffts-Streitigkeit selbsten mit gewaffneter Hand Recht, und setzte sich durch Hülffe seiner Einigungs-verwandten Grafen im Besitz der ihm entzogenen Erb-Stücke.

Sechstens erweiset auch dieses Grafens Exempel, daß die Müntz-Gerechtigkeit nicht aus der Reichs-Standschafft und der Landesherrlichen Obrigkeit, die ja wohl das hochgräfl. Ysenburgische Hauß vorlängst gehabt, sondern lediglich aus Kayserlicher Gnaden Verleihung, herflieſet.

(o)

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
22. Stück. den 1. Junii 1735.

Gedächtnüs-Müntze auf die Einweihung der neuen Churfürstl. Brandenburgischen Friedrichs-Universität zu Halle/ von A. 1694.



1. Beschreibung derselben.

Die erste Seite enthält des Chur-Fürstens geharnischtes Brustbild im Profil, mit vorgekehrter rechter Gesichts-Seite, mit umschlagenen Gewand, einer langen Perruque, und einer gedoppelten Umschrifft. Die inwendige bestehet aus dem Tittel: FRIDER.icus. III. D. G. ELECT.or. BRAND.enburgicus. Die andere ist ein gebührender Lobspruch deßelben aus dem Juvenale: RESPEXIT TRISTES HAC TEMPESTATE CAMOENAS. d. i. Friedrich *III.* von GOttes Gnaden Chur-Fürst zu Brandenburg, hat die zu itziger Zeit traurigen Musen gnädig angesehen.

Die andere Seite stellet den zweygespitzten Helicon vor, wie auf selbigen das geflügelte Pferd Pegasus mit seinem Hufe den herab sich gießenden Brunnen Hippocrene eröffnet, mit der Uberschrifft: FAMA NOVI FONTIS. Der gute Ruff des neuen Musen-Quells. Im Abschnitt ist zu lesen: ACADEMIA HALLENSI FVNDATA D. 1. JVLII 1694. d. i. Nach errichteter Hällischer hohen Schule d. 1. Julii 1694.

zum offenbahren Kennzeichen ſeines Directorii, Namens ſeiner Glaubens-Genoßen, allein verrichtet habe.

Drittens wird auf alle diejenige Gründe ordentlich geantwortet / woraus Würtemberg das Directorium privativum erweiſen wollen, und zwar

ad Imum ſey bekandt; daß A. 1531. und 32. das Ausſchreiben nicht von dem damahls noch im Exilio befindlichen Hertzog Ulrichen zu Würtemberg, ſondern von denen Oeſterreichiſchen Regenten des Landes Würtemberg, geſchehen, und habe darum dabey Biſchof Balthaſar zu Coſtantz nicht concurriren können/weil er/als Reichs-Vice-Cantzler/in den wichtigſten Staats-Geſchäfften auf der Reiſe in Nieder-Teutſchland begriffen geweſen/ und unterwegs zu Trier A. 1531. am Pfingſttag geſtorben. Sein Nachfolger Biſchof Joh. de Weza ſey auch von dem Kayſer und Röm. König Ferdinand in Geſandſchafften gebraucht worden. Die Prærogativ des Ausſchreibens habe damahls den Hochſtifftern noch nicht ſo angeklebet, daß ein Dom-Capittel, wie hernach geſchehen, ſich deßen unterziehen mögen. Der Cardinal Biſchof Otto zu Augſpurg habe A. 1556. ſchrifftlich erachtet/ daß das Ausſchreiben an die geiſtl. Fürſten und Stände von Biſchofen zu Coſtantz, als einem ausſchreibenden Crayß-Fürſten geſchehen ſolle/ wäre alſo nicht zu vermuthen, daß wann das Ausſchreiben 15. Jahr zuvor dem Hochſtifft Augſpurg gebühret hätte/ dieſer kluge und auf ſeine Rechte wachſamme Fürſt ſich deßen nicht würde erinnert haben.

ad 2dum) ſey die A. 1595. vorgefallene Streitigkeit daher entſtanden, dieweil der Cardinal Andreas von Oeſterreich, Biſchof zu Coſtantz zu ſelbiger Zeit die Würtemberg. beſondere Crayß-ausſchreib-amtliche Functiones ſeinem Hochſtifft darum heimgefallen zu ſeyn vermeint habe, weil Hertzog Ludwig zu Würtemberg ohne männliche Erben abgeſtorben, und deßelben Hertzogthum an die Mompelgardiſche Linie gekommen, welches aber die Evangel. Stände zu hindern geſuchet, und prætendirt, daß ſolche Functiones kein Annexum dieſer oder jener/ hertzogl. Linie/ ſondern von dem Würtemberg. Hertzogthum und Landen unzertrennlich wäre, folglich nicht auf Coſtantz fallen könten.

ad 3um) wäre A. 1622. und 28 die Klag geweſen, daß die Coſtantziſche Geſandſchafft ihr Votum auf etwas anders, als die vorgetragene Materien, gerichtet. Auch habe man Würtemberg, als welches in den damahligen trübſeeligen Zeiten vor den Riß wieder den Mansfeldiſchen Einbruch ſtehen ſollen, ſehr menagiren müßen. Coſtantz habe A. 1631. die zu ſelbiger Zeit ergangene Kayſerl. Avocatoria wieder die Leipzigiſche und andere verbottene Werbungen einſeitig publicirt/und da die Stadt Kempten wieder den Kayſerl. Ober-Kriegs-Commiſſarium ihre Klag allein bey Würtemberg dazumahl angebracht/ habe es der damahls auf dem Crayß-Tag geweſene Coſtantziſche Cantzler geahndet/ daß ſie wohl wiße, daß zween ausſchreibende Fürſten ſeyen; die Stadt habe ſich dagegen ob Moræ periculum entſchuldiget.

ad 4tum) würde es ein gantz unnöthiges Erbiethen Hertzog Eberhards zu Würtemberg geweſen ſeyn des Worts Directorii ſich mit Beſcheidenheit zu gebrauchen, darauf man nimmermehr verfallen wäre, wann Coſtantz das Directorium privativum vel aliquod Directorii Conſtantienſis excluſivum Würtemberg zugeſtanden hätte. So habe ſich auch Coſtantz in dieſes Anerbiethen nicht eingelaſſen, ſondern in der letzten Reſolution von 6. Julii 1662. allein erklärt/ daß es Würtemberg 1.) in Einziehung der Stände Gewalt, 2.) der Propoſition, 3.) der Umfrag, 4.) der Concluſion, 5.) der Crayß-Cantzley, 6.) der Præſentation des Secretarii, 7.) Begreiffung der Aufſätzen und 8.) Verwahrung der Acten halber, keinen Eintrag zu thun verlangte. Worauf auch der Biſchof A. 1669. ſeinen auf den Crayß-Tag geſchickten Geſandten gemeßen anbefohlen, daß ſie die Wort Fürſtl. Würtemb. Crayß-*Directorium*, oder was dergl. præjudicirlich und nicht hergebrachte Termini ſeyn möchten, in den Crayß-Abſchied oder andere gemeinſame Schrifften nicht einkommen laßen ſolten; ſo habe auch das Dom-Capitel zu Coſtantz A. 1704. die circa paſſum legitimationis Ablegatorum in Crayß-Receſſ, eingeſchlichenen Formalia bey dem hochfürſtl. Würtemberg. *Directorio* &c. öffentl. widerſprochen, daß man alſo von Coſtantz niemahls Würtemberg circa Directorium privativum was eingeraumt. Wie dann auch die ſämtl. Stände auf der Crayß-Verſamlung zu Memmingen A. 1705. davor gehalten, nachdem in dem Receſſ abermahlen die Formalia eingefloßen, daß bey dem Fürſtl. *Directorio* die Geſandte ſich durch Uberreichung der Gewalt legitimirt hätten, daß es bey dem Wort Ausſchreib-Amt wohl ſein Verbleiben haben könte.

Zu Abhelffung der zwiſchen beeden ausſchreibenden Fürſten des Schwäbiſchen Crayßes entſtandenen Zwiſtigkeiten hat ſich der Biſchof zu Coſtantz A. 1707. den 12. Jan. nachmahls ſchrifftl. erklärt/ daß er es ledigl. bey dem, was dißfalls die uralte Crayß-Obſervanz mit ſich bringet, und deren gemäß A. 1662. zwiſchen beeden abgeredet worden, bewenden laßen wolle, welche Erklärung der Hertzog zu Würtemberg den 29. Jan. genehm gehalten.

Dieſes iſt alſo die eigentl. Beſchaffenheit des bey dem Biſchof zu Coſtantz, und dem Hertzog von Würtemberg gemeinſchafftl. befindlichen Schwäbiſchen Crayß-Ausſchreib-Amts.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
21. Stück den 25. May 1735.

Graf Wolffgang Ernsts, des Ersten, zu Ysenburg und Büdingen, Gedächtnüß-Thaler aus dem Bergwerck bey Heyler von A. 1618.

I. Beschreibung desselben.

Auf der ersten Seite stehet der zweyköpffigte Reichs-Adler, mit der Kayserl. Krone bedeckt, samt den Reichs-Apfel auf der Brust, und der Umschrifft: MATTHIAS. ROM. IMP. SEMP. AVG. P. F. DECRETO. 1618. d. i. Nach der Verordnung Matthiä, Röm. Kayſers, allezeit Mehrer des Reichs, des frommen, des glückseeligen. Der Eisenschneider hat hierbey einen Fehler begangen, und an statt MATTHIÆ, Matthias gesetzet. Diese Umschrifft ist in der Reichs-Müntz-Ordnung bekandter maßen verordnet.

Auf der andern Seite ist inwendig der Ysenburgische Wappen-Schild mit einer Grafen Krone bedecket, und zweyen Rundungen umschloßen zu sehen. In der ersten stehet: WOLFGANGO. ERNESTO. YSENBVRGI. ET. BVDINGÆ. COMITI. In der zweyten aber folgendes:

des: DONVM. DEI. EX. FODINIS. PROPE. HEILER. d. i. Wolffgang Ernſten Grafen zu Iſenburg und Büdingen beſcherte Gabe aus des Fund-Grube bey Heiler. Das gräfl. Yſenburgiſche Wappen enthält zwey ſchwartze Quer-Balcken im ſilbern Feld.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Dieſer gräfl. Yſenburgiſche Gedächtnüß- und Ausbeut-Thaler iſt zwar ſchon in den Hamburg. hiſt. *Remarques P. IX. n. XX. p.* 161. befindlich; es iſt mir aber derſelbe mit einer weit ausführlichern und gründlichern hiſtoriſchen Erklärung von einem großgünſtigen Patron zugeſendet worden, dahero ich denſelben, als ein ſehr ſchönes Ehren-Denckmahl, dieſes ſo berühmten Yſenburg. Grafens auch hier wiederhohlen wollen.

WOLFGANGVS ERNESTVS I. von Yſenburg, Graf zu Büdingen, war der älteſte Sohn Grafens Philippi von Yſenburg, aus der alten Birſteiniſchen Linie, und zugleich der alleinige Fortpflantzer des gantzen Ober-Yſenburg. Hauſes, indeme weder ſeines Hrn. Vatters Gebrüdere, noch ſeine Vettern aus der Ronneburg. Linie einige männliche Erben und Nachfolger hinterlaßen. A. 1560. am 29. Dec. wurde er in dieſe Welt gebohren, auch, weilen an ſeiner Erhaltung ſo gar viel gelegen war / von ſeinen Eltern auf deßen Erziehung alle Sorgfalt angewendet. Deßen ungeacht wäre derſelbe bey nahe in ſeiner Kindheit durch eine gantz unvermuthete Begebenheit verlohren gegangen, wo nicht GOtt ihn ſonderlich erhalten, und aus nachfolgender Gefahr errettet hätte. Sein Herr Vater reiſete einsmahls nach Franckfurt am Mayn, und nahm ihn, als ein junges Herrgen, mit, um demſelben die daſigen Neuigkeiten ſehen zu laßen, gab ihm auch etliche Aufwärter und Bedienten zu, welche denſelben in der Stadt herum führen, und ihme die Kauffmanns-Läden zeigen ſolten; weilen aber dieſe ſelbſten mehr nach denen Neuigkeiten, als den jungen Herrn, umſahen, ſo machten etliche Juden ſich dieſer Unachtſamkeit zu Nutz, fiengen den jungen Grafen unverſehens auf, und nahmen ihn mit ſich in die daſige Juden-Gaßen, allwo ſie ihn auch etliche Tage heimlich bey ſich behielten, endlich aber, nachdem ſeine Eltern ihn überall in der Stadt aufſuchen ließen, und auf alle Straßen nachſchickten, der Magiſtrat zu Franckfurt auch hierzu alle Beförderung that, auch darüber ein groß Aufſehen und Lermen entſtunde, von ſelbſten wiederum, ohnfern ſeiner Eltern Quartier, gantz friſch und geſund ohnvermerckt auf die Straße brachten, allwo er wieder gefunden und ſeinen Eltern wieder zugeſtellet wurde.

Bey

Bey heranwachſenden Jahren und nach wohl gelegten Principiis in dem Chriſtenthum, auch übrigen nöthigen Studiis, und beſonders der Lateiniſchen Sprache, wurde er nacher Straßburg auf die hohe Schule geſchicket, allwo er unter dem berühmten JCto, Huberto Giphanio, und andern Gelehrten, ſeine Studia mit allen Fleiß und Eifer triebe, und durch genugſame Proben an den Tag legte / daß er die Zeit und Koſten nicht vergeblich angewendet hätte. Ingleichen wurde er, ohnerachtet er der Proteſtantiſchen Religion zugethan war, bey dem Hochſtifft Straßburg A. 1571. Canonicus, wovon die vortrefliche Collectiones Genealogicæ derer Luckiorum, Patris & Filii, welche in ſehr vielen Bänden bey den Straßburg. Archiv verwahret werden, folgende Nachricht ertheilen: 1571. Wolfgangus Erneſtus, Comes de Eiſenberg, Canonicus factus 12. Maji loco Ludovici Comitis de Eiſenberg. Reſignavit Domicellaris 1583. 23. Junii. Succeſſor Carolus, Dux Lotharingiæ, Epiſcopus Argentinenſis.

Nach ſeiner A. 1580. erfolgten Zurückkunfft von Straßburg, ſchickte ſein Hr. Vater ihn, um ſich, nebſt denen Studiis, auch in allen übrigen Staats- und andern einem künfftigen Regenten nöthigen Wißenſchafften zu qualificiren, an den Henneberg. Hof zu den gefürſteten Grafen Georgio Erneſto, dem letztern aus dieſem uhralten Henneberg. Hauße, an welchen vortreflichen Herrn Graf Wolfgang Ernſt alle Tage ein lebendiges Muſter ſehen, und erlernen konte, wie ein Regent ſich in Religions- und Regiments-Sachen zu verhalten habe.

A. 1585. vermählte er ſich an ſeine erſte Gemahlin, *Annam*, gebohrne Gräfin zu Gleichen-Rembda, und brachte in dieſer geſeegneten Ehe den allbereit zum Abgang ſich neigenden Ober-Yſenburg. Manns-Stamm von neuen wieder zu friſchen Wachsthum.

Weilen auch ſein Hr. Vater, wegen herannahenden Alters und kränckl. Leibs-Conſtitution, die Regierungs-Laſt nicht wohl länger allein zu tragen vermochte, ſo nahm er ihn A. 1592. zu einen Mit- und Neben-Regenten an. Nach des Hrn. Vaters A. 1596. erfolgten Abſterben übernahm Graf Wolfgang Ernſt die Regierung alleine / und führte gleich anfänglich nach den Exempel ſeines Vettern. Graf Wolfgangen zu Yſenburg-Kelſterbach, aus der Sonnenburg. Linie, allenthalben in ſeinen Landen, ſo viel ſich thun laßen wollen, die Reformirte Religion ein. Er bediente ſich hierzu inſonderheit ſeines Ober-Amtmans zu Büdingen / Henrichs von Schwerin, eines eifrigen Reformirten, und geweſenen Regiments-Raths zu Heidelberg, grieff aber das gantze Werck, um alles Aufſehen zu verhüten / mit der gröſten Behutſamkeit und folgender maßen an: Er ließ zu erſt alle Pfarrer aus

ſeinen Landen am 7. Aug. 1596. zu ſich auf ſeine Reſidenz Birſtein beſcheiden, conferirte placide & amice mit ihnen, und ſtellte die Urſachen mit Nachdruck vor, welche ihn zu dieſen Reformations-Werck veranlaßeten. Darauf ließ er die Bilder, Altäre, Taufſteine, und dergleichen aus denen Kirchen abbrechen und herausnehmen, auch ſo fort den gantzen Gottesdienſt nach denen Grundſätzen der reformirten Religion einrichten. Ehe aber dieſes geſchahe wurde der gemeine Mann vorhero im öffentl. Gottesdienſt dazu præparirt, theils durch die darauf eingerichtete Predigten, theils auch durch die vor und nach ſothaner Predigt von den Räthen geſchehene und auf dem Kirchhof gehaltene An- und Vermahnungen; nicht weniger ließ er A. 1598. in ſeinem gantzen Lande eine Kirchen-Ordnung, wornach die äußerl. Ceremonien einzurichten ſeyen, publiciren, auch ſo fort zu deren Bewürckung eine allgemeine Kirchen-Viſitation anſtellen. Was vor unſäglichen Wiederſtand aber Graf Wolfgang Ernſt bey einigen Kirchen von denen auswärtigen Patronis gefunden, ſo daß auch an einigen Orten diß Reformations-Werck ins ſtecken oder in ein Simultaneum gerathen, ſolches iſt viel zu weitläufftig allhier zu beſchreiben, und wird deswegen mit Stillſchweigen allhier übergangen.

Unter währenden dieſen Religions-Troublen ſtarb ſein Vetter, Henricus, mit dem Zunamen Alienator, d. i. der Veräußerer, der letzte aus der Ronneburg. Linie A. 1601. auf dem Schloß Ronneburg ohne Erben, mithin fiel ihm auch dieſe Ronneburg. Helffte von der Grafſchafft Ober-Yſenburg, als alleinigen und nächſten Agnaten zu. Weil nun Graf Henricus, vornehmlich aus einem zwiſchen ihme, als einen eyfrigen Lutheraner, und Graf Wolfgang Ernſten, als einen eyfrigen Reformirten, biß daher obgewalteten ungemeinen großen Religions-Eyfer, nicht nur an das hochfürſtl. Haus Heßen-Darmſtadt die halbe drey Eich verkaufft hatte, und dem Hrn. Landgrafen bey ſeinen Leben allbereits würckl. huldigen laßen / ſondern auch ſeiner Schweſter Kindern von Kirchberg und Salm / die Gerichte Meerholtz, Spielberg, Wechtersbach, Cleeburg ꝛc. übergeben, und überhaupt ſeine ſamtliche Lande Graf Wolfgang Ernſten, als ſeinen alleinigen Agnaten, u. Landes u. Lehens-Folger, um ſo thaner Religions Irrungen willen, gäntzlich entziehen wollen; ſo hatte Graf Wolfgang Ernſt ſich ebenfalls zum voraus in gute Bereitſchafft geſtellet, des Endes, nach des Henrici Alienatoris erfolgten Sterbfall, das feſte Schloß Ronnenburg mit gewehrter Mannſchafft eingenommen, ſich des Archivs bemächtiget, und mit Hülffe Graf Georgens, des ältern, von Naßau-Catzenellenbogen, nebſt etlichen Grafen und Herren der Wetterauiſchen Correſpondenz, ſo ihme in eigner Perſon, nebſt einer anſehnlichen Mannſchafft zu Roß und Fuß, eiligſt zu Hülff gekommen, die von Kirchberg und

Salm

Salm hinwiederum aus denen oberwehnten Gerichtern verjagte, wegen der verkaufften halben drey Eich aber gegen das hochfürstl. Haus Heßen-Darmstadt Proceſſe an den Kayserl. Cammer-Gericht extrahiret, und also in so weit von den Ronneburg. Stamm-Theil sich ebenfals Meister gemacht.

Nachdeme auch Graf Anton, der ältere, des Henrici, Alienatoris, Vater, durch seine Frau Mutter Amaliam, einer gebohrner Gräfin von Rieneck, nach dem A. 1559. erfolgten Abgang des gräfl. Rieneckischen Mann-Stamms, ein und anders von dieser Grafschafft Rieneck / nehmlich den Reichs lehenbahren Zoll zu Hoffstetten bey Gemünden am Mayn, und das von den Hochstifft Würtzburg herrührige Amt Schoürhein, nebst darzu gehörigen Dörffern, Hoffstetten, Maßenbuchen und Alsbach, wie auch das Erb-Truchseßen- oder Kuchen-Meister-Amt zu Würtzburg, ererbet hatte, so war Graf Wolfgang Ernst ebenfalls bemühet, diesen Zuwachs an das hochgräfl. Hauß Ysenburg beyzubehalten, erlangte auch an den Kayserl. Hof so viel, daß er mit dem Reichs-lehnbahren Zoll zu Hoffstetten belehnet wurde. Wegen derer von Würtzburg herrührigen Lehenstücker aber geriethe die Sache in große Weitläufftigkeit und Schrifft-Wechsel, welche auch biß diese Stunde noch nicht gäntzl. ausgemacht ist.

Inzwischen führte Graf Wolfgang Ernst in denen von Henrico Alienatore ererbten Landen die reformirte Religion ein, und legte zu deren Behuf A. 1606. zu Büdingen ein berühmtes Seminarium, oder Frey-Schule an, und versorgte dieselbe mit allerhand ansehnl. jährlichen Einkünfften und so genandten *Præsenz*-Gefällen.

A. 1612. wohnte Graf Wolfgang Ernst der Krönung K. Matthiæ zu Franckfurt bey, und befanden sich bey dem Einzug unter seinen Gefolg und Hofstaat nachfolgende Personen: Johann Wilhelm von Lautern, Rath und Amtman zu Birstein: Conrad Paul, Rath und Amtman zu Büdingen, Joh. Quad von Landscron Rath und Amtman in Aßenheim, Clerberg und Peterweil, Johann Weiß, Rath und Amtman in Hayn, Caspar Wörner Aurochs in Opfershaußen, Hofmeister, Gerhard Pauli Hof-Rath, Johann Adolph von Merlau, Stallmeister, Erhard Wilhelm von Saalfeld, Jägermeister, Adam Ulrich von Burghausen, Forstmeister, Theodoricus Mejer, Wilhelm Geißel, Andreas Schauffel / Doctores und Räthe, Leonhard Rücker, Cammerschreiber, u. a. m. Bey dieser Kayserl. Krönung besorgte Graf Wolfgang Ernst nicht nur seine an dem Reichs-Gerichte rechtshängige Angelegenheiten, sondern setzte sich auch bey Kayser Matthia in besondere Gnade, welcher ihme, weilen er nicht nur bereits ein Bergwerck in Huttenberg hatte, sondern auch ein neues weiter bey Heyler sich eröffnete, am 20. Junii 1617. mit der Müntz-Gerechtigkeit begnadigte, und das Diploma

hierüber, welches annoch von K. Ferdinando II. am 7. Dec. 1627. confirmiret worden, in sehr gnädigen Terminis ausfertigen ließ, weshalben Graf Wolfgang Ernst A. 1618. zum Andencken des neu erfundenen Bergwercks bey Heyler, den oben beygebrachten Gedächtnüß-Thaler schlagen, und nachhero noch verschiedene Gold- und Silber-Müntzen, wovon biß auf den heutigen Tag noch viele Gold-Gulden, Thaler Gulden, halbe Gulden, und dergleichen vorhanden sind, prägen laßen, und dergleichen ebenfalls annoch 1670. von seinen Nachfolgern geschehen/ welche in der Franckfurter erneuerten Müntz-Ordnung de A. 1693. gleich denen Sächsischen, Lüneburg. und andern Teutschen Münzen, auf den Leipziger Fuß gesetzet worden, und bey vorerwehnter Müntz-Ordnung annoch im Abdruck zu sehen sind.

Sonsten hat Graf Wolfgang Ernst durch seine Gelehrsamkeit und andere vortrefliche Qualitäten, so wohl bey K. Rudolpho II. K. Matthia, und K. Ferdinando II. als auch dem gesamten Grafen-Stand, eine besondere Liebe und Hochachtung erworben, weshalben er die Direction des Wetterauischen Grafen-Collegii, mit freywilliger Zulaßung derer übrigen Correspondenzverwandten Grafen und Herrn, ein merckliches über die sonst gewöhnliche Zeit, mit besondern Ruhm und Nutzen, geführet, und sich hierbey also erzeiget, daß auch selbsten die Röm. Kayser, wann sie ihre und des Reichs Nothdurfft an den Reichs-Grafen-Stand gelangen ließen, dieselbe zugleich Graf Wolfgang Ernsten insonderheit zu recommendiren und anzuvertrauen pflegten, wovon man annoch die gnädigst und verbindlichsten Schreiben von K. Matthia und dem Kayserl. Rath, Matthia Arnoldino von Clarenstein, aufzuweisen hat.

Gleichwie aber, bey oberwehnten Umständen, und besonders denen dazu gekommenen 30. jährigen Kriegs-Troublen, gar leichte zu erachten ist, daß es Graf Wolfgang Ernsten so wohl in Reichs- und publiquen, als seinen eigenen Hauß- und Landes-Angelegenheiten/ an vielfältigen Wiederwärtigkeiten, Verdruß und Mühe nicht ermangelt habe, wovon man gar leichtl. noch viele merckwürdige Umstände beybringen könnte; also ist nicht zu verwundern, daß er, bey herannahenden Alter nnd Leibes Schwachheit, sich nach der Ruhe gesehnet, des Endes am 1. April 1628. die Regierungs-Last gantz von seinen Schultern abgeleget, und seine gantze Grafschafft unter seine vorhandene Söhne und Enckel übergeben, und dergestalt eingetheilet, daß allemahl der ältere etwas zum voraus vor den jüngern bekahm.

Er hatte bey seinen Leben 4. Gemahlinnen gehabt, die erste war Anna, gebohrne Gräfin zu Gleichen-Rembda, wovon bereits oben Erwehnung geschehen; die andere Elisabeth, gebohrne Gräfin zu Naßau-Catzenellenbogen, und Graf Philippens zu Naßau-Saarbrücken hinterlaßene Wittib/

mit

mit welcher er ſich A. 1603 vermählte: die dritte Juliana, gebohrne Gräfin zu Sayn und Witzgenſtain, mit welcher er am 13. April 1616. zu Hachenburg im Schloß Beylager gehalten: die vierdte war ſeines geweſenen Forſtmeiſters, Adam Ulrichs von Burghauſen, hinterlaßene Wittib, Sabina, gebohrne von Saalfeld, mit welcher er ſich am 9. Julii 1628. verehligte. Jedoch durffte ſich dieſelbe des Grafen-Standes nicht anmaßen, ſondern blieb nach wie vor in dem Adel Stande, und muſte ihre eigene Stief Kinder als ihre gnädige Herren, tractiren und Ihro Gnaden, wie billig, heißen, durffte ſich auch anders nicht nennen, als: Sabina, Frau zu Yſenburg, gebohrne zu Saalfeld.

Endlich ſtarb Graf Wolfgang Ernſt am 21. May 1633. auf ſeinem Schloß Birſtein, und wurde am 14 Junii zu Büdingen in einen zinnernen Sarg zur Erden beſtattet, auf welchem nachfolgendes Epitaphium eingegraben ſtehet:

WOLFGANGVS ERNESTVS, Comes Yſenburgico-Budingenſis, natus A. Chriſti Jeſu Salvatoris noſtri 1560. 29. Xbr. Denatus A. 1633. 21. Maji anno ætatis 73. terræ redditus 14. Junii. Maritus fuit 4. Conjugum, Pater 14. Liberorum, Avus 20. Nepotum Neptumque. Unicus Hæres & Dominus totius Comitatus.

Pius		*Deum*
Fidus		*Imperium*
Promtus	*in*	*Amicos*
Clemens		*Subditos.*

Dieſes iſt aus Hrn. *Joh. Adami Koppii*, hochgräfl. Raths und Cantzley-Directoris zu Birſtein, der ſich allbereit durch den ſehr gelehrten Tractat, de inſigni differentia inter S. R. I. Comites & Nobiles immediatos einen großen Ruhm erworben, Hiſtoria Miſta des hochgräfl. Hauſes Yſenburg, extrahirt worden. Der Lebens-Lauf von dieſem ſo hochanſehnlichen Grafen macht in gedachten Manuſcript wohl über ein halb Alphabet aus. Es ſind nur ausanitzo beygebrachten viele ſonderbahre und merckwürdige Sachen zu erſehen.

Erſtlich iſt ein von den Juden geſtohlener Reichs-Graf wohl ein unerhörtes Exempel in der Teutſchen Reichs-Hiſtorie. Es mag nun dieſes boßhaffte und heimtückiſche Volck den ihm von langen Zeiten her angeſchuldigten Chriſten Kinder Raub noch ſo ſehr laugnen; es mögen ſich auch noch ſo viele berühmte chriſtl. gelehrte Männer finden, die daßelbe davon frey ſprechen, und es für Catholiſche Mährlein halten, was davon in ſo vielen ſonſt unverwerfflichen Hiſtorien aufgezeichnet gefunden wird, ſo bleibt dieſes doch eine unlaugbahre, und auch durch dieſes gräfl. Exempel beſtätigte Warheit.

Haben

Haben ſich die Franckfurter Juden nicht geſcheuet die rauberiſchen Hände nach einen jungen Reichs-Grafen in einer ſo großen Reichs-Stadt auszuſtrecken, was werden nicht andere Juden für eine Menge Chriſten-Kinder weggecapert haben, wann ſie dazu anderswo gute Gelegenheit gehabt? Ich wünſchte daß es aufgezeichnet worden wäre, was nach ſeiner Loßgebung dieſer junge Graf erzehlet habe, was ſich unter ſeinen Raubern mit ihm zugetragen, und wie ſie ihm gehalten haben. Es kan ſeyn, daß weil er der eintzige Stamm-Halter ſeiner Linie geweſen, einige gewinnſüchtige Juden gedacht haben, durch deßen Entführung und Verbergung ein großes Stück Geld zu ſchneiden, wann ſie ihn auch nicht, als einen ſchönen jungen Herrn haben keltern, das iſt in ein mit vielen ſpitzigen Nägeln inwendig beſchlagenes Faß nackend ſtecken, und ihm alſo das Blut abzapffen wollen.

Vors andere trifft man an dieſem Graf Wolfgang Ernſt einen Proteſtantiſchen Domherrn an. Deßen Vorfahrer Graf Ludwig von Yſenburg auch um deswillen merckwürdig iſt, weil er gleichermaßen Domherr zu Maynz und Cöln geweſen, ohngeacht er auch der Evangel. Religion zugethan war; deßen ordentl. Päbſtl. Receptions-Bulla iſt noch im Originali bey Handen.

Drittens ſiehet man an ihm, wie eyfrig die Reformirten in Ausbreitung ihrer Religion geweſen, und wie gewaltig ein Reichs-Graf das Jus reformandi in ſeinem Lande exerciret.

Vierdtens findet man hier ein merckwürdiges Exempel einer ungleichen Heyrath zwiſchen einen Reichs-Grafen, und einer adelichen Frauen. In der Hübneriſchen 407. Stamm-Tafel iſt dieſelbe nicht anzutreffen.

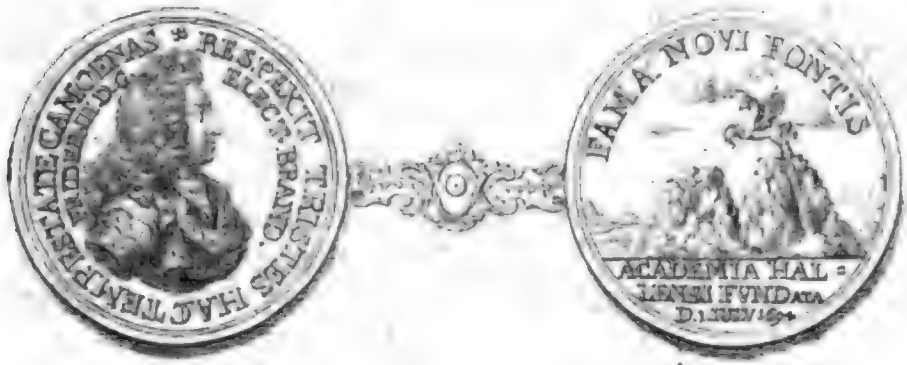
Fünfftens, ohngeacht damahls die hohen Reichs-Gerichte im gröſten Flor waren, ſo ſchaffte ſich doch Graf Wolfgang Ernſt in ſeiner Erbſchaffts-Streitigkeit ſelbſten mit gewaffneter Hand Recht, und ſetzte ſich durch Hülffe ſeiner Einigungs-verwandten Grafen im Beſitz der ihm entzogenen Erb-Stücke.

Sechſtens erweiſet auch dieſes Grafens Exempel, daß die Müntz-Gerechtigkeit nicht aus der Reichs-Standſchafft und der Landesherrlichen Obrigkeit, die ja wohl das hochgräfl. Yſenburgiſche Hauß vorlängſt gehabt, ſondern lediglich aus Kayſerlicher Gnaden Verleihung, herfließet.

(o)

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
22. Stück. den 1. Junii 1735.

Gedächtnüs-Müntze auf die Einweihung der neuen Churfürstl. Brandenburgischen Friedrichs-Universität zu Halle/ von A. 1694.



1. Beschreibung derselben.

Die erste Seite enthält des Chur-Fürstens geharnischtes Brustbild im Profil, mit vorgekehrter rechter Gesichts-Seite, mit umschlagenen Gewand, einer langen Perruque, und einer gedoppelten Umschrifft. Die inwendige bestehet aus dem Tittel: FRIDERicus. III. D. G. ELECT.or. BRANDenburgicus. Die andere ist ein gebührender Lobspruch deßelben aus dem Juvenale: RESPEXIT TRISTES HAC TEMPESTATE CAMOENAS. d. i. Friedrich *III.* von GOttes Gnaden Chur-Fürst zu Brandenburg, hat die zu itziger Zeit traurigen Musen gnädig angesehen.

Die andere Seite stellet den zweygespitzten Helicon vor, wie auf selbigen das geflügelte Pferd Pegasus mit seinem Hufe den herab sich gießenden Brunnen Hippocrene eröffnet, mit der Uberschrifft: FAMA NOVI FONTIS. Der gute Ruff des neuen Musen-Quells. Im Abschnitt ist zu lesen: ACADEMIA HALLENSI FVNDATA D. I. IVLII 1694. d. i. Nach errichteter Hällischer hohen Schule d. 1. Julii 1694.

2. Historische Erklärung.

Es hat der hochberühmte Herr Cantzler der Friedrichs Vniversität zu Halle, Johann Peter von Ludewig, wegen der ihm anvertrauten historischen Profession, und über dieses, wegen der vor mehr als dreyßig Jahren ihm beygelegten Ehre eines HISTORIOGRAPHI REGII, einen Beruf und Trieb in seinem Gemüthe verspühret, die Historie derselben vom Jahr 1531. so dann 1692. und dero Einweihung 1694. bis auf itzige Zeiten 1734. überhaupt so wohl, als auch vornehmlich der Juristen-Facultät, statt eines Vorberichts in dem II. Theil der rechtlichen Gutachten der Hällischen Rechtsgelehrten, aus eigener Erfahrung, zu beschreiben. Dieses ist eine Arbeit, welche der Herr Cantzler nach überstandener, gefährlicher, empfindlicher, und langwieriger Kranckheit, die über sechzehn Wochen gedauert, als er sich an Leibes- und Gemüts-Kräfften wiederum vollkommen gestärcket befunden, in seinem 66. Jahre unternommen, *vid.* §. *LXXXII. p.* 93. dahero wohl jederman bey dem ersten Anblick sich eingebildet, man würde eine solche Historie zu lesen bekommen, in welcher derselbe vornehmlich auf die Erhaltung und Ausbreitung des ersten Ruhms dieser neuen hohen Schule, welche durch ein artiges Sinnbild auf einer Einweihungs-Medaille ist vorgestellet worden, sein Haupt-Absehen gerichtet haben. Ich habe insonderheit gedacht, gar vieles daraus zu Erläuterung dieser Medaille zu erlernen; allein weit gefehlt! Es ist vielmehr darinne zum Erstaunen meistens alles dasjenige beygebracht, was zu Verkleinerung der ersten großen Lehrer auf derselben, mithin auch zur Verminderung des Ansehens und Ruhms, in welchen diese hohe Schule gleich bey ihren gesegneten Anfang gestanden, nur immermehr gereichen kan.

Denn nach des Herrn Cantzlers Meinung §. *XLI. p.* 36. *sq.* und §. *XLVII. p.* 44. hat die la Fleurische Exercitien- und Berghornische Ritter-Academie, von A. 1682. und 88. und nicht der Auffenthalt des aus seinem Vaterlande verjagten D. Christiani Thomasii, welcher von Chur-Fürst Friedrichen dem dritten u. weißen A. 1690. d. 4. 14. Aprilis die gnädigste Erlaubnüß erhalten, in der Stadt Halle der studierenden Jugend, welche sich allda vielleicht bey ihm einfinden möchte, mit Lectionibus und Collegiis, wie er bißhero zu Leipzig gethan, an die Hand zu gehen, die Anlegung der hohen Schule veranlaßet. Dieses Assertum wiederspricht dem von Herrn Cantzler *in nota* 171. *ad* §. *XLVII. p.* 44. beygebrachten gnädigsten Churfürstl. an die Magdeburgische Regierung d. d. A. 1691. den 27. Aug. ergangenen Rescript, welches sich also anhebet: Nachdem Wir bey unserer jüngsten Anwesenheit

heit zu Halle gnädigſt wahrgenommen, was maßen unſere Academie daſelbſt ſich ziemlich verſtärcket, und unterſchiedene Grafen, Herrn, und Standes-Perſonen, wie auch einige von Adel, und anderer vornehmer Leute Kinder allbereit alldar angekommen, auch noch mehr, ja gar einige aus Fürſtlichen Häuſern dahin zu ziehen reſolvirt ſeyn ſollen, ꝛc. Grafen, Herren, und Standes-Perſonen ſind ſchwehrlich alleine der Exercitien wegen nach Halle gezogen, noch weniger Fürſtl. Perſonen, die haben ſolche an andern und ihnen bequemern Orten eben ſo gut, als in Halle, lernen und treiben können, ſondern der in gantz Teutſchland ausgebreitete Ruhm von des Thomaſii Weisheits-Lehren in der Philoſophie und Jurisprudenz, die nach des Herrn Cantzlers Eingeſtändnüß anders heraus kahmen, als anderer Schrifftgelehrten auf hohen Schulen, veranlaßete ſie, ihm dahin zu folgen, nachdem er der benachbarten Univerſität Leipzig, wegen des Grimms ſeiner Feinde, ſeine Gegenwart entzogen. Thomaſius ſchreibt ſelbſten in *P. II.* ſeiner Gedancken und Erinnerungen über allerhand gemiſchte *Philoſophiſche* und *Juriſtiſche* Händel, im andern Handel, worinne die ſummariſche Erzehlung von ſeiner Verjagung aus dem Vaterlande enthalten §. *IV. p.* 71. daß er bald von Sr. Churfürſtl. Durchl. zu Brandenburg gnädigſte Beſtallung zu der Function, darinne er durch Verleihung göttlicher Gnade noch jetzo ſtehe, erlanget habe, und daß es dadurch GOtt gefallen, den erſten Anfang zu der jetzigen Friedrichs Univerſität zu legen. Thomaſius iſt alſo keineswegs auf die bereits angelegte Berghorniſche Ritter-Schule geſetzet worden, wie der Herr Cantzler vorgiebt §. XLIV. Es ſtehet in deßen Churfürſtl. Beſtallung darauf er ſich doch ſelbſten *in not.* 170. beruffet, kein Wort davon, die lautet eigentlich auf die Churfürſtl. Raths Bedienung, und wird nur die Erlaubnüß mit angefüget, daß er in ſeinen Lectionibus und Collegiis fortfahren könte, wie er bißhero zu Leipzig gethan. Welches iſt nun eine größere FAMA NOVI FONTIS, wann man dem Herrn Cantzler nachſagt: es habe dazu ein Franzoß, ein kurtzweiliger Cammerdiener, ein Einſpänniger oder Leibreuter des verſtorbenen Hertzogs Auguſti, Michael la FLEVR, Anlaß gegeben, oder wann man dasjenige behauptet, was die gantze Welt für wahr hält, daß D. Thomaſius, ein weltberühmter Philoſophus und Jureconſultus denſelben eröffnet? Der Herr Cantzler mißgönnet ihm aber dieſe Ehre, und ziehet lieber ſeinem hochverdienten Herrn Collegen einen Franzöſiſchen Michel vor.

Weil der Herr Cantzler auch ſonſt nicht gewuſt, was er für einen Flecken dieſem rechtſchaffenen Manne anhängen ſolle, ſo erzehlt er §. *XLIV. p.* 41. daß derſelbe bey der ſeinen Zuhörern gegebenen Anleitung zu der ſo nöthigen

Erkäntnüß seiner selbsten gemeldet habe, wie ihm seine seel. Frau Mutter erzehlet: „ daß als sie mit ihme schwangern Leibes gewesen, eine Meerkatze, die „einem Marckt-Schreyer auf der Leipziger-Meße entlauffen, ihr auf den „Hals gesprungen. Aus welchen Schrecken er das Mahlzeichen solches Thie„res in den Nägeln seiner Hände, wie auch diese Neigung bekommen/ daß er „gerne mit beyden Händen an seinen Fingern gespielet, darzu er den natürli„chen Trieb durch die Vernunfft und Sittenlehre überwinden müßen. „ Von dieser Begebenheit haben die nächsten Anverwandten D. Thomasii ihr Lebetage nicht das geringste vernommen; so hat auch niemand gesehen, daß derselbe weder in seinen jungen, noch erwachsenen Alter, mit den Fingern/ wie eine Meerkatze, zu spielen gepfleget. Durch Schrecken der Mutter angebohrne unanständige Weisen und Neigungen laßen sich auch durch keine Vernunfft und Sittenlehre ablegen, eben deswegen weil sie angebohren und nicht angenommen, wann man sich auch die gröste Gewalt anthut. Gesetzt auch es hätte sich in der That also befunden, was der Hr. Cantzler gesagt/ so sehe ich nicht, was dieses für eine sonderliche Art und Probe der von Thomasio an sich selbst ausgeübten Erkäntnüß seiner selbsten seyn soll, wenn er einen natürlichen und so sehr stets in die Augen fallenden Fehler an sich wargenommen, und selbigen sich abzugewöhnen gesuchet. Es hat aber dem Herrn Cantzler beliebet, den ersten Urheber der Hällischen Vniversität für der gantzen gelehrten Welt damit lächerlich zu machen, daß derselbe, nach seiner Andichtung, solte was Meerkatzen hafftiges an sich gehabt haben. Ey wie wohl hat der Cantzler FAMAM NOVI FONTIS vor Augen gehabt! Ey wann er doch mit diesen Character des Thomasii bey deßen Leben herausgeruckt wäre! ich bin versichert, Thomasius, würde, nach seiner wohlgeübten Kunst übelgesittete Leute zu characterisiren, an den Herrn Cantzler gar vieles, nicht eben von einer poßirlichen Meerkatze, sondern vielmehro von der wüsten und feindseeligen Art eines wilden, unzamhafften, grimmigen, und alle Leute anfallenden Pafians oder Mammonets angetroffen, und ex Jure talionis abgeschildert haben. Denn, wann man nur bedencket, mit was für Boßheit und Frechheit der Herr Cantzler in seiner Erläuterung der goldnen Bulle die Chur-Fürsten und andere ansehnliche Reichs-Stände angegriffen, ihnen ihre alte wohlhergebrachte Gerechtsamme abgezwacket, ja selbst sich nicht gescheuet, den großen Kayser Carln IV. gantz offenbahrer Unwarheiten zu beschuldigen, und demselben weit unglimpflicher zu begegnen, als Lutherus dem Churfürsten zu Maynz u. Cardinal Albrechten, worüber doch der Herr Cantzler §. *XI. p.* 3. *& not.* 7. große Beschwehrung führet, der wird gestehen müßen, daß Thomasius hierinne nicht zu viel gethan hätte, wann er auch nicht hätte erweisen können, daß des Herrn

Cantzlers

Cantzlers seel. Frau Mutter / als sie mit ihm schwanger gewesen, dergleichen Schrecken von einer so wilden und reißenden Bestie wiederfahren wäre.

Samuel Strycke, wird in §. *EI. p.* 49. von dem Herrn Cantzler als ein Mann beschrieben, der allezeit nur seine Collegia alleine den Studenten zum voraus angepriesen, der nur das Corpus Juris für das Haupt-Eßen, alle andere Wißenschafften aber für Teller-Gerichte und Einschieb-Eßen gehalten, der die alten Hofmeister unter verheißener Beförderung an sich gehalten, der seine Disputationes durch alte Academicos aus seiner zahlreichen Bibliotheck zusammen schreiben laßen, welche die Respondenten bezahlen müßen, und aus welchen er endlich, damit auch sein Name sich häuffig in Buchläden finden möchte, gantze Bücher gemachet, die ihm, wegen vieler Abnahme, reichlich bezahlt worden. Wer siehet hieraus aber nicht die deutliche Abbildung eines Mannes, der nur auf sein eigenes Interesse erpicht gewesen, der die Studenten durch allerhand Künste an sich zu ziehen gesuchet, der sich mit anderer Leute Arbeit beholffen, der seine Liebe und Gewogenheit nur denen mitgetheilet, die unter ihm eine Disputation gehalten, u. s. w. O wie schadet der Herr Cantzler der FAMÆ NOVI FONTIS durch einen so üblen Nachklang des ersten Directoris und Professoris Juris primarii, von deßen immerwährenden Ruhm und geleisteten nützl. Diensten doch selbsten die Churfürstl. Bestallung zeiget!

Im §. *LIX. p.* 58. hat der Herr Cantzler den von Jena nach Halle beruffenen Rechts-Gelehrten D. Simon, auch nicht geschonet, sondern gemeldet, daß der gehoffte Zweck durch ihn einen Zugang der Lernenden zu bekommen, nicht eben völlig erhalten worden / weil er eine ganz besondere Jenaische Lebens-Art in Gesellschafft junger Leute und sonsten gehabt, nachgehends ihm, bey zugenommenen Jahren / das Acten-Lesen ungemein beschwerlich gefallen. Man habe nach seinen Tode bey der Oeffnung seines Leibes / alles in demselben verkehrt angetroffen, so, daß nach geschehener Section ein Bericht davon aufgesetzet, aber auf der Frau Witwen Verlangen wieder cassirt worden. Jederman der nur ein wenig zu selbiger Zeit in Halle bekandt gewesen, kan errathen, wohin der Herr Cantzler mit der letzten Hämischen Redens-Art zielet. Wie wird dann des Herrn Cantzlers Kopff bey einer künfftigen Oeffnung aussehen? Was wird man für besondere Observationes von deßen Organis Intellectus machen können? Vielleicht findet man gar, daß deßen Glandula pinealis, wie eine Stachel-Nuß aussiehet. Und also hat auch der Herr Cantzler in der Beschreibung D. Simons FAMAM NOVI FONTIS schlecht beobachtet.

Wie lächerlich wird ferner im §. LX. *p.* 59. der von Rinteln nach Halle erforderte Heinrich Boden von Herrn Cantzler vorgestellet, daß er, z. E. mit einem Schimmel und Castanien braunen Pferde gefahren, daß er auf das Consistorium geritten, so einige Gassen von seinem Wohn-Hause abgelegen gewesen; daß er als das Consistorium von Halle nach Magdeburg verleget worden, zur Conservation seiner Consistorial-Besoldung, bey Königl. Majestät angesuchet / alle Wochen ihn 12. Meilen dahin von Halle ab, und wieder dahin reisen zu laßen, welches er auch erhalten / aber solche Willfährigkeit zu dienen, sein Fuhrwerck nicht vertragen; Er habe wenig Gedult gehabt über einer Sache zu bleiben, oder dieselbe mühsam auszuführen; sondern was von ihm geschehen, das habe müßen von der Faust weg / und aus dem Stegreif gehen / wobey er sich auch nichts vor ungut, oder übel genommen, noch sich andern zu gefallen angeschicket. Die Logic habe er für Schulpossen müßiger Leute gehalten, und seine Söhne enterben wollen, wenn sie in der Logic und Metaphysic gelehrt werden wolten. Er habe auch dafür gehalten, daß in den Wörtern eine Zierde zu suchen, von der Erb-Sünde herkähme, weil die Schlange im Paradieß die Rede-Kunst zur Verführung gebraucht. Ein solcher paradoxer Mann soll FAMAM NOVI FONTIS befördert haben?

Im §. LXIV. p. 64. erscheinet / nach des Herrn Cantzlers lebhaffter Abschilderung, die anfänglich magere Philosophische Gestalt BVDDEI, welche kaum 10. biß 12. Verehrer erhalten können, biß dieselbe ihre Schmücke von der theologischen Facultät mit gröster Subjection erbettelt. Er wäre zu Subtilitäten und neuen Erfindungen nicht aufgelegt gewesen / aber was andere erfunden, deßen habe er sich wohl zu bedienen gewust. O eine schlechte Abbildung eines von den ersten Weltweisen / durch welchen auch FAMA NOVI FONTIS entstanden!

Ohngeacht ferner der Herr Cantzler in §. LXV. p. 66. von dem CELLARIO, als deßen ehmahliger Tisch-Gänger, schreibt, das Teutschland seines gleichen, weder damahls, noch in vorigen Zeiten, fast jemahls gehabt, so kan er sich doch nicht enthalten, ihn der Nach-Welt vorzustellen / als einen Mann, der mehr in sich als ausser sich zu seyn pflegte / darum auch seine Collegia aus wenig Studenten bestanden, dem auch das mündliche Lehren selbsten ein Verdruß gewesen, weil sein Herz immer nach seinen Büchern gehangen, und sein Gemüth davon voll gewesen, daß er auch öffters in dem Lesen eingeschlaffen. Mit eins; er habe mehr der gelehrten Welt, als dem mäßigen Studenten-Hauffen in Halle gedienet. Nach des Herrn Cantzlers Meinung ist demnach FAMA NOVI FONTIS durch Cellarium schlecht befördert worden / als der mit aller seiner angepriesenen unvergleichlichen Gelehrsamkeit doch gar nicht getaugt einen treufleißigen und geschickten Unterweiser und Professorem Eloquentiæ historiarum abzugeben, welches seine Bestallung erfordert.

An D. Baiern hat der Herr Cantzler in §. LXVI. p. 67. noch hefftiger gesetzet. Ich will aber zur Rettung der Unschuld und guten Leumunds dieses Theologi, ueber die von einem guten Freund, der von denselben sehr genaue Kundschafft gehabt / gemachte Anmerckungen über gedachten Paragraphum, als meine eigene Gedancken, mittheilen:

Pagina 67. Und es fiele die Wahl auf *D. Joan. Wilhelmum* BEIERN) der Nahme des seel. D. „BAIERI wird von dem Herrn Autore durchgehends mit E. geschrieben / welches aber der Ortho„graphie nicht gemäß / indem er sich beständig mit A. zu schreiben gepflogen. Nun ist nach der „Meinung Calvisii, Chytræi, Magiri, und anderer Criticorum, es kein geringer Fehler, wenn „die Nomina propria unrichtig gesetzet werden, weil dadurch leicht eine Confusion entstehen „kan. Es würde aber solche Kleinigkeit nicht zu attendiren seyn, wann nicht bekannt wäre, wie „übel es der Herr Autor selbst empfunden, als man einsten seinen teutschen Nahmen Ludewig, „mit dem Nahmen des berühmten Jurisconsulti Ludovici verwechselt hatte; inmaßen er auch biß „jetzo es nicht zugeben will / daß man ihn Ludwig, mit Auslaßung des Buchstabens c. schreibe.

Ibidem ad verba: Man gabe auch und willigte demselben alles, was er nur verlangte „und vorschluge.) Diese Passage soll vermuthlich dem Leser ein solch Portrait von dem seel. D. „Baier machen, als ob er ein Mann gewesen, der aus denen Vocationibus einen Gewinn und „Vortheil nach fleischlichen Absichten gesucht / welches doch mit Warheit ihm nicht kan nachgesaget werden, indem er schon zuvor eine und andere honorable Stelle, so an zeitlichen Emolumentis die Hällische merklich überwogen, deprecirt gehabt, wie solches gar viele noch lebende „Personen wißen. In der That aber lauten obgedachte Worte dem Churfürstl. Hof selbst verkleinerlich / als ob selbiger viele seltzame und ungebührliche Postulata eingewilliget, um nur einen solchen Mann zu bekommen / wie ihn der Herr Autor in seqq. wunderlich genug abmahlet.

Ibidem ad verba: Wovon die Beylage seines / obwohl sehr bedenklichen Aufsatzes „von 9. Junii 1694. des mehrern zeuget.) Ein unpartheyischer Leser, wenn ihm auch gleich die „damahligen Umstände nicht bekandt sind, wird diesen Aufsatz zwar wohlbedächtig, aber nicht eben „bedenklich eingerichtet zu seyn, urtheilen. Denn dieses letztere beruhet auf einer bloßen Subtilität / die der Herr Autor sich in den Kopf gesetzet, und schmecket starck nach einer vorgefaßten „Meinung, wie der Augenschein weiset. Jenes aber hat daher seine Richtigkeit / weil D. Baier „den Aufsatz nicht eher gefertiget, als nachdem er mit B. Strykio, welcher vom Chur-Fürstl. Hof „Befehl darzu bekommen, zu Lauchstedt, 2. Meilen von Halle, Unterredung gepflogen / da ihm ausdrücklich angetragen wurde / seine habende Monita schrifftlich zu entwerffen / weil der Hof das Vertrauen zu ihm trüge, er würde als ein erfahrner und gewißenhaffter Theologus am besten suppediciren können, was zu seines eigenen, so wohl, als hoher Herrschafft Gewißens Verwahrung, und „darneben zur Einrichtung einer Theologisch-Lutherischen Facultät nöthig wäre. Also hat er denn „anders nicht, als wohlbedächtig, hiermit verfahren können und wollen.

Pel-

Fol. 68. ad verba: Es konte auch D. Baiern dieſes nicht unangenehm ſeyn, daß ihm die Verheißung geſchahe, der erſte *RECTOR* bey Einweyhung der *Univerſität* zu werden.) Hier„ hat man keines Fern-Glaſes vonnöthen, die paſſionirte Schreibart des Herrn Autoris zu erſehen.„ Wenn er aber eines Theils das Gemüth des ſeel. D. Baiers, welches ſich gegen ihn, als einen da„ mahls in geringen Imtiis ſtehenden Expectanten, deutlich genug geöffenbahret, in Betrachtung hät„ten ziehen, andern Theils auch die miſslichen Aſpecten, ſo dem erſten Rectori über dem Haupte ge„ſchwebet, erwegen wollen, ſo würde nicht von nöthen ſeyn, ihm jetzo erſt zu ſagen, was er als ein„ Hiſtoricus bißher noch nie gewuſt. Nehmlich daß D. Baier Strykeu ernſtlich genug zugeredet,„ und ſelbigen zur Übernehmung des erſten Rectorats zu diſponiren geſuchet, indem er ihm unter„ andern vorgeſtellet, daß es eben keine Nothwendigkeit ſey, der Theologiſchen Facultät das erſte„ Rectorat zu geben, anerwogen verſchiedene Exempel, ſonderlich auf der Jeniſchen Univerſität, vor„handen wären, da der erſte Rector kein Theologus geweſen. Stryk aber wolte von dem nicht ab„gehen, was ihm vom Hofe aus befohlen war, und producirte die in Händen habende Briefe, wel„che keinem andern, als D. Baiern, das Rectorat zuerkannten. Daß übrigens D. Baier nicht„ eitler Ehre gitzig geweſen, hat dieſer große Jureconſultus wohl gewuſt, wie er denn auch„ um deß willen D. Baiern faſt brüderlich geliebet, und aufs vertraulichſte mit ihm umgegan„gen, ja biß an ſein Ende, und nach dem Tode noch ſelbigen werthgehalten. Fället dem„nach die faſt bedenckliche Clauſul hinweg, da Herr Autor ſagt: Ohngeacht der bißherige„ *Director* Stricke zibeyfacher Ehren würdig zu ſeyn ſchiene. Denn davor hat ihn D. Baier„ ſelbſt gehalten, und iſt deßhalben gantz keine Æmulation zwiſchen ihnen entſtanden.„

Ibidem ad verba: Jederman ſahe aber zum Voraus, daß die *Harmonie* mit den bereits allhier ſich befindenden *Theologis* ohnmöglich ſeyn würde.) Das müßen wohl ſcharff„ſichtige Augen geweſen ſeyn, die mehr voraus haben ſehen können, als ſo viel große Mi„niſtri am Hofe, oder der Churfürſt ſelber. Dann dieſe müßen im Gegentheil ſehr verblen„dete Augen gehabt haben, da ſie die gute Hofnung ſich gemacht, es würde ein Theologus„ welcher 20. Jahr lang in voriger Station die Harmonie geliebt und unterhalten, auch allen„ Fleiß dahin anwenden, damit nicht durch ſchädliche Diſharmonie die neue Univerſität ge„fährliche Wunden bekähme. Man weiß aber ſchon aus noch lebender Leute Zeugnüß, was„ vor Werckzeuge ſich dahinter geſteckt, welche dieſe Harmonie mit ihren künſtlichen und in„tereſſirten Ohren-Bläſereyen zu ſtöhren geſucht.„

Ibidem ad verba: Dann jener, D. Baier, trieb auf die Philoſophie, und wolte ohne von derſelben *NB.* die Anfangs-Gründe erlernet zu haben, keinem *Studioſo* zu Hörung eines *Collegii theologici* rathen.) Wenn der bald folgende Nachſatz nicht thäte, ſol„te man meinen, der Herr Autor ſchriebe allhier aus Überzeigung ſeiner Vernunfft. Denn„ was D. Baier der ſtudirenden Jugend hierinnen angerathen, iſt durch ſo viel hundertjährige„ Erfahrung ſatſam bewährt erfunden, und bekommt noch ſtets Beyfall von unpartheyiſchen„ Lehrern, welche nicht gern confuſa Capita, oder arme Ritter, aus ihren Schulern zie„hen wollen. Doch es giebt uns der Herr Autor gleich den Schlüßel ſelbſt zu den in obi„gen Worten ſteckenden Geheimnüß, wann er hinzu füget: Die andern Herrn Theologi„ Halenſes hätten ihre Zuhörer gerade auf die Theologie geführet, ohne die Furcht zu ha„ben durch die *Philoſophie* vereitelt zu werden. Nach welchen Lehr-Sätzen Er auch„ ſelbſt ein Werckgen geſchrieben de Philoſophis caute legendis. Solcher geſtalt weiß man„ nun, wem von beyden Theilen er recht oder unrecht gebe. Und iſt endlich wohl gehandelt„ daß das Judicium dem unpaſſionirten und vernünfftigen Leſer anheim geſtellt bleibet.„

Pagina 68, 69. ad verba: Nach menſchlichen Wahn, muſte auch *D. BREITHAUPTEN* empfindlich fallen, einen Ankömmling Platz zu machen, und die Oberhand zu laſſen.) Gewiß, artige Muthmaſſungen ſind dieſes, welche, weil der Herr Autor dazumahl„ als die Univerſität inaugurirt worden, und er noch mit D. Breithaupten wenige oder gar„ keine Vertraulichkeit geflogen, hinfolglich auch von deßen Ab- und Zuneigung gegen D.„ Baiern ſo gar genaue Kundſchafft nicht haben konte, ihm nur nach und nach werden in den„ Sinn geſtiegen ſeyn. Ich ſolte meinen, weil D. Breithaupt kaum ein paar Jahre in Halle„ gedienet, es würde ihm eben ſo gar empfindlich nicht habe fallen können, wann D. Baier„ als ein Ankömmling, der aber ſchon ein zwantzigjähriger Profeſſor auf einer zahlreichen Uni„verſität geweſen, und nach des Herrn Autoris eigenen Geſtändnuß in großem Applauſu ſich„ befunden, denjenigen Locum, der ihm von hoher Herrſchafft, laut ſeiner Vocation freywil„lig angewieſen worden, betretten. Wie es denn noch heutiges Tages nichts ungewöhnliches„

iſt,„

„ist, daß man auf alten und neuen Universitäten den Locum primum in einer Facultät vor „einen aus der Fremde gesuchten Professorem aufbehält, und darf es gleichwohl dem schon „da seyenden nicht empfindlich fallen, solchem Ankömmling Platz zu machen.

Pagina 69. ad verba: Andere hingegen hielten sich schlechter Dings an D. Beiern/ mit deßen Lehren und Zeugnüß sie durch die gantze Evangelische Christenheit zu recht „kommen möchten.) Ob dieses eine Lection seyn soll, vor die guten Studiosos, die sich zu „D. Baiern gehalten, oder ob D. Baier dadurch, als ein Homo omnium horarum, hat sollen „abconterfeyet werden, mögen wir nicht weitläufftig untersuchen. Es fället aber eines sowohl/ „als das andere empfindlich, nach der beliebten Redens-Art des Herrn Autoris. In maßen „auch gar bedencklich lautet, was bald hernach folget: Diejenige, welche auf beyden Achseln tragen wolten/ fuhren am übelsten dabey, weil sie von beyden/ nehmlich D. Baiern und Breithaupten, verlassen würden, & recte quidem.

Ibidem ad verba: Die Studenten, welche nicht fromm werden wolten, suchten bey D. Beiern Schutz, haben ihn aber nicht gefunden, weil dieser mit Mund und Hand so vielfältig gezeuget, daß ein reiner *Theologus* in der Lehre sowohl, als im Leben/ sich unbefleckt halten müste.) Gar schön klingen diese Worte, ob gleich dem Herrn „Autori nicht beliebet hat, hinzuzusetzen, was die offenbahre Warheit, und von Freunden und „Feinden zugestanden wird, daß D. Baier nicht nur mit Mund und Hand, sondern auch „selbst mit seinen unsträflichen Leben und Wandel, bezeuget, wie ein reiner Theologus müße „beschaffen seyn.

Ibidem ad verba: Gleichwohl aber der Hof wohl sahe, daß diese beyde Lehrer sich nimmer vereinigen würden.) Wer über diesen Punct einen Commentarium verlanget/ der „schlage nur etliche Blätter zurück, so wird ihm der Herr Autor selbst aus dem Traum helfen, wann er schreibt p. 47. D. Breithaupt änderte seine Meinung niemahls, nnd wann „etwas seinen Anstalten entgegen gesaget werden wolte, so beruffte er sich mit großer Bewegung des Leibes und Gemüths auf den Tag des HErrn, der alles offenbahr machen würde. „Item: Er machte die Anstalt also, daß er allein Theologiam lesen, niemand aber anders, „weder von seinen Collegen noch vielweniger Predigern — die Theologie zu ihrer Erbauung „lesen solte.

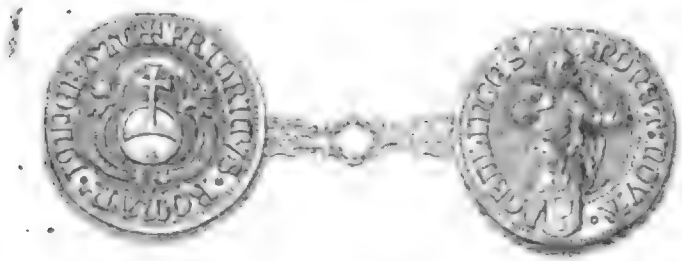
Ibidem ad verba: Als nun D. Baier — seine Erlaßung mit Ernst und Nachdruck suchte/ weil er dem Hertzog zu Weimar, als seinem ehmahligen Landes-Herrn zu folgen/ sich in seinem Gewissen verbunden hielte: so wurde er ohne Schwürigkeit seines „Amtes allhier, jedoch in allen Gnaden, erlaßen.) Aus der Connexion mit dem vorhergehenden erhellet, daß die Worte ohne Schwürigkeit fast so viel sagen sollen, als, man „sey zu Hofe endlich, wegen anscheinender beständigen Disharmonie der Theologorum froh geworden, daß D. Baier seine Erlaßung gesuchet. Allein da wird der Herr Autor es nicht „übel nehmen, wenn man ihm das Gegentheil berichten muß, weil es ihm an nöthiger Nachricht „hierinnen mangelt. Die annoch vorhandene Originalia bezeugen des mehrern/ wie gern man „zu Berlin würde gesehen haben, wenn D. Baier in Halle verblieben wäre. Der Herzog zu „Weimar, welcher zwar nicht des D. Baiers Landes-Herr gewesen, sondern der Herzog zu Eysenach, hatte nach Berlin um Dimittirung dieses Mannes schrifftliche Ansuchung ergehen laßen, „aber man hielte eine gute Zeit die Antwort zurück, in Hofnung, der Herr von Fuchs, welcher sich die Mühe öffters gab, eigenhändig an D. Baiern zuschreiben, würde selbigen noch zum „Dableiben disponiren. Als aber endlich das Gegentheil dennoch erfolgte/ hat deswegen die „Chur-Fürstliche Gnade nicht aufgehöret, sondern man hat auch nach dem Weg-Zug ihm gar „verschiedene reelle Proben davon spühren lassen.

Auch diesem nach bleibts dabey, daß der Herr Cantzler FAMAM NOVI FONTIS gar sehr aus den Augen gesetzet, da er die ersten berühmten Lehrer der Friedrichs Universität so unbescheiden gehechelt/ und alle ihre menschlichen Fehler und Schwachheiten, welche man schon längst vergessen gehabt, gantz unchristlicher und liebloser Weiße wiederum aufgedecket, und mit ziemlich großen Buchstaben im Druck der Welt vor Augen geleget; wobey er auch der Ehre des Durchlauchtigsten und weisesten Stiffters ziemlich nahe getretten.

)o(

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
23. Stück den 8. Junii 1735.

Ein rarer Gold-Gulden der Reichs-Stadt Nördlingen nach A. 1452.



1. Beschreibung desselben.

Die erste Seite enthält den Reichs-Apfel in theils eckigter, theils runder Einfaßung, mit der Umschrifft: FRIDRICVS ROMAN.orum. IMPErATOR. d. i. Friedrich Römischer Kayser.

Auf der andern Seite stehet St. Johannes der Tauffer mit dem Lämlein, und unter demselben ein unbekandtes Wäpplein mit der Umschrifft: MONETA NOVA NORDLINGEnS.is. d. i. Neue Nördlingische Müntz.

2. Historische Erklärung.

Dieser Gold-Gulden ist mir in nachfolgenden Schreiben übersendet worden, und zwar gleich zu einer Zeit, da ich mehr auf das Bücher einpacken und meinen Abzug nach Göttingen, als auf einen Müntzbogen bedacht bin, dahero ich solches hiermit indeßen mittheile, biß ich Muße bekomme selbsten die Feder wieder anzusetzen:

„ Da ich aus den historischen Müntz-Belustigungen ersehen, daß der „ Hr. Professor ein besonderer Liebhaber von alten Gold-Gülden, von wel„ chen ich eine ziemliche Collection beysammen habe, und zwar in der Ordnung „ der meisten Reichs-Stände, und von ziemlich hohen Alter; so habe ich dem„

„ſelben hiermit dieſen eben nicht allzugemeinen Nördlingiſchen præſentiren „wollen, mit einer angefügten kurtzen, jedoch zuverläßigen Nachricht von „dieſer alten Schwäbiſchen Reichs-Stadt. Obgleich derſelbe hinführo „dem algemeinẽ Ruff nach auf der neuen Churfürſtl. Vniverſität zu Göttingen „ſein Lehramt in der Hiſtorie fortſetzen wird, ſo habe doch aus der Vertheidigung der Reichs-Stadt Worms gegen den Hrn. Schannat wargenommen, daß der Hr. Profeſſor ſo viel Liebe vor die Reichs-Städte eingeſogen hat, daß er ſchwehr zu entwöhnen ſeyn wird / zumahl da ich auch überzeugt bin / daß er Warheit und Recht die Richtſchnur ſeiner Gedancken ſeyn „läßet. Er kan auch an dieſen Probierſtein alles dasjenige ſtreichen, was „ich hierbey von Nördlingen ihm überſchreibe, obwohl ich ihm verſichere, „daß ich alles aus tüchtigen Urkunden gezogen, und aus zuverläßiger Erkänntnüß benachrichtige. Ich erbiethe mich auch über alle vorkommende Zweifel eine gnugſame und deutliche Erklärung zu geben.

„Nördlingen iſt eine Reichs-Stadt im Schwäbiſchen Creyß, an den „Gräntzen von Francken, im Rieß, in welchem Strich Landes ſie auch der „gröſte Ort iſt. Gegen Morgen hat ſie das Bayriſche Städtlein Wemdingen / gegen Abend die Reichs-Stadt Bopffingen, gegen Mittag Donawörth, gegen Mitternacht die Stadt Oettingen, welche Grafſchafft „das Nördlingiſche Gebiethe faſt rings umgiebt, dahero dieſe Stadt mit „den Fürſten und Grafen von Oettingen von alten Zeiten her die einigen „Streitigkeiten hat. Der Eger-Fluß / ſo bey Bopffingen entſpringt, und „bey Ebermergen in die Werinitz, mit dieſer aber bey Donawörth in die „Donau fällt, laufft durch die Stadt, und treibt in, vor / und hinter derſelben viele theils nach Nördlingen, theils anders wohin gehörige Mahl-Schleif-Eiſen-Walck-Seg- und Papier-Mühlen. Die Stadt iſt am Fuße des St. Emmerans Berge erbauet, auf welchem ſie vordem geſtanden. „die Einwohner ſind aber durch den vielfältigen Brandſchaden aus Mangel „des Waßers genöthiget worden, ſie von dar in die ſchöne und fruchtbahre „Ebene zu verſetzen. Sie iſt bey nahe rund, und hat eine gute Stunde im Umfang. Sie hat breite, tieffe und meiſt mit Waßer verſehene Gräben, eine „ſtarcke Mauer, Zwinger, verſchiedene Thürme und Baſteyen und fünff „Thore, als das Berger-Baldinger-Bopfinger-Deininger- und Reimlinger-„Thor, die von dem nah liegenden Berge und vier gleich dabey liegenden „Dörffern den Namen haben. Jedes iſt mit einen ſtarcken Thurm, Vor-„werck und Ravelin verwahret, das Baldinger-Thor ausgenommen, welches an ſtatt des Ravelins noch eine Mauer und Thurm hat. Jngleichen iſt „der Ein- und Ausfluß der Eger mit dergleichen Thurm und Vorwerck bedecket.

decket. Die Stadtmauer giebt einen angenehmen bedeckten Spatziergang. In der Stadt sind die vornehmsten Gebäude, die herrliche Kirche zu St. Georgen und Maria Magdalena mit ihrem hohen Thurm, welcher unter die fünff höchsten Thürme in Teutschland gezehlet wird. Es ist dieselbe A. 1454. zu bauen angefangen, A. 1495. gewölbet, und A. 1505. vollendet worden, und zwar alles auf gemeiner Stadt und guter Leute Kosten, so daß der Abt zu Hailspronn, als Patronus der Pfarre, nach Ausspruch der bey darüber entstandener Streitigkeit darzu erkiesten Schieds-Richter, nicht das geringste contribuirt; die so genante HErr GOtts Kirche bey dem vormahligen Carmeliter-Kloster, dieselbe ist wegen einer A. 1381. verlohrnen, aber unversehrt in einem Feuer wieder gefundenen Hostie erbauet, und das Kloster A. 1401. dazu gesetzet worden; die Hospital Kirche zum heil. Geist, das Rathhauß, die Cantzley, das Zeughauß, die Schrane, die Trinckstube, das große Gebäude in welchem das Brod das gantze Jahr, und in der Meße die wüllenen Tücher verkaufft werden, das Zahlhauß, allwo der Weinstadel, und die Stadt-Bibliotheck. Uber diese der gemeinen Stadt zugehörigen Gebäude sind noch einige fremde Kastenhäuser in Nördlingen, als 1.) der Hailspronnische Hof, so halb nach Anspach, und halb nach Bareuth gehört, 2.) das Teutsche Ordens Kastenhauß, das A. 1392. seinen Anfang genommen, 3.) das Ellwangische, und 4.) das Kayßheimische Kastenhauß.

„ Von dem fabelhafften Ursprung dieser Stadt will ich nicht viel Worte machen. Die meisten geschriebenen Nördlingischen Chronicken sagen einhellig, daß Tiberius Nero, K. Augusti Heerführer, da er mit Druso die Vindelicier das erstemahl bekriegt A. M. 3942. und also 20. Jahr vor Christi Geburt sein Lager auf dem hart an der Stadt gelegenen, und nachgehends so genanten St. Emmerans Berge geschlagen, und mit Gräben, Schütt, und wehrlichen Zäunen verwahrt, bey seinen Aufbruch zu einer Stadt, und nach seinen Namen Nerolinga genennet habe. Dieses machten die daselbst ausgegrabenen alten Röm. Müntzen, und in Stein gehauene Lateinische Schrifften wahrscheinlich. Aventinus hat des Teutschen Herculis ältesten Sohn K. Noreyen zum Erbauer dieser Stadt gemacht. Lieblicher wird dem Hrn. Professor folgendes Diploma Kayser Arnolphi von A. 898. lauten, worinne Nördlingen schon eine Stadt genennet, und gemeldet wird, daß dieses Kayſers Concubine Windburg, mit welcher er den unartigen Sohn Zwendebolden erzeuget, Nördlingen zu eigen gehabt, und gegen Wemdingen an den Bischof zu Regenspurg verlaßen:

„ In nomine ſanctæ & individuæ Trinitatis, Arnolphus divina favente gratia Im-
„perator Auguſtus, regalem condecet dignitatem, ut facta fidelium ſuorum, quæ
„communi ipſorum congruunt utilitati, & pie eis conſulendo proſpiciat, & in po-
„ſteris manſura gratanter corroboret. Inde quoque omni Chriſtianæ religionis fi-
„delium inſtantis ſcilicet temporis & futuri, agnitum eſſe volumus notitiæ, qualiter
„honorabilis Ratisbonenſis Eccleſiæ Præſul, & commiſſi gregis nomine & merito
„tutiſſimus Proviſor, & fœmina quædam nobilis, nomine Windburg, quandam
„complacitationis inter ſe more populi perpetratæ cartam noſtris præſentarunt ob-
„tutibus, ſupplicantes noſtri edicti tenore eam conſolidare quod ita fieri decrevimus,
in quo etiam continebatur inſertum, quomodo ipſa fœmina quædam nobilis nomi-
„ne Windburg, proprietatem ſuam, id eſt urbem, quæ dicitur Nordlingen in pago
„Retienſi conſtitutam, cum omni integritate ſua, exceptis mancipiis viginti, & una
„huba cum Ottgozo tradidit in manus videlicet præfati Epiſcopi & ad St. Petrum,
„pretioſumque Chriſti martyrem Emeranum, Advocati ſui Garacharii, perpetuo in
„proprium, cum eccleſiis binis, decimatis, urbibus & caſis, aliisque ædificiis, fami-
„liis, & utriusque ſexus mancipiis, cenſibus, univerſisque appendiciis, & adjacenti-
„bus ſuis. Econtra vero eadem Windburg accepit per ipſas manus una cum præno-
minato advocato ſuo, per quem & tradidit de rebus prædictorum ſanctorum locum
Wembdinga nuncupatum, cum attinentiis ſuis, jure complacitationis poſſidendum.
„Quo peracto juſſimus hoc præſens muniminis noſtri præceptum inde fieri, per
„quod decernimus, atque omnino præcipimus, ut hujusmodi complacitationis inſti-
„tutio firma & ſtabilis perſeveret, eo videlicet rationis tenore, ut ſæpe dicta Wind-
„burg ambas res ex integro, id eſt Nordlingam, proprium ſuum, quod traditione filii
„ſui Zuentipulchi, noſtraque præceptali donatione in poſſeſſionem adepta eſt, &
„Wembdingam omni tempore vitæ ſuæ habeat, teneat, atque poſſideat, poſt obitum
„ſuum, tam Nordlinga, quam Wembdinga, ſalva integritate, juri atque poteſtati ſu-
„pra dictorum ſanctorum, ſeu etiam tuitioni proviſorum illorum, absque ullius mo-
„leſtatione, ſubjiciantur in perpetuum. Et ut hæc complacitationis confirmatio a
„nullo unquam ſucceſſore noſtro vitietur, ſed in Chriſti nomine uſque in finem con-
„ſolidetur, manu noſtra ſubſcripta eam roborantes, annulo noſtro juſſimus inſigniri.
„Data XV. Cal. Junii anno incarnationis Domini DCCCXCVIII. indictione pri-
„ma, anno regni Arnolphi piiſſimi regis undecimo, Imperii ejus tertio. Actum Re-
„genſpurg in Dei nomine feliciter Amen. Signum domini Arnolphi Imperatoris
„Auguſti. Engilpero Notarius ad vicem Theodmari Archicapellani recognovi. „

Aus dieſem Kayſerl Confirmations-Brief iſt alſo zu erſehen, daß K. Arnolf ſeinem unächten Sohn Zwendebalden Nördlingen eingeräumet, dieſer aber nachdem daßelbe ſeiner Mutter mit Genehmhaltung ſeines Vaters übergeben, welche hierauf ſich mit dem Biſchof von Regenſpurg dahin verglichen,

daß

daß er ihr lebenslang Wemdingen überlaßen, dagegen an ihn Nördlingen nach ihrem Absterben kommen solte, welches auch also erfolget. Von dem Bisthum Regenspurg soll diese Stadt in folgender Zeit an das Bisthum Eichstädt verpfändet, oder verkaufft worden seyn, man kan aber davon keine gründliche Nachricht finden, gleichwie auch nicht kan ausfindig gemacht werden, wann sie wiederum an das Reich gekommen. „ Im dreyzehnden „ Seculo war sie eine Reichs-Stadt, denn K. Friedrich II. befreyet sie A. 1238. „ nach den erlittenen großen Brand auf 3. Jahr von allen Exactionen, Dienst, „ Reichs-Gült, und Reichs-Steuer. Sie hatte um selbige Zeit einen vom „ Kayser gesetzten Ammam, welcher die Kayserl. Einkünffte eincassirte, und bey „ dem Stadt Regiment große Gewalt hatte. Eben dieser Kayser hat das „ Amman-Amt vor tausend Pfund Heller an die Grafen von Oettingen ver „ setzt, von welchen es aber die Stadt auf Kayserl. Genehmhaltung A. 1323. „ wieder eingelöset. Bey K. Carln IV. wurde die Stadt durch ihre wieder „ wärtige so verunglimpffet daß er derselben A. 1358. den Pfandschilling wie „ der heimzahlte, und das Amman-Amt an die Grafen von Hohenloh vor „ 2000. fl. versetzte. A. 1378. aber erlaubte K. Wenceslaus der Stadt da „ ßelbe abermahlen an sich zu lösen. „

„ Der Amman führte das Præsidium im Namen des Kayſers bey dem „ Stadt Regiment. Es wurden hierzu so wohl von den Kayſern, als den „ gräfl. Pfand Inhabern dieses Amtes jederzeit Burger der Stadt aus den „ adelichen Geschlechtern gesetzet, welches daraus abzunehmen, weilen auch „ ihre Namens Verwandte im Rath waren. Unter dem Amman waren 11. „ Bürgermeister, alle adelichen Geschlechts, welche mit ihm den gemeinen „ Nutzen besorgten. „

„ Wie die Stadt das Amman-Amt wieder an sich gebracht, änderte „ K. Ludwig A. 1325. die Regiments-Form, und machte einen Bürgermei „ ster und 16. Raths Personen, so alle von Adel waren. Dabey verlohr der „ Amman viel von seiner bißher gehabten Gewalt. A. 1398. verliehe K. „ Wenceslaus dem Bürgermeister den Bann über das Blut zu richten, daß „ er solchen dem Amman verleihen möchte. Ingleichen erlaubte K. Ru „ precht A. 1401. die Bürger zu straffen, wie Burgermeister und Rath sol „ ches erkennen würde, jedoch daß solches dem Amman an seinen Rechten, so „ er von des Reichs wegen habe, unschädlich sey. Neben den Rath ordnete „ K. Ludwig das Stadt-Gericht von 10. Personen, so gleicher gestalt alle „ von Adel gewesen. Jedoch wird in einem Document von A. 1310. schon „ auch der Scabinorum gedacht. „

„ Dieſe Regiments-Form dauerte 160. Jahr biß K. Friedrich III. A. „1485. ſolche änderte, und 3. Bürgermeiſter, 9. Perſonen vom alten Rath „und 12. Zunfftmeiſter verordnete, die den innern Rath ausmachten. Von „dieſen ſolten achte wechſelsweiß in das Stadt-Gericht gehen und ſolches „beſetzen. Weil aber dadurch im Rath und Gerichte Verwirrung und Hin„dernüß entſtand, ſo wurden 8. erbare Männer aus der Gemeind in das „Stadt-Gericht erwählt, die wenigſtens zwey Jahr lang darein gehen mu„ſten, und ihnen 2. des alten Raths, und 2. Zunfftmeiſter beygeſellet, welche „Quartaliter mit den andern im Rath abwechſelten. Nebſt dieſen ſetzte der „Kayſer den äußern oder großen Rath von 72. Perſonen. Kein Burger„meiſter wurde leichtlich über 2. Jahr bey ſeinem Amte gelaßen, konte auch „nicht eher dazu wieder erwählet werden, biß er wenigſtens 2. Jahr lang ge„feyret; dahero wurden alle Jahr am St. Georgii-Tag einige aus dem Rath „heraus und andere dagegen hinein gewehlet. Dergleichen geſchahe mit „den Zunfftmeiſtern von den Zünfften.

„ Weil durch dieſes jährl. Auswählen alle Geheimnüße der Stadt „leicht offenbahr wurden, es auch dahin kahm, daß faſt keiner im Rath mehr „gewuſt, was vor Zeiten ſich zugetragen, die Bürger aber dennoch die Aus„wahl nicht abſtellen wolten, ſo änderte eine Kayſerl. Commiſſion A. 1552. „abermahl das Stadt Regiment alſo: Die Zunfftmeiſter und Auswahl „wurde abgethan, und 3. Bürgermeiſter, 2. Geheime, und 10. Rathsherren „geſetzet, auch verordnet, daß 10. beſondere Perſonen in das Stadt-Gericht „erwählt, der aus dem Amt getretene Bürgermeiſter ſamt dem unterſten „Rathsherrn demſelben adjungiret und das Præſidium dem Stadt-Amman „gelaßen, der große Rath aber nur aus 25. Perſonen beſtehen ſolle, welches „alles biß dato noch im Brauch. Einer von den 3. Bürgermeiſtern regiert „4. Monathe. Gehet einer mit Tod ab, ſo erwählet der kleine Rath, nach ver„floßenen 4. Wochen, aus ſeinen Mitgliedern einen andern. Von den Her„ren des Raths ſind die zwey älteſten die Geheime, welche mit den 3. Bür„germeiſtern die Rechnungen abhören, und die geheimſte Sachen zuvor un„terſuchen / und alsdann erſt vor den gantzen Rath bringen. Die 12. Raths„herren werden in 6. paar Einunger eingetheilet, und jederzeit der älteſte „und der jüngſte, biß man in der Mitten zuſammen komt einander adjungirt, „welche alle Partheyen anhören, ihr mündlich oder ſchrifftlich Anbringen „hinein vor den Rath, und den Raths Beſcheid heraus tragen. Geht einer „aus dieſem Collegio ab, ſo wird ein anderer aus dem Stadt-Gericht/großen „Rath, Bedienten ꝛc. an dem 2. Jan. durch die 3. Bürgermeiſter, 2. Ge„heime, und 2. Rathswählen, wovon einen das Stadt-Gericht, den andern

der

der groſſe Rath benennet, erwählet. Dieſe 6. Perſonen unterſuchen alle Jahr auch der übrigen Rathsherren Acta, und erwählen ſie gleichſam wieder von neuen. Der groſſe Rath komt nicht eher zuſammen, als wann ſolches der kleine Rath verlanget. Weder in kleinen Rath, noch in dem Stadt-Gerichte, und groſſen Rath können Vater und Sohn oder zwey Brüder, zugleich ſeyn. „

„ Es hat dieſe Stadt von den Römiſchen Königen und Kayſern viele und groſſe Privilegia erhalten. A. 1327. hat K. Ludwig verſprochen dieſelbe niemanden zu verſetzen, mit angehenckter Bitte, die Reichs-Steuer den Grafen von Oettingen zu geben, es wäre dann, daß ſie ſolche lieber dem Kayſer ſelbſten erlegen wolte, welches derſelbe A. 1340. nachmahls beſtätiget. A. 1348. hat K. Carl IV. aller dieſer Stadt Rechten, Freyheiten, und Gewohnheiten confirmiret, und befohlen, daß alle Perſonen, ſo in der Stadt Ettern Güter haben, dieſer Stadt Steuer und Loſung abzuſtatten ſchuldig ſeyn ſolten. Im folgenden Jahr erlaubet ihr der Kayſer jederman in der Stadt zu empfahen, als andere Reichs-Städte, in ihren Feld und Gebiethe um alle Sachen zu richten, mit andern Reichs-Städten wegen mutueller Zoll-Freyheit überein zu kommen, und daß ſie niemand nöthen ſolte, dann in ihrer Stadt vor ihren Ammam Recht zu nehmen und zu geben. A. 1353. gab eben dieſer Kayſer ein Privilegium, daß kein Todſchläger oder Mörder, der aus der Stadt entlauffen, anderswo Freyung haben ſolle. A. 1354. privilegirt er die Stadt, daß ihre Bürger vor keiner ly Hof- und Land-Gerichte ſollen belangt oder geladen werden. A. 1365. concedirte er ein Ohmgeld auf Wein und Bier nach Gefallen zu ſetzen. K. Wenceslaus hat dieſes alles beſtätiget, und A. 1398. auch dieſes Privilegium ertheilet, daß die erkaufften Güter inner Jahr und Tag die Præſcription erreicht, und niemand auſſer der Stadt, ohne Verwilligung des Raths in den Feldern ein Hauß zu bauen befugt ſeyn ſolle. „

„ Von undencklichen Jahren her hat dieſe Stadt die Freyheit gehabt zwey Meßen oder Jahrmärckte zu halten, dahero ſie auch deswegen von K. Wentzeln und K. Sigismund wegen des freyen Gleits, der Meß Freyheit, und des Meß Gerichts ſchöne Privilegia erhalten; wie auch von K. Friedrichen III. A. 1463. daß in 2. Meil Wegs weit und breit um die Stadt kein Jahr- noch Wochenmarckt gegeben, gehalten noch vorgenommen werden ſolle. Es iſt aber in der Stadt nur die Pfingſt-Meß gehalten worden, biß K. Carl V. A. 1521. erlaubet zu der vorigen privilegirten Pfingſt-Meß, noch eine Meß anzurichten, mit eben dergleichen Privilegiis, zu was Zeit des Jahrs der Stadt gefällig, worauf man A. 1522. im Herbſt, Samſtags nach Simon Judæ dergleichen zu halten angefangen, und ſolche A. 1530. auf den 12. Jan. verlegt, A. 1545. aber ſolche wieder abgehen laſſen. „

„ Mehrere Kayſerl. Privilegia anzuführen, würde zu weitläufftig fallen. „

„ Das Wappen der Stadt Nördlingen iſt ein ſchwartzer gekrönter Adler im goldnen Feld. „

„ Die Reichs-Steuer dieſer Stadt iſt A. 1327. 300. Pfund Heller oder 141. fl. 15. Kr. geweſen, welche K. Ludwig denen beeden Grafen von Oettingen Friedrichen und Ludwigen verſetzet. Die Stadt löſete ſie aber wieder ein, erhielte auch von K. Carln IV. A. 1361. das Verſprechen ſelbige nicht mehr zu verſetzen. Es geſchahe aber dennoch, daß nicht nur der Kayſer ſolche noch mit 300. Pfund erhöhete, ſondern auch,

„ wieder

„wieder an das gräfl. Hauß Oettingen, und an die Hertzoge von Teck verpfändete. Von „den letztern löſete die Stadt dieſelbe A. 1402. mit 300. Marck löthigen Silbers wieder „an ſich, und brachte es auch bey K. Ruprechten dahin, daß ſie auf den alten Fuß wieder „geſetzet wurde, dahero auch dermahlen nicht mehr als 141. fl. 15. Kr. nach Oettingen „bezahlt wird. „

„ So hat auch dieſe Stadt die ſo genante Reichs-Korn-Gült mit 475. Malter, 7. „ein halb Viertel Korn jährl. dem gräfl. Hauſe Oettingen abzutragen, welche auch von den „Kayſern an daßelbe verſetzt worden. Sie iſt ſehr alt, indem ſolcher A. 1392. allbereit in ei„nem Privilegio gedacht wird, und iſt muthmaßlich von den alten Burgerhöfen oder Huben „entſtanden. Schon A. 1402. iſt dieſelbe an die Grafen von Oettingen geliefert worden. „

„ In Nördlingen iſt auch ein Hoſpital, welchem K. Conrad IV. A. 1250. K. Adolph „A. 1297. K. Albrecht A. 1298. K. Heinrich VII. A. 1309. K. Carl IV. A. 1355. und „ſo ferner andere Kayſer große Freyheiten verliehen. Seine gröſte Aufnahm hat er zwi„ſchen A. 1313. und 1436. gehabt. A. 1590. aber hat er ſehr begonnen abzunehmen. „

„ An Unterthanen hat die gemeine Stadt nichts, außer das einige Ritter-Gut Lier„heim, wozu etliche funffzig Unterthanen, 24. ein halb Morgen Ackers, 10. Tagwerck Wie„ſen, und 132. Morgen Holtz, ſamt einem Schloß und Kirchen gehören. Dieſes Lierheim „gehörte vorzeiten den Grafen zu Oettingen, welche es A. 1454. den Herrn von Mittelburg „verkaufft, mit Freyſprechung aller Beſchwehrnüß der gräfl. Herrſchafft und Landgerichts, „ausgenommen Mord, Brand, Diebſtahl und Nothzucht. Von dieſen kahm es an die „Herrn von Hirnheim, welchen es die Stadt Nördlingen A. 1541. in gleicher Quali„tät abgekauffet. „

„ Zu der Evangeliſchen Religion hat ſich Nördlingen von A. 1521. an zu bekennen „angefangen; worzu die üble Aufführung der Geiſtlichkeit, und die unfleißige Abwartung „des Gottesdienſts große Anlaß gegeben. Denn als dadurch das gemeine Volck in Glau„bens Sachen gantz irre gemacht wurde, begehrte der Rath von dem Abt des Kloſters „Hailsbrunn, welchen K. Heinrich VII. A. 1310. das Jus patronatus über die Pfarre „St. Emeran und St. Georgen Kirch und andere Capellen daſelbſt geſchenckt, einen ge„lehrten und frommen Doctorem Theologiæ, der das verfallene Kirchen Weſen beßer „einrichtete. Als nun der Abt damit verzog, ſo ſahe ſich der Rath nach einen ſolchen ſelb„ſten um, und beruffte Theobalden Gerlachern von Billicon A. 1522. der den Grund zur „Evangeliſchen Lehre daſelbſt legte. Wie ſich hernachmahls die Stadt mit gedachten Abt „abgefunden, und was ſie vor Wiederwärtigkeit wegen Annehmung der Augſp. Confeſ„ſion ausgeſtanden, fället zu weitläufftig zu erzehlen. „

„ Weil ich biß dato keinen ältern Gold-Gulden von dieſer Stadt gefunden, als „von K. Friedrichen, ſo muthmaße ich, daß dieſelbe auch nicht eher als von dieſem „Kayſer die Müntz-Freyheit erhalten, weil unter ihm noch die Handlung in der Stadt „ſehr floriſſant war. Ich werde mich jedoch bemühen weiter nachzuforſchen, und „von allen Entdeckungen gebührende Nachricht geben. Indeßen bitte dieſe kurtze Re„lation von Nördlingen wohl aufzunehmen, und mir Gelegenheit zu weitern „angenehmen Dienſten zu geben, als der ich jederzeit ver„harre, ꝛc.

W.

)o(

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
24. Stück den 15. Junii 1735.

Gedächtnüß-Münze auf das von der Gesellschafft JESU begangene erste Jubel-Fest A. 1639.

1. Beschreibung derselben.

Die erste Seite zeiget Pabsts Urbans VIII. Brustbild im Profil, mit vorgewandter rechter Gesichts-Seite, bloßen Haupte mit der Priester-Krone, starcken Barte, und angethan mit dem Pluvial. Umher stehet der Tittel: VRBANVS. VIII. PON.tifex. MAX.imus. A.nno. XVII. d. i. Urban der achte Pabst im 17. Jahr der Regierung.

Die andere Seite enthält zwischen zweyen Engels-Köpfgen eine Lateinische Junschrifft von sieben Zeilen die zu Teutsch also lautet: Bey den durch die Mildigkeit *Antonii Barberini*, der heil. Röm. Kirchen Cardinals und Cämmerers, der Gesellschafft JESU gottseelig gefeyerten hunderten Jahre, im Jahr des Heils 1639. den 27. Tag des Monats Septembris.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Die Jeſuiter ſind ihren Urſprung nach alt und jung, wie ſie ſich es vorſtellen wollen. Ihre eigene hier vorgeſtellte Jubel-Feſts-Gedächtnüß-Müntze zeiget zwar, daß dieſelben dazumahl nur ein Alter von hundert Jahren erreichet gehabt; jedennoch trägt Valderana kein Bedencken in ſermone in Canoniſatione Ignat. p. 10. die Geſellſchafft JEſu eben ſo alt, als das neue Teſtament zu machen, wenn er alſo redet: Societas JEſu fundata fuit ab ipſo conceptionis ejus admirabilis momento, cum univit in una perſona humanitatem ſuam divinitati æternæ. Hæc fuit *prima ſocietas*, quam inter homines Deus erexit, cujus *primum collegium* fuit uterus Virginis. d. i. Die Geſellſchafft JEſu iſt in dem allererſten Anfang deßen wunderbahrlicher Empfängnüß gegründet worden, als er in einer Perſon ſeine Menſchheit der ewigen Gottheit vereiniget. Dieſes iſt die erſte Geſellſchafft geweſen, die GOTT unter den Menſchen aufgerichtet, deßen erſtes Verſamlungs-Hauß iſt der Mutterleib der Jungfrauen geweſen. Dieſemnach wäre der Orden der Geiſtlichen von der Geſellſchafft JEſu noch älter als die zwölff von JEſu vorerwählte Zeugen ſeiner Auferſtehung, und mit außerordentlichen Gaben des Heil. Geiſtes ausgerüſtete Welt-Boten ſelbſten; welches auch der Pater Arturus *Lib. I. de eccleſia p.* 127. in einer Anmerckung über folgende Apoſtoliſche Sprüche beſtätiget. Dann da Paulus in dem erſten Brief an die Corinthier Cap. I. v. 9. ſchreibet: Fidelis eſt DEVS, per quem vocati eſtis in SOCIETATEM ipſius JESV, in unſerer Teutſchen Bibel lautet es ſo: GOtt iſt treu, durch welchen ihr beruffen ſeyd, zur Gemeinſchafft ſeines Sohns, JESU Chriſti, unſers HErrns; ingleichen Johannes in ſeinem erſten Sendſchreiben Cap. I. v. 3. ſagt: Ut SOCIETAS noſtra ſit cum Patre & cum Filio ejus, JESV Chriſto, welches unſere Teutſche Uberſetzung alſo giebt: Unſere Gemeinſchafft ſey mit dem Vater, und mit ſeinem Sohn JESU Chriſto, ſo macht gedachter Pater darüber dieſe Gloße: Quibus verbis colligitur Societatem JEſu jam exitiſſe Apoſtolorum temporibus, non novam, ut calumniatur Sadael. d. i. Aus dieſen Worten iſt abzunehmen, daß die Geſellſchafft JEſu ſchon zu der Apoſtel Zeiten vorhanden geweſen, und alſo nicht neu ſey, wie der *Sadael* verläumdet. Der gelehrte Biſchof Melchior Canus muß auch vernommen haben, daß ſich die Jeſuiten dieſes hohe Alterthum zueignen, dahero er angeführte Stelle aus dem Brief des Apoſtels Johannis alſo erläutert: Quæ ſine dubio ſocietas cum Chriſti

eccleſia

ecclesia sit, qui titulum sibi arrogant, hi videant, an hæreticorum more, penes se ecclesiam existere mentiantur. d. i. Welche Gesellschafft, da sie Christi Kirche oder Gemeine ist, so sehen diejenigen zu, welche sich diesen Tittel anmaßen, ob sie nicht nach Art der Ketzer fälschlich vorgeben, es sey bey ihnen die Kirche vorhanden. Dieses sind zwar die Gedancken eines Mannes aus den Prediger-Orden, der gar nicht vertragen kan, daß nach dem Bericht Andreæ Lucæ *in Vita St. Ignatii* eine Besessene dem Spanischen Vice-Re in Sicilien, Johann Vega, auf dessen Befragen: was Ignatius anitzo mache? angezeiget hat: daß dieser ihr Tod-Feind nun einmahl zwar gestorben sey, jedoch im Himmel anitzo den mittelsten Platz zwischen dem heil. Dominico und dem heil. Francisco inne habe. Alleine, wann ich nicht noch viel andere Dinge zu Erläuterung dieser Jesuitischen Jubel-Müntze anzuführen hätte, so wolte ich noch andere Catholische Ausleger der heil. Schrifft anführen, die keines weges mit dem Parer Artur hierinne eines Sinnes seyen.

Gnug ist es, daß die Gesellschafft JEsu, nach eigener Geständnüß auf dieser Medaille ihr erstes Jubel-Fest, nachdem sie hundert Jahr gestanden, im Jahr Christi 1639. den 27. Sept. feyerlich begangen. Denn A. 1539. ließ Ignatius Pabst Paulo III. durch den Cardinal Contarenum die Regeln seiner angerichteten Gesellschafft vorlegen, welcher nach den durchlesen den 3. Sept. in diese Worte ausbrach: Spiritus Dei est hic. d. i. Hier ist der Geist GOttes; welche Ignatius als eine mündliche Bekräfftigung des Pabsts mit großer Ehrerbietung annahm. Als aber hierauf dieselben der Pabst dreyen Cardinälen zu weiterer Untersuchung übergab, so fanden sich größere Schwürigkeiten hierbey, als man vermeinet hatte. Insonderheit hatte Ignatius an dem Cardinal Bartholomæo Guidicciono von Luca einen hefftigen Widersacher; dieser war ohnedem allen so vielen Mönchs-Orden nicht gut, und hatte in einem besondern Buche erwiesen, daß es der Catholischen Kirche zuträglicher seyn würde, wann man alle Mönchs-Orden biß auf viere einzöge und verminderte; dahero widersetzte er sich auch den neuen Anstalten der Gesellschafft JEsu aufs hefftigste. Er hatte die Augustiner Mönche auf seiner Seite, welche die Gesellen des Ignatii erschrecklich verunglimpfften. Ignatius gelobte in dieser Angst 3000. Meßen vor seiner Gesellschafft Aufkommen lesen zu laßen. Es geschahe auch endlich daß sich der Pabst bewegen ließ den 27. Sept. als an dem Fest-Tag SS. Cosmæ und Damiani öffentlich zu erklären, daß er dieselbe durch eine Bulla bestätigen wolte, welche auch das folgende Jahr an eben diesem Tage ausgefertiget wurde. Nach derselben solte sich jedoch die Anzahl der Gesellen JEsu nicht über sechzig belauffen.

Es verſtrichen aber kaum drey Jahre, ſo änderte der Pabſt ſeinen Sinn, und erlaubte dem Ignatio A. 1543. den 14. Mart. in ſeine Geſellſchafft ſo viel Perſonen aufzunehmen, als ihm zu Ausbreitung der Catholiſchen Kirche nöthig düncken würde. Ferner erklärte er dieſen neuen Clericis allenthalben zu predigen, jederman beichten zuhören, und von Sünden loßzuſprechen, und zwar auch von ſolchen, die ſonſten zu den Päbſtl. Vorbehalt gehörten, Meßen vor Aufgang der Sonnen, und auch Nachmittage zu halten u. ſ. w. Im Jahr 1546. gab er ihnen Gewalt die Geſellen in gewiße Claßen einzutheilen, und geiſtl. und weltl. Coadjutores oder Gehülffen anzunehmen. Die Gütigkeit des Pabſts gieng noch weiter, und räumte im Jahr 1549. in einer neuen Bulla dem General der Jeſuiter überaus große Herrſchafft und Macht ein, befreyete ſie von aller Cenſur der Prälaten, und aller Contribution, gab ihnen auch Freyheit allerhand Perſonen irregulares & ſeculares in ihre Geſellſchafft aufzunehmen, dahero der Rector des Collegii zu Landſperg A. 1584 geſagt: Es ſind in der Römiſchen Kirchen Orden, deren einige nur gelehrte, andere nur Edelleute, andere nur ehlich gebohrne, unter ſich aufnehmen können, uns iſt aber durch Päbſtl. Vergönſtigung zugelaßen, gute und böſe, Diebe und Räuber, und welche wir ſonſt wollen aufzunehmen, wann ſie ſich nur dem Pabſt und uns unterwerffen, und uns nach unſerer Geſellſchafft Anſtalten behülfflich ſeyn können.

Es iſt alſo die Geſellſchafft JEſu durch die Gunſt ermeldten Pabſtes vollkommen zu ſtande gekommen, welche deßen Nachfolger P. Julius III. A. 1550. P. Pius V. A. 1571. P. Gregorius XIII. A. 1582. P. Gregorius XIV. A. 1591. und P. Paulus V. A. 1606. mit herrlichen Privilegiis noch mehr befördert, und gegen alle ihre Wiederſacher auf das mächtigſte geſchützet und verwahret.

Darunter iſt am merckwürdigſten, daß P. Paulus V. die Geſellſchafft JEſu denen Bettel-Orden beygezehlet. Denn ihre 23. Regel lautet alſo: Die Armuth, iſt als eine feſte Mauer der Religion zu lieben, und in ihrer Reinigkeit zu erhalten, ſo viel durch Beyſtand göttl. Gnade geſchehen kan; ferner die 24. Regel: Sie ſollen alle die Armuth lieben, wie eine Mutter, und nach den Maas eines heiligen Unterſchieds zu gewißen Zeiten etliche Würckungen derſelben erfahren, ſie ſollen auch keines Dinges, als ihres eigenes ſich gebrauchen, und bereit ſeyn vor den Thüren zu betteln, wann ſolches entweder der Gehorſam, oder die Nothwendigkeit erfordert; die 25. Regel erfordert: Daß die Koſt, die Kleidung, und das Bette, wie bey armen Leuten beſchaffen ſeyn ſoll. Auf die Einwendung, daß dieſelbe doch ſo prächtige Gebäude und große Land-

Güter

Güter beſäße, erfolgt die Antwort, daß alles ſolches nicht derſelben, ſondern der Kirche gehörte. Ferner beweiſet man auch die genaue Beobachtung des Gelübdes der Armuth darmit, daß kein Jeſuite weder vor eine Meße, noch Begehung eines Jahr-Tags, noch vor die Unterweiſung der Jugend, noch vor die Beſuchung der Krancken und Gefangenen, noch vor irgend eine heilige Handlung Geld nehme, ſondern alles umſonſt thue. Sie hätten alſo einen Sinn mit dem heil. Apoſtel Paulo, und könnten ihm mit freudigen Gewißen nachſprechen, was er in dem erſten Sendſchreiben an die Corinther Cap. IX. v. 11. So wir euch das geiſtliche ſäen, iſts ein groß Ding, ob wir euer leibliches erndten? So aber andere dieſer Macht an euch theilhafftig ſind, warum nicht vielmehr wir? Aber wir haben ſolcher Macht nicht gebrauchet. Wißet ihr nicht, daß die da opfern, eßen vom Opfer? und die des Altars pflegen, genießen des Altars? Alſo hat auch der HErr befohlen, daß die das Evangelium verkündigen, ſollen ſich vom Evangelio nähren. Ich aber habe der keines gebrauchet. Der Pater Deza entſchuldiget den Beſitz ſo großer Güter bey ſeiner Geſellſchafft auch alſo in *Sermone in Canoniſatione Ignatii p.* 152. Cum boni iſti Patres commoda ſua quærunt, idem ſibi proponunt conſilium, quod Pharaoni Joſeph ſuggeſſit, ut copiam frumenti in ſuis horreis coacervaret. Hoc mirabile eſt, quod hoc tempore adeo perverſo & avaro, hi patres norint & poſſint, abunde, quicquid ipſis neceſſarium eſt, extorquere. Non enim fit ſine miraculo, quod cum homines ſint adeo parci & tenaces, non tamen poſſunt in animum inducere, ut Patribus aliquid denegent, aut eorum petitiones rejiciant: quod miraculum conferri poteſt cum eo, quod Deus operatus eſt in Ægyptiis in favorem populi ſui, cum Judæis mutuo dederunt, quicquid petierunt, quod totum voluit Deus ipſos auferre. Idem omnino fit horum Patrum reſpectu, quod argumento eſt, eos Deo curæ eſſe, & ab eo tenerrimo affectu diligi, quando qui adeo ſunt avari, tamen libenter & cum animi lætitia Patribus ipſis ſubminiſtrant, quicquid ipſis neceſſarium eſt. d. i. Da die guten *Patres* ihren Nutzen ſuchen, hegen ſie eben den Anſchlag, den Joſeph dem Pharao gab, daß er eine Menge des Getraydes in ſeine Scheuren aufſchütten ſolte. Das iſt wunderbahr, daß bey dieſer verkehrten und geitzigen Zeit, dieſe *Patres* wißen und können dasjenige, was ihnen nöthig iſt, überflüßig zu erpreßen. Denn es geſchicht nicht ohne Wunder, daß, da die Leute ſo ſparſam und an ſich haltend ſind, ſie dennoch nicht über ihr Hertze bringen können, den *Patribus* etwas zu verſagen, oder ihre Bitten zu verwerffen; welches Wunder mit demjenigen kan verglichen werden, das GOtt bey den Egyptern zum beſten ſeines Volcks gewür-

„ In nomine ſanctæ & individuæ Trinitatis, Arnolphus divina favente gratia Im-
„perator Auguſtus, regalem condecet dignitatem, ut facta fidelium ſuorum, quæ
„communi ipſorum congruunt utilitati, & pie eis conſulendo proſpiciat, & in po-
„ſteris manſura gratanter corroboret. Inde quoque omni Chriſtianæ religionis fi-
„delium inſtantis ſcilicet temporis & futuri, agnitum eſſe volumus notitiæ, qualiter
„honorabilis Ratisbonenſis Eccleſiæ Præſul, & commiſſi gregis nomine & merito
„tutiſſimus Proviſor, & fœmina quædam nobilis, nomine Windburg, quandam
„complacitationis inter ſe more populi perpetratæ cartam noſtris præſentarunt ob-
tutibus, ſupplicantes noſtri edicti tenore eam conſolidare quod ita fieri decrevimus,
in quo etiam continebatur inſertum, quomodo ipſa fœmina quædam nobilis nomi-
„ne Windburg, proprietatem ſuam, id eſt urbem, quæ dicitur Nordlingen in pago
„Retienſi conſtitutam, cum omni integritate ſua, exceptis mancipiis viginti, & una
„huba cum Ottgozo tradidit in manus videlicet præfati Epiſcopi & ad St. Petrum,
„pretioſumque Chriſti martyrem Emeranum, Advocati ſui Garacharii, perpetuo in
„proprium, cum eccleſiis binis, decimatis, urbibus & caſis, aliisque ædificiis, fami-
„liis, & utriusque ſexus mancipiis, cenſibus, univerſisque appendiciis, & adjacenti-
„bus ſuis. Econtra vero eadem Windburg accepit per ipſas manus una cum præno-
minato advocato ſuo, per quem & tradidit de rebus prædictorum ſanctorum locum
Wembdinga nuncupatum, cum attinentiis ſuis, jure complacitationis poſſidendum.
„Quo peracto juſſimus hoc præſens muniminis noſtri præceptum inde fieri, per
„quod decernimus, atque omnino præcipimus, ut hujusmodi complacitationis inſti-
„tutio firma & ſtabilis perſeveret, eo videlicet rationis tenore, ut ſæpe dicta Wind-
„burg ambas res ex integro, id eſt Nordlingam, proprium ſuum, quod traditione filii
„ſui Zuentipulchi, noſtraque præceptali donatione in poſſeſſionem adepta eſt, &
„Wembdingam omni tempore vitæ ſuæ habeat, teneat, atque poſſideat, poſt obitum
„ſuum, tam Nordlinga, quam Wembdinga, ſalva integritate, juri atque poteſtati ſu-
„pra dictorum ſanctorum, ſeu etiam tuitioni proviſorum illorum, abſque ullius mo-
„leſtatione, ſubjiciantur in perpetuum. Et ut hæc complacitationis confirmatio a
„nullo unquam ſucceſſore noſtro vitietur, ſed in Chriſti nomine uſque in finem con-
„ſolidetur, manu noſtra ſubſcripta eam roborantes, annulo noſtro juſſimus inſigniri.
„Data XV. Cal. Junii anno incarnationis Domini DCCCXCVIII. indictione pri-
„ma, anno regni Arnolphi piiſſimi regis undecimo, Imperii ejus tertio. Actum Re-
„genſpurg in Dei nomine feliciter Amen. Signum domini Arnolphi Imperatoris
„Auguſti. Engilpero Notarius ad vicem Theodmari Archicapellani recognovi. „

Aus dieſem Kayſerl Confirmations-Brief iſt alſo zu erſehen, daß K. Arnolf ſeinem unächten Sohn Zwendebalden Nördlingen eingeräumet, dieſer aber nachdem daßelbe ſeiner Mutter mit Genehmhaltung ſeines Vaters übergeben, welche hierauf ſich mit dem Biſchof von Regenſpurg dahin verglichen,

daß

daß er ihr lebenslang Wemdingen überlaßen, dagegen an ihn Nördlingen nach ihrem Absterben kommen solte, welches auch also erfolget. Von dem Bisthum Regenspurg soll diese Stadt in folgender Zeit an das Bisthum Eichstädt verpfändet, oder verkaufft worden seyn, man kan aber davon keine gründliche Nachricht finden, gleichwie auch nicht kan ausfindig gemacht werden, wann sie wiederum an das Reich gekommen. „ Im dreyzehnden „ Seculo war sie eine Reichs-Stadt, denn K. Friedrich II. befreyet sie A. 1238. „ nach den erlittenen großen Brand auf 3. Jahr von allen Exactionen, Dienst, „ Reichs-Gült, und Reichs-Steuer. Sie hatte um selbige Zeit einen vom „ Kayser gesetzten Ammam, welcher die Kayserl. Einkünffte eincassirte, und bey „ dem Stadt Regiment große Gewalt hatte. Eben dieser Kayser hat das „ Amman-Amt vor tausend Pfund Heller an die Grafen von Oettingen ver- „ setzt, von welchen es aber die Stadt auf Kayserl. Genehmhaltung A. 1323. „ wieder eingelöset. Bey K. Carln IV. wurde die Stadt durch ihre wieder- „ wärtige so verunglimpffet daß er derselben A. 1358. den Pfandschilling wie- „ der heimzahlte, und das Amman-Amt an die Grafen von Hohenloh vor „ 2000. fl. versetzte. A. 1382. aber erlaubte K. Wenceslaus der Stadt da- „ ßelbe abermahlen an sich zu lösen. „

„ Der Amman führte das Præsidium im Namen des Kaysers bey dem „ Stadt Regiment. Es wurden hierzu so wohl von den Kaysern, als den „ gräfl. Pfand Inhabern dieses Amtes jederzeit Burger der Stadt aus den „ adelichen Geschlechtern gesetzet, welches daraus abzunehmen, weilen auch „ ihre Namens Verwandte im Rath waren. Unter dem Amman waren 11. „ Bürgermeister, alle adelichen Geschlechts, welche mit ihm den gemeinen „ Nutzen besorgten. „

„ Wie die Stadt das Amman-Amt wieder an sich gebracht, änderte „ K. Ludwig A. 1325. die Regiments-Form, und machte einen Bürgermei- „ ster und 16. Raths Personen, so alle von Adel waren. Dabey verlohr der „ Amman viel von seiner bißher gehabten Gewalt. A. 1398. verliehe K. „ Wenceslaus dem Bürgermeister den Bann über das Blut zu richten, daß „ er solchen dem Amman verleihen möchte. Ingleichen erlaubte K. Ru- „ precht A. 1401. die Bürger zu straffen, wie Burgermeister und Rath sol- „ ches erkennen würde, jedoch daß solches dem Amman an seinen Rechten, so „ er von des Reichs wegen habe, unschädlich sey. Neben den Rath ordnete „ K. Ludwig das Stadt-Gericht von 10. Personen, so gleicher gestalt alle „ von Adel gewesen. Jedoch wird in einem Document von A. 1310. schon „ auch der Scabinorum gedacht. „

„ Dieſe Regiments-Form dauerte 160. Jahr biß K. Friedrich III. A. „1485. ſolche änderte, und 3. Bürgermeiſter, 9. Perſonen vom alten Rath „und 12. Zunfftmeiſter verordnete, die den innern Rath ausmachten. Von „dieſen ſolten achte wechſelsweiß in das Stadt-Gericht gehen und ſolches „beſetzen. Weil aber dadurch im Rath und Gerichte Verwirrung und Hin„dernüß entſtand, ſo wurden 8. erbare Männer aus der Gemeind in das „Stadt-Gericht erwählt, die wenigſtens zwey Jahr lang darein gehen mu„ſten, und ihnen 2. des alten Raths, und 2. Zunfftmeiſter beygeſellet, welche „Quartaliter mit den andern im Rath abwechſelten. Nebſt dieſen ſetzte der „Kayſer den äußern oder großen Rath von 72. Perſonen. Kein Burger„meiſter wurde leichtlich über 2. Jahr bey ſeinem Amte gelaßen, konte auch „nicht eher dazu wieder erwählet werden, biß er wenigſtens 2. Jahr lang ge„feyret; dahero wurden alle Jahr am St. Georgii-Tag einige aus dem Rath „heraus und andere dagegen hinein gewehlet. Dergleichen geſchahe mit „den Zunfftmeiſtern von den Zünfften.

„ Weil durch dieſes jährl. Auswählen alle Geheimnüße der Stadt „leicht offenbahr wurden, es auch dahin kahm, daß faſt keiner im Rath mehr „gewuſt, was vor Zeiten ſich zugetragen, die Bürger aber dennoch die Aus„wahl nicht abſtellen wolten, ſo änderte eine Kayſerl. Commiſſion A. 1552. „abermahl das Stadt Regiment alſo: Die Zunfftmeiſter und Auswahl „wurde abgethan, und 3. Bürgermeiſter, 2. Geheime, und 10. Rathsherren „geſetzet, auch verordnet, daß 10. beſondere Perſonen in das Stadt-Gericht „erwählt, der aus dem Amt getretene Bürgermeiſter ſamt dem unterſten „Rathsherrn demſelben adjungiret, und das Præſidium dem Stadt-Amman „gelaßen, der große Rath aber nur aus 25. Perſonen beſtehen ſolle, welches „alles biß dato noch im Brauch. Einer von den 3. Bürgermeiſtern regiert „4. Monathe. Gehet einer mit Tod ab, ſo erwählet der kleine Rath, nach ver„floßenen 4. Wochen, aus ſeinen Mitgliedern einen andern. Von den Her„ren des Raths ſind die zwey älteſten die Geheime, welche mit den 3. Bür„germeiſtern die Rechnungen abhören, und die geheimſte Sachen zuvor un„terſuchen / und alsdann erſt vor den gantzen Rath bringen. Die 12. Raths„herren werden in 6. paar Einunger eingetheilet, und jederzeit der älteſte „und der jüngſte, biß man in der Mitten zuſammen komt einander adjungirt, „welche alle Partheyen anhören, ihr mündlich oder ſchrifftlich Anbringen „hinein vor den Rath, und den Raths Beſcheid heraus tragen. Geht einer „aus dieſem Collegio ab, ſo wird ein anderer aus dem Stadt-Gericht/großen „Rath, Bedienten ꝛc. an dem 2. Jan. durch die 3. Bürgermeiſter, 2. Ge„heime, und 2. Rathswählen, wovon einen das Stadt-Gericht, den andern

der

der groſſe Rath benennet, erwählet. Dieſe 6. Perſonen unterſuchen alle Jahr auch der übrigen Rathsherren Acta, und erwählen ſie gleichſam wieder von neuen. Der groſſe Rath komt nicht eher zuſammen, als wann ſolches der kleine Rath verlanget. Weder in kleinen Rath, noch in dem Stadt-Gerichte, und groſſen Rath können Vater und Sohn oder zwey Brüder, zugleich ſeyn. „

„ Es hat dieſe Stadt von den Römiſchen Königen und Kayſern viele und groſſe Privilegia erhalten. A. 1327. hat K. Ludwig verſprochen dieſelbe niemanden zu verſetzen, mit angehenckter Bitte, die Reichs-Steuer den Grafen von Oettingen zu geben, es wäre dann, daß ſie ſolche lieber dem Kayſer ſelbſten erlegen wolte, welches derſelbe A. 1340. nachmahls beſtätiget. A. 1348. hat K. Carl IV. aller dieſer Stadt Rechten, Freyheiten, und Gewohnheiten confirmiret, und befohlen, daß alle Perſonen, ſo in der Stadt Ettern Güter haben, dieſer Stadt Steuer und Loſung abzuſtatten ſchuldig ſeyn ſolten. Im folgenden Jahr erlaubet ihr der Kayſer jederman in der Stadt zu empfahen, als andere Reichs-Städte, in ihren Feld und Gebiethe um alle Sachen zu richten, mit andern Reichs-Städten wegen mutueller Zoll-Freyheit überein zu kommen, und daß ſie niemand nöthen ſolte, dann in ihrer Stadt vor ihren Ammam Recht zu nehmen und zu geben. A. 1353. gab eben dieſer Kayſer ein Privilegium, daß kein Todſchläger oder Mörder, der aus der Stadt entlauffen, anderswo Freyung haben ſolle. A. 1354. privilegirt er die Stadt, daß ihre Bürger vor keiner ley Hof- und Land-Gerichte ſollen belangt oder geladen werden. A. 1365. concedirte er ein Ohmgeld auf Wein und Bier nach Gefallen zu ſetzen. K. Wenceslaus hat dieſes alles beſtätiget, und A. 1398. auch dieſes Privilegium ertheilet, daß die erkaufften Güter inner Jahr und Tag die Præſcription erreicht, und niemand auſſer der Stadt, ohne Verwilligung des Raths in den Feldern ein Hauß zu bauen befugt ſeyn ſolle. „

„ Von undencklichen Jahren her hat dieſe Stadt die Freyheit gehabt zwey Meſſen oder Jahrmärckte zu halten, dahero ſie auch deswegen von K. Wentzeln und K. Sigismund wegen des freyen Gleits, der Meß Freyheit, und des Meß Gerichts ſchöne Privilegia erhalten; wie auch von K. Friedrichen III. A. 1463. daß in 2. Meil Wegs weit und breit um die Stadt kein Jahr- noch Wochenmarckt gegeben, gehalten noch vorgenommen werden ſolle. Es iſt aber in der Stadt nur die Pfingſt-Meß gehalten worden, biß K. Carl V. A. 1521. erlaubet zu der vorigen privilegirten Pfingſt-Meß, noch eine Meß anzurichten, mit eben dergleichen Privilegiis, zu was Zeit des Jahrs der Stadt gefällig, worauf man A. 1522. im Herbſt, Samſtags nach Simon Judæ dergleichen zu halten angefangen, und ſolche A. 1530. auf den 12. Jan. verlegt, A. 1545. aber ſolche wieder abgehen laſſen. „

„ Mehrere Kayſerl. Privilegia anzuführen, würde zu weitläufftig fallen. „

„ Das Wappen der Stadt Nördlingen iſt ein ſchwartzer gekrönter Adler im goldnen Feld. „

„ Die Reichs-Steuer dieſer Stadt iſt A. 1327. 300. Pfund Heller oder 141. fl. 15. Kr. geweſen, welche K. Ludwig denen beeden Grafen von Oettingen Friedrichen und Ludwigen verſetzet. Die Stadt löſete ſie aber wieder ein, erhielte auch von K. Carln IV. A. 1361. das Verſprechen ſelbige nicht mehr zu verſetzen. Es geſchahe aber dennoch, daß nicht nur der Kayſer ſolche noch mit 300. Pfund erhöhete, ſondern auch

„ wieder

„wieder an das gräfl. Hauß Oettingen, und an die Hertzoge von Teck verpfändete. Von „den letztern löſete die Stadt dieſelbe A. 1402. mit 300. Marck löthigen Silbers wieder „an ſich, und brachte es auch bey K. Ruprechten dahin, daß ſie auf den alten Fuß wieder „geſetzet wurde, dahero auch dermahlen nicht mehr als 141. fl. 15. Kr. nach Oettingen „bezahlt wird. „

„ So hat auch dieſe Stadt die ſo genante Reichs-Korn-Gült mit 475. Malter, 7. „ein halb Viertel Korn jährl. dem gräfl. Hauſe Oettingen abzutragen, welche auch von den „Kayſern an daßelbe verſetzt worden. Sie iſt ſehr alt, indem ſolcher A. 1392. allbereit in ei„nem Privilegio gedacht wird, und iſt muthmaßlich von den alten Burgerhöfen oder Huben „entſtanden. Schon A. 1402. iſt dieſelbe an die Grafen von Oettingen geliefert worden. „

„ In Nördlingen iſt auch ein Hoſpital, welchem K. Conrad IV. A. 1250. K. Adolph „A. 1297. K. Albrecht A. 1298. K. Heinrich VII. A. 1309. K. Carl IV. A. 1355. und „ſo ferner andere Kayſer große Freyheiten verliehen. Seine gröſte Aufnahm hat er zwi„ſchen A. 1313. und 1436. gehabt. A. 1590. aber hat er ſehr begonnen abzunehmen. „

„ An Unterthanen hat die gemeine Stadt nichts, außer das einige Ritter-Gut Lier„heim, wozu etliche funffzig Unterthanen, 24. ein halb Morgen Ackers, 10. Tagwerck Wie„ſen, und 132. Morgen Holtz, ſamt einem Schloß und Kirchen gehören. Dieſes Lierheim „gehörte vorzeiten den Grafen zu Oettingen, welche es A. 1454. den Herrn von Mittelburg „verkaufft, mit Freyſprechung aller Beſchwehrnüß der gräfl. Herrſchafft und Landgerichts, „ausgenommen Mord, Brand, Diebſtahl und Nothzucht. Von dieſen kahm es an die „Herrn von Hirnheim, welchen es die Stadt Nördlingen A. 1541. in gleicher Quali„tät abgekauffet. „

„ Zu der Evangeliſchen Religion hat ſich Nördlingen von A. 1521. an zu bekennen „angefangen; worzu die üble Aufführung der Geiſtlichkeit, und die unfleißige Abwartung „des Gottesdienſts große Anlaß gegeben. Denn als dadurch das gemeine Volck in Glau„bens Sachen gantz irre gemacht wurde, begehrte der Rath von dem Abt des Kloſters „Hailsbrunn, welchen K. Heinrich VII. A. 1310. das Jus patronatus über die Pfarre „St. Emeran und St. Georgen Kirch und andere Capellen daſelbſt geſchenckt, einen ge„lehrten und frommen Doctorem Theologiæ, der das verfallene Kirchen Weſen beßer „einrichtete. Als nun der Abt damit verzog, ſo ſahe ſich der Rath nach einen ſolchen ſelb„ſten um, und beruffte Throbalden Gerlachern von Billicon A. 1522. der den Grund zur „Evangeliſchen Lehre daſelbſt legte. Wie ſich hernachmahls die Stadt mit gedachten Abt „abgefunden, und was ſie vor Wiederwärtigkeit wegen Annehmung der Augſp. Confeſ„ſion ausgeſtanden, fället zu weitläufftig zu erzehlen. „

„ Weil ich biß dato keinen ältern Gold-Gulden von dieſer Stadt gefunden, als „von K. Friedrichen, ſo muthmaße ich, daß dieſelbe auch nicht eher als von dieſem „Kayſer die Müntz-Freyheit erhalten, weil unter ihm noch die Handlung in der Stadt „ſehr floriſſant war. Ich werde mich jedoch bemühen weiter nachzuforſchen, und „von allen Entdeckungen gebührende Nachricht geben. Indeßen bitte dieſe kurtze Re„lation von Nördlingen wohl aufzunehmen, und mir Gelegenheit zu weitern
angenehmen Dienſten zu geben, als der ich jederzeit ver-
harre, ꝛc.

W.

)o(

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
24. Stück den 15. Junii 1735.

Gedächtnüß-Münze auf das von der Gesellschafft JESU begangene erste Jubel-Fest A. 1639.

1. Beschreibung derselben.

Die erste Seite zeiget Pabsts Urbans VIII. Brustbild im Profil, mit vorgewandter rechter Gesichts-Seite, bloßen Haupte mit der Priester-Krone, starcken Barte, und angethan mit dem Pluvial. Umher stehet der Tittel: VRBANVS. VIII. PON.tifex. MAX.imus. A.nno. XVII. d. i. Urban der achte Pabst im 17. Jahr der Regierung.

Die andere Seite enthält zwischen zweyen Engels-Köpfgen eine Lateinische Innschrifft von sieben Zeilen die zu Teutsch also lautet: Bey den durch die Mildigkeit *Antonii Barberini*, der heil. Röm. Kirchen Cardinals und Cämmerers, der Gesellschafft JESU gottseelig gefeyerten hunderten Jahre, im Jahr des Heils 1639. den 27. Tag des Monats Septembris.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Die Jeſuiter ſind ihren Urſprung nach alt und jung, wie ſie ſich es vorſtellen wollen. Ihre eigene hier vorgeſtellte Jubel-Feſts-Gedächtnüß-Müntze zeiget zwar, daß dieſelben dazumahl nur ein Alter von hundert Jahren erreichet gehabt; jedennoch trägt Valderana kein Bedencken in ſermone in Canoniſatione Ignat. p. 10. die Geſellſchafft JEſu eben ſo alt, als das neue Teſtament zu machen, wenn er alſo redet: Societas JEſu fundata fuit ab ipſo conceptionis ejus admirabilis momento, cum univit in una perſona humanitatem ſuam divinitati æternæ. Hæc fuit *prima ſocietas*, quam inter homines Deus erexit, cujus *primum collegium* fuit uterus Virginis. d. i. Die Geſellſchafft JEſu iſt in dem allererſten Anfang deßen wunderbahrlicher Empfängnüß gegründet worden, als er in einer Perſon ſeine Menſchheit der ewigen Gottheit vereiniget. Dieſes iſt die erſte Geſellſchafft geweſen, die GOTT unter den Menſchen aufgerichtet, deßen erſtes Verſamlungs-Hauß iſt der Mutterleib der Jungfrauen geweſen. Dieſemnach wäre der Orden der Geiſtlichen von der Geſellſchafft JEſu noch älter als die zwölff von JEſu vorerwählte Zeugen ſeiner Auferſtehung, und mit außerordentlichen Gaben des Heil. Geiſtes ausgerüſtete Welt-Boten ſelbſten; welches auch der Pater Arturus *Lib. I. de eccleſia p.* 127. in einer Anmerckung über folgende Apoſtoliſche Sprüche beſtätiget. Dann da Paulus in dem erſten Brief an die Corinthier Cap. I. v. 9. ſchreibet: Fidelis eſt DEVS, per quem vocati eſtis in SOCIETATEM ipſius JESV, in unſerer Teutſchen Bibel lautet es ſo: GOtt iſt treu, durch welchen ihr beruffen ſeyd, zur Gemeinſchafft ſeines Sohns, JESU Chriſti, unſers HErrns; ingleichen Johannes in ſeinem erſten Sendſchreiben Cap. I. v. 3. ſagt: Ut SOCIETAS noſtra ſit cum Patre & cum Filio ejus, JESV Chriſto, welches unſere Teutſche Uberſetzung alſo giebt: Unſere Gemeinſchafft ſey mit dem Vater, und mit ſeinem Sohn JESU Chriſto, ſo macht gedachter Pater darüber dieſe Gloße: Quibus verbis colligitur Societatem JEſu jam extitiſſe Apoſtolorum temporibus, non novam, ut calumniatur Sadael. d. i. Aus dieſen Worten iſt abzunehmen, daß die Geſellſchafft JEſu ſchon zu der Apoſtel Zeiten vorhanden geweſen, und alſo nicht neu ſey, wie der *Sadael* verläumdet. Der gelehrte Biſchof Melchior Canus muß auch vernommen haben, daß ſich die Jeſuiten dieſes hohe Alterthum zueignen, dahero er angeführte Stelle aus dem Brief des Apoſtels Johannis alſo erläutert: Quæ ſine dubio ſocietas cum Chriſti

eccleſia

eccleſia ſit, qui titulum ſibi arrogant, hi videant, an hæreticorum more, penes ſe eccleſiam exiſtere mentiantur. d. i. Welche Geſellſchafft, da ſie Chriſti Kirche oder Gemeine iſt, ſo ſehen diejenigen zu, welche ſich dieſen Tittel anmaßen, ob ſie nicht nach Art der Ketzer fälſchlich vorgeben, es ſey bey ihnen die Kirche vorhanden. Dieſes ſind zwar die Gedancken eines Mannes aus den Prediger-Orden, der gar nicht vertragen kan, daß nach dem Bericht Andreæ Lucæ *in Vita St. Ignatii* eine Beſeßene dem Spaniſchen Vice-Re in Sicilien, Johann Vega, auf deßen Befragen: was Ignatius anitzo mache? angezeiget hat: daß dieſer ihr Tod-Feind nun einmahl zwar geſtorben ſey, jedoch im Himmel anitzo den mittelſten Platz zwiſchen dem heil. Dominico und dem heil. Franciſco inne habe. Alleine, wann ich nicht noch viel andere Dinge zu Erläuterung dieſer Jeſuitiſchen Jubel-Müntze anzuführen hätte, ſo wolte ich noch andere Catholiſche Ausleger der heil. Schrifft anführen, die keines weges mit dem Pater Artur hierinne eines Sinnes ſeyen.

Gnug iſt es, daß die Geſellſchafft JEſu, nach eigener Geſtändnüß auf dieſer Medaille ihr erſtes Jubel-Feſt, nachdem ſie hundert Jahr geſtanden, im Jahr Chriſti 1639. den 27. Sept. feyerlich begangen. Denn A. 1539. ließ Ignatius Pabſt Paulo III. durch den Cardinal Contarenum die Regeln ſeiner angerichteten Geſellſchafft vorlegen, welcher nach den durchleſen den 3. Sept. in dieſe Worte ausbrach: Spiritus Dei eſt hic. d. i. Hier iſt der Geiſt GOttes; welche Ignatius als eine mündliche Bekräfftigung des Pabſts mit großer Ehrerbietung annahm. Als aber hierauf dieſelben der Pabſt dreyen Cardinälen zu weiterer Unterſuchung übergab, ſo fanden ſich größere Schwürigkeiten hierbey, als man vermeinet hatte. Inſonderheit hatte Ignatius an dem Cardinal Bartholomæo Guidicciono von Luca einen hefftigen Wiederſacher; dieſer war ohnedem allen ſo vielen Mönchs-Orden nicht gut, und hatte in einem beſondern Buche erwieſen, daß es der Catholiſchen Kirche zuträglicher ſeyn würde, wann man alle Mönchs-Orden biß auf viere einzöge und verminderte; dahero wiederſetzte er ſich auch den neuen Anſtalten der Geſellſchafft JEſu aufs hefftigſte. Er hatte die Auguſtiner Mönche auf ſeiner Seite, welche die Geſellen des Ignatii erſchrecklich verunglimpfften. Ignatius gelobte in dieſer Angſt 3000. Meßen vor ſeiner Geſellſchafft Aufkommen leſen zu laßen. Es geſchahe auch endlich daß ſich der Pabſt bewegen ließ den 27. Sept. als an dem Feſt-Tag SS. Cosmæ und Damiani öffentlich zu erklären, daß er dieſelbe durch eine Bulla beſtätigen wolte, welche auch das folgende Jahr an eben dieſem Tage ausgefertiget wurde. Nach derſelben ſolte ſich jedoch die Anzahl der Geſellen JEſu nicht über ſechzig belauffen.

Es verſtrichen aber kaum drey Jahre, ſo änderte der Pabſt ſeinen Sinn, und erlaubte dem Ignatio A. 1543. den 14. Mart. in ſeine Geſellſchafft ſo viel Perſonen aufzunehmen, als ihm zu Ausbreitung der Catholiſchen Kirche nöthig düncken würde. Ferner erklärte er dieſen neuen Clericis allenthalben zu predigen, jederman beichten zuhören, und von Sünden loßzuſprechen, und zwar auch von ſolchen, die ſonſten zu den Päbſtl. Vorbehalt gehörten, Meßen vor Aufgang der Sonnen, und auch Nachmittage zu halten u. ſ. w. Im Jahr 1546. gab er ihnen Gewalt die Geſellen in gewiße Claßen einzutheilen, und geiſtl. und weltl. Coadjutores oder Gehülffen anzunehmen. Die Gütigkeit des Pabſts gieng noch weiter, und räumte im Jahr 1549. in einer neuen Bulla dem General der Jeſuiter überaus große Herrſchafft und Macht ein, befreyete ſie von aller Cenſur der Prälaten, und aller Contribution, gab ihnen auch Freyheit allerhand Perſonen irregulares & ſeculares in ihre Geſellſchafft aufzunehmen, dahero der Rector des Collegii zu Landſperg A. 1584 geſagt: Es ſind in der Römiſchen Kirchen Orden, deren einige nur gelehrte, andere nur Edelleute, andere nur ehlich gebohrne, unter ſich aufnehmen können, uns iſt aber durch Päbſtl. Vergönſtigung zugelaßen, gute und böſe, Diebe und Räuber, und welche wir ſonſt wollen aufzunehmen, wann ſie ſich nur dem Pabſt und uns unterwerffen, und uns nach unſerer Geſellſchafft Anſtalten behülfflich ſeyn können.

Es iſt alſo die Geſellſchafft JEſu durch die Gunſt ermeldten Pabſtes vollkommen zu ſtande gekommen, welche deßen Nachfolger P. Julius III. A. 1550. P. Pius V. A. 1571. P. Gregorius XIII. A. 1582. P. Gregorius XIV. A. 1591. und P. Paulus V. A. 1606. mit herrlichen Privilegiis noch mehr befördert, und gegen alle ihre Wiederſacher auf das mächtigſte geſchützet und verwahret.

Darunter iſt am merckwürdigſten, daß P. Paulus V. die Geſellſchafft JEſu denen Bettel-Orden beygezehlet. Denn ihre 23. Regel lautet alſo: Die Armuth, iſt als eine feſte Mauer der Religion zu lieben, und in ihrer Reinigkeit zu erhalten, ſo viel durch Beyſtand göttl. Gnade geſchehen kan; ferner die 24. Regel: Sie ſollen alle die Armuth lieben, wie eine Mutter, und nach den Maas eines heiligen Unterſchieds zu gewißen Zeiten etliche Würckungen derſelben erfahren, ſie ſollen auch keines Dinges, als ihres eigenes ſich gebrauchen, und bereit ſeyn vor den Thüren zu betteln, wann ſolches entweder der Gehorſam, oder die Nothwendigkeit erfordert; die 25. Regel erfordert: Daß die Koſt, die Kleidung, und das Bette, wie bey armen Leuten beſchaffen ſeyn ſoll. Auf die Einwendung, daß dieſelbe doch ſo prächtige Gebäude und große Land-

Güter

Güter beſäße, erfolgt die Antwort, daß alles ſolches nicht derſelben, ſondern der Kirche gehörte. Ferner beweiſet man auch die genaue Beobachtung des Gelübdes der Armuth darmit, daß kein Jeſuite weder vor eine Meße, noch Begehung eines Jahr-Tags, noch vor die Unterweiſung der Jugend, noch vor die Beſuchung der Krancken und Gefangenen, noch vor irgend eine heilige Handlung Geld nehme, ſondern alles umſonſt thue. Sie hätten alſo einen Sinn mit dem heil. Apoſtel Paulo, und könnten ihm mit freudigen Gewißen nachſprechen, was er in dem erſten Sendſchreiben an die Corinther Cap. IX. v. 11. So wir euch das geiſtliche ſäen, iſts ein groß Ding, ob wir euer leibliches erndten? So aber andere dieſer Macht an euch theilhafftig ſind, warum nicht vielmehr wir? Aber wir haben ſolcher Macht nicht gebrauchet. Wißet ihr nicht, daß die da opfern, eßen vom Opfer? und die des Altars pflegen, genießen des Altars? Alſo hat auch der HErr befohlen, daß die das Evangelium verkündigen, ſollen ſich vom Evangelio nähren. Ich aber habe der keines gebrauchet. Der Pater Deza entſchuldiget den Beſitz ſo großer Güter bey ſeiner Geſellſchafft auch alſo in *Sermone in Canoniſatione Ignatii p.* 152. Cum boni iſti Patres commoda ſua quærunt, idem ſibi proponunt conſilium, quod Pharaoni Joſeph ſuggeſſit, ut copiam frumenti in ſuis horreis coacervaret. Hoc mirabile eſt, quod hoc tempore adeo perverſo & avaro, hi patres norint & poſſint, abunde, quicquid ipſis neceſſarium eſt, extorquere. Non enim fit ſine miraculo, quod cum homines ſint adeo parci & tenaces, non tamen poſſunt in animum inducere, ut Patribus aliquid denegent, aut eorum petitiones rejiciant: quod miraculum conferri poteſt cum eo, quod Deus operatus eſt in Ægyptiis in favorem populi ſui, cum Judæis mutuo dederunt, quicquid petierunt, quod totum voluit Deus ipſos auferre. Idem omnino fit horum Patrum reſpectu, quod argumento eſt, eos Deo curæ eſſe, & ab eo tenerrimo affectu diligi, quando qui adeo ſunt avari, tamen libenter & cum animi lætitia Patribus ipſis ſubminiſtrant, quicquid ipſis neceſſarium eſt. d. i. Da die guten *Patres* ihren Nutzen ſuchen, hegen ſie eben den Anſchlag, den Joſeph dem Pharao gab, daß er eine Menge des Getraydes in ſeine Scheuren aufſchütten ſolte. Das iſt wunderbahr, daß bey dieſer verkehrten und geitzigen Zeit, dieſe *Patres* wißen und können dasjenige, was ihnen nöthig iſt, überflüßig zu erpreſſen. Denn es geſchicht nicht ohne Wunder, daß, da die Leute ſo ſparſam und an ſich haltend ſind, ſie dennoch nicht über ihr Hertze bringen können, den *Patribus* etwas zu verſagen, oder ihre Bitten zu verwerffen; welches Wunder mit demjenigen kan verglichen werden, das GOtt bey den Egyptern zum beſten ſeines Volcks gewür-

cket hat, da dieſelben den Juden leiheten, was ſie verlangten, und GOtt haben wolte, daß ſie alles mit ſich wegnähmen: das geſchicht eben ſo bey den *Patribus*, zum Beweiß, daß GOtt vor ſie ſorge, und auf das zärteſte liebe, da diejenigen, welche ſo geitzig ſind, doch gerne und mit allen Freuden den *Patribus* darbiethen, was ſie bedürffen.

Zu feyerlicher Begehung ihres erſten Jubel-Feſtes hat der Geſellſchafft JEſu das damahls in großen Anſehen, Würden und Reichthum ſtehende Barberiniſche Haus allen Anlaß und Vorſchub gegeben, wie dieſes der Pater Joh. Tollemarius *in Imagine primi Sæculi Soc. JEſu, in proleg Diſſ. IV. p.* 15. mit dieſen Worten rühmet: Inclyta Barberina Domus, ex arce Romana, prima orbi quaſi ſignum extulit ſecularis noſtri Jubilei. Præcones (an ita appellari ſinit incredibilis eorum benignitas?) eminentiſſimi Nepotes fuere, & illæ regiæ munificentiæ fama, in omnem late orbem jam pervulgata, ut qui primum a Paulo III. Farneſio ſeculum ducimus, alterum ab Vrbano VIII. Barberino non minus fauſto omine numeremus. P. Urban VIII. war ein Schüler der Jeſuiten geweſen, und hatte denenſelben alle ſeine große Wißenſchafften zu dancken, abſonderlich die ungemeine Geſchicklichkeit und Fertigkeit einen vortreflichen Lateiniſchen Verß zu ſchreiben. Damit macht ſich auch obbeſagter Pater in angeführten Wercke und zwar *Lib. III. c. IV. p.* 346. recht groß und ſpricht: Cujus gloriæ ac voluptatis nobis eſt, diſcipulum aliquando noſtri gymnaſii fuiſſe Vrbanum VIII.? Hic nimirum illa docti Pontificis Muſa ſuaviſſima nota eſt, cujus cantu omnia reſonant loca terrarum: hic illa indoles & natum ad maxima ingenium exlerere ſe primum cœpit in parvis rebus: hîc incunabula ſunt prudentiæ, tot deinde ac tantis muneribus functæ: hic deinceps formata eſt a teneris illa virtus, cui jam tum ſupremum infra ſe ſolium divina providentia præparabat. Noch einen größern Lobſpruch macht er von denſelben *Lib. III. Orat. V. p.* 435. dahero haben ſie es auch für eine gantz beſondere Ehre und Glücke gehalten, daß ſie unter einen Pabſt ihr Jubel-Feſt begehen können, der vorhero zu ihrer Lehrer Füßen geſeßen, und aus deren Zucht und Unterweiſung auf den Päbſtlichen Stuhl geſtiegen. Er hatte ihnen noch als Cardinal Maphæus Barberini große Gefälligkeiten erwieſen, und es bey K. Heinrichen IV. in Franckreich als Päbſtl. Nuntius dahin gebracht, daß die zu Pariß aufgerichtete Schand-Säule wieder nieder geriſſen wurde, dahero that er ihnen als Pabſt auch alles gutes.

Ob-

Obangeführtes Buch, das den Tittel führet: Imago primi Seculi Societatis JESV à provincia Flandro Belgica ejusdem societatis repræsentata, ſo zu Antwerpen ex officina Plantiniana Balthaſaris Moreti Anno ſocietatis ſæculari 1640. in f. gedruckt worden, iſt das ſchönſte Denckmahl von dieſer Jeſuitiſchen Jubel-Feyer. Es wird darinne der Urſprung, das Wachsthum, und die Beſchaffenheit der Geſellſchafft JEſu recht ſchöne abgebildet, und beſtehet aus ſechs Büchern, in welchen alle Handlungen unſers Heylandes JEſu Chriſti mit den Handlungen der Geſellſchafft JEſu verglichen werden. Das erſte Buch meldet, daß gleichwie Paulus von unſern Erlöſer gemeldet: Hic cum in forma Dei eſſet, ſemetipſum exinanivit formam ſervi accipiens. d. i. Dieſer ob er wohl in göttlicher Geſtalt war, äußerte ſich ſelbſt, und nahm Knechts Geſtalt an; alſo ſey der aus den edelſten Spaniſchen Geblüthe hergeſtammte Ignatius ein Bettler geworden, und habe die Geſellſchafft geſtifftet. Im andern Buche wird gegeneinander gehalten, was Lucas geſagt: JEſus nahm zu an Weisheit, Alter, Gnade bey GOTT und den Menſchen, und wie Ignatius das Wachsthum ſeiner Geſellſchafft befördert. Das dritte Buch hat vor Augen, was in der Apoſtel Geſchicht geſchrieben ſtehet: Chriſtus fieng an zu thun und zu lehren, und beſchreibet, wie ſauer es ſich die Geſellſchafft JEſu in lehren habe angelegen ſeyn laßen, was wichtiges wohl zu unternehmen, und glücklich auszuführen. Das vierdte Buch erzehlet, was für Verfolgung, Creutz, Ungemach, und Ubel, die Geſellſchafft JEſu habe dulten und ausſtehen müßen, und richtet ſich nach den bibliſchen Spruch: Chriſtus paſſus eſt, nobis relinquens exemplum, ut ſequamur veſtigia ejus. d. i. Chriſtus hat gelitten, und uns ein Vorbild hinterlaßen, ſeinen Fußſtapffen nachzufolgen. Das fünffte Buch vergleicht die Ehre und Würde der Geſellſchafft JEſu mit dem Stande der Erhöhung unſers Heylandes. Das ſechſte Buch beſchreibet was ſich in den Niederlanden mit den Jeſuiten zugetragen. Dahero dieſes Werk auch nicht wohl aufgenommen, ſondern meiſtentheils unterdrückt worden. Es iſt überaus prächtig gedruckt, und enthält 118. ins Kupfer zu Ehren der Geſellſchafft gebrachte Sinnbilder. Das gröſte Frolocken bezeigt man unter andern in *Prolegomenis p.* 49. darüber, daß in dem Zunamen des Stiffters die hunderte Zahl enthalten:

Adſpicis? en centum LoyoLa ampleCtitur annos.

So

So mangelts auch nicht an Bibliſchen Chronoſtichis, als aus dem 32. Pſalm:

eXVLtate, eXVLtate IVstI In DoMIno.

Und aus Lucæ I.

eXVLtaVIt spIrItVs MeVs In Deo saLVtarI.

Da nunmehro ſich das andere Jubel-Feſt Jahr der Prieſter der Geſellſchafft JEſu herbey nähert, ſo iſt kein Zweiffel, daß ſolches mit groſſer Feyer und Jubel-Geſchrey werde begangen werden. Vielleicht wird auch dabey das Ebenbild der Geſellſchafft JEſu in dieſem andern Seculo eben ſo ſchön abgeſchildert. Es mangelt derſelben anitzo gar nicht an mächtigen und gutthätigen Patronen, wann gleich die Barberini ſo viel an derſelben nicht mehr thun werden, als vormahls.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
25. Stück. den 22. Junii 1735.

Eine einseitige MEDAILLE von dem zu Dreßden A. 1601. den 9. Octobris enthaupteten Churfürstl. Sächsischen Cantzler, Nicolas Crell.

1. Beschreibung derselben.

Auf solcher stehet des Crells Bildnüß, wie er im 29. Jahr seines Alters ausgesehen, im Profil, mit vorgewandter rechter Gesichts-Seite, im bloßen Haupte mit kurtzen Haaren, gekröselten Kragen, und damahls gewöhnlicher Mantel-Tracht. Umher ist deßen Name zu lesen: NICOLA. KREL. I. V. DOCT. ÆTA. 29. d. i. Nicolas Krell, beeder Rechten Doctor im 29. Jahr des Alters.

2. Historische Erklärung.

Bey meinen Abschied nehmen in N. muste ich an meines guten Freundes, des Sulpicius, Thüre wol dreymahl anpocken, ehe man mir dieselbe zum Eintritt öffnete. Die Ursache davon war, weil sich eben ein anderer guter Freund, der Nerva, bey ihm befand, mit welchem er in einen so starcken Wort-Wechsel gerathen, daß er mein Anklopffen nicht gehöret, und dahero nach seiner gewöhnlichen Höflichkeit / gar sehr um Vergebung bath, daß ich so lange hatte verziehen müßen. Beede bezeigten über meiner recht erwünschten An-

kunfft ein groſſes Vergnügen, und erwehlten gleich mich einſtimmig zum unpartheyiſchen Schiedsrichter in ihrer bißherigen Streitigkeit. Ich bedanckte mich zwar für dieſe Ehre, mit der Entſchuldigung, daß ich nur hergekommen wäre, mich von dem Sulpicius zu beurlauben, dergleichen ich auch hätte bey dem Nerva hernach thun wollen, und ſey mir alſo lieb, daß ich ſolchen hier auch angetroffen hätte, ſie möchten mich alſo aus dem Gedränge voritzo laſſen / weil ich ohnedem noch andere Beſuchungen abzuſtatten hätte, und heute wieder heimreiſen müſte. Allein ſie verſetzten, ich würde ihnen dieſe letzte Freundſchaffts-Probe nicht verſagen, ſondern vernehmen, worüber ſie miteinander in Zwiſtigkeit gerathen, und aufrichtig alsdann melden, wer unter ihnen recht oder unrecht hätte. Weil nun Sulpicius eben ſein auserleſenes Müntz-Cabinet eröffnet, und davon etliche Fächer auf dem Tiſch geſetzet hatte, ſo hielte mich auch dieſer Magnet, um zu guter Letzt meine Augen und Gemüthe mit etwas zu vergnügen / das ich wohl mein Lebetage nicht mehr würde zu Geſichte bekommen. Es befand ſich auch ſchon dabey eine Bouteille des beſten Burgunder Weins, den ich eben auch nicht aus dem Wege gehe, weil man ſolchen pro Vino Eruditorum hält / und weil ich doch in dem Abſehen gekommen war, mich mit meinem guten Freund zu letzen, dem ich groſſe Beyhülffe zu dieſer Müntz-Beluſtigung zu dancken habe, ſo ließ ich mich nicht länger bitten, auf den angewieſenen Richterſtuhl nieder zu ſetzen, und fragte, worüber ſie ſich dann ſo ſehr entzweyet hätten, daß ſie meines Ausſpruchs bedürfften?

Sulpicius ſagte hierauf: Wir wollen erſtlich ein Glaß Wein trincken; es iſt mir ohnedem durch das viele Wort-wechſeln und ſchreyen der Hals trocken geworden, daß er einer Anfeuchtung bedarf, und brachte meine Geſundheit aus. Nerva that dieſelbe lächlend beſcheid, und ſprach dann: Sulpicius habe dieſes nur gethan um einen gönſtigen Richter zu gewinnen. Dieſe Schertz-Rede konte ich nicht unbeantwortet laſſen, ſondern verſetzte: Ich nähme hieraus ab, daß er ſelbſten wohl ſchon würde ein paar Bouteillen ausgeſtochen haben, weil er glaubte / ich würde mir das Maul durch ein Glaß Wein ſtopffen laſſen. Wohlan dann, fuhr ich fort, ich werde mich nicht eher bedancken, als biß ich vernommen, worinn euer Streit-Handel beſtehet. Mir ſoll der herrliche Burgunder Wein weder die Zunge löſen, noch binden, ob ich gleich euch Herren zuruffen könte:

— — Nunc vino pellite curas.
Cras ingens iterabimus æquor.

Nerva bath mich ſeine Worte nicht ſo übel aufzunehmen, und damit er keinen längern Auffenthalt machte, ſo wolte er Kläger ſeyn. Seine Klage beſtand

ſtand nun darinne: Er habe bey dieſem Zuſpruche den Sulpicius über den einlegen nur kürtzlich erhandelter Müntzen angetroffen, darunter ſey dieſes ſo rare Schau-Stücke des hingerichteten Churfürſtl. Sächſiſchen Cantzlers Krells geweſen, das habe er wollen in dasjenige Fach legen, welches er lauter ſchändlichen Mißethätern, als dem Seeräuber Stürtzebecher, dem Grumbach, dem Wiedertäuffer König, Johann von Leiden, u. ſ. m. in ſeinem Müntz-Cabinet zu allerletzt, als rechten Auswürfflingen der ehrbarn menſchlichen Geſellſchafft/ angewieſen, das habe er beredet, und ihm vorgeſtellet, daß D. Krell in dergleichen Zunfft nicht gehörte; er verdiente vielmehro unter die Sächſiſchen Medaillen, oder unter die Medaillen von großen Staats-Leuten, oder wann man ihm noch geringer ſchätzen wolte, unter die Medaillen gelehrter Männer, gelegt zu werden. Weil er nun darüber in einen weitläufftigen Diſcours von des D. Krells angeſchuldigten Verbrechen mit dem Sulpicius gerathen, ſo habe nicht nur dieſer den D. Krell einen Erz-Böſewicht, ſondern auch ihn, weil er denſelben beſter maßen vertheidiget, einen heimlichen Calviniſten, einen Prieſter-Feind, und Advocaten aller böſen Leute, geſcholten.

Sulpicius war alles dieſes nicht in Abrede/ und ſagte: Nerva wäre zwar ſein recht guter Freund, aber er habe das Laſter an ſich, daß er was alle Leute tadelte, zu loben pflegte, und wüſte er allen verruchten Atheiſten, Zäuberern und ärgſten Mißethätern das Wort zu reden, ja allen böſen Sachen ein Färbgen anzuſtreichen; er habe ſich dadurch bey vielen Leuten/ die doch auch wüſten was ſchwartz oder weiß wäre, und inſonderheit bey der Geiſtlichkeit, ſehr verdächtig und verhaſt gemacht; er ſey in Engelland von den Freydenckern gewaltig angeſteckt worden, und ſuchte ſein gröſtes Vergnügen im widerſprechen. Ja er habe auch ſchon dieſes an ihm bemercket, daß er eine Sache auf zweyerley Recht zu verdrehen gewuſt, und heute gut, morgen übels, davon geredet, welche unanſtändige Weiſe vollends ſeinen Credit nicht wenig in Geſellſchafft braver Leute geſchwächet hätte.

Nerva ließ ihm völlig ausreden, und ſprach hierauf: Ich bedancke mich für dieſe Ehren-Erklärung, hat mein Herr Sulpicius derſelben nichts mehr beyzuſetzen? Es iſt mir lieb, daß der bißher getrunckene Burgunder Wein ſeines Hertzens Gedancken von mir endlich entdecket hat. Das von mir gefällte Urtheil verdreuſt mich gantz und gar nicht, weil er mir doch nicht die rechte Warheit geſaget. Ich bekenne es frey, ich bin in Unterredungen mit wackern und gelehrten Leuten kein Ja-Herr. Ich habe aus der nun zwar altväteriſch gewordenen Carteſianiſchen Philoſophie gelernet, an allen Dingen vernünfftig zu zweiffeln/ und dieſes hat mir zur gründlichen Erkäntnüß

mancher Warheit geholffen; dahero halte ich nichts ohne scharffe Prüfung für wahr. Ich beobachte sorgfältig das achte Gebot, welches das afterreden verbeut, und hingegen gebeut unsern Nächsten zu entschuldigen, gutes von ihm zu reden, und alles zum besten zu kehren. Herr Sulpicius hingegen fährt in seiner allzugroßen Leichtgläubigkeit gleich zu. Er überlegt zuvor nicht, daß tausend Menschen für gottloß / betrügerisch / boßhafft, für Ketzer, Verführer, Aufwiegler, Verräther und dergleichen mit vollen Halse eine weile ausgeschryen werden, denen doch endlich beßere Zeiten, oder auch manchmahl ihre Feinde, nach abgekühlter Wuth, ein weit beßeres Zeugnüß geben müßen. Herr Sulpicius wird gleich von der ersten Erzehlung einer Sache gantz und gar eingenommen. Er hat nicht nur zu wenig Philosophie, sondern auch zu wenig Lectur. Sein historisches Haupt-Buch sind die Gespräche im Reiche der Todten; diese sind ihm lauter Evangelia. Er ist auch noch in allerhand Vorurtheilen gantz vertiefft. Absonderlich kan er nicht leiden, daß andere Leute eine Begebenheit beßer wißen wollen als er, und was das wunderlichste — —

Hier ließ ich den Nerva nicht weiter reden, damit nicht wunderliche Reden weiter möchten vorgebracht werden, sondern sagte: alles beederseits bißherige sagen bestünde in lauter generalibus, sie solten einmahl ad speciem gehen; ich müste auch einmahl trincken, und könte den schuldigen Danck für meine von ihm getrunckene Gesundheit nicht länger verschieben sondern muste das Gelübde endlich brechen; da es nun auch bey einen Glaße nicht bleiben könte, indem es die Höflichkeit erheischte, hinwiederum ihrer allerseits Gesundheit zu trincken, so möchten sie alsdann zusehen, wie mein Urtheil ausfallen würde. Sie wolten mich hierauf durchaus zum trincken nöthigen, damit sie auch selbsten nicht so lange pausiren möchten, weil eben denselben Tag einmahl die annähernde Sommer-Hitze das bißherige naße und schauerische Wetter zu überwältigen schiene; ich beharrete aber bey meinen Vorsatz steiff, obschon mir dabey ziemlich weh geschahe, daß man auch auf die alte Regel: Inter pocula non est disputandum schlechte Acht hatte.

Sulpicius brach demnach loß, und sagte: Ein durch Urtheil und Recht geköpffter Mann verdiente keine Stelle unter andern ehrlichen Leuten. Nerva solte nur des Pfarrers zu Dona, Nicolai Blumii, Leich-Predigt D. Krells lesen, die er in der Frauen Kirche zu Dreßden, den Tag nach deßen Enthauptung, als den 10. Octobris A. 1601. gehalten, und hernach cum gratia & privilegio zu Leipzig in 4. habe drucken laßen, so würde er den D. Krell anders kennen lernen. Nerva gab zur Antwort:

wort: Er sähe wohl, daß Sulpicius nicht wüste, daß eine Antwort und warhafftiger Gegen-Bericht, auf erwehnte Leich-Predigt sey von D. Krells seel. Freunden, und andern Liebhabern der Warheit A. 1605. in 8. am Tag gegeben worden, sonst würde er sich auf eine solche Schrifft nicht bezogen haben / die man öffentlich eine Lügen-Predigt und ein Roßbübisches Schmähe-Buch, gescholten. So habe auch Vrbanus Pierius ein Examen und Erläuterung der in besagter Leichen-Predigt vorgegeben neuern Religions-Streitigkeiten zu Bremen A. 1602. heraus gegeben, welches zwar mehr eine Theologische als Historische Schrifft, und von D. Philippo Nicolai, Pastoren der Kirche zu St. Catharinen in Hamburg sey A. 1603. refutirt worden, unter dem Titel: Examen Examinis Pieriani. Jedoch bezeige auch dieses, daß Blumens Krellische Leichen-Predigt schon einigen Leuten zu derselben Zeit sehr anstößig gewesen sey, und nicht als ein unbetrügliches Buch anzunehmen sey. Sulpicius wurde hierüber etwas ungedultig, und versetzte: er habe sich ja nicht alleine auf Blumens Leichen-Predigt, sondern auf Urtheil und Recht beruffen, welches D. Krellen den Kopf abgesprochen; wolte er die Geistlichen nichts gelten laßen, so würde er doch mehrern Respect für die Herren Juristen hegen. Ja was sag ich / fuhr er fort, die Römisch Kayserl. Majestät selbst haben D. Krellen, auf Gezeugnüß vieler Zeugen, wegen seiner erwiesenen und ausgeführten Verbrechungen, zum Tod verurtheilet. Nerva schüttelte hierzu den Kopf, und sagte: Kayserl. Majestät und dero Reichs-Hof-Rath haben von dem Proceß wieder D. Krellen nicht das geringste gewust, es ist diese Sache an sie zu versprechen niemahls gelanget, der Administrator des Churfürstenthums Sachsen hat an die Böhmische Appelations-Räthe zu Prag einen Bericht gestellet, und ist so absolviret worden wie er gebeichtet hat. Es ist aber ein großer Unterschied zwischen einen Kayserl. End-Urtheil / und eines Böhmschen Appellations-Raths Information. D. Krells Freunde hingegen machten deßen Sache an den Kayserl. Cammer-Gericht zu Speyer anhängig, welches zu etlichenmahlen und endlich bey Straf der Acht auferlegt und befohlen hat, den Rechten gemäße mit D. Krellen in seiner Verhafft zu verfahren, und ihm einen Beystand zu verstatten.

Ich bath meine Freunde, sie möchten doch näher zum Ziel kommen, und solte absonderlich Sulpicius aus den Haupt-Verbrechen des D. Krells darthun, daß er mit Recht den Kopf verwürckt hätte, so würden wir dann hören ob Nerva ein solcher Künstler wäre, der Laster in Tugenden verwandeln könte. Recht so, war hierauf Sulpicii Erklärung; Ich will aber hier-

bey nicht ſelber reden, ſondern D. Krellens Urtheil vor den peinlichen Gericht ableſen. Erhohlte demnach eilends aus ſeiner Bücher-Kammer Müllers Sächſiſche Annales, und laß daraus daſſelbige folgender maſſen ab:

„Auf verführten Beweiß in peinlichen Inquiſition-Sachen M. Abra„ham Gießbachen, Churf. Sächſiſchen im Vormundſchafft beſtellten Fiſca„len, an einem, verhafften D. Niclas Krelln angeklagten, andern Theils, be„langend, erkennen von GOttes Gnaden, wir Friedrich Wilhelm, Hertzog „zu Sachſen Vormund, und der Chur-Sachſen Adminiſtrator, Landgraf in „Düringen, und Marggraf zu Maißen, in Vormundſchafft, der Hochge„bornen Fürſten, unſerer freundlichen lieben Vettern, und Pfleg-Söhnen, „der Hertzogen zu Sachſen Gebrüdere, auf Belernung der Rechts-Gelehr„ten, für recht, daß angeklagter Niclas Krell, mit ſeinen böſen, wider ſeine „Pflicht fürgenommenen, daheim, und mit fremden Herrſchafften, und der„ſelben abgefertigten gebrauchten Practicken, und allerhand argliſtigen „ſchädlichen Vornehmen, ſo zu recht gnugſam auf ihn dargethan und erwie„ſen, dadurch er wieder den angerichteten Land-Frieden, mit Turbirung ge„meinen Vatterlandes, Ruhe und Einigkeit, gehandelt, ſein Leib und Leben „verwircket, und alſo andern zum Abſcheu, mit dem Schwerd gericht wer„den ſoll, von rechts wegen.

Alſo hat Herr Nerva vernommen/ ſetzte Sulpicius hinzu, weßwegen D. Krell ſeinen Kopf verlohren, was hat er nun dagegen einzuwenden? Gar vieles, war des Nervæ Antwort. Das Krelliſche Urtheil hätte Herr Sulpicius eben nicht recapituliren dörffen; deſſen Innhalt iſt mir allzuwohl erinnerlich. Ich melde aber dagegen, daß D. Krell nicht einen einigen Punct des Urtheils eingeſtanden, daß er auch deßen nicht, wie recht, überwieſen worden, daher er auch dem Urtheil biß an ſein letztes Ende widerſprochen. Das iſt aber gewiß, daß man ihn für einen Calviniſten gehalten, für einen Calviniſten verfolget, für einen Calviniſten getödet, man mag auch die Urſach ſeines Todes beſchönen, und bemänteln, wie man will, ſo iſts keine andere, als daß er und ſein Herr in Verdacht des Vorhabens, die Calviniſten ins Land einzuführen, geweſen ſind. Sulpicius ſagte mit freudigen Geberden: Da mir dieſes Herr Nerva eingeſtehet, ſo werde ich gewiß nicht in unſern Streithandel ſuccumbiren. D. Krell hat die Kirchen und Schulen im Churfürſtenthum Sachſen zum höchſten verunruhiget, redliche und eifrige Geiſtlichen in ſchwehre Gefängnüß, und ſo gar auf die Folter/und ins Elend, gebracht, den Exorciſmum abzuſchaffen geſucht, und an D. Chriſtoph Oehmen, Pfältziſchen Cantzlern, nicht lang vor des Churfürſten Tod, geſchrieben, daß er den Churfürſten nun zur neuen Reformation bewogen, und

daß

daß derſelbe nunmehr gäntzlich dem Calviniſmo zugethan, die vom Adel, ſo ſich dawider ſetzten, wären allbereit ins ſchwartze Regiſter geſchrieben, und würden ſie die neue Reformation nicht ſubſcribiren, ſolten dieſelben mit dem Schwerd gerichtet / oder ja an Ort und Stelle, da ſie Leibs- und Lebens-Gefahr zu gewarten, geführet werden; Pfaltz-Graf Johann Caſimir, ſolte, weil der Churfürſt derwegen noch etwas in Furcht ſtünde, demſelben ſolche Furcht ausreden, ꝛc. Sind das nicht böſe Practiquen? Nerva ſagte dagegen: Viel geſagt, aber wenig bewieſen, mein werther Herr Sulpicius. Der Churfürſt ſowohl als ſeine Räth wuſten wohl, was D. Krell für eine Religion hatte; Ich erinnere mich gantz wohl in D. Krellens Beſtallung zum Cantzler-Amt An. 1589. geleſen zu haben, daß ſich derſelbe, wegen der damahls vorgelauffenen Religions-Händel, und ihm wegen etlicher Leute zugeſtoſſenen Wiederwärtigkeit, ſeine Religions- und Gewißens-Freyheit ausgebethen, welche ihm auch zugeſtanden worden, nachdem er von den damahligen Streitigkeiten in Religions-Sachen ſein Bekäntnuß übergeben. Nach gemachter Formula Concordiæ entſtand ein ſolches ärgerliche Gezänck auf den Cantzeln, daß man den Wiederſachern nicht nur läſterliche und ſchmähliche Nahmen beylegte, ſondern ſie auch gäntzlich aus der Chriſtlichen Gemeinſchafft ausſchloße und verdammte, dadnrch dann das Gegentheil zu dergleichen Vornehmen und Wiederwärtigkeit auch geſchritten, daß hieraus die Religions-Spaltung ſich noch vergröſſerte. Wie nun der Churfürſt, durch ein ſcharffes Ausſchreiben, dieſes unzeitige, unnöthige, auch ärgerliche Gebeiß, Gezanck, und Verdammnuß unterſagte, wie ſich deſſen etliche, mehr zu Zerrüttung, dann Erbauung der Chriſtlichen Gemeinden, allein aus gehäßigen Gemüthe, eine zeithero unterſtanden, und ſich erklärte, dergleichen Zäncker hinführo in ſeinen Landen nicht mehr zu dulten, auch die Wiederſpänſtigen ſo gleich fortſchaffte, ſo gieng das Zeder- und Lermen-Geſchrey über Gewalt und Unrecht an, und wurden ſo gar Drohe-Briefe in des Churfürſtens Zimmer gefunden, des Inhalts, daß derſelbe Leibs und Lebens, auch in ſeiner Schlaf-Kammer, nicht ſolle ſicher ſeyn, wann er nicht von ſeinen Vorhaben abſtünde. Wegen Abſchaffung des Exorciſmi bey der Tauffe, hat der Churfürſt nicht allein die Wirtembergiſche, ſondern auch die Chur- und Fürſtl. Sächſiſche hohe Schulen und Theologiſche Facultäten conſulirt, welche alleſamt dieſelbe approbirt haben. Das Schreiben an D. Oehm, hat D. Krell für böſslich erdichtet gehalten, und ſolches damit bewieſen, daß er ſein Lebetag an D. Oehmen kein Wort geſchrieben; D. Oehm wäre auch allbereit, da ſolches Schreiben datirt, und geſchehen ſeyn ſolte tod geweſen, ꝛc.

Länger

Länger konte ich dieſem Gezäncke nicht zuhören, ſondern ſagte: weil ich wieder nach Hauſe eilen müſte, ſie aber ſich noch etliche Stunden mit einander einlaſſen könten, ſo wolte ich ihnen ſagen, daß ich zwar D. Krellen nicht für ſo gar unſchuldig hielte, als Herr Nerva meinte; jedennoch aber verdiente ſeine Medaille nicht in eine ſo gar böſe und infame Rotte gelegt zu werden, ſondern könte wohl eine Stelle unter den verunglückten anſehnlichen Perſonen finden, von welchen allerdings man in einem Münz-Cabinet ein beſonders Fach ſamlen und anſtellen könte; Es hieße doch

Paſcitur in vivis livor poſt fata quieſcit.

Man habe ja D. Krellens Leichnam unter andere ehrliche Leute auf den Kirch-Hof zu Dreßden begraben, und alſo ſolte Sulpicius auch glimpflicher mit deſſen Medaille verfahren. Sulpicius gab ſich gleich auf dieſe Vorſtellung, mithin truncken wir etliche Gläßer Burgunder Wein in vollkommener Zufriedenheit, und nahmen hernach einen ſchmertzlichen Abſchied von einander.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
26. Stück. den 29. Junii 1735.

Der älteste Nürnbergische gantze Gülden-Thaler von A. 1528.

1. Beschreibung desselben.

Die erste Seite enthält den gekrönten zweyköpffigten Reichs-Adler, mit dem umherstehenden Kayserl. Tittel: CAROLVS V. ROM.anorum IMPE.rator. CÆS.ar. AVGV.stus. d. i. Carl der fünffte Römischer Kayser; die letzten Worte laßen sich nicht füglich Teutsch geben, man wolte sie dann übersetzen, geheiligter Beherrscher, welches vielleicht manchem wunderlich klingen würde.

Auf der andern Seite sind zu sehen die beyden schrägs-weise nebeneinander stehenden Wappen der Reichs-Stadt Nürnberg, die uns allen dergestalt bekannt, daß sie keiner Beschreibung bedürffen; darüber ist zu lesen: RES. PV.blica. NVRENBERG.ensis. F.ieri F.ecit. d. i. Die Reichs-Stadt Nürnberg hat es prägen laßen. Darunter stehet zwischen 2. Linien die Jahrzahl MDXXVIII.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Die freye Reichs-Stadt Nürnberg hat auch dieſen großen Ruhm, daß ſie von den älteſten Zeiten her, biß auf dieſe Stunde, ſchönes und gutes Geld ſchlagen laßen, welches überall gültig und im gehörigen Anſehen geweſen.

Es war vor alters in derſelben zweyerley Müntze, die Kayſerliche oder Reichs- und die Stadt-Müntze. Jene verwalteten eigene von Kayſern dahin geſetzte Reichs Münz-Meiſter die gemeiniglich auch Bürger dieſer Stadt waren; dahero ſolte nach zwey Privilegien vom K. Carln IV. von A. 1347. und 55. wann das Reich drey oder mehr Bürger in Nürnberg zu Müntz-Meiſtern haben würde, nur einer Steuer und Loſung frey ſeyn, die übrigen aber, gleich andern Bürgern, Loſung geben: auch ſolten der Müntz-Meiſter Bediente dem Schultheißen-Amt, ihrer Verbrechen halber, unterwürffig ſeyn. Damit die Kayſer einen rechten gewißen Nutzen von der Nürnbergiſchen Reichs-Müntze haben möchten, überließen ſie dieſelbe endlich pfands weiſe an anſehnliche und vermögliche Bürger daſelbſt. Alſo haben Conrad Groß, Spital Meiſter und Schultheiß, und deßen Söhne, Leopold und Heinrich, die Kayſerl. Müntz-Gerechtigkeit viele Jahre pfandsweiſe inne gehabt. Von denenſelben iſt ſie auf Herdegen Valzner A. 1396. gekommen, der aber den Schlag-Schatz der Königl. Cammer liefern muſte. K. Ruprecht erhöhete A. 1401. die auf der Reichs-Müntze geſtandene 4000. Pfund Heller auf ſo viel tauſend Gülden, und nahm nur die Helffte von dem Schlag-Schatz, die andere Helffte blieb dem Valzner und ſeinen Erben. Auf Vergönſtigung K. Sigiſmunds löſete Marggraf Friedrich zu Brandenburg und Churfürſt A. 1419. die Kayſerl. Müntze mit 4000. Gulden von Valznern ein, und trat ſolche A. 1424. dem Rath zu Nürnberg wieder ab, welches K. Sigiſmund A. 1425. beſtätigte, und denſelben dabey handzuhaben und zu ſchützen verſprach. Von dieſer Zeit an iſt die Kayſerl. und Reichs-Müntz-Gerechtigkeit bey demſelben geblieben.

Die vorhin gehabte eigene Müntz Gerechtigkeit der Stadt Nürnberg erhellet deutlich aus dem herrlichen Privilegio K. Friedrichs II. das er derſelben A. 1219. gegeben, in welchem unter andern zu leſen: Item in nundinis Werde civis Nurimbergenſis cum denariis Nurembergen. de jure cambiet, & emet aurum & argentum, & nemo prohibebit. Similiter in nundinis Nordlingen. cum denariis Nurembergen. ement, cambient aurum & argentum, & magiſter monetæ Nurembergen. illuc ibi, ſi voluerit, & denarios ſuæ monetæ ibi

forma-

formabit. Der Innhalt iſt dieſer: Die Nürnbergiſchen Bürger ſolten mit den Nürnbergiſchen Geld-Sorten, oder Pfenningen, auf den großen Jahrmärckten zu Schwäbiſch- oder Donau-Wert und Nördlingen, Handel, Wandel, und Wechſel treiben, und Gold und Silber kauffen können; auch ſolte der Nürnbergiſche Müntz-Meiſter befugt ſeyn, ſeine Pfennige daſelbſt zu ſchlagen, wann es ihm beliebte. K. Friedrich redet allhier von Nürnbergiſchen Pfennigen, und nicht von Kayſerlicher Müntze, die auch in Nürnberg damahls geprägt worden; und gedenckt des Nürnbergiſchen, und nicht des Kayſerl. und Reichs-Müntzmeiſters / der daſelbſt auch geſeßen war. Im Eingang dieſes Freyheits-Briefes ſagt er: Antiqua jura, a divis prædeceſſoribus ac progenitoribus noſtris, inclitis Romanorum Imperatoribus & Regibus, ſemper Auguſtis, eidem loco tradita—confirmamus. d. i. Er bekräfftigte der Stadt diejenige alten Rechte, welche ſie von ſeinen gottſeeligen Vorfahrern und Vor-Eltern, den glorwürdigſten Römiſchen Kayſern und Königen, erhalten. Er ſteigt demnach hoch hinauf, und ſiehet ſelbſten auf die Privilegia, welche derſelben noch vor den Kayſern des Hohenſtauffiſchen oder Schwäbiſchen Hauſes ertheilet worden; und alſo iſt die eigne Müntz-Gerechtigkeit dieſer Reichs-Stadt uralt. Meines wenigen Erachtens war die in Nürnberg geſchlagene Reichs- und Stadt-Müntze im Gepräge auf ſolche Weiſe voneinander unterſchieden, wie ich es in der Zuſammenhaltung vieler alten kleinen Nürnbergiſchen Heller und Pfennige wargenommen, daß auf dieſer allemahl ein großes N. ſtehet, welches auf jener nicht zu ſehen.

Bey Prägung der eignen Stadt-Müntze hat ſich der Rath allemahl nach den Kayſerl. und Reichs-Müntz-Verordnungen eifrigſt gerichtet, und fleißige Acht gehabt, daß nicht geringere Müntz-Sorten unter den Bürgern und Unterthanen einſchleichen möchten. So verordnete K. Carl IV. A. 1356. daß in den vier Reichs-Städten, Franckfurt, Nürnberg, Ulm und Donauwörth Heller ſolten geſchlagen werden, von $\frac{2}{3}$ Kupffer und $\frac{1}{3}$ löthiges Silber. Auf eine Hälliſche Marck ſolten gehen 31. Schilling 4. Heller. Ein Pfund ſolcher Heller ſolten vor einen Gold-Gülden genommen werden. Darauf ſolte ein Creutz und Hand zu ſehen ſeyn, nebſt einen darunter geſetzten Bey-Zeichen, dabey man einer jeden Stadt Müntze erkennen möge; Dieſe ſolten in Francken und Schwaben allenthalben genommen werden. Eben dieſer Kayſer gab auch A. 1375. Nürnberg die Freyheit, was für Müntze auch in Francken und Bayern geſchlagen würde, daß ſie daſelbſt nicht höher ſolte genommen werden, als der wahre und innerliche Werth davon ſeyn würde.

Im Jahr 1390. geboth K. Wentzel, zu Nürnberg Pfennige zu schlagen, derer 25. auf ein Nürnbergisches Loth gehen, und halb fein Silber, halb Zusatz haben solten; wer dagegen handelte, solte seine Müntz-Gerechtigkeit auf ein Jahr verwürckt haben. Auch solten keine halbe Groschen mehr geschlagen werden, und die geschlagen sind, solte man an der Währung vor 3. Pfennige annehmen. Hierauf verboth der Rath A. 1394. alle Pfennige deren 30. auf ein Loth giengen.

Als K. Ruprecht A. 1402. im Reich verordnete, daß jeder Stand die Gülden also schlagen solte, daß sie hielten 3½. und 20. Grad am Strich, und 60. Stück in der Zahl auf die Marck giengen; so verglichen sich die Bischöffe zu Bamberg und Würtzburg, Pfaltzgraf Johannes, und die Burggrafen zu Nürnberg, mit der Stadt auf vier Jahr lang, alle ihre Müntze zu Nürnberg schlagen zu laßen.

Von K. Sigismund hat Nürnberg nicht weniger Vorschub in ihrem Müntz Wesen durch verschiedene Privilegia erhalten. A. 1420. bestätigte er die Gerechtigkeit Stadt Währungs Gülden zu müntzen auf 22½. Grad, A. 1422. erlaubte er noch andere goldne Müntzen, 19. Grad haltend, zu schlagen, doch unschädlich der Stadt Währungs Gülden: ferner Pfennige zu schlagen von ½ Silber und ½ Zusatz, derer 32. auf ein Loth giengen. Bey den Hellern solte der dritte Theil Silber, und das übrige Zusatz seyn, und deren 47. auf ein Loth gehen; der Schlag-Schatz solte halb in die Königl. Cammer fallen, halb dem Rath bleiben. Ferner erlaubte er demselben A. 1421. wann er seine goldne Müntze auf 22½. Carat nicht schlagen könte oder wolte, weil andere Fürsten und Stände die Müntz verwandelt, so könte er sie niedern, und auf 21. Carat schlagen. A. 1428. ließ er zu, eine Silber-Müntze, oder Schillinge, zu schlagen, von ½ fein und ½ Zusatz, deren 86. auf eine Nürnberger-Marck giengen. Der gemeine Mann hieß solche Plappert; A. 1432. gab er ihm die Freyheit auch Gelblinge zu schlagen, deren eine Marckt 2½. Loth fein Silber halten, und 53. Stück auf ein Loth gehen solten.

Wie A. 1434. eine Menge geringhaltiger Böhmischer Groschen ins Reich, und insonderheit nach Nürnberg kahm, ließ der Rath solche, durch dazu bestellte vier Wechsler, nach ihren eigentlichen Werth, von zween biß 7. Pfennigen einwechseln, einschmeltzen, und anderes Geld daraus müntzen; dieweil auch der Rath die silbern Pfennige deren 32. auf ein Loth giengen, ohne Nachtheil nicht mehr müntzen konte, so verstattete der Kayser 34. auf ein Loth zu müntzen. Ingleichen auch A. 1437. wann die umher liegende Reichs-Stände silberne Müntz auf ein ander Korn schlügen, als bißhero

gebräuch-

gebräuchlich geweſt, ſo ſolte der Rath auf ſolch Korn und Art auch ſchlagen mögen.

Um die ſich einſchleichenden vielen fremden Müntz-Sorten fortzuſchaffen, verglichen ſich die Marggrafen zu Brandenburg, und der Rath zu Nürnberg, A. 1457. auf zehn Jahr lang miteinander folgende Müntzen zu ſchlagen: 1.) Pfennige, deren 32. auf ein Loth gehen, und der Marck nach halten ſolten 5. Loth 1. Qvent. 2.) Schillinge, deren einer 8. Pf. gelten, und 81. auf die Marck gehen, und 7. Loth fein halten ſolten. 3.) Kleine Schillinge, oder Vierer, deren auf eine Marck gehen ſolten 166. Stück, und fein halten 3½. Loth. 4.) Heller, deren zween einen Pfennig gelten, 44. auf ein Loth gehen, und fein halten ſolten 3½. Loth, alles Würtzburger Gewicht. Von dieſer Müntze ſolten 5. Pfund 24. Pf. vor einen Rheiniſchen Gülden genommen werden. Solte das Silber immittelſt dermaßen aufſchlagen, daß man dieſe Müntze nicht ſchlagen könte ohne Schaden, ſo ſolte man damit in Ruhe ſtehen. Neben dieſer Müntz ſolten die alten großen Marggräfl. Schilling zu 7. Pf. und die kleinern zu 4. Pf. gangbahr ſeyn; wer nach St. Matthäus Tage eine andere Müntze im Marggräfl. und Nürnbergiſchen Gebiethe ausgäbe, ſolte vor jeden Schilling oder Pfennig zehne zur Straffe geben. Alle dieſe neue Geld-Sorten ſolten in Nürnberg gemüntzet werden; dergeſtalt, daß zwey Drittel unter der Marggrafen und des Raths Gepräg ausgehen ſolte. Dieſer Ordnung iſt auch der Biſchof zu Bamberg beygetreten, mit dem Vorbehalt, daß er neben den Schillingen, ſo 8. Pf. halten, auch andere, die 7. Pf. gelten, und deren 92½. Stück auf eine Marck gehen, doch am Korn dem andern gemäß, müntzen könte. Hierauf hat der Rath verbotten keine andere ſilberne Müntze zu nehmen und zu geben, in den folgenden zehen Jahren, dann die zu Bamberg und Nürnberg geſchlagen worden; welches A. 1479. und nachgehends noch mehrmahls wiederholt worden.

K. Friedrichs III. ſehr viele Gnaden-Bezeugungen gegen Nürnberg ſind ſehr bekannt. Darunter gehöret auch, daß derſelbe A. 1464. dem Rath die Freyheit gegeben eine güldne Müntz zu ſchlagen, wie dieſelbe von des Reichs-Chur- und Fürſten, geiſtlichen und weltlichen, geſchlagen worden, unſchädlich ihren Stadt-Währungs Gülden. Ferner hat er ihm auch das Recht Silber-Müntzen zu ſchlagen beſtätiget, wie die gäng und gebe iſt.

Groſchen, Schilling, Pfennig, Heller, wozu auch die Kreutzer, Batzen und Zwölffer kamen, waren diejenigen Silber-Müntzen, welche eintzig und allein biß auf das ſechzehnde Jahrhundert nach Chriſti Geburt, üblich waren. Mit dem Anbruch deßelben kamen die gröbern und größern Silber-

mancher Warheit geholffen; dahero halte ich nichts ohne scharffe Prüfung für wahr. Ich beobachte sorgfältig das achte Gebot, welches das afftterreden verbeut, und hingegen gebeut unsern Nächsten zu entschuldigen, gutes von ihm zu reden, und alles zum besten zu kehren. Herr Sulpicius hingegen fährt in seiner allzugroßen Leichtgläubigkeit gleich zu. Er überlegt zuvor nicht, daß tausend Menschen für gottloß / betrügerisch/ boßhafft, für Ketzer, Verführer, Aufwiegler, Verräther und dergleichen mit vollen Halse eine weile ausgeschryen werden, denen doch endlich beßere Zeiten, oder auch manchmahl ihre Feinde, nach abgekühlter Wuth, ein weit beßeres Zeugnüß geben müßen. Herr Sulpicius wird gleich von der ersten Erzehlung einer Sache gantz und gar eingenommen. Er hat nicht nur zu wenig Philosophie, sondern auch zu wenig Lectur. Sein historisches Haupt-Buch sind die Gespräche im Reiche der Todten; diese sind ihm lauter Evangelia. Er ist auch noch in allerhand Vorurtheilen gantz vertiefft. Absonderlich kan er nicht leiden, daß andere Leute eine Begebenheit beßer wißen wollen als er, und was das wunderlichste — —

Hier ließ ich den Nerva nicht weiter reden, damit nicht wunderliche Reden weiter möchten vorgebracht werden, sondern sagte: alles beederseits bißherige sagen bestünde in lauter generalibus, sie solten einmahl ad speciem gehen; ich müste auch einmahl trincken, und könte den schuldigen Danck für meine von ihm getrunckene Gesundheit nicht länger verschieben sondern muste das Gelübde endlich brechen; da es nun auch bey einen Glaße nicht bleiben könte, indem es die Höflichkeit erheischte, hinwiederum ihrer allerseits Gesundheit zu trincken, so möchten sie alsdann zusehen, wie mein Urtheil ausfallen würde. Sie wolten mich hierauf durchaus zum trincken nöthigen, damit sie auch selbsten nicht so lange pausiren möchten, weil eben denselben Tag einmahl die annähernde Sommer-Hitze das bißherige naße und schauerische Wetter zu überwältigen schiene; ich beharrete aber bey meinen Vorsatz steiff, obschon mir dabey ziemlich weh geschahe, daß man auch auf die alte Regel: Inter pocula non est disputandum schlechte Acht hatte.

Sulpicius brach demnach loß, und sagte: Ein durch Urtheil und Recht geköpffter Mann verdiente keine Stelle unter andern ehrlichen Leuten. Nerva solte nur des Pfarrers zu Dona, Nicolai Blumii, Leich-Predigt D. Krells lesen, die er in der Frauen Kirche zu Dreßden, den Tag nach deßen Enthauptung, als den 10. Octobris A. 1601. gehalten, und hernach cum gratia & privilegio zu Leipzig in 4. habe drucken laßen, so würde er den D. Krell anders kennen lernen. Nerva gab zur Antwort:

wort: Er sähe wohl, daß Sulpicius nicht wüste, daß eine Antwort und warhafftiger Gegen-Bericht, auf erwehnte Leich-Predigt sey von D. Krells seel. Freunden, und andern Liebhabern der Warheit A. 1605. in 8. am Tag gegeben worden, sonst würde er sich auf eine solche Schrifft nicht bezogen haben / die man öffentlich eine Lügen-Predigt und ein Roßbübisches Schmähe-Buch, gescholten. So habe auch Vrbanus Pierius ein Examen und Erläuterung der in besagter Leichen-Predigt vorgegeben neuern Religions-Streitigkeiten zu Bremen A. 1602. heraus gegeben, welches zwar mehr eine Theologische als Historische Schrifft, und von D. Philippo Nicolai, Pastoren der Kirche zu St. Catharinen in Hamburg sey A. 1603. refutirt worden, unter dem Tittel: Examen Examinis Pieriani. Jedoch bezeige auch dieses, daß Blumens Krellische Leichen-Predigt schon einigen Leuten zu derselben Zeit sehr anstößig gewesen sey, und nicht als ein unbetrügliches Buch anzunehmen sey. Sulpicius wurde hierüber etwas ungedultig, und versetzte: er habe sich ja nicht alleine auf Blumens Leichen-Predigt, sondern auf Urtheil und Recht beruffen, welches D. Krellen den Kopf abgesprochen; wolte er die Geistlichen nichts gelten laßen, so würde er doch mehrern Respect für die Herren Juristen hegen. Ja was sag ich / fuhr er fort, die Römisch Kayserl. Majestät selbst haben D. Krellen, auf Gezeugnüß vieler Zeugen, wegen seiner erwiesenen und ausgeführten Verbrechungen, zum Tod verurtheilet. Nerva schüttelte hierzu den Kopf, und sagte: Kayserl. Majestät und dero Reichs-Hof-Rath haben von dem Proceß wieder D. Krellen nicht das geringste gewust, es ist diese Sache an sie zu versprechen niemahls gelanget, der Administrator des Churfürstenthums Sachsen hat an die Böhmische Appelations-Räthe zu Prag einen Bericht gestellet, und ist so absolviret worden wie er gebeichtet hat. Es ist aber ein großer Unterschied zwischen einen Kayserl. End-Urtheil / und eines Böhmischen Appellations-Raths Information. D. Krells Freunde hingegen machten deßen Sache an den Kayserl. Cammer-Gericht zu Speyer anhängig, welches zu etlichenmahlen und endlich bey Straf der Acht auferlegt und befohlen hat, den Rechten gemäße mit D. Krellen in seiner Verhafft zu verfahren, und ihm einen Beystand zu verstatten.

Ich bath meine Freunde, sie möchten doch näher zum Ziel kommen, und solte absonderlich Sulpicius aus den Haupt-Verbrechen des D. Krells darthun, daß er mit Recht den Kopf verwürckt hätte, so würden wir dann hören ob Nerva ein solcher Künstler wäre, der Laster in Tugenden verwandeln könte. Recht so, war hierauf Sulpicii Erklärung; Ich will aber hier-

bey nicht selber reden, sondern D. Krellens Urtheil vor den peinlichen Gericht ablesen. Erhohlte demnach eilends aus seiner Bücher-Kammer Müllers Sächsische Annales, und laß daraus dasselbige folgender massen ab:

„Auf verführten Beweiß in peinlichen Inquisition-Sachen M. Abra„ham Gießbachen, Churf. Sächsischen im Vormundschafft bestellten Fisca„len, an einem, verhafften D. Niclas Krelln angeklagten, andern Theils, be„langend, erkennen von GOttes Gnaden, wir Friedrich Wilhelm, Hertzog „zu Sachsen Vormund, und der Chur-Sachsen Administrator, Landgraf in „Düringen, und Marggraf zu Maißen, in Vormundschafft, der Hochge„bornen Fürsten, unserer freundlichen lieben Vettern, und Pfleg-Söhnen, „der Hertzogen zu Sachsen Gebrüdere, auf Belernung der Rechts-Gelehr„ten, für recht, daß angeklagter Niclas Krell, mit seinen bösen, wider seine „Pflicht fürgenommenen, daheim, und mit fremden Herrschafften, und der„selben abgefertigten gebrauchten Practicken, und allerhand arglistigen „schädlichen Vornehmen, so zu recht gnugsam auf ihn dargethan und erwie„sen, dadurch er wieder den angerichteten Land-Frieden, mit Turbirung ge„meinen Vatterlandes, Ruhe und Einigkeit, gehandelt, sein Leib und Leben „verwircket, und also andern zum Abscheu, mit dem Schwerd gericht wer„den soll, von rechts wegen.

Also hat Herr Nerva vernommen/ setzte Sulpicius hinzu, weßwegen D. Krell seinen Kopf verlohren, was hat er nun dagegen einzuwenden? Gar vieles, war des Nervæ Antwort. Das Krellische Urtheil hätte Herr Sulpicius eben nicht recapituliren dörffen; dessen Innhalt ist mir allzuwohl erinnerlich. Ich melde aber dagegen, daß D. Krell nicht einen einigen Punct des Urtheils eingestanden, daß er auch deßen nicht, wie recht, überwiesen worden, daher er auch dem Urtheil biß an sein letztes Ende widersprochen. Das ist aber gewiß, daß man ihn für einen Calviniſten gehalten, für einen Calviniſten verfolget, für einen Calviniſten getödet, man mag auch die Ursach seines Todes beschönen, und bemänteln, wie man will, so ists keine andere, als daß er und sein Herr in Verdacht des Vorhabens, die Calviniſten ins Land einzuführen, gewesen sind. Sulpicius sagte mit freudigen Geberden: Da mir dieses Herr Nerva eingestehet, so werde ich gewiß nicht in unsern Streithandel succumbiren. D. Krell hat die Kirchen und Schulen im Churfürstenthum Sachsen zum höchsten verunruhiget, redliche und eifrige Geistlichen in schwehre Gefängnüß, und so gar auf die Folter/und ins Elend, gebracht, den Exorciſmum abzuschaffen gesucht, und an D. Christoph Oehmen, Pfältzischen Cantzlern, nicht lang vor des Churfürsten Tod, geschrieben, daß er den Churfürsten nun zur neuen Reformation bewogen, und

daß

daß derſelbe nunmehr gäntzlich dem Calviniſmo zugethan, die vom Adel, ſo ſich dawider ſetzten, wären allbereit ins ſchwartze Regiſter geſchrieben, und würden ſie die neue Reformation nicht ſubſcribiren, ſolten dieſelben mit dem Schwerd gerichtet / oder ja an Ort und Stelle, da ſie Leibs- und Lebens-Gefahr zu gewarten, geführet werden; Pfaltz-Graf Johann Caſimir, ſolte, weil der Churfürſt derwegen noch etwas in Furcht ſtünde, demſelben ſolche Furcht ausreden, ꝛc. Sind das nicht böſe Practiquen? Nerva ſagte dagegen: Viel geſagt, aber wenig bewieſen, mein werther Herr Sulpicius. Der Churfürſt ſowohl als ſeine Räth wuſten wohl, was D. Krell für eine Religion hatte; Ich erinnere mich gantz wohl in D. Krellens Beſtallung zum Cantzler-Amt An. 1589. geleſen zu haben, daß ſich derſelbe, wegen der damahls vorgelauffenen Religions-Händel, und ihm wegen etlicher Leute zugeſtoſſenen Wiederwärtigkeit, ſeine Religions- und Gewißens-Freyheit ausgebethen, welche ihm auch zugeſtanden worden, nachdem er von den damahligen Streitigkeiten in Religions-Sachen ſein Bekäntnuß übergeben. Nach gemachter Formula Concordiæ entſtand ein ſolches ärgerliche Gezänck auf den Cantzeln, daß man den Wiederſachern nicht nur läſterliche und ſchmähliche Nahmen beylegte, ſondern ſie auch gäntzlich aus der Chriſtlichen Gemeinſchafft ausſchloße und verdammte, dadnrch dann das Gegentheil zu dergleichen Vornehmen und Wiederwärtigkeit auch geſchritten, daß hieraus die Religions-Spaltung ſich noch vergröſſerte. Wie nun der Churfürſt, durch ein ſcharffes Ausſchreiben, dieſes unzeitige, unnöthige, auch ärgerliche Gebeiß, Gezanck, und Verdammnuß unterſagte, wie ſich deſſen etliche, mehr zu Zerrüttung, dann Erbauung der Chriſtlichen Gemeinden, allein aus gehäßigen Gemüthe, eine zeithero unterſtanden, und ſich erklärte, dergleichen Zäncker hinführo in ſeinen Landen nicht mehr zu dulten, auch die Wiederſpänſtigen ſo gleich fortſchaffte, ſo gieng das Zeder- und Lermen-Geſchrey über Gewalt und Unrecht an, und wurden ſo gar Drohe-Briefe in des Churfürſtens Zimmer gefunden, des Inhalts, daß derſelbe Leibs und Lebens, auch in ſeiner Schlaf-Kammer, nicht ſolle ſicher ſeyn, wann er nicht von ſeinen Vorhaben abſtünde. Wegen Abſchaffung des Exorciſmi bey der Tauffe, hat der Churfürſt nicht allein die Wirtembergiſche, ſondern auch die Chur- und Fürſtl. Sächſiſche hohe Schulen und Theologiſche Facultäten conſulirt, welche alleſamt dieſelbe approbirt haben. Das Schreiben an D. Oehm, hat D. Krell für böſslich erdichtet gehalten, und ſolches damit bewieſen, daß er ſein Lebetag an D. Oehmen kein Wort geſchrieben; D. Oehm wäre auch allbereit, da ſolches Schreiben datirt, und geſchehen ſeyn ſolte tod geweſen, ꝛc.

Länger

Länger konte ich diesem Gezäncke nicht zuhören, sondern sagte: weil ich wieder nach Hause eilen müste, sie aber sich noch etliche Stunden mit einander einlassen könten, so wolte ich ihnen sagen, daß ich zwar D. Krellen nicht für so gar unschuldig hielte, als Herr Nerva meinte; jedennoch aber verdiente seine Medaille nicht in eine so gar böse und infame Rotte gelegt zu werden, sondern könte wohl eine Stelle unter den verunglückten ansehnlichen Personen finden, von welchen allerdings man in einem Müntz-Cabinet ein besonders Fach samlen und anstellen könte; Es hieße doch

Pascitur in vivis livor post fata quiescit.

Man habe ja D. Krellens Leichnam unter andere ehrliche Leute auf den Kirch-Hof zu Dreßden begraben, und also solte Sulpicius auch glimpflicher mit dessen Medaille verfahren. Sulpicius gab sich gleich auf diese Vorstellung, mithin truncken wir etliche Gläßer Burgunder Wein in vollkommener Zufriedenheit, und nahmen hernach einen schmertzlichen Abschied von einander.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
26. Stück. den 29. Junii 1735.

Der älteste Nürnbergische gantze Gülden-Thaler von A. 1528.

1. Beschreibung desselben.

Die erste Seite enthält den gekrönten zweyköpffigten Reichs-Adler, mit dem umherstehenden Kayserl. Tittel: CAROLVS V. ROM.anorum IMPE.rator. CÆS.ar. AVGV.stus. d. i. Carl der fünffte Römischer Kayser; die letzten Worte laßen sich nicht füglich Teutsch geben, man wolte sie dann übersetzen, geheiligter Beherrscher, welches vielleicht manchem wunderlich klingen würde.

Auf der andern Seite sind zu sehen die beyden schrägs-weise nebeneinander stehenden Wappen der Reichs-Stadt Nürnberg, die uns allen dergestalt bekannt, daß sie keiner Beschreibung bedürffen; darüber ist zu lesen: RES. PV.blica. NVRENBERG.ensis. F.ieri F.ecit. d. i. Die Reichs-Stadt Nürnberg hat es prägen laßen. Darunter stehet zwischen 2. Linien die Jahrzahl MDXXVIII.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Die freye Reichs-Stadt Nürnberg hat auch dieſen großen Ruhm, daß ſie von den älteſten Zeiten her, biß auf dieſe Stunde, ſchönes und gutes Geld ſchlagen laßen, welches überall gültig und im gehörigen Anſehen geweſen.

Es war vor alters in derſelben zweyerley Müntze, die Kayſerliche oder Reichs- und die Stadt-Müntze. Jene verwalteten eigene von Kayſern dahin geſetzte Reichs Münz-Meiſter die gemeiniglich auch Bürger dieſer Stadt waren; dahero ſolte nach zwey Privilegien vom K. Carln IV. von A. 1347. und 55. wann das Reich drey oder mehr Bürger in Nürnberg zu Müntz-Meiſtern haben würde, nur einer Steuer und Loſung frey ſeyn, die übrigen aber, gleich andern Bürgern, Loſung geben: auch ſolten der Müntz-Meiſter Bediente dem Schultheißen-Amt, ihrer Verbrechen halber, unterwürffig ſeyn. Damit die Kayſer einen rechten gewißen Nutzen von der Nürnbergiſchen Reichs-Müntze haben möchten, überließen ſie dieſelbe endlich pfands weiſe an anſehnliche und vermögliche Bürger daſelbſt. Alſo haben Conrad Groß, Spital Meiſter und Schultheiß, und deßen Söhne, Leopold und Heinrich, die Kayſerl. Müntz-Gerechtigkeit viele Jahre pfandsweiſe inne gehabt. Von denenſelben iſt ſie auf Herdegen Valzner A. 1396. gekommen, der aber den Schlag-Schatz der Königl. Cammer liefern muſte. K. Ruprecht erhöhete A. 1401. die auf der Reichs-Müntze geſtandene 4000. Pfund Heller auf ſo viel tauſend Gülden, und nahm nur die Helffte von dem Schlag-Schatz, die andere Helffte blieb dem Valzner und ſeinen Erben. Auf Vergönſtigung K. Sigiſmunds löſete Marggraf Friedrich zu Brandenburg und Churfürſt A. 1419. die Kayſerl. Müntze mit 4000. Gulden von Valznern ein, und trat ſolche A. 1424. dem Rath zu Nürnberg wieder ab, welches K. Sigiſmund A. 1425. beſtätigte, und denſelben dabey handzuhaben und zu ſchützen verſprach. Von dieſer Zeit an iſt die Kayſerl. und Reichs-Müntz-Gerechtigkeit bey demſelben geblieben.

Die vorhin gehabte eigene Müntz Gerechtigkeit der Stadt Nürnberg erhellet deutlich aus dem herrlichen Privilegio K. Friedrichs II. das er derſelben A. 1219. gegeben, in welchem unter andern zu leſen: Item in nundinis Werde civis Nurimbergenſis cum denariis Nurembergen. de jure cambiet, & emet aurum & argentum, & nemo prohibebit. Similiter in nundinis Nordlingen. cum denariis Nurembergen. ement, cambient aurum & argentum, & magiſter monetæ Nurembergen. illuc ibi, ſi voluerit, & denarios ſuæ monetæ ibi

forma-

formabit. Der Innhalt ist dieser: Die Nürnbergischen Bürger solten mit den Nürnbergischen Geld-Sorten, oder Pfenningen, auf den großen Jahrmärckten zu Schwäbisch- oder Donau-Wert und Nördlingen, Handel, Wandel, und Wechsel treiben, und Gold und Silber kauffen können; auch solte der Nürnbergische Müntz-Meister befugt seyn, seine Pfennige daselbst zu schlagen, wann es ihm beliebte. K. Friedrich redet allhier von Nürnbergischen Pfennigen, und nicht von Kayserlicher Müntze, die auch in Nürnberg damahls geprägt worden; und gedenckt des Nürnbergischen, und nicht des Kayserl. und Reichs-Müntzmeisters / der daselbst auch gesessen war. Im Eingang dieses Freyheits-Briefes sagt er: Antiqua jura, a divis prædecessoribus ac progenitoribus nostris, inclitis Romanorum Imperatoribus & Regibus, semper Augustis, eidem loco tradita—confirmamus. d. i. Er bekräfftigte der Stadt diejenige alten Rechte, welche sie von seinen gottseeligen Vorfahrern und Vor-Eltern, den glorwürdigsten Römischen Kayser und Königen, erhalten. Er steigt demnach hoch hinauf, und siehet selbsten auf die Privilegia, welche derselben noch vor den Kaysern des Hohenstauffischen oder Schwäbischen Hauses ertheilet worden; und also ist die eigne Müntz-Gerechtigkeit dieser Reichs-Stadt uralt. Meines wenigen Erachtens war die in Nürnberg geschlagene Reichs- und Stadt-Müntze im Gepräge auf solche Weise voneinander unterschieden, wie ich es in der Zusammenhaltung vieler alten kleinen Nürnbergischen Heller und Pfennige wargenommen, daß auf dieser allemahl ein großes N. stehet, welches auf jener nicht zu sehen.

Bey Prägung der eignen Stadt-Müntze hat sich der Rath allemahl nach den Kayserl. und Reichs-Müntz Verordnungen eifrigst gerichtet, und fleißige Acht gehabt, daß nicht geringere Müntz-Sorten unter den Bürgern und Unterthanen einschleichen möchten. So verordnete K. Carl IV. A. 1356. daß in den vier Reichs-Städten, Franckfurt, Nürnberg, Ulm und Donauwörth Heller solten geschlagen werden, von $\frac{2}{3}$ Kupffer und $\frac{1}{3}$ löthiges Silber. Auf eine Hällische Marck solten gehen 31. Schilling 4. Heller. Ein Pfund solcher Heller solten vor einen Gold-Gülden genommen werden. Darauf solte ein Creutz und Hand zu sehen seyn, nebst einen darunter gesetzten Bey-Zeichen, dabey man einer jeden Stadt Müntze erkennen möge; Diese solten in Francken und Schwaben allenthalben genommen werden. Eben dieser Kayser gab auch A. 1375. Nürnberg die Freyheit, was für Müntze auch in Francken und Bayern geschlagen würde, daß sie daselbst nicht höher solte genommen werden, als der wahre und innerliche Werth davon seyn würde.

Im Jahr 1390. geboth K. Wentzel, zu Nürnberg Pfennige zu schlagen, derer 25. auf ein Nürnbergisches Loth gehen, und halb fein Silber, halb Zusatz haben solten; wer dagegen handelte, solte seine Müntz-Gerechtigkeit auf ein Jahr verwürckt haben. Auch solten keine halbe Groschen mehr geschlagen werden, und die geschlagen sind, solte man an der Währung vor 3. Pfennige annehmen. Hierauf verboth der Rath A. 1394. alle Pfennige deren 30. auf ein Loth giengen.

Als K. Ruprecht A. 1402. im Reich verordnete, daß jeder Stand die Gülden also schlagen solte, daß sie hielten 3½. und 20. Grad am Strich, und 60. Stück in der Zahl auf die Marck giengen; so verglichen sich die Bischöffe zu Bamberg und Würtzburg, Pfaltzgraf Johannes, und die Burggrafen zu Nürnberg, mit der Stadt auf vier Jahr lang, alle ihre Müntze zu Nürnberg schlagen zu laßen.

Von K. Sigismund hat Nürnberg nicht weniger Vorschub in ihrem Müntz Wesen durch verschiedene Privilegia erhalten. A. 1420. bestätigte er die Gerechtigkeit Stadt Währungs Gülden zu müntzen auf 22½. Grad, A. 1422. erlaubte er noch andere goldne Müntzen, 19. Grad haltend, zu schlagen, doch unschädlich der Stadt Währungs Gülden: ferner Pfennige zu schlagen von ½ Silber und ½ Zusatz, derer 32. auf ein Loth giengen. Bey den Hellern solte der dritte Theil Silber, und das übrige Zusatz seyn, und deren 47. auf ein Loth gehen; der Schlag-Schatz solte halb in die Königl. Cammer fallen, halb dem Rath bleiben. Ferner erlaubte er demselben A. 1421. wann er seine goldne Müntze auf 22½. Carat nicht schlagen könte oder wolte, weil andere Fürsten und Stände die Müntz verwandelt, so könte er sie niedern, und auf 21. Carat schlagen. A. 1428. ließ er zu, eine Silber-Müntze, oder Schillinge, zu schlagen, von ½ fein und ½ Zusatz, deren 86. auf eine Nürnberger-Marck giengen. Der gemeine Mann hieß solche Plappert; A. 1432. gab er ihm die Freyheit auch Gelblinge zu schlagen, deren eine Marckt 2½. Loth fein Silber halten, und 53. Stück auf ein Loth gehen solten.

Wie A. 1434. eine Menge geringhaltiger Böhmischer Groschen ins Reich, und insonderheit nach Nürnberg kahm, ließ der Rath solche, durch dazu bestellte vier Wechsler, nach ihren eigentlichen Werth, von zween biß 7. Pfennigen einwechseln, einschmeltzen, und anderes Geld daraus müntzen; dieweil auch der Rath die silbern Pfennige deren 32. auf ein Loth giengen, ohne Nachtheil nicht mehr müntzen konte, so verstattete der Kayser 34. auf ein Loth zu müntzen. Ingleichen auch A. 1437. wann die umher liegende Reichs-Stände silberne Müntz auf ein ander Korn schlügen, als bißhero gebräuch-

gebräuchlich geweſt, ſo ſolte der Rath auf ſolch Korn und Art auch ſchlagen mögen.

Um die ſich einſchleichenden vielen fremden Müntz-Sorten fortzuſchaffen, verglichen ſich die Marggrafen zu Brandenburg, und der Rath zu Nürnberg, A. 1457. auf zehn Jahr lang miteinander folgende Müntzen zu ſchlagen: 1.) Pfennige, deren 32. auf ein Loth gehen, und der Marck nach halten ſolten 5. Loth 1. Qvent. 2.) Schillinge, deren einer 8. Pf. gelten, und 81. auf die Marck gehen, und 7. Loth fein halten ſolten. 3.) Kleine Schillinge, oder Vierer, deren auf eine Marck gehen ſolten 166. Stück, und fein halten 3½. Loth. 4.) Heller, deren zween einen Pfennig gelten, 44. auf ein Loth gehen, und fein halten ſolten 3½. Loth, alles Würtzburger Gewicht. Von dieſer Müntze ſolten 5. Pfund 24. Pf. vor einen Rheiniſchen Gülden genommen werden. Solte das Silber immittelſt dermaßen aufſchlagen, daß man dieſe Müntze nicht ſchlagen könte ohne Schaden, ſo ſolte man damit in Ruhe ſtehen. Neben dieſer Müntz ſolten die alten großen Marggräfl. Schilling zu 7. Pf. und die kleinern zu 4. Pf. gangbahr ſeyn; wer nach St. Matthäus Tage eine andere Müntze im Marggräfl. und Nürnbergiſchen Gebiethe ausgäbe, ſolte vor jeden Schilling oder Pfennig zehne zur Straffe geben. Alle dieſe neue Geld-Sorten ſolten in Nürnberg gemüntzet werden; dergeſtalt, daß zwey Drittel unter der Marggrafen und des Raths Gepräg ausgehen ſolte. Dieſer Ordnung iſt auch der Biſchof zu Bamberg beygetreten, mit dem Vorbehalt, daß er neben den Schillingen, ſo 8. Pf. halten, auch andere, die 7. Pf. gelten, und deren 92½. Stück auf eine Marck gehen, doch am Korn dem andern gemäß, müntzen könte. Hierauf hat der Rath verbotten keine andere ſilberne Müntze zu nehmen und zu geben, in den folgenden zehen Jahren, dann die zu Bamberg und Nürnberg geſchlagen worden; welches A. 1479. und nachgehends noch mehrmahls wiederholt worden.

K. Friedrichs III. ſehr viele Gnaden-Bezeugungen gegen Nürnberg ſind ſehr bekannt. Darunter gehöret auch, daß derſelbe A. 1464. dem Rath die Freyheit gegeben eine güldne Müntz zu ſchlagen, wie dieſelbe von des Reichs-Chur- und Fürſten, geiſtlichen und weltlichen, geſchlagen worden, unſchädlich ihren Stadt-Währungs Gülden. Ferner hat er ihm auch das Recht Silber-Müntzen zu ſchlagen beſtätiget, wie die gäng und gebe iſt.

Groſchen, Schilling, Pfennig, Heller, wozu auch die Kreutzer, Batzen und Zwölffer kamen, waren diejenigen Silber-Müntzen, welche eintzig und allein biß auf das ſechzehnde Jahrhundert nach Chriſti Geburt, üblich waren. Mit dem Anbruch deßelben kamen die gröbern und größern Silber-

Stücke zum Vorschein, welche Dick- Pfennige und Gülden- Groschen genennet wurden, weil sie weit dicker als alle andere Silber-Müntzen waren, und einer so viel als einen Rheinischen Gülden gegolten. Von deren eigentlichen Ursprung und was dazu Gelegenheit gegeben, will ich ein andermahl weitläufftiger handeln. Sie wurden wegen ihrer großen Gemächlichkeit gleich beliebt, und war die Reichs-Stadt Nürnberg unter den ersten Reichs-Ständen mit, welche Thaler zu schlagen anfiengen: denn nach A. 1530. wurden dieselben von mehrern Fürsten und Ständen noch häuffiger gemüntzet. Die allererstien Nürnbergischen Thaler von A. 1528. davon eine Abbildung auf diesem Bogen stehet, sind so fein als die Joachims- oder Schlicken- Thaler: denn deren wägen 8. Stücke Nürnberg. Silber-Gewicht 15. Loth, 2. Qv 2. Pf. Cölnisch Gewicht 15. Loth 3. Qv. 2. Pf. halten 14 Loth 3. Qv. 1. auch 2. Pf Man hat damahls auch dergleichen halbe Gülden geschlagen. Die nachfolgende Nürnbergische Thaler von A. 1559, 69, 71, 72, und 73. die mir zu Gesichte gekommen, haben fast gleiches Gepräge: nur mit dem Unterschied, daß auf der Brust des Reichs-Adlers der Reichs-Apfel mit der Zahl 60. und die Jahrzahl nicht zwischen zwo Linien stehet. Denn auf den Müntz- Tag zu Augspurg A. 1536. und 37. wurden die gantze Thaler, die insgemein 66: Kr. gegolten auf 60. Kr. oder einen Gülden abgesetzet. Die Thaler-Groschen aber von des Kayserl Gepräg in Böhmen und von des Joachims Thal, weil sie etwas beßer an Korn, als andere waren, wurden auf 64. Kr. gestellet. Die Thaler wurden nachdem so gemein, daß man alle Zwölffer/Batzen, und fast alle andere gangbaffte gute kleine Müntze in Tiegel warf, und Gülden-Groschen in großer Anzahl daraus müntzte; die offt etwas geringhaltiger ausfielen: dahero waren auch dieselben A. 1542. in solchen Unwürden, daß man in der Lösung und Umgeld in Nürnberg keine Thaler annahm. Die A. 1559 gemachte und genau gehandhabte Reichs-Müntz-Ordnung aber half allen bißherigen Müntz-Gebrechen ab. Der Rath zu Nürnberg hat insonderheit hier abermahls andern Ständen mit einen guten Beyspiel vorgeleuchtet, und noch im selbigen Jahre, oberwehnter maßen, viele gantze/halbe und drittel Reichs-Guldiner, mit einem recht saubern Gepräg müntzen laßen, und von Jahren zu Jahren allerley ein und ausländische Müntzen, so der Reichs-Müntz-Ordnung ungemäß erkant worden, öffentlich anschlagen und verbiethen laßen. A. 1566. wurde auf den Reichs- Tag zu Augspurg diese Reichs- Müntz- Ordnung noch einmahl übersehen, und in verschiednen Puncten erläutert und verbeßert. Es war dabey im Vorschlag, das Thaler-müntzen gar einzustellen; dieweil aber allenthalben schon gebräuchlich worden, viele Contracte Wechsel und Obligationes auf Thaler zu schließen, so wurde die Abschaffung derselben nicht für rathsam befunden, sondern der Thaler- Werth abermahls auf 60. Kr. gesetzet, und verordnet, daß die Marck fein in demselben 14. Loth, 4. Gr. halten solte.

Von A. 1570 fieng man im Reiche hin und wieder an die groben guten Müntzen zu brechen, und eine Menge kleine Müntz Sorten daraus zu müntzen, ingleichen auch dieselben aus dem Reiche zu verführen, und dagegen geringhaltige und sehr beschnittene Gold-Cronen in daßelbe zu bringen. Der Rath ließ dahero nach seiner preißwürdigen Sorgfalt öffentl. gebiethen, die Gold-Cronen nicht anzunehmen, wann sie nicht ihren rechten Gehalt hätten, und die Schweitzer 3. Kreutzerer, und Lothringischen fünff Bätzner gar verruffen; und weil auch die halben Batzen in großer Menge umherlieffen, so solte die Bezahlung von 100. fl. halben theil mit gewichtigen Gold oder grober Reichs-Müntze, und das übrige mit kleinerer Reichs- Müntze von 10. Kreutzern an biß auf halbe Batzen geschehen, der Rthlr. dabey aber nicht höher als 68. Kr. und der Reichs-Guldiner als 60. Kr. angenommen werden.

Ohngeacht aber A 1576. auf dem Reichstag zu Regenspurg, und A. 1582. auf dem Reichstag zu Augspurg das halbe Batzen müntzen scharf verbothen, auch endlich abgestellet wurde; so fuhr man doch desto stärcker fort 3. Kreutzerer zu müntzen, deren Gehalt anfangs zwar nur in der Marck um ein halb Loth abgieng, man wiche aber je länger je mehr von rechten Schrot und Korn damit ab, daß man 10. 15. und noch mehr Gulden an hundert Verluß erlitte, wodurch dann die groben Sorten immer höher gesteigert wurden. Der Rath ermangelte zwar nicht A. 1593. alles aufwechseln und verführen derselben scharf zu verbiethen. Es fand sich aber ein sehr eigennütziger Bürger, Barthel Albrecht, welcher vom K. Rudolphen II. die Freyheit erschlich, alle beschnittene, geringhaltige, und schadhaffte Müntz-Sorten einzuwechseln und in gute Ducaten und Thaler, unter Kayserl, Gepräge zu vermüntzen. Dieselbe mißbrauchte er so böslich, daß er auch dabey gute gangbahre Müntz-Sorten einwechselte, und im Tiegel warf, dahero sich bald alle gute güldene Sorten, an Französischen, Italiänischen, und Spanischen Cronen, Creutz-Ducaten und Gold- Gulden verlohren. Die leichten nahm er nur Summen-weis, nach den eingesetzten Gewicht ein, und weil er mit Wechseln zu Franckfurt und Leipzig viel thun konte, so steigerte er die Ducaten und Thaler, wie er wolte, und brachte seine gemüntzte Ducaten A. 1594. und 95. im Reich um 117. und 120. Kr und außerhalb deßelben um 123. Kr. aus. Man hat ihm nachgerechnet, daß er allein in 5. Monathen 229000. Ducaten gemüntzet. Als aber die Goldschmiede bey dem Rath sich beschwehrten, daß sie an Halt nicht gerecht wären, und ihnen zum vergülden

en 20. Stücken ein Stück abgienge, ſo wurde derſelbe deswegen zur Rechenſchafft gefordert, und weil er ſich bey der erſten Verhör ſehr unbeſcheiden und trotzig aufführte, und gantz vermeßentlich ſagte: Er hätte Macht mit der Müntze umzugehen, wie er wolte in Verhafft gebracht; auch alles bey ihm gefundene gebrochene und geſchmeltzte und auf eine große Summa ſich belauffene Gold und Silber, confiſcirt. Er verklagte deswegen den Rath bey dem Reichs-Cammer-Gerichte. Nach etlichen Jahren aber ward nicht allein der Rath von des Albrechts Klage frey geſprochen, ſondern auch er und ſein Advocat um etliche Marck Silbers in den Armen-Säckel geſtrafft.

Durch dieſes eintzigen böſes Mannes und Müntz-Verfälſchers Sturtz und Beſtraffung, wurde aber der ſonſt faſt allenthalben mit Gewalt einreißenden Müntz Unordnung nicht geſteuert, ſondern durch das fortwährende Prägen leichter Müntz-Sorten auf den häuffig angelegten Heck-Müntzen brach endlich die leidige Kipper- und Wipper-Zeit aus, welche vollends nicht nur keine gute Müntze zum tägl. Gebrauch übrig ließ, ſondern faſt auch alles Silber-Geſchirre verzehrte, und in Kupfer-Geld verwandelte. Man wird ſich dieſes leichte bey itziger Zeit vorſtellen können, da von beſchnittenen und unbeſchnittenen Juden eben ſo arg den Ducaten, Dublonen, Louis d'or, und groben Silber-Gelde nachgeſtellet wird, um gleicher Geſtalt mit denenſelben, wie damahls, ungebührlich zu verfahren. Wie ſehr ſich aber der Rath von gedachten Jahre, biß auf das Jahr 1626. angelegen ſeyn laſſen, dem ſo ſehr zerrütteten Müntz-Weſen abzuhelffen, auch in der Stadt durch allerhand gute Veranſtaltungen allem Ubel endlich geſteuert, das ſoll bey anderer Gelegenheit angeführt werden. *Ex Collectan. Mſſt.*

Vorjtzo will ich nur noch gedencken, daß ſich die nach der ſchlimmen Geld-Zeit geprägte Nürnbergiſchen Thaler, Gülden und Ducaten, ſo wohl wegen ihres recht ſchönen Gepräges, als der darauf geſetzten artigen chronologiſchen Umſchrifften, vor vielen andern beliebt machen. Ein vornehmer guter Freund hat mir davon folgende Samlung mitgetheilet:

1.) Auf einem Thaler von *A.* 1628.

CanDIDa paX reDeat paX regnet IN orbe et In Vrbe.

2.) Auf einem Thaler von *A.* 1629.

VenI aVt sVbVenI tVIs o ChrIste reDeMptor.

3.) Auf einem Gulden von *A.* 1630.

paX bona nVnC reDeat Mars pereatqVe feroX.

4.) Auf einem Thaler von dieſem Jahre.

nVrInberga DIV ChrIstI sIt tVta sVb VMbra.

5.) Auf einem Thaler von *A.* 1631.

VIVIDa paX ChrIstI serVet nos teMpore trIstI.

6.) Auf einem Ducaten von *A.* 1632.

sIt paX In terrIs tanDeM et patIentIa VICtrIX.

7.) Auf einem Thaler von *A.* 1633.

paX aDsIt beLLVM fVgIat pestIsqVe seVera.

8.) Auf einem Gulden von gedachten Jahre.

sVbVenIat fInIs IVDICIVMqVe pIIs.

9.) Auf einem Ducaten.

restaVret paCeM IesVs DVX orbIs In Vrbe.

10.) Auf einem Thaler von *A.* 1635.

arX esto hVIC VrbI DeVs et fortIssIMa tVrrIs.

11.) Auf einem Ducaten.

paX noVa nVnC reDeat Mars pereatqVe feroX.

12.) Auf

12.) Auf einem Ducaten von *A.* 1640.

SIT DEVS AVXILIVM TVTA SIT IPSE SALVS.

13.) Auf einem Ducaten von *A.* 1646.

VIVAT PAX CHRISTI SIT DVX SVA TEMPORE TRISTI.

14.) Auf einem Ducaten von *A.* 1648.

QVI REX IVSTITIÆ IVDICIVMQVE VENI.

15.) Auf einer Klippe.

EST VBI DVX IESVS PAX VICTO MARTE GVBERNAT.

16.) Auf einem Thaler von *A.* 1696.

EXPECTATA REDI PAX PAX SVPERVM AVREA PROLES.

17.) Auf einem Thaler von *A.* 1698.

EXOPTATA DIV PAX COELI EX MVNERE VENIT.

18.) Auf einem Thaler von *A.* 1721.

AVGVSTO DOMINO TVTA AC SECVRA PARENTE EST.

Da nun dieſes das letzte Stücke von der wöchentlichen hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung iſt, das ich in Nürnberg ſchreibe, künfftig aber G. G. dieſelbe in Göttingen fortſetzen werde, ſo bezeige ich meinen gefliſſenſten Danck hiermit öffentlich, vor alle mir, in dieſer hochwertheſten Stadt, in die 24. Jahre erzeigte unzehliche Wohlthaten; verſichere meine beſtändige Ergebenheit und Verehrung, wiederhohle den Wunſch / welcher auf der im andern Theil dieſer hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung A. 1731. p. 9. vorkommenden Nürnbergiſchen Medaille zu leſen:

DVRET IN ÆVVM VRBIS HONOS.

d. i.

Die Ehre dieſer Stadt ſoll ewiglich beſtehen,
Und mit der Welt allein nur dermahleinſt vergehen!

Übrigens will ich meines Hertzens Gedancken anitzo in folgenden Verſen des Virgilii verſtecken, und entdecken:

Me ſi fata meis paterentur ducere vitam
auſpiciis, & ſponte mea componere curas:
Vrbem Trojanam primum, dulcesque meorum
relliquias colerem, & Priami tecta alta manerent.
Sed nunc Italiam magnam Grynæus Apollo,
Italiam Lyciæ juſſere capeſſere ſortes.
Hic amor, hæc patria eſt.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
27. Stück den 6. Julii 1735.

Ein Thaler der Stadt Göttingen von A. 1659.

1. Beschreibung desselben.

Die erste Seite zeiget nach des Heil. Röm. Reichs Müntz-Ordnung, den zweyköpffigten Reichs-Adler unter der Krone, mit dem Reichs-Apfel auf der Brust, in welchem der Werth deßelben mit der Zahl 24. ausgedrucket. Umher stehet der Kayserl. Tittel: LEOPOLDVS. D. G. ROM.anorum. IMP.erator. SEM.per. AVGVST.us. d. i. Leopold von GOttes Gnaden, Römischer Kayser, allezeit Mehrer des Reichs.

Die andere Seite enthält das Wappen der Stadt Göttingen, nehmlich einen Schild in welchem eine Burg mit 3. Thürmen, und einem darunter gehenden Löwen. Denselben bedeckt ein offner Helm, auf welchem ein gekröntes G. zwischen der Jahrzahl 1659. stehet; mit der Umschrifft: MONETA NOVA GOTTINGENSIS. d. i. Neue Göttingische Münze.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Nachdem König Georg II. von Groß-Britannien, als Chur-Fürſt zu Braunſchweig Lüneburg, mit Anfang des 1733ten Jahres, bekant gemachet, daß er Vorhabens wäre, in der Stadt Göttingen eine hohe Schule anzulegen, auch dazu die gröſten Anſtalten ſogleich zu machen anbefohlen hatte, ſo hat man von Göttingen ſeit dem mehr, als zuvor, überall zu reden angefangen, und ſich um die eigentliche Beſchaffenheit dieſer Stadt erkundiget. Ohngeacht nun Göttingen, als eine uralte Nieder Sächſiſche Stadt, ſo wohl in der mitlern als neuen Teutſchen Geſchichte berühmt genug iſt; ſo haben ſich doch Leute gefunden, die ſich doch ſonſten mit ihrer ungemeinen Wißenſchafft ſehr brüſten, und überall wollen umgeſehen haben, denen Göttingen wie ein zuvor unerhörtes Dorff in Nova Zembla vorgekommen, oder auch wann ſie deßen rechte Lage gewuſt, dennoch ſolches mit den ſchlechten Städten in Siberien verglichen haben. Ich habe dergleichen zween Tage vor meiner Abreiſe von Nürnberg nach Göttingen, in einer vornehmen Geſellſchafft, von einigen Perſonen, vernehmen müßen, von denen ich mir ſolches nicht vermuthet hätte. Creſollius, der ſchöne Reiſen gethan dabey aber ſich in auswärtigen Reichen genauer, als in Teutſchland, umgeſehen hatte, und an dem man verſpühren konte, daß er die lauterſten Tübingiſchen Weisheits-Quellen nicht in Schälgen, ſondern recht Eymer-weis in ſich geſchlucket hatte, gab dem leichtglaubigen Cincius auf die Frage: was Göttingen für ein Ort ſey? zur Antwort: Es ſey ein ſchlechtes und geringes Städtgen im Hannöveriſchen, welchem man, durch die neu angelegte Vniverſität, eine Nahrung zuzuwenden gedächte. Ich nahm mir hierauf die Freyheit mit Gunſt zu fragen: Ob er daſelbſt geweſen wäre? Er antwortete: daß er ſich zwar zu Hannover über acht Tage aufgehalten hätte, aber niemahls etwas von Göttingen hätte reden hören. Er wäre von dar nach Caſſel gereiſet, und habe auch auf dieſem Wege nichts davon geſehen. Seit dem aber durch die Zeitungen kund geworden, daß Göttingen zu einer Academie beſtimmt wäre, ſo hätten viele Leute das geſagt, was er itzo bona fide nachſagte. Wie ich hierzu den Kopf ſchüttelte, ſo ſagte Cincius: Altorf wäre auch ein kleiner Ort, und faßete doch nun über hundert Jahre eine berühmte Vniverſität in ſich. Ich verſetzte hierauf: Ich hätte zwar Göttingen auch nicht geſehen; die jüngſt aber zu Hannover in 4. heraus gekommene Zeit und Geſchicht-Beſchreibung der Stadt Göttingen, deren erſtes Buch aus der ſehr geſchickten Feder des daſelbſtigen Königl. und Churfürſtl. Gerichts-Schultheißens, Hrn. Friedrich

Chri-

Christof Neuburs geflossen, habe mir Göttingen weit anders vorgestellet. Göttingen habe fünff Pfarr-Kirchen, welche ja wohl von ihrer Größe zeigeten. Göttingen habe vor noch nicht gar langer Zeit gold- und silberne Müntzen geschlagen, und also könte man von Göttingen gewißlich mehr sagen, als er vielleicht meinte. Cresollius stutzte etwas über meine letztere Rede, faßete sich aber gleich, und sagte: Ich würde sonder zweiffel auf die Groschen / welche ein gekröntes G auf der einen Seite führten, zielen, dergleichen erinnerte er sich auch gesehen zu haben. Ich würde mich aber irren; diese hielte er für Goßlarische Groschen. Mein Herr erlaube, war meine Gegenrede, auf den Goßlarischen Gelde werden sie niemahls ein gekröntes G, wohl aber entweder ein Marien-Bild, oder den St. Matthias, oder das Stadt-Wappen antreffen. Die Groschen mit dem gekrönten G, sind allerdings von Göttingen. Cresollius rümpffte hierüber ein wenig das Maul. Ich konte mich aber hierbey nicht länger halten, sondern sagte; Sie laßen sich dieses nicht verdrießen; Müntzen kennen lernen ist mein Handwerck / gleichwie das ihrige in dem Corpore Juris und der Nürnberg. Reformation und ihren Additionalibus zu blättern; und also werden sie mir verhoffentlich hierinne Glauben beymeßen. Zu allem Glück besonne ich mich, daß ich einen Göttingischen Thaler, nebst einen Brieffgen voll Göttinger Groschen, die einen vornehmen Freund in Altorf zugehörten, noch bey mir in der Ficke hatte, dahero fuhr ich zu sprechen fort: Ich will ihnen so gleich allen weitern Zweiffel benehmen. Hier sehen sie im Original einen Göttingischen Reichs-Thaler, und etliche dergleichen Groschen. Wollen sie auch die Goßlarischen Müntzen kennen lernen, so belieben sie des Heineccii Syllogen Nummorum Goslariensium, antiqui pariter & recentioris ævi, welche er seinen Antiquitatibus Goslariensibus beygefüget / aufzuschlagen, so werden sie solche auf dreyen großen Kupfer-Tafeln gar schön antreffen, dann wird ihnen der Unterschied von den Göttingischen deutlich in die Augen fallen. Cresollius hatte sich dergleichen Hinterhalt von mir nicht vermuthet, besahe dahero so wohl den Göttingischen Thaler, als die Groschen, mit vielen Umwenden gantz genau, und fieng nach einer kleinen Stille an: Weil der Kayserl. Tittel und Adler auf dem Thaler stehet, so muß ja Göttingen eine Reichs-Stadt gewesen seyn? Ich antwortete, das folgt nicht. Wann es nicht verdrießlich ist anzuhören, so will ich ihnen eine kurtze Nachricht von Göttingen aus obbemeldter gedruckten gelehrten Beschreibung derselben geben, so viel ich aus dem durchlesen derselben behalten. Als nun Cresollius so wohl als Cincius bezeigten, daß solche ihnen gar angenehm seyn würde, weil ihre wichtigen Geschäffte ihnen

nicht zuließen, alle heraus gekommene neue Bücher zu lesen, so fieng ich meinen Spruch folgender maßen an:

Göttingen ist die uralte Haupt-Stadt des Fürstenthums Göttingen, Oberwald genant, in dem Chur-Braunschweig Lüneburg. Lande, in einer ebenen fruchtbahren und angenehmen Gegend, an der Leine, welche Westwärts etwan ein tausend Schritt vor selbiger vorbey streichet; davon aber ein großer Canal, welchen man die neue Leine nennet, durch die Stadt gehet, so dieselbe in zwey Theile absondert, von welchen der Östliche und gröseste die alte Stadt, der Westliche und kleinere aber theils die neue Stadt, theils die Marsch, heißet. Sie ist mit alten, und an manchen Orte, zwiefachen Mauern, auch einen starcken Wall und Waßer-Graben umgeben, und hat vier Thore, man muß bey anderthalb Stunden haben, wann man sie umgehen will.

Cincius unterbrach meine Erzehlung und fragte: Wie hoch dann ihr Alter wäre, weil sie für eine uralte Sächsische Stadt ausgegeben würde? Ich antwortete: D. Meyer in *Originibus Pleſſenſibus*, Tentzel in *Vindiciis pro Cenſura Conringiana Diplomatis Lindavienſis*, und nur neulich der vortreffliche Abt des Stiffts Gottwich, Gottfried, in dem unvergleichlichen *Chronico Gottwicenſi* haben behauptet, Göttingen sey Goddinga villa, in welcher der Fränckische Monarch, Carl der große, im Monat October anno XI. & quinto regni ſui, oder im eilfften Jahr seines Fränckischen, u. in fünfften seiner Longobardischen Regierung, welche Jahre in das 778. Jahr nach der Geburt Christi, nach der accurateſten Ausrechnung, fallen, dem Abt Folrad des Klosters St. Denis bey Paris, die von seinen Vorfahrern verliehene Freyheiten und Gerechtigkeiten bestätiget. Dieses Diploma ist beym Mabillon *de re diplomatica*, und in des Felibien Historie besagten Klosters, zu lesen. Es hat obige Triumviros zu dieser Meinung bewogen, erstlich, weil der scharfsichtige P. Germain keinen Ort dieses Namens in Franckreich ausfündig machen können, und zum andern, weil Carl der große in diesem Jahre biß an die Weser gerucket, nach den Zeugnüß der ältesten Fränckischen Historicorum. Herr Hofrath Gruber zu Hannover aber ist hierinne mit ihnen nicht einstimmig, sondern hat in den, obgedachter Beschreibung der Stadt Göttingen, vorgesetzten unpartheyischen Betrachtungen, über die ältesten Nachrichten von Göttingen und der Göttingischen Gegend, seine fünf wichtige Zweiffel gegen obige Meinung entdecket. Er hält dieses für keinen richtigen Schluß, wenn man sagt: Man kan kein Goddinga villa in Franckreich, oder jenseits des Rheins, anzeigen, darum muß selbiges in Teutschland, und zwar in Sachsen, gesucht werden. Denn daraus würde folgen,

daß

daß noch mehr andere Oerter, von welchen man anitzo keine Spur hat, in Sachsen zu suchen wären. Die Gleichheit des Namens mache es nicht aus; sondern es müße zuerst erwiesen werden, daß A. 878. ein Göttingen in Sachsen gestanden, und daß Carl der große im October selbigen Jahres in Sachsen, dißeits der Weser, sich befunden habe. Zuvorderst setzet er feste, daß obige Urkunde im Jahr Christi 778. nicht aber 79. und noch weniger 80. ausgefertiget sey. Dann erweiset er, daß Carl der große in dem Jahr 778. gar nicht über den Rhein gekommen, sondern dieses Jahr gröſten theils mit dem Heerzug in Spanien zugebracht, und von dar erst spät im Jahr nach Herstall an der Maas gekommen. Ingleichen zeiget er aus den alten Sächsischen Poeten von den Leben und Thaten dieses Monarchens, und dem *Chronico Moissiacensi* daß er A. 779 zwar an, aber nicht über die Weser gekommen, und die Engrer und Ostfalen zu sich beruffen habe. Ferner sagt er, der Abt Folrad habe nicht nöthig gehabt, seinem König so weit nachzuziehen; indem er die Bestätigung seiner Privilegien von ihm in der Nähe alljährlich haben können. Wolte man auch einen Obersten Feld-Capellan aus ihm machen, so würde er doch die groſe Gefahr gescheuet haben, die ältesten Königl. Original-Haupt-Privilegia in einem Feldzug mit sich zu schleppen. Letztens wird von ihm erinnert, daß die villa Goddinga auf einer Gränz-Scheidung, da die Francken und Sachsen immer einander in Haaren gelegen/ unmöglich habe vor der unaufhörl. ausgeübten Verwüstung bestehen können. Herr Hofrath Gruber hält auch dafür, daß Göttingen dem pago Guottinga, der in einigen Diplomatibus K. Ludwigs des Teueschen/ und K. Heinrichs IV. in Schatens Annalibus Paderbornensibus vorkomt, die Benahmung nicht habe geben können, weil daſelbe nicht darinnen gelegen gewesen. Dieser sey zwar an der Leina, aber unten in der Gegend Gronaw, zu suchen, und habe ungefehr das heutige Amt Lauenstein in sich begriffen, wie aus der Zusammenhaltung der benachbarten pagorum Valedungon und Æringon an den Flüßen der Loyna und Alera, deren zugleich in den beeden Schenckungs-Briefen K. Heinrichs IV. gedacht werde, klar erhelle. Um Göttingen herum sey das eigentliche Lainga, oder Leinegaw, gewesen, weil in den Diplomatibus, wo dieser Gau vorkomt, solche Dörffer stehen, welche nahe um Göttingen noch heutiges Tages herum liegen.

Welcher Geschichtschreiber gedencket aber zu erst Göttingens? fragte Cincius ferner. Keiner, sagte ich, weder von den alten Fränckischen noch Sächsischen; Herr Hofrath Gruber hat aber solches zu erst in einem Instrument von A. 952. in des Maderi *Antiquitatibus Brunsvic.* gefunden, in welchen Graf Biling, mit Einwilligung seines Sohns Herrmanns, die Dörffer

Hereſti, Willienhuſun, Ageſthorp und *Gutingi*, oder wie ſie itzunder heißen, Harſte, Williershauſen, Agesdorf und Göttingen, K. Otten dem groſſen, gegen andere Güter, abgetreten. Nach der Zeit iſt Göttingen ein Erbſtück Hertzog Heinrichs des Löwen geweſen, wie aus den Theilungs-Briefen ſeiner Söhne zu ſehen. In ſolcher Theilung fiel es an Pfaltz Graf Heinrichen beym Rhein; Nach ſeinen Ableben trachtete K. Friedrich durch einen mit deßen Tochter getroffenen Kauff, deßen hinterlaßene Länder, deßen Bruders Wilhelms Sohn und nächſten Erben, Hertzog Otten, dem Kinde, zu entziehen, und beſetzte dahero dieſelben ſtarck mit Manſchafft. Die Göttinger waren aber mit die erſten die ſich A. 1232. ihren alten rechtmäßigen Erb-Herrn Hertzog Otten, wieder unterworffen; der auch wegen dieſer Treue ihnen ihre Gerechtigkeiten beſtätigte, welche ſie zu Zeiten K. Ottens und Pfaltz-Graf Heinrichs, ſeiner Vettern, gehabt. Weil nun in denen annoch vorhandenen darüber ausgefertigten Urkunden die Conſules und Burgenſes in Gotingen vorkommen, deren vorhero nirgends gedacht wird, Göttingen auch Civitas heißet; ſo vermuthet Herr Hofrath Gruber, daß K. Friedrich II. Göttingen damahls mit Mauern und Graben umgeben, und zu einer Stadt gemacht habe, um das umliegende Land deſto beßer behaupten zu können; dieweil auch eine alte Sage in Göttingen ſey, daß ehedeßen ein von Kayſer Friedrich eigenhändig geſchriebener Brief vorhanden geweſen, in welchem er Göttingen civitatem noſtram genennet. Da aber Hertzog Otto gedachter maßen die Jura anführet, welche ſeine Kariſſimi Burgenſes in Gottingen tempore Dni. Imperatoris Ottonis & Dni. Henrici, patruorum ſuorum, gehabt haben, ſo wolte ich lieber glauben, daß Göttingen eher vom K. Otten das Stadt-Recht erlangt habe, als von K. Friedrichen II. doch kan dieſer daßelbe nachgehends confirmirt haben, ſo bleibt auch die alte Sage von K. Friedrichs Brief in ihren Werth. Belobter Hertzog Otto ſoll auch der Stadt Göttingen den Löwen in das Stadt-Siegel geſetzet haben. Auf der Süd-Oeſtlichen Ecke der St. Johannis Kirchhof Mauer iſt noch itzo ein alter von Stein gehauener Löwe in Lebens Größe zu ſehen / welches wohl eines der älteſten Monumenten in Göttingen iſt.

Creſollius hörte alles dieſes mit beſonderer Aufmerckſamkeit an, und ſchlug dabey einem eben im Zimmer ſich befindlichen Homanniſchen Atlantem auf, um ſich die Lage von Göttingen vorzuſtellen, und ſagte hierauf: Wie ich vernehme ſo iſt Göttingen zwar eine alte Stadt vom 13. Seculo, aber eben keine ſo uralte Stadt, wie ſie ſolche genennet. Ich verſetzte: Der Ort iſt unſtrittig uralt gnug, weil deßen ſchon in zehnten Jahrhundert gedacht wird, das Stadt Recht hat er aber ſpäter erhalten. Creſollius gab

mir

mir hierbey den Göttingiſchen Thaler und die Göttingiſchen Groſchen wieder, und ſprach: Ich kan nicht begreiffen, daß da, nach den gegebenen Bericht Göttingen ein erbunterthänige Stadt des Hertzogl. Braunſchweig Lüneburg. Hauſes von ihrem Anfang geweſen, wie ſie doch gleichwohl hat die Müntz-Gerechtigkeit, wie eine Reichs Stadt, haben können. Ich ſagte dazu: Ein anders ſind Müntz-Städte, ein anders ſind Reichs-Städte. So hat man Thaler von Einbeck, Halberſtadt, Hameln, Hildesheim, Lüneburg, Wißmar, Stralſund, u. ſ. m. von welchen niemand behaupten wird / daß ſie Reichs-Städte geweſen. Göttingen war ſchon vor A. 1400. im Hanſeatiſchen Bund, und trieb großes Gewerbe. Sie erlangte dahero unſchwehr, zu großerer Beförderung ihrer Handlung, das Recht, eigene Müntzen zu ſchlagen, wie andere Städte ihres gleichen mehr. Je! was höre ich, erwiederte Creſollius, ſo iſt Göttingen auch eine Hanſee Stadt geweſen? Ich antwortete: Dieſe Ehre hat ihr wenig genutzet. Sie bezeigte ſich deswegen öffters ungehorſam, wiederſpänſtig und trotzig gegen ihre angebohrne Landes Herren, die Hertzoge zu Braunſchweig-Lüneburg, zog aber dabey allemahl den Kürtzern / und ſetzte ſich in großen Schaden und Verluſt. Man hatte ſie nur um der Zulage willen unter die Gemeinſchafft der Anzen-Herrlichkeiten gezogen / und ſuchte bey aller Gelegenheit Geld von ihr zu erzwingen; denen Göttingiſchen handthierenden Kauf- und Gewerbs-Leuten, ließ man aber nicht allemahl die Beneficia, Privilegia und Gerechtigkeit der Hanſe genießen: dieſes alles bewog ſie endlich von dem Hanſee-Bund abzutreten. Eben dieſer Bund, nebſt den von den gütigſten Hertzogen zu Braunſchweig-Lüneburg von Zeit zu Zeit erhaltenen großen und vielen Freyheiten, hat Anlaß gegeben, daß man dieſe Stadt für eine Reichs-Stadt angeſehen, und ſie auf Reichs-Täge beruffen, welches noch vom K. Ferdinand III. das letztemahl geſchehen. Sie hat ſich aber ihrer Erb Untertbänigkeit gebührend erinnert, und die Kayſerl. Einladung Hertzog Georg Wilhelm zugeſchickt, der ſie zu vertreten verſprochen. Nach Art und Weiſe der Nieder-Sächſiſchen Städte hat Göttingen auch einen Roland, welcher ſo gar in der St. Johannis Haupt-Kirchen ſtehet. Bey der Bilder-Stürmerey in Göttingen ſchlug ein tobender Menſch dieſem vermeinten Heiligen auch den Kopf ab; da ihn aber ſein Mitgeſelle beſtraffte, daß er ſich gröblich an den Patron der Göttingiſchen Privilegien verſündiget hätte, ließ er ſich dieſe Wuth gereuen, und machte den Kopf an dem Bilde wieder ſo feſte, als er nur immer konte. Hiermit vermeinte ich die Ehre und das Anſehen der Stadt Göttingen gnugſam vertheidigt zu haben, nnd nahm dahero meinen Abſchied aus obgedachter vornehmen Geſellſchafft.

Ich

Ich habe Göttingen als eine große und weitläufftige Stadt angetroffen, welche auf das schönste, zu einen bequemen und vollkommenen Musen-Sitz zubereitet wird. Denn fast jederman ist daselbst in starcken bauen begriffen: es ist keine Straße, in welcher nicht entweder neue Häuser aufgeführet, oder alte ausgebeßert, und bequemer eingerichtet werden. Es fiel mir bey dem ersten Anblick einer solcher Menge Bauleute die Stelle des Virgilii *Lib. I. Æneidos* bey, wann er beschreibet wie es in Carthago zugegangen, als sein pius Æneas dahin gekommen:

Instant ardentes Tyrii, pars ducere muros
molirique arcem & manibus subvolvere saxa;
Pars optare locum tecto, & concludere sulco.
Hic portus alii effodiunt: hic alta theatris
fundamenta locant alii, immanesque columnas
rupibus excidunt, scenis decora alta futuris.

Absonderlich habe ich mich über die langen, breiten, gleichen, und gantz ordentlich und creutzweis lauffenden Straßen und Gaßen, in einer so alten Stadt, verwundert, die in einer gantz neu erbauten nicht schöner könten angelegt werden. Dieselben werden alle anitzo aufs neue gepflastert, in der Mitten erhaben, zu beyden Seiten mit Waßer-Rinnen, mit Fuß-Stegen von breiten Steinen, mit Nacht-Laternen, und zum theil mit Linden versehen. Das geraumige Pauliner- oder Prediger-Kloster, worinnen sonst das Gymnasium gewesen, ist zum Collegio Academico gewiedmet, aber gantz neu und herrlich erbauet worden; die dazu gehörige Kirche, so die größeste und schönste in der gantzen Stadt ist, hat man auch der Vniversität eingeraumet, und aufs beste repariret. Hierzu ist eine besondere Königl. und Churfürstl. Policey-Commission verordnet, welche alles genau beobachtet, was zu guter Einrichtung des Stadt- und Bau-Wesens, u. zum Behuff der Vniversität nur irgends gereichen kan. Zu Abwendung der Feuers Gefahr sind durch alle Straßen und Gaßen bedeckte Röhren gelegt, durch welche das Waßer aus dem Stadt-Graben, und gewißen darzu gemachten stets angefüllten Samlungen und Teichen, auf den Nothfall, in gröster Menge kan eingelaßen, und überall hingeleitet werden.

Wie ehedem ein berühmtes Gymnasium daselbst gewesen, welches durch die angelegte Vniversität aufgehöret; in was für einer Verfaßung und geseegneten Anfang sich dieselbe auch anitzo befindet, das soll künfftig umständlich und zuverläßig erzehlt werden.

)o(

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
28. Stück. den 13. Julii 1735.

Eine MEDAILLE auf den berühmten Nürnbergischen THEOLOGVM, und vordersten Prediger bey St. Sebald, Johann Michael Dilherrn, von A. 1666.

1. Beschreibung derselben.

Die Haupt-Seite zeiget das Brustbild gedachten Theologi im Profil, von der rechten Gesichts-Seite, im bloßen Haupte mit langen Haaren, und einen Uberschlag, im Priester-Rock. Umher ist zu lesen: IOH.annes. MICH.ael. DILHERRVS. NAT9. 14. OCT.obris. 1604. d. i. Johann Michael Dilherr, gebohren den 14. Octobris 1604.

Auf der Gegen-Seite siehet man deßen erwehltes Sinnbild, nehmlich ein Crucifix, zwischen einer großen Felsen-Klufft mit Felslöchern und Steinritzen, nebst einer zur rechten Seite fliegenden Taube, mit der Umschrifft: IN FORAMINIBVS PETRÆ QVIESCO. d. i. Ich ruhe in den Felslöchern.

2. Historische Erklärung.

Es hat Herr M. Michael Lilienthal zu Königsberg unter dem 20. Aprilis dieses Jahrs, bey gütiger Ubersendung seines heraus gegebenen voll-

ſtändigen Thaler-Cabinets, in einem ſehr höflichen und mir ſehr angenehmen Schreiben, unter andern dieſe Erinnerung an mich ergehen laßen:

„Nur eines würde man ſich noch hierbey ergebenſt ausbitten, nehmlich, Sie wolten doch geruhen, die auf gelehrte Männer, Dames, und Virtuoſen, heraus gekommene Medaillen, künfftig etwas reichlicher dem Publico mitzutheilen, und dadurch derſelben Andencken auf die ſpäte Nachwelt fortzupflantzen. Sie haben mit der Medaille von D. Strauchen bereits eine ſchöne Probe abgelegt, und die gelehrte Welt wird Ihnen vielen Danck wißen, wann Sie damit fortzufahren belieben möchten. Der Höchſte verlängere Ihre Jahre, und ſchencke Ihnen Geſundheit und Kräffte, dieſe nützliche Arbeit weiter fortzuſetzen. Wobey mir die Freyheit nehme, einen kleinen Auszug meines wenigen Vorraths, der alle zu bereitwilligſten Dienſten ſtehet, zu communiciren ꝛc.

Es war dieſem Schreiben ein Verzeichnüß von etlich zwantzig Schau-Müntzen, auf vornehme, berühmte, und gelehrte Leute beygefüget; und erkenne dahero, ſo wohl dieſe freundliche Ermahnung, als dienſtfertiges Erbiethen, mit geziemenden Danck. Es hat mich auch dabey inſonderheit getröſtet, daß der Herr M. Lilienthal, als ein anſehnlicher Evangeliſcher Geiſtlicher, meine Hiſtoriſche Erläuterung des Schau-Pfenniges von D. Strauchen gebilliget, welche gar viele Herrn Amts-Brüder mit großer Entrüſtung verdammet, und mir vorgeworffen, daß, da ich ſelber ein Prieſters Sohn wäre, ſo hätte ich gelinder, mit einen ſo berühmten GOttes Gelehrten, und tapfern Streiter unſerer Kirchen verfahren; und mehrere Ehrerbietung, in Anſehung des von ihm geführten heil. Amts, bezeigen ſollen. Die weltliche Obrigkeit hätte ungebührlich den muthigen, und vor die reine Lehre ſehr eiffernden Geiſt, in ihm dämpffen, und das Werck GOttes hindern wollen: welches ſich aber keineswegs ſo thun ließe, und was dergleichen Beſchwehrden mehr waren: die ich aber alle zu einem Ohre ein, und zum andern ausgehen laßen, weil ich ſie von ſolchen Perſonen anzuhören hatte, die den Kopff mit lauter Vorurtheilen angefüllet hatten, und in der feſten Einbildung waren; alles was ein Geiſtlicher, auch zum Trotz des ihm vorgeſetzten hohen Regier-Standes freventlich unternähme, das wäre recht und löblich, und rührte von einem von GOtt verliehenen Spiritu heroico her, der auch einen Agag in Stücken zerhiebe, und eine ſtarcke Rotte Baals-Pfaffen, wie das Opfer-Vieh, niedermetzelte. Ich verehre die Prieſterſchafft, ſo, wie es GOtt haben will, und kan Ihm nicht gnug dancken, daß er uns ſchüchtern Menſchen ſeinen heiligen Willen durch unſers gleichen, und nicht durch himmliſche Geiſter

kund

kund machen, und insonderheit die Vergebung unserer Sünde ankündigen läßet. Ich erkenne aber auch wohl, daß die Diener göttlichen Worts eben solchen menschlichen Schwachheiten und Gebrechen, als wie alle andere Menschen, unterworffen seyn, ja noch über dieses mit gantz besondern fleischlichen Anfechtungen zu kämpffen haben, davon andere Leute eben nicht so geplagt sind. Wann sie nun die Krafft des heil. Geistes hierbey in sich nicht würcken laßen, so ist gleichsam ihr Amts-Schildlein mit lauter falschen Steinen versetzet; an statt des Lichts siehet man an ihnen lauter Finsternüß, und an statt des Rechts, das gröste Unrecht. Dieses fället allen Leuten, auch den gottlosesten, um so mehr in die Augen, je stärcker sonst an ihnen ihre geheiligte Amts Gaben hervor leuchten. Es gebührt sich zwar unserer Neben-Christen Fehler mit Liebe zuzudecken, und also auch vornehmlich unserer Christl. Lehrer; denn sie tragen ihren Schatz in irrdischen Gefäßen. Die gröbsten Ausbrüche aber der hartnäckigsten Laster, dergleichen man an D. Strauchen wargenommen, laßen sich unmöglich verheelen; man wolle dann die Laster in Tugenden verkehren, und üble Dinge unterdrücken, die weltkündig biß an der Welt Ende bleiben werden.

Jedoch Herrn M. Lilienthals Genehmhaltung meines Müntz-Bogens von D. Strauchen, der freylich keiner geschmückten Lobrede gleich siehet, verleitet mich zu weit in meinen Gedancken; und muß ich nunmehro auf mein Hauptwerck kommen. Um deßen liebreichen Antrieb billige Folge zu leisten, nehme ich eines, so wohl um die gantze Evangelische Kirche, als insonderheit um das Nürnbergische Zion, hochverdienten Theologi, Johann Michael Dilherrns, anderer Orten eben nicht so bekante Medaille vor die Hand, und will deßen lobwürdiges Gedächtnüß erneuern. Denn das liebe Nürnberg liegt mir noch immer in Gedancken, und ich werde es auch daraus lebenslang nicht laßen; ich habe allzuviel gutes daselbst genoßen.

Es war derselbe von recht edler Ankunfft: das Geschlecht der Dilherren stammet über 200. Jahr von einem alten Bürgermeister der Reichs-Stadt Giengen in Schwaben, Namens Leonhard Dilherrn, her, welcher mit einer Lebzeltrerin von Augspurg, unter eilf Kindern, drey wackere Söhne erzeugt. Der älteste Rochus, beeder Rechten Doctor, Bischöfl. Augspurgischer Rath und Cantzler zu Dillingen, stifftete die Oesterreichische Linie. Denn deßen Sohn, Leonhard, war dreyer Kayser, Ferdinands I. Maximilians II. und Rudolphs II. Rath, und hinterließ einen Sohn, Ferdinand, welcher in Wien gelebt, in Oesterreich sich Güter angekaufft, und mit einer Welserin von Augspurg sein Geschlechte fortgepflantzet. Der zweyte Sohn, Magnus Dilherr, setzte sich in Nürnberg, ward Urheber der annoch

daſelbſt befindlichen Linie, und zeugte einen Sohn Leonhard, der die Vorſchickung, zum Thummenberg, unter Kayſerl. Beſtätigung, und die Sonntags Veſper-Predigten in der St. Egidien und Spital Kirchen zum Heil. Geiſt A. 1574. mit Genehmhaltung des Raths, geſtifftet. Aus dieſer Linie iſt auch Chriſtoph Gottlieb Dilherr, ſehr verdienter Raths-Conſulent in Nürnberg, entſproßen. Der dritte Sohn Michael Dilherr, ward der zween letzten Hennebergiſchen Printzen, Wolfgang und Georg Ernſtens, Hofmeiſter, führte ſie auf Reiſen durch Teutſchland, Italien und Franckreich, und ward von dem letzten zu ſeinem Rath und Amtmann zu Themar gemacht. Er verehligte ſich mit Urſula Schadin, von Sultzfeld, die aus dem Geſchlechte des weltbekanten Mathematici und Aſtronomi, Johannis Regiomontani, abſtammete, und bekahm mit derſelben eilf Kinder; worunter der älteſte Sohn, Matthäus, ein großer Jureconſultus, als Syndicus zu Anklam in Pommern geſtorben, unſer Johann Michael Dilherr aber das achte Kind geweſen, und A. 1604. den 15. October zu Themar, in der Fürſtl. Grafſchafft Henneberg, an dieſe Welt gekommen.

Man verſpührte von der erſten Kindheit an ein gottsfürchtiges, ſtilles, ſittſammes und ämſiges Weſen; dahero ihn auch ſeine Eltern ſonderlich lieb hatten. Von ſeiner ſterbenden Mutter, die er mit vorleſen und beten auf ihrem Todbette unabläßig bedient hatte, empfieng er dieſen Seegen: Du lieber Michel, ich ſorge vor dich gar nicht, du wirſt in der gantzen Welt Vater und Mutter finden: Allein du muſt geiſtlich werden, ſonſt wirds nicht geſchehen. Es wird dir zwar bisweilen hart gehen, doch wirſt du wieder erquicket werden. Nach ihrem Abſterben that ihn der Vater A. 1617. auf das Schleuſingiſche Gymnaſium, wo er unter die grauſamen Hände eines unfreundlichen und murriſchen Orbilii gerieth, der ihn durch gantz unverdientes, und ſtetiges ausſchänden, und zuſchlagen, einen ſolchen Abſcheu vor den ſtudieren machte, daß er öffters in Willens hatte von ſelbigen abzulaßen, und ſich zu Erlernung einer andern ehrlichen Kunſt oder Handwercks zu wenden; biß endlich der Conrector einsmahls zu ihm ſagte: Lieber Sohn, habe noch eine weile Gedult, du wirſt in wenig Jahren gröſſer werden, als alle deine *Præceptores*, und auch der Superintendent dieſen ſcharffen Zuchtmeiſter gebührenden Einhalt that. Er hielte demnach daſelbſt biß in das Jahr 1623. aus, ließ ſich öffters in Lateiniſchen und Griechiſchen wohl abgefaſten Reden hören, und erlangte die oberſte Stelle in dem erſten Hauffen ſeiner Mitſchüler.

Er wendete ſich nachdem zu erſt auf die hohe Schule zu Leipzig, muſte ſich aber daſelbſt gar ſchlecht und kümmerlich behelffen; dieweil in der Religions-

gions-Verfolgung des eyfrigen Biſchoffs zu Würtzburg, Julii, die lehnbahren Güter ſeinen Eltern waren eingenommen worden, und auch auf die vorhero wohl erzogene ältern Brüder dasjenige von Vermögen vollends gegangen war, was die damahlige Kriegs-Zeit, und des Vaters langwierige Kranckheit, übrig gelaßen. Er diente demnach anfangs zween ſtudierenden von Adel, ferner eine weile dem berühmten Caſpar Barth/ gab auch einen Correctorem in der Buchdruckerey ab; biß er endlich bey einen von Adel Hofmeiſter wurde. Von Leipzig begab er ſich nach Wittenberg; Lufft und Waßer wolte ihm aber daſelbſt nicht wohl zuſchlagen, und ward er kränckelich: dahero gieng er wieder nach Leipzig, von dar ihn ein Befreundter mit ſeinen Söhnen A. 1627. nach Aldtorf ſchickte, woſelbſt er unter Koben', Schwentern, und Crineſio, ſich in Philoſophia, Matheſi, und Orientaliſchen Sprachen übte. A. 1629. zog er mit ſeinen untergebenen nach Jena, war in der Theologie ein fleißiger Schüler D. Joh. Gerhards. Dieweil er aber dabey anfieng die ſtudierende Jugend in allerhand Wißenſchafften geſchickt zu unterweiſen, ſo ward ihm daſelbſt A. 1631. im 27. Jahr ſeines Alters die Profeſſio Eloquentiæ, A. 1635. die Profeſſio Hiſtoriarum, und noch dazu A. 1640. auf tödtlichen Abgang D. Johann Gerhards die Profeſſio SS. Theologiæ extraordinaria aufgetragen/ welche vier Lehrämter er miteinander biß in das eilffte Jahr gantz unermüdet verwaltet; und öffters über 200. Zuhörer gehabt, auch das Decanat in Facultate philoſophica dreymahl, und das Rectorat A. 1635. einmahl geführet. In eben ſelbigem Jahre, am erſten Sontag nach dem Feſte der heil. Dreyeinigkeit, verſuchte er auf dem Dorffe Amerbach bey Jena das erſtemahl zu predigen, und muſte auf Verlangen D. Majoris ſich hernach öffters in Jena hören laßen; worauf ihm viele anſehnliche Prediger-Stellen, als die General-Superintendur und Hof-Prediger Amt zu Altenburg, zu Weimar/ zu Oldenburg und Delmenhorſt, und zu Gotha, wie auch die Dom-Prædicatur zu Magdeburg angetragen wurden: welche er aber nicht annehmen wolte, gleichwie auch nicht die Würde eines Doctoris SS. Theologiæ, obſchon die Hertzoge zu Sachſen alle Unkoſten ihm dazu zu geben verſprachen.

Er würde auch aus Liebe zum Academiſchen Weſen wohl ſchwerlich von Jena jemals weggezogen ſeyn, woferne ihn nicht das A. 1641. und 42. in Jena gelegte, und durch gewaltſam verübten Unfug alle Studenten vertreibende Kayſerl. Kriegs-Volck, veranlaßet hätte, mit Fürſtl. Vergünſtigung, auf etliche Monathe, eine Reiſe nach Italien zu thun. Er nahm alſo den dritten Pfingſttag A. 1642. nach Nürnberg, um bey der Durchreiſe ſeine Anverwandten und Freunde zu beſuchen, hielte am Johannis Tag, im Auguſtiner Kloſter, öffentlich, eine wohlgeſetzte Rede von Erziehung der Kinder: und weil ihn der Rath ſchon das Jahr vorher zu der Prediger Stelle bey unſerer lieben Frauen beruffen hatte, die Her-

zoge von Sachſen denſelben aber nicht erlaßen wollen, ſo ward ihm die Aufrichtung eines Auditorii publici, und in demſelben die Profeſſio Theologiæ, Philoſophiæ und Linguarum Orientalium, das Directorium des Gymnaſii Egidiani, und die Inſpection der Schulen und aller Stipendiaten, von demſelben aufgetragen: welches er auch annahm, und nach gehaltener Diſputatione theologica, *de libero arbitrio*, wobey der nachmahlige berühmte Theologus, Joh. Muſæus, Reſpondens war, und Oratione valedictoria *de Impedimentis veræ religionis*, ſich nach ſelbigen Sommer von Jena nach Nürnberg verfügte. A. 1646. ward er, nach Johannis Sauberti Ableben, Prediger zu St. Sebald, und Bibliothecarius Reipublicæ, in welcher Würde er bey 23. Jahre, biß an ſein Ende verharret, und alle vielfältige anderwärts angetragene hohe geiſtliche Ehren-Stellen, aus Hochachtung und Liebe zu dieſer Stadt, abgebethen. A. 1648. verlangte ihn die Stadt Hamburg, A. 1653. der Königl. Däniſche Geſandte auf dem Reichs-Tag zu Regenſpurg, Graf Chriſtian von Ranzau, nach Coppenhagen; eben ſelbig 8 Jahr Hertzog Guſtav Adolph zu Mecklenburg zum General-Superintendenten, dergleichen wurde ihm auch A. 1656. von Hertzog Auguſt zu Braunſchweig-Lüneburg, nebſt der Abtey zu Ridagshauſen, und A. 1657. von K. Carl Guſtav in Schweden, durch Graf Benedict Oxenſtirn, in den Teutſchen Fürſtenthümern, angetragen. A. 1664. ſolte er auf inſtändiges Anhalten des Ober-Conſiſtorial-Præſidentens, Carls Freyherrns von Frieſen, Ober-Hof-Prediger zu Dreßden werden; er wolte aber lieber in ſeinem bißherigen Amte verbleiben, in welchem ihm von jedermann alle Ehre, Gunſt, und Liebe beſtändig erzeiget wurde, und er alſo auch nicht nöthig hatte ſich nach beßern Dienſten umzuſehen.

A. 1644. im November, verehligte er ſich mit Maria, Nicolai Deſchauers, eines Kaufmanns von Eger, Wittib, welche A. 1645. ein todtes Töchterlein zur Welt brachte. Der vortrefliche Jureconſultus, Georg Richter, wünſchte ihm dazu Glück, in einem ſchönen Lateiniſchen Schreiben, worinne er unter andern die Heyrath mit einer Wittwe folgender maßen billigte; Viduam duxiſſe, non magis te pœnitebit, quam illos, qui equum, ad uſum egregium quærentes, domitos malunt, quam indomitos. d. i. Daß du eine Wittwe dir beygelegt, das wird dich ſo wenig gereuen, als denenjenigen, welche zu einen ſtattlichen Gebrauch ein Pferd ausſuchen, und dazu lieber ein ſchon zugerittenes, als unbändiges erwählen. Ferner gab er ihm dieſe gute Eheſtands Vermahnung, daß er nunmehro nicht mehr ſo ſtarck des Nachts ſtudieren ſolte: Nimirum qui olim libero lectulo nihil habuiſti jucundius, nunc quoque ad alterius arbitrium vel dormire, vel vigilare, aliorum exemplo, aſſueſcere cupis; non igitur ad mediam usque noctem lucubrationibus pernicioſis te dabis amplius, ſed quo Hephziba tua te optat, vocat, expectat, lætus te conferes, moram ingratam ſoluturus ſine mora. Ut enim honeſte vivis, neminemque lædis, (audiat calumnia & cor ſuum comedat) ita, & jam ſuum cuique tribuendum probe memineris, ut qui in Jurisprudentia noſtra nequaquam hoſpitem te eſſe, obſervationibus tuis, jam pridem publico donatis, feliciter demonſtraſti. Tertium enim hoc præceptum juris niſi & genitor tuus obſervaſſet, certe te, decus literarum, nunc non haberemus. d. i. Da er ſonſt nichts angenehmers gehabt hätte, als ein lediges Bette, nun aber begehre nach dem Beyſpiel anderer Leute ſich anzugewöhnen, nach einer andern Perſon Willkühr entweder zu ſchlaffen oder zu wachen, ſo ſolte er ſich nicht weiter den ſchädlichen Nachtſitzen biß um Mitternacht ergeben, ſondern ſich mit Luſt dahin begeben, wohin ihn ſeine geliebte Frau wünſchte, ruffte und erwartete, und den unangenehmen Verzug ſo gleich aufheben. Denn du er ſo ehrbar

lebte,

lebte und niemand beleidigte (die Verleumdung solte das hören, und sich das Hertze abfressen) also solte er auch wohl eingedenck seyn, jeglichen das seine zuzutheilen: zumahl, da er allbereit in seinen Anmerckungen klärlich erwiesen, daß er in der Rechtsgelahrheit kein Fremdling sey. Denn wann dieses dritte Gebot der Rechtslehre deßen Vater nicht beobachtet hätte; so würde man ihn, als eine Zierde der Wißenschafften, auch nicht haben. Im Jahr 1664. den 15. Nov. wurde ihm diese liebe Ehefrau durch den Tod entrißen, welches ihm so schmertzlicher fiel, je stärcker, nachdem von Jahren zu Jahren auch mehrere Leibs Schwachheiten bey ihm sich einfanden, absonderlich schwehre Augenflüße, und hefftige Steinschmertzen, cum mictu cruento, an welchen er endlich auch A. 1669. am grünen Donnerstag, als den 8. Aprilis im 65. Jahr seines Alters seinen Geist aufgab.

Er war ein scharffsinniger Philosophus, ungemeiner Philologus, vortreflicher Redner / und gründlicher Theologus, der lebenslang ganz unermüdet / so wohl in mündlichen als schrifflichen unterwiesen gewesen; wie dieses seine vielen Schrifften, deren er 13. in Lateinischer / und 46 in Teutscher Sprache, im Druck gegeben, davon ein vollständiges Verzeichnüß der Leichen Predigt von Adolf Sauberten beygefügt ist, sattsam bezeugen. Deßen Contemplationes ac suspiria hominis Christiani sind so werth gehalten worden, daß solche D. Meyfort ins Teutsche, und William Style, ins Englische mit großen Lobsprüchen überseßet haben; gleichwie auch mit deßen Weg zur Seeligkeit, vom Petro Blesrenio, und mit dem, an den leidenden HErrn JEsum verliebten Christen Hertz / durch Nic. Petersonium, in Dänischer Sprache geschehen. In den zu gründlicher Erklärung der heil. Schrifft nöthigen morgenländischen Sprachen, war er insonderheit sehr erfahren; dahero bey dem Weymarischen Bibelwerck ihm nicht nur die Uberseßung des schwehren Buches Hiobs, sondern auch mit D. Jo. Majore, D. Jo: Himmelio, und D. Salomone Glassio, die Ober-Obsicht aufgetragen wurde. Es verwunderte sich auch hierüber Ertzhertzog Leopold Wilhelm von Oesterreich nicht wenig, als er sahe, wie Dilherr Kayser Leopolden, bey Besichtigung der Nürnbergischen Bibliotheck / A. 1658. verschiedene Rabbinische Bücher, auf deßen Befehl, fertig erklärte, und sagte zu ihm: GOtt hat euch viel wißen laßen. Dilherr that dazumahl an den Kayser folgende geschickte, und von ihm allergnädigst angenommene Anrede:

Salve, Progenies Divum, salve, inclyte CÆSAR,
a summo summum Numine nomen habens!
Dum templum ingrederis, Musarum ostendis amorem
in Musas, quarum tutor & altor eris.
Hæ scribent gratæ æternis Tua Nomina fastis,
ut vivas seclis innumerabilibus.

Auch bey auswärtigen Gelehrten stand er in großer Hochachtung. Heinrich Hammond, Professor zu Oxford, sagt in seinem Buche von der Gewalt der Schlüßel, nehmlich des Binde und Löse-Schlüßels in der Christlichen Kirche *cap. IV. Sect.* 58-60 daß Dilherr *Lib. II. Electorum cap.* 19. die bey den Juden ehemahls üblichen dreyerley Arten des Bannes / am deutlichsten und beßten erklärt habe. Jugleichen bekennet *Sam. Bochart P. I. Hierozoic. Lib. II. c.* 3. und 33. aus Dilherrns Tractat de κακοζηλίαι Gentilium viel gelernet zu haben. Damit er in seiner Aemsigkeit und Amts-Verrichtungen möchte ungeströhrt bleiben / ließ er folgendes über die Thüre seiner Studier-Stube schreiben:

Sta, Hospes, nec pulsa, nec turba, nisi major vis cogat. Horas promeridianas DEO meo, & demandatis officii mei, consecratas scito. Si quid tamen est, quod aliquam pretiosi temporis jacturam mereatur, tuum esto pomeridianum: ita tamen, ut scias, reddendam DEO rationem singularum hora-

horarum. d. i. Gast, stehe stille, klopffe weder an, noch beunruhige mich, wann nicht eine größere Gewalt dich dazu zwinget. Wiße, daß die Vormittags Stunden GOTT, und meinen Amts-Geschäfften gewiedmet sind. Wann aber doch was ist, das einigen Verlust der kostbahren Zeit werth seyn solte, so sey die nachmittägige Zeit die deinige: jedoch solst du dabey wißen, daß GOTT vor jegliche Stunde Rechenschafft zu geben sey.

Zu den von ihm erwählten Sinn bild und Denckspruch hat er Anlaß genommen aus dem 13. und 14. Vers des andern Capitels des geistlichen Braut-Liedes des Königes Salomo, davon er in der eilften Andacht seiner göttlichen Liebes-Flamme folgende Erklärung gegeben: Ich komme, HErr JEsu, ich komme, ich komme, und verberge mich durch festen Glauben in deine Striemen, und verstecke mich in deine Wunden. Ist ein Täublein in den Felslöchern und Steinritzen sicher für den Raubvögeln, für der Hitze in dem Sommer, für der Kälte in dem Winter, und zu jeden Zeiten für den Sturmwinden und Platzregen: Ey so will ich vielmehr in den Ritzen deiner Striemen, und in den Löchern deiner Wunden sicher seyn vor dem höllischen Raubvogel, so nach meiner Seelen schnappet; vor der Hitze des feuerbrennenden Zorn GOttes; vor dem kalten Angstschweis des ewigen Todes; vor dem Sturmwinde des schrecklichen Gesetzes wieder die Sünde, und wieder die Platzregen aller andern Anfechtungen, die hereinfallen, und Marck und Bein erschlagen möchten. Noch eine kürtzere Auslegung ist auf seinem Grabstein in dem GOttes-Acker zu St. Rochus zu lesen:

In deinen Wunden, O HErr Christ!
All mein Trost/ Heil und Leben ist.

Er war jederzeit von einem unerschrockenen Geist, und wohlgefasten Gemüthe, davon ich nur eine Probe wegen Mangel des Raums anführen kan. Als er zu Jena über die Vniversitäts Aemter/ Remda und Apolda, gesetzt war, und das Städtlein Remda A. 1640. in der Marter Woche ein Kayserlich Regiment Reuter so lang umsetzt halten wolte, biß die Burger denen unerschwinglichen Anforderungen Genüge gethan hätten; begab er sich in Officiers Kleidung dahin, ließ die Thore wohl verwahren, die Trommel rühren, die Bürger ins Gewehr stellen, und mit 6. Doppelhacken starck Feuer auf den Feind geben. Als nun ein Trompeter von den Kayserlichen hinein geschickt wurde, und nochmahls die Contribution begehrte, gab er demselben zur Antwort, daß er ihnen diesen Abend nur Bier und Brod hinaus senden würde, damit solten sie vor lieb nehmen, und zum frühsten wieder abziehen, weil die Burgerschafft mit einem Kayserlichen Sicherheits-Brief versehen wäre, sonsten würde er ihnen mit Musqueten und Doppelhacken den Weg weisen. Diese tapffere Entschließung schreckte sie von allen weitern Begehren und Beginnen ab, und trieb sie gäntzlich wieder zurücke. Wie der Obriste fragte: Wer denn der Herr wäre der sich im Schloß so trotzig bezeige? sagte ein Bürger aus Einfalt: Es wäre der Obriste Dilherr. So kan der liebe GOTT zu Abwendung großer Verwüstung auch einen hertzhafften und klugen Professorem als einen tapfern Commendanten gebrauchen. Vid. Personalia *post concionem funebr. Adolphi Sauberti.* Molitoris *Orat. paneg. Dilherri.* Arnoldi *templum honoris Dilh.*

)o(

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
29. Stück den 20. Julii 1735.

Ein Thaler des Biſchofs und Fürſtens zu Freyſingen, Johann Frantz Eckers, Freyherrns von Kapffing und Liechteneck, von A. 1709.

1. Beſchreibung deſſelben.

Die erſte Seite zeiget das Fürſtl. Bruſtbild im Profil, mit vorgekehrter rechter Geſichts-Seite, ſtarcken Perruque, Uberſchlag, mit Spitzen ſtarck bebrämten Kleide, und der Umſchrifft: IOANNES. FRANCIS. 9. cus. D. ei. G. ratia. EPISCOP9. FRISING. enſis. d. i. Johann Frantz von GOttes Gnaden, Biſchof zu Freyſingen.

Die andere Seite enthält das Fürſtl. Wappen, nemlich einen gevierdten Schild, in deßen 1. und 4. ſilbernen Feld iſt das Bruſtbild eines roth gekleideten Mohrens im Profil, mit einer goldnen Strahlen Krone auf dem Haupte, als das Wappen des Biſthums Freyſingen. Im 2. und 3. ſchwartzen Feld ſind 3. ſilberne aneinander geſetzte Wecken, als ein Quer-Balcken, ſo das Wappen der Ecker von Kapffing und Lichteneg. Den Schild bedecken eine offene Krone in welcher die Biſchöfl.

Inful, mit daraus hervor ragenden biſchöfl. Creutze ſtehet, und zween Helme. Auf dem zur rechten Hand iſt der wachſende Freyſingiſche gekrönte Mohr, ohne Arme, in rother Kleidung; und auf dem zur lincken, als den Eckeriſchen, ſind zwey mit des Schildes Farbe und Wecken bezeichnete Büffels-Hörner, deren beeden Oeffnung mit drey Straußen Federn geſchmückt; davon die mittelſte weiß, und die beeden andern ſchwartz ſind. Hinter dem Schild ſteckt zur rechten der Biſchoffs-Stab, und zur lincken das Schwerdt. Umher wird der auf der erſten Seite angefangene Tittel folgender maßen fortgeſetzet: SAC.ri. ROM.ani. IMP.erii. PRINCEPS. 1709. d. i. Des Heil. Röm. Reichs Fürſt.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Ein Biſchöfl. Freyſingiſcher Thaler iſt ein recht rar Wildpret; daher ich auch keinen, ohngeacht aller angewandten großen Müh, in dem Biſchöfl. Thaler-Verzeichnüß, in der Vorrede des vierdten Theils dieſer Hiſt. Müntzbel. *A* 1732. §. *XVI.* anführen können. Ich bedauerte hernachmahls daß mir eben dieſer, den ich auf dieſem Bogen vorſtelle, in des Herrn Körnleins hiſtoriſchen Gedächtnüß-Müntzen des 1709. Jahres *p.* 963. welche Herr Prediger Regelein zu Nürnberg mit einer geſchickten Beſchreibung erläutert, entwiſcht war. Mein Vergnügen war aber deſto größer, als mir ſolchen im Original Herr Huldreich Bellemont, in ſeiner angefangenen auserleſenen Thaler-Samlung, in einen ſaubern Original zeigte; daher o ich um ſo vielmehr zu deßen Beſchreibung veranlaßet worden. Ich ſetze auch dazu die Feder um deſto williger an, dieweil allerdings dieſer vortreffliche Biſchof, der die Teutſche Hiſtorie, Diplomatic, und Genealogie nicht nur geliebet und befördert, ſondern auch ſelbſten mit recht unſäglichen Fleiße und Eyfer getrieben, und dem wir die ſchöne Freyſingiſche Stiffts-Hiſtorie des P. Maichelbecks zu dancken haben, von allen Liebhabern der Geſchichten unſers Vaterlandes ein beſonderes Ehren Gedächtnüß verdienet.

Es war derſelbe der älteſte Sohn Johann Chriſtoph Eckers, Freyherrns von Kapfing und Lichteneck, uud Mariä Salomes von Kading in Schenhering, und auf dem Schloße Train A. 1649. den 16. Oct. gebohren. Seine erſte Jugend brachte er als ein Edelknabe an dem Hofe Hertzog Albrecht Sigiſmunds von Bayern, Biſchofs zu Freyſingen, zu, und ward dabey in untern Schulen, ſo wohl in Freyſingen als München, unterwieſen. Als er zeichnen und mahlen lernte, hatte er ein beſonders Vergnügen das Bildnüß des heil. Corbiniani, erſten Biſchoffs zu Freyſingen, ſehr

offte

offte zu mahlen, und bey Hofe ſtellete er einsmahls in einem aufgeführten Schauſpiel die Perſon des heil. Thomæ, Ertzbiſchoffs zu Canterbury, ſo wohl vor, daß der Profeſſor Rhetorices ſagte: Er wiße unvergleichlich einen Biſchof abzubilden, er ſolte nur in ſeinem bißherigen Fleiße und unſträflichen Leben fortfahren, ſo würde er gewiß einmahl ein guter Biſchof werden. Bey erwachſenen Alter entſchloß er ſich in dem Benedictiner Orden zu tretten. Sein Director ſpiritualis rieth ihm aber lieber ein Domherr zu werden; in welchem Stande er GOtt noch größere Dienſte dermahleinſt würde leiſten können. Er erlangte auch A. 1673. den 30. Jun. ein Canonicat in dem Hochſtifft zu Freyſingen, ward A. 1674. zum Prieſter geweihet / gieng A. 1675. zum Capitul, und ward A. 1684. den 24. Jul. zum Dom-Dechant erwählt. Auf ſeine Verordnung wurde alsdann der Chor weit beßer als vorhin verſehen, und das Dom-Archiv in gute Ordnung gebracht, die alten Documenta und geſchriebene Bücher aus dem Staub hervor gezogen, und ſorgfältiger aufgehoben. Er bezierte die Pfarr-Kirche St. Georgii zu Freyſingen mit einem neuen Thurn und Geläute, und ließ ſo wohl das Spital zum heil. Geiſt, nebſt der Kirchen, als der meiſten Canonicorum Wohnhäuſer repariren. Dieſe löbliche Bemühung bahnte ihn den Weg zum Biſthum.

Denn als Hertzog Joſeph Clemens zu Bayern, Ertz-Biſchof und Churfürſt zu Cöln. Coadjutor zu Hildesheim, und Biſchoff zu Lüttich A. 1694. geworden, muſte er auf Päbſtl. Befehl die Biſthümer Regenſpurg und Freyſingen aufgeben. Mehr als zwey Drittel Stimmen der Capitular-Herren erwählten demnach A. 1695. den 20. Jan. ihren hochverdienten Dom-Dechant zum Biſchoff. Es fanden ſich jedoch einige wiederwärtige, ſo dieſer Wahl widerſprachen, und die Entſcheidung vom Päbſtl. Stuhl verlangten. Solche ward aber von ſelbigen den 30. Jan, des folgenden Jahres, zu ihrer gröſten Beſchämung, beſtätiget. Eben demſelbigen Tag ſagte eine andächtige Kloſter-Frau zu Freyſingen zu ihrem Directori ſpirituali: Heute iſt zu Rom eine Sache glücklich ausgemacht worden, und auf befragen, was ſie dadurch meinte? antwortete dieſelbe: Unſers Biſchoffs Wahl iſt *confirmirt* worden; welches vollkommen eingetroffen. Er ließ ſich darauf von dem Biſchof zu Brixen / mit Beyſtand der Weyh-Biſchöffe zu Augſpurg und Eichſtädt zum Biſchof weihen, welches in 45. Jahren zu Freyſingen nicht geſchehen war; dieweil auch die Freyſingiſchen Unterthanen in Steyermarck, Crain und Tyrol in ſehr langer Zeit ihren Herren nicht geſehen hatten, ſo that er A. 1696. im Monat Aug. eine beſchwehrliche Reiſe dahin, und nahm von ſelbigen perſöhnlich die Huldigung ein. Er gerieth dabey auf einem engen Felſen Wege bey Frieſach in augenſcheinliche Lebens-Gefahr; in-

dem das Saum-Roß, auf welchem er ritte, zwischen einem Zaun und jäher Tieffe nicht fortkommen, und er auch nicht absteigen konte. Endlich fiel er von hinten ohne allen Schaden herab.

Es fehlte von langen Zeiten her der Stadt Freysingen an einer guten Schule; diese errichtete unser Bischof mit Einwilligung des Capitels, und bestellte darinne vier gelehrte Benedictiner zu öffentlichen Lehrern in der Grammatic, Syntax, Poetic, und Rhetoric, zu welchen A. 1709. der fünffte Professor der Dialectic gekommen, und A. 1711. der sechste der Physic. A. 1702. ward auch zu beßern Behuf deßelben eine Druckerey angelegt; damit daßelbe noch zu größerer Vollkommenheit kahme, so wurde endlich auch A. 1713. ein Professor Canonum, und Professor Theologiæ bestellet.

Er ließ sich auch sonst äußerst angelegen seyn, das Bisthum in geistlichen und weltlichen Dingen, auf alle nur ersinnliche Art und Weise, zu verbeßern; führte sehr nützliche Gebäude hin und wieder auf, und erneuerte die alten, als die Schlößer Ißmannig, Kopfsburg, Eisenhofen, Maßenhaußen, Ottenburg, und Burgkrain. Das Schloß Pirkeneck hat er gantz von neuen erbauet, und das Schloß Zeilhoven mit der Hofmarck mit großen Gelde erkaufft. Von dem bischöfl. Schloß zu der Dom-Kirche hat er einen schönen bedeckten Gang führen laßen, in welchen die Bildnüße aller Bischöffe von Freysingen mit ihren Wappen und kurtzgefasten Lebens-Beschreibung sich befinden. Unter denenselben sind alle Städte, Flecken, und Schlößer abgemahlet.

Als ein in der Historie des Teutschen Reichs sehr erfahrner Fürst erinnerte er sich A. 1721. daß mit dem 1724. Jahre, das tausende Jahr des von St. Corbiniano durch Vergönstigung Hertzog Grimoalds in Bayern A. 724. angelegten Bisthums Freysingen einfiel, ingleichen daß es alsdann 50. Jahr wäre, daß er die erste Meße als Priester gelesen. Er entschloße sich demnach, nach vieler Uberlegung, und auf Einwilligung des Dom Capituls, im eben selbigem Jahre; am ersten Tag Octobris, als dem Geburts-Tag des Kayßers, seines Hoch-Stiffts zehenhundertes Jubel-Jahr, samt der zweyten Primitz seines funffzig jährigen Priesterthums, GOtt zur höchsten Ehre Lob und Danck feyerlichst zu begehen, und machte hierzu alle benöthigte Anstalt. Zum allererstem ward beliebet, daß eine vollkommene, und aus den ältesten und besten Urkunden gezogene Historie des Hochstiffts Freysingen, alsdann zum Vorschein kommen solte; wodurch das Alterthum, die Würde, die Vorzüge und Freyheiten deßelben, ingleichen die Nachfolge und Verdienste der Bischöffe allenthalben noch mehr und zuverläßig bekannt gemacht würden. Die Ausarbeitung derselben wurde dem geschickten Benedictiner

Mönch

Mönch im Kloſter Benedict- Baiern, Carl Meichelbecken A. 1721. aufgetragen, und ihm das folgende Jahr aus eben dieſem Kloſter der P. Leonard Hochenauer zum Gehülfen zugegeben. Den Grund hierzu hatte ſelbſten der Biſchof gelegt, und zwar A. 1684. da er Dom- Dechant geworden; indem er alle von ſeinen wichtigen Amts - Geſchäfften übrige Zeit auf die Samlung, Leſung, Prüfung und Unterſuchung der alten Urkunden Schrifften, und Chronicken, in dem Archiv des Dom-Capituls, verwendet, auch ſonſt anderwärts alles hierzu dienliche aufgeſuchet, ja faſt keinen Grabſtein im gantzen Hoch-Stifft unbeſehen, und unabgeſchrieben gelaßen hatte. Er hat hierzu auch ſeinen leiblichen Bruder, Franciſcum Sigismundum Antonium, Freyherrn von Eckher in Kopfing und Lichteneg, nachmahligen Churfürſtl. Cölniſchen und Bayeriſchen Geheimen Rath, wie auch Biſchöfl. Freyſingiſchen Geheimen Rath, und Ober - Hof-Marſchalln, ſo wohl unterwieſen, daß ſie einander recht in die Hände arbeiteten; ingleichen thaten die Klöſter St. Petri zu Saltzburg, Tegernſee, Weichenſtephan, Rott, Andechs, und viele andere Prälaturen und Stifter, ihre Brief- Schätze und Bibliothecken auf, und gaben hierzu ſehr vielen dienlichen Vorrath. Der erſte Tomus dieſer Freyſingiſchen Hiſtorie welcher die erſten fünff Jahrhundert von A. 724. biß A. 1184. und die Geſchichte der erſten 25. Biſchöffe, von dem heil. Corbiniano biß auf Geroldum, in ſich hält, kahm auch zu Augſpurg und Grätz A. 1724. in fol. zum Vorſchein, deßen anderer Theil mit 1385. vorher meiſt unbekannten Documenten angefüllet iſt. Der andere Tomus konte unmöglich fertig werden, jedoch gab der P. Meichelbeck einen kurtzen Auszug ſeines gantzen Wercks in Teutſcher Sprache in Quarto heraus, damit auch der gemeine Mann von der Herrlichkeit des Biſthums Freyſingen eine Kundſchafft bekommen möchte. Der andere Tomus iſt nach des Biſchoffs Tod A. 1729. nachgefolget.

Hiernächſt ward die Dom-Kirche zu Freyſingen durchgehends auf das prächtigſte renovirt, und mit herrlichſter Mahlerey und Stuccatur ausgezieret. Unter andern wurden die Merckwürdigkeiten der verfloßenen zehen Jahrhundert der Dom-Kirche, auf zehen Tafeln, mit folgenden darunter geſetzten kurtzen Elogiis, künſtlich vorgeſtellet:

Seculum I.	Eccleſia Cathedralis fundatur. Die Dom-Kirche wird gegründet.
Seculum II.	A Fidelibus dotatur. Von den Gläubigen mit guten Stifftungen verſehen.
Seculum III.	Inter ignes ſervatur. Unter dem Brand erhalten.
Seculum IV.	Fortunis locupletatur. Mit Gütern bereichert.
Seculum V.	Scientiis eminet. Thut ſich mit Wißenſchafften hervor.
Seculum VI.	Laudes divinas exauget. Verwehret das göttliche Lob.

Seculum VII.	Cœlitus propugnatur.
	Wird vom Himmel beschützet.
Seculum VIII.	Hæreſes arcet.
	Treibet die Ketzereyen ab.
Seculum IX.	Fidem ſervat.
	Hält bey dem Glauben.
Seculum X.	Feſtivitatis ſplendore illuſtratur.
	Wird durch das prächtige Feſt verherrlichet.

Drittens wurden zu Begehung dieſes tauſendjährigen Jubel - Feſtes der gantze Churfürſtliche Bayeriſche Hof, und alle umliegende Prälaten eingeladen. Der Biſchof berichtete auch ſein Vorhaben dem Kayſer den 27. Auguſti, und erhielte vom 16. Septembris die Antwort, daß ſolches ihm zu Kayſerlichen beſondern gnädigſten Wohlgefallen, und Danckbahrkeit gereichte, und daß er dazu Glück und Heil wünſchete.

Im Jahr 1724. den 25. Junii wolte zwar der Biſchof ſeine andere Primitz noch vor dem ſolennen Jubilæo in aller Stille halten; aber das Dom - Capitul, der geſamte Hof, und faſt alle Bürger und Einwohner der Stadt Freyſingen, fanden ſich mit großen Frolocken dabey ein, und legten ihren Glückwunſch ab; welches als ein Vorſpiel des größern auf dem 1. Octobris angeſetzten Jubel - Feſtes anzuſehen war. Als beſagter Tag erſchienen, kamen der Chur-Fürſt zu Bayern, der Chur-Printz mit ſeiner Gemahlin, Printz Ferdinand mit ſeiner Gemahlin, der Biſchof zu Regenſpurg und Coadjutor zu Freyſingen, Printz Theodor, mit einer ſtarcken Hofſtaat von Schleißheim vormittags in Freyſingen an, und wohnten dem in der Dom - Kirche mit der gröſten Solennität angeſtellten Gottesdienſte bey. Des Biſchofs Bruders Sohn, Maximilianus Franciſcus Dominicus Eckherr, Domherr zu Augſpurg, und Pfarrer zu Friedberg hielte eine Predigt über den Spruch der Offenbahrung St. Johannis Cap. XXI. 2. Ich ſahe die heilige Stadt, das neue Jeruſalem, vom Himmel herabſteigen, zubereitet als eine geſchmückte Braut ihrem Manne. Das hohe Amt verrichtete der Biſchof, mit Beyſtand acht infulirter Aebte des Benedictiner Ordens: worauf der Ambroſianiſche Lobgeſang abgeſungen wurde. Nach vollendeten Gottesdienſt wurden 380. Gäſte bey Hofe herrlich geſpeiſet. Dieſe Jubilariſche Feſtivität währete gantzer acht Tage unter allerhand lieblichen Abwechslungen, und hat man zuſammen gerechnet, daß dieſe Zeit über 4171. Perſonen, als Hoſpites in dem Biſchöfflichen Hofe zur Tafel geweſen. Dieſe glücklich vollbrachte gedoppelte Jubel - Feſts Freude, verlängerte unſers fünf und ſiebentzig jährigen Biſchofs Leben noch auf drey Jahre, als welcher A. 1727. den 23. Febr. an einen Schlag - Fluß jählings im 78. Jahr verſtarb. Er ward den 6. Martii in der Dom - Kirche, bey dem von ihm erbauten Altar der Mutter GOttes, begraben. Das Grab hat er ſich ſchon A. 1710. zubereiten laßen. Man legte ihn auf die Bruſt eine zinnerne Tafel mit dieſer Inſcription:

Sera

Sera Posteritas.

Venerare ossa arida JOANNIS FRANCISCI EPI. FRISING. S. R. I. PRINCIPIS, ex Baronibus de Ecker &c. huc reposita, ut animam meritis plenam Cœlites. Unxit eam Dominus, & per hanc instauravit vere omnia in se ipso, animarum & pauperum curam, antiquitatem, montem dudum doctum, Cathedralem sponsam, aliasque Ecclesias omni genere ornamentorum, aulam, castra: inde summis, infimis, omnibus venerandam, & ut exemplar in monte hoc sancto positum inspiciendam. Sequimini Præsules. Rexit amore suos annis XXXII. diebus XXV. Obiit XXIII. Febr. A. Christi MDCCXXVII. peracto Ecclesiæ M° & sui presbyteratus L° anno, bis, jam tertio Jubilæo. Cœlos, ut pie credimus, intravit. Ossa tanti SS. Corporum Cultoris & Inventoris, ut & ipsa loco hoc, quo stas, vere sancto transferantur, optant boni omnes, dent socii Cœlites.

d. i.

Du spåte Nachkommenschafft.

Verehre also die hier gelegten dürren Gebeine Johann Francisci, Bischofs zu Freysingen, des Heil. Röm. Reichs Fürstens, aus den Freyherrl. Geschlecht von Ecker, ꝛc. gleichwie seine hochverdiente Seele die himmlischen Geister. Der HErr hat dieselbe gesalbet, und dadurch hat er alles in sich erneuert, die Seelen und Armen-Sorge, das Alterthum, den vorlängst gelehrten Berg, die Dom-Kirchliche Braut, und viele Kirchen mit aller Art der Zierrathen, den Hof, die Schlösser, dahero sie von hohen und niedern, und von allen zu verehren, und als ein auf diesem heiligen Berge gesetztes Beyspiel anzusehen. Folget nach ihr Bischöffe. Er hat mit Liebe die seinigen regieret 32. Jahr und 25. Tage. Starb den 23. Febr. im Jahr Christi 1727. nachdem er das tausende Jubel-Jahr seiner Kirchen, und das zwey ja dreyfache funffzigste seines Priesterthums zuruck gelegt. Er ist in den Himmel eingegangen, wie wir gottseelig glauben. Daß die Gebeine eines so großen Verehrers und Erfinders der heiligen Leichnamme, mögen von diesem heiligen Orte, wo du stehest, wo anderswhin gebracht werden, wünschen alle gute Leute; die himmlischen Geister wollen es geben!

Es hat dieser Bischof allerdings alle Mühe angewendet, seinem Bischöfl. Amte ein vollkommenes Gnügen zu thun, und nicht bloß den leeren Namen eines Bischofs zu führen, sondern es auch in der That zu seyn. Dahero er schon A. 1724. 168. Kirchen und Capellen, 1133. Altäre, 17. Aebte und Pröbste, 636. Priester, 624. Diaconos, und 607. Sub-Diaconos selbsten gewrihet gehabt. Er reisete fleißig in seiner Diœces umher, und gab genau Achtung, ob auch die Pfarrer ihr Amt gehörig thäten. Pabst Clemens XI. hat ihn daher mit allen Recht verum Ecclesiæ suæ Pastorem, einen wahren Hirten seiner Gemeine, genennet.

Damit

Damit es ihm auch an tüchtigen und frommen Pfarrern nicht mangeln möchte, beförderte er auf alle Weise die Anstalten der Bartholomäer, welches auch schon sein Vorfahrer, Albertus Sigismundus, gethan hatte. Denn nachdem A. 1640. Bartholomäus Holzhaußer, SS. Th. Licentiatus, Pfarrer zu St. Johannis im Leoggenthal in Tyrol, hernachmahls Dechant, in der Saltzburgischen Diœces, aus gantz guter Absicht, die weltlichen Geistlichen zu einen gemeinschafftlichen, und hiedurch ordentlichen und unanstößigen Leben zu bringen, durch gewiße, und von dem Päbstl. Stuhl hernachmahls gebilligte Verordnungen, bedacht gewesen war: so fand dieses löbl. Institutum fast allenthalben, und sonderlich in Bayern, großen Beyfall, und kamen dadurch mehrere Seminaria, und Ruhe-Häuser vor alte verlebte, und zu weitern Kirchen-Diensten unvermögliche Geistlichen zu Stande, und wurden die Kirchen Patroni von der Last ex titulo mensæ, oder der lebenslangen ehrlichen Versorgung eines Pfarrers, befreyet. Bischof Albertus Sigismundus hatte dahero an dem Pabst geschrieben: Nihil majori curæ mihi fuit, quam ut eorum vita sit inculpata, qui in sortem Domini vocati, ejus probitatis esse tenentur, quæ non modo pusillos non offendat, sed omnes etiam ædificet. Præstiterunt id hactenus Clerici seculares in commune viventes, tanto zelo & fervore, ut nihil magis optandum esse videatur, quam sub tenui adhuc arbusculo latentes magnæ virtutis ramos, in commune animarum bonum indies magis dilatari. d. i. „ Ich habe vor nichts mehr gesorget, als daß „dererjenigen Leben möchte unsträflich seyn, die zu des Herrn Theil beruffen, und daß sie „möchten von der Frömmigkeit seyn, die nicht nur den schwachen keinen Anstoß gäbe, sondern auch alle erbauete. Dieses haben bißanhero die in einer Gemeinschafft lebenden „Geistliche mit solchen Eyfer und Begierde gethan, daß mir nichts mehrers zu wünschen „scheinet, als daß die unter kleinen Bäumgen annoch verborgen liegende große Aeste der „Tugend, zum gemeinen Seelen Heil, täglich mehr und mehr, möchten ausgebreitet werden.„

Gegen dem Kayser und das Römisch Teutsche Reich bezeigte er sich jederzeit als ein die gemeine Wolfahrt des Teutschen Vaterlandes eifrigst und patriotisch mitbesorgender Fürst, stand in dem leidigen Französisch-Bayerischen Krieg vieles aus, wuste jedoch dabey durch seine Klugheit die Stadt Freysingen von allen feindlichen Uberfall von allen Seiten sicher zu erhalten. Er war auch unter den ersten, welche ihren schuldigen Beytrag zu der letzten Türcken-Steuer mit guten Willen völlig erlegten.

Auf obgedachtes tausendjähriges Jubel-Fest seines Hoch-Stiffts hat er auch folgende zwo Gedächtnüß-Müntzen schlagen laßen:

Die größere von 12. Ducaten stellet auf der Haupt-Seite das Bildnüß des heil. Corbiniani mit den Wappen des Bißthums und des Dom-Capituls zu Freysingen vor, mit den Beyworten: S CORBINIANVS. I. FVNDATOR. I. EPISCOPVS. I. PATRONVS und der Umschrifft: IO FRANCISCVS RESTAVRATOR ECCLESIÆ. PASTOR OVIVM. P. PAVPERVM. Die andere Seite enthält ein geflügelt Mutter GOttes Bild nebst dem bischöflichen und Eckerischen Wappen, mit der Beyschrifft: SVB VMBRA ALARVM TVARVM. Umher ist zu lesen: SACERDOTII L. REGIMINIS XXX ANNO CHRISTI MDCCXXIV.

Auf der kleinern Münze von zween Ducaten stehet der heil. Corbinianus mit dem Mantel und Bäre, und der Uberschrifft: S. CORBINIANVS. Die andere Seite beziert das Bischöffliche Wappen mit der Unterschrifft: POST MILLE, und Umschrifft: IO. FRANC. D. G. EPISC. FRIS. S. R. I. PRINCEPS. 1724. Vid. das danckbahre Freysingen; *Panegyricus in funere Jo. Francisci Episcopi Frising. à R. P. Gelasio Hoehenleuttner dictus.* R. P. Meichelbeck *in T. II. hist. Frising. Lib. IX. Cap. X.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
30. Stück den 27. Julii 1735.

Eine vortrefliche MEDAILLE, Papsts CLEMENS X. mit der gewöhnlichen Päbstl. LEGITIMATION, von A. 1670.

I. Beschreibung derselben.

Die Haupt-Seite enthält das Päbstliche Brustbild im Profil mit vorgewandter rechten Gesichts-Seite / bedeckt mit der dreyfachen Krone, und angethan mit dem Päbstlichen, an Umschlag starck und breit gestickten Mantel. Umher ist zu lesen: CLEMENS. X. PONT.ifex. MAX.imus. AN.no. I. d. i. Clemens der zehnde Pabst im ersten Jahr. Unter dem Schulter Abschnitt ist der Name des Medailleurs befindlich ALB.ertus. HAMERAN.us.

Die Gegen-Seite zeiget den stehenden Welt-Heyland, JEsum Christum, welcher mit der rechten Hand auf den vor ihm knienden, und die von ihm empfangenden Himmelreichs-Schlüßel haltenden heil. Apostel Petrum zeiget, und mit der lincken auf eine zur Seite stehende Kirche, mit der Umschrifft: TV. ES. PETRVS. ET. SVPER HANC. PE-

TRAM. ÆDIFICABO. ECCLESIAM. MEAM. die beeden letzten Worte ſtehen im Abſchnitt. d. i. Du biſt Petrus, und auf dieſen Felſen will ich bauen meine Gemeine.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Lælius, mein alter Hertzens-Freund, hat mir ohnlängſt dieſe ſchöne Medaille mit folgenden Schreiben zugeſendet:

So angenehm mir ſeit etlichen Jahren die Unterredungen geweſen, welche unter uns, auch von Religions - Sachen, zuweilen vorgefallen, ſo ſehre bedauere ich, daß ich durch dero allzuweite Entfernung nunmehro derſelben entbehren muß. Sie werden mir aber erlauben, daß ich mich hinführo dagegen öffters der Feder bediene, und von ihnen nicht nur von Zeit zu Zeit eine Verſicherung der alten Freundſchafft herauslocke, ſondern auch dero aufrichtige Meinung über einige vorkommende gelehrte Sachen billig erhalte. Vor itzo komt mir zwar nichts dergleichen vor, es hat mich aber zu dieſem Brief gegenwärtige *Medaille* veranlaßet, über welche ſie neulich ein groß Wohlgefallen bezeiget; Da es nun gewöhnlich, daß gute Freunde beym Abſchied einander gerne etwas angenehmes zum Andencken geben, ſo belieben ſie dieſe *Teſſeram amicitiæ* von mir anzunehmen; zumahl da ich verhoffe nächſtens ein anderes *Original* von Rom zu erhalten. Ich hatte ſolche ihnen ſchon bey der letzten *Viſite* zugedacht, die Wehmuth hatte mir aber alle meine Gedancken ſo verwirrt, daß ich weiter daran nicht gedacht, biß ich ſie an eben der Stelle heute wieder gefunden, wo ſie damahls liegen geblieben Wollen ſie ſich dabey unſers letzten *Diſcourſes* erinnern, den ſie wegen der *urgirten* höchſtnöthigen Päbſtlichen *Legitimation* in Scherz und Ernſt veranlaßet, und welchen *Naſica* durch ſein Zeitungs Gewäſche unterbrach, ſo muß ich demſelben noch dieſes beyſetzen, daß würcklich *Tertullianus* und *Origenes*, durch den Felßen, worauf Chriſtus ſeine heilige Gemeine, oder *Eccleſiam catholicam*, die allgemeine Kirch erbauen will, den heil. *Petrum* verſtehen. Jedoch bin ich eben nicht der Meinung, daß dieſes die einzige Stelle in den Schrifften des Neuen Teſtaments ſeyn ſolte, woraus ein gründlicher Beweiß könte geführt werden, daß der heil. Apoſtel Petrus der vornehmſte im Apoſtoliſchen *Collegio* geweſen, auf welchen die heilige Catholiſche Kirche gegründet worden, wie doch *Nic. Coeffetau* wieder den abtrünnigen *Marc. Ant. de Dominis* in *Libr. apologetico pro monarchia Eccleſiæ P. I. p. 97.* folgender maßen ins Gelacke hinein geſchrieben: Non diffitemur præſidium omne Petri, h. e. ſummi principatus, quo eum ornaverit Chriſtus, hoc optimo & apertiſſimo teſtimonio maxime niti, ac in eo fere cauſæ noſtræ firmamentum poſitum eſſe, d. i. „Wir ſind nicht in Abrede, daß ſie „Petrus, das iſt, die höchſte Obergewalt, womit ihn Chriſtus geziert hat,

hat, auf dieſes vortreffliche und augenſcheinliche Zeugnüß ſteiffe und„ gründe. „ *Mr, Coeffetau* hat als ein flüchtiger und leichtſinniger Franzoß, ſich die Gedult nicht genommen in der Bibel fleißiger aufzuſchlagen, ſonſten würde er noch theurere Beweiß-Sprüche eben ſo leicht, als ich, gefunden haben. Es ſind aber nur die vornehmſten *Joh. XXI. 15. Paſce oves meas*, ingleichen *Luc. XXII. 32. Oravi pro te, ne deficiat fides tua*, deren hat unſer *Malleus hæreticorum*, unſer großer und gantz unüberwindlicher *Bellarminus*, wacker bedienet, und damit, als wie mit Donner und Blitzen, um ſich geſchmißen. Sie leſen nur dieſes *ſolidi* Mannes Schrifften fleißig, *ſine omni præjudicio*, ſo werden ſie ſchon gantz anders Sinnes werden. Es hat dieſer unſer Seelen-Hirte ſchon manch verirtes Schäflein wieder zu den rechten Schafſtall der Chriſtlichen Kirche gebracht. Es bleibt einmahl dabey: *Deum non habet patrem, qui Eccleſiam non habet matrem*, das beherzigen ſie wohl. *Dixi, & ſalvavi animam meam.* Ich verharre in Erwartung angenehmer Nachrichten von Ihnen dero alter treuer Diener

P. den 13. *Julii A.* 1735.

Lælius.

Nun wird der geehrte Leſer meine hiſtoriſche Erklärung über die auf dieſer Medaille vorkommende Abbildung der Päbſtlichen Legitimation, aus folgender Antwort zu erſehen haben:

Hertzgeliebter *Lælius*,

Daß es bey Ihnen nicht heiße: Aus den Augen, aus dem Sinn, überzeugt mich dero wohl erhaltenes hochwerthes Schreiben. Es wird mir allemahl ſehr angenehm ſeyn, wann unſere nunmehro aufgehörte mündliche Unterredung, wird durch den verſprochenen ſchrifftlichen Brief-Wechſel erſetzt werden. Sie mögen ſich dabey auch in was für Materien beliebig einlaßen, ſo ſollen ſie nach meinen wenigen Vermögen allemahl eine Antwort bekommen. Nur bitte ich in Religions Puncten am ſparſamſten zu ſeyn. Sie kennen diejenigen, die man bey Ihnen als *Inimicos potentes* zu fürchten hat, und wie argwöhniſch dieſelben ſind. Sie überlegen das Sprichwort: *Litera ſcripta manet.* Sie heben alle ihre Briefſchafften fleißig auf. Solte nach ihren Abſterben ein ſolcher *Controvers*-Brief in ihrem Schreib-Tiſch von dem Herrn *Camerario* des *Decanats* gefunden werden, in was für einen Verdacht würden ſie ſich dadurch ſetzen? ſolte man ſie auch wohl in einer geweihten Erde biß an den Jüngſten Tag ausruhen laßen? Ich gebe dieſes in Scherz und Ernſt zu bedencken, und werde allemahl ſonſten zu ihren Befehl ſeyn. Jedoch

ſolte mir leid ſeyn, wann ihnen einiges Ungemach oder Verdruß daraus entſtehen ſolte. Ihre Behutſamkeit wird aber alles wiedrige ſchon abzuwenden wißen.

Hiernächſt bedancke mich ſchönſtens vor das ſehr angenehme Geſchencke, welches ich mit gleicher *Affection* jederzeit hoch halten, und als eine ſehr werthe *Teſſeram amicitiæ* aufheben werde. Dabey wollen ſie mir aber gütig vergönnen, daß ich meine Zweiffel über die auch ſchön in Ertzt, wohl mehr als einmahl geprägte Päbſtliche *Legitimation* noch für auflößlich halte. Sie belieben eingedenck zu ſeyn, daß wir in eine freundliche Unterredung, von dem ſichtbahren Oberhaupte der Chriſtl. Kirche, miteinander geriethen. Sie gaben dafür den Pabſt aus; Ich verſetzte: Ich verlangte das *Creditiv* aus der heil. Schrifft zu ſehen, womit er ſich zu ſolchen *Primat legitimiren* könte; Hierauf beruffen ſie ſich auf die Erklärung unſers Heylandes, und vermeinten ich würde dagegen nichts einzuwenden haben. Unſere Vertraulichkeit aber nöthigte mich, ihnen alles dasjenige zu ſagen, was an dieſem *Creditiv* auszuſetzen wäre, darüber wurden wir von unſern *ordinairen* Zeitungs-Träger geſtöhrt. Es beliebt ihnen aber ſchrifftlich unſern *Diſcours* zu *reaſſumiren*, und ſich auf den Beyfall zweyer anſehnlicher Kirchen-Väter zu beruffen; die ich allerdings auch in Ehren halte. Allein ich wünſchte, daß ſie ihre eigentliche Worte über dieſen Spruch Chriſti zugleich angeführt hätten, denn meine Zeit leidet es anitzo nicht ſolche auszuforſchen. Ich melde alſo nur dagegen, daß in der Auslegung dieſes Spruches die heil. Väter der Kirchen nicht einerley Meinung ſind, wie der Jeſuit *Maldonatus* in *Commentario in quatuor Evangeliſtas col.* 339. *Launoi Part. V. ep. VII. p.* 419. und *du Pin de antiqua eccleſ. diſciplina diſſert. IV. c.* 4. *p.* 304. die ja berühmte Scribenten in der Catholiſchen Kirche, weitläufftig dargethan. *Chryſoſtomus, Gregorius Nyſſenus, Hilarius, Ambroſius &c.* verſtehen durch den Felßen-Grund, worauf die Kirche gebauet iſt, das Bekäntnüß, ſo Petrus von der ewigen Gottheit Chriſti abgelegt; welches auch einige Päbſte ſelbſt gethan, als *Leo M.* und *Gregorius M. Cyrillus, Alexandrinus, Hieronymus* und *Auguſtinus* halten Chriſtum ſelbſten für dieſen Felſen. *du Pin* ſagt endlich *p.* 307. Poſito, quod hæc verba: *Et ſuper hanc petram* a Chriſto de perſona Petri dicta ſint, ut ego probabilius eſſe arbitror, nihil aliud his ſibi vult Chriſtus, quam Petrum ad ædificationem eccleſiæ, hoc eſt fidelium converſionem, & eccleſiarum adminiſtrationem, plurimum laboraturum. Ad ſummum igitur

inde

inde deduci poteſt, eum primum ac præcipuum fore inter eos, qui Evangelium erant annuntiaturi: at inde colligi minime poteſt cum Bellarmino, Petro totius Eccleſiæ regimen eſſe commiſſum, præſertim circa fidem, d. i. „ Geſetzt, daß dieſe Worte: Und auf dieſen Felßen, von Chriſto von der„ Perſon Petri geſagt worden, wie ich meyne wahrſcheinlicher zu ſeyn; ſo„ will Chriſtus damit nichts anders ſagen, als daß Petrus zum Bau der„ Kirchen, d. i. zur Bekehrung der Glaubigen, und Verwaltung derer„ Kirchen, am meiſten arbeiten werde. Derohalben kan zum höchſten dar„ aus hergeleitet werden, er werde der erſte und vornehmſte unter denen„ jenigen ſeyn, die das Evangelium verkündigen würden. Aber es kan in„ mindeſten daraus nicht mit Bellarmino geſchloßen werden, daß Petro„ der gantzen Kirchen Regiment ſey aufgetragen worden, vornehmlich in„ Glaubens-Sachen. „ Hier hören Sie, wie einer von ihren berühmteſten GOttes Gelehrten ſelbſt mit ihren ſo hoch angeprieſenen *Bellarmino* übel zufrieden iſt: Sie können alſo vermuthen, was ich dabey gedencken muß. Ich gebe ihnen ſelbſt zu überlegen; wann der heil. Petrus zu Antiochia oder zu Babylon geblieben, und niemahls nach Rom gekommen wäre, ſondern die Römiſche Kirche Paulus oder ein anderer Apoſtel gegründet hätte, davon ich hernach ein mehrers ſchreiben werde, womit würden ſich dann ſonſten aus heil. Schrifft die Römiſchen Biſchöffe mit ihren ſich beygelegten Vorzügen, Anſehen, Macht und Gewalt *legitimiren* können? würde man auch alsdann für einen ſolchen Felſen-Grund Antiochien oder Babylon anſehen. Ich glaube keinesweges, man würde bey der eigentlichen und natürlichen Auslegung bleiben/ und ſagen: Nachdem Simon Petrus ſeinem Meiſter und Herrn die Frage: Wer ſaget denn ihr, daß ich ſey? in Namen aller Jünger freymüthig beantwortet habe: Du biſt Chriſtus, des lebendigen GOttes Sohn, ſo habe dem Heyland, die durch die göttliche Erleuchtung in demſelben gewürckte, und ſo freudig ausgebrochene Glaubens Krafft, ſo wohl gefallen, daß er ihn mit dieſen Worten gelobet: Du biſt mit deinen abgelegten Bekäntnüß ein Felß, wie auch dein Name lautet: und auf dieſes Bekäntnüß, von meiner mit der wahren Menſchheit perſönlich vereinigten ewigen Gottheit, welche den Haupt-Grund des Chriſtlichen Glaubens in ſich faßet, will ich meine Kirche erbauen, weil du ſolches künfftig nach meiner Aufferſtehung öffters wiederhohlen wirſt. Mein liebſter Freund wird ja dem heil. Apoſtel Petro glauben; der eben von dieſem Felßen-Grund alſo

ſchreibet in ſeinem erſten Sendſchreiben *ad electos advenas diſperſionis Ponti, Galatiæ &c. in Cap. II. v.* 4. Ad Dominum accedentes, lapidem vivum, ab hominibus quidem reprobatum, a Deo autem electum, & honorificatum, & ipſi tanquam lapides vivi ſuperædificamini, domos ſpirituales &c. Propter quod continet ſcriptura: Ecce pono in Sion lapidem ſummum angularem electum, pretioſum; & qui crediderit in eum non confundetur. Petrus muß ja wohl ſeinem Herrn und Meiſter, als einer von deßen älteſten Lehrſchülern, am beſten verſtanden haben. Es war auch dazumahl nicht das erſtemahl, daß Chriſtus den Apoſtel Simon einen Felß nante. Er hatte ihm dieſen Namen ſchon zu der Zeit beygelegt, da Andreas dieſen ſeinen Bruder ihm zugeführt hatte. Meint aber gleichwohl mein wertheſter *Lalius*, daß dieſes ſtattliche Glaubens-Bekäntnüß Petro doch einen Vorzug gäbe, ſo kan dieſes darum nicht ſeyn; weil andere Jünger des Heylandes dergleichen auch abgelegt. Die mit Petro im Schiffe waren beym *Matth. XIV.* 33. ſagten nach dem geſtillten See-Sturm und Ungewitter: Verè filius Dei es; und der ſich über die Allwiſſenheit Chriſti ſehr verwundernde Nathanael rieff aus: *Rabbi, tu es filius Dei, tu es Rex Iſrael! Joh. I.* 49. Es haben demnach alle übrige Apoſtel durch dergleichen Glaubens-Bekäntnüß den Grund zum Chriſtenthum unter den unglaubigen Juden und Heyden gelegt, und nicht Petrus allein. Dahero ſchreibt Paulus *in Epiſtola ad Epheſios Cap. II.* 19. *ſq.* Eſtis cives ſanctorum, & domeſtici Dei; ſuperædificati ſuper fundamentum Apoſtolorum & Prophetarum, ipſo ſummo angulari lapide Jeſu Chriſto; in quo omnis ædificatio conſtructa, creſcit in templum ſanctum in Domino. Wie dann auch von den zwölff Gründen der Mauer des heiligen von Himmel herabfahrenden Jeruſalems in der *Apocalypſi Johannis Apoſtoli Cap. XXI. v.* 12. die Deutung zugleich geleſen wird: Et murus civitatis habens fundamenta duodecim, & in ipſis duodecim nomina duodecim Apoſtolorum Agni.

Ferner erwäge, mein liebſter *Lalius*, daß in dieſem Spruche von Petro, und ſeinem Glaubens Bekäntnüß und gar nicht von der Stadt Rom, die Rede ſey. Wollen ſie nun das *Creditiv* der Römiſchen Kirche dennoch hieraus nehmen, ſo müßen ſie hauptſächlich dreyerley erweiſen. 1.) Daß Petrus die Chriſtliche Kirche zu Rom gepflanzet habe, und derſelben erſter Biſchof geweſen ſey. 2.) Daß

zu Rom in den ersten Jahrhunderten die vornehmste Christliche Kirche gewesen, und 3.) daß der Bischof zu Rom das sichtbahre Ober-Haupt der Christlichen Kirche damahls gewesen. Sie werden gewißlich bey allen dreyen Puncten nicht wenig Schwierigkeit finden. Jedoch ich traue ihrer Gelehrsamkeit viel zu, und erwarte dahero ihre Beweißthümer mit Verlangen. Es ist zwar mein Haupt-Werck die Kirchen-Historie nicht, wie auch die Theologie. Ich weiß aber von beyden so viel als mir nöthig ist, und will einen guten Freund, wie Sie sind, in beyden doch allemahl Rechenschafft geben. Ich erwarte übrigens auch die versprochenen *Theses historicas* des *R. P. S.* dagegen Sie meine 2. letzten Altorfischen *Disputationes* vor ihn hierbey werden zu empfangen haben, und verbleibe jederzeit ꝛc.

CLEMENS X. von dem wir diese schöne Medaille haben, hieß sonsten Emilio Altieri, und ward ein Römer, dahero der Römische Adel wegen seiner A. 1670. den 29. Aprilis geschehenen Erhebung auf den Päbstl. Stuhl große Freude bezeigte. Er war aber schon zu alt, und verdrießlich selbsten zu regieren, dahero der Cardinal Nepote Paullucci, das Kirchen und Staats-Ruder alleine führte. So sehr er also in Ansehen und Gewalt bey des Pabstes Leben war, so große Verachtung muste er nach deßen Ableben ausstehen, dahero Pasquino von ihm sagte:

Alternat fortuna vices, trepidate, potentes,
nunc est NVLLIVS, qui fuit ALTERIVS.

Dieser Pabst hat viel schöne Müntzen und Medaillen mit sehr nachdencklichen Sprüchen schlagen laßen. Weil bey seiner Wahl große Cabbalen vorgegangen, so kam gleich in dem ersten Jahre seiner Regierung ein Testone zum Vorschein mit dem Spruche: EXAVDI DOMINE IVSTITIAM MEAM. Auf einem Piastra von A. 1671. und 72. wurden seine Haupt-Tugenden vorgestellet, mit der Umschrifft: MALVM MINVIT CLEMENTIA. BONVM AVGET LIBERALITAS. Bey der eingefallenen theuern Zeit A. 1672. versorgte er Rom, und den Kirchen-Staat, mit vielen aus andern Ländern herbeygeschafften Getrayde. Zum Andencken dieser Wohlthat sahe man auf einer Piastra den Hafen von Civita Vecchia mit vielen Korn-Schiffen, und der Uberschrifft, aus der ersten Epistel Pauli ad Thessalonic. Cap. IV. 11. VT ABVNDETIS MAGIS. Das von ihm A. 1675. erlebte Jubel-Jahr gab absonderlich Anlaß zu vielen sinnreichen Müntzen. Wegen des entstandenen großen Niederländischen Krieges ließ er in eben dem Jahre auf die Scudi und Piastres

setzen:

ſetzen: PACEM MEAM RELINQVO VOBIS, PACEM MEAM DO VOBIS. Wie er ſich vor Alter ſehr ſchwächlich und abkräfftig befand, laß man auf den Teſtonen und Doublonen dieſen Seufzer: NE PROJICIAS ME IN TEMPORE SENECTVTIS.

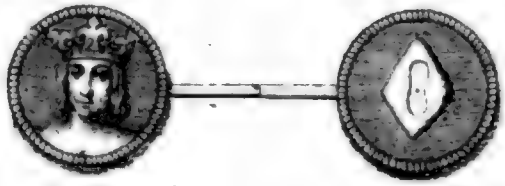
Alberto Amerani hatte alſo Gelegenheit gnug, ſeine unter den Pabſt Clemens IX. angefangene große Kunſt in Stempel-ſchneiden zu üben, welche er ſeinen Sohn Giovanni Amerani gleichſam erblich hinterlaßen, der davon unter dem P. Innocentio XI. die erſte rühmliche Probe abgelegt. Die Bildnüße dieſer beyden großen Päbſtlichen Medailleurs ſind auf einem Medaillon in den hiſtoriſchen Gedächtnüß-Müntzen von A. 1704. p. 1041. befindlich.

Der Wöchentlichen

Historischen Münz-Belustigung

31. Stück. den 3. Augusti 1735.

Eine sehr berühmte Münze der K. Margareth in den dreyen Nordischen Reichen, mit einer vermeintlichen schimpflichen Figur, von A. 1395.



1. Beschreibung derselben.

Die erste Seite zeiget das vorwarts stehende Brustbild der Königin mit der Lilien-Krone auf dem Haupt, zu beeden Seiten herabhangenden langen und unten in Locken fallenden Haare, unbedeckter Brust, und ohne einige Umschrifft.

Die andere Seite enthält den Buchstaben O. welchen man insgemein für das weibliche Geburts-Glied irrig angesehen hat.

2. Historische Erklärung.

Unter diejenigen Müntzen, von welchen gar abgeschmackte, alberne, und gantz nicht erweißliche Histörgen in der Welt herum fahren, und sie deswegen in großen Werth gehalten werden, gehört vornehmlich diese gegenwärtige, welche in Norden zwar eher, als bey uns, gesehen wird; jedoch weiß jederman davon zu reden / dem die Historie der Dänischen Semiramis, der Königin Margareth, etwas bekant ist. Ich habe das Glücke gehabt, dieselbe bey einen nach Italien reisenden, und alte Gothische Müntzen aufsuchenden gelehrten Schweden, unter vielen andern alten Schwedischen Müntzen zu sehen: und versicherte er mich, daß ihm

schon öffters vieles Geld davor gebothen worden wäre; weil er aber selbst bemüht wäre, eine vollständige Samlung von den Müntzen der Schwedischen Könige zusammen zu bringen, mithin habe er solche sich niemals feil machen laßen. Ich fragte ihn: woher er dann überzeugt wäre, daß dieses ein Silberling der K. Margareth wäre, dieweil keine Umschrifft darauf zu finden? Er beruffte sich in der Antwort auf die Uebereinstimmung aller Kenner der Nordischen Alterthümer. Ich versetzte: die Haarlocken zeigten eher ein Mannsbild, als eine Frauens-Person, an. Er sagte aber: die K. Margareth, deren gantzes Wesen mehr männlich als weiblich gewesen, habe auch auf männliche Art und Weise ihr Haupt-Haar getragen. Ich bath mir die Erlaubnüß aus einen Abguß davon machen zu dürffen, welche ich auch erhielte.

Gesetzt also, daß dieser sonst gantz unerkentliche Pfenning würcklich ein Gepräge der K. Margareth, so komt es nun auf eine gründliche Untersuchung an / ob die auf der andern Seite befindliche Figur das weibliche Geburts-Glied andeute? und ob das Vorgeben der Schweden wahr sey, daß solches die K. Margareth zu Beschimpffung der Schwedischen Nation habe auf diese Müntze setzen laßen?

Der allererste von den Schwedischen Geschichtschreibern, der dieses meldet, ist Ericus Olai, D. Theologiæ, Dechant der Kirche zu Upsal, und Professor auf der Universität daselbst A. 1464. welcher in *Lib. V. historiæ Suecorum Gothorumque ex edit. Loccenii p.* 150. von der Königin Margareth also schreibet: Quæ promissa fuerant consiliariis regni Sueciæ in ludibrium convertebat. Vnde & in perpetuum ludibrium, & opprobrium regni, monetam quandam instituit, turpitudinis sexus sui insignia præferentem. d. i. Was sie den Schwedischen Reichs-Räthen versprochen hatte, verwandelte sie in ein Gespötte. Dahero sie auch zum immerwährenden Hohn und Schimpf des Reichs eine Müntze schlagen laßen, welche das Zeichen der Schande ihres Geschlechts darweiset.

Nun komt es erstlich darauf hauptsächlich an, ob die K. Margareth Ursach gehabt habe, die Schweden mit einer so schnöden Müntze zu beschimpffen? Ich will also erzehlen, bey was für einer Gelegenheit dieselbe auf den Schwedischen Thron gekommen, so wird sich das Gegentheil klar an Tag legen. Damit aber alles desto deutlicher möge verstanden werden, will ich vorhero diese 2. kurtze Stamm-Tafeln setzen, auf welche der Leser in folgender Erzehlung Achtung zu geben hat:

I.

Erich, Herzog in Schweden † 1318.
Gem. Ingeburg, Hackens VII. K. in Norwegen Tochter.

Magnus IV. Smeck,
König in Schweden und Norwegen wegen der Mutter A. 1319. wird des Reichs entsetzt A. 1363. † 1374.

Euphemia,
Herzog Albrechts I. zu Mecklenburg Gemahlin A. 1336.

Erich, † 1359.

Hacke VIII.
König in Norwegen A. 1343. † 1380.
Gem.
Margareth,
K. Waldemars III. in Dännemarck Tochter, verm. A. 1366. † 1412.

Albrecht,
Herzog zu Mecklenburg, König in Schweden A. 1363. verliehrt das Reich A. 1395.

Olaus V.
König in Dännemarck A. 1376. in Norwegen A. 1380. † 1387.

II.

Waldemar III. König in Dännemarck A. 1340. † 1375.

Ingeburg,
gebohren A. 1347.
Gem.
Heinrich II.
Herzog zu Mecklenburg.

Margaretha,
geb. A. 1352. wird nach ihres Gemahls und Sohns Tod, und nach Bezwingung K. Albrechts in Schweden, Königin von den dreyen Nordischen Königreichen † 1412.
Gem. Hacke VIII.
König in Norwegen † 1380.

Maria,
Gem.
Wratislaus VII.
Herzog in Pommern.

Olaus V.
König in Dännemarck und Norwegen † 1387.

Erich VIII.
Herzog in Pommern, und König in Dännemarck Schweden und Norwegen.

Die Schweden waren mit ihrem König Albrechten, Herzogen von Mecklenburg, sehr übel zufrieden, weil sie ihn, und die ins Land gezogene Mecklenburger und andere Teutschen, welche so den Lands-Kindern in allen Ständen und Ehrenstellen vorgezogen wurden, und ihnen alles vor dem Maule wegnahmen, mit erpreßten unsäglichen Geld-Summen,

die alle über das Meer geschickt wurden, nimmermehr ersättigen konten: auch ihnen länger unleidentlich fiel, daß ihr Frauenzimmer von den edelsten Häusern starck genöthiget wurde, sich an Mecklenburger von geringen Herkommen / als an Schneiders, Schusters, und Gerbers Söhne zu verheyrathen, die der König doch seine Vettern nante. Da nun endlich auch derselbe verlangte, daß ihm von allen geistlichen und weltlichen Gütern das Drittel solte, als eine Domaine oder Cron und Kammer Gut, eingeräumet werden, so stieß er damit dem Faße den Boden gäntzlich aus, daß die meisten geistlichen und weltlichen Stände sich zusammen vereinigten, ihre Nachbarin, die mächtige K. Margareth in Dännemarck und Norwegen, um Hülffe und Rettung anzuruffen. Diese hörte ihr Bitten und Flehen gantz geneigt an, verlangte aber sogleich auch, daß man sie zu einer Königin in Schweden annehmen möchte, weil ihr Gemahl Hacke, ein gebohrner Königl. Printz und rechtmäßiger Erbe des Königreichs gewesen wäre; deßen und ihres Sohnes Gerechtsame und Ansprüche auf Schweden nunmehro an sie gefallen wären. Die Schwedischen Herren stutzten anfangs hierüber: nachdem aber unter ihnen Algoth Magni den Anfang machte, die K. Margareth für eine Königin von Schweden zu erkennen, und ihr seine eigenthümliche Schlößer und Herrschafften zu Lehn auftrug, so folgten ihm ein Hauffen anderer Edelleute hierinne nach, und räumten ihr auch die Ertzgruben in Dalecarlen, wie auch Ostergothland, ein; wie solches eine Urkunde d. d. 1388. am Sontag Palmarum bezeiget, in welcher ihre Namen zu lesen: ein gleiches that der Reichs-Marschall Erich Ketel. Endlich hielte auch den vierdten Tag nach Pfingsten der zu Nicöping versamlete sämtliche Reichs-Rath alles dasjenige genehm, was bißanhero von dem Adel geschehen war. K. Albrecht stand ohnedem, vom Antritt seiner Regierung, in Unfrieden mit Dännemarck, so wohl wegen Grentz-Scheidung / als wegen einiger auf denenselben zu nahe angelegter Schantzen und Festungen. Er pflegte von der K. Margareth auch gar verächtlich zu reden, und nente sie eine Droning brogeloes, d. i. eine Königin ohne Hosen: sagte auch öffters Margarete munckedeye, d. i. Mönchen-Freundin, weil er dem gemeinen Ruff glaubte, daß sie allzuvertraulich mit ihrem Beichtvater, dem Abt von Sora, umgieng. Der Königin war also die angebothene Gelegenheit sehr erwünscht, sich einmahl an ihren Haupt-Feind zu rächen: zumahl da er auch angefangen hatte, sich König von Dännemarck und Norwegen zu schreiben, auch die drey Kronen wieder in sein Wappen zu setzen. Ja um sie noch mehr zu trotzen und zu beschimpfen einen Wetzstein zu, worauf sie

lieber

lieber ihre Nely und Hefft-Nadeln und Scheeren, als Spieße und Schwerder wetzen solte. Er that auch ein Gelübde, daß er nicht eher eine Mütze aufsetzen wolte, als biß er Schonen wieder bekommen, und Dännemarck und Norwegen eingenommen hätte; dahero ihn die Schweden Hattelööß zunahmten. Wie ihm nun kund wurde, daß der Reichs-Rath und Adel in Schweden von ihm abgefallen waren, und sich zu der K. Margareth gewendet hatten, versetzte er die Insul Gothland an die Creutz-Herrn in Preußen vor 20. tausend Nobel, so dazumahl eine häuffig geprägte Englische Gold-Müntze war: warb damit in Teutschland ein Kriegs-Heer an, und stellete solches dem Dänischen auf der Ebene bey dem Dorffe Fallon in Westergothland entgegen. Es ward aber daßelbe, nach langen Wiederstand von dem Dänischen Feldherrn, Ivar Lycken, am St. Matthäi Tag den 21. Sept. A. 1388. glücklich überwunden, und K. Albrecht nebst seinem Printz Erich, und fast allen hohen Officiern dabey zu Kriegs Gefangenen gemacht. Nach sieben jähriger Gefängnüß auf dem Schloße Lundholm in Schonen kam er zwar wiederum A. 1395. in Freyheit: dieweil er aber die 60000. Marck löthiges Silber zum Lösegeld nicht aufbringen konte, so muste er endlich solches der K. Margareth überlaßen.

Wann man demnach erwäget, daß diese Königin nicht mit der Schwedischen Nation Krieg geführet, sondern mit derselben den übel sich aufführenden K. Albrechten in Schweden bekrieget; also auch nicht die Schweden überwunden habe, als welche sich ihr, auf ihr Begehren, um von aller unträglichen Quaal befreyet zu werden, selbsten unterworffen, sondern vielmehro die nach Schweden geführte Teutsche Kriegs-Völcker; so ist nicht zu begreiffen, warum diese großmüthige Königin die Schwedische Nation solte so verächtlich gehalten haben, daß sie ihr auch zum Schimpf eine solche spöttische Müntze hätte prägen laßen. Nicht dieselbe, sondern ihr frecher und muthwilliger König hatte die K. Margareth hefftig verunglimpffet und verspottet, und also konte sie nicht jene, sondern diesen wieder beschimpffen. Der obangeführte Ericus Olai, als der allernächste Historicus selbiger Zeit, schreibt, daß in den letzten Haupt-Treffen, worinne K. Albrecht die Freyheit, und folglich die Krone, verlohren, mehr Schweden, als Dänen, gefochten hätten. Es galt auch jenen ihre Haut, die ihnen bey lebendigen Leibe würde über die Ohren gezogen worden seyn, wann K. Albrecht würde obgesiegt haben. Ericus Olai schreibt also: Licet robur exercitus contra regem Albertum pugnantis, ex Suecis fuerit integratum, paucis admodum de Dacis assumtis. Notanter enim dicunt Chronica, quod cum ex parte Reginæ occisi fuerint VIII. milites,

unus tantum ſervus Reginæ fuerit occiſus. Non igitur Dacorum, ſed Suecorum fuit rex Albertus viribus debellatus & armis. Mareſchalcus enim Sueciæ Ericus, Capitaneus ex parte Suecorum, belli negotium dirigebat, & totam rem belli contra regem Albertum adminiſtrabat. Captum tamen Regem & Principes, qui cum eo advenerant, Reginæ manibus offerebant, tanquam Principiſſæ, vel jam pridem per eos aſſumtæ, vel bello peracto, ut promiſerant, aſſumendæ. Er ſagt: Die Krafft des Kriegs-Heers, das wieder K. Albrechten geſtritten, habe hauptſächlich aus den Schweden beſtanden, wozu einige wenige Dänen wären gezogen worden. Die alten Chronicken meldeten ausdrücklich, daß da von Seiten der Königin nur acht Ritter geblieben wären, ſo wäre nur ein Knecht derſelben erſchlagen worden. So iſt alſo nicht durch die Kräffte und Waffen der Dänen, ſondern der Schweden K. Albrecht überwunden worden. Denn der Schwediſche Marſchall Erich, habe von wegen der Schweden in dieſen Krieg commandirt; jedoch den gefangenen König mit ſeinen Fürſten und Generals der Königin überlieffert, als ihrer Fürſtin, die ſie entweder allbereit ſchon angenommen, oder die ſie dafür nach geendigten Krieg anzunehmen verſprochen hatten. Ein um die Königin ſo hoch verdientes, und Gut und Blut darſtreckendes tapferes Volck, war nicht als eine feige Meme zu verſpotten.

Was kan aber gegen den allerälteſten Hiſtoricum von dieſer ſpöttlichen Müntze, den Ericum Olai eingewendet werden? werden meine wertheſten Leſer dencken; der iſt ja auch nicht ſo ſchlechterdings für einen Katzen-Kopf anzuſehen? Ich antworte, die Partheylichkeit, die er ſowohl überhaupt in der Liebe und Zuneigung zu ſeinem Vaterlande, und in dem Haße und Abneigung gegen Dännemarck, als inſonderheit in einem über die maßen großen Wiederwillen und Mißgunſt gegen die K. Margareth, faſt auf allen Blättern dieſer Geſchichte, gefliſſenſt geäuſert, iſt einzuwenden. Nur einige Proben in dem letztern Punct beyzubringen, ſo höre man nur was er *l. c. Lib. V. p.* 147. im Tag hinein ſchreibet: Hæc Regina tantæ celebritatis extitit apud Danos, ut eam æſtiment ſanctam, & canonizatione dignam, apud Suecos vero profundiſſimo digna inferno. d. i. Dieſe Königin iſt ſo berühmt bey den Dänen, daß ſie ſolche für heilig und würdig halten, unter die Zahl der Heiligen aufgenommen zu werden; von den Schweden aber wird ſolche der tieffſten Hölle für würdig gehalten. Er beſchreibet ſie ferner als eine Prinzeßin ohne Treue und Glauben, die nur über Geſetze und Ordnung ſcharff gehalten, die große Geld-Strafen eingebracht; und die gantz Norden diß- und jenſeits des Meeres habe unter ihre Bothmäßigkeit per fas nefasque zu bringen getrachtet. Die Schweden wurden ihr nachdem auch abhold, wegen der allzugroßen Auflagen, wegen ihres aufgetrungenen Vetters zum König, und wegen den faſt unerfüllt gebliebenen Bedingungen in der Calmariſchen Union. Ein gehäßiges und wiedriges Hertze ſtellet ſich immer das ärgſte von ſeinem Feind vor, und deutet alle deßen Vorhaben dahin, als ob es auf ihn gerichtet wäre; da doch öffters bey dem andern niemahl nur ein Gedancke davon aufgeſtiegen. Das geſchahe auch dazumahl, als den mißvergnügten Schweden dieſe neue Müntze der Königin mit dem Buchſtaben O zu Geſichte kahm; ohngeacht alle werden gewuſt haben, was dieſer Buchſtabe bedeute, ſo ſahe man es doch aus vergallten Hertzen für etwas ſchimpfliches an. Dieſe üble Meinung wurde als ein Mährlein, um den Haß gegen die Dänen unaustilglich zu machen, auf die Nachkommen fortgepflantzt. Der Upſaliſche Dechant

und

und Profeſſor, Erich, hatte dergleichen von ſeiner Frau Mutter und Groß-Mutter auch gehört, und es gar fleißig aufgezeichnet.

Wer ſolte ſich auch wohl vorſtellen können, daß eine Königin von 43. Jahren des Alters, alle Grentzen der Schamhafftigkeit habe dergeſtalt überſchreiten können, und zum gröſten Aergernüß der damahligen und künfftigen Welt hätte von etwas ſollen eine Abbildung auf ihre Münzen ſetzen laßen, welches auch die unflätigen Hottentotten-Weiber mit einen Stücke von einem ſchmutzigen Schaaf-Fell bedecken. Es iſt zwar nicht zu läugnen daß die K. Margareth die keuſcheſte Prinzeßin eben nicht abgegeben. Die Dänen ſagen ſelbſten; daß der dickköpffigte Abt zu Sora mehr bey der Königin gegolten habe, als er werth geweſen; ingleichen daß der Schwediſche Favorit, Abraham Broderſon, allzu liebäuglend von derſelben ſey angeſehen worden. Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo hat dergleichen die frecheſte Meſſalina zu Rom nicht gethan, was man doch einer Chriſtlichen, obgleich etwas verliebten Königin, Schuld geben will.

Fragt man aber nun ferner: was bedeutet denn das auf dieſer Münze geſetzte O mit den Punct in der Mitte; und warum hat es eine ſo verdächtige Geſtalt? ſo wird die Antwort aus folgender Erzehlung des Jo. Iſacii Pontani *in rer. Danic. hiſt. Lib. IX. p.* 544. zu nehmen ſeyn: Sueci præter alia vitio Reginæ Margaretæ vertunt, quaſi oneribus ac novis tributis ipſos gravarit, & inter cætera cenſum commentita ſit, qui *Rumpeskatt* dictus, ex qualibet jumenti cauda certam pecuniæ ſummam extorſerit. Addunt, in dedecus quoque gentis ſuæ, & veluti ſocordiam exprobrando viris, ea parte, quam in feminis natura tectam vult, nummum ſignaſſe, ſed hæc, ut quæque natio ſibimet ac ſuis applaudit, alienigenis minus eſt æqua, ita in eam quoque, quod Dana, non Sueo, eſſet, fuiſſe confictam, æquiores facile concedent. Nam de nummo quod afferunt, caſu, non ſtudio, factum, ut ſolet ſubinde in exprimendis nummorum ectypis per negligentiam, aut alias rudiculæ fortuita poſitione, aut uſu longiore attritæ aberrari: & facile id fuiſſe in nummo iſto, liquere hinc poteſt, quod ut altera pars effigiem fœmineam cum parte crinium hinc in nodos collecta, illinc ſoluta exhibuit, ita altera characterem O, qui Danis cum virgula transmiſſa uſurpatur loco diphthongi, expreſſum habuit. At hoc nihil obſcœni, aut probroſum, ſed *Orebro* deſignabatur: qui locus, ſive oppidum fuit, monetæ id temporis jus habens, juxta inſuper Daniæ, Sueciæ ac Norvagiæ regnorum concurſum propemodo collocatur, ut ita nihil eo indicatum ſit aliud, quam nummum eum ubivis valuiſſe, & omnibus Daniæ, Sueciæ, Norvagiæque diſtrictibus fuiſſe communem; Sicut & ille capillorum comptus, hinc ſtrictus, inde ſoluzus, a parte ejusdem nummi altera, indicio fuerit, celeritatem ubivis & in omni perſona locum habere, plurimumque poſſe, ſi publica præſertim res agatur. Pontanus ſagt, die Schweden hätten es der K. Margareth als ein Laſter angeſetzet, daß ſie die Unterthanen mit neuen Auflagen beſchwehret, und ſo gar von dem Schweiff jegliches Zuch-Viehes eine gewiße jährliche Schatzung erpreßet, die man den Schweif-Schoß genennet. Sie ſagten auch, daß ſie habe eine Münze prägen laßen, mit demjenigen Theil des Leibes, welchen die Natur bey dem weiblichen Geſchlechte bedeckt haben wolte, zur Schande der Schwediſchen Nation, und um denen Männern die Faulheit vorzuwerffen. Billig geſinnte Gemüther würden aber gleich zugeben, daß gleichwie jedes

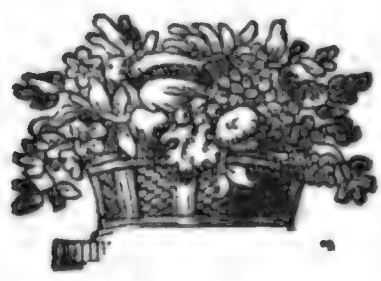
Volck

Volck ſich und dem ſeinigen am meiſten gehäle, gegen die Fremden aber ſich ungaſtfreyer bezeige, ſo habe man dergleichen auch von der Königin erdichtet, weil ſie eine Däuin, und keine Schwedin geweſen. Was man von der Müntze vorbrächte, das ſey durch einen Zufall, und nicht mit Fleiß geſchehen, wie öffters beym Müntz-prägen durch Nachläßigkeit, oder durch ohngefehr aufgeſetzten Stock, der durch langen Gebrauch auch abgenutzt wäre, Fehler zu geſchehen pflegten. Und daß dieſes leicht auch bey dieſer Müntze hätte geſchehen können, erſehe man daraus, daß gleichwie die eine Müntz-Seite ein Weibsbild vorſtelle, auf der einen Seite mit zuſammen gebundenen, auf der andern mit aufgebundenen Haaren, alſo ſtehe auf der andern der Buchſtaben O mit einem Durchſtrich, welches bey den Dänen ein doppellautender Buchſtabe wäre. Damit würde aber nichts ſchimpfliches, oder unkeuſches, ſondern Orebro angezeiget, welches die Müntz-Stadt geweſen, und weil ſie an den Grentzen von den dreyen Nordiſchen Reichen gelegen geweſen, ſo habe es auch bedeutet, daß dieſe Müntze in allen gangbahr ſey. Gleichwie auch der gebundene und ungebundene Haar-Putz auf der andern Müntz-Seite anzeige, daß die Geſchwindigkeit allenthalben, und bey jedermann viel ausrichten könne, zumahl, wann es das gemeine Weſen betreffe.

Mich deucht aber Pontanus habe entweder ein anderes Gepräge von einem ſolchen Margarethen-Pfennig vor Augen gehabt, oder der ſeinige muß mehr abgenutzt geweſen ſeyn auf der erſten Seite, daß er die Haarlocken, die er für ein aufgebundenes Haar angeſehen, auf beeden Seiten nicht hat wahrnehmen können. Hingegen muß er auf der andern Seite beßer conſervirt geweſen ſeyn. Der fleißige Elias Brenner, weiß auch von keinem andern Gepräge, als von dem unſern, und iſt auch der Meinung, daß das O, die Müntz-Stadt Orebro in Nericien bedeute, und wann es durchſtrichen, ſo viel als ein OE ſey. Er wiederlegt auch den Huitfeld, der geſagt, daß das O, auch ſo viel bedeuten könne, als ein Ore, welches eine Schwediſche Geld-Sorte: dieweil vor K. Guſtav Adolphs Zeiten nicht gebräuchlich geweſen, den Werth auf die Müntzen zu ſetzen. Den mittelſten Punct in der Aushöhlung des Buchſtabens O, hält er für ein Merckmahl des Circkels, welchen der Stempel-Schneider der Rundung wegen angeſetzt habe, dergleichen auch auf andern alten Müntzen vorkähmen.

Es fällt demnach wieder ein ſehr altes, und tief eingewurtzeltes Müntz-Fabelgen weg, zur Rettung der Ehre einer großen Königin, die zwar ihre menſchlichen Gebrechen gehabt, niemahls aber an ein Denckmahl öffentlicher Schande gedacht hat.

Vid. Ericus Olai *Lib. IV. & V.* Loccenius *hiſt. Suec. Lib. IV.* Tentzel im Monatl. Unterred. *A.* 1694. *M. Auguſt. p.* 617. Brenner *in theſ. numm. Sveo-Goth. p.* 19.



Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
32. Stück den 10. Augusti 1735.

Herzog Christian Albrechts zu Schleßwig und Holstein-Gottorf Gedächtnüß-Münze, auf den mit der Kron Dännemarck A. 1689. den 20. Junii getroffenen Altonaischen Vergleich.

I. Beschreibung derselben.

Die erste Seite zeiget in einem Felde einen viereckigten Altar, auf welchen von dem in voller Flamme befindlichen Holtze ein starcker Rauch in die Höhe steiget. An der vordern Seite deßelben stehet diese Aufschrifft: FORTVNÆ REDVCI EX VOTO. darunter ist unter einen Fürsten-Hut ein C, in welches ein A gesetzt, als der Name des Hertzogs: d. i. Dem wieder zuruck gekehrten Glücke aus dem Gelübde Christian Albrechts. Zu unterst an der Fuß-Leiste ist die Jahrzahl mit dem Tag: MDCLXXXIX. D. XX. IVN. Im Abschnitt

iſt der Name des Medailleurs *Karlſteen* befindlich. Die Umſchrifft oben iſt dieſer Vers:

MENS PIA, MENS SVMMO VICTIMA GRATA DEO.

d. i.

Den frommen Ihm ergebnen Sinn,
nimmt GOtt fürs beſte Opfer hin.

Auf der andern Seite iſt ein Schiff, welches erſt von hefftigen Wind-Sturm und ungeſtümmen Wellen faſt untergeſenckt wird, hernach aber auf dem ſtillen Meer bey aufgehender Sonne und ſchimmernden Sternen erſcheinet, mit der Umſchrifft:

ASPERA NOS TENVERE DIV, NVNC ASTRA SERENANT.

d. i.

Sehr lange litten wir ſo manchen harten Strauß,
Nun hellt ſich wiederum der trübe Himmel aus.

Dieſe Medaille wiegt in Silber 4½. Loth, und in Gold habe ich ſie von 15. Ducaten geſehen.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Das Königl. Däniſche und Hertzogl. Holſtein-Gottorfiſche Haus ſtammet ab von K. Friedrichs *I.* in Dännemarck zweyen Söhnen K. Chriſtian *III.* und Hertzog Adolphen. Es war zwar noch ein mitlerer Bruder Hertzog Johann der ältere vorhanden, der ſtarb aber A. 1580. ohne Erben. K. Chriſtian III. gab A. 1544. jeglichen von dieſen ſeinen zween jüngern Brüdern das dritte Theil von den beyden Hertzogthümern Schleßwig und Holſtein. Hertzog Adolf, als der jüngſte, hatte die Wahl, und bekahm in dem Hertzogthum Schleßwig das Haupt-Schloß Gottorf, nebſt den vier Dörffern Vockebegke, Borchſtede, Lembeck und Campen, ferner Wittenſehe, Meerkerken, Stapelholm, Huſum und Eiderſtett und Apenrade, und in dem Hertzogthum Holſtein, Kiel, Newmünſter, Oldenborgk und Trittaw, mit dem Reinbecke, Zißmar, und Nienſtadt. Hertzog Johanns Antheil war in Schleßwig das Haupt Schloß Hadersleben, nebſt Döringen, Lückentunden, mit dem Oſterhardefort, ingleichen die beeden Städte Hadersleben und Tundern, und im Holſtein Rendsberg. K. Chriſtian III. blieb zu ſeinen Antheil in Schleßwig, Sönderberg, Alſen, Arre, Noerborgk und Sünderwit, desgleichen Flensberg, und im Holſtein Segenberg mit Oldenſchlo, und den halben Tollen, Heiligenhaven und das Groth-Brod, und die 3. Klöſter, Reinfeld, Arensböke

höfe und Segeberge, ingleichen Plöne. Darüber ward aber ein beſonderer Unions- und Communions-Receſſ errichtet, welcher nachmahls zu allen Streitigkeiten Anlaß gegeben. Die Schleßwigiſchen Antheile blieben auch ein Lehn von der Kron Dännemarck, gleichwie die Holſteiniſche Reichs-Lehn waren.

Als nach dem zwiſchen Dännemarck und dieſen Hertzogen zu Schleßwig Holſtein langwierige Irrungen und Gebrechen wegen der Lehns-Empfahung, Steuern, und Lehendienſt an dem Fürſtenthum Schleßwig und Inſul Femmern entſtunden, ſo wurde A. 1579. durch Vermittelung Chur-Sachſen, Mecklenburg und Heßen in dem Odenſeiſchen Vertrag dieſe Sache dahin verglichen, daß, wann der König zu Beſchützung ſeiner Land und Leute, auch zu Erhaltung ſeiner Hoheit und Reputation ſich wieder ſeine Feinde nothwendig in Kriegs-Rüſtung begeben müſte, ſo wolten die Hertzoge, wann ſolche mit derſelben Rath und guten Bedencken angefangen und geendet werde, nach vorhergehender Berathſchlagung und Beſchluß, auf geſchehenes Aufmahnen, dem König und dem Reich von dem Hertzogthum Schleßwig und dem Lande zu Femmern auf ihre Unkoſten, ſechs Monat lang, viertzig Mann zu Roß, und achtzig Mann zu Fuß zuſchicken; oder an ſtatt derſelben auf einen Reißigen 12. Rthlr. und einen Fuß-Knecht 4. Rthlr. Meißniſcher Wehrung monatlich entrichten: oder auch, da es der Kron Dännemarck beßerer Gelegenheit wäre, eitel Reuter und Knechte, ſo hoch ſich itzt bemeldter Anſchlag erſtreckte, beſolden und unterhalten.

Nach Hertzog Johanns zu Hadersleben Abſterben verlangte zwar Hertzog Adolf zu Gottorf deßen Erbtheil allein zu behalten, weil nach dem Jütiſchen Rechte der noch lebende Bruder des verſtorbenen Bruders Kindern vorgehet, uud K. Friedrich II. nur eines Halb-Bruders Sohn wäre. Dieſer aber wolte nach dem Lehn-Recht getheilt haben, welches auch auf Unterhandlung Churfürſts Auguſti zu Sachſen, H. Ulrichs zu Mecklenburg und Landgraf Wilhelms zu Heßen A. 1581. den 19. Sept. zu Flensburg geſchahe. K. Friedrichen fielen Hadersleben, Döring und Rendsburg durchs Loß zu; und H. Adolfen Tondern, Nordſtrand, Femmern, und die Kl. Lugumb und Bordesholm.

Die Kron Dännemarck ſpante nachgehends doch den Unions- und Communions-Receſſ höher, als der klare Inhalt mit ſich brachte, und bedrückte die Hertzoge von Holſtein-Gottorf ſo ſehr, daß ſich endlich Hertzog Friedrich III. genöthiget ſahe, durch Königl. Schwediſche Hülffe in ſeinen Gerechtſammen ſicher zu ſetzen. K. Carl Guſtav in Schweden

schon öffters vieles Geld davor gebothen worden wäre; weil er aber selbst bemüht wäre, eine vollständige Samlung von den Müntzen der Schwedischen Könige zusammen zu bringen, mithin habe er solche sich niemals feil machen laßen. Ich fragte ihn: woher er dann überzeugt wäre, daß dieses ein Silberling der K. Margareth wäre, dieweil keine Umschrifft darauf zu finden? Er beruffte sich in der Antwort auf die Übereinstimmung aller Kenner der Nordischen Alterthümer. Ich versetzte: die Haarlocken zeigten eher ein Mannsbild, als eine Frauens-Person, an. Er sagte aber: die K. Margareth, deren gantzes Wesen mehr männlich als weiblich gewesen, habe auch auf männliche Art und Weise ihr Haupt-Haar getragen. Ich bath mir die Erlaubnüß aus einen Abguß davon machen zu dürffen, welche ich auch erhielte.

Gesetzt also, daß dieser sonst gantz unerkentliche Pfenning würcklich ein Gepräge der K. Margareth, so komt es nun auf eine gründliche Untersuchung an, ob die auf der andern Seite befindliche Figur das weibliche Geburts-Glied andeute? und ob das Vorgeben der Schweden wahr sey, daß solches die K. Margareth zu Beschimpffung der Schwedischen Nation habe auf diese Müntze setzen laßen?

Der allererste von den Schwedischen Geschichtschreibern, der dieses meldet, ist Ericus Olai, D. Theologiæ, Dechant der Kirche zu Upsal, und Professor auf der Vniversität daselbst A. 1464. welcher in *Lib. V. historiæ Suecorum Gothorumque ex edit. Loccenii p.* 150. von der Königin Margareth also schreibet: Quæ promissa fuerant consiliariis regni Sueciæ in ludibrium convertebat. Vnde & in perpetuum ludibrium, & opprobrium regni, monetam quandam instituit, turpitudinis sexus sui insignia præferentem. d. i. Was sie den Schwedischen Reichs-Räthen versprochen hatte, verwandelte sie in ein Gespötte. Dahero sie auch zum immerwährenden Hohn und Schimpf des Reichs eine Müntze schlagen laßen, welche das Zeichen der Schande ihres Geschlechts darweiset.

Nun komt es erstlich darauf hauptsächlich an, ob die K. Margareth Ursach gehabt habe, die Schweden mit einer so schnöden Müntze zu beschimpffen? Ich will also erzehlen, bey was für einer Gelegenheit dieselbe auf den Schwedischen Thron gekommen, so wird sich das Gegentheil klar an Tag legen. Damit aber alles desto deutlicher möge verstanden werden, will ich vorhero diese 2. kurtze Stamm-Tafeln setzen, auf welche der Leser in folgender Erzehlung Achtung zu geben hat:

I.

Erich, Herzog in Schweden † 1318.
Gem. Ingeburg, Hackens VII. K. in Norwegen Tochter.

Magnus IV. Smeck,
König in Schweden und Norwegen wegen der Mutter A. 1319. wird des Reichs entsetzt A. 1363. † 1374.

Euphemia,
Herzog Albrechts I. zu Mecklenburg Gemahlin A. 1336.

Erich, † 1359.

Hacke VIII.
König in Norwegen A. 1343. † 1380.
Gem.
Margareth,
K. Waldemars III. in Dännemarck Tochter, verm. A. 1366. † 1412.

Albrecht,
Herzog zu Mecklenburg, König in Schweden A. 1363. verliehrt das Reich A. 1395.

Olaus V.
König in Dännemarck A. 1376. in Norwegen A. 1380. † 1387.

II.

Waldemar III. König in Dännemarck A. 1340. † 1375.

Ingeburg,
gebohren A. 1347.
Gem.
Heinrich II.
Herzog zu Mecklenburg.

Margaretha,
geb. A. 1352. wird nach ihres Gemahls und Sohns Tod, und nach Bezwingung K. Albrechts in Schweden, Königin von den dreyen Nordischen Königreichen † 1412.
Gem. Hacke VIII.
König in Norwegen † 1380.

Maria,
Gem.
Wratislaus VII.
Herzog in Pommern.

Olaus V.
König in Dännemarck und Norwegen † 1387.

Erich VIII.
Herzog in Pommern, und König in Dännemarck Schweden und Norwegen.

Die Schweden waren mit ihrem König Albrechten, Herzogen von Mecklenburg, sehr übel zufrieden, weil sie ihn, und die ins Land gezogene Mecklenburger und andere Teutschen, welche so den Lands-Kindern in allen Ständen und Ehrenstellen vorgezogen wurden, und ihnen alles vor dem Maule wegnahmen, mit erpreßten unsäglichen Geld-Summen,

die alle über das Meer geschickt wurden, nimmermehr ersättigen konten: auch ihnen länger unleidentlich fiel, daß ihr Frauenzimmer von den edelsten Häusern starck genöthiget wurde, sich an Mecklenburger von geringen Herkommen / als an Schneiders, Schusters, und Gerbers Söhne zu verheyrathen, die der König doch seine Vettern nante. Da nun endlich auch derselbe verlangte, daß ihm von allen geistlichen und weltlichen Gütern das Drittel solte, als eine Domaine oder Cron und Kammer Gut, eingeräumet werden, so stieß er damit dem Faße den Boden gäntzlich aus, daß die meisten geistlichen und weltlichen Stände sich zusammen vereinigten, ihre Nachbarin, die mächtige K. Margareth in Dännemarck und Norwegen, um Hülffe und Rettung anzuruffen. Diese hörte ihr Bitten und Flehen gantz geneigt an, verlangte aber sogleich auch, daß man sie zu einer Königin in Schweden annehmen möchte, weil ihr Gemahl Hacke, ein gebohrner Königl. Printz und rechtmäßiger Erbe des Königreichs gewesen wäre; deßen und ihres Sohnes Gerechtsame und Ansprüche auf Schweden nunmehro an sie gefallen wären. Die Schwedischen Herren stutzten anfangs hierüber: nachdem aber unter ihnen Algoth Magni den Anfang machte, die K. Margareth für eine Königin von Schweden zu erkennen, und ihr seine eigenthümliche Schlößer und Herrschafften zu Lehn auftrug, so folgten ihm ein Hauffen anderer Edelleute hierinne nach, und räumten ihr auch die Ertzgruben in Dalecarlen, wie auch Ostergothland, ein; wie solches eine Urkunde d. d. 1388. am Sontag Palmarum bezeiget, in welcher ihre Namen zu lesen: ein gleiches that der Reichs-Marschall Erich Ketel. Endlich hielte auch den vierdten Tag nach Pfingsten der zu Nicöping versamlete sämtliche Reichs-Rath alles dasjenige genehm, was bißanhero von dem Adel geschehen war. K. Albrecht stand ohnedem, vom Antritt seiner Regierung, in Unfrieden mit Dännemarck, so wohl wegen Grentz-Scheidung / als wegen einiger auf denenselben zu nahe angelegter Schantzen und Festungen. Er pflegte von der K. Margareth auch gar verächtlich zu reden, und nente sie eine Droning brogeloes, d. i. eine Königin ohne Hosen: sagte auch öffters Margarete munckedeye, d. i. Mönchen-Freundin, weil er dem gemeinen Ruff glaubte, daß sie allzuvertraulich mit ihrem Beichtvater, dem Abt von Sora, umgieng. Der Königin war also die angebothene Gelegenheit sehr erwünscht, sich einmahl an ihren Haupt-Feind zu rächen: zumahl da er auch angefangen hatte, sich König von Dännemarck und Norwegen zu schreiben, auch die drey Kronen wieder in sein Wappen zu setzen. Ja um sie noch mehr zu trotzen und zu beschimpfen, schickte er ihr einen Wetzstein zu, worauf sie

lieber

lieber ihre Neh und Hefft-Nadeln und Scheeren, als Spieße und Schwerder wetzen solte. Er that auch ein Gelübde, daß er nicht eher eine Mütze aufsetzen wolte, als biß er Schonen wieder bekommen, und Dännemarck und Norwegen eingenommen hätte; dahero ihn die Schweden Hattelööß zunahmten. Wie ihm nun kund wurde, daß der Reichs-Rath und Adel in Schweden von ihm abgefallen waren, und sich zu der K. Margareth gewendet hatten, versetzte er die Insul Gothland an die Creutz-Herrn in Preußen vor 20. tausend Nobel, so dazumahl eine häuffig geprägte Englische Gold-Müntze war: warb damit in Teutschland ein Kriegs-Heer an, und stellete solches dem Dänischen auf der Ebene bey dem Dorffe Fallon in Westergothland entgegen. Es ward aber daßelbe, nach langen Wiederstand von dem Dänischen Feldherrn, Ivar Lycken, am St. Matthäi Tag den 21. Sept. A. 1388. glücklich überwunden, und K. Albrecht nebst seinem Printz Erich, und fast allen hohen Officiern dabey zu Kriegs Gefangenen gemacht. Nach sieben jähriger Gefängnüß auf dem Schloße Lundholm in Schonen kam er zwar wiederum A. 1395. in Freyheit: dieweil er aber die 60000. Marck löthiges Silber zum Lösegeld nicht aufbringen konte, so muste er endlich solches der K. Margareth überlaßen.

Wann man demnach erwäget, daß diese Königin nicht mit der Schwedischen Nation Krieg geführet, sondern mit derselben den übel sich aufführenden K. Albrechten in Schweden bekrieget; also auch nicht die Schweden überwunden habe, als welche sich ihr, auf ihr Begehren, um von aller unträglichen Quaal befreyet zu werden, selbsten unterworffen, sondern vielmehro die nach Schweden geführte Teutsche Kriegs-Völcker; so ist nicht zu begreiffen, warum diese großmüthige Königin die Schwedische Nation solte so verächtlich gehalten haben, daß sie ihr auch zum Schimpf eine solche spöttische Müntze hätte prägen laßen. Nicht dieselbe, sondern ihr frecher und muthwilliger König hatte die K. Margareth hefftig verunglimpffet und verspottet, und also konte sie nicht jene, sondern diesen wieder beschimpffen. Der obangeführte Ericus Olai, als der allernächste Historicus selbiger Zeit, schreibt, daß in den letzten Haupt-Treffen, worinne K. Albrecht die Freyheit, und folglich die Krone, verlohren, mehr Schweden, als Dänen, gefochten hätten. Es galt auch jenen ihre Haut, die ihnen bey lebendigen Leibe würde über die Ohren gezogen worden seyn, wann K. Albrecht würde obgesiegt haben. Ericus Olai schreibt also: Licet robur exercitus contra regem Albertum pugnantis, ex Suecis fuerit integratum, paucis admodum de Dacis assumtis. Notanter enim dicunt Chronica, quod cum ex parte Reginæ occisi fuerint VIII. milites,

unus tantum ſervus Reginæ fuerit occiſus. Non igitur Dacorum, ſed Suecorum, fuit rex Albertus viribus debellatus & armis. Mareſchalcus enim Sueciæ Ericus, Capitaneus ex parte Suecorum, belli negotium dirigebat, & totam rem belli contra regem Albertum adminiſtrabat. Captum tamen Regem & Principes, qui cum eo advenerant, Reginæ manibus offerebant, tanquam Principiſſæ, vel jam pridem per eos aſſumtæ, vel bello peracto, ut promiſerant, aſſumendæ. Er ſagt: Die Krafft des Kriegs-Heers, das wieder K. Albrechten geſtritten, habe hauptſächlich aus den Schweden beſtanden, wozu einige wenige Dänen wären gezogen worden. Die alten Chronicken meldeten ausdrücklich, daß da von Seiten der Königin nur acht Ritter geblieben wären, ſo wäre nur ein Knecht derſelben erſchlagen worden. So iſt alſo nicht durch die Kräffte und Waffen der Dänen, ſondern der Schweden K. Albrecht überwunden worden. Denn der Schwediſche Marſchall Erich, habe von wegen der Schweden in dieſen Krieg commandirt; jedoch den gefangenen König mit ſeinen Fürſten und Generals der Königin überlieffert, als ihrer Fürſtin, die ſie entweder allbereit ſchon angenommen, oder die ſie dafür nach geendigten Krieg anzunehmen verſprochen hatten. Ein um die Königin ſo hoch verdientes, und Gut und Blut darſtreckendes tapferes Volck, war nicht als eine feige Meme zu verſpotten.

Was kan aber gegen den allerälteſten Hiſtoricum von dieſer ſpöttlichen Müntze, den Ericum Olai eingewendet werden? werden meine wertheſten Leſer dencken; der iſt ja auch nicht ſo ſchlechterdings für einen Katzen-Kopf anzuſehen? Ich antworte, die Partheylichkeit, die er ſo wohl überhaupt in der Liebe und Zuneigung zu ſeinem Vaterlande, und in dem Haße und Abneigung gegen Dännemarck, als inſonderheit in einem über die maßen großen Wiederwillen und Mißgunſt gegen die K. Margareth, faſt auf allen Blättern dieſer Geſchichte, gefliſſenſt geäuſert, iſt einzuwenden. Nur einige Proben in dem letztern Punct beyzubringen, ſo höre man nur was er *l. c. Lib. V. p.* 147. im Tag hinein ſchreibet: Hæc Regina tantæ celebritatis extitit apud Danos, ut eam æſtiment ſanctam, & canonizatione dignam, apud Suecos vero profundiſſimo digna inferno. d. i. Dieſe Königin iſt ſo berühmt bey den Dänen, daß ſie ſolche für heilig und würdig halten, unter die Zahl der Heiligen aufgenommen zu werden; von den Schweden aber wird ſolche der tieffſten Hölle für würdig gehalten. Er beſchreibet ſie ferner als eine Prinzeßin ohne Treue und Glauben, die nur über Geſetze und Ordnung ſcharff gehalten, die große Geld-Strafen eingebracht; und die gantz Norden diß- und jenſeits des Meeres habe unter ihre Bothmäßigkeit per fas nefasque zu bringen getrachtet. Die Schweden wurden ihr nachdem auch abhold, wegen der allzugroßen Auflagen, wegen ihres aufgetrungenen Vetters zum König, und wegen den faſt unerfüllt gebliebenen Bedingungen in der Calmariſchen Union. Ein gehäßiges und wiedriges Hertze ſtellet ſich immer das ärgſte von ſeinem Feind vor, und deutet alle deßen Vorhaben dahin, als ob es auf ihn gerichtet wäre; da doch öffters bey dem andern niemahl nur ein Gedancke davon aufgeſtiegen. Das geſchahe auch dazumahl, als den mißvergnügten Schweden dieſe neue Müntze der Königin mit dem Buchſtaben O zu Geſichte kahm; ohngeacht alle werden gewuſt haben, was dieſer Buchſtabe bedeute, ſo ſahe man es doch aus vergallten Hertzen für etwas ſchimpfliches an. Dieſe üble Meinung wurde als ein Mährlein, um den Haß gegen die Dänen unaustilglich zu machen, auf die Nachkommen fortgepflantzt. Der Upſaliſche Dechant

und

und Profeſſor, Erich, hatte dergleichen von ſeiner Frau Mutter und Groß-Mutter auch gehört, und es gar fleißig aufgezeichnet.

Wer ſolte ſich auch wohl vorſtellen können, daß eine Königin von 43. Jahren des Alters, alle Grentzen der Schamhafftigkeit habe dergeſtalt überſchreiten können, und zum gröſten Aergernüß der damahligen und künfftigen Welt hätte von etwas ſollen eine Abbildung auf ihre Müntzen ſetzen laßen, welches auch die unflätigen Hottentotten-Weiber mit einen Stücke von einem ſchmutzigen Schaaf-Fell bedecken. Es iſt zwar nicht zu läugnen, daß die K. Margareth die keuſcheſte Prinzeßin eben nicht abgegeben. Die Dänen ſagen ſelbſten; daß der dickköpffigte Abt zu Sora mehr bey der Königin gegolten habe, als er werth geweſen; ingleichen daß der Schwediſche Favorit, Abraham Broderſon, allzu liebäuglend von derſelben ſey angeſehen worden. Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo hat dergleichen die frecheſte Meſſalina zu Rom nicht gethan, was man doch einer Chriſtlichen, obgleich etwas verliebten Königin, Schuld geben will.

Fragt man aber nun ferner: was bedeutet denn das auf dieſer Müntze geſetzte O mit den Punct in der Mitte; und warum hat es eine ſo verdächtige Geſtalt? ſo wird die Antwort aus folgender Erzehlung des Jo. Iſacii Pontani *in rer. Danic. hiſt. Lib. IX. p.* 544. zu nehmen ſeyn: Sueci præter alia vitio Reginæ Margaretæ vertunt, quaſi oneribus ac novis tributis ipſos gravarit, & inter cætera cenſum commentita ſit, qui *Rumpeskatt* dictus, ex qualibet jumenti cauda certam pecuniæ ſummam extorſerit. Addunt, in dedecus quoque gentis ſuæ, & veluti ſocordiam exprobrando viris, ea parte, quam in feminis natura tectam vult, nummum ſignaſſe, ſed hæc, ut quæque natio ſibimet ac ſuis applaudit, alienigenis minus eſt æqua, ita in eam quoque, quod Dana, non Sueo, eſſet, fuiſſe confictam, æquiores facile concedent. Nam de nummo quod afferunt, caſu, non ſtudio, factum, ut ſolet ſubinde in exprimendis nummorum ectypis per negligentiam, aut alias rudiculæ fortuita poſitione, aut uſu longiore attritæ aberrari: & facile id fuiſſe in nummo iſto, liquere hinc poteſt, quod ut altera pars effigiem fœmineam cum parte crinium hinc in nodos collecta, illinc ſoluta exhibuit, ita altera characterem O, qui Danis cum virgula transmiſſa uſurpatur loco diphthongi, expreſſum habuit. At hoc nihil obſcœni, aut probroſum, ſed *Orebro* deſignabatur: qui locus, ſive oppidum fuit, monetæ id temporis jus habens, juxta inſuper Daniæ, Sueciæ ac Norvagiæ regnorum concurſum propemodo collocatur, ut ita nihil eo indicatum ſit aliud, quam nummum eum ubivis valuiſſe, & omnibus Daniæ, Sueciæ, Norvagiæque diſtrictibus fuiſſe communem: Sicut & ille capillorum comptus, hinc ſtrictus, inde ſoluzus, a parte ejusdem nummi altera, indicio fuerit, celeritatem ubivis & in omni perſona locum habere, plurimumque poſſe, ſi publica præſertim res agatur. Pontanus ſagt, die Schweden hätten es der K. Margareth als ein Laſter angeſetzet, daß ſie die Unterthanen mit neuen Auflagen beſchwehret, und ſo gar von dem Schweiff jegliches Zuch-Viehes eine gewiße jährliche Schatzung erpreßet, die man den Schweif-Schoß genennet. Sie ſagten auch, daß ſie habe eine Müntze prägen laßen, mit demjenigen Theil des Leibes, welchen die Natur bey dem weiblichen Geſchlechte bedeckt haben wolte, zur Schande der Schwediſchen Nation, und um denen Männern die Faulheit vorzuwerffen. Billig geſinnte Gemüther würden aber gleich zugeben, daß gleichwie jedes

Volck

Volck ſich und dem ſeinigen am meiſten gehäle, gegen die Fremden aber ſich ungliw pflicher bezeige, ſo habe man dergleichen auch von der Königin erdichtet, weil ſie eine Däuin, und keine Schwedin geweſen. Was man von der Müntze vorbrächte, das ſey durch einen Zufall, und nicht mit Fleiß geſchehen, wie öffters beym Müntz-prägen durch Nachläßigkeit, oder durch ohngefehr aufgeſetzten Stock, der durch langen Gebrauch auch abgenutzt wäre, Fehler zu geſchehen pflegten. Und daß dieſes leicht auch bey dieſer Müntze hätte geſchehen können, erſehe man daraus, daß gleichwie die eine Müntz-Seite ein Weibsbild vorſtelle, auf der einen Seite mit zuſammen gebundenen, auf der andern mit aufgebundenen Haaren, alſo ſtehe auf der andern der Buchſtaben O mit einem Durchſtrich, welches bey den Dänen ein doppellautender Buchſtabe wäre. Damit würde aber nichts ſchimpfliches, oder unkeuſches, ſondern Orebro angezeiget, welches die Müntz-Stadt geweſen, und weil ſie an den Grentzen von den dreyen Nordiſchen Reichen gelegen geweſen, ſo habe es auch bedeutet, daß dieſe Müntze in allen gangbahr ſey. Gleichwie auch der gebundene und ungebundene Haar-Putz auf der andern Müntz-Seite anzeige, daß die Geſchwindigkeit allenthalben, und bey jedermann viel ausrichten könne, zumahl, wann es das gemeine Weſen betreffe.

Mich deucht aber Pontanus habe entweder ein anderes Gepräge von einem ſolchen Margarethen-Pfennig vor Augen gehabt, oder der ſeinige muß mehr abgenutzt geweſen ſeyn auf der erſten Seite, daß er die Haarlocken, die er für ein aufgebundenes Haar angeſehen, auf beeden Seiten nicht hat wahrnehmen können. Hingegen muß er auf der andern Seite beßer conſervirt geweſen ſeyn. Der fleißige Elias Brenner, weiß auch von keinem andern Gepräge, als von dem unſern, und iſt auch der Meinung, daß das O, die Müntz-Stadt Orebro in Mericien bedeute, und wann es durchſtrichen, ſo viel als ein OE ſey. Er wiederlegt auch den Huitfeld, der geſagt, daß das O, auch ſo viel bedeuten könne, als ein Ore, welches eine Schwediſche Geld-Sorte: dieweil vor K. Guſtav Adolphs Zeiten nicht gebräuchlich geweſen, den Werth auf die Müntzen zu ſetzen. Den mittelſten Punct in der Aushöhlung des Buchſtabens O, hält er für ein Merckmahl des Circkels, welchen der Stempel-Schneider der Rundung wegen angeſetzt habe, dergleichen auch auf andern alten Müntzen vorkähmen.

Es fällt demnach wieder ein ſehr altes, und tief eingewurtzeltes Müntz-Fabelgen weg, zur Rettung der Ehre einer großen Königin, die zwar ihre menſchlichen Gebrechen gehabt, niemahls aber an ein Denckmahl öffentlicher Schande gedacht hat.

Vid. Ericus Olai *Lib. IV. & V.* Loccenius *hiſt. Suec. Lib. IV.* Tentzel im Monatl. Unterred. *A. 1694. M. Auguſt. p. 617.* Brenner *in theſ. numm. Sveo-Goth. p. 19.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
32. Stück den 10. Augusti 1735.

Herzog Christian Albrechts zu Schleßwig und Holstein-Gottorf Gedächtnüß-Münze, auf den mit der Kron Dännemarck A. 1689. den 20. Junii getroffenen Altonaischen Vergleich.

I. Beschreibung derselben.

Die erste Seite zeiget in einem Felde einen viereckigten Altar, auf welchen von dem in voller Flamme befindlichen Holtze ein starcker Rauch in die Höhe steiget. An der vordern Seite deßelben stehet diese Aufschrifft: FORTVNÆ REDVCI EX VOTO. darunter ist unter einen Fürsten-Hut ein C, in welches ein A gesetzt, als der Name des Hertzogs: d. i. Dem wieder zuruck gekehrten Glücke aus dem Gelübde Christian Albrechts. Zu unterst an der Fuß-Leiste ist die Jahrzahl mit dem Tag: MDCLXXXIX. D. XX. IVN. Im Abschnitt

ist der Name des Medailleurs *Karlsteen* befindlich. Die Umschrifft oben ist dieser Vers:

MENS PIA, MENS SVMMO VICTIMA GRATA DEO.

d. i.

Den frommen Ihm ergebnen Sinn,
nimmt GOtt fürs beste Opfer hin.

Auf der andern Seite ist ein Schiff, welches erst von hefftigen Wind-Sturm und ungestümmen Wellen fast untergesenckt wird, hernach aber auf dem stillen Meer bey aufgehender Sonne und schimmernden Sternen erscheinet, mit der Umschrifft:

ASPERA NOS TENVERE DIV, NVNC ASTRA SERENANT.

d. i.

Sehr lange litten wir so manchen harten Strauß,
Nun hellt sich wiederum der trübe Himmel aus.

Diese Medaille wiegt in Silber 4½. Lotd, und in Gold habe ich sie von 15. Ducaten gesehen.

2. Historische Erklärung.

Das Königl. Dänische und Hertzogl. Holstein-Gottorfische Haus stammet ab von K. Friedrichs *I.* in Dännemarck zweyen Söhnen K. Christian *III.* und Hertzog Adolphen. Es war zwar noch ein mitlerer Bruder Hertzog Johann der ältere vorhanden/ der starb aber A. 1580. ohne Erben. K, Christian III. gab A. 1544. jeglichen von diesen seinen zween jüngern Brüdern das dritte Theil von den beyden Hertzogthümern Schleßwig und Holstein. Hertzog Adolf, als der jüngste, hatte die Wahl, und bekahm in dem Hertzogthum Schleßwig das Haupt-Schloß Gottorf, nebst den vier Dörffern Vockebegke, Borchstede, Lembeck und Campen, ferner Wittensehe, Meerkerken/ Stapelholm, Husum und Eiderstett und Apenrade, und in dem Hertzogthum Holstein, Kiel, Newmünster, Oldenborgk und Trittaw,, mit dem Reinbecke, Zißmar, und Nienstadt. Hertzog Johanns Antheil war in Schleßwig das Haupt Schloß Hadersleben, nebst Döringen, Lückentunden, mit dem Osterhardefort, ingleichen die beeden Städte Hadersleben und Tundern, und im Holstein Rendsberg. K. Christian III. blieb zu seinen Antheil in Schleßwig, Sonderberg, Alsen, Arre, Noerborgk und Sünderwit, desgleichen Flensberg, und im Holstein Segenberg mit Oldenschlo, und den halben Tollen, Heiligenhaven und das Groth-Brod, und die 3. Klöster, Reinfeld, Arensböke

böke und Segeberge, ingleichen Plöne. Darüber ward aber ein beſonderer Unions- und Communions-Receſſ errichtet, welcher nachmahls zu allen Streitigkeiten Anlaß gegeben. Die Schleßwigiſchen Antheile blieben auch ein Lehn von der Kron Dännemarck, gleichwie die Holſteiniſche Reichs-Lehn waren.

Als nach dem zwiſchen Dännemarck und dieſen Hertzogen zu Schleßwig Holſtein langwierige Irrungen und Gebrechen wegen der Lehns-Empfahung, Steuern, und Lehendienſt an dem Fürſtenthum Schleßwig und Inſul Femmern entſtunden, ſo wurde A. 1579. durch Vermittelung Chur-Sachſen, Mecklenburg und Heßen in dem Odenſeiſchen Vertrag dieſe Sache dahin verglichen, daß, wann der König zu Beſchützung ſeiner Land und Leute, auch zu Erhaltung ſeiner Hoheit und Reputation ſich wieder ſeine Feinde nothwendig in Kriegs-Rüſtung begeben müſte, ſo wolten die Hertzoge, wann ſolche mit derſelben Rath und guten Bedencken angefangen und geendet werde, nach vorhergehender Berathſchlagung und Beſchluß, auf geſchehenes Aufmahnen, dem König und dem Reich von dem Hertzogthum Schleßwig und dem Lande zu Femmern auf ihre Unkoſten, ſechs Monat lang, viertzig Mann zu Roß, und achtzig Mann zu Fuß zuſchicken; oder an ſtatt derſelben auf einen Reißigen 12. Rthlr. und einen Fuß Knecht 4. Rthlr. Meißniſcher Wehrung monatlich entrichten: oder auch, da es der Kron Dännemarck beßerer Gelegenheit wäre, eitel Reuter und Knechte, ſo hoch ſich itzt bemeldter Anſchlag erſtreckte, beſolden und unterhalten.

Nach Hertzog Johanns zu Hadersleben Abſterben verlangte zwar Hertzog Adolf zu Gottorf deßen Erbtheil allein zu behalten, weil nach dem Jütiſchen Rechte der noch lebende Bruder des verſtorbenen Bruders Kindern vorgehet, uud K. Friedrich II. nur eines Halb-Bruders Sohn wäre. Dieſer aber wolte nach dem Lehn-Recht getheilt haben, welches auch auf Unterhandlung Churfürſts Auguſti zu Sachſen, H. Ulrichs zu Mecklenburg und Landgraf Wilhelms zu Heßen A. 1581. den 19. Sept. zu Flensburg geſchahe. K. Friedrichen fielen Hadersleben, Döring und Rendsburg durchs Loß zu; und H. Adolfen Tondern, Nordſtrand, Femmern, und die Kl. Lugumb und Bordesholm.

Die Kron Dännemarck ſpante nachgehends doch den Unions- und Communions-Receſſ höher, als der klare Inhalt mit ſich brachte, und bedrückte die Hertzoge von Holſtein-Gottorf ſo ſehr, daß ſich endlich Hertzog Friedrich III. genöthiget ſahe, durch Königl. Schwediſche Hülffe in ſeinen Gerechtſammen ſicher zu ſetzen. K. Carl Guſtav in Schweden

that dieſes gantz willig, und vermählte ſich auch A. 1654. mit des Hertzogs dritten Printzeßin Hedwig Eleonora. Die Würckung davon war, daß nach den 22. Articul des Roth-ſchildiſchen Friedens, durch eine beſondere Ceſſions-Acte den 2. 12. May A. 1658. dem Hertzog und ſeiner Nachkommenſchafft von König Friedrichen III. die Souverainität über das Hertzogthum Schleßwig und die Inſul Femmern, die Halbſcheid des Dom-Capituls zu Schleßwig, und das Amt Schwabſtätt muſte überlaßen werden, welches auch A. 1660. im Friedens-Schluß zu Coppenhagen beſtätigt wurde. Zu noch mehrerer Erhaltung und Beſchützung alles deßen ſchloß Hertzog Chriſtian Albrecht A. 1661. den 24. May zu Gottorf eine genaue Verbündnüß mit K. Carln XI. in Schweden, in welcher derſelbe ſich verpflichtete, dem Hertzog, in allen deßen in vorgedachten Nordiſchen Frieden gegründeten Befugnüßen, und allen zuſtehenden Rechten mit äußerſter Macht, entweder aus dem Reich Schweden, oder aus den Teutſchen Provintzen, wieder alle Gewaltthätigkeit zu beſchirmen. Der König in Dännemarck traf hierauf, um allen noch obwaltenden Irrungen und Zwiſtigkeiten abzuhelffen, mit dem Hertzog A. 1663. zu Coppenhagen den Peræquations-Receſſ wegen Erhebung der Contributionen, und nahm vor die ihm abgehende 573. Pflüge, Amt und Stadt Sonderburg: und A. 1667. den Glückſtädtiſchen Vergleich.

Dabey blieb es biß die Oldenburgiſche Erbſchaffts-Sache neue Mißhelligkeit zwiſchen dem König und den Hertzog erregte. Dieweil auch der König wegen ſeiner Bündnüße mit dem Kayſer und dem Churfürſten zu Brandenburg, auf Schweden mit ſolte zuſchlagen helffen, ſo warb er eine ſtarcke Kriegs-Macht an, und foderte dazu A. 1672. auf dem Land-Tag mehr als die gewöhnliche Helffte von den Hertzogthümern, welches der Hertzog durchaus nicht zugeben wolte.

Um aber doch bey bevorſtehenden Bruch mit Schweden den Rücken von dem Hertzog als einen Schwediſchen Bunds-Genoßen ſicher zu haben, lockte der König demſelben auf folgende Weiſe in die Falle. Nach gepflogener ſehr vertraulichen ſchrifftlichen Unterhandlung zwiſchen dem Däniſchen Groß-Cantzler Greiffenfeld, und dem Holſtein-Gottorfiſchen geheimen Rath, Regierungs- und Cammer-Præſidenten Kielmann zu Abthuung aller bißherigen Mißhelligkeiten, kam der König ſelbſten nach Rendsburg, und beſuchte dem Hertzog bey einer Jagd zu Dannewieck. Der Hertzog ſahe ſich alſo wieder genöthiget dem König in Rendsburg die ſchuldige Ehrbezeigung zu machen, und kam den 25. Jun. daſelbſt an. Den folgenden Morgen brachte ein ſchnell reitender Bote dem König die erfreuliche Nachricht, von dem Chur-Brandenburgiſchen Sieg über die Schweden bey Fehrbellin: hiedurch wurde derſelbe bewogen, gegen Schweden ſich nunmehro auch feindlich zu erklären, und den Hertzog durch eine höffliche Verhafftung zu nöthigen, den 30. Junii alle ſein Begehren einzugehen, welches den 10. Jul. in folgende harte Puncte ſchrifftl. verabfaßet wurde:

1.) Weil der König die Hertzogthümer Schleßwig und Holſtein wieder alle Gefahr völlig geſicherte, ſo ſolte der Hertzog denen Königl. Völckern durch ſeine Aemter und Städte allemahl, nicht allein den freyen Durchzug, ſondern auch Muſter-Plätze, Stille-Lager, Quartier, und dergleichen verſtatten;

2.) verwilligte der Hertzog die Veſtungen Gottorf und Tönningen, ſamt der Stapelholmer Schantz mit Königl. Völckern zu beſetzen,

3.) verſprach derſelbe nicht allein, ohne des Königs Einwilligung mit fremden Potentaten und Staaten kein Bündnüß weiter einzugehen, ſondern auch derjenigen, ſo bereits aufgerichtet ſeyn möchten, zu des Königs Nachtheil, ſich nimmermehr zu bedienen.

4.) ſol-

4.) ſolten die Contributiones hinkünfftig allemahl in die gemeine Caſſam wiederum gebracht, und daraus zu keinen andern Gebrauch, als zu Unterhaltung der Veſtungen und Beſatzungen angewendet werden.

5.) Weilen aber der König bißhero mit denen eingebrachten Contributionen bey weiten nicht zukommen können, ſondern zu Verpflegung der Defenſions-Völcker in den Fürſtenthümern, aus eigenen Einkünfften, ein großes herſchießen müßen; hingegen der Hertzog, von denen ihm zukommenden Contributionen, ein anſehnliches in die Cammer gezogen, und zu ſeinen particular Angelegenheiten angewandt, wofür dem Könige billige Satisfaction gebührete, ſo überließ der Hertzog demſelben zur Vergütung das Amt Schwabſtädt, nebſt dem Antheil des Schleßwigiſchen Dom-Capituls, zu einem ewigen Eigenthum.

6.) Um das zwiſchen beeden Königl. und Fürſtl. Häuſern ſo höchſt nöthige Vertrauen auf einen beſtändigen Fuß zu ſetzen, und die zeithero eingerißenen, und zu ſchädlichen Mißtrauen Urſach gebenden Neuerungen und Veränderungen, aufzuheben, begab ſich der Hertzog der durch die Rothſchildiſch- und Coppenhagiſchen Friedens-Tractaten erlangten Souverainité über das Hertzogthum Schleßwig, und das Land Femmern, mit wieder Zurückgebung des erhaltenen Königl. Souverainitäts-Briefs.

Hierauf wurde Tönningen dem König eingeräumet und geſchleifft, des Hertzogs 2000. Mann unter die Königl. Völcker geſtecket, und der Hertzog mit aller Ehrbezeugung wieder nach Gottorf gelaßen. Jedoch wurde er auch daſelbſt von den Däniſchen Völkern noch ſtarck bewachet; biß er A. 1676. die Gelegenheit erſahe, ſich nach Hamburg zu flüchten, woſelbſt er gegen alle erlittene unbillige Gewalt und Unrecht, und den abgedrungenen Tractat, öffentlich proteſtirte. Der König ſequeſtrirte hingegen das Hertzogthum Schleßwig, und hielte auch Holſtein mit ſeinen Völckern beſetzt. Der Hertzog muſte alſo ſein Land mit den Rücken anſehen, biß er A. 1679. nach dem andern beſondern Artickel des Frieden-Schluſſes zu Fontaineblau zwiſchen Franckreich, Schweden und Dännemarck in daßelbe, wie es ſich damahls befunden, wie auch in die Souverainität über Schleßwig wieder eingeſetzt wurde.

Der König von Dännemarck hatte dieſes mit dem gröſten Wiederwillen gethan, dahero glimmte das Feuer noch unter der Aſche; und ohngeacht er bey der letztern Kriegs-Unruhe in die 5. Jahr über viele Millionen aus den ſequeſtrirten Landen gezogen, ſo foderte er doch 900000. Rthlr. rückſtändige Contributions-Gelder. Der Hertzog verglich ſich dafür 200000. Rthlr. in 6. Jahren zu bezahlen, und verſchrieb deswegen zur Verſicherung die Inſul Femmern, wovon der König 50000. Thlr. ſeinem Bruder Pr. Georgen anwieß. Dieweil auch von dem König alle Feſtungen waren geſchleiffet worden, ſo wolte der Hertzog Tönningen wieder erbauen, oder an deßen ſtatt Lunden in Dittmarſchen befeſtigen; der König wolte aber dieſes nicht geſtatten. Ferner ſchrieb und erhob der König die Collecten nicht nur alleine von den gemeinſchafftlichen Ständen, ſondern that auch ſolches in des Hertzogs eignen, ihm privative zuſtehenden Aemtern, Städten, und Ländern, und entzog ihm dadurch alle Fürſtl. Rechte und Hoheiten. Wegen dieſes unerträgl. Verfahren, ward der Hertzog A. 1684. wiederum genöthiget nach Hamburg zu entweichen; der König hingegen bemächtigte ſich aller hinterlaßenen Lande, und ließ ſich dieſelben huldigen. Wie ſich der Kayſer, die Churfürſten zu Sachſen und Brandenburg, und das Hertzogl. Braunſchweig-Lüneburg- und Wolffenbüttelſche Haus ins Mittel legen wolten, ſo gab der König zur Antwort: daß er in ſeiner Familien Sache keinen auswärtigen Schieds-Richter Gehör geben könte. Dahero auch A. 1687. Engelland, Schweden und Holland ſich des vertriebenen Hertzogs eifrigſt

annahmen, und Schweden insonderheit starcke Zurüstungen zu Waßer und Land machte, so ward endlich eine Zusammenkunfft zu Ausgang des 1687. Jahres zu Altona veranlaßet.

Der Hertzog begehrte, 1.) daß die Rothschildische, Coppenhagische, und zu Fontainebleau gemachte Friedens-Schlüße zu völligen Grund dieser Handlung gelegt würden; 2.) die Aufhebung, Vernichtigung und Zurückgebung des ohnedem unverbindl. Rendsburg. Recesses. 3.) Die Wiedereinräumung des Hertzogthums Schleßwig, nebst der Insul Femmern, dem Amt Schwabstedt, der Halbscheid des Dom-Capituls zu Schleßwig, das adeliche Gut Gottesgabe, die Insul Heiligland, das Amt Trittau, mit allen Hoheiten und Regalien, 4.) die Befreyung von den aus vorigen Krieg herrührenden Contributions-Restanten von 300000. Rthlr. ingleichen von der daher rührenden Obligation an Pr. Georgen zu Dännemarck 50000. Rthlr. zu bezahlen, 5.) die Aufhebung der gemeinschafftl. Regierung, und gleiche Theilung nach der Lands Matricul der Prälaten und Ritterschafft, 6.) die Schleifung der Festung Friedrichsort, und 7.) die Erstattung von zehen Millionen, 814. tausend 740. Rthlr. an von Königl. Seiten, ohne habende Befugnüß, von A. 1675. biß 79. und dann wieder von A. 1682. biß 87. inclusive, erzwungenen Geld-Summen, und dem Gottorfischen Landen zugefügten Schaden.

Der König erklärte sich hierauf 1.) daß die angeführten Friedens-Schlüße zu keinem Grund dienen könten, weilen andere Verträge dazwischen gekommen, dadurch sich der Hertzog aus derselben Genieß gesetzet, 2.) hätte man die Befugnüße zu Einziehung des Fürstl. Antheils am Hertzogthum Schleßwig der Welt schon vorhin kund gemachet, und man würde sich also zu deßen Wiederabtretung in keine Handlung einlaßen. Die Insul Femmern sey vor ein großes Capital lang vor der Reunion des Schleßwigischen Landes verpfändet; Gottesgabe auf der Insul Arroe sey ein Schleßwiges Lehn, und wegen langer Jahr vernachläßigter Lehns-Schuldigkeit, den Rechten nach, eingezogen worden. Die Insul Heiligland habe das Fürstl. Hauß Gottorf, als eine verschwiegene Erb-Pertinenz des Hertzogthums Schleßwig, bißhero inne gehabt. 3.) Weil die Königl. Contributions-Restanten Forderung auf einer klaren Fürstl. Obligation beständen, so sey vergeblich davon Erwehnung zu thun. 4.) Wegen der Regierung und Collectirung habe es nach den alten und neuen Erb-Verträgen sein Bewenden, 5.) Friedrichsort sey im Schleßwig gelegen, und habe man deswegen keine Maaß noch Ziel zu setzen. 6.) An der großen Anforderung sey man das geringste nicht geständig. Was biß A. 1679. eingezogen worden, sey durch den Frieden zu Fontainebleau abgethan. Das nachfolgende zu erheben, habe man sich gnugsam berechtiget gefunden.

Man brachte mit Replicen, Triplicen, Quadruplicen, und ein Hauffen wechselsweise ausgefertigter Beantwort- und Erklärungen das gantze 1688. Jahr hindurch zu. Der Hertzog ließ den Haupt-Punct aller Handlung seyn die Restitution des Hertzogthums Schleßwig, und was davon dependirt; dahero der König in Consideration der hohen Mediation des Erbiethens war 1.) demselben die Grafschafften Oldenburg und Delmenhorst dagegen abzutreten, 2.) das Pfand-Amt Trettau an ihm wieder einzuräumen, und alle darauf noch haffende Forderung schwinden zu laßen. 3.) Seines Herrn Bruders, Pr. Georgens auf den Fürstl. Pfand-Aemtern Steinhorst und Tremsbüttel annoch habende Forderung über sich zu nehmen, 4.) alle Fürstl. Amts-Unterthanen in Holstein von allen Landes-Contributionen in perpetuum zu befreyen, 5.) geschehen zu laßen, daß einer von des Hertzogs Söhnen zum Coadjutor des Stiffts Lübeck postulirt würde.

Da-

Der Hertzog wolte ſich aber nicht entſchlüßen die angebothne Grafſchafften Oldenburg und Delmenhorſt gegen das auf ihn verſtammte alt väterliche Hertzogthum Schleßwig anzunehmen, wegen der unwiederſprechlichen Ungleichheit an der Güte, Würde und Einkünfften. Denn in dem Hertzogthum Schleßwig beſaß er 9. ſchöne Städte, hergegen befanden ſich in den Grafſchafften nur zwo kleine Städte, davon die eine durch eine Feuersbrunſt eingeäſchert war. In Schleßwig war eine ſehr anſehnliche Ritterſchafft, in den Grafſchafften keine, zu geſchweigen der Ungleichheit des Vermögens der Unterthanen, und der zur Nahrung, Gewerbe, Handelſchafft und ſehr bequemen Lage. Ferner überlegte der Hertzog daß dieſe Grafſchafften von ſeinen übrigen Landen durch zween Ströme, die Elbe und Weſer, abgeſondert, und durch die jüngſte Waßer-Fluthen gantz verdorben worden, der König auch noch deswegen in vielen Unrichtigkeiten und Streitigkeiten ſtünde.

Der König that hierauf noch drey Vorſchläge; entweder dasjenige was etwan denen angebothenen Grafſchafften annoch abgehen möchte, an Einkünfften, auf andere Weiſe zu erſetzen, oder Schleßwig dergeſtalt wieder zu geben, daß Gottorf dem Hertzog wieder eingeliefert würde, etliche Herren aber des Amts Schleßwig, das Amt Schwabſtett, der halbe Dom zu Schleßwig, die Inſul Femmern, und das Heiligland, zuſamt der Souverainität über Schleßwig bey ihm verblieb; oder endlich auch den Hertzog in dem Stand, wie derſelbe A. 1680. geweſen, ohne einzige Feſtung, zu reſtituiren; dabey ſagte er, daß er ſich zu keiner andern Reſtitution, ohne Verletzung ſeiner Königl. Reputation und künfftigen Sicherheit verſtehen könte.

Wie ſich alſo die Holſteiniſche Sache gar ſchwehr zum Vergleich anſchickte, ſo machte der König in Schweden der Mediation zu wißen, daß er es in Ewigkeit nicht leiden, ſondern viel ehender Kron und Scepter daran wägen würde, wann bey dem Vergleich ein Strohhalm breit von den Nordiſchen Frieden ſolte abgewichen, dem Hertzog im geringſten etwas von ſeinen jährl. Einkünfften entzogen, oder ſonſt wegen des Befeſtigungs- und Collecten-Rechts etwas neuerlichs angemuthet werden. Der Hertzog müſte völlig in alle Länder und deren Gerechtigkeiten, wie er ſie vor denen Unruhen gehabt, eingeſetzt werden; und wäre die gröſte Unbilligkeit, wann er über alles ausg. ſtandene Elend und erlittenen Schaden, noch als ein Uberwundener ſolte gehandelt werden, und den Vergleich gleichſam mit ſeinen Schaden kauffen müßen. Zudem wären die itzigen Läufte gar nicht ſo beſchaffen, daß der Hertzog was zu verliehren nöthig hätte. Wann der König dergleichen Reſtitution wiederfahren laßen wolte, wolte er den Hertzog dahin vermögen, daß er auch von ſeiner zu fordern habenden billigen Satisfaction abſtünde.

Die Mediation entwarf alſo auf Königl. Schwediſchen Antrieb die Vergleichs-Puncten, auf welche ſich die Kron Dännemarck biß auf den 20. Jun. A. 1689. willfährig erklären, oder der Schwediſch- und Braunſchweig-Lüneburg. Waffen mit Beywürckung 12. Holländiſcher Kriegs-Schiffe darauf gewärtig ſeyn ſolte.

Dieſen endlichen und ernſtlichen Verſuch gab die Anrückung der allerſeitigen Kriegs-Völcker die erwünſchte Würckung, daß an dem angeſetzten Tag, Abends um 9. Uhr zu Altona folgender Vertrag geſchloßen wurde:

1.) Setzte der König dem Hertzog in alle ſeine Land und Güter, in ſpecie das Gut Gottesgabe, in die Souverainität, Regalien; in das Recht die Unterthanen zu beſteuern, Bündnüße zu ſchließen, Feſtungen zu bauen und zu beſetzen, und ſonſten in Summa, in alle die Hoheiten, Rechte und Gerechtigkeiten, wie er ſolche vor und nach dem Weſtphäliſchen, Nordiſchen, und Fontainebleauiſchen Frieden gehabt. Hingegen begab ſich der Hertzog aller

Anſprü-

Ansprüche, so er nicht allein am König, weil er sein Land eine weile inne gehabt und genossen, machen könte, sondern ließ auch deswegen die an Reichs- Hof- Rath wieder das Fürstl. Haus Plön angefangene Processe fallen.

2.) Begab sich der König der Hypothec und Anspruchs auf das Amt Trittau, und räumte solches zugleich den Hertzog ein. Wegen der in Pr. Georgen von Dännemarck Händen befindl. Insul und Aemter, Femmern, Steinhorst und Tremsbüttel nahm die Mediation auf sich, Mittel zu verschaffen, Pr. Georgen wegen der darauf rückständigen Pfand-Summa, ohne des Königes Zuthun und Nachtheil zu befriedigen, und deßen Einwilligung zu verschaffen, damit gemeldte Insul und Aemter sothaner Gestalt, ebenfalls frey und ohne Entgeld, auch Schuld und Pfand-frey restituirt würden.

3.) Wegen der Unionen, Pactorum Familiæ, und anderer biß A. 1675. aufgerichteter Verträge, wie auch der Communion, blieb es bey dem biß dahin üblichen Herkommen, und den eigentlichen Innhalt obgemeldter Friedens-Schlüße.

Die Ratification dieses Vergleichs erfolgte innerhalb 14. Tagen von dato der Unterschrifft, und die Restitution wurde hernach innerhalb 8. Tagen bewerckstelliget.

Auf solche Weise ward nach vierzehnjähriger Unruhe, wobey der Hertzog von Holstein-Gottorf und seine Länder über 10. Millionen Schaden gelitten, der Ruhestand in Schleßwig und Holstein, folglich auch in Niedersächsischen Crayß, doch endlich in der Güte wieder hergestellet, da es an dem war, daß ein noch schädlicher neuer Krieg daraus entstehen würde.

Es ist darauf zum Gedächtnüß noch eine andere Medaille von Carlsteen verfertigt worden; auf deren erster Seite sind ein paar ineinander geschloßene Hände zu sehen, welche zween durch eine Krone gehende Palmzweige halten, darunter die Namens- Züge C. 5. und C. A. miteinander verknüpfft, mit der Umschrifft:

SIC PRIDEM AVVLSÆ REDEVNT IN FOEDERA DEXTRÆ.

Auf der andern Seite ist diese Aufschrifft: POST XIV. ANNORVM TÆDIA ET BREVE FORTVNÆ LVDENTIS INTERSCENIVM, DEI O. M. MVNERE AVGVSTISSIMI CÆSARIS ELECTORVMQ. SAX. ET BRAND. FELICIBVS AVSPICIIS, LEGATORVMQ. OPERA, REGEM INTER DVCEMQVE CONCORDIA PROCVRATA A. 1689. d. 10. Junii. Sie wiegt 4. Loth im Silber.

Man hat noch zwo andere Medaillen, so auf diese von dem Hertzog und seiner Gemahlin ausgestandene Drangsaale zielen.

Die erste zeigt des Hertzogs Brustbild mit dem Tittel: CHRIST. ALB. HER. N. DVX S. H. S. D. C. O. D. auf dem Avers; und auf dem Revers eine Krone über einen durch die Wolcken ragenden Felsen, welchen der bewaffnete Hertzog zu ersteigen bemüht ist, mit der Umschrifft: PER ASPERA AD ASTRA.

Die andere enthält auf der Haupt- Seite der Hertzogin Brustbild mit dem Tittel: FRID. AMAL. P. HER. D. N. DVC. S. H. S. D. C. O. D. Auf der Gegen- Seite stehet der Hertzog und seine Gemahlin auf einem im Meer befindlichen, und zu beeden Seiten von den Fluthen bestürmten Felsen, mit der Umschrifft: FER ME AV MELIEV DES ONDES. Eine jede wiegt in Silber 3. drey Viertel Loth. Vid. Londorp. *T. XII. Act. publ.* Puffendorff *de reb. Gest. Frid. Wilh. Lib. XIII. XVII. XVIII. XIX. Continuat.* Olearii *Holst. Chron.* Theatr. Europ. *T. XII. ad h. a.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
33. Stück. den 17. Augusti 1735.

Hertzog Johann Adolphs zu Holstein-Gottorf Thaler, von A. 1611.

1. Beschreibung desselben.

Die erste Seite zeiget des Hertzogs Brustbild im Profil, von der rechten Gesichts-Seite, im bloßen Haupte, mit kurtz geschnittenen und hinter sich gekämmten Haaren, starcken Knebel- und länglichten Spitz-Bart, mit einen breiten Überschlag um den Hals, und angethan mit einer Schaube. Umher ist der Tittel zu lesen: JOHAN.nes. ADOLPH.us. D. G. HERES. NORWEGIæ. DVX.

Die andere Seite enthält das Fürstl. Holsteinische Wappen, nehmlich einen gevierdten Schild, mit einer zwischen die untersten beyden Quartier eingesetzten Spitze und einem Mittel-Schild. Im ersten rothen Feld ist der goldne Norwegische Löwe, welcher eine silberne gekrümmte Helleparten in den Prancken hält; im andern goldnen die zween übereinander gehende blaue Schleßwigische Löwen; im dritten rothen das silberne Holsteinische Nettelblat; im vierdten rothen der silberne Stormarische

Schwan mit einer goldnen Krone am Halse; und in der rothen Spitze der Ditmarsische Reuter im guldnen Harnisch, bloßen Degen, auf einen rennenden silbernen Pferd mit schwartzen Zeuge. Im quadrirten Mittel-Schild sind in 1. und 4. goldnen Felde die zwey rothen Oldenburgischen Quer-Balcken, und im 2. und 3. blauen Feld ist das schwebende goldne Delmenhorstische Creutzlein. Auf dem Wappen stehen drey gekrönte Helme. Der mittelste ist der Norwegische; der zur rechten mit drey goldnen Schafften, welche oben mit goldnen Knöpfen und Pfauen-Federn geschmückt, ist der Schleßwigische, und der zur lincken mit sieben, wie das dritte Feld, bezeichneten Fähnlein, an goldnen Lantzen, ist der Holsteinische. Umher wird der auf der ersten Seite angefangene Fürstliche Tittel also fortgesetzt: SLEIS.wici. HOLS.atiæ. S.tormariæ. ET. Dit-marsiæ. CO.mes. O.ldenburgi E.t. DE Imenhorsti. d. i. zusammen: Johann Adolph, von GOttes Gnaden, Erbe zu Norwegen, Hertzog in Schleßwig, Holstein, Stormarn, und Ditmarsen, Graf zu Oldenburg und Delmenhorst. Unten, zwischen der Schild-Spitzen, stehet die Jahrzahl 1611.

2. Historische Erklärung.

Hertzog Johann Adolph zu Schleßwig und Holstein-Gottorf, wird von allen Geschichtschreibern seiner Zeit als ein sehr löblicher, gütiger, gelehrter, und die Gelehrsamkeit liebender, und vor das Wohlseyn der Unterthanen eifrigst besorgter Fürst gepriesen; dahero man von seinen rühmlichen Thaten, eben so leichte ein gantzes Buch anfüllen, als einen Bogen schreiben könte.

Es war derselbe der dritte Sohn des ersten Stamm-Vaters der Hertzoge zu Schleßwig und Holstein-Gottorf, Hertzog Adolphs, von seiner Gemahlin, Christina, Landgraf Philipps zu Heßen Tochter; welche ihn, nebst der Printzeßin Anna, als den andern Zwilling, A. 1575 den 27. Febr. auf dem Schloße Gottorf, gebohren. Deßen sorgfältige Unterweisung in Christenthum ist vornehmlich daraus abzunehmen, dieweil deßen Herr Vater, vor seine vier Printzen; durch D. Paub von Eltzen, einen eignen Catechismum in Lateinischer Sprache hat verfertigen, und A. 1583 drucken laßen. Nach deßelben Tod nahm ihn A. 1586. seiner Mutter Bruder, Landgraf Wilhelm zu Heßen-Caßel, zu sich, und ließ ihn in allen Fürstl. Wißenschafften und Ubungen, mit seinem eintzigen Printz Moritz, unterweisen. Das Brehmische Dom-Capitul postulirte ihn A. 1585.

zum

zum Ertz-Biſchof; jedoch, daß er ſo lange nur mit einem gewißen Jahr-Geld zufrieden ſeyn muſte, biß die von ſeinen Vorfahren verpfändete Stiffts-Güter wieder eingelöſet worden. Durch Vorſchub ſeines Bruders, Hertzog Friedrichs II. wurde er auch A. 1586. Biſchof zu Lübeck.

Da er alſo mit zwey anſehnlichen geiſtlichen Fürſtenthümern im Reiche verſehen war, auch zween ältere Brüder vor ſich hatte, hat er ſich nicht eingebildet, auch noch regierender Fürſt, in den Hertzogthümern Schleßwig und Holſtein zu werden. Alleine, der älteſte Bruder Hertzog Friedrich II. ward im Anfang ſeiner Regierung und im 19. Jahr des Alters durch einen unverhofften Tod A. 1587. hinweg genommen, und der mittlere, Hertzog Philipp, folgte demſelben, als ein ſchwindſüchtiger Herr, A. 1590. im 21. Jahr des Alters aus dieſer Sterblichkeit bald nach; daß alſo Hertzog Johann Adolph, als er noch nicht 16 Jahr alt war, zu der Regierung der altväterl. Hertzogthümer gelangte. Er erhielte hierauf A. 1591. den 26. Jun. von K. Chriſtian IV. in Dännemarck, durch ſeine Geſandten, zu Cronenburg vor ſich, und im Namen ſeines unmündigen Bruders, die Belehnung über Schleßwig und Femmern, und Verzicht des Alters; ſo dann erfolgte auch den 31. May A. 1592 die Erb-Huldigung zu Flensburg. A. 1596. wohnte er der am 29. Aug. zu Coppenhagen prächtig vollzogenen Krönung K. Chriſtians IV. bey, und vermählte ſich am 30. Aug als den Montag nach der Krönung, mit des Königs Schweſter, Auguſta, einer Prinzeßin von 16. Jahren. Einige Hiſtorici melden, der Hertzog habe den lieben GOtt gebethen, daß er ihm durch ein beſonders Zeichen kund machen möchte, welche er von denen vorgeſchlagenen drey Prinzeßinnen zur Gemahlin erkieſen ſolte; da es dann geſchehen, daß er bald darauf dieſe drey Prinzeßinnen des Nachts bey hellen Mond-Schein vor ſeinem Bette ſtehen geſehen, worunter ſich die Däniſche vor ihn geneiget: dahero er auch dieſelbe ſich beygelegt habe. Es mag nun dieſes ein Mährlein ſeyn, oder nicht, ſo iſt doch ſo viel gewiß, daß dieſer fromme Hertzog ſeine Vermählung, nicht ſo wohl nach eitlen Staats-Abſichten, als nach göttlicher Direction, angeſtellet: wie er dann auch dadurch zum andern Stamm-Vater des Hertzogl. Holſtein-Gottorfiſchen Hauſes geworden. Weil er alſo der erſte verheyrathete geiſtl. Fürſt zu Bremen und Lübeck war, worüber die Capitular-Herrn die Köpffe zuſammen ſteckten, weil die bißherigen Evangeliſche Ertzbiſchöffe hatten verſprechen müßen, unverehligt zu bleiben; ſo trat er noch im ſelbigen Jahre Bremen ab, und verhalf daß ſein jüngſter Bruder, Johann Friedrich, den 22 Oct. an ſeine Stelle zum Ertzbiſchof poſtulirt ward. Es ſetzten ſich zwar einige mißvergnügte und unruhige Köpffe dagegen; es wurde aber alles Mißverſtändnüß gar bald, durch Vermittlung

des Königes von Dännemarck, mit einem den 6. Jan. 1597. getroffenen Vergleich gehoben. Das Bisthum Lübeck behielte er noch biß A. 1608. und brachte es auch dahin, daß die Capitul-Herren Hertzog Johann Friedrichen zum Bischof postulirten.

Er lebte sonst mit ihm in keinem guten Vernehmen, dieweil derselbe, ohngeacht er ein geistl. Reichs-Fürst war, dennoch auch einen Antheil an den väterlichen Erb-Landen haben wolte: dahero er endlich um allen weitern Verdruß überhoben zu seyn, demselben A. 1606. die Aemter Tremsbüttel, Steinhorst und Oldenburg, nebst der Insul Femern, Neustädt und Eißmar, mit allen derselben fürstl. Herrlichkeiten, jedoch mit ausbeschiedener gemeinen Landfolge, abtrat. Er erachtete dahero der höchsten Nothdurfft zu seyn, nach dem Exempel anderer benachbarten Fürstl. Häuser, auf die Mittel zu gedencken, wodurch hochschädliche Abtheilungen, und daraus zu Zerrüttung des Fürstlichen Stamm-Lehens gereichende Rechtfertigung, unter den Fürstl. Nachkommen ins künfftige könten gäntzlich verhütet, und der einhabende Antheil des Fürstenthum Holsteins, nebst den incorporirten Landen, und was noch künfftig denenselben zuwachsen könte, ungetheilt beysammen gehalten werden möge. Er verordnete demnach A. 1608. den 9. Jan. aufs kräfftigste, daß unter seinen Erben und Lehnsfolgen, bey der Succession der einhabenden Länder, es möchte Lehn oder Erbe seyn, das Recht der Erstgeburt von Erben zu Erben statt haben solle; dergestalt, daß nach seinem tödtlichen Abgang, der einhabende Antheil an dem Fürstenthum Schleßwig-Holstein, ohne einige Theilung oder Zertrennung, dem erstgebohrnen Sohn gebühren solle, und nach deßelben Ableiben abermahls dem Erstgebohrnen, und also immer fort, von Erben zu Erben. Da sich zutrüge, daß dieselbe erste Linie an männlichen Lehns-Erben gäntzlich verfiele, alsdann solte der andergebohrne Sohn die Nachfolge haben, und so ferner. Dargegen aber solte der Erstgebohrne regierende Herr nicht Macht haben, zum Nachtheil und Schmählerung seiner Nachfolger, seine altväterlichen Lehn-Güter auf irgend eine Weise zu veräußern; auch jeglichen von den andern Brüdern zum Unterhalt 6000. Thlr. jährliches Einkommens verschaffen. K. Rudolph bestätigte solches wegen des Fürstenthums Holstein, noch selbiges Jahr, und der König zu Dännemarck A. 1610. wegen des Hertzogthums Schleßwig.

Seiner Fürstenthümer Aufnehmen beförderte er von Zeit zu Zeit, durch allerhand gute Verordnung. A. 1592. steuerte er dem gar zu sehr eingerißenen Laster der Hurerey, durch Bestrafung mit dem Staupenschlag, und Landes-Verweisung aller in schändlicher Unzucht beharrenden Personen. Den Beamten untersagte er A. 1598. Gaben und Geschencke so wohl vor, als nach gefällten Urtheil, anzunehmen. Die vorhin ausgelaßene Policey-Ordnung erneuerte er A. 1605. mit hinzugefügten nöthigen Erläuterungen, Einschränckungen, und Verbeßerungen; verordnete A. 1607. so wohl ledige als ehliche Personen, ohne Ansehen ihres Standes und Mittel, wann sie es verbrochen, am Leben zu bestrafen; keine Todtschläger, Mörder, Diebe, Ehebrecher, und dergleichen Freveler zu hausen; beym Heyrathen, die Freunde der Braut nicht durch Geschencke zu gewinnen; bey der Appellation keine neue Zeugen zugestatten; daferne nicht eydlich erhärtet worden, daß man zuvor davon keine Wißenschafft gehabt. So verliehe er auch A. 1608. der Stadt Husum das Stadt-Recht, und eine neue Gerichts-Ordnung; und ließ A. 1613. den Hafen zu Tönningen, aus der Eider, biß an die Stadt durchs Land graben, worauf bey 30000. Rthlr. verwandt worden, zu deren Ersetzung die Schiffe ein gewißes Hafen-Geld eine Zeit lang erlegen muſten. Zu Verhü-

thung

ſtung des groſſen Schadens durch die öfftern Waſſer-Fluten/hat er auch unterſchiedliche ſehr dienliche Veranſtaltungen gemachet.

Was aber Hertzog Johann Adolph in Kirchen-Sachen vorgenommen, das iſt ihm von den Evangeliſch-Lutheriſchen Theologis jederzeit ſehr übel ausgelegt worden. Er hatte in ſeiner Jugend am Heſſen-Caſſeliſchen Hofe einen ziemlichen Begriff von der Reformirten Lehre bekommen, und war dahero von derſelben Zeit an, ſolcher in ſeinem Hertzen ſehr geneigt geblieben. Wie er ſich nun in ſeiner Regierung wohl eingerichtet hatte, ſo zog er der Reformirten Religion beygethane Räthe zu ſich, dergleichen inſonderheit der in der Philologie und Critic ſo hochberühmte bißherige Oſt-Frießländiſche Rath/ Johann von Wonwern, und der Naſſauiſche und Lippiſche Rath, Johann von Münſter zu Vortlage, waren; die dann ihre Haupt-Beſchäfftigung ſeyn ließen, die Lehre des Calvins in Holſtein einzuführen. Anfangs A. 1597. muſten David Wolders Biblia trilinguia, welche auch des Bezæ Ueberſetzung des N. T. mit deſſen Gloſſen hatten, in alle Schleßwig-Holſteiniſche Kirchen gekaufft werden, dann ſchaffte man A. 1607. den bißhero in Gebrauch geweſenen Prieſter-Eyd ab, und machte vor die Ordinanden eine neue Eydes-Formel, in welcher die Schmalkaldiſchen Artickel, und die beeden Catechiſmi Lutheri weggelaßen waren. A. 1610. wurde den Paſtoren und Kirchen-Dienern, bey Verluſt ihres Dienſtes, und nach Befindung ihrer Verwirckung, bey gröſſerer Ungnade und Strafe gantz ernſtlich gebothen, daß ſie ſich alles unzeitigen und ungebührlichen Schmähens, Scheltens und Verdammens, wie auch aller perſönlichen Anziehung derjenigen Glaubens-Genoßen, deren Lehre im heil. Röm. Reiche nicht verdammt ſeyn, gäntzlich enthalten; die wieder ſie hegende, und auf die Cantzel nicht gehörende Privat-Affecten beyſeit ſetzen, GOttes Wort rein und lauter predigen, ihre Zuhörer ohne unnöthige Verbitterung und Stachelworte, zur Ehrfurcht und Liebe GOttes und des Nächſten anweiſen und vermahnen, für ihre Perſon ſelbſt ihrer anbefohlenen Heerde mit GOttes Wort, guten Exempeln, und heiligen unſträflichen Leben und Wandel, vorab in Abſtellung aller ſo gar leider bißhero üblichen Füllerey und Geitzes, vorleuchten, und dasjenige thun und verrichten ſolten, was ihnen vermöge GOttes Wort und Befehls, eignete und gebührte. Hierdurch wurde der eifrige D. Leonhard Hutter/ Profeſſor zu Wittenberg bewogen, ein Buch zu Wittenberg A. 1610. in 8. drucken zu laßen, mit einer Zuſchrifft an dem Hertzog und ſeine Gemahlin, welches den Tittel führte: Calviniſta aulico-politicus. d. i. eigentliche Entdeckung und gründliche Wiederlegung etlicher Calviniſchen politiſchen Rathſchläge, durch welche Johann von Münſter, zu Vortlage Erbſaß, auch Naſſau Catzenellbog- und Lippiſcher Rath, die leidige verdammte Calviniſterey fortzupflantzen, und ſonderlich in das hochlöbl. Hertzogthum Holſtein einzuſchieben, ſich eben ſtarck bemühet. In demſelben ſchmählet er wacker über obiges Mandat, daß in einigen Worten deſſelben zween meiſterliche und recht politiſche, oder vielmehr Machiavelliſche Fallſtricke zu befinden, durch welche man den frommen Hertzog berückt habe; ingleichen daß man ihm beredet über die Zwingliſche oder Calviniſche Lehre, dann ein Teuffel ſo ſchwartz als der andere, biß auf dem heutigen Tag im Heil. Röm. Reich keine öffentliche Erkäntnüß ergangen. Der Hertzog kehrte ſich aber hieran nicht, ſondern, als den 29. Dec. beſagten Jahres ein junger reformirter Studioſus in der Schloß-Kirche zu Gottorf über den Text Philipp. II. v. 9. eine Predigt gehalten, welche der Ober-Probſt und Hof-Prediger, Jacob Fabricius, am Sontag nach dem Chriſttag in ſeiner Amts-Predigt öffentlich wiederlegt hatte, ſo ward er ſeines Dienſtes ſo gleich entlaßen. A. 1615. nahm er Philipp Cæſarn, der in Marpurg in Doctorem

Theologiæ promovirt, zu seinen Hof-Prediger an; der dann Joh. Lenyngi, gründlichen Bericht aus der heil. Schrifft und etlichen Lehrern von Wort, Zeichen, und Sacramenten, ꝛc. Ingleichen: Die Gegen-Beweisung, daß die Heydelbergischen Theologen GOttes Wort, der Augsp. *Confession*, derselben *Apologie*, und der *Concordia Anno* 76 mit nichten ungemäß lehren, ꝛc. Ferner: Christoph Donauers *Moderations-Motiven*, in *Controversia* übel genannten Lutherischen und Calvinischen, *in publicis concionibus ad populum*, und dergleichen Schrifften der Reformirten mehr wiederum mit Zuschrifften an den Hertzog auflegen, und im Lande gemein machen ließ. Der Hertzog befahl auch den Exorcismum bey der Tauffe, auf Begehren dererjenigen, welche sich darüber beschwehren würden, wegzulaßen. Solchergestalt würde endlich gantz Holstein seyn reformirt geworden, woferne der Hertzog länger gelebet, und der König von Dännemarck solches durch allerhand zulängliche Gegen-Anstalten nicht gehindert hätte.

Es schliche sich auch von A. 1608. die Mennonistische Secte der Wiedertäuffer in Eyderstädtischen ein, und suchte sich sehr auszubreiten. Als nun die Geistlichen Anregung bey dem Hertzog thaten, daß sie sich unterstünden, durch öffentliche und heimliche Fortpflantzung ihrer irrigen Lehre viele arme einfältige Leute an sich zu ziehen, und in ihre Secte mit zu verleiten, daraus endlich eine hochschädliche Empörung des gemeinen Mannes, auch wohl Blutvergießen und ander weit aussehendes Unheil zu besorgen, dahero zu Verhüthung dergleichen Leute, laut des Eiderstädtischen Land-Rechts und der Policey-Ordnung, nicht zu dulten, sondern gäntzlich aus dem Lande zu vertreiben wären, so gab der Hertzog A. 1614. darauf diesen Bescheid: Erstlich so viel die bürgerliche Conservation und Handthierung anlangte, weilen die Mennonisten keiner Ungebühr zu beschuldigen wären, so fern sie sich hinführo in Handel und Wandel erbarlich gegen den einen und andern schicken, und gleich andern Eyderstädtischen Unterthanen daselbst Recht geben und nehmen würden, und wolten, zuförderst aber ihm, als den Landes-Herren, allen gebührenden unterthänigen Respect und Gehorsam erwiesen und leisteten; daß, auf solchen Fall, sie wohl im Lande bleiben, darinne ihre bürgerliche Commercia und Handthierung, nach aller Völcker Recht, in der Stille treiben und haben, und sich also redlich, mit und beneben den Eingesessenen des Landes und andern Handels-Leuten, unter seinem Schutz ernehren möchten. Jedoch gebotb er ihnen vors andere, daß sie sich nicht alleine der öffentlichen gemeinen, sondern auch der heimlichen und privat Zusammenkünffte und Winckel-Predigten in Häußern gäntzlich äußern und enthalten, auch alles lästerlichen und schändlichen Antastens und Beschmitzens der Evangelischen Kirchen müßig gehen, und wofern sie in seinem Lande unter seinen Unterthanen gedächten zu wohnen und zu handthieren, sich eingezogen, still, und ohne alle Aergernüß verhalten sollen. Da einer oder der andere hiergegen handeln, und deßen gnugsam überwiesen werden würde, solte gegen denselben mit Confiscation aller Güter, Verweisung des Landes, oder sonst, nach den Umständen der befundenen Ubertretung nach Inhalt der Policey-Ordnung, und Eyderstädtischen Land-Rechts, verfahren werden. Dieweil aber gleichwohl zu diesen Zeiten, wegen etlicher streitigen, und noch unerledigten Articuln der reformirten Religion unter den Geistlichen viel Zanckens und Scheltens sey, und unter denen in der Policey-Ordnung und Land-Recht gesetzten Namen der Wiedertäuffer, Sacramentirer, und Schwärmer offtmahl viele unschuldige, und zu ihrer Religion unsträfliche, und keines Irrthums noch nicht überwundene

Leute

Leute von den Cantzeln, und sonsten beydes von Predigern, und andern gemeinen unverständigen Leuten, wieder die Warheit und Christliche Liebe, nachdem einen jeden sein eigener Wahn und Affecten trieben, übel pflegten ausgeruffen, unzeitig beurtheilt, und verdammt zu werden, welche gleichwohl in diesem Bescheide nicht begriffen, sondern die rechten Mennonisten und Wiedertäuffer allein gemeinet wären, damit dann auch dißfalls keinen zu viel oder zu wenig geschehen möge, so wolte er sich über alle begebene Fälle, Verhör und Cognition der Sachen selber vorbehalten haben.

Meines Erachtens war dieser Bescheid gar übel abgefaßet. Der Hertzog wolte die Mennonisten ihres untadelhafften Handels und Wandels wegen im Lande, als sehr nahrhaffte Leute leiden, versagte ihnen aber ihre öffentliche und heimliche Religions-Ubung in Versamlungen: welche jedoch eine Christliche Obrigkeit, den täglich unsern gekreutzigten Heyland lästernden und schmähenden Juden ungehindert verstattet, wann sie vor gut befindet dieselben im Lande zu dulten. Es war auch unmöglich, daß die Mennonisten konten ihre Vergaderungen einstellen, man hätte nur verbiethen sollen, daß sich dabey kein Landes-Eingesetzener oder Fürstlicher Unterthan hätte einfinden sollen. Ich glaube auch nicht, daß dieses des klugen Hertzogs ernstliche Meinung gewesen. Er muste hierinnen nur der über die so häuffig ins Land gezogenen Reformirten sehr schwührigen Geistlichkeit, die ihren Unwillen an den Mennonisten ausließ, und dabey Gelegenheit suchte unter denenselben verdeckter Weise auch über die Reformirten brav loß zu stürmen, diese Gefälligkeit erweisen. Er merckte aber ihre Haupt-Abſicht dabey, und muste derselbigen einen gewaltigen Riegel vorzuschieben. Denn in der That war er würcklich der reformirten Religion gäntzlich beygethan, und hätte gerne auch zu selbiger seine Unterthanen gebracht, wann ihm nicht von dem König in Dännemarck wäre Obstat gehalten worden, und ihn der Tod in diesem Unternehmen so bald überrellet hätt; welcher gemeiniglich, nach sonderbahren göttlichen Verhängnüß, das gröste und gewünschte Vorhaben der Gewaltigen, ehe man sich es versiehet, unterbricht, und vernichtiget.

Der obgemeldte Johann von Wouwern, unterhielt den Hertzog in der einmahl gefaßten Neigung gegen die Gelehrsamkeit, und alle dasjenige, wodurch dieselbe konte fürstlich befördert werden; dahero geschahe es durch deßen Anstifften und großen Vorschub, daß der Hertzog binnen etlichen Jahren von A. 1606. eine schöne Bibliothec auf dem Schloße zu Gottorf anlegte. Der erste Bibliothecarius war Simon Chytræus, der älteste Sohn des berühmten Nathans Chytræi. Was Wouwer dabey gethan ist aus seinen Briefen, und zwar *Cent. I. ep.* 32. 98. und *Cent. II. ep.* 93. zu sehen. Es wurden verschiedene schöne Codices manuscripti mit großen Kosten angeschafft, davon einige Salmasius und Bochart wohl gebraucht haben. Der Hertzog selbst ließ den damahls sehr berühmten Mann in der Griechischen Literatur, Æmilium Portum, zu sich kommen, und trug ihm auf die in der Bibliothec vorhandene Griechisch geschriebene sechs Bücher des Procli von der Platonischen Theologie in die Lateinische Sprache zu übersetzen, welches auch geschahe. Zum preißwürdigen Andencken des durchlauchtigsten Stiffters sind über den Camin in der Bibliothec folgende Verse mit goldnen Buchstaben eingehauen:

Arti-

Artibus excellens pacis Dux Janus Adolphus
Condidit, & libris iſtud conclave ditavit.
Ille quidem numero libros & ſedibus, at ſe
manſuro, donec domus hæc erit: auxit honore
ſi qua manet ſeris benefacti gratia ſeclis.

Ferner iſt gleichermaßen, etwas darunter dieſes Elogium zu leſen:

Vt pater ex imo Sleidanus gurgite vidit
pulchrum hoc vicino littore ſurgere opus.
Dixit: Io! nova jam Princeps habitacla Minervæ
ſtruxit, & hoſpitium Cimbria facta Deæ eſt.
Tale fuit Pharii ſtudium immortale Tyranni,
talis & Ægypti bibliotheca fuit.
Jane, *decus, tu cura Dea, magne auctor,* Adolphe
cœpti, vaticinor, pergito, major eris.

Alle Gelehrte, die keine Evangeliſch-Lutheriſche Theologi geweſen, haben ſich recht befliſſen dieſen Hertzog noch viele andere Lobſprüche beyzulegen, davon man ein gantz Verzeichnüß nach den Nationen machen könte, wann der Platz nunmehro nicht zu klein wäre.

Er war von keiner dauerhafften Natur, und hatte dahero immer zu kränckeln, und an ſich zu flicken. Dahero als die Leibes-Schwachheiten bey ihm zunahmen/ward er gar balde A. 1616. den 31. Martii durch einen ſanfften Tod dieſer Zeitlichkeit entzogen. Er hat zween Printzen hinterlaßen, nebſt fünff Töchtern, davon der älteſte Friedrich III. die Gottorfiſche Linie fortgepflantzet. Vid. Kraft in der Kirchen Hiſt. der Stadt Huſum, Olearius *in Chron. Holſat.* Boetius *de Cataclysmo Nordſtrandico.* Danckwerths in der Holſt. Landes-Beſchreibung, & Brinckmann *in Progr. Divus Joh. Adolphus poſt fata ſuperſtes*, Lackmann in der Einl. zur Schleßw. Holſt. Hiſt. *P. II. p.* 63. *ſq.*

)o(

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
34. Stück den 24. Augusti 1735.

Die zweene rare Kronemannische Thaler von vermeintlichen Alchymischen Silber, von A. 1678. und 79.

I. Beschreibung derselben.

DEr erste Thaler stellet auf der ersten Seite einen zusammen gesetzten halben Adler und halben Straußen vor: der Adler hält in Grallen Donner-Keile, und der Strauß im Schnabel ein Hufeisen. Zwischen den beeden Köpfen schwebt ein Fürsten-Hut, und über denselben ein

Zettel, worauf die Worte: PRÆSIDIA PRINCIPIS. Umher iſt zu leſen: IN. HONOREM. SER. PRINC. D. D. CHRIST. ERNEST. MARCH. Auf der andern Seite iſt ein bloßer aus den Wolcken gehender halber Arm, mit einem angeſteckten Schild, und in der Hand haltenden Lorbeer-Zweig zu ſehen; darüber iſt ein fliegender Zettel mit den Worten: PRO PATRIA. Die Umſchrifft iſt eine Fortſetzung der vorhergehenden auf der erſten Seite: BRAND. BORVSS. DVC. OFFERT. C. W. B. D. K. MDCLXXIX.

Der andere Thaler zeiget auf der erſten Seite einen halben aus den Wolcken zur lincken Seite hervorgehenden geharniſchten, und über der unten zum Theil hervorragenden Erd-Kugel in der Hand einen Scepter empor haltenden Arm. Darüber ſtehet die viele Strahlen von ſich werffende Sonne und ein Zettel mit den Worten: A DEO ET PARENTE. d. i. Von GOtt und dem Vater. Umher iſt zu leſen: IN HONOREM ET DIEM NATALem 16. NOV.embris 1678. SER.eniſſimi. PRINC.ipis. D.omini. D.omini. GEORG.ii. WILHELMi. Auf der andern Seite ſiehet man einen bedeckten viereckigten Tiſche, auf welchen ein Fürſten-Hut über creutzweis gelegte Scepter und Schwerd auf einem Küſſen lieget. Oben in Wolcken iſt ein ſtarck ſtrahlendes Auge und auf einem Zettel die Uberſchrifft: OPTIMA SPES PATRIÆ. d. i. Die beſte Hoffnung des Vaterlandes. In der Umſchrifft wird der auf der erſten Seite angefangene Tittel alſo fortgeſetzt: MARCH.ionis. BRAND.enburgici. BOR.uſſiæ. DVC.is. OFFERT. C. W. B. D. K. MDCLXXIX. d. i. zuſamm: Zu Ehren und auf den Geburts-Tag den 16 Nov. 1678. des durchlauchtigſten Fürſtens, Herrn, Herrn, Georg Wilhelms, Marggrafens zu Brandenburg, in Preußen Hertzogs, übergiebts Chriſtoph oder Chriſtian Wilhelm Baron von Kronemann A. 1679.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Seit dem ich in der Vorrede des *VI.* Theils dieſer hiſtoriſchen Müntz-Beluſtigung §. *XVI. p. XXII.* von dieſen Thalern Meldung gethan habe, iſt ſo viele Nachfrage nach denſelben bey mir von außer Francken wohnenden Fremden und Thaler-Samlern geſchehen, daß ich, um die Mühe des vielen Antwortens auf einmahl überhoben zu ſeyn, nicht beßer thun kan, als daß ich dieſelben hiermit in der genaueſten Abzeichnung jederman vor Augen lege.

Der unglückliche Urheber davon führte bey ſeiner ſtorirenden Goldmacherey den Tittel Chriſtian Wilhelm, Baron von Kronemann, Erbherr zu Kranigfeld und großen Hahn, Ritter von dem Orden des goldnen Klee-Blattes und Obriſter, Hochfürſtl. Brandenburgiſcher Ober-*Præſident*, geheimer Rath, *General-Commendant*, Cammerherr und Müntz- und Berg-*Director*. Er ſoll von guter Herkunfft geweſen ſeyn, und einen Schwediſchen General-Major zum Vater gehabt haben, der ſich im Pohlniſchen Kriege A. 1657. hervor gethan. Sein freyes und keckes Weſen brachte ihn zu allerhand Unternehmungen. Er war eine zeitlang in Kriegs-Dienſten geſtanden, mochte aber eben nicht viel Pulver gerochen haben. Er hatte ſich in der Land-Wirthſchafft und Fürſtlichen Cameral-Weſen etwas umgeſehen, ohne dabey die Rechen-Kunſt recht zu verſtehen. Er hatte

auch

auch ein wenig Studia, und brüstete sich so sehr mit seiner Alchymisterey, daß er auch ein wahrer und recht vortreflicher Adeptus zu seyn, mit ungemeinen Großsprechen, vorgab. Die Gabe unverschämt zu seyn, besaß er sehr starck; hatte ein sehr plauderhafftes Maul, und war ein Ertzt-Wind-Beutelmacher. Bey allen diesen sonst sehr verhaßten Fehlern, wuste er sich doch durch anderes wohlanständiges, und zu Zeiten demüthiges Bezeigen, bey höhern in Gunst zu setzen, und dero Liebe zu erschleichen. Lange aber sich in Credit zu erhalten, war ihm nicht gegeben.

Nachdem er sich die meiste Zeit des Lebens in der Welt herum getummelt, und mancherley Personen vorgestellet hatte; kam er an den Bayreuthischen Hof, und wuste Marggraf Christian Ernsten dergestalt einzunehmen, daß er ihn nicht nur zu obbemeldten hohen Ehren-Stellen bald beförderte, sondern sich auch von ihm überreden ließ, daß er die Kunst geringe Metalle gar leichte in Silber und Gold zu verwandeln in der grösten Vollkommenheit verstünde. Er fieng an die Probe davon zu machen in einem dazu wohl angerichteten Laboratorio, und brachte nach vielen angestellten Processen aus Queckſilber und Bley, Silber, und aus Silber Gold hervor. Dieses that aber so lange gut, als das Fürstl. Silber-Geschirr, und des Ober-Hof-Predigers D. Liliens hergeschoßenes Capital dazu zulänglich war. Aus dergleichen umgeschmoltzenen Silber und Gold wurden auch die prahlerischen Silber- und Gold-Stücke, auf Thaler-Art, mit seinem Namen gemünzet, welche er dem Herrn Marggrafen und deßen Erb-Printzen an ihren Geburts-Tägen A. 1678. zum Angebinde darreichte; wie er dann auch würcklich die große Ehre gehabt hatte, eine Printzeßin zur heil. Tauffe zu tragen. Man fing aber endlich an seine Hocus pocus zu mercken. Insonderheit brachen die pia desideria des D. Liliens nach seinen Vorschuß von zehn tausend Thalern heftig aus, und vergieng ihm gewaltig die Lust, einen lehrreichen Commentarium über 2. *Paralip.* I. 15. zu schreiben, zu Uberweisung der unglaubigen letzten Welt, welche an der Möglichkeit dieser Erzehlung einiger maßen zu zweifflen beginnet. Er kratzte sich vollends gar sehr hinter den Ohren, und ließ ein jämmerliches Ach und Weh von sich hören, als er endlich gar erfahren muste; daß der Kronemann, kein Gold-Kronen-Mann gewesen, sondern sich als ein schändlicher Betrüger bey dunckler Nacht in aller Stille auf- und davon zu machen im Begriff wäre. Nunmehro kam ihm der Glaube von alle demjenigen in die Hand, was der alte getreue Hof-Gold- und Silber-Arbeiter Weber vielmahls mit Verpfändung seines Kopffes vorher gesagt hatte; daß der Kronemann lauter Betrügereyen machte, und daß es einen übeln Ausgang mit ihm nehmen müste. Man setzte ihm gefänglich auf dem rothen Thurm in der Festung Blaßenburg, und sagte man, er solte daselbst wiederum zu laboriren angefangen haben, und durch Erbrechung der Schräncke über die auf gedachter Festung aufbehaltenen alten silbernen Fürstl. Willkommen gekommen seyn, wodurch er sich wieder eine weile gesteiffet, biß er sich durch Hülffe eines Soldatens, Hans Poltzens, der ihm seinen rothen Rock geliehen, aus der Festung in das Kloster Martenweider Bambergischen Gebieths salviret. Der Bischof aber ließ ihm auf der Gräntze zwischen Guttenberg und Unter-Steinbach aushändigen, da man ihn dann hart geschloßen, auf einen mit Ochsen bespannten Karn nach Culmbach in die Frohn-Feste brachte, und nach eingeholten Urtheil und Recht A. 1685. im Frühling in dem Soldaten Rock, den er zu seiner Flucht gebraucht am Galgen gehenckt. Der Geistliche, M. Kirschwerth, hat große Mühe gehabt, ihn als einen verstockten

Zettel, worauf die Worte: PRÆSIDIA PRINCIPIS. Umher iſt zu leſen: IN. HONOREM. SER. PRINC. D. D. CHRIST. ERNEST. MARCH. Auf der andern Seite iſt ein bloßer aus den Wolcken gehender halber Arm, mit einem angeſteckten Schild, und in der Hand haltenden Lorbeer-Zweig zu ſehen; darüber iſt ein fliegender Zettel mit den Worten: PRO PATRIA. Die Umſchrifft iſt eine Fortſetzung der vorhergehenden auf der erſten Seite: BRAND. BORVSS. DVC. OFFERT. C. W. B. D. K. MDCLXXIX.

Der andere Thaler zeiget auf der erſten Seite einen halben aus den Wolcken zur lincken Seite hervorgehenden geharniſchten, und über der unten zum Theil hervorragenden Erd-Kugel in der Hand einen Scepter empor haltenden Arm. Darüber ſtehet die viele Strahlen von ſich werffende Sonne und ein Zettel mit den Worten: A DEO ET PARENTE. d. i. Von GOtt und dem Vater. Umher iſt zu leſen: IN HONOREM ET DIEM NATALem 16. NOVembris 1678. SERenissimi. PRINCipis. Domini. Domini. GEORGii. WILHELMi. Auf der andern Seite ſiehet man einen bedeckten viereckigten Tiſche, auf welchen ein Fürſten-Hut über creutzweis gelegte Scepter und Schwerd auf einem Küßen lieget. Oben in Wolcken iſt ein ſtarck ſtrahlendes Auge und auf einem Zettel die Uberſchrifft: OPTIMA SPES PATRIÆ. d. i. Die beſte Hoffnung des Vaterlandes. In der Umſchrifft wird der auf der erſten Seite angefangene Titel alſo fortgeſetzt: MARCHionis. BRANDenburgici. BORuſſiæ. DVCis. OFFERT. C. W. B. D. K. MDCLXXIX. d. i. zuſamm: Zu Ehren und auf den Geburts-Tag den 16 Nov. 1678. des durchlauchtigſten Fürſtens, Herrn, Herrn, Georg Wilhelms, Marggrafens zu Brandenburg, in Preußen Hertzogs, übergiebts Chriſtoph oder Chriſtian Wilhelm Baron von Krouemann A. 1679.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Seit dem ich in der Vorrede des *VI.* Theils dieſer hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung §. *XVI. p. XXII.* von dieſen Thalern Meldung gethan habe, iſt ſo viele Nachfrage nach denſelben bey mir von außer Francken wohnenden Fremden und Thaler-Samlern geſchehen, daß ich, um die Mühe des vielen Antwortens auf einmahl überhoben zu ſeyn, nicht beßer thun kan, als daß ich dieſelben hiermit in der genaueſten Abzeichnung jedermann vor Augen lege.

Der unglückliche Urheber davon führte bey ſeiner florirenden Goldmacherey den Titul Chriſtian Wilhelm, Baron von Krouemann, Erbherr zu Kranigfeld und großen Hahn, Ritter von dem Orden des goldnen Klee-Blattes und Obriſter, Hochfürſtl. Brandenburgiſcher Ober-*Præſident*, geheimer Rath, *General-Commendant*, Cammerherr und Münz- und Berg-*Director*. Er ſoll von guter Herkunfft geweſen ſeyn, und einen Schwediſchen General-Major zum Vater gehabt haben, der ſich im Pohlniſchen Kriege A. 1657. hervor gethan. Sein freyes und keckes Weſen brachte ihn zu allerhand Unternehmungen. Er war eine zeitlang in Kriegs-Dienſten geſtanden, mochte aber eben nicht viel Pulver gerochen haben. Er hatte ſich in der Land-Wirthſchafft und Fürſtlichen Cameral-Weſen etwas umgeſehen, ohne dabey die Rechen-Kunſt recht zu verſtehen. Er hatte

auch

auch ein wenig Studia, und brüstete sich so sehr mit seiner Alchymisterey, daß er auch ein wahrer und recht vortreflicher Adeptus zu seyn, mit ungemeinen Großsprechen, vorgab. Die Gabe unverschämt zu seyn, besaß er sehr starck; hatte ein sehr plauderhafftes Maul, und war ein Ertzt-Wind-Beutelmacher. Bey allen diesen sonst sehr verhaßten Fehlern, wuste er sich doch durch anderes wohlanständiges, und zu Zeiten demüthiges Bezeigen, bey höhern in Gunst zu setzen, und dero Liebe zu erschleichen. Lange aber sich in Credit zu erhalten, war ihm nicht gegeben.

Nachdem er sich die meiste Zeit des Lebens in der Welt herum getummelt, und mancherley Personen vorgestellet hatte; kam er an den Bayreuthischen Hof, und wuste Marggraf Christian Ernsten dergestalt einzunehmen, daß er ihn nicht nur zu obbemeldten hohen Ehren-Stellen bald beförderte, sondern sich auch von ihm überreden ließ, daß er die Kunst geringe Metalle gar leichte in Silber und Gold zu verwandeln in der grösten Vollkommenheit verstünde. Er fieng an die Probe davon zu machen in einem dazu wohl angerichteten Laboratorio, und brachte nach vielen angestellten Processen aus Queckſilber und Bley, Silber, und aus Silber Gold hervor. Dieses that aber so lange gut, als das Fürstl. Silber-Geschirr, und des Ober-Hof-Predigers D. Liliens hergeschoßenes Capital dazu zulänglich war. Aus dergleichen umgeschmoltzenen Silber und Gold wurden auch die prahlerischen Silber- und Gold-Stücke, auf Thaler-Art, mit seinem Namen gemüntzet, welche er dem Herrn Marggrafen und deßen Erb-Printzen an ihren Geburts-Tägen A. 1678. zum Angebinde darreichte; wie er dann auch würcklich die große Ehre gehabt hatte, eine Printzeßin zur heil. Tauffe zu tragen. Man fing aber endlich an seine Hocus pocus zu mercken. Insonderheit brachen die pia desideria des D. Liliens nach seinen Vorschuß von zehn tausend Thalern hefftig aus, und vergieng ihm gewaltig die Lust, einen lehrreichen Commentarium über 2. *Paralip.* I. 15. zu schreiben, zu Uberweisung der unglaubigen letzten Welt, welche an der Möglichkeit dieser Erzehlung einiger maßen zu zweifflen beginnet. Er kratzte sich vollends gar sehr hinter den Ohren, und ließ ein jämmerliches Ach und Weh von sich hören, als er endlich gar erfahren muste; daß der Kronemann, kein Gold-Kronen-Mann gewesen, sondern sich als ein schändlicher Betrüger bey dunckler Nacht in aller Stille auf- und davon zu machen im Begriff wäre. Nunmehro kam ihm der Glaube von alle demjenigen in die Hand, was der alte getreue Hof-Gold- und Silber-Arbeiter Weber vielmahls mit Verpfändung seines Kopffes vorher gesagt hatte; daß der Kronemann lauter Betrügereyen machte, und daß es einen übeln Ausgang mit ihm nehmen müste. Man setzte ihm gefänglich auf dem rothen Thurm in der Festung Blaßenburg, und sagte man, er solte daselbst wiederum zu laboriren angefangen haben, und durch Erbrechung der Schräncke über die auf gedachter Festung aufbehaltenen alten silbernen Fürstl. Willkommen gekommen seyn, wodurch er sich wieder eine weile gesteiffet, biß er sich durch Hülffe eines Soldatens, Hans Poltzens, der ihm seinen rothen Rock geliehen, aus der Festung in das Kloster Marienweiher Bambergischen Gebiethes salviret. Der Bischof aber ließ ihm auf der Gräntze zwischen Guttenberg und Unter-Steinbach ausbändigen, da man ihn dann hart geschloßen, auf einen mit Ochsen bespannten Karn nach Culmbach in die Frohn-Feste brachte, und nach eingeholten Urtheil und Recht A. 1685. im Frühling in dem Soldaten Rock, den er zu seiner Flucht gebraucht, am Galgen gehenckt. Der Geistliche, M. Kirschwerth, hat große Mühe gehabt, ihn als einen verstockten

ſtockten Sünder zum Tod zu bereiten, zumahl da er ſich gar nicht einbildete, daß man ihm würde an einem ſo ſchmählichen Holtze erwürgen laßen, weil er bey dem Fürſten in ſo großen Gnaden und hohen Würden geſtanden, dahero er auch noch auf der Leiter vergeblich Gnade zu erhalten verhoffte. Er muſte aber doch auf eben eine ſolche ſchändliche Art aus der Welt wandern, als wie vorhero viele ſeines gleichen gethan hatten. Hätte man ihn lebenslang verdammt, in Feßeln und Banden, auf dem Fichtelberg in den alten verfallenen Ertz- Gruben bey Waßer und Brod ſo lange zu arbeiten, biß er ſo viel Silber - Ertzt entdeckt hätte, als zureichend geweſen, den von ihm ſeinen Fürſten, und dem Gold-gierigen D. Lilien verurſachten Schaden zu erſetzen, ſo würde er weit mehr böſe Stündlein auszuſtehen gehabt haben, und dadurch vielleicht weit eher zur rechten Erkäntnüß ſeines Unrechts ſeyn gebracht worden.

Was ſagt dann nun hierzu die Welt? fragt ſie auch ob man mit Recht einen Goldmacher wegen ſeiner mißlungenen Kunſt das Leben nehmen kan oder nicht? Allerdings haben die Alchymiſten in gar vielen Büchern ſo wohl ihre Ankläger, als Vertheidiger, von gleicher Stärcke gefunden. Sie haben die Frage zu erſt aufgeworffen: ob die Goldmacherey eine rechtmäßige Kunſt ſey? das iſt, ob dieſelbe in göttlichen oder weltlichen Geſetzen verbothen ſey, oder nicht? Die Wiederſacher der Alchymie beruffen ſich nur auf zween Texte des Päbſtl. Rechts. Der eine iſt befindlich in *c. ſpondent. Extravag. de crimine falſi*, der gewaltig und ſehr weitläufftig gegen die Alchymiſten, als Sophiſten, oder Teutſch zu ſagen, als Betrüger, abdonnert, und endlich auf dieſelben überhaupt die Strafe ſetzet, daß alle Goldmacher ſolten ſo viel Gold und Silber den Armen geben, als ſie würden gemacht haben; und wann Geiſtliche ſolten über dergleichen Arbeit betreten werden, ſo ſolten ſie über beſagte Strafen noch aller Pfründen entſetzt ſeyn. Der andere Text ſo aus denen zu Aquileja, auf der Kirchen-Verſamlung gemachten Satzungen genommen lautet *in c. Epiſcopi 26. qu. 5.* alſo: Wer glaubt, daß ein ander Geſchöpffe könne gemacht, oder in ein beßeres Geſchöpffe könne verwandelt werden, oder in eine andere Art oder Geſtalt, oder nur in eine andere Gleichheit, ohne von dem Schöpffer, der alles gemacht hat, der ſey für einen Ungläubigen zu halten. Angelus von Clavaſio bedient ſich dieſer Orackel in ſeiner *Summa Angelica* ſehr eifrig gegen die Alchymiſten, und glaubt, ſie würden auch von dem heil. Apoſtel Paulo unter denenjenigen verſtanden, von welchen er in ſeinen andern Brief an den Timotheum *Cap. III. v. 7.* geſagt: *Semper addiſcentes, & nunquam ad veritatis ſcientiam pervenientes*, die immerdar lernten, und könten nimmer zur Erkäntnüß der Warheit kommen. Dahero wären ſie Falſarii und Betrüger, die vorgäben, ſie hätten die Kunſt Gold oder Silber zu machen erfunden, und wäre doch in der That nicht. Bey ihren Proceſſen verbrauchten und conſumirten ſie viele andere gute Sachen, und brächten doch nichts heraus. Alle ihre Verſuche giengen im Rauch auf. Brächten ſie auch was zum Vorſchein, ſo wäre es doch kein warhafftes Gold, ſondern habe nur eine Gleichheit oder Schein deßelben. Sie ſcheueten mit ihrer Kunſt das Licht, verſteckten dieſelbe mit allen Fleiß unter lauter dunckten und unverſtändlichen Worten, wären auch mit ihren Proceſſen geheim, damit ihnen niemand ſo leicht in die Karte gucken könte; welches lauter ſichere Anzeigen eines Betrugs wären: wann ſie auch ächtes Gold machten, ſo wäre kein Gewinn dabey, ſondern die Unkoſten überſtiegen den Werth allemahl weit. Es wäre auch nichts gewißers,

wißers, als daß sie den Leuten ein Teuffelisches Blendwerck vormachten, und durch einen Zusatz des Goldes endlich Gold aus den Tiegel gößen.

Hingegen stehen die meisten Altväter der Juristen auf der Alchymisten Seite, als Oldradus de Ponte, Nicolaus Panormitanus, Johannes Andreæ, Andreas de Jsernia, Baldus de Ubaldis, Fabianus de monte S. Savini, Albericus de Rosate, welche man als Urquellen und Posaunen der Rechtsgelahrheit, mit gröster Ehrerbiethung begrüßet: und wollen die obangeführten Capitula des Canonischen Rechts nicht gelten laßen. Denn das erste Capitulum rede nicht überhaupt von allen und jeden Goldmachern, sondern besonders und eigentlich von denenjenigen, die Betrüger wären. Es wäre auch bekannt, daß Johannes XXII. ein Pabst von schlechter Autorität sey. Das andere Capitulum handele gar nicht von der Verwandelung der Metalle, sondern von der Verwandelung der Menschen in Thiere, als in Wölffe ꝛc. dergleichen den Hexen oder Unholden beygemeßen würde; und also sey er nicht auf die Alchymisten zu appliciren. Man müße einen Unterscheid machen unter der wahren und falschen Alchymisterey. Die Betrügereyen wären den wahren Alchymisten so wenig zuzuschreiben, als das Verbrechen eines falschen Müntzers einem richtigen Müntzmeister. Man beruffe sich auf lauter geschehene Sachen ohne einigen, geschweige tüchtigen, Beweiß. Es wäre niemand verbunden seine Künste jederman zu entdecken, die ihm sauer entweder zu erfinden oder zu lernen geworden; man müste selbsten den Kopf dran strecken. Die Alchymisten sagten nicht, daß sie eine Speciem des Metalls in die andere verwandelten, welches auch unmöglich, sondern daß sie aus einer specie des Metalls eine andere speciem durch Wißenschafft und Geschicklichkeit mit derselben umzugehen hervor brächten, als aus Bley Gold. Alle Ertzte kämen aus einem Principio her, aus Schwefel und Quecksilber. Die Kunst ahmte der Natur nach, wer nun diese principia recht hervor zu bringen und miteinander zu vereinigen lernete, der thäte nichts anders, als der allgemeinen Zeugemutter was ablernen; und dergleichen Fleiß sey vielmehr löblich, als schändlich und sündlich. Die Gerechtigkeit wird allemahl mit Waagschalen abgebildet, die man auch zum Geld abwägen braucht: dahero ist nicht zu verwundern, daß die communis Doctorum opinio, quæ facit Jus, auch hierinne, secundum effatum Thomæ Arsoncini, vor die Alchymisten spricht: ja sie so gar für die metallarios in *C. de metall. l.* 1. hält, die durch eigene Arbeit sich und dem gemeinen Wesen Nutzen schaffen, und die also auch wieder allen Willen des Eigen-Herrens in fremden Grund und Boden einschlagen, und denselben des Ertzts wegen durchwühlen können, welches sonsten niemand vergönnet.

Diejenigen Rechtslehrer also, die einen Alchymisten, der in seiner Kunst an einen Fürstl. Hofe nicht bestanden, zum Tod verdammen, betrachten ihn als einen Galgenswürdigen Dieb; der durch allerhand Schelm-Stücken und Betrug seinen Herrn um großes Geld gebracht, welches er zu seinem Eigennutz verwendet. Andere, welche die Todes-Strafe für allzuhart für einen solchen unglücklichen Menschen erkennen, wann er auch ein würcklicher Betrüger wäre, wenden dagegen ein, daß die Beschreibung eines Diebstahls sich nicht einmahl auf das Laster und Verbrechen deßelben schicke. Es sey weltkündig, daß das Goldmachen eine betrügliche Kunst sey, und könne man mit leichter Mühe ein gantz starckes Verzeichnüß, nach Alphabetischer Ordnung, von großen Herren, und andern vornehmen Standes-Personen machen, welche offt und viel von Goldmachern hintergangen worden. Es hätten es also Fürsten ihrer Leicht-

glaubigkeit und Gold-Begierde zuzuschreiben, daß sie sich dennoch für solchen leidigen Künstlern nicht hüteten, sondern ihnen selbsten Gelegenheit dazu machten, daß sie müsten hinter das Licht geführt werden. Man müße also von ihnen sagen: Damnum, quodquis sua culpa sentit &c. Man wiße kein Exempel, daß ein Alchymist, der einen Privatum um große Summen Geldes betrogen, dieses habe mit dem Halse büßen müßen. Man habe einen solchen arm gemachten Mann vielmehr dazu wacker ausgelachet, daß er sich an anderer Mit-Brüder Unglück und Schaden nicht gespiegelt, sondern sich so habe aus Gewinnsucht bethören laßen; darum sey es auch unbillig, daß man dergleichen Betrug, der einen Fürsten wiederfahren wäre, so scharff bestrafen wolle? da ein Fürst, wann er mit einem Goldmacher contrahirte, und in seine Operationes sich einließe, nicht als ein Fürst und Persona publica, sondern als ein Privatus, anzusehen wäre.

Nach der Astrologie, oder Sterndeuterey, ist wohl keine Kunst, welche die Welt von so alter Zeit her so lange bethöret hat, als das Goldmachen. Jene hat nach genauerer Untersuchung von der Sternen Lauf, Krafft, und Wirckung in unserer Erd-Kugel, ziemlich Abbruch gelitten. Diese aber dauert noch in vollen Glantz und Ansehen; und ist es fast unbegreiflich, daß es noch so viel Leute gibt, die sich um den Stein der Weisen so ängstiglich bemühen, als Juden sind, welche vergeblich auf den Meßias warten, so sehr ist die Welt damit angefüllt. Wann ein Buchhändler, der nur $\frac{1}{100}$. Theil von einem rechten Adepto seyn will, noch eine so starcke Auflage von einen alten oder neuen Alchymistischen Buch macht, so ist dieselbe in einer Leipziger Meße fort; obgleich viele tausend Gelehrten sind, die kein einiges davon kauffen.

Die Ursachen von der Möglichkeit Gold oder Silber durch einiges Kunst-Mittel zuwege zu bringen, laßen sich in der Hermetischen Republic gantz wohl hören. Man sagt zum Exempel: Die Kräffte der Saamen laßen sich in dem vegetabilischen und animalischen Natur-Reichen, durch menschliche Kunst dergestalt vermehren, daß sonsten dergleichen zu thun, ohne Beyhülffe der Kunst, die Natur für sich selbsten nicht mächtig gnug wäre. Ja es sind die Menschen durch ihre Kunst der Natur zu helffen so weit gekommen, daß sie auch die Zeitigung des Saamens zu verkürtzen wißen; wie die hervorgebrachten frühzeitigen Gewächse und Blumen dieses jederman vor die Augen legen. Die menschliche Kunst ist auch damit noch nicht zufrieden gewesen, sondern sie hat die Pflantzen zerschnitten, zerstoßen, zerstöret, und durch das heraus gezogene und præparirte Saltz oder Alcali, wann sie solches mit einer ausgedachten Vorsicht in die Erde geworffen, eben solche Kräuter wachsend gemacht, als wie von gemeinen Saamen. Warum wolte man dann solche Eigenschafften, welche in diesen zweyen Regnis uns bekandt seyn, in dem Regno minerali auch nicht glauben; und so wohl einen, von der Natur erzeugten, Metallischen Saamen, ob er gleich in einer andern Form und Art angetroffen wird, als auch einen den Metallen einverleibten Saamen, welcher durch Auflösung der Metalle offenbahr wird, nicht zu laßen? da sich nun die Natur nicht an eine Art der Erzeugung und Hervorbringung ihres gleichen will binden laßen, wann ihr nur die Kunst die Hand bietet, ja auch der Kunst erlaubet, ihre producirte Species zu verbeßern, ja eines in das andere zu verwandeln,

deln, so ist dieses auch bey den Metallen möglich, und giebt also eine Gold-Kunst.

Es bleibt aber doch der wichtige Einwurff übrig: Warum befleißigen sich dann die Alchymisten so sehre aus ihrer Kunst ein so großes Geheimnüß zu machen, und dieselbe unter tausenderley wunderlichen Rätzeln zu verstecken, wann dieselbe richtig, und auf soliden Principiis gegründet ist. Sie sollen lieber frey mit der Sprache heraus geben, und den Liebhabern nicht großes Kopf-Brechen und Nachsinnen machen, so würde die Möglichkeit derselben am Tag sich legen und jedermann den Zweifel benehmen. Aber so redet fast ein jeder Meister in derselben mit einer andern ausgedachten Sprache, und weiß sich nicht Mühe gnug zu geben, recht dunckel zu schreiben, damit er so leichte nicht verstanden werde. Man sehe nur wie Fr. Basilius Valentinus, einer von den gröſten Hermetischen Kunst-Helden *in libello de Macrocosmo p.* 145. den Vitriol als ein großes Hülffs-Mittel in der Spagirischen Wißenschafft, beschreibet: Die Auflösung des Rätzels steht auf der Seite:

Fünff Bücher hat uns zugericht	V.
Moſes allein durch GOttes Gedicht.	
Die weniger Zahl ſein Büchern folgt	I.
was da geboten iſt ſeinem Volck:	
Drey Patriarchen ſtumm	C. T. R.
erklärens in einer Simm:	
Ein Zeug redt mit höchſter Stimm	I.
wer gar nichts gilt, iſt lehr im Sim.	O.
Funfzig iſt mehr, dann fünf die Zahl	L. V.
und ſind doch nur zwey überall:	
Tauſend beſchlieſſens, und zugleich	M.
wers verſteht, iſt ganz reich:	
Fünff Ding im Leben ſolches offenbahren	die 5. Vocales.
und fünff im Tod dabey auch waren.	die 5. Conſonant.
Vier die ſprechen das Urtheil aus	die 4. Syllaben.
das einig allein richt nur den Strauß.	

Ferner wendet man billig ein: Warum sich nicht jemahls ein einiger reicher Goldmacher auf dem Schauplatz der Welt gezeiget hat? die meinsten Goldmacher ziehen in der Welt herum, als Bettler, und sterben auch also. Man ist zwar fix mit der Antwort: Dergleichen Personen wären nur Stimpler in dieser Kunst gewest; oder ihre Mittel hätten nicht zugereicht, dieselbe auszuführen, und zur Vollkommenheit zu treiben. Aber damit ist der Einwurff nicht aufgehoben, daß die Kunst, die nicht

Theologiæ promovirt, zu seinen Hof- Prediger an; der dann Joh. Leyngi, gründlichen Bericht aus der heil. Schrifft und etlichen Lehrern von Wort, Zeichen und Sacramenten, ꝛc. Ingleichen: Die Gegen-Beweisung, daß die Heydelbergischen Theologen GOttes Wort, der Augsp. *Confession*, derselben *Apologie*, und der *Concordia Anno* 36 mit nichten ungemäß lehren, ꝛc. Ferner: Christoph Donauers *Moderations-Motiven*, in *Controversia* übel genannten Lutherischen und Calvinischen, *in publicis concionibus ad populum*, und dergleichen Schrifften der Reformirten mehr wiederum mit Zuschrifften an den Hertzog auflegen, und im Lande gemein machen ließ. Der Hertzog befahl auch den Exorcismum bey der Tauffe, auf Begehren dererjenigen, welche sich darüber beschwehren würden, wegzulaßen. Solchergestalt würde endlich gantz Holstein seyn reformirt geworden, woferne der Hertzog länger gelebet, und der König von Dännemarck solches durch allerhand zulängliche Gegen-Anstalten nicht gehindert hätte.

Es schliche sich auch von A. 1608. die Mennonistische Secte der Wiedertäuffer in Eyderstädtischen ein, und suchte sich sehr auszubreiten. Als nun die Geistlichen Anregung bey dem Hertzog thaten, daß sie sich unterstünden, durch öffentliche und heimliche Fortpflantzung ihrer irrigen Lehre viele arme einfältige Leute an sich zu ziehen, und in ihre Secte mit zu verleiten, daraus endlich eine hochschädliche Empörung des gemeinen Mannes, auch wohl Blutvergießen und ander weit aussehendes Unheil zu besorgen, dahero zu Verhüthung dergleichen Leute, laut des Eiderstädtischen Land-Rechts und der Policey-Ordnung, nicht zu dulten, sondern gäntzlich aus dem Lande zu vertreiben wären, so gab der Hertzog A. 1614. darauf diesen Bescheid: Erstlich so viel die bürgerliche Conservation und Handthierung anlangte, weilen die Mennonisten keiner Ungebühr zu beschuldigen wären, so fern sie sich hinführo in Handel und Wandel erbarlich gegen den einen und andern schicken, und gleich andern Eyderstädtischen Unterthanen daselbst Recht geben und nehmen würden, und wolten, zuförderst aber ihm, als den Landes-Herren, allen gebührenden unterthänigen Respect und Gehorsam erwiesen und leisteten; daß, auf solchen Fall, sie wohl im Lande bleiben, darinne ihre bürgerliche Commercia und Handthierung, nach aller Völcker Recht, in der Stille treiben und haben, und sich also redlich, mit und neben den Eingesetzenen des Landes und andern Handels-Leuten, unter seinem Schutz ernehren möchten. Jedoch geboth er ihnen vors andere, daß sie sich nicht alleine der öffentlichen gemeinen, sondern auch der heimlichen und privat Zusammenkünffte und Winckel-Predigten in Häußern gäntzlich äußern und enthalten, auch alles lästerlichen und schändlichen Antastens und Beschmitzens der Evangelischen Kirchen müßig geben, und wofern sie in seinem Lande unter seinen Unterthanen gedächten zu wohnen und zu handthieren, sich eingezogen, still, und ohne alle Aergernüß verhalten sollen. Da einer oder der andere hiergegen handeln, und deßen gnugsam überwiesen werden würde, solte gegen denselben mit Confiscation aller Güter, Verweisung des Landes, oder sonst, nach den Umständen der befundenen Ubertretung nach Inhalt der Policey-Ordnung, und Eyderstädtischen Land-Rechts, verfahren werden. Dieweil aber gleichwohl zu diesen Zeiten, wegen etlicher streitigen, und noch unerledigten Articuln der reformirten Religion unter den Geistlichen viel Zanckens und Scheltens sey, und unter denen in der Policey-Ordnung und Land-Recht gesetzten Namen der Wiedertäuffer, Sacramentirer, und Schwärmer offtmahl viele unschuldige, und zu ihrer Religion unsträfliche, und keines Irrthums noch nicht überwundene

Leute

Leute von den Cantzeln, und sonsten beydes von Predigern, und andern gemeinen unverständigen Leuten, wieder die Warheit und Christliche Liebe, nachdem einen jeden sein eigener Wahn und Affecten trieben, übel pflegten ausgeruffen, unzeitig beurtheilt, und verdammt zu werden, welche gleichwohl in diesem Bescheide nicht begriffen, sondern die rechten Mennonisten und Wiedertäuffer allein gemeinet wären, damit dann auch dißfalls keinen zu viel oder zu wenig geschehen möge, so wolte er sich über alle begebene Fälle, Verhör und Cognition der Sachen selber vorbehalten haben.

Meines Erachtens war dieser Bescheid gar übel abgefaßet. Der Hertzog wolte die Mennonisten ihres untadelhafften Handels und Wandels wegen im Lande, als sehr nahrhaffte Leute leiden, versagte ihnen aber ihre öffentliche und heimliche Religions-Ubung in Versamlungen: welche jedoch eine Christliche Obrigkeit, den täglich unsern gekreutzigten Heyland lästernden und schmähenden Juden ungehindert verstattet, wann sie vor gut befindet dieselben im Lande zu dulten. Es war auch unmöglich, daß die Mennonisten konten ihre Vergaderungen einstellen, man hätte nur verbiethen solten, daß sich dabey kein Landes-Eingesetzener oder Fürstlicher Unterthan hätte einfinden sollen. Ich glaube auch nicht, daß dieses des klugen Hertzogs ernstliche Meinung gewesen. Er muste hierinnen nur der über die so häuffig ins Land gezogenen Reformirten sehr schwührigen Geistlichkeit, die ihren Unwillen an den Mennonisten ausließ, und dabey Gelegenheit suchte unter denenselben verdeckter Weise auch über die Reformirten brav loß zu stürmen, diese Gefälligkeit erweisen. Er merckte aber ihre Haupt-Absicht dabey, und muste derselbigen einen gewaltigen Riegel vorzuschieben. Denn in der That war er würcklich der reformirten Religion gäntzlich beygethan, und hätte gerne auch zu selbiger seine Unterthanen gebracht, wann ihm nicht von dem König in Dännemarck wäre Obstat gehalten worden, und ihn der Tod in diesem Unternehmen so bald übereilet hätt; welcher gemeiniglich, nach sonderbahren göttlichen Verhängnüß, das gröste und gewünste Vorhaben der Gewaltigen, ehe man sich es versiehet, unterbricht, und vernichtiget.

Der obgemeldte Johann von Wouwern, unterhielt den Hertzog in der einmahl gefaßten Neigung gegen die Gelehrsamkeit, und alle dasjenige, wodurch dieselbe konte fürstlich befördert werden; dahero geschahe es durch deßen Anstifften und großen Vorschub, daß der Hertzog binnen etlichen Jahren von A. 1606. eine schöne Bibliothec auf dem Schloße zu Gottorf anlegte. Der erste Bibliothecarius war Simon Chytræus, der älteste Sohn des berühmten Nathans Chytræi. Was Wouwer dabey gethan ist aus seinen Briefen, und zwar *Cent. I. ep.* 32. 98. und *Cent. II. ep.* 93. zu sehen. Es wurden verschiedene schöne Codices manuscripti mit großen Kosten angeschafft, davon einige Salmasius und Bochart wohl gebraucht haben. Der Hertzog selbst ließ den damahls sehr berühmten Mann in der Griechischen Literatur, Æmilium Portum, zu sich kommen, und trug ihm auf die in der Bibliothec vorhandene Griechisch geschriebene sechs Bücher des Procli von der Platonischen Theologie in die Lateinische Sprache zu übersetzen, welches auch geschahe. Zum preißwürdigen Andencken des durchlauchtigsten Stiffters sind über den Camin in der Bibliothec folgende Verse mit goldnen Buchstaben eingehauen:

Arti-

Artibus excellens pacis Dux Janus Adolphus
Condidit, & libris iſtud conclave ditavit.
Ille quidem numero libros & ſedibus, at ſe
manſuro, donec domus hæc erit: auxit honore
ſi qua manet ſeris benefacti gratia ſeclis.

Ferner iſt gleichermaßen, etwas darunter dieſes Elogium zu leſen:

Vt pater ex imo Sleidanus gurgite vidit
pulchrum hoc vicino littore ſurgere opus.
Dixit: Io! nova jam Princeps habitacla Minervæ
ſtruxit, & hoſpitium Cimbria facta Deæ eſt.
Tale fuit Pharii ſtudium immortale Tyranni,
talis & Ægypti bibliotheca fuit.
Jane, *decus, tua cura Dea, magne auctor*, Adolphe
cœpti, vaticinor, pergito, major eris.

Alle Gelehrte, die keine Evangeliſch-Lutheriſche Theologi geweſen, haben ſich recht befliſſen dieſen Hertzog noch viele andere Lobſprüche beyzulegen, davon man ein gantz Verzeichnüß nach den Nationen machen könte, wann der Platz nunmehro nicht zu klein wäre.

Er war von keiner dauerhafften Natur, und hatte dahero immer zu kräncklen, und an ſich zu flicken. Dahero als die Leibes-Schwachheiten bey ihm zunahmen/ward er gar balde A. 1616. den 31. Martii durch einen ſanfften Tod dieſer Zeitlichkeit entzogen. Er hat zween Printzen hinterlaßen, nebſt fünff Töchtern, davon der älteſte Friedrich III. die Gottorfiſche Linie fortgepflantzet. Vid. Kraft in der Kirchen Hiſt. der Stadt Huſum, Olearius *in Chron. Holſat.* Boetius *de Cataclysmo Nordſtrandico.* Danckwerths in der Holſt. Landes-Beſchreibung, & Brinckmann *in Progr. Divus Joh. Adolphus poſt fata ſuperſtes*, Lackmann in der Einl. zur Schleßw. Holſt. Hiſt. *P. II. p. 63. ſq.*

)o(

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
34. Stück den 24. Augusti 1735.

Die zweene rare Kronemannische Thaler von vermeintlichen Alchymischen Silber, von A. 1678. und 79.

I. Beschreibung derselben.

DEr erste Thaler stellet auf der ersten Seite einen zusammen gesetzten halben Adler und halben Straußen vor: der Adler hält in Grallen Donner-Keile, und der Strauß im Schnabel ein Hufeisen. Zwischen den beeden Köpfen schwebt ein Fürsten-Hut, und über denselben ein

Zettel, worauf die Worte: PRÆSIDIA PRINCIPIS. Umher iſt zu leſen: IN. HONOREM. SER. PRINC. D. D. CHRIST. ERNEST. MARCH. Auf der andern Seite iſt ein bloßer aus den Wolcken gehender halber Arm, mit einem angeſteckten Schild, und in der Hand haltenden Lorbeer-Zweig zu ſehen; darüber iſt ein fliegender Zettel mit den Worten: PRO PATRIA. Die Umſchrifft iſt eine Fortſetzung der vorhergehenden auf der erſten Seite: BRAND. BORVSS. DVC. OFFERT. C. W. B. D. K. MDCLXXIX.

Der andere Thaler zeiget auf der erſten Seite einen halben aus den Wolcken zur lincken Seite hervorgehenden geharniſchten, und über der unten zum Theil hervorragenden Erd-Kugel in der Hand einen Scepter empor haltenden Arm. Darüber ſtehet die viele Strahlen von ſich werffende Sonne und ein Zettel mit den Worten: A DEO ET PARENTE. d. i. Von GOtt und dem Vater. Umher iſt zu leſen: IN HONOREM ET DIEM NATALem 16. NOV.embris 1678. SER.eniſſimi. PRINC.ipis, D.omini. D.omini. GEORG.ii. WILHELMi. Auf der andern Seite ſiehet man einen bedeckten viereckigten Tiſche, auf welchen ein Fürſten-Hut über creutzweis gelegte Scepter und Schwerd auf einem Küßen lieget. Oben in Wolcken iſt ein ſtarck ſtrahlendes Auge und auf einem Zettel die Uberſchrifft: OPTIMA SPES PATRIÆ. d. i. Die beſte Hoffnung des Vaterlandes. In der Umſchrifft wird der auf der erſten Seite angefangene Titel alſo fortgeſetzt: MARCH.ionis. BRAND.enburgici. BOR.uſſiæ. DVC.is. OFFERT. C. W. B. D. K. MDCLXXIX. d. i. zuſamm: Zu Ehren und auf den Geburts-Tag den 16 Nov. 1678. des durchlauchtigſten Fürſtens, Herrn, Herrn, Georg Wilhelms, Marggrafens zu Brandenburg, in Preußen Hertzogs, übergiebts Chriſtoph oder Chriſtian Wilhelm Baron von Krouemann A. 1679.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Seit dem ich in der Vorrede des *VI.* Theils dieſer hiſtoriſchen Müntz-Beluſtigung §. *XVI.* p. *XXII.* von dieſen Thalern Meldung gethan habe, iſt ſo viele Nachfrage nach denſelben bey mir von außer Francken wohnenden Fremden und Thaler-Samlern geſchehen, daß ich, um die Mühe des vielen Antwortens auf einmahl überhoben zu ſeyn, nicht beßer thun kan, als daß ich dieſelben hiermit in der genaueſten Abzeichnung jederman vor Augen lege.

Der unglückliche Urheber davon führte bey ſeiner florirenden Goldmacherey den Titel Chriſtian Wilhelm, Baron von Krouemann, Erbherr zu Kranigfeld und großen Hahn, Ritter von dem Orden des goldnen Klee-Blattes und Obriſter, Hochfürſtl. Brandenburgiſcher Ober-*Præſident*, geheimer Rath, *General-Commendant*, Cammerherr und Müntz- und Berg-*Director*. Er ſoll von guter Herkunfft geweſen ſeyn, und einen Schwediſchen General-Major zum Vater gehabt haben, der ſich im Pohlniſchen Kriege A. 1657. hervor gethan. Sein freyes und keckes Weſen brachte ihn zu allerhand Unternehmungen. Er war eine zeitlang in Kriegs-Dienſten geſtanden, mochte aber eben nicht viel Pulver gerochen haben. Er hatte ſich in der Land-Wirthſchafft und Fürſtlichen Cameral-Weſen etwas umgeſehen, ohne dabey die Rechen-Kunſt recht zu verſtehen. Er hatte

auch

auch ein wenig Studia, und brüstete sich so sehr mit seiner Alchymisterey, daß er auch ein wahrer und recht vortreflicher Adeptus zu seyn, mit ungemeinen Großsprechen, vorgab. Die Gabe unverschämt zu seyn, besaß er sehr starck; hatte ein sehr plauderhafftes Maul, und war ein Ertz-Wind-Beutelmacher. Bey allen diesen sonst sehr verhaßten Fehlern, wuste er sich doch durch anderes wohlanständiges, und zu Zeiten demüthiges Bezeigen, bey höhern in Gunst zu setzen, und dero Liebe zu erschleichen. Lange aber sich in Credit zu erhalten, war ihm nicht gegeben.

Nachdem er sich die meiste Zeit des Lebens in der Welt herum getummelt, und mancherley Personen vorgestellet hatte; kam er an den Bayreuthischen Hof, und wuste Marggraf Christian Ernsten dergestalt einzunehmen, daß er ihn nicht nur zu obbemeldten hohen Ehren-Stellen bald beförderte, sondern sich auch von ihm überreden ließ, daß er die Kunst geringe Metalle gar leichte in Silber und Gold zu verwandeln in der grösten Vollkommenheit verstünde. Er fieng an die Probe davon zu machen in einem dazu wohl angerichteten Laboratorio, und brachte nach vielen angestellten Processen aus Queckſilber und Bley, Silber, und aus Silber Gold hervor. Dieses that aber so lange gut, als das Fürstl. Silber-Geschirr, und des Ober-Hof-Predigers D. Liliens hergeschoßenes Capital dazu zulänglich war. Aus dergleichen umgeschmoltzenen Silber und Gold wurden auch die prahlerischen Silber- und Gold-Stücke, auf Thaler-Art, mit seinem Namen gemünzet, welche er dem Herrn Marggrafen und deßen Erb-Printzen an ihren Geburts-Tägen A. 1678. zum Angebinde darreichte; wie er dann auch würcklich die große Ehre gehabt hatte, eine Printzeßin zur heil. Tauffe zu tragen. Man fing aber endlich an seine Hocus pocus zu mercken. Insonderheit brachen die pia desideria des D. Liliens nach seinen Vorschuß von zehn tausend Thalern heftig aus, und vergieng ihm gewaltig die Lust, einen lehrreichen Commentarium über 2. *Paralip.* I. 15. zu schreiben, zu Uberweisung der unglaubigen letzten Welt, welche an der Möglichkeit dieser Erzehlung einiger maßen zu zweifflen beginnet. Er kratzte sich vollends gar sehr hinter den Ohren, und ließ ein jämmerliches Ach und Weh von sich hören, als er endlich gar erfahren muste; daß der Kronemann, kein Gold-Kronen-Mann gewesen, sondern sich als ein schändlicher Betrüger bey dunckler Nacht in aller Stille auf- und davon zu machen im Begriff wäre. Nunmehro kam ihm der Glaube von alle demjenigen in die Hand, was der alte getreue Hof-Gold- und Silber-Arbeiter Weber vielmahls mit Verpfändung seines Kopffes vorher gesagt hatte; daß der Kronemann lauter Betrügereyen machte, und daß es einen übeln Ausgang mit ihm nehmen müste. Man setzte ihm gefänglich auf dem rothen Thurm in der Festung Blaßenburg, und sagte man, er solte daselbst wiederum zu laboriren angefangen haben, und durch Erbrechung der Schräncke über die auf gedachter Festung aufbehaltenen alten silbernen Fürstl. Willkommen gekommen seyn, wodurch er sich wieder eine weile gesteiffet, biß er sich durch Hülffe eines Soldatens, Hans Poltzens, der ihm seinen rothen Rock geliehen, aus der Festung in das Kloster Marienweiher Bambergischen Gebieths salviret. Der Bischof aber ließ ihm auf der Gräntze zwischen Guttenberg und Unter-Steinbach aushändigen, da man ihn dann hart geschloßen, auf einen mit Ochsen bespannten Karn nach Culmbach in die Frohn-Feste brachte, und nach eingeholten Urtheil und Recht A. 1685. im Frühling in dem Soldaten Rock, den er zu seiner Flucht gebraucht am Galgen gehenckt. Der Geistliche, M. Kirschwerth, hat große Mühe gehabt, ihn als einen verstockten

ſtockten Sünder zum Tod zu bereiten, zumahl da er ſich gar nicht einbildete, daß man ihm würde an einem ſo ſchmählichen Holtze erwürgen laßen, weil er bey dem Fürſten in ſo großen Gnaden und hohen Würden geſtanden, dahero er auch noch auf der Leiter vergeblich Gnade zu erhalten verhoffte. Er muſte aber doch auf eben eine ſolche ſchändliche Art aus der Welt wandern, als wie vorhero viele ſeines gleichen gethan hatten. Hätte man ihn lebenslang verdammt, in Feßeln und Banden, auf dem Fichtelberg in den alten verfallenen Ertz- Gruben bey Waßer und Brod ſo lange zu arbeiten, biß er ſo viel Silber - Ertzt entdeckt hätte, als zureichend geweſen, den von ihm ſeinen Fürſten, und dem Gold-gierigen D. Lilien verurſachten Schaden zu erſetzen, ſo würde er weit mehr böſe Stündlein auszuſtehen gehabt haben, und dadurch vielleicht weit eher zur rechten Erkäntnüß ſeines Unrechts ſeyn gebracht worden.

Was ſagt dann nun hierzu die Welt? fragt ſie auch ob man mit Recht einen Goldmacher wegen ſeiner mißlungenen Kunſt das Leben nehmen kan oder nicht? Allerdings haben die Alchymiſten in gar vielen Büchern ſo wohl ihre Ankläger, als Vertheidiger, von gleicher Stärcke gefunden. Sie haben die Frage zu erſt aufgeworffen: ob die Goldmacherey eine rechtmäßige Kunſt ſey? das iſt, ob dieſelbe in göttlichen oder weltlichen Geſetzen verbothen ſey, oder nicht? Die Wiederſacher der Alchymie beruffen ſich nur auf zween Texte des Päbſtl. Rechts. Der eine iſt befindlich in *c. ſpondent. Extravag. de crimine falſi*, der gewaltig und ſehr weitläufftig gegen die Alchymiſten, als Sophiſten, oder Teutſch zu ſagen, als Betrüger, abdonnert, und endlich auf dieſelben überhaupt die Strafe ſetzet, daß alle Goldmacher ſolten ſo viel Gold und Silber den Armen geben, als ſie würden gemacht haben; und wann Geiſtliche ſolten über dergleichen Arbeit betreten werden, ſo ſolten ſie über beſagte Strafen noch aller Pfründen entſetzt ſeyn. Der andere Text ſo aus denen zu Aquileja, auf der Kirchen-Verſamlung gemachten Satzungen genommen lautet *in c. Epiſcopi 26. qu. 5.* alſo: Wer glaubt, daß ein ander Geſchöpffe könne gemacht, oder in ein beßeres Geſchöpffe könne verwandelt werden, oder in eine andere Art oder Geſtalt, oder nur in eine andere Gleichheit, ohne von dem Schöpffer, der alles gemacht hat, der ſey für einen Ungläubigen zu halten. Angelus von Clavaſio bedient ſich dieſer Orackel in ſeiner *Summa Angelica* ſehr eifrig gegen die Alchymiſten, und glaubt, ſie würden auch von dem heil. Apoſtel Paulo unter denenjenigen verſtanden, von welchen er in ſeinen andern Brief an den Timotheum *Cap. III. v. 7.* geſagt: *Semper addiſcentes, & nunquam ad veritatis ſcientiam pervenientes*, die immerdar lernten, und könten nimmer zur Erkäntnüß der Warheit kommen. Dahero wären ſie Falſarii und Betrüger, die vorgäben, ſie hätten die Kunſt Gold oder Silber zu machen erfunden, und wäre doch in der That nicht. Bey ihren Proceſſen verbrauchten und conſumirten ſie viele andere gute Sachen, und brächten doch nichts heraus. Alle ihre Verſuche giengen im Rauch auf. Brächten ſie auch was zum Vorſchein, ſo wäre es doch kein warhafftes Gold, ſondern habe nur eine Gleichheit oder Schein deßelben. Sie ſcheueten mit ihrer Kunſt das Licht, verſteckten dieſelbe mit allen Fleiß unter lauter dunckten und unverſtändlichen Worten, wären auch mit ihren Proceſſen geheim, damit ihnen niemand ſo leicht in die Karte gucken könte; welches lauter ſichere Anzeigen eines Betrugs wären: wann ſie auch ächtes Gold machten, ſo wäre kein Gewinn dabey, ſondern die Unkoſten überſtiegen den Werth allemahl weit. Es wäre auch nichts gewißers,

wißers, als daß sie den Leuten ein Teuffelisches Blendwerck vormachten, und durch einen Zusatz des Goldes endlich Gold aus den Tiegel gößen.

Hingegen stehen die meisten Altväter der Juristen auf der Alchymisten Seite, als Oldradus de Ponte, Nicolaus Panormitanus, Johannes Andreæ, Andreas de Jsernia, Baldus de Ubaldis, Fabianus de monte S. Savini, Albericus de Rosate, welche man als Urquellen und Posaunen der Rechtsgelahrheit, mit gröster Ehrerbiethung begrüßet: und wollen die obangeführten Capitula des Canonischen Rechts nicht gelten laßen. Denn das erste Capitulum rede nicht überhaupt von allen und jeden Goldmachern, sondern besonders und eigentlich von denenjenigen, die Betrüger wären. Es wäre auch bekannt, daß Johannes XXII. ein Pabst von schlechter Autorität sey. Das andere Capitulum handele gar nicht von der Verwandelung der Metalle, sondern von der Verwandelung der Menschen in Thiere, als in Wölffe ꝛc. dergleichen den Hexen oder Unholden beygemeßen würde; und also sey er nicht auf die Alchymisten zu applicisen. Man müße einen Unterscheid machen unter der wahren und falschen Alchymisterey. Die Betrügereyen wären den wahren Alchymisten so wenig zuzuschreiben, als das Verbrechen eines falschen Müntzers einem richtigen Müntzmeister. Man beruffe sich auf lauter geschehene Sachen ohne einigen, geschweige tüchtigen, Beweiß. Es wäre niemand verbunden seine Künste jederman zu entdecken, die ihm sauer entweder zu erfinden oder zu lernen geworden; man müste selbsten den Kopf dran strecken. Die Alchymisten sagten nicht, daß sie eine Speciem des Metalls in die andere verwandelten, welches auch unmöglich, sondern daß sie aus einer specie des Metalls eine andere speciem durch Wißenschafft und Geschicklichkeit mit derselben umzugehen hervor brächten, als aus Bley Gold. Alle Ertzte kämen aus einem Principio her, aus Schwefel und Queckfilber. Die Kunst ahmte der Natur nach, wer nun diese principia recht hervor zu bringen und miteinander zu vereinigen lernete, der thäte nichts anders, als der allgemeinen Zeugemutter was ablernen; und dergleichen Fleiß sey vielmehr löblich, als schändlich und sündlich. Die Gerechtigkeit wird allemahl mit Waagschalen abgebildet, die man auch zum Geld abwägen braucht: dahero ist nicht zu verwundern, daß die communis Doctorum opinio, quæ facit Jus, auch hierinne, secundum effatum Thomæ Arsoncini, vor die Alchymisten spricht: ja sie so gar für die metallarios in C. *de metall. l.* 1. hält, die durch eigene Arbeit sich und dem gemeinen Wesen Nutzen schaffen, und die also auch wieder allen Willen des Eigen-Herrens in fremden Grund und Boden einschlagen, und denselben des Ertzts wegen durchwühlen können, welches sonsten niemand vergönnet.

Diejenigen Rechtslehrer also, die einen Alchymisten, der in seiner Kunst an einen Fürstl. Hofe nicht bestanden, zum Tod verdammen, betrachten ihn als einen Galgenswürdigen Dieb; der durch allerhand Schelm - Stücken und Betrug seinen Herrn um großes Geld gebracht, welches er zu seinem Eigennutz verwendet. Andere, welche die Todes - Strafe für allzuhart für einen solchen unglücklichen Menschen erkennen, wann er auch ein würcklicher Betrüger wäre, wenden dagegen ein, daß die Beschreibung eines Diebstahls sich nicht einmahl auf das Laster und Verbrechen deßelben schicke. Es sey weltkündig, daß das Goldmachen eine betrügliche Kunst sey, und könne man mit leichter Mühe ein gantz starckes Verzeichnüß, nach Alphabetischer Ordnung, von großen Herren, und andern vornehmen Standes - Personen machen, welche offt und viel von Goldmachern hintergangen worden. Es hätten es also Fürsten ihrer Leichtglaubig-

glaubigkeit und Gold-Begierde zuzuschreiben, daß sie sich dennoch für solchen leidigen Künstlern nicht hüteten, sondern ihnen selbsten Gelegenheit dazu machten, daß sie müsten hinter das Licht geführt werden. Man müße also von ihnen sagen: Damnum. quodquis sua culpa sentit &c. Man wiße kein Exempel, daß ein Alchymist, der einen Privatum um große Summen Geldes betrogen, dieses habe mit dem Halse büßen müßen. Man habe einen solchen arm gemachten Mann vielmehr dazu wacker ausgelachet, daß er sich an anderer Mit-Brüder Unglück und Schaden nicht gespiegelt, sondern sich so habe aus Gewinnsucht bethören laßen; darum sey es auch unbillig, daß man dergleichen Betrug, der einen Fürsten wiederfahren wäre, so scharff bestrafen wolle? da ein Fürst, wann er mit einem Goldmacher contrahirte, und in seine Operationes sich einließe, nicht als ein Fürst und Persona publica, sondern als ein Privatus, anzusehen wäre.

Nach der Astrologie, oder Sterndeuterey, ist wohl keine Kunst, welche die Welt von so alter Zeit her so lange bethöret hat, als das Goldmachen. Jene hat nach genauerer Untersuchung von der Sternen Lauf, Krafft, und Wirckung in unserer Erd-Kugel, ziemlich Abbruch gelitten. Diese aber dauert noch in vollen Glantz und Ansehen; und ist es fast unbegreiflich, daß es noch so viel Leute gibt, die sich um den Stein der Weisen so ängstiglich bemühen, als Juden sind, welche vergeblich auf den Meßias warten, so sehr ist die Welt damit angefüllt. Wann ein Buchhändler, der nur $\frac{1}{168}$. Theil von einem rechten Adepto seyn will, noch eine so starcke Auflage von einen alten oder neuen Alchymistischen Buch macht, so ist dieselbe in einer Leipziger Meße fort; obgleich viele tausend Gelehrten sind, die kein einiges davon kauffen.

Die Ursachen von der Möglichkeit Gold oder Silber durch einiges Kunst-Mittel zuwege zu bringen, laßen sich in der Hermetischen Republic gantz wohl hören. Man sagt zum Exempel: Die Kräffte der Saamen laßen sich in dem vegetabilischen und animalischen Natur-Reichen, durch menschliche Kunst dergestalt vermehren, daß sonsten dergleichen zu thun, ohne Beyhülffe der Kunst, die Natur für sich selbsten nicht mächtig gnug wäre. Ja es sind die Menschen durch ihre Kunst der Natur zu helffen so weit gekommen, daß sie auch die Zeitigung des Saamens zu verkürtzen wißen; wie die hervorgebrachten frühzeitigen Gewächse und Blumen dieses jederman vor die Augen legen. Die menschliche Kunst ist auch damit noch nicht zufrieden gewesen, sondern sie hat die Pflantzen zerschnitten, zerstoßen, zerstöret, und durch das heraus gezogene und præparirte Saltz oder Alcali, wann sie solches mit einer ausgedachten Vorsicht in die Erde geworffen, eben solche Kräuter wachsend gemacht, als wie von gemeinen Saamen. Warum wolte man dann solche Eigenschafften, welche in diesen zweyen Regnis uns bekandt seyn, in dem Regno minerali auch nicht glauben; und so wohl einen, von der Natur erzeugten, Metallischen Saamen, ob er gleich in einer andern Form und Art angetroffen wird, als auch einen den Metallen einverleibten Saamen, welcher durch Auflösung der Metalle offenbahr wird, nicht zu laßen? da sich nun die Natur nicht an eine Art der Erzeugung und Hervorbringung ihres gleichen will binden laßen, wann ihr nur die Kunst die Hand bietet, ja auch der Kunst erlaubet, ihre producirte Species zu verbeßern, ja eines in das andere zu verwandeln,

dein, so ist dieses auch bey den Metallen möglich, und giebt also eine Gold-Kunst.

Es bleibt aber doch der wichtige Einwurff übrig: Warum befleißigen sich dann die Alchymisten so sehre aus ihrer Kunst ein so großes Geheimnüß zu machen, und dieselbe unter tausenderley wunderlichen Rätzeln zu verstecken, wann dieselbe richtig, und auf soliden Principiis gegründet ist. Sie sollen lieber frey mit der Sprache heraus geben, und den Liebhabern nicht großes Kopf-Brechen und Nachsinnen machen, so würde die Möglichkeit derselben am Tag sich legen und jedermann den Zweifel benehmen. Aber so redet fast ein jeder Meister in derselben mit einer andern ausgedachten Sprache, und weiß sich nicht Mühe gnug zu geben, recht dunckel zu schreiben, damit er so leichte nicht verstanden werde. Man sehe nur wie Fr. Basilius Valentinus, einer von den grösten Hermetischen Kunst-Helden *in libello de Macrocosmo p.* 145. den Vitriol als ein großes Hülffs-Mittel in der Spagirischen Wißenschafft, beschreibet: Die Auflösung des Rätzels steht auf der Seite:

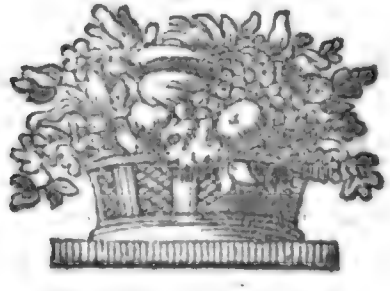
Fünff Bücher hat uns zugericht	V.
Moses allein durch GOttes Gedicht.	
Die weniger Zahl sein Büchern folgt	I.
was da geboten ist seinem Volck:	
Drey Patriarchen stumm	C. T. R.
erklärens in einer Simm:	
Ein Zeug redt mit höchster Stimm	I.
wer gar nichts gilt, ist lehr im Sinn.	O.
Funfzig ist mehr, dann fünf die Zahl	L. V.
und sind doch nur zwey überall:	
Tausend beschliessens, und zugleich	M.
wers versteht, ist gantz reich:	
Fünff Ding im Leben solches offenbahren	die 5. Vocales.
und fünff im Tod dabey auch waren.	die 5. Consonant.
Vier die sprechen das Urtheil aus	die 4. Syllaben.
das einig allein richt nur den Strauß.	

Ferner wendet man billig ein: Warum sich nicht jemahls ein einiger reicher Goldmacher auf dem Schauplatz der Welt gezeiget hat? die meinsten Goldmacher ziehen in der Welt herum, als Bettler, und sterben auch also. Man ist zwar fix mit der Antwort: Dergleichen Personen wären nur Stimpler in dieser Kunst gewest; oder ihre Mittel hätten nicht zugereicht, dieselbe auszuführen, und zur Vollkommenheit zu treiben. Aber damit ist der Einwurff nicht aufgehoben, daß die Kunst, die nicht

nur

nur Brod geben, ſondern unſägliche Reichthümer ihren Beſitzern verſchaffen ſoll, ſelbſten allezeit nach Brod gehet. Man beruffſt ſich zwar insgemein auf dem Ertzt-Charletan, Theophraſtum Paracelſum, von dem ſein Famulus Jo. Oporinus, meldet; daß er mit dem Gelde recht verſchwenderiſch umgegangen, und offt keinen Pfenning mehr in der Taſche gehabt habe. Gleichwohl habe es ihm niemahls daran gefehlet, und habe er jederzeit wieder ſeinen Beutel wohl zu ſpicken gewuſt, ohne daß man erfahren können, wo er zu Gelde wieder ſo geſchwind gekommen. Aber das iſt eine ſchlechte Folge: weder der Bediente, noch andere Leute, können wißen, wo der Herr das Geld hernimt, deswegen iſt er ein Goldmacher?

Der Herr von Seckendorf erinnert auch gar wohl im andern Buch des Chriſten-Staats *Cap. XII. 4. p. 410.* daß er ſich keines Königreichs, Republic, oder Landes zu beſinnen wüſte, davon mit Grund der Warheit geſagt werden könte, daß es durch das Goldmachen reich und mächtig worden wäre; ſondern wo dergleichen glückſeelige Reiche oder Regierungen geweſen, da wären die natürlichen Wege gebraucht worden, entweder ſolche Metalle aus Bergwercken zu gewinnen, oder durch gutes Haushalten, Handel und Wandel der Unterthanen, aus dero Contributionen Zinſen und Schatzungen zuſammen zu bringen. K. Heinrich IV. in Engelland geboth in vier Ausſchreiben allen ſeinen Unterthanen, daß ſie ſich auf die Zubereitung des Philoſophiſchen Steins äußerſten Fleißes legen ſolten, damit dadurch das Reich aus den gemeinen Schulden möchte geſetzet werden; abſonderlich ermunterte er hierbey die Geiſtlichkeit dazu damit: Quod cum ſint adeo felices in pane & vino in corpus & ſanguinem Chriſti transſubſtantiandis, facile etiam ignobilius metallum in nobilius convertere poſſint. d. i. Weil ſie ſo gar glücklich wären das Brod und den Wein in den Leib und Blut Chriſti zu verwandeln, ſo würden ſie auch leicht ein unedlers Metall in ein weit edlers verwandeln können. Demnach müſte es unter dem Catholiſchen Clero die meiſten Goldmacher geben. Mit dieſer Kunſt mag ſich aber derſelbe die Finger nicht verbrennen, zumahl da es ihm ſo an Gold-Gruben nicht mangelt. K. Ludwig XIV. in Franckreich hat alle Künſte in der Welt empor zu bringen, und dadurch ſein Reich glückſeelig zu machen geſuchet. Wann alſo Colbert oder ſeine andern Financiers hätten finden können, daß auch an der Alchymiſterey etwas wäre, ſo würde man auch dieſelbe zu fördern nicht ermangelt haben. Vid. Morhof. *de transmutatione Metallor.* Tollii *Fortuita.* Conring *de hermetic. medicina,* Reyherus, *de nummis ex chymico metallo factis.* Buddeus *in exercit. an Alchemiſtæ ſint in rep. tolerandi.*



Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
35. Stück. den 31. Augusti 1735.

Hertzog Johannis des Jüngern zu Schleßwig und Holstein, und Stiffters der Holstein-Sunderburgischen Linie, Thaler, von A. 1622.

1. Beschreibung desselben.

Die erste Seite zeiget des Hertzogs geharnischtes Brustbild im Profil, von der rechten Gesichts-Seite, im bloßen Haupte, mit kurtzen hinter sich gekämmten Haaren, starcken Barte, gekröselten Kragen, einer goldnen Kette, und Feld-Binde, mit der Umschrifft: JOHANNES. D. G. HÆRES. NORWEGIÆ. DVX. SCHL. esvvici. Oben stehet der Reichs-Apfel, als ein Zeichen, daß dieser Thaler nach dem Reichs-Fuß geschlagen worden.

Die andere Seite enthält den im vorhergehenden 33. Stück allbereit beschriebenen Fürstl. Schleßwig-Holsteinischen Wappen-Schild, mit dem also fortgesetzten Fürstl. Tittel: ET. HOLS.atiæ. C.omes. I.n. OL.denburg. E.t. DEL.menhorst. mit der Jahrzahl 1622. d. i. zusammen: Johannes von GOttes Gnaden, Erbe von Norwegen, Hertzog zu Schleßwig und Holstein, Graf in Oldenburg und Delmenhorst.

2. Historische Erklärung.

Ich bin über eine schöne Holsteinische Müntz-Samlung gerathen, dahero ich auch diesen eben nicht gemeinen Thaler vorbey laßen kan; zumahl ihn auch ein recht löblichster Fürst und Urheber der dritten und jüngsten Haupt-Linie, nehmlich der Sunderburgischen, in dem Hertzoglichen Hauße Schleßwig-Holstein, hat schlagen laßen.

Es war derselbe Hertzog Johannes der Jüngere, zu Schleßwig und Holstein, der dritte und jüngste Sohn K. Christians III. in Dännemarck von seiner Gemahlin, Dorothea, Hertzogs Magni II. zu Sachsen-Lauenburg Tochter, A. 1545. den 25. Martii in Coldingen, gebohren. Zu seinem Lehrmeister hatte er in seiner Jugend den wackern Lucam Bacmeister, der hernach als ein berühmter und um die Christliche Kirche bestverdienter Doctor und Professor Theologiæ zu Rostock A. 1608. verstorben. Von seinem Bruder K. Friedrichen II. bekahm er A. 1564. den 27. Jan. durch einen förmlichen Erbtheilungs-Brief den dritten Theil von dem Königl. Antheil an den Hertzogthümern Schleßwig und Holstein; als die beyden Häuser Sonderburg und Nordburg, auch Schloß und Stadt Plön, nebst dem Kloster Arensböcke, mit aller Zugehör, Herrlichkeit und Gerechtigkeit, als ein zukommendes Erblichs Eigenthum. Zu mehrerer Bezeigung seines Brüderlichen guten Willens erklärte sich auch der König, an den künfftiglich bewillig-

bewilligten Reichs- und Crayß-Anlagen ihn frey zu halten / und solche Zeit beederseits Leben, so viel sich gebührte, allein zu erlegen, doch ander inländischer Steuer, Land-Bet, Dienst, Hülff, und Zulage, so gemeine Unterthanen, oder andere Stände dieser Fürstenthum künfftig tragen würden, in allewege ausbescheiden. Ferner wolte der König von seinen Antheil des ausgelösten Pfand-Schillings von 12000. Rthlr. auf dem Hause Sturwalt, den dritten Theil davon â 4000. Rthlr. dem Hertzog abfordern laßen; auch solte ihm sein Recht an Hamburg bevor bleiben. Hingegen muste derselbe unwiederrufflich Verzicht thun, auf alle Ansprach, Recht und Gerechtigkeit, so er an den übrigen Fürstenthümern, Land und Herrschafften, oder sonst in einige Wege, der väterlichen Erbschafft halber bey dem Könige zuvor, damahls, und auch künfftig, und auf dem Fall seiner Frau Mutter tödtlichen Abgang, gehabt, und haben könte, und versichern, daß er damit von seinen angeerbten Fürstenthum gäntzlich und allbegnügt abgefunden sey. Jedoch wurde ihm dasjenige ausbedungen, so ihm an Baarschafft und beweglichen Gütern zukame, insonderheit auch der Pfand-Schilling, so sein Frau Mutter hinterlaßen möchte. Nun hatte zwar dazumahl die Königliche Frau Mutter Dorothea die Häuser Sonderburg und Norburg, wie auch K. Friedrichs I. noch lebende Wittwe, Sophia, Schloß und Stadt Plöen als ihre Witthümer noch inne; der König verschrieb aber indeßen, biß solche wieder ledig werden würden, seinem Bruder gewiße Jährliche Einkünffte in der Stadt Kiel A. 1568. wurde Plöen durch das Absterben der Königin Sophia erledigt, und alsobald dem Hertzog eingeräumet. Ein gleiches geschahe A. 1571. nach dem Tode der K. Dorothea mit Sonderburg und Norburg.

Es bekahm dieser Hertzog Johannes eine weile den Beynamen des Jüngern, in Ansehen seines damahls noch lebenden Vaters Bruders, Hertzog Johannis zu Hadersleben, welchen man den Aeltern nannte. Es hatte dieser einen jüngern Bruder, Hertzog Adolphen, welcher der Stamm-Vater des Fürstlichen Hauses Holstein-Gottorf gewesen. Diese bemeldte drey regierende Hertzoge zu Holstein empfiengen A. 1580. den 2. May von ihrem Vettern K. Friedrichen II. in Dännemarck zu Odensee die Lehn wegen des Hertzogthums Schleßwig und der Insul Femern mit großen Gepränge, folgender maßen. Es kamen dieselben mit einen stattlichen Gefolge am Sonnabend vor Cantate zu Aßens an, und wurden daselbst von vier Dänischen Reichs-Adel, und vielen abgeschick-

schickten Edelleuthen im Namen des Königes wohl empfangen, bewirthet, und nach Odensee begleitet. Der König ritte ihnen mit den Reichs-Räthen, den Schleßwig-Holsteinischen Statthalter, Land-Räthen, der Ritterschafft und Hofstaat, die zusammen bey die 500. Pferde ausmachten, fast eine Meilwegs entgegen. Am gedachten Sontag geschahe der Einzug von 3000. Reutern in Odensee. Den Montag brachte man mit Unterredungen, Besuchungen und nöthigen Anstalten zu. Den Dienstag als den 2. May und bestimten Lehns-Empfängnüß Tag, begaben sich frühe um 8. Uhr die drey Hertzoge, und der Statthalter Heinrich Ranzau, nebst den Land-Räthen und Edelleuten zu Pferde ins freye Feld vor Odensee, unter die daselbst gestellte Haupt- und Blut-Fahne, die Emke von Damme führte, und Caj von Alfeld Rittmeister dabey war. Dabey befanden sich auch die Schleßwigische und Femmrische Fahnen. Jene trug Paul von Alfeld, und war ihr Rittmeister Otto von Qvalen. Es waren in selbiger zween blaue Löwen im gelben Felde zu sehen. Jedoch sahe man als eine üble Vorbedeutung an, daß dieselbe zuerst gantz verkehrt an die Stange gemacht war, daß die Löwen die Füße über sich kehrten; welches man aber so gleich änderte. Die Femrische Fahne von blauen Damast mit einer goldnen Krone hatte Heinrich von Alfeld zu Satrupholm zu tragen, und Daniel Ranzau führte als Rittmeister ihren Ritterhauffen. Nachdem man diese drey Fahnen den Herkommen gemäß geschwungen, zog man wieder in die Stadt auf dem Marck-Platz, wo der Königliche Lehnstuhl unter einem prächtigen Himmel gestellet war. Der König hatte sich kurtz zuvor auf denselben verfüget, zu deßen beeden Seiten standen die Reichs-Räthe, vor ihm zween Herolden mit herrlich gestickten Wappen-Röcken, und um ihn her hundert Trabanten in roth und gelben Sammeten Kleidern. Hierauf näherten sich Johann von der Wisch, wegen Hertzogs Johanns des ältern, Benedict von Alefeld im Namen Hertzog Adolphs, der Statthalter Heinrich Ranzau, von wegen des Königes selbsten, und Hanß Blome, von Seiten Hertzog Johanns des Jüngern, dem Königlichen Thron, mit dreymahligen auf Knie fallen, und begehrten in der Ordnung des Alters ihrer Hertzoge, biß auf Heinrich Ranzau, in kurtzen Anreden vom Könige die Vollmacht und Erlaubnüß zur Lehns-Empfängnüß. Die Fürsten aber begaben sich zu der Haupt- und Blut-Fahne und blieben indeßen dabey stehen. Auf die erhaltene Versicherung von der zu ertheilenden Belehnung, ritten die Fürsten mit einen Gefolge von 30. Gliedern, und jegliches Glied von 9. Personen, und den dreyen Fahnen etlichmahl um

den

den Lehn-Stuhl herum, und bathen durch die vorigen vier Gesandte um die Belehnung, welche auch nach geleisteten Lehns-Eyd erfolgte; wobey die Hertzogs nebst des Königs Lehn-Träger die Stange der Blut-Fahne alle zugleich hielten, worauf die Danckſagungen in eben der Ordnung abgelegt wurden, und der Abzug und Heimbegleitung des Königes geſchahe. Man hatte dabey wieder als ein böſes Zeichen angeſehen, daß vor dem Lehn-Stuhl die Schleßwigiſche Fahne von einem hefftigen Wind gantz zuſammen gewickelt worden.

Ohngeacht K. Friedrich II. dieſem ſeinen Bruder Hertzog Hanßen dem jüngern dem ihm gebührenden dritten Antheil an den Hertzogthümern Schleßwig und Holſtein obbeſagter maßen gantz gerne eingeraumet hatte, ſo wolten doch die Stände dieſem die Erb-Huldigung nicht ablegen, ſondern leiſteten dieſelbe nur dem Könige, Hertzog Hanſen den ältern und H. Adolfen alleine A. 1564. zu Flensburg. Ihre Entſchuldigung war / daß ſie den König allein zu einen Hertzogen erwählt hätten. Sie ſteifften ſich auf K. Chriſtians I. Privilegium von A. 1460. worinne ihnen derſelbe verſtattet, daß weil ſie ihn aus freyen guten Willen, und nicht als einen König von Dännemarck, zu einen Hertzog von Schleßwig und Grafen zu Holſtein und Stormarn angenommen und gehuldiget, ſo ſolle ihnen unbehindert ſeyn, denjenigen nach dieſen unter ſeinen Erben und Anverwandten, der ihnen am beſten anſtändig, nach eignen Gutdüncken zu erwählen, ohne daß jemand desfalls eine beſondere Erb-Gerechtigkeit oder Vorzug für ſich zu verlangen berechtiget ſeyn ſolle. Die unbeſchränckte Wahl Freyheit wäre von Herren zu Herren eydlich beſtätigt und allweg für vollgültig erkant worden; zumahl es damit nicht etwa auf einen bloßen Privat-Nutzen, ſondern vornehmlich dahin angeſehen, daß die Fürſtenthümer in Krafft bleiben, nicht durch vielfältige Obrigkeiten einen Stamm zerreißen, und ſolcher geſtalt gar in Verderb und Untergang möchten geſtürtzt werden. Sie wolten alſo lieber einen als zween und noch mehrere haben; erkanten auch nicht Hertzog Hanſen den Jüngern für einen regierenden, ſondern für einen abgefundenen Herrn / und ſchlugen alſo demſelben die Huldigung und Fräuleins-Steuer ſo offt ab, als er dieſelbe begehrte. Hertzog Hans fieng dahero eine ſchwehre Rechtfertigung wegen Holſteins am Kayſerl. Hofe an / und brachte A. 1699. einen Befehl aus, daß die Holſteiniſche Ritter und Landſchafft bey Strafe 15. Marck löthiges Goldes von der bißherigen Wiederſetzlichkeit abſtehen, und den Hertzog als ihren geſammten natürlichen Herren, auch

einen belehnten Reichs-Fürſten ohne Gegenrede alſobald erkennen, und deßen Nutzung, laut erlangter Inveſtitur und vermöge gemeiner Rechten, auch bey dem Fürſtl. Hauſe Holſtein desfalls hergebrachter Gewonheit/ in der begehrten Huldigung, Fräulein-Steuer, Privilegien, Lehns-Gerechtigkeiten, Jurisdiction und Hoheit, ihn nicht weiter hindern ſolte. Auf der Stände ſtarckes und unabläßliches Gegen-einwenden erfolgte dennoch nicht, was der Hertzog ſo eifrigſt ſuchte, ſondern er muſte gar darüber ſterben.

Nach Hertzog Johannis des ältern zu Hadersleben Abſterben A. 1580. begehrte Hertzog Johannes der jüngere auch etwas von der K. Friedrichen II. dadurch zugefallenen Erbſchafft/ und erhielte auch A. 1582. durch einen zu Flensburg geſchloßenen Vergleich in Holſtein das Kloſter Reinfeld, und in Schleßwig das Ruhe Kloſter, woraus Glücksburg erbauet worden, ſamt Sundewith, etlichen Dörffern aus dem Amte Hadersleben, einen gewißen Antheil aus dem Haderslebiſchen Zolle, den dritten Theil aus den Gottorpiſchen und Rendsburgiſchen Zöllen, und noch anderes mehr. Er traf hernachmahls A. 1584. mit dem Könige einen Tauſch wegen der Haderslebiſchen Dörffer, und bekahm davor die Inſuln Alſen und Arroe.

Er hat ſich zweymahl vermählet; das erſtemahl A. 1568. den 19. Sept. zu Coldingen mit der Prinzeßin Eliſabeth, Hertzog Heinrichs zu Braunſchweig Grubenhagen, Tochter, welche ihm 8. Printzen, und 6. Prinzeßinnen gebohren, und A. 1586. den 12. Febr. geſtorben. Die andere Gemahlin Anna Hedwig, Fürſt Joachim Ernſts zu Anhalt Tochter, und Churfürſts Auguſti zu Sachſen Wittwe wurde ihm A. 1588. den 14. Febr. angetrauet, mit welcher er vier Söhne und 5. Töchter erzeuget; daß er alſo von zwo Frauen ein Vater von XXIII. Kindern geworden. Darunter ſind nur ein Printz und drey Prinzeßinnen in zarter Kindheit verſtorben.

Er brachte ſeine Jahre biß in das 78ſte, und verſchied mehr aus Schwachheit des hohen Alters, als an einer ſtarcken Kranckheit A. 1622. den 9. Oct. und ward den 27. Nov. in der Schloß-Kirche zu Sonderburg prächtig begraben. Seine hinterlaßene Lande vertheilte er in ſeinem Teſtament folgender maßen:

I.) Hertzog Alexander bekahm das Schloß, Stadt und Amt Sonderburg mit dem gantzen Süderlehne, Wotinne, Konhofgarde, Gammelgarde, Kekenißgarde, Kießholm auf Kekeniß, das Vorwerk bey

Sonder-

Sonderburg und Sandberg in Sundewit, ſamt ihren zugehörigen Dörffern.

II.) Hertzog Hanß Adolfens Theil beſtand im Amt und Schloß Norburg mit dem gantzen Norder-Lehn, und darinnen gelegenen Höfen, als Rumorsgarde, Oſterholm, Hirſchſprung, Melsgarde, Balligard in Sundewit, mit aller ihrer Zugehörung.

III.) Hertzog Chriſtian erbte die Inſul Arroe, worinnen die drey Häuſer und Höfe Sehebygarde, Gravenſtein, und Gottesgabe nebſt denen dazu von 14500. Thlr. erkaufften Gütern. Auch muſten ihm die andern Brüder 5000. Rthlr. zu Erbauung einer Fürſtlichen Reſidenz auszahlen.

IV.) Hertzog Philippen wurden die in Sunderwit befindliche Höfe und Häuſer Lundesgarde, Schelgarde nebſt Bracker Kirchſpiel, ſo viel zu Glücksburg gehörig, ferner das Schloß und Amt Glücksburg wie auch die Güter Roßgard, Unnewit, Niebel und Nörgard angewieſen.

V.) Hertzog Joachim Ernſt kriegte das Schloß Amt und Stadt Plön, Arensböck, Reineſeld, und Rethwiſch, ſamt den dazugehörigen Höfen und Vorwercken, als im Amte Arenborck, Grönenberg, und Körnhof/ im Amte Rendeſeld, Wielffsfeld, Strenhof, Nienhof und Weſenberg, angewieſen.

VI.) Hertzog Friedrichen als dem jüngſten wurde jährlich von ſeinen Herrn Brüdern 5000. Marck Lübiſch zum Unterhalt bezahlet.

VII.) Die zwo unvermählte Prinzeßinnen Eleonora und Eleonora Sophia ſolten ſich in Hertzog Joachim Ernſtens Antheil aufhalten, daſelbſt ſtandesmäßige Verſorgung, und über das jegliche jährlich 300. Rthlr. und bedürffenden Falls ihr gewißes Ausſteuer-Geld haben.

VIII.) Alles Hausgeräthe, Heer-Zeug, Pferde/ Rüſtung, Kleider, Gold, Silber-Geſchirr, Geſchmuck, und alle bewegliche Güter wurden unter die ſämtlichen Brüder in gleiche Portiones vertheilet.

IX.) Die von denenſelben ohne väterliches Wißen gemachte Schulden, oder zu Rettung ihres Fürſtl. Namens von dem Herrn Vater Ihnen, laut ausgeſtellter Verſchreibung, vorgeſtreckten Gelder, wurden einem jeden in ſeinem Erbtheil abgekürtzet.

Hertzog

Hertzog Johannes war ein sehr guter Haushalter, führte ein mäßiges Leben und eine eingezogene Hofhaltung, hielt fleißig Obsicht über seine Aemter, Einkünffte und Ausgaben, dahero samlete er bey seinen kleinen Antheil an den Hertzogthümern Schleßwig und Holstein, ohngeacht ihm auch die Fürstenmäßige Erziehung seiner vielen Kinder sehr veiles kostete, doch so viel Geld, daß er daßelbe mit sehr ansehnlichen vor 104200. Thlr. nach und nach erkaufften Gütern vermehrte, und alle seine Prinzen wohl versorgt hinterließ, die aber demselben dergleichen gar nicht abgelernet hatten. Er bauete auch drey gantz neue Kirchen, und stifftete darzu die nöthigen Geistlichen und Küster. Er hatte von Königen und Fürsten großen Zuspruch, und ließ anderen stattlichen Bewirthung nichts ermangeln. Er that so wohl an dem Kayserl. als an Fürstl. Höfe verschiedene Reisen; weil er aber sonsten wohl zu spahren wuste, wo es seyn konte, so mangelte es ihm niemahls an Gelde und an allerhand Vorrath. Wegen seiner herrlichen Gemüths-Eigenschafften, aufgeweckten Geistes, und schönen Leibes-Gestalt ward er von vielen Potentaten und insonderheit K. Maximilian II. sehr werth gehalten, und in seinem hohen Alter verehrten ihn alle Fürsten als ihren Vater. Vid. Joh. Lundii *Epicedion in obitum beatiss. inclitι & illustriss. Princip. ac Dni. Johannis.* Olearius *in Chron. Holsat.* Defension-Schrifft des Fürstl. Hauses Schleßwig-Holstein Plön wieder den so genanten wiedrigen Bericht, Jacob Krügers Histor. der Odenseischen Lehn-Empf. Lackman in der Einleit. der Schleßw. Holst. Hist. *P. I. & II. ad h. aa.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
36. Stück den 7. September 1735.

Ein drey löthiger Thaler Graf Ernstens zu Holstein-Schauenburg, mit deßen Wahlspruch vor A. 1619.

I. Beschreibung deſſelben.

Auf der Haupt-Seite ſtehet der quadrirte mit einen Mittel-Schild verſehene, und mit drey Helmen bedeckte gräfl. Wappen-Schild. Im 1. und 4. goldnen Quartier iſt ein achtzackichter rother Stern/ wegen der Grafſchafft Sternberg. Im 2. und 3. ſilbernen Quartier befindet ſich ein rother mit zwey goldnen Pfählen durchzogner Quer-Balcken, wegen der Herrſchafft Gehmen. Im rothen Mittel-Schild præſentirt ſich das ſilberne Neßelblat mit 3. ſilbern Nägeln, wegen der Grafſchafft

schafft Schauenburg, oder der Grafschafft Holstein. Der mittelste Schauenburgische oder Holsteinische Helm ist bedeckt mit einer Dornen-Krone, und trägt zwischen zween oben mit Pfauen-Federn gezierten goldnen Wedeln, sieben rothe Fähnlein an goldnen Lantzen. Der zur rechten stehende Sternbergische Helm ist bedeckt mit einer aus Gold und roth gedrehten Streit-Wulst, und trägt zwey von Gold und roth getheilte Büffels-Hörner, zwischen welchen der achtzackigte rothe Stern. Auf den zur lincken sich befindlichen Gehmischen gekrönten Helm stehen ein paar zusammen gesetzte silberne Flügel, auf welchen der in diesen Quartier vorkommende Quer-Balcken zu sehen. Umher ist der Titul zu lesen: ERNESTVS. D. G. HOL.satiæ. SCA.uenburgi. E.t. STEirnbergæ. C.omes. D.ominus. G.ehmæ. d. i. Ernst, von GOttes Gnaden, Graf zu Holstein, Schauenburg und Sternberg, Herr in Gehmen.

Auf der Gegen-Seite erscheinet der Graf gantz geharnischt in vollen Gallopp reitend mit der Umschrifft: HATS. GOT. VORSEN. SO. WIRTS. WOL. GESCHEN.

2. Historische Erklärung.

Bey Graf Ernst zu Holstein-Schaumburg traf sein Wahlspruch vollkommen ein. GOtt hatte ihn zu einen guten Regenten versehen, und also muste es wohl geschehen, daß er wieder alles Vermuthen zur Regierung gelangte, und seine ältern vier Brüder überlebte. Er war das jüngste unter Graf Ottens zu Schaumburg Kindern, die er mit der Braunschweig-Lüneburgischen Prinzeßin, Elisabeth Ursula, Hertzog Ernstens Tochter, A. 1569. den 24. Sept. erzeiget hatte. Er bezeigte in seiner Jugend große Lust zu Erlernung aller zur Gelehrsamkeit dienlichen Wißenschafften, und war dahero auf die hohe Schule zu Helmstädt geschickt. Nach seiner Mutter Absterben aber A. 1588. ruffte ihn sein älterer Bruder, Gr. Adolph, von dannen zurücke, und wolte nicht zugeben, daß er sich allzusehr in der Gelehrsamkeit vertiefte, damit er ihn an Witz und Wißenschafft nicht übertreffen möchte. Wie man dann auch angemercket, daß dieser Gr. Adolph seinen Bruder Zeit Lebens abhold und wiederwärtig gewesen ist, und ihn gern an allen löblichen Vornehmen gehindert hätte, wann es ihm nur allezeit möglich gewesen wäre. Der Graf von der Lippe stärckte Gr. Ernsten hingegen in der Zuneigung zum Studiis, dahero er auf seiner zweyjährigen Reise durch Franckreich und Italien alles wieder einhohlte, was er in seinem Vaterlande hat müßen fahren laßen. Nach seiner Zuruckkunfft begab er sich am Heßischen

Hof

Hof zu Caßel, weil ihm sein, in der Regierung, nach des Vaters Tod stehender älterer Bruder, obbemeldter Gr. Adolph, keine genugsame Unterhaltungs-Gelder zahlete, auch ihm sonst allerhand Verdruß anthat. Er konte ihn auch zu keiner Vertheilung der väterl. Graf- und Herrschafften bringen, sondern überließ ihm nur nach seiner A. 1597. den 11. Sept. getroffenen Vermählung mit der Pr. Hedwig, Landgr. Wilhelms des Weißen zu Heßen-Caßel, Tochter, die aber unfruchtbar war, in der Grafschafft Schaumburg, die vier Aemter, Stathagen, Hagenburg, Berckloch und Meßerrode auf 15. Jahr, zu einen mehrern wolt er sich durchaus nicht verstehen; dahero unter ihnen ein großer Streit entstand, und Gr. Ernst zu Stathagen seine Residenz nahm.

Es starben aber nicht lange darnach seine zwey ältern Brüder vor ihm weg, als Gr. Anton, Bischof zu Minden, A. 1599. den 21. Jan. und Gr. Adolf 1601. den 2. Jul. nachdem er vorhero seinem eintzigen Sohne, Julio, in eben dem Jahr den 21. Jan. mit gröſten Leidwesen die Augen zugedrücket. Die beyden ältesten Brüder waren auch vorhero verschieden, als Gr. Herman, Bischof zu Minden A. 1581. und Gr. Otto 1572. unvermählt; und also fiel die völlige Landes-Regierung an Gr. Ernsten. Sein Bruder Gr. Adolf hatte seinen gegen ihn lebenslang hegenden Haß auch darinne erwiesen, daß er ihm in seinem Testament die Vormundschafft über seinen Sohn Julium, und die Landes-Verwesung in deßen Minderjährigkeit, entzogen hatte, auch sonsten allerhand Anschläge gemacht, damit die gehörige Landes-Theilung nicht geschehen möchte. Die Vorsehung GOttes unterbrach aber alles dieses, und muste der feindseelige Gr. Adolph zu seinen gröſten Hertzeleid sehen, daß sein munterer Sohn, Julius, auf den er alle Hoffnung gestellet hatte, wieder alles Vermuthen, frühzeitig ins Grab geleget wurde; und er nunmehro seinem eintzigen noch übrigen Bruder alles hinterlaßen muste, dem er doch nicht das geringste gegönnet hatte, worüber er sich auch zu Tod grämte.

Gr. Ernst legte eine sehr kluge Regierung an, und besetzte dieselbe mit sehr gelehrten Räthen; als da waren der Cantzler D. Wernher König, der berühmte Melchior Goldast, und Eberhard von Weihe, Anton von Wittersheim, und Theodor von Bruck; richtete A. 1610. zu Stathagen ein schönes Gymnasium an, und verwandelte solches durch das A. 1619. von den Chur-Pfältzischen Vicariat erhaltene, und A. 1620. von K. Ferdinand III. confirmirte Privilegium in die hohe Schule zu Rinteln. Er publicirte A. 1614. eine wohl abgefaste Kirchen Ordnung. Er machte Stathagen, Bückeburg, und Pinneberg mit schönen Gebäuden ansehnlicher, und besorgte das Aufnehmen seiner Graf- und Herrschafften durch allerhand heilsame Anstalten auf das eifrigste.

Wegen der Herrſchafft Pinneberg in Stormarn gerieth er in große Verdrießlichkeit mit dem K. in Dännemarck. Es war dieſelbe das einzige Uberbleibſel von der Grafſchafft Holſtein, welche ſeine Vorfahren ehemahls beſeßen, deswegen er auch den Titul eines Grafens zu Holſtein führte. Zu Erläuterung dieſes Streits, der ſich durch den vom Kayſer erhaltenen Fürſten Titel noch gar ſehr vergrößert, iſt folgende Stamm-Tafel zu ſehen:

Adolf III. Graf zu Schaumburg, ward von Hertzog Lothario in Sachſen A. 1106. zum Grafen von Holſtein mit K. Heinrichs V. Bewilligung geſetzet, † 1122.

Adolf IV. Graf zu Schaumburg und II. Graf zu Holſtein † 1164.

Adolf V. Graf zu Schaumburg und III. Graf zu Holſtein † 1232.

Adolf VI. Graf zu Schaumburg und IV. Graf zu Holſtein, ward A. 1238 ein barfüßer Münch.

Johannes I. Gr. zu Schaumburg und Holſtein wohnte zu Kiel, † 1263. u. war ein Stamm-Vater der Wagriſchen Linie, welche mit ſeinen Ur-Enckel Graf Adolphen VII. A. 1390. abgeſtorben.

Gerhard I. Gr. zu Schauenburg und Holſtein, Stamm-Vater der Holſteiniſchen Linie, reſidirte zu Rendsburg, † 1281.

Gerhard II. oder blinde Gr. zu Schaumburg u. Holſtein, bekahm Pinneberg in Stormarn u. Schaumburg, iſt der Stam-Vater der Pinneberg. u. Schaumburg. Linie † 1318.

Adolf VII. Gr. zu Schaumburg u. Pinneberg † 1315.

Adolf VIII. Graf zu Schaumburg und Pinneberg † 1353.

Adolf IX. † 1370. Otto II. † 1404.

Adolf X. † 1410.

Otto III. Graf zu Schaumburg und Pinneberg, nahm 43000. Gülden vor die Erbſchafft ſeines Vetters Gr. Adolfs VIII. letzten Hertzogs zu Schleßwig und Grafens zu Holſtein, und verzeihte ſich derſelben A. 1460. gegen K. Chriſtian I. in Dännemarck † 1464 von ihm ſtammen die Grafen von Schaumburg ab biß auf den letzten Gr. Otten VI. der A. 1640. den 15. Nov. geſtorben.

Heinrich I. Gr. zu Schauenburg u. Holſtein, bekahm den väterl. Antheil an der Grafſchafft Holſtein, reſidirte zu Rendsburg, pflantzte die Holſteiniſche Linie fort.

Gerhard V. der große, Graf zu Holſtein, bekahm von ſeinem Vetter, dem jungen K. Waldemar A. 1326. das Hertzoth Schleßwig, muſte aber ſolches A. 1336. K. Chriſtophen wieder abtretten und ward A. 1340. ermordet.

Heinrich II. der eiſerne, Gr. zu Holſtein † 1381.

Gerhard VI. Gr. zu Holſtein, ward von K. Olao III. in Dännemarck A. 1386. mit dem Hertzogth. Schleßwig belehnet, welches die K. Margareth A. 1392. beſtätigte † 1404.

Adolf VIII. der letzte Hertz. in Schleßwig u. Gr. zu Holſtein, aus dem Schaumburgiſchen Hauſe der Holſteiniſchen Linie, † 1459. den 4. Dec.

Hedwig, Gem. 1.) Balthaſar, Fürſt der Wenden. 2.) Dietrich, der glückliche Graf zu Oldenburg.

Chriſtian I. König in Dännemarck, Norwegen und Schweden, zog Schleßwig als ein heimgefallenes Lehn ein A. 1459. und überkahm die Graff. Holſtein durch einen Vergleich A. 1460.

Die

Die Gelegenheit zu der Pinneberg. Streitigkeit mit der Kron Dännemarck gaben A. 1616. die Bauern zu Kortemar, welche in Pinneberg rechtsuchten; dieselben waren Unterthanen des Klosters Utersen: welches sich höchl. beym König beschwehret, daß Gr. Ernst etliche ihrer in Verhafft gebrachter ungehorsamer Unterthanen nach Erbrechung der Thüren am Gefängnüß aus Utersen durch seine bewaffnete Leute wegnehmen, auch daselbst ein neues auf des Klosters Grund gebautes Hauß niederreißen laßen, welches der König seiner Hoheit und des Klosters Gerechtigkeit für nachtheilig hielte, und dahero auch Thätlichkeit gebrauchen ließ. Ferner suchte der König beym Kayser um eine Anwartschafft auf das Pinneberg. Land A. 1618. an, dagegen der Graf einwendete, dieselben wären kein Reichs-Lehn sondern eigenthümlich auf ihn von seinen Vor-Eltern, mit völliger Hoheit, Regalien, Rechten und Gerechtigkeiten gekommen, die solche in der A. 1287. gemachten Erbtheilung der Grafschafft Holstein erlanget. Da aber dennoch der König über Pinneberg, als ein ehmaliges Stücke von Stormarn, einige Hoheit gebrauchen wolte, so würckte Gr. Ernst durch seinen Rath Goldast bey dem neu erwehlten K. Ferdinand II. A. 1619. den 13. Sept. erstlich einen Schutz-Brief über seine altväterliche Grafschafften und Stamm Güter, als Holstein, Schaumburg, Sternberg; und die Freyherrschafft Gehmen, aus, und vors andere den 16. besagten Monats eine Erneuerung und Bestättigung des Fürstl. Herkommens Stand und Titul vor sich, und alle seine ehliche Leibes-Erben, dagegen that er zur Danckbarkeit dem Kayser ein Darlehn von 100000. Gulden.

Weil sich nun hierauf Fürst Ernst einen Fürsten und Grafen zu Holstein nante und schrieb, so bezeigte darüber der König in Dännemarck ein großes Mißfallen, beschwehrte sich darüber höchlich beym Kayser, und ersuchte denselben um Aufhebung u. Vernichtigung angeregter Fürstl. Erhebung; weil dieselben denen aufgerichteten Erb-Verträgen, geschehenen Verzichten, und vielfältigen Investituren, der hergebrachten Observanz, dem Juri quæsito, und allen Regalien und Hoheit des Königs im Hertzogthum Holstein, gäntzlich zuwieder wäre. Der Kayser anwortete zwar darauf, daß es mit des Grafen von Schaumburg Erhebung zum Fürsten-Stand die Meinung keineswegs hätte, dem Könige oder Hertzoge in Holsteinischen Hauße etwas zu præjudiciren, noch zu entziehen, oder zu schmälern; indem er in Ertheilung angeregten Fürsten-Standes sein Absehen vornehmlich dahin gewendet, daß nach ziemlicher Bescheinigung gedachten Grafens Vor-Eltern die Fürstl. Würde und Hoheit vor Alters gleicher gestalt geführet, welche aber die Nachkommen, wegen Abnehmen ihrer

Graf und Herrschafften, durch Krieg und Erbtheilungen, eine geraume Zeit verlaßen hätten, und daß hingegen Graf Ernst zu Führung des Fürstl. Standes von GOTT mit Vermögen und übrigen Erfordernüßen sattsam begabt sey.

Der König war mit dieser Erklärung nicht zufrieden, sondern antwortete; daß er zwar glaubte, daß derselbe bey Ertheilung der Fürstl: Dignität an Gr. Ernsten zu Schaumburg viel ein ander Ziel gehabt, als es von ermeldten Grafen aufgenommen worden. Er sey auch nicht gemeinet anzufechten, daß der Kayser guten Fug und Macht habe, wohlverdiente und qualificirte Personen zu höhern Ehren zu erheben; in Erwegung, daß er und andere Könige deßen gleichfalls berechtiget, auch seine Vorfahren am Reich Dännemarck Grafen zu Hertzogen vor mehr als 500. Jahren erhoben. Er müste aber doch melden, daß mit Bestand nicht zu erweisen seye, daß des Grafens Vor-Eltern die Fürstl. Würde, Hoheit und Dignität gleicher gestalt geführet hätten. Es wiesen die Genealogien, daß Graf Ernstens Vor-Eltern biß zum ersten Acquirenten der Grafschafft Holstein Adolfen I. in aufsteigender Linie, und hinwieder von demselben in absteigender Linie biß auf Graf Ernsten, in ununterbrochener Stamm-Reihe, Grafen gewesen und verblieben wären; wie dann auch derselbe Graf Otto, der K. Christian I. den prætendirten Anspruch an der Grafschafft Holstein und Stormarn A. 1460. würcklich überlaßen hatte, sich in dem Cessions-Brief Juncker Otto, Graf zu Holstein und Schauenburg, und nicht anders geschrieben hätte. Er könne dahero auch nicht absehen, wie Graf Ernst einiger Restitution des Fürstl. Tituls Holstein sich rühmen könte, in fernerer Betrachtung, daß vorgedachter Graf Otto nebst seinen Söhnen alle An- und Zusprüche, so er wegen Hertzog Adolfs tödtlichen Abgang an vorgedachte Grafschafften zu haben vermeint, K. Christian I, gäntzlich vor eine Summa Geldes abgetretten habe, wie solches die Original Cession und Quittung auswiesen. Ja es wäre auch in solcher Cession begriffen, daß vor den Königl. Schutz und Vertheidigung Gr. Otto seine Erben und Nachkommen, solten und wolten den Könige zu Dienste und Willen seyn; und ihre dißeits der Elbe gelegene Schlößer, ihm gleich seinen eigenen Schlößern offen stehen laßen: dahero sich dann auch die Schaumburgische Grafen in ihren Briefen an die Könige zu Dännemarck mit eigener Hand Ew. Majestät gehorsamste Diener unterschrieben hätten. Es sey auch die Grafschafft Holstein, bey des Grafen Vor-Eltern Zeiten, so viel sie daran in Besitz gehabt, allweg eine Grafschafft verblieben, und sey auch als eine Grafschafft abgetreten worden; biß sie erstlich 14. Jahr nach gäntzlicher Abtrettung, aller An- und Zusprüche, A. 1474. von K. Friedrichen III. zu einen Hertzogthum erhöhet worden. Seitdem wären auch seine Vorfahrer, als Hertzoge von Holstein, eintzig und allein; mit völliger Ausschließung der Schauenburg. Grafen, belehnet worden: dahero auch diese in der Reichs-Matricul, nicht mehr als Grafen von Holstein, sondern als Grafen von Schaumburg, zu finden wären, inmaßen sie auch nicht anders auf Reichs- und Crayß-Versamlungen genennet würden, auch keinen Sitz und Stimm im Nieder-Sächsischen Crayß hätten, darinne Holstein gelegen. Es sey zwar nicht ohne, daß aus dem gräfl. Schaumburg. Stamme, etliche wenige zu Fürsten erhoben worden, als Gr. Gerhard V. den König Waldemar zum Hertzog von Schleßwig gemacht, ingleichen deßen Enckel, Gr. Gerhard VI. der auch das Hertzogthum Schleßwig wieder bekommen. Diese wären aber nicht Gr. Ernstens Vor-Eltern oder Progenitores, sondern nur seine Anverwandten gewesen, deren Linie mit H. Adolfen A. 1459. gäntzlich verloschen sey. Es lähme

ihm

ihm demnach höchſt beſchwehrlich und unleidentlich vor, daß ſich gemeldter Graf, einen Fürſten, ſeines Erbſtamms Fürſtenthum Holſtein ſchriebe, daran er die geringſte Gerechtigkeit nicht hätte; ja ſich ſo gar einen regierenden Fürſten zu Holſtein und Schauenburg nennete, welches die Königl. Vettern und abgetheilte Hertzoge von Holſtein, unangeſehen ſie mit dem Hertzogthum belehnet, ſich nie unterfangen. Er würde dieſen, zu ſeinen, und ſeines Fürſtl. Hauſes Holſtein hoben Præjudiz und Verkleinerung gereichenden, hochmüthigen Vornehmen des Grafens in die Länge nicht zuſehen; dahero möchte der Kayſer die endliche unnachläßige Verordnung fügen, daß ſich Gr. Ernſt des Fürſtl. Titels von Holſtein gäntzlich enthalte, damit er nicht auf wiedrigen Fall veranlaßet würde, die erlangten Hoheiten und Regalien, in ſeinem Fürſtenthum Holſtein, rechtmäßiger Weiſe zu vertheidigen.

Gr. Ernſt ſtellte auch dem Könige vor, daß ihm bey Annehmung des ihm von den Kayſer aus eigener Bewegung reſtituirten Fürſtenſtandes, niemahls in den Sinn kommen, ſich deßen, zu des Königs Verdruß, Wiederwillen, oder Nachtheil, oder eines weit mehrern Rechtens, dann gebührlich, zu unterfahen, und lebte dannenhero der Zuverſicht, es würde der König ihn alles von mißgönſtigen etwan erwekten Verdachtes überheben. Er muſte aber in der Antwort eben dasjenige vom Könige vernehmen, was derſelbe dem Kayſer vorgeſtellet hatte, und wurde zugleich beſchuldiget, daß er den Kayſer zu mild berichtet hätte, daß ſich ſeine Vor-Eltern jemahls eines Fürſtl. Titels von Holſtein angemaßet hätten; dabey vergewißerte ihn der König, daß er nicht allein befugt, vermög des Erb-Vertrags, ſeine Kriegs-Völcker im Pinnebergiſchen einzuquartieren, ſondern der Graf ſey auch verbunden, ſothaner Mannſchafft auf jedes Erfordern die Häuſer zu öffnen und einzuraumen, wofür er hinwieder den Königl. Schutz genöße, und desfalls die regierende Hertzoge zu Holſtein, die Lehen von ihm empfiengen, und die Reichs-Anlagen, ohne deßen Zuthun, abtrügen.

Es kam hierauf zu weitern Schrifft-Wechſel. Gr. Ernſt verſicherte nochmahls in der Antwort dem König, daß weder der Kayſer noch er die Abſicht irgend geheget, die Begnadigung des Fürſtl. Titels und Namens, zu des Königs oder einigen andern Reichs-Stands, Verkleinerung, und alſo auf das dem König zukommende Hertzogthum Holſtein, zu erſtrecken. Nach der vormahls zu Kiel getroffenen Abtheilung, der alten Grafen zu Holſtein Schaumburg. Stammes, ſey ein Antheil der Grafſchafft Holſtein, zu H. Adolfs Verlaßenſchafft nicht gehörig, nehmlich Pinneberg, den uralten Beſitzern, nach wie vor, als ein beſonder abgetheiltes eigenthümliches Erbſtück, mit allen Herrlichkeiten verblieben, von einen zum andern, biß auf gegenwärtigen Junhaber, erblich verſtammet, und durch gewiße Lands-Grenzen von dem Hertzogthum Holſtein abgeſondert. Es ſtehe daher zu folgern, ob, und wie ferne, ſolches Stücke der Grafſchafft Holſtein, unter das abgetrettene Land mit einigen Schein Rechtens geflochten, dem Röm. Reich, von dem Anherrn des Königs, dem Hertzogen zu Holſtein, zu Lehn aufgetragen, von demſelben hinwiederum, an der Grafen zu Schaumburg ſtatt zur Lehn empfangen, und in den Reichs-Anlagen, wieder den Kayſerl. Fiſcal eximirt werden mögen. Wenn dem alſo, würde ſich der König um neue Anwartſchafft auf den Abgang der Schaumburg. Grafen beym Kayſer nicht beworben haben, wie doch gleichwohl geſchehen. Uber dem wäre er, nach dem Beyſpiel ſeiner Vor-Eltern, wegen des ihm mit allen Regalien, reſervirten Holſtein. Stücks, den Namen eines Grafens zu Holſtein, nicht allein beſage gemeiner beſchriebenen Rechte, und üblichen bekanten Gebrauchs, ſondern auch vermöge des Erb-Vergleichs zu führen berechtiget; bevorab da alle andere Chur-Fürſten, Fürſten und Stände des gantzen Reichs, und die Röm. Kayſer, ja ſo gar Ihro Königl. Majeſtät und Herz. Joh. Adolf zu Holſtein, hiebevor ihre Briefe, unter ſolchen Titul an Ihn

und

und seine Eltern abgehen laßen, die auch von wegen aller und jeder Graf- und Herrschafften, worunter Holstein begriffen, zu Reichs-Tägen beruffen, und die darauf hafftende unter Schaumburg geschlagene erhöhete Reichs- und Crayß-Anlagen vor sich selbst abgetragen, mithin deßen durch den König oder die Hertzoge in Holstein, nicht enthoben worden, wannenhero, der König eben so wenig in Ansehen deßen, als zufolge der Erb-Verträge, eine beschwerliche Einlagerung seines Kriegs-Volcks bey den gräfl. Unterthanen, ohne sein Vorwißen und Zuordnen, verfügen könte, zumahl diese Grafschafft Holstein von aller undencklichen Frist her, ein freyes Allodial-Erb-Stück gewesen, und darüber vom Kayser niemahls einiger Streit erwecket worden wäre.

Der König blieb in der Antwort bey seiner vorigen Erklärung gäntzlich, mit dem einigen Beysatz, daß es zwar wohl seyn könte daß aus Unachtsamkeit und Irrthum der Cancelliſten dem Grafen zu Schaumburg, der Grafen Titul von Holstein etwan zu Zeiten gegeben worden: dieser Fehler könte aber dem übrigen Cantzley Stylo in nichts derogiren, auch würde dem Grafen dadurch einige Gerechtigkeit an den Hertzogthum Holstein nicht zuwachsen können.

Gr. Ernst, hat allerdings hierinne, dem Könige in Dännemarck als Hertzogen zu Holstein zunahe getretten, und seine Fürstl. Würde auf den unrichtigen Grund gebauet, daß seine Vor-Eltern schon Fürsten gewesen; welches in der That sich nicht so befand. Denn wie aus vorhergesetzter Stamm-Tafel zu ersehen, war er von den Schaumburg. Hertzogen zu Schleßwig keineswegs entsproßen, sondern diese waren nur seine weitläufftige Vettern gewesen. Hätte er sich nicht einen Fürsten zu Holstein, geschrieben, so hätte der König in Dännemarck nichts dagegen einzuwenden gehabt, aber so konte derselbe als Hertzog in Holstein, neben sich keinen andern neu gemachten Fürsten zu Holstein ohnmöglich zu seiner Hertzogl. Holstein Würde und Hoheit Abbruch und Verkleinerung, neben sich erkennen und leiden. Es stehet auch nicht in Kayserl. Fürsten-Brief, daß sich Gr. Ernst einen Fürsten zu Holstein schreiben solte, sondern der Kayser bewilligte ihm darinne nur überhaupt, den Fürstl. Titul und Namen, ohne Meldung in Holstein zu führen, neben den zuvor habenden gräfl. Ehren-Titul: er erweiterte aber selbsten eigenmächtig den Fürstl. Titul auf Holstein, ließ mit solchen auch Thaler schlagen, davon eine Abbildung in Hamburg. Hist. *Remarqu. P. VII. A.* 1705. *p.* 105. der allerdings sehr rar zu halten, weil diese Fürstlichkeit gar nicht lange gedauert, und hegte dabey also höhere Absichten, wozu ihn der unruhige Melchior Goldast mag verleitet haben, den er bey Auswürckung des Fürstl. Titels am meisten gebrauchte.

Es war dahero der König in Dännemarck gar nicht zu verdencken, daß er sich durch die Macht seiner Waffen endlich Recht schaffte, und A. 1621. ein starckes Kriegsvolck ins Pinnebergische so lange legte, biß Gr. Ernst versprach, sich nicht mehr einen Fürsten in Holstein zu schreiben, und 50000. Rthlr. pro redimenda vexa bezahlte. Der Graf starb auch gleich darauf zu Anfang folgenden Jahrs und wurde zu Stathagen in dem von Ihm herrlich erbauten Begräbnüß, auf welches er bey 130000. Rthlr. verwendet, beygesetzet, woselbst deßen Grabschrifft also lautet:

Illustrissimus Princeps *ERNESTVS, Comes Holsatiæ, Schauenburgi & Sternbergæ, Dominus Gehmæ*, augusto virtutum omnium Consensu, gloriosissimæ gentis suæ magnum & diu felix Decus, hoc se monumento, post fata componi vivus postulavit, cujus nunc voti compotibus, orbem immensi semper conatus testem famamque, dum per illum hæc itura est, prolixum feliciter actorum habebit præconem. Vixit annos LI. menses III. dies XXIV. horam I. Excessit anno MDCXXII. XVII. Januarii.

Der Begräbnüß-Thaler ist in Hamburg. Histor. *Remarques P. IX. A.* 1707. *n. IV. p.* 25. anzutreffen. Vid. Lerbek *in Chron. Schaumburg.* Jo. Eicherodius *in Orat. funebr. in Obit. Ernesti.* Londorp. *Actor. publ. T. II. p.* 416. *sq* Lucæ im Grafen-Saal *P. I. p.* 540. *sq.* Bierling *in dissertat. de Familia Comitum Holsato-Schauenburg.* Hauber *in primitiis Schaumburgic.*

)o(

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
37. Stück den 14. September 1735.

Ein sehr rares einseitiges Schau-Stück von dem A. 1498. zu Florenz verbranten sehr berühmten Prediger-Mönch, HIERONYMO SAVONAROLA.

1. Beschreibung desselben.

Auf demselben ist das Bildnüß des Fr. Hieronymi Savonarolæ, mit halben Gesichte, von der lincken Seite, im Ordens-Habit und über den Kopf gezogenen Caputz, zu sehen, mit der Umschrifft: HIERONYMVS. FERRARIENSIS. ORD.inis. PRED.icatorum. PROPHETA. VIR. MARTYR. d. i. Hieronymus, von Ferrara gebürtig, Prediger-Ordens, ein Prophet und Martyrer.

2. Historische Erklärung.

In dem Urtheil von dem Bruder Hieronymo Savonarola, bleibt die Welt biß auf diese Stunde noch getheilt. Er hat seine Ankläger, Vertheidiger, partheyische und unpartheyische Richter. Viele schreyen ihn für einen Gleißner und Betrüger, falschen Propheten / Aufwiegler und Verführer

führer des Volcks aus, der mehr als einen Tod verdienet hätte. Hingegen preisen ihn nicht wenige, als einen frommen, gantz unsträflichen, sehr beredten und eifrigen Geistlichen, der wie ein anderer Jeremias dem hart versündigten Italien, die gewaltig einbrechende göttl. Zorn-Gerichte, ohne allen Scheu und ohne alles Ansehen der Person, auf das nachdrücklichste, so lange angekündiget, biß man ihm aus Haß und Rachgier, mit Strang und Feuer den Mund gestopfet habe. Ich halte es mit den letzten, nach wohl angestellter Prüfung, und bin aus den ältesten und besten Nachrichten, die von diesen Politischen Martyrer zum Vorschein kommen, gäntzlich überzeugt, daß man mit ihm recht barbarisch verfahren.

Es war derselbe zu Ferrara A. 1452. den 21. Sept. gebohren, dahero er auch insgemein Fr. Hieronymo da Ferrara genant wurde. Sein Geschlecht, hat sein Groß-Vater, Johann Michael Savonarola, ein Paduaner, als des Hauses Este Hof Medicus, in Ansehen gebracht. Im 23. Jahr seines Alters begab er sich, ohne Wißen und Willen seiner Eltern, zu Bononien im Dominicaner Orden, und ward A. 1475. den 25. Apr. eingekleidet. Nachdem er sich eine ziemliche Zeit in der Thomistischen Philosophie getummelt, legte er sich mit mehrern Vergnügen auf die Theologie, und wurde ein sehr erbaulicher Prediger: indem er mehr auf die Verbeßerung der verderbten Sitten seiner Zuhörer, als auf die spitzfindige Auslegung der Biblischen Texte, sahe. Er war von GOtt mit einer gantz sonderbahren Beredsamkeit ausgerüstet, und floßen ihm nicht nur wohlgesetzte Worte vom Mund, sondern er that auch seinen Vortrag deutlich, und gab seinen Ermahnungen großen Nachdruck, mit Freundlichkeit und Ernst, wie es die Umstände erforderten: dahero er für den besten Prediger in gantz Italien gehalten wurde, und so wohl in Predigten, als im Beichtstuhl, großen Zulauff hatte. Am meisten setzte er sich dadurch in Ansehen, daß er ein sehr strenges und untadelhafftes Leben führte, welches den Leuten um desto mehr in die Augen fiel, je seltner ihnen dazumahl ein exemplarischer und frommer Geistlicher, so wohl unter den Ordens-Personen, als unter den übrigen Priestern, vorkam. Er lebte zuletzt in dem Convent St. Marci zu Florenz, und predigte nicht nur in der Kirche selbigen Klosters, sondern auch in der Kirche S. Maria del Fiore daselbst. Man hat fünf Bände von seinen Predigten in Italiänischer Sprache gesamlet, die er von A. 1494. biß 97. in gemeldter beeden Kirchen gehalten, und mehr als einmahl zum Druck gebracht, weil dieselben allenthalben sehr großen Beyfall gefunden.

Um das in der ruchlosesten Sicherheit liegende Volck aus dem Schlaff der Sünden aufzuwecke, kündigte er demselben etliche Jahre zuvor an, daß

daß GOtt K. Carln VIII. in Franckreich, als seinen auserwählten mächtigen Werckzeug, mit einem starcken Kriegs-Heer in Italien schicken würde, welcher die Gebrechen in der Kirche abschaffen, die Tyrannen in Italien demüthigen, und alle Boßheit scharff züchtigen würde. Da nun A. 1495. der König in Italien kam, und ungehindert in das Königreich Napoli drang, und sich deßelben bemächtigte, aber bald wieder zurücke und sich durch seine Feinde durchschlagen muste, die ihm den Weg verrennen wolten, wie umständlich in dem 40. Stücke des sechsten Theils dieser historischen Müntzbel. von A. 1734 ist erzehlet worden, ohne dasjenige auszurichten, was Fr. Hieronymus geweißaget hatte, indem sich die Italiänischen Staaten und der Pabst vor ihm schmiegten, und ihn auf alle Weiße begütigten, ja recht behülfflich waren, sein Vorhaben in Napoli bald und glücklich auszuführen; so unterließ Fr. Hieronymus doch nicht in seinen Predigten, diese Drohung eifrigst zu wiederhohlen, daß der annoch erzürnte HErr der Heerschaaren, der den König glücklich mitten hin durch seine Feinde gebracht, ihn auch wieder nach Italien führen, und alsdann seine Rache und Strafen an den verstockten Volcke gewißlich ausüben würde: Wann der König sich selbst hierinne nachläßig bezeigen, und den göttl. Willen nicht auf das strengste vollziehen würde, so würde ihn GOtt selbst erschrecklich straffen. Philipp de Comines meldet in seinen *Memoires Lib. VIII. c.* 19. daß er dieses selbst aus des Fr. Hieronymi Munde gehört habe. Dieses zog denselben großen Haß von allen denenjenigen zu, die GOtt danckten, daß der König einmahl über die Alpen getrieben worden war.

Nun hatte sich dabey auch diese Veränderung in der Stadt Florentz zugetragen. Das Mediceische Hauß, hatte vorhero darinne alle Gewalt und Herrschafft, auf mancherley Weise, an sich gezogen. Weil nun Petrus von Medices, als das Ober-Haupt dieser Republic, aus Zaghafftigkeit, K. Carln bey seinen Durchzug in Toscana, allzugütig und demüthig begegnet, und ihm alles eingeraumet hatte, was er nur begehren konte, jedoch ohne Vorwißen und Einwilligung gemeiner Stadt; so wurde solche hiedurch so schwürig, daß sie diesen ihren bißherigen Oberherrn, mit seiner gantzen Familie ausjagte, und sich wieder in ihre vorige Freyheit völlig setzte. Bey der neuen Einrichtnng der Regiments-Form, erhohlten sich die Zunfftmeister fürnehmlich guten Raths bey Fr. Hieronymo, als ihren Staats-Orackel; dieser gieng dahin, daß die höchste Gewalt ins künfftige bey dem gantzen Volck verbleiben, und daßelbe alle Obrigkeitliche Aemter, mit tüchtigen Personen besetzen solte: auch solte jederman frey stehen, sich wegen eines beschwehrlichen Richterlichen Spruchs an daßelbe zu wenden, um Hülffe

ſuchen zu können. Auf ſolche Weiſe würde ins künfftige die wieder erlangte Freyheit am längſten beſtehen können. Dieſes konte aus fortdaurenden Wiederwillen des Volcks, gegen das Mediceiſche Joch, demſelben nicht anders als angenehm ſeyn; dahero man auch ihn als einen Wiederbringer der vorigen Freyheit, und des wieder hergeſtellten Ruheſtandes, in noch größern Ehren hielte. Lorenz Tornabuono, Niclas Rudolphi, Sannatio Pucci, Johann Cambio, und Bernhard Nerio ſuchten zwar wiederum den vertriebenen Petrum von Medices in die Stadt und das vorige Regiment zu helffen: ſie muſten aber dieſen Anſchlag, ohngeacht vieler Vorbitten, mit dem Kopffe bezahlen.

Durch ihre Anverwandte und heimlichen Anhang vermehrten ſich auch die Feinde des Bruders Hieronymi. Weil er nun auch die damahligen greulichen Aergernüße des durch P. Alexander VI. erſchrecklich laſterhafft gewordenen Röm. Hofes eben ſo ernſtlich beſtraffete, als wie des demſelben nachahmenden gemeinen Volckes, ſo gab dieſe Freymüthigkeit ſeinen Wiederwärtigen die erwünſchte Gelegenheit, ihre Rache an ihn zu kühlen; zumahl da K. Carl ausblieb / und an ſtatt eines abermahligen Italiäniſchen Feldzugs vielmehr A. 1498. aus der Welt wanderte.

Man ſchwärtzte ihn demnach zu Rom auf das ärgſte an, als einen Mann, der die Republic Florenz in ſeinen Predigten / durch fälſche Weißagungen, und andere neue Irrthümer verwirrete. Der Pabſt forderte ihn deswegen zur Rechenſchafft nach Rom: Fr. Hieronymus entſchuldigte ſich aber, daß er nicht kommen könte. Erſtlich weil er unpäßlich wäre, juxta illud Cap. *ſi quando de reſcript.* Vors andere, weil er von ſeinen Feinden keine Sicherheit auf den Wege hätte. Vors dritte, weil die Florentiniſche Republic annoch auf ſchwachen Füßen ſtünde, die er durch ſeine unabläßliche Vermahnungen unterſtützen müſte. Der Pabſt wurde hierüber noch zorniger, unterſagte ihm das Predigen und Bücher ſchreiben, und befahl dem General-Vicario der Dominicaner, deßen Beſchuldigungen auf das ſchärffſte zu unterſuchen. Fr. Hieronymus wurde dadurch nicht feige, ſondern vertheidigte ſich gegen alle Anklagen / bey den Pabſt, in einen weitläufftigen Schreiben. Wegen der aufgebürdeten neuen ſchädlichen Lehren meldete er: daß er derſelben nicht bewuſt; er predige nichts, als was die heil. Schrifft und die Kirchen Lehrer ſagten, und unterwürffe allen ſeinen Vortrag der heil. Chriſtlichen Kirche. Zukünfftige Dinge verkündigen ſey keine böſe Lehre, wann dieſelben nicht wieder den Glauben und gute Sitten wären. Es ſeye ſolches auch nirgends verbothen: man könne es auch nicht verbiethen, wann GOtt nicht ſelbſt Geſetze vorſchreiben wolte, der im dritten

Capitul

Capitul des Propheten Amos ſagte: Er thue nichts, was er nicht als ein Geheimnüß ſeinen Knechten, denen Propheten, zuvor offenbahre. Der Pabſt ſagte: dasjenige was ſich zeithero in Italien zugetragen, habe ihn in dieſen Wahnwitz gebracht; er habe alles dieſes ſchon fünff Jahre zuvor geſagt; er habe auch niemahls gelogen, daß er von GOtt allein geſandt worden, und könte deswegen viel tauſend Zeugen aufſtellen. Er habe auch nicht vorgegeben, daß er mit GOtt redete, und wann er auch ſolches geſagt hätte, ſo ſtünde im gantzen Jure Canonico kein Text, der dieſe Redens-Art beſtraffete. GOtt könne ja reden mit wem er wolle. Man habe von ihm ausgeſprenget, als ob er zu ſagen pflegte: der gekreutzigte Heiland würde lügen, wann er löge, das habe er nicht ſo überhaubt geredet, als ob er ſich demſelben gleich achtete, ſondern nur auf dieſe Weiſe, wann er geſprochen: Es werden Zeichen geſchehen, an Sonne Mond und Sternen; wann nun jemand dagegen ſagen würde: es wäre dieſes eine Lügen, ſo müſte Chriſtus auch lügen. Er habe ſich auch niemahls für einen Propheten ausgegeben, noch für einen Propheten Sohn: wann er dieſes auch gethan hätte, ſo wäre es keine Sünde; denn kein Geſetze vorhanden, das einen Menſchen verdammete, der ſagte, daß er aus göttl. Eingeben zukünfftige Dinge vorher ſage, wann er nicht unter dieſen Schein das Volck zum böſen oder Ketzerey verleitete; das von ihm niemand ſagen könne: ſonſt würde die Gabe der Weißagung aus der Kirche vertrieben ſeyn, welches wieder den obangeführten Spruch des Amos, und das Proverbium Salomonis wäre: *Cum Propheta defecerit diſſipabitur populus.* Wolte man einwenden, daß nach *Deuter. XIV.* der Prophet ſolte umgebracht werden, der zukünfftige Dinge weißagte, die nicht einträffen, ſo wäre die Rede nicht davon, daß ſolche vorhergeſagte Dinge gleich geſchehen müſten, ſonſt hätten auch müßen Eſaias, und Jeremias und viele andere Propheten getödtet werden, weil alles bey ihren Leben nicht ſey erfüllet worden, was in ihren Weißagungen ſtünde. Moſes redete von falſchen Propheten: der Apoſtel ſagte: Die Weißagungen verachtet nicht! Er habe viel geprophezeyet das eingetroffen, und wann das rückſtändige auch nicht eintreffen würde; alsdann ſeye er zu beſtraffen. Er wäre aber verſichert, daß alles zutreffen würde, biß auf den kleineſten Punct. Auf ſeine Prophezeyung ſeye der Ruhestand, ſowohl in Florenz, als in gantz Italien, erfolget; und wenn man ſeinen Worten eher Glauben gegeben hätte, ſo würde das Schwerd in Italien nicht ſo gewütet haben.

Alles dieſes half aber nichts; ſondern wie er das Predigen nicht unterließe, vielmehr ſagte: Man müſſe GOtt mehr gehorchen, als den Menſchen, ſo erfolgte der Päbſtl. Bann in der ſchärffſten Form. Da aber dennoch demſelben niemand zu Leibe gehen wolte, ſo hetzte der Pabſt endlich die Franciſcaner, als ohnehin ſtetige Wiederſacher der Dominicaner, gegen ihn auf. Es fand ſich auch zu Florenz unter ſolchen Fr. Franciſcus di Puglia, der ſich vornahm, dem Fr. Hieronymo auf folgende Weiſe den Garaus zu machen: Der Prediger Münch Dominicus di Piscia, hatte in ſeinen Predigten, die er vor Fr. Hieronymum gehalten, mehr als einmahl geſagt: er getrauete es ſich mit der Feuer-Probe zu erweiſen, daß alle Lehrſätze des Hieronymi wahr, und recht wären. Fr. Franciſcus faßete demnach ſo gende ſieben Sätze ab, aus den bißherigen Predigten des Fr. Hieronymi. 1.) die Chriſtl. Kirche brauche einer Verbeßerung, 2.) ſie wird geſtäupet und 3.) erneuert werden, 4.) alles dieſes wird auch mit Florenz geſchehen, 5.) dann wird eine neue Hoffnung angehen, und die Ungläubigen werden zu Chriſto bekehret werden, 6.) dieſes wird alles noch zu unſern Zeiten geſchehen, und 7.) der wieder den Fr. Hieronymum ergangene Päbſtl. Bann iſt nichtig, und die ſich nicht daran kehren, ſündigten nicht. Über dieſe Lehren ſolte die angebothene Feuer-Probe angeſtellet werden, welches Fr. Dominicus auch nicht ausſchlug,

Wegen der Herrſchafft Pinneberg in Stormarn gerieth er in große Verdrießlichkeit mit dem K. in Dännemarck. Es war dieſelbe das einzige Uberbleibſel von der Grafſchafft Holſtein, welche ſeine Vorfahren ehemahls beſeßen, deswegen er auch den Titul eines Grafens zu Holſtein führte. Zu Erläuterung dieſes Streits, der ſich durch den vom Kayſer erhaltenen Fürſten Tittel noch gar ſehr vergrößert, iſt folgende Stamm-Tafel zu ſehen:

Adolf III. Graf zu Schaumburg, ward von Hertzog Lothario in Sachſen A. 1106. zum Grafen von Holſtein mit K. Heinrichs V. Bewilligung geſetzet, † 1122.

Adolf IV. Graf zu Schaumburg und II. Graf zu Holſtein † 1164.

Adolf V. Graf zu Schaumburg und III. Graf zu Holſtein † 1232.

Adolf VI. Graf zu Schaumburg und IV. Graf zu Holſtein, ward A. 1238 ein barfüßer Münch.

Johannes I. Gr. zu Schaumburg und Holſtein wohnte zu Kiel, † 1263. u. war ein Stamm-Vater der Wagriſchen Linie, welche mit ſeinen Ur-Enckel Graf Adolphen VII. A. 1390. abgeſtorben.

Gerhard I. Gr. zu Schauenburg und Holſtein, Stamm-Vater der Holſteiniſchen Linie, reſidirte zu Rendsburg, † 1281.

Gerhard II. oder blinde Gr. zu Schaumburg u. Holſtein, bekahm Pinneberg in Stormarn u. Schaumburg, iſt der Stam-Vater der Pinneberg. u. Schaumburg. Linie † 1318.

Heinrich I Gr. zu Schauenburg u. Holſtein, bekahm den väterl. Antheil an der Grafſchafft Holſtein, reſidirte zu Rendsburg pflantzte die Holſteiniſche Linie fort.

Adolf VII. Gr. zu Schaumburg u. Pinneberg † 1315.

Gerhard V. der große, Graf zu Holſtein, bekahm von ſeinem Vetter, dem jungen K. Waldemar A. 1326. das Hertzoth Schleſwig, muſte aber ſolches A. 1336. K. Chriſtophen wieder abtretten und ward A. 1340. ermordet.

Adolf VIII. Graf zu Schaumburg und Pinneberg † 1353.

Heinrich II. der eiſerne, Gr. zu Holſtein † 1381.

Adolf IX. † 1370. Otto II. † 1404.

Gerhard VI. Gr. zu Holſtein, ward von K. Olao III. in Dännemarck A. 1386. mit dem Hertzogth. Schleßwig belehnet, welches die K. Margareth A. 1392. beſtätigte † 1404.

Adolf X. † 1410.

Otto III. Graf zu Schaumburg und Pinneberg, nahm 43000. Gülden vor die Erbſchafft ſeines Vetters Gr. Adolfs VIII. letzten Hertzogs zu Schleßwig und Grafens zu Holſtein und verzeihte ſich derſelben A. 1460. gegen K Chriſtian I. in Dännemarck † 1464 von ihm ſtammen die Grafen von Schaumburg ab biß auf den letzten Gr. Otten VI. der A. 1640. den 15. Nov. geſtorben.

Adolf VIII. der letzte Hertz. in Schleßwig u. Gr. zu Holſtein, aus dem Schaumburgiſchen Hauſe der Holſteiniſchen Linie, † 1459. den 4. Dec.

Hedwig, Gem. 1.) Balthaſar, Fürſt der Wenden. 2.) Dietrich, der glückliche Graf zu Oldenburg.

Chriſtian I. König in Dännemarck, Norwegen und Schweden, zog Schleßwig als ein heimgefallenes Lehn ein A. 1459. und überkahm die Graff. Holſtein durch einen Vergleich A. 1460.

Die

Die Gelegenheit zu der Pinneberg. Streitigkeit mit der Kron Dännemarck gaben A. 1616. die Bauern zu Kortemar, welche in Pinneberg recht suchten; dieselben waren Unterthanen des Klosters Uttersen: welches sich höchl. beym König beschwehret, daß Gr. Ernst etliche ihrer in Verhafft gebrachter ungehorsamer Unterthanen nach Erbrechung der Thüren am Gefängnüß aus Uttersen durch seine bewaffnete Leute wegnehmen, auch daselbst ein neues auf des Klosters Grund gebautes Hauß niederreißen laßen, welches der König seiner Hoheit und des Klosters Gerechtigkeit für nachtheilig hielte, und dahero auch Thätlichkeit gebrauchen ließ. Ferner suchte der König beym Kayser um eine Anwartschafft auf das Pinneberg. Land A. 1618. an, dagegen der Graf einwendete, dieselben wären kein Reichs-Lehn sondern eigenthümlich auf ihn von seinen Vor-Eltern, mit völliger Hoheit, Regalien, Rechten und Gerechtigkeiten gekommen, die solche in der A. 1287. gemachten Erbtheilung der Grafschafft Holstein erlanget. Da aber dennoch der König über Pinneberg, als ein ehmaliges Stücke von Stormarn, einige Hoheit gebrauchen wolte, so würckte Gr. Ernst durch seinen Rath Goldast bey dem neu erwehlten K. Ferdinand II. A. 1619. den 13. Sept. erstlich einen Schutz-Brief über seine altväterliche Grafschafften und Stamm Güter, als Holstein, Schaumburg, Sternberg, und die Freyherrschafft Gehmen, aus, und vors andere den 16. besagten Monats eine Erneuerung und Bestättigung des Fürstl. Herkommens Stand und Titul vor sich, und alle seine ehliche Leibes-Erben, dagegen that er zur Danckbarkeit dem Kayser ein Darlehn von 100000. Gulden.

Weil sich nun hierauf Fürst Ernst einen Fürsten und Grafen zu Holstein nante und schrieb, so bezeigte darüber der König in Dännemarck ein großes Mißfallen, beschwehrte sich darüber höchlich beym Kayser, und ersuchte denselben um Aufhebung u. Vernichtigung angeregter Fürstl. Erhebung; weil dieselben denen aufgerichteten Erb-Verträgen, geschehenen Verzichten, und vielfältigen Investituren, der hergebrachten Observanz, dem Juri quæsito, und allen Regalien und Hoheit des Königs im Hertzogthum Holstein, gäntzlich zuwieder wäre. Der Kayser anwortete zwar darauf, daß es mit des Grafen von Schaumburg Erhebung zum Fürsten-Stand die Meinung keineswegs hätte, dem Könige oder Hertzoge in Holsteinischen Hauße etwas zu præjudiciren, noch zu entziehen, oder zu schmälern; indem er in Ertheilung angeregten Fürsten-Standes sein Absehen vornehmlich dahin gewendet, daß nach ziemlicher Bescheinigung gedachten Grafens Vor-Eltern die Fürstl. Würde und Hoheit vor Alters gleicher gestalt geführet, welche aber die Nachkommen, wegen Abnehmen ihrer

Graf und Herrschafften, durch Krieg und Erbtheilungen, eine geraume Zeit verlaßen hätten, und daß hingegen Graf Ernst zu Führung des Fürstl. Standes von GOTT mit Vermögen und übrigen Erfordernüßen sattsam begabt sey.

Der König war mit dieser Erklärung nicht zufrieden, sondern antwortete; daß er zwar glaubte, daß derselbe bey Ertheilung der Fürstl: Dignität an Gr. Ernsten zu Schaumburg viel ein ander Ziel gehabt, als es von ermeldten Grafen aufgenommen worden. Er sey auch nicht gemeinet anzufechten, daß der Kayser guten Fug und Macht habe, wohlverdiente und qualificirte Personen zu höhern Ehren zu erheben; in Erwegung, daß er und andere Könige deßen gleichfalls berechtiget, auch seine Vorfahren am Reich Dännemarck Grafen zu Hertzogen vor mehr als 500. Jahren erhoben. Er müste aber doch melden, daß mit Bestand nicht zu erweisen seye, daß des Grafens Vor-Eltern die Fürstl. Würde, Hoheit und Dignität gleicher gestalt geführet hätten. Es wiesen die Genealogien, daß Graf Ernstens Vor-Eltern biß zum ersten Acquirenten der Grafschafft Holstein Adolfen I. in aufsteigender Linie, und hinwieder von demselben in absteigender Linie biß auf Graf Ernsten, in ununterbrochener Stamm-Reihe, Grafen gewesen und verblieben wären; wie dann auch derselbe Graf Otto, der K. Christian I. den prætendirten Anspruch an der Grafschafft Holstein und Stormarn A. 1460. würcklich überlaßen hatte, sich in dem Cessions-Brief Juncker Otto, Graf zu Holstein und Schauenburg, und nicht anders geschrieben hätte. Er könne dahero auch nicht absehen, wie Graf Ernst einiger Restitution des Fürstl. Tituls Holstein sich rühmen könte, in fernerer Betrachtung, daß vorgedachter Graf Otto nebst seinen Söhnen alle An- und Zusprüche, so er wegen Hertzog Adolfs tödtlichen Abgang an vorgedachte Grafschafften zu haben vermeint, K. Christian I, gäntzlich vor eine Summa Geldes abgetretten habe, wie solches die Original Cession und Quittung auswiesen. Ja es wäre auch in solcher Cession begriffen, daß vor den Königl. Schutz und Vertheidigung Gr. Otto seine Erben und Nachkommen, solten und wolten den Könige zu Dienste und Willen seyn; und ihre dißeits der Elbe gelegene Schlößer, ihm gleich seinen eigenen Schlößern offen stehen laßen: dahero sich dann auch die Schaumburgische Grafen in ihren Briefen an die Könige zu Dännemarck mit eigener Hand Ew. Majestät gehorsamste Diener unterschrieben hätten. Es sey auch die Grafschafft Holstein, bey des Grafen Vor-Eltern Zeiten, so viel sie daran in Besitz gehabt, allweg eine Grafschafft verblieben, und sey auch als eine Grafschafft abgetreten worden; biß sie erstlich 14. Jahr nach gäntzlicher Abtrettung, aller An- und Zusprüche, A. 1474. von K. Friedrichen III. zu einen Hertzogthum erhöhet worden. Seitdem wären auch seine Vorfahrer, als Hertzoge von Holstein, eintzig und allein; mit völliger Ausschließung der Schauenburg. Grafen, belehnet worden: dahero auch diese in der Reichs-Matricul, nicht mehr als Grafen von Holstein, sondern als Grafen von Schaumburg, zu finden wären, inmaßen sie auch nicht anders auf Reichs- und Crayß-Versamlungen genennet würden, auch keinen Sitz und Stimm im Nieder-Sächsischen Crayß hätten, darinne Holstein gelegen. Es sey zwar nicht ohne, daß aus dem gräfl. Schaumburg. Stamme, etliche wenige zu Fürsten erhoben worden, als Gr. Gerhard V. den König Waldemar zum Hertzog von Schleßwig gemacht, ingleichen deßen Enckel, Gr. Gerhard VI. der auch das Hertzogthum Schleßwig wieder bekommen. Diese wären aber nicht Gr. Ernstens Vor-Eltern oder Progenitores, sondern nur seine Anverwandten gewesen, deren Linie mit H. Adolfen A. 1459. gäntzlich verloschen sey. Es lähme

ihm

ihm demnach höchſt beſchwehrlich und unleidentlich vor, daß ſich gemeldter Graf, einen Fürſten, ſeines Erbſtamms Fürſtenthum Holſtein ſchriebe, daran er die geringſte Gerechtigkeit nicht hätte; ja ſich ſo gar einen regierenden Fürſten zu Holſtein und Schauenburg nennete, welches die Königl. Vettern und abgetheilte Hertzoge von Holſtein, unangeſehen ſie mit dem Hertzogthum belehnet, ſich nie unterfangen. Er würde dieſen, zu ſeinen, und ſeines Fürſtl. Hauſes Holſtein hohen Præjudiz und Verkleinerung gereichenden, hochmüthigen Vornehmen des Grafens in die Länge nicht zuſehen; dahero möchte der Kayſer die endliche unnachläßige Verordnung fügen, daß ſich Gr. Ernſt des Fürſtl. Tituls von Holſtein gäntzlich enthalte, damit er nicht auf wiedrigen Fall veranlaßet würde, die erlangten Hoheiten und Regalien, in ſeinem Fürſtenthum Holſtein, rechtmäßiger Weiſe zu vertheidigen.

Gr. Ernſt ſtellte auch dem Könige vor, daß ihm bey Annehmung des ihm von den Kayſer aus eigener Bewegung reſtituirten Fürſtenſtandes, niemahls in den Sinn kommen, ſich deßen, zu des Königs Verdruß, Wiederwillen, oder Nachtheil, oder eines weit mehrern Rechtens, dann gebührlich, zu unterfahen, und lebte dannenhero der Zuverſicht, es würde der König ihn alles von mißgönſtigen etwan erwekten Verdachtes überheben. Er muſte aber in der Antwort eben dasjenige vom Könige vernehmen, was derſelbe dem Kayſer vorgeſtellet hatte, und wurde zugleich beſchuldiget, daß er den Kayſer zu mild berichtet hätte, daß ſich ſeine Vor-Eltern jemahls eines Fürſtl. Tituls von Holſtein angemaßet hätten; dabey vergewißerte ihn der König, daß er nicht allein befugt, vermög des Erb-Vertrags, ſeine Kriegs-Völcker im Pinnebergiſchen einzuquartieren, ſondern der Graf ſey auch verbunden, ſothaner Mannſchafft auf jedes Erfordern die Häuſer zu öffnen und einzuraumen, wofür er hinwieder den Königl. Schutz genöße, und desfalls die regierende Hertzoge zu Holſtein, die Lehen von ihm empfiengen, und die Reichs-Anlagen, ohne deßen Zuthun, abtrügen.

Es kam hierauf zu weitern Schrifft-Wechſel. Gr. Ernſt verſicherte nochmahls in der Antwort dem König, daß weder der Kayſer noch er die Abſicht irgend geheget, die Begnadigung des Fürſtl. Tituls und Namens, zu des Königs oder einigen andern Reichs-Stand, Verkleinerung, und alſo auf das dem König zukommende Hertzogthum Holſtein, zu erſtrecken. Nach der vormahls zu Kiel getroffenen Abtheilung, der alten Grafen zu Holſtein Schaumburg. Stammes, ſey ein Antheil der Grafſchafft Holſtein, zu H. Adolfs Verlaßenſchafft nicht gehörig, nehmlich Pinneberg, den uralten Beſitzern, nach wie vor, als ein beſonder abgetheiltes eigenthümliches Erbſtück, mit allen Herrlichkeiten verblieben, von einen zum andern, biß auf gegenwärtigen Innhaber, erblich verſtammet, und durch gewiße Lands-Grenzen von dem Hertzogthum Holſtein abgeſondert. Es ſtehe daher zu folgern, ob, und wie ferne, ſolches Stücke der Grafſchafft Holſtein, unter das abgetrettene Land mit einigen Schein Rechtens geflochten, dem Röm. Reich, von dem Anherrn des Königs, dem Hertzogen zu Holſtein, zu Lehn aufgetragen, von demſelben hinwiederum, an der Grafen zu Schaumburg ſtatt zur Lehn empfangen, und in den Reichs-Anlagen, wieder den Kayſerl. Fiſcal eximirt werden mögen. Wenn dem alſo, würde ſich der König um neue Anwartſchafft auf den Abgang der Schaumburg. Grafen beym Kayſer nicht beworben haben, wie doch gleichwohl geſchehen. Uber dem wäre er, nach dem Beyſpiel ſeiner Vor-Eltern, wegen des ihm mit allen Regalien, reſervirten Holſtein. Stücks, den Namen eines Grafens zu Holſtein, nicht allein beſage gemeiner beſchriebenen Rechte, und üblichen bekanten Gebrauchs, ſondern auch vermöge des Erb-Vergleichs zu führen berechtiget; bevorab da alle andere Chur-Fürſten, Fürſten und Stände des gantzen Reichs, und die Röm. Kayſer, ja ſo gar Ihro Königl. Majeſtät und Herz. Joh. Adolf zu Holſtein, hiebevor ihre Briefe, unter ſolchen Titul an Ihn

und

und seine Eltern abgehen laßen, die auch von wegen aller und jeder Graf- und Herrschafften, worunter Holstein begriffen, zu Reichs-Tägen beruffen, und die darauf hafftende unter Schaumburg geschlagene erhöhete Reichs- und Crayß-Anlagen vor sich selbst abgetragen, mithin deßen durch den König oder die Hertzoge in Holstein, nicht enthoben worden, wannenhero, der König eben so wenig in Ansehen deßen, als zufolge der Erb-Verträge, eine beschwerliche Einlagerung seines Kriegs-Volcks bey den gräfl. Unterthanen, ohne sein Vorwißen und Zuordnen, verfügen könte, zumahl diese Grafschafft Holstein von aller undencklichen Frist her, ein freyes Allodial-Erb-Stück gewesen, und darüber vom Kayser niemahls einiger Streit erwecket worden wäre.

Der König blieb in der Antwort bey seiner vorigen Erklärung gäntzlich, mit dem einigen Beysatz, daß es zwar wohl seyn könte daß aus Unachtsamkeit und Irrthum der Cancelliſten dem Grafen zu Schaumburg, der Grafen Titul von Holstein etwan zu Zeiten gegeben worden: dieser Fehler könte aber dem übrigen Cantzley Stylo in nichts derogiren, auch würde dem Grafen dadurch einige Gerechtigkeit an den Hertzogthum Holstein nicht zuwachsen können.

Gr. Ernſt, hat allerdings hierinne, dem Könige in Dännemarck als Hertzogen zu Holstein zunahe getretten, und seine Fürstl Würde auf den unrichtigen Grund gebauet, daß seine Vor-Eltern schon Fürsten gewesen; welches in der That sich nicht so befand. Denn wie aus vorhergesetzter Stamm-Tafel zu ersehen, war er von den Schaumburg, Hertzogen zu Schleßwig keineswegs entsproßen, sondern diese waren nur seine weitläufftige Vettern gewesen. Hätte er sich nicht einen Fürsten zu Holstein, geschrieben, so hätte der König in Dännemarck nichts dagegen einzuwenden gehabt, aber so konte derselbe als Hertzog in Holstein, neben sich keinen andern neu gemachten Fürsten zu Holstein ohnmöglich zu seiner Hertzogl. Holstein Würde und Hoheit Abbruch und Verkleinerung, neben sich erkennen und leiden. Es stehet auch nicht in Kayserl. Fürsten-Brief, daß sich Gr. Ernſt einen Fürsten zu Holstein schreiben solte, sondern der Kayser bewilligte ihm darinne nur überhaupt, den Fürstl. Titul und Namen, ohne Meldung in Holstein zu führen, neben den zuvor habenden gräfl. Ehren-Titul: er erweiterte aber selbsten eigenmächtig den Fürstl. Titul auf Holstein, ließ mit solchen auch Thaler schlagen, davon eine Abbildung in Hamburg. Hiſt. *Remarqu. P. VII. A.* 1705. *p.* 105. der allerdings sehr rar zu halten, weil diese Fürstlichkeit gar nicht lange gedauert, und begre dabey also höhere Absichten, wozu ihn der unruhige Melchior Goldast mag verleitet haben, den er bey Auswürckung des Fürstl. Tituls am meisten gebrauchte.

Es war dahero der König in Dännemarck gar nicht zu verdencken, daß er sich durch die Macht seiner Waffen endlich Recht schaffte, und A. 1621. ein starckes Kriegsvolck ins Pinnebergische so lange legte, biß Gr. Ernſt versprach, sich nicht mehr einen Fürsten in Holstein zu schreiben, und 50000. Rthlr. pro redimenda vexa bezahlte. Der Graf starb auch gleich darauf zu Anfang folgenden Jahrs und wurde zu Stathagen in dem von Ihm herrlich erbauten Begräbnüß, auf welches er bey 130000. Rthlr. verwendet, beygesetzet, woselbst deßen Grabschrifft also lautet:

Illuſtriſſimus Princeps *ERNESTVS, Comes Holſatiæ, Schauenburgi & Sternbergæ, Dominus Gehmæ*, auguſto virtutum omnium Conſenſu, glorioſiſſimæ gentis ſuæ magnum & diu felix Decus, hoc ſe monumento, poſt fata componi vivus poſtulavit, cujus nunc voti compotibus, orbem immenſi ſemper conatus teſtem famamque, dum per illum hæc itura eſt, prolixum feliciter actorum habebit præconem. Vixit annos LI. menſes III. dies XXIV. horam I. Exceſſit anno MDCXXII. XVII. Januarii.

Der Begräbnüß-Thaler iſt in Hamburg. Hiſtor. *Remarques P. IX. A.* 1707. *n. IV. p.* 25. anzutreffen. Vid. Lerbek *in Chron. Schaumburg.* Jo. Eicherodius *in Orat. funebr. in Obit. Erneſti.* Londorp. *Actor. publ. T. II. p.* 416. *ſq* Lucæ im Grafen-Saal *P. I. p.* 540. *ſq.* Bierling *in diſſertat. de Familiæ Comitum Holſato-Schauenburg.* Hauber *in primitiis Schaumburgic.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
37. Stück den 14. September 1735.

Ein sehr rares einseitiges Schau-Stück von dem A. 1498. zu Florenz verbranten sehr berühmten Prediger-Mönch, HIERONYMO SAVONAROLA.

1. Beschreibung desselben.

Auf demselben ist das Bildnüß des Fr. Hieronymi Savonarolæ, mit halben Gesichte, von der lincken Seite, im Ordens-Habit und über den Kopf gezogenen Caputz, zu sehen, mit der Umschrifft: HIERONYMVS. FERRARIENSIS. ORD.inis. PRED.icatorum. PROPHETA. VIR. MARTYR. d. i. Hieronymus, von Ferrara gebürtig, Prediger-Ordens, ein Prophet und Martyrer.

2. Historische Erklärung.

In dem Urtheil von dem Bruder Hieronymo Savonarola, bleibt die Welt biß auf diese Stunde noch getheilt. Er hat seine Ankläger, Vertheidiger, partheyische und unpartheyische Richter. Viele schreyen ihn für einen Gleißner und Betrüger, falschen Propheten/ Aufwiegler und Verführer

führer des Volcks aus, der mehr als einen Tod verdienet hätte. Hingegen preisen ihn nicht wenige, als einen frommen, gantz unsträflichen, sehr beredten und eifrigen Geistlichen, der wie ein anderer Jeremias dem hart versündigten Italien, die gewaltig einbrechende göttl. Zorn-Gerichte, ohne allen Scheu und ohne alles Ansehen der Person, auf das nachdrücklichste/ so lange angekündiget, biß man ihm aus Haß und Rachgier, mit Strang und Feuer den Mund gestopfet habe. Ich halte es mit den letzten, nach wohl angestellter Prüfung, und bin aus den ältesten und besten Nachrichten, die von diesen Politischen Martyrer zum Vorschein kommen, gäntzlich überzeugt, daß man mit ihm recht barbarisch verfahren.

Es war derselbe zu Ferrara A. 1452. den 21. Sept. gebohren, dahero er auch insgemein Fr. Hieronymo da Ferrara genant wurde. Sein Geschlecht, hat sein Groß-Vater, Johann Michael Savonarola, ein Paduaner, als des Hauses Este Hof Medicus, in Ansehen gebracht. Im 23. Jahr seines Alters begab er sich, ohne Wißen und Willen seiner Eltern, zu Bononien im Dominicaner Orden, und ward A. 1475. den 25. Apr. eingekleidet. Nachdem er sich eine ziemliche Zeit in der Thomistischen Philosophie getummelt, legte er sich mit mehrern Vergnügen auf die Theologie, und wurde ein sehr erbaulicher Prediger: indem er mehr auf die Verbeßerung der verderbten Sitten seiner Zuhörer, als auf die spitzfindige Auslegung der Biblischen Texte, sahe. Er war von GOtt mit einer gantz sonderbahren Beredsamkeit ausgerüstet, und floßen ihm nicht nur wohlgesetzte Worte vom Mund, sondern er that auch seinen Vortrag deutlich, und gab seinen Ermahnungen großen Nachdruck, mit Freundlichkeit und Ernst, wie es die Umstände erforderten: dahero er für den besten Prediger in gantz Italien gehalten wurde, und so wohl in Predigten, als im Beichtstuhl, großen Zulauff hatte. Am meisten setzte er sich dadurch in Ansehen, daß er ein sehr strenges und untadelhafftes Leben führte, welches den Leuten um desto mehr in die Augen fiel, je seltner ihnen dazumahl ein exemplarischer und frommer Geistlicher, so wohl unter den Ordens-Personen, als unter den übrigen Priestern, vorkam. Er lebte zuletzt in dem Convent St. Marci zu Florentz, und predigte nicht nur in der Kirche selbigen Klosters, sondern auch in der Kirche S. Maria del Fiore daselbst. Man hat fünf Bände von seinen Predigten in Italiänischer Sprache gesamlet, die er von A. 1494. biß 97. in gemeldter beeden Kirchen gehalten, und mehr als einmahl zum Druck gebracht, weil dieselben allenthalben sehr großen Beyfall gefunden.

Um das in der ruchlosesten Sicherheit liegende Volck aus dem Schlaff der Sünden aufzuwecke, kündigte er demselben etliche Jahre zuvor an, daß

daß GOtt K. Carln VIII. in Franckreich, als seinen auserwählten mächtigen Werckzeug, mit einem starcken Kriegs-Heer in Italien schicken würde, welcher die Gebrechen in der Kirche abschaffen, die Tyrannen in Italien demüthigen, und alle Boßheit scharff züchtigen würde. Da nun A. 1495. der König in Italien kam, und ungehindert in das Königreich Napoli drang, und sich deßelben bemächtigte, aber bald wieder zurücke und sich durch seine Feinde durchschlagen muste, die ihm den Weg verrennen wolten, wie umständlich in dem 40. Stücke des sechsten Theils dieser historischen Müntzbel. von A. 1734 ist erzehlet worden, ohne dasjenige auszurichten, was Fr. Hieronymus geweißaget hatte, indem sich die Italiänischen Staaten und der Pabst vor ihm schmiegten, und ihn auf alle Weiße begütigten, ja recht behülfflich waren, sein Vorhaben in Napoli bald und glücklich auszuführen; so unterließ Fr. Hieronymus doch nicht in seinen Predigten, diese Drohung eifrigst zu wiederhohlen, daß der annoch erzürnte HErr der Heerschaaren, der den König glücklich mitten hin durch seine Feinde gebracht, ihn auch wieder nach Italien führen, und alsdann seine Rache und Strafen an den verstockten Volcke gewißlich ausüben würde: Wann der König sich selbst hierinne nachläßig bezeigen, und den göttl. Willen nicht auf das strengste vollziehen würde, so würde ihn GOtt selbst erschrecklich straffen. Philipp de Comines meldet in seinen *Memoires Lib. VIII. c.* 19. daß er dieses selbst aus des Fr. Hieronymi Munde gehört habe. Dieses zog denselben großen Haß von allen denenjenigen zu, die GOtt danckten, daß der König einmahl über die Alpen getrieben worden war.

Nun hatte sich dabey auch diese Veränderung in der Stadt Florenz zugetragen. Das Mediceische Hauß, hatte vorhero darinne alle Gewalt und Herrschafft, auf mancherley Weise, an sich gezogen. Weil nun Petrus von Medices, als das Ober-Haupt dieser Republic, aus Zaghafftigkeit, K. Carln bey seinen Durchzug in Toscana, allzugütig und demüthig begegnet, und ihm alles eingeraumet hatte, was er nur begehren konte, jedoch ohne Vorwißen und Einwilligung gemeiner Stadt; so wurde solche hiedurch so schwürig, daß sie diesen ihren bißherigen Oberherrn, mit seiner gantzen Familie ausjagte, und sich wieder in ihre vorige Freyheit völlig setzte. Bey der neuen Einrichtnng der Regiments-Form, erhohlten sich die Zunfftmeister fürnehmlich guten Raths bey Fr. Hieronymo, als ihren Staats-Orackel; dieser gieng dahin, daß die höchste Gewalt ins künfftige bey dem gantzen Volck verbleiben, und daßelbe alle Obrigkeitliche Aemter, mit tüchtigen Personen besetzen solte: auch solte jederman frey stehen, sich wegen eines beschwehrlichen Richterlichen Spruchs an daßelbe zu wenden, um Hülffe

ſuchen zu können. Auf ſolche Weiſe würde ins künfftige die wieder erlangte Freyheit am längſten beſtehen können. Dieſes konte aus fortdaurenden Wiederwillen des Volcks, gegen das Mediceiſche Joch, demſelben nicht anders als angenehm ſeyn; dahero man auch ihn als einen Wiederbringer der vorigen Freyheit, und des wieder hergeſtellten Ruheſtandes, in noch größern Ehren hielte. Lorenz Tornabuono, Niclas Rudolphi, Sannatio Pucci, Johann Cambio, und Bernhard Nerio ſuchten zwar wiederum den vertriebenen Petrum von Medices in die Stadt und das vorige Regiment zu helffen: ſie muſten aber dieſen Anſchlag, ohngeacht vieler Vorbitten, mit dem Kopffe bezahlen.

Durch ihre Anverwandte und heimlichen Anhang vermehrten ſich auch die Feinde des Bruders Hieronymi. Weil er nun auch die damahligen greulichen Aergernüße des durch P. Alexander VI. erſchrecklich laſterhafft gewordenen Röm. Hofes eben ſo ernſtlich beſtraffete, als wie des demſelben nachahmenden gemeinen Volckes, ſo gab dieſe Freymüthigkeit ſeinen Wiederwärtigen die erwünſchte Gelegenheit, ihre Rache an ihn zu kühlen; zumahl da K. Carl ausblieb/ und an ſtatt eines abermahligen Italiäniſchen Feldzugs vielmehr A. 1498. aus der Welt wanderte.

Man ſchwärtzte ihn demnach zu Rom auf das ärgſte an, als einen Mann, der die Republic Florenz in ſeinen Predigten/ durch fälſche Weißagungen, und andere neue Irrthümer verwirrete. Der Pabſt forderte ihn deswegen zur Rechenſchafft nach Rom: Fr. Hieronymus entſchuldigte ſich aber, daß er nicht kommen könte. Erſtlich weil er unpäßlich wäre, juxta illud Cap. *ſi quando de reſcript.* Vors andere, weil er von ſeinen Feinden keine Sicherheit auf den Wege hätte. Vors dritte, weil die Florentiniſche Republic annoch auf ſchwachen Füßen ſtünde, die er durch ſeine unabläßliche Vermahnungen unterſtützen müſte. Der Pabſt wurde hierüber noch zorniger, unterſagte ihm das Predigen und Bücher ſchreiben, und befahl dem General-Vicario der Dominicaner, deßen Beſchuldigungen auf das ſchärffſte zu unterſuchen. Fr. Hieronymus wurde dadurch nicht feige, ſondern vertheidigte ſich gegen alle Anklagen/ bey den Pabſt, in einen weitläufftigen Schreiben. Wegen der aufgebürdeten neuen ſchädlichen Lehren meldete er: daß er derſelben nicht bewuſt; er predige nichts, als was die heil. Schrifft und die Kirchen Lehrer ſagten, und unterwürffe allen ſeinen Vortrag der heil. Chriſtlichen Kirche. Zukünfftige Dinge verkündigen ſey keine böſe Lehre, wann dieſelben nicht wieder den Glauben und gute Sitten wären. Es ſeye ſolches auch nirgends verbothen: man könne es auch nicht verbiethen, wann GOtt nicht ſelbſt Geſetze vorſchreiben wolte, der im dritten

Capitul

Capitul des Propheten Amos ſagte: Er thue nichts, was er nicht als ein Geheimnüß ſeinen Knechten, denen Propheten, zuvor offenbahre. Der Pabſt ſagte: dasjenige was ſich zeithero in Italien zugetragen, habe ihn in dieſen Wahnwitz gebracht; er habe alles dieſes ſchon fünff Jahre zuvor geſagt; er habe auch niemahls geſagt, daß er von GOtt allein geſandt worden, und könte deswegen viel tauſend Zeugen aufſtellen. Er habe auch nicht vorgegeben, daß er mit GOtt redete, und wann er auch ſolches geſagt hätte, ſo ſtünde im gantzen Jure Canonico kein Text, der dieſe Redens-Art beſtraffete. GOtt könne ja reden mit wem er wolle. Man habe von ihm ausgeſprenget, als ob er zu ſagen pflegte: der gekreutzigte Heiland würde lügen, wann er löge, das habe er nicht ſo überhaubt geredet, als ob er ſich demſelben gleich achtete, ſondern nur auf dieſe Weiſe, wann er geſprochen: Es werden Zeichen geſchehen, an Sonne Mond und Sternen; wann nun jemand dagegen ſagen würde: es wäre dieſes eine Lügen, ſo müſte Chriſtus auch lügen. Er habe ſich auch niemahls für einen Propheten ausgegeben, noch für einen Propheten Sohn: wenn er dieſes auch gethan hätte, ſo wäre es keine Sünde; denn kein Geſetze vorhanden, das einen Menſchen verdammete, der ſagte, daß er aus göttl. Eingeben zukünfftige Dinge vorher ſage, wann er nicht unter dieſen Schein das Volck zum böſen oder Ketzerey verleitete; das von ihm niemand ſagen könne: ſonſt würde die Gabe der Weißagung aus der Kirche vertrieben ſeyn, welches wieder den obangeführten Spruch des Amos, und das Proverbium Salomonis wäre: *Cum Propheta defecerit diſſipabitur populus.* Wolte man einwenden, daß nach *Devter. XIV.* der Prophet ſolte umgebracht werden, der zukünfftige Dinge weißagte, die nicht einträfen, ſo wäre die Rede nicht davon, daß ſolche vorhergeſagte Dinge gleich geſchehen müſten, ſonſt hätten auch müßen Eſaias, und Jeremias und viele andere Propheten getödtet werden, weil alles bey ihren Leben nicht ſey erfüllet worden, was in ihren Weißagungen ſtünde. Moſes redete von falſchen Propheten: der Apoſtel ſagte: Die Weißagungen verachtet nicht! Er habe viel geprophezeyet das eingetroffen, und wann das rückſtändige auch nicht eintreffen würde; alsdann ſeye er zu beſtraffen. Er wäre aber verſichert, daß alles zutreffen würde, biß auf den kleineſten Punct. Auf ſeine Prophezeyung ſeye der Ruhe-ſtand, ſowohl in Florentz, als in gantz Italien, erfolget; und wenn man ſeinen Worten eher Glauben gegeben hätte, ſo würde das Schwerd in Italien nicht ſo gewütet haben.

Alles dieſes half aber nichts; ſondern wie er das Predigen nicht unterließe, vielmehr ſagte: Man müſſe GOtt mehr gehorchen, als den Menſchen, ſo erfolgte der Päbſtl. Bann in der ſchärffſten Form. Da aber dennoch demſelben niemand zu Leibe gehen wolte, ſo hetzte der Pabſt endlich die Franciſcaner, als ohnehin ſtetige Wiederſacher der Dominicaner, gegen ihn auf. Es fand ſich auch zu Florentz unter ſolchen Fr. Franciſcus di Puglia, der ſich vornahm, dem Fr. Hieronymo auf folgende Weiſe den Garaus zu machen: Der Prediger Münch Dominicus di Piscia, hatte in ſeinen Predigten, die er vor Fr Hieronymum gehalten, mehr als einmahl geſagt: er getrauete es ſich mit der Feuer-Probe zu erweiſen, daß alle Lehrſätze des Hieronymi wahr, und recht wären. Fr. Franciſcus faßete demnach ſo gende ſieben Sätze ab, aus den bißherigen Predigten des Fr. Hieronymi. 1.) die Chriſtl. Kirche brauche einer Verbeßerung, 2.) ſie wird geſtäupet und 3.) erneuert werden, 4.) alles dieſes wird auch mit Florentz geſchehen, 5.) dann wird eine neue Hoffnung angehen, und die Ungläubigen werden zu Chriſto bekehret werden, 6.) dieſes wird alles noch zu unſern Zeiten geſchehen, und 7.) der wieder den Fr. Hieronymum ergangene Päbſtl. Bann iſt nichtig, und die ſich nicht daran kehren, ſündigten nicht. Über dieſe Lehren ſolte die angebothene Feuer-Probe angeſtellet werden, welches Fr. Dominicus auch nicht ausſchlug,

der Gonfaloniere und das Florentiniſche Volck willigten auch darein, und beſtimmten dazu A. 1498. den 7. Apr. einen Samſtag, in der dritten Stunde. Auf was Weiſe aber dieſer von beeden verſprochene Zweykampf vor ſich gegangen ſey, davon hat man zweyerley gegeneinander lauffende Erzehlungen, von Perſonen die zu gleicher Zeit gelebet. Wir wollen ſie alle beede anhören:

Der Päbſtl. Ceremonien Meiſter, Johann Burchard, erzehlet *in Diario Curiæ Romanæ ſub Alexandro VI. Papa* davon dieſe Umſtände: Man habe auf dem Marckt zwey Bühnen aufgerichtet, eine vor die Obrigkeitl. Perſonen, die andere vor die Zweykämpfer, und dazwiſchen ein groſſes Feuer angezündet. Der Franciſcaner habe ſich daſelbſt um beſtimte Zeit mit einen einzigen Bruder zu erſt eingefunden. Nach einer Stunde wäre auch Dominicus de Piſcia, proceſſionaliter, mit vorgetragenen Creutze und heil. Sacramente, in Begleitung des Fr. Hieronymi und ſeines gantzen Convents aufgezogen kommen. Als ſich jederman an den angewieſenen Ort verfüget, habe ſich der Franciſcaner, nach verrichteten kurtzen Gebet, zu erſt durchs Feuer zu gehen erboten, und geſagt: Er verſähe ſich zwar nichts anders, als daß er als ein armer Sünder in dem Feuer umkommen würde, jedoch ſolte man nach ſeinem Tode den Fr. Dominicum nicht eher frey ſprechen, biß er ihm auch durch das Feuer gefolgt wäre; würde er lebendig davon kommen, ſo ſolte er Uberwinder bleiben. Weil die Obrigkeit geglaubt, die kämpfenden Mönche würden ſich etwan durch ihre auf gewiße Weiſe, oder durch Zauberey zubereitete Kutten, gegen des Feuers Beſchädigung verwahren können, ſo hatten ſie zwey gantz neue Kutten mitgebracht, und ihnen befohlen, ſolche anzulegen: Der Franciſcaner hätte ſich hierzu nicht nur gantz bereitwillig bezeiget, ſondern hätte auch geſagt, er wolle gantz entblößet durchs Feuer gehen. Der Fr. Dominicus hätte ſich aber geweigert, ſein Ordens-Kleid abzulegen. Der Franciſcaner hätte hierauf geſagt: Er wolle nicht der Kleidung wegen ſich mit ihm zancken, ſein Kleid ſey doch von Tuch, wie das ſeinige, und könte alſo angezündet werden. Als man nun den Fr. Dominico ſeinen Habit gelaßen, hätte er ferner geſagt: Er gienge nicht ohne das in Händen habende hölzerne Crucifix durchs Feuer, auch dieſes hätte ihm der Franciſcaner zugeſtanden, weil ihm das höltzerne Creutzlein, vor den hefftigen Flammen nicht erretten könte. Es hätte aber Fr. Dominicus zum dritten verlanget, auch das hochwürdige Sacrament, oder die geweyhte Hoſtie, mit ſich ins Feuer zu nehmen, das hätte man ihm aber abgeſchlagen: und weil ſich alſo Fr. Dominicus geweigert hätte, ohne daßelbe, dem zuerſt ins Feuer gehenden Franciſcaner, nachzufolgen, wäre aus der Feuer-Probe, zu gröſter Beſchämung des zaghafften Dominicaners, nichts geworden.

Jo. Franciſcus Picus hingegen, meldet im Leben des Fr. Hieronymi, aus den glaubwürdigen Scribenten, Jacobo Nardo, und Timotheo Peruſino: Es habe der Franciſcaner, Franciſcus de Puglia, den Bruder Dominicum, nur um deswillen zur angebothenen Feuer-Probe ausgefordert, nicht daß er geglaubt, daß einer von beeden würde mit dem Leben davon kommen, ſondern daß durch den unfehlbaren Tod des Dominici, möchte Fr. Hieronymus zu Schanden gemacht werden. Wie Dominicus die Feuer-Probe mit ihm wagen wollen, ſo habe er eingewendet, daß er nicht mit ihm, ſondern mit Fr. Hieronymo durchs Feuer gehen wolle, und er gäntzlich vermeinet, deßelben groſſer Anhang würde ihm dergleichen nicht zulaßen, und alſo wäre er auch davon. Dominicus habe dagegen geſagt: der Streit ſey zwiſchen ihnen beyden, und nicht zwiſchen dem Franciſcaner und Fr. Hieronymo angegangen; und alſo müſten ſie, und nicht dieſer, ſolchen ausmachen. Der Franciſcaner habe aber hefftig den Fr. Hieronymum verlangt, um ſolchen aufzuopffern. Endlich ſey es dahin gekommen, daß Franciſcus auch einen andern Bruder, Nicolaum de Pilly, zur Feuer-

Probe

Prob vor ſich geſtellet, und dieſer habe den wieder ſolche dem Andreæ Rondinelli überlaßen. Hieronymus und Dominicus wären dann zu den erſt angezündeten Scheiterhauffen getretten. Wie Dominicus ins Feuer lauffen wollen, hätten ſeine Gegner begehrt, er ſolte ſeine Kutte umtauſchen, weil er geglaubt, er habe ſie durch zauberiſche Beſchwehrungen unverbrennlich gemacht. Dominicus hätte ſo gleich eine andere angezogen; darauf habe ihm auch der Franciſcaner, die geweyhte Hoſtie nicht mit ins Feuer nehmen laßen wollen, damit dadurch nicht ein Wunder geſchehen möchte. Darüber wäre man nach einen großen Gezänke, unverrichteter Sachen, voneinander geſchieden; zumahl, da auch unvermuthet ein Platz-Regen gefallen, und der Magiſtrat endlich ſelbſten die Feuer-Probe nicht hätte wollen vor ſich gehen laßen.

Nach genauer Überlegung aller hier angeführten Umſtände von beeden Theilen wird man befinden, daß der Fr. Dominicus, zu erſt allzu frech und trotzig, mit ſeiner angebothenen Feuer-Probe geweſen: und hernach als es dazu kommen, ſich allzu feige und verzagt darzu bezeiget, und allerhand aberglaubiſche Hülffs-Mittel dabey geſucht habe. Dis ſahe er vorher daß man eine geweyhte Hoſtie nicht würde in die Feuers-Gefahr bringen laßen, ſonſten hätte es auch mit der eingeführten ſehr nutzbaren Lehre, von der Verwandlung des Leibs Chriſti ins Brod, ſehr gefährlich ausgeſehen. Wann er alſo ein Mann von rechten Muth u. Stärcke des Gemüths geweſen wäre, ſo hätte er ſich ohne alle dergleichen Waffen, wie ſein Gegner, zu der Feuer-Probe erbiethen ſollen. Er hätte ſich auch zum wenigſten nur freudig dazu anſtellen ſollen. Der Franciſcaner würde alsdann gewiß nicht zuerſt durchs Feuer gelauffen ſeyn, wann er dergleichen Unerſchrockenheit und geſetztes Weſen an ihm ſo gleich verſpühret hätte. Aber da er den Dominicum mit dem unvermutheten Aufzuge, von den vorgetragenen Creutz, und der geweyhten Hoſtie, auf den Kampf-Platz tretten ſahe, ſo bildete er ſich gleich ein, daß darinne alle deßelben Hertzhafftigkeit beſtehen würde; und weil er auch vorher ſahe, daß demſelben nimmermehr würde verſtattet werden, mit der Hoſtie durchs Feuer zu wandern, ſo durffte er es wagen, ihm anzubiethen, daß er voraus lauffen wolte, wann er nicht zurücke bleiben würde. Er wuſte aber ſchon, daß dieſes nicht geſchehen würde, weil Dominicus den Gang nicht thun würde ohne die Hoſtie. Hiemit machte auch am meiſten Dominicus ſeine Zaghafftigkeit kund; denn jederman ſahe, daß er zum wenigſten daran zweiffelte, daß er ohne die Hoſtie von dem Feuer würde unverſehrt bleiben können, und alſo eine ſchlechte Zuverſicht zu ſeiner gerechten Sache hätte. Da aber auch dieſes Mittel ſich vor dem Feuer zu bewahren, nichtig ſich eine, weil man wohl tauſend Exempel anführen kan, daß Kirchen, Monſtrantzen, Tabernackel, ja auch Prieſter, mit der Hoſtie, ſind durch die Gewalt der Flammen, in Aſchen verwandelt worden, ſo glaube ich Fr. Dominicus habe ſich vielmehr darauf verlaßen, daß man aus Ehrerbietung gegen das heil. Sacrament, ihm nicht erlauben würde, die Hoſtie mit in das Feuer zu nehmen: alſo würde er von der Feuer-Probe frey bleiben können.

Dieſes lief alſo für die Dominicaner ſchlecht ab: und ward eher von ihnen geredet, als gethan geweſen, zu ihrer gröſten Schande. Hingegen wuchs dadurch ihren Feinden, die als Überwinder jubilirten, der Muth dergeſtalt, daß ſie nun auf einen andern Gang mit ihnen bedacht waren. Die Franciſcaner und Päbſtliche Commiſſarii trieben den Rath an, daß er ſich nunmehro des Hieronymi als eines Betrügers bemächtigen möchte. Sie wiegelten auch den Pöbel auf, daß er ihnen, bey vermuthlicher Wiederſetzlichkeit der Dominicaner, Beyſtand leiſten möchte. Des guten Hieronymi Anſehen und Credit war durch das üble Poßen-Spiel mit der unter allerhand Vorwand abgeſchlagenen Feuer-Probe gantz und gar gefallen. Als nun der Convent S. Marci den Fr. Hieronymum nicht heraus geben wolte, ſo fiel man den 9. Aprilis das Kloſter mit gröſter Gewalt an. Die

Domi-

Dominicaner wehrten sich lange, und erlegten so gar fünffe von den Bestürmern, büsten aber auch drey Mann ein. Um weiters Blutvergiessen in Bestürmen zu verhüten, steckte man ihnen endlich das Kloster über den Kopf mit dem Feuer an / ergrief Fr. Hieronymum, Fr. Dominicum de Pisci. und Fr. Sylvestrum von Florenz, und wanderte mit ihnen in die Gefängnüß. Nachdem man damit fertig, gieng der Pöbel auch auf die Häußer Francisci de Valore, und Pauli Antonii Soderini, als der besten Patrone des Fr. Hieronymi, in voller Wuth loß, stürmte und plünderte sie. Den Soderinum erschlugen sie dabey. Franciscum de Valore traffen sie auf der Gaße an, und erwürgten ihn alsobald. Ein gleiches wiederfuhr auch seiner Frau, als sie den Raub ihrer Güter verwehren wolte. Hernach suchte man aus des Fr. Hieronymi Feinden zwölff der hefftigsten Männer zu Richtern über ihn aus, die ihn siebenmahl erbärmlich martern ließen, und doch nichts von ihm erfahren konten, das sie gerne gehört hätten. Joh. Buchard sagt zwar, Hieronymus habe bey der letzten Marter gestanden, daß er niemahls aus göttlichen Eingeben geweißaget hätte; er habe alle die Geheimnuße der Leute von dem Beicht-Vater seines Ordens erfahren, und alsdann vorgegeben / er habe die heimlichen Sünden, um welche er die Leute offentlich bestraffet, aus göttl. Offenbahrung gewust Er habe auch noch weit mehr Laster und Verbrechen selbsten auf 80. Bogen aufgeschrieben, darunter auch große Sünden wieder das sechste Gebot gewesen. Jacobus Nardus und Picus hingegen halten dieses Bekantnuß für erdichtet, als womit sich die Richter, wegen des so unrecht beschuldigten und mißhandelten Fr. Hieronymi hätten zu rechtfertigen gesucht / und beschuldigen auch einen leichtfertigen Notarium, Franciscum Cecconem, daß er alle Außagen des gemarterten Hieronymi verdreht und beym Aufschreiben verfälscht hätte / um nur die ängstlichen Richter bey Ehren zu erhalten; ohngeacht Fr. Hieronymus diesen Galgen-Vogel vormahls bey der Verschwöhrung wieder die Medices vom Strange erbethen, den er schon am Hals gehabt.

Auf dieses, entweder durch die siebenmahl wiederholte grausame Marter erpreßtes, oder durch den schelmischen Notarium verfälschtes / oder gar durch feindliche Boßheit erdichtetes Bekantnüß, wurde der elende Fr. Hieronymus den 23. May nebst seinen Cameraden gehenckt, und mit den Galgen verbrant.

Die in seinem harten Gefängnüß geschriebene sehr erbauliche Erklärungen des 30. und 50. Psalms, und das vortrefliche Gebet, das er in seiner letzten Todes-Stunde zu GOtt vor dem empfangenen heil. Abendmahl abgeschickt, wie auch die stattliche Apologie, die Jo. Franciscus Pico vor ihm geschrieben, sprechen ihn von allen Beschuldigungen frey, dahero auch Jo. Ant. Flaminius ihm dieses Epicedium gemacht:

Dum fera flamma tuos, Hieronyme, pascitur artus
Relligio sanctas dilaniata comas
Flevit, &, O! dixit, crudeles parcite flammæ
Parcite, sunt isto viscera nostra rogo.

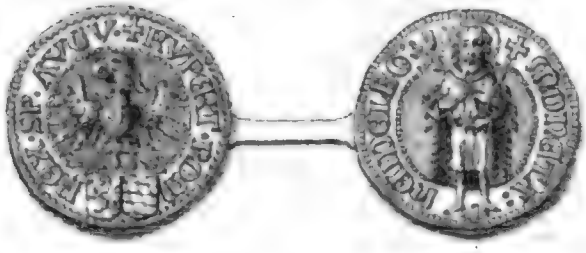
d. i.

Da wilde Glut verzehrt, Savonarolens Glieder,
Weint die Religion, und stimmt an Klagelieder.
Schont! schreyt sie / Flammen schont, ach übergroßer Schmerz!
auf diesen Holzstoß liegt ja selbst mein eigen Herz.

Vid. Comines *l. c.* Guicciardin. *hist. L. II. & III.* Gratianus *de casibus illustrium viror. p.* 136. Vita Savonarolæ scripta a Jo. Francisco Pico, *cum not.* Jac. Quetif.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
38. Stück. den 21. September 1735.

Ein Gold-Gülden von Kayser Ruprechten/ von A. 1402.



1. Beschreibung desselben.

AUf der ersten Seite ist zu sehen der einköpfigte mit dem Kopfe zur rechten Seite gekehrte Reichs-Adler, mit den zum Füßen gesetzten zwey Pfältzischen und Bayerischen Wappen-Schildlein, und der Umschrifft: RVPERT.us. ROM.anorum. REX. SP. Semper. AVGV.stus. d. i. Ruprecht, Römischer König, allezeit Mehrer des Reichs.

Auf der andern Seite stehet das völlige Bildnüß des heil. Johannis des Tauffers, wie es damahls auf alle Gold-Gülden gesetzt worden, mit der Umschrifft: MONETA. HEIDELBERG.ensis. d. i. Heidelbergische Münze.

2. Historische Erklärung.

K. Ruprecht hat das Lob von den in Reichs-Sachen wohlerfahrnen Lehmann in der Speyerischen Chronick *Lib. VII. c. 74. p. 773.* daß er sich des Reichs Wolfahrt eiffrig und mit Ernst angenommen,

men, die Uneinigkeit und Feindschafft zwischen den Ständen hoch und niedrig, zu Fried und gäntzlicher Aussöhnung gericht, Raubereу und Unsicherheit der Straßen ernstlich zu bestrafen und abzuschaffen gebothen, und die unträgliche hochbeschwehrliche Gebrechen, die bey Regierung Kayser *Caroli* und *Wenceslai* eingerißen, und größlich aufgeschwollen, zu wenden und hintertreiben keine Bemühung noch Arbeit gespahrt, darunter waren vornehmlich die starck eingerißenen Müntz Gebrechen. Er stellete deswegen mit seinen, der Chur-Fürsten und Städten Räthen A. 1402. um Johannis eine Zusammenkunfft zu Maynz an, um zu rathschlagen, wie diesem Ubel zu steuern und abzuhelffen wäre. Von wegen K. Ruprechts waren dabey der Schencke von Lynpurg. und der Ebener von Nürnberg, von wegen des Chur-Fürstens von Maynz, Clauß von Steine, Domherr zu Maynz, und Wygand von Aßenheim, Landschreiber in dem Burggauwe; von wegen des Chur-Fürstens zu Cöln, Schilling von Vilke, Dieterich von Gymmenich Ritter, der Rentmeister, und Johann Pastor zu Unkel, und von wegen des Chur-Fürstens von Trier, Friedrich von Saßenhusen, Ritter, Johann von Lynße, Probst zu St. Florine zu Coblentz, und Friedrich Schaffart Probst u. s. m. Die gröste Klage ward über die güldene Müntze geführet, welche bißanhero größlich geschwächet worden; dahero man zu des Landes Nutzen und Frommen einmüthiglich beschloß,

1.) von nun an forbaß die guldene Müntz also zu schlagen, daß jeder Gülden halte dritthalben und zwantzig Grad an dem Striche, und an der Auszahl solten 66. Gülden auf die Marck gehen.

2.) Daß der König und die Chur-Fürsten auf solche Eisen und Zeichen, als sie bißher miteinander geschlagen und gemüntzet haben, forbaß nicht schlagen noch müntzen solten; Sondern der König und die Kurfürsten solten nu forbaß ihr yglicher sein selbst Zeichen und Wappen sicherlich schlagen auf seine Gülden, und nicht anders.

3.) die Gulden, die vorher geschlagen worden sind, sie seyn welches Herrns sie wollen, die solte man forbaßer nehmen nach dem Werthe, als die Gulden, die nun für beßer geschlagen werden solten, aufgesetzt sind zu schlagen, an Striche, und an Ufftzale, (Aufzahl) ohne Geverde.

4.) Daß der König bestelle, daß forbaßer das also gehalten werde, und auch allen Fürsten, Graven, Fryen, Herren, Rittern und Knechten, Stetten und Gemeinscheffren schrybe, und Ihnen festiglich und ernstlich gebiete, daß sie forbaß keinen Gülden nehmen, er sey von welches

ches Herren Müntze/ das seyn möge/ er habe dann das Gewichte und Striche nach Aufsetzung der Gülden als vorgeschrieben steht.

5.) Was auch alte Gülden sind, die der König und die Kurfürsten bißher geschlagen haben, die am Striche und Gewichte, das jetzund aufgesetzt ist, als gud funden werden, die solte man auch für baß vor voll nehmen, gleich den neuen Gulden, die nun geschlagen würden; Als viel ihnen aber an der Wage und Striche abgehet, das solte man daran erfüllen, also daß sie nach ihren Werth genommen werden, nach dem als die neuen Gülden aufgesetzt sind.

6.) Wäre es auch, daß des Königes Müntzmeister daheime forbaß geringere Gulden schlagen würde, und anders dann sie aufgesetzt sind, den solte der König darum heißen strafen, als recht ist.

7.) Würden auch der Kurfürsten Müntzmeister forbaß geringer und anders schlagen, dann aufgesatzt ist, von wem es funden würde, der soll es an den König bringen, der solte dann dem Herren des Müntzmeisters darum schreiben, daß er über ihn thue richten, als recht ist, und dieselben Gülden, die er also zu gering geschlagen habe, sollent auch nicht anders genommen werden, dann nach ihrem Werth, als sie dann an dem Striche und an Gewichte funden würden.

8.) Daß auch in allen Städten geboten werde, daß die gülden Müntze nymand außlese, oder erseige, und wer das thäte, daß man über den richte als recht ist.

9.) Daß der König auch bestelle/ daß in allen Freyen- und des Reichs-Städten erbare Leute darüber gesatzt werden, die zu den Heilgen schwehren, zu besehen, daß des Königes, der Kurfürsten, und anderer Fürsten und Herren gülden Müntze fürbaß ausgegeben und genommen werde, jegliche nach ihrem Werthe, nachdem als sie aufgesatzt ist.

10.) Seind der Städte Freunde einhelliglich übereinkommen, daß jegliche Stadt, des Königes und der Kurfürsten Gülden, die sie bißher geschlagen haben, auffetzen, und auf das neueste und das gleicheste proben sollen, zwischen hie und St. Margareten Tag, und solte jegliche Stadt zu Rathe werden, wie man die Gülden, die man unter XXII½. Grad findet, setzen solle, was Mynnerunge auf jeglich Grad gehen solle/ oder was man auf ein Grad der geringer Gülden zu Erfüllung geben solle, und was darunter wäre nach Marzal, und daß jegliche Stadt ihre Freunde mit Macht von der Sache wegen auf St. Margareten Tag zu

Maynz haben solte, zu sagen, wie sie die Gülden funden haben, und auf ein Ende zu kommen, was man auf jeglich Grad der Gülden, die zu gering gefunden werden, zur Erfüllung geben solle.

11.) Diese Ordnung und Gesetze solten auf St. Jacobs Tag in allen Städten angefangen und forbaßer festiglich gehalten werden.

Hierauf lautete das Bedencken der Städte, wie man jeglichen Gülden nehmen solte, folgender maßen:

Zum ersten war ihre Meinung, daß man des Königes Gülden, die er zu Franckfurt mit dem Adler hat schlagen laßen, und der Rheinischen Kurfürsten Gülden, die sie mit der vier Herrn Wappen und Schilde bißher haben schlagen laßen, die ihr recht Gewichte haben vor voll vor einen Gülden zur Wehrung nehmen solte, wann versehelich ist, daß dieselben Gülden die ihr Gewichte haben / das mehrertheil XXII½. Grad halten solten.

Zum andern, wannt des Königs und des Kurfürstens von Cölln Gülden am Golde beßer funden sind, wannt der Kurfürsten von Maynz und Trier Gülden, daß man dieselben Gülden, als vil man der mit der Wage zu geringe und zu leichte, daß man darauf so viel Pagamentz geben solle, so viel sie zu leichte funden werden; und das man dazu kleine Gewichte mache von 1. Schillinge, und von zween Heller, also daß man die rechte Maße davon nach den kleinen Gewichte treffen möge, und dem nach gehe, und daß nicht jederman die Leichterung der zu geringen Gulden zu seinen Willen achte und setze, und daß man auch dieselben Gülden, die zu leichte funden w rden, mit solcher Erfüllung der Währung nehmen solle.

Zum dritten, want der Kurfürsten von Maynz und von Trier Gülden ärger an Gold funden sind, dann des Königes und des Kurfürstens von Cöln Gülden, was man derselben Gülden zu leichte, und zu geringe mit der Wage findet, daß man dieselben geringen Gülden und leichte Gülden, mit Pagament, nach Weisung der kleinen Gewichte erfüllen solle, und daß man darzu auf jeglichen derselben Gülden drey alte Heller, und Aergerung des Goldes geben solle, und daß man dieselben Gülden dann auch also vor Währung nehmen solle. Es sey auch der Städte Meinung, wie doch die Gülden desto höher zu nehmen, um deswillen, daß der gemeine Kaufmann, Landmann, und aller männlich, die

mit

mit den Gülden beladen ſind, deſtoweniger Schaden davon nehmen, und auch daß dieſelben Gülden nicht wieder in das Feuer kommen.

Dieſem Mayntziſchen Abſchied zufolge iſt auch ein Kayſerl. Müntz-Edict ſo gleich unter dem dato zu Maynz auf St. Johannis Abend des Tauffers A. 1402. abgefaſt und publicirt worden, nach welchen man in verſchiedenen Reichs-Städten Wechſel aufgerichtet und verordnet.

Es dauerte aber dieſe Gold-Müntz Ordnung nicht lange, denn drey geiſtliche Chur-Fürſten vereinigten ſich im Auguſto A. 1409. daß jeglicher von Ihnen in ſeiner Müntz zwey gantzer Jahr, Gülden wolte ſchlagen laßen, die halten ſolten als ſie aus dem Feuer und Cementen kommen ſind, XXII. Grat feines Goldes, und derſelben ſolten 66. auf ein Marck Cölniſch gehen. Sie ſollen gleich geſchroten und gewogen werden, ehe ſie aus der Müntze kämen, jeglicher von Ihnen ſolte ein Müntz-Eiſen machen laßen, da auf einer Seiten St. Johannis Bild ſtehe, und auf der andern Seite ſolte des Herren Wappen, in des Müntzen der Gülden geſchlagen wird, mitten im Schilde ſtehen, und auf jeglichen Orten von dem Schilde, ſolten der andern zweyen Kurfürſten Wappen ſtehen. Allen Schlägſchatz ſolten ſie gleich theilen. Wann gemüntzet werde, ſolte der Wardyn, oder Eiſenhalter Zeit für Zeit dabey ſitzen, und verhüten, daß nichts gemüntzet werde, es komme dann für den Prüfer, und könte er ſelber darbey nicht bleiben, ſo ſolle er einen erbarn verſtändigen Mann dabey laßen, die Eiſen zu bewahren. Jeglicher Kurfürſt ſolte in iglicher ſeiner Müntze einen guten Wardeyn haben, der von jeglichen Werck Goldes einen gantzen Gülden nehmen, ſolchen in ein Pappier winden, und darein ſchreiben ſolte, wie groß das Werck geweſen, und den Gülden alſo mit dem Pappier in eine verſchloßene Büchße werffen. Daß alles dieſes feſtiglich gehalten werde, ſo ſolten jegliches Kurfürſtens Müntzmeiſter, Prüfer, Wardeine oder Eiſenhalter jährlich zweymahl zuſammen kommen zu Bingen, zu Coblentz, und zu Bonn, und ſämtlich jegliches Kurfürſtens in die Büchße gelegte Gülden prüfen auf ihre Eide, ſolte ein ſolcher Gülden nicht gerecht auf XXII. Grat feines Goldes befunden werden, ſo ſoll der Müntzmeiſter, als dicke das geſchehe, den ſämtlichen Chur-Fürſten in vierhundert Gülden Strafe verfallen ſeyn. Die Müntzmeiſter ſolten nicht mehr um ein Marck Goldes Cölniſch geben, dann der vorbeſchriebenen Gulden LXX.

Die Niederländiſche Reichs-Städte machten im ſelbigen Jahre zu Speyer dahero auch einen Abſchied, und vereinigten ſich auf zehn Jahre, daß weil ihre Bürger und Kaufleute großen Schaden an Aergerung der

gülden Müntze, die in der Fürſten Müntz geſchlagen worden bißhero gelitten, ſo hätten ſie an den Römiſchen König, und an die Kurfürſten an dem Rheine geſchickt, und gebethen, umb daß ſolcher Schaden verhütet und gebeßert werde, daß ſie vorbaß in ihren Müntzen möchten ſchlagen laßen einen jeglichen Gülden auf XXII. Grat feines Goldes, und nicht darunter; und derer Gülden ſolten gehen 66. auf eine Marck Cölniſch gewogen, und nicht mehr. Sie hätten ſich auch gütlich darzu ergeben, damit das alſo ſtettlich und ſonder Niederung und Verderblichkeit fortan gehalten werde, ſo hätten ſie ſich einträchtlich beſchloßen;

Zum erſten ſolte eine jegliche Stadt ſetzen über die Müntze einen Zeigemeiſter, der ſich das wohl verſtünde, und ihm befehlen, daß er zu allen 8. Tagen die neu geſchlagenen Gülden ſolte in dem Teſte beſehen, und auffſetzen, ob ſie geärgert, oder geniedere geſchlagen worden, dann auf die XXII. Karat: ſolte eine Stadt ſolche Aergerung gewar werden, ſo ſolte ſie das zur Stund den andern Städten verkündigen, und ſie dafür warnen. Die Städte ſolten alsdann ſolch Geld niedern und abſetzen auf ſeinen Werth, und verbiethen, daß niemand ſolch obgeſetztes Geld theurer nehme noch ausgebe, dann daß es geſetzt ſey.

Zum andern ſolten ſie alle vor dieſer Zeit in der Fürſten Müntze geſchlagene Rheiniſche Gülden beſehen, und auf ſolchen Werth ſetzen, daß ſie im Gange behalten und nicht verſchmeltzt, vertilgt, und aus dem Lande geführt werden; und ſolte man offenbarlich den Bürgern und Kaufleuten verkünden wo für ſie ſolch Geld geben und nehmen ſolten, und dieſelben verbiethen zu vertilgen, zu verſchmeltzen, und in ein ander Land zu ſenden, mit keiner Liſt oder Behändigkeit, heimlich noch offenbahr: wer dagegen thäte, ſolte als ein offenbahrer Fälſcher gerichtet werden, und keine Bitte vor ihn ſtatt finden.

Drittens, wer nach dieſer Zeit um Gülden Kaufmannſchafft treiben wolte, der ſolte ſolches thun mit den Gülden, der einer XXII. Grat halte, oder er ſolte auf einen jeglichen der ſchnödeſten Gülden, welche die Fürſten vom Rheine vorher geſchlagen hätten, ſo viel Zubuße legen, als XXII. Krat ausmachten.

Zum vierdten, würde eine Stadt darwieder thun, und an dieſen Puncten und Geſetzen brüchlich befunden werden, ſo ſolte dieſelbe einer jeglichen von den andern Städten verfallen und verbunden ſeyn tauſend Gülden rechtlicher kundlicher Schuld zu bezahlen, und ſolche ſolten die andern Städte an der verbrüchlichen Stadt, uud an ihren Bürgern und Ingeſeßenen, und an ihrem Gut fordern und heiſchen mögen, ſo wie es ihn eben kommet, ſondern einig Wiederrede, alſo dicke ſie darinn funden werde.

Die

Die andern Reichs-Städte machten in eben demſelben Jahre einen gleichlautenden Müntz-Verein zu Cöln, auf fünff Jahre, und ordneten noch dabey

1.) daß ſie die Gülden, die da halten XXII. Grat mit einen gemeinen Zeichen und Stempel, deren jegliche Stat einen haben ſolte, zeichnen wolten daß man ſie erkennen möcht, um in gemeiner Werſchafft zu geben und zu nehmen. Solte man warnehmen/ daß ſolcher Stempel von jemand contrafeit, gefälſchet und abgegraben würde, ſo ſolte ein ſolcher, der dieſes gethan, an Leib und Gut öffentlich gerichtet werden, als ſich das gebührte.

2.) Der vormahls geſchlagenen Gülden die geprüfet über XXII. Grat halten, ſolten hundert für hundert und fünf Gülden die XXII. Grat hielten in der Wehrung gegeben werden: Dieſelben, die unter XXII. Krat, als XXI. und um die Maß vor dem geſchlagen worden, ſolte man geben und nehmen hundert und fünff Gülden, für je das hundert Gülden, die da halten XXII. Grat, und dieſelben Gülden, die alſo unter XXII. Graten, und auch die Gülden, die da über XXII. Grat halten, ſolten alle ungezeichnet bleiben.

Aus allen bißanhero angeführten tüchtigen Urkunden iſt warzunehmen, daß die Reichs-Städte vormahls

1.) ſehr vieles in den Reichs-Müntzweſen zu ſprechen gehabt haben, daß ſie auch ſo gar den Römiſchen Königen, Chur-Fürſten und Fürſten Satzungen und Ordnungen vorlegen können, von was für Schrot und Korn ſie ihre Gold- und Silber-Müntzen ſchlagen ſolten, wann ſie unter ihren Bürgern haben ſollen gäng und gäbe ſeyn; und daß ſie Königl. Churfürſtl. und Fürſtl. Müntzen erhöhet, und abgewürdiget, wie ſie derſelben Gehalt befunden.

2.) Das geſtempelte Geld zu erſt aufgebracht, welches der Herr Cantzler von Ludewig den Müntz-Herren, denen dergleichen in neuern Zeiten wiederfahren, zu ſchlechten Ehren ausdeutet.

3.) ſorgfältige Obſicht jederzeit gehabt, daß das gute Geld nicht in geringes und ſchlechtes Geld, durch einſchmeltzen, iſt verwandelt worden,

4.) ſelbſten jederzeit die beſten Müntzen geſchlagen, hingegen die höhern Stände die Müntze am meiſten geringert.

So ſehr ſich auch nun die Reichs-Städte angeführter maßen beſtrebten, gute gold und ſilberne Müntz Sorten im Reiche ſtets zu erhalten, ſo wurden dieſelben dennoch immer ſchlechter und geringer, wie dann A. 1438. die Gulden nur XIX. Grat feines Golds hielten; dahero ſich die Kayſerl. Räthe und die Städte auf dem Reichs-Tag zu Nürnberg in ſelbigen Jahr berathſchlagten, wie es ferner mit der Müntze ſolte gehalten werden. Sie verordneten alſo

1.) daß

gülden Müntze, die in der Fürſten Müntz geſchlagen worden bißhero gelitten, ſo hätten ſie an den Römiſchen König, und an die Kurfürſten an dem Rheine geſchickt, und gebethen, umb daß ſolcher Schaden verhütet und gebeßert werde, daß ſie vorbaß in ihren Müntzen möchten ſchlagen laßen einen jeglichen Gülden auf XXII. Grat feines Goldes, und nicht darunter; und derer Gülden ſolten gehen 66. auf eine Marck Cölniſch gewogen, und nicht mehr. Sie hätten ſich auch gütlich darzu ergeben, damit das alſo ſtettlich und ſonder Niederung und Verderblichkeit fortan gehalten werde, ſo hätten ſie ſich einträchtlich beſchloßen;

Zum erſten ſolte eine jegliche Stadt ſetzen über die Müntze einen Zeigemeiſter, der ſich das wohl verſtünde, und ihm befehlen, daß er zu allen 8. Tagen die neu geſchlagenen Gülden ſolte in dem Teſte beſehen, und auffſetzen, ob ſie geärgert, oder geniedere geſchlagen worden, dann auf die XXII. Karat: ſolte eine Stadt ſolche Aergerung gewar werden, ſo ſolte ſie das zur Stund den andern Städten verkündigen, und ſie dafür warnen. Die Städte ſolten alsdann ſolch Geld niedern und abſetzen auf ſeinen Werth, und verbiethen, daß niemand ſolch obgeſetztes Geld theurer nehme noch ausgebe, dann daß es geſetzt ſey.

Zum andern ſolten ſie alle vor dieſer Zeit in der Fürſten Müntze geſchlagene Rheiniſche Gülden beſehen, und auf ſolchen Werth ſetzen, daß ſie im Gange behalten und nicht verſchmeltzt, vertilgt, und aus dem Lande geführt werden; und ſolte man offenbarlich den Bürgern und Kaufleuten verkünden wo für ſie ſolch Geld geben und nehmen ſolten, und dieſelben verbiethen zu vertilgen, zu verſchmeltzen, und in ein ander Land zu ſenden, mit keiner Liſt oder Behändigkeit, heimlich noch offenbahr: wer dagegen thäte, ſolte als ein offenbahrer Fälſcher gerichtet werden, und keine Bitte vor ihn ſtatt finden.

Drittens, wer nach dieſer Zeit um Gülden Kaufmannſchafft treiben wolte, der ſolte ſolches thun mit den Gülden, der einer XXII. Grat halte, oder er ſolte auf einen jeglichen der ſchnödeſten Gülden, welche die Fürſten vom Rheine vorher geſchlagen hätten, ſo viel Zubuße legen, als XXII. Krat ausmachten.

Zum vierdten, würde eine Stadt darwieder thun, und an dieſen Puncten und Geſetzen brüchlich befunden werden, ſo ſolte dieſelbe einer jeglichen von den andern Städten verfallen und verbunden ſeyn tauſend Gülden rechtlicher kundlicher Schuld zu bezahlen, und ſolche ſolten die andern Städte an der verbrüchlichen Stadt, uud an ihren Bürgern und Ingeſeßenen, und an ihrem Gut fordern und heiſchen mögen, ſo wie es ihn eben kommet, ſondern einig Wiederrede, alſo dicke ſie darinn funden werde.

Die

Die andern Reichs-Städte machten in eben demſelben Jahre einen gleichlautenden Müntz-Verein zu Cöln, auf fünff Jahre, und ordneten noch dabey

1.) daß ſie die Gülden, die da halten XXII. Grat mit einen gemeinen Zeichen und Stempel, deren jegliche Stat einen haben ſolte, zeichnen wolten daß man ſie erkennen möcht, um in gemeiner Werſchafft zu geben und zu nehmen. Solte man warnehmen, daß ſolcher Stempel von jemand contrafeit, gefälſchet und abgegraben würde, ſo ſolte ein ſolcher, der dieſes gethan, an Leib und Gut öffentlich gerichtet werden, als ſich das gebührte.

2.) Der vormahls geſchlagenen Gülden die geprüfet über XXII. Grat halten, ſolten hundert für hundert und fünf Gülden die XXII. Grat hielten in der Wehrung gegeben werden: Dieſelben, die unter XXII. Krat, als XXI. und um die Maß vor dem geſchlagen worden, ſolte man geben und nehmen hundert und fünff Gülden, für je das hundert Gülden, die da halten XXII. Grat, und dieſelben Gülden, die alſo unter XXII. Graten, und auch die Gülden, die da über XXII. Grat halten, ſolten alle ungezeichnet bleiben.

Aus allen bißanhero angeführten tüchtigen Urkunden iſt warzunehmen, daß die Reichs-Städte vormahls

1.) ſehr vieles in den Reichs-Müntzweſen zu ſprechen gehabt haben, daß ſie auch ſo gar den Römiſchen Königen, Chur-Fürſten und Fürſten Satzungen und Ordnungen vorlegen können, von was für Schrot und Korn ſie ihre Gold- und Silber-Müntzen ſchlagen ſolten, wann ſie unter ihren Bürgern haben ſollen gäng und gäbe ſeyn; und daß ſie Königl. Churfürſtl. und Fürſtl. Müntzen erhöhet, und abgewürdiget, wie ſie derſelben Gehalt befunden.

2.) Das geſtempelte Geld zu erſt aufgebracht, welches der Herr Cantzler von Ludewig den Müntz-Herren, denen dergleichen in neuern Zeiten wiederfahren, zu ſchlechten Ehren ausdeutet.

3.) ſorgfältige Obſicht jederzeit gehabt, daß das gute Geld nicht in geringes und ſchlechtes Geld, durch einſchmeltzen, iſt verwandelt worden,

4.) ſelbſten jederzeit die beſten Müntzen geſchlagen, hingegen die höhern Stände die Müntze am meiſten geringert.

So ſehr ſich auch nun die Reichs-Städte angeführter maßen beſtrebten, gute gold und ſilberne Müntz Sorten im Reiche ſtets zu erhalten, ſo wurden dieſelben dennoch immer ſchlechter und geringer, wie dann A. 1438. die Gulden nur XIX. Grat feines Golds hielten; dahero ſich die Kayſerl. Räthe und die Städte auf dem Reichs-Tag zu Nürnberg in ſelbigen Jahr berathſchlagten, wie es ferner mit der Müntze ſolte gehalten werden. Sie verordneten alſo

1.) daß

1.) daß es bey XIX. Graten zu gemeiner Lands-Werung bey der Gülden Müntze bleiben ſolte,

2.) daß ſollich Gülden gleich geplattet, geſchnitten, und gewegt ſolten werden, ehe ſie von Stock kämen; der Wardein ſolte auch jeglichen Gülden zur Stund wegen, ſo viel derer gemacht würden von einem Werck, ſie dann alle in einen Sack beſiglen, und vor zween oder drey darzu geſetzte erbahre Männer bringen, die alsdann auch die Gülden wegen, und was ſie die zu leichte finden, zu Stücken ſchneiden, und dem Wardin wieder laßen ſolten,

3.) ſolte ein jeglicher Kurfürſt einen erbahrn Mann haben, der den Schlüßel zu der Büchſe hätte, darein man die Probe thue / umb daß der Waradein ſolche nicht allein beſchließe, als er bißher gethan, um viel Unraths willen, der darein fallen möchte, zu verhüten,

4.) ſolte der König gebiethen allen andern Fürſten und Herren, geiſtlich und weltlich, die da Müntzen vom Reich haben, daß ſie keine Müntzen ließen ſchlagen, dann die gleich gut des Königs, und der Kurfürſten Müntzen wären; und ob ſie darüber leichte Gülden ſchlagen thäten, damit der gemeine Mann betrogen werden möcht, daß ſie dann ihr Recht, Freyheit, uud Privilegia, die ſie vom Reich auf die Müntz hätten, verlohren haben, und der nicht mehr gebrauchen ſolten,

5.) daß kein Fürſt oder Herr, geiſtlich oder weltlich, in ihre Gülden kein Bild, Tabernackl, oder Compoſin ſchlagen ſolte, als auf des Königs, und der Kurfürſten Gülden ſtehe, dieweil leider viele Leute dadurch betrogen worden, daß bißher etliche Fürſten und Herren etliche Gülden mit kleinen Unterſcheide, daß der gemeine Mann nicht wohl gemercken kan, gleich dem Könige und den Kurfürſten, Müntze geſchlagen hätten,

6.) ſolte der Müntzer der daran brüchlich erfunden werde, mit dem Keßel an ſeinem Leibe gerichtet werden,

7.) ſolte man auch gebieten kein Geld zu beſchneiden, oder abzuwaſchen mit einiger Hande Behändigkeit auf dem Keßel, auch kein gemüntztes Geld zu verſchmeltzen.

Je älter demnach die Gold-Gülden ſind, je mehr halten ſie an feinen Golde; und da dergleichen 66. Stück auf die rau Marck Cölniſch gehen, ſo gehen der unſrigen anjetzo 72. darauf, welches die Müntz-Juden überaus wohl ſich zu Nutzen gemacht haben, dahero man auch ſo wenig alte Gold-Gülden zu Geſichte bekommt.

)o(

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
39. Stück den 28. September 1735.

Eine Schau Münze, auf den in der Sternseher Kunst Welt-berühmten Johann HEVELIVM zu Danzig.

I. Beschreibung derselben.

Dieses Kunst-Stück des unvergleichlichen A. Karlsteins, zeiget auf der Haupt-Seite das Brustbild des Hevelii, mit völligen Gesichte, im langen und starcken Haar, und bedeckt mit einem Käpplein, mit der Umschrifft: JOHANNES HEVELIVS DANTISCA. nus. CONSVL. d. i. Johann Hevelcke, Danziger Burgermeister.

Auf der Gegen-Seite siehet man einen zur Sonne sich aufschwingenden, und in dieselbe schauenden Adler, mit der Umschrifft: IN SVMMIS CERNIT ACVTE. d. i. In den höchsten Orten siehet er scharf. Im Abschnitt ist zu lesen: Nat. A. 1611. Die 28. Jan. Mort. ipso natali Die A. 1687. d. i. Gebohren im Jahr 1611. 28. Jenner, gestorben am Geburts-Tag 1687.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Ohngeacht der ſehr weltlich geſinnte Heyde Ovidius erkant, daß der allerweiſeſte Schöpfer auch um deswillen den Menſchen aufrecht gebildet habe, daß er deſto leichter über ſich ſchauen, und das Wunder-Gebäude des geſtirnten Himmels genauer betrachten könne, wann er ſpricht:

Os homini ſublime dedit, cœlumque tueri
juſſit, & erectos ad Sidera tollere vultus.

dahero ſich auch die älteſten Einwohner der Morgenländer, der Sternſeher Kunſt am meiſten befliſſen, und der Ertzvater Abraham von den alten Beroſo, in des Joſephi *Antiquit. Judaic. Lib.* 1. *c.* 8. und in des Euſebii *præparat. Evangel. Lib. IX. c.* 16. als ἀνὴρ μέγας, καὶ τὰ οὐράνια ἔμπειρος, als ein großer und in den himmliſchen Sachen wohl erfahrner Mann geprieſen wird ſo haben ſich doch in den Abendländern die Menſchen mehr auf die Betrachtung der Erde geleget, und ſich um die Stern Wißenſchafft am ſpäteſten bekümmert. Je langſamer aber ihr Fleiß ſich hierinne erzeiget, je mehr haben ſie die Morgenländer in großen Entdeckungen übertroffen, und dadurch dieſe nutzliche Wißenſchafft in gröſſere Vollkommenheit geſetzet.

Das edle Preußen hat inſonderheit die große Ehre, daß es zween vortrefliche Männer hervorgebracht, *Nicolaum Copernicum*, und *Johannem Hevelium*, welche von GOtt mit dem gedoppelten Geiſt des Hipparchi und Ptolemæi zur unermüdeten Betrachtung des Geſtirn Lauffes gleichſam ſind ausgerüſtet geweſen, und es darinne ſo hoch gebracht, daß ihren Nachfolgern das Nachtarbeiten ſehr leichte geworden. Von Copernico entſinne mich nicht, jemahls eine Medaille geſehen zu haben; und wer weiß auch, ob deßen von Boiſſard geſtochenes Bildnüß ächt iſt. Karlſtein hat aber Hevelio die Ehre angethan, deßen Abbildung zum ewigen Gedächtnüß, durch ſeine geſchickte Hand, auf einer Medaille vorzuſtellen. Es iſt zwar dieſelbe ſchon zweymahl in Kupfer geſtochen anzutreffen, als in Hamburg. Hiſt. *Remarqu. P. VIII. A.* 1706. *n XI. p* 81. und in des erläuterten Preußens *Tomo II. P. XVI. n. XII. p.* 264. an beeden Orten aber gleichet der Abdruck der Schönheit der Medaille nicht. Daher man es mir nicht verdencken wird, daß ich deren Abzeichnung vollkommener hiemit vor Augen ſtelle, und dabey dasjenige kürtzlich wiederhohle, was Herr Charitius, *de claris Gedanenſibus p.* 85. und Herr Lilienthal *l. c. p.* 35. von dieſes großen Mannes Leben und Schrifften zuverläßig vorgetragen.

Johan-

Johannis Hevel i Eltern sind gewesen, Abraham Hevelcke, Bürger und Kaufman in Danzig, und Cordula Heckerin. Die Geburts Zeit ist der 28. Jenner im Jahr 1611. Als ein einziger Sohn solte er zu des Vaters Handlung geschickt gemacht werden, dahero muste er in zarter Jugend zu Gandelsch Pohlnisch lernen; wegen der an ihm verspührten großen Fertigkeit des Verstandes, und sonderbahren Lust zum gelehrten Wißenschafften aber, ließen ihn seine Eltern das Gymnasium besuchen: da er dann insonderheit von dem gelehrten Professore, Petro Krüger, die Anfangs-Gründe in den Mathematischen Wißenschafften behende faßete, und dann dieselbe sein Haupt-Studium wolte seyn laßen. Hiemit waren aber seine Eltern nicht zufrieden, sondern sagten ihm öffters und ernstlich, daß sie an ihm keinen Calender-Macher haben wolten; mithin solte er sich auf eine andere Haupt-Wißenschafft legen wann er gedächte, bey den Studiren zu bleiben. Es ist dieses eine schädliche Eigenschafft vieler Eltern, daß sie ihre Söhne, bey der von ihnen zu erwählenden Lebens-Art nöthigen, sich mehr nach ihren Gutdüncken und Vorurtheil zu richten, als der natürlichen Lust und Neigung zu dieser oder jener Profession zu folgen. Die Eltern solten zuvörderst genau betrachten und überlegen, was für natürliche Gaben, und was für einen Trieb sie an den Söhnen wahrnehmen, und alsdann es an gehöriger Anleitung zu Förderung derselben nicht ermangeln laßen, so würde das gemeine Wesen mit mehr tüchtigen Leuten in allen Ständen versehen seyn. Des Herrn Eli zween tumme Söhne, Hophni und Pinchas, an welchen auch sonsten kein gutes Haar, die lieber bey den Weibern schlaffen, als daß sie den Studiis obliegen, sollen die Theologie studieren. Ihr Verstand ist schlecht und das Gedächtnüß schwach. Sie giengen auch lieber ins Feld, als auf die Cantzel: Herr Eli will es aber durchaus haben, weil er sein Priesterliches Geschlecht vom dreyßig jährigen Kriege her beweisen kan, in welchem sein Stamm-Vater ein Feld-Prediger unter dem Torstensohn gewesen; und weil die Söhne eine starcke Aussprach haben, die sie durch einen angesoffenen Bier-Baß erlanget. Jederman vermuthet also, daß ein geistliches Amt künfftig wird gar schlecht mit solchen Kirchen-Lehrern versehen seyn. Lampridius solte ein Juriste werden, weil seine Mama eine Juristische Bibliothec ererbet, die sie nicht verkauffen wolte, weil sie gehöret hatte, daß man an alten Büchern gar viel einbüste. Er hatte aber mehr Lust zur Artzney-Kunst. Er studierte also beede Wißenschafften zugleich. Der Ausgang hat es erwiesen, daß ihm das Urin-Glaß mehr geholffen, als das Corpus Juris.

Der junge Hevelius erwieß sich auch hierinne seinen Eltern, als ein gehorsamer Sohn; fieng an die humaniores literas, und die Jurisprudenz

ſtarck zu treiben, u. ließ ſich die Luſt zur Mathematic eine weile vergehen. Wie er auch A. 1630. auf die Vniverſität zu Leyden kam, beſchäfftigte er ſich nur gantz allein mit dem Studio Juris ein gantzes Jahr. Hierauf gieng er nach Engelland, und verweilte ſich daſelbſten auch ein gantzes Jahr, weil er öffters Gelegenheit hatte, mit Jacobo Viſerio, Joh. Walliſio, Sam. Hartlieben, und andern gelehrten Männern zu ſprechen, die ihm einen Zutritt bey ihren gelehrten Zuſammenkünfften verſtatteten. Hiedurch bekam er Anlaß von neuem die Mathematic zu lieben, und wurde in dieſer Zuneigung noch mehr geſtärcket, als er das Jahr darauf auch mit Merſenno, Gaſſendo, und Bullialdo in Franckreich bekant wurde, die ihm wegen ſeiner ſcharffſinnigen Problematum gar hoch und werth hielten. Er merckte inſonderheit aus ihren Diſcurſen fleißig an, was ſie noch pro deſideratis hielten, um ſolche mit der Zeit genauer zu überlegen. Zu Avignon bekam er den berühmten Athanaſium Kircher zu ſprechen. Wie er aber weiter über Geneve nach Italien gehen wolte, um auch vieles von dem Galilæo a Galilæis, und Chriſtoph Scheinern zu erlernen, ſo muſte er auf ſeiner Eltern Befehl A. 1633. ſeinen Ruckweg durch die Schweitz und Teutſchland nehmen, und langte 1634. geſund und wohl bey denſelben an.

Nach ſeinen Eltern war ihm nichts erfreulichers, als ſeinen alten Profeſſorem, Krüger, wieder zu ſprechen; der ihn dann völlig überredete, daß er ſich auf die von ihm jederzeit ſo ſehr geliebte Aſtronomie mit allen Fleiß legen/ und dem Schöpffer zu Ehren an ihrer Verbeßerung eifrigſt arbeiten ſolle. Er hatte ſich bißhero im Zeichnen, Kupferſtechen, Glas ſchleiffen, und allerhand Mechaniſchen Künſten ſtarck geübet/ dahero war er ſelbſten geſchickt ſich die Fern-Gläſer, Quadranten, Sextanten, Azimuth, und andern zu den Obſervationibus Aſtronomicis dienlichen Werckzeug zu verfertigen. Ein Obſervatorium ward auch auf ſeinem Hauſe bald gebauet. Seine erſte Arbeit war demnach, die Sonnen Flecken recht genau zu beobachten. Er ſchickte davon die ſchön gezeichneten und in Kupfer geſtochene Abbildungen dem Gaſſendo zu, der ein großes Vergnügen darüber hatte/ und bezeigte, daß ſeine Methode leichter, als des P. Scheiners wäre. Er hat dieſelbe hernach in den *Prolegomenis Selenogr. f.* 98. beſchrieben. Er nahm auch A. 1634. den 26. Jul. in der Sonne eine große Faculam wahr, welche den dritten Theil von den Durchſchnitt derſelben ausmachte; ferner beobachtete er, daß die Maculæ in der Sonne ſehr offt in Faculas, ſelten aber die Faculæ in Maculas verwandelt würden.

Nach dieſen brachte er gantzer ſechs Jahre mit unermüdeter Betrachtung des Mondes zu, zeichnete alle deßelben Phaſes auf das genaueſte ab, ſtach ſie mit gleicher Accurateſſe in Kupffer, und brachte dann A. 1647. ſeine unvergleich-

gleichliche Selenographiam in f. als ſein erſtes Werck zum Vorſchein. Gaſſendus hatte dergleichen Arbeit unter den Händen: wie er aber vernahm was Hevelius vor hatte, ſo ließ er davon ab, und gab demſelben auch um deswillen den Vorzug, weil er ſeine Obſervationes ſelbſten zeichnen, und in Kupfer ſtechen könte, da er hingegen ſich dabey fremder Hände bedienen müſte, die er nicht ſo vollkommen regieren könte, als er wolte. Alle Aſtronomi in Franckreich, Engelland und Italien erſtaunten darüber, und die beeden hohen Schuler zu Oxford und Cambridge ließen deswegen an ihm Glückwünſche und Lob-Briefe ergehen. Es wurde auch dieſes ſchöne Werck von den Jeſuiten Nic. Zucchi P. Innocentio X. vorgelegt, der bekennen muſte: Sarebbe queſto Libro ſenza pari, ſe non foſſe ſcritto da un Heretico. d. i. Es würde ein unvergleichlich Buch ſeyn, wann es nicht von einen Ketzer geſchrieben wäre. Der Pabſt hätte nicht einfältiger reden können. Es iſt ein Elend, daß ſich der ſchröckliche Religions Haß auch gegen Schrifften äußert, die mit Religions-Puncten gantz und gar nichts zu thun haben. Wann eine Philoſophiſche Warheit von jemand entdecket oder gründlich vorgetragen wird, ſo hat man nicht darauf zu ſehen, ob dieſes von einen Chriſten, Juden, Mahometaner oder Heyden geſchehen. Die Arbeit iſt und bleibt, ohne einige Abſicht auf die Religion, lobwürdig. Der Unterſcheid in der Religion kan keine Philoſophiſche Lehre verwerfflich machen, die hohlet ihren Werth lediglich von der Vernunfft und Erfahrung her, und hat nichts ketzeriſches an ſich, außer nur in den Augen derer die durch Römiſche Brillen ſehen.

Hevelius fuhr unabläßlich fort in der Beſchauung des Himmels; und damit ſein Fleiß auch andern nutzbar ſeyn möchte, theilte er ſeine Obſervata von den Sonnen-Finſternüß A. 1649. den 4. Nov. Laurentio Eichſtadio, in einem A. 1650. in f. gedruckten Sendſchreiben mit. Dergleichen that er auch mit den Obſervatis der Sonnen-Finſternüß A. 1652. den 8. Apr. an Petrum Gaſſendum, und Iſm. Bullialdum gedruckt in eben dem Jahr in f. Wie Riccioli und Zucchi wegen der Libration des Mondes eine Erläuterung von ihm begehrten, ſo war er hierinne auch willfährig, beſage zweyer A. 1654. in f. gedruckten Briefe, welchen beygefügt iſt eine Schrifft de utriusque Luminaris defectu, ad Petr. Nucerium, des Königes von Pohlen Secretarium.

Ferner machte er ſich an den Irrſtern Saturnum, und beobachtete an denſelben fünfferley Haupt-Geſtalten, als 1.) Monoſphæricam. 2.) Triſphæricam. 3.) Sphærico-anſatam. 4.) Elliptico-anſatam. 5.) Sphærico-cuſpidatam. die er in einen beſondern Buch, de nativa Saturni facie, ejusque variis phaſibus certa periodo recurrentibus, A. 1656. in f. jederman vor Augen legte. Wiewol Hugenius nachdem doch des Hevelii Tubos hiezu vor unzulänglich hielte.

A. 1661. den 5. Mart. hatte Hevelius die Freude, daß ihm Ism. Bullialdus zu Danzig beſuchte. Sie beobachteten miteinander den 30. beſagten Monats eine Sonnen-Finſternüß, und zugleich wie Mercurius neben der Sonne ſtand. Dieſes veranlaßte ihn zu einer in f gedruckten Schrifft, de Mercurio in Sole viſo, itemque de Venere in Sole viſa, Liverpoliæ â Jerem. Horrok. welche letztere Obſervation er mit ſeinen Anmerckungen illuſtrirte, und ſeine Hiſtoriolam ſtellæ novæ & miræ in Ceto und de rariſſimis Paraſelenis & Parheliis Gedani obſervatis beyfügte. Denn GOtt hatte ihm gleichſam zu Gefallen, und ihn in beſtändiger Aufmerckſamkeit zu erhalten, einen vorhero niemahls geſehenen Stern, am Halſe des Geſtirns Ceti A. 1634. ſichtbar werden laßen; der A. 1639. im Sommer zwar wieder vergieng, im December aber ſelbigen Jahrs an eben der Stelle wiederum zum Vorſchein kam, und A. 1648. noch geſehen wurde.

Nachdem er alle leuchtende himmliſche Cörper bißanhero mit unerſättlichen Augen betrachtet hatte, wünſchte er nichts mehr, als einen Cometen auch zu ſehen, um deßen Beſchaffenheit recht unterſuchen zu können. Dieſer Wunſch wurde ihm auch A. 1652. 64. 65. und 72. gewährt, er nahm ſich dahero vor, eine vollſtändige Cometographiam in 12. Büchern zu verabfaßen. Die Gelehrten konten aber die gäntzliche Vollendung derſelben nicht erwarten, dahero muſte er, um ihre große Sehnſucht nur in etwas zu ſtillen, A. 1665. mit dem Prodromo Cometico, cum diſſertatione de Natura Cometarum, in f. zu erſt heraus rücken, welchen A. 1666. die deſcriptio Cometæ, A. 1665. cum mantiſſa prodromi Cometici folgte; biß endlich auch die ſo ſehr verlangte Cometographia ſelbſten A. 1668. herrlich ans Licht trat. In der Diſſertatione de natura Cometarum hatte er geſagt, daß die Cometen aus den Effluviis Planetarum extra ſuam Atmoſphæram entſtünden: er wurde deswegen von Petro Petito und Azonto ſo wohl in beſondern Schrifften, als im Journal des Sçavans, angefochten: er hat ſich aber in der Mantiſſa Prodromi Cometarum, ſtattlich vertheidiget, und auch an den Altdorfiſchen großen Sturm deswegen einen guten Beyſtand bekommen. Er gab hierauf auch A. 1673. Obſervationes de Cometa ad Henr. Oldenburgium heraus.

Damit auch die Welt ſehen möchte, was vor Kunſt-Zeug er bey ſeinen Obſervationibus brauchte, und was für Mühe und Arbeit er dabey gehabt hatte, ſo verfertigte er davon mit vielen eigenhändigen Kupferſtichen, eine accurate Beſchreibung, und machte den erſten Theil der Machinæ cœleſtis A. 1673. in f. durch den Druck gemein. Robert Hoocke fand zwar in ſeinen zu London A. 1674. gedruckten Animadverſionibus, an den Heveliniſchen Inſtrumenten allerhand auszuſetzen; Bullialdus, Buzattini, Molinæus ſahen dieſelben aber mit gantz andern Augen an, und verwarffen ſeine ungegründete Tadelſucht.

beſucht. Hallejus reiſte auf Verlangen der Königl. Engl. Societät der Wiſſenſchafften A. 1679. ſelbſten nach Danzig, und befand die Inſtrumenta des Hevelii und deßen Fleiß in obſerviren ſo accurat, daß Hoocke dadurch noch mehr beſchämt wurde. A. 1679. folgte auch der andere Theil der Machinæ cœleſtis.

Dieſes war aber das unglückliche Jahr, in welchem am 26. Septembris von einer großen Feuersbrunſt Hevelii Häuſer und Obſervatorium, und vieles von ſeinen Inſtrumentis, Bibliothec, Buchdruckerey und allen andern großen Apparatu Aſtronomico gäntzlich verzehrt wurde. Es ohndete ihm dieſer Unfall dergeſtalt, daß er denſelben gantzen Vormittag ſich ſehr traurig und niedergeſchlagenen Gemüths bezeigte, und dahero denſelben meiſtens mit Beten zubrachte. Nach den Mittags Eßen ermahnte ihn ſeine Ehefrau, daß er um der betrübten Gedancken ſich zu entſchlagen, mit einigen guten Freunden auf den vor der Stadt liegenden Hof ſpatzieren fahren, und die Nacht daſelbſt verbleiben ſolte; er konte dazu kaum überredet werden, war aber auch daſelbſt voller Unruh in ſeinem Gemüthe, und legte ſich auch mit ſolchen ſchlaffen. Er war aber kaum ein wenig eingeſchlummert, ſo erwachte er plötzlich mit ängſtlichen Ruffen: Ach Feuer! Feuer! ach mein Hauß! ach ich armer Mann! Man glaubte erſtlich, es wäre dieſes ein ſchwehrer Traum von den vorhergehenden ängſtlichen Tage / alleine man erblickte balde mit großen Schrecken die in der Stadt in die Höhe ſteigende Feuersbrunſt, ehe man aber in die Stadt eilends kommen konte, lag alles ſchon in der Aſchen. Der Verluſt ward auf 30000. Rthlr. geſchätzet. Uber dieſes war der Schaden an ſo vieljähriger Arbeit gantz unerſetzlich. Gleichwohl bezeigte Hevelius hierüber gantz ungemeine Chriſtliche Gelaßenheit, und ſahe dieſes als eine beſondere göttliche Prüfung an, ob er ſein Hertze auch an dergleichen Dinge allzuſehr gehänget hätte. Es gereichte ihm jedoch zu nicht geringen Troſt, daß vieles von ſeinen Manuſcriptis, Bibliothec, und den Inſtrumenten, ingleichen die Manuſcripta Keppleri, und die Kupfer-Platten zu ſeinen Büchern, durch Hülffe guter Freunde, waren gerettet worden. Es erwieſen ſich auch viele Freunde in Danzig, Engell- und Holland ſehr hülffreich, und von den König in Franckreich bekahm er ein großes Geſchencke, daß er ſeine Häuſer und Obſervatorium gar balde wieder aufführen, und ſeine Aſtronomiſche Arbeit fortſetzen konte. Die Frucht hievon war der A. 1685. in f. heraus gegebene Annus Climactericus, in welchen er viele binnen 49. Jahren gemachte Obſervationes der Welt mittheilte.

Er lebte nicht als ein Privatus in ſeiner Vater-Stadt, ſondern ward A. 1641. zum Gerichts-Herren der Alten-Stadt, und A. 1651. in den Rath derſelben erwählet. Burgermeiſter iſt er aber nicht geweſen, und wird ihm dieſer Tittel aus Irrthum auf der Medaille beygelezet. Im Jahr 1663. that ihn die Königliche Societät der Wißenſchafften die Ehre, ihn unter ſich aufzunehmen. Als von dem Bullialdo, K. Ludwigen XIV. in Franckreich, ſeine nützliche Arbeit in der Aſtronomie war angerühmet worden, ſo gab er ihm von A. 1663. biß an ſeinen Tod jährlich ein großes Gnaden-Geld. Der erſte Brief, den deswegen der Staats-Miniſter Colbert an ihm ergehen ließ, iſt ſo höflich abgefaßet, daß die Königliche Gnade, durch die angenehme Art und Weiße, womit dieſelbe ertheilet worden, noch mehr verherrlichet wird. Es lautet derſelbe alſo:

Mon-

Monſieur,

Si vous connoiſſes votre propre Merite, vous ne devez point etre ſurpris de recevoir une gratification de la part du Roi, qui deſirant faire fleurir le Sciences, honore d' une eſtime particuliere tous ceux, qui le cultivent heureſeument. Comme votre reputation eſt,veniie jusq' a Sa Majeſte & qu' Elle ſcait le progres, que vous faites dans l' Aſtronomie, Elle m' a commande de vous envoyer la lettre de change, qui accompagne celle icy, & de vous aſſurer en meme tems de ſa protection., & de ſa bienveillance. Je m' acquite de cet ordre avec beaucoup de joye, & je ſouhaite qu' a l' avenir il ſe preſente d' autres occaſions, ou je puiſſe vous temoigner, que je ſuis

Monſieur

a Paris le 21. Juin 1663.

votre tres humble & tres affectione
Serviteur,

Colbert.

Damit hat ſich K. Ludwig XIV. in Franckreich einen Vorzug vor allen andern, mit ihm zu gleicher Zeit lebenden gekrönten Häuptern, in der Chriſtenheit erworben, daß er gelehrten Männern, auch in auswärtigen Ländern, große Gnaden-Bezeigungen wiederfahren laßen, und ihr rühmliches Vorhaben ſehr befördert. Das dadurch in die Höhe gebrachte Aufnehmen der Wißenſchafften, hat den Königl. Ruhm noch mehr vergrößert, als die Erweiterung ſeines Reichs, durch ſo viel eroberte Länder.

Es hatte auch Hevelius von zween Königen von Pohlen, als von K. Johan Caſimir, nebſt ſeiner Gemahlin A. 1660. und von K. Johanne III. 1678. die ſonderbahre Ehre, daß ſie ſein Obſervatorium und Aſtronomiſche Inſtrumenta, mit großer Verwunderung und Vergnügen beſchaueten, und ihn ſehr anſehnlich beſchenckten. Der letztere Beſuch veranlaßete ihm das Wappen des Hauſes Sobiesky, in einen Aſteriſmum zu bringen, wie das von ihn A. 1679. heraus gegebene Scutum Sobieskanum ausweiſet.

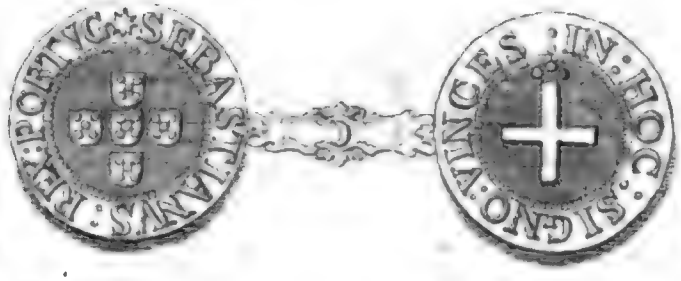
Er hat ſich zweymahl verehlichet. Zum erſten 1635. den 21. May mit Jungfer Catharina, Johann Rebeſchen, Kaufmans in Danzig, Tochter, welche ſeine fleißige Gehülffin bey 27. Jahren, im obſerviren geweſen; wie ſie auch in den erſten Theil der Machinæ cœleſtis, bey einen Sextanten in Kupfer geſtochen, anzutreffen: dahero er ſich A. 1662. über ihren Tod nicht wenig betrübte. A. 1663. ſchritte er zur andern Ehe, mit Jungfer Eliſabeth, Nicolai Koopmans, Kaufmans in Danzig, Tochter, und erzeugte mit ſelbiger einen frühzeitig wieder geſtorbenen Sohn, und drey Töchter.

Die letzte Zeit ſeines Lebens war er am meiſten mit einen Catalogo 1888. fixarum ſtellarum beſchäfftiget, davon 950. denen Alten ſchon bekannt geweſen, 335. Hallejus, und er 603. ſelbſten entdecket hatte. Er konte aber damit nicht völlig zu ſtande kommen, indem er A. 1686. durch eine zwölff wöchentliche hefftige Kranckheit gänzlich entkräfftet, und den 28. Jan. an ſeinen Geburts Tage A. 1687. im 76. Jahr ſeines Alters entſeelet wurde.

Vid. præter citatos Autt. Verzeichnüß rarer Bücher zu Regenſpurg gedruckt *P. I. p.* 104. & *P. II. p.* 138. von Seelen *Specim. hiſtor. literar. ex nummis illuſtrata.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
40. Stück den 5. October 1735.

Eine sehr rare Silber-Münze/von dem unglücklichen Könige Sebastian in Portugall, vor A. 1578.



1. Beschreibung derselben.

Auf der ersten Seite erscheinen fünf ins Creutz gesetzte blaue Schildlein / in deren jedem fünf, in Form eines Andreas-Creutzes gelegte, silberne Pfennige sind, mit der Umschrifft: SEBASTIANVS. REX. PORTVG. alliæ. d. i. Sebastian König in Portugall.

Auf der andern Seite ist ein schwebendes Creutz, mit der Umschrifft: IN. HOC. SIGNO. VINCES. d. i. In dem Zeichen wirst du überwinden.

2. Historische Erklärung.

Ich habe schon einmahl erwehnet, daß uns Teutschen die Portugiesischen Müntzen, unter allen Europäischen, am seltensten zu Gesichte kommen/ zumahl diejenigen so einiges Alter auf sich haben; dahero wird es den Herren Müntz-Liebhabern nicht unangenehm seyn, daß ich auch diese kleine, und sonst gantz unansehnliche, aber doch sehr rare Müntze, des unglücklichen K. Sebastians hiermit vor Augen lege. Es hat K. Philipp II. in Spanien, nach Eroberung Portugalls alle Müntzen der vorhergehenden Könige einschmeltzen, und unter seinen Stempel umprägen laßen; da nun also dieses

mit den neuern am meiſten geſchehen, ſo werden von dieſen Könige ſelbſten wenige mehr in Portugall anzutreffen ſeyn. Im Luckio p. 270. iſt ein Schauſtück von K Sebaſtian mit ſeinem Bildnüß von A. 1571. ingleichen eine Feld-Klippe von A. 1578. zu ſehen; außer dieſen habe ich in keinem Verzeichnüß von einem Müntz-Cabinet eine Müntze von K. Sebaſtian finden können.

Es hat dieſer König der Nachwelt ein jämmerliches Muſter eines durch die übele Erziehung in der Tollkühnheit geſtärckten, dem Kriegs-Weſen mit gantz unmäßlicher Begierde nachhängenden, und ſich dadurch ſelbſt ſein Leben muthwillig abkürtzenden jungen Printzens vorgeſtellet; der ſich ohne alle tüchtige Urſache in einen, ihm weder vorträglich- noch ſchädlichen fremden Erbſchaffts-Streit zweyer Mahometaniſchen Printzen in Africa gemenget, und indem er dem einen zu einen Königreich verhelffen wollen, das ſeinige darüber einem falſchen und heimtückiſchen Nachbarn hinterlaſſen müßen. Es war derſelbe auch zu lauter Unglück gebohren. Er wurde 18. Tage nach des Vaters, Printz Johannis Tod A. 1554. den 20. Jan. von ſeiner Mutter Johanna K. Carls V. Tochter gebohren. Als ein dreyjähriges Kind folgte er A. 1557. den 11. Jun. ſeinem Groß-Vater K. Johanni, auf dem Thron, und ſtand unter der klugen Vormundſchafft ſeiner Groß-Mutter Catharina, K. Philipps I. in Caſtilien Tochter, biß in das ſiebende Jahr. Die Jeſuiten hätten nunmehro gerne einen nähern Zutritt zum jungen König gehabt, und verhofften denſelben durch deßelben Vaters Bruder, den Cardinal Heinrich zu erlangen, den ſie gäntzlich in ihrer Gewalt hatten; dahero ſie es der K. Catharina ſo nahe legten, daß ſie ſelbſten A. 1561. die Reichs Verweſung gar gerne aufgab, welche dann ermeldten Cardinal, und dadurch zugleich der junge König den Jeſuiten, zu Theil wurde. Dieſe lerneten ihm nun zwar die Religion und den Pabſt hochachten, und für die Weibs-Perſonen einen Abſcheu tragen; von dem aber, was ein König zum Wohlſtand ſeines Reichs wißen ſolt und muß, davon konten oder wolten ſie ihm nicht gehörigen Unterricht geben. Dieweil ſich aber an ihm ſein angebohrnes hitziges, wildes, und kühnes Weſen, nebſt einer ungemeinen Leibs-Stärcke, bald äuſſerte, ſo ließen ſie ihm nicht nur hierinne allen Willen; ſondern ſtärckten ihn auch dadurch, daß ſie ihn zur Jagd und denen Kriegs-Ubungen angewöhnten, um ſich dadurch in ſeiner Gunſt recht feſte zu ſetzen.

Mit dem 13. Jahr und alſo A. 1564. ward der König für volljährig erkläret: da dann die Jeſuiten auch Regenten des Reichs wurden, indem ſie durch das beſtändige Jagen und Soldaten Weſen den König von allen

Regie-

Regierungs-Geſchäfften abzogen. Der Cardinal Heinrich war auch froh, daß er nun ungehindert ſeine horas Canonicas abſingen, Meßen leſen, und Poſtillen ſchreiben konte, und bekümmerte ſich ferner gar nicht mehr um die Reichs-Sachen; mithin hatten die Herrn Väter der Geſellſchafft JEſu gantz alleine die Hand an dem Regiments-Ruder. Nach ihren Gutdüncken ſolte durch eine verbeßerte Policey das Reich in eine beßere Verfaßung geſetzt werden; weil ihnen die bißherige, durch die in daßelbe gebrachte Indianiſche Schätze, verurſachte Verſchwendung, und Uppigkeit in Eßen und Trincken, in der Kleider Pracht, in koſtbahren Hausrath, und überflüßiger Bedienung, ein Greul im Augen war: dahero ließen ſie unter Königl. Namen eine ſcharffe Verordnung ergehen, in welcher den Unterthanen nach den Ständen vorgeſchrieben war, was ſie ſpeißen und trincken, wie ſie ſich kleiden, und allen übermäßigen Staat einziehen ſolten. Von fremden zur Wolluſt und Gemächlichkeit dienlichen Waaren und Sachen, ſolte nichts mehr ins Reich gebracht werden. Durch dieſe ſo harte Einſchränckung wurde das üppige Volck, welches ſich zu keinen Mönchs-Leben ſo gleich anſchicken konte, nicht nur alleine ſehr ſchwürig, ſondern die Königl. Zölle und Auflagen auf die Lebens-Mittel wurden auch ſehr geſchwächet. Inſonderheit verdroß es die Portugieſen, daß ſie die aus Indien mit ſolcher Mühe und Gefahr herbey gebrachten, zur Wolluſt und Pracht dienlichen Koſtbarkeiten, nun mit ſchlechten Vortheil und Gewinn, an auswärtige Völcker überlaßen, und ſich dafür, da ſie es ſich doch ſo ſauer werden ließen, auch nicht was zu gute thun ſolten. Endlich hatte einer von des Königs Lieblingen, Alvarus de Caſtro, das Hertze demſelben, als er ſich am Vorgebürge St. Vincentii mit der Schiffarth erluſtigte, frey zu offenbahren, was der Jeſuiten unverſtändiger Weiße anbefohlne Policey Ordnung für ein allgemeines Mißvergnügen erreget, und den Königl. Einkünfften für Nachtheil zugezogen hätte. Ferner führte er ihm zu Gemüthe, daß er keinesweges ein würcklicher König wäre, ſondern nur eines Königes Namen führte; dieweil die Jeſuiten alle Königl. Gewalt an ſich gerißen hätten. Indem der König darüber ſtutzte, brachte ihm ein Secretarius einige Verwilligungen von ſchlechter Wichtigkeit zum unterſchreiben. Als nun der König ſich darüber etwas bedencken wolte, hatte der Secretarius keine Scheu, ihm unter die Augen zu ſagen: Er ſolte nur treuſte unterſchreiben, dann er wäre jetzo König ſo lange, biß er wieder nach Liſſabon käme. Hiedurch giengen dem König, der von einer großen Ehrſucht war, endlich einmahl die Augen auf, daß er alle Jeſuiten und ihre Creaturen vom Hofe ſchaffte, und die Regierung nach des Alvari de Caſtro Gutbefinden, mit andern Perſonen

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Ohngeacht der ſehr weltlich geſinnte Heyde Ovidius erkant, daß der allerweiſeſte Schöpfer auch um deswillen den Menſchen aufrecht gebildet habe, daß er deſto leichter über ſich ſchauen, und das Wunder-Gebäude des geſtirnten Himmels genauer betrachten könne, wann er ſpricht:

Os homini ſublime dedit, cœlumque tueri
juſſit, & erectos ad Sidera tollere vultus.

dahero ſich auch die älteſten Einwohner der Morgenländer, der Sternſeher Kunſt am meiſten befliſſen, und der Ertzvater Abraham von den alten Beroſo, in des Joſephi *Antiquit. Judaic. Lib.* 1. *c.* 8. und in des Euſebii *præparat. Evangel. Lib. IX. c.* 16. als ἀνὴρ μέγας, καὶ τὰ οὐράνια ἔμπειρος, als ein großer und in den himmliſchen Sachen wohl erfahrner Mann geprieſen wird ſo haben ſich doch in den Abendländern die Menſchen mehr auf die Betrachtung der Erde geleget, und ſich um die Stern Wißenſchafft am ſpäteſten bekümmert. Je langſamer aber ihr Fleiß ſich hierinne erzeiget, je mehr haben ſie die Morgenländer in großen Entdeckungen übertroffen, und dadurch dieſe nutzliche Wißenſchafft in größere Vollkommenheit geſetzet.

Das edle Preußen hat inſonderheit die große Ehre, daß es zween vortrefliche Männer hervorgebracht, *Nicolaum Copernicum*, und *Johannem Hevelium*, welche von GOtt mit dem gedoppelten Geiſt des Hipparchi und Ptolemæi zur unermüdeten Betrachtung des Geſtirn Lauffes gleichſam ſind ausgerüſtet geweſen, und es darinne ſo hoch gebracht, daß ihren Nachfolgern das Nachtarbeiten ſehr leichte geworden. Von Copernico entſinne mich nicht, jemahls eine Medaille geſehen zu haben; und wer weiß auch, ob deßen von Boiſſard geſtochenes Bildnüß ächt iſt. Karlſtein hat aber Hevelio die Ehre angethan, deßen Abbildung zum ewigen Gedächtnüß, durch ſeine geſchickte Hand, auf einer Medaille vorzuſtellen. Es iſt zwar dieſelbe ſchon zweymahl in Kupfer geſtochen anzutreffen, als in Hamburg. Hiſt. *Remarqu. P. VIII. A.* 1706. *n XI. p* 81. und in des erläuterten Preußens *Tomo II. P. XVI. n. XII. p.* 264. an beeden Orten aber gleichet der Abdruck der Schönheit der Medaille nicht. Daher man es mir nicht verdencken wird, daß ich deren Abzeichnung vollkommener hiemit vor Augen ſtelle, und dabey dasjenige kürtzlich wiederhohle, was Herr Charitius, *de claris Gedanenſibus p.* 85. und Herr Lilienthal *l. c. p.* 35. von dieſes großen Mannes Leben und Schrifften zuverläßig vorgetragen.

Johan-

Johannis Hevel i Eltern sind gewesen, Abraham Hevelcke, Bürger und Kaufman in Danzig, und Cordula Heckerin. Die Geburts Zeit ist der 28. Jenner im Jahr 1611. Als ein eintziger Sohn solte er zu des Vaters Handlung geschickt gemacht werden, dahero muste er in zarter Jugend zu Gandelsch Pohlnisch lernen; wegen der an ihm verspührten großen Fertigkeit des Verstandes, und sonderbahren Lust zum gelehrten Wißenschafften aber, ließen ihn seine Eltern das Gymnasium besuchen: da er dann insonderheit von dem gelehrten Professore, Petro Krüger, die Anfangs-Gründe in den Mathematischen Wißenschafften behende faßete, und dann dieselbe sein Haupt-Studium wolte seyn laßen. Hiemit waren aber seine Eltern nicht zufrieden, sondern sagten ihm öffters und ernstlich, daß sie an ihm keinen Calender-Macher haben wolten; mithin solte er sich auf eine andere Haupt-Wißenschafft legen wann er gedächte, bey den Studiren zu bleiben. Es ist dieses eine schädliche Eigenschafft vieler Eltern, daß sie ihre Söhne, bey der von ihnen zu erwählenden Lebens-Art nöthigen, sich mehr nach ihren Gutdüncken und Vorurtheil zu richten, als der natürlichen Lust und Neigung zu dieser oder jener Profession zu folgen. Die Eltern solten zuvörderst genau betrachten und überlegen, was für natürliche Gaben, und was für einen Trieb sie an den Söhnen wahrnehmen, und alsdann es an gehöriger Anleitung zu Förderung derselben nicht ermangeln laßen, so würde das gemeine Wesen mit mehr tüchtigen Leuten in allen Ständen versehen seyn. Des Herrn Eli zween tumme Söhne, Hophni und Pinehas, an welchen auch sonsten kein gutes Haar, die lieber bey den Weibern schlaffen, als daß sie den Studiis obliegen, sollen die Theologie studieren. Ihr Verstand ist schlecht und das Gedächtnüß schwach. Sie giengen auch lieber ins Feld, als auf die Cantzel: Herr Eli will es aber durchaus haben, weil er sein Priesterliches Geschlecht vom dreyßig jährigen Kriege her beweisen kan, in welchem sein Stamm-Vater ein Feld-Prediger unter dem Torstensohn gewesen; und weil die Söhne eine starcke Aussprach haben, die sie durch einen angesoffenen Bier-Baß erlanget. Jederman vermuthet also, daß ein geistliches Amt künfftig wird gar schlecht mit solchen Kirchen-Lehrern versehen seyn. Lampridius solte ein Juriste werden, weil seine Mama eine Juristische Bibliothec ererbet, die sie nicht verkauffen wolte, weil sie gehöret hatte, daß man an alten Büchern gar viel einbüste. Er hatte aber mehr Lust zur Artzney-Kunst. Er studierte also beede Wißenschafften zugleich. Der Ausgang hat es erwiesen, daß ihm das Urin-Glaß mehr geholffen, als das Corpus Juris.

Der junge Hevelius erwieß sich auch hierinne seinen Eltern, als ein gehorsamer Sohn; fieng an die humaniores literas, und die Jurisprudenz

ſtarck zu treiben, u. ließ ſich die Luſt zur Mathematic eine weile vergehen. Wie er auch A. 1630. auf die Vniverſität zu Leyden kam, beſchäfftigte er ſich nur gantz allein mit dem Studio Juris ein gantzes Jahr. Hierauf gieng er nach Engelland, und verweilte ſich daſelbſten auch ein gantzes Jahr, weil er öffters Gelegenheit hatte, mit Jacobo Viſſerio, Joh. Walliſio, Sam. Hartlieben, und andern gelehrten Männern zu ſprechen, die ihm einen Zutritt bey ihren gelehrten Zuſammenkünfften verſtatteten. Hiedurch bekam er Anlaß von neuem die Mathematic zu lieben, und wurde in dieſer Zuneigung noch mehr geſtärcket, als er das Jahr darauf auch mit Merſenno, Gaſſendo, und Bullialdo in Franckreich bekant wurde, die ihm wegen ſeiner ſcharffſinnigen Problematum gar hoch und werth hielten. Er merckte inſonderheit aus ihren Diſcourſen fleißig an, was ſie noch pro deſideratis hielten, um ſolche mit der Zeit genauer zu überlegen. Zu Avignon bekam er den berühmten Athanaſium Kircher zu ſprechen. Wie er aber weiter über Geneve nach Italien gehen wolte, um auch vieles von dem Galilæo a Galilæis, und Chriſtoph Scheinern zu erlernen, ſo muſte er auf ſeiner Eltern Befehl A. 1633. ſeinen Ruckweg durch die Schweitz und Teutſchland nehmen, und langte 1634. geſund und wohl bey denſelben an.

Nach ſeinen Eltern war ihm nichts erfreulichers, als ſeinen alten Profeſſorem, Krüger, wieder zu ſprechen; der ihn dann völlig überredete, daß er ſich auf die von ihm jederzeit ſo ſehr geliebte Aſtronomie mit allen Fleiß legen/ und dem Schöpffer zu Ehren an ihrer Verbeßerung eifrigſt arbeiten ſolle. Er hatte ſich bißhero im Zeichnen, Kupferſtechen, Glas ſchleiffen, und allerhand Mechaniſchen Künſten ſtarck geübet/ dahero war er ſelbſten geſchickt ſich die Fern-Gläſer, Quadranten, Sextanten, Azimuth, und andern zu den Obſervationibus Aſtronomicis dienlichen Werckzeug zu verfertigen. Ein Obſervatorium ward auch auf ſeinem Hauſe bald gebauet. Seine erſte Arbeit war demnach, die Sonnen Flecken recht genau zu beobachten. Er ſchickte davon die ſchön gezeichneten und in Kupfer geſtochene Abbildungen dem Gaſſendo zu, der ein großes Vergnügen darüber hatte/ und bezeigte, daß ſeine Methode leichter, als des P. Scheiners wäre. Er hat dieſelbe hernach in den *Prolegomenis Selenogr. f.* 98. beſchrieben. Er nahm auch A. 1634. den 26. Jul. in der Sonne eine große Faculam wahr, welche den dritten Theil von den Durchſchnitt derſelben ausmachte; ferner beobachtete er, daß die Maculæ in der Sonne ſehr offt in Faculas, ſelten aber die Faculæ in Maculas verwandelt würden.

Nach dieſen brachte er gantzer ſechs Jahre mit unermüdeter Betrachtung des Mondes zu, zeichnete alle deßelben Phaſes auf das genaueſte ab, ſtach ſie mit gleicher Accurateſſe in Kupffer, und brachte dann A. 1647. ſeine unvergleich-

gleichliche Selenographiam in f. als ſein erſtes Werck zum Vorſchein. Gaſſendus hatte dergleichen Arbeit unter den Händen: wie er aber vernahm was Hevelius vor hatte, ſo ließ er davon ab, und gab demſelben auch um deswillen den Vorzug, weil er ſeine Obſervationes ſelbſten zeichnen, und in Kupfer ſtechen könte, da er hingegen ſich dabey fremder Hände bedienen müſte, die er nicht ſo vollkommen regieren könte, als er wolte. Alle Aſtronomi in Franckreich, Engelland und Italien erſtaunten darüber, und die beeden hohen Schuler zu Oxford und Cambridge ließen deswegen an ihm Glückwünſche und Lob-Briefe ergehen. Es wurde auch dieſes ſchöne Werck von den Jeſuiten Nic. Zucchi P. Innocentio X. vorgelegt, der bekennen muſte: Sarebbe queſto Libro ſenza pari, ſe non foſſe ſcritto da un Heretico. d. i. Es würde ein unvergleichlich Buch ſeyn, wann es nicht von einen Ketzer geſchrieben wäre. Der Pabſt hätte nicht einfältiger reden können. Es iſt ein Elend, daß ſich der ſchröckliche Religions Haß auch gegen Schrifften äußert, die mit Religions-Puncten gantz und gar nichts zu thun haben. Wann eine Philoſophiſche Warheit von jemand entdecket oder gründlich vorgetragen wird, ſo hat man nicht darauf zu ſehen, ob dieſes von einen Chriſten, Juden, Mahometaner oder Heyden geſchehen. Die Arbeit iſt und bleibt, ohne einige Abſicht auf die Religion, lobwürdig. Der Unterſcheid in der Religion kan keine Philoſophiſche Lehre verwerfflich machen, die hohlet ihren Werth lediglich von der Vernunfft und Erfahrung her, und hat nichts ketzeriſches an ſich, außer nur in den Augen derer die durch Römiſche Brillen ſehen.

Hevelius fuhr unabläßlich fort in der Beſchauung des Himmels; und damit ſein Fleiß auch andern nutzbar ſeyn möchte, theilte er ſeine Obſervata von den Sonnen-Finſternüß A. 1649. den 4. Nov. Laurentio Eichſtadio, in einem A. 1650. in f. gedruckten Sendſchreiben mit. Dergleichen that er auch mit den Obſervatis der Sonnen-Finſternüß A. 1652. den 8. Apr. an Petrum Gaſſendum, und Iſm. Bullialdum gedruckt in eben dem Jahr in f. Wie Riccioli und Zucchi wegen der Libration des Mondes eine Erläuterung von ihm begehrten, ſo war er hierinne auch willfährig, beſage zweyer A. 1654. in f. gedruckten Briefe, welchen beygefügt iſt eine Schrifft de utriusque Luminaris defectu, ad Petr. Nucerium, des Königes von Pohlen Secretarium.

Ferner machte er ſich an den Irrſtern Saturnum, und beobachtete an denſelben fünfferley Haupt-Geſtalten, als 1.) Monoſphæricam. 2.) Triſphæricam. 3.) Sphærico-anſatam. 4.) Elliptico-anſatam. 5.) Sphærico-cuſpidatam. die er in einen beſondern Buch, de nativa Saturni facie, ejusque variis phaſibus certa periodo recurrentibus, A. 1656. in f. jederman vor Augen legte. Wiewol Hugenius nachdem doch des Hevelii Tubos hiezu vor unzulänglich hielte.

A. 1661. den 5. Mart. hatte Hevelius die Freude, daß ihm Ism. Bullialdus zu Danzig beſuchte. Sie beobachteten miteinander den 30. beſagten Monats eine Sonnen-Finſternüß, und zugleich wie Mercurius neben der Sonne ſtand. Dieſes veranlaßte ihn zu einer in f gedruckten Schrifft, de Mercurio in Sole viſo, itemque de Venere in Sole viſa, Liverpoliæ â Jerem. Horrok. welche letztere Obſervation er mit ſeinen Anmerckungen illuſtrirte, und ſeine Hiſtoriolam ſtellæ novæ & miræ in Ceto und de rariſſimis Paraſelenis & Parheliis Gedani obſervatis beyfügte. Denn GOtt hatte ihm gleichſam zu Gefallen, und ihn in beſtändiger Aufmerckſamkeit zu erhalten, einen vorhero niemahls geſehenen Stern, am Halſe des Geſtirns Ceti A. 1634. ſichtbar werden laßen; der A. 1639. im Sommer zwar wieder vergieng, im December aber ſelbigen Jahrs an eben der Stelle wiederum zum Vorſchein kam, und A. 1648. noch geſehen wurde.

Nachdem er alle leuchtende himmliſche Cörper bißanhero mit unerſättlichen Augen betrachtet hatte, wünſchte er nichts mehr, als einen Cometen auch zu ſehen, um deßen Beſchaffenheit recht unterſuchen zu können. Dieſer Wunſch wurde ihm auch A. 1652. 64. 65. und 72. gewährt, er nahm ſich dahero vor, eine vollſtändige Cometographiam in 12. Büchern zu verabfaßen. Die Gelehrten konten aber die gäntzliche Vollendung derſelben nicht erwarten, dahero muſte er, um ihre große Sehnſucht nur in etwas zu ſtillen, A. 1665. mit dem Prodromo Cometico, cum diſſertatione de Natura Cometarum, in f. zu erſt heraus rücken, welchen A. 1666. die deſcriptio Cometæ, A. 1665. cum mantiſſa prodromi Cometici folgte; biß endlich auch die ſo ſehr verlangte Cometographia ſelbſten A. 1668. herrlich ans Licht trat. In der Diſſertatione de natura Cometarum hatte er geſagt, daß die Cometen aus den Effluviis Planetarum extra ſuam Atmoſphæram entſtünden: er wurde deswegen von Petro Petito und Azonto ſo wohl in beſondern Schrifften, als im Journal des Sçavans, angefochten: er hat ſich aber in der Mantiſſa Prodromi Cometarum, ſtattlich vertheidiget, und auch an den Altdorfiſchen großen Sturm deswegen einen guten Beyſtand bekommen. Er gab hierauf auch A. 1673. Obſervationes de Cometa ad Henr. Oldenburgium heraus.

Damit auch die Welt ſehen möchte, was vor Kunſt-Zeug er bey ſeinen Obſervationibus brauchte, und was für Mühe und Arbeit er dabey gehabt hatte, ſo verfertigte er davon mit vielen eigenhändigen Kupferſtichen, eine accurate Beſchreibung, und machte den erſten Theil der Machinæ cœleſtis A. 1673. in f. durch den Druck gemein. Robert Hoocke fand zwar in ſeinen zu London A. 1674. gedruckten Animadverſionibus, an den Heveliniſchen Inſtrumenten allerhand auszuſetzen; Bullialdus, Buzattini, Molinæus ſahen dieſelben aber mit gantz andern Augen an, und verwarffen ſeine ungegründete Tadelſucht.

beſucht. Hallejus reiſte auf Verlangen der Königl. Engl. Societät der Wiſſenſchafften A. 1679. ſelbſten nach Danzig, und befand die Inſtrumenta des Hevelii und deßen Fleiß in obſerviren ſo accurat, daß Hoocke dadurch noch mehr beſchämt wurde. A. 1679. folgte auch der andere Theil der Machinæ cœleſtis.

Dieſes war aber das unglückliche Jahr, in welchem am 26. Septembris von einer großen Feuersbrunſt Hevelii Häuſer und Obſervatorium, und vieles von ſeinen Inſtrumentis, Bibliothec, Buchdruckerey und allen andern großen Apparatu Aſtronomico gäntzlich verzehrt wurde. Es ahndete ihm dieſer Unfall dergeſtalt, daß er denſelben gantzen Vormittag ſich ſehr traurig und niedergeſchlagenen Gemüths bezeigte, und dahero denſelben meiſtens mit Beten zubrachte. Nach den Mittags Eßen ermahnte ihn ſeine Ehefrau, daß er um der betrübten Gedancken ſich zu entſchlagen, mit einigen guten Freunden auf den vor der Stadt liegenden Hof ſpatzieren fahren, und die Nacht daſelbſt verbleiben ſolte; er konte dazu kaum überredet werden, war aber auch daſelbſt voller Unruh in ſeinem Gemüthe, und legte ſich auch mit ſolchen ſchlaffen. Er war aber kaum ein wenig eingeſchlummert, ſo erwachte er plötzlich mit ängſtlichen Ruffen: Ach Feuer! Feuer! ach mein Hauß! ach ich armer Mann! Man glaubte erſtlich, es wäre dieſes ein ſchwehrer Traum von den vorhergehenden ängſtlichen Tage / alleine man erblickte balde mit großen Schrecken die in der Stadt in die Höhe ſteigende Feuersbrunſt, ehe man aber in die Stadt eilends kommen konte, lag alles ſchon in der Aſchen. Der Verluſt ward auf 30000. Rthlr. geſchätzet. Uber dieſes war der Schaden an ſo vieljähriger Arbeit gantz unerſetzlich. Gleichwohl bezeigte Hevelius hierüber gantz ungemeine Chriſtliche Gelaßenheit, und ſahe dieſes als eine beſondere göttliche Prüfung an, ob er ſein Hertze auch an dergleichen Dinge allzuſehr gehänget hätte. Es gereichte ihm jedoch zu nicht geringen Troſt, daß vieles von ſeinen Manuſcriptis, Bibliothec, und den Inſtrumenten, ingleichen die Manuſcripta Keppleri, und die Kupfer-Platten zu ſeinen Büchern, durch Hülffe guter Freunde, waren gerettet worden. Es erwieſen ſich auch viele Freunde in Danzig, Engell- und Holland ſehr hülffreich, und von den König in Franckreich bekahm er ein großes Geſchencke, daß er ſeine Häuſer und Obſervatorium gar balde wieder aufführen, und ſeine Aſtronomiſche Arbeit fortſetzen konte. Die Frucht hievon war der A. 1685. in f. heraus gegebene Annus Climactericus, in welchen er viele binnen 49. Jahren gemachte Obſervationes der Welt mittheilte.

Er lebte nicht als ein Privatus in ſeiner Vater-Stadt, ſondern ward A. 1641. zum Gerichts-Herren der Alten-Stadt, und A. 1651. in den Rath derſelben erwählet. Burgermeiſter iſt er aber nicht geweſen, und wird ihm dieſer Tittel aus Irrthum auf der Medaille beygelezet. Im Jahr 1663. that ihn die Königliche Societät der Wißenſchafften die Ehre, ihn unter ſich aufzunehmen. Als von dem Bullialdo, K. Ludwigen XIV. in Franckreich, ſeine nützliche Arbeit in der Aſtronomie war angerühmet worden, ſo gab er ihm von A. 1663. biß an ſeinen Tod jährlich ein großes Gnaden-Geld. Der erſte Brief, den deswegen der Staats-Miniſter Colbert an ihm ergehen ließ, iſt ſo höflich abgefaßet, daß die Königliche Gnade, durch die angenehme Art und Weiße, womit dieſelbe ertheilet worden, noch mehr verherrlichet wird. Es lautet derſelbe alſo:

Mon-

Monſieur,

Si vous connoiſſes votre propre Merite, vous ne devez point etre ſurpris de recevoir une gratification de la part du Roi, qui deſirant faire fleurir le Sciences, honore d' une eſtime particuliere tous ceux, qui le cultivent heureſeument. Comme votre reputation eſt,venüe jusq' a Sa Majeſte & qu' Elle ſcait le progres, que vous faites dans l' Aſtronomie, Elle m' a commande de vous envoyer la lettre de change, qui accompagne celle icy, & de vous aſſurer en meme tems de ſa protection., & de ſa bienveillance. Je m' acquite de cet ordre avec beaucoup de joye, & je ſouhaite qu' a l' avenir il ſe preſente d' autres occaſions, ou je puiſſe vous temoigner, que je ſuis

Monſieur

a Paris le 21. Juin 1663.

votre tres humble & tres affectione
Serviteur,

Colbert.

Damit hat ſich K. Ludwig XIV. in Franckreich einen Vorzug vor allen andern, mit ihm zu gleicher Zeit lebenden gekrönten Häuptern, in der Chriſtenheit erworben, daß er gelehrten Männern, auch in auswärtigen Ländern, große Gnaden-Bezeigungen wiederfahren laßen, und ihr rühmliches Vorhaben ſehr befördert. Das dadurch in die Höhe gebrachte Aufnehmen der Wißenſchafften, hat den Königl. Ruhm noch mehr vergrößert, als die Erweiterung ſeines Reichs, durch ſo viel eroberte Länder.

Es hatte auch Hevelius von zween Königen von Pohlen, als von K. Johan Caſimir, nebſt ſeiner Gemahlin A. 1660. und von K. Johanne III. 1678. die ſonderbahre Ehre, daß ſie ſein Obſervatorium und Aſtronomiſche Inſtrumenta, mit großer Verwunderung und Vergnügen beſchaueten, und ihn ſehr anſehnlich beſchenckten. Der letztere Beſuch veranlaßete ihm das Wappen des Hauſes Sobiesky, in einen Aſteriſmum zu bringen, wie das von ihn A. 1679. heraus gegebene Scutum Sobieskanum ausweiſet.

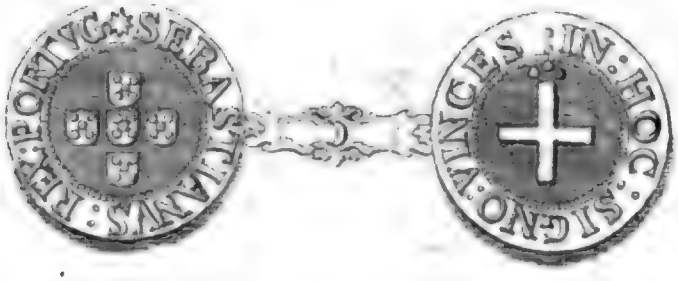
Er hat ſich zweymahl verehlichet. Zum erſten 1635. den 21. May mit Jungfer Catharina, Johann Rebeſchen, Kaufmans in Danzig, Tochter, welche ſeine fleißige Gehülffin bey 27. Jahren, im obſerviren geweſen; wie ſie auch in den erſten Theil der Machinæ cœleſtis, bey einen Sextanten in Kupfer geſtochen, anzutreffen: dahero er ſich A. 1662. über ihren Tod nicht wenig betrübte. A. 1663. ſchritte er zur andern Ehe, mit Jungfer Eliſabeth, Nicolai Koopmans, Kaufmans in Danzig, Tochter, und erzeugte mit ſelbiger einen frühzeitig wieder geſtorbenen Sohn, und drey Töchter.

Die letzte Zeit ſeines Lebens war er am meiſten mit einen Catalogo 1888. fixarum ſtellarum beſchäfftiget, davon 950. denen Alten ſchon bekannt geweſen, 335. Hallejus, und er 603. ſelbſten entdecket hatte. Er konte aber damit nicht völlig zu ſtande kommen, indem er A. 1686. durch eine zwölff wöchentliche hefftige Kranckheit gänzlich entkräfftet, und den 28. Jan. an ſeinen Geburts Tage A. 1687. im 76. Jahr ſeines Alters entſeelet wurde.

Vid. præter citatos Autt. Verzeichnüß rarer Bücher zu Regenſpurg gedruckt P. I. p. 104. & P. II. p. 138. von Seelen *Specim. hiſtor. literar. ex nummis illuſtrata.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
40. Stück den 5. October 1735.

Eine sehr rare Silber-Münze/von dem unglücklichen Könige Sebastian in Portugall, vor A. 1578.



1. Beschreibung derselben.

Auf der ersten Seite erscheinen fünf ins Creutz gesetzte blaue Schildlein / in deren jedem fünf, in Form eines Andreas-Creutzes gelegte, silberne Pfennige sind, mit der Umschrifft: SEBASTIANVS. REX. PORTVG. alliæ. d. i. Sebastian König in Portugall.

Auf der andern Seite ist ein schwebendes Creutz, mit der Umschrifft: IN. HOC. SIGNO. VINCES. d. i. In dem Zeichen wirst du überwinden.

2. Historische Erklärung.

Ich habe schon einmahl erwehnet, daß uns Teutschen die Portugiesischen Müntzen, unter allen Europäischen, am seltensten zu Gesichte kommen/ zumahl diejenigen so einiges Alter auf sich haben; dahero wird es den Herren Müntz-Liebhabern nicht unangenehm seyn, daß ich auch diese kleine, und sonst gantz unansehnliche, aber doch sehr rare Müntze, des unglücklichen K. Sebastians hiermit vor Augen lege. Es hat K. Philipp II. in Spanien, nach Eroberung Portugalls alle Müntzen der vorhergehenden Könige einschmeltzen, und unter seinen Stempel umprägen laßen; da nun also dieses

mit den neuern am meisten geschehen, so werden von diesen Könige selbsten wenige mehr in Portugall anzutreffen seyn. Im Luckio p. 270. ist ein Schaustück von K Sebastian mit seinem Bildnüß von A. 1571. ingleichen eine Feld-Klippe von A. 1578. zu sehen; außer diesen habe ich in keinem Verzeichnüß von einem Müntz-Cabinet eine Müntze von K. Sebastian finden können.

Es hat dieser König der Nachwelt ein jämmerliches Muster eines durch die übele Erziehung in der Tollkühnheit gestärckten, dem Kriegs-Wesen mit gantz unmäßlicher Begierde nachhängenden, und sich dadurch selbst sein Leben muthwillig abkürtzenden jungen Printzens vorgestellet; der sich ohne alle tüchtige Ursache in einen, ihm weder vorträglich- noch schädlichen fremden Erbschaffts-Streit zweyer Mahometanischen Printzen in Africa gemenget, und indem er dem einen zu einen Königreich verhelffen wollen, das seinige darüber einem falschen und heimtückischen Nachbarn hinterlaßen müßen. Es war derselbe auch zu lauter Unglück gebohren. Er wurde 18. Tage nach des Vaters, Printz Johannis Tod A. 1554. den 20. Jan. von seiner Mutter Johanna K. Carls V. Tochter gebohren. Als ein dreyjähriges Kind folgte er A. 1557. den 11. Jun. seinem Groß-Vater K. Johanni. auf dem Thron/ und stand unter der klugen Vormundschafft seiner Groß-Mutter Catharina, K. Philipps I. in Castilien Tochter, biß in das siebende Jahr. Die Jesuiten hätten nunmehro gerne einen nähern Zutritt zum jungen König gehabt, und verhofften denselben durch deßelben Vaters Bruder, den Cardinal Heinrich zu erlangen, den sie gäntzlich in ihrer Gewalt hatten; dahero sie es der K. Catharina so nahe legten, daß sie selbsten A. 1561. die Reichs Verwesung gar gerne aufgab, welche dann ermeldten Cardinal, und dadurch zugleich der junge König den Jesuiten/ zu Theil wurde. Diese lerneten ihm nun zwar die Religion und den Pabst hochachten, und für die Weibs-Personen einen Abscheu tragen; von dem aber, was ein König zum Wohlstand seines Reichs wißen soll und muß, davon konten oder wolten sie ihm nicht gehörigen Unterricht geben. Dieweil sich aber an ihm sein angebohrnes hitziges, wildes. und kühnes Wesen, nebst einer ungemeinen Leibs Stärcke, bald äusserte, so ließen sie ihm nicht nur hierinne allen Willen; sondern stärckten ihn auch dadurch, daß sie ihn zur Jagd und denen Kriegs-Ubungen angewöhnten, um sich dadurch in seiner Gunst recht feste zu setzen.

Mit dem 13. Jahr und also A. 1564. ward der König für volljährig erkläret: da dann die Jesuiten auch Regenten des Reichs wurden, indem sie durch das beständige Jagen und Soldaten Wesen den König von allen

Regie-

Regierungs-Geschäfften abzogen. Der Cardinal Heinrich war auch froh, daß er nun ungehindert seine horas Canonicas absingen, Meßen lesen, und Postillen schreiben konte, und bekümmerte sich ferner gar nicht mehr um die Reichs-Sachen; mithin hatten die Herrn Väter der Gesellschafft JEsu gantz alleine die Hand an dem Regiments-Ruder. Nach ihren Gutdüncken solte durch eine verbeßerte Policey das Reich in eine beßere Verfaßung gesetzt werden; weil ihnen die bißherige, durch die in daßelbe gebrachte Indianische Schätze, verursachte Verschwendung, und Uppigkeit in Eßen und Trincken, in der Kleider Pracht, in kostbahren Hausrath, und überflüßiger Bedienung, ein Greul im Augen war: dahero ließen sie unter Königl. Namen eine scharffe Verordnung ergehen, in welcher den Unterthanen nach den Ständen vorgeschrieben war, was sie speißen und trincken, wie sie sich kleiden, und allen übermäßigen Staat einziehen solten. Von fremden zur Wolluſt und Gemächlichkeit dienlichen Waaren und Sachen, solte nichts mehr ins Reich gebracht werden. Durch diese so harte Einschränckung wurde das üppige Volck, welches sich zu keinen Mönchs-Leben so gleich anschicken konte, nicht nur alleine sehr schwürig, sondern die Königl. Zölle und Auflagen auf die Lebens-Mittel wurden auch sehr geschwächet. Insonderheit verdroß es die Portugiesen, daß sie die aus Indien mit solcher Mühe und Gefahr herbey gebrachten, zur Wolluſt und Pracht dienlichen Kostbarkeiten, nun mit schlechten Vortheil und Gewinn, an auswärtige Völcker überlaßen, und sich dafür, da sie es sich doch so sauer werden ließen, auch nicht was zu gute thun solten. Endlich hatte einer von des Königs Lieblingen, Alvarus de Castro, das Hertze demselben, als er sich am Vorgebürge St. Vincentii mit der Schiffarth erlustigte, frey zu offenbahren, was der Jesuiten unverständiger Weiße anbefohlne Policey Ordnung für ein allgemeines Mißvergnügen erreget, und den Königl. Einkünfften für Nachtheil zugezogen hätte. Ferner führte er ihm zu Gemüthe, daß er keinesweges ein würcklicher König wäre, sondern nur eines Königes Namen führte; dieweil die Jesuiten alle Königl. Gewalt an sich gerißen hätten. Indem der König darüber stutzte, brachte ihm ein Secretarius einige Verwilligungen von schlechter Wichtigkeit zum unterschreiben. Als nun der König sich darüber etwas bedencken wolte, hatte der Secretarius keine Scheu, ihm unter die Augen zu sagen: Er solte nur treuste unterschreiben, dann er wäre jetzo König so lange, biß er wieder nach Lissabon käme. Hiedurch giengen dem König, der von einer großen Ehrsucht war, endlich einmahl die Augen auf, daß er alle Jesuiten und ihre Creaturen vom Hofe schaffte, und die Regierung nach des Alvari de Castro Gutbefinden, mit andern Per-

ſonen beſetzte; worauf auch die Jeſuitiſche Policey-Ordnung wieder abgeſchafft wurde. Die Jeſuiten haben darüber von den Hiſtoricis ſtarcken Vorwurf und Verweiß leiden müßen. Der Genueſiſche Patritius, Hieronymus Coneſtaggius, ſchreibt *in hiſt. de Portug. & Caſtel. conjunctione Lib. I. p.* 29. Itaque remedia tam violenta non ſolum inutilia fuerunt, & ridicula, verum etiam confirmarunt opinionem illorum, qui ſtatuunt homines eccleſiaſticos non eſſe ad reip. adminiſtrationem, non magis, quam ſint magiſtratus civiles ad tractanda eccleſiaſtica, idonei. d. i. „ Dergleichen gewaltſame Mittel wären „nicht nur unnützlich und lächerlich geweſen, ſondern hätten auch die Mei„nung derjenigen beſtärcket, welche dafür hielten, die Geiſtliche wären ſo „wenig geſchickt zu Verwaltung des gemeinen Weſens, als die weltliche „Obrigkeit zur Verrichtung der Kirchen-Handlungen. „ Thuanus ſtimmet *hiſtoriar. Lib. XV. ad a.* 1577. *p.* 221. mit dem Coneſtaggio hierinne vollkommen überein, in folgenden Worten: Luxum importatum per navigationes — Jeſuitæ patres — corrigere fruſtra cupientes, ex ea occaſione partem ſibi in rep. arrogare voluerunt, & ſumtuariis legibus ad Laconicum parſimoniam, atque adeo ſobrietatem, inepte conditis, ridiculi fuere: dum, quod imperiti medici faciunt, corpora nimio ſucco turgentia non purgant, ſed ad maciem ad ducere conantur, palamque cunctis fecere, theologorum profeſſionem a civili adminiſtratione omnino ſeparatam eſſe. Er meldet die Jeſuiten hätten das, durch die Schiffarth ins Land gebrachte Schwelgen abzuſchaffen ſich vergebens bemühet, und bey der Gelegenheit etwas von gemeinen Weſen ſich angemaßet: dahero hätten ſie durch unſchicklich, nach der Laconiſchen Sparſamkeit und Nüchterkeit eingerichtete Policey-Geſetze ſich lächerlich gemachet, und als unverſtändige Aertzte erwieſen, welche die von Safft ſtrotzenden Leiber nicht reinigten, ſondern verſuchten ſie zur Vertrocknung zu bringen, und damit jederman kund thäten, daß die Theologie mit der bürgerlichen Verwaltung nichts zu ſchaffen habe.

Alvarus de Caſtro ſtarb gar balde darauf, nachdem er den jungen König gleichſam wieder den Scepter in die Hand gebracht hatte. Es ſetzte ſich aber der vorhero von den Jeſuiten abgedanckte alte Königl. Staats Secretarius, Petrus Alcaſoua, dadurch wieder in Gnade, daß er ſeinen älteſten Sohn Ludwig mit des gröſten Königl. Favoriten, Chriſtophs Tauoræ, Schweſter, verehlichte: dahero ihn der König wieder nach Hof zog, und ihm die Verwaltung der Königl. Einkünffte übergab. Dieſer alte und kluge Staats-Miniſter billigte zwar nicht des Königes allzugroße Kriegs-Begierde, und allzu vermegene Anſchläge; um aber doch ſich in deßen Gunſt zu erhalten, ſuchte er ſie klüglich zu mäßigen, und zu einem rühmlichen Endzweck zu leiten. Es hatte der König ſich feſte entſchloßen einen Zug nach Indien zu thun, um ihn davon abzuhalten, brachte man lieber in Vorſchlag, daß er erſtlich dergleichen nach Africa vornehmen, und ſeine drey Feſtungen daſelbſt, Ceuta, Tanger, und Alagazan, beſichtigen ſolte, ob dieſelben in ſo guten Stande wären, die Mohren von einem

feindli-

feindlichen Anfall in seiner Abwesenheit abzuhalten. Der König ließ sich dieses gefallen, reiste A. 1574. dahin, bekam aber dadurch noch größere Lust sein gefährliches Vorhaben auszuführen.

Indem deswegen Berathschlagungen gehalten wurden, suchte der von seines Vaters Bruder, Muley Molocco, vertriebene König von Fez und Marocco, Muley Mahometh, A. 1575. Hülffe beym K. Sebastian, versprach ihm etliche auf der barbarischen Küste liegende Festungen einzuraumen, und übergab ihm die Festung Arzilla, und seinen Printzen zur Geißel. Diese längst erwünschte Gelegenheit, sich im Kriege mit den Mohren zu tummeln, wolte K. Sebastian nicht aus den Händen laßen; und nahm sich also vor, den Exulanten zu den Besitz seines Reiches wieder mit aller Gewalt zu verhelffen. In dem Königl. Staats-Rath gieng zwar anfangs die Meinung dahin, daß der König lieber seine Waffen zu Vertilgung der sehr überhand nehmenden Ketzer, die Franckreich insonderheit anjetzo sehr zerrütteten, als zu Bekriegung der Ungläubigen anwenden solte; dieweil die Kirche von denenselben jetzunder mehr Gefahr, als von diesen, zu besorgen hätte. Da aber der König dabey beharrete, lieber einen Gang mit den Mahometanern zu wagen, so fand er endlich lauter Ja-Herren, und muste man nunmehro darauf bedacht seyn, die Kräffte des Königes, die nicht zulänglich schienen, ein so großes Werck alleine auszuführen, hierzu gnugsam zu verstärcken. Die Spanische Hülffe schiene am dienlichsten und am gewißesten zu seyn, dieweil an den Africanischen Händeln Spanien eben so viel, als Portugall, gelegen wäre. Peter Alcafona gieng demnach als Gesandter nach Madrit, und ersuchte K. Philippen 1.) um eine Infantin zur Gemahlin vor seinem König, 2.) um starcken Beystand in dem beschloßenen barbarischen Krieg, und 3.) um eine Zusammenkunfft mit seinem König, bey welcher beede erstere Puncte noch zuversichtlicher könten abgehandelt werden. K. Philipp versprach ihm eine Infantin, wann sie mannbahr seyn würde, jedoch ohne dabey zu melden, ob solches die älteste oder die jüngste seyn solte, den Africanischen Feldzug wiederrieth er äusserst, zum wenigsten solte K. Sebastian selbigen nicht in Person vornehmen; wann man Larache zu erst noch A. 1577. angreiffen wolte, so wolte er auch mit Volck und Schiffen diese Belagerung fördern helffen, woferne er Friede vor den Türcken in Italien hätte; zu einer mündlichen Unterredung bestimte er die Stadt Guadaluppe. Es erfolgte auch dieselbe bald darauf. K. Philipp entschuldigte sich zwar dabey anfangs, daß weil er selbsten einen Angriff von den Türcken auf den Neapolitanischen und Sicilianischen Küsten zu besorgen hätte, so wäre er nicht im Stande, Volck und Schiffe zum Marocconischen Krieg herzugeben. Endlich erklärte er sich doch, auf Einrathen des Hertzogs von Alba, daß man 15000. Mann auswärtiges Kriegs-Volck anschaffen solte, davon wolte er 5000. Mann besolden, anbey wolte er 50. Galeeren ausrüsten. Jedoch blieb er bey dieser Bedingung, wann der Türck keine Flotte gegen die Italiänische Küste auslauffen ließ, und man den Krieg mit der Belagerung von Larache noch in diesem Jahre machen würde.

Nun brauchte man große Geld-Summen so wohl zum Werbungen, als andern Kriegs-Zurüstunge: dahero war man auf außerordentliche Mittel bedacht, solche zusammen zu bringen. Man forderte mit Päbstl. Vergönstigung der Geistlichkeit den dritten Theil ihrer Einkünffte ab, die kauffte sich mit 150000. Ducaten loß. Die neu-bekehrten Juden zahlten 225000. Ducaten vor die Versicherung, daß ihre Güter von der Inquisition nicht solten eingezogen werden, wann sie etwas zu Schulden kommen ließen. Man machte eine Auflage auf das Saltz, und forderte auch dem sonst gäntzl. befreyten Adel eine starcke Beysteuer ab: dagegen sich aber Franciscus Melo, Graf von Tentugal, sehr setzte, und auch eine Verschos-

aung erhielt. Um auch fremdes Geld ins Land zu ziehen, wurde Spaniſche Müntze im Handel und Wandel zu nehmen erlaubet. Alles dieſes war aber nicht zulänglich, alles nöthige ſo geſchwinde herbey zu ſchaffen; dahero wurde aus dem Heeres - Zug in Africa beſagtes 1577. Jahr nichts.

Der kluge Alcaſoua ſahe hierbey alle Schwierigkeit, und verhoffte, daß die ungewiße Spaniſche Hülffe K. Sebaſtian von ſeinem Vorhaben abwendig machen würde. Denn Muley Molocco both K. Philippen ein großes Stück Land an, wann er ſich in die Händel mit ſeinem Vetter nicht mengen würde. So war auch der Niederländiſche Krieg aufs hefftigſte wieder ausgebrochen, daß dazu der König in Spanien kaum Volck und Geld gnug hatte. Endlich kam auch der Stillſtand zwiſchen Spanien und den Türcken zu ſtande, welche den Muley Molocco ſchützten; daß alſo der König von Spanien ſein Verſprechen faſt unmöglich erfüllen konte. Dem ohngeacht blieb K. Sebaſtian gantz unveränderlich bey ſeinen Vorſatz, und beſchloß den Africaniſchen Zug zu wagen, wann er auch von Spanien keinen Mann oder Schiff bekommen ſolte. Er bath demnach den Groß - Hertzog von Toſcana, ihm 4000. Fußknechte anzuwerben, ingleichen Printz Wilhelm von Oranien, um eben ſo viel Teutſche Völcker. Im Reiche veranſtaltete er 12000. Mann zuſammen zu bringen, und ließ auch heimlich in Spanien werben. Er bekam aber nicht mehr als 8000. Mann National-Militz und 1000. Spanier zuſammen; dazu kamen 3000. Teutſche, die ihm der Printz von Oranien unter dem Commando Martini de Burgundia, Herrn von Tamberg, zuſchickte, und 600. von dem Pabſt geſandte Italiäner. Mit dieſen 12600. Mann Fußvolcks und 1500. Reutern gieng der König A. 1578. den 17. Jun. von Liſſabon zu Schiffe, deren in allen faſt bey tauſend waren; darunter befanden ſich aber nur drey Galleeren, und 50. Kriegs-Schiffe, die andern waren lauter Kauffmans und Transport-Schiffe.

Man war in Willens geweſen, bey Larache ans Land zu ſteigen; dieweil es aber an Waſſer zu mangeln anfieng, ſo geſchahe ſolches zu Arzilla, woſelbſt auch Muley Mahometh mit 1800. Schützen zu ihm ſtieß: So bald Muley Molocco von der Anländung der Portugieſen Nachricht bekam, zog er ihnen mit einen Kriegsheer von 54000. Mann gantz unerſchrocken entgegen, worunter 46000. Mann zu Pferde ſich befanden, und ließ kund machen, wer Luſt hätte zu ſeinem Vetter Mahometh zu tretten, der könte dieſes gantz ungehindert thun, und wolte er dadurch verhindern, damit nicht ein Abfall von ihm in dem Treffen mit den Portugieſen geſchehen mögte. Es fand ſich aber niemand, der ſolches zu thun Luſt gehabt hätte. Er hätte gar zu gerne die Portugieſiſche Armee tieffer ins Land gezogen, und von der See-Küſte entfernet, um deren Untergang deſto gewißer, ohne Schwerdſtreich, zu befördern; wie dieſes ihm aber nicht gelingen wolte, ſo entſchloß er ſich derſelben mit der Menge ſeines Kriegs-Volcks in Weg zu legen, daß ſie nirgends weiter hin, als wieder in ihre Schiffe kommen könte. Er näherte ſich demnach an ſie biß Alcaſſar, um auf ihre fernere Bewegung Achtung zu haben. Als etliche hundert Mohren biß an das Portugieſiſche Lager ſtreiffte, erſchracken viele über ihren erſten Anblick ſo ſehre, daß ſie theils auf ihre Schiffe wieder zuflieſſen, theils nach Tanger flohen, davon aber die meiſten unterwegs niedergemacht wurden. Bald darauf kamen wieder 2000. Mohriſche Reuter angeſprengt / welche der König und Eduard Meneſes mit 600. Reutern zurücke jagte, dabey aber ſich ſehr weit vom Lager entfernte.

In dem gehaltenen Kriegs-Rath, was nun bey der Annäherung des weit ſtärckern Muley Molocco vorzunehmen wäre, theilte man ſich in drey Meinungen. Der König wolte von Arzilla zu Lande mit der Armee nach Larache ziehen, worinne ihm Alfonſus, Graf

von

von Vimioſo ſtärckte; dieſer wolte ſich dadurch wieder beym König einſchmeicheln, bey welchen er vorher in Ungnaden kommen war, daß er bey deßen erſten Zug nach Africa ſo ſchlechs vor die Lebens-Mittel geſorgt hatte: daß wann der König ſich daſelbſt oder zur See länger aufgehalten hätte, er mit alle den ſeinigen würde Hungers geſtorben ſeyn. Da er nun voraus ſahe, daß es jetzo wieder am meiſten an Proviant fehlen würde, ſo gedachte er ſeine Feinde durch eben dergleichen Fehler zu ſtürtzen; weil er auch merckte, daß der König ſich nicht würde von ſeiner Meinung abbringen laßen, ſo wolte er die Ehre haben dem König dieſen Anſchlag gegeben zu haben, wann es glücklich ablauffen würde. Anbey ſtellete er dem König vor, daß man es ihm für eine große Furcht auslegen würde, wann er die Armee wieder einſchiffete, ſo wäre auch zu Larache ſchwehr zu landen; die Portugieſiſche Armee überträfe das Mohriſche Kriegsheer weit an Tapferkeit, obgleich ſolches dreymahl ſtärcker wäre. Ludovicus de Sylva hingegen hielt es für weit ſicherer, zu Schiffe nach Larache aufzubrechen, man habe ſich keinen Feind, und keinen Mangel an Brode dabey zu beſorgen; man könte auch weit geſchwinder und bequemlicher hinkommen. Zu Lande habe man noch dazu über einen Fluß zu gehen, da müſte man erſtlich eine Brücke oder Furth ſuchen, um über ſelbigen zu kommen; beedes könte der Feind ſchon ſtarck beſetzt haben. Ein anderer General erwehlte aus dieſen beeden einander entgegen lauffenden Anſchlägen die dritte Meinung, daß man nehmlich an der See-Küſte fortgehen, und die Flotte immer im Geſichte behalten ſolte, damit man beym Ausfluß obbeſagten Stroms ſich der Schiffe zum überſetzen deſto eher bedienen könte. Der König war von Jugend auf gewohnt ſeinen eigenen Willen in allen und jeden zu folgen; demnach blieb er auch anjetzo bey ſeinen Vorſatz unveränderlich, und ließ ſich die augenſcheinliche Todes-Gefahr davon nicht abhalten.

Er befahl demnach Jacob von Sosa mit der Flotte nach Larache zu ſeegeln, und ſeiner daſelbſt zu erwarten; er brach aber mit ſeinen Häufflein den 29. Jul. gegen Alcaſarquivir auf, und erreichte den 2. Aug. das Flüßlein Mucazem. Daſelbſt erfuhr er, daß ihm der Muley Molocco an der Seiten gefolgt wäre, und fleißig aufpaßete, wohin er ſich ferner wenden würde. Der König war zwar ſchon über gedachten Fluß gegangen, wuſte aber nicht, was er thun ſolte; ob er drüben ſtehen bleiben, oder wegen des ſtarck herbeyruckenden Feindes ſich wieder herüber begeben ſolte. Er that endlich das letztere. Dieſes legten ihm die auf Kundſchafft ausgeſchickten Mohren für eine Flucht aus. Muley Molocco begehrte ihm aber nicht nachzuſetzen, ſondern ſagte, ſie mögten immerhin glückl. wieder heimziehen. Darüber fiel die Nacht ein, in welcher alles von beeden nahe beyeinander ſtehenden Kriegs-Heeren gantz ruhig war. Mahometh vermeinte, es würden nunmehro viele Mohren zu ihm übertreten, und den Molocco verlaßen, in welcher Hoffnung er vor ſeinen Hauffen ſeine Fahne gepflantzet hatte, damit die Mohren ſehen könten, in welcher Gegend er ſtünde. Es fand ſich aber kein Mann bey ihm ein. Nunmehro ſchiene bey dem König der allzugroße Muth ſich auch etwas zu vermindern, und wurde von neuen berathſchlaget, was nunmehro zu unternehmen wäre. Auch diejenigen, die kurtz vorher den Aufbruch zu Lande nach Larache äuſſerſt wiederrathen hatten, beſtanden eifrigſt darauf, daß man ohne die gröſte Schande und Gefahr nunmehro nicht zurücke weichen könte. Weiter fortzugehen, wäre auch nicht thunlich, weil man dem Feind in Rachen lauffen würde. Stille ſitzen könte man hier auch nicht lange bleiben, weil der Proviant bald aufgezehrt wäre; demnach wäre am beſten den Feind anzugreiffen. Mahometh hingegen vermeinte, weil die Portugieſen ſo ſchwach wären, ſo ſolte man ſich lieber klüglich zurücke ziehen; der Sieg gegen eine ſo ſtarck überlegene Macht wäre höchſt ungewiß,

man ſolte lieber durch einen kleinen Verluſt eine gäntzliche Niederlage zu vermeiden ſuchen. Es blieb aber dabey daß man den 4. Auguſti denen Mohren eine Schlacht liefern wolte.

Es wurde demnach mit dem Anbruch ſelbigen Tages, das Kriegs-Volck aus dem Lager geführet, und in drey Hauffen hintereinander geſtellet. Sie ſtanden aber ſo nahe beyſammen, daß es nur wie einer ausſahe, obſchon jeder Hauffen wieder in drey Reihen getheilt war; die wenige Reuterey bedeckte die Seiten. Den Muley Molocco hatte ſchon beym Auszug ein hefftiges Fieber überfallen, welches indeßen ſo zugenommen, und ihn ſo ſchwach gemacht hatte, daß er ſich nicht zu Pferde ſetzen konte, ſondern in einer Senffte muſte tragen laßen. Jedennoch, als er erfuhr, daß K. Sebaſtian in ſchwacher Schlacht-Ordnung auf der Flecke von Tamita ſeiner erwartete, übergab er ſeinen unächten Bruder, Hamet, das Commando, und befahl ihm, mit ſeinem Kriegs-Heer einen großen und weiten halben Mond zu machen, deßen Spitzen ſich ausdehnen, und das Portugieſiſche Häuflein zuvorderſt mit dem Fußvolck, und auf den dreyen Seiten mit der Reuterey gäntzlich umſchließen könte, welches auch alſo geſchahe, als die Portugieſen endlich behertzt den Angriff thaten. Die Mohren feuerten vier und dreyßig Feld-Stücken zweymahl ab, die keinen ſo großen Schaden thaten, gleichwie auch das andere Feuer-Gewehr. Da es aber zum Hand-Gemenge kam, wobey ſich die Teutſchen Völcker am tapferſten hielten, konte es nicht anders ſeyn, als daß nach einen ſechsſtündigen Gefechte die kleine Portugieſiſche Armee gäntzlich überwannet, und entweder niedergehauen, oder gefangen wurde. K. Sebaſtian blieb am längſten übrig, ob er ſchon drey Pferde verlohren hatte, und ward endlich auch von zween Mohren entwafnet, und gefangen genommen. Wie ſich dieſelbe um ihn zanckten, kam der dritte herbey gerennet, und verſetzte dem König einen tödtlichen Streich an dem Kopff, daß er vom Pferde entſeelt herab fiel. Den Leichnam ſcheelten die Mohren aus, und brachten ihn nackend über den Sattel gelegt zum Muley Hamet. Denn gleich nach angegangener Schlacht war auch Muley Molocco in ſeiner Senffte geſtorben, und hatte zuletzt mit dem auf dem Mund gelegten Finger dem bey ſich habenden Bedienten gebothen ſeinen Tod zu verſchweigen. Muley Mahomet erſoff auf der Flucht in dem Fluß Mucazem, und alſo kamen in dieſer Schlacht drey Könige, und ein jeder auf eine beſondere Weiſe, ums Leben.

Ein ſolches erbärmliches Ende hatte K. Sebaſtian; welcher ob er ſchon theils unter den Frauen-Zimmer, theils unter den Jeſuiten, in der erſten Jugend geſtecket, dennoch ſo Martialiſch wurde, als ob er im Lager und unter den Soldaten wäre gebohren und erzogen worden. Vid. Th. Freigii *hiſt. Belli Africani in quo R. Sebaſtianus periit.* Coneſtaggius *l. c. Lib. I. & II.* & Thuanus *l. c.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
41. Stück. den 12. Octobris 1735.

Eine rare MEDAILLE vom Land-Graf Philipp, dem Großmüthigen, zu Heßen, von A. 1535. mit deßen DEVISE.

I. Beschreibung derselben.

Die erste Seite enthält des Landgrafens vorwärts stehendes und erhabnes Brustbild, in einer Schauben, bedeckt mit einem etwas auf die rechte Seite gesetzten, und mit einer abhangenden Feder zur Lincken geschmückten Hut, mit dem umherstehenden Tittel: VON. GOTTES. GNADEN. PHILIPS. LANDTGRAF. ZV. HESSEN. Unter dem Brustbild inwendig stehen zwischen zwey Kräntzlein die Anfangs-Buchstaben des Medailleurs. G. W.

Auf der andern Seite siehet man in einer Landschafft, zwischen zweyen Schlößern, eine nackigte und geflügelte Weibs-Person, mit starrenden und fliegenden Haaren, auf einer geflügelten Kugel stehen, die mit beyden Händen das Glücks-Rad trägt, auf welchen vier Personen auf- und abgedrehet werden, welches Bilde also das Glück vorstellet; im Abschnitt ist die Jahr-Zahl 1535. Die Umschrifft ist: MEIN. STERCKE. GLVC.

VND. LOB. IST. MEIN. HER. VND. GOTT. XO. IS. Was die beyden letzten abgekürtzten Worte bedeuten, kan ich nicht errathen.

2. Historische Erklärung.

Die Gemüths-Neigungen der Fürsten entdecken deren erwehlte Sinnbilder, worüber öffters dero schrifftlich verfaster letzter Wille die beste Erklärung machet. Je näher sie der Ewigkeit tretten, je mehr offenbahret sich ihr Hertz und Sinn; und fället alles verstellte Wesen gäntzlich hinweg. Ich werde dahero anjetzo gantz und gar nichts melden, von den Welt-bekannten Thaten Landgraf Philipps des Großmüthigen, in Kriegs- und Friedens-Zeiten; auch nichts von deßen glücklichen und unglücklichen Schicksal. Die Betrachtung seines Wahl-Spruchs mit dem beygesetzten Bilde, nebst der Zusammenhaltung seines Testaments, soll nur dasjenige seyn, worauf wir unsere Augen richten wollen.

Es hat dieser preißwürdige Fürst mit diesem Symbolo heroico an Tag geben wollen, daß er nicht, wie viele thörichte Menschen, recht nach heydnischer Weise und Aberglauben, ein blindes Verhängnus, welches sie mit dem Nahmen des Glücks beehren, unbesonnen sich einbilde und glaube; sondern die allweise göttliche Vorsehung erkenne: welcher er alle seine Stärcke und Macht, erwünschten Fortgang in allen Unternehmen, und daher erworbenen Ruhm und Ehre zuschreibe, wie auch der König David sehr offt in seinen Psalmen gethan. Daß ihm dieses von Grund des Hertzens gegangen, ersiehet man aus seiner A. 1562. den 6. Aprilis zu Cassel aufgesetzten, und in Lünigs Reichs-Archiv T. IX. p. 776. befindlichen letzten Verordnung und Satzung, in welcher er dasjenige weit ausführlicher bestättiget, was deßen Sinnbild in sich enthält. Sintemahl er darinne seine Söhne hauptsächtlich dazu ermahnet, daß sie auf GOtt in ihrer Regierung vornehmlich sehen, und in Beförderung deßen Ehre und Dienstes ämsig seyn solten; so würden sie auch Macht, Ehre, Gedeyhen, und Ruhm von ihm zu gewarten haben. Dabey hat er gar sehr bezeuget, wie er in seinen ziemlichen Alter geartet gewesen.

Erstlich ermahnet er seine vier Söhne, Wilhelm, Ludwigen, Philippsen und Georgen, von seiner ersten Gemahlin, Frauen Christinen, Herzogin zu Sachsen, gebohren, daß sie bey der wahren Religion des Heil. Evangelii A. und N. Testaments, und der Augspurgischen Confession bleiben, und sich in keine Weise davon abwenden lassen sollten; auch sollten sie die Prediger im gnädigen Befehl haben, ihnen keinen Uberlast thun, noch Beschwehrung, Verdruß und Nachtheil zufügen. Darne-

ben aber ſollten ſie ein gut Aufſehen haben, daß ſie rechtſchaffene Superintendenten, Prediger und Schulmeiſter erhielten, welche dem Inhalt der Augſp. Confeſſion gemäß lehrten, ein gut Chriſtlich Leben führten, und dem Volck kein Aergernüß gäben. Nachdem auch Zwieſpalt wegen des Abendmahls des HErrn unter den Predigern ſey, ſo ſolten ſie in die Prediger, welche bey der von Bucero zwiſchen dem Luther gemachten Concordi blieben, und bekenneten, daß warhafftig im Abendmahl der Leib und Bluth Chriſti geben und genoſſen werde, weiter nicht tringen.

Da die Wiedertäuffer ungleich wären, ſo ſolten ſie mit Fleiß den Gelehrten befehlen, ob ſie die könnten von ihren Seckten abbringen; welche aber davon nicht abzubringen, auf daß ſie nicht andere Leute verführten, ſolte man aus dem Lande weiſen. Einigen Menſchen aber darum zu tödten, daß er unrecht glaubte, hätte er nie gethan, wolte auch ſeine Söhne ermahnet haben, ſolches nicht zu thun; dann er hielte dafür, daß es wieder GOtt ſey. Ob unſer HErr GOtt Gnade gäbe, daß ſich die Papiſten würden unſerer Religion nähern, und daß es zu einer Vergleichung kommen möchte, die nicht wieder GOtt und ſein heiliges Wort, als doch, wie er beſorgte, ſchwehrlich geſchehen würde, riethe er treulich, daß ſeine Söhne/ mit Rath gelehrter und ungelehrter, frommer und nicht eigennütziger Räthe, die mehr dächten, daß ſie ihre Kinder auf große Stifft zu bringen, als darauf ſähen, was mit GOtt zu thun oder nicht, ſolche Vergleichung befördern hülffen, und nicht ausſchlügen.

Die Univerſität zu Marpurg ſolten ſie bey den Gütern bleiben laſſen, die ſie inne hätte; und ſolte ſolche Landgr. Wilhelm neben Landgr. Ludwigen zu beſtellen haben, und darauf ſehen, daß rechte und gelehrte Profeſſores erhalten, kein eigener Nutz noch Freundſchafft darinn angeſehen und geſucht, auch mit den Stipendiaten und Stipendiis gute Ordnung gehalten, und denen davon gegeben werde, die gute Ingenia hätten; damit man künfftig rechtſchaffene Leute wieder haben könte.

Ferner ſolten ſie aufſehen, daß mit den von ihm aufgerichteten ſechs Spitälern, zu Kauffungen, Wetter. Hayna, Mertzhauſen, Gruna, und Hofheim, treulich umgegangen, darüber keine eigennützige Leute verordnet, alle Jahre Rechnung gehöret, und die Armen treulich erhalten würden. Dergleichen ſolte mit andern gemeinen Siech-Häuſern, Spitälern und Caßen auch geſchehen.

Am fleißigſten ermahnte er ſie, ſich freundlich und wohl miteinander zu vergleichen, einig zu ſeyn, keinen Unwillen und Zanck unter ſich ſelber zu erregen, oder denen zu folgen, ſo gerne wolten Uneinigkeit machen; ſondern

ſie wie Schlangen und Gifft zu fliehen. Er band zugleich der Ritterſchafft und Landſchafft bey Aydten und Pflichten ein, da ein Bruder gegen den andern kriegen wolte, keinen Bruder wieder den andern zu helffen, ſondern dabey ſtille zu ſitzen, und ſich bemühen, ſie wieder zur Einigkeit zu bringen. Wann jedoch ein Unwillen erwüchſe, ſo ſolten ſie acht Perſonen vom Adel aus den Räthen und der Ritterſchafft, und acht aus den Städten, und zween Doctores vom Hof-Gerichte, und einen Juriſten aus der Univerſität, zu Schied-Richtern erkieſen; was alsdann unter dieſen neunzehen, das mehrere Theil ſprechen würde, dabey ſolte es bleiben.

Auch ergieng ſeine väterliche Ermahnung, daß ſeine Söhne ſolten gottsfürchtig ſeyn, GOtt vor Augen haben, und alle ihre Hoffnung und Vertrauen allein zu dem ſetzen, und feſtiglich an den HErrn JESUM CHRISTUM, unſern einigen Mittler glauben / und GOtt den heiligen Geiſt bitten, daß er ſie darinne ſtärcke und erhalte, und ſich in allewege hüten vor Aberglauben, Zauberey, Warſagern, Cryſtallen-Sehern, Schwartz-Künſtlern, und mit denen Dingen gar nicht umgehen: denn es die höchſte und vornehmſte Sünde wider GOtt ſey.

Sie ſolten ſich auch bewerben, einen guten Wandel vor GOtt und ihrer Landſchafft zu führen, und ſich der Unzucht und Huren-Lebens enthalten, das würde ihnen vor GOtt, ihrer Landſchafft, und der Welt zum beſten kommen, auch wohl nachgeſagt und gerühmet werden.

Gegen die Armen ſolten ſie gnädig ſeyn, ihnen gern und um GOttes willen geben, niemand Mangel oder Noth leiden laßen, jedermann gleich und recht thun, den Armen als den Reichen, und den Reichen als den Armen; die Supplicationes gerne annehmen, die ſelbſt verleſen, oder ihnen referiren laſſen; den Räthen und Schreibern in ihr Ayd und Pflicht binden, kein Geſchenck zu nehmen; Freunden und Ungefreunden Recht und Billigkeit wiederfahren zu laſſen, die Fürſtl. Befehle nicht zu hinterhalten, ſondern den Partheyen treulich mitzutheilen, ſie darmit zu befördern, und nichts darvon oder darzu zu thun. Dahero ſolten die regierende Fürſten auf die Cantzeley gehen, und daſelbſt mit darauf ſehen, daß deme nachgegangen werde.

Die Straßen ſollen ſie rein halten, das Placken und Nehmen auf den Straßen von keinem nicht leiden, auch diejenigen, ſo dieſelben hauſen und herbergen, nach Inhalt des Land-Friedens ſtrafen, und nicht leiden, daß man an andern Orten raubte, und es in ihr Land führe.

Die Müntze ſolten ſie gut ſchlagen, und keine Finantz oder etwas darinn ſuchen. Dann ein Fürſt an ſeiner Münz, Reinhaltung ſeiner Straßen, und Haltung ſeiner Zuſage erkannt wird.

Es wäre auch hoch gut, daß sie über ihre Gräntze hielten, und ihnen nichts entziehen lieſſen, das Ihre wäre; da auch etwas zweiffelhafftiges wäre, könten sie sich durch ihre Räthe weisen laßen, und auf billige Mittel sich vertragen.

Es wäre auch hoch von nöthen, daß sie über ihre Waldungen hielten, daß sie geheget, und nicht verwüst oder verrottet würden; damit nach ausgestandenen Brand oder Krieg kein Mangel am Holtze zu bauen und brennen seyn möge.

Sie solten auch die Wildfuhr hegen. Denn hätte GOtt keine Wildpret wollen haben, so hätte es seine Allmacht nicht in die Arche Noha laßen nehmen. Die Herren müsten sich nach schwehren Geschäfften zu Zeiten erlustieren. Sie vernehmen auch vielmehr, wann sie auf der Jagd und Jagd-Häusern wären, als wann sie stets im Hof-Lager blieben: sie lerneten dadurch ihre Grentzen selbst kennen, könnte auch mancher armer Mann vorkommen, der sonsten nicht zugelaßen würde; darneben solten sie den Leuten vergönnen, daß sie, ohne Schaden des Wildprets, ihre Frucht bezäunten, und wo daßelbe ihnen doch Schaden thäte, solten sie dargegen Erstattung thun, oder etwas an Renten, Zinsen, und Zehenden nachlaßen. Um dergleichen zu verhüten, solten sie zu etlichen Zeiten das Wildpret, und sonderlich die wilden Säue, die den meisten Schaden thun, mit Hunden abhetzen.

Es war auch sein treuer Rath, daß seine Söhne solten wohl haußhalten, und nicht zu prächtig seyn, es sey mit bauen, vielen Kleidern, großen Pancketen, großen Gnaden-Geld, oder andern; Denn sie sähen, daß andere Herren darüber in große Schulden gekommen, daß sie ihr Land der Landschafft übergeben, oder sonsten verkauffen hätten müssen. Sie solten aber ja keine Städte, Schlößer und Dörffer erblich hinweg geben, noch verkauffen; wo sie das thäten, würde das Land dadurch geschmählert. Dann wann man aus einem Garten Aepffel oder Birn vergebe, das wüchse wieder; so man aber die Bäume vergebe, so habe man dann nichts weiters, das man nutzen und vergeben könne.

Sie solten sich auch in allwege vor Kriegen hüten, und keine Kriege anfahen: dann es wäre nicht mehr so zu kriegen, als wie vor Zeiten; das Kriegs-Volck sey zu theuer, man könne es nicht mehr erhalten; Es müße auch ein Herr schier alle sein Hof-Gesind besolden, das zuvor nicht gewesen; der Ausgaben wären zu viel. Darum solten sie sich hüten vor Kriegen, so viel immer müglich, und das Sprichwort mercken: Dulce bellum inexpertis; sie müstens dann thun, wann sie überzogen würden.

Er wolte ihnen auch treulich gerathen haben, den Chur-Fürsten, und andere Fürsten zu Sachsen zu Freunde zu behalten; dann solches in

viele Weg ihnen nützlich. Sie sollen auch dafür seyn/ daß die Hertzoge von Sachsen nicht in Uneinigkeit kähmen, sondern die Einigkeit des Haußes Sachsen bestes ihres Vermögens fördern. Dergleichen solten sie gegen das gantze Pfältzische Hauß, und gegen Herzog Christoffen zu Würtemberg beobachten; der würde sie auch in Nöthen nicht stecken, sondern der Treue geniessen laßen, die er bey deßen Vater gethan.

Hiernächst versorgte Land-Graf Philipp alle seine Kinder auf das beste in seinem Testament.

Land-Graf Wilhelm gab er das niedere Fürstenthum Heßen, darinnen die Städte, Schlößer, Aemter und Flecken: Caßel, Senßenstein, Gerbenstein, mit samt Imhausen, Geißmar samt den Schönberg Trentelburg, Helmershauß das Schloß und Gericht zu Werder, Zapffenburg/ die Lübenau, Gericht Schartenberg, Zierenberg, Wolfhagen, Niddenstein, Gudensperg, Veldsperg, Homberg in Heßen, Bürckenhalb, Milsungen, Rodenberg, Wildeck, Spangenberg, Lichtenau, Wald-Cappel, Sontrau, Witzenhaußen, Aldendorf an der Werra mit samt den Saltzwerck, Beilstein, Eschwege/ Wannfurt, Trefurt, Gleichen, samt allen Zugehörungen, den Pfandschafften in den niedern Fürstenthum Heßen gelegen, dergleichen den Clöstern, Lippeldsberg, der Probstey Geißmar, Waltzhausen, Weißenstein, Anneberg, Heßungen, Bratenau, Carthauß Heidthau, Korenberg und Sehm zu halben Theil mit Corvey, ingleichen was er solle noch zum Hainchen haben, auch dem Schutz, Oeffnung und andere Gerechtigkeit am Stifft Corvey und der Stadt Höxar. Dieweil auch Landgr. Wilhelm der erstgebohrne war, und sich des Vaters im Gefängnüß treulich angenommen, und ihn, durch GOttes, und anderer Fürsten und Freunde Beystand, erledigen helffen, so hat er der Vater in deßen Ansehē, ihm darüber noch folgende Flecken und Aemter gegeben: nehmlich Friedenwald mit seinen zugehörigen Dörffern, und dem Gericht zu Heringen, den Theil an Landeck, und an Herßfeld, den halben Theil an Schmalckalden, und weiter auch den anfallenden halben Theil daran, wann der männliche Hennebergische Stam̃ abgienge; darzu die Gerechtigkeit an Herrn Breidingen, ferner Barchfeld, Hüneck, Neukirchen, Ziegenhayn, mit den Kl. Capell und den Hönen, so um Ziegenhayn liegen, und in das Kl. Hainau gehört haben, Treyßa, Zwartzenberg/ Landsperg, Schönstein, Barcken, die Helffte so an die Lohne gehört hat, und die Herrschafft Itter.

Landgr. Ludwigen beschied er Marpurg, Wetter, Merlau, Blanckenstein, Biedenkopff, Battenberg/ Wolckersdorf, Franckenberg, Franckenau, Rosenthal/ Gemünd an der Werra, Heßenstein, Rauschenberg, Kirchheim, Hamberg an der Ohm, Alsfeld, Rumrath, Kiedorf, Allendorf

dorf an der Lumb, Gemünden uf der Ohm, Kraynfeld, Nidda mit seinen Zugehörungen, als die Gerichte Burckhard, Langt, Roden, Steinen, die Fuldische Marck, Stauffenberg, Königsberg, Grünberg, Gießen, die Gerechtigkeit in Wetzlar, die Pfandschafft Limpurg/ Roßbach, Butzbach, und die Herrschafft Eppstein und Gleit in Franckfurt, auch was zuständig zu Cronberg an der Lehm, und Oefnung / mit allen andern Zugehörungen, Pfandschafften, und Klöstern im obern Fürstenthum Heßen, nehmlich Wissenfeld, Georgenfeld, und das Langerhauß zu Grünberg, ꝛc.

Landgr. Philipps solte bekommen Rheinfelß mit S. Goar, und den Rhein-Zoll daselbst, mit dem Salmenfang, alt und neu Catzenelnbogen, Naarhaußen, Reichenberg, Hornstein, mit samt der vier Herren Gericht, und dem Heimwich, Braubach, Emß, und dem Warts-Pfenning zu Popparten.

Landgr Georg solte haben Rüsselheim, Dornheim, Darmstadt, Lichtenberg, Reinheim, Zwingenberg, Aurberg, und was mehr in die obere Grafschafft Catzenelnbogen gehörte.

Wann unter diesen von der Land-Gräfin Christina gebohrnen vier Brüdern, einer ohne männliche Leibs-Erben mit Tod abgienge, solten ihn die drey noch lebende Brüder sämtlich erben. Jeder Bruder solte auch die zu seinen Antheil gehörigen Geistl. und Weltl. Lehen zu verleihen haben. Die verlassene stattliche Baarschafft solte Landgr. Wilhelm zu einem Vorrath behalten, sich und seinen Brüdern zum besten, ob sie jemand bekriegen wolte, sich darmit zu wehren. Von dem Geschütz und Munition zu Caßel und Ziegenhain, solte Landgr. Wilhelm das vierdte Theil Landgr. Ludwigen nach Gießen geben; desgleichen noch einen vierdten Theil Landgr. Philippsen und Landgr. Georgen in die Festungen Rüßelheim und Reinfels. Die Kleider/ Kleinodien, Silber-Geschirr, Tapezerey und Hausrath solte Landgr. Wilhelm halb, Landgr. Ludwig das vierdte Theil, und Landgr. Philipps, und George auch einen vierdten Theil zusammen haben.

Uber dieses hatte Landgraf Philipp etliche aus der mit Zulaßung Lutheri, Melanchthons, und Bucers, und Einwilligung seiner Gemahlin aus geheimen Ursachen A. 1540. den 3. Martii getroffenen Doppel-Ehe mit Margaretha von der Sahla erzeugte Söhne und Töchter in seinem Testament auch sehr wohl bedacht. Er gab ihnen den Titel: Gebohrne aus dem Hauß Heßen, Grafen zu Diez, und Herren zu Lißberg und Bickenbach; und eignete ihnen erblich zu, Lißberg, Bickenbach, Umstatt, den Mulstein, Schotten, Etornfels, Homburg vor der Höhe, den Theil am Dorf Dern, samt fünfhundert Gulden jährlicher Gulde auf den Zoll und zweyen Tormäßen zu Poppart. Ferner solte seiner Tochter Fräulein Mar-

gareth zehen tauſend Gülden Heurath-Guth gegeben, und darzu mit Kleidern und Kleinodien, die unter fünf tauſend Gulden nicht werth wären/ verſehen werden. Er verhoffte zu ſeinen Söhnen erſterer Ehe, daß ſie ſich zu Vollbringung dieſes ſeines Willens um deſto geneigter würden finden laßen, dieweil er ihnen dabey vorſtellete, wie ſehr er bey ſeiner Regierung des Fürſtenthums Nutzen gebeßert habe. Denn das Saltzwerck, das hievor ſeinem Vater nicht mehr als zwey hundert Gulde getragen habe, das brächte jetzund reichlich zwölf tauſend Gulden, über alle Unkoſten, mit ſamt den Holtz-Kauf. So trüge auch der Forſt ein Jahr jetzo zwölf tauſend Gulden, da vorhin die Nutzung ein geringes geweſen. Drittens habe er Helmershauſen, die halbe Stadt Herßfeld, Landeck, und die Kl. Sehn und Kernberg und andere Güter mehr zum Fürſtenthum gebracht. Vierdtens habe er viel treffliche Wachhäuſer gebauet, als zu Caßel, Milſungen u. ſ. m. auch viele Häuſer gebeßert, und Caßel, Gießen, Ziegenhain, und Rüſſelsheim befeſtiget.

Alles angeführte wird jedermann überzeugen, daß Landgraf Philipp zu Heßen ein vortreflicher Fürſt geweſen, der in GOtt ſeine Stärcke, Glück, und Lob geſetzet, und ſolches alles auch ſo reichlich gefunden/ daß er nach überſtandenen ſchwehren Schmalkaldiſchen Krieg, und fünfjähriger harter Kayſerl. Gefangenſchafft, dennoch ein ſo wohl beſtelltes, und anſehnlich vermehrtes Land, nebſt einen großen Vorrath am baaren Gelde, Geſchütze, Kleidern, Kleinodien und andern koſtbahren Haußgeräthe, ſeinen Söhnen hat hinterlaßen können. Wobey er ihnen ſo gute und durch eigene Erfahrung beſtättigte väterliche Vermahnungen gegeben; daß durch deren Befolgung ihre von dem Vater geerbte Glückſeeligkeit befördert worden. Es muß dazumahl an denen Höfen ein gantz anders Haußhalten geweſen ſeyn, ſo haben auch die Fürſten ſelbſten beßer erwogen, was zu ihren, ihrer Kinder und Unterthanen Wohlſtand gereichen könne, und dahero auch ſo weiſe Vorſehung in allen und jeden gethan.

— Fuimus Troës, fuit Ilium & ingens
Gloria Teucrorum! — —

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
42. Stück den 19. October 1735.

Ein zierlicher/und nicht gemeiner Thaler/ Landgraf Wilhelms VI. zu Heßen-Caßel, von A. 1655.

1. Beschreibung desselben.

DJe Haupt-Seite enthält das Fürstl. Wappen in einer Cartouche mit einer Krone bedeckt zwischen der übel abgetheilten Jahrzahl 1655. Daßelbe ist zweyfach in die Länge und dreyfach quer getheilt, mit einem Mittel-Schild. Im ersten silbernen Feld der obern Reihe ist ein rothes Patriarchen-Creutz wegen des Fürstenthums Hirschfeld; das andere von schwartz und Gold quer-getheilte Feld hat auf dem schwartzen einen goldnen Stern wegen der Grafschafft Ziegenhayn. In der mitlern Reihe führet das erste goldne Feld einen aufgerichteten rothen Leopard mit blauer Krone, wegen der Grafschafft Catzenellenbogen, und das andere rothe Feld zween übereinander gehende Löwen, wegen der Grafschafft Dietz. Das erste untere von schwartz und Gold quer-getheilte Feld mit zween goldnen Sternen auf dem schwartzen ist wegen der Grafschafft Nidda; das andere untere Wappen ist das gräfl. Schaumburgische, das im vorhergehen-

den 36. Stück dieſes Jahrs ſchon iſt beſchrieben worden. Umher iſt der Fürſtl. Tittel zu leſen: WILHELMs. D. G. LANDG.rafius. HASS,iæ. PRINC.eps. HERSF.eldiæ. COME.s. CATi.melibocenſis. ZIGEN.hainenſis. NID.denſis. et SCH.aumburgenſis. d. i. Wilhelm von GOttes Gnaden, Landgraf zu Heßen, Fürſt zu Hirſchfeld, Graf zu Catzenelnbogen, Ziegenhayn, Nidda und Schaumburg.

Auf der Gegen-Seite ſiehet man ein Schiff in vollen Seegeln auf dem Meere, darüber ſich eine aus den Wolcken herabfallende Säule, ein aufgeſchlagenes Buch, und eine Waage zeigen, mit der Umſchrifft: VELA VENTIS HIS LEVANTVR. d. i. Mit dieſen Winden werden die Seegel aufgehoben.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Der löbliche Fürſt Wilhelm *VI.* Landgraf zu Heßen-Caßel, iſt gebohren den 23. May A. 1629. Nachts zwiſchen 11. und 12. Uhren im Schloß Caßel, und hat zu Eltern gehabt, Landgraf Wilhelm *V.* welchen wegen ſeines beharrlichen Eifers bey der Reformirten Religion, und in der angegangenen dreyßig jährigen Kriegs-Zeit bey aller Wiederwärtigkeit, Glück und Unglück, ſtetig gehabten unveränderlichen und tapfern Gemüths, von jederman der Ehren-Beyname des Beſtändigen, iſt beygelegt worden; und Amelia Eliſabeth, gebohrne Gräfin zu Hanau, welche nach Abſterben ihres Gemahls, als Vormunderin dieſes ihres Sohns, und Regentin des Fürſtenthums Heßen dreyzehn Jahr das Regiment mit großer Klugheit und heroiſchen Muth wohl geführt. Er wurde den 19. Jun. getaufft, und verlohr ſeinen Vater 1637. da er kaum das achte Jahr des Alters erreichet, und zu einer ſolchen Zeit, da nach der Nördlinger Schlacht in Heßen-Land alles ſchiene zu Grund und Boden zu gehen, wie dann auch er ſich mit ſeiner Frau Mutter eine ziemliche Zeit außer ſeinem Fürſtenthum theils in Weſtphalen, theils in Oſt-Frießland aufhalten müßen. Da nun auf ihm des gantzen Landes Hofnung ſtand, ſo ließ ſich die Fr. Mutter deßen Aufferziehung vor allen ſehr angelegen ſeyn; gab ihm den nachmahligen geheimen Rath, Hof-Marſchalln, und Obriſten zu Ziegenhayn, Jacob von Hof, zu einen Hofmeiſter, und Eliam Coriarium zum Lehrmeiſter. Der Superintendent und Hofprediger, Theophilus Neuberger, brachte ihm die Grund-Lehren des Chriſtenthums bey. Er bekam in kurtzen eine große Fertigkeit in der Lateiniſchen und Franzöſiſchen Sprache, und durchgieng die vornehmſten Philoſophiſchen Wißenſchafften, als die Phyſic, Ethic, und Politic, wie auch die

die Historie ordentlich. Joh. Peter Dauber erklärte ihm die Jurisprudenz, wobey er auch alle Ritterl. und Soldaten Ubungen erlernete. In Matheſi begriff er gar balde den Gebrauch der Erd und Himmels-Kugel, der Sphæræ, die Geographie, Geometrie, und ſonderlich die Baukunſt, lernete wohl zeichnen, mahlen, kupferſtechen, Feſtungen und andere Gebäude geſchickt aufreißen, ingleichen die Stück- und Feuerwerck-Kunſt, den Brücken-Bau, die Mechanic; und hatte großes Vergnügen allerhand Gattung Mühlen, und künſtliche Waſſer-Räder zu ſehen; lernete dieſelben angeben, und wuſte von allen Machinen gute Patronen und Modelle künſtlich zu verfertigen. Als er etwas erwachſen, führte ihn die Frau Mutter fleißig mit zu Rath, und ſuchte ihn alſo zu allen, was einem guten Regenten in Friedens und Kriegs-Zeiten nöthig und nützlich zu wißen, wohl vorzubereiten. Hiernächſt war ihre gröſte Sorge, ihm gar zeitlich eine der Reformirten Religion zugethane und tugendhaffte Prinzeßin beyzulegen, und erſahe hierzu des Churfürſtens zu Brandenburg, Friedrich Wilhelms, jüngſte Prinzeßin Schweſter, Hedwig Sophia, um welche ſie A. 1645. durch eine anſehnliche Geſandſchafft werben ließ, und ſolche auch erhielte.

Ehe und bevor dieſe Heyrath vollzogen werden konte, entſchloß ſich derſelbe mit Gutbefinden der Fr. Mutter eine Reiſe in Niederland und Franckreich zu thun, jedoch, wegen damahliger großen Unſicherheit, gantz unbekandter Weiſe, in Begleitung ſeines Hofmeiſters, und etlicher wenigen Bedienten. Er nahme den Weg durchs Hildesheim- und Veerdiſche auf Bremen, und ſofort nach ſeinen damahl in Oſtfrieſiſchen geſtandenen Völckern, und von dannen über Gröningen nach Amſterdam. Als er im Durchreiſen die vornehmſten Feſtungen und Städte in Niederlanden beſehen, gieng er mit einem Kriegs-Schiff von Briel nach Calais, und von dar nach Paris. In Begleitung ſeines daſelbſt gefundenen geheimen Raths und Reſidentens von Dörnigenberg ſahe er die Königl. Perſonen u. Hofſtaat gantz unvermerckt, durchreiſte darauf die vornehmſten Provincien Franckreichs gleicher maßen unbekandter Weiſe. Als er A. 1647. den 31. Auguſti wieder zu Paris anlangte, gab er ſich kund, und vergrößerte ſeine Bedienung. Er wurde ſo gleich von dem Cardinal Mazarini bewillkommet, wie auch durch den jüngern Hertzog von Guiſe, und dem Herrn von Berliſe im Namen der damahls regierenden Königin, und des Königes in Franckreich, welche ihn auch aus ſeiner Wohnung in einer Königl. Caroſſe, in einem neben des Hertzogs von Orleans Hof ſtehenden Pallaſt führten. Er fand ſich ſehr offt bey Hofe ein, und blieb als ein Reichs-Fürſt vor den König bedeckt in den gehabten Königl. Audienzen, ſo wurde ihm auch im Cercle das Tabouret gegeben, und

faſt die gantze Zeit über, ſo wohl zu Paris, als Fontainebleau auf Königl. Koſten, durch die Königl. Officier ſehr köſtlich tractirt. Er empfieng von den Printzen von Königl. Geblüt, von dem Cardinal Mazarini, und von allen Großen bey Hofe den Beſuch, und legte denſelben wieder ab; ſprach auch zu St. Germain die Königin von Engelland, und den damahligen Printzen von Galles. Den 4. Nov. begab er ſich auf die Rückreiſe über Calais zur See, und durch Holland auf Cleve, woſelbſt er bey dem Churfürſten zu Brandenburg zuſprach, von dannen ferner auf Oldenburg, Bremen / und Hannover / und den 19. Febr. A. 1648. wieder geſund und wohl in Caßel ankam.

Nach ſeinen Verlangen hätte ſogleich nach glücklich vollbrachter Reiſe, das Beylager vollzogen werden ſollen. Der Chur-Fürſt zu Brandenburg war aber abweſend von Berlin, und hielte ſich wegen nothwendiger Geſchäffte in Clev- und Bergiſchen eine Zeitlang auf. Die Liebe zwang aber den Bräutigam, nach Berlin gantz unvermuthet zu gehen, um die ihm vertraute Churfürſtliche Prinzeßin zu ſehen. Nach der Zurückkunfft machte er alle Anſtalten zur Vermählung, welche auch A. 1649. den 19. Julii, und die Heimführung den 8. Auguſti geſchahe.

Nach den Weſtphäliſchen Friedens-Schluß trat ihm die Frau Mutter A. 1650. den 25. Septembris die biß daher ins dreyzehende Jahr glücklich und wohlgeführte Lands-Regierung völlig ab, worauf das erſte war, daß er durch eine anſehnliche Geſandſchafft von Kayſer zu Wien die Lehn ſo wohl über Heßen-Land, als das im Weſtphäliſchen Friedens-Schluß erhaltene Fürſtenthum Heßen zu empfangen, da er dann auch von dem Kayſer mit den Privilegiis Appellationis und Majorennitatis begabet wurde. Weil er nicht ohne Bejammern wargenommen, was maßen bey den langwierigen Krieges-Zeiten ſein Land und Leute im Grund verderbet, die meiſten Städte, Flecken, und Dörffer ſamt Kirchen und Schulen verheeret worden, ingleichen, daß ein großer Mangel an gelehrten und erfahrnen Leuten ſey, hat er aus Lands-väterlicher Vorſorge zu Aufnehmen der Kirchen und Schulen in ſeinem Fürſtenthum, Krafft von K. Carln V. ertheilten Privilegien, und mit dem Fürſtl. Hauſe Darmſtadt getroffenen Vertrags, die Vniverſität, welche einige Zeit her in Caßel geweſen, wiederum nach Marpurg verleget, und ſolche mit beruffenen hochgelehrten Profeſſoren in allen Facultäten nicht allein wohl beſtellt, ſondern auch mit mehrern Einkünfften und Freyheiten mildiglich verſehen. Desgleichen hat er auch die hohe Schule zu Rinteln wieder angerichtet, und dabey einen neuen Frey-Tiſch angeordnet. Nicht weniger hat er das von Alters her berühmte Gymnaſium zu Herßfeld wiederum in guten Stand gebracht, und deßen in Abgang gerathene Gefälle und Einkommen beſtändig verſichert.

Hiernächſt nahm er ſich des Kirchen-Weſens mit allen Ernſt und Eifer an, und ließ heilſamme Conſiſtorial- Presbyterial- Reformation- Viſitation- Sabbaths-Schul- und dergleichen Ordnungen mehr durch ſein Land ausgehen, die zerfallenen Kirchen und Schulen allenthalben repariren: und damit nach wieder hergeſtellter Ruhe im Reiche auch die zerrüttete Evangeliſche Kirche, wo nicht zu einer allgemeinen Vereinigung, jedennoch immittelſt zum wenigſten die Lutheriſche und Reformirte Kirchen in ſeinen Landen in nähere Verſtändnüß, und brüderliche Liebe und Einigkeit möchten gebracht werden, ſtellete er, aus chriſtrühmlicher Nachfolge ſeiner in GOtt ruhen-

ruhenden Vor- Eltern, A. 1661. zu Caßel zwiſchen einigen friedliebenden Theologis der Vniverſitäten zu Marpurg und Rinteln eine freundliche Unterredung an, welche auch zu ſeinen ſonderbahren Vergnügen gantz wohl ausſchlug.

Die Erhaltung des von GOtt beſcheerten allgemeinen Reichs- Friedens ließ er ſich ſehr empfohlen ſeyn, trat zu ſolchem Ende in Reichs- Satzungen gemäße Verbündnüße mit verſchiedenen Mächten, Chur- Fürſten und Ständen, und pflog und unterhielt auch mit den benachbarten und andern Ständen gute Correſpondenz und vertrauliche Freundſchafft, derowegen er dann bey männiglichen ſo wohl hoch- als niedern Stands, in- und außerhalb des Reichs, in ſonderbahrer Hochachtung, Ehre und Anſehen war, wie er dann auch um Stifft- und Erhaltung guter Verſtändnüß und vertraulicher Freundſchafft willen, verſchiedene Chur-Fürſten und Herren an ihren Höfen beſuchte, und von denenſelben mehrmahlen hinwieder beſucht worden.

Gleich bey Antretung der Regierung beſtellte er das Cantzley- Juſtitz- und Cammer-Weſen zu Caßel, Marpurg, Herßfeld, Schaumburg, und Schmalkalden, nicht weniger mit dem Landgrafen zu Darmſtadt das Samthof- und Reviſions- Gerichte zu Marpurg, wiederum wohl, und verſahe dieſelben mit allerhand guten und heilſammen Ordnungen, hielte reine Straßen, ließ die Juſtitz, ohne Anſehen der Perſon, verwalten, und hielt ernſtlich darüber, daß einem jeden zu ſeinen Rechten, ohne Aufenthalt, ſchleunig verholffen wurde. Streit und Uneinigkeit war demſelben ſo zuwieder, daß er auch um Friede und Ruhe zu erhalten, öffters an ſeinen kundbahren Rechten lieber etwas nachgeben, als wiedrig durchdringen wollen, wie ſolches aus denen Zeit währender ſeiner Regierung verſchiedentlich getroffenen güttlichen Vergleichen warzunehmen.

Die Reichs- Crayß- Correſpondenz- Staats- Kriegs- und geheimde Geſchäffte beobachtete er gleichfalls mit beſondern Fleiß, und wohnte dem geheimen Rath mehrentheils ſelbſten bey: ließ auch ſich außer dem von denen vorgekommenen eilfertigen, und andern Angelegenheiten offtmahln von ſeinen Räthen insgeſamt oder abſonderlich vollſtändige Nachricht erſtatten. Er entſchied und beſchloß nichts ohne guten Vorbedacht, und reiffe Uberleg- und Berathſchlagung, beſuchte auch die Regierungs- Cantzley und Rent- Cammer zum öfftern, wohnte den vornehmſten Rechnungen bey, ließ ſich auch dieſelben unterweilen in ſein Cabinet bringen, und befahl die angemerckten Gebrechen zu ändern.

Nebſt angeführten Geſchäfften ließ er ſich nicht weniger die Land- Sachen und ſeiner armen Unterthanen Nothdurfft und Wolfahrt mit ſonderbahrer Sorgfalt angelegen ſeyn, nahm aus ihrer Hand die Bitt- Schrifften ſelbſten gerne auf, hörte dero mündliches Anbringen mit ſonderbahrer Leutſeeligkeit gar willig an, that noch Befinden darauf Verordnung, und ließ insgemein niemanden ohne Troſt von ſich. Inſonderheit aber trachtete er dahin, wie er ſeine durch den Krieg verderbte und an Mannſchafft ſonderlich erſchöpffte Land und Leute wiederum in gedeylichen Anwachs und Aufnehmen bringen möchte, und ließ nichts an allen dem erwinden, ſo er darzu nöthig und erſprießlich erachtete.

Man kan von ihm mit Warheits Grund ſagen, daß er keinem Laſter ergeben geweſen. Man verſpührte an ihm ein hohes und recht fürſtliches Gemüth in Glück und Wiederwärtigkeit aus allen ſeinen Handlungen. Er war dabey nebſt gehöriger Beobachtung ſeiner Fürſtl. Autorität von gantz unvergleichlicher Sanfftmut, gar gnädig

und freundlich gegen jederman, auch gegen seine Bedienten und Unterthanen vom höchsten biß zum niedrigsten; konte gar wohl leiden, wann ihm aus treuhertziger Wohlmeinung zugeredet, und die Warheit zu verstehen gegeben wurde: den Schmeichler aber hielte er gleich einem Verläumder; war aufrichtig, daß man sich auf sein Fürstl. Wort sicher verlaßen konte. Erwieß sich auch nach Gelegenheit mild und erkenntlich, und gegen die Armuth mitleidentlich und gutthätig / wie dieses die wieder aufgerichtete Stifftungen vor unvermögliche Prediger, und vor die Unterhaltung ihrer Witwen / die Vermehrung der Einkünffte des Hospitals zu St. Elisabeth in Caßel, die Præbenden vor erbare Hof- und anderer Bedienten Witwen, und dergleichen verordnete Fürstl. Spenden bezeigen.

Unter seine gefährliche Zufälle ist vornehmlich zu rechnen, daß er A. 1657. auf dem Winter Jagen einen unversehenen Schuß vorne zum Halse hinein, und oben am Rücken wieder heraus bekommen, durch göttl. gnädige Verleihung aber dazumahl das Leben erhielt. Sonderlichen Kranckheiten ist er niemahls unterworffen gewesen. Ein Jahr aber vor seinem Ende empfand er jezuweilen einige Schmertzen des Rückens, welche man für eine Anzeiguug des Grieses hielte. Deme zu begegnen brauchte er den Wildunger Sauerbrun im Monath Junio A. 1663. mit ziemlich guter Wirckung. Nach vollendeter Cur verspührte er jedoch Schwere des Haupts, dunckle und neblichte Augen, auch große Neigung zum Schlaffen; verschob jedoch die dagegen gehörige Mittel, weil ihm keine sonderbahre Ohnmacht darob entstand, biß auf gelegnere Zeit. Den 11. Julii besagten Jahres besuchte er Hertzog Christian Ludwigen zu Braunschweig, und deßen Frau Gemahlin, und Herrn Bruder in dem Wildunger Sauerbrun, und kam auch selbigen Abend frisch und gesund zurücke, des Vorhabens vor dieser Fürstl. Personen Abzug ihnen zu Ehren ein Jagen ohnfern der Orten anzustellen. Nach hierzu gemachten Anstalten begab er sich einiger inzwischen zugestoßenen Unpäßlichkeit ohngeachtet, Mittwochen darauf den 15. Julii Morgens in guter Frühe von Caßel dergestalt auf den Weg, daß er, als die Frau Gemahlin etliche Stunden hernach gefolget, nach den zu Gudensberg gehaltenen Mittags - Mahl gegen Abend das Hospital Hayna erreichet, wiewohl nicht ohne Ungemach und sonderbahre Ihm unterwegs jezuweiln aufgestoßne Leibs - Beschwehrung, weswegen er etlichemahl vom Pferde absteigen müßen. Als sich nach der gegen halb sieben Uhr geschehenen Ankunfft die Leibs-Schmertzen wieder in etwas geleget, klagte er dem Leib - Medico, daß ihm wie ein Soht, und brennende Gall aufsteigen thäte, befand sich aber auf ein zu sich genommen 8 Glaß frischen Sauerbrunnen ziemlich wieder gut, daß er einige eingekommene Schreiben und Supplicationes verlaß, auch deswegen Verordnung that, folgends mit der auch angelangten Frau Gemahlin Abend - Mahlzeit hielte; da man dann an ihm weiter nichts äußerlich, als ein von Hitz erröthetes Gesichte mit einiger Leibs-Ermüdung verspührte. Er bezeigte sich auch dabey gantz wohlgemuth, und unterredete sich unter andern mit den damahln mit aufwartenden Ober-Vorstehern der Hospitalien, von derselben und der darinnen befindlichen Armen Zustand, mit angehengten Befehl, der von seinen Vorfahren rühmlich gemachten Stifftung gemäß alles sorgfältig und wohl zubeobachten. Nach gehaltener Tafel ertheilte er des angestellten Jagens halber ein und andern Befehl, hieß die anwesende von Adel und Jagd-Bediente auf folgenden Morgen um 6. Uhr wieder aufwarten, und erhob sich darauf in sein Zimmer. Beym Auskleiden empfand er zwar wieder einig Magendrücken,

doch

doch ohne sonderbahres Ungemach, und begab sich nach eingenommenen Trunck warmen Weins um zehen Uhr zu Bette. Er ruhete die Nacht übereinander biß drey Uhr, versicherte die Gemahlin gantz wohl zu seyn, und schlief aufs neue biß fünff Uhr Donnerstags den 16. Julii. Beym Erwachen aber klagte er wiederum über große Rücken- Schmertzen und Beängstigung des Hertzens, worauf ein eißkalter Schweiß ausbrach. Es wurden zwar alle nur ersinnliche Mittel dargegen von dem anwesenden Leib-Medico und Hof-Chirurgo angewendet. Die Hertzens- Bangigkeit nahm aber immerzu, daß der immer kräncker werdende Fürst ängstlich seufftzete: HErr hilf mir! HErr verlaß mich nicht! HErr stehe mir bey! und endlich an einen befallenen Steck Fluß, mit diesen letzten Gebet zu GOtt, HErr sey mir gnädig nach deiner Güte, zwischen sechs und sieben Uhr seinen Geist aufgab, nachdem er im Ehestande 14. Jahr und 7. Tage, in der Regierung 12. Jahr, 9. Monat und 21. Tage, und in allem auf dieser Welt 34. Jahr, 1. Monat, 22. Tage und 17. Stunden zugebracht.

Er ist in seinem Eh stande mit vier Printzen, und drey Printzeßinnen geseegnet worden, welche waren:

I. CHARLOTTE AMALIA, geb. 27. Apr. 1650. welche an K Christian V. in Dännemarck A. 1667. den 23. Junii vermählet worden, ward Witwe A. 1699. den 25. Augusti, und starb A. 1714.

II. WILHELM VII. geb. A. 1651. den 21. Jun. starb vor Antretung der Regierung zu Paris im 19. Jahr des Alters A. 1670. den 21. Nov.

III. CARL, geb. 3. Aug. 1654. succedirte seinem Herrn Bruder und starb A. 1730. den 23. Martii.

IV. LOVYSE, geb. 11 Sept. 1652. starb in der Kindheit A. 1653. den 23. Oct.

V. PHILIPP, geb. 14. Dec. A. 1655. † A. 1721. 18. Jun.

VI. GEORG, geb. den 20. Martii A. 1658. starb zu Genf A. 1674. 4. Julii.

VII. ELISABETH HENRIETTE, geb. A. 1661. ward die erste Gemahlin Chur-Fürst Friedrichs zu Brandenburg A. 1679. den 23. Augusti, und starb A. 1683. den 27. Junii.

Nachdem ihm in Westphälischen Friedens- Schluß, durch der Kron Schweden Vorschub, weil sein Herr Vater und Er der erste und beständigste Bunds-Genoße derselben gewesen war, die secularisirte Fürstliche Abtey Hirßfeld zur Vergütung des im dreyßig jährigen Kriege erlittenen großen Schadens, zu theil worden, so hat er zu erst den Tittel und Wappen eines Fürstens zu Hirßfeld angenommen; gleichwie auch den Tittel und Wappen eines Grafens von Schaumburg: dieweil nach Absterben des letzten Graf Ottens zu Schaumburg A. 1640. das gräfliche Stamm-Hauß Schaumburg und die Stadt Rinteln, Sachsenhagen, Oldenborg, das Städtgen Rodenberg, desgleichen Möllenbeck, und die Adelichen Stiffter Risbeck und Oberkirchen an denselben kamen.

Der von ihm auf diesem Bogen stehende Thaler ist zwar mit einem Sinnbild gezieret, und also von solcher Gattung, wie sie der Herr Cammer-Gerichs-Assessor von Gudenus, und Herr Cantzler von Ludewig wünschen. Es ist aber zu bedauern, daß das Sinnbild nach der Teutschen Art gerathen, und aus Sachen, die sich gantz und gar nicht zusammen schicken, zusammen gesetzt ist. Dann wann eine Säule, ein

großes

großes Buch, und eine große Waage vom Himmel herab in die Seegel fallen solten, so würden solche dadurch vielmehr niedergedruckt, als aufgezogen werden. Will man solche sich aber vorstellen, als ob sie in der Lufft schweben blieben, und die Stärcke eines guten Windes an sich nähmen, so scheinet dieses noch mehr gezwungen und unnatürlich, dieweil solche Sachen nicht in der Lufft, sondern auf der Erde anzutreffen. So ist auch das eine Bild, das die Säule seyn soll, so undeutlich, daß, da es der Herr von Gudenus, und Herr Lilienthal für eine Säule ansehen, so beschreibt es das sonst gar wohl aufgesetzte Numophylacium Ehrencronianum *P. II. p. 143. n. 365.* als ein Scepter. Wie mich deucht, so sollen das Buch, die Säule, und die Waage, das Symbolum dieses frommen Landgrafens abbilden, welches geheißen: PIETATE. FIDE. JVSTITIA. gleichwie die Umschrifft die Anfangs-Buchstaben von den Namen und kurtzen Tittel des Landgrafens anzeigen: *Wilhelmus Hassiæ Landgravius.*

Es sind die ihm zu letzten Ehren gehaltenen 10. Klag-und Trauer-Predigten, und 14. Lateinische Panegyrici, in einem Buche von Regal folio zu Rinteln A. 1669. zusammen gedruckt worden, mit dem Tittel: Ehren-Säule, dem durchleuchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Wilhelmen dem sechsten, Landgrafen zu Heßen ꝛc. höchstseeligen Andenckens, als Sr. Fürstl. Durchleuchtigkeit seeligst verblichener Cörper den 27. Octobris des 1663. Jahres in der großen Freyheiter Kirchen zu Caßel in das Fürstl. Begräbnüß beygesetzt worden, zur ewigen höchst preißlichen und glorwürdigsten Gedächtnüß aufgerichtet. Es besteht dieses Buch aus 6. Alphabeth und 9. Bögen in Duernen, und 27. großen Kupfer-Bildern. Ich kan mich nicht entsinnen dergleichen starcke, und prächtige Leichen-Predigt von einem Fürsten jemahls gesehen zu haben. Auf das schöne Tittelblat folgen die Bildnüße 1.) Philippi Landgravii Hassiæ, und 2.) seiner Gemahlin Christinæ, 3.) Wilhelmi IV. Landgr. Hass. und 4.) seiner Gemahlin Sabinæ, 5.) Mauritii Landgr. und 6.) seiner Gemahlin Agnes, 7.) Wilhelmi V. und 8.) seiner Gemahlin Amelia Elisabeth, 9.) Wilhelmi VI. Landgr. Hass. und 10.) seiner Gemahlin Sophiä, Dann erscheinen dieser ihrer Kinder Bildnüße, als 11.) Charlottæ Ameliæ, 12.) Wilhelmi VII. 13.) der verstorbenen Ludoviçæ, 14.) Caroli, 15.) Philippi, 16.) Georgii, 17.) Elisabethæ Henricæ. Ferner erscheinen auf großen Tafeln 18.) das Heßische Wappen, 19.) das Brandenburgische, 20.) das zusammen gesetzte Heßische und Brandenburgische, 21.) Landgraf Wilhelms VI. 32. Ahnen mit den Wappen, 22.) die Abbildung, wie deßen Leichnam auf dem Parade-Bett gelegen auf 2. Bögen, 23.) deßen zinnerner Sarg, 24.) deßen Leichen-Wagen mit 8. Pferden auf 3. Bögen, und 25.) deßen Leich-Procession auf vier Bögen.

Obschon der Pracht anitzo an Höfen steiget, so fället doch derselbe bey der Beerdigung eines Fürstens. Man hält gar selten mehr mit solchen Fürstl. Gepränge ein Leichen-Begängnüß, wie vormahls üblich gewesen, man druckt auch selten mehr Fürstl. Leichen-Predigten, und wann endlich ja dergleichen gedruckt werden, so sehen sie gar mager aus, und erscheinet kaum dabey ein in Kupfer gestochenes Fürstl. Portrait. Die Herren Cammer-Räthe dencken: Mors omnia æquat.

Ein Tuch ins Grab, damit schab ab.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
43. Stück den 26. October 1735.

Eine sehr schöne MEDAILLE von PETRO BRAHE des Königreichs Schweden Drotzet.

1. Beschreibung derselben.

Die erste Seite zeiget Peter Brahe geharnischtes Brustbild, mit umgeschlagenem Gewand, im Profil von der rechten Gesichts-Seite, und im bloßen Haupte mit langen Haaren, mit dem umherstehenden Titel: PETRVS BRAHE R.egni. S.veciæ. DROTZETVS. d. i. Peter Brahe, des Reichs Schweden Drotzet.

Auf der andern Seite hebt ein Mann im Römischen Habit, mit einer Stange, einen viereckigten Stein auf, mit der Umschrifft: CVBVM VTCVNQVE VOLVAS, STAT. d. i. Du magst einen viereckigten Stein, wie du wilst, herum wältzen, so bleibt er stehen. Sie wiegt im Silber drey und ein viertel Loth.

2. Historische Erklärung.

Das Haus Brahe hat unter den ältesten, edelsten, und ansehnlichsten Häusern des hohen Adels in Schweden die erste Stelle, indem es nicht nur von Königl. Abkunfft, sondern auch mehr als einmahl mit der Königl. Familie verschwägert.

Es hat dieſes *Johannis Guſtavi* Vermewinge, ein unehlicher Sohn Graf Guſtavi Brahe, der Feld-Marſchall bey K. Sigismundo III. in Pohlen geweſen, und ihn mit Anna Reibnitz aus Schleſien erzeuget, aus einem in des Kloſters Wadſtene Bibliothec gefundenen geſchriebenen alten Buche, welches hernachmahls an die Wiſingsburgiſchen gekommen, umſtändlich dargethan in einer beſondern Schrifft von 9. Bögen die den Tittel führt: GENEALOGIA BRAHÆA, ſive certiſſimæ traducis pervetuſtæ proſapiæ illuſtriſſimorum Comitum BRAHÆORVM, Comitum in Wiſingsburg, L. Baronum de Ridboholm & Lindholm &c. olim inſcitia Antiquariorum aliquando obſcuratæ, nunc vero evidentiſſimis & analogiam veritatis proxime pertingentibus documentis ſatis ſuperque illuſtratæ, ſuccincta & pellucida demonſtratio. OPERA ET STVDIO, qua fieri potuit dexteritate tradita, atque propriis impenſis in lucem edita. HOLMIÆ ANNO MDCXLVII. in f.

Nach den alten Wadſtenſiſchen Kloſter-Buch fängt er die Braheiſche Geſchlechts-Beſchreibung mit Andrea Mohammer an, der nach den männlichen Stamm mit dem König in Schweden, Everchern II. ſo von A. 1133. biß 55. regiert, nahe verwandt geweſen. Dieſer hatte einen Sohn gleiches Namens, der war Lagmann, oder wie es Lateiniſch heiſt, Legifer, in Upland, und hatte zur Ehe Margarethen, eine Tochter Magni Engels, der auch einen Engel in Wappen geführet. Dieſer Lagmans oder Landrichter, welche Lateiniſch Legiferi genent werden, waren vormahls nur ſieben, und waren von ſolchem Anſehen, daß ſie alleine den König wehlten, und alſo für Schwediſche Churfürſten geachtet wurden. Dergleichen hatten die Provinzien 1.) Upland, 2.) Sudermannland, 3.) Oſt-Gothland, 4.) die 10. Territoria oder Tisbäred in Smoland, 5.) Weſt-Gothland, 6.) Närycke, und 7.) Wäßmanland; wie ſolche in dem alten Upländiſchen Geſetz-Buch unter dem Tittel vom Könige c. I. vorkommen. Nachdem ſich das Schwediſche Reich erweiterte, ſo wurden derſelben eilffe, wie ebenfalls daſelbſt c. III. unter ſelbigem Tittel zu leſen, welche in dieſer Ordnung ihre Stimmen bey der Wahl in Namen ihrer Landſchafft gaben: 1.) Uppland, 2.) Südermanland, 3.) Oſt-Gothland, 4.) Oeland, 5.) Tisbäred in Smoland, 6.) Weſt-Gothland, 7.) Wärmeland, 8.) Närycke, 9.) Wäßmannland und Daal, 10.) Nord- und 11.) Süder-Flanland. Die Lagmänner erwählte jede Land ſchafft aus ſich, und gab ihnen die Gewalt auf die Beobachtung der Geſetze zu ſehen, Gerichte zu halten, ja auch den Königen ſelbſten einzureden, und ihnen Obſtatt zu halten, wann ſie die Reichs-Satzungen überſchritten, und eigenmächtig in Reichs-Sachen verfahren wolten. So lange dieſe Lagmänner etwas galten ſo lange blühete auch der Wohlſtand des Reichs; indem ſie recht eifrige Cuſtodes legum publicarum und privatarum waren, wie ſolche Michael O. Wexionius *in Epitome Deſcript. Suecie Lib. V. c. 4.* beſchreibet.

Peters von Mohammer Sohn war Birgerus Petri von Finſtadh, Laghman in Upland, und hatte zur Ehe die Ingeburgis, Benedicti Magni von Viſſäſä Tochter, dieſer war ein Bruder des großen Birgeri Järl, des Vaters der beeden Könige in Schweden, Waldemars, und Magni Ladelås, der von A. 1150. biß 60. Reichs-Gouverneur geweſen. Seine Kinder waren die heil. Birgitta, oder wie ſie insgemein geheißen wird Brigitto; erſtlich Ulphonis Gudmari von Viſſäſä Gemahlin, die als eine heilige und wunderthätige Witwe zu Rom A. 1373. verſchieden; und Iſrael Birgeri, Reichs-Rath und Lagmann in Upland, ſolte König werden, und ſtarb A. 1363. zu Riga, liegt zu Upſal in dem St. Catharinen Chor bey ſeinem Vater begraben, mit ſeiner Eheſrau, Ramburgis von Wijck. Der Vater hat dieſe Grabſchrifft:

Hic

Hic jacet nobilis Dominus BIRGERVS Petri filius, Legifer Vplandiæ, orate pro nobis Chriſtum, cujus uxor Domina INGEBVRGIS, cum filiis eorum, quorum animæ requieſcant in pace.

Iſrael Birgeri hatte zu Kindern zwo Töchter, und einen Sohn. Die erſte Tochter, Helena, ward mit Carln von Toffta vermählet, die andere Ramburgis, blieb ledig, machte allerhand geiſtliche Stifftungen, und ward dahero von der Geiſtlichkeit als eine heil. Wohlthäterin geprieſen. Sie erbauete A. 1333. eine Kirche zu Ackerby, und vermachte einige Hufen Landes, zum Unterhalt eines Geiſtlichen, der für ſie wöchentlich eine Meße leſen ſolte. Es wird auch in gedachter Kirche folgendes auf ihren Grabmahl geleſen:

Ego RAMBVRGIS de Wijk, quæ hic occumbo, rogo nobilitatem diſcretorum, quatenus tabulam ſuper me poſitam neminem mihi deſumere permittant. Si quis vero me mortuam ſpoliaverit, vindicet DEVS. Orate pro me.

Der Sohn hieß Petrus Iſraelis, wurde Reichs-Rath, und gieng mit dem Könige Magno Smeck nach Norwegen ins Elend. Er hatte zween Söhne, Laurentius pflantzte den Stamm fort, und Petrus gieng A. 1390. nach Rom und ließ ſeine Muhme, die Brigitta, von P. Bonifacio IX. unter die Zahl der heiligen Weiber ſetzen, welches ihm nach des Lælii Bericht in Speculo Virginum 5000. Gulden gekoſtet, und alſo war der Proceſſus Canonizationis damahls weit wohlfeiler, als heut zu Tage. Man gebrauchte dabey 100. achtpfündige Wachs-Fackeln, 200. vierpfündige, 300. zweypfündige, 15000. Lampen, und ſo viel eiſerne Ketten, ſie aufzuhengen, etliche Fäßer Baumöl, und ſo viel Oelzweige als 10. Mauleſel tragen konten, womit der Päbſtl. Pallaſt, und die St. Peters-Kirche ausgeſchmückt wurden. Dabey wurde den Pabſt ein Gaſtmahl gegeben, welches nur 47. fl. koſtete.

Der Stamm-Halter Laurentius Petri, erzeugte Magnum Laurentii. der zur Gemahlin hatte Johannam, eine Tochter Torchilli Brahe, aus Norwegen; die zum andernmahl ſich verheyrathete an Magnum Plate, und zum drittenmahl an Jörn Gädde. Ihr Sohn war Petrus Magni von Tärna, Reichs-Rath, der von ſeinem mütterlichen Groß-Vater den Beynamen Brahe zu erſt annahm, die Königl. Völcker wieder die aufrühriſchen Bauern führte, von ſelbigen eingeſchloßen, und in einer Scheure in Upland verbrandt wurde. Seine Gemahlin war Olgardis Turonis, Johannis Snartte, des vornehmſten Reichs-Raths Tochter. Ihr Sohn hieß Joachim Brahe, war Eques auratus, und Reichs-Rath, und hatte von A. 1515. zur Gemahlin Margareth, des Ritters Erichs Waſa Tochter, und K. Guſtavs Waſa leibliche Schweſter, welche zum andern Gemahl Johann, Grafen von Hoya A. 1528. bekam. Er ward von K. Chriſtierno hingerichtet, und ſeine Gemahlin nebſt ihren A. 1520. gebohrnen Sohn, Petro, nach Dännemarck in die Gefangenſchafft geſchleppet. A. 1528. wurden beyde wieder in Freyheit geſetzet; da dann Petrus Brahe von ſeinem Stief-Vater erzogen, und nebſt ſeinem Bruder Johann auf die Vniverſität zu Reval geſchickt ward. Nach vollendeten Reiſen kam er wieder in Schweden, und ward von ſeinem Onckel K. Guſtav unter die Reichs-Räthe aufgenommen, als Botſchaffter nach Dännemarck geſendet, und A. 1537. zum General über die Teutſchen Völcker geſetzet, welche gegen die unruhigen Smoländiſchen Bauern, Tackefeigd genant, geſchickt wurden, die er bald zum Gehorſam brachte. A. 1549. am Sontag Eſto Mihi hielte er Hochzeit auf dem Schloße Grypholm, mit Beata, einer Tochter Guſtav Stenbocks, Barons von Oereſten und Cronbäck, und Reichs-Marſchall, deren Schweſter Catharina von A. 1552. K. Guſtavs dritte Gemahlin war. K. Erich XIV. ſendete ihn A. 1560. nach Schottland, und als er A. 1561. den Grafen-Stand zu erſt im Reiche, bey ſeiner Krönung einführte, ſo war Petrus Brahe

mit unter den dreyen erſten Grafen, und erhielte den Tittel eines Grafens von Wiſingsburg, welchen ihm K. Johannes bey ſeiner Krönung beſtätigte. A. 1563. verrichtete er eine Geſandſchafft nach Pohlen, und ward nach ſeiner Zurückkunfft Feld-Marſchall in dem ſiebenjährigen Däniſchen Krieg, biß ihm K. Erich von der Belagerung Bahuß A. 1566. abruffte. K. Johannes machte ihn zum Reichs Droſet, zum Lagman und Landshöffding in allen Nordiſchen Provinzen, und in Upland, und zum Caſtellan, Schloß-Hauptman in Stockholm, welche wichtige Aemter er mit großen Ruhm verwaltet, biß er A. 1590. den 1. Septembris auf ſeinem Gut Ribboholm verſtorben. Er liegt in der Kirche zu Ry mit dieſem Epitaphio begraben:

Noſcere ſi quis avet generis ſimulacra vetuſti,
cujus & hic tumulus, perlegat iſtud opus.
Ille BRAHÆVS eram PETRI de nomine dictus,
qui priſco Regum ſanguine duco genus.
Materni ſiquidem tritavi numeratur *Ericus*,
Rex abavus, Sueonum qui Diadema tulit.
Aſt atavus *Waldemarus* erat, cui Dania ſceptrum
favit, qui cæſis Regibus ortus avis.
Sed propter gradum me *Carolus* ille *Canuti*
ſanguinis attingit, Regis honore micans,
Norica qui Suecis ſubmiſit regna perampla
STENO mihi pariter junctus uterque fuit.
Porro meus ſenior GVSTAVVS avunculus extat,
regia ſtirps cujus jure amitina mihi.
Pro patria cæſo *Joachimo* patre, ſecundos
mater adit thalamos, quos *Comes Hoyus* amat.
Hinc uterinus erat mihi frater, Weſtphalus ille
Præſul *Johannes*, Mindenidumque decus
Joſephus pariter genitoribus ortus iisdem,
clara fuit demum patris origo mei.
Quam nobis frater Birgittæ tradidit almæ
quondam cognomen, ſed variavit avus,
Quod tulit huic genitrix ſeu ſtirpe ſuborta *Brahea*,
quo ſua poſteritas hactenus uſa fuit:
Conditio mea quæ diſces referente poeta,
Hoſpes, nam ipſum me celebrare decet.

Seine Gemahlin war vorher A. 1583. den 20. Aprilis geſtorben, welche 6. Söhne und 4. Töchter gebohren, als

I. Joachim Brahe, geb. in Torpa A. 1550. ward A. 1567. auf der Inſul Humisöhn von ſeinem Onckel Steno Guſtav Stenbock unvorſichtiger Weiſe erſchoßen.

II. Erich Brahe, geb. in Maſiung A. 1551. Oberſter Caſtellan des Königl. Schloßes zu Stockholm, und Hofmeiſter bey K. Sigiſmunden in Pohlen, ſtarb zu Danzig A. 1614. hatte zur Gemahlin Eliſabeth, Hertzog Ottens zu Braunſchweig Tochter, von welcher Margaretha Brahe, Guſtav Stenbocks Gemahlin.

III. Margareth, A. 1553. gebohren und geſtorben.

IV. Cö-

IV. Cöcilia, A. 1554. gebohren und geſtorben.

V. Ebba, gebohren A. 1555. eine Gemahlin Erichs Sparre von Sundby, Reichs-Raths und Cantzlers, ſtarb A. 1615.

VI. Catharina, gebohren A. 1556. vermählt mit Chriſtoph Schencken von Tautenberg, ſtarb A. 1596.

VII. Guſtav Brahe, geb. A. 1558. K. Sigiſmunds III. in Pohlen Feld-Marſchall, ſtarb zu Danzig A. 1614. den 10. Jan.

VIII. Margareth II. gebohren A. 1559. den 11. Junii, Gemahlin Johannis Sparre von Bergvara, Caſtellans zu Calmar, ſtarb A. 1638. den 24. Febr.

IX. Anna, geb. A. 1562. und geſtorben A. 1565.

X. *Magnus* Brahe, gebohren A. 1564. Reichs Drotzet und Præſident im höchſten Königl. Gerichte, Lagmann in Upland, hatte ſich zweymahl vermählet, zum erſten mit Birgitta, Gräfin von Raßborgh, von welcher er nur eine Tochter bekommen Ebba Brahe, Jacobs de la Gardie, Grafens von Läckö, Gemahlin, und zum andern mit Helena, einer Tochter Claudii Bielke, Freyherrns von Wijck, die unfruchtbahr geweſen. Er ſtarb A. 1633.

XI. Johannes, geb. A. 1566.

XII. Sigrid, gebohren A. 1568. ward A. 1595. mit Johann Güldenſtiern vermählt.

XIII. Abraham Brahe, Graf von Wiſingsburg ꝛc.

Dieſer kam A. 1570. den 15. Martii auf die Welt, vermählte ſich A. 1598. zu Ridboholm mit Elſa Nicolai Güldenſtierns, Reichs Drotzets und Cantzlers Tochter, ward A. 1597. Obriſter des Nordländiſchen Regiments, welches er nach Liefland führte, A. 1600. Reichs-Rath, A. 1602. als Geſandter am Däniſchen Hof geſchickt, und nach der Zurückkunfft Lagmann in Wäßmannland, und der Daalcarler; ingleichen Beyſitzer des höchſten Königl. Gerichts, und ſtarb A. 1630. den 16. Martii. Seine Kinder waren:

I. Beata, geb. A. 1599. ſtarb 1617. den 23. Sept.

II. Ebba, geb. A. 1601. den 9. Januarii eine Gemahlin Axels Bauers, Reichs-Raths und Marſchalls ſtarb 1638.

III. PETRVS BRAHE, Graf in Wiſingsburg, Freyherr in Rodboholm und Lundholm, gebohren A. 1602. den 18. Februarii, ward Reichs Drotſet, Præſident des höchſten Königl. Gerichts, Cantzler der Vniverſität Abo, Lagmann in Weſtmannland, und der Dalecarler, hat viel Veränderungen in Schweden erlebt. Ihm ſtellet dieſe Medaille vor, ſo iſt auch ſein Bildnüs in des Pufendorfs Hiſt. Caroli Guſtavi R. Suec. p. 328. anzutreffen.

IV. Margaretha, geb. A. 1603. den 28. Junii ward eine Gemahlin Benedict Oxenſtierns.

V. Nicolaus Brahe, gebohren A. 1604. den 14. Octobris, bekam als Obriſter über die Leib-Guarde A. 1632. den 6. Nov. in der Schlacht bey Lützen einen Schuß, an welchem er den 21. ſelbigen Monats zu Naumburg ſtarb. Er nahm A. 1628. den 14. Octobris Annam Bielke zur Ehe, Suantonis des Reichs-Cantzlers Tochter, welche A. 1643. den 26. Martii verſchieden.

VI. Carl Brahe, geb. A. 1605. den 23. Dec.

VII. Erich, geb. A. 1606.

VIII. Joachim, geb. 1607. den 21. May Obriſter des Bothniſchen Regiments, ſtarb zu Stetin A. 1630. den 18. Sept.

IX. Catharina, geb. 1608. ſtarb gleich nach der heil. Tauffe.

X. Chriſtina, gebohren A. 1609. den 10. Julii, ward eine Gemahlin des Feld-Marſchalls und Reichs-Raths Achatii Tott.

Um das Haus Brahe noch anſehnlicher zu machen, ſo hat ſolches Johannes Guſtavi Oernewinge, auf den 23. Blat, folgender Geſtalt vom Kayſer Carln den großen hergeleitet:

Carl der Große Röm. Kayſer † A. 814.

K. Ludwig der Fromme † A. 840.

K. Carl der Kahle, † A. 877.

Judith, Gr. Balduins in Flandern Gemahlin, † A. 889.

Balduin, der Kahle, Gr. v. Flandern, † A. 919.

Arnold, der Große, Gr. v. Flandern † A. 964.

Arnold, der jüngere, Gr. v. Flandern, † A. 988.

Balduin, der bärtigte, Gr. v. Flandern, † A. 1033.

Balduin, der fromme, Gr. v. Flandern, † A. 1069.

Robert, der Frieſe, Gr. v. Flandern, † A. 1078.

Adela, K. Canuts des heiligen in Dännemarck, Gemahlin † A. 1081.

Ingerdis, Hertzog Folchens in Oſter-Gothland Gemahlin, † A. 1086.

Benedict Snyuels, Hertzog in Oſter-Gothland.

Magnus Maneskiöld, Hertzog.

Benedict Magni von Vlsåhsa.

Ingeburgis, Birgeri Petri von Vlsåhsa Gemahlin.

Jsrael Birgeri von Vlsåhsa.

Petrus Jsraelis.

Laurentius Petri.

Magnus Laurentii.

Petrus Magni, der zu erſt den Zunamen Brahe obgedachter maßen angenommen.

Joachim Brahe.

Petrus Brahe.

Guſtavus Brahe,
Comes, Campi Mareſchallus

Johannes Guſtavi, ex Dna. Anna Reibnitz, Sileſiaca ſtirpe genitus, & Regio Conſenſu Oernewinge, vel Ala aquilina cognominatus.

Abrahamus,
Comes, Senator R. S.

Comes *Petrus Brahe*, Junior,
Drotzetus R. S.
Von welchem unſere Medaille.

Meine vielen Geſchäffte laßen mir nicht zu dieſe Carolingiſche Abſtammung auf eine ſcharffe Probe zu ſtellen. Was bildet ſich aber nicht ein Baſtard ein, daß er auch unter die Nachkömmlinge von K. Carln dem Großen gerechnet ſeyn will? Denn daß er damit prahlen wollen, iſt daraus augenſcheinlich wahrzunehmen, dieweil er ſeinen Namen auf dem anfangs angeführten Tittel ſeines genealogiſchen Wercks weggelaßen, damit man ſolchen bey der an den Petrum Brahe den Jüngern, Drotzet, geſtellten Zueignungs- Schrifft ſuchen ſoll. Dieſelbe hat er alſo unterſchrieben

Tuæ Clementiæ

ſubjectiſſimus nec non paratiſſimus Servus
JOHANNES GVSTAVI Fol. 23.
Oernewinge.

Auf den 23. Blat aber ſtehet die Ableitung des Hauſes Brahe von Carolo M. und zuletzt auch deßen Name, wie ich ihn hergeſetzet, und hat alſo damit des Leſers Augen mit allen Fleiß auf dieſes Blat geführet. Dergleichen Hochmut iſt mir in der Genealogie von einem Huren Sohn noch nicht vorgekommen. Er hat nicht das Hertze gehabt ſich bey der Zuſchrifft des Drotzet, Petri Brahe Vetter, ſondern nur ſeinen unterthänigſten und bereitwilligſten Knecht zu nennen, und unterſtehet ſich doch mit dieſem großen Reichs-Rath en Parallele bey der Carolingiſchen Abſtammung zu ſetzen. Dieſes gehört mit unter die Vanitates Genealogicas, davon ich einen gantzen Tractat dem Publico verſpreche. Vid. Wexionius l. c. *Lib. VIII, c. 3.* Spenerus *in P. I. theatri Nobilitatis Europ. p. 113.*

Ahnen-

und freundlich gegen jederman, auch gegen seine Bedienten und Unterthanen vom höchsten biß zum niedrigsten; konte gar wohl leiden, wann ihm aus treuhertziger Wohlmeinung zugeredet, und die Warheit zu verstehen gegeben wurde: den Schmeichler aber hielte er gleich einem Verläumder; war aufrichtig, daß man sich auf sein Fürstl. Wort sicher verlaßen konte. Erwieß sich auch nach Gelegenheit mild und erkenntlich, und gegen die Armuth mitleidentlich und gutthätig / wie dieses die wieder aufgerichtete Stifftungen vor unvermögliche Prediger, und vor die Unterhaltung ihrer Witwen / die Vermehrung der Einkünffte des Hospitals zu St. Elisabeth in Caßel, die Præbenden vor erbare Hof- und anderer Bedienten Witwen, und dergleichen verordnete Fürstl. Spenden bezeigen.

Unter seine gefährliche Zufälle ist vornehmlich zu rechnen, daß er A. 1657. auf dem Winter Jagen einen unversehenen Schuß vorne zum Halse hinein, und oben am Rücken wieder heraus bekommen, durch göttl. gnädige Verleihung aber dazumahl das Leben erhielt. Sonderlichen Kranckheiten ist er niemahls unterworffen gewesen. Ein Jahr aber vor seinem Ende empfand er jezuweilen einige Schmertzen des Rückens, welche man für eine Anzeigung des Grieses hielte. Deme zu begegnen brauchte er den Wildunger Sauerbrun im Monath Junio A. 1663. mit ziemlich guter Wirckung. Nach vollendeter Cur verspührte er jedoch Schwere des Haupts, dunckle und neblichte Augen, auch große Neigung zum Schlaffen; verschob jedoch die dagegen gehörige Mittel, weil ihm keine sonderbahre Ohnmacht darob entstand, biß auf gelegnere Zeit. Den 11. Julii besagten Jahres besuchte er Hertzog Christian Ludwigen zu Braunschweig, und deßen Frau Gemahlin, und Herrn Bruder in dem Wildunger Sauerbrun, und kam auch selbigen Abend frisch und gesund zurücke, des Vorhabens vor dieser Fürstl. Personen Abzug ihnen zu Ehren ein Jagen ohnfern der Orten anzustellen. Nach hierzu gemachten Anstalten begab er sich einiger inzwischen zugestoßenen Unpäßlichkeit ohngeachtet, Mittwochen darauf den 15. Julii Morgens in guter Frühe von Caßel dergestalt auf den Weg, daß er, als die Frau Gemahlin etliche Stunden hernach gefolget, nach den zu Gudensberg gehaltenen Mittags-Mahl gegen Abend das Hospital Hayna erreichet, wiewohl nicht ohne Ungemach und sonderbahre Ihm unterwegs jezuweiln aufgestoßne Leibs-Beschwehrung, weswegen er etlichemahl vom Pferde absteigen müßen. Als sich nach der gegen halb sieben Uhr geschehenen Ankunfft die Leibs-Schmertzen wieder in etwas geleget, klagte er dem Leib-Medico, daß ihm wie ein Soht, und brennende Gall aufsteigen thäte, befand sich aber auf ein zu sich genommen 8 Glaß frischen Sauerbrunnen ziemlich wieder gut, daß er einige eingekommene Schreiben und Supplicationes verlaß, auch deswegen Verordnung that, folgends mit der auch angelangten Frau Gemahlin Abend-Mahlzeit hielte; da man dann an ihm weiter nichts äußerlich, als ein von Hitz erröthetes Gesichte mit einiger Leibs-Ermüdung verspührte. Er bezeigte sich auch dabey gantz wohlgemuth, und unterredete sich unter andern mit den damahln mit aufwartenden Ober-Vorstehern der Hospitalien, von derselben und der darinnen befindlichen Armen Zustand, mit angehengten Befehl, der von seinen Vorfahren rühmlich gemachten Stifftung gemäß alles sorgfältig und wohl zubeobachten. Nach gehaltener Tafel ertheilte er des angestellten Jagens halber ein und andern Befehl, hieß die anwesende von Adel und Jagd-Bediente auf folgenden Morgen um 6. Uhr wieder aufwarten, und erhob sich darauf in sein Zimmer. Beym Auskleiden empfand er zwar wieder einig Magendrücken,

doch

doch ohne sonderbahres Ungemach, und begab sich nach eingenommenen Trunck warmen Weins um zehen Uhr zu Bette. Er ruhete die Nacht überaneinander biß drey Uhr, versicherte die Gemahlin gantz wohl zu seyn, und schlief aufs neue biß fünff Uhr Donnerstags den 16. Julii. Beym Erwachen aber klagte er wiederum über große Rücken- Schmertzen und Beängstigung des Hertzens, worauf ein eißkalter Schweiß ausbrach. Es wurden zwar alle nur ersinnliche Mittel dargegen von dem anwesenden Leib-Medico und Hof-Chirurgo angewendet. Die Hertzens- Bangigkeit nahm aber immerzu, daß der immer kräncker werdende Fürst ängstlich seufftzete: HErr hilf mir! HErr verlaß mich nicht! HErr stehe mir bey! und endlich an einen befallenen Steck Fluß, mit diesen letzten Gebet zu GOtt, HErr sey mir gnädig nach deiner Güte, zwischen sechs und sieben Uhr seinen Geist aufgab, nachdem er im Ehestande 14. Jahr und 7. Tage, in der Regierung 12. Jahr, 9. Monat und 21. Tage, und in allem auf dieser Welt 34. Jahr, 1. Monat, 22. Tage und 17. Stunden zugebracht.

Er ist in seinem Eh stande mit vier Printzen, und drey Printzeßinnen geseegnet worden, welche waren:

I. CHARLOTTE AMALIA, geb. 27. Apr. 1650. welche an K Christian V. in Dännemarck A. 1667. den 23. Junii vermählet worden, ward Witwe A. 1699. den 25. Augusti, und starb A. 1714.

II. WILHELM VII. geb. A. 1651. den 21. Jun. starb vor Antretung der Regierung zu Paris im 19. Jahr des Alters A. 1670. den 21. Nov.

III. CARL, geb. 3. Aug. 1654. succedirte seinem Herrn Bruder und starb A. 1730. den 23. Martii.

IV. LOVYSE, geb. 11 Sept. 1652. starb in der Kindheit A. 1653. den 23. Oct.

V. PHILIPP, geb. 14. Dec. A. 1655. † A. 1721. 18. Jun.

VI. GEORG, geb. den 20. Martii A. 1658. starb zu Genf A. 1674. 4. Julii.

VII. ELISABETH HENRIETTE, geb. A. 1661. ward die erste Gemahlin Chur-Fürst Friedrichs zu Brandenburg A. 1679. den 23. Augusti, und starb A. 1683. den 27. Junii.

Nachdem ihm in Westphälischen Friedens- Schluß, durch der Kron Schweden Vorschub, weil sein Herr Vater und Er der erste und beständigste Bunds-Genoße derselben gewesen war, die secularisirte Fürstliche Abtey Hirßfeld zur Vergütung des im dreyßig jährigen Kriege erlittenen großen Schadens, zu theil worden, so hat er zu erst den Tittel und Wappen eines Fürstens zu Hirßfeld angenommen; gleichwie auch den Tittel und Wappen eines Grafens von Schaumburg: dieweil nach Absterben des letzten Graf Ottens zu Schaumburg A. 1640. das gräfliche Stamm-Hauß Schaumburg und die Stadt Rinteln, Sachsenhagen, Oldendorg, das Städtgen Rodenberg, desgleichen Möllenbeck, und die Adelichen Stifter Risbeck und Oberkirchen an denselben kamen.

Der von ihm auf diesem Bogen stehende Thaler ist zwar mit einem Sinnbild gezieret, und also von solcher Gattung, wie sie der Herr Cammer-Gerichts-Assessor von Gudenus, und Herr Cantzler von Ludewig wünschen. Es ist aber zu bedauern, daß das Sinnbild nach der Teutschen Art gerathen, und aus Sachen, die sich gantz und gar nicht zusammen schicken, zusammen gesetzt ist. Dann wann eine Säule, ein

großes Buch, und eine große Waage vom Himmel herab in die Seegel fallen solten, so würden solche dadurch vielmehr niedergedruckt, als aufgezogen werden. Will man solche sich aber vorstellen, als ob sie in der Lufft schweben blieben, und die Stärcke eines guten Windes an sich nähmen, so scheinet dieses noch mehr gezwungen und unnatürlich, dieweil solche Sachen nicht in der Lufft, sondern auf der Erde anzutreffen. So ist auch das eine Bild, das die Säule seyn soll, so undeutlich, daß, da es der Herr von Gudenus, und Herr Lilienthal für eine Säule ansehen, so beschreibt es das sonst gar wohl aufgesetzte Numophylacium Ehrencronianum P. II. p. 143. n. 365. als ein Scepter. Wie mich deucht, so sollen das Buch, die Säule, und die Waage, das Symbolum dieses frommen Landgrafens abbilden, welches geheißen: PIETATE. FIDE. JVSTITIA. gleichwie die Umschrifft die Anfangs-Buchstaben von den Namen und kurtzen Tittel des Landgrafens anzeigen: *Wilhelmus Hassiæ Landgravius.*

Es sind die ihm zu letzten Ehren gehaltenen 20. Klag-und Trauer-Predigten, und 14. Lateinische Panegyrici, in einem Buche von Regal folio zu Rinteln A. 1669. zusammen gedruckt worden, mit dem Tittel: Ehren-Säule, dem durchleuchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Wilhelmen dem sechsten, Landgrafen zu Heßen ꝛc. höchstseeligen Andenckens, als Sr. Fürstl. Durchleuchtigkeit seeligst verblichener Cörper den 27. Octobris des 1663. Jahres in der großen Freyheiter Kirchen zu Caßel in das Fürstl. Begräbnüß beygesetzt worden, zur ewigen höchst preißlichen und glorwürdigsten Gedächtnüß aufgerichtet. Es besteht dieses Buch aus 6. Alphabeth und 9. Bögen in Duernen, und 27. großen Kupfer-Bildern. Ich kan mich nicht entsinnen dergleichen starcke, und prächtige Leichen-Predigt von einem Fürsten jemahls gesehen zu haben. Auf das schöne Tittelblat folgen die Bildnüße 1.) Philippi Landgravii Hassiæ, und 2.) seiner Gemahlin Christinæ, 3.) Wilhelmi IV. Landgr. Hass. und 4.) seiner Gemahlin Sabinæ, 5.) Mauritii Landgr. und 6.) seiner Gemahlin Agnes, 7.) Wilhelmi V. und 8.) seiner Gemahlin Amelia Elisabeth, 9.) Wilhelmi VI. Landgr. Hass. und 10.) seiner Gemahlin Sophiä, Dann erscheinen dieser ihrer Kinder Bildnüße, als 11.) Charlottæ Ameliæ, 12.) Wilhelmi VII. 13.) der verstorbenen Ludoviçæ, 14.) Caroli, 15.) Philippi, 16.) Georgii, 17.) Elisabethæ Henricæ. Ferner erscheinen auf großen Tafeln 18.) das Heßische Wappen, 19.) das Brandenburgische, 20.) das zusammen gesetzte Heßische und Brandenburgische, 21.) Landgraf Wilhelms VI. 32. Ahnen mit den Wappen, 22.) die Abbildung, wie deßen Leichnam auf dem Parade-Bett gelegen auf 2. Bögen, 23.) deßen zinnerner Sarg, 24.) deßen Leichen-Wagen mit 8. Pferden auf 3. Bögen, und 25.) deßen Leich-Procession auf vier Bögen.

Obschon der Pracht anitzo an Höfen steiget, so fället doch derselbe bey der Beerdigung eines Fürstens. Man hält gar selten mehr mit solchen Fürstl. Gepränge ein Leichen-Begängnüß, wie vormahls üblich gewesen, man druckt auch selten mehr Fürstl. Leichen-Predigten, und wann endlich ja dergleichen gedruckt werden, so sehen sie gar mager aus, und erscheinet kaum dabey ein in Kupfer gestochenes Fürstl. Portrait. Die Herren Cammer-Räthe dencken: Mors omnia æquat.

Ein Tuch ins Grab, damit schab ab.

)o(

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
43. Stück den 26. October 1735.

Eine sehr schöne MEDAILLE von PETRO BRAHE des Königreichs Schweden Drotzet.

1. Beschreibung derselben.

Die erste Seite zeiget Peter Brahe geharnischtes Brußbild, mit umgeschlagenem Gewand, im Profil von der rechten Gesichts-Seite, und im bloßen Haupte mit langen Haaren, mit dem umherstehenden Tittel: PETRVS BRAHE R.egni. S.veciæ. DROTZETVS. d. i. Peter Brahe, des Reichs Schweden Drotzet.

Auf der andern Seite hebt ein Mann im Römischen Habit, mit einer Stange, einen viereckigten Stein auf, mit der Umschrifft: CVBVM VTCVNQVE VOLVAS, STAT. d. i. Du magst einen viereckigten Stein, wie du wilst, herum wältzen, so bleibt er stehen. Sie wiegt im Silber drey und ein viertel Loth.

2. Historische Erklärung.

Das Haus Brahe hat unter den ältesten, edelsten, und ansehnlichsten Häusern des hohen Adels in Schweden die erste Stelle, indem es nicht nur von Königl. Abkunfft, sondern auch mehr als einmahl mit der Königl. Familie verschwägert.

Es hat dieſes *Johannis Guſtavi* Vermewinge, ein unehlicher Sohn Graf Guſtavi Brahe, der Feld-Marſchall bey K. Sigismundo III. in Pohlen geweſen, und ihn mit Anna Reibnitz aus Schleſien erzeuget, aus einem in des Kloſters Wadſtene Bibliothec gefundenen geſchriebenen alten Buche, welches hernachmahls an die Wiſingsburgiſchen gekommen, umſtändlich dargethan in einer beſondern Schrifft von 9. Bögen die den Tittel führt: GENEALOGIA BRAHÆA, ſive certiſſimæ traducis pervetuſtæ proſapiæ illuſtriſſimorum Comitum BRAHÆORVM, Comitum in Wiſingsburg, L. Baronum de Ridboholm & Lindholm &c. olim inſcitia Antiquariorum aliquando obſcuratæ, nunc vero evidentiſſimis & analogiam veritatis proxime pertingentibus documentis ſatis ſuperque illuſtratæ, ſuccincta & pellucida demonſtratio. OPERA ET STVDIO, qua fieri potuit dexteritate tradita, atque propriis impenſis in lucem edita. HOLMIÆ ANNO MDCXLVII. in f.

Nach den alten Wadſtenſiſchen Kloſter-Buch fängt er die Braheiſche Geſchlechts-Beſchreibung mit Andrea Mohammer an, der nach den männlichen Stamm mit dem König in Schweden, Everchern II. ſo von A. 1133. biß 55. regiert, nahe verwandt geweſen. Dieſer hatte einen Sohn gleiches Namens, der war Lagmann, oder wie es Lateiniſch heiſt, Legifer, in Upland, und hatte zur Ehe Margarethen, eine Tochter Magni Engels, der auch einen Engel in Wappen geführet. Dieſer Lagmans oder Landrichter, welche Lateiniſch Legiferi genent werden, waren vormahls nur ſieben, und waren von ſolchem Anſehen, daß ſie alleine den König wehlten, und alſo für Schwediſche Churfürſten geachtet wurden. Dergleichen hatten die Provinzien 1.) Upland, 2.) Sudermannland, 3.) Oſt-Gothland, 4.) die 10. Territoria oder Tisbäred in Smoland, 5.) Weſt-Gothland, 6.) Näryke, und 7.) Wäßmanland; wie ſolche in dem alten Upländiſchen Geſetz-Buch unter dem Tittel vom Könige c. I. vorkommen. Nachdem ſich das Schwediſche Reich erweiterte, ſo wurden derſelben eilffe, wie ebenfalls daſelbſt c. III. unter ſelbigem Tittel zu leſen, welche in dieſer Ordnung ihre Stimmen bey der Wahl in Namen ihrer Landſchafft gaben: 1.) Uppland, 2.) Südermanland, 3.) Oſt-Gothland, 4.) Oeland, 5.) Tisbäred in Smoland, 6.) Weſt-Gothland, 7.) Wärmeland, 8.) Näryke, 9.) Wäßmannland und Daal, 10.) Nord- und 11.) Süder-Finnland. Die Lagmänner erwählte jede Landſchafft aus ſich, und gab ihnen die Gewalt auf die Beobachtung der Geſetze zu ſehen, Gerichte zu halten, ja auch den Königen ſelbſten einzureden, und ihnen Obſtatt zu halten, wann ſie die Reichs-Satzungen überſchritten, und eigenmächtig in Reichs-Sachen verfahren wolten. So lange dieſe Lagmänner etwas galten ſo lange blühete auch der Wohlſtand des Reichs; indem ſie recht eifrige Cuſtodes legum publicarum und privatarum waren, wie ſolche Michael O. Wexionius *in Epitome Deſcript. Suecie Lib. V. c. 4.* beſchreibet.

Peters von Mohammer Sohn war Birgerus Petri von Finſtadh, Laghman in Upland, und hatte zur Ehe die Ingeburgis, Benedicti Magni von Viſſäſä Tochter, dieſer war ein Bruder des großen Birgeri Järl, des Vaters der beeden Könige in Schweden, Waldemars, und Magni Ladelås, der von A. 1150. biß 60. Reichs-Gouverneur geweſen. Seine Kinder waren die heil. Birgitta, oder wie ſie insgemein geheißen wird Brigitta; erſtlich Ulphonis Gudmari von Viſſäſä Gemahlin, die als eine heilige und wunderthätige Witwe zu Rom A. 1373. verſchieden; und Iſrael Birgeri, Reichs-Rath und Lagmann in Upland, ſolte König werden, und ſtarb A. 1363. zu Riga, liegt zu Upſal in dem St. Catharinen Chor bey ſeinem Vater begraben, mit ſeiner Ehefrau, Ramburgis von Wijck. Der Vater hat dieſe Grabſchrifft:

Hic

Hic jacet nobilis Dominus BIRGERVS Petri filius, Legifer Vplandiæ, orate pro nobis Chriſtum, cujus uxor Domina INGEBVRGIS, cum filiis eorum, quorum animæ requieſcant in pace.

Iſrael Birgeri hatte zu Kindern zwo Töchter, und einen Sohn. Die erſte Tochter, Helena, ward mit Carln von Toffta vermählet, die andere Ramburgis, blieb ledig, machte allerhand geiſtliche Stifftungen, und ward dahero von der Geiſtlichkeit als eine heil. Wohlthäterin geprieſen. Sie erbauete A. 1333. eine Kirche zu Ackerby, und vermachte einige Hufen Landes, zum Unterhalt eines Geiſtlichen, der für ſie wöchentlich eine Meße leſen ſolte. Es wird auch in gedachter Kirche folgendes auf ihren Grabmahl geleſen:

Ego RAMBVRGIS de Wijk, quæ hic occumbo, rogo nobilitatem diſcretorum, quatenus tabulam ſuper me poſitam neminem mihi deſumere permittant. Si quis vero me mortuam ſpoliaverit, vindicet DEVS. Orate pro me.

Der Sohn hieß Petrus Iſraelis, wurde Reichs-Rath, und gieng mit dem Könige Magno Smeck nach Norwegen ins Elend. Er hatte zween Söhne, Laurentius pflantzte den Stamm fort, und Petrus gieng A: 1390. nach Rom und ließ ſeine Muhme, die Brigitta, von P. Bonifacio IX. unter die Zahl der heiligen Weiber ſetzen, welches ihm nach des Lælii Bericht in Speculo Virginum 5000. Gulden gekoſtet, und alſo war der Proceſſus Canonizationis damahls weit wohlfeiler, als heut zu Tage. Man gebrauchte dabey 100. achtpfündige Wachs-Fackeln, 200. vierpfündige, 300. zweypfündige, 15000. Lampen, und ſo viel eiſerne Ketten, ſie aufzuhengen, etliche Fäßer Baumöl, und ſo viel Oelzweige als 10. Mauleſel tragen konten, womit der Päbſtl. Pallaſt, und die St. Peters-Kirche ausgeſchmückt wurden. Dabey wurde den Pabſt ein Gaſtmahl gegeben, welches nur 47. fl. koſtete.

Der Stamm-Halter Laurentius Petri, erzeugte Magnum Laurentii. der zur Gemahlin hatte Johannam, eine Tochter Torchilli Brahe, aus Norwegen; die zum andernmahl ſich verheyrathete an Magnum Plate, und zum drittenmahl an Jörn Gädde. Ihr Sohn war Petrus Magni von Tärna, Reichs-Rath, der von ſeinem mütterlichen Groß-Vater den Beynamen Brahe zu erſt annahm, die Königl. Völcker wieder die aufrühriſchen Bauern führte, von ſelbigen eingeſchloßen, und in einer Scheure in Upland verbrandt wurde. Seine Gemahlin war Olgardis Turonis, Johannis Snartte, des vornehmſten Reichs-Raths Tochter. Ihr Sohn hieß Joachim Brahe, war Eques auratus, und Reichs-Rath, und hatte von A. 1515. zur Gemahlin Margareth, des Ritters Erichs Waſa Tochter, und K. Guſtavs Waſa leibliche Schweſter, welche zum andern Gemahl Johann, Grafen von Hoya A. 1528. bekam. Er ward von K. Chriſtierno hingerichtet, und ſeine Gemahlin nebſt ihren A. 1520. gebohrnen Sohn, Petro, nach Dännemarck in die Gefangenſchafft geſchleppet. A. 1528. wurden beyde wieder in Freyheit geſetzet; da dann Petrus Brahe von ſeinem Stief-Vater erzogen, und nebſt ſeinem Bruder Johann auf die Vniverſität zu Reval geſchickt ward. Nach vollendeten Reiſen kam er wieder in Schweden, und ward von ſeinem Onckel K. Guſtav unter die Reichs-Räthe aufgenommen, als Botſchaffter nach Dännemarck geſendet, und A. 1537. zum General über die Teutſchen Völcker geſetzet, welche gegen die unruhigen Smoländiſchen Bauern, Tackefeigd genant, geſchickt wurden, die er bald zum Gehorſam brachte. A. 1549. am Sontag Eſto Mihi hielte er Hochzeit auf dem Schloße Grypholm, mit Beata, einer Tochter Guſtav Stenbocks, Barons von Oereſten und Cronbäck, und Reichs-Marſchall, deren Schweſter Catharina von A. 1552. K. Guſtavs dritte Gemahlin war. K. Erich XIV. ſendete ihn A. 1560. nach Schottland, und als er A. 1561. den Grafen-Stand zu erſt im Reiche, bey ſeiner Krönung einführte, ſo war Petrus Brahe

mit unter den dreyen erſten Grafen, und erhielte den Tittel eines Grafens von Wiſingsburg, welchen ihm K. Johannes bey ſeiner Krönung beſtätigte. A. 1563. verrichtete er eine Geſandſchafft nach Pohlen, und ward nach ſeiner Zurückkunfft Feld-Marſchall in dem ſiebenjährigen Däniſchen Krieg, biß ihm K. Erich von der Belagerung Bahuß A. 1566. abruffte. K. Johannes machte ihn zum Reichs Drotzet, zum Lagman und Landshöffding in allen Nordiſchen Provinzen, und in Upland, und zum Caſtellan, Schloß-Hauptman in Stockholm, welche wichtige Aemter er mit großen Ruhm verwaltet, biß er A. 1590. den 1. Septembris auf ſeinem Gut Ridboholm verſtorben. Er liegt in der Kirche zu Ry mit dieſem Epitaphio begraben:

Noſcere ſi quis avet generis ſimulacra vetuſti,
cujus & hic tumulus, perlegat iſtud opus.
Ille BRAHÆVS eram PETRI de nomine dictus,
qui priſco Regum ſanguine duco genus.
Materni ſiquidem tritavi numeratur *Ericus*,
Rex abavus, Sueonum qui Diadema tulit.
Aſt atavus *Waldemarus* erat, cui Dania ſceptrum
favit, qui cæſis Regibus ortus avis.
Sed propter gradum me *Carolus* ille *Canuti*
ſanguinis attingit, Regis honore micans,
Norica qui Suecis ſubmiſit regna perampla
STENO mihi pariter junctus uterque fuit.
Porro meus ſenior GVSTAVVS avunculus extat,
regia ſtirps cujus jure amitina mihi.
Pro patria cæſo *Joachimo* patre, ſecundos
mater adit thalamos, quos *Comes Hoyus* amat.
Hinc uterinus erat mihi frater, Weſtphalus ille
Præſul *Johannes*, Mindenidumque decus
Joſephus pariter genitoribus ortus iisdem,
clara fuit demum patris origo mei.
Quam nobis frater Birgittæ tradidit almæ
quondam cognomen, ſed variavit avus,
Quod tulit huic genitrix ſeu ſtirpe ſuborta *Brahea*,
quo ſua poſteritas hactenus uſa fuit:
Conditio mea quæ diſces referente poeta,
Hoſpes, nam ipſum me celebrare decet.

Seine Gemahlin war vorher A. 1583. den 20. Aprilis geſtorben, welche 6. Söhne und 4. Töchter gebohren, als

I. Joachim Brahe, geb. in Torpa A. 1550. ward A. 1567. auf der Inſul Humisöhn von ſeinem Onckel Steno Guſtav Stenbock unvorſichtiger Weiſe erſchoßen.

II. Erich Brahe, geb. in Maſtunga A. 1551. Oberſter Caſtellan des Königl. Schloßes zu Stockholm, und Hofmeiſter bey K. Sigiſmunden in Pohlen, ſtarb zu Danzig A. 1614. hatte zur Gemahlin Eliſabeth, Hertzog Ottens zu Braunſchweig Tochter, von welcher Margaretha Brahe, Guſtav Stenbocks Gemahlin.

III. Margareth, A. 1553. gebohren und geſtorben.

IV. Cö-

IV. Cöcilia, A. 1554. gebohren und gestorben.

V. Ebba, gebohren A. 1555. eine Gemahlin Erichs Sparre von Sundby, Reichs-Raths und Cantzlers, starb A. 1635.

VI. Catharina, gebohren A. 1556. vermählt mit Christoph Schencken von Tautenberg, starb A. 1596.

VII. Gustav Brahe, geb. A. 1558. K. Sigismunds III. in Pohlen Feld-Marschall, starb zu Danzig A. 1614. den 10. Jan.

VIII. Margareth II. gebohren A. 1559. den 11. Junii, Gemahlin Johannis Sparre von Bergvara, Castellans zu Calmar, starb A. 1638. den 24. Febr.

IX. Anna, geb. A. 1562. und gestorben A. 1565.

X. *Magnus* Brahe, gebohren A. 1564. Reichs Drotzet und Præsident im höchsten Königl. Gerichte, Lagmann in Upland, hatte sich zweymahl vermählet, zum ersten mit Birgitta, Gräfin von Raßborgh, von welcher er nur eine Tochter bekommen Ebba Brahe, Jacobs de la Gardie, Grafens von Läckö, Gemahlin, und zum andern mit Helena, einer Tochter Claudii Bielke, Freyherrns von Wijck, die unfruchtbahr gewesen. Er starb A. 1633.

XI. Johannes, geb. A. 1566.

XII. Sigrid, gebohren A. 1568. ward A. 1595. mit Johann Güldenstiern vermählt.

XIII. Abraham Brahe, Graf von Wisingsburg ꝛc.

Dieser kam A. 1570. den 15. Martii auf die Welt, vermählte sich A. 1598. zu Ridboholm mit Elsa Nicolai Güldenstierns, Reichs Drotzets und Cantzlers Tochter, ward A. 1597. Obrister des Nordländischen Regiments, welches er nach Liefland führte, A. 1600. Reichs-Rath, A. 1602. als Gesandter am Dänischen Hof geschickt, und nach der Zurückkunfft Lagmann in Wäßmannland, und der Daalcarler; ingleichen Beysitzer des höchsten Königl. Gerichts, und starb A. 1630. den 16. Martii. Seine Kinder waren:

I. Beata, geb. A. 1599. starb 1617. den 23. Sept.

II. Ebba, geb. A. 1601. den 9. Januarii eine Gemahlin Axels Bauers, Reichs-Raths und Marschalls starb 1638.

III. PETRVS BRAHE, Graf in Wisingsburg, Freyherr in Rodboholm und Lundholm, gebohren A. 1602. den 18. Februarii, ward Reichs Drotset, Præsident des höchsten Königl. Gerichts, Cantzler der Vniversität Abo, Lagmann in Westmannland, und der Dalecarler, hat viel Veränderungen in Schweden erlebt. Ihm stellet diese Medaille vor, so ist auch sein Bildnüs in des Pufendorfs Hist. Caroli Gustavi R. Suec. p. 328. anzutreffen.

IV. Margaretha, geb. A. 1603. den 28. Junii ward eine Gemahlin Benedict Oxenstierns.

V. Nicolaus Brahe, gebohren A. 1604. den 14. Octobris, bekam als Obriſter über die Leib-Guarde A. 1632. den 6. Nov. in der Schlacht bey Lützen einen Schuß, an welchem er den 21. ſelbigen Monats zu Naumburg ſtarb. Er nahm A. 1628. den 14. Octobris Annam Bielke zur Ehe, Suantonis des Reichs-Cantzlers Tochter, welche A. 1643. den 26. Martii verſchieden.

VI. Carl Brahe, geb. A. 1605. den 23. Dec.

VII. Erich, geb. A. 1606.

VIII. Joachim, geb. 1607. den 21. May Obriſter des Bothniſchen Regiments, ſtarb zu Stetin A. 1630. den 18. Sept.

IX. Catharina, geb. 1608. ſtarb gleich nach der heil. Tauffe.

X. Chriſtina, gebohren A. 1609. den 12. Julii, ward eine Gemahlin des Feld-Marſchalls und Reichs-Raths Achatii Tott.

Um das Haus Brahe noch anſehnlicher zu machen, ſo hat ſolches Johannes Guſtavi Oernewinge, auf den 23. Blat, folgender Geſtalt vom Kayſer Carln den großen hergeleitet:

Carl der Große Röm. Kayſer † A. 814.

K. Ludwig der Fromme † A. 840.

K. Carl der Kahle, † A. 877.

Judith, Gr. Balduins in Flandern Gemahlin, † A. 889.

Balduin, der Kahle, Gr. v. Flandern, † A. 919.

Arnold, der Große, Gr. v. Flandern † A. 964.

Arnold, der jüngere, Gr. v. Flandern, † A. 988.

Balduin, der bärtigte, Gr. v. Flandern, † A. 1033.

Balduin, der fromme, Gr. v. Flandern, † A. 1069.

Robert, der Frieſe, Gr. v. Flandern, † A. 1078.

Adela, K. Canuts des heiligen in Dännemarck, Gemahlin † A. 1081.

Ingerdis, Hertzog Folchens in Oſter-Gothland Gemahlin, † A. 1086.

Benedict Snyuels, Hertzog in Oſter-Gothland.

Magnus Maneskiöld, Hertzog.

Bene

Benedict Magni von Vlsåhsa.

Ingeburgis, Birgeri Petri von Vlsåhsa Gemahlin.

Israel Birgeri von Vlsåhsa.

Petrus Israelis.

Laurentius Petri,

Magnus Laurentii.

Petrus Magni, der zu erst den Zunamen Brahe obgedachter maßen angenommen.

Joachim Brahe.

Petrus Brahe.

Gustavus Brahe,
Comes, Campi Mareschallus

Johannes Gustavi, ex Dna. Anna Reibnitz, Silesiaca stirpe genitus, & Regio Consensu Oernewinge, vel Ala aquilina cognominatus.

Abrahamus,
Comes, Senator R. S.

Comes *Petrus Brahe*, Junior, Drotzetus R. S.
Von welchem unsere Medaille.

Meine vielen Geschäffte laßen mir nicht zu diese Carolingische Abstammung auf eine scharffe Probe zu stellen. Was bildet sich aber nicht ein Bastard ein, daß er auch unter die Nachkömmlinge von K. Carln dem Großen gerechnet seyn will? Denn daß er damit prahlen wollen, ist daraus augenscheinlich wahrzunehmen, dieweil er seinen Namen auf dem anfangs angeführten Tittel seines genealogischen Wercks weggelaßen, damit man solchen bey der an den Petrum Brahe den Jüngern, Drotzet, gestellten Zueignungs- Schrifft suchen soll. Dieselbe hat er also unterschrieben

Tuæ Clementiæ

subjectissimus nec non paratissimus Servus
JOHANNES GVSTAVI Fol. 23.
Oernewinge.

Auf den 23. Blat aber stehet die Ableitung des Hauses Brahe von Carolo M. und zuletzt auch deßen Name, wie ich ihn hergesetzet, und hat also damit des Lesers Augen mit allen Fleiß auf dieses Blat geführet. Dergleichen Hochmut ist mir in der Genealogie von einem Huren Sohn noch nicht vorgekommen. Er hat nicht das Hertze gehabt sich bey der Zuschrifft des Drotzet, Petri Brahe Vetter, sondern nur seinen unterthänigsten und bereitwilligsten Knecht zu nennen, und unterstehet sich doch mit diesem großen Reichs-Rath en Parallele bey der Carolingischen Abstammung zu setzen. Dieses gehört mit unter die Vanitates Genealogicas, davon ich einen gantzen Tractat dem Publico verspreche. Vid. Wexionius l. c. *Lib. VIII, c. 3.* Spenerus *in P. I. theatri Nobilitatis Europ. p. 113.*

Ahnen-

Ahnen - Tafel.

Peter Brahe, Graf in Wisingsburg, der Jüngere, Reichs-Drotzet, geb. 1602. lebte noch A. 1666.

1. Abraham Brahe, Gr. in Wetsingsburgh, Baro von Rydboholm und Lundholm Reichs Rath geb. 1570. † 1630.

1. Peter Brahe Gr. von Wisingsburg, Baro in Rydboholm und Lindholm, Reichs Drotzet, geb. 1520. † 1590. den 1. Sept.

1. Joachim Brahe, v. Rydboholm, Reichs-Rath.

1. Peter Brahe, v. Terna, Reichsrath.
2. Olgierdis Suarta.

2. Margareth Wasa, K. Gustavs 1. Schwester †1536. d. 31. Dec.

3. Erich Johann von Rydboholm, genant Wasa, Reichs-Rath.
4. Cöcilia, eine Toch. Magni von Erka.

2. Beata Stenbock, Gr. von Wisingsborg der K. Catharina in Schweden Schwester verm. 1549. † 1583. 20 Apr.

3. Gustav Stenbock, Freyherr v. Ohreslehn und Cronböck Reichs-Rath.

5. Olaus Arvidi von Torpa, Reichs Rath genant Stenbock.
6. Catharina eine T. Haraldi Lake.

4. Birgitta Leyonhufwut, der K. Margareth in Schweden Schwester.

7. Erich Abraham, Reichs-Rath, genant Leyonhufwut.
8. Ebba, Erichs von Norby, T.

2. Elsa Gyllenstiern, Gr. v. Wisingsburg, geb. 1579. d. 2. Sept. verm. 1598.

3. Nicolaus Gyllenstiern, Baro v. Lundholm Reichs Drotzet u. Cantzler.

5. Georg Gyllenstiern, L. B. in Fuglewijk u. Lundholm, Reichs-Rath.

9. Erich Gyllenstiern v. Fuglewyck, Reichs Rath.
10. Anna Axels von Winstorp T.

6. Christina Grijp.

11. Niclas Bortil von Wynääs, genant Grijp.
12. Anna Arvidi Trolle, T.

4. Ebba Bielke.

7. Axel Erici von Heresater, genant Bielke, Reichs-Rath.

13. Erich Turonis Bielke, Reichs-R.
14. Gunilla, Johann Bese T.

8. Elsa Posse.

14. Axel Posse von Hellekis, Reichs-Rath.
16. Anna von Hellekis.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
44. Stück. den 2. November 1735.

ne sehr rare MEDAILLE von dem Kayserlichen Rath, Vincenz Muschinger.

1. Beschreibung derselben.

Die erste Seite zeiget einen Ey förmigen, oder Italiänischen, und mit allerhand Zierrathen eingefaßten Wappen-Schild, mit zween gekrönten Helmen. Der von einer aufwärts gehenden Spitze dreygetheilte Schild enthält drey gedoppelte Lilien, als 2. und 1. Auf dem Helm zur rechten ist zwischen zweyen Büffels-Hörnern eine gedoppelte Lilie, und auf dem Helm zur lincken, zwischen zween ausgespanten Flügeln, einen Blumen-Stengel. In dem inwendigen Raum über dem Wappen sind die drey Buchstaben V. M. P. oben herum ist zu lesen: VINCENT. ius. MVSCHINGER. IN. GVMP. ET. ROSENB. Und unten herum: CÆSARVM. CONSILIARIVS. d. i. Vincenz Muschinger, auf Gump. und Rosenb. verschiedener Kayser Rath.

Ahnen - Tafel.

Peter Brahe, Graf in Wisinogsburg, der Jüngere, Reichs-Drotzet, geb. 1602. lebte noch A. 1666.
1. Abraham Brahe, Gr. in Weisingsburgh, Baro von Rydboholm und Lundholm Reichs Rath geb. 1570. † 1630.
2. Elsa Gyllenstiern, Gr. v. Wisingsburg, geb. 1579. d. 2. Sept. verm. 1598.
1. Peter Brahe Gr. von Wisingsburg, Baro in Rydboholm und Lindholm, Reichs Drotzet, geb. 1520. † 1590. den 1. Sept.
2. Beata Stenbock, Gr. von Wisingsborg der K. Catharina in Schweden Schwester verm. 1549. † 1583. 20 Apr.
3. Nicolaus Gyllenstiern, Baro v. Lundholm Reichs Drotzet u. Cantzler.
4. Ebba Bielke.
1. Joachim Brahe, v. Rydboholm, Reichs-Rath.
2. Margareth Wasa, K. Gustavs 1. Schwester † 1536. d. 31. Dec.
3. Gustav Stenbock, Freyherr v. Ohreslehn und Cronböck Reichs-Rath.
4. Birgitta Leyonhufwut, der K. Margareth in Schweden Schwester.
5. Georg Gyllenstiern, L. B. in Fuglewijk u. Lundholm, Reichs-Rath.
6. Christina Grijp.
7. Axel Erici von Heresater, genant Bielke, Reichs-Rath.
8. Elsa Posse.
1. Peter Brahe, v. Terna, Reichsrath.
2. Olgierdis Suarta.
3. Erich Johann von Rydboholm, genant Wasa, Reichs-Rath.
4. Cöcilia, eine Tocht. Magni von Erka.
5. Olaus Arvidi von Torpa, Reichs Rath genant Stenbock.
6. Catharina eine T. Haraldi Lake.
7. Erich Abraham, Reichs-Rath, genant Leyonhufwut.
8. Ebba, Erichs von Norby, T.
9. Erich Gyllenstiern v. Fuglewyck, Reichs Rath.
10. Anna Axels von Winstorp T.
11. Niclas Bortil von Wynääs, genant Grijp.
12. Anna Arvidi Trolle, T.
13. Erich Turonis Bielke, Reichs-R.
14. Gunilla, Johann Bese T.
14. Axel Posse von Hellekis, Reichs-Rath.
16. Anna von Hellekis.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
44. Stück. den 2. November 1735.

Eine sehr rare MEDAILLE von dem Kayserlichen Rath, Vincenz Muschinger.

1. Beschreibung derselben.

Die erste Seite zeiget einen Ey förmigen, oder Italiänischen, und mit allerhand Zierrathen eingefaßten Wappen-Schild, mit zween gekrönten Helmen. Der von einer aufwärts gehenden Spitze dreygetheilte Schild enthält drey gedoppelte Lilien, als 2. und 1. Auf dem Helm zur rechten ist zwischen zweyen Büffels-Hörnern eine gedoppelte Lilie, und auf dem Helm zur lincken, zwischen zween ausgespanten Flügeln, einen Blumen-Stengel. In dem inwendigen Raum über dem Wappen sind die drey Buchstaben V. M. P. oben herum ist zu lesen: VINCENT. ius. MVSCHINGER. IN. GVMP. ET. ROSENB. Und unten herum: CÆSARVM. CONSILIARIVS. d. i. Vincenz Muschinger, auf Gump. und Rosenb. verschiedener Kayser Rath.

Auf der andern Seite siehet man den Ritter St. Georgen, wie er mit der Lantze den Lindwurm durchsticht, mit der oben und unten geseten Beyschrifft: EQVITVM PATRONVS S. GEORGIVS. d. i. Der Ritter Schutzherr, der heilige Georg.

2. Historische Erklärung.

Die Herren Liebhaber, von den neuern Müntzen suchen mich auch in Göttingen persönlich auf, und tragen mir ihre rare Schätze nach. Denn als ich den 28. Sept. eben im Brief lesen beschäfftiget war, ließ sich Herr B. F. F. V. v. E. bey mir gegen Mittag melden; von deßen Namen und Person, niemahls vorhero gehöret hatte, und also auch mir nicht einbilden konte, daß ich einen gar großen Müntz-Liebhaber und Kenner bey mir sehen würde. Weil ich mich eben in Gedancken, wegen einiger Puncte in den erhaltenen Briefen, vertiefft hatte, so wolte ich ihm zu den mir gegönten Besuch eine Nachmittags Stunde anberaumen. Ich entschloß mich aber meinen Gedancken, weil es ohnedem kurtz vor Tische war, nicht länger nachzuhengen, sondern bath mir deßen Gegenwart gleich aus; zumahl da sich auch zween, von der Schwäbischen Reichs-Ritterschafft auf hiesige Universität angekommene Cavalliere, zu einer Visite anmelden ließen. Ich hatte demnach das Vergnügen, einen, in der Thaler und Medaillen-Käntnüß gar geschickten und wackern Mann, vor mir zu sehen, der meine historische Müntz-Belustigung unausgesetzt gelesen, gar schöne Stücke seiner Erzehlung nach gesamlet, und mir des andern Tages drauf vier gantz sonderbahre goldne Müntzen höflich mittheilte, die mir sonst niemahls zu Gesichte gekommen, davon die erste auf diesem Bogen stehet. Er hatte durch deren mündliche Beschreibung mein Verlangen darnach um so mehr gereitzet, je mehr er mir zugleich derselben vortreflichen Schnitt angepriesen. Ich befand auch daß allerdings dieses Lob nicht überflüßig gewesen.

Wer eigentlich dieser Vincentz Muschinger, Rath bey verschiednen Kayserm, gewesen, und zu welcher Zeit er gelebet und gestorben, ist mir nicht bekant; daß er aber gantz sonderbahre Verdienste muß gehabt haben, ist daraus abzunehmen, daß er bey mehr als einem Kayser in Diensten gestanden, und zur Belohnung im Adel- und Ritterstand erhoben worden. Ich vermuthe auch, daß die Kayser, welche ihn unter ihre Räthe aufgenommen, K. Rudolf, Matthias und K. Ferdinand II. mögen gewesen seyn. GOtt muß ihn mit großen Mitteln geseegnet haben, weil er so große Gold-Stücke von 12. Ducaten unter die Leute hat bringen können; auch muß er auf Ehre

und

und Nachruhm bey der Nachwelt zu erlangen, begierig geweſen ſeyn, dieweil er ſich durch ein Schauſtück ein ſo ſchönes Andencken geſtifftet. Wann derohalben unter meinen Leſern jemand eine Kundſchafft von demſelben haben ſolte, ſo wird mir ein großer Gefallen geſchehen, von ihm beßer unterrichtet zu werden.

Hingegen kennen wir alle den heiligen Ritter Georgen, der einen groſſen Lindwurm erlegt haben ſoll, weit beßer; ob er wohl niemahls in der Welt geweſen, und allerdings unter die erdichteten Heiligen zu rechnen iſt: mit welchen man vordem die leichtglaubige Welt geäffet, und ſo gar, einen wunderlichen Mährlein zu gefallen, viel anſehnliche Tempel erbauet. Es erzehlet der Ertzt-Fabel-Schmid, Jacob de Voragine, ein zu Ausgang des XIII. Jahrhunderts nach Chriſti Geburt lebender Biſchof zu Genua, aus dem Dominicaner-Orden, in ſeiner aus allerhand Fabel Büchern, gantz ohne Witz, und Nachdencken, zuſammen geſchmierten *Hiſtoria Lombardica*, oder wie auch dieſes Buch den Tittel führet: *Legenda aurea de vitis Sanctorum*, daß zu Zeiten des Kayſers Diocletians, ein aus Cappadocien gebürtiger Ritter, Georgius, geweſen, welcher den Muth gefaßet einen großen Drachen in einen ſchweren Kampf zu tödten, und dadurch eine Jungfrau aus deßen Verwahrung erlöſet habe: worauf er als ein freudiger Bekenner des Chriſtl. Glaubens in der großen Chriſten-Verfolgung unter dieſem Kayſer, auf mancherley erſchreckliche Art und Weiße ſey zu tode gemartert worden, wie Venantius Fortunatus dieſes in folgenden Epigrammate anzeiget:

Carcere, cæde, ſiti, vinclis, fame, frigore, flammis
Confeſſus Chriſtum duxit ad aſtra caput.
Qui virtute potens, orientis in arce ſepultus
Ecce ſub occiduo cardine præbet opem.

Weil er nun bey der Tödtung eines ſo abſcheulichen, großen, und giftigen Wurms eine ſo große Tapferkeit bezeiget, ſo haben ihm alle Streiter, Kämpfer, Soldaten, und Kriegs-Helden, zu ihren Schutz-Patron angenommen, und ſehr verehret; ſo gar, daß er auch von den Türcken ſoll hochgehalten werden. Wie dann der alte Johannes Baptiſta von Mantua geſungen:

Vt Martem Latii, ſic nos te, dive GEORGI,
Nunc colimus — — — — —

Man hat ihm den 23. Tag des Aprilis zu ſeinen alljährl. Ehren-Dienſt geweihet, und ſolchen mit ſeinem Namen in Calender bezeichnet; von welcher Ehren-Stelle ihn noch kein neuer Heiliger, wann er noch einen ſo großen Schein um das Haupt gehabt, vertränget, indem ſie ſich alle noch bißher für dieſen geharniſchten Lindwurms-Tödter gefürchtet.

Ob man nun wohl heut zu Tage noch im Morgenlande ſo gar den Ort zeiget, wo der Ritter St. Georg den Lindwurm erlegt habe, wie der Engliſche Prediger, Maundrell, in ſeiner Reiſe-Beſchreibung von Aleppo ins heilige Land p. 51. folgender maßen meldet: „ Wann man über das Ge„bürge Climax iſt, ſo komt man in den Antoniniſchen Weg, welcher bey nahe „eine Viertel Meile in die Länge hat. Bey Ausgang dieſer Paſſage komt „man auf einen feſten Sand-Hügel, ſo auch in 5. Viertel Stunden zu dem „Fluß Beroot führet. Dieſes iſt ein großer Fluß, über den eine ſteinerne Brü„cke von 6. Jochen. Auf der andern Seite iſt ein Feld, ſo ehemahl der „Kampf-Platz des heil. Georgii, bey Umbringung des Lindwurms, geweſen. „Man hat zu unauslöſchlichen Gedächtnüß dieſer ſchönen That eine Capelle „da bauen laßen. Ehemahl war ſie dieſem chriſtlichen Helden gewiedmet, „nunmehro dient ſie den Türcken zu einer Moſquee „, ſo haben doch große Catholiſche Scribenten dieſen Drachen-Stecher für keine wahre Perſon länger halten wollen. Ich will mich unter ſolchen nur auf den Baronium, Raynaudum, Serrarium, Molanum, und Papebroch beruffen. Baronius ſchreibt beym 23. April in dem herausgegebenen Martyrologio Romano: *Pictura illa S. Georgii, qua effingitur eques armatus, qui haſtæ cuſpide draconem interfecit, juxta quem etiam Virgo poſita, manus ſupplices tendens, implorat auxilium ſymboli potius, quam hiſtoriæ alicujus opinor eſſe expreſſum imaginem.* Das iſt, er hält das Gemählde von dem Ritter Georgen, der einen Drachen mit einer Lantze erlegt, bey welchen eine Jungfrau befindlich, die ihn mit aufgehabnen Händen um Hülffe anflehet, für keine warhaffte Begebenheit, oder Helden-That; ſondern vor eine Vorſtellung einer ſich zugetragenen Sache, unter einen Sinnbild. Bellarminus und Becanius runtzeln hingegen dazu die Stirne, und wollen nicht gerne den Kriegs-Leuten dieſen ſonſt ſo hochgeachteten Heiligen entziehen laßen; ſie möchten ſonſt gar nichts mehr glauben, indem es ſo wenig mehr Hauptleute von Capernaum giebt, und die Soldaten insgemein gar wenig Reverentze vor den Heiligen machen. Sie wollen auch nicht leiden daß man den heil. Georgen zum Dragoner macht, und von dem Pferd abſitzen läßt, und ſtehend in ſeiner ſchweren Rüſtung und Drachen-Kampf mahlet.

Die Gelegenheit zu einem ſolchen abendtheuerlichen Ritter ſoll, nach einiger Meinung, ein von dem Euſebio im Leben K. Conſtantins des großen *Lib. III. c.* 3. beſchriebenes Gemählde gegeben haben; als welches vorgeſtellet hat, wie dieſer erſte chriſtliche Kayſer, ein ungeheueres Thier mit Füßen trete, und durchſteche: wodurch man anzeigen wollen, daß er die blutgierigen Tyrannen, welche ſich ſo grauſam gegen die Chriſtl. Kirche bezeiget, unter

ſeine

seine Füße gebracht, und aus der Welt geschafft habe, als Maxentium und Licinium, diese wären die von den Propheten verkündigte wütende Bestien gewesen. Die Geistlichkeit hat mit dergleichen Mahlerey diesem Kayser geschmeichelt, der vielmehro aus Herschsucht, und andern heimlichen Staats Absichten, diese Neben-Kayser sich aus dem Wege räumte, als zum Behuf der Christl. Religion. Diese war ihm ein Nebenwerck, und förderte er dieselbe nur so weit, als sie ihm zu seinen Kayser Thron befördern half, und darauf erhielte.

Andere deuten das St. Georgen Bild auf den Arrianischen Bischof zu Alexandrien, Georgium. Dieser ist auch ein Cappadocier von Geburt, und erstlich ein Sau Hirt gewesen; hernach hat er einen Soldaten abgegeben, in diesen Stand hat er es durch seine Unerschrockenheit und Tapferkeit gar hoch gebracht. Endlich ward er Kayserl. Rentmeister, und gab einen vollkommenen Staats Mann ab, trat dabey auf die Seite der sehr starck und mächtig gewordenen Arrianer; wie ihm das Hof-Leben nicht gefiel, ward er ein Mönch, und ward durch Beförderung der Arrianer A. 356. Bischof zu Alexandrien. Als er ein sehr ärgerliches Leben führte, und damit die Christl. Religion sehr schändete, um aber doch den Schein eines Eyferers vor die Christl. Religion zu haben, mit den noch übrigen Heyden sehr hefftig verfuhr; so nahmen ihn dieselben bey einer Empörung, nach des Kayserς Constantii Tod, gefangen, und als er entwischen wolte, so zerrießen sie ihn in viele Stücken, und verbranten dieselben. Er hatte eine starcke Bibliothec gesamlet, welche unter dem K. Jovian, von den Weibern, beym einheitzen verbrant worden. Er hatte mit dem Zauberer Athanasio viel streitens, und dahero hat man ihn als einen Helden abgebildet, der mit einen Lindwurm kämpffet. Da aber auch dem rechtgläubigen Athanasio auf der Kirchen-Versamlung von seinen Feinden die Zauberey vorgeworffen wurde, so ist es vielmehro wahrscheinlich, daß die Arrianer, durch dieses Gemählde, ihren Zanck mit dem heil. Athanasio vorstellen wollen. Auf solche Weise würde also gar in dem Bilde des Ritters St. Georgens ein irrglaubiger, ruchloser, und schändlicher Bischof verehret.

Diese Fabel hat dennoch einen so gewaltigen Eindruck in aberglaubischen Gemüthern gehabt, daß, bey den Kriegs-Heeren der Griechischen Kayser, man sich von niemand mehr Glück und Sieg versprach, als von diesem Phantasey Ritter. Es traten viele Soldaten auf, die so gar eydlich aussagten sie hätten ihn bey Feld-Schlachten vor der Armee herreiten sehen. Er war demnach in dem Griechischen Kayserthum so hoch angesehen, als vorhero der Ertz-Engel Michael, und bey den Heyden die Brüder CASTOR

Ob man nun wohl heut zu Tage noch im Morgenlande ſo gar den Ort zeiget, wo der Ritter St. Georg den Lindwurm erlegt habe, wie der Engliſche Prediger, Maundrell, in ſeiner Reiſe-Beſchreibung von Aleppo ins heilige Land p. 51. folgender maßen meldet: „ Wann man über das Ge„bürge Climax iſt, ſo komt man in den Antoniniſchen Weg, welcher bey nahe „eine Viertel Meile in die Länge hat. Bey Ausgang dieſer Paſſage komt „man auf einen feſten Sand-Hügel, ſo auch in 5. Viertel Stunden zu dem „Fluß Beroot führet. Dieſes iſt ein großer Fluß, über den eine ſteinerne Brü„cke von 6. Jochen. Auf der andern Seite iſt ein Feld, ſo ehemahl der „Kampf-Platz des heil. Georgii, bey Umbringung des Lindwurms, geweſen. „Man hat zu unauslöſchlichen Gedächtnüß dieſer ſchönen That eine Capelle „da bauen laßen. Ehemahl war ſie dieſem chriſtlichen Helden gewiedmet, „nunmehro dient ſie den Türcken zu einer Moſquee „, ſo haben doch große Catholiſche Scribenten dieſen Drachen-Stecher für keine wahre Perſon länger halten wollen. Ich will mich unter ſolchen nur auf den Baronium, Raynaudum, Serrarium, Molanum, und Papebroch beruffen. Baronius ſchreibt beym 23. April in dem herausgegebenen Martyrologio Romano: *Pictura illa S. Georgii, qua effingitur eques armatus, qui haſtæ cuſpide draconem interfecit, juxta quem etiam Virgo poſita, manus ſupplices tendens, implorat auxilium ſymboli potius, quam hiſtoriæ alicujus opinor eſſe expreſſum imaginem.* Das iſt, er hält das Gemählde von dem Ritter Georgen, der einen Drachen mit einer Lantze erlegt, bey welchen eine Jungfrau befindlich, die ihn mit aufgehabnen Händen um Hülffe anflehet, für keine warhaffte Begebenheit, oder Helden-That; ſondern vor eine Vorſtellung einer ſich zugetragenen Sache, unter einen Sinnbild. Bellarminus und Becanius runtzeln hingegen dazu die Stirne, und wollen nicht gerne den Kriegs-Leuten dieſen ſonſt ſo hochgeachteten Heiligen entziehen laßen; ſie möchten ſonſt gar nichts mehr glauben, indem es ſo wenig mehr Hauptleute von Capernaum giebt, und die Soldaten insgemein gar wenig Reverentze vor den Heiligen machen. Sie wollen auch nicht leiden daß man den heil. Georgen zum Dragoner macht, und von dem Pferd abſitzen läßt, und ſtehend in ſeiner ſchweren Rüſtung und Drachen-Kampf mahlet.

Die Gelegenheit zu einem ſolchen abendtheuerlichen Ritter ſoll, nach einiger Meinung, ein von dem Euſebio im Leben K. Conſtantins des großen *Lib. III. c.* 3. beſchriebenes Gemählde gegeben haben; als welches vorgeſtellet hat, wie dieſer erſte chriſtliche Kayſer, ein ungeheueres Thier mit Füßen trete, und durchſteche: wodurch man anzeigen wollen, daß er die blutgierigen Tyrannen, welche ſich ſo grauſam gegen die Chriſtl. Kirche bezeiget, unter

ſeine

seine Füße gebracht, und aus der Welt geschafft habe, als Maxentium und Licinium, diese wären die von den Propheten verkündigte wütende Bestien gewesen. Die Geistlichkeit hat mit dergleichen Mahlerey diesem Kayser geschmeichelt, der vielmehro aus Herschsucht, und andern heimlichen Staats Absichten, diese Neben-Kayser sich aus dem Wege räumte, als zum Behuf der Christl. Religion. Diese war ihm ein Nebenwerck, und förderte er dieselbe nur so weit, als sie ihm zu seinen Kayser Thron befördern half, und darauf erhielte.

Andere deuten das St. Georgen Bild auf den Arrianischen Bischof zu Alexandrien, Georgium. Dieser ist auch ein Cappadocier von Geburt, und erstlich ein Sau Hirt gewesen; hernach hat er einen Soldaten abgegeben, in diesen Stand hat er es durch seine Unerschrockenheit und Tapferkeit gar hoch gebracht. Endlich ward er Kayserl. Rentmeister, und gab einen vollkommenen Staats Mann ab, trat dabey auf die Seite der sehr starck und mächtig gewordenen Arrianer; wie ihm das Hof-Leben nicht gefiel, ward er ein Mönch, und ward durch Beförderung der Arrianer A. 356. Bischof zu Alexandrien. Als er ein sehr ärgerliches Leben führte, und damit die Christl. Religion sehr schändete, um aber doch den Schein eines Eyferers vor die Christl. Religion zu haben, mit den noch übrigen Heyden sehr hefftig verfuhr; so nahmen ihn dieselben bey einer Empörung, nach des Kayſers Constantii Tod, gefangen, und als er entwischen wolte, so zerrießen sie ihn in viele Stücken, und verbranten dieselben. Er hatte eine starcke Bibliothec gesamlet, welche unter dem K. Jovian, von den Weibern, beym einheitzen verbrant worden. Er hatte mit dem Zauberer Athanasio viel streitens, und dahero hat man ihn als einen Helden abgebildet, der mit einen Lindwurm kämpffet. Da aber auch dem rechtgläubigen Athanasio auf der Kirchen-Versamlung von seinen Feinden die Zauberey vorgeworffen wurde, so ist es vielmehro wahrscheinlich, daß die Arrianer, durch dieses Gemählde, ihren Zanck mit dem heil. Athanasio vorstellen wollen. Auf solche Weise würde also gar in dem Bilde des Ritters St. Georgens ein irrglaubiger, ruchloser, und schändlicher Bischof verehret.

Diese Fabel hat dennoch einen so gewaltigen Eindruck in aberglaubischen Gemüthern gehabt, daß, bey den Kriegs-Heeren der Griechischen Kayser, man sich von niemand mehr Glück und Sieg versprach, als von diesem Phantasey Ritter. Es traten viele Soldaten auf, die so gar eydlich aussagten sie hätten ihn bey Feld-Schlachten vor der Armee herreiten sehen. Er war demnach in dem Griechischen Kayserthum so hoch angesehen, als vorhero der Ertz-Engel Michael, und bey den Heyden die Brüder CASTOR

und POLLVX. Man wurde noch mehr darinne beſtärcket, als der Kayſer Jo. Zimiſces an St. Georgen Tag einen großen Sieg befochte; dahero er ſich bey öffentlichen Kirchgang, unter andern Fahnen, auch eine mit dem St. Georgen Bildnüß, vortragen ließ. Es hat auch St. Georg von den Griechen den Namen Τροπαιοφόρος bekommen. Viele Griechiſche Kayſer haben deßen Bild auf ihre Müntzen geſetzet, als Conſtantinus Ducas, und die meiſten aus dem Comneniſchen Hauſe.

Am meiſten haben die vielen geſtifften Ritter-Orden, den erdichteten St. Georgen, gantz unwürdig verherrlichet. Dem Vorgeben nach iſt davon der Conſtantiniſche der älteſte, der ſeinen Urſprung vom K. Conſtantino dem großen haben ſoll; der auch; nach der Türckiſchen Eroberung von Conſtantinopel, lange bey der in der Irre herumſchweiffenden Paläologiſchen Familie geblieben, biß ſolchen der Hertzog von Parma an ſich gebracht. Gleichwie deßen Anfang aber auch unter die Ritter-Mährlein gehört, indem man angedachten Kayſers Hofe nichts von dergleichen Ritter-Orden gewußt, ohngeacht es ſonſt an Kayſerl. Pracht nicht fehlte; alſo muß man denſelben um etlich hundert Jahr jünger halten: ich glaube auch daß dem von K. Eduarden III. in Engelland A: 1349. geſtiffteten Orden von blauen Knie-Band vor ihm, dem Alter nach, der Vorzug weit gebühre, als bey welchen auch der Ritter St. Georg zum Patron auserſehen worden.

Man darf ſich gar nicht wundern, daß auch in den Europäiſchen Abend-Ländern derſelbe ſo anſehnlich und ehrwürdig geworden. Die Griechiſche Kirche hat die Lateiniſche gar geſchwind, mit der Verehrung der Heiligen, und Hochhaltung der Bilder angeſtecket: dahero hat man auch in Teutſchland, Franckreich und Spanien, gar viel auf dieſen heil. Ritter zu halten angefangen. K. Friedrich III. und deßen Sohn K. Maximilian I. giengen damit angelegenſt um, einen Ritter-Orden unter St. Georgens Namen, anfangs in ihren Oeſterreichiſchen Erb-Landen, gegen die Türcken zu ſtifften, welcher auch weiter ſich ausbreiten ſolte. P. Alexander VI. beſtätigte ſolchen mit großen Freyheiten; er iſt aber nicht nach Wunſch des letztern Kayſers ſo vollkommen zu Stande gekommen.

Die Geſellſchafft St. Jörgen Panniers, oder St. Jörgen Schildes, unter der unmittelbahren Reichs-Ritterſchafft in Schwaben, iſt ſonderlich vor dem in Teutſchen Reiche ſehr berühmt geweſen. Die ſolche ſehr alt machen wollen, ſagen, daß ſich ſolche A. 1292. zuſammen geſchlagen hätte; andere gründen ſie auf einen Freyheits-Brief K. Sigismunds von A. 1422. Von ſolcher Zeit an hat man die gewießeſte Nachricht von derſelben. Sie hatte ſo ſtarcken Zuwachs, daß gewiße Abtheilungen unter derſelben muſten gemacht

macht werden, und begaben ſich auch Fürſten und Grafen in dieſelbe; weil ſie in derſelben ſich groſſen Beyſtands zu verſehen hatten. Sie trat auch in Bündnüß mit andern Ständen; endlich vereinigte ſie ſich mit dem groſſen Schwäbiſchen Bund, und erreichte auch mit demſelben ihre Endſchafft.

Kurtz um; wer vormahls ein Ritter ſeyn wolte, der muſte auch mit dem Ritter St. Georgen einen Aufzug machen, und prahlen. Alſo kan, durch menſchliche wunderliche Phantaſey, aus nichts etwas gemacht, und zu groſſer Ehre, Anſehen und Hochachtung gebracht werden. Dabey komt mir am lächerlichſten vor, wie der elende Jacobus de Voragine ſich mit der Namens-Deutung GEORGIVS martert c. LVI. Er ſchreibt: GEORGIVS dicitur a *Geos*. quod eſt *terra*, & *Orge*, quod eſt *colere*, quaſi *colens terram*, id eſt carnem ſuam. Vel dicitur a *Geras*, quod eſt *ſacrum*, & *Gion*, quod eſt *arena*, quaſi *ſacra arena*. Fuit enim arena, quia ponderoſus morum gravitate, minutus humilitate, & ſiccus a Carnali voluptate. Vel a *Geras*, id eſt *ſacrum*, & *Gion*, quod eſt *luctatio*, quaſi *ſacer luctator*; quia luctatus eſt cum dracone & carnifice. Vel a *Gero*, quod eſt peregrinus, & *Gir* pretioſus, & *Us* conciliator. Ipſe enim fuit *Peregrinus* in contemtu mundi, *Pretioſus* in corona martyrii, & *Conciliator* in prædicatione Evangelii. Dieſe erſtaunliche Auslegungen ſehen mir ſo abſcheulich aus, als der Lindwurm bey den Ritter St. Georgen; dahero ich ſie auch nicht ins Teutſche überſetzen mag.

Zum Beſchluß muß ich meinen hochwertheſten Herren Müntz-Liebhabern nothwendig melden, daß ich dieſes den 15. Octobris in Göttingen aufgeſetzt habe. Denn ſo ſehr mich es vergnügt, daß mich dero beſtändige Gewogenheit auch allhier heimſuchet; ſo ſehr frolocke ich, daß mich, die Schmähſucht meiner Feinde, auch biß hieher verfolget: indem ſie ſich ſelbſten nur damit lauter Schande und Spott zuziehet. Sie ſprenget von mir, in ihren Caffée- und Wein Gelacken, gantz unverſchämt aus: ich ſäße nimmer allhier, ſondern in Hannover; ich hätte mich ſchon mit der hieſigen Brauer-Gülde, wegen der Einfuhre fremden Bieres, gezancket; ich hätte meine Magd dergeſtalt karbatſchet, daß ſie darüber das Fraiſch zu todte gewürgt; und was dergleichen erſchreckliche Verläumdungen mehr ſind. Alleine ſo weiß die gantze Univerſität und Stadt Göttingen, daß ich, GOtt Lob! noch hierin allen erwünſchten Wohlſtand lebe; daß ich mein Amt in GOttes Namen freudig angetretten; daß ich die Hiſtorie ſehr vornehmen, zahlreichen, lehrbegierigen, und danckbahren Zuhörern täglich vier Stunden vortrage. Unſer allergnädigſter König und Chur Fürſt haben ihrer lieben Univerſität, unter andern groſſen Privilegien, auch die gantz ungehinderte freye Einführung alles nur erſinnlichen fremden Getränckes, ſchon vor

meiner

meiner Ankunfft allermildeſt vergönnet. Es gebrauchen ſich auch derſelben unſere Vniverſitäts-Keller und Traiteurs, daß man auch Merſeburger Bier hier haben kan; ſo werden auch in dem Rathhauß-Keller, allerley fremde Biere, für jedermann verzapffet. Da mir aber der hieſige delicate Bryhan biß dato ſo wohl behaget, daß ich mir keinen beßern Trunck jemahls wünſche; ſo iſt das Vorgeben meiner Läſterer eine derbe Unwahrheit. Ferner hat man hier nicht Urſache nach der Karbatſche wegen einer wiederſpänſtigen Magd zu greiffen. Die vortrefliche Policey-Verfaßung hieſigen Orts hat/unter andern zulänglichen Mitteln, auch den Böſe Geſinde-Pfahl auf dem Marckte vor dem Rathhauß, wodurch daßelbe ſchon kan gebändigt werden: und da ich dergleichen nicht habe, ſo habe ich auch weder eine angeſchuldigte, noch eine von der hohen Landes-Obrigkeit verordnete Beſtrafung, Zeit meines kurtzen Hierſeyns, vonnöthen gehabt; mithin müßen ſich auch meine Verläumder deswegen ſelbſt auf das Maul ſchlagen. Ich könte mich zwar leichte auch, jedoch ohne allen Harniſch und Pantzer, aufs Pferd ſchwingen, und dieſen Lindwürmern einen Spieß in den Rachen ſtoßen, daß ſie ihren Schmäh-Geifer nicht mehr würden ausſchäumen können; ich achte ſie aber dergleichen Mühe nicht werth. Jedoch ſey ihnen dieſes unverhalten: Ich habe zwar bey meinem Temperament ein großes Theil von Phlegmate; gleichwohl entzünden ſich auch, bey mancher Gelegenheit, die ſchweflichten Theilgen gar balde, daß ſie dann nicht zu löſchen ſind, ſondern ausbrennen müßen; und bin ich alſo auch manchmahl hefftigen Ubereilungen, wie andere gebrechliche Menſchen, unterworffen. Werden demnach meine Feinde, durch ihre unaufhörliche Schmach-Reden und Verunglimpffungen, mich aufbringen, ſo werde ich mich dergeſtalt öffentlich verantworten, daß es ihnen gewißlich ſehr gereuen wird, daß ſie mich endlich zur Ungedult gereitzet haben. Ich werde aber alsdann, mit einer ausführlichen Beſchreibung und Ausbreitung ihrer Laſter, keinen Müntz-Bogen beſchmitzen; zumahl da auch viel mehr Blätter zu genauer Abſchilderung ſolcher gifftigen Drachen erfordert werden: ſondern ich habe ſchon eine andere Druckerey, die mit eben ſo deutlicher Schrifft dieſelben vorſtellen wird. Dabey werde ich die Dedication und meinen Namen nicht vergeßen.

)o(

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
45. Stück. den 9. November 1735.

K. Ludwig des XIV. in Franckreich MEDAILLE auf die von ihm in seinem Reiche ausgetilgte Reformirte Religion/von A. 1685.

1. Beschreibung derselben.

Auf der ersten Seite siehet man des Königes Haupt mit einer Perruque und der Umschrifft: LVDOVICVS MAGNVS REX CHRISTIANISS.imus. d. i. Ludwig der Große, allerchristlichster König.

Die andere Seite stellet unter der Gestalt einer geschleierten Frauen die vor einen prächtigen und mit einer Kuppel bezierten Tempel stehende Catholische Religion vor, welche mit der rechten Hand ein Creutz empor hält, in der lincken ein offenes Buch hat, und den lincken Fuß auf die Schulter einer zu Boden mit dem Gesichte liegenden Weibs-Person setzet, deren über ein dabey liegendes offnes Buch ausgestreckte lincke Hand eine rau-

chende Fackel führet; mit der Uberschrifft: HÆRESIS EXTINCTA. d. i. Die ausgetilgte Ketzerey. Im Abschnit stehet: EDICTVM OCTOBRIS MDCLXXXVI. d. i. Das Ausschreiben im October 1685. Darunter stehet der Name des Stempelschneiders H. ROVSSEL.

2. Historische Erklärung.

Unter die grösten Thaten K. Ludwigs des XIV. in Franckreich wird vornehmlich gerechnet, daß er die Hugenotten oder Reformirten in seinem Reiche den äußerlichen Schein nach, gantz ausgerottet, und dadurch etwas zu Werck gerichtet, was allen seinen Vorfahrern von Francisco I an unmöglich gewesen. Es stehet dieses in allen so häuffig von diesem Könige gemachten Lobschrifften allemahl oben an Es wird für das Haupt-Werck gehalten, darinne er seine Allerchristlichste Maj. vornehmlich erwiesen, damit suchte man den sehr nagenden Gewißens-Wurm bey ihm auf dem Tod-Bette zu stillen, daß er eine Peitsche der Ketzer, ein Beschützer des Catholischen Glaubens, und ein Vertilger des Irrglaubens gewesen, und dadurch Franckreich so unermeßlichen Seegen zugezogen habe. Die Königl. Academie die allen Witz, Fleiß, und Kunst angewendet, deßelben große Reichs-Staats- und Kriegs-Handlungen, auch glücklich ausgeführte Unternehmen auf Schau-Müntzen vorzustellen, und deren Gedächtnüß dadurch zu verewigen, ist dahero auch beflißen gewesen, die Königl. Wiederruffung des Edicts von Nantes, als das allergröste Werck der Königl. Devotion, der Nachwelt auf drey Medaillen anzupreisen; wovon die erste auf diesem Bogen erscheinet. Man hat aber davon zwey Stempel, die in dem Bilde auf der Gegen-Seite von einander unterschieden. Die wesentliche Vorstellung gleichwie auch die Uber- und Unterschrifft, ist zwar einander gantz gleich, nur ist die Zeichnung der Figur nicht einerley auf beeden Stempeln. Die von mir vorgestellte Medaille ist gleichsam der Auswürffling, und unter der vollständigen Zahl der Königl. Medaillen nicht anzutreffen, welches mich dann bewogen dieselbe allhier vor Augen zu legen. Auf der ächten erscheinet die Religion in größerer Gestalt / hält in der lincken Hand ein zugemachtes Buch, der Tempel stehet ihr zur lincken / und der zu den Füßen liegende Hugenotte ist mit dem Kopffe zur rechten Seite gekehrt, hält mit beeden Händen ein Buch, jedoch zugleich in der lincken eine brennende Fackel und reckt den rechten Fuß in die Höhe. Mir gefällt aber die Zeichnung auf meiner Medaille beßer, auch ist der Tempel prächtiger abgebildet. Die Ursache, warum man die erste Abbildung verworffen, und die andere erwählet, ist wohl

diese,

dieſe. daß man die Religion etwas anſehnlicher und den Hugenotten beſſer vorſtellen wollen.

Der Revers der andern Medaille zeiget das niedergerißene Gebäude, und die abgebrochenen Säulen einer Kirchen, in welchen Ruinen die Religion als eine geſchleierte Frauens-Perſon ein Creutz auf einen Säulen Fuß aufrichtet, mit der Uberſchrifft: RELIGIO VICTRIX. d. i Die Religion eine Uberwinderin. Im Abſchnit iſt zu leſen: TEMPLIS CALVINIANORVM EVERSIS MDLXXXV. d. i. Durch die umgekehrten Kirchen der Calviniſten.

Auf der andern Seite der dritten Medaille erſcheinet der König in Römiſcher Tracht, wie er den rechten Fuß auf eines zu Boden liegenden Hugenottens lincken Arm und das in der rechten Hand führende Steuer-Ruder ſetzet, welchen von der ihm zur lincken Seite ſtehenden Religion ein Lorbeer-Krantz aufgeſetzt wird, mit der Uberſchrifft: OB VICIES CENT.ena M.illia. CALV.inianorum AD ECCL.eſiam REVOC.ata. d. i. Wegen der wieder zu der Kirchen gebrachten zwantzigmahl hundert tauſend Calviniſten. Im Abſchnit iſt die Jahrzahl MDCLXXXV.

Dieſes ſind die drey prächtigen Denckmahle von dem vernichtigten Edict von Nantes, welche ſich der König in Schau-Müntzen machen laßen.

Die Reformirten Flüchtlinge haben auch nicht unterlaßen ihren Untergang in Franckreich und dabey ausgeſtand ene entſetzliche Verfolgung, die alle heydniſche Verfolgung der erſten Chriſten, und alle Vandaliſche Marter der Rechtglaubigen in Africa, an unmenſchlicher Grauſamkeit weit übertrifft, zu unaufhörlichen Entſetzen der Nachwelt zu beſchreiben. Das vornehmſte Werck hiervon iſt, die ſo wohl geſchriebene Hiſtoire de l'Edict de Nantes, contenant les choſes les plus remarquables, qui ſe ſont paſſées en France avant & apres ſa publication a l'occaſion de la diverſité des Religions, & principalement les contraventions, inexecutions, chicanes, artifices, violences, & autres injuſtices, que les Reformez ſe plaignent d'y avoir ſouffertes, jusques a l'Edit de revocation en Octobre. 1685. avec ce qui a ſuivi ce nouvel Edit jusques a preſent, a Delft 1693. und 95. in 3. Tomis die fünf Bände ausmachen, weil der letzte Tomus drey Theile hat. Der Verfaßer hat ſich in der an die Meſſieurs les Conſeillers deputez des Etâts de Hollande & de Weſt-Friſe nur mit den Buchſtaben B. M. A. D. angezeigt. Es weiß aber nun jeder in der neuen Kirchen-Hiſtorie erfahrner Gelehrter, daß derſelbe ſey Mr. Benoit, ein vormahliger Reformirter Prediger zu Alencon in der Normandie, der aber noch in Zeiten das Loch ertappt und in Holland entwichen, und ſein Amt wieder bey ſeinen auch entflohenen Mit-Brüdern in Chriſto zu Delft wieder angetreten.

Die Franzöſiſche Geiſtlichkeit hat darzu nicht ſtille geſchwiegen, ſondern es iſt dagegen zum Vorſchein gekommen Traité dogmatique & hiſtorique des Edits & des autres Moiens ſpirituels & temporels, dont on s' eſt ſervi dans tous le temps, pour établir, & pour maintenir l' Unité de l' Egliſe Catholique, diviſé en deux parties. La 1. depuis le commencement de l' Egliſe jusqu' au IX. Siecle. La 2. depuis le IX. Siecle jusqu' au dernier. Par le feu *P. Louis Thomaſſin*, Prétre de l' Oratoire. Avec un ſupplément, par un Prétre de la même Congregation. Pour repondre a divers Ecrits ſeditieux & particulierement â l'Hiſtoire du l' Edit de Nantes, qui comprend les huit derniers Regnes de nos Rois. a Paris 1703. 4. in dreyen Tomis. Zween Tomos hat Thomaſſin geſchrieben, und iſt über der Ausführung des gantzen Wercks geſtorben, dahero hat den dritten, oder das Suppiement ein anderer Pater Oratorii zu Vollendung deßelben hinzugefüget. Dieſer beſchuldiget Mr. Benoit, daß er nicht eher die Feder zu ſeiner Hiſtorie angeſetzet, als biß man ihm eine anſehnliche Geld-Summe bezahlet, und alſo gehöre er unter die Geſchichtſchreiber, die mehr auf das Geld, als auf die Warheit, bey ihrer Arbeit geſehen. Jedennoch muß er in der Vorrede des erſten Theils *p. XXII.* von demſelben ſchreiben: Ont ne peu nier, qu'il n'y raconte beaucoup de choſes fidelement, & aſſez fidelement, pour nous donner l'avantage d'en rapporter pluſieurs dans ſes propres termes, que les Adverſaires auront moins de peine a croire. Il y en a pourtant un tresgrand nombre, qui ſe de truyent d'elles-memes, par le contradictions, & par les fauſſetez, qui ſautent aux yeux. In der Vorrede zum Supplement oder des dritten Tomi p. III. führet er aus des Mr. le Clerc *Parrhaſianis p.* 406. und 407. an, daß dieſe Hiſtorie vielen Landes-Leuten deßelben gar nicht gefallen habe, die ihm ſelbſten der Unwarheit bezüchtiget, ja ſich beklaget, daß ihnen die e Hiſtorie mehr Schande, als Ehre brächte. Man muß aber dabey wißen, daß Mr. Benoit dem Mr. le Clerc ein Hüngen zertreten hat, dahero er aus Rache ein ſo übeles Urtheil von deßen Schrifften erfüllet.

Ferner hat man Les plaintes des Proteſtans cruellement opprimez, dans le Roiaume de France par *Mr. Claude*, älteſten Reformirten Geiſtlichen zu Charenton, die zu erſt heraus kamen A. 1686. und A. 1713. a Cologne chez Pierre Marteau, wiederum gedruckt worden, mit einer ſehr ſtarcken Vorrede, die mehr als die Helffte des gantzen Wercks, im Druck ausgemacht, worinne Reflexions über die Härtigkeit dieſer Verfolgung, und über den damahligen Zuſtand der Reformirten in Franckreich gemacht ſind. Es ſoll dieſelbe Jacqves Basnage geſchrieben haben.

Es hatte aber folgende Beſchaffenheit mit Unterdruckung der Reformirten in Franckreich. K. Heinrich IV. hatte denenſelben, um den innerlichen Unruhen, welche biß daher das Reich erſchrecklich verwüſtet hatten, ein Ende zu machen, in einer A. 1598. den 13. Apr. zu

Nantes

Nantes kundgemachten, und von dem Parlament zu Paris als ewig und unwiederrufflich bestätigten Ausschreiben und Verordnung, die freye, sichere, und ruhige Ubung ihres Gottesdienstes in allen denen Orten, da sie in den 1596. und 97. Jahr solche öffentlich gehabt / verstattet, und ihnen versprochen, sie von keinen Ehren, Würden, Aemtern, Diensten, Versamlungen und Gerichten, wegen ihres Glaubens auszuschließen, zu Paris, Castres, Grenoble und Bourdeaux halb aus Catholischen, halb aus Reformirten Räthen bestehende Gerichts-Cammern anzurichten, damit dieselben desto sicherer zu ihren Recht gelangen möchten / sie auch nicht mehr, als die Catholischen in dem Schatzungen anzulegen, anderer verliehener großen Freyheiten zu geschweigen. Es mangelte zwar nachdem nicht an allerhand Bekräukungen, welche von der eifrigen Catholischen Geistlichkeit, denen Reformirten zugefüget wurden, jedoch bestärckte die Königl. Frau Mutter, Maria, bey der Minderjährigkeit ihres Sohnes, K. Ludwigs XIII. A. 1610. den 22. May das Edict von Nantes als ein beständiges u. unzerbrüchliches Gesetze, d. gleichen von dem König selbsten A. 1615. den 10. Nov. geschahe. Obwohl auch in den unter diesen Königen erfolgten zween Religions-Kriegen die Reformirten um alle ihre Festungen kamen, die man ihnen zu ihrer Sicherheit eingeräumt, und sie also gäntzlich entkräfftet wurden, so wurde ihnen doch die freye und öffentliche Religions-Ubung nach den Edict von Nantes gelaßen. Gleichermaßen wurde A. 1643. den 8. Jul. von K. Ludwigs XIV. Frau Mutter, als Regentin, das Edict von Nantes auf das kräfftigste erneuert und für gültig erklä et; und K. Ludwig sagte selbsten in der A. 1652. den 21. May ertheilten Confirmation: „ Es hätten ihm seine der vermeinten Reformirten Religion zugethane Unterthanen so gewiße Beweißthümer ihrer Liebe und Treue, bey gegenwärtigen Läufften ergeben, daß er mit denenselben sehr wohl zufrieden seye, und, deswegen alle Gebothe und Verordnungen bestätigte, die jemahls ihnen zum besten ausgegangen wären. „ Der König wiederholte diese gnädige Erklärung in der Antwort auf des Churfürstens zu Brandenburg Vorbitte A. 1666. den 6. Sept. mit diesen nachdrücklichen Worten: „ Ich bin verbunden durch mein Königl. Wort, und Erkäntnüß ihrer Treue, die sie mir in den letzten Empörungen erwiesen, da sie die Waffen zu meinen Dienst ergriffen / und sich den bösen Anschlägen mit Gewalt und erwünschten Ausgang wiedersetzet, die ein aufrührischer Hause wieder mein Ansehen und Reich gemachet, sie bey ihren Freyheiten und Rechten zu erhalten. „

Es geschahe hernachmahls aber doch, daß diese große und von dem König selbst dafür erkante Verdienste denen Reformirten zu Beförderung ihres Untergangs gereichten. Denn ihr Haupt-Feind, der Ertzbischof zu Paris, Francois Harlay, der Königl. Beicht-Vater le Chaise, der Cantzler le Tellier, und deßen Sohn der Ertzbischof zu Rheims, Carolus Mauritius, stelleten dem König und dem Staats-Secretario Louvois vor, daß gleichwie obbemeldter maßen die Reformirten hätten den König erhalten helffen, also hätten sie auch denselben stürtzen können, wann sie sich zu der Gegen-Parthey geschlagen, und dieses könte noch allemahl geschehen, wann sich neue Uhruhen im Reich hervorthäten, denn ihre Anzahl belieffe sich auf zwantzigmahl hundert tausend Menschen, und wären darunter gewiß zweymahl hundert tausend zum Waffen wohlgeschickte Leute; mithin müße man bedacht seyn sie auszurotten, und nicht so wohl auf das gute sehen, so sie gethan hätten, als vielmehro auf das gewiße Ubel, das sie einmahl unausbleiblich anrichten könten. Ferner stellete man ihm vor, daß er mit großen Anschlägen umgienge, dieselbe glücklich auszuführen, stünden ihm die Reformirten im Wege, denen dürffte er niemahls trauen, als heimlichen Anhängern seiner Feinde. Am meisten kützelte man ihn, mit der Ehre, daß es ihm einen gantz unvergleichlichen

Vorzug und Ruhm zuwege bringen würde, wann er was allen seinen Vorfahrern unmöglich gewesen, möglich machte, die R. formirten gäntzlich ausrottete, und dadurch sein Reich wieder zu einen Glauben brächte. Hiedurch wurde der ruhmsüchtige König bewogen öffentlich zu sagen: „Er wolte den rechten Arm, ja gar das Leben, darum geben, daß seine Unterthanen „alle einerley Religion wären. „

Dieses nun auf einmahl zu bewerckstelligen, wurde beschloßen das Nantische Edict aufzuheben. Denn hätte K. Heinrich der Große durch seine Gewalt dergleichen Reichs-Satzung machen können, so hätte der König sein Enckel und Nachfolger nicht weniger Macht solche zu wiederruffen. Es käme hierinne, wie bey allen Königl. Befehlen, nur auf sein Bon-Plaisir, an, und würde er dadurch am meisten die Größe seiner unumschränckten Königl. Majestät und Souverainité zeigen, man dürffte dabey keine andere Ursache anführen, als diese: le Roi le veut, der König will so. Es wurden demnach viele Berathschlagungen gepflogen, wie das Königl. Patent von der Wiederruffung des Edicts von Nantes, seinem Inhalt, Art und Weise nach am besten einzurichten. Insonderheit kam in genaue Erwägung, wie mit den Reformirten Geistlichen zu verfahren wäre. Einige wolten haben der König solte sie alle im Lande behalten, und sie eben so zwingen als wie die Layen, ihren Glauben zu verändern, die dieses nicht thun wolten, solte man zu immerwährender Gefängnüß verdammen. Ließe man sie aus dem Reiche gehen, so würde der König an ihnen so viele hitzige Feinde unter den fremden Völckern haben. Andere, die das Gegentheil behaupteten, sagten, daß wann die Geistlichen im Reiche blieben, so würden sie beständig die ihrigen in ihrer Religion stärcken, und würde man dieses nimmermehr gäntzlich verhüten können. Wann sie auch den äußerlichen Schein nach von ihrer Religion abträten, so würden sie doch heimliche Wiedersacher seyn, welche die Römische Kirche in ihrem Schooße ernehrte, und die um so gefährlicher seyn würden, je geschickter sie in Religions-Streitigkeiten wären. Diese Meinung behielt die Oberhand. Das verabfaste Edict ward dem Procureur-General des Parlaments zu Paris übergeben, es zu durchgehen, und in gehörige Form zu bringen. Der 81. jährige Cantzler unterschrieb daßelbe mit den Worten des Simeons: Nunc dimittis servum tuum in pace, quoniam oculi mei viderunt salutare Domini. Nun läßest du deinen Diener im Friede fahren, denn meine Augen haben das Heil des HErrn gesehen. Die Kundmachung deßelben geschahe A. 1685. den 17. Oct. und die Registrirung im Parlament den folgenden 22sten.

Im Eingang sagt der König sein Groß-Vater K. Heinrich IV. habe den Frey-Brief zu Nantes denen Reformirten nur in der Absicht verliehen, um dabey desto kräfftiger sich bearbeiten zu können, dieselben wieder mit der Catholischen Kirche zu vereinigen. Zu eben dem Ende habe sein Vater K. Ludwig XIII. und er auch solchen bestätiget. Er sey durch innerliche Unruhen und ausländische Kriege von Antrit seiner Regierung her an diesem christl. Vorhaben verhindert worden, nachdem er aber durch den A. 1684. mit den Europäischen Fürsten geschloßen Stillstand seinem Reiche Ruhe verschaffet, habe er solches nunmehro bewerckstelligen wollen. Da auch der beste und gröste Theil seiner der vermeinten Reformirten Religion sonst beygethaner Unterthanen sich zu der Catholischen Religion allbereit bekennet hätte, und dadurch die Vollstreckung des Edicts von Nantes und alles deßen, so zum Vortheil und Behuff gedachten vermeinten Religion darinne verordnet gewesen, also unnöthig und unbrauchbar geworden; so habe er davor gehalten, daß er nichts beßers und heilsamers thun könte, um das Gedächtnüß der Unruhen und des Unheils so das Wachsthum dieser falschen R[illegible]e verursachet, zu vertilgen, als ersagtes

Edict

Edict und alle Erklärungen deßelben gäntzlich zu vernichten und aufzuheben. Er wolte demnach, daß

1.) alle im Reich befindliche, und denen so genannten Reformirten zugehörige Kirchen, unverzüglich solten niedergerißen werden,

2.) verboth er seinen vermeintl. Reformirten Unterthanen sich nicht mehr an einigen Orten oder privat-Häusern zu Verrichtung einiger Religions-Ubung, unter was Vorwand es auch seyn möchte, zu versamlen,

Ingleichen untersagte er 3.) allen Herren, von was Stand und Würden sie auch wären, kein Religions-Exercitium in ihren Häusern, noch Lehn-Gütern, von was Qualität auch besagte Lehen seyn möchten zu treiben, bey Strafe der Confiscation ihrer Leiber und Güter.

4.) befahl er allen Pfarrern von erwehnter so genanter Reformirten Religion, welche die Röm. Catholische Religion nicht annehmen wollen, innerhalb 14. Tagen nach Publication dieses Edicts sich aus dem Königreich zu begeben, und nach solcher Zeit sich nicht mehr darinne betreten zu laßen, weniger aber in besagter Frist der 14. Tagen, einige Predigt, Vermahnung oder Amts Geschäffte, bey Strafe der Galeen, zu verrichten.

Hingegen versprach er 5.) denenjenigen Pfarrern so sich bekehren würden, lebenslang Befreyung von aller Schatzung und Einquartierung, und Unterhalt, welche um ein Drittheil stärcker seyn solte, als ihre gehabte Pfarr-Bestallung, so solten auch ihre Wittwen der Helffte dieses Tractaments, und obiger Freyheit sich zu erfreuen haben. Auch daferne einer oder der ander von gemeldten Pfarrern ein Advocat zu werden verlangte, oder den Gradum eines Doctoris der Rechte annehmen wolte, so solten sie von den dreyen Jahren, welche nach den Königl. Verordnungen zu Erlangung dieser Würde vorgeschrieben sind, verschont bleiben, auch nur die Helffte der Gebühren deswegen bezahlen.

6.) Verboth er alle Particular-Schulen zu Unterweisung der Kinder in gedachter Religion,

7.) solten alle Kinder der Reformirten hinführo durch die Catholische Geistlichen in jeder Pfarr-Kirche getaufft werden, bey 500. Livres Strafe, wer dagegen handelte.

Damit man auch die Königl. Clemenz gegen die allbereit ausgewichenen Reformirte Unterthanen verspühren könte, so erlaubte er 8. allen denenjenigen, welche sich innerhalb 4. Monats Zeit a dato dieser Publication sich wieder zuruck begeben würden, wieder in den Besitz ihrer Güter einzutreten. Im Gegentheil solten der ausbleibenden Güter confiscirt seyn und bleiben.

Zum 9. ward nochmahls allen Reformirten verbothen aus dem Königreich zu weichen, noch ihre Weiber, Kinder, Güter und Effecten wegzuschaffen, und zwar den Männern bey Straf der Galeen, und den Weibern bey Confiscation ihrer Leiber und Güter.

10.) Befahl er, daß die Königl. Verordnungen gegen die von der Röm. Catholischen Religion wieder abfallenden solten vollzogen werden.

11.) Solten die Reformirten, so die Röm. Cathol. Religion noch nicht angenommen, in Erwartung, daß es GOtt gefalle, sie, wie die andern, zu erleuchten, in den Städten und Orten des Königreichs zu verbleiben, ihre Handelschafft und Gewerbe ferner treiben, und ihre Güter genießen, ohne daß sie unter den Vorwand ersagter so genanter Reformirten Religion daran möchten beunruhiget, oder verhindert werden, jedoch auf gemeldte Maaß und Weiße, daß sie die geringste Religions-Ubung oder Versamlung, unterm Schein des Gebets oder Gottesdienstes bey obgedachter Strafe mehr verrichten solten.

Die

Die Vollziehung dieſes Edicts wurde auf das geſchwindeſte und ſchärffſte bewerckſtelliget. An dem Tage, an welchem daſſelbe von Parlament unter die Reichs-Satzungen eingeſchrieben und kund gemacht wurde, wurde die Reformirte Kirche zu Charenton niedergerißen, und dem älteſten Reformirten Geiſtlichen zu Paris anbefohlen, binnen 24. Stunden aus dem Reiche zu gehen. Man gab ihm einen Königl. Laqqay zu der nicht von ſeiner Seite gehen durffte, biß er über die Gräntzen war. Bey den andern Geiſtlichen blieb es zwar bey den 14. Tagen; alleine man machte ihnen doch ihren Abzug ſonſten ſchwer und verdrießlich genug. Man verſtattete ihnen nicht etwas von ihren Gütern, Hausgeräthe, und anderer Haabſeeligkeit mitzunehmen, ja ſo gar machte man ihnen ihre Bücher und Schrifften ſtrittig, unter dem Vorwand, daß ſie ihren Conſiſtorio gehörten, da ſie doch ſchon vorlängſt kein Conſiſtorium mehr gehabt hatten, ſie durfften nicht ihre Eltern, Geſchwiſterte und Anverwandte mit ſich nehmen, die alte, verlebte, ſchwache, unvermögliche, krancke und arme Leute waren, und lediglich von ihnen bißhero ihre Wartung, Pflege, und Unterhalt genoßen hatten; ja ſie muſten ihre Kinder, die über 7. Jahr alt waren, zurücke laßen. Kamen ſie an die Gräntzen, ſo that man ihnen auch allerhand Trangſaal an, hielte ſie an, und ſetzte ſie unter allerhand nichtigen Vorwand gefangen. Bald ſolten ſie erſtlich beßer beweiſen, daß ſie eben diejenigen Perſonen wären, von denen die Päße lauteten bald hieß es man müſte ſich erſtlich erkundigen, ob kein Criminal-Proceſſ wider ſie ergangen, oder ſie ſolten ſich erſtlich rechtfertigen, daß ſie nichts von der Haabe ihrer Pfarr-Kinder mit ſich genommen hätten, öffters geſchahe es auch, daß nachdem man ſie ſelbſt um nichtiger Dinge willen aufgehalten hatte, endlich ſagte, ſie hätten die ihnen zum Abzug gegebene 14. Tage verſtreichen laßen, und müſten nun auf die Galeen wandern.

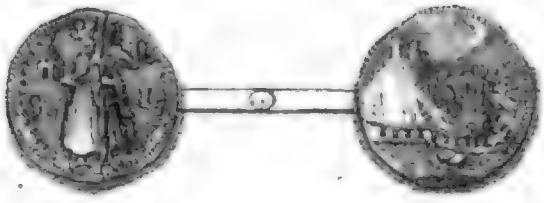
Etliche Monat vor der Publication des Edicts hatte man alle Länder, Städte, und Oerter, wo ſich Reformirte befanden, mit Dragonern aufs ſtärckſte belegt. Wo dieſelben einzogen, führten ſie den bloßen Degen in der Fauſt, und ſchrien mit gräßlicher Stimme: Tue, Tue, ou Catholiques. Hierauf verſamleten die Intendans die Reformirten Einwohner, und ſagten, daß des Königs Wille, ſie ſolten unverzüglich Catholiſch werden, wolten ſie ſich dazu nicht eigenwillig bequemen, ſo würde man ſie mit Schärffe darzu zwingen. Sie hörten ferner kein Bitten, Flehen, noch Vorſtellen an, ſondern legten denenjenigen, die bey ihren Glauben verharreten, eine Menge Dragoner in die Häuſer, die ſie auf gantz entſetzliche und unmenſchliche Art peinigten. Diejenigen ſo dieſe unſägliche Marter nicht länger ausſtehen und ſolcher mit der Flucht zu entgehen ſuchten, begaben ſich in die gröſte Gefahr aufgefangen und in die Verhafft genommen zu werden; weil alle Thoren, Straßen Wege, Brücken, Päße, und Gräntz-Orte ſtarck beſetzt waren, daß es faſt unmöglich durchzukommen war.

Bey allen dieſen weltkündig verübten Grauſamkeiten iſt doch Maimbourg ſo unverſchämt, daß er in der Dedication der Hiſtoire du Pape Gregoire an den König kein Bedencken hat zu ſchreiben: Vous devez croire, qu'apres avoir deja vaincu tous les ennemis de la France, par la force invincible, de vos armes, vous aurez ſeul eternellement la gloire & le bonheur d'avoir extermine du royaume tres-chretien cette ennemie de Dieu, ſans emploier contre elle, pour contraindre les Proteſtans de rentrer dans l'Egliſe d'autres armes, ni d'autres forces, que celles de votre charitable zele pour leur converſion, & de la juſtice toute manifeſte de vos ordonnances & de vos edits, qui ont eu l'heureux ſucces, qu'ont en pouvoit attendre. d. i. „Ihr dürfft glauben, daß nachdem ihr „allbereit überwunden habt alle Feinde Franckreichs durch die Stärcke eurer unüberwindlichen Waffen, ihr alleine werdet ewig den Ruhm und das Glück haben dieſe Feinde GOttes aus dem allerchriſtlichſten Reiche vertrieben zu haben, ohne dabey andere Waffen oder Gewalt gebraucht zu haben „um die Proteſtanten zu zwingen wieder zur Kirche zu kehren, als euern liebreichen Eifer vor ihre Bekehrung, und die offenbahre Gerechtigkeit euer Verordnungen, und Ausſchreiben, die den glückl. Erfolg gehabt haben, den man davon hat erwarten können.„ Da auch der P. Maimbourg im dritten Buch gedachten Hiſtoriſchen Wercks gedenckt, daß K. Ethelord in Engelland keinen ſeiner Unterthanen mit Gewalt gezwungen habe, ein Chriſt zu werden, jedoch denenjenigen am allermeiſten gutes gethan, die ſich von Heidenthum zum Chriſtl. Glauben bekehrt hatten, ſo ſetzt er hinzu, daß K. Ludwig eben die Methode anitzo gegen die Reformirten gebrauchte.

Unpartheyiſch davon zu reden, ſo erfoderte es in Franckreich die Staats-Raiſon, daß nur eine Religion, wie nur ein König, darinne ſeyn muſte, denn die Mißhelligkeit der Religion hatte die Staats Factionen über hundert Jahre allemahl zu ihren Vortheil, und zum gröſten Nachtheil der allgemeinen Wolfahrt gebraucht. Woferne alſo K. Ludwig nur anbefohlen hätte, daß wer nicht von ſeinen Reformirten Unterthanen Catholiſch werden wolte, der ſolte das Land räumen, ſo würde dieſes niemand haben mißbilligen können, wer anders glaubet, daß auch einem Lande ſchädlich gewordene Privilegia mit Fug und Recht können aufgehoben [illegible] Unterthanen mit ſolchen unerhörten Zwang zu einen andern Glauben [illegible] haben, iſt eine Fouet unbilliger

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
46. Stück den 16. November 1735.

Eine kleine goldne Gedächtnüß-Müntze, des Klosters Neuburg, in Nieder-Oesterreich.



1. Beschreibung derselben.

Auf der ersten Seite stellet sich der heilige Leopold, Marggraf in Oesterreich, in gantzer Figur dar, in der rechten Hand eine Kirche, und in der lincken eine fliegende Fahne haltend, zwischen den beeden Anfangs-Buchstaben seines Nahmens S. L. d. i. Sanctus Leopoldus.

Die andere Seite zeiget ein, an dem Donau-Strohm, auf einem hohen Felßen, liegendes Schloß, unten ist ein Baum, an welchen ein Schleyer hängt; oben gehen Strahlen aus den Wolcken. Zwischen dem Berg und dem Baum stehen diese Buchstaben T. P. C.

2. Historische Erklärung.

Unter den schönen Gold-Müntzen / welche mir der, im vorgehenden vier und viertzigsten Stücke, gemeldte gute Freund, bey seinem Besuch vorlegte, war auch die, welche auf diesen Bogen erscheinet. Weil ihm dieselbe gantz unbekannt war, so begehrte er meine Meinung davon zu hören. Ich hatte dergleichen schon in eben der Größe in Silber gesehen, und aus den darauf vorkommenden Kennzeichen errathen, daß solche Marggraf Leopolden von Oesterreich, als Stifftern des herrlichen Klosters

Neuburg, an der Donau, in Nieder-Oesterreich, vorstellete. Er bath mich um eine mehrere Erläuterung deßelben / welche ich hiermit versprochener maßen leiste.

Marggraf Leopold IV. zu Oesterreich war ein Sohn Marggraf Leopoldens III. und Schönen, und der Itha, die fälschlich für eine Prinzeßin Kayser Heinrichs III. und noch weniger Kayser Heinrichs IV. ausgegeben / vermuthlich aber von dem, in der Oesterreichischen Historie, sehr erfahrnen Herrn P. Hieronymo Petz *in dissertat. VI. proœmial. in Tom. I. Script. Rer. Austriac. §. XVII. p. CXXI.* für Hertzog Welphens IV. in Bayern gehalten wird, wiewohl ich viele Zweiffel dagegen hervorbringen könte; ich will sie aber auf eine andere Gelegenheit verspahren. Hierinne hat der Herr P. Petz recht / daß der Domherr zu Wien, Ladislaus Sundheim, in seiner *Historia de Guelfis*, in des Leibnitii *T. I. Scriptor. Brunsv. p.* 803. die Itha, welche eine Mutter des Oesterreichischen Marggraf Leopolds gewesen, und von einen Saracenischen Fürsten, auf ihrer Walfahrt in das heilige Land, geraubt / und geschwängert worden, gantz unrecht Hertzog Welfens Gemahlin nennet. Denn deßen andere Gemahlin, Gr. Balduins V. in Flandern Tochter, und des Englischen Grafens Tostins Wittwe, hieß auch Itha, oder Juditha; diese hat aber Marggraf Leopolden in Oesterreich nicht gebähren können.

Derselbe hat in seiner ersten Kindheit und Jugend so viel Mäßigkeit, Stille, Frömmigkeit und Unschuld bezeiget, daß jederman schon von ihm geurtheilet, daß er ein sehr frommer und exemplarischer Fürst werden würde. Insonderheit hat er alle Lustbarkeit und Wollüste der Jugend dergestalt verabscheuet, daß er auch an nicht dem geringsten einen Gefallen gehabt, welches sonst die fürstliche Jugend erfreuet und vergnüget. Er hatte weder Lust zum reiten, noch zur Jagd, noch zum spielen oder tantzen. Sein gröstes Vergnügen war den Gottesdienst abzuwarten, geistliche Bücher zu lesen, und sich stets in allerhand andächtigen Betrachtungen und guten Wercken zu üben. Man hätte daher meinen sollen, er würde lieber einen Ordens-Mann, als regierenden Fürsten abgeben; er übernahm aber A. 1096. nach Absterben seines Vaters, die Regierung, und war noch in großer Jugend, dieweil das Kloster Neuburgische Jahrbuch ausdrücklich meldet, daß ihm, nach damahligen Ritterlichen Gebrauch, erstlich A. 1104. der Degen sey angegürtet worden. Es ist zu bedauern, daß man nirgends findet wann derselbe sey gebohren worden; so gar auch bey dem von vielen Geschichtschreibern angemerckten Todes-Jahr deßelben, wird nicht gemeldet, was für ein Alter er erreichet; es zeiget auch solches

deßen

deßen alte Grabſchrifft nicht an, da doch die alten Mönche ſonſt ſich gemartert haben, die Anzahl der Lebens-Jahre ihrer gutthätigen Stiffter in den Vers zu zwingen, es hat nun klappen mögen, wie es gekont.

Im Jahr 1106. vermählte er ſich mit Kayſer Heinrichs IV. Prinzeßin Agnes, und Hertzog Friedrichs I. in Schwaben Witwe, welche ihm ihr Bruder beylegte, um ihn von ſeines Vaters Parthey abzuziehen. Er zeigte mit derſelben achtzehen Kinder, davon ſieben in zarter Kindheit verſtorben, und eilffe, als ſechs Söhne und fünff Töchter, erwachſen ſind. Da ſie nun vorhero auch von ihren gedachten erſten Gemahl vier Kinder, als zween Söhne, und ſo viel Töchter gehabt, ſo war ſie eine fruchtbare Mutter von zwey und zwantzig Kindern. Von den zu Jahren gekommenen Kindern anderer Ehe hat ein, in der Mitten des dreyzehnden Jahrhunderts/ lebender Ciſtercienſer Mönch, des Kloſters zum heil. Creutz in Oeſterreich, eine beſondere Narrationem Genealogicam geſchrieben, welche der belobte P. Petz l. c. p. 573. zu erſt an das Licht gebracht. Wenn das Frauenzimmer, ſo mir die Ehre anthut dieſe hiſtoriſche Müntz-Bögen zu leſen, etwan wißen möchte, wie es dann gekommen, daß die Marggräfin Agnes ein ſo fruchtbahrer Weinſtock geworden? ſo zeigt hievon der Röm. Conſiſtorial-Advocat Franz von Padua, in der Rede vor den P. Innocentiuo VIII. wegen der Heiligſprechung Marggraf Leopolds, folgende phyſicaliſche und moraliſche Urſache an, welche ſie ſich leichte können verdolmetſchen laßen, weil ich noch mehrers von dem heiligen Marggraf Leopolden zu erzehlen habe: Inerat, ſagt er in Pezii l. c. T. I. p. 579. illi fœcunditati juncta continentia quædam, & ita quod, (ut diceret Hieronymus) Non voluptatis impetu, nec præceps ad ipſius ferebatur affectum. Quoniam qui de genitura ſunt autores, illud inprimis adſtringunt, ut longum poſt intervallum, & cum ſobrietate fiat commixtio: alias quo ad impotentiam aliter ſe copulantes, ebriis, decrepitis, & infantibus eos comparari non eſt dubium, Avicenna teſte, & aliis autoribus medicæ artis. Quo fit, ut cum hic Leopoldus ſuum vas, juxta dictum Apoſtoli, cum omni ſanctitate cuſtodiret, non voluptatis, ſed procurandæ ſobolis gratia, & non aliter, congrediebatur uxori.

Die Marggräfin Agnes war eben ſo gottſeelig, als ihr Gemahl; daher ſie ſich mit gleichen Eiffer beſtrebten, den Gottesdienſt unabläßlich zu verrichten, die Armen zu verſorgen, und der Geiſtlichkeit gutes zu thun. Inſonderheit nahmen ſie ſich ernſtlich miteinander vor, der ſeeligen Mutter GOttes Mariä zu Ehren eine Kirche und Kloſter zu bauen. Wie ſie nun einsmahl beyſammen an einem offnen Fenſter ſtanden, und über den Ort berathſchlagten, wohin ſich ſolches Stifft am beſten ſchicken möchte, ſo ent-

ſtand jählings ein hefftiger Wind, welcher der Marggräfin Agnes den Schleyer vom Kopffe nahm, und ihn aus ihrem Geſichte in der Lufft wegführte, daß ſie nicht wißen konte, wo er hingekommen. Das von ihnen bewohnte fürſtliche Schloß, ſtand auf dem Kahlenberge, und war mit ſtarcker Waldung umgeben. Nach neun Jahren gieng Marggraf Leopold am Donau-Strand ſpazieren, und traf gantz unvermuthet ſeiner Gemahlin Schleyer, unverſehrt an einer Hollunder-Stauden hangend an; dahero er dieſes als ein göttliches Zeichen anſahe, daß er nunmehro den Ort gefunden, auf welchen er ſeine beſchloßene Stifftung vollführen konte. Nachdem er alle Anſtalten zum Bau gemachet, und der Grund dazu ſolte gelegt werden, ſo wolte er den erſten Stein dabey mit ſeinen Händen nicht legen; ſondern ließ ſolches ehrenthalben den erſten Probſt der regulmäßigen Chorherren des heil. Auguſtini, welchen er dieſes Stifft eingeben wolte, in Beyſeyn der vornehmſten Landesheren mit großen Gepränge A. 1114. den 12. Jun. verrichten. Wie die weltl. Chorherrn ſich nicht nach den Sinn des Stiffters ſo aufführten, ſo traf er eine Aenderung, und ſetzte regelmäßige Chorherren des heil. Auguſtini dahin, welche den Gottesdienſt fleißiger und andächtiger beobachteten, ſich auch mehr eingezogener und ſtiller hielten. Die Einweihung des Stiffts, welches das Kloſter Neuburg genennet worden, erfolgte A. 1136. durch Ertzbiſchof Conraden zu Saltzburg, deßen Beyſtände die Biſchöffe von Paßau und Gurck waren; von welcher Zeit an der entführte, und in einer ſo großen Wüſteney, an einem Gebüſche, nach ſo langer Zeit, wieder gefundene unbeſchädigte Schleyer, nebſt den Strauch, noch in Kloſter Neuburg als eine ſonderbahre Seltenheit gezeiget wird, wie der P. Reiffenſtuhl *in Germania Auſtriaca p.* 25. verſichert. Nun laße ich zwar gerne einen jeden von dergleichen wunderlichen Begebenheiten ungeſtöhrt glauben, was er ſich davon einbilden und überreden kan; jedoch kan ich hierbey nicht bergen, daß mich ſehr wunder nimmt, daß der heilige Leopold in dem A. 1136. den 29. Sept. gegebenen weitläufftigen Dotations-Brief, von ſolcher Schleyer Weghohlung und Wiederfindung, gar nichts gedacht hat; ja auch P. Innocentius VIII. ſchweigt davon in der Canoniſations-Bulla gantz ſtille: wann aber dergleichen ſtattliche Zeugnüße vorhanden wären, ſo würde mancher damit den unglaubigen das Maul ſtopffen können, aber ſo beruhet dieſes alſo nur alleine auf einer alten Tradition.

Ferner hat der fromme Leopold das Kloſter, zum heil. Creutz, in Oeſterreich, vor die Grau-Mönche geſtifftet; dazu er zwar die Gebäude bey ſeinen Leben nicht vollenden können, jedoch ſeinen Söhnen ſolches ferner zu beſorgen überlaßen. Das Kloſter Marienzell hat ihm auch ein ſchönes Ora-

torium

torium zu dancken, gleichwie er auch das Kloſter Melck A. 1113. reichlich begabet, und demſelben bey dem P. Paſchali II. einen Freyheits-Brief ausgewürcket, wodurch ſolches von der geiſtlichen Aufſicht des Biſchoffs zu Paßau entlediget, und der Bothmäßigkeit des Römiſchen Stuhls unmittelbahr unterworffen wurde.

Ob nun ſchon des heil. Leopolds ſein Gemüth gar ſehr iſt auf die Andacht, und den Gottesdienſt, gerichtet geweſen, ſo hat er doch dabey ſeine Regierung nicht verabſäumet, ſondern eine ſehr rühmliche Sorge vor das Wohlſeyn ſeiner Unterthanen jederzeit bezeiget. A. 1112. that K. Stephan in Ungarn einen ſtarcken Einfall in Oeſterreich, und verübte großen Raub, Plünderung und Mord. Marggraf Leopold vereinigte ſich dagegen mit dem Hertzog in Böhmen, und vergalt gleiches mit gleichen, biß K. Stephan hinführo ruhiger zu ſeyn verſprach. Der Ruhm, von Marggraf Leopolds Regierungs-Klugheit, war auch ſo groß, daß ihn die Reichs-Stände A. 1125. nach K. Heinrichs V. Abſterben zum Kayſer erwehlen wolten; er lehnte aber ſolche Würde und Bürde, mit vielen Wiederſtreben, und großer Betheuerung, von ſich ab. Daß er unter den vier Printzen mit geweſen, auf welche man bey der Kayſer Wahl die Augen gerichtet, ſagt ſein Sohn, Biſchof Otto zu Freiſingen an zween Orten als Chronic. Lib. VII. c. 17. ſchreibt er: Anno ab incarnatione Domini MCXXV. defuncto absque hærede Henrico V. Principes Moguntiæ conveniunt, ibique habito de ſucceſſore conſilio, quatuor regni Optimates, Lotharius, Dux Saxonum, Fridericus, Dux Suevorum, *Leupoldus*, *Marchio orientalis*, Carolus, Comes Flandriæ, ad regnum deſignantur. K. Heinrichs VI. Capellan, Gottfried von Viterbo, meldet ein gleiches. Vornehmlich aber findet man dieſes in der umſtändlichen Erzehlung von der Wahl-Handlung K. Lotharii, welche ein damahls lebender Geiſtlicher aufgeſetzet, und der fleißige P. Petz aus einem alten geſchriebenen Buche des Kloſter Gottwichs gemein gemacht hat. Denn ſo lautet es daſelbſt: Convenientes igitur præter ipſum Fridericum D. Sueviæ, & ſuos omnes regni Principes — Hi itaque tres ex omnibus, tam divitiis, quam virtute animi præſtantiores ſcilicet Ducem F. Marchionem L. Ducem Loth. in concione deſignantes, unum ex tribus, qui placeret omnibus, in regem eligi perſuaſerunt. Er meldet ferner, daß ſich Marggraf Leopold überaus ſehr geweigert habe die Königl. Würde anzunehmen, und zwar mit rechter Betheuerung: Idem de ſe Marchio Liupoldus, ſagt er, publice profeſſus, & regni ambitionem, & futuri regis æmulationem, a ſe removere volebat. Dieſen letzten Umſtand haben die obenangeführten Hiſtorici verſchwiegen, gleichwie auch diejenigen ſo doch

dieſes frommen Marggrafens Leben beſchrieben haben, gar nicht erwehnen, daß er mit im Vorſchlag gekommen Teutſcher König zu werden, ſolches aber mehr gehindert, als befördert habe.

Ohngeacht er in ſeiner langwierigen viertzigjährigen Regierung viele wichtige Dinge muß verrichtet haben, ſo haben doch die Mönche davon nichts aufgeſchrieben, auch nicht auf was Weiſe er aus dieſer Zeitlichkeit abgeſchieden. Darinnen ſtimmen ſie aber alle miteinander überein, daß ſolches A. 1136. den 15. Nov. geſchehen / daß ſeine Gemahlin Agnes ihm A. 1143. in der Sterblichkeit nachgefolget, und daß ſie beede im Kloſter Neuburg beerdiget worden. Vor dem hat man daſelbſt dieſe Grabſchrifft geleſen:

Iſte docet *titulus*, quem noſtra ferat caro *fructum*,
Isque monet *tumulus*, quem fata gerant *luctum*.
Marchio laus *veri* Leopoldus gloria *Cleri*
hoc jacet *indigno* quadro ſub limite *ſigno*.
Hic Medlica *Juis* ſtuduit te condere *donis*,
Hunc ſociare *tuis* ſtudeas prece, thure, *Patronis*.

Er hatte zwar ſchon die Ehre gehabt, daß man ihm noch bey ſeinen Leben, insgemein den frommen Leopold genennet hatte; gleichwohl koſtete es viel Mühe, ehe der Pabſt konte bewegt werden, ihn unter die Zahl der Heiligen aufzunehmen, und verſtriechen darüber bald über fünfft-halbhundert Jahre. Man ſuchte ſolches eifrig bey dreyen Päbſten, als bey Innocentio VI. Paulo II. und Sixto IV. aber vergeblich. Endlich erhörte das unaufhörliche Bitten und Flehen ſo vieler hohen Perſonen, welchen abſonderlich K. Friedrich III. das Gewichte gab, P. Innocentius VIII. und ſprach A. 1484. den 6. Januarii den ſo hoch verdienten Marggraf Leopolden, mit gewöhnlichen Gepränge, heilig. Man kan nicht anders ſagen, als daß dabey vorhero die ſchärffſte Prüfung und Unterſuchung, ſo wohl des Leben-Wandels des heil. Leopolds, als der von ihm nach ſeinem Tode verrichteten u. ihm zugeſchriebenen wunderbahren Heilung und Geneſung ſo vieler krancken, preßhafften / und elenden Perſonen, auf das ſorgfältigſte vorgenommen worden, und daß man gar nicht blindlings zugefahren habe: welches dann auch viele Zeit gebraucht hat. Jedoch

muß

muß es dabey am meisten an Gelde gefehlt haben, sonsten würde dieſe Handlung doch noch eher seyn vorgenommen worden. In Rom thut man nichts umsonst. Denn weil man des Altars pfleget, so will man sich auch, nach der Apostolischen Vorschrifft, vom Altar nehren. Jemand unter die Heiligen aufzunehmen, ist eine große Ehre, und diese zu erlangen erfordert auch ein großes Geld. Je höher sich dieses belaufft, weil doch die Preiße von allen Sachen mit der Zeit steigen, je schwehrer ist solches aufzubringen, und muß man dahero daran lang samlen. Der heilige Apostel Petrus machte zu Jerusalem keine Heiligen / aber einen Lahmen gesund, und konte dahero sagen: Silber und Gold habe ich nicht, was ich aber habe, das gebe ich dir: Im Namen JEsu Christi von Nazareth stehe auf und wandele. Da ihm nun dieses der Pabst nicht würcklich nachsprechen kan, sondern Gold und Silber haben muß, um die Figur auf dem Schau-Platz der Welt zu machen, die ihn über alle gekrönte Häupter seines Glaubens erhebt und in Ansehen erhält, so muß ihm auch das angemaßte Recht, Heilige zu machen, was eintragen; zumahl da die andern Gold-Quellen, entweder mit der Zeit gar eintrocknen, oder nicht mehr so zureichen wollen, wie vorhin.

Damit man aber sehen könne, wie recht mit einem Vernunfft Schluß, davon der erste Satz aus der heiligen Schrifft genommen / P. Innocentius VIII. Marggraf Leopolden heilig gesprochen, so will ich deßen Worte aus der Canonisations-Bulla anführen weil sie doch einen größern Nachdruck haben: Cum autem verbo sapientiæ Dominus affirmet homini, qui eum laudaverit & dilexerit Deum, qui fecit illum, quod in medio populi sui exaltabitur, in plenitudine sancta admirabitur, in multitudine electorum habebit laudem, & inter benedictos benedicetur;

mirumque in modum LEOPOLDVS in medio populorum exaltatus sit, plenitudine cœlestis gratiæ admirabilis refulgeat,

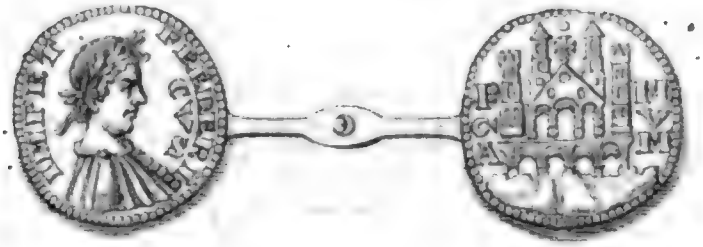
restat ut NOSTRA APPROBATIONE inter electos & sanctos Dei laudetur, inter benedictos benedicatur, quod illi abunde impartiemur, si eum inter Sanctos Ecclesiæ ad-

numerandum, pro Sancto venerandum, ac publicis & ſolennibus ſupplicationibus, votisque in Miſſarum celebrationibus, aliisque divinis officiis invocandum, Apoſtolica autoritate judicaverimus. Er verordnet hierauf zu deßen alljährigen Feſt-Tag den 15. Novembris mit ſiebenjährigen Ablaß.

Johannes Franciſcus de Pavinis von Padua hat dazumahl die gewöhnliche Schrifft verfertigt, welche dem Päbſtlichen Conſiſtorio alle die Urſachen mit weitläufftigen Beweiß vorſtellet, warum die Heiligſprechung Marggraf Leopolds nicht länger zu verſchieben. Wer nun Belieben hat ſich mit einer recht ungeſchickten, ja faſt durchgehends lächerlichen Application, ſo wohl der Sprüche der heil. Schrifft, als vieler Stellen aus dem Corpore Juris civilis & canonici zu beluſtigen, der wird vieles Vergnügen finden, wann er dieſelbe etwan beym Podagra durchlieſt. Sie wird betittult: Summarium Canonizationis S. Leopoldi, Marchionis Auſtriæ, und iſt in Pezii T. I. ſcript. rer. Auſtr. p. 594. anzutreffen. Vid. Chronicon Mellicenſe & Clauſtro Neoburgenſe *ad h. aa.* Balth. Polzmann *in compendio Vitæ & Miraculor. S. Leopoldi.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
47. Stück. den 23. November 1735.

Ein rarer Silberling von Kayser Friedrichen dem andern.



1. Beschreibung desselben.

Die erste Seite zeiget des Kayſers Bruſtbild im Abſchnitt von der rechten Seite mit einem Lorbeer-Krantz auf dem Haupte. Umher iſt zu leſen: FREDERICVS. Weil dieſes Wort vor den innern Umkreiß zu lang geweſen, ſo iſt die letzte Sylbe deßelben abgebrochen, und inwendig drunter geſetzt worden. Ferner ſtehet hinter dem Haupte IMPRT. d. i. IMPERATOR, welches Wort ebenfalls wegen Mangel des Raums abgekürtzt worden.

Auf der andern Seite ſiehet man die Abbildung einer Stadt mit vier Thürmen, zwiſchen den zu beeden Seiten längſt herab geſetzten Buchſtaben P M / G V / A M. Weil die erſte Sylbe auch hier in dem erſten Buchſtaben, welcher ein P. mit einem Zwer-Strich zuſammen gezogen iſt, ſo fället es ſchwehr zu errathen, was dieſes Wort für einen Namen andeuten ſoll. Die Stadt Bergamo kan es nicht ſeyn; weil ſolche mit keinen P. ſondern B. jederzeit geſchrieben wird. So ſage ich auch im Lateiniſchen nicht Bergamum, ſondern Bergomum.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

GOtt Lob! es wird auch der mißgönſtige Wahn meiner böſen Freunde darinne zu Schanden, nach welchen ſie geglaubt, und vielmahls geſagt haben: Es würde mir auch in Göttingen an Müntzen gebrechen, und deswegen dieſe bißherige Müntzbögen bald ins Stecken gerathen, ja gar endlich abſchnappen. Damit ſie aber das liebe Göttingen, an der Leine, nicht länger als eine Wüſteney am Bach Crith, in welcher den Eliam alleine die Raben des Morgens und Abends verſorget und erquicket, mit ihren Schalcks-Augen anſehen mögen, ſo melde ich ihnen zu unbeliebiger Nachricht;

Rumpantur ut ilia CODRO

daß mir allhier ein Müntz-Cabinet von mehr als tauſend Stück der auserleſenſten und rärſten Pfennige und Groſchen der mitlern Zeit, die man Solidos nennet, geöffnet worden. welches nicht nur alleine die älteſten Gepräge von unſern Teutſchen Königen und Kayſern, ingleichen von allen geiſtlichen und weltlichen Reichs-Ständen, vom achten Jahrhundert her, ſondern auch von allen Königreichen, Staaten und Ländern in Europa, in ſchönſter Folge und Ordnung in ſich faßet; dergleichen ich ſonſt, in gleicher Zahl und Güte, nirgends angetroffen. Wann ich mich alſo nur alleine an daßelbe halten wolte, ſo hätte ich einen Uberfluß an vortreflichen Müntzen, mit deren hiſtoriſchen Beſchreibung ich mein Lebetage nicht fertig werden würde. Alleine es iſt auch ſonſt noch ein Vorrath von andern Müntzen vorhanden, der durch unaufhörlichen Zufluß immer vermehrt wird, dahero wird meiner Abgönſtigen wiedrige Muthmaßung, oder Prophezeyung, auch hierinne fehl ſchlagen. Dieweil ſie mir aber zu dieſer meiner Arbeit einige Müntzen weder geben wollen, noch können mittheilen, da ich ihnen doch auf der Naſe geſeßen bin, ſo laßen ſie ſich anjetzo unbekümmert, wo ich Müntzen herbekommen werde. Ihrer üblen Nachrede ungeacht wird es mir an Thalern und Schau-Müntzen nicht fehlen, ſondern ich werde an ſolchen zunehmen.

Duris ut ilex tonſa bipennibus
nigræ feraci frondis in Algido
per damna, per cædes, ab ipſo
ducit opes animumque ferro.

Damit ſie ſehen, daß dieſes nicht leere Worte ſind, ſo lege ich ihnen hiermit eine recht ſchöne Müntze von K. Friedrichen II. vor Augen, die ſie vielleicht gar noch niemahls geſehen haben. In dem Verzeichnüß aller

zu dem belobten Cabinet befindlichen Müntzen iſt ſolche zwar Kayſer Friedrichen dem erſten zugeſchrieben worden; aber die Gegeneinanderhaltung ſechs anderer von K. Friedrichen I. daſelbſt vorhandenen Pfennige kan einen gleich eines andern überführen. So wohl auf ſelbigen, als auf den Siegeln, iſt gedachter Kayſer mit einen ſtarcken Bart zu ſehen; daher ihm auch ſeine beſtigen Feinde, die Lombarder den Namen Barbaroſſa, Rothbart, aufgebracht. Hingegen iſt auf ſelbigen K. Friedrich II. mit glatten Leffzen und Kinn auszutreffen. Er war in Italien gebohren und erzogen, brachte auch die meiſte Lebens-Zeit daſelbſt zu, hatte alſo mehr Italiäniſche, als Teutſche, Sitten an ſich. Die Italiäner haben niemahls gern ein haaricht Maul gehabt, weil ſie damit bey ihren Frauenzimmer nicht angenehm waren.

Es kan zwar daher auch ein Zweiffel entſtehen, daß K. Friedrich II. auf dieſer Müntze nicht König von Jeruſalem und Sicilien, genennt wird, welchen Titel er nicht nur beſtändig geführet, ſondern auch ſo hoch gehalten, daß als ihm P. Gregorius IX. eine Zeitlang nicht den Titel eines Königs von Jeruſalem gegeben, er ihn deswegen zu Rede geſtellet, auch ihm ſolchen abgetrotzet, wie aus des Pabſts höflicher Entſchuldigung, mit einer angehenckten guten väterlichen Lection, auf des Kayſers deswegen bey ihm geſchehene Anmuthung zu ſehen in Raynaldi *annal. eccleſiaſt. Baronii contin. T. XIII. ad a.* 1231. *n. XI p.* 317. FRIDERICO ILLVSTRI ROMANORVM IMPERATORI, SEMPER AVGVSTO, HIERVSALEM ET SICILIÆ REGI. Quod de tribus inſignibus titulis, quibus te DOMINVS inſignivit, in literis, quas Imperiali Celſitudini deſtinavimus, medius hactenus non eſt ſcriptus, nequaquam ex minori affectione proceſſit, quia nec ex hoc derogare tuo intendebamus honori, ſed cauſæ rationabiles affuere, quas venerabilis frater noſter, Rheginus Archiepiſcopus, & dilectus filius, Magiſter domus S. Mariæ Teutonicorum Hieroſolymitanæ tibi depromere potuerunt. Verum ſperantes in illo, qui dans virtutes præmia elargitur, - - ut quo pluribus dignitatum nominibus fueris appellatus, eo te ſtudeas his reddere digniorem, ecce! *tacitum hactenus Hieroſolymitanum titulum*, clarum utique ac decorum, *hilari ſcribimus novitate.* Jedermann erſiehet aber bey dem erſten Anblick dieſer Müntze, daß der enge Raum auf ſelbiger nicht zugelaſſen, den Titel eines Königs von Jeruſalem und Sicilien beyzuſetzen, indem man auch von den Namen FRIDERICVS zwo Zeilen machen und das Wort IMPERATOR abkürtzen müſſen.

Die Ungeſchicklichkeit des Stempelſchneiders in der damahligen kunſtloſen Zeit der Unwißenheit macht es, daß K. Friedrichs Bildnüß ſo übel geſtaltet auf dieſer Müntze vorgeſtellet iſt, daß man ihn eher für eines gemeinen Mannes Sohn, als Kayſerl. Printzen, halten, und der allgemeinen Sage, die lange Zeit von ſeiner unächten Geburt in der Welt herum gegangen iſt, und die von den Geſchichtſchreibern fleißig aufgezeichnet worden, Glauben beymeſſen ſolte. Denn es haben ſchmähſüchtige Leute von demſelben ausgeſprengt, daß er nicht ſeines Vaters rechter Sohn, ſondern ein untergeſchobenes Kind geweſen. Denn ſo berichtet Albrecht von Stade in ſeiner Chronick im Jahr 1220. nach allen Umſtänden: Plurimum cum rumoribus pluries evolavit, eundem Fridericum non fuiſſe Henrici Imperatoris realem filium, ſed vocalem. Quod ſic contigiſſe dicitur. Quondam Conſtantia, filia Regis Siciliæ, ſic Imperatori in matrimonium fuit copulata, ut ſi patruus ejus, qui regnum Siciliæ, Apuliæ & Calabriæ poſſidebat, antequam Conſtantia moreretur, regnum ad Conſtantiam hæreditario jure volveretur. Conſtantia autem cum Imperatorem duceret, ſexagenaria credebatur: Timebatur autem ſterilis permanſura. Vnde

Imperator medicorum uti consilio nitebatur, ut, sterilitate repulsa, fœcunda fieret, ne sine hærede, regnum Siciliæ permaneret, & medici ei ad tale propositum & opem & operam spoponderunt. Fecerunt autem uterum ejus per medicinas paulatim intumescere, ita, ut Imperator eam vehementer crederet imprægnatam. Medio autem tempore physici sibi de infantulo providerunt, ita quod de diversis mulieribus imprægnatis, & tempore partus Constantiæ parere debentibus, secretissimo consilio unus infantulus raperetur in palatium, ad lectum Constantiæ partus tempore deferendus, ut sic alius natus, tanquam de Constantia nascereturr, & filius alterius pro Imperatoris & Imperatricis filio haberetur. Vicit tamen, dubium esse, utrum ille puerulus physici, aut molendinarii, aut accipitrarii filius fuerit, sed vere ajunt, eum unius ex his tribus filium extitisse. d. i. „ Es haben viele ausgesprenget, daß dieser Friedrich „des Kayser Heinrichs Sohn nur den Namen nach, nicht aber in der That, gewesen. Man „sagt, daß sich dieses solchergestalt zugetragen. Die Tochter des Königes in Sicilien, Con„stantia, ist dem Kayser also vermählt worden, daß wann ihres Vaters Bruder, der König „in Sicilien, Apulien und Calabrien eher, als sie, stürbe, auf sie das Reich erblich kommen „solte. Die Constantia wurde aber für sechzig Jahr alt gehalten, als sie den Kayser hey„rathete, dahero gebrauchte sich der Kayser der Aertzte Rath, damit sie nach vertriebener „Unfruchtbarkeit in gesegneten Stand möchte gesetzt werden, die Aertzte haben ihm auch „zu diesen Vorhaben Hülffe und Fleiß versprochen. Sie haben ihren Leib durch Artzney „Mittel aufschwellen gemacht, daß der Kayser gäntzlich glaubte, sie wäre schwanger. Wie „es auf die Helffte der Zeit kam, haben sie sich mit einem neugebohrnen Kinde versehen, in„dem sie veranstaltet, daß von verschiedenen schwangern Weibern, die zu gleicher Zeit mit „der Constantia niederkommen würden, gantz geheim ein Kindlein genommen und in die „Kayserl. Burg zum Bette der Constantia zur Geburts Zeit gebracht wurde, damit dies„ses gebohrne gantz andere Kind, als ob es von der Constantia gebohren worden, und also „ein Sohn eines andern Mannes für des Kayserś und der Kayserin Sohn, gehalten wür„de. Es ist jedoch zweiffelhafft geblieben, ob derselbe Knabe eines Artztes, oder Müllers, „oder Falckners Sohn gewesen, jedoch sagt man für gewiß, daß er eines von diesen dreyen „Sohn gewesen. „

Ich will nun diese Erzehlung eines zu selbiger Zeit in Teutschland lebenden, und sonst gar glaubwürdigen Historici ein wenig beurtheilen. Vor die Haupt-Ursache, wodurch K. Heinrich mit einem fremden Sohn wäre hintergangen worden, wird angegeben, daß seine Gemahlin Constantia schon eine sechzig jährige Sara gewesen, die nicht mehr habe lachen können, es hätten dann bey ihr die Leib-Aertzte durch ihre besondere Kunst-Stückgen ein erzwungenes Gelächter erreget. Alleine wann man andere Geschichtschreiber aufschlägt, so findet sich, daß die K. Constantia noch nicht so runtzlich ausgesehen, daß die Leib-Aertzte nöthig gehabt hätten, dergleichen Hocus Pocus zu spielen. Denn so wohl Gottfried von Viterbo, als Albericus, sagen, daß die Constantia nach ihres Vaters Tod, K. Rogers II. in Sicilien, sey zur Welt gebohren worden. Nun zeiget das Jahr-Tags-Buch der Verstorbenen und die alte Chronick des ältesten Benedictiner Klosters auf dem Berge Cassino, daß ermeldter König im Jahr 1154. den 27. Februarii verschieden, mithin ist die Constantia unwiedersprechlich auch in demselben Jahr auf die Welt gekommen. Sie ward mit K. Heinrichen VI. bey Lebzeiten seines Vaters K. Friedrichs I. den 13. Januarii A. 1186. zu Mayland vermählet, wie dieses Jahr und Tag, der die Zeit-Rechnung jederzeit sehr wohl beobachtende Gott-

fried

fried von Coeln anzeiget, welchen Otto de S. Blasio und Gottfried von Viterbo hierinne beystimmen. Demnach war sie bey ihrer Vermählung eine zwey und dreyßig jährige Prinzeßin; und wie viel arme Fräulein steigen in eben diesem Jahr ins Ehe-Bette? Kayser Friedrich I. der alles that, um sein Hauß groß, reich, und langwierig zu machen, würde seinem ältesten Printzen keine Braut ausersehen haben, bey welcher man einen gantz erstorbenen Mutterleib hätte vermuthen können. Es verstrichen zwar sechs Jahre biß sie A. 1194. den 26. Decembris oder am heiligen Stephans Tag zu Jesi in der Anconitanischen Marck K. Friedrichen zur Welt gebahr. Das ist aber gar nichts ungewöhnliches, daß Ehe-Weiber im 40. Jahr des Alters ins Kindbette kommen. Jedoch hat dieser Verzug Anlaß gegeben, daß man die Kayserin für unfruchtbar ausgeschryen. Ich will auch nicht in Abrede seyn, daß die Sehnsucht nach einem Erb-Printzen das Kayserl. Ehe-Paar angetrieben, sich nach dienlichen Rath und Hülffe bey den Aertzten umzusehen. Alleine wann die Artzney-Kunst so vermögend wäre die Zeugungs und Geburts Krafft bey ohne Kinder-Seegen lebenden Ehe-Leuten unfehlbahr zu bewürcken, so würde auch das Sprichwort: Dat Galenus opes, vollkommen eintreffen. Wohl dem aber, der dem Artzt in diesem Stücke nicht ehren darff! Denn solche gekünstelte Apothecken-Büchsen Kinder sind gemeiniglich von schlechter Dauer, und gleichen den durch außerordentliche Wärme getriebenen Blumen und Früchten, die bald verwelcken und abfallen: K. Friedrich erreichte ein Alter von 56. Jahren, und hat also sein Leben nicht so wohl den die Fruchtbarkeit herbringenden Artzneyen, als vielmehro seiner Eltern natürlichen Fähigkeit zum Kinder-zeugen, zu dancken gehabt. Dem Pabst und seiner Geistlichkeit ists möglich auch die allerverborgensten Geheimnüße zu ihren Vortheil zu entdecken. Es hätte demnach noch so heimlich zugehen mögen, daß man der Kayserin ein Müller-Söhnlein in ihr vermeintliches Kindbette gebracht hätte, so wäre dieses mit der Zeit der Clerisey nicht unverborgen geblieben. Alsdann würde der heilige Vater, so günstig sich auch deßen Nachfolger gegen eine dergleichen noch lebende auf einer Mühle ans Tags-Licht gebrachte Königl. Mißgeburt erwiesen, nicht ermangelt haben, sein lehnbahres Königreich Sicilien unverzüglich einzuziehen, und an die meist bietenden Printzen wieder zu verhandeln, als der ohnedem dem Kayserl. Hohenstauffischen Hauße, vor die öffters eingejagte Angst Spinne-gram war, und daßelbe lieber ausgerottet, als fortgepflantzt sahe. So aber zeigt Pabst Innocentius III. selbsten das Läster-Maul an, das von K. Friedrichen II. verlogner maßen ausgesprengt, daß er nicht ein rechter Sohn seiner Eltern gewesen. Es war dieses der Rebelle Marcuald, der dadurch nach der Sicilianischen Krone strebte. Damit man die Ehrlichkeit des sonst auf seine Vortheile sehr erpichten Pabstes erkennen möge, will ich seine eigenen Worte aus seinen Schreiben an K. Friedrichen II. versetzen, welches in dem *XXXIII. Paragrapho* der *Gestorum* dieses Pabsts befindlich. Nos per fratres & milites nostros primo cohibuimus impetus Marcualdi furentis, qui regni dominium nitebatur sibi per violentiam occupare, te Henrici quondam Imperatoris, & inclytæ recordationis Constantiæ Imperatricis, matris tuæ, filium esse negans, ut hac occasione non tam nos, quam alios, a tuo subsidio revocaret. Nos autem ejus fallaciæ non credebamus, licet multa nobis & magna promiserit, ne vellemus ipsius propositum impedire. d. i. „ Wir haben durch unsere Brüder und Edelleute Einhalt gethan dem heftigen Bestreben des wütenden Marcualds, der die Herrschafft

„des Reichs ſuchte gewaltthätig an ſich zu bringen, und abläugnete, daß du weiland „K. Heinrichs und der Conſtantia Sohn wäreſt, damit er dadurch eben nicht ſowohl „uns, als andere von deiner Hülffe abziehen möchte. Wir haben aber ſeiner Betrü„gerey nicht geglaubt, ob er ſchon uns viele und große Dinge verſprochen, wann wir „deßelben Vorhaben nicht hindern wolten. „

So falſch alſo der Bericht des angeführten Alberti Stadenſis von dem ſechzigjährigen Alter der K. Conſtantia iſt, ſo unrichtig iſt die Nachricht, daß dieſelbe in der Königlichen Burg zu Neapolis eine Kindbetterin fälſchlich abgegeben habe. Denn es bezeugen andere Scribenten, daß die Kayſerin ihren Sohn auf öffentlichen Platze in der Stadt Jeſi in der Anconiſchen Marck in Gegenwart aller großen Herren des Reichs, geiſtlich- und weltlichen Standes, unter einem Gezelt zur Welt gebracht habe. Da ſie auch über dieſes es endlich beſtärcket, daß Friedrich ihr wahrer erſtgebohrner Sohn ſey, ſo kan wohl niemand mehr mit tauglichen Grund an der ächten Herkunfft K. Friedrichs zweiffeln.

Die alten Hiſtorici als Nic. Jamſilla, Salla Maleſpina, Nic. Specialis, Richardus de S. Germano, der Monachus Paduanus; und noch andere ſchweigen gantz ſtille von der äuſſerlichen Leibes-Geſtalt K. Friedrichs, dahero weiß ich nicht, woher Pandulph. Collenutius die Nachricht muß genommen haben, daß er denſelben als eine wohlgewachſene Perſon, von ſtarcken und geſetzten Gliedern, freundlichen Geſichte, und röthlichten Haaren, hat beſchreiben können. Obige ältere Geſchichtſchreiber haben mehr auf deßen Gemüths Beſchaffenheit und innerliches Weſen geſehen, und der Nachwelt denſelben ſehr wohl abgebildet. Sie ſagen er ſey ein hochverſtändiger, gütiger, leutſeeliger, glimpfflicher, und der Gerechtigkeit ſehr ergebner Printz geweſen, dem es auch an Großmuth nicht gefehlet. Obiger Nicolaus Jamſilla ſchildert ihn nachfolgender Geſtalt ab, *in Hiſtoria de rebus geſtis Friderici II. & filiorum ejus in Muratorii rer. Italic. ſcript T. VIII. p.* 495. Vir quidem fuit ſatis magni cordis, ſed magnanimitatem ſuam, multa, qua in eo fuit, ſapientia temperavit, ut nequaquam impetus eum ad aliquid faciendum impelleret, ſed ad omnia cum rationis maturitate procederet, multoque ſanctiſſet majora, quam fecit, ſi cordis ſui motibus potuiſſet absque freno Philoſophiæ obtemperare. Juſtitiam quoque ſic dilexit ac coluit, ut nemini vetitum eſſet, etiam cum ipſo Imperatore de ſuo jure contendere, nec ſuffragaretur ſibi favoris Imperialis eminentia, quo minus ſi ſecum concederet, in juſtitia eſſet æqualis, nec nullus advocatus contra ſe alicujus quantumcunque pauperis aſſumere patrocinium dubitaret, cum & ipſe etiam Imperator hoc licitum fore ſtatuerit, gratius reputans, ſervari etiam contra ſe juſtitiam, quam habere de lite victoriam. Juſtitiam autem ſic coluit, ut tamen rigorem ipſius nonnunquam clementia temperaret - Proinde ipſum variis hinc inde adverſitatibus ex æmulorum ſuorum ſtudio, concuſſum, ſed nullo modo dejectum, ſola virtus Dei viva protexit. & licet in eum quandoque aliquorum domeſticorum ſuorum ſtudio concuſſum perfidia inſurrexiſſet - - ipſe tamen usque ad ultimum fati ſui diem gloriuſus & per totum orbem terrarum admirabiliter vixit, & qui omnibus fuerat inſuperabilis, ſolius mortis [illegible]it. d. i. „ Er war zwar ein Mann von groſſer Hertzhafftigkeit, [illegible] großen Muth, durch die viele ihm beywoh-

nende

nende Weisheit so gemäßiget, daß ihm die Hefftigkeit etwas zu thun nicht angetrie„ben, sondern er zu allen mit reiffer Uberlegung schritte. Er hätte auch noch größere„Dinge gethan, als er verrichtet, wann er den Bewegungen seines Hertzens ohne„Einhalt der Philosophie hätte gehorchen können. Er liebte die Gerechtigkeit so sehr,„und hielt darüber, daß niemand verwehrt war, um sein Recht auch mit dem Kayser„selbst zu streiten. Es kam auch ihm das Ansehen der Kayserl. Hoheit gar nicht so zu„statten, daß nicht, wann man mit ihm zu streitten hatte, er anderer gleiche Gerechtigkeit hätte„wiederfahren laßen, dahero kein Advocate Bedencken trug, des ärmsten Mannes„Vertheidigung gegen den Kayser über sich zu nehmen, weil der Kayser selbst solches„für zugelaßen erkannt hatte, indem er es für angenehmer hielte, die Gerechtigkeit„gegen ihn zu beobachten, als in einer Streit-Sache obzusiegen. Er hielte aber so„über die Gerechtigkeit, daß er zuweilen dieselbe mit Güte mäßigte. Derohalben„hat ihn allein die lebendige Krafft GOttes bedecket, da er von mancherley Anfech„tungen seiner Feinde mit allen Fleiß ist zerschüttert, jedoch niemahls darnieder ge„worffen worden, und obgleich auch einige seiner Hofleute untreu gegen ihn aufge„standen, so ist er doch biß an seinen letzten Tag in Ruhm und Ehren geblieben, und„hat der gantzen Welt zur Verwunderung gelebet, und da er von niemand hat können„überwältiget werden, so ist er dem Gesetze der Sterblichkeit alleine unterwürffig„geworden. „

Jedoch mangelts auch nicht an andern Geschichtschreibern die K. Friedrichen II. auf das heßlichste abmahlen. Darunter ist wohl der Bischoff zu Asisi, Nicolaus de Curbio, der vornehmste, der ihm in des P. Innocentii IV. Leben *c. XXIX.* als einen greulichen Feind der Clerisey und der Christlichen Religion mit folgenden Worten beschreibet: Fridericus tyrannus monasteria monachorum, domos hospitaliorum & templariorum, aliorumque religiosorum multipliciter afflixit. Hic fidem Catholicam non tenebat, hæreticos publice fovebat, Episcopos, fratres minores, ac seculares clericos, in opprobrium JEsu Christi & ecclesiæ, impiissime occidit. d. i. „Der Wüterich Friedrich hat die Klöster und Häuser der Spital- und„Tempel-Herren, wie auch anderer Geistlichen vielfältig geplagt. Er hatte keinen„Catholischen Glauben, hegte die Ketzer öffentlich, und tödtete die Bischöffe, min„dern Brüder, und weltl. Geistl. Christo und seiner Kirchen zum Schimpf. „ Von dessen übermachter Hurerey und andern abscheulichen Geilheit sagt er eben daselbst: In pluribus terris regni Apuliæ, ubi fuerant ecclesiæ Deo dicatæ, suarum meretricularum loca construxit. Et non contentus juvenculis mulieribus & puellis, tanquam scelestus infami vitio laborabat, quod quidem turpe est cogitare, turpius dicere, turpissimum exercere. Nam ipsum peccatum quasi Sodoma aperte prædicabat, nec penitus occultabat. Er meldet, daß er in Apulien aus vielen Kirchen habe Huren-Häuser bauen laßen, und nicht zufrieden gewesen sey mit Weibs-Personen, sondern er habe noch einem weit ärgern Laster nachgehänget, welches auch nur schändlich zu gedencken wäre, geschweige davon zu reden. Endlich meldet er, daß auf ein so übeles Leben, auch ein übeles Sterben erfolgt wäre, dabey sich der Kayser auf das entsetzlichste geberdet habe: Demum prospectans Dominus de excelso solio sancto suo, fährt er fort, præfatum tyrannum Fridericum, subtractionis & perditionis filium anno 1250. festo B. Luciæ subtraxit de medio ipse DEVS, qui in Apuliæ castro Florentini laborans gravibus diseneriis, frendens dentibus, spu-

ſpumans, & ſe diſcerpens, ac rugiens immenſis clamoribus, miſe rabiliter expiravit, ut ſic merito atteſtaretur ſuæ vitæ nequiſſimæ hæc, tam acerrima, & crudelis mors. d. i. „ Endlich hat der HErr von ſeinem hohen und heiligen Thron „drein geſehen, und GOtt hat ſelbſt, gedachten Tyrannen Friedrich, das Kind des „Verderbens, hinweg gerißen, der am hefftigen Durchlauff gelitten, mit den Zähnen „gekairſchet, geſchaumet, ſich zerrißen, und mit ſehr großen Geſchrey gebrüllet, und „elendiglich von der Welt abgeſchieden iſt, daß alſo dieſer ſehr harte und grauſame „Tod von ſeinem ſchlimmſten Leben billig gezeigt hat. „

Daß aber dieſem Biſchoff eben auch nicht alles zu glauben ſey, beweiſet die Nachricht, welche Hertzog Manfred von Tarento der unächte Sohn K. Friedrichs, an K. Conrad IV. von ſeines Vaters Abſterben überſchrieben, die gantz anders folgender maßen lautet, in Baluzii *Lib. I. miſcellaneor. p.* 476. Vixit Dominus Pater noſter feliciter & victorioſe, dum vixit, & divinæ majeſtatis autoritas, quæ proceſſibus ejus viventis adſtiterat, morientis finibus voluit non deeſſe. In ipſis quidem mortis indiciis, præter dona mirifica, & beneficia glorioſa, quæ in teſtamenti ſerie fidelibus gratanter indulſit, ſacroſanctam Romanam eccleſiam, matrem ſuam, in corde contrito, velut fidei orthodoxæ zelator, humiliter recognovit, & damna, quæ dudum eccleſiis invitus forſitan, vel potius provocatus, intulerat, integre reſtauranda ſancivit. d. i. „ Unſer Herr Vater hat glücklich und ſiegreich gelebet: und der göttl. Ma„jeſtät Macht, welche ihm in den Fortgang ſeines Lebens beygeſtanden, hat ihm auch im „Sterben und am Ende nicht verlaßen. Bey dem verführten Anzeigen des Todes, hat „er über die großen Geſchencke, welche er in dem letzten Willen den Gläubigen vermacht, „die Römiſche Kirche, als ſeine Mutter mit reuigen Hertzen, als ein Eyferer des recht„lehrenden Glaubens, demüthig erkannt, und befohlen, die Schäden, welche er den „Kirchen, vielleicht ungerne, oder vielmehr darzu gereitzt, zugefügt, gäntzlich zu er„ſtatten. „

Wann alſo Nicolaus de Curbio gewuſt hätte, daß K. Friedrich als ein ſo bußfertiger Sohn der Kirchen geſtorben wäre, ſo würde er eine gantz andere Erzehlung von deßelben Lebens-Ende gemacht haben. Es kan aber auch ſeyn, daß er es wohl gewuſt, jedoch nicht geglaubt habe. Denn der Haß der Cleriſey war ſo groß gegen dieſen Kayſer, daß ſie meiſtentheils ihn biß in die unterſte Hölle ſo gleich verdammet, wann ſie von ſeinem Tode geredet. Ich will deswegen nur noch die Worte des Mönchs im Kloſter der heil. Juſtinæ zu Padua anführen in ſeiner Chronick beym Jahr 1250. Sub prædicto annorum curriculo potentiſſimus Federicus in die S. Luciæ vitam amiſit in Apulia, deſcenditque ad inferos, nihil ſecum deferens, niſi ſeculum peccatorum. Er gebraucht die Worte von der Höllenfahrt Chriſti aus dem Apoſtoliſchen Glaubens-Bekäntnüß, da er ſagt, daß K. Friedrich am Tag S. Luciæ geſtorben ſey. Ich werde aber dieſes ſo ſehr verläſterten Kayſers Ehre, gegen den Pabſt, und ſeiner Cleriſey, bey anderer Gelegenheit mit mehrern retten.

)o(

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
48. Stück. den 30. November 1735.

Ein Thaler des letzt verstorbenen Hertzogs zu Braunschweig-Lüneburg-Wolffenbüttel, FERDINAND ALBRECHTS, von A. 1735.

1. Beschreibung desselben.

Die erste Seite enthält das völlige Herzogl. Braunschweig. Lüneburgische Wappen, das dreyfach in die Länge, und vierfach quer getheilt ist. In der ersten Reihe im mittelsten und ersten rothen Feld sind zween übereinander gehende Leoparden, wegen des Hertzogthums Braunschweig; im andern goldnen und mit rothen Hertzen bestreueten, ein blauer aufgerichteter Löwe, wegen des Hertzogthums Lüneburg; im dritten blauen ein silberner gekrönter aufgerichteter Löwe, wegen der Grafschafft Eberstein. In der andern Reihe ersten goldnen Feld, ist ein rother blau gekrönter aufgerichteter Löwe, wegen der Grafschafft Diepholt; im andern rothen, mit einer von Silber und blau gestickten Einfaßung, ein goldner aufgerichteter Löwe, wegen der Grafschafft Homburg; in dem dritten rothen ein goldner

aufgerichteter Löwe, wegen der Grafschafft Lauterburg. In der dritten Reihe ersten blauen Feld ist ein silberner gekrönter, mit dem Kopffe rechts gekehrter, stehender Adler, mit ausgebreiteten Flügeln, auch wegen der Grafschafft Diepholt; im andern gevierdten Feld sind im 1. und 4. goldnen Quartier zwey aufwärts stehende, und auswärts gekehrte Bären Tatzen, wegen der Grafschafft Hoya, und das 2. und 3. quergetheilte Quartier ist oben von roth und Silber einmahl quer getheilt, und unten von Silber und blau achtfach geständert, wegen der Grafschafft Bruchhausen: das dritte quer getheilte ist im Obertheil von roth und Silber siebenmahl geschacht in 3. Reihen, wegen der Grafschafft Hohnstein, und im untern Theil sind rothe Quer-Balcken im goldnen Feld, wiederum wegen der Grafschafft Lauterburg. In der vierdten Reihe ersten silbernen Feld, ist ein gehender schwartzer Hirsch, wegen der Grafschafft Clettenberg: im andern silbernen ist ein schäff liegendes rothes Hirschhorn, wegen der Grafschafft Regenstein, und im dritten silbernen ein schäff liegendes schwartzes Hirschhorn, wegen der Grafschafft Blanckenburg. Diesen Wappen-Schild bedecken fünf gekrönte offene Helme. Der erste und mittelste ist der Braunschweig-Lüneburgische, und stehet auf selbigen zwischen zwo mit den Zacken gegeneinander gekehrten, und von außen mit Pfauen-Federn geschmückten Sicheln, eine silberne, und mit einer goldnen Krone bedeckte Säule, aus der Krone gehet ein Pfauen-Schwantz in welchem ein goldner Stern. Vor der Säule ist ein silbernes springendes Pferd. Auf dem andern Helm zur rechten sind die zwo schwartzen Bären Tatzen, wegen der Grafschafft Hoya. Auf den dritten Helm zur lincken sind zwey Büffels-Hörner, davon das rechte von roth und Silber, und das lincke von Silber und roth quer getheilt ist; vor demselben stecken sechs von roth und Silber quer getheilte Fähnlein an goldnen Lantzen, auf jeglicher Seite drey, wegen der Grafschafft Bruchhausen. Der vierdte Helm zur rechten wegen der Grafschafft Lauterburg und Hohnstein, führet einen Pfauen-Schwantz zwischen einen rothen und silbernen Hirschhorn, und der fünffte Helm zur lincken ein silbernes und rothes Büffel-Horn, zwischen einen rothen und schwartzen Hirschhorn, wegen der Grafschafften Diephold, Regenstein, und Blanckenburg. Umher ist der Titul zu lesen: FERDINANDVS ALBERTVS DVX BR*unsvici* & LVN*eburgi* 1735. d. i. Ferdinand Albrecht, Hertzog zu Braunschweig und Lüneburg.

Die andere Seite zeiget die Devise des Hertzogs, nehmlich ein springendes Roß, mit dem [illegible]hlspruch: FAVORE ALTISSIMI. Die Anfangs-Buchstaben dieser [illegible] den Namen Hertzog Ferdinand

rand Albrechts an, welche auf Teutſch lauten: Mit Gunſt des Allerhöchſten. Im Abſchnitt iſt der Name des Müntz-Meiſters durch die Buchſtaben I. A. B. angedeutet:

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Ich höre ſchon meine Feinde wieder murmeln: daß ich mit einem ſo neuen Thaler wohl hätte daheim bleiben können. Da ſähe man nun, wie mir es in dem elenden Göttingen an guten alten Thalern mangelte, daß ich aus Noth nun auch nach einen Thaler von dieſem Jahre greiffen müſte, damit ich ja noch die Müntz-Bögen dieſes Jahr voll ſtoppeln könte. Die Fürſtl. Braunſchweig-Lüneburgiſche Thaler wären gantz gemein; man erwartete lauter ſeltne Stücken, die eine Aufmerckſamkeit verdienten, und das Auge mehr vergnügten: das Rößgen habe man unzehlichmahl geſehen, u. ſ. w. Allein gemach! gemach! boßhaffter Unverſtand, und verwegens Läſtermaul. Ich behaupte dir zum Trotz, daß dieſer Thaler doch rar iſt und bleiben wird/ wann es kaum gleich ein halb Jahr iſt, daß er aus der Müntze gekommen iſt. Deine Meinung iſt irrig: Alles was neu iſt, das iſt auch gemein, denn ſie kan durch ſehr viele gantz gemeine Exempel wiederlegt werden. Ich will gantz wohl glauben, daß du viel Rößgens-Thaler geſehen: das laße ich mich aber von dir nicht überreden, daß auch dieſer dir ſolte ſchon ſeyn zu Geſichte gekomen, dieweil derſelbe ſo gar in hieſigen Lande noch gar unbekant. Da anitzo in dieſer recht goldnen Zeit, in welcher man bey der Einnahme der häuffigen Gold-Müntzen über 11½. fl. am hundert weniger hat, als der innerliche Werth derſelben nach der Reichs-Müntz-Ordnung beträgt, ſo laßen die wenigſten Churfürſten, Fürſten und Stände gantze Reichs-Thaler ſchlagen; aus der Beyſorge, damit ſie nicht durch die vermaledeyten Müntz-Juden in geringhaltige Silber Müntze, daran über 15½. fl. Verluſt am hundert, möchten verwandelt werden: und alſo iſt eben ſo eine Rarität, einen neu geprägten Thaler anjetzo zu ſehen, als einen alten. Uber dieſes, da der hochſeelige Hertzog Ferdinand Albrecht nur ein halbes Jahr regirt hat, ſo ſind deßen Thaler, eben wegen dieſer kurtzen Regierung, für ſehr rar zu halten, und werden auch mit der Zeit immer rärer werden. Churfürſt Moritzens zu Sachſen, Churfürſtl. Regierung erſtreckt ſich zwar über fünff Jahr, aber dieſe Zeit iſt noch viel zu kurtz, daß deßen Thaler ſolten häuffig geſunden werden, ob man ſchon Gepräge von 1549. 50. und 52. von demſelben hat. Jedoch es mag ein jeder von meinem Vornehmen urtheilen was er will, ich ſchreibe dem Plinio nach *Lib. VII. ep.* 17. Cogito, quam ſit magnum, dare aliquid in manus hominum: nec perſuadere

ſuadere mihi poſſum, non & cum multis & ſæpe tractandum, quod placere, & ſemper & omnibus cupias. Nach dieſer abgenöthigten Vorrede kan zur hiſtoriſchen Erläuterung gegenwärtigen Thalers folgendes dienen.

In dem Durchlauchtigſten Braunſchweig-Lüneburg-Wolffenbüttteliſchen Hauße, haben von des großen Hertzogs Auguſti dreyen erwachſenen Söhnen / nur die zween jüngern / Hertzog Anton Ulrich / und Hertzog Ferdinand Albrecht, männliche Nachkommenſchafft hinterlaßen. Des erſtern jüngſter Sohn der glorreiche Ludwig Rudolph, iſt als regierender Hertzog zu Wolffenbüttel den 1. Mart. dieſes Jahres auch ohne männliche Erben mit Tod abgegangen, dahero die Landes-Regierung auf ſeinen Schwieger Sohn, den ältern Hertzog Ferdinand Albrechten zu Bevern gefallen. Dieſer war der vierdte Printz ermeldten Hertzog Ferdinand Albrechts, der nach ſeines Herrn Vaters Abſterben A. 1666. das adeliche Schloß Bevern an der Weſer, nicht weit von der Stadt Holtzmünden vor dem Sollinger-Forſt zu ſeinem Sitz erwählte, und ſich A. 1667. den 25. Nov. mit Landgraf Friedrichs, Heßen-Caßeliſcher Linie, in Eſchewege, Prinzeßin, Chriſtina, vermählte, welche A. 1702. den 18. Mart. verſtorben, nachdem er A. 1687. den 23. Aprilis den Weg der Sterblichkeit vorangegangen. Es ward derſelbe auf dem Schloß zu Bevern A. 1680. den 19. 29. May gebohren, und hatte zu ſeinen erſten Lehrer im Chriſtenthum und nöthigen Wißenſchafften Chriſtian Heinrich Böhmen, General-Superintendenten zu Holtzmünden, und Abten zu Amelungs-Born; nachgehends ward er dem Rath Buſſenio anvertrauet, und ſtudierte auf der von ſeinem Herrn Vettern Hertzog Rudolph Auguſto, und H. Anton Ulrichen A. 1687. den 18. Jul. eben zu dem Ende angelegten Ritter-Academie zu Wolffenbüttel / damit die damahligen vielen Printzen des Fürſtl. Braunſchweig-Lüneburg-Wolffenbüttteliſchen Hauſes möchten bequem und wohl in allen einem Fürſten anſtändigen Sprachen, Künſten, Wißenſchafften, und Ritterl. Leibes-Ubungen unterrichtet werden.

Im Jahr 1696. trat er in Geſellſchafft ſeines ältern Herrn Bruders, Printz Auguſti Ferdinands die Reiſe nach Italien an, und kam biß an das Königreich Neapel, und A. 1701. gieng er in Begleitung des Hofmeiſters, von Walther, des Jüngern, durch die vereinigte und Spaniſche Niederlande nach Franckreich, durchreiſete die meiſten Provintzien deßelben, und traf im Monat Auguſt des folgenden Jahrs glücklich und geſund wieder in Wolffenbüttel an.

Weil er ſich feſt entſchloßen im Kriege hervor zuthun, und in die löblichſten Fußſtapffen anderer tapfrer Helden, aus dem durchlauchtigſten Hauße Braunſchweig-Lüneburg, na[illegible] Heldenmuth, freudig zu tretten,

ſo

ſo begleitete er als Volontair A. 1703. ſeinen älteren Herrn Bruder, als damahligen General-Major, in den Feldzug nach Schwaben, wieder die Franzoſen und Bayern, und wohnte der Einnahme von Augſpurg, unter dem Ober-Commando des Kayſerl. General-Lieutenants, Marggraf Ludwig Wilhelms zu Baaden, glücklich bey, ingleichen auch der Eroberung der Bayeriſchen Stadt Friedberg. Im folgenden Jahr befand er ſich als Kayſerl. General-Adjudant, bey der am 2. Jul. unternommenen ſo blutigen als glorreichen Bemeiſterung des Schellenbergs ohnweit Donawerth, welcher auch ſein jüngſter Herr Bruder, H. Heinrich Ferdinand, als Volontair beywohnte, dergeſtalt daß damahls drey durchlauchtigſte Herren Brüder aus dem Hertzogl. Hauße Braunſchweig-Lüneburg, zugegen waren, welche dero höchſtſchätzbares Leben vor Teutſchlands Wolfahrt und Oeſterreichs Sicherheit, wenn es von Gott alſo verhängt ſeyn ſollen, aufzuopffern bereit waren; wie es denn auch leider geſchahe, daß bey dieſen ſchweren Angriff der älteſte Herr Bruder durch eine tödtliche Verwundung am Haupte von einer Kugel aus einen gezogenen Rohr, ſein theurſtes Leben vor die gemeine gute Sache frühzeitig einbüßete. Das dabey mit geweſene Fürſtl. Wolffenbüttteliſche Regiment zu Fuß wurde ihm darauf zu commandiren übergeben, und befand er ſich ferner bey der Kayſerl. und Reichs-Armee, welche unter dem Marggrafen von Baaden Ingolſtadt belagerte. Als hierauf der damahlige Röm. König Joſeph, die Belagerung der Feſtung Landau zum andernmahl unternahm, that er bey demſelben die würckliche Dienſte eines General-Adjutantens mit ſolcher Ehre, daß derſelbe ein beſonder gnädigſtes Vertrauen auf deßen Perſon ſetzte, und da einsmahls eine zwölfpfündige Canon-Kugel aus der Feſtung durch das Parapet in die Trancheén ſchlug, und ihm das Knie ſo hefftig zerſtieß, daß er einige Tage in dem Zelt und auf dem Bette bleiben muſte, ſchickte der Röm. König ihm ſeinen Leib Chirurgum, und ließ ſich mehrmahlen nach ſeinen Zuſtand erkundigen.

In den folgenden vier Feldzügen am Rheinſtrom von A. 1705. biß 1708. und auch auf zwo Winter-Poſtirungen hat er ferner in ſeinen Chargen commandirt, und wurde A. 1707. zum Kayſerl. Obriſten erklärt. Da der Churfürſt zu Braunſchweig-Lüneburg im Jahr 1707. und 1708. das Commando der Kayſerl. und Reichs-Armee daſelbſt übernahm, wurde er auch von ſelbigen mit gantz beſondern Vertrauen beehret. Im Jahr 1709. war er als Volontair bey der Belagerung von Mons, bekam das Kayſerl. Regiment zu Fuß, ward A. 1710. Kayſerl. General-Wachtmeiſter, und A. 1713. General-Feld-Marſchall-Lieutenant, zeigte ſich auch bey allen übrigen Feldzügen biß zu dem im Jahr 1714. erfolgten Raſtädtiſchen Friedens-Schluß.

Im Jahr 1715. gab ihm der Kayſer das Gouvernement von Comorra, welches er auch ſelbſten in Beſitz nahm. In dem das folgende Jahr ausgebrochenen Türcken-Krieg war er als Kayſerl. General-Feld-Zeugmeiſter nicht nur in dem anfangs ſehr mißlich ſich anlaßenden Treffen bey Peterwaradein, und in der Belagerung der Feſtung Temeswar, und trug zu deren Eroberung dadurch ein großes bey, daß er bey ſeinem in der letztern Nacht in den Trancheén geführten Commando, die Conſtabler reichlich beſchenckt, daß ſie die Canonen und Feuer-Mörſer unaufhörlich gegen die Feſtung abgebrant, welches ſtarcke Feuer den Feind dahin gezwungen, daß er den folgenden Morgen ſich zu der Ubergabe entſchloße. Nicht weniger hat er A. 1717. in der Schlacht bey Belgrad ſeinen Heldenmuth ſehr ſehen laßen, indem er ſowohl das zweyte gantze Treffen der Armee, als das gegen die beſorgl. Ausfälle der ſehr ſtarcken Guarniſon in der Feſtung beſtellte anſehnliche Corps zu Roß und Fuß commandirte. Er that auch 1718. den dritten Ungariſchen Feldzug, worinnen weiter nichts merckwürdiges vorgefallen.

Im Jahr 1723. bekam er die Würde eines Kayserl. General-Feld-Marschalls, A. 1727. des Reichs Feld-Zeugmeisters auch in sothanem letztern Jahre den Königl. Dänischen Elephanten-Orden.

Im Monat Sept. des 1733. Jahres ordnete er auf Kayserl. Befehl das Lager bey Pilsen in Böhmen an, wohin er den Erb-Printz, Carl, mit sich nahm, und brach nach bald darauf erfolgten Französischen Friedens-Bruch mit selbigen zwar annoch schwachen Corps d'Armée durch die Ober-Pfaltz und das Hertzogthum Neuburg biß gegen Ulm, um so wohl diese Stadt wann es nöthig gewesen wäre, in Sicherheit zu setzen, als auch des diß-eits Rheins auf Teutschen Boden annoch stehenden Feindes Vornehmen zu beobachten. Nachdem die Völcker in dem Ulmischen Stadt Territorio ein wenig ausgeruhet, ruckte er näher gegen dem Feind an, setzte sich hinter dem Neckar bey Heylbrunn, und bedeckte dadurch selbige Gegend gegen allen feindl. Uberfall. Als solche biß nach Pfortzheim mit den Corps d'Armée gemachte Bewegungen den Feind vermochten, wieder über den Rhein zu gehen, so rückte er weiter biß nach Carlsruhe, und ließ allorten, den Winter hindurch, eine starcke Linie von dem Gebürge an, über Ettlingen und Mühlberg, biß an den Rhein ziehen, welche auch biß acht Tage nach des Kayserl. General Lieutenants, Printz Eugenii, Ankunfft, bey der Armée zwar erhalten, nachmahls aber wegen des Feindes allzuüberlegener Macht verlaßen wurde. Wobey denn insonderheit merckwürdig, daß obgleich die Winter-Postirung von der Schweitz an, biß durch den Schwartzwald, und so ferner den Rhein hinunter biß nach Coblentz, mit so weniger Manschafft gemacht worden, dennoch der an Stärcke weit überlegene Feind sich nicht getrauet, das allergeringste vorzunehmen. Er ward auch in diesem Jahre zum dritten Reichs-General-Feld-Marschall ernennet. Dahero er auch dem Feldzug im Jahr 1734. in abermahliger Begleitung des Erb-Printzens, Carls, mit beywohnete, stand auch in Bereitschafft in diesem gegenwärtigen Jahr abermahls zu Felde zu gehen, daferne ihm nicht die durch den am 1. Martii erfolgten Todes-Fall Hertzog Ludwig Rudolphs auf ihn gekommene Landes-Regierung daran verhindert hätte.

Es hat demnach H. Ferdinand Albrecht in allen 17. Feldzüge gethan, in welchen er zwar öffters großer Gefahr unterworffen gewesen, göttl. Macht-Schutz hat ihn aber allemahl aus solcher errettet.

Er vermählte sich A. 1712. d. 12. Oct. an welchem Tage Herr Anton Ulrich eben das 80. Jahr seines glorreichen Alters angetretten hatte, mit ANTONETTA AMALIA, seines Herrn Vetters, Ludwig Rudolphs, damahls Hertz. zu Braunschweig und Lüneburg in Blanckenburg dritten Printzessin, welche glückliche Vermählung der damahlige Helmstädtische Professor der Historie, Eckhart, folgender maßen anpriß:

Der Welffen hohes Haus hats bißher weit gebracht;
Mehr als ein Königreich ist schon ihm zugedacht.
Zwey Kayserinnen sind aus ihm anitzt am Leben,
und Rußland freut sich des, was ihn von hier gegeben.
Nun brennt Printz Ferdinand von Antonetten Schein,
und Braunschweig wickelt sich in eignen Purpur ein.
Auch dies ist wohl gethan! Es kan sich zu verbinden,
nichts würdigers bey sich, als bey sich selbsten finden.

Die Gedächtnüß-Medaille so auf dieselbe geschlagen wurde, stellete auf der ersten Seite das geharnischte Brustbild des Durchl. Bräutigams vor, mit dem umherstehenden Fürstl. Tittel, und unten im Abschnitt gesetzten Worten: NOS PATRIÆ VOLVMVS. und auf der andern Seite gleichermaßen das Brustbild der Durchl. Braut, mit den Beyworten: NOS NOBIS VIVERE CARI. Beyde Umschrifften zusammen sind also verteuscht worden:

Wir wollen zu des Landes Wohlergehen,
und unsrer eignen Ruh bestehen.

Es ist auch folgende Randschrifft zu lesen:

FORTVNANTE DEO SOCIALI FOEDERE IVNCTI
MDCCXII. D. XV. OCTOBR.

d. i.

Mit GOttes Beystand haben sie einander sich recht fest verpflicht,
dabey mit treuen liebes Proben ein ehlichs Bündnüs aufgericht.

Es mangelte auch sonst nicht an anderr [illegible] ruffz worunter sonderlich des [illegible] reichen Herrn Raths und General-Auditeurs, Schr [illegible] ische Gedancken vielen angenehm waren, die er mit diesen Worten am [illegible]

DVX

DVX FERDINANDVS ALBERTVS - - - - - - 249

per Cabbalam ſimpl.

En Majeſtati jungit amorem. - - - - - - - 249

ANTONIA AMALIA SPONSA, - - - - - - 184

per Cabb alam ſimpl.

O! conſulet Patriæ. - - - - - - - 184

Anno.

Lætare, ſponſe, sVper ſponſa DVCIssa antonetta aMaLIa *Eſaiæ LXII.* 5.

Elaboratio.

Quam bene conveniant, & in una ſede morentur
majeſtas & amor, TV clementiſſime Princeps,
FERDINANDE ALBERTE doces, dum jungis amorem
jam majeſtati, puſcra ANTONIAque trahente,
conjugio AMALIAM petis, atque in vota vocato
Iova, induxiſti thalamo oſtro auroque nitenti,
natos, quæ dabit Antonios, ſimul & Ludovicos,
Auguſtos & Fernandos: Sic ergo videbis
natorum natos, & qui naſcentur ab ipſis
Tu vero
Da te lætitiæ, auditis, pia patria, votis:
O bene quam terræ cui tua fata manent.

Pſ. CXLVI. ult.

Was dieſer Poet gewünſcht hat, das iſt vollkommen eingetroffen; denn es ſind aus dieſer beglückten Hochfürſtl. Ehe gebohren worden:

I. Carl, geb. A. 1713. am 1. Aug. nunmehro regierender Hertz. zu Braunſchweig-Lüneburg-Wolfenbüttel, welcher ſich A. 1733. den 2. Jul. zu Berlin mit der Königl. Preuß. Prinzeßin, Philippine Charlotte, vermählt, und in dieſem Jahre den 9. Oct. den erſten Printzen, Friedrich Wilhelm, glücklich zur Welt gebahr.

II. Printz Anton Ulrich, geb. 1714. 28. Aug. welcher ſich ſeit 1732. am Rußiſchen Hof befindet.

III. Frau Eliſabeth Chriſtina, geb. A. 1715. am 18. Nov. ward A. 1733. den 12. Junii mit Friedrichen, Cron-Printzen von Preußen, zu Saltzdahlum vermählt.

IV. Printz Ludwig Ernſt, geb. A. 1719. den 25. Sept.

V. Printz Auguſt, geb. 1718. den 23. Nov. † 1720. den 26. Martii.

VI. Printz Ferdinand, geb. 1721. den 12. Jan.

VII. Prinzeßin Louiſe Amalia, geb. 1722. den 29. Jan.

VIII. Prinzeßin Sophia Antoinette, geb. 1724. den 23. Jan.

IX. Printz Albrecht, geb. 1725. den 4. May.

X. Prinzeßin Chriſtina Charlotte Louiſe, geb. A. 1726. den 30. Nov.

XI. Prinzeßin Thereſia Natalia, geb. A. 1728. den 4. Junii.

XII. Prinzeßin Juliana Maria, geb. A. 1729. den 4. Sept.

XIII. Printz Friedrich Wilhelm, geb. A. 1731. den 17. Jan, † 1732. den 24. Dec.

XIV. Printz FRIDERICVS FRANCISCVS, geb. A. 1732. den 8. Junii.

XV. ein todt gebohrner Printz A. 1733. den 14. Dec.

So ſelten es ſich im Teutſchen Reiche zuträgt, daß ein Schwieger Sohn von ſeinem Schwieger Vater ein Reichs lehnbahres Hertzogthum, in gehöriger Erbfolge, als nächſter Anverwandter überkomt, als wie ſich dieſes mit Hertzog Ferdinand Albrechten, und ſonſten noch niemahls im durchlauchtigſten Braunſchweig Lüneb. Hauſe, zugetragen hatte, ſo ſehr ließ er ſich die, nach Abſterben Hertzog Ludwig Rudolphs ſeines Herrn Schwähers, angetretene Landes-Regierung angelegen ſeyn, daß er auch ſeine Geſundheit dabey hintanſetzte. Er würde demnach in ſeinem Hertzogthum GOttes Ehre, und der Unterthanen Wolfahrt ungemein befördert haben, woferne dieſelbe nur länger gedauert hätte. Alleine ſo bekam er am 29. Aug. dieſes Jahrs Abends zu Saltzdahlum gar gehling ein heftiges

Erbre-

Erbrechen, nebſt einer ſtarcken Diarrhoea, welche zwar durch dienſame Artzeneyen am 31. Morgens dergeſtalt geſtillet waren, daß er ſich in einen erträglichen Zuſtand befand, auch den 1. Sept. einen mercklichen Anfang von Beſſerung verſpührte. Den 2. Sept aber überfiel ihn eine ſtarcke Hitze, welche eine ſtarck anhaltende Entkräfftung verurſachte, worauf den 8. Sept. Abends um vier Uhr das ſanffte und ſeelige Abſcheiden im 54. Jahr des Alters erfolgte.

Im Jahr 1711, hatte derſelbe auch an einen gefährlichen Hals-Schaden ſehr hart darnieder gelegen, daß anfangs gar wenig Hoffnung zur Geneſung übrig zu ſeyn ſchiene; GOtt aber half ihn durch die von dem berühmten Chirurgo aus Schwäbiſch-Halle J. M. Sutorius, glücklich verrichtete Cur. Vid. Rethmeier in Braunſchweig. Lüneb. Chronick P. III. c. 80 p. 1607. Pfeffinger in der Hiſt. des Braunſchw. Lüneburg. Hauſes P. II. Lib. IV. c. 10. Perſonalia *beate defuncti Sereniſſ. Ducis.*

Ahnen-Tafel.

Ferdinand Albrecht, Herzog zu Braunſchw. Lüneburg-Wolffenbüttel, † 1735.

1. Ferdinand Albrecht, Herz von Braunſchweig-Lüneb. Bevern, † 1687.
   - 1. Auguſt, H. zu Braunſchw. Lüneb. Wolffenbüttel, † 1667.
     - 1. Heinrich, Hertzog zu Braunſchweig und Lüneburg, † 1598.
       - 1. Ernſt, Hertzog zu Braunſchweig-Lüneburg, † 1545.
       - 2. Sophia, Hertzogin von Mecklenburg, † 1541.
     - 2. Urſula, Hertzogin v. Sachſen-Lauenburg.
       - 3. Frantz der ältere, Hertzog zu Sachſen-Lauenburg, † 1587.
       - 4. Sibylla, Hertzogin zu Sachſen.
   - 2. Sophia Eliſabeth, Hertz. v. Mecklenburg † 1676.
     - 3. Joh. Albrecht, H. v. Mecklenb. † 1636.
       - 5. Johann, Hertz. zu Mecklenburg, † 1591.
       - 6. Sophia, Hertzogin v. Holſtein, † 1634.
     - 4. Margar. Eliſa. H. v. Mecklenb. † 1616.
       - 7. Chriſtoph, Hertz. zu Mecklenburg, † 1592.
       - 8. Eliſabeth, Königl. Prinzeßin von Schweden, † 1597.
2. Chriſtina Landgr. v. Heßen Caßel-Eſchwege. † 1702. 17. Mart.
   - 3. Friedrich Caſimir, Landgr. v. Heßen-Caßel Eſchewege, † 1655.
     - 5. Moritz, Landgr. von Heßen-Caßel, † 1632.
       - 9. Wilhelm, Landgr. v. Heßen-Caßel, † 1592.
       - 10. Sabina, Hertzogin von Würtemberg, † 1581.
     - 6. Juliana, Gräffin von Naßau-Siegen, † 1603.
       - 11. Johann, Gr. v. Naßau Siegen, † 1623.
       - 12. Lucia Magdalena, Gr. von Waldeck.
   - 4. Eleonora Catharina, Pfaltzgräffin v. Zweybrücken, † 1692.
     - 7. Joh. Caſimir, Pfaltz-Gr. zu Zweybrücken Kleeburg, † 1604.
       - 13. Johann der ältere, Pfgr. zu Zweybrücken. † 1604.
       - 14. Magdalena, Hertzogin von Jülich, † 1633.
     - 8. Catharina, Königl. Prinz. v. Schweden, † 1638.
       - 15. Carl IX. König in Schweden, † 1611.
       - 16. Anna Maria, Chur-Prinz. von Pfaltz, † 1589.

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
49. Stück den 7. December 1735.

Eine MEDAILLE auf den groſſen Altdorfiſchen JVRECONSVLTVM, HVGONEM DONELLVM, von A. 1590.

1. Beſchreibung derſelben.

Die erſte Seite ſtellet deßelben Bruſtbild mit völligem Geſichte vor, bedeckt mit einer Peltz-Haube, ſtarcken Bart, klein gekröſelten Kragen, und mit Peltz aufgeſchlagener Schaube, mit der Umſchrifft: HVGO. DONELLVS. IC. Jureconſultus, CL.ariſſimus. PROF.eſsor. ALDORF.inus SVAE. 64. AN.no. 90. d. i. Hugo *Doneau*, ein ſehr berühmter Rechtsgelehrter, Altdorfiſcher Lehrer, ſeines Alters im 64. nach Chriſti Geburt im 1590. Jahr.

Auf der andern Seite iſt in acht Zeilen der Lateiniſche Spruch, aus dem Brief des Apoſtels Pauli an die Römer Cap. XIV. v. 8. Wir leben oder ſterben, ſo ſind wir des HErrn; darum ſollen wir dem HErrn leben und ſterben.

ſpumans, & ſe diſcerpens, ac rugiens immenſis clamoribus, miſe rabiliter expiravit, ut ſic merito atteſtaretur ſuæ vitæ nequiſſimæ hæc, tam acerrima, & crudelis mors. d. i. „ Endlich hat der HErr von ſeinem hohen und heiligen Thron „drein geſehen, und GOtt hat ſelbſt, gedachten Tyrannen Friedrich, das Kind des „Verderbens, hinweg gerißen, der am hefftigen Durchlauff gelitten, mit den Zähnen „gekairſchet, geſchaumet, ſich zerrißen, und mit ſehr großen Geſchrey gebrüllet, und „elendiglich von der Welt abgeſchieden iſt, daß alſo dieſer ſehr harte und grauſame „Tod von ſeinem ſchlimmſten Leben billig gezeigt hat. „

Daß aber dieſem Biſchoff eben auch nicht alles zu glauben ſey, beweiſet die Nachricht, welche Hertzog Manfred von Tarento der unächte Sohn K. Friedrichs, an K. Conrad IV. von ſeines Vaters Abſterben überſchrieben, die gantz anders folgender maſſen lautet, in Baluzii *Lib. I. miſcellaneor. p.* 476. Vixit Dominus Pater noſter feliciter & victorioſe, dum vixit, & divinæ majeſtatis autoritas, quæ proceſſibus ejus viventis adſtiterat, morientis finibus voluit non deeſſe. In ipſis quidem mortis indiciis, præter dona mirifica, & beneficia glorioſa, quæ in teſtamenti ſerie fidelibus gratanter indulſit, ſacroſanctam Romanam eccleſiam, matrem ſuam, in corde contrito, velut fidei orthodoxæ zelator, humiliter recognovit, & damna, quæ dudum eccleſiis invitus forſitan, vel potius provocatus, intulerat, integre reſtauranda ſancivit. d. i. „ Unſer Herr Vater hat glücklich und ſiegreich gelebet: und der göttl. Ma„jeſtät Macht, welche ihm in den Fortgang ſeines Lebens beygeſtanden, hat ihm auch im „Sterben und am Ende nicht verlaßen. Bey dem verführten Anzeigen des Todes, hat „er über die großen Geſchencke, welche er in dem letzten Willen den Gläubigen vermacht, „die Römiſche Kirche, als ſeine Mutter mit reuigen Hertzen, als ein Eyferer des recht„lehrenden Glaubens, demüthig erkannt, und befohlen, die Schäden, welche er den „Kirchen, vielleicht ungerne, oder vielmehr darzu gereizt, zugefügt, gäntzlich zu er„ſtatten. „

Wann alſo Nicolaus de Curbio gewuſt hätte, daß K. Friedrich als ein ſo bußfertiger Sohn der Kirchen geſtorben wäre, ſo würde er eine gantz andere Erzehlung von deßelben Lebens-Ende gemacht haben. Es kan aber auch ſeyn, daß er es wohl gewuſt, jedoch nicht geglaubt habe. Denn der Haß der Cleriſey war ſo groß gegen dieſen Kayſer, daß ſie meiſtentheils ihn biß in die unterſte Hölle ſo gleich verdammet, wann ſie von ſeinem Tode geredet. Ich will deswegen nur noch die Worte des Mönchs im Kloſter der heil. Juſtinæ zu Padua anführen in ſeiner Chronick beym Jahr 1250. Sub prædicto annorum curriculo potentiſſimus Federicus in die S. Luciæ vitam amiſit in Apulia, deſcenditque ad inferos, nihil ſecum deferens, niſi ſeculum peccatorum. Er gebraucht die Worte von der Höllenfahrt Chriſti aus dem Apoſtoliſchen Glaubens-Bekäntnüß, da er ſagt, daß K. Friedrich am Tag S. Luciæ geſtorben ſey. Ich werde aber dieſes ſo ſehr verläſterten Kayſers Ehre, gegen den Pabſt, und ſeiner Cleriſey, bey anderer Gelegenheit mit mehrern retten.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
48. Stück. den 30. November 1735.

Ein Thaler des letzt verstorbenen Hertzogs zu Braunschweig-Lüneburg-Wolffenbüttel, FERDINAND ALBRECHTS, von A. 1735.

I. Beschreibung desselben.

Die erste Seite enthält das völlige Herzogl. Braunschweig. Lüneburgische Wappen, das dreyfach in die Länge, und vierfach quer getheilt ist. In der ersten Reihe im mittelsten und ersten rothen Feld sind zween übereinander gehende Leoparden, wegen des Hertzogthums Braunschweig; im andern goldnen und mit rothen Hertzen bestreueten, ein blauer aufgerichteter Löwe, wegen des Hertzogthums Lüneburg; im dritten blauen ein silberner gekrönter aufgerichteter Löwe, wegen der Grafschafft Eberstein. In der andern Reihe ersten goldnen Feld, ist ein rother blau gekrönter aufgerichteter Löwe, wegen der Grafschafft Diepholt; im andern rothen, mit einer von Silber und blau gestickten Einfaßung, ein goldner aufgerichteter Löwe, wegen der Grafschafft Homburg; in dem dritten rothen ein goldner

aufgerichteter Löwe, wegen der Grafſchafft Lauterburg. In der dritten Reihe erſten blauen Feld iſt ein ſilberner gekrönter, mit dem Kopffe rechts gekehrter, ſtehender Adler, mit ausgebreiteten Flügeln, auch wegen der Grafſchafft Diepholt; im andern gevierdten Feld ſind im 1. und 4. goldnen Quartier zwey aufwärts ſtehende, und auswärts gekehrte Bären Tatzen, wegen der Grafſchafft Hoya, und das 2. und 3. quergetheilte Quartier iſt oben von roth und Silber einmahl quer getheilt, und unten von Silber und blau achtfach geſtändert, wegen der Grafſchafft Bruchhauſen: das dritte quer getheilte iſt im Obertheil von roth und Silber ſiebenmahl geſchacht in 3. Reihen, wegen der Grafſchafft Hohnſtein, und im untern Theil ſind rothe Quer-Balcken im goldnen Feld, wiederum wegen der Grafſchafft Lauterburg. In der vierdten Reihe erſten ſilbernen Feld, iſt ein gehender ſchwartzer Hirſch, wegen der Grafſchafft Clettenberg: im andern ſilbernen iſt ein ſchäff liegendes rothes Hirſchhorn, wegen der Grafſchafft Regenſtein, und im dritten ſilbernen ein ſchäff liegendes ſchwartzes Hirſchhorn, wegen der Grafſchafft Blanckenburg. Dieſen Wappen-Schild bedecken fünf gekrönte offene Helme. Der erſte und mittelſte iſt der Braunſchweig-Lüneburgiſche, und ſtehet auf ſelbigen zwiſchen zwo mit den Zacken gegeneinander gekehrten, und von außen mit Pfauen-Federn geſchmückten Sicheln, eine ſilberne, und mit einer goldnen Krone bedeckte Säule, aus der Krone gehet ein Pfauen-Schwantz in welchem ein goldner Stern. Vor der Säule iſt ein ſilbernes ſpringendes Pferd. Auf dem andern Helm zur rechten ſind die zwo ſchwartzen Bären Tatzen, wegen der Grafſchafft Hoya. Auf den dritten Helm zur lincken ſind zwey Büffels-Hörner, davon das rechte von roth und Silber, und das lincke von Silber und roth quer getheilt iſt; vor demſelben ſtecken ſechs von roth und Silber quer getheilte Fähnlein an goldnen Lantzen, auf jeglicher Seite drey, wegen der Grafſchafft Bruchhauſen. Der vierdte Helm zur rechten wegen der Grafſchafft Lauterburg und Hohnſtein, führet einen Pfauen-Schwantz zwiſchen einen rothen und ſilbernen Hirſchhorn, und der fünffte Helm zur lincken ein ſilbernes und rothes Büffel-Horn, zwiſchen einen rothen und ſchwartzen Hirſchhorn, wegen der Grafſchafften Diephold, Regenſtein, und Blanckenburg. Umher iſt der Titul zu leſen: FERDINANDVS ALBERTVS DVX BR*unſvici* & LVN.*eburgi* 1735. d. i. Ferdinand Albrecht, Hertzog zu Braunſchweig und Lüneburg.

Die andere Seite zeiget die Deviſe des Hertzogs, nehmlich ein ſpringendes Roß, mit dem Wahlſpruch: FAVORE ALTISSIMI. Die Anfangs-Buchſtaben dieſer Wörter zeigen den Namen Hertzog Ferdinand

nand Albrechts an, welche auf Teutſch lauten: Mit Gunſt des Allerhöchſten. Im Abſchnitt iſt der Name des Müntz-Meiſters durch die Buchſtaben I. A. B. angedeutet:

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Ich höre ſchon meine Feinde wieder murmeln: daß ich mit einem ſo neuen Thaler wohl hätte daheim bleiben können. Da ſähe man nun, wie mir es in dem elenden Göttingen an guten alten Thalern mangelte, daß ich aus Noth nun auch nach einen Thaler von dieſem Jahre greiffen müſte, damit ich ja noch die Müntz-Bögen dieſes Jahr voll ſtoppeln könte. Die Fürſtl. Braunſchweig Lüneburgiſche Thaler wären gantz gemein; man erwartete lauter ſeltne Stücken, die eine Aufmerckſamkeit verdienten, und das Auge mehr vergnügten: das Rößgen habe man unzehlichmahl geſehen, u. ſ. w. Allein gemach! gemach! boßhaffter Unverſtand, und verwegens Läſtermaul. Ich behaupte dir zum Trotz, daß dieſer Thaler doch rar iſt und bleiben wird/ wann es kaum gleich ein halb Jahr iſt, daß er aus der Müntze gekommen iſt. Deine Meinung iſt irrig: Alles was neu iſt, das iſt auch gemein, denn ſie kan durch ſehr viele gantz gemeine Exempel wiederlegt werden. Ich will gantz wohl glauben, daß du viel Rößgens-Thaler geſehen: das laße ich mich aber von dir nicht überreden, daß auch dieſer dir ſolte ſchon ſeyn zu Geſichte gekomen, dieweil derſelbe ſo gar in hieſigen Lande noch gar unbekant. Da anitzo in dieſer recht goldnen Zeit, in welcher man bey der Einnahme der häuffigen Gold-Müntzen über 11½. fl. am hundert weniger hat, als der innerliche Werth derſelben nach der Reichs-Müntz-Ordnung beträgt, ſo laßen die wenigſten Churfürſten, Fürſten und Stände gantze Reichs-Thaler ſchlagen; aus der Beyſorge, damit ſie nicht durch die vermaledeyten Müntz-Juden in geringhaltige Silber Müntze, daran über 15½. fl. Verluſt am hundert, möchten verwandelt werden: und alſo iſt eben ſo eine Rarität, einen neu geprägten Thaler anjetzo zu ſehen, als einen alten. Uber dieſes, da der hochſeelige Hertzog Ferdinand Albrecht nur ein halbes Jahr regirt hat, ſo ſind deßen Thaler, eben wegen dieſer kurtzen Regierung, für ſehr rar zu halten, und werden auch mit der Zeit immer rärer werden. Churfürſt Moritzens zu Sachſen, Churfürſtl. Regierung erſtreckt ſich zwar über fünff Jahr, aber dieſe Zeit iſt noch viel zu kurtz, daß deßen Thaler ſolten häuffig gefunden werden, ob man ſchon Gepräge von 1549. 50. und 52. von demſelben hat. Jedoch es mag ein jeder von meinem Vornehmen urtheilen was er will, ich ſchreibe dem Plinio nach *Lib. VII, ep.* 17. Cogito, quam ſit magnum, dare aliquid in manus hominum: nec perſuadere

ſuadere mihi poſſum, non & cum multis & ſæpe tractandum, quod placere, & ſemper & omnibus cupias. Nach dieſer abgenöthigten Vorrede kan zur hiſtoriſchen Erläuterung gegenwärtigen Thalers folgendes dienen.

In dem Durchlauchtigſten Braunſchweig-Lüneburg-Wolffenbütteliſchen Hauße, haben von des großen Hertzogs Auguſti dreyen erwachſenen Söhnen / nur die zween jüngern / Hertzog Anton Ulrich / und Hertzog Ferdinand Albrecht, männliche Nachkommenſchafft hinterlaßen. Des erſtern jüngſter Sohn der glorreiche Ludwig Rudolph, iſt als regierender Hertzog zu Wolffenbüttel den 1. Mart. dieſes Jahres auch ohne männliche Erben mit Tod abgegangen, dahero die Landes-Regierung auf ſeinen Schwieger Sohn, den ältern Hertzog Ferdinand Albrechten zu Bevern gefallen. Dieſer war der vierdte Printz ermeldten Hertzog Ferdinand Albrechts, der nach ſeines Herrn Vaters Abſterben A. 1666. das adeliche Schloß Bevern an der Weſer, nicht weit von der Stadt Holtzmünden vor dem Sollinger-Forſt zu ſeinem Sitz erwählte, und ſich A. 1667. den 25. Nov. mit Landgraf Friedrichs, Heßen-Caßeliſcher Linie, in Eſchewege, Prinzeßin, Chriſtina, vermählte, welche A. 1702. den 18. Mart. verſtorben, nachdem er A. 1687. den 23. Aprilis den Weg der Sterblichkeit vorangegangen. Es ward derſelbe auf dem Schloß zu Bevern A. 1680. den 19. 29. May gebohren, und hatte zu ſeinen erſten Lehrer im Chriſtenthum und nöthigen Wißenſchafften Chriſtian Heinrich Böhmen, General-Superintendenten zu Holtzmünden, und Abten zu Amelungs-Born; nachgehends ward er dem Rath Buſſenio anvertrauet, und ſtudierte auf der von ſeinem Herrn Vettern Hertzog Rudolph Auguſto, und H. Anton Ulrichen A. 1687. den 18. Jul. eben zu dem Ende angelegten Ritter-Academie zu Wolffenbüttel / damit die damahligen vielen Printzen des Fürſtl. Braunſchweig-Lüneburg-Wolffenbütteliſchen Hauſes möchten bequem und wohl in allen einem Fürſten anſtändigen Sprachen, Künſten, Wißenſchafften, und Ritterl. Leibes-Ubungen unterrichtet werden.

Im Jahr 1696. trat er in Geſellſchafft ſeines ältern Herrn Bruders, Printz Auguſti Ferdinands die Reiſe nach Italien an, und kam biß an das Königreich Neapel, und A. 1701. gieng er in Begleitung des Hofmeiſters, von Walther, des Jüngern, durch die vereinigte und Spaniſche Niederlande nach Franckreich, durchreiſete die meiſten Provintzien deßelben, und traf im Monat Auguſt des folgenden Jahrs glücklich und geſund wieder in Wolffenbüttel an.

Weil er ſich feſt entſchloßen im Kriege hervor zuthun, und in die löblichſten Fußſtapffen anderer tapfrer Helden, aus dem durchlauchtigſten Hauße Braunſchweig-Lüneburg, nach angeſtammten Heldenmuth, freudig zu tretten,

ſo

ſo begleitete er als Volontair A. 1703. ſeinen älteren Herrn Bruder, als damahligen General-Major, in den Feldzug nach Schwaben, wieder die Franzoſen und Bayern, und wohnte der Einnahme von Augſpurg, unter dem Ober-Commando des Kayſerl. General-Lieutenants, Marggraf Ludwig Wilhelms zu Baaden, glücklich bey, ingleichen auch der Eroberung der Bayeriſchen Stadt Friedberg. Im folgenden Jahr befand er ſich als Kayſerl. General-Adjudant, bey der am 2. Jul. unternommenen ſo blutigen als glorreichen Bemeiſterung des Schellenbergs ohnweit Donawerth, welcher auch ſein jüngſter Herr Bruder, H. Heinrich Ferdinand, als Volontair beywohnte, dergeſtalt daß damahls drey durchlauchtigſte Herren Brüder aus dem Hertzogl. Hauße Braunſchweig-Lüneburg, zugegen waren, welche dero höchſtſchätzbares Leben vor Teutſchlands Wolfahrt und Oeſterreichs Sicherheit, wenn es von Gott alſo verhängt ſeyn ſollen, aufzuopffern bereit waren; wie es denn auch leider geſchahe, daß bey dieſen ſchweren Angriff der älteſte Herr Bruder durch eine tödtliche Verwundung am Haupte von einer Kugel aus einen gezogenen Rohr, ſein theurſtes Leben vor die gemeine gute Sache frühzeitig einbüßete. Das dabey mit geweſene Fürſtl. Wolffenbüttteliſche Regiment zu Fuß wurde ihm darauf zu commandiren übergeben, und befand er ſich ferner bey der Kayſerl. und Reichs-Armee, welche unter dem Marggrafen von Baaden Ingolſtadt belagerte. Als hierauf der damahlige Röm. König Joſeph, die Belagerung der Feſtung Landau zum andernmahl unternahm, that er bey demſelben die würckliche Dienſte eines General-Adjutantens mit ſolcher Ehre, daß derſelbe ein beſonder gnädigſtes Vertrauen auf deßen Perſon ſetzte, und da einsmahls eine zwölfpfündige Canon-Kugel aus der Feſtung durch das Parapet in die Trancheén ſchlug, und ihm das Knie ſo hefftig zerſtieß, daß er einige Tage in dem Zelt und auf dem Bette bleiben muſte, ſchickte der Röm. König ihm ſeinen Leib Chirurgum, und ließ ſich mehrmahlen nach ſeinen Zuſtand erkundigen.

In den folgenden vier Feldzügen am Rheinſtrom von A. 1705. biß 1708. und auch auf zwo Winter-Poſtirungen hat er ferner in ſeinen Chargen commandirt, und wurde A. 1707. zum Kayſerl. Obriſten erklärt. Da der Churfürſt zu Braunſchweig-Lüneburg im Jahr 1707. und 1708. das Commando der Kayſerl. und Reichs-Armee daſelbſt übernahm, wurde er auch von ſelbigen mit gantz beſondern Vertrauen beehret. Im Jahr 1709. war er als Volontair bey der Belagerung von Mons, bekam das Kayſerl. Regiment zu Fuß, ward A. 1710. Kayſerl. General-Wachtmeiſter, und A. 1713. General-Feld-Marſchall-Lieutenant, zeigte ſich auch bey allen übrigen Feldzügen biß zu dem im Jahr 1714. erfolgten Raſtädtiſchen Friedens-Schluß.

Im Jahr 1715. gab ihm der Kayſer das Gouvernement von Comorra, welches er auch ſelbſten in Beſitz nahm. In dem das folgende Jahr ausgebrochenen Türcken-Krieg war er als Kayſerl. General-Feld-Zeugmeiſter nicht nur in dem anfangs ſehr mißlich ſich anlaßenden Treffen bey Peterwaradein, und in der Belagerung der Feſtung Temeswar, und trug zu deren Eroberung dadurch ein großes bey, daß er bey ſeinem in der letztern Nacht in den Trencheén geführten Commando, die Conſtabler reichlich beſchenckt, daß ſie die Canonen und Feuer-Mörſer unaufhörlich gegen die Feſtung abgebrant, welches ſtarcke Feuer den Feind dahin gezwungen, daß er den folgenden Morgen ſich zu der Ubergabe entſchloße. Nicht weniger hat er A. 1717. in der Schlacht bey Belgrad ſeinen Heldenmuth ſehr ſehen laßen, indem er ſowohl das zweyte gantze Treffen der Armee, als das gegen die beſorgl. Ausfälle der ſehr ſtarcken Guarniſon in der Feſtung beſtellte anſehnliche Corps zu Roß und Fuß commandirte. Er that auch 1718. den dritten Ungariſchen Feldzug, worinnen weiter nichts merckwürdiges vorgefallen.

Im Jahr 1723. bekam er die Würde eines Kayserl. General-Feld-Marschalls, A. 1727. des Reichs Feld-Zeugmeisters auch in sothanem letztern Jahre den Königl. Dänischen Elephanten-Orden.

Im Monat Sept. des 1733. Jahres ordnete er auf Kayserl. Befehl das Lager bey Pilsen in Böhmen an, wohin er den Erb-Printz, Carl, mit sich nahm, und brach nach bald darauf erfolgten Französischen Friedens-Bruch mit selbigen zwar annoch schwachen Corps d'Armee durch die Ober-Pfaltz und das Hertzogthum Neuburg biß gegen Ulm, um so wohl diese Stadt wann es nöthig gewesen wäre, in Sicherheit zu setzen, als auch des diß-eits Rheins auf Teutschen Boden annoch stehenden Feindes Vornehmen zu beobachten. Nachdem die Völcker in dem Ulmischen Stadt Territorio ein wenig ausgeruhet, ruckte er näher gegen dem Feind an, setzte sich hinter dem Neckar bey Heylbrunn, und bedeckte dadurch selbige Gegend gegen allen feindl. Uberfall. Als solche biß nach Pfortzheim mit den Corps d'Armee gemachte Bewegungen den Feind vermochten, wieder über den Rhein zu gehen, so rückte er weiter biß nach Carlsruhe, und ließ allorten, den Winter hindurch, eine starcke Linie von dem Gebürge an, über Ettlingen und Mühlberg, biß an den Rhein ziehen, welche auch biß acht Tage, nach des Kayserl. General-Lieutenants, Printz Eugenii, Ankunfft, bey der Armee zwar erhalten, nachmahls aber wegen des Feindes allzuüberlegener Macht verlaßen wurde. Wobey denn insonderheit merckwürdig, daß obgleich die Winter-Postirung von der Schweitz an, biß durch den Schwartzwald, und so ferner den Rhein hinunter biß nach Coblentz, mit so weniger Mannschafft gemacht worden, dennoch der an Stärcke weit überlegene Feind sich nicht getrauet, das allergeringste vorzunehmen. Er ward auch in diesem Jahre zum dritten Reichs-General-Feld-Marschall ernennet. Dahero er auch dem Feldzug im Jahr 1734. in abermahliger Begleitung des Erb-Printzens, Carls, mit beywohnete, stand auch in Bereitschafft in diesem gegenwärtigen Jahr abermahls zu Felde zu gehen, daferne ihm nicht die durch den am 1. Martii erfolgten Todes-Fall Hertzog Ludwig Rudolphs auf ihm gekommene Landes-Regierung daran verhindert hätte.

Es hat demnach H. Ferdinand Albrecht in allen 17. Feldzüge gethan, in welchen er zwar öffters großer Gefahr unterworffen gewesen, göttl. Macht-Schutz hat ihn aber allemahl aus solcher errettet.

Er vermählte sich A. 1712. d. 12. Oct. an welchem Tage Herz. Anton Ulrich eben das 80. Jahr seines glorreichen Alters angetretten hatte, mit ANTONETTA AMALIA, seines Herrn Vetters, Ludwig Rudolphs, damahls Hertz. zu Braunschweig und Lüneburg in Blanckenburg dritten Printzessin, welche glückliche Vermählung der damahlige Helmstädtische Professor der Historie, Eckhart, folgender maßen anpriest:

Der Welffen hohes Haus hats bißher weit gebracht;
Mehr als ein Königreich ist schon ihm zugedacht.
Zwey Kayserinnen sind aus ihm anitzt am Leben,
und Rußland freut sich des, was ihn von hier gegeben.
Nun brennt Printz Ferdinand von Antonetten Schein,
und Braunschweig wickelt sich in eignen Purpur ein.
Auch dies ist wohl gethan! Es kan sich zu verbinden,
nichts würdigers bey sich, als bey sich selbsten finden.

Die Gedächtnüß-Medaille so auf dieselbe geschlagen wurde, stellete auf der ersten Seite das geharnischte Brustbild des Durchl. Bräutigams vor, mit dem umherstehenden Fürstl. Tittel, und unten im Abschnitt gesetzten Worten: NOS PATRIÆ VOLVMVS. und auf der andern Seite gleichermaßen das Brustbild der Durchl. Braut, mit den Beyworten: NOS NOBIS VIVERE CARI. Beyde Umschrifften zusammen sind also verteutscht worden;

Wir wollen zu des Landes Wohlergehen,
und unsrer eignen Ruh bestehen.

Es ist auch folgende Randschrifft zu lesen:

FORTVNANTE DEO SOCIALI FOEDERE IVNCTI
MDCCXII. D. XV. OCTOBR.

d. i.

Mit GOttes Beystand haben sie einander sich recht fest verpflicht,
dabey mit treuen liebes Proben ein ehlichs Bündnüs aufgericht.

Es mangelte auch sonst nicht an andern frolockenden Zuruff; worunter sonderlich des sinreichen Herrn Raths und General-Auditeurs, Schwandergers Cabbalistische Gedancken vielen angenehm waren, die er mit diesen Worten am Tag gegeben:

DVX

DVX FERDINANDVS ALBERTVS - - - - - - 249
per Cabbalam ſimpl.
En Majeſtati jungit amorem. - - - - - - - 249
ANTONIA AMALIA SPONSA, - - - - - - 184
per Cabb alam ſimpl.
O! conſulet Patriæ. - - - - - - - 184
Anno.
Lætare, ſponſe, sVper ſponſa DVCIssa antonetta aMaLIa *Eſaiæ LXII.* 5.

Elaboratio.

Quam bene conveniant, & in una ſede morentur
majeſtas & amor, TV clementiſſime Princeps,
FERDINANDE ALBERTE doces, dum jungis amorem
jam majeſtati, puſcra ANTONIAque trahente,
conjugio AMALIAM petis, atque in vota vocato
Iova, induxiſti thalamo oſtro auroque nitenti,
natos, quæ dabit Antonios, ſimul & Ludovicos
Auguſtos & Fernandos: Sic ergo videbis
natorum natos, & qui naſcentur ab ipſis
Tu vero
Da te lætitiæ, auditis, pia patria, votis:
O bene quam terræ cui tua fata manent.
Pſ. CXLVI. ult.

Was dieſer Poet gewünſcht hat, das iſt vollkommen eingetroffen; denn es ſind aus dieſer beglückten Hochfürſtl. Ehe gebohren worden:

I. Carl, geb. A. 1713. am 1. Aug. nunmehro regierender Hertz. zu Braunſchweig-Lüneburg-Wolfenbüttel, welcher ſich A. 1733. den 2. Jul. zu Berlin mit der Königl. Preuß. Prinzeßin, Philippine Charlotte, vermählt, und in dieſem Jahre den 9. Oct. den erſten Printzen, Friedrich Wilhelm, glücklich zur Welt gebahr.
II. Printz Anton Ulrich, geb. 1714. 28. Aug. welcher ſich ſeit 1732. am Rußiſchen Hof befindet.
III. Frau Eliſabeth Chriſtina, geb. A. 1715. am 18. Nov. ward A. 1723. den 12. Junii mit Friedrichen, Cron-Printzen von Preußen, zu Salzdahlum vermählt.
IV. Printz Ludwig Ernſt, geb. A. 1719. den 25. Sept.
V. Printz Auguſt, geb. 1718. den 23. Nov. † 1720. den 26. Martii.
VI. Printz Ferdinand, geb. 1721. den 12. Jan.
VII. Prinzeßin Louiſe Amalia, geb. 1722. den 29. Jan.
VIII. Prinzeßin Sophia Antoinette, geb. 1724. den 23. Jan.
IX. Printz Albrecht, geb. 1725. den 4. May.
X. Prinzeßin Chriſtina Charlotte Louiſe, geb. A. 1726. den 30. Nov.
XI. Prinzeßin Thereſia Natalia, geb. A. 1728. den 4. Junii.
XII. Prinzeßin Juliana Maria, geb. A. 1729. den 4. Sept.
XIII. Printz Friedrich Wilhelm, geb. A. 1731. den 17. Jan, † 1732. den 24. Dec.
XIV. Printz FRIDERICVS FRANCISCVS, geb. A. 1732. den 8. Junii.
XV. ein todt gebohrner Printz A. 1733. den 14. Dec.

So ſelten es ſich im Teutſchen Reiche zuträgt, daß ein Schwieger Sohn von ſeinem Schwieger Vater ein Reichs lehnbahres Hertzogthum, in gehöriger Erbfolge, als nächſter Anverwandter überkomt, als wie ſich dieſes mit Hertzog Ferdinand Albrechten, und ſonſten noch niemahls im durchlauchtigſten Braunſchweig. Lüneb. Hauße zugetragen hatte, ſo ſehr ließ er ſich die, nach Abſterben Hertzog Ludwig Rudolphs ſeines Herrn Schwähers, angetretene Landes-Regierung angelegen ſeyn, daß er auch ſeine Geſundheit dabey hintanſetzte. Er würde demnach in ſeinem Hertzogthum GOttes Ehre, und der Unterthanen Wolfahrt ungemein befördert haben, woferne dieſelbe nur länger gedauert hätte. Allein ſo bekam er am 29. Aug. dieſes Jahrs Abends zu Salzdahlum gar gehling ein hefftiges

Erbre-

Erbrechen, nebſt einer ſtarcken Diarrhoea, welche zwar durch dienſame Artzeneyen am 31. Morgens dergeſtalt geſtillet waren, daß er ſich in einen erträglichen Zuſtand befand, auch den 1. Sept. einen mercklichen Anfang von Beſſerung verſpührte. Den 2. Sept. aber überfiel ihn eine ſtarcke Hitze, welche eine ſtarck anhaltende Entkräfftung verurſachte, worauf den 8. Sept. Abends um vier Uhr das ſanffte und ſeelige Abſcheiden im 54. Jahr des Alters erfolgte.

Im Jahr 1711. hatte derſelbe auch an einen gefährlichen Hals-Schaden ſehr hart darnieder gelegen, daß anfangs gar wenig Hoffnung zur Geneſung übrig zu ſeyn ſchiene; GOtt aber half ihn durch die von dem berühmten Chirurgo aus Schwäbiſch-Halle J. M. Sutorius, glücklich verrichtete Cur. Vid. Rethmeier in Braunſchweig. Lüneb. Chronick P. III. c. 80 p. 1607. Pfeffinger in der Hiſt. des Braunſchw. Lüneburg. Hauſes P. II. Lib. IV. c. 10. Perſonalia beate defuncti Sereniſſ. Ducis.

Ahnen-Tafel.

Ferdinand Albrecht, Hertzog zu Braunſchw. Lüneburg. Wolffenbüttel, † 1735.

1. Ferdinand Albrecht, Herz von Braunſchweig-Lüneb. Bevern, † 1687.
   - 1. August, H. zu Braunſchw. Lüneb. Wolffenbüttel, † 1667.
     - 1. Heinrich, Hertzog zu Braunſchweig und Lüneburg, † 1598.
       - 1. Ernſt, Hertzog zu Braunſchweig-Lüneburg, † 1545.
       - 2. Sophia, Hertzogin von Mecklenburg, † 1541.
     - 2. Urſula, Hertzogin v. Sachſen-Lauenburg.
       - 3. Frantz der ältere, Hertzog zu Sachſen-Lauenburg, † 1587.
       - 4. Sibylla, Hertzogin zu Sachſen.
   - 2. Sophia Eliſabeth, Hertz. v. Mecklenburg † 1676.
     - 3. Joh. Albrecht, H. v. Mecklenb. † 1636.
       - 5. Johann, Hertz. zu Mecklenburg, † 1591.
       - 6. Sophia, Hertzogin v. Holſtein, † 1634.
     - 4. Margar. Eliſa. H. v. Mecklenb. † 1616.
       - 7. Chriſtoph, Hertz. zu Mecklenburg, † 1592.
       - 8. Eliſabeth, Königl. Printzeßin von Schweden, † 1597.
2. Chriſtina Landgr. v. Heßen Caßel-Eſchwege. † 1702. 17. Mart.
   - 3. Friedrich Caſimir, Landgr. v. Heßen-Caßel Eſchewege, † 1655.
     - 5. Moritz, Landgr. von Heßen-Caßel, † 1632.
       - 9. Wilhelm, Landgr. v. Heßen-Caßel, † 1592.
       - 10. Sabina, Hertzogin von Würtemberg, † 1581.
     - 6. Juliana, Gräffin von Naßau-Siegen, † 1603.
       - 11. Johann, Gr. v. Naßau Siegen, † 1623.
       - 12. Lucia Magdalena, Gr. von Waldeck.
   - 4. Eleonora Catharina, Pfaltzgräffin v. Zweybrücken, † 1692.
     - 7. Joh. Caſimir, Pfaltz-Gr. zu Zweybrücken Kleeburg, † 1604.
       - 13. Johann der ältere, Pfgr. zu Zweybrücken. † 1604.
       - 14. Magdalena, Hertzogin von Jülich, † 1633.
     - 8. Catharina, Königl. Printz. v. Schweden, † 1638.
       - 15. Carl IX. König in Schweden, † 1611.
       - 16. Anna Maria, Chur-Printz. von Pfaltz, † 1589.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
49. Stück den 7. December 1735.

Eine MEDAILLE auf den großen Altdorfischen JVRECONSVLTVM, HVGONEM DONELLVM, von A. 1590.

1. Beschreibung derselben.

Die erste Seite stellet deßelben Brustbild mit völligem Gesichte vor, bedeckt mit einer Peltz-Haube, starcken Bart, klein gekröselten Kragen, und mit Peltz aufgeschlagener Schaube, mit der Umschrifft: HVGO. DONELLVS. IC. Jureconsultus, CLarissimus. PROFessor. ALDORFinus SVAE. 64. ANno. 90. d. i. Hugo *Doneau*, ein sehr berühmter Rechtsgelehrter, Altdorfischer Lehrer, seines Alters im 64. nach Christi Geburt im 1590. Jahr.

Auf der andern Seite ist in acht Zeilen der Lateinische Spruch, aus dem Brief des Apostels Pauli an die Römer Cap. XIV. v. 8. Wir leben oder sterben, so sind wir des HErrn; darum sollen wir dem HErrn leben und sterben.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Die Nürnbergiſche hohe Schule zu Altdorf hat, von ihren vortreflichen öffentlichen Lehrern der Rechtsgelahrheit, jederzeit großen Ruhm und Ehre gehabt. Da ich nun dieſelbe nimmermehr aus meinen Gedancken laßen werde, und des Herrn Lilienthals, und meinen Verſprechen zu folge, auch zuweilen die auf gelehrte Leute verfertigte Schau-Stücken, in dieſer hiſtoriſchen Müntz-Beluſtigung zum Vorſchein wieder zubringen bedacht bin, ſo habe ich bey der angeſtellten Auswahl am allerliebſten nach dieſer Medaille, des großen Altdorffiſchen Jureconſulti, HVGONIS DONELLI, anitzo gegriffen. Ich kan mir zwar gar wohl vorſtellen, daß meine Wiederwärtigen nachmahls ſagen werden, was ſie bey Leſung des 26. und 28. Stücks geſprochen, und dieſe Gedancken für eine neue Probe des angekommenen Heimwehs halten werden: ich bin aber weder ein Schweitzer, noch ein Francke; ſondern ein Meißner. Ich habe Göttl. Beruff gefolget, und gereuet mich nicht, unter einem allergnädigſten Könige und Churfürſten, mit dem von GOtt mir anvertrauten Pfund, nach meinem Vermögen allhier ſo lange zu wuchern, als meine noch übrige Lebens-Zeit dauern wird. Ich habe jederzeit gedacht: Patria eſt, ubicunque bene eſt. Ich will aber meinen Feinden recht viele Gelegenheit geben von mir zu reden, damit ſie es endlich einmahl überdrüßig werden. Alle Dinge in der Welt währen doch nur eine Weile; dahero habe ich Hoffnung ihre Wind-Mühle wird auch einmahl ſtille ſtehen. Ich will nun meinen HVGONEM DONELLVM betrachten.

Dieſer war A. 1527. zu Chalons an der Saone, in dem Ländgen la Breſſe, von vornehmen Eltern gebohren. Sein Vatter war Intendant daſelbſt, der vorhero im Krieg auch anſehnliche Aemter bedienet hatte. Wegen des an ihm verſpührten ſehr fähigen Kopffes, trachtete derſelbe einen gelehrten Mann aus ihm zu machen. Er gerieth aber in ſeiner erſten Jugend unter grobe Hände eines murriſchen und ungedultigen Præceptoris, der ihm die Anfangs-Gründe der nöthigen Sprachen und Wißenſchafften nicht einflößen, ſondern einpläuen wolte. Ein ſolcher munterer und freyer Geiſt wolte ſich hingegen nicht zwingen laßen, vielmehr vergieng ihm alle Luſt etwas zu lernen, und war er in willens [illegible] der ein Kauffmann zu werden, oder im Krieg zu gehen. Da ſich [illegible] eine groſſe Ehr-Begierde bey ihm äuſſerte, und der [illegible] ihm [illegible] gebe[illegible]: ſo both er ihn einsmahl im verſtellten [illegible] vo[illegible] nen unflätigen

Säu-

Säu-Hirten zum Dienſt an; der ſich auch willig bezeigte, ihm die Peitſche in die Hand zu geben. Dieſe angebothene Erwehlung einer ſo unanſtändigen Lebens-Art, machte einen ſolchen Eindruck, in ſein zartes und zugleich Ehren volles Gemüthe, daß er von der Stunde an, unter glimpflicher Anweiſung freundlicher Lehrmeiſter, mehrern Fleiß und Aufmerckſamkeit in dem ſtudieren bezeigte, und ſich bald geſchickt machte, die Vniverſität zu Thouloufe, mit rechten Nutzen zu beziehen. Daſelbſt hörte er die großen Rechts-Lehrer Jo. Coraſium, und Arnoldum Ferrerium. Jener hatte noch viel von den alten Gloſſatoribus in der Lehrart an ſich; Ferrerius hingegen war ein ſtarcker Humaniſte. Dieweil nun zu gleicher Zeit, zu Bourges, der Jurisprudenz ein großes Licht im vorhergehenden Jahr aufgieng, ſo zog Donellus auch dahin, und ſetzte ſein Studium Juris, unter der Anführung Eguinarii Baronis, Franciſci Duareni, und Franciſci Balduini, dergeſtalt eifrig fort, daß er bald ſelber einen ſehr geſchickten und beredten Lehrer der Rechten privatim abgeben konte, und im 24. Jahr ſeines Alters A. 1551. den 17. Julii ſo wohl die Doctors-Würde erhielte, als zugleich an des verſtorbenen Baronis Stelle, unter die öffentlichen Lehrer dieſer hohen Schule aufgenommen wurde: wie dieſes aus der, deshalben von Duareno gehaltenen ſolennen Rede, mein hochwertheſter Freund, Herr D. Deinlein, gründlich dargethan, und alle diejenigen zu recht gewieſen, welche bey der Lebens-Beſchreibung des Donelli in dieſem Stücke bißanhero gefehlet haben.

Zu dieſer baldigen Beförderung truge ein großes die Gewogenheit des Cantzlers l'Hôpital bey, welche ſich Donellus durch ſeine zierliche Schreibart, durch die Wißenſchafft vieler Sprachen, und durch die Käntnüs der Alterthümer, zuwege gebracht hatte/ wie aus gedachter Rede des Duareni zu ſehen; der ſich hauptſächlich auf die Hochachtung ſteiffet, welche der Cantzler vor Donelli Gelehrſamkeit bezeiget. Dieſer große Patron ſchreibt auch ſelbſten dieſes, bey einem derben Verweiß, dem Donello unter die Augen, in einer an demſelben A. 1555. den 3. Aug. erlaßenen Antwort auf deßen Beſchwehrungs-Schreiben, daß er nach dem Wegzug des Franciſci Balduini, den Cujacium nach Bourges geholet hatte; welches Donellus einer Ungunſt gegen ſich zuſchreiben wolte. Ego, ſind ſeine Worte: te pæne prius, quam noſſem, amavi: ego ſemper ingenio & gloriæ tuæ favi. Ego, tui in iſto dignitatis gradu collocandi, Biturigibus auctor fui. Es verdroß dieſen Patron gewaltig, daß ihm Donellus zur Rede ſetzte, warum er den Cujacium beruffen habe: ob er etwan nicht mehr ſo viel, als vorhin, bey ihm gelte? Er ſchnitte ihm dahero die Haare gewaltig ab, und ermahnte ihn zu mehrerer Beſcheidenheit, wann er anders ſein Freund bleiben ſolte, in folgenden nachdrücklichen Worten:

Illud vero perridiculum, quod ſcire vis, priusquam Balduino ſuccedatur, quo te loco habeam. Hoc, quæſo, cujusmodi ſit, Donelle, conſidera: ſimul illud cogita, quid tibi quantumque arroges, quantum Principi noſtræ illuſtriſſimæ, dieſe war die den Gelehrten ſo huldreiche Prinzeßin Margareth, K. Heinrichs II. in Franckreich Schweſter, welcher ihr Bruder das Hertzogthum Berry eingeräumt hatte, und bey welcher damahls l'Hôpital als Cantzler ſtand, quantum mihi detrahas? Tu videlicet rogandus es, alium ut liceat Balduino ſubrogare. Quid! niſi conſenſu tuo, nulli erit ad iſtum locum aditus? Nam cur hanc cauſam tuam eſſe dicas, non intelligo. Neque enim ille accerſitur, tu ut ejiciare, neque in contentionem honoris ille tecum aut dignitatis vocatur. — — Sin aliud nihil agitur, quam ut ſalarium augeatur, ignorare non debes, peti ſolere id, non exigi. Sed quoquo modo ſe res habeat, eadem ſemper in te mea voluntas erit, quæ fuit, quoad pudorem & modeſtiam retinebis: cujus tibi ducem & magiſtrum velim adhibeas Duarenum non minus, quam docendi. Nulla, mihi crede, virtus elucet in adoleſcente magis, quam modeſtia, nullum contra vitium turpius aut odioſius, quam arrogantia: quam vitabis, ſi me audies. Dieſes war eine wohlverdiente Lection vor den unbeſcheidenen und hochmüthigen 28. jährigen Donellum, der nirgends in der Welt geweſen war, wo er ſich hätte ſchmiegen und biegen lernen können, ſondern von der Schüler Banck gleich auf den Lehrſtuhl geſtiegen war: wo er ſich denn dergeſtalt brüſtete, daß er ſich auch nicht ſcheuete, von ſeinem Beförderer zu begehren, daß er ihn erſtlich darum begrüßen ſolte, wann er ihm wolte einen Collegen an die Seite ſetzen. Dieſes iſt die Unart der Kahlmäuſer, die wohl viel Bücher, aber wenig Menſchen, in ihrer Lebens-Zeit geſehen haben. Wann ſie empfinden, daß man ſie wegen ihrer Gelehrſamkeit werth hält, ſo verlangen ſie mit Ungeſtümm, daß alles nach ihren ſiebeneckigten Kopff gehen ſoll. Beweiſen ſich die Patrone hierinne ihnen nicht gefällig, ſo fahrnn ſie auf, werden grob, und tragen kein Bedencken, ihren gröſten Wolthätern auf das unehrerbietigſt zu begegnē; zumahl wann ſie wißen daß ſie eben keine Hoſpitalios vor ſich haben, die ſich in Auctorität zu erhalten wißen, ſondern zu höflich ſind, daß ſie Huy Saue, ſagen. Es war aber auch dieſes eine recht heilſame Lection vor einen ſo jungen Kläffer, und recht durchdringender Balſam auf ſeinem Haupte. Denn Donellus zog hierauf überaus gelinde Saiten auf, und entſchuldigte ſich demüthig und weitläufftig, daß er es nicht ſo grob gemeint habe. Hoſpitalius wuſte aber gar wohl, was er im Schilde führte. Donellus blieb demnach dem Cujacio abhold, und bediente ſich der verächtlichen Rede, wenn er von ihm ſprach: Homo neſcio Cujas. [illegible] war zu ſchwach dazu, dieſer beeden großen Juriſten Kräffte in der [illegible]lenz gegeneinander abzuwägen.

Mir

Mir armen Layen deucht aber doch, Cujacius habe derſelben mehr genutzet, als Donellus. Dieſer war ein Methodiſt, jener ein Humaniſt. Es glückt nicht allen Methodiſten wie den Lauterbach, daß nach dem von ihm in Jure, öffters ungereimt gnug, applicirten Methodo cauſali, viele tauſend Scripta Juridica ſind verabfaßet worden. Es gedüncken ſich auch manche immer noch einen beſſern Weg zu zeigen. Die Humaniſten hingegen zünden ein helles Licht an, welches allen in die Augen fällt, und nutzbahr iſt; außer nur den blinden Nacht-Eulen nicht, weil ſie am liebſten Mäuſe freßen, die ſie nur im finſtern am beſten kriegen kõnen. Es hat dahero der Cujacianer mehr gegeben, als der Donellianer. Ich billige zwar nicht das Urtheil des hämiſchẽ Giphanii, das Hr. D. Deinlein der Welt kund gemacht hat, welches in folgenden auf demſelben applicirten Elogio ex Cicerone in Curionem beſtehet. Neminem ex his quidem, qui in aliquo munere fuerunt, cognovi, in omni genere honeſtarum artium, tam indoctum, tam rudem; nullum ille poetam noverat, nullum legerat oratorem, nullam memoriam antiquitatis collegerat, non publicum jus: privatum & civile vulgari more & modo cognoverat. Jedoch hat auch Giphanius darinne die Warheit geſagt, daß weder Cujacius, noch Hotomannus, Briſſonius, Balduinus, Faber, und Pithoeus des Donelli mit einem Wort gedacht haben, welches ſatſam anzeiget, daß ſie ihn eben nicht denen Helden Davids beygezehlt. Mit was für Lobſprüchen wird hingegen nicht Cujacius erhoben? da doch ſonſten die Herren Juriſten eben einander ſo neiden, anfeinden, verfolgen, und herunter machen, als die Philoſophi, und das ſuum cuique tribuere, zwar dociren, aber ſchlecht practiciren. Es mögen aber andere den Donellum und Cujacium weiter zuſammen hetzen, ich will ferner erzehlen, wie es dem Donello biß an ſeinen Tod ergangen.

Sein Auffenthalt zu Bourges dauerte biß A. 1572. indem er wegen des mit den Hugenotten angeſtellten grauſamen St. Bartholomäiſchen Blut-Bads, von dannen kümmerlich entweichen, und alle ſeine Haabe und Bücher zurücke laßen muſte. Er würde ſchwehrlich durchgekommen ſeyn, wann ihn nicht etliche Teutſch-Studenten, die ſeine Schüler geweſen waren, in ihre Tracht eingekleidet, und, als ihren Landsmann, durchgeholffen hätten. Jedoch kam er einigen Catholiſchen Soldaten um deswillen gar verdächtig vor, weil ſie ihn keine ſieben, oder gar tauſend Sacramente, fluchen hörten. Man brachte ihn, nach mancherley glückl. überſtandenen Gefährlichkeiten, über Lion, nach Genev. Von dar zog ihn das folgende Jahr Churfürſt Friederich III. zu Pfaltz, auf Vorſchub ſeines Raths Theodori Weiers, der ihn zu Bourges gehört hatte, nach Heydelberg; woſelbſt ſich die Profeſſores, mit Darleihung guter Bücher, gegen ihn, als einen armen vertriebenen Mann

aus Mitleiden ſehr dienſtfertig bezeigten. Es gieng ihm auch ferner gar wol, ſo lange der Churfürſt lebte; mit deßen A. 1576. erfolgten Abſterben aber, endigte ſich ſeine Ruhe. Die Lutheraner verfuhren nun eben ſo hart mit den Reformirten, als ſie ihnen vorhero mitgeſpielet hatten; dieweil Churfürſt Ludwig VI. ihnen gäntzlich beygethan war. Im Jahr 1578. gieng man ihm auch, als Rectori Magnifico der Vniverſität, zu Leibe, und brachte allerhand Beſchwehrden bey dem Churfürſten wieder ihn ein. Er erſchien ſelbſten mit ſeinen Anklägern vor demſelben; und wie ſie ihn nicht wolten recht zum Wort kommen laßen, er hingegen ſich am beſten in der Franzöſiſchen Sprache expliciren konte, die der Churfürſt ſehr wohl verſtand, ſo redete er endlich in ſelbiger mit demſelben, und verantwortete ſich ſo wohl, daß ihn der Churfürſt für unſchuldig erklärte, ohngeacht ſeine Feinde ſeine Vertheidigung nicht verſtanden hatten. Dieweil er aber nicht wuſte, ob ihm dergleichen Ranck noch einmahl gegen ſeine Feinde glücken möchte: ſo folgte er mit Freuden A. 1579. dem Beruff auf die Vniverſität zu Leiden. Er wäre daſelbſt vermuthlich biß an ſein Lebens-Ende wohl geſtanden, wann er ſich nicht in die Leiceſtriſche Staats-Unruhe ohne Noth gemenget, und dadurch verurſachet hätte, daß man ihm A. 1587. den Weg wiederum zum Lande hinaus gewieſen. Dieſe Sache verhielt ſich alſo:

Der von der K. Eliſabeth in Engelland in die vereinigte Niederlande geſchickte Graf von Leiceſter, trachtete die Oberherrſchafft derſelben an ſich zu bringen, und machte ſich zu dem Ende einen ſtarcken Anhang unter der Geiſtlichkeit und dem Volcke, um deſto eher die Staaten unterdrücken zu können. Dieſes Vorhaben recht mit Gewalt auszuführen, war er in Willens, der Stadt Leiden ſich zu bemächtigen, und ſolche mit Engliſchen Kriegs Volck zu beſetzen. Der Anſchlag war ſo gemacht, daß der darinne mit ſeinen Fähnlein liegende Hauptman, Niclas Maulde, ſich anſtellen ſolte, von dar hinweg zu ziehen; bey dieſer Gelegenheit ſolte er das Rathhauß und ein Stadt-Thor einnehmen. Der Graf von Leiceſter überlegte lange bey ſich, wie dieſes Vorhaben geſchickt auszuführen; bey dieſer Verzögerung ward daßelbe entdeckt, und verlohr deswegen gedachter Hauptmann, nebſt ſeinen zween Cameraden den 16. Oct. den Kopff. Donellus hatte davon nicht nur Wißenſchafft gehabt, ſondern auch einen Brief, als ob er den 10. Mertz in London geſchrieben worden, unter das Volck gebracht, welcher daßelbe in große Bewegung gegen die Staaten ſetzte, von ihm aber ſelbſten war verabfaßet worden. Hätte man Engelland nicht geſcheuet, deßen Beyſtand man dazumahl ſo ſehr vonnöthen hatte, ſo wäre es ihm nicht beßer gegangen, als dem Hauptmann, Maulde; ſo aber kündigte man ihm nur die Dienſte und Landes-Huldigung

auf,

auf, und ſchaffte ihn alſobald fort. Einen Aufwiegler abzugeben, iſt eben kein anſtändiges Handwerck vor einen Juriſten, der das abſcheuliche Laſter der Meuterey und beleidigten Majeſtät nach den Geſetzen auf das ſchärffſte beſtraffen helffen ſoll. Es kan ihm dieſes Hugo Grotius bey dem ſonſt von ihm in der Beſchreibung der Vniverſität Leiden *Lib. V. Hiſtoriar. de reb. Belgicis p. 266.* gemachten Lobſpruch nicht vergeßen, ſondern macht dieſen Anhang: Sed hunc contactu Leiceſtrianarum partium eo abreptum, ut ſui ſtudii haud minimum, quæ & privati & inquilini, obliviſceretur, & inde vilem Altorfia excepit. Keine Krähe hackt ſonſt gerne der andern die Augen aus. Er muß ſich demnach an ſeiner eingebohrnen Landes-Obrigkeit recht arg vergriffen haben, daß auch Grotius es nicht ungerügt gelaßen, der doch dem Hauße Oranien gar nicht hold war. Donellus mag ſein Juriſtiſches Gewißen damit zufrieden geſtellt haben, daß er dabey den ſehr angeſehenen Theologum, Lambertum Danæum, zum Vorgänger gehabt, der ihn ſündigen gemacht. Es hätte ihm aber ſein Corpus Juris eines beßern unterrichten können, gleichwie jenem die Bibel. Auch von einem Theologo muß man ſich nicht zu etwas böſes verführen laßen. Denn wenn gleich ſolcher ſeinen Kopff bey ſolchen übeln Händeln behalten darf, ſo kan man doch den ſeinigen dabey gar leicht verliehren.

Es hatte der Rath zu Nürnberg ſich ſchon vor etlichen Jahren nach Donellum, auf die Recommendation Hieronymi Paumgärtners, der zu deßelben Füßen in Bourges geſeßen war, ſehnlich umgeſehen, um mit demſelben die neu angelegte Altdorfiſche Academie in groſſen Glantz zu ſetzen; wie er demnach kein bleiben in Leiden mehr hatte, ſo nahm man ihn mit beeden Händen zu Altdorf auf, woſelbſt er mit großen Ehren und Anſehen die Römiſchen Rechte lehrte, und die Commentarios Juris Civilis zu ſchreiben anfieng, welche er aber nicht gänzlich vollenden konte, dieweil ihm über dieſer Arbeit A. 1591. den 4. May der Tod die Feder aus der Hand riß. Dieſer 40. jährige große öffentliche Rechts-Lehrer erlangte die beſondere Ehre, daß ihm die Herren CVRATORES der Vniverſität ein ſchönes aus Metall gegoßnes Grabmahl in der Kirche ſetzten, welches dieſe Aufſchrifft führt:

HVGO. DONELLVS. HEDVVS.
NVLLI. IVRECONSVLTORVM. NOSTRI. SECVLI
SECVNDVS. IN. GALLIIS. INITIO. MOX. INDE
CIVILI. BELLO. FLAGRANTE. SECEDERE
COACTVS. HEIDELBERGAE. DEINDE. LVGDVNI
BATAVORVM. DENIQVE. ALTORPHII. MAGNA
CVM. OMNIVM. ADMIRATIONE. ET. CONCVRSV
EXTERORVM. JVRA. FACVNDO. ORE. DOCVIT
DEO. ET HOMINIBVS. AEQVE. CARVS. SENIO
TANDEM. CONFECTVS. VITAE. ET. MOLESTIARVM
SATVR. PIE AC. PLACIDE. ANIMAM. CREATORI
REDDIDIT. ANNO REPAR. SAL. HVM. M. DXCI.
MENSE. MAIO. AETATIS. SVAE. ANNO LXIV.
CVI. BENE. MERITO. DE. ACADEMIA. ALTORPHIANA
SCHOLARCHAE. PERENNIS. MEMORIAE. ERGO
H. M. P. C.

Er

Er hat ſich erſtlich A. 1573. in ſeinem Exilio mit Suſanna Mondecenia verehlicht, wie Herr D. Deinlein aus dem deswegen von Petro Fabro aus Rochelle an ihm erlaßenen ſchrifftlichen Glückwünſch erwieſen. Er gab ihr das Zeugnüß auf ſeinem Todbette, da ſie ihn um allerhand Sachen befragte, daß ſie eine kluge Frau ſey, die ſich ſelbſten ſchon Rath zu ſchaffen wißen würde. Scipio Gentilis drucket ſolches in der Vorrede der *Opuſculorum poſthumorum Donelli* mit dieſen Worten aus: De aliis rebus ab eadem uxore interrogatus, *ſatis eam per ſe ſapere*, reſpondit.

Eine umſtändliche und gründliche Nachricht von deßen Schrifften hat der ſeel. Herr Geheime Rath Gundling in dem 24. Stück der neuen Bibliotheck *n.* I. §. 12. und 13 gegeben, welche Herr D. Deinlein in der 17. Sammlung der Fränckiſchen *Actor. erudit. & curioſ. n. VII. §. VIII. p.* 416. gar ſehr verbeßert und vollkommener gemacht.

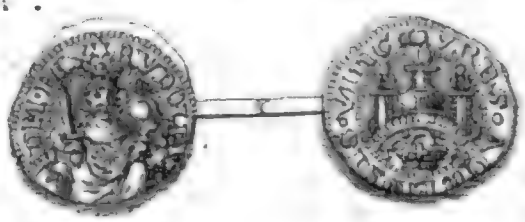
Donellus war in der Catholiſchen Religion gebohren: ſeine ältere Schweſter brachte ihm aber im 12. Jahr ſeines Alters die erſte Erkäntnüs von der Reformirten Evangeliſchen Glaubens-Lehre bey. Er wurde in derſelben nachgehends durch fleißiges Leſen der Bücher Eraſmi, und inſonderheit deßen Militis Chriſtiani, und Colloquiorum, wie auch Proteſtantiſcher Schrifften geſtärcket.

Weil dieſe Medaille ihm zu Ehren, noch bey ſeinem Leben, verfertigt worden, ſo iſt kein Zweiffel, es ſey auf ſeine Anordnung geſchehen, daß man ſeinen Bibliſchen Wahlſpruch auf die Gegen- Seite derſelben geſetzet. Weil man auch weiter nicht gehöret, daß er ſich bey ſeinem letzten Auffenthalt in Altdorf ſolle in Regiments- Händel gemengt haben, ſo habe ich die Zuverſicht, daß er ſich dieſen Spruch in ſeinem wahren und ächten Verſtande, zugeeignet, und keines wegs ſo mißgedeutet habe, als wie der Herr Cantzler von Ludewig, welcher auch in dem §. 56. p. 77. der Vorrede des zweyten Theils der vollſtändigen Erläuterung der güldnen Bullа dem heil. Apoſtel ſeine Entſchuldigung, und die Worte, wegen ſeiner vorgebrachten unerkanten Warheiten, womit er alle Reichs- Stände, und darunter auch die werthe Stadt Nürnberg, ſo übel angetaſtet, abborget: Thun wir zu viel, ſo thun wir es dem HErrn. Wie er aber damit dermahleinſt, vor dem HErrn aller Herrn, beſtehen werde, das wird der Tag des HErrn klar machen. Er wird dieſe von ihm noch unerkante Warheit um ſo weniger übel aufnehmen, dieweil er ſelbſten über die in dem prieſterlichen Eingang der güldnen Bulla ſo übel angebrachte Kette der Bibliſchen Sprüche im erſten Theil gedachten Buches *p.* 20. folgender maßen geeifert: Dahero ich auch deswegen weder *Bartolum*, noch einen andern *Jſtum*, für den *Concipienten* der *Aur. B.* halten kan. Weil ich nimmer glaube, daß ein Juriſte ſo einfältig und übermüthig ſeyn könne, daß er ſich der heil. Schrifft ſo gottloß und ungereimt, als wir finden, bedienen, und ſelbige mißbrauchen ſollen.

Vid. Scipionis Gentilis *Oratio funebr. in obitum Donelli.* Caſp. Paumgartneri *Orat. anniverſar. in honorem ejusd.* Grotius, Gundlingius, & Deinlinus *l. c.* Thuanus *hiſtoriar. Lib. LXXXVIII. ad a.* 1587. *Tom. III. edit. Francof. in f. p.* 147.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
50. Stück den 14. December 1735.

Des Römischen Königs Rudolphs des ersten sehr rare Ackische Krönungs-Münze, von A. 1273.



1. Beschreibung derselben.

Die erste Seite zeiget den auf dem Thron sitzenden Kayser, mit einer offnen Krone auf dem Haupte, bloßen Schwerd in der rechten, und Reichs-Apffel in der lincken Hand, mit der Umschrifft: RVDOLPH. ROM. anorum. REX d. i. Rudolph, Römischer König.

Auf der andern Seite stellen die drey Thürme über einen Schwibbogen, unter welchen eine offene Krone schwebt, die Stadt Acken vor. Umher ist zu lesen: VRBS. AQVENSIS. VINCE. d. i. Du Stadt Acken überwinde.

Der schlechte Stempel-Schneider hätte den K. Rudolphen nicht unförmlicher und greulicher vorbilden können. Die Krone und der Reichs-Apfel sind größer als dessen Kopf; so nehmen auch die gräßlichen Augen, und der lange Knebel-Bart, den man eher für zween Säbel ansehen solte, das meiste an demselben ein. Die Stadt Thürme auf der Gegen-Seite sehen eben so ungestalt aus. Allein, wo will man was beßers zur selbigen elenden Zeit antreffen? Man muste damahls dergleichen Abbildung werth halten, und sich verwundern, daß man es in der Kunst schon so weit gebracht, zumahl in so kleinen Müntz-Stempeln, da doch die weit größern Siegel eben nicht beßer gerathen.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Ich habe vorlängſt um dieſe ſehr rare Müntze gebuhlt, nachdem ich vernommen, daß ſolche in des Mr. Abbé Schannats glücklichen Händen geweſen: Ich erfuhr aber leydmüthig, daß ſie ſchon ausgeflogen, und in das Cabinet eines hohen Miniſters gekommen war. Weil mir es nun auf dieſem Wege einmahl mit abgeſandten gewißen Briefen gantz wunderlich gegangen war, ſo getrauete ich mir nicht ſolche von dem großen Mecænat auszubitten. Es hat mich demnach hertzlich erfreuet, als ich ſie / in der kurtz vorher belobten hieſigen Samlung aller nur jemahls zu bekommen geweſenen Müntzen der mitlern Zeit gar zweymahl angetroffen; eine davon aber iſt allbereit gar unſcheinbar geworden.

Weil K. Rudolph mit der Stadt Acken, und dieſe mit einer Krone auf ſelbiger vorgebildet iſt, ſo halte ich ſie für diejenige Müntze welche bey dieſes Römiſchen Königes Teutſchen Krönung zu Acken iſt ausgeworffen worden. Andere Müntzen K. Rudolphs führen auf der Gegen-Seite einen gantz andern Stempel, wie ich künfftig zeigen werde. Von K. Adolfen iſt eine mit eben dergleichen Gepräge auf dem Revers in angerühmten Müntz-Schatz anzutreffen. Da nun auch derſelbe A. 1292. am St. Johanns des Täuffers Tag zu Acken gekrönt worden, ſo beſtärckt mich dieſes in meiner Meinung.

Etwas bey großen Freuden-Bezeugungen und Ehren-Tagen unter das Volck auszuwerffen, iſt ein ſehr alter Römiſcher Gebrauch; dadurch man dem armen gemeinen Volcke noch mehr Vergnügen ſchaffen, und ſich zugleich deſſen Zuneigung und Anhang verſichern wolte. Wie das Geld unter den Römern noch gar klemm war, ſo warf man bey den angeſtellten Luſt-Tagen und Hetzen in einem Schauplatz, kleine aus Holtz geſchnitzte Figuren derer jenigen Thiere, welche bey ſolchen Luſtbarkeiten vorkamen, unter das Volck; wer nun zum Exempel einen ausgeworffnen höltzern Ochſen / oder Hirſchen, auffieng, der bekam ſolchen nach den Jagen entweder todt oder lebendig, oder das Geld dafür, was er werth war, von demjenigen großen Herrn, der dergleichen Schauſpiel angeſtellt hatte. Es wurden auch die Namen anderer Dinge, die man dem Volcke austheilen wolte, als zum Exempel, wie viel Metzen Korns, und anders Getraydes, auf kleine höltzerne Täfelgen geſchrieben, die man Teſſeras nannte, und dann auch ausgeworffen wurden. Oder man brauchte auch hierzu aus Helffenbein oder Holtz gedrehte kleine Scheiben, worauf mit einer gewißen Zahl angedeutet war, was man in die Kappuſe gab. Man findet dergleichen noch hin und wieder in Römiſchen

Münz-

Müntz- und andern Antiquitäten Samlungen. Dio Caſſius nennet ſolche συμβολὰ ingleichen σφαίρια ζίλινα μικρὰ, welche letztere Worte gantz unrecht kleine höltzerne Kügelgen verdolmetſcht werden; denn es waren flache Rundungen, auf welche ein Wort oder eine Ziffer konte geſchrieben werden. Ich läugne zwar nicht, daß ſolches auch auf Kügelgen hätte geſchehen können; der Augenſchein weiſet aber ein anders aus. Wie ſich der Römiſche Reichthum vermehrte, ſo fieng man auch an, Geld auszuwerffen. Die Bürgermeiſter, Stadt-Richter, und Baumeiſter, ſuchten ſich, mit ausgeſtreuten reichen Geſchencken, beym Antrit oder Ende ihres Amtes / oder bey Schauſpielen, und anſehnlichen Gaſtmahlen, oder andern frölichen Begebenheiten, beym Volcke beliebt zu machen. Und weil dieſes, als ein groſſes Vorrecht ihrer Obrigkeitlichen Würde geachtet wurde, ſo entſtand endlich die Frage: Ob die Frau Bürgermeiſterin / und die Frau Mamma des Herrn Bürgermeiſters, dergleichen Freygebigkeit auszuüben befugt wäre? Es wird dieſe wichtige Sache in der Novella 105. dahin entſchieden, daß ſie dieſes allerdings thun könten, und zwar quod uxor Conſulis eſt ipſo jure conſularis, cum uxores dicantur coruſcare radiis maritorum *l.* 13. *C. de dignit.* d. i. Weil die Frau Gemahlin des Herrn Bürgermeiſters ſchon von rechtswegen aller Bürgermeiſterlichen Ehre fähig ſey; die Frau Mamma könte aber ſolches nicht eher verrichten, als biß ihr es der Herr Sohn erlaubte.

Sie muſten was rechts dabey aufwenden, und recht tief im Beutel greiffen. Dem Alypio koſtete es, als ſein Sohn Probus, Stadt-Richter worden, 120000. Aureos, oder nach unſerer heutigen Art nur wenig zu reden, Gold Gülden; bey einen andern neuen Stadt Richter, des Redners Symmachi Sohn, ſtieg die Summ der Auswürff Pfennige gar auf 200000. fl.

Die Kayſer bezeigten ſich hierinne noch mehr verſchwenderiſch, und gaben nicht nur Geld und Getrayde, ſondern auch andere Koſtbarkeiten, und ſo gar gantze Häuſſer und Aecker in die Rappuſe. So ſchreibt Svetonius *in Nerone c. XI.* Sparſa & populo miſſilia omnium rerum per omnes dies, ſingula quotidie millia. Avium cujusque generis multiplex penus, teſſeræ frumentariæ, veſtis, aurum, argentum, gemmæ, margaritæ, tabulæ pictæ, mancipia, jumenta, atque etiam manſuetæ feræ; noviſſime naves, inſulæ, agri. d. i. „ Er warf auch dem „ Volcke alle Tage allerhand Geſchencke aus, welches ſich täglich auf viel tau„ ſend belief Vielerley Feder Wildpret von jeder Art, Getrayd-Zettul, „ Kleider, Gold, Silber, Edelgeſteine, Perlen, Gemählde, Leibeigne, Laſtvieh, „ auch zahm gemachte wilde Thiere; zuletzt Schiffe, gantz freyſtehende, und an„ keine Nachbarn ſtoſſende groſſe Höfe, und Aecker. „ Was hier Inſula bedeute, erklärt am deutlichſten Tacitus *Annal. XV.* 43. wo er meldet, wie K.

Nero die Stadt Rom, nach den von ihm erregten groſſen Brand, habe gantz neue aufführen laſſen, damit auch ſolche vor Feuers Gefahr mehr geſichert wären, ſo habe er inſonderheit angeordnet: Ne domus communione parietum, ſed propriis quæque muris ambirentur. d. i. Die Häuſſer ſolten keine gemeinſchafftl. Wände haben, ſondern mit eigenen Mauern umgeben ſeyn. Man lernet auch aus dieſer Stelle des Suetonii verſtehen was linea dives ſey, wann Martialis ſchreibt *Lib. VIII. epigr.* 78.

Omnis habet ſua dona dies, nec linea dives
Ceſſat, & in populum multa rapina cadit

Nehmlich Linea dives heißet eine koſtbahre Perlen-Schnur. Denn Suetonius ſagt: daß man auch Edelgeſteine und Perlen unter das Volck geworffen habe. Der K. Juſtinian verordnete endlich in *Novella* 105. *c.* 2. daß die Bürgermeiſter nur kleine Silber-Müntze, die Kayſer aber alleine Gold auswerffen ſolten. Wie dieſer Kayſer nichts ohne trifftige Urſache anbefohlen, alſo führt er auch von dieſer Verordnung eine treffliche Urſache an, wann er ſpricht: Soli aurum ſpargere damus Imperio, cui ſoli etiam aurum contemnere præſtat, fortunæ fâſtigium. Groſſe Könige und Welt-Beherrſcher dürffen ja keine Geld-Verſchleuderer ſeyn, ſonſten fehlt es ihnen an den mächtigſten Mittel, etwas nach Hertzens Wuntſch auszuführen, wann ſie es am nöthigſten brauchen. Es iſt aber nichts neues, daß ſolche abgeſchmackte Raiſons dem ſacratiſſimo Juſtiniano, und ſeinen Helffers-Helffern, aus dem Halſe ſtincken. Die Kayſer zu Conſtantinopel haben oberwehntes fleißig beobachtet, und bey angefangener Regierung dem Volck ein Hauffen Geldes Preiß gegeben. Sie ließen darzu dreyerley Pfennige aus Gold, Silber, und Kupffer ſchlagen. Einen ſolchen goldnen, ſilbernen, und kupffernen Pfennig wickelte man in ein Stückgen Leinwand, und verband ſie mit einen Knoten. Solche unter das Volck ausgeſtreuete Päckgen nente man Epicombia.

Wie alles Staats-Gepränge und Cerimonien-Weſen von dem Griechiſchen Kayſerl. Hofe auf unſere Teutſche Könige gekommen, die ſich gerne in ſolchen nach denenſelben gerichtet, alſo iſt kein Zweiffel, daß man auch das Auswerffen der Krönungs-Müntzen den Griechiſchen neu gekrönten Kayſern nachgethan habe. Man findet nichts von dieſem Gebrauch bey den alten Teutſchen Geſchichtſchreibern aufgezeichnet. Wir haben nur zwo Teutſche Königl. Krönungen umſtändlich beſchrieben, als K. Ottens des groſſen, von dem Wittechindo Corbejenſi, und K. Wilhelms aus Holland, in der groſſen holländiſchen Chronick; dabey wird nichts von Geld auswerffen gedacht. Daß es aber doch von Alters müße herkommen ſeyn, iſt daraus abzunehmen, weil alles was bey unſern [illegible] nigl. Krönungen geſchicht, als alte

Gebräu-

Gebräuche angegeben werden, die man eher ihrer Weitläufftigkeit halben vermindert, als mit neuen Cerimonien vermehret: wie leichte zu erweisen wäre, wann man alle Krönungs Handlungen durchgehen, und die alten gegen die neuen zusammen halten wolte. Daß die alten Scribenten dabey aber nichts von Geld auswerffen gemeldet, mag um deswillen geschehen seyn, weil dieses keine Haupt-Verrichtung war, welche von einem Reichs Ertz-Beamten geschahe. Diese alleine haben die Ehre, daß ihre, dem neu erwählten König, an dem Krönungs-Tag mit aller Solennität erwiesene Bedienung, insonderheit bey der öffentlichen Tafel, von den Historicis ist aufgezeichnet worden; weil ein großes Vorrecht daran hieng.

Thulemar hat in der gelehrten *Diatriba de Missilibus* §. 16. dem fleißigen Ahasvero Fritschen zu viel geglaubt, und alles was er gesagt, blindlings angenommen, der für gewiß ausgiebt, man habe keine ältere Krönungs-Müntzen, als von K. Rudolphen I. Er schreibt also: Si historias inspicimus, non invenimus exemplum Rudolphi I, tempore vetustius, ex cujus coronationis, Aquisgrani, anno 1273. celebratæ descriptione apud Lampad. Polit. Reichsh. p. 32, hæc habet nobiliss. D. Fritsch. *de sparsi. missi. c.* 3. *n.* 6. Es seyn auch schöne silberne Müntzen unter das Volck wohl für 2000. fl. ausgestreuet worden, da, auf einer Seite das Kayserl. Bildnüß, welches der Reichs-Adler mit einer Kron in Händen, auf der andern Seite die Justitia gekrönet und mit bloßen Schwerd gestanden, mit dieser Uberschrifft: RVDOLPHVS, Uberwinder der Bösen, und Beschützer der Frommen. Abrahamus Hoffmann von Kayserl. Wahl und Krönung sub Rudolpho I. p. 268. inquit. Dieser Rudolphinischē Müntze, als einen halben Thlr. groß, habe ich A. 1607. als ich mich lange Zeit zu Wien aufgehalten, und auf dem Rückwege in dem weit berühmten fürstl. Kloster Bruck an der Try, bey Znäm eingekehret, bey Hrn. Sebastiano Cothiborio, Abt und Herrn gedachten Stiffts, einen gesehen, der ihn mir mit sonderlichen Fleiß gezeiget, und zu mir gesagt, daß der Abt und Herr in dem weit berühmten fürstl. Kloster Camentz gleichfalls einen solchen habe, weil er aber vorgab, daß er ihn Ehren und Gedächtnüß wegen nicht um 20. Thlr. geben wolte, wolt ich ihn auch nicht drum ansprechen.

Es ist diese Erzehlung voller Irrthümer. Denn Freher und Meibom haben schon K. Ottens IV. aus dem Hauße Braunschweig, Cölnische Krönungs-Müntze zum Vorschein gebracht. Hernach auch ist nichts gewißers, als daß der Abt zu Bruck, Hoffmann und Fritsch, eine Müntze von K. Rudolph II. für Rudolphs I. angesehen haben. Zu deßen Zeiten war der Reichs-Adler noch ein rarer Vogel, so wohl auf Müntzen, als auf Siegeln. Zu den Rudolphinischen Zeiten gab es auch noch Müntzen von der Größe eines halben Thalers.

Die älteste Nachricht von Königl. Geld-auswerffen bey Festivitäten unter den Francken, giebt Gregorius Turonensis *Lib. II. c.* 38. *Histor. Francor.* da er erzehlt, wie der Römische

miſche Kayſer Anaſtaſius zu Conſtantinopel dem K. Chlodowich mit der Röm. Bürgermeiſters Würde u. Ehrenzeichen beehrt habe: da dann bey dem erſten Aufzug zu Pferde in dieſer herlichen Pracht der König ſelbſt unter das umſtehende Volk Geld ausgeſtreuet habe: Chlodoveus ab Anaſtaſio Imperatore, ſchreibt er, codicillos de conſulatu accepit, & in baſilica B. Martini tunica blatea indutus eſt, & chlamyde, imponens vertici diadema. Tunc aſcenſo equo, aurum argentumque in itinere illo, quod inter portam atrii & eccleſiam civitatis eſt, præſentibus populis, manu propria ſpargens, voluntate benigniſſima erogavit, & ab ea die, tanquam Conſul & Auguſtus eſt vocitatus.

Von neuern Auswurf - Pfenningen unſerer Teutſchen Könige ſind in Müntz - Cabineten annoch anzutreffen

I. K. MAXIMILIANI, auf der erſten Seite iſt zu ſehen der Röm. König in völliger Geſtalt, mit dem Scepter in der rechten, und den Reichs- Apfel in der lincken, auf einem Thron. Die andere Seite enthält einen mit der Kayſerl. Krone bedeckten Schild mit dem einfachen Adler auf deſſen Bruſt das Oeſterreichiſche Wappen, mit der Umſchrifft: TENE MENSVRAM ET RESPICE FINEM 1486.

II. K. CAROLI V. auf der Haupt-Seite mit des Kayſers gekrönten und geharniſchten Bruſtbild im Profil, und der Umſchrifft: CAROLVS D. G. ROM. IMP. SP. AVG. Auf der Gegen - Seite die beeden Säulen des Herculis, dazwiſchen oben der zweyköpffigte Reichs-Adler, mit der Beyſchrifft: PLVS VLTRA A. 1520.

III. K. FERDINANDI I. auf dem Avers des Königs Bruſtbild im Profil mit der Krone auf dem Haupte, und der Umſchrifft: FERD. I. HVN. ET. BO. REX. ARCD. AV. Auf dem Revers mit der Inſcription in 6. Zeilen: CORONATVR IN. ROM. REG. AQVISG. XI. IA. Ao. MDXXXI.

IV. K. MAXIMILIANI II. von dieſen hat man zwo Sorten. Die erſte zeiget auf der Haupt-Seite das gekrönte Bruſtbild im Profil, mit der Umſchrifft: MAXIMILIANVS D. G. REX. BOHEMIE. die andere Seite füllet dieſe Schrifft von 5. Zeilen an: CORONATO EST IN REGEM ROMANORVM 1562. Die andere enthält auf der erſten Seite das etwas längere geharniſchte Bruſtbild im Profil, bedeckt mit einer Zacken-Krone, und der Umſchrifft: MAXIMILI. D. G. ROM. BOHE. REX. Auf der andern Seite iſt zu ſehen ein mit der Kayſerl. Krone bedecktes großes M. zwiſchen zween Palm-Zweigen, darunter der Reichs - Apfel mit der Umſchrifft: A DOMINO REGNVM VENIT IMPERIIQ. POTESTAS.

V. K. RVDOLPHI II. von ihm hat man auch zweyerley Gattung Krönungs - Müntzen. Die erſte enthält auf der Haupt-Seite lauter Schrifft, die von der Umſchrifft muß zu leſen angefangen werden: RVDOLPHVS II. D. G. ROM. REX ELE. dann ſind im innern Raum 5. Zeilen von dieſen Worten: XXVII. OCT. COR. I. NOV. MDLXXV. RATISB. Auf der Gegen-Seite ſtehet ein Tiſch auf welchem 6. Kugeln in gleicher Weite voneinander liegen, die ſiebende Kugel iſt außen und oben, mit der Umſchrifft: CONSENTIENTIB. VOTIS. Die andere zeiget auf dem Avers das geharniſchte Bruſtbild mit umhangenden Gewand, und einer Corona radiata auf dem Haupte im Profil; umher iſt zu leſen: RVDOLPHVS II. D. G. ROM. REX. Auf dem Revers iſt ein großes R. darüber die Kayſerl. Krone ſchwebt, und gleich drunter der Reichs-Apfel zwiſchen den Scepter und bloßen Schwerd. Alles dieſes, biß auf die Kayſerl. Krone, umſchließen zween Lorbeer-Zweige, mit der Umſchrifft: A DOMINO REGNVM VENIT IMPERIIQVE POTESTAS.

VI. K.

VI. K. MATTHIÆ, hat auf der ersten Seite das mit Lorbeer gekrönte Brustbild, umher mit der Schrifft: MATTHIAS II. D. G. H. B. REX. CORON. IN. REG. ROM. 24. JVN. 1612. Die andere Seite zeiget die von Sonne und Mond zugleich bestrahlte Kayserl. Krone, mit den Beyworten: CONCORDI LVMINE MAJOR. Matthias wird auf dieser Müntze der andere genennet, in Ansehen der Königreiche Ungarn und Böhmen.

VII. K. FERDINANDI II. deren giebt es dreyerley Gattung.

Die erste führet auf der ersten Seite F. II. unter einer mit Palmen - und Lorbeer-Zweigen gezierten Krone, und auf der andern die Worte: CORONATVS IN REGEM ROMANORVM. 9. SEPT. 1619. unter eben dergleichen Krone.

Die andere hat auf der Haupt-Seite vorhergehende Inscription, auf der andern die Kayserl. Krone, nebst Schwerd und Scepter unter dem strahlenden Namen Jehovah, mit der Umschrifft: LEGITIME CERTANTIBVS Ao. 1619.

Die dritte zeigt auf der Haupt- Seite das Kayserl. Brustbild, mit der Umschrifft: FERDINAND. II. D. G. EL. RO. IMP. S. A. COR. IN. FRANCF. und auf der andern die Reichs - Kleinodien mit den umher gesetzten Worten: LEGITIME CERTANTIBVS.

VIII. K. FERDINANDI III. sind auch zweyerley Art vorhanden.

Die erste hat auf dem Avers F. III. unter der Kayserl. Krone, und auf dem Revers die Inscription: FERDINANDVS III. HVNG. ET. BOH. REX. CORON. IN. REGEM. ROMAN. XXX. DECB. 1613.

Die andere führet auch diese Aufschrifft auf der ersten Seite, und auf der andern sieht man eine Wage, in deren einer Schalen der Scepter, und in der andern das Schwerd liegt, mit den Beyworten: FIRMAMENTA REGNORVM.

IX. K. FERDINANDI IV. diese hat man von zween unterschiednen Stempeln.

Des einen Avers enthält unter der Kayserl. Krone zween Palm - Zweigen diese Inscription: FERDINANDVS IV. HVNG. ET. BOH. REX. CORON. IN. REGEM. ROMANORVM. XVIII. IVNII. MDCLIII. und der Revers einen zwischen zween Palm-Zweigen stehenden Scepter, woran oben in den Wolcken ein strahlendes Auge, mit der Beyschrifft: PRO DEO ET POPVLO.

Auf dem andern füllet diese Inscription die erste Seite an: IN MEMORIAM REGIÆ CORONATIONIS ET COMITIORVM RATISBON. ANNO MDCLIII. und auf der andern præsentirt sich ein Sinnbild, nehmlich der zweyköpffigte Adler der den Reichs-Apfel hält, und deßen einer Kopf gegen die Sonne, und der andere gegen die Erde gerichtet ist, mit den Beyworten: RESPICIT. HÆC. POPVLVM. RESPICIT. ILLA. POLVM.

Die Auswurf - Müntzen bey der Krönung K. Leopolds, K. Josephs, und der jetzo glorreich regierenden Kayserl. Majestät, sind uns gnugsam bekandt, und so wohl im Silber als Gold leicht zu haben.

Daß bey der Kayserl. Krönung zu Rom auch gewöhnlich gewesen sey, Geld auszuwerffen, melden die Geschichte von den Krönungs - Handlungen K. Friedrichs III. und Carls V. Bey der letztern ist es zween Tag hintereinander geschehen; den ersten Tag, bey der Cavalcade aus der Kirche, nach vollbrachter Krönung, durch einen Herold; und den andern Tag aus den zwey äußersten Fenstern des Pallasts, und aus dem mitten befindlichen Ercker, gantzer zwo Stunden. Die Summa davon hat sich auf 500. Species, und 1000. halbe Ducaten, 4000. Stück halbe Thaler, 2000. viertheils Thlr. und 2000. Thr. an kleiner Müntze belaufen. Es gieng bey dieser Krönung so übermäßig freygebig zu, daß bey der

Krö-

Krönungs-Mahlzeit von der Kayſerl. Tafel, nach jedem Gange, alles darauf geſtandene Gold- und Silber-Geſchirr, ſamt anderen Geräthe, zum Fenſter hinaus geworffen, und dem Volcke Preiß gegeben worden.

Jedoch ich komme über dem Diſcours von den Miſſilibus von der Krönung K. Rudolphs gantz ab; melde dahero nur noch kürtzlich, daß ſolche zwar gleich nach deßen, den Tag nach den Michaelis Feſt oder den 30. Sept. A. 1273. geſchehenen Wahl erfolgt, jedoch iſt der eigentliche Tag noch ſtrittig. Das Chronicon Colmarienſe ſagt, ſie wäre in vigilia omnium Sanctorum, und der Albertus Argentinenſis, pridie Calendas Octobris, und alſo den 31. Octobris geſchehen. Es finden ſich aber etliche Lateiniſche Verſe in einem geſchriebenen Buche der Bibliotheck des Kloſters Mury, welches die alten Grafen von Habſpurg zu ihren Erb-Begräbnüß geſtifftet, die zu ſelbiger Zeit, von einem Cantore, Magiſtro C. ſind K. Rudolfen zu Ehren gemacht worden, in ſolchen wird ein anderer Tag angezeigt. Sie lauten alſo:

R. Comes in Kiburg & in Habspurg, Lantgraviusque
Alſatiæ, merito tituli pollens utriusque.
Frankenfurt feſto Michaelis, ſtemmate ſeptus
Magnatum, regni Romani culmen adeptus.
Hectora pugnando, Titum bona dando, Catonem
moribus exuperans, regit omnia ſub rationem.
Ecce coronatur Leo, ſurgit ad alta levatur,
regno ditatur, ſua clara Sibylla profatur.
Bis ſexcentos ſeptuaginta tres nato Chriſti
annos, quando Rex factus, Rudolfe, fuiſti.
Te Regem procerum fecit etiam ipſe procerum,
cordeque ſincerum, nunc mitem, nuncque ſeverum.
Tequè coronat ea procerum collectio *luce*
quando dies Martis eſt poſt ſolennia Lucæ.

Der nach dem Tag Lucæ gekommene Dienſtag wäre damahls der 21. Oct. geweſen. In gedachter Kloſter Bibliotheck ſind noch andere alte Verſe, welche wieder einen andern Tag anſetzen:

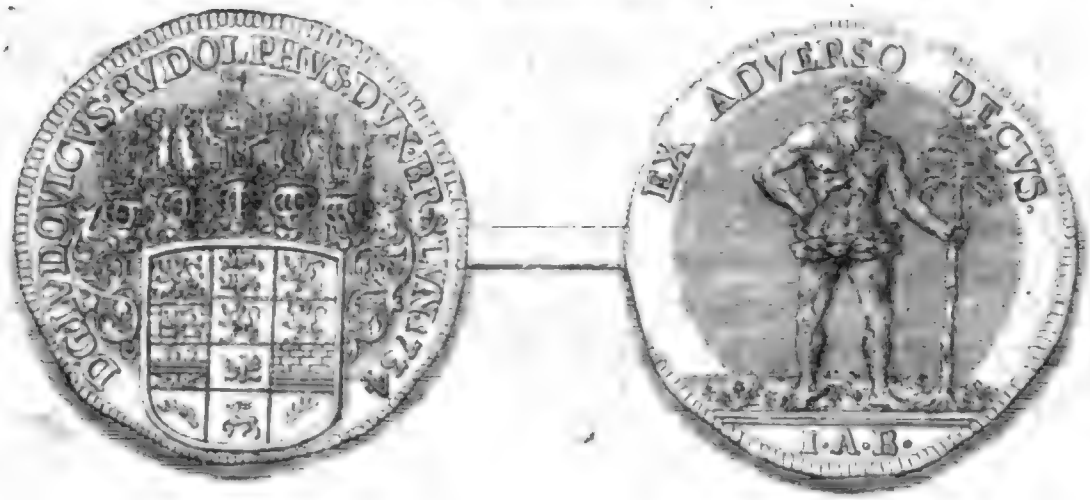
Rudolfus reprimens propriis contraria telis
Frankenfurt Rex eligitur feſto Michaelis.
Vngit Aquisgranum Regem ſub poſteriore
luce Severini, ſub Crispinique priore
cum ſemel M, bis C. ſtat & L. ſemel, X bis & I. ter.
ſed tu, qui dubitas ſuper his, fac iſta legi ter.

Nach dieſen wäre K. Rudolf den 25. Oct. gekrönt worden. Ich glaube aber denen obbenanten beeden Hiſtoricis mehr, als den Poeten. Vid. Dominicus Tſchudi *in orig. & genealog. Comit. de Habſp. p.* 127. 136. Welſer *in Commentat. de S. R. I. ſummis Officiat. c. XVI.* § 6. Thulemarius *l. c.*

)o(

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
51. Stück. den 21. December 1735.

Ein schöner Thaler, Ludwig Rudolphs/ Herzogs zu Braunschweig-Lüneburg, von A. 1734.



1. Beschreibung desselben.

Die erste Seite enthält das völlige Herzogl. Braunschweig-Lüneburgisch Wolffenbüttelische Wappen, welches allbereit in kurtz vorhergehenden 48. Stück beschrieben worden, mit dem umher stehenden Tittel: D.ei. G.ratia. LVDOVICVS RVDOLPHVS DVX BR.unsuici. & LVN.eburgi. 1734.

Die andere zeigt den sonst auf dem Harz-Gelde vorkommenden wilden Mann mit dem Baum, und der Uberschrifft: EX ADVERSO DECVS. d. i. Aus der wiederwärtigkeit Zierde. Im Abschnitt stehen die Anfangs-Buchstaben von den Namen des Müntzmeisters I. A. P.

2. Historische Erklärung.

LAVS RECTI DIVTVRNA BEAT.

d. i. Der Ruhm von Recht und Redlichkeit/ steht glücklich fest zu aller Zeit.

Er hat ſich erſtlich A. 1573. in ſeinem Exilio mit Suſanna Mondecenia verehlicht, wie Herr D. Deinlein aus dem deswegen von Petro Fabro aus Rochelle an ihm erlaßenen ſchrifftlichen Glückwünſch erwieſen. Er gab ihr das Zeugnüß auf ſeinem Todbette, da ſie ihn um allerhand Sachen befragte, daß ſie eine kluge Frau ſey, die ſich ſelbſten ſchon Rath zu ſchaffen wißen würde. Scipio Gentilis drucket ſolches in der Vorrede der *Opuſculorum poſthumorum Donelli* mit dieſen Worten aus: De aliis rebus ab eadem uxore interrogatus, *ſatis eam per ſe ſapere*, reſpondit.

Eine umſtändliche und gründliche Nachricht von deßen Schrifften hat der ſeel. Herr Geheime Rath Gundling in dem 24. Stück der neuen Bibliotheck *n. I.* §. 12. und 13 gegeben, welche Herr D. Deinlein in der 17. Sammlung der Fränckiſchen *Actor. erudit. & curioſ. n. VII.* §. *VIII. p.* 416. gar ſehr verbeßert und vollkommener gemacht.

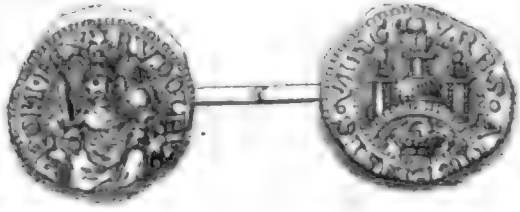
Donellus war in der Catholiſchen Religion gebohren: ſeine ältere Schweſter brachte ihm aber im 12. Jahr ſeines Alters die erſte Erkäntnüs von der Reformirten Evangeliſchen Glaubens-Lehre bey. Er wurde in derſelben nachgehends durch fleißiges Leſen der Bücher Eraſmi, und inſonderheit deßen Militis Chriſtiani, und Colloquiorum, wie auch Proteſtantiſcher Schrifften geſtärcket.

Weil dieſe Medaille ihm zu Ehren, noch bey ſeinem Leben, verfertigt worden, ſo iſt kein Zweiffel, es ſey auf ſeine Anordnung geſchehen, daß man ſeinen Bibliſchen Wahlſpruch auf die Gegen- Seite derſelben geſetzet. Weil man auch weiter nicht gehöret, daß er ſich bey ſeinem letzten Auffenthalt in Altdorf ſolle in Regiments- Händel gemengt haben, ſo habe ich die Zuverſicht, daß er ſich dieſen Spruch in ſeinem wahren und ächten Verſtande, zugeeignet, und keines wegs ſo mißgedeutet habe, als wie der Herr Cantzler von Ludewig, welcher auch in dem §. 56. p. 77. der Vorrede des zweyten Theils der vollſtändigen Erläuterung der güldnen Bulla dem heil. Apoſtel ſeine Entſchuldigung, und die Worte, wegen ſeiner vorgebrachten unerkanten Warheiten, womit er alle Reichs - Stände, und darunter auch die werthe Stadt Nürnberg, ſo übel angetaſtet, abborget: Thun wir zu viel, ſo thun wir es dem HErrn. Wie er aber damit dermahleinſt, vor dem HErrn aller Herrn, beſtehen werde, das wird der Tag des HErrn klar machen. Er wird dieſe von ihm noch unerkante Warheit um ſo weniger übel aufnehmen, dieweil er ſelbſten über die in dem prieſterlichen Eingang der güldnen Bulla ſo übel angebrachte Kette der Bibliſchen Sprüche im erſten Theil gedachten Buches *p.* 20. folgender maßen geeifert: Dahero ich auch deswegen weder *Bartolum*; noch einen andern *Jſtum*, für den *Concipienten* der *Aur. B.* halten kan. Weil ich nimmer glaube, daß ein Juriſte ſo einfältig und übermüthig ſeyn könne, daß er ſich der heil. Schrifft ſo gottloß und ungereimt, als wir finden, bedienen, und ſelbige mißbrauchen ſollen.

Vid. Scipionis Gentilis *Oratio funebr. in obitum Donelli.* Caſp. Paumgartneri *Orat. anniverſar. in honorem ejusd.* Grotius, Gundlingius, & Deinlinus *l. c.* Thuanus *hiſtoriar. Lib. LXXXVIII. ad a.* 1587. *Tom. III. edit. Francof. in f. p.* 147.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
50. Stück den 14. December 1735.

Des Römischen Königs Rudolphs des ersten sehr rare Ackische Krönungs-Münze, von A. 1273.



1. Beschreibung derselben.

Die erste Seite zeiget den auf dem Thron sitzenden Kayser, mit einer offnen Krone auf dem Haupte, bloßen Schwerd in der rechten, und Reichs-Apffel in der lincken Hand, mit der Umschrifft: RVDOLPH. ROM. anorum. REX d. i. Rudolph, Römischer König.

Auf der andern Seite stellen die drey Thürme über einen Schwibbogen, unter welchen eine offene Krone schwebt, die Stadt Acken vor. Umher ist zu lesen: VRBS. AQVENSIS. VINCE. d. i. Du Stadt Acken überwinde.

Der schlechte Stempel-Schneider hätte den K. Rudolphen nicht unförmlicher und greulicher vorbilden können. Die Krone und der Reichs-Apfel sind größer als dessen Kopf; so nehmen auch die gräßlichen Augen, und der lange Knebel-Bart, den man eher für zween Säbel ansehen solte, das meiste an demselben ein. Die Stadt Thürme auf der Gegen-Seite sehen eben so ungestalt aus. Allein, wo will man was beßers zur selbigen elenden Zeit antreffen? Man muste damahls dergleichen Abbildung werth halten, und sich verwundern, daß man es in der Kunst schon so weit gebracht, zumahl in so kleinen Müntz-Stempeln, da doch die weit größern Siegel eben nicht beßer gerathen.

2. Historische Erklärung.

Ich habe vorlängst um diese sehr rare Müntze gebuhlt, nachdem ich vernommen, daß solche in des Mr. Abbé Schannats glücklichen Händen gewesen: Ich erfuhr aber leydmüthig, daß sie schon ausgeflogen, und in das Cabinet eines hohen Ministers gekommen war. Weil mir es nun auf diesem Wege einmahl mit abgesandten gewißen Briefen gantz wunderlich gegangen war, so getrauete ich mir nicht solche von dem großen Mecænat auszubitten. Es hat mich demnach hertzlich erfreuet, als ich sie / in der kurtz vorher belobten hiesigen Samlung aller nur jemahls zu bekommen gewesenen Müntzen der mitlern Zeit gar zweymahl angetroffen; eine davon aber ist allbereit gar unscheinbar geworden.

Weil K. Rudolph mit der Stadt Acken, und diese mit einer Krone auf selbiger vorgebildet ist, so halte ich sie für diejenige Müntze welche bey dieses Römischen Königes Teutschen Krönung zu Acken ist ausgeworffen worden. Andere Müntzen K. Rudolphs führen auf der Gegen-Seite einen gantz andern Stempel, wie ich künfftig zeigen werde. Von K. Adolfen ist eine mit eben dergleichen Gepräge auf dem Revers in angerühmten Müntz-Schatz anzutreffen. Da nun auch derselbe A. 1292. am St. Johanns des Täuffers Tag zu Acken gekrönt worden, so bestärckt mich dieses in meiner Meinung.

Etwas bey großen Freuden-Bezeugungen und Ehren-Tagen unter das Volck auszuwerffen, ist ein sehr alter Römischer Gebrauch; dadurch man dem armen gemeinen Volcke noch mehr Vergnügen schaffen, und sich zugleich dessen Zuneigung und Anhang versichern wolte. Wie das Geld unter den Römern noch gar klemm war, so warf man, bey den angestellten Lust-Tagen und Hetzen in einem Schauplatz, kleine aus Holtz geschnitzte Figuren derer jenigen Thiere, welche bey solchen Lustbarkeiten vorkamen, unter das Volck; wer nun zum Exempel einen ausgeworffnen höltzern Ochsen / oder Hirschen, auffieng, der bekam solchen nach den Jagen entweder todt oder lebendig, oder das Geld dafür, was er werth war, von demjenigen großen Herrn, der dergleichen Schauspiel angestellt hatte. Es wurden auch die Namen anderer Dinge, die man dem Volcke austheilen wolte, als zum Exempel, wie viel Metzen Korns, und anders Getraydes, auf kleine höltzerne Täfelgen geschrieben, die man Tesseras nannte, [illegible] auch ausgeworffen wurden. Oder man brauchte auch hierzu a[illegible]beine [illegible]olz gedrehte kleine Scheiben, worauf mit [illegible] gen[illegible]ange[illegible]ar, was man in die Rappuse gab. M[illegible] [illegible] noc[illegible] wieder in Römischen

Münz-

Müntz- und andern Antiquitäten Samlungen. Dio Caſſius nennet ſolche Συμβολὰ ingleichen σφαίρια ξύλινα μικρὰ, welche letztere Worte gantz unrecht kleine höltzerne Kügelgen verdolmetſcht werden; denn es waren flache Rundungen, auf welche ein Wort oder eine Ziffer konte geſchrieben werden. Ich läugne zwar nicht, daß ſolches auch auf Kügelgen hätte geſchehen können; der Augenſchein weiſet aber ein anders aus. Wie ſich der Römiſche Reichthum vermehrte, ſo fieng man auch an, Geld auszuwerffen. Die Bürgermeiſter, Stadt-Richter, und Baumeiſter, ſuchten ſich, mit ausgeſtreuten reichen Geſchencken, beym Antrit oder Ende ihres Amtes / oder bey Schauſpielen, und anſehnlichen Gaſtmahlen, oder andern frölichen Begebenheiten, beym Volcke beliebt zu machen. Und weil dieſes, als ein groſſes Vorrecht ihrer Obrigkeitlichen Würde geachtet wurde, ſo entſtand endlich die Frage: Ob die Frau Bürgermeiſterin / und die Frau Mamma des Herrn Bürgermeiſters, dergleichen Freygebigkeit auszuüben befugt wäre? Es wird dieſe wichtige Sache in der Novella 105. dahin entſchieden, daß ſie dieſes allerdings thun könten, und zwar quod uxor Conſulis eſt ipſo jure conſularis, cum uxores dicantur coruſcare radiis maritorum *l.* 13. *C. de dignit.* d. i. Weil die Frau Gemahlin des Herrn Bürgermeiſters ſchon von rechtswegen aller Bürgermeiſterlichen Ehre fähig ſey; die Frau Mamma könte aber ſolches nicht eher verrichten, als biß ihr es der Herr Sohn erlaubte.

Sie muſten was rechts dabey aufwenden, und recht tief im Beutel greiffen. Dem Alypio koſtete es, als ſein Sohn Probus, Stadt-Richter worden, 120000. Aureos, oder nach unſerer heutigen Art nur wenig zu reden, Gold Gülden; bey einen andern neuen Stadt Richter, des Redners Symmachi Sohn, ſtieg die Summ der Auswürff-Pfennige gar auf 200000. fl.

Die Kayſer bezeigten ſich hierinne noch mehr verſchwenderiſch, und gaben nicht nur Geld und Getrayde, ſondern auch andere Koſtbarkeiten, und ſo gar gantze Häuſſer und Aecker in die Rappuſe. So ſchreibt Svetonius *in Nerone c. XI.* Sparſa & populo miſſilia omnium rerum per omnes dies, ſingula quotidie millia. Avium cujusque generis multiplex penus, teſſeræ frumentariæ, veſtis, aurum, argentum, gemmæ, margaritæ, tabulæ pictæ, mancipia, jumenta, atque etiam manſuetæ feræ; noviſſime naves, inſulæ, agri. d. i. „ Er warf auch dem „ Volcke alle Tage allerhand Geſchencke aus, welches ſich täglich auf viel tau„ ſend belief. Vielerley Feder Wildpret von jeder Art, Getrayd-Zettul, „ Kleider, Gold, Silber, Edelgeſteine, Perlen, Gemählde, Leibeigne, Laſtvieh, „ auch zahm gemachte wilde Thiere; zuletzt Schiffe, gantz freyſtehende, und an„ keine Nachbarn ſtoßende groſſe Höfe, und Aecker. „ Was hier Inſula bedeute, erklärt am deutlichſten Tacitus *Annal. XV.* 43. wo er meldet, wie K.

Nero die Stadt Rom, nach den von ihm erregten groſſen Brand, habe gantz neue aufführen laſſen, damit auch ſolche vor Feuers Gefahr mehr geſichert wären, ſo habe er inſonderheit angeordnet: Ne domus communione parietum, ſed propriis quæque muris ambirentur. d. i. Die Häuſſer ſolten keine gemeinſchafftl. Wände haben, ſondern mit eigenen Mauern umgeben ſeyn. Man lernet auch aus dieſer Stelle des Suetonii verſtehen was linea dives ſey, wann Martialis ſchreibt *Lib. VIII. epigr.* 78.

Omnis habet ſua dona dies, nec linea dives
Ceſſat, & in populum multa rapina cadit

Nehmlich Linea dives heißet eine koſtbahre Perlen-Schnur. Denn Suetonius ſagt: daß man auch Edelgeſteine und Perlen unter das Volck geworffen habe. Der K. Juſtinian verordnete endlich in *Novella* 105. *c.* 2. daß die Bürgermeiſter nur kleine Silber-Müntze, die Kayſer aber alleine Gold auswerffen ſolten. Wie dieſer Kayſer nichts ohne trifftige Urſache anbefohlen, alſo führt er auch von dieſer Verordnung eine treffliche Urſache an, wann er ſpricht: Soli aurum ſpargere damus Imperio, cui ſoli etiam aurum contemnere præſtat, fortunæ faſtigium. Groſſe Könige und Welt-Beherrſcher dürffen ja keine Geld-Verſchleuderer ſeyn, ſonſten fehlt es ihnen an den mächtigſten Mittel, etwas nach Hertzens Wuntſch auszuführen, wann ſie es am nöthigſten brauchen. Es iſt aber nichts neues, daß ſolche abgeſchmackte Raiſons dem ſacratiſſimo Juſtiniano, und ſeinen Helffers Helffern, aus dem Halſe ſtincken. Die Kayſer zu Conſtantinopel haben oberwehntes fleißig beobachtet, und bey angefangener Regierung dem Volck ein Hauffen Geldes Preiß gegeben. Sie ließen darzu dreyerley Pfennige aus Gold, Silber, und Kupffer ſchlagen. Einen ſolchen goldnen, ſilbernen, und kupffernen Pfennig wickelte man in ein Stückgen Leinwand, und verband ſie mit einen Knoten. Solche unter das Volck ausgeſtreuete Päckgen nente man Epicombia.

Wie alles Staats-Gepränge und Cerimonien-Weſen von dem Griechiſchen Kayſerl. Hofe auf unſere Teutſche Könige gekommen, die ſich gerne in ſolchen nach denenſelben gerichtet, alſo iſt kein Zweiffel, daß man auch das Auswerffen der Krönungs-Müntzen den Griechiſchen neu gekrönten Kayſern nachgethan habe. Man findet nichts von dieſem Gebrauch bey den alten Teutſchen Geſchichtſchreibern aufgezeichnet. Wir haben nur zwo Teutſche Königl. Krönungen umſtändlich beſchrieben, als K. Ottens des groſſen, von dem Wittechindo Corbejenſi, und K. Wilhelms aus Holland, in der groſſen holländiſchen Chronick; dabey wird nichts von Geld auswerffen gedacht. Daß es aber doch von Alters müſſe [illegible]nen ſeyn, iſt daraus abzunehmen, weil alles was bey unſern Te[illegible]rönungen geſchicht, als alte

Gebräu-

Gebräuche angegeben werden, die man eher ihrer Weitläufftigkeit halben vermindert, als mit neuen Cerimonien vermehret: wie leichte zu erweisen wäre, wann man alle Krönungs Handlungen durchgehen, und die alten gegen die neuen zusammen halten wolte. Daß die alten Scribenten dabey aber nichts von Geld auswerffen gemeldet, mag um deswillen geschehen seyn, weil dieses keine Haupt-Verrichtung war, welche von einem Reichs Ertz-Beamten geschahe. Diese alleine haben die Ehre, daß ihre, dem neu erwählten König, an dem Krönungs-Tag mit aller Solennität erwiesene Bedienung, insonderheit bey der öffentlichen Tafel, von den Historicis ist aufgezeichnet worden; weil ein großes Vorrecht daran hieng.

Thulemar hat in der gelehrten *Diatriba de Missilibus* §. 16. dem fleißigen Ahasvero Fritschen zu viel geglaubt, und alles was er gesagt, blindlings angenommen, der für gewiß ausgiebt, man habe keine ältere Krönungs-Müntzen, als von K. Rudolphen I. Er schreibt also: Si historias inspicimus, non invenimus exemplum Rudolphi I, tempore vetustius, ex cujus coronationis, Aquisgrani, anno 1273. celebratæ descriptione apud Lampad. Polit. Reichsh. p. 32, hæc habet nobiliss. D. Fritsch. *de spars. miss. c.* 3. *n.* 6. Es seyn auch schöne silberne Müntzen unter das Volck wohl für 2000. fl. ausgestreuet worden, da, auf einer Seite das Kayserl. Bildnüß, welches der Reichs-Adler mit einer Kron in Händen, auf der andern Seite die Justitia gekrönet und mit bloßen Schwerd gestanden, mit dieser Uberschrifft: RVDOLPHVS, Uberwinder der Bösen, und Beschützer der Frommen. Abrahamus Hoffmann von Kayserl. Wahl und Krönung sub Rudolpho I. p. 268. inquit. Dieser Rudolphinischē Müntze, als einen halben Thlr. groß, habe ich A. 1607. als ich mich lange Zeit zu Wien aufgehalten, und auf dem Rückwege in dem weit berühmten fürstl. Kloster Bruck an der Try, bey Znäm eingekehret, bey Hrn. Sebastiano Cothiborio, Abt und Herrn gedachten Stiffts, einen gesehen, der ihn mir mit sonderlichen Fleiß gezeiget, und zu mir gesagt, daß der Abt und Herr in dem weit berühmten fürstl. Kloster Camentz gleichfalls einen solchen habe, weil er aber vorgab, daß er ihn Ehren und Gedächtnüß wegen nicht um 20. Thlr. geben wolte, wolt ich ihn auch nicht drum ansprechen.

Es ist diese Erzehlung voller Irrthümer. Denn Freher und Meibom haben schon K. Ottens IV. aus dem Hauße Braunschweig, Cölnische Krönungs-Müntze zum Vorschein gebracht. Hernach auch ist nichts gewißers, als daß der Abt zu Bruck, Hoffmann und Fritsch, eine Müntze von K. Rudolph II. für Rudolphs I. angesehen haben. Zu deßen Zeiten war der Reichs-Adler noch ein rarer Vogel, so wohl auf Müntzen, als auf Siegeln. In den Rudolphinischen Zeiten gab es auch noch Müntzen von der Größe eines halben Thalers.

Die älteste Nachricht von Königl. Geld-auswerffen bey Festivitäten unter den Francken, giebt Gregorius Turonensis *Lib. II. c.* 38. *Histor. Francor.* da er erzehlt, wie der Rö-

Krönungs-Mahlzeit von der Kayſerl. Tafel, nach jedem Gange, alles darauf geſtandene Gold- und Silber-Geſchirr, ſamt anderen Geräthe, zum Fenſter hinaus geworffen, und dem Volcke Preiß gegeben worden.

Jedoch ich komme über dem Diſcours von den Miſſilibus von der Krönung K. Rudolphs gantz ab; melde dahero nur noch kürtzlich, daß ſolche zwar gleich nach deßen, den Tag nach den Michaelis Feſt oder den 30. Sept. A. 1273. geſchehenen Wahl erfolgt, jedoch iſt der eigentliche Tag noch ſtrittig. Das Chronicon Colmarienſe ſagt, ſie wäre in vigilia omnium Sanctorum, und der Albertus Argentinenſis, pridie Calendas Octobris, und alſo den 31. Octobris geſchehen. Es finden ſich aber etliche Lateiniſche Verſe in einem geſchriebenen Buche der Bibliotheck des Kloſters Mury, welches die alten Grafen von Habſpurg zu ihren Erb-Begräbnüß geſtifftet, die zu ſelbiger Zeit, von einem Cantore, Magiſtro C. ſind K. Rudolfen zu Ehren gemacht worden, in ſolchen wird ein anderer Tag angezeigt. Sie lauten alſo:

R. Comes in Kiburg & in Habspurg, Lantgraviusque
Alſatiæ, merito tituli pollens utriusque.
Frankenfurt feſto Michaelis, ſtemmate ſeptus
Magnatum, regni Romani culmen adeptus.
Hectora pugnando, Titum bona dando, Catonem
moribus exuperans, regit omnia ſub rationem.
Ecce coronatur Leo, ſurgit ad alta levatur,
regno ditatur, ſua clara Sibylla profatur.
Bis ſexcentos ſeptuaginta tres nato Chriſti
annos, quando Rex factus, Rudolfe, fuiſti.
Te Regem procerum fecit etiam ipſe procerum,
cordeque ſincerum, nunc mitem, nuncque ſeverum.
Teque coronat ea procerum collectio *luce*
quando dies Martis eſt poſt ſolennia Lucæ.

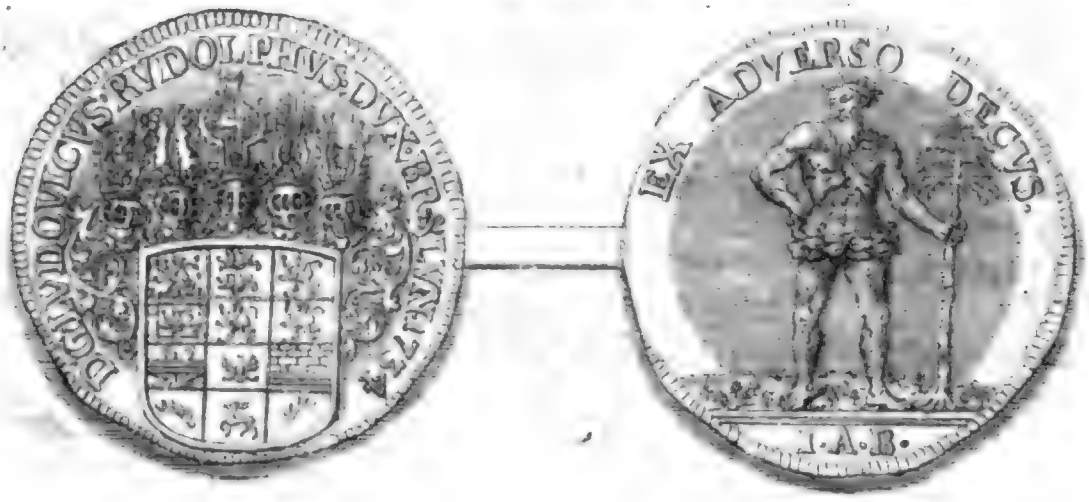
Der nach dem Tag Lucæ gekommene Dienſtag wäre damahls der 21. Oct. geweſen. In gedachter Kloſter Bibliotheck ſind noch andere alte Verſe, welche wieder einen andern Tag anſetzen:

Rudolfus reprimens propriis contraria telis
Frankenfurt Rex eligitur feſto Michaelis.
Vngit Aquisgranum Regem ſub poſteriore
luce Severini, ſub Criſpinique priore
cum ſemel M, bis C. ſtat & L. ſemel, X bis & I. ter.
ſed tu, qui dubitas ſuper his, fac iſta legi ter.

Nach dieſen wäre K. Rudolf den 25. Oct. gekrönt worden. Ich glaube aber denen obbenanten beeden Hiſtoricis mehr, als den Poeten. Vid. Dominicus Tſchudi *in orig. & genealog. Comit. de Habſp. p.* 127. 136. Welſer *in Commentat. de S. R. I. ſummis Official. c. XVI.* § 6. Thulemarius *l. c.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
51. Stück. den 21. December 1735.

Ein schöner Thaler, Ludwig Rudolphs/ Herzogs zu Braunschweig-Lüneburg, von A. 1734.



1. Beschreibung desselben.

Die erste Seite enthält das völlige Herzogl. Braunschweig-Lüneburgisch Wolffenbüttelische Wappen, welches allbereit in kurtz vorhergehenden 48. Stück beschrieben worden, mit dem umher stehenden Tittel: D.ei. G.ratia. LVDOVICVS RVDOLPHVS DVX BR.unsuici. & LVN.eburgi. 1734.

Die andere zeigt den sonst auf dem Harz-Gelde vorkommenden wilden Mann mit dem Baum, und der Uberschrifft: EX ADVERSO DECVS. d. i. Aus der wiederwärtigkeit Zierde. Im Abschnitt stehen die Anfangs-Buchstaben von den Namen des Müntzmeisters I. A. P.

2. Historische Erklärung.

LAVS RECTI DIVTVRNA BEAT.

d. i. Der Ruhm von Recht und Redlichkeit/
steht glücklich fest zu aller Zeit.

Ehe derſelbe A. 1690. ſich in den Feldzug begab, vermählte er ſich den 12. 22. Apr. zu Aurich, mit der Prinzeßin Chriſtina Louiſe, Alberti Erneſti, Fürſtens zu Oettingen, und Chriſtinæ Fridericæ, Hertzogin von Würtemberg, Tochter; und geſchahe die Heimführung nach Wolffenbüttel, zu Anfang des folgenden Jahrs. Aus dieſer faſt 45. Jahr zugebrachten höchſt-beglückten Ehe ſind gebohren:

I. Eliſabeth Chriſtina, A. 1691. den 28. Aug. welche im Jahr 1708. den 23. Apr. in der Kirche Maria Hitzing an den damahligen König in Spanien, Carln III. anitzo Röm. Kayſer, durch Bevollmächtigung vermählt worden.

II. Charlotta Auguſta, A. 1692. den 23. Jul. welche noch im ſelbigen Jahre den 8. Auguſti verſtorben.

III. Charlotte Chriſtina Sophia, A. 1694. den 28. Aug. die A. 1711. den 25. Oct. zu Torgau, dem Rußiſchen Kron-Printzen, Alexio Petrovvitz, vermählt worden, und A. 1715. den 31. Octobris verſchieden.

IV. Antonietta Amalia, A. 1696. den 22. Apr. welche mit ihren Herrn Vetter, Ferdinand Albrechten, Hertzogen zu Braunſchweig und Lüneburg in Bevern A. 1712. den 15. Octobris vermählt worden.

Nach Abſterben ſeines Herrn Bruders, Hertzogs Auguſt Wilhelms den 8. Mart. A. 1731. überkam er die Regierung des Hertzogthums Braunſchweig und Lüneburg Wolffenbütteliſchen Antheils, hielte den 31. Apr. ſeinen Einzug in Braunſchweig, nahm den 2. Oct. daſelbſt die gewöhnliche Erb-Huldigung ein, erließ aus Landes-väterl. Liebe und Zuneigung den Unterthanen die Helffte der bißherigen Auflagen auf ein gantzes Jahr, ſchaffte die Laſt des Metze- und Sichte- oder Mahl-Geldes von allen in die Mühlen gebrachten Geträyde und Maltz gäntzlich ab, ingleichen auch / das den anſäßigen in der Stadt Braunſchweig ſo nachtheilig geweſene Neben-Brauweſen, ließ auch ſonſten noch andere zur Wolfahrt des gantzen Landes gereichende Verordnungen ergehen. Abſonderlich bezeigte er eine immerwährende Begierde, jederman Recht und Gerechtigkeit wiederfahren zu laßen; dahero alle Unterthanen eifrigſt wünſchten, daß ſeine ſo heilſame Regierung ſich biß in das höchſte Alter menſchlichen Lebens erſtrecken möchte; alleine es gefiel göttl. allweiſer Vorſehung dieſelbe leider! zu verkürtzen.

Denn in den letzten zween Winter-Monathen, wurde er mit vielen abwechslenden Catharr-Huſten befallen, worzu ſich endlich nach der Mitten des Februarii ein dergleichen Fieber ſchlug, welches, ob es ſchon einmal nachzulaßen, und der ſehr ſtarcke Zufluß nach der Bruſt, und die dadurch verurſachte Anfüllung der Lungen-Blätter, ſich anderwärtig hinableiten und ausführen zu laßen, mit Erleichterung ſchienen, ſo wolten gleichwohl dieſe gute Anzeigen nicht allzulang Beſtand halten: ſondern es verwandelte ſich dieſes Fieber in eine würckliche Peripneumoniam, durch welche die von vielen Jahren her von unterſchiednen Bruſt-Anfällen ſo ſehr geſchwächte Lunge in eine deſto geſchwindere Corruption gerieth, und das Lebens-Ziel beſchleunigte: welches der theuerſte Hertzog dann im 64. Jahr ſeines Alters den 1. Mart. A. 1735. vormittags zwiſchen 10. und 11. Uhr erreichte. Er entſchlug ſich etliche Tage vorhero aller weltl. Geſchäffte, und wolte nichts mehr davon hören; ſondern verharrete, mit gäntzlicher Ergebung in den Willen GOttes, in beſtändiger Andacht und anhaltenden Gebet, biß auf den letzten Augenblick. Er ließ ſich ſeine Grufft zu Braunſchweig eine geraume Zeit vorhero verfertigen, und verordnete mit allen Ernſt, ſeinen verblichenen Leichnam in ſelbige, ohne alles Gepräge, zur [illegible] bringen: welches auch geſchehen.

Es iſt zwar auch gleichermaßen von [illegible] worden, daß deßen tödtlichen Hintritt alles lobens von ſeiner Perſ[illegible] [illegible] trägt man billig Bedenken, dasjenige von deßen ruhm[illegible] [illegible] n Welt bekannt.

Er

Er ward von allen Potentaten in Europa, wegen seiner unvergleichl. Fürstl. Eigenschafften hochgehalten. Jetzt glorreichest regierende Röm. Kayserl. Majestät, als deßen Herr Eidam, empfiengen ihn, nebst der Fürstl. Frau Gemahlin im Jahr 1712. mit vieler und sonderbahren Gnaden-Bezeigung, zu Nürnberg, bey der Durchreise von der Franckfurtischen Kayserl. Wahl und Krönung nach Wien. Ein gleiches geschahe im Jahr 1721. in Carlsbad, wiederum im Jahr 1723. zu Prag, und endlich im Jahr 1732. ebenfals in Carlsbad. Der Czaar von Rußland beehrte ihn mit den St. Andreas-Orden. Der Churfürst zu Sachsen, und bald darauf König in Pohlen, bath ihn, und die durchlauchtigste Gemahlin im Jahr 1696 auf das liebreichste zu sich nach Dreßden. Der König in Preußen nebst dero Kron-Printzen besuchten ihn A. 1733. in der Braunschweig. Winter-Meße, und bewürckte die bald darauf erfolgte doppelte Vermählung, zwischen dem Kron-Printzen, und des hochseeligen Hertzogs Enckelin, der Beverischen Printzeßin, Elisabeth Christina, ingleichen zwischen den Erb-Printzen Carl, in dem Fürstl. Beverischen Hauße, und der Königl. Preussischen Printzeßin, Philippina Charlotte.

Gegen Gelehrte und Künstler bezeigte er eine sehr große und gnädige Zuneigung, dieweil er selbsten eine sehr gründliche und genaue Erkäntnüß der Wißenschafften und Künste besaß: dahero er auch noch in Blanckenburg eine sehr zahlreiche und kostbahre Bibliothec anlegte, und viele Kunst-Sachen, darunter insonderheit vortrefliche Kupferstiche, ingleichen rare und schöne Medaillen, starck anschaffte. Aus eben diesen den Musen so huldreichen Trieb, besuchte er A. 1731. den 15. Oct. die Vniversität zu Helmstädt, an ihrem Stifftungs-Feste, wohnte der daran üblichen Solennität mit bey, und beschenckte hernach jeglichen Professorem mit einer goldnen, und jeglichen Studenten mit einer neugeprägten silbern Medaille.

Die beeden Evangelischen Kirchen-Jubel-Feste A. 1717. und 30. ließ er hochfeyerlich begehen, und besondere Gedächtnüß-Müntzen deshalben schlagen. Er hat auch auf die Erbauung oder Erneuerung der Kirchen in seinen Fürstenthümern, sehr große Unkosten verwendet. Auf die Einweihung, der neu erbauten Brunlagischen Kirche, ist folgende Medaille verfertigt worden. Auf der ersten Seite wird vorgestellet, wie Jacob seinen aufgerichteten Macht-Ruhe-Stein mit Oel begeust, mit der Umschrifft: LAPIS ISTE, QVEM EREXI, IN TITVLVM VOCABITVR, DOMVS DEI. GENES. XXVIII. 24. d. i. Dieser Stein, den ich aufgerichtet habe, zu einen Mahl, wird genennet werden ein Hauß GOttes. Unten stehet: SS. TRINITATI. Die andere Seite faßet diese Aufschrifft in sich: DEO OPTIMO MAXIMO TEMPLVM BRVNLAGENSE SERENISSIMVS PRINCEPS LVDOVICVS RVDOLPHVS BRVNSVICENS. ET LVNEBVRG. DVX POSTQVAM VIGORE DISPOSITIONIS PATERNÆ PRINCIPATVM BLANCKENBVRGENS. CONSECVTVS EST, ANNO SVI REGIMINIS PRIMO, A NATIVITATE CHRISTI VERO MDCCXIV. DOMINICA I. ADVENTVS PIE CONSECRAVIT. d. i. Dem allerbesten und allergrösten GOtt hat die Kirche zu Brunlagen, der durchlauchtigste Fürst, Ludwig Rudolph, zu Braunschweig und Lüneburg Hertzog, nachdem er, krafft der väterl. Verordnung, das Fürstenthum Blanckenburg erhalten hat, im ersten Jahr seiner Regierung, von der Geburt Christi 1714. den ersten Advents Sontag gottseelig eingeweihet.

Die Schloß-Kirche zu Blanckenburg ist auch von neuen aufgeführt worden, davon diese Gedächtnüß-Müntze vorhanden. Der Avers zeiget den auf dem Berge opfernden Jacob, mit der Umschrifft: IMMOLAVIT VICTIMAM IN MONTE JACOB. GEN. 31. d. i. Jacob opferte auf dem Berge. Der Revers ist mit dieser Inscription angefüllt: D.

Nero die Stadt Rom, nach den von ihm erregten groſſen Brand, habe gantz neue auffführen laſſen, damit auch ſolche vor Feuers Gefahr mehr geſichert wären, ſo habe er inſonderheit angeordnet: Ne domus communione parietum, ſed propriis quæque muris ambirentur. d. i. Die Häuſſer ſolten keine gemeinſchafftl. Wände haben, ſondern mit eigenen Mauern umgeben ſeyn. Man lernet auch aus dieſer Stelle des Suetonii verſtehen was linea dives ſey, wann Martialis ſchreibt *Lib. VIII. epigr.* 78.

Omnis habet ſua dona dies, nec linea dives
Ceſſat, & in populum multa rapina cadit

Nehmlich Linea dives heiſſet eine koſtbahre Perlen-Schnur. Denn Suetonius ſagt: daß man auch Edelgeſteine und Perlen unter das Volck geworffen habe. Der K. Juſtinian verordnete endlich in *Novella* 105. *c.* 2. daß die Bürgermeiſter nur kleine Silber-Müntze, die Kayſer aber alleine Gold auswerffen ſolten. Wie dieſer Kayſer nichts ohne trifftige Urſache anbefohlen, alſo führt er auch von dieſer Verordnung eine treffliche Urſache an, wann er ſpricht: Soli aurum ſpargere damus Imperio, cui ſoli etiam aurum contemnere præſtat, fortunæ fâſtigium. Groſſe Könige und Welt-Beherrſcher dürffen ja keine Geld-Verſchleuderer ſeyn, ſonſten fehlt es ihnen an den mächtigſten Mittel, etwas nach Hertzens Wunſch auszuführen, wann ſie es am nöthigſten brauchen. Es iſt aber nichts neues, daß ſolche abgeſchmackte Raiſons dem ſacratiſſimo Juſtiniano, und ſeinen Helffers Helffern, aus dem Halſe ſtincken. Die Kayſer zu Conſtantinopel haben oberwehntes fleißig beobachtet, und bey angefangener Regierung dem Volck ein Hauffen Geldes Preiß gegeben. Sie ließen darzu dreyerley Pfennige aus Gold, Silber, und Kupffer ſchlagen. Einen ſolchen goldnen, ſilbernen, und kupffernen Pfennig wickelte man in ein Stückgen Leinwand, und verband ſie mit einen Knoten. Solche unter das Volck ausgeſtreuete Päcktgen nente man Epicombia.

Wie alles Staats-Gepränge und Cerimonien-Weſen von dem Griechiſchen Kayſerl. Hofe auf unſere Teutſche Könige gekommen, die ſich gerne in ſolchen nach denenſelben gerichtet, alſo iſt kein Zweiffel, daß man auch das Auswerffen der Krönungs-Müntzen den Griechiſchen neu gekrönten Kayſern nachgethan habe. Man findet nichts von dieſem Gebrauch bey den alten Teutſchen Geſchichtſchreibern aufgezeichnet. Wir haben nur zwo Teutſche Königl. Krönungen umſtändlich beſchrieben, als K. Ottens des groſſen, von dem Wittechindo Corbejenſi, und K. Wilhelms aus Holland, in der groſſen holländiſchen Chronick; dabey wird nichts von Geld auswerffen gedacht. Daß es aber doch von Alters müße herkommen ſeyn, iſt daraus abzunehmen, weil alles was bey unſern Teutſchen Königl. Krönungen geſchicht, als alte

Gebräu-

Gebräuche angegeben werden, die man eher ihrer Weitläufftigkeit halben vermindert, als mit neuen Cerimonien vermehret: wie leichte zu erweisen wäre, wann man alle Krönungs Handlungen durchgehen, und die alten gegen die neuen zusammen halten wolte. Daß die alten Scribenten dabey aber nichts von Geld auswerffen gemeldet, mag um deswillen geschehen seyn, weil dieses keine Haupt-Verrichtung war, welche von einem Reichs Ertz-Beamten geschahe. Diese alleine haben die Ehre, daß ihre, dem neu erwählten König, an dem Krönungs-Tag mit aller Solennität erwiesene Bedienung, insonderheit bey der öffentlichen Tafel, von den Historicis ist aufgezeichnet worden; weil ein großes Vorrecht daran hieng.

Thulemar hat in der gelehrten *Diatriba de Missilibus* §. 16. dem fleißigen Ahasvero Fritschen zu viel geglaubt, und alles was er gesagt, blindlings angenommen, der für gewiß ausgiebt, man habe keine ältere Krönungs-Müntzen, als von K. Rudolphen I. Er schreibt also: Si historias inspicimus, non invenimus exemplum Rudolphi I, tempore vetustius, ex cujus coronationis, Aquisgrani, anno 1273. celebratæ descriptione apud Lampad. Polit. Reichsh. p. 32, hæc habet nobiliss. D. Fritsch. *de sparf. miss. c.* 3. *n.* 6. Es seyn auch schöne silberne Müntzen unter das Volck wohl für 2000. fl. ausgestreuet worden, da, auf einer Seite das Kayserl. Bildnüß, welches der Reichs-Adler mit einer Kron in Händen, auf der andern Seite die Justitia gekrönet und mit bloßen Schwerd gestanden, mit dieser Uberschrifft: RVDOLPHVS, Uberwinder der Bösen, und Beschützer der Frommen. Abrahamus Hoffmann von Kayserl. Wahl und Krönung sub Rudolpho I. p. 268. inquit. Dieser Rudolphinischē Müntze, als einen halben Thlr. groß, habe ich A. 1607. als ich mich lange Zeit zu Wien aufgehalten, und auf dem Rückwege in dem weit berühmten fürstl. Kloster Bruck an der Try, bey Znäm eingekehret, bey Hrn. Sebastiano Cothiborio, Abt und Herrn gedachten Stiffts, einen gesehen, der ihn mir mit sonderlichen Fleiß gezeiget, und zu mir gesagt, daß der Abt und Herr in dem weit berühmten fürstl. Kloster Tamentz gleichfalls einen solchen habe, weil er aber vorgab, daß er ihn Ehren und Gedächtnüß wegen nicht um 20. Thlr. geben wolte, wolt ich ihn auch nicht drum ansprechen.

Es ist diese Erzehlung voller Irrthümer. Denn Freher und Meibom haben schon K. Ottens IV. aus dem Hauße Braunschweig, Cölnische Krönungs-Müntze zum Vorschein gebracht. Hernach auch ist nichts gewissers, als daß der Abt zu Bruck, Hoffmann und Fritsch, eine Müntze von K. Rudolph II. für Rudolphs I. angesehen haben. Zu deßen Zeiten war der Reichs-Adler noch ein rarer Vogel, so wohl auf Müntzen, als auf Siegeln. In den Rudolphinischen Zeiten gab es auch noch Müntzen von der Größe eines halben Thalers.

Die älteste Nachricht von Königl. Geld-auswerffen bey Festivitäten unter den Francken, giebt Gregorius Turonensis *Lib.* II. *c.* 38. *Histor. Francor.* da er erzehlt, wie der Rö-

mſche Kayſer Anaſtaſius zu Conſtantinopel dem K. Chlodowich mit der Röm. Bürgermeiſters Würde u. Ehrenzeichen beehrt habe: da dann bey dem erſten Aufzug zu Pferde in dieſer herlichen Pracht der König ſelbſt unter das umſtehende Volk Geld ausgeſtreuet habe: Chlodoveus ab Anaſtaſio Imperatore, ſchreibt er, codicillos de conſulatu accepit, & in baſilica B. Martini tunica blatea indutus eſt, & chlamyde, imponens vertici diadema. Tunc aſcenſo equo, aurum argentumque in itinere illo, quod inter portam atrii & eccleſiam civitatis eſt, præſentibus populis, manu propria ſpargens, voluntate benigniſſima erogavit, & ab ea die, tanquam Conſul & Auguſtus eſt vocitatus.

Von neuern Auswurf - Pfenningen unſerer Teutſchen Könige ſind in Münz - Cabineten annoch anzutreffen

I. K. MAXIMILIANI, auf der erſten Seite iſt zu ſehen der Röm. König in völliger Geſtalt, mit dem Scepter in der rechten, und den Reichs- Apfel in der lincken, auf einem Thron. Die andere Seite enthält einen mit der Kayſerl. Krone bedeckten Schild mit dem einfachen Adler auf deßen Bruſt das Oeſterreichiſche Wappen, mit der Umſchrifft: TENE MENSVRAM ET RESPICE FINEM 1486.

II. K. CAROLI V. auf der Haupt-Seite mit des Kayſers gekrönten und geharniſchten Bruſtbild im Profil, und der Umſchrifft: CAROLVS D. G. ROM. IMP. SP. AVG. Auf der Gegen - Seite die beeden Säulen des Herculis, dazwiſchen oben der zweyköpffigte Reichs-Adler, mit der Beyſchrifft: PLVS VLTRA A. 1520.

III. K. FERDINANDI I. auf dem Avers des Königs Bruſtbild im Profil mit der Krone auf dem Haupte, und der Umſchrifft: FERD. I. HVN. ET. BO. REX. ARCD. AV. Auf dem Revers mit der Inſcription in 6. Zeilen: CORONATVR IN. ROM. REG. AQVISG. XI. IA. Ao. MDXXXI.

IV. K. MAXIMILIANI II. von dieſen hat man zwo Sorten. Die erſte zeiget auf der Haupt-Seite das gekrönte Bruſtbild im Profil, mit der Umſchrifft: MAXIMILIANVS D. G. REX. BOHEMIE. die andere Seite füllet dieſe Schrifft von 5. Zeilen an: CORONATUS EST IN REGEM ROMANORVM 1562. Die andere enthält auf der erſten Seite das etwas längere geharniſchte Bruſtbild im Profil, bedeckt mit einer Zacken-Krone, und der Umſchrifft: MAXIMILI. D. G. ROM. BOHE. REX. Auf der andern Seite iſt zu ſehen ein mit der Kayſerl. Krone bedecktes großes M. zwiſchen zween Palm-Zweigen, darunter der Reichs - Apfel mit der Umſchrifft: A DOMINO REGNVM VENIT IMPERIUQ. POTESTAS.

V. K. RVDOLPHI II. von ihm hat man auch zweyerley Gattung Krönungs - Münzen. Die erſte enthält auf der Haupt-Seite lauter Schrifft, die von der Umſchrifft muß zu leſen angefangen werden: RVDOLPHVS II. D. G. ROM. REX ELE. dann ſind im innern Raum 5. Zeilen von dieſen Worten: XXVII. OCT. COR. I. NOV. MDLXXV. RATISB. Auf der Gegen-Seite ſtehet ein Tiſch auf welchem 6. Kugeln in gleicher Weite voneinander liegen, die ſiebende Kugel iſt außen und oben, mit der Umſchrifft: CONSENTIENTIB. VOTIS. Die andere zeiget auf dem Avers das geharniſchte Bruſtbild mit umhangenden Gewand, und einer Corona radiata auf dem Haupte im Profil; umher iſt zu leſen: RVDOLPHVS II. D. G. ROM. REX. Auf dem Revers iſt ein großes R. darüber die Kayſerl. Krone ſchwebt, und gleich drunter der Reichs-Apfel zwiſchen den Scepter und bloßen Schwerd. Alles dieſes, biß auf die Kayſerl. Krone, umſchließen zween Lorbeer-Zweige, mit der Umſchrifft: A DOMINO REGNVM VENIT IMPERIIQVE POTESTAS.

VI. K.

VI. K. MATTHIÆ, hat auf der ersten Seite das mit Lorbeer gekrönte Brustbild, umher mit der Schrifft: MATTHIAS II. D. G. H. B. REX. CORON. IN. REG. ROM. 24. JVN. 1612. Die andere Seite zeiget die von Sonne und Mond zugleich bestrahlte Kayserl. Krone, mit den Beyworten: CONCORDI LVMINE MAJOR. Matthias wird auf dieser Müntze der andere genennet, in Ansehen der Königreiche Ungarn und Böhmen.

VII. K. FERDINANDI II. deren giebt es dreyerley Gattung.

Die erste führet auf der ersten Seite F. II. unter einer mit Palmen- und Lorbeer-Zweigen gezierten Krone, und auf der andern die Worte: CORONATVS IN REGEM ROMANORVM. 9. SEPT. 1619. unter eben dergleichen Krone.

Die andere hat auf der Haupt-Seite vorhergehende Inscription, auf der andern die Kayserl. Krone, nebst Schwerd und Scepter unter dem strahlenden Namen Jehovah, mit der Umschrifft: LEGITIME CERTANTIBVS Ao. 1619.

Die dritte zeigt auf der Haupt-Seite das Kayserl. Brustbild, mit der Umschrifft: FERDINAND. II. D. G. EL. RO. IMP. S. A. COR. IN. FRANCF. und auf der andern die Reichs-Kleinodien mit den umher gesetzten Worten: LEGITIME CERTANTIBVS.

VIII. K. FERDINANDI III. sind auch zweyerley Art vorhanden.

Die erste hat auf dem Avers F. III. unter der Kayserl. Krone, und auf dem Revers die Inscription: FERDINANDVS III. HVNG. ET. BOH. REX. CORON. IN. REGEM. ROMAN. XXX. DECB. 1613.

Die andere führet auch diese Aufschrifft auf der ersten Seite, und auf der andern sieht man eine Wage, in deren einer Schalen der Scepter, und in der andern das Schwerd liegt, mit den Beyworten: FIRMAMENTA REGNORVM.

IX. K. FERDINANDI IV. diese hat man von zween unterschiednen Stempeln.

Des einen Avers enthält unter der Kayserl. Krone zween Palm-Zweigen diese Inscription: FERDINANDVS IV. HVNG. ET. BOH. REX. CORON. IN. REGEM. ROMANORVM. XVIII. IVNII. MDCLIII. und der Revers einen zwischen zween Palm-Zweigen stehenden Scepter, woran oben in den Wolcken ein strahlendes Auge, mit der Beyschrifft: PRO DEO ET POPVLO.

Auf dem andern füllet diese Inscription die erste Seite an: IN MEMORIAM REGIÆ CORONATIONIS ET COMITIORVM RATISBON. ANNO MDCLIII. und auf der andern præsentirt sich ein Sinnbild, nehmlich der zweyköpffigte Adler der den Reichs-Apfel hält, und deßen einer Kopf gegen die Sonne, und der andere gegen die Erde gerichtet ist, mit den Beyworten: RESPICIT. HÆC. POPVLVM. RESPICIT. ILLA. POLVM.

Die Auswurf-Müntzen bey der Krönung K. Leopolds, K. Josephs, und der jetzo glorreich regierenden Kayserl. Majestät, sind uns gnugsam bekandt, und so wohl im Silber als Gold leicht zu haben.

Daß bey der Kayserl. Krönung zu Rom auch gewöhnlich gewesen sey, Geld auszuwerffen, melden die Geschichte von den Krönungs-Handlungen K. Friedrichs III. und Carls V. Bey der letztern ist es zween Tag hintereinander geschehen; den ersten Tag, bey der Cavalcade aus der Kirche, nach vollbrachter Krönung, durch einen Herold; und den andern Tag aus den zwey äußersten Fenstern des Pallasts, und aus dem mitten befindlichen Ercker, gantzer zwo Stunden. Die Summa davon hat sich auf 500. Species, und 1000. halbe Ducaten, 4000. Stück halbe Thaler, 2000. viertheils Thlr. und 2000. Thr. an kleiner Müntze belauffen. Es gieng bey dieser Krönung so übermäßig freygebig zu, daß bey der

Krö-

Krönungs-Mahlzeit von der Kayſerl. Tafel, nach jedem Gange, alles darauf geſtandene Gold- und Silber-Geſchirr, ſamt anderen Geräthe, zum Fenſter hinaus geworffen, und dem Volcke Preiß gegeben worden.

Jedoch ich komme über dem Diſcours von den Miſſilibus von der Krönung K. Rudolphs gantz ab; melde dahero nur noch kürtzlich, daß ſolche zwar gleich nach deßen, den Tag nach den Michaelis Feſt oder den 30. Sept. A. 1273. geſchehenen Wahl erfolgt, jedoch iſt der eigentliche Tag noch ſtrittig. Das Chronicon Colmarienſe ſagt, ſie wäre in vigilia omnium Sanctorum, und der Albertus Argentinenſis, pridie Calendas Octobris, und alſo den 31. Octobris geſchehen. Es finden ſich aber etliche Lateiniſche Verſe in einem geſchriebenen Buche der Bibliotheck des Kloſters Mury, welches die alten Grafen von Habſpurg zu ihren Erb-Begräbnüß geſtifftet, die zu ſelbiger Zeit, von einem Cantore, Magiſtro C. ſind K. Rudolfen zu Ehren gemacht worden, in ſolchen wird ein anderer Tag angezeigt. Sie lauten alſo:

R. Comes in Kiburg & in Habspurg, Lantgraviusque
Alſatiæ, merito tituli pollens utriusque.
Frankenfurt feſto Michaelis, ſtemmate ſeptus
Magnatum, regni Romani culmen adeptus.
Hectora pugnando, Titum bona dando, Catonem
moribus exuperans, regit omnia ſub rationem.
Ecce coronatur Leo, ſurgit ad alta levatur,
regno dicatur, ſic clara Sibylla profatur.
Bis ſexcentos ſeptuaginta tres nato Chriſti
annos, quando Rex factus, Rudolfe, fuiſti.
Te Regem procerum fecit etiam ipſe procerum,
cordeque ſincerum, nunc mitem, nuncque ſeverum.
Teque coronat ea procerum collectio *luce*
quando dies Martis eſt poſt ſolennia Lucæ.

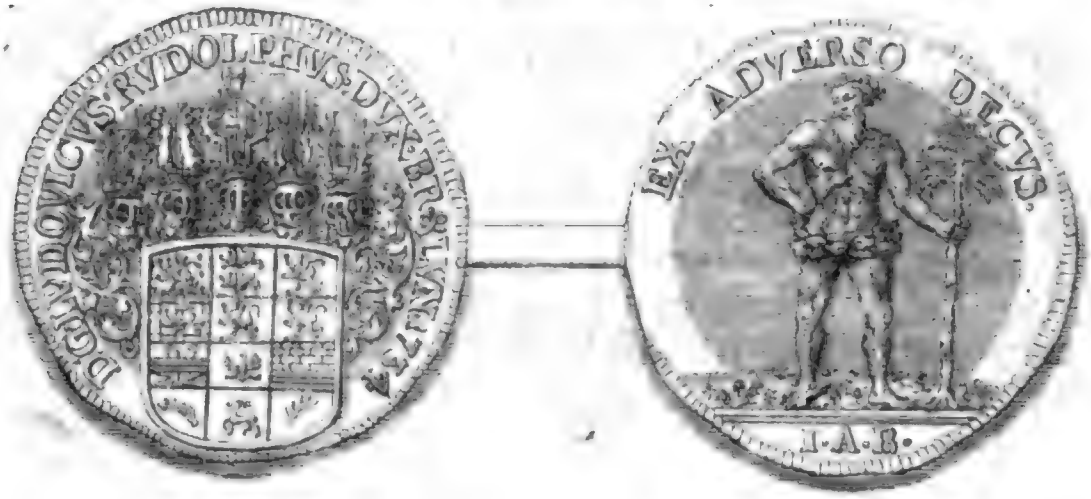
Der nach dem Tag Lucæ gekommene Dienſtag wäre damahls der 21. Oct. geweſen. In gedachter Kloſter Bibliotheck ſind noch andere alte Verſe, welche wieder einen andern Tag anſetzen:

Rudolfus reprimens propriis contraria telis
Frankenfurt Rex eligitur feſto Michaelis.
Vngit Aquisgranum Regem ſub poſteriore
luce Severini, ſub Criſpinique priore
cum ſemel M, bis C. ſtat & L. ſemel, X bis & I. ter.
ſed tu, qui dubitas ſuper his, fac iſta legi ter.

Nach dieſen wäre K. Rudolf den 25. Oct. gekrönt worden. Ich glaube aber denen obbenannten beeden Hiſtoricis mehr, als den Poeten. Vid. Dominicus Tſchudi *in orig. & genealog. Comit. de Habſp. p.* 127. 136. Welſer *in Commentat. de S. R. I. ſummis Official. c. XVI.* § 6. Thulemarius *l. c.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
51. Stück. den 21. December 1735.

Ein schöner Thaler, Ludwig Rudolphs/ Herzogs zu Braunschweig-Lüneburg, von A. 1734.



1. Beschreibung desselben.

Die erste Seite enthält das völlige Herzogl. Braunschweig-Lüneburgisch Wolffenbüttelische Wappen, welches allbereit in kurtz vorhergehenden 48. Stück beschrieben worden, mit dem umher stehenden Titel: D.ei. G.ratia. LVDOVICVS RVDOLPHVS DVX BR.unsuici. & LVN.eburgi. 1734.

Die andere zeigt den sonst auf dem Harz-Gelde vorkommenden wilden Mann mit dem Baum, und der Uberschrifft: EX ADVERSO DECVS. d. i. Aus der wiederwärtigkeit Zierde. Im Abschnitt stehen die Anfangs-Buchstaben von den Namen des Müntzmeisters I. A. P.

2. Historische Erklärung.

LAVS RECTI DIVTVRNA BEAT.

d. i. Der Ruhm von Recht und Redlichkeit/
steht glücklich fest zu aller Zeit.

war des hochseeligen Hertzog Ludwig Rudolphs zu Braunschweig und Lüneburg, Wolffenbüttelischer Linie, nach seinen anfänglichen Namens Buchstaben wohl ausgedachter Wahlspruch, welcher seines Fürstlichen Gemüths, nach Recht und Gerechtigkeit in allen Dingen strebende preißwürdige Neigung aller Welt offenbahret, damit er sich einen unsterblichen Nachruhm erworben. Da auch derselbe viele vortrefliche Müntzen in Gold und Silber prägen laßen, und dadurch sein glorreiches Gedächtnüs verewiget, insonderheit diese historische Müntz-Belustigung vieler Gnade gewürdiget; so erachte ich es meiner devoteſten Schuldigkeit zu seyn, einen von deßen schönen Thalern auch in diesem Wercke vorzustellen, und dabey von deßen ruhmvollen Lebens-Umständen das merckwürdigste anzuführen. Die Thaler werden doch rärer werden, als die Schau-Stücken, in dieser höchst-gefährlichen Zeit.

Es war derselbe Hertzog Anton Ulrichs zu Braunschweig und Lüneburg in Wolffenbüttel, und deßen Gemahlin, Elisabetha Juliana, gebohrner Hertzogin von Holstein-Nordburg, jüngster Printz, und am 22. Jul. A. 1671. in Wolffenbüttel gebohren. Je größere Fähigkeit, und Fürst-rühmliche Begierde, in die Fußstapfen so vieler glorreichſten Vorfahren zu treten, die durchlauchtigste Eltern an demselben verspührten, je größere Sorge trugen sie/vor deßen Erziehung in allen Fürstl. Tugenden, und Anweisung in wohlanständigen Wißenschafften, durch zugegebene kluge und geschickte Hofmeister und Informatores. Im neundten Jahr des Alters nahmen sie ihn mit nach Italien: und, damit er in Wißenschafften, Sprachen, und Fürstl. Leibes-Ubungen noch vollkommener werden möchte, begleite er A. 1685. den Herrn Vater zum andernmahl dahin, und blieb unter der Aufsicht des Herrn von Walther, des ältern, als dero Hofmeisters, auf der berühmten Academie zu Turin zwey Jahre, besahe vor der Zurückreise aus Italien, Ferrara, Bologna, Florenz, Rom, und Venedig, und kam A. 1687. glücklich wieder nach Wolffenbüttel. Weil die daselbst angelegte Ritter-Academie noch nicht im gehörigen Stand war, that er inzwischen, auf eine kurtze Zeit, in Begleitung des damahligen Ober-Cammer-Junckers von Haßbergen, eine Reise durch die Niederlande nach Franckreich. Nachdem dieselbe unter göttl. Schutz auch höchst vergnügt vollbracht, bezeigte er ein großes Verlangen, einem Feldzug in Ungarn wieder die Türcken beyzuwohnen; dieweil aber die durchlauchtigſten Eltern den empfindlichen Verlust, des in der Belagerung vor Philippsburg A. 1676. gebliebenen Erb-Printzens, August Friedrichs, damahls noch nicht verschmertzen konten, so konten sie sich nicht in deßen Verlangen zu willigen, entschließen. Er überwand dahero seine Neigung, und hielte am 18. Jul. A. 1688. bey dem feyerlichen Jahr-Gedächtnüß der Einweihung der Ritter-Academie zu Wolffenbüttel, auf derselben, zu besonderer Freude und Vergnügen dero Herrn Oheims, Hertzog Rudolphs Augusts, und durchlauchtigſten Eltern, auch zu gröſter Verwunderung aller Zuhörer, eine wohlgesetzte Lateinische Rede, die er ohne Aufsatz und Anstoß aus seinem fertigen

fertigen Gedächtnüß versagte, von der gröſten Tapferkeit, welche auch in öffentlichen Druck gekommen. Noch in eben diesem Jahre trat er in Begleitung des geheimen Raths, Baron von Imhoff, eine ferne Reise nach Dännemarck und Schweden an, und legte dieselbe durch göttl. Hülffe ebenfalls glücklich zurück.

Weil er aber fest beschloßen, nach dem Exempel so vieler, aus dem durchlauchtigsten Braunschweig-Lüneburg. Hauße entsproßener weltberühmten Kriegs-Helden, auch im Kriege sich hervor zuthun, so gieng er A. 1689. mit einem Wolffenbüttelischen Regiment zu Pferd, in Begleitung des Ober-Hofmarschalls von Krosigk, nach Brabant, und wohnte noch vorher der Eroberung der Stadt Bonn, als Volontair, bey. In eben diesem Jahre ward er zu Sonnenburg zum Johanniter-Ritter geschlagen, und bekam die Commenthur zu Supplinburg, welche er von derselben Zeit an auf alle Weise, und mit stattlichen Gebäuden zu verbeßern getrachtet. A. 1690. den 1. Jul. N. n. wohnte er als Obriſter über ein Wolffenbüttelisches Regiment dem sehr hitzigen Treffen bey Fleury bey, ward aber im nachsetzen, nach empfangener Verwundung am Halse, von einem feindlichen Hinterhalt gefangen genommen, jedoch alsbald wiederum in Freyheit gesetzet, dennoch begab er sich A. 1692. wieder als Volontair in den Feldzug am Rhein.

Aus sonderbahrer Hochachtung übergaben ihm und seinen männlichen Nachkommen, sein Herr Vetter, Hertzog Rudolph August, und sein Herr Vater, Hertzog Anton Ulrich, A. 1690. den 30. Jan. dero in ihren Land. n liegende eigenthümliche Grafschafft Blanckenburg, mit aller Zugehörung, Recht und Gerechtigkeiten, samt der Regierung in ecclesiasticis und politicis, zum würcklichen Besitz und Genuß; jedoch daß er solche erst nach ihren erfolgten Todesfällen in eigne Verwaltung nehmen solte. A. 1707. den 1. Nov. erhub solche Kayser Joseph in ein freyes ohnmittelbahres Fürstenthum des Heil. Röm. Reichs; worauf er den Tittul eines Fürstens von Blanckenburg führte, und nach seines Herrn Vaters Tod in demselben A. 1714. den 24. May die Huldigung einnahm; auch wegen der von den Churfürsten zu Braunschweig und Lüneburg auf lebenslang überlaßenen Fürstl. Grubenhagischen Stimme in dem Reichs-Fürsten- Rath auf dem Reichs-Tag zu Regenspurg A. 1715. den 26. Apr. zu Sitz und Stimme gelangte. Es sind auf diese beyden Handlungen zwo Gedächtnüß-Müntzen verfertigt worden. Auf der ersten siehet man auf der Haupt-Seite des Hertzogs Brustbild mit dem Tittel, auf der andern wird vorstellig gemacht, wie der sitzende Hertzog von denen vor ihm stehenden drey Personen, im Namen der Prälaten, Ritter, und Bürgerschafft die Huldigung annimt, mit der Umschrifft:

PRÆSVL, EQVES, CIVIS, FIDA HÆC HOMAGIA PRÆSTAT.

d. i. Der Priester-Ritter-Bürger-Stand
verspricht die Treu mit Mund und Hand.

Im Abschnitt steht: BLANCKENBVRGI XXIIII. MAII A. MDCCXIIII. Der andere zehenlöthige Medaillon zeigt auf dem Avers das Brustbild und den Tittul des Hertzogs, und auf dem Revers das Pantheon, oder den Tempel aller Götter zu Rom, in welchen die Pallas den Hercules einführet, mit dem aus dem Statio wohl ausgesuchten Chronico:

VNA LAETANTVR SEDE LOCATVM.

d. i.
Es wird die Götter Schaar ergötzt,
daß er auf gleichen Sitz gesetzt.

In der Exergue ist zu lesen: S. R. I. PRINCIPVM SENATVI ADSCRIPTVS. D. XXVI. APRIL. MDCCXV.

Ehe derselbe A. 1690. sich in den Feldzug begab, vermählte er sich den 12. 22. Apr. zu Aurich, mit der Prinzeßin Christina Louise, Alberti Ernesti, Fürstens zu Oettingen, und Christinæ Fridericæ, Hertzogin von Würtemberg, Tochter; und geschahe die Heimführung nach Wolffenbüttel, zu Anfang des folgenden Jahrs. Aus dieser fast 45. Jahr zugebrachten höchst-beglückten Ehe sind gebohren:

I. Elisabeth Christina, A. 1691. den 28. Aug. welche im Jahr 1708. den 23. Apr. in der Kirche Maria Hitzing an den damahligen König in Spanien, Carln III. anitzo Röm. Kayser, durch Bevollmächtigung vermählt worden.

II. Charlotta Augusta, A. 1692. den 23. Jul. welche noch im selbigen Jahre den 8. Augusti verstorben.

III. Charlotte Christina Sophia, A. 1694. den 28. Aug. die A. 1711. den 25. Oct. zu Torgau, dem Rußischen Kron-Printzen, Alexio Petrovvitz, vermählt worden, und A. 1715. den 31. Octobris verschieden.

IV. Antonietta Amalia, A. 1696. den 22. Apr. welche mit ihren Herrn Vetter, Ferdinand Aldrechten, Hertzogen zu Braunschweig und Lüneburg in Bevern A. 1712. den 15. Octobris vermählt worden.

Nach Absterben seines Herrn Bruders, Hertzogs August Wilhelms den 8. Mart. A. 1731. überkam er die Regierung des Hertzogthums Braunschweig und Lüneburg Wolffenbüttelischen Antheils, hielte den 31. Apr. seinen Einzug in Braunschweig, nahm den 2. Oct. daselbst die gewöhnliche Erb-Huldigung ein, erließ aus Landes-väterl. Liebe und Zuneigung den Unterthanen die Helffte der bißherigen Auflagen auf ein gantzes Jahr, schaffte die Last des Metze- und Sichte- oder Mahl-Geldes von allen in die Mühlen gebrachten Geträyde und Maltz gäntzlich ab, ingleichen auch, das den ansäßigen in der Stadt Braunschweig so nachtheilig gewesene Neben-Brauwesen, ließ auch sonsten noch andere zur Wohlfahrt des gantzen Landes gereichende Verordnungen ergehen. Absonderlich bezeigte er eine immerwährende Begierde, jederman Recht und Gerechtigkeit wiederfahren zu laßen; dahero alle Unterthanen eifrigst wünschten, daß seine so heilsame Regierung sich biß in das höchste Alter menschlichen Lebens erstrecken möchte; alleine es gefiel göttl. allweiser Vorsehung dieselbe leider! zu verkürtzen.

Denn in den letzten zween Winter-Monathen, wurde er mit vielen abwechslenden Catharr-Husten befallen, worzu sich endlich nach der Mitten des Februarii ein dergleichen Fieber schlug, welches, ob es schon einmal nachzulaßen, und der sehr starcke Zufluß nach der Brust, und die dadurch verursachte Anfüllung der Lungen-Blätter, sich anderwärtig hinableiten und ausführen zu laßen, mit Erleichterung schienen, so wolten gleichwohl diese gute Anzeigen nicht allzulang Bestand halten: sondern es verwandelte sich dieses Fieber in eine würckliche Peripneumoniam, durch welche die von vielen Jahren her von unterschiednen Brust-Anfällen so sehr geschwächte Lunge in eine desto geschwindere Corruption gerieth, und das Lebens-Ziel beschleunigte: welches der theuerste Hertzog dann im 64. Jahr seines Alters den 1. Mart. A. 1735. vormittags zwischen 10. und 11. Uhr erreichte. Er entschlug sich etliche Tage vorhero aller weltl. Geschäffte, und wolte nichts mehr davon hören; sondern verharrete, mit gäntzlicher Ergebung in den Willen GOttes, in beständiger Andacht und anhaltenden Gebet, biß auf den letzten Augenblick. Er ließ sich seine Grufft zu Braunschweig eine geraume Zeit vorhero verfertigen, und verordnete mit allen Ernst, seinen verblichenen Leichnam in selbige, ohne alles Gepräange, zur Ruhe zu bringen: welches auch geschehen.

Es ist zwar auch gleichermaßen v[illegible] worden, nach deßen tödtlichen Hintritt alles lobens von seiner Perso[illegible] halten, jedoch trägt man billig Bedencken, dasjenige von deßen [illegible] schon Welt bekannt.

Er

Er ward von allen Potentaten in Europa, wegen seiner unvergleichl. Fürstl. Eigenschafften hochgehalten. Jetzt glorreichest regierende Röm. Kayserl. Majestät, als deßen Herr Eidam, empfiengen ihn, nebst der Fürstl. Frau Gemahlin im Jahr 1712. mit vieler und sonderbahren Gnaden-Bezeigung, zu Nürnberg, bey der Durchreise von der Franckfurtischen Kayserl. Wahl und Krönung nach Wien. Ein gleiches geschahe im Jahr 1721. in Carlsbad, wiederum im Jahr 1723. zu Prag, und endlich im Jahr 1732. ebenfals in Carlsbad. Der Czaar von Rußland beehrte ihn mit den St. Andreas-Orden. Der Churfürst zu Sachsen, und bald darauf König in Pohlen, bath ihn, und die durchlauchtigste Gemahlin im Jahr 1696 auf das liebreichste zu sich nach Dreßden. Der König in Preußen nebst dero Kron-Printzen besuchten ihn A. 1733. in der Braunschweig. Winter-Meße, und bewürckte die bald darauf erfolgte doppelte Vermählung, zwischen dem Kron-Printzen, und des hochseeligen Hertzogs Enckelin, der Beverischen Printzeßin, Elisabeth Christina, ingleichen zwischen den Erb-Printzen Carl, in dem Fürstl. Beverischen Hauße, und der Königl. Preussischen Printzeßin, Philippina Charlotte.

Gegen Gelehrte und Künstler bezeigte er eine sehr große und gnädige Zuneigung, dieweil er selbsten eine sehr gründliche und genaue Erkäntnüß der Wißenschafften und Künste besaß; dahero er auch noch in Blanckenburg eine sehr zahlreiche und kostbahre Bibliotheck anlegte, und viele Kunst-Sachen, darunter insonderheit vortrefliche Kupferstiche, ingleichen rare und schöne Medaillen, starck anschaffte. Aus eben diesen den Musen so huldreichen Trieb, besuchte er A. 1731. den 15. Oct. die Vniversität zu Helmstädt, an ihrem Stifftungs-Feste, wohnte der daran üblichen Solennität mit bey, und beschenckte hernach jeglichen Professorem mit einer goldnen, und jeglichen Studenten mit einer neugeprägten silbern Medaille.

Die beeden Evangelischen Kirchen-Jubel-Feste A. 1717. und 30. ließ er hochfeyerlich begehen, und besondere Gedächtnüß-Müntzen deshalben schlagen. Er hat auch auf die Erbauung oder Erneuerung der Kirchen in seinen Fürstenthümern, sehr große Unkosten verwendet. Auf die Einweihung, der neu erbauten Brunlagischen Kirche, ist folgende Medaille verfertigt worden. Auf der ersten Seite wird vorgestellet, wie Jacob seinen aufgerichteten Nacht-Ruhe-Stein mit Oel begeust, mit der Umschrifft: LAPIS ISTE, QVEM EREXI, IN TITVLVM VOCABITVR, DOMVS DEI. GENES. XXVIII. 14. d. i. Dieser Stein, den ich aufgerichtet habe, zu einen Mahl, wird genennet werden ein Hauß GOttes. Unten stehet: SS. TRINITATI. Die andere Seite faßet diese Aufschrifft in sich: DEO OPTIMO MAXIMO TEMPLVM BRVNLAGENSE SERENISSIMVS PRINCEPS LVDOVICVS RVDOLPHVS BRVNSVICENS. ET LVNEBVRG. DVX POSTQVAM VIGORE DISPOSITIONIS PATERNÆ PRINCIPATVM BLANCKENBVRGENS. CONSECVTVS EST, ANNO SVI REGIMINIS PRIMO, A NATIVITATE CHRISTI VERO MDCCXIV. DOMINICA I. ADVENTVS PIE CONSECRAVIT. d. i. Dem allerbesten und allergrösten GOtt hat die Kirche zu Brunlagen, der durchlauchtigste Fürst, Ludwig Rudolph, zu Braunschweig und Lüneburg Hertzog, nachdem er, krafft der väterl. Verordnung, das Fürstenthum Blanckenburg erhalten hat, im ersten Jahr seiner Regierung, von der Geburt Christi 1714. den ersten Advents Sontag gottseelig eingeweihet.

Die Schloß-Kirche zu Blanckenburg ist auch von neuen aufgeführt worden, davon diese Gedächtnüß-Müntze vorhanden. Der Avers zeiget den auf dem Berge opfferndn Jacob, mit der Umschrifft: IMMOLAVIT VICTIMAM IN MONTE JACOB. GEN. 31. d. i. Jacob opferte auf dem Berge. Der Revers ist mit dieser Inscription angefüllt: D.

O. M. ARCE NOVA OPTIMI PRINCIPIS ANTONII VDALRICI AVSPICIO IN MONTE BLANCKENB. EX INTEGRO CONSTRVCTA TEMPLVM IBIDEM ERECTVM SERENISSIMVS PRINCEPS LVDOVICVS RVDOLPHVS BRVNSV. ET LVNEBVR. DVX IN DIE EPIPHANIAS ANNI MDCCXV. SACRVM FECIT FELICITER. d. i. Dem allerbeſten und allergröſten GOtt zu Ehren, hat in dem, auf Veranſtaltung des allerbeſten Fürſtens, Anton Ulrichs, auf dem Blanckenburgiſchen Berge, ganz neu erbauten Schloße, die daſelbſt aufgeführte Kirche, der durchlauchtigſte Fürſt, Ludwig Rudolph, am Tag der Erſcheinung im Jahr 1715. glücklich eingeweihet.

Bey der Einweihung der ſchön erneuerten Kirche zu Haßelfeld, kam folgende Medaille zum Vorſchein: Die erſte Seite præſentirte den mit dem Engel ringenden Jacob, mit der Uberſchrifft: NON DIMITTAM TE, NISI BENEDIXERIS MIHI. und der Unterſchrifft: SALVATORI S. d. i. Ich laße dich nicht, du ſeegneſt mich dann; dem Heiland gewiedmet; und die andere Seite dieſe Inſcription: D. O. M. S. TEMPLVM VRBIS HASSELFELDENSIS DVOBVS ABHINC LVSTRIS FATALI INCENDIO DELETVM EX CINERIBVS RESTITVTVM SERENISSIMVS PRINCEPS LVDOVICVS RVDOLPHVS BR. ET LVNEB. DVX ÆTERNVM PATERNÆ MONVMENTVM GRATITVDINISQVE TESSERAM EIVS NOMINI D. XVII. IAN. MDCCXVII. D. D. D. d. i. Dem allerbeſten und gröſten GOtt zu Ehren, hat die aus der Aſchen wieder aufgeführte, vor zehen Jahren abgebrandte Kirche, der Stadt Haßelfeld, der durchlauchtigſte Fürſt, Ludwig Rudolph, Hertzog zu Braunſchweig und Lüneburg, als ein ewiges Denckmahl der väterl. Freygebigkeit, deßen Namen den 17. Januarii A. 1717. gewiedmet.

Wie das neu erbaute St. Georgen Spital mit der Kirche fertig war, ließ der Herzog eine Medaille austheilen, auf deren erſten Seite, man den aus Meſopotamien zurück kehrenden Jacob, mit den Wanderſtab und der Beyſchrifft ſahe: MINOR SVM CVNCTIS MISERATIONIBVS. d. i. Ich bin zu gering aller Barmhertzigkeit, auf der andern dieſe Aufſchrifft zu leſen war: DEI MVNERE AC PRINCIPIS SVI INDVLGENTIA NEMPE LVDOVICI RVDOLPHI DVC. BRVNSVIC. ET LVN. NITIDIVS RESVRGIT XENODOCHIVM S. GEORGIO OLIM SACRVM. A. C. MDCCXVII. D. XXIIX. OCT. d. i. Durch GOttes Gabe, und des Fürſtens Gütigkeit, nehmlich Ludwig Rudolphs, Hertzogs zu Braunſchweig und Lüneburg ſtehet ſchöner wieder das den heil. Georgen vordem gewiedmete Hoſpital, im Jahr Chriſti 1717. den 28. Octobris.

Das Andencken des neuen Kloſters, und Kirchen-Gebäudes zu Michelſtein, wird durch dieſe Gedächtnüß-Müntze erhalten. Auf der erſten Seite ſiehet man die Engel dem Jacob auf dem Wege begegnen, mit der Uberſchrifft: CASTRA DEI SVNT HÆC. d. i. Es ſind GOttes Heere. Die andere Seite begreifft dieſe Inſcription: NOVIS PENETRALIBVS LVDOVICI RVDOLPHI DVCIS BRVNSV. ET LVNEB. PRINCIPIS VTI SALVTI PVBLICÆ ITA STRVENDIS TEMPLIS NATI ERECTIS CLIM SERENIOR CVLTVS IBIDEM D. XVII. MART. MDCCXX. INITIARETVR. d. i. Als in den neuen Gebäuden Ludwig Rudolphs, Hertzogs zu Braunſchweig und Lüneburg, des, wie zum allgemeinen Heil, alſo zu Erbauung der Kirchen gebohrnen Fürſtens, der hellere Gottesdienſt eingeführt wurde.

Es hat demnach der hochſeelig[e] [...]s dieſen fünf Medaillen zu erſehen, eine ganz beſondere Freude a[n] [...] zu GOtt gerichtetes Gemüthe

müthe, durch die, auf ſich mit großer Demuth applicirten, und auf Medaillen vorgeſtellten Begebenheiten, des Ertz-Vaters Jacob, an Tag gegeben.

Die allervollkommenſte Abbildung hat von deßelben Vortreffichkeiten der berühmte Herr Profeſſor Reuſch zu Helmſtädt, in folgenden Worten gemachet: Erat in corporis dignitate exornata animi pulchritudo, & admirabilis æquanimitas: quam neque proſpera efferrent, neq; adverſa deprimerent: in magnanimitate modeſtia, in juſtitia manſuetudo & gratia, in majeſtate comitas, in prudentia parendi & imperandi, candor & ingenuitas, in amore erga conjugem fides & ſinceritas, in cura familiæ ſalus & utilitas populorum; in pietate, quæ juſtitia eſt adverſus Deum, & in religione, caſtitas ſine importunis inepiis & ſine exſuperantia. d. i. „ Es war in ſeinem anſehnlichen Leibe „ eine ausgezierte Schönheit der Seele, und eine wunderbahre Gleichmüthigkeit, welche „ weder die glücklichen Zufälle erhuben, noch die wiedrigen unterdrückten: bey der Großmuth „ Beſcheidenheit, bey der Gerechtigkeit Sanfftmuth und Gnade, bey der Hoheit des Fürſtl. „ Standes Freundlichkeit, bey der Klugheit zu gehorchen und zu herrſchen Freymüthigkeit „ ungeheucheltes Weſen, und bey der Liebe gegen die Gemahlin Treue und Aufrichtigkeit, in „ der Sorge vor ſein Haus die Abſicht vor das Heil und den Nutzen der Unterthanen, bey „ der Gottesfurcht, welche in der Gebühr gegen GOtt beſtehet, und bey dem Gottesdienſt „ eine Reinigkeit ohne beſchwehrliche unſchickliche Gebräuche, und ohne überflüßige Ceri „ monien. „ Er beklagt dahero mit folgenden Worten, daß man durch deßen Abſterben einen ſo unſäglichen Verluſt erlitten: Amiſimus in LVDOVICO RVDOLPHO, Rudolphi Habspurgici clementiam & æquitatem, Alexandri Severi juſtitiam, Veſpaſiani munificentiam, Friderici Auſtriaci abſtinentiam, Auguſti comitatem, lætam & hilarem Scipionis frontem, Ludovici Galli probitatem, Alphonſi Arragonii amorem, Ptolemæi Philadelphi doctrinam, ſapientiam Salomonis, Antonini prudentiam, Philippi II. Hiſpani vigilantiam & ſollicitudinem, Baſilii dignitatem, Demetrii majeſtatem. d. i. „Wir haben in Ludwig Rudolphen verlohren, des Habsburgiſchen Rudolphs Gütigkeit „ und Billigkeit, Alexandri Severi Gerechtigkeit, Veſpaſians Mildigkeit, des Oeſterreichi „ ſchen Friedrichs Mäßigkeit, Auguſti Freundlichkeit, des Franzöſiſchen Ludwigs Frömmig „ keit, des Arragoniſchen Alphonſi Liebe, Ptolemæi Philadelphi Gelehrſamkeit, Sa „ lomons Weißheit, Antonins Klugheit, des andern Spaniſchen Philipps Wachſam „ keit und Sorgfalt, Baſilii vortreffliches Anſehen, und Demetrii Majeſtätiſches Weſen. „ Daß alles dieſes angeführte gantz und gar nicht für eines geſchickten und beredten Redners Lobs-Erhebung zu achten iſt, wird jederman bekennen müßen, der die Gnade gehabt, in des hochſeeligen Hertzogs Dienſten zu ſeyn, oder auch Ihn nur zu kennen, und kan man von demſelben wohl auch recht ſagen: Vox populi, Vox DEI. Ex Perſonalibus Mſpt. Conf. Erh. Reuſchii *Oratio panig. qua divum Lud. Rudolph. Duc. Brunſv. & Luneb. a D. XIII. Mail 1735. venerab.* Rethmeier *in Chronico Brunſv. Luneb. P. III. c. 79. p. 1586.* Pfeffinger *in hiſt. Brunſv. Luneb. Lib. IV. c. 15.*

)o(

Ahnen-

Ahnen-Tafel.

Ludwig Rudolph. Herz. zu Braunschweig u. Lüneb. g. 1671. d. 22. Jul. gelangte zur Regierung im Fürstenthum Grubenhagen A. 1714. folgte seinem Hrn. Bruder H. August Wilhelm in der Wolffenb. Regierung A. 1731. † 1735. d. 31. Martii alt 63. Jahr 7. Monath e. u. 10. Tage.

1. Anton Ulrich, Hertz. zu Braunschweig-Wolffenb. † 1714.

1. August, H. zu Braunschweig-Wolffenb. † 1667.

1. Heinrich, H. zu Braunschweig in Danneberg, † 1598.

1. Ernst, Hertzog zu Braunschw. Lüneb. Zelle, † 1546.
2. Sophia, H. zu Mecklenburg, † 1541.

2. Ursula, H. v. Sachsen-Lauenburg, † 1569.

3. Franz, der ältere, Hertz. zu Sachsen-Lauenb. † 1581.
4. Sibylla, Hertzogin zu Sachsen, Albertinischer Linie, † 1592.

4. Dorothea, F. von Anhalt-Zerbst, die andere Gemahlin † 1634.

3. Rudolph, F. von Anhalt-Zerbst † 1621.

5. Joachim Ernst, Fürst zu Anhalt, † 1586.
6. Eleonora, Hertzogin von Würtemberg, † 1618.

4. Dorothea Hedwig, Hertz. von Braunschw. Wolffenb. † 1608.

7. Heinrich Julius, H. zu Braunschw. Wolffenbüttel, † 1604.
8. Dorothea, Chur-Prinz. v. Sachsen, † 1587.

2. Elisabeth Juliana, H. von Holst. Nordb. verm. 17. Aug. 1656. † 1704.

5. Johannes, H. in Holstein-Sunderb. † 1622.

9. Christian III. König in Dännemarck, † 1559.
10. Dorothea, Hertz. von Sachsen-Lauenburg † 1571.

3. Friedrich, H. zu Holstein-Nordb. † 1658.

6. Elisabeth, H. von Braunschw. Grubenhagen, † 1586.

11. Ernst, H. zu Braunschw. Grubenhagen, † 1561.
12. Margareth, Herz. von Pommern, † 1569.

7. Rudolph, F. v. Anh. Zerbst, † 1622.

13. Joach. Ernst, Fürst v. Anhalt, † 1586.
14. Eleonora, Hertz. von Würtemberg, † 1618.

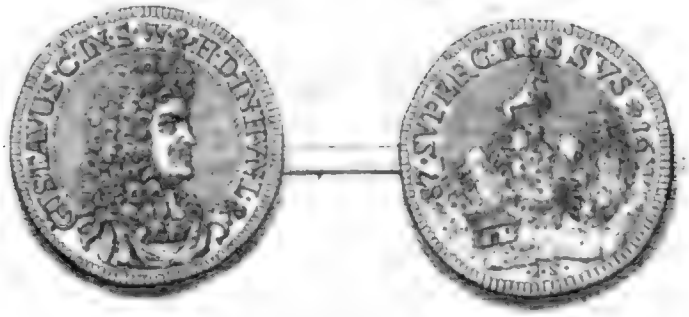
4. Eleonora, F. zu Anhalt-Zerbst die andere Gemahlin † 1681.

8. Dorothea Hedwig, Hertz. zu Braunschw. Wolffenb. †

15. Heinrich Julius, H. zu Braunschw. Wolffenbüttel, † 1614.
16. Dorothea, Chur-Pr. von Sachsen, † 1587.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
52. Stück den 28. December 1735.

Graf Gustavs von Sayn und Witgenstein ganz besonderer Doppel-Ducate, von A. 1687.



1. Beschreibung desselben.

Die Haupt-Seite zeiget des Grafens Brustbild/mit einer großen Perruque im Profil, von der rechten Gesichts-Seite, und umgeschlagenen Gewand, mit dem umher stehenden Tittel: GVSTAVVS. C.omes. IN. S.ayn. W.itgenstein. &. H.onstein. D.ominus. In. H.omburg. V.alendar. N.eumagen. &. C.lettenberg. d. i. Gustav, Graf zu Sayn, Witgenstein und Honstein, Herr in Homburg, Valendar, Neumagen, und Clettenberg.

Auf der Gegen-Seite siehet man auf der höchsten Spitze eines hohen Gebürges von Felßen und Stein-Klippen bey den Mauern eines eingefallenen Schloßes an einem Meere mit aufgetriebenen Wellen, einen in die Höhe springenden Steinbock stehen, mit der Uberschrifft: SVPERGRESSVS. 1687. d. i. Er hat es überstiegen. Zu allerunterst ist der Name des Stempel-Schneiders mit den Buchstaben I. S. angedeutet.

2. Historische Erklärung.

Wegen dieses schönen Ducatens historischer Erläuterung ersuchte ich Herrn Zabarella, der mir jederzeit gerühmt, daß er in der Geschlechts-Historie unserer Reichs-Grafen sehr wohl erfahren sey, und insonderheit von dem

gräfl. Hauße Sayn und Witgenſtein treffliche Nachrichten und Urkunden beſäße, um einige Beyhülffe; deren ich mich auch um ſo viel gewißer getröſtete, je willfähriger er ſich ſonſten gegen jederman erweiſet, und je größere Wißenſchaften er auch beſitzet; wie ſehr mir aber dieſe Hofnung fehl geſchlagen, iſt aus deßen an mich erlaßenen Schreiben zu erſehen, welches ich gantz hieher ſetze.

„ E. H. ſo ſchuldigſt als willigſt zu dienen, mit der Nachricht, die ſie wegen des ſo hochgeſchätzten Ducatens Gr. Guſtavs von Sayn und Witgen„ſtein von mir verlangen, ſo kan ich nicht umhin, ihnen erſtlich überhaupt einen „Bericht von dem Urſprung der Grafen zu Sayn zu geben, wie ich ſolchen „kürtzlich aus einem alten Geſchlechts-Buch derſelben gezogen/ welches auf „Pergament geſchrieben, und von einem hohen Alterthum zu ſeyn ſcheinet. „Dieſes meldet, daß das uralte hochlöbliche Geſchlecht derer, ſo ſich zu Sayn „ſchreiben, ſeinen Namen von der weit berühmten Stadt Sena in Italien ge„nommen habe. Dieſes wird daher erwieſen, daß Graf Eberhard zu Sayn „der Prudens zum Unterſchied genennet wird, in einer A. 1476. datirten Latei„niſchen Epiſtel meldet, daß er von Erhaltung guter Diſciplin in Chriſtl. Kir„chen, ſonderlich bey den Geiſtlichen, mit ſeinen Herrn Vetter, dem Cardinal „von Sena zu Regenſpurg allerhand Geſpräch gehalten. Zu dem ſoll auch das „Sayniſche Wappen, wie es bißhero geführt worden, noch in Sena bey alten „Monumentis zu ſehen ſeyn. Ferner iſt in acht zu nehmen, daß das adeliche „Geſchlecht der Manthen, ſo von undencklichen Jahren ſich in der Graf„ſchafft Sayn erhalten, ſeinen Urſprung und Namen von Mantua hat/ und „mit den Herrn Grafen zu Sayn aus Italien kommen iſt. Der erſte Re„gent demnach der Grafſchafft Sayn in Teutſchland iſt geweſen A. 920. „Graf Gerhard, ein tapferer Held in Kriegs-Zeiten, ein weiſer und verſtän„diger Herr in Friedens-Zeiten, der Kayſer Heinrichen dem Vogler, in der „Schlacht bey Merſeburg A. 926. die Ungarn beſiegen helffen, wie davon „die alten Reime lauten:

Ein tapfrer Held von Sayn,
Graf Gebhard iſt der Name ſein,
der hat ſich geſchlagen gar,
im neunhundert ſechs und zwantzig Jahr
zum Kayſer Heinrich genant,
ſo den Ungarn wohl bekant.
Dieſe zween geſchlagen han
einmahl viertzig tauſend Mann
der Ungern, als ihren Feind
Victores ſie genennet ſeynd.

Wegen

Wegen dieſes heroiſchen Verhaltens, iſt ihm beym erſten Ritterſpiel, das„ der Kayſer, an ſtatt eines Triumphs zu Magdeburg gehalten, ein ſtattliches„ Amt zur Tapferkeit A. 927. aufgetragen, und auch dieſe Ehre angethan wor„den, daß man ihm vergönnet ſein Wappen, neben Ottens, Land-Grafens in„ Thüringen Wappen zu tragen. Ich halte aber Graf Gerhardten nicht für„ den erſten aus dieſem Geſchlechte oder Anfänger deßelben, ſondern er iſt nur„ der erſte, deßen die Geſchichtſchreiber gedencken. Nach ihm hat Graf„ Schweickard A. 940. das Regiment bekommen, der A. 942. auf dem zu„ Rotenburg angeſtellten Turnier admittirt worden, wie dieſes Diſtichon„ anzeiget:

In Rotenburgenſi virtus perſpecta palæſtra
Schvveickardi eſt, Seynæ qui bene ſceptra tulit.

Nach ihm wird eines Eiſenhards, Grafens von Sayn gedacht, der auf dem„ A. 1019. zu Trier ausgeſchriebenen Kampf-Platz erſchienen, und ſich ritter„lich erzeigt. Nach dieſem haben etliche Sayniſche Grafen regiert, deren„ Namen aber nicht vorkommen, biß auf Gr. Wernern A. 1166. der große„ Sorge und Gefahr müßen ausſtehen, indem der Ertz-Biſchof zu Trier, Hil„limus, ſein Land angefochten. Er hat aber, durch Beyſtand des Pfaltz-Gra„fens bey Rhein, den Ertz-Biſchof in ſeinem Schloß Hartenſtein, gefangen„ bekommen, und dahin angehalten, daß er ihn an ſtatt eines von ihm geſchleiff„ten Schloßes, ein anders Schloß, auch andere Oerter und Sachen, die er„ ihm entwendet, wiedergeben müſſen. Er iſt auch A. 1165. auf das Turnier zu„ Zürch gezogen. Im Jahr 1176. hat Gr. Gebhard die Grafſchafft Sayn„ beſeßen, welcher A. 1197. auf dem Turnier zu Cöln den erſten Preiß bekom„men, nemlich eine goldne Hals-Kette 30000. Gold-Gulden werth, und noch„ darzu von ſeiner Gemahlin, welche die Preiße auszutheilen die Ehre gehabt.„ Ferner finde ich einen Grafen Heinrich von Sayn, der A. 1201. den 22.„ May verſchieden, und in der Grafſchafft zum Alten Kloſter begraben liegt.„ A. 1206. iſt die Grafſchafft Sayn an Gr. Reichardten gekommen, einen„ ſanfftmüthigen und friedfertigen Herrn, der A. 1209. auf dem Ritterſpiel„ zu Worms großen Ruhm erlangt. Er iſt noch bey ſeinem Leben Magnus ge„nant worden, nicht nur, weil er von ſehr anſehnlicher und großer Statur ge„weſen, ſondern auch, wegen ſeiner großen Andacht und Mildigkeit gegen die„ Cleriſey; indem er die Klöſter Marienſtatt, Sayn, Seelgenſtatt bey Sie„burg, und andere mehr geſtifftet. Die Mönche hatten daran aber noch„ nicht genug, ſondern ließen ihn, durch den Ketzer-Meiſter, Conrad von Mar„purg, der in drey Jahren viele fromme Chriſten, als Ketzer verbrennen la„ßen, auch allerhand Irrthümer und Laſter beſchuldigen, damit ſie alle ſeine„

„Güter, weil er keinen männlichen Erben hatte, sich zueignen möchten. Er hat „aber seine Unschuld A. 1231. erstlich den 15. Julii zu Mayntz, hernach den „22. Febr. zu Franckfurt, vor den Reichs-Ständen so dargethan, daß er von „25. Bischöffen absolvirt worden. Gedachter Conrad ward hierüber so er„bittert, daß er selbsten nach Rom gereist, und an den Pabst appellirt er ward „aber auf der Reise erschlagen. Dieses Grafen Gemahlin, Frau Mechtild, „ist eine gebohrne Burggräfin zu Nürnberg gewesen und hat ihm eine Toch„ter gebohren, so an einen Hertzogen zu Brabant verheyrathet worden. Als „dieser Graf Heinrich, der Große, A. 1246. den 1. Jan. starb, hat er seiner „Schwester Fr. Adelheid, mit Johann, Grafen zu Sponheim erzeugte vier „Söhne zu Erben eingesetzt, welche auch ungehindert der Grafen von Sayn „so damahls noch im Leben gewesen, deßen hinterlaßene Graf- und Herr„schafften würcklich einbekommen und behalten: wie der mit Frau Mechthild A. 1247. in die decollationis Johannis Baptistæ aufgerichtete, und im Sayni„schen Druck contra Trier p. 670. befindliche Vertrag ausweiset. Um diese „Zeit haben auch Graf Eberhard und Graf Giselbert von Sayn noch gele„bet, die nachdem auch diese ihre Vettern zu Erben eingesetzt haben. Graf „Johanns zu Spanheim und Sayn Söhne, Heinrich und Gottfried, ha„ben sich A. 1264. so miteinander vertragen, daß Heinrich die Grafschafft „Spanheim, und Gottfried die Grafschafft Sayn, behalten. Dieser hat „mit Gutta von Homburg zween Söhne gehabt, Johann und Engelbert/ „welche zwo Linien gestifftet, Johann hat sich A. 1294. mit seinen Bruder „Engelbert dahin verglichen, daß er die gantze Grafschafft Sayn vor sich be„halten, und demselben Valendar, und die halbe Herrschafft Homburg zum „ewigen Abstand gegeben. Derselbe hat dahero vor dem Röm. König „Adolph eine geschwohrne Verzicht gethan, in Ewigkeit nichts mehr zu su„chen, sondern von der Grafschafft Sayn ewig ausgeschloßen zu seyn, wie im „Sayni schen Druck contra Trier p. 77. abermahls zu ersehen. Graf Johann „hat sich verheyrathet mit Kunegund von Kovern, und ist gestorben A. 1324. „den 23. Nov. Seine zween Söhne waren Gottfried und Johann. Gott„fried, ein tapfrer Held, hat Graf Johann zu Solms, der seines Leibs und „Guts, vor seinen Feinden nicht sicher war, mit Leib und Gut Beystand gelei„stet, darum er ihm seine Grafschafft Solms aufgetragen, und wieder zu Lehn „empfangen. Er ist A. 1326. ohne Erben gestorben. Ihm succedirte sein „Bruder, Graf Gottfried. Der ist mit K. Ludwigen im Lombardischen „Krieg gewesen/ darinne er sich so tapfer gehalten, daß ihn der Kayser zu Pisa „A. 1327. mit den Grafschafften Solms, Virneburg, Bielstein/ und Eber„stein belehnt/ auch das Müntz Privilegium A. 1329. ertheilt. Seine Ge-

mahlin

mahlin war Frau Luisa von Gülich. Er hinterließ einen einigen Sohn Jo-„
hann der sich an Adelheid von Westerburg verheyrathet, A. 1374. sich auf„
dem Turnier zu Eßlingen wohl gehalten, und vom Kayser A. 1372. mit ei-„
nem freyen Gerichts-Stuhl zu Heerüsburg ist begnadigt worden. Seine„
Nachkommen haben gedauert biß auf Graf Heinrichen zu Sayn. Dieser
war erstlich ein Thum-Herr zu Cöln; wie er aber nach Absterben seiner bee-„
den Brüder Graf Adolfs, und Graf Hermans, alleine von der gräfl. Say„
nischen Linie übrig war, quittirte er die Geistlichkeit, und verheyrathete sich„
mit Gesecken von Mallinkrot. Er gerieth aber mit seiner Gemahlin in„
große Streitigkeit, verließ sie derhalben gäntzlich, bekam keine Kinder mit„
ihr, und starb als der allerletzte der gräfl. Sayn ischen Linie A. 1606. Und„
so viel kan ich von Graf Johanns, oder der gräfl. Sayn ischen Linie
melden. „

„ Die Engelbertische oder Valendarische Linie florirt noch. En„
gelbrechts, oder Engelberts Enckel Salentin von Sayn, Herr zu Hom-„
burg, lebte A. 1345. und vermählte sich mit Elisabeth, Gräfin von Witgen-„
stein, durch welche die Grafschafft Witgenstein an diese Linie gekommen.„
Ludwig, der ältere, von Sayn, Graf zu Wittgenstein, Chur-Pfältzischer„
Ober-Hofmeister / starb A. 1605. und hatte mit 2. Gemahlinnen 21. Kin-„
der, darunter drey Söhne drey Haupt-Linien angefangen. Graf Georg„
die Berleburgische, Graf Wilhelm die Saynische, und Graf Ludwig„
der jüngere die Witgensteinische. Wie die Saynische Linie absterben„
wolte, geschahe es auf inständiges Ansuchen Gr. Ludwigs des ältern, daß„
erwehnter letzter Graf Heinrich bewilligte, daß seines verstorbnen Bruders„
Gr. Hermanns Tochter, Anna Elisabeth, an Graf Ludwigs des ältern„
zweyten Sohn, Gr. Wilhelm A. 1591. vermählt wurde: mit der ausdrück-„
lichen Condition, daß auf den Fall, da Gr. Heinrich ohne ehliche Leibes Er-„
ben abgehen würde, alsdann Gr. Wilhelms mit gedachter seiner Gemah-„
lin, als einer gebohrner gräfl. Erb-Tochter zu Sayn erzeugte Kinder, die„
Grafschafft Sayn alleine erben solten: wie es auch geschehen, als Gr. Hein-„
rich A. 1606. ohne Erben verstarb, daß Gr. Wilhelm vor seinen mit der„
Gr. Anna Elisabeth erzeugten Sohn, Ernst, die Huldigung in der Graf-„
schafft Sayn einnehmen laßen. Gr. Ludwigs zu Witgenstein Sohn, war„
Gr. Johann, Churfürstl. Brandenburg. Staats-Minister, und Statthal-„
ter in Halberstadt, der A. 1657. gestorben, und ein Vater von 18. Kindern„
gewesen, darunter Graf Gustav, von welchem der Ducaten, den Sie mir„
zu zeigen beliebet, die Witgensteinische, und Friedrich Wilhelm die Valen-„
darische Linie, fortgepflantzet. Der Ducate muß sehr rar seyn, weil man hier„

„Güter, weil er keinen männlichen Erben hatte, sich zueignen möchten. Er hat „aber seine Unschuld A. 1231. erstlich den 15. Julii zu Mayntz, hernach den „22. Febr. zu Franckfurt, vor den Reichs-Ständen so dargethan, daß er von „25. Bischöffen absolvirt worden. Gedachter Conrad ward hierüber so er„bittert, daß er selbsten nach Rom gereist, und an den Pabst appellirt er ward „aber auf der Reise erschlagen. Dieses Grafen Gemahlin, Frau Mechtild, „ist eine gebohrne Burggräfin zu Nürnberg gewesen und hat ihm eine Toch„ter gebohren, so an einen Hertzogen zu Brabant verheyrathet worden. Als „dieser Graf Heinrich, der Große, A. 1246. den 1. Jan. starb, hat er seiner „Schwester Fr. Adelheid, mit Johann, Grafen zu Sponheim erzeugte vier „Söhne zu Erben eingesetzt, welche auch ungehindert der Grafen von Sayn „so damahls noch im Leben gewesen, deßen hinterlaßene Graf- und Herr„schafften würcklich einbekommen und behalten: wie der mit Frau Mechthild A. 1247. in die decollationis Johannis Baptistæ aufgerichtete, und im Sayni„schen Druck contra Trier p. 670. befindliche Vertrag ausweiset. Um diese „Zeit haben auch Graf Eberhard und Graf Giselbert von Sayn noch gele„bet, die nachdem auch diese ihre Vettern zu Erben eingesetzt haben. Graf „Johanns zu Spanheim und Sayn Söhne, Heinrich und Gottfried, ha„ben sich A. 1264. so miteinander vertragen, daß Heinrich die Grafschafft „Spanheim, und Gottfried die Grafschafft Sayn, behalten. Dieser hat „mit Gutta von Homburg zween Söhne gehabt, Johann und Engelbert/ „welche zwo Linien gestifftet, Johann hat sich A. 1294. mit seinen Bruder „Engelbert dahin verglichen, daß er die gantze Grafschafft Sayn vor sich be„halten, und demselben Valendar, und die halbe Herrschafft Homburg zum „ewigen Abstand gegeben. Derselbe hat dahero vor dem Röm. König „Adolph eine geschwohrne Verzicht gethan, in Ewigkeit nichts mehr zu su„chen, sondern von der Grafschafft Sayn ewig ausgeschloßen zu seyn, wie im „Sayniſchen Druck contra Trier p. 77. abermahls zu ersehen. Graf Johann „hat sich verheyrathet mit Kunegund von Kovern, und ist gestorben A. 1324. „den 23. Nov. Seine zween Söhne waren Gottfried und Johann. Gott„fried, ein tapfrer Held, hat Graf Johann zu Solms, der seines Leibs und „Guts, vor seinen Feinden nicht sicher war, mit Leib und Gut Beystand gelei„stet, darum er ihm seine Grafschafft Solms aufgetragen, und wieder zu Lehn „empfangen. Er ist A. 1326. ohne Erben gestorben. Ihm succedirte sein „Bruder, Graf Gottfried. Der ist mit K. Ludwigen im Lombardischen „Krieg gewesen/ darinne er sich so tapfer gehalten, daß ihn der Kayser zu Pisa „A. 1327. mit den Grafschafften Solms, Virneburg, Bielstein/ und Eber„stein belehnt/ auch das Müntz-Privilegium A. 1329. ertheilt. Seine Ge-

mahlin

mahlin war Frau Luisa von Gülich. Er hinterließ einen einigen Sohn Jo„ hann der sich an Adelheid von Westerburg verheyrathet, A. 1374. sich auf„ dem Turnier zu Eßlingen wohl gehalten, und vom Kayser A. 1372. mit ei„ nem freyen Gerichts-Stuhl zu Heerüsburg ist begnadigt worden. Seine„ Nachkommen haben gedauert biß auf Graf Heinrichen zu Sayn. Dieser war erstlich ein Thum-Herr zu Cöln; wie er aber nach Absterben seiner bee„ den Brüder Graf Adolfs, und Graf Hermans, alleine von der gräfl. Say„ nischen Linie übrig war, quittirte er die Geistlichkeit, und verheyrathete sich„ mit Gesecken von Mallinkrot. Er gerieth aber mit seiner Gemahlin in„ große Streitigkeit, verließ sie derhalben gäntzlich, bekam keine Kinder mit„ ihr, und starb als der allerletzte der gräfl. Sayn ischen Linie A. 1606. Und„ so viel kan ich von Graf Johanns, oder der gräfl. Saynischen Linie melden. „

„ Die Engelbertische oder Valendarische Linie florirt noch. En„ gelbrechts, oder Engelberts Enckel Salentin von Sayn, Herr zu Hom„ burg, lebte A. 1345. und vermählte sich mit Elisabeth, Gräfin von Witgen„ stein, durch welche die Grafschafft Witgenstein an diese Linie gekommen.„ Ludwig, der ältere, von Sayn, Graf zu Wittgenstein, Chur-Pfältzischer„ Ober-Hofmeister, starb A. 1605. und hatte mit 2. Gemahlinnen 21. Kin„ der, darunter drey Söhne drey Haupt-Linien angefangen. Graf Georg„ die Berleburgische, Graf Wilhelm die Saynische, und Graf Ludwig„ der jüngere die Witgensteinische. Wie die Saynische Linie absterben„ wolte, geschahe es auf inständiges Ansuchen Gr. Ludwigs des ältern, daß„ erwehnter letzter Graf Heinrich bewilligte, daß seines verstorbnen Bruders„ Gr. Hermanns Tochter, Anna Elisabeth, an Graf Ludwigs des ältern„ zweyten Sohn, Gr. Wilhelm A. 1591. vermählt wurde: mit der ausdrück„ lichen Condition, daß auf den Fall, da Gr. Heinrich ohne ehliche Leibes Er„ ben abgehen würde, alsdann Gr. Wilhelms mit gedachter seiner Gemah„ lin, als einer gebohrner gräfl. Erb-Tochter zu Sayn erzeugte Kinder, die„ Grafschafft Sayn alleine erben solten: wie es auch geschehen, als Gr. Hein„ rich A. 1606. ohne Erben verstarb, daß Gr. Wilhelm vor seinen mit der„ Gr. Anna Elisabeth erzeugten Sohn, Ernst, die Huldigung in der Graf„ schafft Sayn einnehmen laßen. Gr. Ludwigs zu Witgenstein Sohn, war„ Gr. Johann, Churfürstl. Brandenburg. Staats-Minister, und Statthal„ ter in Halberstadt, der A. 1657. gestorben, und ein Vater von 18. Kindern„ gewesen, darunter Graf Gustav, von welchem der Ducaten, den Sie mir„ zu zeigen beliebet, die Witgensteinische, und Friedrich Wilhelm die Valen„ darische Linie, fortgepflantzet. Der Ducate muß sehr rar seyn, weil man hier„

„zu Lande auch davon nichts weiß. Mit mehrern kan voritzo nicht dienen. „Solte aber dieſes angeführte für würdig geachtet werden, dem Publico mit„zutheilen dieweil es doch aus einem alten gräfl. Geſchlechts-Buch gezogen, „ſo werde ich es für eine Ehre achten. Die verlangte Abzeichnung von den „Siegeln n. 1. biß n. 7. werde auch fleißig beſorgen, und ſie accurat mit den „Originalien collationiren. Sie belieben auch in andern Dingen ferner nur „zu ſchaffen, Sie ſollen mich allemahl bereitwilligſt finden, als ꝛc.

Antwort.

„ Die große Mühe, welche ſich E. H. in Excerpirung eines alten gräfl. „Sayniſchen Geſchlechts-Buch/ auf mein Erſuchen, mir etwas zur hiſtori„ſchen Erläuterung des ſchönen Doppel-Ducatens Gr. Guſtavs zu Sayn, „Witgenſtein, und Honſtein zu communiciren, großgünſtig geben wollen, er„kenne mit vielen Danck; obgleich zu meinem Hauptzweck die vorgebrachten „alten Grafen von Sayn, aus dem zehnden Seculo, als Gerhard, Schwei„ckard, Eiſenhard, mir gar nichts dienen, ſondern ſehr harte Nüße ſind, die „ich nicht aufbeißen kan. Ich will ſo viel damit ſagen/ daß ich eben ſo wenig „glaube, daß dieſelben in der Welt geweſen ſind, als ich mir einbilden kan, „daß die Herrn Grafen von Sayn aus der Stadt Siena gebürtig ſeyn ſolten. „Der angeführte Beweiß davon iſt ſehr ſchlecht; zu König Heinrichs des „Fincklers Zeiten hatten die Grafen noch keine Zunamen von ihren Schlö„ßern und Grafſchafften, noch auch Wappen, die weit ſpäter aufgekommen. „Das erſte Turnier zu Magdeburg iſt eine Hirnbrut des Ertzbetrügers Rix„ners. Die älteſten Geſchichtſchreiber von der großen Schlacht mit den „Hungarn, gedencken keines Gr. Gerhards von Sayn, welcher ſich mit ſei„ner Helden Krafft dabey ſonderlich hervor gethan. Unſere alten Helden„Lieder ſind allerdings nicht zu verachten. Ew. H. werden aber ja nimmer„mehr das vorgebrachte ſehr einfältige Geſetzgen, für ein Uberbleibſel eines „alten Helden-Geſangs achten. Mit den andern abendtheuerlichen Tur„nier-Rittern ſieht es eben ſo mißlich aus. Es bringt auch dem gräfl. Hauſe „Sayn ſchlechte Ehre, daß es ſoll aus der Stadt Siena abſtammen: worzu nur „der wunderliche Wahn, daß alles fremde beßer und edler ſey, als das ein„heimiſche, Anlaß gegeben. Der Cardinal von Sena, war aus der Familie der „Piccolomini, die zwar in Siena anſäßig, aber ihr Geſchlechts-Name hieß nicht „von Sena, dahero kan der Cardinal auch kein Vetter von Gr. Eberhardten „zu Sayn geweſen ſeyn, denn ſo [illegible]en dieſe Ehre auch alle Burger und „Einwohner von Siena. Eben ſ[illegible] iſt [illegible] die Manther von Mantua

her-

herkommen: nur die Convenienz der beyden Namen Sayn und Siena, Man-
then und Mantua, und die vermeintliche Ehre, von einem fremden Volck ent-
sproßen zu seyn, hat den gantz neuen Verfaßer des gräfl. Saynischen Ge-
schlechts-Buches zu diesem Irrthum verleitet. Es ist aber den Grafen zu
Sayn weit rühmlicher, wann man ihr Hauß für eines der ältesten Teut-
schen gräfl. Häuser auch dem Ursprung nach hält, als wann man sie für Ita-
liänische Ankömlinge angiebt. Sie nehmen mir demnach nicht übel, daß ich
für alle ihre Gerharde, Schweickarde, Eisenharde, Werner, Gebharde,
Reicharde ꝛc. keinen Reverenz mache, sie mögen sich nun noch so wohl in den
Ritter-Spielen gehalten, und den besten Preiß davon getragen haben. Die
ersten gewißen Grafen von Sayn, sind die Brüder Everhardus & Heinri-
cus, Comites de Seyna, welche A. 1152. im ersten Jahr der Regierung Kay-
ser Friedrichs Ertzbischof Hillino zu Trier, das Schloß Seyna, und den Hof
Seyna mit aller Zugehör zu Lehn aufgetragen haben, ausgenommen ein Al-
lodium, nehmlich ein Thor, und ein Platz, pomerium, oder den Zwinger ge-
nant, da sie ihren Dienstleuten Recht gesprochen. Dabey haben sie ange-
lobet, daß wann der Ertzbischof einen Krieg haben würde, in welchem sie ihm
keinen Beystand leisten könten, so solten sie ihr Schloß so lange zu räumen
als der Krieg währte, und dem Ertzbischof zu übergeben, gehalten seyn. Hin-
gegen versprach ihnen derselbe hundert Pfund zu geben, de beneficio primo
vacante absque jure illo, quod dicitur Herrensüre; es solten auch das Schloß
und die hundert Pfund jederzeit ungetheilt bey einem Grafen bleiben. Nach
hundert Jahren findet sich Henricus Comes Sayneasis, der in seinem letzten
Willen A. 1246. intra octavam Nativitatis Domini 200. Marck Silbers
jährl. Einkommens aus den Gütern zu Valendre, Allodio zu Sayn, zu Neu-
magen und Unter Caßele aussetzet, und seiner Gemahlin Mechthild befiehlt
diejenige davon nach u. nach schadloß zu halten, denen er Schaden zugefüget.
Von der Zeit an kan man aus tüchtigen Urkunden eine richtige Genealogie
der Grafen zu Sayn zusammen bringen. Weiter erstreckt sich mein Glaube
nicht. Ich habe aber von E. H. eine Nachricht mir ausgebethen, nicht so
wohl vom Ursprung und alten Geschichten der Grafen von Sayn, als viel-
mehro von Gr. Gustaven zu Sayn und Witgenstein, wegen seines Doppel-
Ducatens, mit einen so nachdencklichen Gepräge. Dieweil Sie mir aber
von demselben kaum zwey Worte gemeldet, so will ich sagen, was ich von
ihm weiß: und wird mir lieb seyn, wann sie dasjenige suppliren wollen
was mir abgehet.

„ Es war Graf Gustav von Sayn, Witgenstein, und Honstein, der
vierdte Sohn unter 18. Kindern Gr. Johanns zu Sayn und Witgenstein,

„des

„des großen Churfürstl. Brandenburg. Ministers, der als vörderster Gesand-
„ter seines Chur-Fürstens der Oßnabrückischen Friedens-Handlung bey-
„wohnte, und sich wegen seiner dabey geleisteten großen Dienste und aufge-
„wandten vielen Unkosten die Grafschafft Honstein zum Recompens ausbath,
„wie dieses umständlich im 43. Stück des *VI.* Theils dieser hist. Müntz-
„bel. *p.* 341. erzehlt worden. Deßen Frau Mutter war Anna Augusta, eine
„Tochter Gr. Christians zu Waldeck. Er war gebohren A. 1633. den 15.
„Oct. bekam anfänglich seinen Sitz zu Clettenberg, succedirte aber A. 1681.
„seinem ältesten Bruder Gr. Ludwig Christian in der Grafschafft Witgen-
„stein, und Honstein, und gerieth wegen der letztern mit dem Churfürsten zu
„Brandenburg in große Streitigkeit / davon der Vergleich in angeführten
„Stück zu lesen p. 344. Ich halte dafür, daß in diesem Processer anfangs
„geglaubt, er habe alle Berge überstiegen, oder alle Schwierigkeiten über-
„wunden, und habe nun die Grafschafft Honstein so gewiß inne, als ein Stein-
„bock eine hohe Klippe vor der Gefahr des Jägers. Er ist A. 1700. den 22.
„Nov. gestorben, und hat mit seiner Gemahlin, Anna Helena, einer Tochter
„Francisci de la Place, Grafens von Manchaut, mit der er sich A. 1647. den 12.
„Aug. vermählt, und die A. 1705. den 24. Febr. gestorben, 2. Grafen und 3.
„Gräfinnen hinterlaßen, davon Gr. Augustus, wie Sie selbst wißen, die gräfl.
„Witgensteinische Linie fortgepflantzt. Haben sie demnach an meiner Muth-
„maßung bey Erklärung des Sinnbildes, auf dem Revers dieses Doppel-
„Ducatens was auszusetzen, so belieben sie es frey zu erinnern. Ich werde
„ihre Freymüthigkeit, als die gröste Wohlthat, erkennen, auch mich be-
„streben jederzeit zu erweisen. E. H. ꝛc.

Die vielen Verhinderungen, so ich diese Woche gehabt, und mich abge-
halten, an die ordentliche Ausarbeitung eines Müntz-Bogens zu gedencken,
haben mich genöthiget, um kein Falliment zu machen, diese Briefe zu publiciren,
und damit, GOtt Lob! das siebende Jahr dieser historischen Müntz-Belusti-
gung, glücklich zu beschlüßen: wobey ich auch allerdings das SVPERGRES-
SVS frölich ausruffe; nachdem ich dieses Jahr unsägliche Schwierigkeiten in
dieser Arbeit überstiegen, sie mag andern so leichte düncken, als sie
wolle. GOTT helffe weiter!

Der Wöchentlichen

Historischen Münz-Belustigung

vom Jahr 1735.

Erster SVPPLEMENTS-Bogen.

Sechs alte Böhmische Müntzen, deren Beschreibung in einem nachstehenden Brief anzutreffen.

SVPPLEMENTA.

I. Zum 42. Stück des VI. Theils von A. 1734. p. 329.

Extract-Schreiben eines gelehrten Schlesischen Edelmanns Herrn H. T. v. R. d. d. Breßlau den 3. Aprilis A. 1735.

„EW. H. so gelehrt geschriebene und heraus gekommene Müntz-Belustigungen, welche ich mit vielen Nutzen und Vergnügen durchlese, geben mir Gelegenheit, unbekandter Weise, an E. H. zu schreiben, welche meine genommene Freyheit nicht ungütig zu deuten gehorsamst ersuche. Ich führe dabey zu meiner Entschuldigung an, die, in dem 42.

„Stück gedachten Werckes, in dem 1734. Jahre gegebene gütige Er„laubnüß, daß auch andere ihre Gedancken über den darinne vorgestell„ten Boleslaischen Solidum entdecken mögen; als habe aus der Ursache „auch die Meinigen, zu deren Untersuchung, kürtzlich melden wollen. „

„ Es haben E. H. den gedachten Nummum dem Schlesischen Her„zog Boleslao alto zugeeignet, wegen des darauf befindlichen Hauptes, „welches auch das Ansehen hat, so, wie das vom St. Johanne Baptista, auf „den Schlesischen Müntzen, öffters vorgebildet worden: dahero man es „ebenfalls davor halten, und diese Müntze einen Schlesischen Herzoge „zuschreiben könte, wenn nicht die auf dem Revers befindliche Hand, die „ich sonsten auf keinen Schlesischen Nummo wahrgenommen, einige An„zeige gäbe, daß sie vielmehr unter die Böhmischen zu rechnen wäre. „Denn ich habe unter meiner Böhmisch-Schlesischen Müntz-Collection „eine, was den Revers betrifft, fast parallele Silber-Müntze, von derse„ben Größe, als wie die angeführte: darauf zu sehen, im Avers, eine „Hand mit denen zur Seiten stehenden Buchstaben V. M. oder *Viti Ma„nus*, und Umschrifft: Bolezlaus Dux: auf dem Revers aber einige Striche „die eine Capelle oder Kirche andeuten sollen, mit der Umschrifft: Pra„ga Civits. siehe Num. 1. Ingleichen findet sich unter meinen Apparatu „noch eine andere von Vladislao, worauf eben eine solche Hand anzutref„fen, mit den Buchstaben VI. und Umschrifft: Vladizlai Dux. Im Re„vers ist eine Capelle mit der Umschrifft: DI.*vus* VITVS. VI.*ti* Manus. sie„he Num. 2. Was aber den Kopf auf E. H. Nummo betrifft, so fin„de ich, daß auch die Böhmischen Herzoge des H. Wenceslai Haupt, „davon aber noch der Hals zu sehen, auf ihre Müntzen prägen laßen, wel„ches vielleicht ein Bruststück vorstellen sollen; wie ich denn auch einen „Bracteatum besitze, worauf ein bedecktes Haupt mit einem Nimbo umge„ben, nebst der Umschrifft: Bolezla. siehe Num. 3. Und noch einen De„narium von Vratislao II. mit deßen stehenden Bildnüß, ein Schwerd in „der rechten Hand haltend, Vratislas. Im Revers aber das Haupt St. „Wenceslai, eine Mütze aufhabend, Wencezlas, siehe Num. 4. Weil aber „auf dero nummo ein unbedecktes Caput radiatum zu sehen, da auf denen „Böhmischen solches oben nicht bloß, wie das St. Johannis Haupt, son„dern bedeckt erscheinet, als könte man es der Ungeschicklichkeit der da„mahligen Stempel-Schneider zuschreiben, wenn sie ihres Wenceslai „Haupt nicht recht abgebildet: denn es müste doch dieses seyn, weil man „sonst auf den Böhmischen Müntzen den Kopf S. Johannis Baptistæ nicht „antrifft, aber wol deßen Ma[illegible] einem bracteato des Jaromiri, mit

„beyz

„beygeprägt ſtehet. Darauf ſtehet des Herzogs Bildnüß in jeder Hand „ein Schwerd, mit der Umſchrifft: Jaromiro Johannes, ſiehe Num. 5.

„ Sonſten haben die alten Böhmiſchen Solidi gemeiniglich auf der „einen Seite ein Creutz, das völlige Bildnüß S. Wenceslai, deßen Haupt, „S. Viti Hand, oder ein Schwerd: auf der andern Seite eine Capelle. „Was aber des Schleſiſchen Boleslai alti Müntzen betrifft, ſo habe ei„nen kleinen ſilbernen Nummum, welcher ihm könte zugeeignet werden. „Dann man ſiehet darauf ein Haupt, mit der Umſchrifft, von unformli„chen Buchſtaben, Johannis, und auf der andern Seite ein Creutz, mit „der Umſchrifft: Bolezlai. „

„ So viel habe mich unterſtanden zu E. H. klugen Beurtheilung „zu überſchreiben, jedoch ohne dero publicirten Meinung zu wiederſpre„chen, weil es bey den Müntzen der mittlern Zeit ohnedem öffters auf „das errathen ankommt: kan ich ſonſt, was Böhmiſche und Schleſiſche „Müntzen betrifft, zu Befehl ſeyn, ſo werde mir ein Vergnügen daraus „machen, mit Abrißen oder Nachrichten, ſo viel mir wißend, auf Ver„langen aufzuwarten, der ich übrigens verharre ꝛc.

P. S.

„ Zum Beweiß, daß dieſes, was ich von den Böhmiſchen Solidis gemel„det, ſeine Richtigkeit hat, habe von denen Nummis ſelbſt gantz accurate „Abrißе Num. 1. 2. 3. 4. und 5. machen laßen, welche inliegend zu E. „H. Dienſten überſende: dabey noch eine Zeichnung von einer goldnen „Müntze Num. 6. zu ſehen, die einen ½. Ducaten weniger 6. Aeße wiegt, „und die wegen des Gepräges verdient unterſucht zu werden. Denn es „befindet ſich darauf ein ſitzendes Bildnüß, mit der Umſchrifft: Lupiuſa, „daß man deswegen auf die Gedancken kommen ſolte, es wäre ein gold„ner Libuſſen-Pfennig, weil auch Balbinus in *Miſc. Bohem. Dec. I. Lib. I.* „*c.* 13. ſolchen theils ſo beſchreibet, daß er ſo ausgeſehen haben ſoll, als „wie dieſer auf dem Avers: die auf den Revers befindliche Figur ſiehet „einem Elephanten gleich, der auf einem Altar ſtehet; und aus der Um„ſchrifft könte man, wenn die Buchſtaben verſetzt würden, das Wort „Cidlina heraus bringen; doch ſind nur Muthmaßungen, welche beßerer „Unterſuchung bedürffen, und die E. H. Beurtheilung überlaße. Sonſt „ſiehet man auch einen, was das Gepräge auf dem Avers betrifft, faſt „paralellen Spaniſchen Nummum in le Blanc *trait. hiſt. de Monn. de Fran*„*ce p.* 59. *ed. Amſt. de a.* 1692.

II. Zum 4. Stück dieſes VII. Theils von A. 1735. p. 25.

Extract - Schreibens Herrn W. F. P. d. d. Erbach d. 15. Febr. 1735.

„IN E. H. Müntz-Beluſtigungen, welche jederzeit mit vielen Vergnügen leſe, habe in einem deren letztern Stücke die Uberſchrifft „auf einer Müntze des Eduardi Nigri, auf zweyerley Art erkläret geſehen. „Gleichwie nun die letzte / da das PO. GNS. vor primogenitus geleſen „wird, vor die natürlichſte und deutlichſte halte; als habe um dieſe Erklärung in völlige Gewißheit zu ſetzen, E. H. hiedurch des Sandforts *Genealogical Hiſtory of the Kings of England*, welches in Teutſchland eben „nicht gar zu gemeine Buch bey meiner letztern Reiſe aus England mitgebracht, unter E. H. am Ende dieſes Müntz-Bogens citirten Autoribus aber nicht gefunden, beyliegende dreyerley Sigilla eben dieſes Eduardi „Nigri communiciren wollen, als aus welchen klar zu erſehen, daß ſich ſelbiger „jederzeit Primogenitus Regis Angliæ genennet, wie dann auch auf ſeinem „Begräbnüß-Monument die Aufſchrifft alſo ſich anfängt: *Cy giſt le noble „Prince Monſieur Edvvard ais nez fils du tres noble Roy Edvvard tiers &c.* „Von dem Eduardo tertio findet ſich bey dem citirten Sandfort ebenfalls „ein ſchönes Sigill, worauf er als damahliger Printz ſich Primogenitum „Regis Angliæ nennt. Was E. H. in einem der vorhergehenden Stücke „von der Noſtitziſchen Familie, cum elogio meines Vaters, eingerückt, ſolches hat dieſer, da ich es ihm communicirt, als ein Zeichen dero noch gegen ihm fortwährenden Gütigkeit, angeſehen, dabey aber beygehende „Emendanda wahrgenommen.

III. Emendanda in dem 34. Stück des VI. Theils von A. 1734.

„ *Pag.* 269. *lin.* 10. ſtehet Stand und Stamm nebſt; ſoll heißen „Stand und Stimm nebſt.

„ *Ead pag. & ſeq.* iſt Lohe ſtatt Lohr geſetzet worden.

„ *Pag.* 270 *circa medium* iſt in fine der Nachricht poſt verba: nur „damit abſpeiſſen, folgendes ausgelaßen worden: zu laßen/ſondern daß „er vielmehr ſich gefallen, welche Omiſſion den gantzen Senſum obſcurirt.

Anmerckung.

Oberwehntes Siegel von Eduardo zeiget das Tittel-Blat dieſes VII. Theils.

IV. Zum

IV. Zum 48. Stück des VI. Theils A. 1734. p. 384.

Ex literis Dni. V. F. de G. A. I. C. W. de dato W. d. 19. Mart. A. 1735.

„ Was da des Hanauiſchen Wappens halber angeführt, und wo„bey der Löw als irrig angegeben werden will, ratione data, daß die äl„teſte Hanauiſche Siegel dem wiederſprechen thäten, wird E. H. viel„leicht unangenehm nicht fallen, wenn ich hiermit das Contrarium ex ipſis „Originalibus tractatis, olim in Archivo Mogo. deſcriptis, & inde ad notam „ſumtis darthue/ und zwar aus zweyen Briefen:

a.) „ Nos *Godefridus de Eppenſtein*, *Henricus Comes de Wilnovve*, „*Reinhardus de Hagenovve*, *Eberhardus Reiz de Bruberg* |— — — (als „Mediatores) ad notitiam — cupimus pervenire, quod ſuborta olim dis„cordia inter Moguntinam eccleſiam — & nobiles viros fratres Comites de „Rienecken — ſuper eo, quod ydem apud Aſchaffenburg conſtruxerunt no„vum caſtrum ſive munitionem in Eſche &c. MCCLXI. V. Kal. Aug.

Hier auf dem Sigill ſitzet der Reinhardus (deßen Seite faſt völlig mit einem Schild bedeckt) zu Pferd, in der Hand hält er eine Fahn, in welcher ebenfalls ein Schild, in beeden aber ein marchirender Löw, (ohn anders) zu ſehen iſt: S. REINHARDI DE HAGENOWE.

b.) „ Ego *Reinhardus de Hagenovve* — Ad univerſorum notitiam „cupio pervenire, quod ſuper impeticione — quam habui contra Rev. Pa„trem Dn. meum Wernherum Aepum Mogunt — ſuper Comicia illa que „Backovve vocatur, inter ipſum Dñ. meum & me, Adelheidim uxorem me„am, & Vlricum filium meum, talis compoſitio — intervenit &c.

„ In cujus rei teſtimonium preſens ſcriptum meo *a*) Adelheidis *b*) — „& Vlrici *c*) filii mei predictorum ſigillis tradidi roboratum. Nos quoque „Adelheidis & Vlricus, in recognitionem conſenſus nri, & renunciationis per „nos facte expreſſe, ſigilla nra ꝑſentibus duximus appendenda — — MCCLXXVIII. III. Kal. Jul.

„a) Eques tenens in ſiniſtra ſcutum, *Leonem gradientem* exhibens: S. REIN„HARDI DNI DE HAGENOWE.

„b) Mulier ſtans absque inſignibus: S. ADELHEIDIS DOMINE DE HAGENOWE.

„c) Eques geſtans clypeum in ſiniſtra cum trabibus incurvatis des „Pferds Deck mit dergleichen beſäet: S. VLRICI DO„MINI DE HAGENOWE.

„Quod bene notandum, ratione ſigillorum diſparitatis inter patrem & filium. „Conſtat enim Hanovienſes primitus geſtaſſe Leonem, poſtea vero facta immu„tatio, tempus ignoratur, aſt ex præſenti litem definiendam. Ita ut non amplius „opus ſit, ad inſcriptionem iſtam in oppido Windecken ap. Waldshm. *de mutat. „inſign. p.* 26. (x) confugere, cujus ſuppoſitio plana fit ex his binis diploma„tibus. Es wäre vorhin was unerhörtes derley Inſcriptiones auf Steinen „mit beygefügter Jahrzahl (hier MCCLVII.) mithin es ein viel jüngeres „Monumentum iſt, wo man die Jahrzahl ex hiſtoria, ſo aufgerath wohl, hinzu„gefüget. Die Balcken aber, wie Hanau tempore poſiti monumenti ſolche „geführet ꝛc. W. den 19. Mart. 1735.

Kurtze Gegen-Anmerckung H. R. W. Z. H.

„ Mit verhoffender Erlaubnüß des vortreflichen H. A. v. G. daß in „der Müntzbel. d. 1. Decembris 1734. p. 384. in Anſehung des Hanauiſchen „Wappens der Löw nicht als irrig angegeben worden ſey, ſondern der Ver„faßer hat ſich vielmehr in fine cit. pag. auf eine gründliche Unterſuchung der „Frage: Ob mit denen Grafen und Herren zu Hanau die von Carben in „Vergleichung zu ſtellen ſeyen? expreſſe bezogen. In dem deshalben A. „1734. edirten Impreſſo aber, wird p. 139. ſq. durch die in Kupffer geſtochene „alte Sigilla Hanov. klar demonſtriret, daß Reinhardus Dnus de Hanau einen „Löwen, ſein Sohn Vlricus aber, drey gebrochene Sparren im Schilde, „dieſer letztere auch in ſeinem Contra-Signet den Löwen zur rechten, und die „dabey gebrochene 3. Balcken zur lincken Seiten allbereits A. 1275. ge„führt haben. Dieſes iſt hingegen in beſagten 48. Stück für irrig, und für „eine alte Sage mit höchſtem Fug angegeben, was von der durch H. „Albrecht geſchehen ſeyn ſollenden Veränderung des Hanauiſchen Wap„pens vom Elſaßiſchen Chronick-Schreiber, Herzog, und andern ohne „Grund debitiret werden wollen. Es hat alſo der Hr. A. von G. in demjenigen „was er von einigen alten in archivo Moguntiaco befindlichen Hanauiſchen „Sigillis Reinhardi & Filii ejus Vlrici, de Annis 1261. V. Kal. Aug. & A. 1278. „III. Kal. Jul. angemercket, gantz recht, außer daß man in denen bey dem Ha„nauiſchen Archiv annoch verwahrten Sigillis dicti Comitis Reinhardi de annis „1256. 77. 78. nicht einen gehenden, ſondern vielmehr einen aufgerichteten „gekrönten Löwen, der dann auch in ſolcher Poſitur in des obbeſagten Vlrici „Contra-Signet anzutreffen, ſehen kan, und daß Domina Adelheid de Hanau, „nata Domina de Munzenberg, wenigſtens A. 1277. VIII. Id. Novembris in ih„rem Sigillo nicht absque, ſed cum Inſignibus, nehmlich mit dem aufgerichte„ten Löwen zur rechten, und zur l[illegible] Kraut Müntz, *Latine:* Men„tha genant, in gantzer [illegible]

V. Zum

V. Zum 44. Stück dieſes VII. Theils von A. 1735. p. 345.

Auf mein Erſuchen, mir den Kayſerl. Rath, Vincentz Muſchinger, beſſer bekant zu machen, hat der Wolgebohrne und Hochweiſe Herr, Johann Carl Ebner, von Eſchenbach, hochverdienter Senator Conſularis und Landpfleger bey des Heil. Röm. Reichs freyen Stadt Nürnberg, mein hochgeſchätzter Patron, die ſonderbahre Gütigkeit gehabt, mir unter den 2. Dec. A. 1735. deßelben von dem berühmten Ægidio Sadeler ſehr vortreflich in Kupfer geſtochenes Portrait, hochgeneigt zu überſenden. Daßelbe hat die Umſchrifft: VINCENTIVS MVSCHINGER IN GVMPENDORFF. RVDOL. II. IMPERAT. ET MATTHIÆ II. REG. HVNG. ET BOHE. CONSILIARIO. CAM. AVLICÆ. NEC NON MAXIMIL. ARCHID. AVST. A CONSIL. Unter dem Bildnüß iſt deßen Symbolum zu leſen: CONSTANTER. Darneben ſtehet zur rechten das Wappen, und zur lincken die Deviſe: Ein Ancker, um welchen ſich ein Pelican ſchlingt. Im äußerſten Rand iſt befindlich S. C. M. Sculptor Æg. Sadeler ad vivum delineavit & De D. Pragæ 1611.

VI. Zum 27. Stück dieſes VII. Theils von A. 1735. p. 209.

Nachdem ich den Göttingiſchen Thaler von A. 1659. zum Vorſchein gebracht, ſind mir noch mehr Göttingiſche Müntzen zu Geſichte gekommen; als einige alte Groſchen, davon einer auf nächſtkommenden Supplements-Bogen abgeſtochen, und ein anſehnliches Goldſtück von 4. Ducaten, deßen Abbildung auf dem Tittelblat befindlich. Woraus zu erſehen, daß die Stadt Göttingen auch das Recht gehabt goldne Müntzen zu ſchlagen. In dem vortreflichen Schwartzenfelſiſchen Müntz-Cabinet befinden ſich nach deßen Catalogo folgende 8. Stücke:

GOETTINGEN.

1) α MONETA NOV. GOTTING. *In area* G. *antiquum.*
β AN. DN. MCCCCXXVIII. G. *antiquo more effictum* $\frac{1}{24}$. Ł.

2.) α MONETA NOVA GOTTING. 1538. G. *ut in precedenti numme,*
β MARIA MATER CHRISTI. *Mariæ Matris Chriſti typus* $\frac{1}{16}$. Ł.

3.) α MONETA NOV. GOTTING. *litera* G. *antiqua.*
β AN. DN. MCCCCC. L. IIII. *Lit.* G. *ut in precedenti* $\frac{1}{24}$. Ł.

4.) α MARIA MATER CHRISTI. *Deiparæ icon.*
β MONETA NOVA GOTTING. 1558. *Litera G. in area* $\frac{1}{16}$. Ł.

5.) Idem $\frac{1}{16}$. Ł.

6.) α MON. NOV. GOTTINGE. G. *in area cruci adjuncta.*
β MAXIMILIAN. ROMA. IMPE. *In globo* (24.) *add.* 73. $\frac{1}{16}$. Ł.

7.) MON.

7.) α MON. GOTTING. Litera G.
β MATTI. R. IM. 1619. *In globo* (24.) $\frac{1}{24}$. ℔.

8.) α MONETA NOVA. GOTT. 1627. *Litera G. ſub corona.*
β FERDINAND. II. D. G. R. I. S. AVG. *Aquila Roman.* $\frac{1}{2}$.

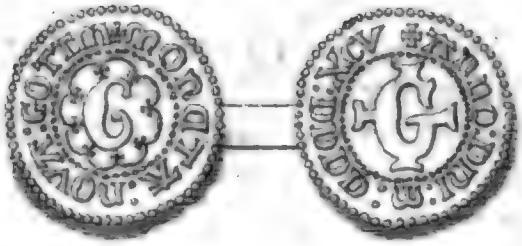
Es hat die Stadt Göttingen das Müntz-Recht von Herzog Otten, dem Quaden, zu Braunſchweig und Lüneburg, A. 1368. vor fünffthalb hundert Marck löthigen Silbers, nebſt andern Freyheiten, verſetzt bekommen, beſag der darüber ausgefertigten Urkunde in dem erſten Theil der Beſchreibung von Göttingen p. 87. und ſolches faſt bey dreyhundert Jahren wohl genutzet; biß Herzog Georg Wilhelm zu Braunſchweig und Lüneburg, ſamt dem Schultheißen-Amt und Zoll A. 1664. es wiederum eingelöſet.

Wie die Marck an Witte und Gewähr bey der Göttingiſchen Müntze von A. 1330. biß auf 1592. abgenommen, hat der Göttingiſche Bürgermeiſter, Tilemann Friſe, in dem zu Franckfurt A. 1592. herausgegebenen Müntz-Spiegel *Lib. IV. c.* 12. *p.* 153. gewieſen.

Die Göttinger haben ſo ſcharf über ihr Müntz-Recht gehalten, daß ſie A. 1481. einen falſchen Müntzer verbrandt; ohngeacht ſolchen Hertzog Wilhelm zu Braunſchweig und Lüneburg durchaus nicht beſtraffet wißen wolte, und daher der Stadt drohete, ſie zu beſtürmen, und an ſechs Enden im Brand ſtecken zu laßen. Dieſer böſe Handel wurde aber durch gütliche Unterhandlung abgethan.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
vom Jahr 1735.
Anderer und letzter SVPPLEMENTS-Bogen.

Ein alter Göttingischer Groschen/ von A. 1495.



1. Beschreibung desselben.

Die erste Seite enthält, in einer geschneckelten Einfaßung, ein großes G in Gothischer Schreibart, mit der Umschrifft: MONETA. NOVA. GOTTING.ensis. d. i. Neue Göttingische Münze.

Die andere Seite zeiget ein Monogramma von den zusammen gezogenen Buchstaben GOTING. mit der Umschrifft: ANNO DNI. MCCCC. XCV. d. i. Im Jahr des HErrn 1495.

2. SVPPLEMENTA.

I. Zum 2. Stück dieses VII. Theils von A. 1735. p. 9.

Weil ich allhier in Göttingen meine Sachen, wegen vieler Verhinderung von anderer nöthigen Arbeit, noch nicht habe wieder in vollständige Ordnung bringen können, so kan die p. 16. versprochene Reversalien, die sich in einem Fascicul, allerhand geschriebenen Urkunden beygepackt befinden, versprochener maßen anitzo unmöglich beybringen. Ich will sie aber gewiß nicht schuldig bleiben, sondern bey anderer Gelegenheit producirẽ, und bitte dahero meine wertheste Leser biß dahin um Gedult.

Voritzo ergäntze die angeführte Grabschrifft des Cardinals Gattinaræ mit folgenden Versen, welche unter seiner Statua zu lesen sind:

Quis sum, qui tegor hic humilis sub marmore fossæ,
nosse cupis vitæ, disce, per Acta meæ.
Sanguinis Arboreæ sum Mercurinus, ab ipsis
progenitus cunis legibus & studiis.
Prima meos vidit Sabaudia clara labores,
cum Princeps lateri jussit adesse suo.
Exin Burgundis Præses majoribus, inde
Cæsaris accitu sum datus officio.
Quicquid in Hispanis, quicquid Borealibus actum,
sive Italis, nostri cura laboris erat.
Non aurum, nec vis, potuit pervertere mentem,
Jura nec intactæ fallere justitiæ.
Me duce per Ligures ductum Bononia cepit,
hinc Clemens regni tradidit imperium.
Reddita pax cunctis, optata ad fœdera duxi
Franciscum, ac Venetos, Ferrariæque Ducem.
Hinc pileo ornatus, Cæsar diademate cinctus
sumpsimus in Rhætos, Vindeliosque viam.
Carolus hic Lutheri dum dogmata fœda coercet,
dumque paro in Turcas, protinus en morior.
Non tamen ingratum patriæ censere nepotes,
quêis manus ingentes nostra reliquit opes.
Denique bina Deo cœnobia sacra dicavi:
Canonici pro me solvite rite preces.

VIXIT. ANN. LXV. MORITRR IN ISPRVCH.
DIE V. JVNII. MDXXX.

II. Zum 10. Stück des VII. Theils A. 1735. p. 73.

Allier ist zu erinnern, daß in einigen Namen derer p. 80. befindlichen Vasallen gefehlet worden. Dann an statt Bromsee muß es heißen Bromser. An statt Decke, muß es heißen Drohe, und an statt Maschenheim, Muschenheim.

Ferner ist zu melden vergessen r[illegible] daß Graf Philipp Ludwig der andere zu Hanau-Münzenberg auch [illegible]hr [illegible] gewesen seye von dem, zwischen beyden Ha[illegible]in [illegible]ni [illegible]rg. Häußern A. 1610.

1610. errichteten, und nachgehends vom Kayser allergnädigst confirmirten Erb-Statuto.

III. Zum 22. Stück des VII. Theils A. 1735. p. 169.

Wie unglimpflich der Herr Cantzler von Ludewig, auch mit andern wohlverdienten Männern, nach seiner angemaßten, aber von jedermann verspotteten dictatorischen Autorität in Republica literaria verfahren, ist auch aus nachfolgender, an ihm abgelaßenen Rechtfertigung des seel. Herrn Rambachs zu ersehen: dahero ich dieses Denckmahl mit einverleiben wollen, weil er es wohl schwehrlich in seinen Reliquiis Manuscriptorum mit zum Vorschein bringen wird:

Wohlgebohrner Herr,

Hochgeehrtester Herr Cantzler!

„Gleichwie E. Wohlgebohrne Excellenz zu der Zeit, da ich die Ehre hatte, in einem Collegio zu Halle mit denenselben zu stehen, eine besondere Gewogenheit, gegen mich bezeiget, und noch/bey meinen Abscheiden, mich von der Continuation derselben zu versichern beliebet: Also habe ich vielmehr auf solche Versicherung bißher Rechnung gemacht, da ich an meiner Seite die schuldige Consideration, gegen E. Excellenz Gelehrsamkeit und Meriten, beständig conserviret, auch an dero letztern Unglück und Kranckheit vielen Antheil in meinem Gemüth genommen, und damahls öffters zu GOtt geseufzet, daß Er des Herrn Cantzlers theuer erlöste Seele, durch die Zucht seines Geistes, kräfftig zu sich ziehen, und die ehemahls in einem Liede ausgedruckte Buß-Gedancken nicht nur wiederum darinn erregen, sondern auch zu einer mehrern Reife und Realität bringen wolle.

„Um so viel unvermutheter aber ist es mir gewesen, da ich aus dem Anzeigen N. XLIX. ersehen, daß E. Excellenz, ohne alle vorhergegangene Beleidigung, aus einer bloßen Association idearum, da dieselben, über einen andern nach Göttingen beruffenen Lehrer, ein volles und überfließendes Maas des Zorns ausschütten, auch mich auf eine sehr nachtheilige Art mit ins Spiel annehmen, und mich als einen leichtsinnigen Theologum und neuen Kirchen-Lehrer verhaßt zu machen suchen. Ich bin als ein Christ und Theologus schuldig, dieses und noch ein mehrers zu leiden,

„und für meine Feinde zu beten; ich bin aber nicht weniger verbunden, ihr „Unrecht mit Sanfftmuth und Liebe ihnen vorzustellen, uud sie von fernerer „Versündigung abzuhalten: Welche Schuldigkeit ich wegen E. Excellenz „desto freudiger beobachte, je mehr ich Hoffnung habe, daß dieselben, als ein „vernünfftiger Mann, der sich in seinen Urtheilen nicht für infallible zu halten „begehren wird, eine bescheidene Vorstellung, ohne Zorn admittiren werden.

„E. Excellenz kan ich demnach mit aller Freudigkeit versichern, daß mich, „in der vorgewesenen Vocations-Sache nach Göttingen, mein Gewißen von „aller Leichtsinnigkeit frey spreche, indeme ich darinnen nichts præcipitirt, son„dern alle Umstände, von welchen ich vorher die genaueste Nachricht eingezo„gen, reiflich überleget, beyderley Campos, der Evangelischen Kirche zu dienen, „sorgfältig miteinander verglichen, unpartheyische Theologos um Rath ge„fragt, und nicht eher mich declarirt, biß ich an dem neuen Beruf alle Kennzei„chen eines mittelbahren göttl. Berufs gefunden; welche ich auch meinen Su„perioribus vorgeleget, uud sie darüber erkennen laßen; endlich aber alles, oh„ne krumme Absichten auf größere Emolumenta, (indeme ich durch solche „Veränderung mich in Salario gar nichts würde verbeßert haben) der Dire„ction der göttl. Providence committirt. Dahero diejenigen, die nur notam „levitatis hiebey äußern, oder mir einen Kitzel der Veränderung, nebst einer „Begierde, nach einem größern Gehalt imputiren wollen, Warheit und „Liebe nicht wenig verletzen.

„Den Spott-Namen, eines neuen Kirchen-Lehrers, laße an seinen Ort „gestellet seyn; E. Excellenz sind vor etlichen Jahren auch noch ein neuer „Schul-Lehrer gewesen: wann aber etwan novus Doctor, so viel heißen soll, „als novus homo bey dem Cicerone, so wird keiner dem andern hier etwas „vorzuwerffen haben.

„Aus dem Tübingischen Responso, deßen Innhalt in der Anzeige be„kannt gemacht wird, ist deswegen kein großer Staat zu machen, weil es auf „eine einseitige Speciem facti, welcher meine Uberzeugungs-Gründe nicht bey„gelegt gewesen, erfolgt ist. Da E. Excellenz als ein alter Rechts-Lehrer „selbst wißen werden, wie weit bey einem Theologischen Beruf die Ruhe „des Gewißens auf solche Responsa zu gründen seyn, und wie schwehr es „halte, sie von dem Vorwurff der Partheylichkeit loß zu sprechen. Daß „aber E. Excellenz den Ausspruch des Responsi durch dero decisum, quasi „ex tripode pronunciatum, unangefragt [illegible]fftigen und decretiren, daß ich „die Dimission ferner zu suchen nicht [illegible]get, vielmehr Pflicht- und Ge„wißen verbunden sey, dißfalls [illegible] ru[illegible]cken, V. R. W.

„das

„ das iſt zwar ein Entſchluß, den ich 4. Wochen eher gefaßet, ehe dieſe „Sentenz ans Tages Licht gekommen; ob aber das den Reguln einer gewißen„haffften Jurisprudence gemäß ſeye, non inſpectis actis, ein Urtheil abzufaßen, „das will ich E. Excellenz eigenes Gewißen beurtheilen laßen.

„ Die Hefftigkeit, welche aus demſelben gantzen Blat der Anzeige her„für leuchtet, wird viel Leſer auf die Gedancken bringen, daß Neid und Haß „gegen eine neu aufgehende Vniverſität / und die dahin beruffenen Lehrer, „nebſt Zorn und Rachgier die Feder dabey geführet haben: welche unartige „Paſſiones aber, die das Chriſtenthum zu unterdrucken befiehlet, niemand „weniger anſtehen, als einem Manne, der mit grauen Haupt ad limina æter„nitatis ſtehet, und der nicht weiß, wie bald ſein gerechter Schöpfer ihn zur „Rechenſchafft, wegen ſeiner Worte, Schrifften und Handlung fordern „werde.

„ Ich vergebe E. Excellenz dieſes ohne alle Urſach mir aufgenöthigte „Unrecht, mit ſo großer Willigkeit, als ich wünſche, daß mir GOTT „um Chriſti willen vergebe: und bitte GOtt, daß er ihme viele Gnade „verleihen wolle, die übrigen, vielleicht wenigen Tage des Lebens, in red„licher Bereuung und Verbeßerung aller gegebenen Aergernüße, und un„chriſtlicher Vorbereitung, zu dem bald bevorſtehenden großen Wechſel „der Zeit und Ewigkeit, zuzubringen.

„ E. Excellenz haben ein und andermahl, von der Cantzel in Halle, „die ungeſchmückte Warheit, ohne Unwillen, von mir angehöret; dahero „ich das gute Vertrauen habe, daß auch dieſe geringe Vorſtellung das „Glück haben werde, ein offenes und geneigtes Ohr zu finden, und ohne „Bitterkeit geleſen zu werden. Der ich mich zur Erweiſung aller Pflichten „der Liebe, und aller angenehmen Dienſte ſo willig, als ſchuldig erkläre, „und mit aller Hochachtung verharre

E. Wohlgebohrn. Excell.

Gießen,
d. 17. Dec. 1734.

gehorſamſt ergebenſter Diener

Joh. Jacob Rambach.

IV. Zum 4. Stück des VII. Theils A. 1735. p. 25.

Extract-Schreibens Herrn S. L. zu Gotha.

Dieſe goldene Medaille iſt ſonder Zweiffel von dem, bey den Engelländern ſo genannten Blak Prince, oder Prinz Eduard dem Schwarzen; und die Aufſchrifft wohl vielleicht auch alſo zu leſen: EDuardus POteſtatem GereNS REGEntiS ANGLIE, PriNcepS AQITANIE. Durch den Frieden zu Bretigny erhielte König Eduard III. das halbe Königreich Franckreich, und es iſt glaublich, daß er dem tapffern Prinz Eduard, den er zum Fürſten in Aquitanien ernennet, dabey die geſamte Reichs-Verweſung der Franzöſiſchen Lande aufgetragen habe. Dieſes hat ſeine Richtigkeit, daß dieſe Müntze nicht in Engelland, ſondern Franckreich, geprägt worden.

V. Zum 47. Stück des VII. Theils A. 1735. p. 369.

Extract-Schreibens Herrn S. L. z. G.

Die Müntze Kayſer Friedrichs II. ſo auch im Hochfürſtl. Medaillen-Cabinet allhier befindlich, iſt allerdings von Bergamo: der Anfangs-Buchſtabe dieſer Stadt faßet zugleich das E. und R. in ſich. Dieſelbe wurde in denen mittlern Zeiten nicht nur Bergamum, ſondern auch Pergamum und Pergama benennet. Der Anonymus *de laudibus Berengarii*, ſchreibt zu Anfange des III. Buches:

Pingue ſolum interea regum dum luſtrat uterque
Pergami adveniunt urbem.

und der Scribent, ſo den Krieg der Mayländer mit denen Comenſern beſchrieben hat, ſagt im 205. Vers:

Cum quibus & veniunt cum Brixia *Pergama*.

VI. Zum 50. Stück des VII. Theils A. 1735. p. 393.

Anmerckung Herrn S. L. zu G.

Hernach iſt auch nichts gewißers, als daß der Abt zu Brück, Hofmann und Fritſch, eine Müntze von Kayſer Rudolph II. für Rudolphs I. angeſehen haben.) Dergleichen iſt auch kürtzlich einem vornehmen Patron arriviret, wie folgender Extract aus einem Brief an Hrn. D. I. H. M. V. B. Z. G. zeiget:

„Schließlichen muß berichten, daß letzthin einen Nummum erhalten, „wie er hierbey ſpecificirt iſt. Es hat ein alter 70. jähriger Mann, als

„er

„er ſein Haus bauen wollen, noch dieſen Nummum in der Erde geſun-
„den, und bin ich glücklicher Weiſe darzu kommen. Weilen ich alſo
„gerne Hrn. S. L. Gedancken hierüber wißen möchte, auch da dieſer
„Nummus gewiß, wie alle hieſige Kenner von Müntzen atteſtiren, genuin
„iſt, curieus bin, ob ſie ihn in Gotha haben, bey dortigen Müntz-Cabi-
„net, oder — verlangen möchten, ſo erſuche deshalben mit Hrn. Secr.
„Lieben zu ſprechen, und deßen Sentiment mir zu überſchreiben ꝛc.

Numus Rudolphi I. Habsburgici Imp. de A. 1274. Das gekrönte Bruſtbild mit einer Kayſerl. alten Crone, der Leib geharniſcht, einen großen Kragen am Halſe, mit der Umſchrifft: Rudolphus C. Rom. Imp. Auguſt. Unter der Schulter: cor. in caes.

R. Die ſieben Wappen-Schilder in Circul, als das Trieriſche mit dem rothen Creutz, das Cölniſche mit dem Creutz, das Mayntziſche mit dem Rade, das Bayeriſche mit den Wecken, das Pfältziſche ſo in der Mitten mit dem Löwen, das Sächſiſche der Rauten-Krantz, das Brandenburgiſche mit dem Adler, nebſt der Uberſchrifft: Trevi. Colo. Mogun. Bava. Palat. Saxo. Brand.

„Der Nummus iſt in der Größe als ein 2. Groſchen Stück, ſo dick als
„ein halber Gülden, iſt angeöhrt, und mit ærugine ziemlich überzogen: da-
„hero man viele Buchſtaben, in ſpecie das Wort Bava. und das Baye-
„riſche Wappen nicht erkennen kan. Der gekrönte Kopf aber iſt wohl
„conſervirt, die Wappen aber ziemlich abgenutzt.

P. M.

„In dem Vniverſal-Lexico Fritſchii, und der neuen Edition, wird bey
„Rudolpho Habsb. gedacht, daß als er im Nov. zu Aacken gekrönt wor-
„den, eine neue Müntze mit ſeinem Bruſtbild wäre geſchlagen worden,
„und wären bey der Wahl zu Franckfurt zugegen geweſen:
„Ertz-Biſchoff Henricus zu Trier, Engelbertus zu Cölln, Wernerus zu
„Maynz, Chur-Fürſten und Herzoge. Henricus zu Nieder-Bayern,
„Ludovicus Severus zu Pfaltz, Albertus zu Sachſen, Otto zu Branden-
„burg.

„Und wird vermuthlich deshalben der Revers mit dieſen ſämtlichen Wap-
„pen-Schildern geprägt worden ſeyn.

„Stru-

„Quod bene notandum, ratione ſigillorum diſparitatis inter patrem & filium. „Conſtat enim Hanovienſes primitus geſtaſſe Leonem, poſtea vero facta immu„tatio, tempus ignoratur, aſt ex præſenti litem definiendam. Ita ut non amplius „opus ſit, ad inſcriptionem iſtam in oppido Windecken ap. Waldshm. *de mutat. „insign. p.* 26. (*x*) confugere, cujus ſuppoſitio plana fit ex his binis diploma„tibus. Es wäre vorhin was unerhörtes derley Inſcriptiones auf Steinen „mit beygefügter Jahrzahl (hier MCCLVII.) mithin es ein viel jüngeres „Monumentum iſt, wo man die Jahrzahl ex hiſtoria, ſo auf gerath wohl, hinzu„gefüget. Die Balcken aber, wie Hanau tempore poſiti monumenti ſolche „geführet ꝛc. W. den 19. Mart. 1735.

Kurtze Gegen-Anmerckung H. R. W. Z. H.

„ Mit verhoffender Erlaubnüß des vortreflichen H. A. v. G. daß in „der Müntzbel. d. 1. Decembris 1734. p. 384. in Anſehung des Hanauiſchen „Wappens der Löw nicht als irrig angegeben worden ſey, ſondern der Ver„faßer hat ſich vielmehr in fine cit. pag. auf eine gründliche Unterſuchung der „Frage: Ob mit denen Grafen und Herren zu Hanau die von Carben in „Vergleichung zu ſtellen ſeyen? expreſſe bezogen. In dem deshalben A. „1734. edirten Impreſſo aber, wird p. 139. ſq. durch die in Kupffer geſtochene „alte Sigilla Hanov. klar demonſtriret, daß Reinhardus Dnus de Hanau einen „Löwen, ſein Sohn Vlricus aber, drey gebrochene Sparren im Schilde, „dieſer letztere auch in ſeinem Contra-Signet den Löwen zur rechten, und die „dabey gebrochene 3. Balcken zur lincken Seiten allbereits A. 1275. ge„führt haben. Dieſes iſt hingegen in beſagten 48. Stück für irrig, und für „eine alte Sage mit höchſtem Fug angegeben, was von der durch H. „Albrecht geſchehen ſeyn ſollenden Veränderung des Hanauiſchen Wap„pens vom Elſaßiſchen Chronick-Schreiber, Herzog, und andern ohne „Grund debitiret werden wollen. Es hat alſo der Hr. A. von G. in demjenigen „was er von einigen alten in archivo Moguntiaco befindlichen Hanauiſchen „Sigillis Reinhardi & Filii ejus Vlrici, de Annis 1261. V. Kal. Aug. & A. 1278. „III. Kal. Jul. angemercket, gantz recht, außer daß man in denen bey dem Ha„nauiſchen Archiv annoch verwahrten Sigillis dicti Comitis Reinhardi de annis „1256. 77. 78. nicht einen gehenden, ſondern vielmehr einen aufgerichteten „gekrönten Löwen, der dann auch in ſolcher Poſitur in des obbeſagten Vlrici „Contra-Signet anzutreffen, ſehen kan, und daß Domina Adelheid de Hanau, „nata Domina de Munzenberg, wenigſtens A. 1277. VIII. Id. Novembris in ih„rem Sigillo nicht absque, ſed cum Inſignibus, nehmlich mit dem aufgerichte„ten Löwen zur rechten, und zur lincken mit dem Kraut Müntz, *Latine*: Men„tha genant, in gantzer Bildung da ſtehet.

V. Zum

V. Zum 44. Stück dieſes VII. Theils von A. 1735. p. 345.

Auf mein Erſuchen, mir den Kayſerl. Rath, Vincentz Muſchinger, beſſer bekant zu machen, hat der Wolgebohrne und Hochweiſe Herr, Johann Carl Ebner, von Eſchenbach, hochverdienter Senator Conſularis und Landpfleger bey des Heil. Röm. Reichs freyen Stadt Nürnberg, mein hochgeſchätzter Patron, die ſonderbahre Gütigkeit gehabt, mir unter den 2. Dec. A. 1735. deßelben von dem berühmten Ægidio Sadeler ſehr vortreflich in Kupfer geſtochenes Portrait, hochgeneigt zu überſenden. Daßelbe hat die Umſchrifft: VINCENTIVS MVSCHINGER IN GVMPENDORFF. RVDOL. II. IMPERAT. ET MATTHIÆ II. REG. HVNG. ET BOHE. CONSILIARIO. CAM. AVLICÆ. NEC NON MAXIMIL. ARCHID. AVST. A CONSIL. Unter dem Bildnüß iſt deßen Symbolum zu leſen: CONSTANTER. Darneben ſtehet zur rechten das Wappen, und zur lincken die Deviſe: Ein Ancker, um welchen ſich ein Pelican ſchlingt. Im äußerſten Rand iſt befindlich S. C. M. Sculptor Æg. Sadeler ad vivum delineavit & De D. Pragæ 1611.

VI. Zum 27. Stück dieſes VII. Theils von A. 1735. p. 209.

Nachdem ich den Göttingiſchen Thaler von A. 1659. zum Vorſchein gebracht, ſind mir noch mehr Göttingiſche Müntzen zu Geſichte gekommen; als einige alte Groſchen, davon einer auf nächſtkommenden Supplements-Bogen abgeſtochen, und ein anſehnliches Goldſtück von 4. Ducaten, deßen Abbildung auf dem Tittelblat befindlich. Woraus zu erſehen, daß die Stadt Göttingen auch das Recht gehabt goldne Müntzen zu ſchlagen. In dem vortreflichen Schwartzenfelſiſchen Müntz-Cabinet befinden ſich nach deßen Catalogo folgende 8. Stücke:

GOETTINGEN.

1) α MONETA NOV. GOTTING. *In area* G. *antiquum.*
β AN. DN. MCCCCXXVIII. G. *antiquo more effictum* $\frac{1}{24}$. Ł.

2.) α MONETA NOVA GOTTING. 1538. G. *ut in precedenti numme,*
β MARIA MATER CHRISTI. *Mariæ Matris Chriſti typus* $\frac{1}{16}$. Ł.

3.) α MONETA NOV. GOTTING. *litera* G. *antiqua.*
β AN. DN. MCCCCC. L. IIII. *Lit.* G. *ut in precedenti* $\frac{1}{24}$. Ł.

4.) α MARIA MATER CHRISTI. *Deipara icon.*
β MONETA NOVA GOTTING. 1558. *Litera G. in area* $\frac{1}{16}$. Ł.

5.) Idem $\frac{1}{16}$. Ł.

6.) α MON. NOV. GOTTINGE. G. *in area cruci adjuncta.*
β MAXIMILIAN. ROMA IMPE. *In globo* (24.) *add.* 73. $\frac{1}{16}$. Ł.

7.) MON.

7.) α MON. GOTTING. Litera G.
β MATTI. R. IM. 1619. *In globo* (24.) $\frac{1}{24}$. L.

8.) α MONETA NOVA. GOTT. 1627. *Litera G. ſub corona.*
β FERDINAND. II. D. G. R. I. S. AVG. *Aquila Roman.* $\frac{1}{2}$.

Es hat die Stadt Göttingen das Müntz-Recht von Herzog Otten, dem Quaden, zu Braunſchweig und Lüneburg, A. 1368. vor fünffthalb hundert Marck löthigen Silbers, nebſt andern Freyheiten, verſetzt bekommen, beſag der darüber ausgefertigten Urkunde in dem erſten Theil der Beſchreibung von Göttingen p. 87. und ſolches faſt bey dreyhundert Jahren wohl genutzet; biß Herzog Georg Wilhelm zu Braunſchweig und Lüneburg, ſamt dem Schultheißen-Amt und Zoll A. 1664. es wiederum eingelöſet.

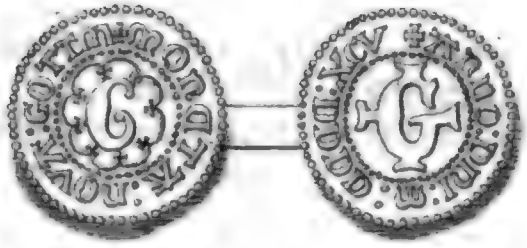
Wie die Marck an Witte und Gewähr bey der Göttingiſchen Müntze von A. 1330. biß auf 1592. abgenommen, hat der Göttingiſche Bürgermeiſter, Tilemann Friſe, in dem zu Franckfurt A. 1592. herausgegebenen Müntz-Spiegel *Lib. IV. c.* 12. *p.* 153. gewieſen.

Die Göttinger haben ſo ſcharf über ihr Müntz-Recht gehalten, daß ſie A. 1481. einen falſchen Müntzer verbrandt; ohngeacht ſolchen Hertzog Wilhelm zu Braunſchweig und Lüneburg durchaus nicht beſtraffet wißen wolte, und daher der Stadt drohete, ſie zu beſtürmen, und an ſechs Enden im Brand ſtecken zu laßen. Dieſer böſe Handel wurde aber durch gütliche Unterhandlung abgethan.

Der Wöchentlichen Historischen Münz-Belustigung vom Jahr 1735.

Anderer und letzter SVPPLEMENTS-Bogen.

Ein alter Göttingischer Groschen/ von A. 1495.



1. Beschreibung desselben.

Die erste Seite enthält, in einer geschneckelten Einfaßung, ein großes G in Gothischer Schreibart, mit der Umschrifft: MONETA. NOVA. GOTTING.ensis. d. i. Neue Göttingische Münze.

Die andere Seite zeiget ein Monogramma von den zusammen gezogenen Buchstaben GOTING. mit der Umschrifft: ANNO DNI. MCCCC. XCV. d. i. Im Jahr des HErrn 1495.

2. SVPPLEMENTA.

I. Zum 2. Stück dieses VII. Theils von A. 1735. p. 9.

Weil ich allhier in Göttingen meine Sachen, wegen vieler Verhinderung von anderer nöthigen Arbeit, noch nicht habe wieder in vollständige Ordnung bringen können, so kan die p. 16. versprochene Reversalien, die sich in einem Fascicul, allerhand geschriebenen Urkunden beygepackt befinden, versprochener maßen anitzo unmöglich beybringen. Ich will sie aber gewiß nicht schuldig bleiben, sondern bey anderer Gelegenheit producirẽn, und bitte dahero meine wertheste Leser biß dahin um Gedult.

Voritzo ergänzte die angeführte Grabschrifft des Cardinals Gattinaræ mit folgenden Versen, welche unter seiner Statua zu lesen sind:

Quis sum, qui tegor hic humilis sub marmore fossæ,
nosse cupis vitæ, disce, per Acta meæ.
Sanguinis Arboreæ sum Mercurinus, ab ipsis
progenitus cunis legibus & studiis.
Prima meos vidit Sabaudia clara labores,
cum Princeps lateri jussit adesse suo.
Exin Burgundis Præses majoribus, inde
Cæsaris accitu sum datus officio.
Quicquid in Hispanis, quicquid Borealibus actum,
sive Italis, nostri cura laboris erat.
Non aurum, nec vis, potuit pervertere mentem,
Jura nec intactæ fallere justitiæ.
Me duce per Ligures ductum Bononia cepit,
hinc Clemens regni tradidit imperium.
Reddita pax cunctis, optata ad fœdera duxi
Franciscum, ac Venetos, Ferrariæque Ducem.
Hinc pileo ornatus, Cæsar diademate cinctus
sumpsimus in Rhætos, Vindeliosque viam.
Carolus hic Lutheri dum dogmata fœda coercet,
dumque paro in Turcas, protinus en morior.
Non tamen ingratum patriæ censere nepotes,
quêis manus ingentes nostra reliquit opes.
Denique bina Deo cœnobia sacra dicavi:
Canonici pro me solvite rite preces.

VIXIT. ANN. LXV. MORITRR IN ISPRVCH.
DIE V. JVNII. MDXXX.

II. Zum 10. Stück des VII. Theils A. 1735. p. 73.

Allier ist zu erinnern, daß in einigen Namen derer p. 80. befindlichen Vasallen gefehlet worden. Dann an statt Bromsee muß es heißen Bromser. An statt Decke, muß es heißen Drohe, und an statt Maschenheim, Muschenheim.

Ferner ist zu melden vergeßen worden, daß Graf Philipp Ludwig der andere zu Hanau-Müntzenberg, auch der vornehmste Autor gewesen seye von dem, zwischen beyden Hanau-Müntzenberg- und Lichtenberg-Häußern A. 1610.

1610. errichteten, und nachgehends vom Kayser allergnädigst confirmirten Erb-Statuto.

III. Zum 22. Stück des VII. Theils A. 1735. p. 169.

Wie unglimpflich der Herr Cantzler von Ludewig, auch mit andern wohlverdienten Männern, nach seiner angemaßten, aber von jedermann verspotteten dictatorischen Autorität in Republica literaria verfahren, ist auch aus nachfolgender, an ihm abgelaßenen Rechtfertigung des seel. Herrn Rambachs zu ersehen: dahero ich dieses Denckmahl mit einverleiben wollen, weil er es wohl schwehrlich in seinen Reliquiis Manuscriptorum mit zum Vorschein bringen wird:

Wohlgebohrner Herr,

Hochgeehrtester Herr Cantzler!

„Gleichwie E. Wohlgebohrne Excellenz zu der Zeit, da ich die Ehre hatte, in einem Collegio zu Halle mit denenselben zu stehen, eine besondere Gewogenheit, gegen mich bezeiget, und noch bey meinen Abscheiden, mich von der Continuation derselben zu versichern beliebet: Also habe ich vielmehr auf solche Versicherung bißher Rechnung gemacht, da ich an meiner Seite die schuldige Consideration, gegen E. Excellenz Gelehrsamkeit und Meriten, beständig conserviret, auch an dero letztern Unglück und Kranckheit vielen Antheil in meinem Gemüth genommen, und damahls öffters zu GOtt geseufzet, daß Er des Herrn Cantzlers theuer erlöste Seele, durch die Zucht seines Geistes, kräfftig zu sich ziehen, und die ehemahls in einem Liede ausgedruckte Buß-Gedancken nicht nur wiederum darinn erregen, sondern auch zu einer mehrern Reife und Realität bringen wolle.

„Um so viel unvermutheter aber ist es mir gewesen, da ich aus dem Anzeigen N. XLIX. ersehen, daß E. Excellenz, ohne alle vorhergegangene Beleidigung, aus einer bloßen Association idearum, da dieselben, über einen andern nach Göttingen beruffenen Lehrer, ein volles und überfließendes Maas des Zorns ausschütten, auch mich auf eine sehr nachtheilige Art mit ins Spiel annehmen, und mich als einen leichtsinnigen Theologum und neuen Kirchen-Lehrer verhaßt zu machen suchen. Ich bin als ein Christ und Theologus schuldig, dieses und noch ein mehrers zu leiden,

„und für meine Feinde zu beten; ich bin aber nicht weniger verbunden, ihr „Unrecht mit Sanfftmuth und Liebe ihnen vorzustellen, uud sie von fernerer „Versündigung abzuhalten: Welche Schuldigkeit ich wegen E. Excellenz „desto freudiger beobachte, je mehr ich Hoffnung habe, daß dieselben, als ein „vernünfftiger Mann, der sich in seinen Urtheilen nicht für infallible zu halten „begehren wird, eine bescheidene Vorstellung, ohne Zorn admittiren werden.

„E. Excellenz kan ich demnach mit aller Freudigkeit versichern, daß mich, „in der vorgewesenen Vocations-Sache nach Göttingen, mein Gewißen von „aller Leichtsinnigkeit frey spreche, indeme ich darinnen nichts præcipitirt, son„dern alle Umstände, von welchen ich vorher die genaueste Nachricht eingezo„gen, reiflich überleget, beyderley Campos, der Evangelischen Kirche zu dienen, „sorgfältig miteinander verglichen, unpartheyische Theologos um Rath ge„fragt, und nicht eher mich declarirt, biß ich an dem neuen Beruf alle Kennzei„chen eines mittelbahren göttl. Berufs gefunden; welche ich auch meinen Su„perioribus vorgeleget, uud sie darüber erkennen laßen; endlich aber alles, oh„ne krumme Absichten auf größere Emolumenta, (indeme ich durch solche „Veränderung mich in Salario gar nichts würde verbeßert haben) der Dire„ction der göttl. Providence committirt. Dahero diejenigen, die nur notam „levitatis hiebey äußern, oder mir einen Kitzel der Veränderung, nebst einer „Begierde, nach einem größern Gehalt imputiren wollen, Warheit und „Liebe nicht wenig verletzen.

„Den Spott-Namen, eines neuen Kirchen-Lehrers, laße an seinen Ort „gestellet seyn; E. Excellenz sind vor etlichen Jahren auch noch ein neuer „Schul-Lehrer gewesen: wann aber etwan novus Doctor, so viel heißen soll, „als novus homo bey dem Cicerone, so wird keiner dem andern hier etwas „vorzuwerffen haben.

„Aus dem Tübingischen Responso, deßen Innhalt in der Anzeige be„kannt gemacht wird, ist deswegen kein großer Staat zu machen, weil es auf „eine einseitige Speciem facti, welcher meine Uberzeugungs-Gründe nicht bey„gelegt gewesen, erfolgt ist. Da E. Excellenz als ein alter Rechts-Lehrer „selbst wißen werden, wie weit bey einem Theologischen Beruf die Ruhe „des Gewißens auf solche Responsa zu gründen seyn, und wie schwehr es „halte, sie von dem Vorwurff der Partheylichkeit loß zu sprechen. Daß „aber E. Excellenz den Ausspruch des Responsi durch dero decisum, quasi „ex tripode pronunciatum, unangefragt bekräfftigen und decretiren, daß ich „die Dimission ferner zu suchen nicht berechtiget, vielmehr Pflicht- und Ge„wißen verbunden sey, dißfalls an keine Veränderung zu gedencken, V. R. W.

„das

„ das iſt zwar ein Entſchluß, den ich 4. Wochen eher gefaßet, ehe dieſe „Sentenz ans Tages Licht gekommen; ob aber das den Reguln einer gewißen„hafften Jurisprudence gemäß ſeye, non inſpectis actis, ein Urtheil abzufaßen, „das will ich E. Excellenz eigenes Gewißen beurtheilen laßen.

„ Die Hefftigkeit, welche aus demſelben gantzen Blat der Anzeige her„für leuchtet, wird viel Leſer auf die Gedancken bringen, daß Neid und Haß „gegen eine neu aufgehende Univerſität / und die dahin beruffenen Lehrer, „nebſt Zorn und Rachgier die Feder dabey geführet haben: welche unartige „Paſſiones aber, die das Chriſtenthum zu unterdrucken befiehlet, niemand „weniger anſtehen, als einem Manne, der mit grauen Haupt ad limina æter„nitatis ſtehet, und der nicht weiß, wie bald ſein gerechter Schöpfer ihn zur „Rechenſchafft, wegen ſeiner Worte, Schrifften und Handlung fordern „werde.

„ Ich vergebe E. Excellenz dieſes ohne alle Urſach mir aufgenöthigte „Unrecht, mit ſo großer Willigkeit, als ich wünſche, daß mir GOTT „um Chriſti willen vergebe: und bitte GOtt, daß er ihme viele Gnade „verleihen wolle, die übrigen, vielleicht wenigen Tage des Lebens, in red„licher Bereuung und Verbeßerung aller gegebenen Aergernüße, und un„chriſtlicher Vorbereitung, zu dem bald bevorſtehenden großen Wechſel „der Zeit und Ewigkeit, zuzubringen.

„ E. Excellenz haben ein und andermahl, von der Cantzel in Halle, „die ungeſchmückte Warheit, ohne Unwillen, von mir angehöret; dahero „ich das gute Vertrauen habe, daß auch dieſe geringe Vorſtellung das „Glück haben werde, ein offenes und geneigtes Ohr zu finden, und ohne „Bitterkeit geleſen zu werden. Der ich mich zur Erweiſung aller Pflichten „der Liebe, und aller angenehmen Dienſte ſo willig, als ſchuldig erkläre, „und mit aller Hochachtung verharre

E. Wohlgebohrn. Excell.

Gießen,
d. 17. Dec. 1734.

gehorſamſt ergebenſter Diener

Joh. Jacob Rambach.

IV. Zum 4. Stück des VII. Theils A. 1735. p. 25.

Extract - Schreibens Herrn S. L. zu Gotha.

Dieſe goldene Medaille iſt ſonder Zweiffel von dem, bey den Engelländern ſo genannten Blak Prince, oder Prinz Eduard dem Schwarzen; und die Auiſchrifft wohl vielleicht auch alſo zu leſen: EDuardus POteſtatem GereNS REGEntiS ANGLIE, PriNcepS AQITANIE. Durch den Frieden zu Bretigny erhielte König Eduard III. das halbe Königreich Franckreich, und es iſt glaublich, daß er dem tapffern Prinz Eduard, den er zum Fürſten in Aquitanien ernennet, dabey die geſamte Reichs-Verweſung der Franzöſiſchen Lande aufgetragen habe. Dieſes hat ſeine Richtigkeit, daß dieſe Müntze nicht in Engelland, ſondern Franckreich, geprägt worden.

V. Zum 47. Stück des VII. Theils A. 1735. p. 369.

Extract-Schreibens Herrn S. L. z. G.

Die Müntze Kayſer Friedrichs II. ſo auch im Hochfürſtl. Medaillen-Cabinet allhier befindlich, iſt allerdings von Bergamo: der Anfangs-Buchſtabe dieſer Stadt faßet zugleich das E. und R. in ſich. Dieſelbe wurde in denen mittlern Zeiten nicht nur Bergamum, ſondern auch Pergamum und Pergama benennet. Der Anonymus *de laudibus Berengarii*, ſchreibt zu Anfange des III. Buches:

> Pingue ſolum interea regum dum luſtrat uterque
> *Pergami* adveniunt urbem.

und der Scribent, ſo den Krieg der Mayländer mit denen Comenſern beſchrieben hat, ſagt im 205. Vers:

> Cum quibus & veniunt cum Brixia *Pergama*.

VI. Zum 50. Stück des VII. Theils A. 1735. p. 393.

Anmerckung Herrn S. L. zu G.

Hernach iſt auch nichts gewiſſers, als daß der Abt zu Brück, Hofmann und Frieſch, eine Müntze von Kayſer Rudolph II. für Rudolphs I. angeſehen haben.) Dergleichen iſt auch kürtzlich einem vornehmen Patron arriviret, wie folgender Extract aus einem Brief an Hrn. D. I. H. M. V. B. Z. G. zeiget:

„Schließlichen muß berichten, daß letzthin einen Nummum erhalten, „wie er hierbey ſpecificirt iſt. Es hat ein alter 70. jähriger Mann, als

„er

„er ſein Haus bauen wollen, noch dieſen Nummum in der Erde geſun„den, und bin ich glücklicher Weiſe darzu kommen. Weilen ich alſo „gerne Hrn. S. L. Gedancken hierüber wißen möchte, auch da dieſer „Nummus gewiß, wie alle hieſige Kenner von Müntzen atteſtiren, genuin „iſt, curieus bin, ob ſie ihn in Gotha haben, bey dortigen Müntz-Cabi„net, oder — verlangen möchten, ſo erſuche deshalben mit Hrn. Secr. „Lieben zu ſprechen, und deßen Sentiment mir zu überſchreiben ꝛc.

Numus Rudolphi I. Habsburgici Imp. de A. 1274. Das gekrönte Bruſtbild mit einer Kayſerl. alten Crone, der Leib geharniſcht, einen großen Kragen am Halſe, mit der Umſchrifft: Rudolphus C. Rom. Imp. Auguſt. Unter der Schulter: cor. in caes.

R. Die ſieben Wappen-Schilder in Circul/ als das Trieriſche mit dem rothen Creutz, das Cölniſche mit dem Creutz, das Maynziſche mit dem Rade, das Bayeriſche mit den Wecken, das Pfälziſche ſo in der Mitten mit dem Löwen, das Sächſiſche der Rauten-Krantz, das Brandenburgiſche mit dem Adler, nebſt der Uberſchrifft: Trevi. Colo. Mogun. Bava. Palat. Saxo. Brand.

„Der Nummus iſt in der Größe als ein 2. Groſchen Stück, ſo dick als „ein halber Gülden, iſt angeöhrt, und mit ærugine ziemlich überzogen: da„hero man viele Buchſtaben, in ſpecie das Wort Bava. und das Baye„riſche Wappen nicht erkennen kan. Der gekrönte Kopf aber iſt wohl „conſervirt, die Wappen aber ziemlich abgenutzt.

P. M.

„In dem Vniverſal-Lexico Fritſchii, und der neuen Edition, wird bey „Rudolpho Habsb. gedacht, daß als er im Nov. zu Aacken gekrönt wor„den, eine neue Müntze mit ſeinem Bruſtbild wäre geſchlagen worden, „und wären bey der Wahl zu Franckfurt zugegen geweſen:
„Ertz-Biſchoff Henricus zu Trier, Engelbertus zu Cölln, Wernerus zu „Mayntz, Chur-Fürſten und Herzoge. Henricus zu Nieder-Bayern, „Ludovicus Severus zu Pfaltz, Albertus zu Sachſen, Otto zu Branden„burg.

„Und wird vermuthlich deshalben der Revers mit dieſen ſämtlichen Wap„pen-Schildern geprägt worden ſeyn.

„Stru-

„ Struvius *in Syntagm. Hiſt. Germ.* ſchreibet: Es wären dieſe Numi „an der Elections-Bulle angehängt worden, an ſtatt der wächſernen Bul„le, dahero auch ein gebohrtes Loch in dieſem Nummo zu finden.

Wie meine Antwort auf dieſe Anfrage gelautet, iſt leichtlich aus folgenden Auszug eines anderwärtigen Schreibens, an obgedachten Hrn. D. J. zu ſchließen.

„ Bey dem Rudolpho hat mich das von Hrn. S. L. gegebene Senti„ment ſo furchtſam gemacht, daß ihn weder ſchrifftlich noch mündlich Ru„dolphum I. noch II. nennen, ſondern mich begnügen laßen will, daß er „zwar in Ordine meiner Collection in der Serie Rudolphi I. lieget, inzwi„ſchen doch die meiſte Confidence auf denſelben verſchwinden, und ihm in „ſeinen Ehren und Würden weiter nichts nehmen, hingegen aber weiter nicht produciren will ꝛc. Sub dato den 22. Octobr. 1735.

I. Register

über

die in der Ordnung einander folgende Müntzen, Klippen, Medaillen, Ducaten und Thaler.

Ein vortreflicher Medaillon der Königin Mariä I. in Engelland, auf die von ihr gedämpfften Staats- Unruhen, und wieder eingeführte Catholische Religion von A. 1555. pag. 1

2. Eine rare einseitige Medaille, des Kayserl. Obrist-Hof-Cantzlers, Mercurini de Gattinara. 9

3. Ein zierlicher Thaler, Joh. Phil. von Schönborn, Chur-Fürstens zu Mayntz, und Bischofs von Würtzburg, von A. 1652. 17

4. Eine rare Gold-Müntze, Eduards des schwartzen, Printzen von Wallis, von A. 1363. 25

5. Große Crusade, König Emanuels in Portugall, vor A. 1521. 33

6. Ein altes Schaustuck auf Johann Huß. 41

7. Eine rare Medaille, von der Donna Camilla Peretti, Pabsts Sixti V. Schwester, von A. 1590. 49

8. Ein gräfl. Erpachischer Thaler von 1623. 57

9. Eine sehr rare zinnerne Noth-Klippe, des Commendantens in Neuß, zur Zeit der 1586. geschehenen Belagerung. 65

10. Graf Philipp Ludwigs II. zu Hanau, güldener Anhäng-Pfenning, von 1602. 73

11. Eben dieses Grafens, Philipp Ludwigs II. zu Hanau, rarer Begräbnüß-Thaler / von 1612. 81

12. Ein Thaler der Reichs-Stadt Aachen, von 1571. 89

13. Gedächtnüß-Medaille, auf das Absterben des hochseel. Herzog Friedrichs II. zu Sachsen-Gotha und Altenburg. 97

14. Ein sehr zierlicher Thaler eben dieses Herzogs, mit denen Bildnußen seiner sieben Printzen. 105

15. Ein sehr rarer Medaillon, Johann Christophs III. Grafens zu Puchaim. 113

16. Ludwigs, Grafens zu Leiningen-Westerburg, Gold-Gülden, von 1614. 121

17. Eine Schau - Müntze von dem siegreichen Ligistischen und Kayserl. Feld-Herrn, Johann Tserclas, Grafen und Freyherrn von Tilly. 129

18. Ein rarer Gold-Gülden, Jacobs von Liebensteins, Ertzbischoffs und Churfürstens von Maynz. 137

19. Ein sonderbahrer Thaler, der drey Brüder und Herzoge zu Sachsen Ernestinischer Linie, Johann Friedrichs des mittlern, Johann Wilhelms, und Johann Friedrichs des jüngern, vor A. 1566. 145

20. Ein Thaler des Schwäbischen Crayßes vor 1694 153

21. Graf Wolfgang Ernsts I. zu Ysenburg und Büdingen, Gedächtnüß Thaler, aus dem Bergwerck bey Heyler, von A. 1618. 161

22. Gedächtnüß-Müntze auf die Einweihung der neuen Friedrichs Universität zu Halle, von 1694. 169

23. Ein sehr rarer Gold-Gülden der Reichs-Stadt Nördlingen, nach 1452. 177

24. Gedächtnüß-Müntze, auf das von der Gesellschafft JEsu 1639. begangene erste Jubel-Fest. 185

25. Eine einseitige Medaille auf den 1601. den 9. Oct. zu Dreßden enthaupteten Churfürstl. Sächsischen Cantzler, Nicolaus Crell. 193

26. Der älteste Nürnbergische gantze Gülden - Thaler, von A. 1528. 201

27. Ein Thaler der Stadt Göttingen, von 1659. 209

28. Eine Medaille, auf den berühmten Nürnbergischen Theologum, Joh. Mich. Dillherrn, von 1666. 217

29. Joh. Frantz Eckers, Freyherrns von Kapffing und Liechteneck/ Bischoffs und Fürstens zu Freysingen, Thaler von 1709. 225

30. Eine vortrefliche Medaille Pabsts Clementis X. mit der gewöhnlichen Päbstl. Legitimation, von 1670. 233

31. Eine berühmte Müntze, der Königin Margarethä in den 3. Nordischen Reichen, mit einer vermeintlich schimpflichen Figur, von 1395. 241

32. Gedächtnüß-Müntze Herzog Christian Albrechts zu Schleßwig und Holstein Gottorf, auf den mit der Cron Dännemarck 1689. den 20. Junii getroffenen Altonaischen Vergleich. 249

33. Herzog Johann Adolphs zu Holstein-Gottorp Thaler, von 1611. 257

34. Die zween raren Kronemänniſchen Thaler, von vermeintlichen Alchymiſtiſchen Silber, von 1678. und 79. 265

35. Herzog Johannis, des jüngern, zu Schleßwig und Holstein, und Stiffters der Sunderburgiſchen Linie, Thaler von 1622. 273

36. Ein dreylöthiger Thaler Graf Ernſtens zu Holstein-Schauenburg, mit deßen Wahlſpruch, vor 1619. 281

37. Ein rares einſeitiges Schauſtück, von dem 1498. zu Florenz verbranten Prediger Mönch, Hieronymo Savonarola. 289

38. Ein Gold-Gülden, von Kayſer Ruprechten, von 1402. 297

39. Eine Schau-Müntze, auf den in der Sternſeher-Kunſt weltberühmten Joh. Hevelium. 305

40. Eine ſehr rare Silber-Müntze, des unglücklichen Königs in Portugall, Sebaſtians, vor 1578. 313

41. Eine rare Medaille von Land-Graf Philipp dem Großmüthigen, zu Heßen, von 1535. mit deßen Deviſe. 321

42. Ein zierlicher und nicht gemeiner Thaler Land-Graf Wilhelms VI. zu Heßen-Caßel, von 1655. 329

43. Eine ſehr ſchöne Medaille von Petro Brahe, des Königreichs Schweden Drotzet. 337

44. Eine ſehr rare Medaille, von dem Kayſerlichen Rath, Vincentz Muſchinger. 345

45. König Ludwigs XIV. in Franckreich Medaille, auf die von ihm in ſeinem Reich ausgetilgte Reformirte Religion, von A. 1685. 355

46. Eine kleine goldene Gedächtnüß-Müntze, des Kloſters Neuburg, in Nieder-Oeſterreich. 361

47. Ein rarer Silberling von Kayſer Friedrichen II. 369
48. Des letzt verſtorbenen Herzog Ferdinand Albrechts zu Braunſchweig-Lüneburg-Wolffenbüttel Thaler, von 1735. 377
49. Eine Medaille, auf den Altorfiſchen großen Juriſten, Hugonem Donellum, von 1590. 385
50. Des Röm. Königs Rudolphs I. rare Aackeniſche Krönungs-Müntze, von 1273. 393
51. Ein ſchöner Thaler Ludwig Rudolphs, Herzogs zu Braunſchweig Lüneburg, von 1734. 401
52. Graf Guſtavs von Sayn und Witgenſtein, gantz beſonderer Doppel-Ducate, von 1687. 409
53. Sechs alte Böhmiſche Müntzen. 417
54. Ein alter Göttingiſcher Groſchen. 425

II. Re-

II. Register

derer

in dieſem Buche vorkommenden Sachen, nach dem Alphabet.

Aachen, führet den Titel Königl. Stuhl 90
Aacheniſche Krönungs-Müntze K. Rudolphs I. 393
— — — Thaler 89. 96
Academie zu Halle wird errichtet 169 ſq.
Adeliche, muſten ihre Stief Kinder gnädige Herren heißen 167
- - - Stipendia 148
Africaniſcher Feld-Zug der Portugieſen laufft unglücklich ab 318
Ahndung Joh. Hevelii 311
Ahnen-Tafel
Margarethä Nordiſcher Königin 243
Jacobi von Liechtenſtein, Churf. zu Maynz 144
Ferd. Albr. Herz. zu Braunſchw. Wolffenbüttel 384
Ludwig Rudolphs, Herzogs zu Braunſchweig - Wolffenbüttel 408
Phil. Ludw. II. Grafens zu Hanau 88
des Grafen von Tilly 136
Joh. Phil. von Schönborn 24
Joh. Chriſt. Grafens zu Puchaim 120
Petri Brahe 344
Albrecht, Herzog von Mecklenburg, iſt König in Schweden 243
Albrechts (Barthol.) Müntz-Betrug 206
Alcaſova (Petr.) Staats-Miniſter 316
Alchymiſches Silber-Geld 265
Alchymiſte (betrügl.) wird am Leben geſtrafft 268
Algarbien Königl. Titul 34. 35
Altonaiſcher Vergleich 252
— — Medaille darauf 249. 256
Amerani (Alberto und Giovanni) zwey berühmte Medailleurs 240

Ausbeut-Thaler, Graf Wolfgangs zu Ysenburg-Büdingen 461
Auswurff-Pfennige
— — — auf was Art sie entstanden 394
— — — deren Specification von K. Maximiliano an 398

Baier (D. Johann Wilh.) wird wieder Hrn. Cantzler Ludewig vertheidigt 174
Barberini sind gegen die Jesuiter wohl gesinnet 190
Begräbnüß Landgr. Wilh. zu Heßen-Caßel 336
— — Medaille Fried. II. Herz. zu Sachsen-Gotha 97
— — Thaler Graf Phil. Ludw. II. Grafens zu Hanau 91
Belagerung von Neuß, und darauf geschlagene Klippe 65
Bergamo läßet eine Müntze schlagen auf K. Friedrich II. 369. 430
Bibliothec (Gottorfische) wird errichtet 263
— — (Gothaische) wird vermehret 109
Bischoff von Speyer difficultirt denen Evangelischen die Lehen 125
Blanckenburg (Grafschafft) wird in ein Fürstenthum erhoben 403
Boden (D. Heinr.) wird wieder Hrn. Cantzler Ludewig gerettet 173
Brahe (Peter) Drotzet des Königreichs Schweden 337
- - - deßen vornehme Abkunfft ib.
- - - deßen Leben 338
- - - stammet von K. Carln dem Großen ab ib.
Braunschweig-Wolffenbüttelische Thaler 377. 401
Bremischer Ertzbischoff verheyrathet sich 259
Böhmische Müntzen 417
Buchstaben auf Müntzen
— — ein gekröntes G. 211
— — ein O. 241. was es bedeute 247
Buddeus (Joh. Frantz) wird vertheidigt 174
Büdingisches Seminarium 165

Calviniſtische Religion, wird im Herzogthum Holstein eingeführet, 261
Canonicus (Mayntzischer) der Evangel. Religion zugethan 168
— — (Straßburgischer) Reformirter Religion 163
Carl der Große bauet die Marien Kirche zu Aachen 91
- - - spricht den Pabst um die Uberbleibsel der Burg zu Ravenna an ibid.

Carl,

Carl, Herzog zu Sachſen-Gotha 107
- - Friedr. Herzog zu Sachſen-Gotha ib.
Caſtro (Alvarus de) Portugieſ. Miniſter 315
Cellarius, wird von Hrn. Cantzler Ludewig getadelt 174
Chriſtian und Chriſtian Wilhelm Herzoge zu Sachſen-Gotha 107
Chronoſticha auf den Nürnbergiſchen Müntzen 207. 208
Churfürſten in Schweden 378
Clementis X. Röm. Pabſts Medaille 233
— — Müntzen, ſo bey ſeiner Wahl geprägt worden 239
Clöthe (Friedr. Hermann) Commendant in Neuß 66
- - - läßt eine Noth-Klippe ſchlagen 72
Cöln und Maynt, ſtreiten um das Recht den Kayſer zu krönen 20
Cöllniſches Ertzſtifft leidet von den Truchſeßiſchen 66
Conſtantia K. Friedrichs II. Mutter 372
Coſtnitz, ausſchreibender Fürſt des Schwäbiſchen Crayßes 155
Crayß ausſchreibende Fürſten des Schwäbiſchen Crayßes 156
- - - deren gemeine und beſondere Vorrechte 156. 157
Crayß-Sachen ſind ſchwer zu beſchreiben 154
Crayß Thaler vom Schwäbiſchen Crayß 153. 154
Crell, (Nic.) Sächſiſ. Cantzler 193
- - - ob er mit Recht ſey verurtheilet worden 197
- - - gehört unter unglückl. Gelehrte 200
Croſade, was dieſes Wort bedeute 34
- - - König Emanuels in Portugall 33
Czerclaes, ein adelich Geſchlecht aus Brüßel 129. vid. Tilly.

Denarius (Böhmiſcher) 418
Denckſprüche eines ſterbenden Grafen 84. 85
Deviſe, merckwürdige 335. 336
auf die in Franckreich vertilgte Reformirte Religion 353
Mariä I. Königin in Engelland 1
Emanuels, Königs in Portugall 33
Friedr. II. Herz. zu Sachſen-Gotha 103
auf deßen 7. Printzen 105
auf deßen Abſterben 97
Friedr. Albr. Herz. zu Braunſchw. Wolffenbüttel 378
Ludwig Rudolphs Herzogs zu Braunſchw. Wolffenbüttel 401
Philippi Magnanimi, Landgr. zu Heßen 321

Deviſe, auf die Verdrüßlichkeiten zwiſchen Holſtein und Dännemarck, 249. 256
auf den Altonaiſchen Vergleich 250
auf den Grafen von Tilly 129
auf Peter Brahe 337
Joh. Mich. Dillherrns 217. 224
auf Joh. Hevelium 305
Dick-Pfenninge wenn ſie aufgekommen 206
Dillherr (Joh. Mich.) deßen Leben 219
Donellus (Hugo) Prof. Juris zu Altorf; deßen Leben 386
- - - Gedächtnüß-Müntze 385
Ducate (doppelter) Graf Guſtavs zu Sayn und Witgenſtein 409

Eckers (Joh. Frantz) Freyherrns von Kapffing, und Freiſingiſchen Biſchoffs Leben und Regierung 226
Edict von Nantes wird aufgehoben 354. 358
- - - die deswegen verfertigte Streit-Schrifften 355. 356
Eduardi des ſchwartzen, Printzen von Wallis, Leben und Thaten 27
- - - Gold-Müntze 25. 430
- - - Grabſchrifft 420
Eginhard, ob er K. Carls des Großen Eydam geweſen 63
Ehe (gedoppelte) Landgraf Philipps zu Heßen 327
- - - (ungleiche) zwiſchen einem Grafen und einer Adelichen 168
Engelländer ſiegen über die Franzoſen 28
Engliſche Staats-Unruhe, gedämpffet 1
Epitaphium Mercurini de Gattinaria 16
- - - Jacobs von Lebenſtein, Maynziſchen Ertzbiſchoffs 139
- - - Joh. Frantz Eckers, Freyſing. Biſchoffs 231
- - - Phil. Ludw. Grafens von Hanau 74
- - - Hugonis Donelli 385
- - - Wolfg. Ernſts, Grafens zu Yſenburg 167
Eraſmus wird von Gattinaria beſchützet 16
Erb Lehens-Folge (merckwürdige) 383
Erb-Truchſeßen Amt in Oeſterreich 116
Ernſt, Cölniſcher Ertzbiſchoff, nimmt Neuß ein 68
Ernſtens, Grafens zu Holſtein-Schauenburg Leben 282
- - - deßen Thaler 281

Erpachiſche Grafen 58
- - - derſelben Alterthum 60
- - - wollen von Imma, K. Carls des Großen Tochter abſtammen 63
Ferdinand Albrechts, Herzogs zu Braunſchweig-Wolffenbüttel Leben 378. deßen Thaler 377
Feuer-Probe 294
Figur (ſchimpfliche) auf einer Müntze 241
Florentiniſche Unruhe 296
Franckfurther Juden verbergen einen jungen Reichs-Grafen 162. 167
Franckreich überläßet das halbe Königreich denen Engelländern 30
Fräuleins-Stifft in Altenburg 403
Freyſingiſchen Biſthums Jubel Feſt 228
- - - Jubel-Medaillen 232
- - - Hiſtorie wird beſchrieben 228
- - - Schule wird verbeßert ib.
Friede zwiſchen Engelland und Franckreich 30
Friederica, Herzogin zu Sachſen vermählt 107
Friedriche (ſieben) und deren Glückſeeligkeiten 112
Friedrich II. Röm. Kayſer 371
— — wird fälſchlich vor ein untergeſchobenes Kind gehalten 372
— — nennet ſich König zu Jeruſalem, und beeder Sicilien 371
— — wird von Mönchen ſehr geſchändet 374
— — deßen Silberling 369
Friedrichs II. Herzogs zu Sachſen-Gotha Leben 96
- - - Begräbnüß-Medaille 97
- - - zierlicher Thaler mit denen Bildnüßen ſeiner 7. Prinzen 105
Friedrich III. Herzog zu Sachſen-Gotha, 106. wird vermählt 108
Friedrich IV. Printz von Sachſen-Gotha ib.
Fürſtl. Titul und Würde denen Holſtein-Schauenburgiſchen Grafen ertheilet 285

G. gekröntes auf denen Müntzen, was es bedeute 211
Gattinara (Mercurini de) Leben 9. Grabſchrifft 16. 426
Gedächtnüß-Müntze des Kloſters Neuburg 361
- - - - auf den Altonaiſchen Vergleich 249
- - - - auf die neu errichtete Halliſche Univerſität 169

Gelehrter Soldat 224
Georgius iſt ein erdichteter Heiliger, 347. dieſes Namens beſondere Derivation 351
Gerlach, Graf von Erpach, iſt Biſchoff zu Wornis 61
Geſchencke eines ſterbenden Grafen zu Hanau an ſeine Kinder 84
Geſchlechts-Regiſter derer Herren Grafen von Leiningen-Weſterburg verbeßert 122. 123
Glück, was es ſeye 322
Gnädige Herren wurden ſchon ehedem die Grafen und Herren geheißen 63 ein ſterbender Graf mag dieſen Titul nicht hören, 84. eine Adeliche muß ihre gräfl. Stief-Kinder alſo tituliren 167
Göckel (D. Ernſt) bekommt vor ſein Buch ſchlechten Danck 155
Göttingen iſt eine alte Stadt 210. eine Müntz- aber keine Reichs-Stadt, 215. 424. derſelbigen verſchiedene Müntzen 423. 424. 425. beſtrafft einen falſchen Müntzer 424. heutiger Zuſtand derſelben 216
Gold Gulden Kayſer Ruprechts 297
— — Jacobs von Liebenſtein, Erbiſch. von Maynz 137
— — Ludwigs, Grafens zu Leiningen-Weſterburg 121
— — der Reichs-Stadt Nördlingen 177
Gold-Müntze Eduardi des ſchwartzen, Printzen von Wallis 25
— — Phil. Ludw. Grafens zu Hanau 73
Gothaiſche Bibliothec und Müntz-Cabinet 109
Gottorfiſche Bibliothec 263
Gottorfiſchen Haußes Uneinigkeit mit Dännemarck 251
Grabſchrifft; vid. Epitaphium.
Graf wird von denen Juden geſtohlen 162. 167
Gray (Johanna) wird Königin von Engelland 2. 3
Grünſtädtiſche Religions-Gravamina 124
Guinea, wem es unterworffen 35
Gülden-Groſchen, wann ſie entſtanden 206
— — Nürnbergiſcher 201
Guſtavi Grafens zu Sayn und Witgenſtein doppelter Ducate 409

Jacke VIII. König in Norwegen 243
Hälliſche Univerſität wird errichtet 169
Hanau wird erweitert 77
Hanau Müntzenbergiſcher goldner Anhäng-Pfenning 73
- - - - Begräbnüß-Thaler 78

Hanau-Münzenberg. und Liechtenbergiſches Erb-Statutum 426. 427
Hanauiſche Lehenleute 80
— — Privilegia 19
— — Wappen 421. ſq.
Henricus alienator, Graf zu Iſenburg 164
Heßen wird vertheilet 326
- - Caßeliſcher Thaler 329
- - Landgr. Phil. Medaille 321
Hevelii (Joh.) Leben 307
Hieronymi von Prag bedenckliche Rede 45
Hirßfeld Cloſter wird ſeculariſirt 335
Holſtein-Gottorfiſchen Haußes Urſprung 250
deßen Verdrüßlichkeiten mit Dännemarck 251
Gedächtnüß-Münze 249
Herzog Chriſtian Albrechts Schickſaale 252
Herz. Joh. Adelphs Leben 258
führt die Calviniſtiſche Religion ein 261
Sunderburgiſchen Herz. Joh. Thaler 273. Leben 274
Schauenburg Graf Ernſtens Leben 282. Thaler 281
Huldigungs-Formular merckwürdiges 148
Huldigung im Fürſtenthum Blanckenburg 403
Huß (Joh.) was dieſer Name bedeute 47
— — die ihm zu Ehren verfertigte Medaille 42

Jacob von Liebenſtein, Chur-Fürſt zu Cölln, Gold-Gulden 137
Jacobs (D. Friedr. Wilh.) Thaler-Sammlung 32
— — — Extract aus deßen Schreiben 430
Jenaiſche Vniverſität wird geſtifftet 147
Jeſuiter-Orden
wenn er errichtet 187
hält ſein erſtes Jubel-Feſt 188
wird denen Bettel-Orden zugezählet ib.
hat das Gelübde der Armuth 189
regieret das Königreich Portugall 314
Imma, K. Carls des Großen Tochter, ob ſie die Stamm-Mutter der Grafen zu Erpach 63
Joh. Adolph, Herzog zu Sachſen 107
Joh. Auguſt, Herz. zu Sachſen ib.

Immanuel Herz. zu Sachſen 107
Joh. Friedr. Churf. zu Sachſen Söhne 146, 150
— — empfangen die Lehen über Saalfeld 147
Joh. Adolphs Herzogs zu Holſtein-Gottorf Thaler und Leben 257
Joh. des jüngern Herz. zu Holſtein-Sunderburg Thaler und Leben 273
Joh. Chriſtoph Graf von Puchaim 114
Joh. Rudolph Graf von Puchaim 115
Joh. Philipps Churf. zu Maynz und Biſchoffs zu Bamberg Leben 18
deßen Thaler 17
Jubel-Feſt des Freyſingiſchen Biſthums 228
Jubel-Medaille
der Geſellſchafft JEſu 185
des Biſthums Freyſingen 232
Juden (Franckfurther) verbergen einen jungen Reichs-Grafen 162. 167

Kayſerl. Burg zu Ravenna, und deren Uberbleibſel 91
Kayſers-Stuhl
zu Aachen 94
Küßingen ib.
Rennſee 94. 95
Ketten, was es bey den Juden bedeute 168
Kirchen, ſo Herzog Ludwig Rudolph zu Braunſchweig-Lüneburg-Wolfenbüttel bauen laßen 405
Kirchen-Viſitation (Thüringiſche) 149
Klippe (zinnerne) der Stadt Reuß 65
Königs-Stuhl, vid. ſupra Kayſers-Stuhl.
Krönung K. Ottonis und anderer zu Aachen 93. 94
Krönungs-Tag K. Rudolphs I. iſt ungewiß 400
Krönungs-Müntzen
auf was Art ſie entſtanden 394
K. Rudolphs I. 393
derer neuern Kayſere von Maximiliano an 398
Kronemann (Chriſt. Wilhelm Baron von) iſt ein betrüglicher Alchymiſte 266
— — müntzet Thaler 267
— — nimmt ein unglückliches Ende 268

Lagmann in Schweden, was es bedeute 338
Lapidis Philoſophici Erfindung wird denen Engelländern anbefohlen 272
Legitimation (Päbſtl.) 234
Lehen
werden difficultiret wegen der Religion 125
empfangen die Herzoge von Holſtein 275
Lehenleute derer Grafen von Hanau 80
Lehrer, deren Eifer 218
Leichen-Predigt (Heßen-Caßeliſche) iſt koſtbahr 336
Leiningiſche Grafſchafft
fällt zum Theil an die Herren von Weſterburg 126
in ſelbige wird die Catholiſche Religion eingeführt 124
Leipziger Schlacht 133
Leopold IV. Marggraf in Oeſterreich 363
— — erbauet 2. Klöſter 364
— — wird heilig geſprochen 366
Liebens (C. S.) Gotha numaria 109
Liebenſtein (Jacob von) Ertzbiſch. und Churf. von Maynz 137
— — Alter ſeines Geſchlechts 140
— — mancherley Linien deßelben 141
Libuſſen-Pfenning 419
Lilienthals Gedancken von denen Müntzen auf Gelehrte 218
Lojola (Ignatius)
errichtet den Jeſuiter-Orden 187
findet vielen Wiederſpruch 188
wird mit Chriſto verglichen 191
Louiſe Dorothea Herzogin zu Sachſen 108
Ludwig XIV. K. in Franckreich liebet die Gelehrten 311. 312
— — vertilgt die Reformirte Religion 353
— — ſucht Kayſer Leopolden von der Kayſerlichen Würde zu verdrängen 21
Ludwig Ernſt, Herzog zu Sachſen-Gotha 107
Ludwig Rudolphs, Herz. zu Braunſchw. Wolffenb. Thaler 401
— — deßen Leben 402
— — erlangt Sitz und Stimme auf den Reichs-Tag 403
Ludwig Graf in Leiningen 122

Ludewig (Joh. Peter von)
vermischte Gedancken von Känntnuß und Werth der Thaler 72
beschreibet die Historie der Hällischen Vniversität partheylich 170
mißbrauchet die Heil. Schrifft 392
urtheilet von Gelehrten unglimpfflich 427
wird deswegen von Hrn D. Rambachen liebreich bestrafet, ib.
verfertiget ein Buß-Lied ibid.

Majorennitäts Jahre in dem Sachsen-Gothaischen Hauß 101
Manthen soll ein altes Geschlecht seyn 410
Maravedis, wie viel es am Werth 34
Margaretha Königin in Dännemarck und Norwegen 241
— — erlangt die Krone Schweden 245
— — deren Geschlechts-Register 243
Maria I. führet in Engelland die Cathol. Religion ein 5
— — schwingt sich auf den Engl. Thron 3
Mayntzischer Gold-Gulden 137
Mayntzisches Ertzstifft
löset die verpfändeten Aemter ein 19. 22
vertheidiget sein Recht den Kayser zu krönen 20
Medaille auf den Altonaischen Vergleich 249
auf Peter Brahe 337
auf Pabst Clementem X. 233. 239
auf den Sächsischen Cantzler Nicol. Crellen 193
auf J. M. Dillherrn 217
Hugonem Donellum 385
auf Friedr. II. Herz. zu Sachsen-Gotha Absterben 97
auf den Gattinaria 9
auf die neu errichtete Hällische Vniversität 169
auf Joh. Helvetium 305
auf Joh. Hußen 41
ob dieselbige genuin seye 42
auf das erste Jubel-Fest der Gesellschafft JEsu 185
Herz. Ludw. Rudolphs zu Braunschw. Wolffenbüttel 463
auf die von K. Ludwig XIV. in Franckreich ausgetilgte Religion 353

Medaille Mariä I. Königin in Engelland 1
auf Vincentium Muſchinger 345
auf Donna Camilla Peretti, Pabſts Sixti V. Schweſter 49
Philippi Magnanimi Landgrafens zu Heßen 321
Philipps, Grafens zu Hanau-Müntzenberg 73
auf Hier. Savanorolam 289
auf Graf Tilly, Kayſerl. General 129
Medaillon Joh. Chriſtophs III. Grafens zu Puchaim 113
Medailleurs berühmte
J. A. B. 377. 401
Alb. Hameranus 233
Karlſtein 243. 305
Koch 97. 105
Caſp. Molo 185
H. Rouſſei 353
G. W. 321
Mennoniſten ſchleichen ſich in das Eiderſtädtiſche ein 262
Mühlenſtadt beſitzen die Grafen von Erpach 63
Mohren ſiegen wieder die Portugieſen 320
Müntzenberg (Herrn von) ſind die Grafen von Hanau 75
Müntze der Königin Margareth 241
— — auf Gelehrte 193. 217. 289. 305. 385
Müntz-Betrug Barthol. Albrechts 206
- - Ordnung wegen der guldnen Müntzen 298
- - Recht denen Grafen zu Iſenburg ertheilet 165
- - in Nürnberg iſt gedoppelt 202
- - deßen Alter 203
- - folgt nicht aus der Reichs-Standſchafft 168
- - Schatz zu Gotha, wird zu einem Fidei Comiſſo 109
- - Städte und Reichs-Städte ſind zweyerley 215
- - Zuſtand der letztern drey Jahrhunderte in Nürnberg 205
Muſchinger (Vincentius) Kayſerl. Rath 345
- - - deßen Bildnüß 423

Nepotiſmus herrſchet zu Rom 55. 56
Neuburg (Kloſter) wird erbauet 364
— — — deßen Gedächtnüß-Müntze 361

Ludewig (Joh. Peter von)
vermiſchte Gedancken von Känntnuß und Werth der Thaler 72
beſchreibet die Hiſtorie der Hälliſchen Vniverſität partheylich 170
mißbrauchet die Heil. Schrifft 392
urtheilet von Gelehrten unglimpfflich 427
wird deswegen von Hrn D. Rambachen liebreich beſtrafet, ib.
verfertiget ein Buß-Lied ibid.

Majorennitäts Jahre in dem Sachſen-Gothaiſchen Hauß 101
Manthen ſoll ein altes Geſchlecht ſeyn 410
Maravedis, wie viel es am Werth 34
Margaretha Königin in Dännemarck und Norwegen 241
— — erlangt die Krone Schweden 245
— — deren Geſchlechts-Regiſter 243
Maria I. führet in Engelland die Cathol. Religion ein 5
— — ſchwingt ſich auf den Engl. Thron 3
Mayntziſcher Gold-Gulden 137
Mayntziſches Ertzſtifft
löſet die verpfändeten Aemter ein 19. 22
vertheidiget ſein Recht den Kayſer zu krönen 20
Medaille auf den Altonaiſchen Vergleich 249
auf Peter Brahe 337
auf Pabſt Clementem X. 233. 239
auf den Sächſiſchen Cantzler Nicol. Crellen 193
auf J. M. Dillherrn 217
Hugonem Donellum 385
auf Friedr. II. Herz. zu Sachſen-Gotha Abſterben 97
auf den Gattinaria 9
auf die neu errichtete Hälliſche Vniverſität 169
auf Joh. Helvetium 305
auf Joh. Hußen 41
ob dieſelbige genuin ſeye 42
auf das erſte Jubel-Feſt der Geſellſchafft JEſu 185
Herz. Ludw. Rudolphs zu Braunſchw. Wolffenbüttel 463
auf die von K. Ludwig XIV. in Franckreich ausgetilgte Religion 353

Medaille Mariä I. Königin in Engelland 1
auf Vincentium Muſchinger 345
auf Donna Camilla Peretti, Pabſts Sixti V. Schweſter 49
Philippi Magnanimi Landgrafens zu Heßen 321
Philipps, Grafens zu Hanau-Müntzenberg 73
auf Hier. Savanorolam 289
auf Graf Tilly, Kayſerl. General 129
Medaillon Joh. Chriſtophs III. Grafens zu Puchaim 113
Medailleurs berühmte
J. A. B. 377. 401
Alb. Hameranus 233
Karlſtein 243. 305
Koch 97. 105
Caſp. Molo 185
H. Rouſſei 353
G. W. 321
Mennoniſten ſchleichen ſich in das Eiderſtädtiſche ein 262
Mühlenſtadt beſitzen die Grafen von Erpach 63
Mohren ſiegen wieder die Portugieſen 320
Müntzenberg (Herrn von) ſind die Grafen von Hanau 75
Müntze der Königin Margareth 241
— — auf Gelehrte 193. 217. 289. 305. 385
Müntz-Betrug Barthol. Albrechts 206
- - Ordnung wegen der guldnen Müntzen 298
- - Recht denen Grafen zu Iſenburg ertheilet 165
- - in Nürnberg iſt gedoppelt 202
- - deßen Alter 203
- - folgt nicht aus der Reichs-Standſchafft 168
- - Schatz zu Gotha, wird zu einem Fidei Comiſſo 109
- - Städte und Reichs-Städte ſind zweyerley 215
- - Zuſtand der letztern drey Jahrhunderte in Nürnberg 205
Muſchinger (Vincentius) Kayſerl. Rath 345
- - - deßen Bildnüß 423

Nepotiſmus herrſchet zu Rom 55. 56
Neuburg (Kloſter) wird erbauet 364
— — — deßen Gedächtnüß-Müntze 361

Neuß
- - wird von des Grafens von Mörs Kriegsleuten eingenommen 66
- - von denen Spaniern erobert 70
Neußischen Commendantens Klippe 65
Nördlingen
wann es erbauet worden 179
wer die ersten Beherrscher gewesen 179. 181
erlangt verschiedene Privilegia 183
Regiments-Form 181
deßen Merckwürdigkeiten 178
läst Gold-Gulden müntzen 177
Northumberland (Herzog von) nimmt sich der Regierungs-Geschäffte in Engelland an 2
wird enthauptet 4
ist ein heimlicher Papist 5
Nürnberg
- - hat eine Reichs- und Stadt-Müntze 202
- - hat verschiedene Privilegia wegen des Müntz-Rechts 205
- - läst unterschiedene Geld-Sorten verruffen 206
- - prägt allerley Müntz-Sorten 205
- - absonderlich Gülden-Thaler 201
Nürnbergischer Thaler Aufschrifft 207

Oernevvinge (Joh. Gustavi) 338
deßen Hochmuth 343
Oesterreichisches Erb-Truchseßen Amt 116
Oesterreichischer Herren-Stand erziehet seine Söhne vortreflich 114
Orebroe eine Schwedische Müntz-Stadt 245
Otto Friedrich, Graf von Puchaim 116

Pasquillant, wird von Pabst Sixto V. mit List entdecket 55
Peretti (Alexander) 56
— — Antonius 51
— — Donna Camilla, Pabsts Sixti V. Schwester, ist von geringer Ankunfft 50
— — wird Fürstinnen gleich geachtet 54
— — stifftet eine Kirche zu St. Lucia 56
— — Felix, nachhero Sixtus V. genannt 50

Peretti Fulvia 56
- - Michael ibid.
- - Orſina ibid.
Philipp, K. in Franckreich, wird von denen Engelländern geſchlagen 28
überläſt ihnen das halbe Königreich 30
Philipps, Landgrafens zu Heßen, Medaille 321
letzte Verordnung 322
Philipp Ludw. Grafens zu Hanau Leben und merckwürdiges Ende 76
Grabſchrifft 74
Begräbnüß-Thaler 81
guldener Anhäng-Pfennig 73
Plappert, was es ſeyen 204
Portugall, des Königs Titul wird erkläret 34
Portugieſiſche Silber-Müntze König Sebaſtians 313
Profeſſores (die erſtern) der Hälliſchen Univerſität, werden wieder Hrn. von Ludewig gerettet 171
Prophezeyung Hier. Savonarolæ 291
Joh. Hevelii 311
Proteſtanten werden in Engelland mit Feuer und Schwerd verfolget 6
Proteſtantiſcher Canonicus am Mayntzer Hochſtifft 168
am Straßburger Dom 163
Puchaim (Graf von)
— — Joh. Chriſtoph III. 114
— — deßen Ahnen-Tafel 120
— — Johann Rudolph 115
— — Otto Friedrich 116
— — theilen ſich in mancherley Linien 119
— — ſterben aus ibid.

Rambachs (D. J. Jac.) Brief an Hrn. Cantzler v. Ludewig 427. ſq.
Ravenna hatte eine Kayſ. Burg 75
Redner (durchlauchtiger) 402
Reformirte Religion
- - - wird in Franckreich vertilget 353
- - - in der Grafſchafft Iſenburg eingeführet 164
Regiments-fähiges Alter von 18. Jahren 101
Regiments-Form der Reichs-Stadt Nördlingen 181

Reichs-Städte, hatten ehedem in Müntz-Sachen viel zu sagen 300
Religions-Eifer in der Grafschafft Isenburg 614
Rheinischer Bund errichtet 21
Rineck (Grafschafft) ist denen Grafen von Hanau zu Lehen gereichet 75
Ritter-Orden Christi 46
St. Georgens 356
Ronneburg wird eingenommen 164
Rudolphs I. Aackenische Krönungs-Müntze 393
eine andere dergleichen 421
deßen Krönungs-Tag ist ungewiß 400
Ruprechts Röm. Kayſers und Pfaltzgrafens Goldgulden 29

Sachsen-Gothaische Herzoge
Friedrich II. deßen Leben 9
deßen zierlicher Thaler, mit denen Bildnußen seiner 7. Printze 10
Begräbnüß-Medaille 9
Friedrich III. 10
Carl Friedrich 10
Carl ibi
Christian ibi
Christian Wilhelm ibi
Immanuel 10
Johann Adolph i
Johann August ibi
Ludwig Ernst i
Moritz ibi
Wilhelm i
Sächsische Brüder theilen ihr Land 11
Sächsische Thaler Ernestinischer Linie 14
Savonarolæ (Hier.) Leben 23
Müntze auf ihn 21
Sayn und Witgensteinischer Ducate 40
dieses Geschlechts Ursprung 41
Schauenburgische Grafschafft fällt an Heßen 33
Grafen erlangen die Fürstl. Würde 21

Schauſtück, ſiehe Medaille.
Schillinge (Nürnbergiſche) 204
Schönborn (Joh. Phil. von) deßen Leben und Thaler 17
Schwäbiſchen Crayßes Thaler 153
Sebaſtians, Königs von Portugall Leben und Thaten 314
Müntzen 313. 314.
Silberling Kayſer Friedrichs II. 369
Simon (D.) wird vertheidigt 173
Sixti V. Röm. Pabſts geringe Ankunfft 50
Sorge für ſeine Familie 51
Solidi (Böhmiſche) deren Gepräge 419
Spepriſcher Biſchoff difficultiret denen Evangeliſchen die Lehen 125

Sprüche auf Müntzen.

Arx eſto huic urbi DEVS & fortiſſima turris 207
Auguſto Domino tuta ac ſecura parente eſt 208
Cæſar in Jove Victor, Comes in ſole bellator 129
Candida pax redeat, pax regnet in orbe & in urbe 207
Centum revolutis annis DEO reddetis rationem & mihi 41
Clypeus omnibus in te ſperantibus 17
Credo unam eſſe ſanctam Catholicam Eccleſiam 41
Cubum utcunque volvas ſtat 337
Deus juſtus Judex fortis & patiens 25
Eſt ubi Dux Jeſus Pax victo Marte gubernat 208
Ex adverſo decus 401
Exoptata diu pax cœli ex munere venit 208
Expectata redi pax ſuperum aurea proles ib.
Favore Altiſſimi 377
Frange moras 121
In foraminibus Petræ quieſco 217
In hoc ſigno vinces 33
In ſummis cernit acute 305
Nurenberga diu Chriſti ſit tuta ſub umbra 207
Pax adſit bellum fugiat juſtisque ſevera ib.
Pax bona nunc redeat mars pereatque ſerox ibid.
Pax nova nunc redeat mars pereatque ferox ib.
Per aſpera ad aſtra 256
Qui rex juſtitiæ judiciumque veni 208

Reichs-Städte, hatten ehedem in Müntz-Sachen viel zu sagen 300
Religions-Eifer in der Grafschafft Isenburg 614
Rheinischer Bund errichtet 21
Rineck (Grafschafft) ist denen Grafen von Hanau zu Lehen gereichet 75
Ritter-Orden Christi 40
St. Georgens 350
Ronneburg wird eingenommen 164
Rudolphs I. Aackenische Krönungs-Müntze 393
eine andere dergleichen 429
deßen Krönungs-Tag ist ungewiß 400
Ruprechts Röm. Kayſers und Pfaltzgrafens Goldgulden 297

Sachsen-Gothaische Herzoge
Friedrich II. deßen Leben 97
deßen zierlicher Thaler/ mit denen Bildnußen seiner 7. Printzen 105
Begräbnüß-Medaille 97
Friedrich III. 106
Carl Friedrich 107
Carl ibid.
Christian ibid.
Christian Wilhelm ibid.
Immanuel 107
Johann Adolph ib.
Johann August ibid.
Ludwig Ernst ib.
Moritz ibid.
Wilhelm ib.
Sächsische Brüder theilen ihr Land 151
Sächsische Thaler Ernestinischer Linie 145
Savonarolæ (Hier.) Leben 290
Müntze auf ihn 289
Sayn und Witgensteinischer Ducate 409
dieses Geschlechts Ursprung 410
Schauenburgische Grafschafft fällt an Heßen 335
Grafen erlangen die Fürstl. Würde 285

Schauſtück, ſiehe Medaille.
Schillinge (Nürnbergiſche) 204
Schönborn (Joh. Phil. von) deßen Leben und Thaler 17
Schwäbiſchen Crayßes Thaler 152
Sebaſtians/ Königs von Portugall Leben und Thaten 314
Müntzen 313. 314.
Silberling Kayſer Friedrichs II. 369
Simon (D.) wird vertheidigt 173
Sixti V. Röm. Pabſts geringe Ankunfft 50
Sorge für ſeine Familie 51
Solidi (Böhmiſche) deren Gepräge 419
Speyriſcher Biſchoff difficultiret denen Evangeliſchen die Lehen 125

Sprüche auf Müntzen.

Arx eſto huic urbi DEVS & fortiſſima turris 207
Auguſto Domino tuta ac ſecura parente eſt 208
Cæſar in Jove Victor, Comes in ſole bellator 129
Candida pax redeat, pax regnet in orbe & in urbe 207
Centum revolutis annis DEO reddetis rationem & mihi 41
Clypeus omnibus inte ſperantibus 17
Credo unam eſſe ſanctam Catholicam Eccleſiam 41
Cubum utcunque volvas ſtat 337
Deus juſtus Judex fortis & patiens 25
Eſt ubi Dux Jeſus Pax victo Marte gubernat 208
Ex adverſo decus 401
Exoptata diu pax cœli ex munere venit 208
Expectata redi pax ſuperum aurea proles ib.
Favore Altiſſimi 377
Frange moras 121
In foraminibus Petræ quieſco 217
In hoc ſigno vinces 33
In ſummis cermit acute 305
Nurenberga diu Chriſti ſit tuta ſub umbra 207
Pax adſit bellum fugiat juſtisque ſevera ib.
Pax bona nunc redeat mars pereatque ſerox ibid.
Pax nova nunc redeat mars pereatque ferox ib.
Per aſpera ad aſtra 256
Qui rex juſtitiæ judiciumque veni 208

Reſpexit triſtes hac tempeſtate Camoenas 169
Reſtauret pacem Jeſus dux orbis in urbe 207
Sit Deus auxilium tuta ſit ipſe ſalus 208
Sit pax in terris tandem & patientia victrix 207
Sive vivimus ſive morimur Domini ſumus 385
Tu es Petrus, & ſuper hanc petram ædificabo Eccleſiam meam 233
Vela ventis his levantur 329
Veni aut ſubveni tuis, o Chriſte! redemtor 207
Vivida pax Chriſti ſervet nos tempore triſti ibid.

Teutſche.

Der recht glaubt, ja ewig lebt 121
Hats GOTT verſehn, ſo wirds geſchehn 281
Meine Stärcke Glück und Lob, iſt mein HErr und GOtt 321
Stamm-Tafel
Gräfl. Holſtein-Schauenburgiſche 284
Graf Peter Brahe 340
Sterb-Bette großer Herren 82. 84. 150
Sternſeher-Kunſt 306
Stifftung (Fräuleins) in Altenburg und Gotha 102. 103
in denen Erneſtiniſchen Landen 148. 149
Stipendia vor Adeliche und Unadeliche 148
Stryck (Sam.) wird wieder Hrn. Cantzler von Ludewig vertheidigt 173
Studiren (nächtliches) 222. 223
Stuhl (Königl.) vid. Königs-Stuhl.

Teutſchen Adels Vorzug 118
Thaler
des Churfürſten zu Maynz, Joh. Philipps 17
Biſchöflich Freyſingiſcher 225
Herzoglich Sächſiſcher derer drey Hrn. Brüdere Erneſtiniſcher Linie 145
Herzoglich Sachſen-Gothaiſcher 105
Braunſchweig-Wolffenbütteliſcher 377. 401
Landgraf Wilhelms VI. zu Heßen-Caßel 329
Herzog Johann Adolphs zu Holſtein-Gottorff 257
Joh. zu Holſtein, Sunderburg 273

Thaler des Schwäbiſchen Crayßes 153
gräflich Erpachiſcher 57
Hanauiſcher 81
Leiningiſcher 123
Yſenburgiſcher 161
der Städte Aacken 89. 96
Göttingen 209
Kronemänniſche aus Alchymiſchen Silber 265
führet eines ſchon verſtorbenen Fürſten Bildnüß 150. 151
werden valvirt 206
ihre Känntnuß und Werth 72. 379
Thaler-Sammlung D. Jacobs 32
Theilung (erſte) der Sächſiſchen Lande in Thüringen 151
Thomaſius (Chriſt.) wird vertheidiget 170
Thüringen wird getheilet 151
Thüringiſche Kirchen-Viſitation 149
Tilly (Joh. Tſerclaes) ſtammet aus Brüßel 129
deßen Leben und Thaten 130
Titul, durchleuchtig bekommen die Herzoge von Sachſen-Gotha 101
- - gnädige Herren 63
- - wird im Sterben nicht geachtet 84
Tönningen wird geſchleifft 253
Truchſeßen Amt in Oeſterreich 116

Valentini (Fr. Baſil.) Rätzel vom Victriolo 271
Vniverſität zu Halle wird errichtet 169
Unruhe (Florentiniſche) 296

Wappen von Portugall und Algarbien 33. 37
derer beeden ausſchreibenden Fürſten des Schwäbiſchen Crayßes 153
Biſchöflich Freyſingiſches 225
Hertzoglich Sächſiſche 145
Wolffenbütteliſches 377. 401
Holſtein-Gottorfiſches 257
Sunderburgiſches 274

Wappen Landgräfl. Heßen-Caßelisches 329
gräflich Erpachisches 57
Hanau-Müntzenbergisches 73. 81. 421. sq.
Holstein-Schauenburgisches 281
Leiningisches 121
Ysenburgisches 161
der Reichs-Stadt Aachen 89. 393
der Stadt Göttingen 209
Vincentii Muschingers 345
Wenceslai Haupt auf Böhmischen Müntzen 418
Westphälische Friedens-Handlung wird befördert 19
Westerburgische Herren schrieben sich Grafen in Leiningen 125
Wildfangs-Recht 22
Wildpret soll gehegt werden 325
Wilhelm, Herzog zu Sachsen-Gotha 106
VI. Landgrafen zu Heßen-Caßel Leben 330
Wolffenbüttelischer Thaler 377. 401
Wolfg. Ernsts Grafens zu Ysenburg Gedächtnuß- und Ausbeut-Thaler 161
deßen Leben 162
Würtembergischer Herzog ist ausschreibender Fürst des Schwäbischen Crayßes 156

Ysenburgische Grafen erlangen das Müntz-Recht 165
— — — Lande werden reformirt 164
— — — Ausbeut-Thaler 161

ENDE.

Digitized by Google

Digitized by Google

A 400228

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 05944 6347

Digitized by Google

Digitized by Google